Die östlichen Gemeinden des Bezirks Schwyz

Michael Tomaschett



Dieser Band ist der hundertzweiundvierzigste des Gesamtwerks

Die Kunstdenkmäler der Schweiz

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK
mit eidgenössischen, kantonalen, kommunalen und privaten Subventionen

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2021

Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe Band V

Die östlichen Gemeinden des Bezirks Schwyz

Michael Tomaschett

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2021

Die Erarbeitung des Manuskripts sowie die Herstellung der Abbildungsvorlagen wurden durch den Kanton Schwyz finanziert.

Die Herausgabe dieses Kunstdenkmälerbandes wurde unterstützt von:

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Projektleitung:
Ferdinand Pajor, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Wissenschaftliche Begutachtung:
Markus Bamert, Rickenbach SZ

Redaktionskommission:
Nicole Pfister Fetz, Zug (Präsidentin)
Armand Baeriswyl, Bern
Moritz Flury-Rova, St. Gallen
Michael Hanak, Zürich
Brigitte Moser, Zug
Thomas Müller, Zürich
Brigitte Pradervand, Ollon

Lektorat:
Sandra Hüberli, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Satz/Gestaltung/Buchumschlag:
Philipp Kirchner, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Korrektorat:
Christoph Blum, Basel

Fotolithos/Druck:
Gutenberg AG, Schaan FL

Papier:
Munken Lynx naturweiss

Bindung:
Schumacher AG, Schmitten FR

ISBN 978-3-03797-719-4
ISSN 2235-0624
DOI-Nr. 10.30429/KDS-SZ-V

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://www.dnb.de abrufbar.

© 2021 Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte **S. 14**
Vorwort der Regierung des Kantons Schwyz **S. 15**
Vorwort des Autors **S. 16**

Einleitung

Geografischer und statistischer Rahmen **S. 22**
Archäologische Spuren **S. 24**
- Von der Mittelsteinzeit bis in die Römerzeit **S. 24**
- Alpine Wüstungsforschung **S. 25**
- Kirchen- und burgenarchäologische Forschung **S. 25**

Kirchengeschichtliche Aspekte **S. 26**
- Bistümer Konstanz und Chur **S. 26**
- Herausbildung von Pfarreien und Patronatsrechte **S. 26**

Geschichtliche Aspekte **S. 27**
- Erste urkundliche Nennungen **S. 27**
- Mittelalterliche Grundbesitzer **S. 27**
- Marchenstreit **S. 27**
- Politische Verhältnisse bis zum Zweiten Villmergerkrieg **S. 28**
- Franzosenzeit und Helvetik **S. 29**
- Bezirk Schwyz und Gemeinden **S. 30**
- Epidemien, Katastrophen und Auswanderung **S. 30**

Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte **S. 30**
- Landwirtschaft und Alpnutzung **S. 30**
- Reisläuferei **S. 31**
- Holzwirtschaft und industrielle Aspekte **S. 31**
- Verkehrswege und Tourismus **S. 32**

Siedlungsformen **S. 33**
Sakrallandschaft **S. 34**
- Architektur **S. 34**
  - Karolingische und romanische Bauten **S. 34**
  - Spätgotische Bauten **S. 35**
  - Intensivierung der Bautätigkeit im Barock **S. 36**
  - Spätbarocke und klassizistische Kirchen **S. 40**
  - Bauten des Historismus **S. 40**
  - Bauten des 20. Jh. **S. 42**
  - Glockentürme **S. 44**
- Ausstattung **S. 45**
  - Malerei **S. 45**
  - Glasmalerei **S. 50**
  - Stuckaturen und Stuckmarmorarbeiten **S. 54**
  - Bildhauerei **S. 54**
  - Kunstschreinerarbeiten **S. 60**
  - Orgelbau **S. 62**
  - Grossuhrenbau **S. 63**
  - Glockenguss **S. 64**
  - Goldschmiedearbeiten **S. 66**

Profanarchitektur **S. 72**
- Wohnbauten in Blockbauweise **S. 72**
  - Merkmale der Bauten vor 1350 **S. 73**
  - Blockbauten des 16. und 17. Jh. **S. 74**
  - Binnenwandöffnungen **S. 75**
  - Zierelemente **S. 76**
  - Heiterlöcher **S. 77**
  - Zwei Muotathaler Sonderbauten des 17. Jh. und ihre Adaptionen **S. 78**

Vor- und Klebdächer S. 79
Blockbauten des 18. und 19. Jh. S. 79
Gadenhäuser S. 79
Zimmermeisterhäuser S. 80
Bauinschriften und Zimmerleute S. 81
Innenausstattung S. 82
Wohnbauten in Fachwerkbauweise S. 86
Ökonomiebauten S. 88
«Bögen» – eine regionale Besonderheit S. 89
Schulhausbauten S. 90
Hotelbauten S. 91
Militärische Bauten des Zweiten Weltkriegs S. 91

Morschach

Einleitung S. 93
Lage und Topografie S. 93
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 94
Erschliessung und Verkehrswege S. 96
Exkurs in die Luxushotellerie S. 97
Grand- und Parkhotel Axenstein, Brändli S. 98
Hotel Frohnalp, Dorfstrasse 11 S. 99
Grandhotel Axenfels S. 100

Morschach S. 103

Dorf und Umgebung S. 103
Pfarrkirche St. Gallus mit Friedhof und «Bogen», Schiltistrasse 3a S. 103
Baugeschichte S. 103
Baubeschreibung S. 104
Ausstattung S. 108
Kirchenschatz (Auswahl) S. 110
Würdigung S. 112
Beinhaus St. Jakob S. 114
Baugeschichte S. 114
Baubeschreibung S. 114
Ausstattung S. 115
Würdigung S. 115
Pfarrhaus, Schiltistrasse 1 S. 116
Doppelwohnhaus «S'Bruhins», Dorfstrasse 15/17 S. 116
Haus Brand, Axensteinstrasse 16 S. 117
Haus Schlössli, Obergasse 2 S. 117
Haus Gubel 2 S. 118
Haus Silbergasse 17 S. 118
Haus Silbergasse 19 S. 118

Nordöstlich des Dorfes S. 118
Haus Wil 2 S. 118
Haus Unter Wilgis, Wilgis 1 S. 119
Stall Ober Schwändlen, bei Schwändlen 1 S. 119

Südlich des Dorfes S. 119
Lourdesgrotte, Rieten 7 S. 119
Wallfahrtskapelle Franz-Xaver, Hinterlauinen S. 121
Baugeschichte S. 121
Baubeschreibung S. 121
Ausstattung S. 122
Kapellenschatz (Auswahl) S. 124
Würdigung S. 124

Pallottinerkapelle Regina Apostolorum, Riedmatt S. 125
Antoniushaus Mattli und Kapelle St. Antonius von Padua, Mattlistrasse 10, Mattli S. 126
Heustall Fruttli S. 126
Haus Mittlere Schilti, Schilti 4 S. 126
Bautengruppe Tannen S. 127
Haus Tannen, Tannen 3 S. 127
Muttergottes-Bildstock, Tannen S. 129
Haus Sträbismattli, Tannen 5 S. 129

Riemenstaldner Tal S. 129
Haus Büelacher, Binzenegg 1, Sisikon UR S. 129
Kapelle St. Nikolaus, Chämlezen S. 129

Stoos S. 133

Erschliessung und Verkehrswege S. 134
Wallfahrtskapelle Mariahilf, Ringstrasse 116, Mittlerer Balmberg S. 134
Baugeschichte S. 134
Baubeschreibung S. 135
Ausstattung S. 136
Kapellenschatz (Auswahl) S. 137
Würdigung S. 138

Dokumentation S. 138

Riemenstalden

Einleitung S. 143
Lage und Topografie S. 143
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 144
Erschliessung und Verkehrswege S. 146

Dörfli S. 147
Pfarrkirche Maria vom guten Rat und Friedhof S. 147
Baugeschichte S. 147
Baubeschreibung S. 148
Ausstattung S. 151
Kirchenschatz (Auswahl) S. 153
Würdigung S. 154
Pfarrhaus, Dörfli 17 S. 155

Chäppeliberg S. 155
Haus Rosslaui 1 S. 155
Kapelle St. Johannes Baptist, Chäppeliberg S. 156

Unteres Riemenstaldner Tal S. 158
Haus Hüseren 1 und Stall S. 158
Haus Unterer Acherberg, Acherberg 1 S. 158

Dokumentation S. 158

Muotathal

Einleitung S. 162
Lage und Topografie S. 162
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 163
Erschliessung und Verkehrswege S. 170

Muotathal S. 173

Nördlich der Muota (sonnenhalb) S. 173
Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga, Wil S. 173
Baugeschichte S. 173
Baubeschreibung S. 176

Ausstattung S. 181
Kirchenschatz (Auswahl) S. 183
Würdigung S. 187
Haus Wil 37 S. 189
Ehemaliges Gasthaus Hirschen (Hirzen), Wil 35 S. 190
Haus Wil 33 S. 191
Beinhaus zur schmerzhaften Mutter, Wil S. 191
Pfarrhaus, Wil 27, Herrenmattli S. 192
Sigristenhaus, Wil 29, Herrenmattli S. 194
Haus Fur, Wil 6 S. 194
Restaurant Schützenhaus, Wil 23, Herrenmattli S. 194
Altes Schulhaus, Wil 4 S. 196
Gadenhaus untere Zinglen (ds Lipschen, Oberhaus), Zinglen 2 S. 196
Haus Höfli (ds Krämers), Wil 41 S. 196
Frauenkloster St. Josef, Baumgärtli, Klostermatt S. 198
Mittelalterliches Kloster S. 198
Geschichte und Baugeschichte S. 198
Baubeschreibung der alten Klosterkirche (Klarakapelle) S. 201
Ausstattung S. 203
Barocker Klosterneubau S. 204
Baugeschichte S. 204
Baubeschreibung S. 205
Neue Klosterkirche S. 205
Untere Sakristei S. 208
Schwesternhaus S. 208
Weitere Bauten S. 208
Abgegangene Ausstattung aus Kirche und Kloster S. 209
Kirchen- und Klosterschatz (Auswahl) S. 209
Gesamtwürdigung S. 211
Haus Guggeli S. 212
Haus Hoftrog 1 (ds Ruotschen) S. 213
Haus vorderer Hoftrog (ds Kastenvogts), Hoftrog 3 S. 213
Häuser Hoftrog 5 (ds Jakobe Seebels) und 7 (ds Vorspräche-Lisebeths), hinterer Hoftrog S. 213
Haus und Stall Obermattli S. 216
Haus vorder Horgrasen, Horgrasen 3 S. 216
Wildheuerhütten Hinter Heubrig S. 217
Doppelwohnhaus Aport 4 (ds Bethälis) S. 217
Bildstock Witenhuob S. 218
Haus Baumgarten 7 (ds Hürlis), Tschalun S. 218
Rosenkranzkapelle St. Maria Einsiedeln, Baumgarten 2, Tschalun S. 218
Doppelwohnhaus Huob (ds Wyselis) S. 219
Haus Balm 1 und Stall S. 221
Ställe Töbeli und Brunni, Charen S. 221
Doppelwohnhaus Kleinotteli, Stalden 17, Stalden S. 221
Haus unterster Otten, Gigern, und Stall Stücki, Ober Stalden S. 221
Doppelwohnhaus Stalden 19 (ds Ratsherren), Stalden S. 221
Haus Stalden 23 (ds Hansuechlis) und Stall Hornstutz S. 222
Stall Unterstutz S. 222
Weitere Blockbauten S. 222

Südlich der Muota (schattenhalb) S. 224
Haus untere Lustnau (ds Bäschels), Lustnau 2 S. 224
Haus untere Lustnau (ds Brönels), Lustnau 6 S. 224
Doppelwohnhaus obere Lustnau (ds Lisers), Lustnau 10 S. 224
Lourdesgrotte, Twärmattli S. 225
Doppelwohnhaus Büchsenen und Ökonomiegebäude S. 225
Haus Wegscheide (ds Parlis), Schützenstrasse 5, Schachen S. 225
Haus Schützenstrasse 10 (ds Schmalauelers), Schachen S. 226

Ehemaliges Hôtel des Grottes, Hauptstrasse 7, Schachen **S. 227**
Haus oberes Brämis, Brämis 1 **S. 227**
Haus oberer Wychel, Wichel 1, und Stall Wicheltobel **S. 228**
Schlosshaus, Hinter Schachen **S. 228**
Gadenhaus Hauptstrasse 68, Hinter Schachen **S. 228**
Doppelwohnhaus Hauptstrasse 74/76 (ds Heirälis), Ober Schachen **S. 229**
Doppelwohnhaus Hauptstrasse 78 (ds Lysis), Ober Schachen **S. 229**
Haus Hauptstrasse 86 (ds Küefers), Ober Schachen **S. 229**
Doppelwohnhaus untere Adelmatt (ds Tauche), Hauptstrasse 90, Ober Schachen **S. 229**
Fliegerdenkmal, Schachen, Hinterthal **S. 230**
Haus Hauptstrasse 150 (ds Lunnis), Bödeli, Hinterthal **S. 230**
Haus Hauptstrasse 156 (ds Hofers), Bödeli, Hinterthal **S. 230**
Ehemaliges Gasthaus Wilhelm Tell, Hauptstrasse 158, Bödeli, Hinterthal **S. 231**
Mühlehaus, Hauptstrasse 170, Bödeli, Hinterthal **S. 232**
Haus Hauptstrasse 190 (ds Bätschets), Hinterthal **S. 232**
Haus Hürithal 1 (ds Gigers) **S. 232**
Haus Hürithal 2 (ds Felis) **S. 233**
Haus Bürglen, Hürithal **S. 233**
Weitere Blockbauten **S. 233**

Ried S. 234

Haus Oberstein **S. 235**
Haus Tristel 6, Siebners Tristel **S. 235**
Doppelwohnhaus vorder Boden, Boden 1, Tristel **S. 235**
Haus Vordere Brücke 3 **S. 235**
Haus Vordere Brücke 5 **S. 235**
Doppelwohnhaus Vordere Brücke 7 **S. 235**
Stall untere Jessenen (ds Sagelientschlis) **S. 236**
Haus Husmattli, Maienen **S. 237**
Haus Maienen 4 (ds Schnydere) **S. 237**
Haus Oberried (ds Schurters), Maienen **S. 237**
Doppelwohnhaus Neuhaus (ds Ruotsche), Maienen **S. 238**
Filialkirche Maria vom guten Rat, obere Chappelmatt **S. 238**
- Baugeschichte **S. 238**
- Baubeschreibung **S. 240**
- Ausstattung **S. 242**
- Kirchenschatz (Auswahl) **S. 243**
- Würdigung **S. 244**

Ehemaliges Kaplanenhaus, Kaplanenhaus, Chlimatt **S. 244**
Haus Niedermatt, Kleinhaus, Chlimatt **S. 245**
Haus oberes Gwerd (ds Pfyle), Gwerd 3 **S. 245**
Doppelwohnhaus unteres Gwerd, Gwerd 1 **S. 245**
Haus obere Müli, Mühlematt **S. 246**
Haus untere Müli (ds Kürinis), Mühlestuden 29 **S. 246**
Häuser Büöl 1 und 2 **S. 246**
Ehemaliger Kommandoposten «Selgis A 7444», Selgis **S. 247**
Weitere Blockbauten **S. 248**

Kreuz, Pragel und Klöntal S. 248

Haus oberer Riedbachberg und Stall unterer Riedbachberg, Kreuz **S. 248**
Alphütten und Alpställe Fedli und Mittenwald **S. 251**
Gadenhaus Unter Saum **S. 251**
Alphütten und Alpställe Bödmeren **S. 252**
Wegkapelle St. Antonius, Pragelpass **S. 254**
Kapelle St. Antonius und Wendelin, Pragelpass **S. 254**
Alphütte Unter Saas, Klöntal **S. 255**

Bisistal und Glattalp S. 255

Bildstock zur schmerzhaften Mutter und Gruebi Herrgottstutz, Bisistalerstrasse, Bachholz **S. 255**
Haus Mettlen 4 (ds Basche Wysels) und Bildstock **S. 256**
Haus Hinterer Seeberg, Seeberg 5 **S. 256**
Haus Nägeliberg **S. 257**
Alphütte Hinter Brust **S. 257**
Haus Hilträteren, Rätschtal **S. 257**
Filialkirche Herz Jesu, Dürrenboden, Bisisthal **S. 258**
Baugeschichte **S. 258**
Baubeschreibung **S. 260**
Ausstattung **S. 262**
Kirchenschatz (Auswahl) **S. 263**
Würdigung **S. 264**
Ehemaliges Pfrundhaus, Dürrenboden 1, Bisisthal **S. 264**
Wallfahrtskapelle Maria Immerhilf und Gruebi, Schwarzenbach **S. 264**
Kapelle St. Wendelin, Glattalp **S. 267**

Wasserberg, Hürital, Achslen und Goldplangg S. 267

Alphütte Äbnenmatt, Wasserberg **S. 267**
Alpsiedlung Liplisbüel **S. 268**
Haus Juchli **S. 268**
Gadenhaus Höch Weidli **S. 270**

Dokumentation S. 270

Illgau

Einleitung S. 275
Lage und Topografie **S. 275**
Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 275**
Erschliessung und Verkehrswege **S. 279**

Illgau S. 280

Dorf und nördliche Umgebung S. 280
Pfarrkirche Heilige Drei Könige und Friedhof, Dörfli **S. 280**
Baugeschichte **S. 280**
Baubeschreibung **S. 283**
Ausstattung **S. 284**
Kirchenschatz (Auswahl) **S. 286**
Würdigung **S. 289**
Restaurant Sigristenhaus, Dörfli **S. 289**
Haus Chilchmatt, Kilchmatt, und Ställe Langweid und Chilchmattweidli **S. 290**
Lourdesgrotte, Büel, Dörfli **S. 290**
Haus Wäpfenen, Felsegg, Unter Illgau **S. 290**
Haus und Heustall Guggenhürli, Unter Illgau **S. 290**
Haus Chilenguet, Kirchengut, Unter Illgau **S. 291**
Haus Nühus, Neuhaus, Unter Illgau **S. 292**
Haus Unter Müllersberg, Unter Illgau **S. 292**

Vorder Oberberg S. 292

Kapelle St. Apollonia, Untere Wart **S. 292**
Haus Sonnenmoos, Unter Zimmerstalden **S. 293**
Ehemaliges Drittordensheim St. Karl, Oberberg **S. 295**
Bautengruppe Hinter Gründel **S. 295**
Kapelle St. Anna **S. 296**
Haus Gründel **S. 297**
Alphütte und Stall Äbnenmatt **S. 298**

Hinter Oberberg S. 298

Haus Chessleren, Kessleren **S. 298**
Kapelle Herz Jesu, Zingelberg **S. 298**
Haus Zingelberg 1 **S. 300**

Dokumentation S. 300

Oberiberg

Iberg S. 304

Einleitung S. 304
Lage und Topografie **S. 304**
Geschichte und Siedlungsentwicklung bis zur Gemeindetrennung **S. 305**
Verkehrswege **S. 306**

Oberiberg S. 307

Einleitung S. 307
Lage und Topografie **S. 307**
Geschichte und Siedlungsentwicklung seit der Gemeindetrennung **S. 308**

Chilen S. 311
Pfarrkirche St. Johannes Baptist **S. 311**
Baugeschichte **S. 311**
Baubeschreibung **S. 314**
Ausstattung **S. 316**
Kirchenschatz (Auswahl) **S. 320**
Würdigung **S. 322**
Friedhofskapelle Unsere Liebe Frau und Friedhof **S. 323**
Pfarrhaus, Kirchenstrasse 44 **S. 325**
Altes Schulhaus, Kirchenstrasse 43 **S. 325**
Gasthaus Hirschen, Kirchenstrasse 46 **S. 326**
Ehemaliges Gasthaus Rössli, Kirchenstrasse 40 **S. 326**
Haus Kleinmichelmatt 4 **S. 327**

Nüseeben und Jässenen S. 327
Haus Sankt-Johannisberg, Tschalunstrasse 9, Nüseeben **S. 327**
Haus Tschalunstrasse 22, Nüseeben **S. 328**
Haus Bödelistrasse 1, Nüseeben **S. 328**
Haus Bödelistrasse 3, Nüseeben **S. 328**
Haus Jessenenstrasse 7, Nüseeben **S. 328**
Haus Stolzboden, Jessenenstrasse 35, Nüseeben **S. 329**
Alte Jässenenbrücke, Oberiberger-/Jessenenstrasse, Jässenen **S. 330**

Tschalun und Laburg S. 330
Haus Tschalunstrasse 26, Tschalun **S. 330**
Haus Tschalunstrasse 34, Tschalun **S. 331**
Haus Tschalunstrasse 40, Tschalun **S. 331**
Doppelwohnhaus Tschalunstrasse 42, Tschalun **S. 332**
Haus untere Laburg (ds Tonis), Tschalunstrasse 50, Tschalun **S. 332**
Haus Sagentobelstrasse 4, Tschalun **S. 334**
Haus Alter Schwyzerweg 4, Tschalun **S. 334**
Haus vordere Laburg, Laburgstrasse 21, Laburg **S. 334**
Doppelwohnhaus obere Laburg, Laburgstrasse 32, und Bildstock obere Laburg **S. 334**

Westlich des Ortskerns: Spätzeren S. 334
Haus Dolen, Spätzerenstrasse 27 **S. 334**
Bildstock Spätzeren **S. 335**
Haus Ried, Spätzeren 120 **S. 335**

Nördlich des Ortskerns: Guggeren S. 335
Lourdesgrotte, Guggerenflue S. 335

Hoch-Ybrig S. 335
Kapelle Maria Einsiedeln, Chäserenalp S. 335

Dokumentation S. 336

Unteriberg

Einleitung S. 340
Lage und Topografie S. 340
Geschichte und Siedlungsentwicklung seit der Gemeindetrennung S. 341

Unteriberg S. 346

Herti, Stöcken und Schmalzgrueben S. 346
Pfarrkirche St. Josef, Herti S. 346
Baugeschichte S. 346
Baubeschreibung S. 347
Ausstattung S. 348
Kirchenschatz (Auswahl) S. 350
Würdigung S. 352
Altes Schulhaus, Waagtalstrasse 29, Herti S. 354
Ehemaliges Pfarrhaus, Hertistrasse 1, Herti S. 354
Alte Gasse, Schmalzgrueben S. 354
Haus hintere Schmalzgrueben (ds Radis), Alte Gasse 1, Schmalzgrueben S. 355
Wegkapelle St. Ottilia, Alte Gasse, Schmalzgrueben S. 355
Haus unteres Meierhöfli, Alte Gasse 23, Schmalzgrueben S. 356

Waag und Waagtal S. 356
Ehemaliges Gasthaus zur Waag (ds Thades), Waagtalstrasse 64, Waag S. 356
Ehemaliges Gasthaus Ochsen, Waagtalstrasse 91, Waag S. 358
Muttergotteskapelle Siti, bei Siti 3 S. 358
Haus Schlözbach, Sonnenbergstrasse 21 S. 358
Kapelle Mariae Himmelfahrt auf dem Hirsch, Sonnenbergstrasse, Sunnenberg S. 359
Baugeschichte S. 359
Baubeschreibung S. 359
Ausstattung S. 361
Kapellenschatz (Auswahl) S. 362
Würdigung S. 362
Bildstock Täslig S. 362
Bildstock St. Maria, Boden S. 362
Doppelwohnhaus Boden, Waagtalstrasse 107 S. 363
Haus hinterer Schachen, Waagtalstrasse 109 S. 363
Haus Waagtalstrasse 128 (ds Bodämichelis), Loch, Vorder Weglosen S. 363

Studen S. 366

Pfarrkirche St. Wendelin, Dörfli S. 366
Baugeschichte S. 366
Baubeschreibung S. 367
Ausstattung S. 368
Kirchenschatz (Auswahl) S. 370
Würdigung S. 370
Friedhofskapelle und Friedhof, Dörfli S. 370
Doppelwohnhaus Riedwg 2 (ds Trütsche), Dörfli S. 371
Doppelwohnhaus Langrüti (ds Lienelis), Ochsenbodenstrasse 10 S. 371
Haus Oberstudenstrasse 12 (ds Josä), Oberstuden S. 371
Gadenhaus Oberstudenstrasse 11 (ds Routä), Oberstuden S. 372
Haus Oberstudenstrasse 13 (ds Zügers), Oberstuden S. 372

Haus Breitried 1 (ds Chlaudis), Oberstuden S. 372
Haus Ortweg 11 (ds Bärtis), Ort S. 373
Kapelle St. Magdalena, Ochsenbodenstrasse, Ochsenboden S. 373

Dokumentation S. 377

Alpthal

Einleitung S. 380
Lage und Topografie S. 380
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 381
Erschliessung und Verkehrswege S. 384

Alpthal S. 386

Dörfli S. 386
Pfarrkirche St. Apollonia und Friedhof S. 386
Baugeschichte S. 386
Baubeschreibung S. 389
Ausstattung S. 389
Kirchenschatz (Auswahl) S. 392
Friedhof S. 393
Würdigung S. 393
Ehemaliges Gasthaus Rössli, Dorfstrasse 15 S. 394
Schulhaus, Dorfstrasse 17 S. 394
Ehemaliges Gasthaus Sternen, Dorfstrasse 20 S. 395
Ehemaliges Gasthaus Mythen, Dorfstrasse 25 S. 396
Pfarrhaus, Dorfstrasse 28 S. 396
Ehemaliges Gasthaus Schäfli, Dorfstrasse 29 S. 397
Ehemaliges Gasthaus Alter Sternen, Dorfstrasse 34 S. 397
Haus Karlismatt, Dorfstrasse 50 S. 397

Nördlich des Dörfli S. 398
Haus Gross Schnüerlismatt, Schnürlismattweg 2 S. 398
Haus Neubühl, Alpthalerstrasse 12 S. 398
Gadenhaus Eigen, Alpthalerstrasse 4 S. 399
Wegkreuz Eigen S. 399

Südlich des Dörfli S. 399
Bildstock Bruust, Haggeneggweg S. 399
Bruust-Haus, Bruuststrasse 2, Vordere Bruust S. 400

Brunni und Holzegg S. 402

Wegkapelle St. Anna auf den Brüglen, Brüglenweg, Brunni S. 402
Ehemaliges Gasthaus Altes Brunni, Lümpenenstrasse 5, Brüglen, Brunni S. 402
Haus Schachli, Allmigstrasse 4, Brunni S. 402
Bruderklausenkapelle, Holzegg S. 402

Dokumentation S. 404

Anmerkungen S. 406
Abkürzungs- und Literaturverzeichnis S. 442
Tabelle 1: Gold- und Silberschmiedezeichen S. 450
Tabelle 2: Zinngiesserzeichen S. 480
Tabelle 3: Steinmetzzeichen S. 482
Register S. 483
Abbildungsnachweis S. 499
Der Autor S. 499

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Der fünfte Band der Neubearbeitung der «Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz» ist dem östlichen Teil des Bezirks Schwyz gewidmet und umfasst die Gemeinden Morschach, Riemenstalden, Muotathal, Illgau, Oberiberg, Unteriberg und Alpthal. Die landwirtschaftlich geprägte voralpine Kulturlandschaft besticht durch ihre erstaunliche Dichte an qualitätsvollen Sakralbauten mit bauzeitlicher Ausstattung. Davon zeugen u. a. die spätbarocken Freskenzyklen in den Kirchen Morschach und Muotathal oder die historistische Pfarrkirche in Alpthal mit ihrer reichen Dekorationsmalerei. Als regionale Besonderheit sind die sog. Bögen zu nennen, kleine überdachte Bauwerke am Rand der Kirchenbezirke, die der Bevölkerung ab dem 16. Jh. als Versammlungsort dienten. Der Profanbau ist grossmehrheitlich von Bauernhäusern in Blockbauweise geprägt und spannt den Bogen vom Mittelalter bis in die Neuzeit; als Zeugen meisterlicher Zimmermannskunst sind mehrere Wohnbauten des 14. Jh. in Morschach, Muotathal und Illgau zu nennen. Dr. Michael Tomaschett hat auf dem wissenschaftlichen Fundament akribischer Archivarbeit, unter Einbezug des historischen Kontexts und Beobachtungen vor Ort in geschliffener Sprache eine repräsentative kunst- und kulturgeschichtliche Darstellung über die östlichen Gemeinden des Bezirks Schwyz vorgelegt. Dem Fotografen Georg Sidler ist es mit seiner klaren Bildsprache gelungen, die Besonderheiten der verschiedenen Bauten hervorzuheben.

Mit dem Erscheinen des gedruckten Buchs werden die behandelten Kunstdenkmäler parallel in die Datenbank «KdS-online» eingepflegt, was deren Einordnung band- bzw. kantonsübergreifend innerhalb der «Kunstdenkmäler der Schweiz» ermöglicht.

Die GSK dankt dem Autor Michael Tomaschett herzlich für sein grosses Engagement. Er wurde durch die kantonale Fachkommission unter dem Vorsitz von Valentin Kessler begleitet. Markus Bamert wirkte als Gutachter. Die GSK bedankt sich bei allen Personen, die mit ihrem Einsatz zum Gelingen des Werks beigetragen haben. Besonderer Dank geht an die Regierung des Kantons Schwyz, vertreten durch das Bildungsdepartement unter Regierungsrat Michael Stähli, welches die erforderlichen finanziellen Mittel für das Schwyzer Kunstdenkmäler-Projekt bereitgestellt und die Entstehung des vorliegenden Bands mit grossem Interesse begleitet hat.

Für die substanzielle Förderung dieses Bands dankt die GSK dem Bundesamt für Kultur BAK der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Schwyzer Kantonalbank. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung SNF hat die Druckvorstufe sowie die Open-Access-Publikation unterstützt.

Nicole Pfister Fetz, lic. phil. I
Präsidentin der GSK,
Präsidentin der KdS-Redaktionskommission

Dr. Ferdinand Pajor
Vizedirektor der GSK,
Projektleiter KdS

Vorwort der Regierung des Kantons Schwyz

Erfreulicherweise nimmt der Kanton Schwyz innerhalb der schweizerischen Kunstdenkmälerforschung eine Pionierrolle ein. So waren die beiden ersten Bücher der Gesamtreihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» dem Kanton Schwyz gewidmet: 1927 publizierte Linus Birchler den Band über die baukünstlerische Produktion in den Bezirken Einsiedeln, Höfe und March und 1930 denjenigen über die historische Baukultur in den Bezirken Gersau, Küssnacht und Schwyz. Zum besseren Verständnis der Denkmäler in ihrem geschichtlichen Wandel waren damit wichtige erste Grundlagen geschaffen. Sie bildeten eine notwendige Voraussetzung für die weitere Erforschung der Kulturgüter sowie für deren Pflege und Erhalt. Indem der Regierungsrat des Kantons Schwyz 1972 eine Neubearbeitung beschloss, bekannte er sich erneut zu diesem geisteswissenschaftlichen Grossprojekt und nahm zugleich eine wichtige Verantwortung gegenüber dem schwyzerischen Bauerbe wahr. Als erstes Werk dieser Neubearbeitung erschien 1978 der Band von André Meyer über den «Flecken Schwyz und das übrige Gemeindegebiet». 1989 folgte Albert Jörgers Publikation über den Bezirk March. Anja Buschow Oechslin und Werner Oechslin publizierten 2003 den 100. und 101. Band der Gesamtreihe: Dieser Doppelband war dem Benediktinerkloster und dem Bezirk Einsiedeln gewidmet. 2010 erschien das Buch von Anja Buschow Oechslin über die historische Baukultur im Bezirk Höfe.

Der nun vorliegende Band über «Die östlichen Gemeinden des Bezirks Schwyz» beschäftigt sich minutiös mit dem gebauten Kulturerbe in den sieben ländlich geprägten Gemeinden Morschach, Riemenstalden, Muotathal, Illgau, Oberiberg, Unteriberg und Alpthal. In einer öffentlich-privaten Partnerschaft mit der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK in Bern konnte als Autor der Kunst- und Architekturhistoriker Michael Tomaschett gewonnen werden. Ihm ist eine umfassende, gut verständliche und wissenschaftlich fundierte Darstellung der kunst- und kulturgeschichtlichen Vielfalt der Gegend gelungen. Der vor allem mit Aufnahmen des Schwyzer Fotografen Georg Sidler reich bebilderte Band bringt einer breiten Öffentlichkeit zahlreiche spannende Baudenkmäler näher: nicht nur Kirchen, Kapellen und Bildstöcke, sondern auch historische Verkehrswege und eine Vielzahl von Bauernhäusern. Besonders freuen dürfen sich die Bewohnerschaft und die Behörden der Gemeinde Muotathal, der fast ein Drittel des Buchs gewidmet ist. Dieses Grundlagenwerk soll dazu beitragen, dass wir alle, die wir als Mitglieder einer Behörde oder als Bürgerinnen und Bürger Entscheidungen fällen, die Bedeutung unserer gebauten Umwelt nicht aus den Augen verlieren. Im Namen des Regierungsrats des Kantons Schwyz danke ich dem Verfasser Michael Tomaschett für seine wichtige Arbeit und für sein unermüdliches Engagement für die schwyzerischen Kunstdenkmäler herzlich. Ein grosser Dank geht auch an die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte für die Steuerung dieses wissenschaftlichen Grossprojekts sowie an die kantonale Fachkommission unter der Leitung von Valentin Kessler, Vorsteher Amt für Kultur. Freuen wir uns auf Michael Tomaschetts nächsten Band, der sich mit den Kunstdenkmälern im westlichen Teil des Bezirks Schwyz beschäftigen wird!

Regierungsrat Michael Stähli
Vorsteher Bildungsdepartement

Vorwort des Autors

Einen Kunstdenkmälerband zu verfassen, ist eine anspruchsvolle und zugleich eine beglückende Aufgabe. Über mehrere Jahre hinweg hatte ich das Privileg, mich eingehend mit der historischen Baukultur einer bestimmten Region auseinanderzusetzen und mich mit Menschen auszutauschen, die einen Bezug zur historischen Kulturlandschaft haben. Neben Archivbesuchen und Literaturrecherchen galt es insbesondere, die wichtigsten Quellen – die Baudenkmäler selbst – kennenzulernen, zu beschreiben und in einen grösseren Kontext zu stellen. Am aufregendsten waren zweifellos jene Momente, in denen es einem vergönnt war, Innenräume zu besichtigen oder einzelne Kunstwerke zu bestaunen, die sonst nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Immer wieder konnten so kleinere oder grössere «Neuentdeckungen» gemacht werden.

Ein Kunstdenkmälerband ist nicht das Werk eines einzelnen Autors, sondern geht auf die Zusammenarbeit mit zahlreichen Personen zurück, denen ich im Folgenden meinen grössten Dank aussprechen möchte. Ein grosser Dank geht an all die Hauseigentümer, die mir Fragen beantwortet und/oder den Zutritt zu ihren privaten Liegenschaften gewährt haben. Dasselbe gilt für die Pfarradministratoren, Ortspfarrer und Kirchenratspräsidentinnen und -präsidenten. Ausnahmslos erlaubten sie mir, in den Pfarrarchiven zu stöbern, während die Sakristaninnen und Sakristane mir mit Stolz «ihre» Kirchen- und Kapellenschätze präsentierten. Ein herzliches Dankeschön! Der Zugang zu den meisten Schriftquellen im Klosterarchiv Muotathal hingegen wurde leider verweigert. Ein grosses Dankeschön auch an die Gemeindepräsidenten, Bausekretäre sowie an die Gemeindeschreiberinnen und -schreiber, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen und die Gemeindearchive bereitwillig öffneten. Besonders bedanken möchte ich mich bei den Lokalhistorikern und Gewährsleuten vor Ort. In Morschach waren dies Ernst Immoos, in Muotathal Walter Imhof, Thaddäus Langenegger, Patrik Suter und Stefan Suter, in Illgau Elisabeth Betschart und Konrad Bürgler, in Unteriberg Kurt Fässler, in Studen Viktor Waldvogel und in Alpthal die Familienforscherin Annemarie Fässler sowie der ehemalige Gemeindeschreiber Nick Steiner. Ausserdem erhielt ich verdankenswerterweise diverse Fachauskünfte von folgenden Personen: Walter R. C. Abegglen, Weggis, Martina Akermann, Luzern, Gerhard und Silvia Bachmann, Studen, Uta Bergmann, Vitrocentre Romont, Walter Bersorger, Hinteregg, Markus Betschart, Ibach, Peter Betschart, Muotathal, Thomas Betschart, Illgau, Adriano Boschetti, Bern, Andreas Bräm, Glarus, Josef Bürgler, Illgau, Jürg Burlet, SNM, Anja Buschow Oechslin, Einsiedeln, Marzell Camenzind, Gersau, Josias Clavadetscher, Brunnen, Diane Conrad, St. Moritz, José Diaz Tabernero, Anne-Christine und Paul Dubs-Huwyler, Steinen, Michael Egli, SIK-ISEA, Walter Eigel, Arth, Katrin Eisenring, Zollikofen, Richard Föhn, Muotathal, Jonathan Frey, Olten, Donat Fulda, ETH Zürich, Benno Furrer, Cham, Martin Gantner, Luzern, Fridolin Gasser, Rickenbach SZ, Toni Gasser, Ibach, Jürg Goll, Müstair, Urs Gut, Zürich, Erika Hebeisen, SNM, Alexander Hepp, Morschach, Jochen Hesse, ZBZ, Edgar Holdener, Unteriberg, Erwin Holdener, Unteriberg, Josy Holdener, Oberiberg, Erwin Horat, Schwyz, Heinz Horat, Weggis, Edwin Huwyler, Wilen OW, Martha Immoos, Morschach, Albert Hug, Brunnen, Peter Inderbitzin, Brunnen, P. Gregor Jäggi, KAE, Katja John, ETH Zürich, Yves Jolidon, Fribourg, Albert Jörger, Horgen, Marcel Just, Zürich, James Kälin, Einsiedeln, Andreas Kränzle, Zürich, Tobias Krauss, Bern, Marie Theres Laimbacher, Unteriberg, Oliver Landolt, Schwyz, Hanspeter Lanz, Zürich, Urs Leuzinger, Frauenfeld, Alois Mettler, Schwyz, Urs Meyer, Muotathal, Andreas Meyerhans, Wollerau, Marie-Theres Micheletto, Illgau, Albrecht Miller, Ottobrunn D, Patrick Moser, Zürich, Albert Müller, Zug, Anna Barbara Müller, Domschatzmuseum Chur, Gerhard Murer, Morschach, This Oberhänsli, Luzern, Matthias Oberli, SIK-ISEA, Wendelin Odermatt, Stöckli AG Stans, Peter Omachen, kantonale Denkmalpflege Obwalden, Thomas Räber, Benzenschwil, Pius Reichlin, Schwyz, Annelies Reichmuth, Oberiberg, Peter Rickenbacher, Illgau, Susanne Ritter-Lutz, Belp,

Mylène Ruoss, SNM, Marion Sauter, Root, Yvonne Scheiwiller, Steinen, Judith Schelbert, Muotathal, Paul Schelbert, Unteriberg, Patrick und Salome Schoeck, Brunnen/Zürich, Annette Schommers, Bayerisches Nationalmuseum, Bernard A. Schüle, Affoltern a. A., Marlis Schuler-Kälin, Freienbach, Christian Schweizer, Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern, Gaudenz Sieber, Morschach, Sabine Sommerer, Universität Zürich, Hans Steiner, Schwyz, Hans-Christian Steiner, kantonale Denkmalpflege Luzern, Marie-Theres Steiner, Brunni, Peter Steiner, Alpthal, Walter Steiner, Morschach, Daniel Stockhammer, Universität Liechtenstein, Elisabeth Studer-Henggeler, Schwyz, Mathilde Tobler, Luzern, Béatrice und Nikolaus von Reding, Schwyz, Franz von Reding, Rickenbach SZ, Philipp Waldis, Schwyz, Bernhard Waldvogel, Studen, Pietro Wallnöfer, kantonale Denkmalpflege Zürich, Viktor Weibel, Schwyz, P. Adrian Willi, Morschach, Christian Winkler, Au ZH, Dominik Wunderlin, Basel, und Peter Wyer, SNM. Meinen Amtskolleginnen und -kollegen von der kantonalen Denkmalpflege (Pascal Marx, Monica Messerli-Beffa), vom Staatsarchiv (Ralf Jacober, Martina Kälin-Gisler, Alice Nideröst, Peter Rohrbacher, Ralph Ruch), vom Bundesbriefmuseum (Annina Michel) und von der Kantonsbibliothek (Markus Rickenbacher) sei herzlich für den angeregten Fachaustausch gedankt.

Ganz herzlich bedanken möchte ich mich auch bei meiner wundervollen Partnerin Katja Alves Martins, bei Marco Brandazza, Leiter des Orgeldokumentationszentrums der Musikhochschule Luzern, bei der Schwyzer Bauforscherin Ulrike Gollnick, beim Glasmalereispezialisten Rolf Hasler, Ostermundigen, beim Berner Glockenexperten Matthias Walter und beim Goldschmiedespezialisten Angelo Steccanella für unterschiedliche Hilfestellungen. Der Zürcher Altphilologe Paul Sieber hat mich bei den lateinischen Übersetzungen massiv unterstützt, und Lucas Steiner verdanke ich Grundrisspläne sowie den Zugang zum Privatarchiv der Architektendynastie Steiner in Schwyz. Ein besonderer Dank geht an Hans Otto Trutmann, Schwyz, für Drohnen- und Luftaufnahmen sowie für die aufwändigen Siedlungs- und Reliefpläne sowie an den Schwyzer Fotografen und Lithografen Georg Sidler, der das ausgezeichnete Fotomaterial beigetragen und mich in der Buchproduktionsphase stark unterstützt hat. Ausserdem möchte ich mich bei der GSK bedanken, insbesondere bei Ferdinand Pajor, der die gesamtschweizerische Reihe «Kunstdenkmäler der Schweiz» umsichtig leitet, bei Philipp Kirchner für die gediegene Gestaltung und bei Sandra Hüberli für die minutiöse redaktionelle Begleitung. Und nicht zuletzt geht mein grosser Dank an die Redaktionskommission der GSK mit dem Hauptreferenten Thomas Müller, kantonale Denkmalpflege Zürich, und an die kantonale Fachkommission unter der Leitung von Valentin Kessler, Vorsteher des Amtes für Kultur des Kantons Schwyz. Letztere setzte sich aus Thomas Brunner (bis 2018), Georges Descœudres, Oberengstringen, Kaspar Michel, Schwyzer Regierungsrat und Vorsteher des Finanzdepartements, Ferdinand Pajor, Projektleiter GSK, und Monika Twerenbold (ab 2019), Leiterin der kantonalen Denkmalpflege Schwyz, zusammen. Als Bandgutachter wirkte Markus Bamert, der mich freundschaftlich immer wieder auf die richtigen Fährten geführt hat.

Michael Tomaschett

Kanton Schwyz
Die östlichen Gemeinden des Bezirks Schwyz

Die östlichen Gemeinden des Bezirks Schwyz

Morschach **S. 92**
Riemenstalden **S. 142**
Muotathal **S. 160**
Illgau **S. 274**
Oberiberg **S. 302**
Unteriberg **S. 338**
Alpthal **S. 378**

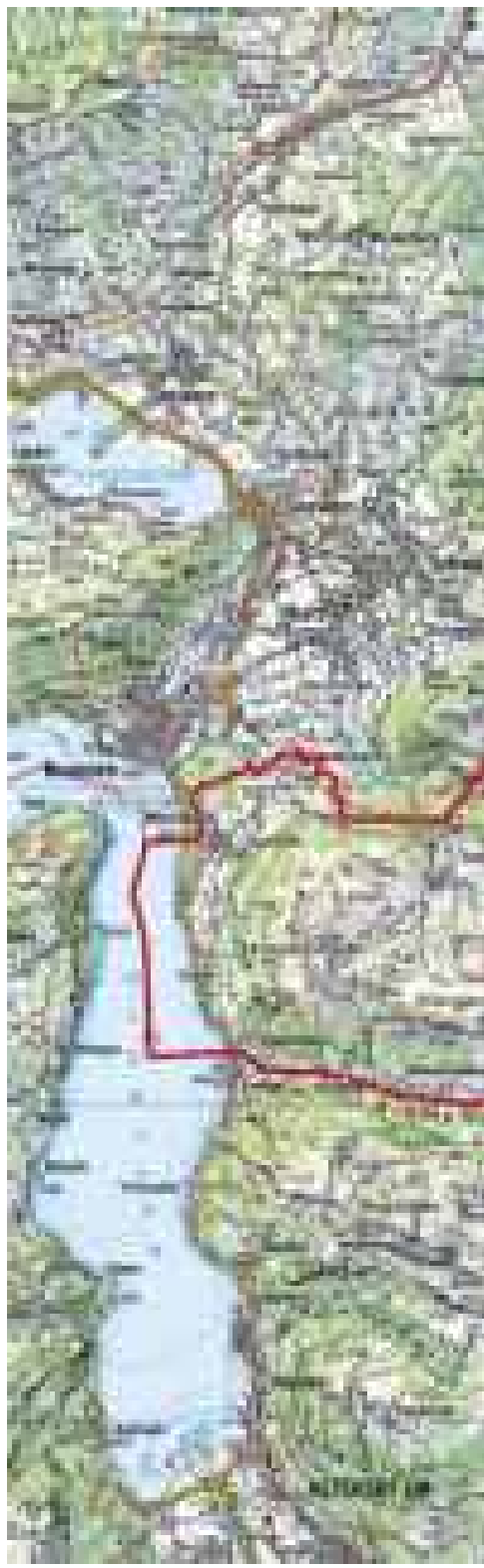


ABB. 1 **Die östlichen Gemeinden des Bezirks Schwyz. Ausschnitt aus der aktuellen Landeskarte. Quelle: Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.**

1





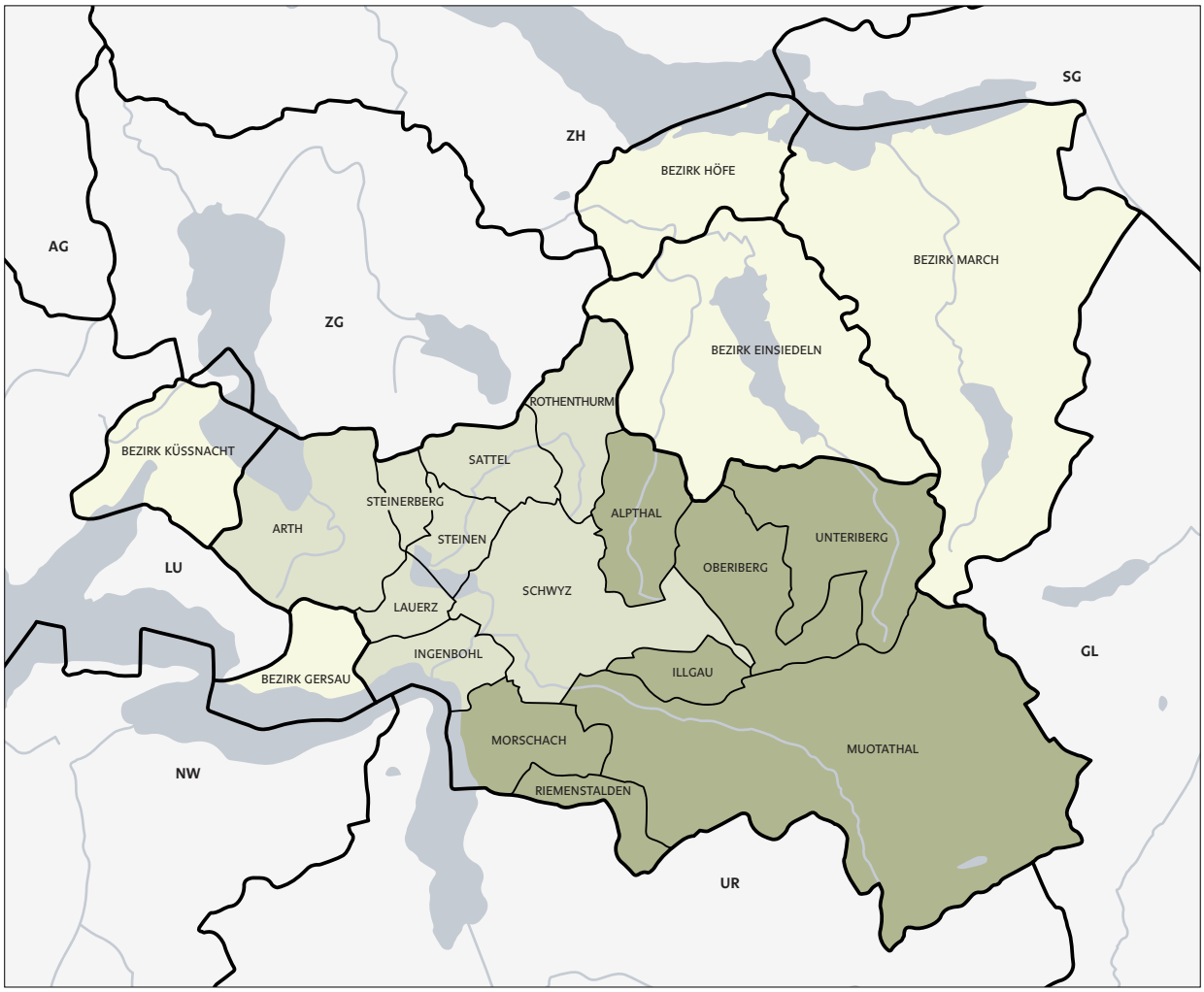
2

Einleitung

ABB. 2 **Topografie des Kantons Schwyz. Der vorliegende Band beschäftigt sich mit der historischen Baukultur in den südlich und südöstlich von Schwyz gelegenen Gemeinden Morschach, Riemenstalden, Muotathal und Illgau sowie in den Gemeinden Oberiberg, Unteriberg und Alpthal östlich bzw. nordöstlich des Kantonshauptorts. Auf dieser 1767 vom reformierten Pfarrer Gabriel Walser gezeichneten und 1769 in Nürnberg erschienenen Karte ist dem Kloster Einsiedeln unten rechts eine Ansicht gewidmet. (StASZ, SG.CIII.69). Foto StASZ, 2007.**

Geografischer und statistischer Rahmen

Der vorliegende Band umfasst den südlichen und östlichen Teil des Bezirks Schwyz. Behandelt wird die historische Baukultur in den sieben Gemeinden Morschach, Riemenstalden, Muotathal, Illgau, Oberiberg, Unteriberg und Alpthal. Es handelt sich durchwegs um stark landwirtschaftlich geprägte Gegenden, die in eine eindrückliche Gebirgslandschaft eingebettet sind. Sie liegen beidseits der markanten und historisch bedeutsamen Wasserscheide, die von der Haggenegg über die Mythen, die Rotenflue, die Ibergeregg zum Firstspitz und von dort über die Heubrigkette und den Druesberg bis in die Berglandschaft Hoch-Ybrig verläuft. Landschaftlich hervorzuheben sind das klimatisch günstig gelegene Morschacher Plateau am Nordwestfuss des Fronalpstocks, das Alp- und heutige Tourismusgebiet Stoos, die steilen Flanken des wilden Riemenstaldner Tales, die beiden ins urnerische Schächental führenden alpinen Seitentäler Hüri- und Bisistal, die Karsthochebene Glattalp-Charetalp-Rätschtal-Silberen, die bewaldete Karstfläche Bödmeren, der



3

ABB. 3 **Bezirk Schwyz. In diesem Band werden die östlichen Gemeinden des Bezirks Schwyz behandelt. Karte Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Pragelpass, das Illgauer Plateau hoch über dem Muotatal, die Wander- und Wintersportregion Hoch-Ybrig, die Hochmoorfläche zwischen Unteriberg und Studen sowie die zur Gemeinde Alpthal gehörende Alp Holzegg am Fuss des Grossen Mythen. **ABB. 2, 3**

Die thematisierten Gemeinden liegen im Grenzterritorium zwischen dem Kanton Uri, den Glarner Westalpen sowie den beiden Schwyzer Bezirken March und Einsiedeln. Der tiefste Punkt befindet sich unterhalb von Morschach am Urnersee (434 m ü. M.), der höchste – auch der höchstgelegene Punkt im Kanton – am Bös Fulen (2801 m ü. M.; Muotathal). Die flächenmässig weitaus grösste Gemeinde ist Muotathal (ca. 172 km²), darauf folgen Unteriberg (ca. 46,5 km²), Oberiberg (ca. 33 km²), Morschach (ca. 23,5 km²), Alpthal (ca. 23 km²), Riemenstalden (ca. 11 km²) und Illgau (ca. 11 km²). Am meisten Einwohner (Stand Ende 2018) hat Muotathal mit 3507 Personen, während Unteriberg 2381, Morschach 1144, Oberiberg 890, Illgau 798 und Alpthal 612 Einwohner zählt. Mit neunzig Personen ist Riemenstalden die bevölkerungsmässig kleinste Gemeinde des Kantons Schwyz.



4

ABB. 4 **Muotathal, Bisistal. Schaftlappenbeil. Dieses Bronzeartefakt aus der Zeit um 1300–1200 v. Chr. kam 1986 am Ufer des Waldisees im hinteren Bisistal zum Vorschein. (StASZ, SG.CIX.50.4.4.16). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2010.**

Archäologische Spuren

Von der Mittelsteinzeit bis in die Römerzeit

Die ältesten gefundenen menschlichen Spuren stammen aus der älteren Mittelsteinzeit. Sie zeugen von einer relativ kontinuierlichen Begehung der Gebirgsregion insbesondere zu Jagdzwecken. Sie lassen jedoch keine Rückschlüsse auf die Siedlungsverhältnisse zu. In verschiedenen Höhlen im Alpgebiet des Muotatals und an archäologischen Fundplätzen im Bisistal fanden sich Rothirsch- und Steinbockknochen, die teilweise Hack- und Schnittspuren aufweisen.[1] Diese menschlichen Hinterlassenschaften sind Überreste aus Schlachtungen und stammen von mesolithischen Jägern, die um 9000 v. Chr. die Gegend zu Jagdzwecken durchstreiften. Im Bisistal konnten ferner zwei Rastplätze aus der älteren Mittelsteinzeit nachgewiesen werden: im Flözerbändli (9600–8500 v. Chr.) im vorderen und in der Berglibalm (8100 v. Chr.) im hinteren Bisistal. Prähistorische Wildbeuter hinterliessen in diesen Jagdstationen Feuerstellen, Steinartefakte und fragmentierte Tierknochen. Geradezu sensationell ist der 2020 gemachte Fund eines kunstvoll verzierten Geweihobjekts im Flözerbändli. Aus der fundarmen Epoche des Neolithikums liegt ein nicht näher datierbarer Silexabschlag vor, der am Ostgrat des Nüsellstocks zwischen Alpthal und Rothenthurm gefunden wurde. Im Muotatal sind aus dieser Zeit zwei Feuerstellen bekannt: Saumbalm (um 4700 v. Chr.) und Stalibalm (um 2600 v. Chr.).

Eine gewisse alpwirtschaftliche Tätigkeit (Kleinviehhaltung) seit der mittleren bis späten Bronzezeit ist auf der Hinter Silberenalp (Muotathal) belegt, wo Feuerstellen, Keramikscherben und Haustierknochen von Schaf/Ziege zum Vorschein kamen. Landwirtschaftliche Werkzeuge und Teile von Jagdwaffen aus der Bronzezeit wurden zudem in Morschach (Axt, Pfeilspitze) und im Muotatal (Schaftlappenbeile **ABB. 4**) gefunden. Während auf dem Gemeindegebiet von Muotathal fünfzehn bronzezeitliche Fundstellen bekannt sind, liegen eisenzeitliche Spuren bisher aus fünf Fundorten vor.[2] Eine Kleinviehhaltung in der Eisenzeit belegen die Funde von Hausschweinknochen in der Stalibalm im Hürital (ältere Eisenzeit) und in der Alt Stafelbalm 1 auf der Hinter Silberenalp (ältere Eisenzeit)[3] sowie von Schafs- oder Ziegenknochen im Martinsloch auf der Vorder Silberenalp (jüngere Eisenzeit)[4].

Einigermassen gesichert sind die Streufunde römischer Münzen im Muotatal, die Ende des 19. Jh. beim «Hirschen»-Wirt Xaver Betschart im Wil von seinen Gästen besichtigt werden konnten. Ansonsten sind römerzeitliche Spuren in so abgelegenen Gegenden des schweizerischen Alpenraums eher selten. Umso wichtiger sind die beiden römischen Feuerstellen, die in der Berglibalm (Bisistal) und im Hüenderloch (Bödmerenwald) dokumentiert werden konnten, sowie die Funde von Knochen eines Haushunds in der Höhle Bärengraben (Hinter Silberenalp) und von Überresten eines Schafes oder einer Ziege in der Silberenbalm 2 (Hinter Silberenalp).[5]

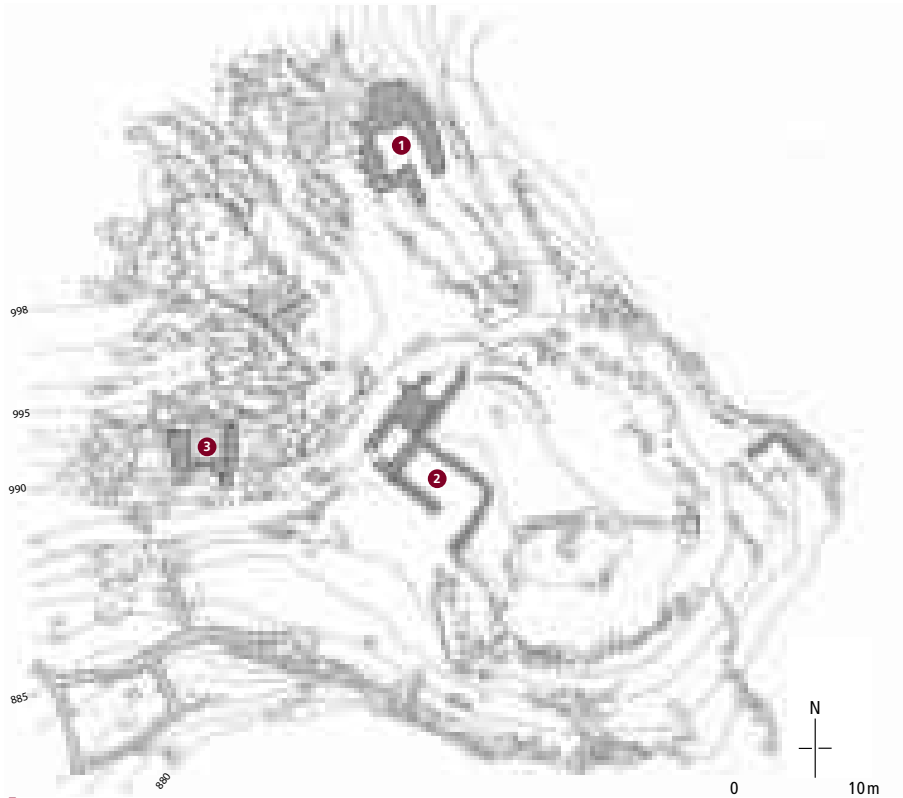


ABB. 5 **Illgau, Balmli. Archäologischer Übersichtsplan. Auf dem landwirtschaftlich genutzten Siedlungsplatz Balmli konnte eine in Trockenmauerwerk errichtete Baugruppe – bestehend aus zwei kleinen Wohnhäusern und einem Backhaus – archäologisch nachgewiesen werden. Sie war von der Zeit um 1100 bis ins 14. Jh. ganzjährig bewohnt. Möglicherweise im Zusammenhang mit der Umstellung von der Kleinvieh- zur Grossviehhaltung oder mit der Kleinen Eiszeit wurde der Siedlungsplatz aufgegeben. Planzeichnung BAB Gollnick, Schwyz, 2021 (nach OBRECHT 2008, S. 142).**

1 Älteres Gebäude (Kragsteinkuppelbau)
2 Jüngeres Gebäude (Substruktionen vermutlich eines Blockbaus)
3 Backhaus

5

Alpine Wüstungsforschung

Die alpine Wüstungsforschung beschäftigt sich mit den Relikten alpiner Siedlungsplätze (sog. Heidenhüttchen), die teils wegen Klimaveränderungen (Kleine Eiszeit) aufgegeben werden mussten. Wie in anderen Kantonen gelangte sie in den letzten Jahrzehnten in den Fokus der Forschung. Pionierrollen nahmen dabei Franz Auf der Maur und Werner Meyer ein. Ersterer arbeitete als Adjunkt im Staatsarchiv Schwyz. In seiner Freizeit erstellte er ab den 1980er-Jahren ein Inventar der alpinen Wüstungen im Kanton Schwyz, das 435 Fundplätze beinhaltet.[6] Der Basler Mittelalterarchäologe Werner Meyer leitete zwei für die gesamtschweizerische Wüstungsforschung wegweisende Grabungen, nämlich diejenigen der mittelalterlichen Wüstungen Spilblätz auf der Charetalp im Muotatal (1981 **ABB. 149**) und Balmli ob Illgau (1987, 1994 **ABB. 5**). Seit 2009 führt der Muotathaler Höhlenforscher Walter Imhof die Erforschung der alpinen Wüstungen auf dem Gebiet der Gemeinde Muotathal fort. Aus Morschach, Riemenstalden, Muotathal, Illgau und Oberiberg sind zahlreiche weitere, oftmals nicht näher untersuchte Reste abgegangener mittelalterlicher Alpgebäude bekannt. Die beiden ältesten bislang nachgewiesenen alpinen Siedlungsplätze befinden sich auf der Hinter Silberenalp (Alt Stafel I; Muotathal) und auf der Glattalp (Brüel; Muotathal), wo die erste menschliche Nutzung in die Bronzezeit respektive in die Eisenzeit zurückreicht.

Kirchen- und burgenarchäologische Forschung

In den behandelten Gemeinden wurden bislang drei grössere kirchenarchäologische Untersuchungen durchgeführt. Sie standen alle unter der Leitung des Mittelalterarchäologen Georges Descœudres. In den 1980er-Jahren gelang es ihm, die früh- bis spätmittelalterlichen Vorgängerbauten der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach zu fassen **ABB. 6** und die Baugeschichte des Morschacher Beinhauses St. Jakob zu klären **ABB. 97**. 1994 vermochte er in einer Surveygrabung den romanischen Vorgängerbau der Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga in Muotathal zu dokumentieren und die spätere Baugeschichte zu erhellen **ABB. 159**. Wünschenswert wären archäologische



6

ABB. 6 **Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Während der Ausgrabungen 1985 konnte der Gründungsbau aus dem 9. Jh. nachgewiesen werden. Im Vordergrund ist die Apsis dieser spätkarolingischen Kirche mit zugehörigem Mörtelboden und Resten des Blockaltars zu sehen. Foto Daniel und Suzanne Fibbi-Aeppli, Denezy, 1985 (StASZ, SG.CIX.50.4.12.8) / StASZ, 2021.**

Untersuchungen der beiden (bis heute unverbauten) Plätze, wo die barocken Vorgängerbauten der Stoos-Kapelle Mariahilf (Morschach) und der Pfarrkirche St. Apollonia in Alpthal gestanden haben. Ein weiteres Desiderat ist die archäologische Erforschung des ersten Beinhauses und des Vorgängerbaus der Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Oberiberg, dessen Chor erhalten ist und seit 1879 als Friedhofskapelle dient, sowie des mittelalterlichen Schwesternhauses des Frauenklosters Muotathal.

Die einzige bislang untersuchte Burgstelle befindet sich in Muotathal. Östlich des Frauenklosters konnte der Laienarchäologe Josef Kessler 1959 bei Sondiergrabungen die sog. Ahaburg lokalisieren und den Grundriss eines Wohnturms ermitteln. **ABB. 150** Ferner gelang es der Schwyzer Bauforscherin Ulrike Gollnick 2014, den Kernbau des Hauses Obergasse 2 in Morschach, einen mittelalterlichen Wohnturm des 12./13. Jh., zu fassen. **ABB. 101** Weitergehende historische und bauarchäologische Untersuchungen könnten die Zusammenhänge erhellen.

Kirchengeschichtliche Aspekte

Bistümer Konstanz und Chur

Die Gegend des heutigen Kantons Schwyz, dessen Christianisierung im 7. Jh. eingesetzt hatte[7], zählte zusammen mit weiten Teilen der Eidgenossenschaft bis 1815 zum Bistum Konstanz. Diese um 700 gegründete Diözese war die grösste im Heiligen Römischen Reich. Das Gebiet der behandelten Gemeinden war seit dem Mittelalter dem Dekanat Vierwaldstätte (Luzern) im Archidiakonat Aargau zugeteilt. In Schwyz residierte ab 1688 ein Kommissar als bischöflicher Vertreter. Mit der 1815 erfolgten Abtrennung der eidgenössischen Teile vom Bistum Konstanz begann dessen allmähliche Auflösung. In der Folge wurden die schwyzerischen Territorien dem apostolischen Administrator Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau provisorisch unterstellt und 1824 definitiv dem Bistum Chur zugeschlagen.[8]

Herausbildung von Pfarreien und Patronatsrechte

Bis ins 13. Jh. hatte die im frühen 8. Jh. gegründete Kirche in Schwyz eine religiöse Zentrumsfunktion inne. Eine schrittweise Reorganisation, die sich in der Schaffung neuer Pfarreien manifestierte, ist seit dem Spätmittelalter festzustellen. Auslöser war das Bedürfnis der Bevölkerung nach einer besseren pastoralen Betreuung, die aufgrund des langen, beschwerlichen oder gefährlichen Weges zur Mutterkirche im

Länderort Schwyz oft nicht ausreichend sichergestellt war.[9] So trennten sich Muotathal (vor 1281), Morschach (1302), Iberg (vermutlich 1481) und Alpthal (1805) von Schwyz ab und wurden zu eigenständigen Pfarreien erhoben. Die Patronatsrechte an den Kirchen Muotathal und Morschach besass seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. das Haus Habsburg.[10] Die Habsburger hatten die Rechte vermutlich von den Kyburgern und diese wiederum von den Lenzburgern übernommen. Nach der habsburgischen Niederlage im Reichskrieg 1415 fielen die Kollaturrechte an den Innerschwyzer Kirchen ans Reich zurück. Der römisch-deutsche Kaiser Sigismund trat schliesslich 1433 die Patronatsrechte dem Landammann und dem Rat zu Schwyz ab.[11]

Ab dem 17. Jh. verfeinerte sich das Pfarreisystem weiter. Von Muotathal kurte sich 1676 Illgau ab, 1804 löste sich Riemenstalden von Morschach, und Unteriberg wurde 1885 zu einer eigenständigen Pfarrei erhoben. Im 18. und 19. Jh. entstanden in der Pfarrei Muotathal zwei Filialpfarreien: Ried wurden 1712 und Bisisthal in den 1890er-Jahren die Tauf- und Begräbnisrechte erteilt. Ausserdem erhielt Studen 1849 den Status eines Pfarrvikariats des oberen Ibergs, kam zur neu gegründeten Pfarrei Unteriberg und wurde 1977 zur selbständigen Pfarrei erhoben.

Geschichtliche Aspekte

Erste urkundliche Nennungen

In der 1018 ausgestellten Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs II. an das Benediktinerkloster Einsiedeln wird Alpthal erstmals namentlich erwähnt. Die erstmalige Nennung Muotathals erfolgte 1246, als die Witwe Berchtolds von Ibach ihre Güter im Muotatal an die Johanniterkommende Hohenrain vermachte. 1261 ist Morschach anlässlich eines Güterstreits zwischen dem Edlen Werner I. von Attinghausen und dem Stift Beromünster erstmals namentlich belegt. Im Verlauf des 14. Jh. werden auch Stoos (1322), Illgau (1341), Riemenstalden (1343) und Iberg (1397) urkundlich genannt.

Mittelalterliche Grundbesitzer

Der Länderort Schwyz zählte bis 1648 zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. In karolingischer Zeit gehörte das Gebiet der behandelten Gemeinden zum Zürichgau, der im Hochmittelalter Teil des Herzogtums Schwaben war.[12] In Innerschwyz verfügten zunächst die Grafen von Lenzburg bis zu ihrem Aussterben 1173 über grossen Grundbesitz. Dieser ging später auf andere mächtige Familien über. Mit dem Aussterben der Kyburger traten die Habsburger deren Erbe an. Auch die Klöster Einsiedeln, Engelberg und Schänis verfügten im Hochmittelalter über Güter in Schwyz.[13] Steinerne Wohntürme dienten als Verwaltungszentren des jeweiligen Herrschaftsträgers und wurden zugleich als Wohnsitze vom Grundherrn oder von dessen Verwalter genutzt (Morschach **ABB. 100**, Muotathal **ABB. 150**).

Marchenstreit

Während des sog. Marchenstreits zählten u. a. die heutigen Gemeinden Alpthal sowie Ober- und Unteriberg zu den umstrittenen Territorien. In dieser Gegend, die seit 1018 dem Kloster Einsiedeln gehörte, trieben die Schwyzer im Verlauf des 11. Jh. den Landesausbau jenseits der Wasserscheide Haggenegg-Mythen-Ibergeregg voran. Dagegen reichte Abt Gero bei Kaiser Heinrich V. Klage ein. Dieser gab dem Kloster recht und bestätigte 1114 die Grenzziehung entlang der Wasserscheide der Mythen. Die Schwyzer aber erschlossen weiter neue Weiden, rodeten und errichteten Hütten. Das Kloster versuchte seine Rechtsansprüche mit Gewalt durchzusetzen und liess durch seine Rapperswiler Kastenvögte das schwyzerische Vieh pfänden und die Hütten abbrennen. 1217 entschied Graf Rudolf II. sich dann gegen das Kloster und für die Schwyzer: Er sprach das Alptal, das Waagtal, das Minstertal sowie das hintere Sihltal Schwyz zu. Im 13. Jh. erschlossen die Schwyzer neues Land im klösterlichen Territorialgebiet. Der gewalttätige Überfall Schwyzer Landleute auf das Kloster Einsiedeln sowie die Entführung mehrerer Konventualen und Klosterknechte im Jahr



7

ABB. 7 **Muotathal, Liplisbüel. Südlich des Alpweilers Liplisbüel erstreckt sich quer über den Talboden eine Trockenmauer, die dem 1350 festgelegten Grenzverlauf zwischen den Ländern Schwyz und Uri folgt. Ein ehemaliger Grenzgraben – vielleicht zwischen Schwyz und Glarus – ist bei der Kapelle St. Antonius und Wendelin auf dem Pragelpass erhalten. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2021.**

1314 bildeten den Höhepunkt des Marchenstreits.[14] Schliesslich konnte 1350 der Disentiser Abt Thüring von Attinghausen einen Frieden vermitteln und den Konflikt so lösen.[15] Der Kirchenbann über die Schwyzer wurde aufgehoben, und die – grösstenteils noch heute gültigen – Grenzen zwischen Schwyz und Einsiedeln wurden festgelegt. Die einzelnen Kirchen und Friedhöfe mussten mit grossem, auch finanziellem Aufwand entsühnt und neu geweiht werden[16], so nachweislich im oberen Iberg, in Muotathal und in Illgau. **ABB. 7**

Politische Verhältnisse bis zum Zweiten Villmergerkrieg

Zur Verwaltung des Gemeinlands bildete sich im Raum Schwyz, Steinen, Muotathal, Sattel und Rothenthurm die Oberallmeind heraus, während im Raum Arth die Unterallmeind entstand. Diese Korporationen, die sich vom 12. bis ins 14. Jh. aus wirtschaftlichen und politischen Interessen entwickelten, waren für den Prozess der Staatsbildung von grosser Bedeutung.[17] Von der zweiten Hälfte des 13. Jh. an verfestigten sich in der Talschaft Schwyz, zu der Morschach, Riemenstalden, Muotathal, Illgau, Iberg und Alpthal gehörten, die kommunalen Strukturen. Landammann und Landleute als politisch handelnde Akteure erscheinen ab dem späten 13. und frühen 14. Jh. Die Landsgemeinde als politisches Organ der Landleute – sie fand meistens in Ibach statt – bildete sich im 14. Jh. heraus (1798 abgeschafft).[18] Als geografisch wie politisch wichtige Verwaltungseinheiten entstanden im 14. Jh. die sechs sog. Viertel (Ob- und Nidwässerviertel, Steiner- und Muotathalerviertel sowie Alt- und Neuviertel).

Mit dem Bündnis von 1291 gingen die Orte Schwyz, Uri und Nidwalden eine Landfriedensordnung ein, die neben gegenseitigen Hilfsverpflichtungen vor allem die Gehorsamspflicht gegenüber den Herrschaften betonte. Die Habsburger versuchten nach dem Niedergang der Herren von Rapperswil ihren Einfluss auch im schwyzerischen Raum auszuweiten. Dies führte zu Konflikten mit den schwyzerischen Führungsschichten, da Letztere ihre Kommunalisierungsbestrebungen weiterführten. Der Überfall auf das Kloster Einsiedeln im Marchenstreit 1314 zwang die Habsburger zu einer Strafaktion gegen die Schwyzer und führte 1315 zur Schlacht bei Morgarten, bei der die Habsburger eine vernichtende Niederlage erlitten. Im 1315 geschlossenen Bündnis von Brunnen, das bis 1798 in Kraft war, bestätigten die Urschweizer Orte ihre gemeinsame Militär- und Bündnispolitik.[19]

Die Talgemeinde Schwyz, deren Gebiet etwa dem heutigen Bezirk Schwyz entsprach, konnte ab 1350 innerhalb von etwa hundert Jahren mit militärischen, ökonomischen und juristischen Mitteln die Regionen Einsiedeln, Küssnacht, March und Höfe in ihren unmittelbaren Einflussbereich bringen. Um 1450 hatte der Länderort Schwyz praktisch die Grösse des heutigen Kantons Schwyz erreicht. 1415 verlieh König Sigismund den Schwyzern als Dank für die militärische Unterstützung im Kampf gegen Herzog Friedrich IV. von Habsburg die hohe Gerichtsbarkeit und



8

ABB. 8 **Muotathal. Hürithal. Im Muotatal ist die Erinnerungskultur an General Alexander Suworow und dessen russische Armee bis heute präsent. Auf dieser um 1900 entstandenen Fotografie ist im Vordergrund ein Schild mit der Beschriftung «Grabstätte / der / gefallenen Russen / 1799» zu sehen. Im Hintergrund steht die in der ersten Hälfte des 19. Jh. errichtete Häusergruppe Hürithal 1–3. Das rechte Gebäude (Hürithal 3) von 1842 wich 2015 einem Neubau. Foto um 1900 (StASZ, SG.CIV.9.1062) / StASZ, 2021.**

1424 die Münzhoheit.[20] Die staatlichen Strukturen des frühneuzeitlichen Länderorts Schwyz konsolidierten sich im 16. und 17. Jh.[21] Als Folge des Zweiten Villmergerkriegs von 1712 wurde Schwyz aus den Beteiligungen lukrativer gemeiner Herrschaften verdrängt. Zunehmend wurde der Stand Schwyz innerhalb der eidgenössischen Orte politisch marginalisiert.[22]

Franzosenzeit und Helvetik

Nach der Beendigung des Ersten Koalitionskriegs 1797 rückte die Eidgenossenschaft, die als Aufmarschgebiet gegen Österreich strategisch bedeutend war, in den Mittelpunkt der französischen Expansionspolitik. Im März 1798 besetzte eine französische Revolutionsarmee die Schweiz und rief die Helvetische Republik aus, die als Schwesterrepublik in den französischen Machtblock eingebunden wurde. Zusammen mit Nidwalden und Uri lehnte Schwyz die neue Verfassung jedoch ab. In der Folge konnte eine innerschweizerische Truppe aufgeboten werden, die unter dem Kommando von Alois Reding stand. Trotz dem Sieg gegen die französische Invasionsarmee und die helvetischen Truppen bei Rothenthurm am 2. Mai 1798 mussten die Schwyzer zwei Tage später kapitulieren.[23] Das Land Schwyz blieb zunächst von weiteren Truppenbesetzungen verschont, die Angehörigen Landschaften hingegen nicht. So plünderten die französischen Revolutionstruppen das Kloster Einsiedeln und zerstörten die Gnadenkapelle.[24] Das Land Schwyz wurde dem neu gegründeten Kanton Waldstätten mit dem Hauptort Schwyz angegliedert. Alpthal und Iberg waren Teil des Distrikts Einsiedeln, während Muotathal, Illgau, Morschach und Riemenstalden dem Distrikt Schwyz zugeschlagen wurden. Wegen der Unterstützung des gescheiterten Nidwaldner Aufstands im Herbst 1798 besetzten die französischen Truppen den ganzen Kanton.[25] Damals wurden einzelne liturgische Geräte beschädigt oder entwendet, so etwa in Illgau, oder ganze Gebäude zerstört, wie das sog. Morschacher Tor in Morschach. Nach dem sog. Hirthemmlikrieg vom April 1799 verlegten die Franzosen den Kantonshauptort von Schwyz nach Zug. Im Rahmen des Zweiten Koalitionskriegs, bei dem sich die verfeindeten Mächte Österreich-Russland und Frankreich in der Schweiz gegenüberstanden, war das Muotatal im Herbst 1799 Schauplatz von Kampfhandlungen zwischen den russischen Truppen unter General Alexander Suworow und der französischen Besatzungsarmee unter General André Masséna. Bis heute ist General Suworow Teil der Erinnerungskultur geblieben. **ABB. 8**

Bezirk Schwyz und Gemeinden

Die Mediationsakte von 1803 stellte den Kanton im alten Umfang wieder her und schuf die heutigen Bezirke. Der Bezirk Schwyz entspricht dem Kerngebiet des eidgenössischen Ortes Schwyz vor 1798.[26] Die Kantonsverfassung von 1848 brachte die Unterteilung des Bezirks Schwyz in vierzehn Gemeinden, darunter Morschach, Riemenstalden, Muotathal, Illgau, Iberg und Alpthal.[27] Iberg unterteilte sich 1884 in Ober- und Unteriberg. Bis 1992 waren die meisten Gemeinden sog. Einheitsgemeinden, d. h., die politische und die Kirchgemeinde bildeten eine Einheit. Mit der Annahme der Neuordnung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat 1992 fand hier schrittweise eine Entflechtung statt.

Epidemien, Katastrophen und Auswanderung

Die Zeitspanne vom späten 16. bis ins frühe 18. Jh. war geprägt von Missernten, Hungersnöten, epidemisch auftretenden Krankheiten und Naturkatastrophen. Besonders einschneidend waren die Pestepidemien von 1611 (Morschach) und 1628/29.[28] Schwere Winterstürme (Ried, Oberiberg, Studen, Alpthal), die Erdbeben von 1500 (Morschach), 1606 (Muotathal) und 1774 (Muotathal) oder Lawinenniedergänge (Riemenstalden, Muotathal) richteten beträchtlichen Schaden an der historischen Baukultur an, insbesondere an exponierten Kapellen und Kirchen.[29] Von zerstörerischen Überschwemmungen war vor allem das Muotatal wiederholt betroffen (1628, 1629, 1726, 1762, 1831, 1910). Anders als etwa Lauerz (1506, 1763), Einsiedeln (1509, 1680), Brunnen (1620), Schwyz (1642), Immensee (1708) oder Arth (1719, 1759) blieben die sieben Gemeinden von eigentlichen Dorfbränden verschont. Grössere Feuer brachen allerdings 1921 in Unteriberg, wo vier Gasthäuser und zwei Ställe zerstört wurden, und im folgenden Jahr in Studen aus, wo ein Gasthaus, fünf Wohnhäuser und fünf Ställe dem Feuer zum Opfer fielen. Wirtschaftliche Not und Missernten führten ferner vom 19. Jh. bis zum Zweiten Weltkrieg zu Auswanderungswellen, insbesondere nach Amerika, aber auch in europäische Länder.[30]

Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte

Landwirtschaft und Alpnutzung

Im Unterschied zu anderen Länderorten wie Uri oder Nidwalden gab es im Raum des heutigen Kantons Schwyz im Spätmittelalter praktisch keine Adligen. Das Sagen hatten in der Gemeinschaft reiche und mächtige Familien mit bäuerlichen Wurzeln. Die Mehrheit der Bevölkerung setzte sich aus Bauern zusammen, die in bescheidenen Verhältnissen lebten und über kleinere bzw. mittlere landwirtschaftliche Güter verfügten oder deren Pächter waren. So erstaunt es nicht, dass die Landwirtschaft vom Mittelalter bis gegen Ende des 19. Jh. der mit Abstand wichtigste Wirtschaftszweig war. Sie war bis in die hochmittelalterliche Zeit auf Selbstversorgung ausgerichtet (Getreideanbau, Mittelviehhaltung). Im 13. Jh. setzte ein tiefgreifender Strukturwandel ein. Einerseits wurde der aufgrund der klimatischen (Beginn der Kleinen Eiszeit) und topografischen Verhältnisse (voralpines oder alpines Gebiet) wenig profitable Ackerbau grossteils aufgegeben und das Getreide aus dem schweizerischen Mittelland oder aus Süddeutschland importiert. Andererseits entwickelte sich allmählich eine exportorientierte Grossvieh- und Milchwirtschaft. Ab dem 13. Jh. verdrängte, gerade in den höher gelegenen Regionen, die Kuh- und Rinderhaltung die bis anhin dominierende Schaf- und Ziegenhaltung. Das Grossvieh und ab dem 15. Jh. auch Käse wurden auf den Märkten in Schwyz (1313 erstmals erwähnt), Steinen (1416 erstmals erwähnt), Einsiedeln (seit 14. Jh.) und in Oberitalien, im schweizerischen Mittelland oder in Süddeutschland feilgeboten.[31] Diese substantielle Umstrukturierung der Landwirtschaft im Spätmittelalter führte durch Rodungen zur Schaffung von neuen Weideflächen im Alpenraum und letztendlich auch zu Nutzungskonflikten. Vor diesem Hintergrund müssen etwa der Marchenstreit (S. 27) oder die Streitigkeiten um Alpnutzungen im Grenzbereich zwischen Riemenstalden und Uri oder Muotathal und Uri bzw. Glarus gesehen werden.[32] ABB. 7



9

ABB. 9 Holzflösserei in Ibach. Aquarell von David Alois Schmid von 1850. Das in den Wäldern des Muotatals gehauene Holz wurde auf der Muota geflösst. In Ibach waren Pfähle schräg in den Flussgrund gerammt, damit die Baumstämme aufgehalten und an Land weitertransportiert werden konnten. (StASZ, SG.CII.3026). Foto StASZ, 2002.

Reisläuferei

Da die Vieh- und Milchwirtschaft wesentlich weniger Arbeitskräfte als der personalintensive Ackerbau benötigte, wurde das Söldnerwesen im Laufe des Spätmittelalters zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor im innerschweizerischen Raum.[33] Durch den Länderort Schwyz reguliert, boten vom 16. bis zum 19. Jh. Militärunternehmer, die weitestgehend aus der politischen Führungsschicht stammten, ausländischen Herrschaftsträgern Söldnertruppen gegen Bezahlung an. Diese Militärunternehmer gelangten im 16. und 17. Jh. zu grossem Reichtum, der sich auch in der Erbauung von Herrenhäusern im Flecken Schwyz manifestierte. Anders erging es den angeworbenen Soldaten, den sog. Reisläufern. Die Gefahr war gross, an einer Krankheit, einer Epidemie oder in der Schlacht zu sterben oder als Kriegsversehrter heimzukehren. Zudem verminderte sich im 18. Jh. der Lohn, sodass das Elend des gemeinen Soldaten immer offenkundiger wurde. 1859 wurde jeder Waffendienst für eine fremde Macht ohne ausdrückliche Erlaubnis des Bundesrats verboten.[34]

Holzwirtschaft und industrielle Aspekte

Um den Schutz vor Naturgefahren zu gewährleisten, wurden in der ersten Hälfte des 14. Jh. – beispielsweise im Muotatal – erste Waldstücke gebannt und der freien allgemeinen Nutzung entzogen.[35] Einige im 16. Jh. erlassene obrigkeitliche Verordnungen weisen auf eine partielle Übernutzung des Waldes durch Schlagen oder Sammeln von Bau- und Brennholz hin. Die Köhlerei als forstwirtschaftliche Nebennutzung ist im Muotatal seit dem 14. Jh. belegt.[36] Trotzdem war das als Baumaterial benötigte Holz in den umliegenden Wäldern reichlich vorhanden. Es musste nicht importiert, sondern konnte in der waldreichen Gegend selbst geschlagen werden.[37] Im Laufe des 16. und 17. Jh. gewann die Holzwirtschaft eine immer grösser werdende Bedeutung, zumal Holz auch als Exportprodukt begehrt wurde. **ABB. 9** Das gefällte Holz wurde einerseits aus Iberg, aus dem Alp- oder Muotatal in die Stadt Zürich respektive an Orte am Vierwaldstättersee geflösst. Andererseits sind im 16. Jh. in Muotathal oder im oberen Iberg Sägereien belegt, wo die Baumstämme zu Bauholz weiterverarbeitet werden konnten.[38]

1596 wurde auf obrigkeitliche Anordnung in Ibach an der Muota eine Ziegelei errichtet, wo die für den eigenen Bedarf benötigten Dachziegel produziert wurden. Auch in Unteriberg (Stöcken) wurde für kurze Zeit eine Ziegelhütte betrieben, deren Gründung 1863 oder 1864 erfolgte.[39] Verschiedene seit dem späten 16. Jh. unternommene Bergbauversuche zur Gewinnung von Eisen oder anderen wichtigen



10

ABB. 10 **Alpthal. Glashütte. Ab 1733 wurde für rund dreissig Jahre in der Nähe des Kapellweilers Alpthal eine Glashütte betrieben. Auf einem 1747 vom Schwyzer Kartografen Jost Rudolf von Nideröst gefertigten Plan ist sie eingezeichnet und beschriftet. (StASZ, SG.CIII.67). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2007.**

Rohstoffen blieben erfolglos, so beispielsweise im Isentobel (Schwyz) an der Grenze zu Oberiberg.[40] Besser erging es den beiden Waldglashütten, die zeitweise in Iberg und im Alptal existierten.[41] Im Glastobel auf dem Territorium von Oberiberg wurden in der zweiten Hälfte des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jh. Butzenscheiben sowie kleine Gefässe produziert, während sich die Alpthaler Waldglashütte im 18. Jh. auf die Herstellung von Trinkgläsern und Schnapsflaschen spezialisierte. **ABB. 10, 402**

Die Industrialisierung konnte sich im 19. Jh. vor allem in den Randregionen des Kantons (Gersau, Einsiedeln, March), nicht aber in den behandelten Gemeinden etablieren. Vielmehr war ein Grossteil der Bevölkerung nach wie vor in der Agrarwirtschaft tätig. Nebeneinkommen stammten seit dem 18. Jh. aus der Heimindustrie (Baumwoll- und Seidenbranche).[42] Daneben nahm die Bedeutung des Tourismus immer mehr zu, was zu einer Nachfrage nach elektrischer Energie führte. Zu deren Gewinnung wurde an der Muota das 1897 in Betrieb genommene Wasserkraftwerk Wernisberg (Gemeinde Schwyz) gebaut, das ab den 1950er-Jahren durch die Kraftwerkstufen und Zentralen des Elektrizitätswerks des Bezirks Schwyz («Eigenwerk») abgelöst wurde.

Verkehrswege und Tourismus

Das Land Schwyz lag zwar mit seinem am Ausfluss der Muota gelegenen Hafenort Brunnen an der im Laufe des Spätmittelalters immer wichtiger werdenden Gotthardroute. Doch spielten die durch das Land Schwyz führenden Verkehrswege nur eine untergeordnete Rolle und waren zumeist reine Verbindungswege zwischen den einzelnen Dörfern und Siedlungen. Sie konnten mit Saumtieren begangen und teils auch mit leichten Karren befahren werden.[43] Entlang dieser Wege standen kleine gedeckte Schutzhütten aus Holz (Gruebi), die den Reisenden bei Unwetter oder Müdigkeit Unterstand boten. Besonders reizvolle Teilstücke haben sich in der Alten Gasse bei Unteriberg (S. 354) **ABB. 378**, die zumindest ins 17. Jh. zurückreicht, und in der spätestens 1618 erstellten Jässenenbrücke (S. 330) **ABB. 351** zwischen Unter- und Oberiberg erhalten. Vom Gotthardsaumweg führte bei Morschach ein steiler Weg hinunter zur Landzunge Ort am Vierwaldstättersee, wo seit spätestens 1595 eine Sust stand und Waren aus Brunnen, Flüelen oder Luzern über den Seeweg angeliefert werden konnten. **ABB. 11** Die allgemeine verkehrstechnische Situation veränderte sich im 19. Jh. Der Kanton nahm ab 1849 den Teilausbau des Strassennetzes an die Hand, während insbesondere der Bund die 1865 eröffnete Axenstrasse finanzierte. Die Zuständigkeit für die bessere Erschliessung der Talschaften Muotatal und Iberg blieb allerdings dem Bezirk Schwyz und den Gemeinden überlassen.[44]

Aufgrund der Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur ab den 1830er-Jahren konnte sich allmählich ein Sommertourismus herausbilden. In der Zentralschweiz hatte er in der zweiten Hälfte des 18. Jh. (Rigi) eingesetzt, in der Belle Époque hatte er



11

ABB. 11 **Morschach. Ort. Ölgemälde von Jakob Joseph Zelger, um 1873. Direkt am Vierwaldstättersee befand sich spätestens seit dem ausgehenden 16. Jh. ein Warenumschlagplatz, wo Handelsgüter in der Sust zwischengelagert werden konnten. (Nidwaldner Museum, Stans, NM 12303). Foto Christian Hartmann, Nidwaldner Museum, Stans, 2012.**

seine Hochblüte, und mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde er überall jäh gebremst.[45] Die Inbetriebnahme der Dampfschifffahrt auf dem Vierwaldstättersee 1837, der Axenstrasse 1865 und der Gotthardbahnstrecke (Nord-Süd-Achse) 1882 war Voraussetzung für den Tourismus in Brunnen und Morschach, wo zwischen 1868 und 1874 die beiden mondänen Panoramahotels Axenstein und Axenfels entstanden.[46] Ab 1905 transportierte eine elektrische Zahnradbahn die vornehmen Gäste vom Grandhotel Brunnen zu den Grandhotels Axenfels und Axenstein. **ABB. 12** Ober- und Unteriberg dagegen verdanken ihre Entwicklung zu viel besuchten Alpen- und Badekurorten – in Iberg war spätestens im ausgehenden 18. Jh. eine radium- und schwefelhaltige Mineralquelle entdeckt worden – vor allem der 1877 in Betrieb genommenen Wädenswil-Einsiedeln-Bahn. Im Zuge der Tourismuseuphorie wurden auch Projekte initiiert, die zum Scheitern verurteilt waren.[47] So war das Projekt zur Förderung des Hölloch-Tourismus in Muotathal wenig erfolgreich gewesen, nicht zuletzt weil eine Fahrstrasse über den Pragelpass ins Glarnerland gefehlt hatte und erst in den 1970er-Jahren realisiert wurde. Als Relikt der im beginnenden 20. Jh. herrschenden Hölloch-Euphorie steht bis heute das Hôtel des Grottes. **ABB. 224**

In den 1930er-Jahren entdeckte die Gegend ihr Potenzial als Wintersportgebiet. Auf den Stoos führt seit 1933 eine Standseilbahn und ab 1938 zusätzlich eine Luftseilbahn. 1939 konnte der Skilift Stoos-Fronalpstock seinen Betrieb aufnehmen, nachdem im Jahr zuvor in Oberiberg der erste Skilift der Zentralschweiz eröffnet worden war. Im Hoch-Ybrig zuhinterst im Waagtal wurde ab 1968 ein eigentliches Wintersportzentrum geschaffen. Eine weitere Einnahmequelle bildet seit dem Jahr 2000 der Golf Club Ybrig im Ochsenboden bei Studen.

Siedlungsformen

Das mittelalterliche Land Schwyz war nur sehr dünn besiedelt. In weiten Teilen überwogen Einzelhofsiedlungen, die in alemannischer Tradition standen und die gesamte urbar gemachte Fläche abdeckten.[48] Die älteste Siedlungsaktivität ist in Morschach belegt, wo in spätkarolingischer Zeit eine Kirche erbaut wurde (S. 103). Das



12

ABB. 12 **Brunnen-Morschach-Bahn. Zwischen 1905 und 1969 verband eine elektrische Zahnradbahn die beiden Tourismusorte Brunnen und Morschach. Sie führte vom Grandhotel Brunnen zum Grandhotel Axenstein. Auf der Ansichtskarte ist die (heute nicht erhaltene) Zwischenstation Axenfels zu sehen. Ansichtskarte Hans Waldburger, Ernst B. Leutwiler Verlag, Zürich, 1967 (StASZ, SG.CIV.651) / StASZ, 2005.**

Ausgreifen der Besiedlung in höher gelegene Bergregionen dürfte um 1100 eingesetzt haben. Aus dieser Zeit ist in Illgau (Balmli) ein ganzjährig benutzter Siedlungsplatz belegt (S. 25, 276). Die restlichen in Morschach, Riemenstalden, Illgau und Oberiberg sowie im Muotatal bekannten mittelalterlichen Wüstungsplätze sind als temporär genutzte alpwirtschaftliche Sömmerungsplätze zu deuten. Im alpinen Raum, wo das landwirtschaftlich nutzbare Land durch die Geländebeschaffenheit natürlicherweise beschränkt ist, bildete sich in der Frühen Neuzeit ein dreistufiges System heraus. Im Talgrund bzw. in der Nähe des Weilers oder der dörflichen Strukturen lag das Hauptgut. Es bestand in der Regel aus einem Wohnhaus und landwirtschaftlichen Nebengebäuden. In mittlerer Höhenlage befanden sich die Sömmerungsweiden, wo auch ein temporär bewohntes sog. Bergheimwesen stehen konnte, und auf den Alpen schliesslich die Alphütten.[49]

Im Hoch- und Spätmittelalter entstanden in der Nähe des jeweiligen sakralen Zentrums Weiler oder erste dörfliche Strukturen, während der typisch voralpine Streusiedlungscharakter rundherum zunächst beibehalten wurde und auf montaner Stufe sogar bis heute bewahrt ist.[50] So entwickelte sich beispielsweise Muotathal, wo spätestens ab dem ausgehenden 12. Jh. mit einer ständigen Besiedlung zu rechnen ist, während des 19. und frühen 20. Jh. von einem kleinen Pfarrweiler am rechten Muotaufer zu einem dicht bebauten Strassendorf auf der linken Flussseite.[51] **ABB. 155** Zu relativ geschlossenen Strassendörfern wandelten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jh. auch Oberiberg (Nüseeben) **ABB. 319**, Unteriberg **ABB. 365** und Alpthal **ABB. 406**, dessen Kern ein Kapellweiler des ausgehenden 17. Jh. ist.

Sakrallandschaft

Architektur

Karolingische und romanische Bauten

Sowohl Kirchenbauten als auch Klostergründungen im heutigen Kantonsterritorium verdanken im frühen Mittelalter ihre Entstehung reichen Grundherren aus der Region.[52] So dürfte auch der spätkarolingische Gründungsbau in Morschach aus dem 9. Jh. – der älteste bekannte Kirchenbau im Bandgebiet – als Eigenkirche zu bezeichnen sein (S. 103). **ABB. 6, 86** Die archäologisch untersuchte Saalkirche besass ein leicht trapezoides Langhaus und eine kleine, stark eingezogene halbrunde Apsis. Aus dem 12. oder frühen 13. Jh. stammt die ebenfalls archäologisch nachgewiesene romanische Kirche Muotathal (S. 173). **ABB. 159** Es handelte sich um eine rechteckige Saalkirche mit leicht eingezogenem, wohl gerade schliessendem Chor.



13

ABB. 13 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, alte Klosterkirche. Die spätromanische Frauenklosterkirche in Muotathal ist der älteste erhalten gebliebene Sakralbau im Bandgebiet. Das Innere geht auf eine rekonstruierende Gesamtrestaurierung in den 1950er-Jahren zurück. Die drei bauzeitlichen Chorfenster zieren Glasmalereien von Ludwig Schnüriger. Foto Robert Rosenberg, Einsiedeln, 2004 (StASZ, SG.CIV.20.252).**

Mit dem 934 gegründeten Benediktinerkloster Einsiedeln, das sich ab dem 13. Jh. zu einem höchst bedeutenden Wallfahrtsort entwickelte, veränderte sich die Sakrallandschaft der Region nachhaltig.[53] Zudem gelang es dem Kloster, dank seines weitverzweigten Beziehungsnetzes bis ins beginnende 20. Jh. unzählige Architekten, Bauhandwerker und Künstler an andere Baustellen zu vermitteln. Im Verlauf des 13. Jh. wurden in Steinen, Schwyz und Muotathal erste Frauenkonvente errichtet. Von der mittelalterlichen Anlage des Franziskaner-Terziarinnen-Klosters Muotathal ist nur die spätromanische Klosterkirche geblieben, deren Datierung umstritten ist (13. Jh.?; S. 198). **ABB. 13** Die Saalkirche setzt sich aus einem rechteckigen Langhaus und einem um vier Stufen erhöhten Chor in gleicher Breite zusammen.

Spätgotische Bauten

Eine andernorts feststellbare Intensivierung der Bautätigkeit im letzten Drittel des 15. und im beginnenden 16. Jh. – also kurz vor der Reformation – fand nur im kleineren Rahmen statt. Beispiele sind die aus einer Kirche und einem Beinhaus bestehende spätgotische Baugruppe im oberen Iberg (S. 311) – ausgelöst durch die anstehende Abkurung von Schwyz – oder der 1509 konsekrierte Neubau der Pfarrkirche in Morschach (S. 103). Im oberen Iberg wurden 1481 ein neuer Kirchenbau und ein Beinhaus eingeweiht. **ABB. 341** Davon ist einzig der Chor der Kirche mit 5/8-Schluss in der heutigen Friedhofskapelle erhalten. Bereits 1782 hatte das (kaum erforschte) Beinhaus einer Verlängerung des Kirchenlanghauses weichen müssen, während Letzteres 1879 abgebrochen wurde. Der Kirchenneubau in Morschach hingegen – eine Saalkirche mit gerade schliessendem Chor in nahezu gleicher Breite – ist im heutigen Bestand grossteils erhalten. **ABB. 86, 87** Damals entstanden auch die ersten Bildstöcke; ein solcher ist 1490 auf dem Pragelpass erstmals belegt.

Infolge der Reformationswirren war das Frauenkloster Muotathal zwischenzeitlich verlassen. Ansonsten hat die Reformation kaum Spuren hinterlassen, sodass die Gegend fest dem katholischen Glauben zugetan blieb. Bereits in nachreformatorischer Zeit entstanden die Beinhäuser in Morschach (1557 eingeweiht; S. 114) **ABB. 14**, Muotathal (1584 eingeweiht; S. 191) **ABB. 181** und Illgau (1600; 1959 abgebrochen) **ABB. 288** sowie die Ochsenboden-Kapelle bei Studen (1605/06; S. 373) **ABB. 397**. Sie belegen eindrücklich, wie lange spätgotische Formen tradiert wurden. Obwohl die entsprechenden Schriftquellen fehlen, dürften sie – wie manch andere sakrale Kleinbauten der zweiten Hälfte des 16. Jh. in der Innerschweiz – zumeist von Bauleuten aus der piemontesischen Walserkolonie Prismell errichtet worden sein. Die Prismeller



14

ABB. 14 **Morschach. Beinhaus St. Jakob. Das 1557 eingeweihte Beinhaus in Morschach gehört zu einer Gruppe von Innerschweizer Beinhäusern des 16. Jh. Es folgt dem eingeschossigen Typ mit zwei Eingängen und einem Seelenfenster. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Steinmetze hinterliessen oftmals Steinmetzzeichen (siehe Tabelle 3, S. 482). Die Ochsenboden-Kapelle verfügt über ein Langhaus und einen stark eingezogenen, gerade schliessenden Chorbereich, während die drei Beinhäuser polygonale Chorschlüsse aufweisen. Das kurze Langhaus geht in Muotathal und Illgau in einen 5/8-Chorschluss in gleicher Breite über, in Morschach dagegen ist der Chor leicht eingezogen. Beinhäuser dienten einem gerade im Spätmittelalter und in nachreformatorischer Zeit intensiv gepflegten Totenkult. Hier wurden die Totenmessen zelebriert sowie die aus den Gräbern gehobenen Gebeine gestapelt und für alle sichtbar gemacht.[54] Anfänglich waren es kleine Anbauten an Kirchen, ab dem 15. Jh. kapellenartige Einzelbauten (Iberg) in oder am Rand von Friedhöfen. Im 16. Jh. entwickelte sich neben dem eingeschossigen ein repräsentativerer Bautyp mit zwei Geschossen heraus (Schwyz, Steinen). Die Beinhäuser in Morschach, Muotathal und Illgau folgen alle dem einfacheren, eingeschossigen Typ. Die Beispiele in Morschach und Muotathal besitzen je zwei Eingänge, die das Durchschreiten bei Totenprozessionen ermöglichten. In Morschach ist – wie in Steinen – in die eine Längswand ein sog. Seelenfenster eingelassen, durch das die aufgeschichteten Gebeine von aussen betrachtet werden konnten.

Intensivierung der Bautätigkeit im Barock

Als Ausdruck intensivierter Religiosität im Sinne der tridentinischen Reformen und damit der Katholischen Reform verdichtete sich im 17. und 18. Jh. das Netz an Sakralbauten weiter[55]; einige bestehende Gebäude wurden zudem barock überformt (Pfarrkirche Morschach). Es herrschte eine rege sakrale Bautätigkeit. Manche Bildstöcke und vor allem zahlreiche neue Barockkapellen entstanden[56], so im Ried (1644 eingeweiht; wohl in den 1680er-Jahren ersetzt) **ABB. 15**, bei Morschach (1670/71) **ABB. 104**, in Muotathal-Tschalun (1670er-Jahre; 1795–1797 ersetzt), in Alpthal (ab 1690) **ABB. 409**, im Chäppeliberg bei Riemenstalden (1707/08) **ABB. 143**, auf dem Stoos (1715/16) **ABB. 16, 119**,

ABB. 15 **Muotathal, Ried. Obere Chappelmatt. Ehemalige Kapelle. Diese um 1900 entstandene Aufnahme zeigt die wohl in den 1680er-Jahren errichtete Ried-Kapelle kurz vor deren Abbruch 1912. Die Barockkapelle besass ein dreiachsiges Langhaus mit geschlossenem Dachreiter und einen eingezogenen, gewölbten 5/8-Chorschluss. Evangelienseitig befand sich eine Sakristei unter Schleppdach. Foto um 1900 (PfarrAMu) / StASZ, 2018.**

ABB. 16 **Morschach, Stoos. Wallfahrtskapelle Mariahilf. Ansicht um 1830, Michael Föhn zuzuschreiben. Die 1715/16 erbaute Stoos-Kapelle vertritt den barocken Kapellentyp mit Dachreiter und leicht eingezogenem, flachem Chorschluss. Das Satteldach über dem Eingang ist stark ausladend und abgewalmt und ruht auf zwei Stützen (Vorzeichen). Epistelseitig ist eine Sakristei unter Schleppdach angebaut. (In: KAE, B.16.166.7, vor S. 105). Foto KAE, 2020.**



15



16

in der Chämlezen bei Morschach (ab 1730) **ABB. 113** und in der Schmalzgrueben bei Unteriberg (1758) **ABB. 378**. Sie wurden zumeist von wohlhabenden Privatpersonen oft anstelle von Bildstöcken gestiftet. In der Regel wiesen die sakralen Kleinbauten ein schlichtes Äusseres auf, ihre Pracht entfalten sie erst im Innern. Auf dem ein- bis dreiachsigen Langhaus sitzt mit Ausnahme der Wegkapelle in der Schmalzgrueben ein Dachreiter. Es lassen sich drei Chorvarianten unterscheiden: 1. eingezogener, gewölbter 5/8-Chorschluss (Ried, Alpthal, Chämlezen); 2. gerader Chorschluss in der Breite des Langhauses (Chäppeliberg, Schmalzgrueben); 3. leicht eingezogener gerader Chorschluss (Morschach, Stoos). In der Franz-Xaver-Kapelle bei Morschach, einer der zweifellos bedeutendsten Barockkapellen des Kantons, ist erstmals auch das Langhaus gewölbt.



17

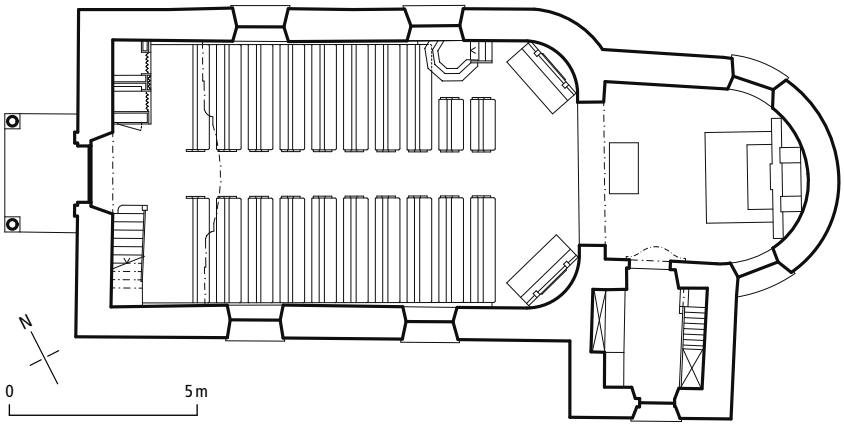
ABB. 17 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, neue Klosterkirche. Inneres gegen die Rückwand. Die neue Klosterkirche errichtete der Prismeller Baumeister Johannes Wäber 1684–1691 nach Plänen des Ortspfarrers und Liebhaberarchitekten Jakob Fischli. Das Langhaus ist als vierjochige Wandpfeilerhalle mit eingeschossiger Schwesternempore konzipiert. Die Gewölbespiegel zeigen religiöse Darstellungen des Schrunser Malers Jakob Bertle aus dem Jahr 1887. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.**

ABB. 18 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Inneres gegen Westen. Die 1786–1788 von Tiroler Baumeistern errichtete Pfarrkirche Muotathal ist ein eindrücklicher spätbarocker Sakralbau. Die einzelnen Raumkompartimente, die zentralisierende Tendenzen aufweisen, verkleinern sich von Westen nach Osten. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

In die gleiche Epoche fällt der Neubau des Frauenklosters Muotathal, des wohl wichtigsten Bauensembles in den hier behandelten Gemeinden (S. 204). **ABB. 17, 191** Bei Hochwasser hatte die Muota immer wieder die alten Konventgebäude bedroht. So beschlossen die Schwestern, ihr Kloster an erhöhter Stelle neu zu errichten, was 1684–1691 in die Tat umgesetzt wurde. Erstmals sind wir auch über den Planzeichner und den Baumeister im Bild. Die Entwürfe zeichnete der damalige Muotathaler Ortspfarrer und Liebhaberarchitekt Jakob Fischli, während die Ausführung der sonst nicht nachweisbare Johannes Wäber aus der Walserkolonie Prismell im Valsesia (Piemont) übernahm. Die vollständig gewölbte Klosterkirche besteht aus einem vierachsigen Langhaus und einem eingezogenen Polygonalchor. Das Langhaus ist als barocke Wandpfeilerhalle ausgebildet, und auf seinem steilen Satteldach sitzt ein Dachreiter. Das gleichzeitig in Massivbauweise errichtete Schwesternhaus ist ein viergeschossiger, regelmässig befensterter Baukörper, der sich mit seinem mächtigen Teilwalmdach und den bauzeitlichen Klebdächern eindeutig an der Schwyzer Herrenhausarchitektur der ersten Hälfte des 17. Jh. orientiert.



18



19

ABB. 19 **Unteriberg, Studen. Dörfli. Pfarrkirche St. Wendelin. Grundriss 1:200. Wie bei manchen Natter-Bauten weist das Langhaus der 1793–1795 errichteten Pfarrkirche Studen gegen den Chor abgerundete Ecken auf. Davor stehen die schräg gestellten Seitenaltäre. Der Chor besitzt einen runden Chorschluss. Planzeichnung Steiner Wille Steiner Architekten AG, Schwyz, 2021.**

Spätbarocke und klassizistische Kirchen

Während der zweiten Hälfte des 18. Jh. herrschte ein wirtschaftlicher Aufschwung, die Bevölkerung nahm zu. Baulicher Ausdruck dieser Entwicklung ist die Pfarrkirche Muotathal. Wie die ab 1769 erbaute Pfarrkirche Schwyz oder die ab 1781 realisierte Pfarrkirche Wollerau wurde sie von Tiroler Baumeistern errichtet. **ABB. 18, 160** In Muotathal haben die ansonsten nicht fassbaren Andreas Wechner und Johannes Juss 1786–1788 ein eindrückliches spätbarockes Sakralgebäude geschaffen, das von Bauten aus ihrer Tiroler Heimat inspiriert ist. Es zeichnet sich insbesondere durch einen innovativen Grundriss aus. Die einzelnen überwölbten Raumkompartimente verkleinern sich von Westen nach Osten stufenweise in Breite, Länge sowie Höhe und fokussieren so auf den Chor mit dem Hochaltar. Auf ein schmales Vorjoch folgen die drei zentralisierenden Haupträume, deren östlichster als Chor mit flach gerundeter Apsis ausgebildet ist. Dieser angebaut ist die leicht aus der Achse gerückte Sakristei. Der Nordwestecke der Kirche vorgelagert ist ein Chorflankenturm.

Bereits am Übergang vom Spätbarock zum Klassizismus stehen die Landkirchen in Riemenstalden (1789–1793; S. 147) **ABB. 133** und Studen (1793–1795; S. 366) **ABB. 19, 388**, die beide der viel beschäftigte Einsiedler Klosterbaumeister Martin Ölgass errichtete. Wie die Kirchen in Euthal, Lauerz und Gersau dürften sie auf einen Entwurf des aus dem Vorarlberg stammenden Einsiedler Klosterarchitekten Br. Jakob Natter zurückgehen. Das mehrjochige Langhaus – in Riemenstalden sind es drei, in Studen zwei Fensterachsen – verfügt über eine eingeschossige Orgelempore und wird von einer äusserst flachen Tonne mit Stichkappen überspannt. Dem Luzerner Landkirchenschema folgend, ist es gegen Osten sowohl innen als auch aussen gerundet ausgebildet. Schräg vor die Ecken gestellte Seitenaltäre flankieren einen flachen Chorbogen, der in den eingezogenen Chor führt. Dieser ist in Riemenstalden gerade und in Studen rund konzipiert. Anstelle eines Glockenturms besitzen beide Landkirchen einen Chordachreiter.

Bauten des Historismus

Das politisch motivierte katholische Bewusstsein nach dem Sonderbundskrieg und die katholische Aufbruchstimmung nach dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869/70) zeigten sich auch im Bau neuer Kirchen und Kapellen hauptsächlich in der Gegend rund um Einsiedeln.[57] Dem Zeitgeist folgend, entstanden historistische Sakralbauten, die sich auf vergangene Stile zurückbesannen. Erste historistische Beeinflussungen lassen sich bereits in der Gründel-Kapelle bei Illgau feststellen, die 1855/56 wohl nach Plänen des in München ausgebildeten Schwyzer Ingenieurs und Architekten Carl Reichlin[58] erbaut wurde. **ABB. 309** Eine konsequentere eklektizistische Haltung manifestiert sich an den beiden ab 1872 von den Schwyzer Baumeistern Josef Kälin Vater und Sohn nach Plänen Johann Meyers errichteten Pfarrkirchen Oberiberg **ABB. 20, 324** und Unteriberg **ABB. 21, 368**. Johann Meyer liess sich in München, Wien



20



21

ABB. 20 **Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Die beiden Pfarrkirchen Ober- und Unteriberg gehören zu den wichtigsten Sakralbauten des Historismus im Kanton Schwyz. Sie wurden nach Plänen des Luzerner Architekten Johann Meyer ausgeführt. Meyers Pläne von 1866/67 zu einem neoromanischen Neubau im oberen Iberg wurden allerdings nicht realisiert. (GemAO, Theke 152). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.**

ABB. 21 **Unteriberg. Herti. Pfarrkirche St. Josef. Erste Projektpläne des Schwyzer Ingenieurs und Architekten Carl Reichlin für eine neoromanische Kaplaneikirche im unteren Iberg wurden nicht umgesetzt (um 1861). Die Kirche wurde schliesslich nach Plänen von Johann Meyer ausgeführt. (PfarrAO, Standort GemAO, Theke 14). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.**

und Berlin zum Architekten ausbilden und wirkte danach bis 1870 im Kollegium Schwyz als Zeichenlehrer. In der Folge projektierte er zahlreiche Hotels (Morschach), Wohn- und Kirchenbauten in der gesamten Innerschweiz, aber auch in der zürcherischen Diaspora. Während Meyer am Äussern der Kirche Oberiberg eher auf den Typ des spätbarocken Landkirchenbaus zurückgreift, sind in Unteriberg romanische Formen vorherrschend. Die Innenräume präsentieren sich als Saalkirchen, die von einer Flachtonne überspannt sind. Das Langhaus weist eine eingeschossige Orgelempore auf und ist in Oberiberg fünf- und in Unteriberg vierjochig ausgebildet. Ein fast bis zum Gewölbescheitel reichender Chorbogen führt in den eingezogenen Chor mit 5/8-Schluss. Im Vorchorbereich ist nordseitig ein Chorflankenturm und südlich eine dreigeschossige Sakristei angeschoben.

Auf Initiative des in der gesamten katholischen Schweiz tätigen Kirchenbauexperten P. Albert Kuhn[59] kam mit der 1885/86 vom Einsiedler Baumeister Ignaz Hörbst errichteten Pfarrkirche Alpthal die Neugotik erstmals im Kanton Schwyz zur Anwendung. **ABB. 410, 415** Sowohl das dreijochige Schiff als auch der eingezogene Chor mit 5/8-Schluss sind von Kreuzrippengewölben überspannt und werden von Strebepfeilern gestützt. Wie in Ober- und Unteriberg fügt sich an den Vorchorbereich nordseitig ein Glockenturm und südlich eine Sakristei an. Zu den jüngeren Schöpfungen des Historismus gehören die einfache Privatkapelle Zingelberg ob Illgau mit neoklassizistischen Stiltendenzen (1891) **ABB. 22, 313**, die wesentlich anspruchsvollere, nach Plänen des Schwyzer Architekten Clemens Steiner erbaute neoromanische Kirche Bisisthal **ABB. 267**, wo 1892–1896 erstmals eine Kassettendecke Anwendung fand, sowie die 1893/94 nach Plänen von P. Albert Kuhn errichtete neoromanische Kirche Illgau (1958 ersetzt) **ABB. 291**. Einen bemerkenswerten Schlusspunkt bildet die neobarocke Kapelle auf dem Hirsch bei Unteriberg. **ABB. 383** Sie wurde 1905–1907 nach Plänen des Einsiedler Baumeisters Sebastian Kammerer erstellt, der oft im Umfeld des Klosters Einsiedeln tätig war. Als Berater und Bauleiter wirkte wiederum P. Albert Kuhn.



22



23

ABB. 22 Illgau, Hinter Oberberg. Zingelberg. Kapelle Herz Jesu. Die 1891 erbaute historistische Privatkapelle ist aufgrund der klaren Gliederung dem Neoklassizismus zuzuweisen. Sie besticht insbesondere durch ihre einmalige Panoramalage. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

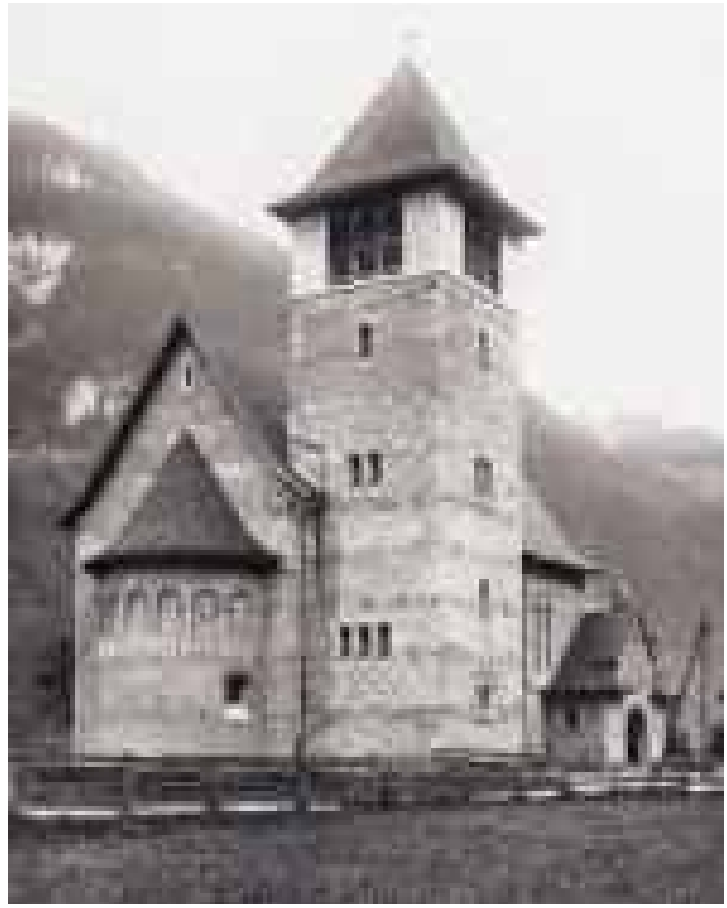
ABB. 23 Morschach. Mattlistrasse 10. Antoniushaus Mattli. Das Antoniushaus vor der Erweiterung von 1976/77. Es wurde 1965–1967 nach Plänen von Adelbert Koch als moderne Sichtbetonanlage mit Panoramablick erbaut, die kontrastreich und zugleich harmonisch in die Landschaft eingebettet ist. Oben links ist die von Josef Steiner konzipierte Pallottinerkapelle von 1938/39 zu erkennen. Ansichtskarte Wehrli Photoglob AG, Zürich, 1972 gestempelt (SKE) / StASZ, 2010 (SG.CVI.6990).

Bauten des 20. Jh.

Zahlreiche Sakralbauten des 20. Jh. gehen auf Entwürfe von Clemens und seinem Sohn Josef Steiner zurück (S. 44). So zeichnete Clemens Steiner die Pläne zur 1907/08 neu errichteten Wallfahrtskapelle Schwarzenbach im Bisistal **ABB. 271**, während sein Sohn – beraten von P. Albert Kuhn – die Filialkirche Ried entwarf **ABB. 24, 240**. Dieser typologisch aussergewöhnlichste Bau des früheren 20. Jh. ist im Stil der späten Beuroner Kunstschule gehalten und von frühchristlichen Basiliken inspiriert. Es ist eine fünfachsige Saalkirche mit Altarraum in gleicher Breite und eingezogener Apsis. An den Altarraum, den wie das Langhaus eine kassettierte Balkendecke überspannt, ist nordseitig ein wuchtiger Glockenturm angeschoben, und eine niedrige Vorhalle ummantelt im Westen und Nordwesten das Langhaus. Weitere von Josef Steiner konzipierte Bauten sind die beiden hölzernen Bergkapellen auf dem Stoos (1930–1932) **ABB. 122** und auf der Holzegg bei Alpthal (1948/49) **ABB. 427**, die 1938 entworfene Hauskapelle des Drittordensheims bei Illgau, die Pallottinerkapelle Morschach (1938/39) **ABB. 108**, die Pfarrkirche Illgau (1958) **ABB. 289** sowie die 1967/68 erbaute Älpler-Kapelle St. Antonius und Wendelin auf dem Pragelpass **ABB. 257**.

ABB. 24 Muotathal, Ried. Obere Chappelmatt. Filialkirche Maria vom guten Rat. Die 1913–1915 vom Schwyzer Baumeister Josef Blaser nach Plänen Josef Steiners errichtete Kirche im Ried ist dem Stil der späten Beuroner Kunstschule verpflichtet. Auf dieser kurz nach Bauvollendung entstandenen Aussenaufnahme ist noch der Grundputz zu sehen. Foto um 1915 (PrivA Steiner, Schwyz) / Georg Sidler, Schwyz, 2021.

ABB. 25 Oberiberg. Guggerenflue. Lourdesgrotte. Auf dieser Ansichtskarte ist die Oberiberger Lourdesgrotte kurz nach ihrer Einweihung 1951 zu sehen. Wie manch andere der Region entstand sie auf Initiative des Ortspfarrers. Die Besucherinnen und Besucher haben von dort einen Rundumblick über das Waagtal. Ansichtskarte Jakob Gasser, Einsiedeln, 1958 gestempelt (SKE) / StASZ, 2010 (SG.CVI.7583).



24



25

Das 20. Jh. ist ausserdem vertreten mit der Wegkapelle Siti bei Unteriberg (1906) **ABB. 381**, der ehemaligen Älpler-Kapelle St. Antonius auf dem Pragelpass (1921), der nach Plänen der Gebrüder Alois und Josef Mettler, Schwyz, errichteten einfachen Bergkapelle Glattalp (1939), der schlichten Bergkapelle Chäserenalp (1946 eingeweiht), dem nach Plänen des Emmenbrücker Architekten Adelbert Koch 1965–1967 erbauten und 1976/77 erweiterten Antoniushaus Mattli bei Morschach **ABB. 23** sowie mit dem 1970/71 nach einem Entwurf des Zürcher Architekten Walter R. Hunziker ausgeführten Neubau des Drittordensheims bei Illgau (2018 ersetzt). Aus frömmigkeitsgeschichtlicher Sicht interessant ist eine Gruppe von

Nachbildungen der Grotte von Massabielle bei Lourdes. Sie entstanden während der ersten Hälfte des 20. Jh. auf Initiative des jeweiligen Ortsgeistlichen bei Muotathal (1918/19), bei Morschach (1931), im Vorder Oberg bei Illgau (1945 eingeweiht), in Illgau (1947/48) und bei Oberiberg (1949–1951) **ABB. 25**. Zusätzliche Impulse dürfte der 1931 gegründete regionale Lourdespilgerverein Schwyz geliefert haben.

Glockentürme

Mit Ausnahme von Riemenstalden und Studen, die beide erst nach der Bauzeit zu Pfarrkirchen erhoben wurden, besitzen alle Pfarrkirchen Glockentürme. Ein Turm war auch bei der Filialkirche Bisisthal aus dem ausgehenden 19. Jh. geplant, doch musste aus Kostengründen auf seine Ausführung verzichtet werden. **ABB. 266** Über einen Glockenturm verfügt überraschenderweise auch die im frühen 20. Jh. erbaute Hirsch-Kapelle bei Unteriberg, deren – für die Region ungewöhnlicher – Frontturm auf P. Albert Kuhn zurückgeht. **ABB. 383**

Der älteste Glockenturm ist archäologisch nachgewiesen und lässt sich in das 13. oder 14. Jh. datieren (Muotathal **ABB. 159**). In der ersten Hälfte des 14. Jh. entstand der bis heute erhaltene Turm in Morschach. **ABB. 86** Spätestens in der zweiten Hälfte des 16. Jh. erhielt die Kirche im oberen Iberg einen Turm, der bis 1874 existierte. 1788 wurde derjenige des Neubaus in Muotathal vollendet **ABB. 160**, und im letzten Drittel des 19. Jh. entstanden in rascher Folge die Türme in Oberiberg, Unteriberg, Alpthal und Illgau. Die beiden jüngsten Beispiele stehen im Ried **ABB. 24** und in Illgau **ABB. 289**. Sie stammen aus den 1910er-Jahren bzw. von 1958.

Einzig in Illgau ist der Glockenturm epistelseitig platziert. Ansonsten stand oder steht er in allen Fällen evangelienseitig: selten am Anfang (Muotathal 2) oder am Ende (Morschach) des Langhauses, meistens als Chorflankenturm (Muotathal 1, Oberiberg 1 und 2, Unteriberg, Alpthal, Illgau 1, Ried). Bei der Ausgestaltung des oberen Abschlusses lässt sich eine regionale Besonderheit feststellen: In Oberiberg (1750; Oberiberg 1), Muotathal (1786–1788; Muotathal 2), Morschach (1827/28), Oberiberg (1872–1875; Oberiberg 2) und Unteriberg (1872/73) nehmen die vier kielbogig geschweiften, mit Zifferblättern versehenen Giebel, aus denen sich eine Kuppel erhebt, den 1627 realisierten Turmabschluss der Mutterkirche in Schwyz auf. **ABB. 26** Damit wurde letztlich die Zugehörigkeit zum Alten Land Schwyz manifestiert.

Architektendynastie Steiner

Ab dem letzten Drittel des 19. Jh. prägte die Architektendynastie Steiner über drei Generationen hinweg die Sakrallandschaft. Den Anfang machte der 1842 in Ingenbohl geborene Clemens Steiner. Nach einem Architekturstudium u. a. bei Gottfried Semper am Polytechnikum Zürich verbrachte er einen zweijährigen Studienaufenthalt in Rom. Zwischen 1869 und 1885 unterrichtete er am Kollegium Schwyz zuerst Freihandzeichnen, später technisches Zeichnen. In den behandelten Gemeinden projektierte er 1877 die beiden Schulhäuser im oberen Iberg und in Muotathal. In regem Austausch mit dem Einsiedler P. Albert Kuhn stehend, entwickelte er sich in der Folge zu einem der führenden Spezialisten für historistische Kirchenbauten. Oftmals plante er nicht nur die Architektur, sondern entwarf auch die Innenausstattung, beeinflusst durch seinen leiblichen Bruder P. Lukas Steiner, den Mitbegründer der Beuroner Kunstschule. Auf Entwürfe des 1920 verstorbenen Clemens Steiner gehen die 1892–1896 realisierte neoromanische Filialkirche Bisisthal und die Wallfahrtskapelle Schwarzenbach von 1907/08 zurück.

In die Fussstapfen seines Vaters Clemens trat der 1882 in Schwyz geborene Josef Steiner. Bei Alfred Friedrich Bluntschli und Gustav Gull liess er sich am Polytechnikum Zürich zum Architekten ausbilden. Darauf ging er zwischenzeitlich mit dem sechs Jahre älteren Edmund C. Capitain in Stuttgart



26

ABB. 26 **Schwyz. Pfarrkirche St. Martin. Der obere Abschluss des Chorflankenturms der Pfarrkirche in Schwyz stammt von 1627. Er diente als Vorbild für die Turmabschlüsse in Oberiberg, Muotathal, Morschach und Unteriberg. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

eine Arbeitsgemeinschaft ein. 1914 verlegte er seinen Bürositz nach Schwyz, von wo aus er unzählige kleinere und grössere Sakralbauten samt deren Ausstattung konzipierte und weit über den Kanton Schwyz hinaus tätig war. Sein Erstlingswerk in der Schweiz ist die 1913–1915 im Stil der späten Beuroner Kunstschule erbaute Filialkirche Ried. Seine folgenden Bauten mäandrieren zwischen Historismus, Heimatstil und moderater Moderne. Dazu gehören auch die Stoos-Kapelle (1930–1932), die Lourdesgrotte bei Morschach (1931), die Hauskapelle des Drittordensheims bei Illgau (um 1938), die Pallottinerkapelle Morschach (1938/39), der Sakristeianbau der Wallfahrtskapelle Schwarzenbach (1940/41), die Bergkapelle Holzegg (1948/49), die Pfarrkirche Illgau (1958), die Friedhofskapelle Illgau (1963), die Rosenkranzkapelle in Muotathal (1967) und die Kapelle St. Antonius und Wendelin auf dem Pragelpass (1967/68). Ferner entwarf er das Schulhaus Buobenmatt in Muotathal (1954/55) und leitete zwischen 1928 und 1971 zahlreiche Restaurierungen von Kloster- (Muotathal), Pfarr- (Morschach, Muotathal, Riemenstalden) und Filialkirchen (Ried), Kapellen (Morschach) sowie Beinhäusern (Morschach, Muotathal). Josef Steiner verstarb 1975.

Sein 1930 geborener Sohn Hans eröffnete nach seinem Architekturstudium an der ETH Zürich in Brunnen ein Büro, das er 1989 nach Schwyz in sein Elternhaus, das Herrenhaus Steiner im Unteren Feldli, verlegte. Er entwarf das neue Pfarrhaus in Oberiberg (1966/67), das Pallottinerheim samt Oratorium in Morschach (1970/71), das Altersheim Buobenmatt samt Hauskapelle in Muotathal (1987 eröffnet) und die Friedhofskapelle Riemenstalden (1988). In der Nachfolge seines Vaters machte er sich einen Namen als Spezialist für Restaurierungen von Kirchen (Muotathal, Ried, Riemenstalden), Kapellen (Morschach) und Klosterbauten (Muotathal). Seine beiden Söhne Benedict und Lucas Steiner setzen die Architektendynastie fort. Umsichtig betreuen sie den Nachlass ihres Vaters, Grossvaters und Urgrossvaters.

Ausstattung

Malerei

Wand- und Tafelmalereien des Mittelalters

Der spätkarolingische Gründungsbau der Kirche Morschach besass nachweislich Wandmalereien. Im Zuge von archäologischen Untersuchungen konnten Fragmente einer Marmorimitationsmalerei in Seccotechnik gefunden werden. Weitere mittelalterliche Wand- oder Gewölbemalereien sind weder belegt noch erhalten. Das einzige Beispiel einer spätgotischen Tafelmalerei ist eine mit Temperafarben bemalte Holztafel, die zwischenzeitlich als Altarbild in der Ochsenboden-Kapelle gedient hat. **ABB. 398** Ihr ursprünglicher Bestimmungsort ist unbekannt. Die um 1470–1490 wohl in einer Konstanzer Werkstatt entstandene Darstellung zeigt den Marientod und wird heute im Kloster Einsiedeln aufbewahrt.

Tafel-, Wand- und Tüchleinmalereien der Renaissance

In der zweiten Hälfte des 16. Jh. häufen sich Nachrichten über malerische Arbeiten in Sakralbauten, und erstmals werden in den Schriftquellen auch Malernamen genannt. In der Sammlung der Schwyzer Museumsgesellschaft werden zwei bemalte Holztafeln aufbewahrt, die aus der Kirche im oberen Iberg stammen. **ABB. 333–336** Sie gehörten ursprünglich zu einer mobilen Ölbergkulisse, die 1567 Niklaus Schiess aus Rapperswil SG malte. Nach Iberg lieferte Schiess zudem eine Altartafel und zwei Kirchenfahnen (nicht erhalten). Ein Maler Geisser schuf 1577 in der alten Klosterkirche Muotathal zwei Wandbilder mit den hll. Klara und Franziskus, die 1782 noch zu sehen waren. Ein giebelförmiger Altaraufsatz in der Kirche Illgau zeigt eine Renaissancedarstellung der Marienkrönung. Diese Tafelmalerei dürfte entweder zum 1581 konsekrierten Choraltar oder zu einem der neuen Seitenaltäre von 1600 gehört haben. **ABB. 295** Vom



27

ABB. 27 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Dieses aus der Pfarrkirche Illgau stammende ehemalige Seitenaltarbild mit der Darstellung der Kreuzigung Christi samt Originalrahmen gelangte 1941 in den Besitz des Schweizerischen Nationalmuseums. Es ist ein qualitätsvolles, signiertes Leinwandgemälde des Lachner Kirchenmalers Martin Leonz Züger wohl aus dem Jahr 1753. (SNM, LM-21845). Foto SNM, 2014.**

umfangreichen Wandmalereizyklus (Passionszyklus, Apostelbilder, Maler-Selbstportrait), den der aus Freiburg i. Üe. stammende damalige Ortspfarrer Johannes Gross um 1598 eigenhändig an den Schiffswänden der Kirche Morschach angebracht hat[60], ist nur ein kleiner Rest mit der Darstellung des Familienwappens Dettling freigelegt. **ABB. 91** Angeblich 1602 entstand, vielleicht in einer Luzerner Werkstatt, eine Kirchenfahne mit den Hochaltarpatronen der Pfarrkirche Muotathal. **ABB. 168** Der Luzerner Renaissancemaler Kaspar Honegger führte 1606 unbestimmbare Arbeiten im Frauenkloster Muotathal aus, möglicherweise zwei auf Leinwand gemalte Antependien (Tüchleinmalerei). Das eine ist in der neuen Klosterkirche am Zelebrationsaltar in Gebrauch **ABB. 202**, das andere im Schwesternhaus ausgestellt.

Tüchlein-, Leinwand-, Wand- und Tafelmalereien des Früh- und Hochbarocks

Im Zusammenhang mit der regen barocken Bautätigkeit erhielten viele Kirchen und Kapellen einen neuen malerischen Schmuck. 1643 lieferte ein Urner Maler, der vielleicht mit dem 1620 ins Urner Landrecht aufgenommenen Friedrich Schröter identisch ist, in die Pfarrkirche Muotathal ein (nicht erhaltenes) Fas-

tentuch, vermutlich eine grossformatige Tüchleinmalerei mit Passionsszenen. Ab der Mitte des 17. Jh. häufen sich die erhaltenen malerischen Arbeiten. Um 1650 vielleicht in einer Luzerner Werkstatt entstand nach einer italienischen Vorlage ein nachträglich beschnittenes Leinwandgemälde mit der Anbetung der Könige in der Stoos-Kapelle. Etwa gleich alt sind die Kalkseccowandmalereien im Beinhaus Morschach. **ABB. 98** In einem retardierenden, volkstümlichen Stil zeigen sie Architekturelemente, Blumen- und Früchtemotive sowie figürliche Darstellungen. Das Frauenkloster Muotathal besitzt zahlreiche barocke Leinwandgemälde, darunter ein unsigniertes Portrait des Klosterkaplans Franz Suter von 1667 sowie angeblich eine dem Zuger Maler Kaspar Wolfgang Muos zugeschriebene Gnadenbildkopie der Passauer Mariahilf von 1703. Im Antoniushaus Mattli bei Morschach hängt seit 1971 ein ikonografisch reizvoller Bilderzyklus mit 38 Szenen aus dem Leben des hl. Antonius von Padua. Die unsignierten Tafelmalereien hatte ein unbekannter Künstler 1676 für die Emauskapelle bei Zufikon geschaffen. Arbeiten von Schwyzer Malern sind ab den 1670er- oder 1680er-Jahren fassbar. Damals wurde der 1694 in Schwyz verstorbene Thomas Kraus[61] für das (nicht erhaltene) Hochaltarbild der Pfarrkirche Muotathal bezahlt. Ferner malte er 1692/93 die (nicht erhaltenen) Apostelkreuze in der Kirche im oberen Iberg. Dort stehen seit der letzten Innenrestaurierung zwei Seitenaltäre aus der Pfarrkirche Langnau bei Reiden. Die zugehörigen Altarblätter sind hochbarocke Werke des Mellinger Malers Johann Georg Widerkehr aus dem Jahr 1683, der für seine bühnenhaft komponierten Bilder mit wirkungsvollen Helldunkeleffekten bekannt war. **ABB. 332** Die ursprünglichen Seitenaltarbilder sowie die Bilder des Hochaltars in Oberiberg malte der Arther Kirchenkünstler Johann Balthasar Steiner[62] (1692/93; teils erhalten). **ABB. 330** In der mittleren und späten Schaffensphase Steiners entstanden die «Flucht nach Ägypten» in der Stoos-Kapelle (1715) sowie das Hauptblatt «Letztes Abendmahl» des Hochaltars in der Pfarrkirche Morschach (1727; nicht erhalten). Das Oberblatt des gleichen Altars mit einer Ölbergszene ist eine Arbeit des Urner Malers Hans Peter Tschudi von 1692. **ABB. 92** Aus der Zeit um 1700 stammen die unsignierten Altargemälde in der Friedhofskapelle Oberiberg **ABB. 343** und in der Kapelle Chäppeliberg bei Riemenstalden. **ABB. 144** Nicht erhalten sind die um 1702 gemalten Altarblätter «Unsere Liebe Frau» und «Gottvater» des Hochaltars der Pfarrkirche Illgau.

Leinwandbilder des Spätbarocks

Aus unbekannten Gründen sind die meisten Leinwandgemälde des ersten bis dritten Viertels des 18. Jh. nicht signiert. Dazu zählen das Altarbild mit einer Nachbildung des Innsbrucker Gnadenbilds Mariahilf in der Stoos-Kapelle (um 1721) **ABB. 123**, das Antependium mit der Verspottung Christi im Beinhaus Morschach (zweites Viertel 18. Jh.), der Apostelzyklus in der Pfarrkirche Oberiberg (1734/1738) **ABB. 331**, zwei Gemälde des sel. Niklaus von Flüe und des Jüngsten Gerichts in der Pfarrkirche Morschach (1736 bzw. 1738), das Altarbild mit der Schwarzen Madonna von Einsiedeln in der Rosenkranzkapelle Muotathal (um 1745 oder um 1800) **ABB. 217**, das Gemälde mit der hl. Klara bei der Anbetung der Monstranz in der alten Klosterkirche Muotathal (um 1750), das die ganze Chorwand einnehmende Altarbild mit einem Ottilienzyklus in der gleichnamigen Kapelle bei Unteriberg (um 1758) **ABB. 377**, die Altarbilder in der Ochsenboden-Kapelle (1765; teils erhalten) **ABB. 399** sowie zwei Gemälde mit Szenen aus dem Leben des Jesuitenheiligen Franz-Xaver in der gleichnamigen Kapelle bei Morschach (1773). Eine Ausnahme bildet das aus der Pfarrkirche Illgau stammende ehemalige Seitenaltarbild mit der Kreuzigung Christi, das heute im Schweizerischen Nationalmuseum aufbewahrt wird und das der Lachner Maler Martin Leonz Züger wohl im Jahr 1753 signiert hat. **ABB. 27** Die Seitenaltarbilder in der neuen Klosterkirche Muotathal sind nachweislich Arbeiten des Schwyzer Malers Josef Anton Weber aus dem Jahr 1776. **ABB. 200, 203** Weber schuf auch das (nicht erhaltene) Hochaltarbild der Filialkapelle Studen mit dem hl. Michael (um 1795). Bereits am Übergang zum Klassizismus stehen die qualitätsvollen Altar- und

Stationenbilder in der Pfarrkirche Muotathal. Sie sind Werke des in der Innerschweiz überaus gefragten oberschwäbischen Malers Josef Anton Mesmer[63] aus den Jahren 1790 und 1793. **Abb. 166, 167**

Decken-, Gewölbe- und Wandmalereien des Spätbarocks

Gegen die Mitte des 18. Jh. kam die Bemalung von Wänden wieder in Mode. Zusätzlich wurden die Decken und Gewölbe ins Bildprogramm einbezogen. Um 1753 brachte Martin Leonz Züger an der Gipsdecke der Pfarrkirche Illgau Bilder unbekannten Inhalts an (nicht erhalten). Franz Carl Weber in Arth, der Vater Josef Antons, bemalte 1756 die Wände und Gewölbe der Franz-Xaver-Kapelle bei Morschach mit einem ikonografisch reizvollen Zyklus des Kapellenpatrons. **Abb. 106** Den Höhepunkt der spätbarocken Malerei bilden die beiden von süddeutschen Künstlern geschaffenen umfangreichen Freskenzyklen an den Gewölben der Pfarrkirchen Morschach und Muotathal. Die Figuren sind in starker Auf- und Unteransicht gemalt (*di sotto in su*). In Morschach schuf der in der Innerschweiz viel beschäftigte Allgäuer Josef Ignaz Weiss[64] mariologische Szenen und Apostelbilder (1777), nachdem er kurz zuvor in der Pfarrkirche Schwyz und in der Kapelle Seewen tätig gewesen war. **Abb. 90** Die Gewölbe und Decken der Kirche Muotathal schmückte Josef Anton Mesmer 1789 mit Szenen aus dem Leben Jesu, mit Darstellungen der lateinischen Kirchenväter und der Evangelisten sowie mit Opferungsszenen aus dem Alten Testament. **Abb. 28, 165**

Leinwand- und Tafelmalereien des Klassizismus

Im Gegensatz zum 18. Jh. erhielten in der ersten Hälfte des 19. Jh. ausschliesslich einheimische Maler Aufträge von sakralen Institutionen. Ein Zusammenhang mit der nach der Franzosenzeit fehlenden wirtschaftlichen Prosperität, den föderalistischen Strömungen und dem damals herrschenden konservativen Klima scheint naheliegend. Zu den beauftragten Künstlern gehörte Michael Reichmuth in Schwyz, der 1804 das Hochaltarbild in die Pfarrkirche Riemenstalden lieferte. **Abb. 136** Die dortigen Seitenaltarbilder (1815; nicht erhalten) waren Werke von Michael Föhn[65], dem bedeutendsten Innerschwyzer Maler des Klassizismus. 1818 wurde Föhn für zwei «Tafelbilder» in die Ried-Kapelle bezahlt (nicht erhalten), und 1843 schuf er das Hochaltarblatt «Heilige Familie» in der Kirche Alpthal. **Abb. 408** Sein Schüler Fridolin Auf der Maur aus Ingenbohl hat zwei Tafelmalereien von 1828 hinterlassen, einerseits einen dreiteiligen Gemäldezyklus mit Szenen aus dem Leben Jesu in der Pfarrkirche Riemenstalden, andererseits das Altarbild mit dem Kapellenpatron in der Chämlezen-Kapelle bei Morschach. **Abb. 115** Verschollen sind Auf der Maurs Heilig-Grab-Christus für die Pfarrkirche Riemenstalden (1828) sowie ein Leinwandgemälde «Christus am Ölberg» von Niklaus Birchler[66] für die Pfarrkirche Illgau (1847). Im Schweizerischen Nationalmuseum wird eine Schützenfahne aufbewahrt, die der in Rom ausgebildete Niklaus Birchler aus Einsiedeln 1834 ins obere Iberg geliefert hat.

Altarbilder des Historismus

Ab der Mitte des 19. Jh. wurden einige bestehende Kircheninterieurs dem Geschmack der Zeit angepasst und erhielten zeitgenössische Altarbilder. Andere Sakralbauten wurden neu errichtet und mit neuen Altären ausgestattet. Nachdem der Stanser Maler Heinrich Kaiser[67] ein Altarblatt in die Kollegiumskirche Schwyz geliefert hatte, schuf er um 1850 für die Kirche Studen ein neues Hochaltarbild mit der Darstellung des Kirchenpatrons Wendelin. **Abb. 391** Zu Kaisers Œuvre gehört auch ein ehemaliges Seitenaltarblatt aus der Pfarrkirche Muotathal (heute im Beinhaus). Er malte es 1866 teils nach Vorlagen seines Stanser Künstlerfreunds Melchior Paul von Deschwanden. Dieser damals bedeutendste religiöse Maler der Innerschweiz wiederum ist der Urheber zahlreicher Altarbilder im Stil der spätnazarenischen Kunst, etwa für die Pfarrkirche Morschach (1853 und 1868) **Abb. 89, 93**, die Gründel-Kapelle bei Illgau (1856), die Kirche im unteren Iberg (1867) **Abb. 372** sowie die Pfarrkirchen



28

ABB. 28 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. 1789 schuf der in der Innerschweiz äusserst erfolgreiche oberschwäbische Freskant Josef Anton Mesmer in der Pfarrkirche Muotathal einen umfangreichen Zyklus, der stilistisch zwischen Rokoko und dem aufkommenden Klassizismus anzusiedeln ist. Auf dem ovalen Fresko mit der Darstellung der Tempelreinigung hat sich der Maler in der graubärtigen Figur mit Brille im Hintergrund möglicherweise selbst dargestellt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Muotathal (1875) und Oberiberg (1876). Zu DESCHWANDENS Schülern gehörten u. a. DOMINIK ANNEN in Arth, LOUIS NIEDERBERGER in Sarnen, JAKOB HUWILER in Sursee, KARL BUCHER in Kerns, JOSEPH FISCHER in Oberwil ZG und FRANZ VETTIGER in Uznach. Von der Hand DOMINIK ANNENS[68] stammen die ehemaligen Seitenaltarbilder in der Ried-Kapelle (1855/56) **ABB. 243** und die heutigen in der Pfarrkirche Unteriberg (1873). 1869 malte LOUIS NIEDERBERGER[69], der auch als Goldschmied tätig war, drei neue Altargemälde für die Pfarrkirche Illgau (nicht erhalten) **ABB. 291**, während JAKOB HUWILER[70] und KARL BUCHER 1879 je ein Seitenaltarbild für die Kirche Studen malten. 1886 schuf JOSEPH FISCHER teils nach DESCHWANDENS Vorlage zwei neue Seitenaltarblätter für die Pfarrkirche Riemenstalden, und der viel gefragte Kirchenmaler FRANZ VETTIGER wurde 1887 für das Hochaltarbild in der Pfarrkirche Alpthal bezahlt.

Dekorationsmalereien des Historismus

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. – insbesondere in historistischen Neubauten – wurden die Innenräume gern nicht mehr mit figürlichen, sondern mit ornamentalen Malereimotiven geschmückt. Maler FREY von Sissach brachte 1866/67 in der Pfarrkirche Riemenstalden unentgeltlich Dekorationsmalereien an (1987/88 entfernt). Es dürfte sich um OLIVIER FREY handeln, der sich damals in Brunnen niederliess und 1867/68 diverse Renovationsarbeiten in der Pfarrkirche Morschach ausführte. Die zwischen 1874 und 1876 geschaffenen Dekorationsmalereien in der Pfarrkirche Oberiberg setzen sich aus architektonischen respektive Architektur imitierenden Elementen sowie aus vegetabilen Schablonenmustern im Stil der Neorenaissance zusammen. **ABB. 329** Unklar bleibt, ob es sich um Arbeiten des Winterthurers KARL AUGUST JÄGGLI handelt, der sich um ihre Ausführung beworben hat. Die Stuck imitierenden Dekorationsmalereien in der Kirche Unteriberg – 1876/77 vollendete Arbeiten des Einsiedlers BLASIUS BENZIGER – werden ergänzt durch emblematische Darstellungen in Camaïeutechnik. **ABB. 371** Unmittelbar zuvor hatte der Maler eine Heiliggrabkulisse nach Unteriberg geliefert, und 1881 führte er Flachmalerarbeiten am Schulhaus Oberiberg aus. Den Höhepunkt bilden zweifellos die beiden von JOSEF TRAUB aus Rorschach ausgeführten Dekorationsmalereien in den Pfarrkirchen Alpthal (1887) **ABB. 29, 411** und Illgau (1893/94; nicht erhalten) **ABB. 291**. Traub machte

sich in der Folge in der gesamten Innerschweiz einen Namen als Schöpfer historistischer Tapisseriemalereien.[71] Die Schablonenmalereien mit stilisierten Blumen und Blüten in der Hirsch-Kapelle bei Unteriberg sind Werke des Lachner Künstlers Hermann Beul[72] (1907) **Abb. 384**.

Malereien im Stil der spätnazarenischen Kunst

Parallel zur Dekorationsmalerei kommt in den 1880er-Jahren auch die traditionellere Figurenmalerei wieder auf. 1887 bemalte Jakob Bertle[73] aus Schruns – ein weiterer Schüler Deschwandens – die drei Gewölbespiegel des Langhauses der neuen Klosterkirche Muotathal mit religiösen Darstellungen in der Art der spätnazarenischen Kunst **Abb. 17**. In einem vergleichbaren Stil gehalten sind die um 1895 direkt auf die Langhauswände der Filialkirche Bisisthal geklebten Leinwandgemälde mit Darstellungen der vierzehn Nothelfer. **Abb. 268** Es sind Arbeiten von Carl Kraft[74] aus Oberwil ZG, der kurz darauf im Beinhaus Muotathal u. a. die Szene eines Karten spielenden Teufels anbrachte (1970/71 übertüncht). Ebenfalls der spätnazarenischen Kunst verpflichtet sind die Hochaltarbilder **Abb. 373** und das Gewölbebild mit der Himmelfahrt Mariae in der Pfarrkirche Unteriberg. Letzteres ist ein 1902 datiertes Werk von Karl Georg Kaiser, dem Ateliernachfolger Melchior Paul von Deschwandens, während Erstere 1900 von Karl Rauber in Baden für die Pfarrkirche Klingnau gemalt wurden.

Einheimische Arbeiten der 1910er- und 1930er-Jahre

Der rund um Schwyz rezipierte Steiner Lokalmaler Josef Schilter schuf 1907 die Feldschützenfahne Morschach, um 1910 die beiden Heiligengemälde in der Kapelle Chäppeliberg bei Riemenstalden und 1931 die Gewölbebilder in der Pfarrkirche Riemenstalden. **Abb. 135** Kunsthistorisch bedeutsamer sind die beiden Seitenaltarbilder von 1915 in der Kirche Ried. Es handelt sich um bemerkenswerte Arbeiten des Einsiedler Konventualen P. Viktor Stürmle[75] im Stil der späten Beuroner Kunstschule. **Abb. 240**

Votivtafeln

Votivgaben zeugen von einer Verehrung eines Gnadenbilds und damit eines bestimmten Ortes. Mit rund 140 bemalten Votivtafeln und unzähligen Silbervotiven aus dem 17. bis 20. Jh. besitzt die Wallfahrtskapelle Franz-Xaver bei Morschach den weitaus grössten Bestand (ab 1677). **Abb. 30** Zahlreiche frömmigkeitsgeschichtlich und kostümkundlich interessante Votivtafeln wurden auch in die Stoos-Kapelle (ab 1728 **Abb. 125**), in die Schwarzenbach-Kapelle (ab 1878) sowie in die Lourdesgrotten bei Muotathal (ab 1929), bei Morschach (ab 1932) und in Illgau (ab 1948) gestiftet. Ebenfalls mit Votivtafeln bedacht wurden der Bildstock Bruust bei Alpthal (ab 1781), die Pfarrkirche Illgau (ab 1789), die Chämlezen-Kapelle bei Morschach (ab Ende 18. Jh.), der «krumme Heiland» (ab 1797) und die Pietà (ab 1798) in der alten Klosterkirche Muotathal, der Bildstock Herrgottstutz im Bisistal (ab 1820), die Kapelle Chäppeliberg (1882), die Friedhofskapelle Oberiberg (ab 1886) sowie die Gebeine des hl. Julian in der Kirche Morschach (Anfang 20. Jh.). Zu den Malern der frühen Votivtafeln sind uns keine Nachrichten überliefert. Dies änderte sich ab den 1920er-Jahren, als Lokalmaler wie Melchior Annen in Schwyz (1921), André Schindler[76] in Seewen (1922, 1949), Hans Annen[77] in Schwyz (1925, 1938, 1944, 1953), der Monogrammist AN (1926, 1928, 1931/32, 1935–1937, 1941), Dom. Schnüriger (1928), Alois Betschart[78] in Horw (1930), Franz Xaver Haas (1932) und Franz Betschart[79] in Muotathal (1933–1935, 1938, 1940) ihre Werke signierten oder monogrammierten.

Glasmalerei

Mittelalterliche Glasscheiben sind weder erhalten noch quellenmässig nachweisbar. Erst im 16. und 17. Jh. häufen sich Meldungen über Scheibenstiftungen. Am ursprünglichen Bestimmungsort hat sich einzig in der alten Klosterkirche Muotathal

Abb. 29 **Alpthal. Dörfli. Pfarrkirche St. Apollonia. Das Innere prägen die 1887 entstandenen Dekorationsmalereien von Josef Traub aus Rorschach. Im Sockelbereich ist eine reiche neugotische Spitzbogengliederung aufgemalt. Darüber sind an den Chorwänden Engel unter gotisierenden Baldachinen zu sehen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



29



30

ABB. 30 **Morschach. Hinterlauinen. Wallfahrtskapelle Franz-Xaver. Diese 1680 in die Franz-Xaver-Kapelle gestiftete Votivtafel gehört zu den ältesten erhaltenen Votivgaben. Ein kniender junger Mann mit den Initialen «I:F:I:D:B» (Johann Franz Inderbitzin?), der von einem anderen Mann mit einer Pistole beschossen wird, betet den auf einer Wolke stehenden Kapellenpatron an. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

ein bescheidener Bestand erhalten. Dazu zählen eine der Renaissance verpflichtete Standesscheibe Zürich, die 1523 in einer Zürcher Werkstatt entstanden sein dürfte, sowie eine 1621 vom Schwyzer Glasmaler Franz Wüörner angefertigte Rundscheibe mit einer Ecclesiadarstellung. **ABB. 196, 197** In Privatsammlungen aufbewahrt werden zwei Glasscheiben, die der Thurgauer Landvogt Martin und seine Ehefrau Kathrin Degen-Amgwerd bzw. Landammann Hans Gasser **ABB. 193** 1577 ins Frauenkloster Muotathal gestiftet haben, eine Bildscheibe mit Christus im Elend, die Landammann Rudolf Reding 1585 höchstwahrscheinlich für das Muotathaler Beinhaus anfertigen liess **ABB. 182**, sowie eine für die Ried-Kapelle bestimmte Grisaillewappenscheibe des Landammanns Konrad Heinrich ab Yberg **ABB. 238**, die Johann Baptist oder Franz Josef Müller in Zug zuzuschreiben ist. Aus der Pfarrkirche Illgau stammen zwei 1718 wohl von Johann Baptist Müller gemalte Rundscheiben, von denen sich eine in einer schweizerischen Privatsammlung und eine im Museum Burg Zug befindet. Gestiftet wurden sie von Heinrich Anton Reding **ABB. 31** und von Ortspfarrer Leonhard Anton Suter **ABB. 290**.

Nur archivalisch belegt sind die Stiftungen zweier Wappenscheiben in die Kapelle Illgau (Fürstabtei St. Gallen 1550; Rudolf Reding), einer Bildscheibe mit der Darstellung des hl. Martin ins Beinhaus Morschach (1555) und zweier Wappenscheiben in die Klosterkirche Muotathal (Schwyzer Glasmaler Kaspar Kessler 1567; Stifter Johann Bartholomäus Riget 1610). Ebenfalls unbekannt ist der Verbleib einer Wappenscheibe des Einsiedler Abtes Plazidus Reimann von 1636 und einer um 1643 vom Schwyzer Glasmaler Hans Dettling für die Ried-Kapelle angefertigten Standesscheibe Schwyz. Das Gleiche gilt für eine von Landammann Gilg Christoph Schorno um 1717 in die Pfarrkirche Illgau geschenkte Wappenscheibe. Für den gleichen Sakralbau bestimmt war eine 1718 datierte Bildscheibe des Muotathaler Pfarrers Jakob Fischli, die sich 1937 in englischem Privatbesitz befand und deren heutiger Standort unbekannt ist.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. kamen – insbesondere in historistischen Neubauten – bunte Glasfenster wieder in Mode. Davon zeugen eine vom Zürcher Glasmaler Johann Jakob Röttinger[80] signierte runde Bildscheibe mit dem Antlitz Jesu

ABB. 31 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Kirchenvogt und Landeshauptmann Heinrich Anton Reding stiftete in die 1717 vergrösserten Fenster der Pfarrkirche Illgau nachweislich eine Wappenscheibe. Sie dürfte sich in einer fragmentarischen Rundscheibe erhalten haben, die dem Zuger Glasmaler Johann Baptist Müller zugeschrieben wird. Die Scheibe stammt aus der Sammlung Styger-Schuler im Grosshus in Schwyz und wird heute in Schweizer Privatbesitz aufbewahrt. Die Inschrift lautet: «H[err] [Landes]haubtman Heinrich An-/thoni Reding von Biberegg / der Mahlen Kirchen / Vogt Anno / 1718». Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2020.**

ABB. 32 **Oberiberg. Chilen. Friedhofskapelle Unsere Liebe Frau. Für die Friedhofskapelle Oberiberg schuf der Goldauer Künstler Hans Schilter 1963 einen eindringlichen dreiteiligen Glasmalereizyklus mit der Verkündigung, der Geburt und der Beweinung Christi. Die querformatigen Scheiben bestechen insbesondere durch ihre Leuchtkraft und Komposition. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



31



32

in der Ried-Kapelle (1854), Karl Wehrlis[81] Ornamentfenster in der Pfarrkirche Unteriberg (1879/80), die von Friedrich Berbig in Enge bei Zürich angefertigten Ornamentfenster in der Kirche Alpthal (1886), zwei unsignierte Heiligenfenster in der Filialkirche Bisisthal (1894) sowie die Ornamentfenster und runden Bildscheiben in der Art von Johann Jakob Röttingers Sohn Georg im Beinhaus Muotathal (wohl 1896/97). Nicht erhalten sind die vom Luzerner Glasmaler Pfeifer um 1880 in die Kirche Studen gelieferten Ornamentfenster, die 1912/13 durch die heutigen Bildfenster von Anton Kiebele, St. Gallen, ersetzt wurden. Nicht besser erging es den von Karl Wehrli in die Pfarrkirche Illgau gelieferten Ornamentfenstern (1893/94) oder den 1975 ersetzten Glasfenstern des Luzerners Eduard Renggli sen. in der Hirsch-Kapelle (1906).

In der Zwischenkriegszeit gingen die Aufträge an Eduard Renggli jun.[82] in Luzern, der 1928/29 neue Glasfenster für die Pfarrkirche Morschach schuf (1984/1987 entfernt), und insbesondere an Albin Schweri. In dessen Berner Werkstatt entstanden um 1926 die Ornamentfenster der Schwarzenbach-Kapelle, 1930 der Franz-Xaver-Zyklus mit Stifterwappen in der gleichnamigen Kapelle bei Morschach und 1931 der Zyklus mit Szenen aus dem Älpleralltag in der Stoos-Kapelle **Abb. 124**. Zu den bedeutendsten Glasmalereien aus der Nachkriegszeit gehören die vom Engelberger Künstler Albert Hinter entworfenen Wappenscheiben in der Holzegg-Kapelle (1949), die beiden ikonografisch vielschichtigen Zyklen des Glasmalers und Priesters Ludwig Schnüriger in der alten Klosterkirche Muotathal (1958) und in der Pfarrkirche Illgau (1958/59) **Abb. 294**, die drei Bildscheiben des Goldauer Künstlers Hans Schilter in der Friedhofskapelle Oberiberg (1963) **Abb. 32** sowie der Franz-von-Assisi-Zyklus der Ingenbohler Sr. Maria Raphaela Bürgi in der Kapelle des Antoniushauses Mattli (1977).

Stuckaturen und Stuckmarmorarbeiten

Die frühesten bekannten Stuckaturen befanden sich in der Ochsenboden-Kapelle, wo Linus Birchler, der Pionier der Kunstdenkmälerforschung, am Chorbogen und an den Schiffsfenstern Reste einer Stuckierung des 17. Jh. vorfand. Auch die anlässlich von Barockisierungen am Langhausgewölbe der Kirche Morschach (um 1720; um 1777 ersetzt) und an der Flachdecke der Pfarrkirche Illgau (1750er-Jahre; ab 1893 zerstört) applizierten Stuckaturen sind nicht erhalten. Letztere waren nachweislich Werke von Josef Moosbrugger. Dieser dürfte mit dem aus Schoppernau im Vorarlberg stammenden Josef II. Moosbrugger identisch sein, der um 1750 im Festsaal des Zisterzienserklosters St. Urban tätig war.[83] Vom selben Josef Moosbrugger stammen vielleicht auch die um 1756 geschaffenen Stuckaturen in der Franz-Xaver-Kapelle bei Morschach. **Abb. 105, 106** Diese ältesten erhaltenen Stuckarbeiten im Bandgebiet sind der Régence verpflichtet. Das einzige Ausstattungsstück aus Stuckmarmor ist der wohl 1772 entstandene bunte Rokokoaltar im Beinhaus Muotathal. **Abb. 183**

Nicht aus dem Vorarlberg, sondern aus dem Tirol dürften die Schöpfer der feinen Rokokostuckaturen in der Pfarrkirche Morschach stammen (um 1777). **Abb. 90** Zu denken ist insbesondere an die gerade in der Innerschweiz oft beschäftigten Wanderstuckateure Anton Klotz und Johann Georg Scharpf. Von besonderer Qualität sind die luftigen und äusserst motivreichen Stuckaturen in der Pfarrkirche Muotathal. **Abb. 164, 165** Am Übergang vom Rokoko zum Louis-seize stehend, sind sie nachweislich Arbeiten des bedeutenden Vorarlberger Stuckateurs Peter Anton Moosbrugger[84] von 1789, der kurz zuvor in der Pfarrkirche Ingenbohl und im Kloster Einsiedeln (Gästespeisesaal) tätig gewesen und vom Kloster nach Muotathal vermittelt worden war. Einen vergleichbaren Übergangsstil besitzen die feinen Stuckaturen in der Kirche Studen (1795). **Abb. 390** Einfache klassizistische Arbeiten sind die Stuckrahmen in der Pfarrkirche Riemenstalden (Anfang 19. Jh.) und die Deckenstuckaturen im Langhaus der Ochsenboden-Kapelle (um 1815). Einen würdigen Schlusspunkt setzen die feingliedrigen neobarocken Gewölbe- und Wandstuckaturen in der Hirsch-Kapelle (1906). **Abb. 384** Es sind Werke der Tiroler Brüder Hans und Hubert Zotz, die sich um die Jahrhundertwende in Zug niedergelassen hatten. Als Mitarbeiter wirkte der Österreicher Alois Griessl, ein akademisch geschulter Stucktechniker, der 1910 ebenfalls in Zug Wohnsitz nahm und in den frühen 1930er-Jahren als alleiniger Auftragnehmer und Restaurator für die Pfarrkirche und die neue Klosterkirche Muotathal tätig war.

Bildhauerei

Gotische Holzskulpturen

Die drei ältesten und wohl auch kunsthistorisch bedeutendsten Holzskulpturen befinden sich auf Muotathaler Gemeindegebiet. In der alten Klosterkirche ist der «krumme Heiland» aus dem beginnenden 14. Jh. zu bestaunen, ein wichtiger gotischer

ABB. 33 Muotathal, Ried. Obere Chappelmatt. Filialkirche Maria vom guten Rat. Der Kirchenschatz Ried birgt eine hochwertige, wohl süddeutsche Holzskulptur der Spätgotik. Dargestellt ist die Himmelskönigin Maria mit dem Jesuskind. Dessen Rechte hält eine Birne. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

ABB. 34 Unteriberg, Studen. Ochsenboden. Kapelle St. Magdalena. Figur Johannes' des Täufers. Die beiden im letzten Viertel des 15. Jh. entstandenen Johannesfiguren in der Ochsenboden-Kapelle werden aufgrund von Stilvergleichen (Gesicht, Haare, Faltenwurf) dem Allgäuer Holzschnitzer Hans Rueland von Wangen zugeschrieben. Sie sind stark überfasst. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.



33



34

Zeuge der mystischen Religiosität der Klosterfrauen. **ABB. 199** Nur wenige Jahrzehnte jünger sind die im Klosterrefektorium aufgestellte, eindringliche Vespergruppe **ABB. 209** sowie der Kruzifixus in der Filialkirche Ried. **ABB. 240** Ebenfalls von herausragender Bedeutung sind die spätgotische «Bruust-Madonna» in der Pfarrkirche Alpthal und die beiden Johannesfiguren in der Ochsenboden-Kapelle bei Studen. **ABB. 34** Gemäss neusten Forschungen werden sie dem Allgäuer Bildhauer Hans Rueland von Wangen zugeschrieben und ins letzte Viertel des 15. Jh. datiert.[85] Etwa gleich alt dürfte die Himmelskönigin Maria mit Kind in der Kirche Ried sein. **ABB. 33** Weitere Holzskulpturen der Spätgotik sind die Pietà sowie die Heiligenfiguren Barbara und Johannes Evangelist im Hochaltarschrein der Pfarrkirche Illgau (Ende 15. Jh. bzw. um 1510) **ABB. 293**, eine Muttergottes und ein Relief des Schweisstuchs der Veronika aus der Pfarrkirche Illgau (Anfang 16. Jh.; heute Privatbesitz Ganterschwil bzw. Staatsarchiv Schwyz), ein Kruzifix (um 1510) und die wohl in der Ostschweiz entstandenen Hochaltarstatuen der hll. Mauritius und Leonhard in der Pfarrkirche Morschach

(um 1509) **ABB. 92** sowie die Skulpturen der hl. Agatha und eines Papstes am Hochaltar der Pfarrkirche Unteriberg (um 1520–1530; aus der Kirche Klingnau) **ABB. 373**. Zumindest im Kern spätgotisch sind die zwei Leuchterengel in der Stoos-Kapelle.

Kirchengründungslegenden oder Rettungslegenden der Katholischen Reform[86] nicht unähnlich, soll einer Überlieferung zufolge eine Annastatue aus dem Frauenkloster Muotathal während der Reformationswirren am Muotaufer vergraben worden und im 17. Jh. wieder zum Vorschein gekommen sein.

Holzskulpturen der zweiten Hälfte des 16. und des frühen 17. Jh.

Erste Künstlernamen sind in der zweiten Hälfte des 16. Jh. vereinzelt überliefert. Der Schwyzer Holzbildhauer Balthasar Geisser schnitzte 1562 für die Pfarrkirche Muotathal einen Auferstehungschristus (nicht erhalten), nachdem er einen solchen zehn Jahre zuvor in die Kirche Ingenbohl geliefert hatte. 1579 schuf Balthasar Geisser ein Kruzifix für die Kirche im oberen Iberg (wohl erhalten; S. 317) **ABB. 331**. Für den gleichen Sakralbau fertigte der in der Waldstatt wohnhafte Felix Büchser[87] aus Rapperswil SG 1567 einen Ölberg-Christus, dessen heutiger Verbleib unbekannt ist. In der Pfarrkirche Illgau ist eine Predella erhalten, die zum 1581 geweihten Altar gehört haben dürfte. **ABB. 295** Dargestellt sind in einer renaissanceartigen Arkade ein Vesperbild und in den Seitenfeldern die hll. Katharina und Barbara. Die noch stark in der spätgotischen Kunst verwurzelten Flachreliefs zeigen auffallende stilistische Übereinstimmungen mit einigen geschnitzten Fenster- und Türpfosten aus Schwyzer Profanbauten oder aus dem Pfarrhaus Muotathal. Als Bildhauer ist wiederum an Balthasar Geisser zu denken. Ein vergleichbarer Übergangsstil zwischen Spätgotik und Renaissance ist am ehemaligen Hochaltarretabel in der alten Klosterkirche Muotathal festzustellen (Anfang 17. Jh.). **ABB. 198**

Barocke Holzskulpturen

Ein namentlich nicht genannter Zuger Bildhauer schnitzte 1635 das Figurenwerk für zwei neue Seitenaltäre in der Pfarrkirche Muotathal. Davon haben eine Himmelskönigin Maria mit Kind **ABB. 35**, Medaillonreliefs der Rosenkranzgeheimnisse **ABB. 169** und wohl auch die Statue der hl. Katharina von Siena überdauert. Im Zuge der intensiven barocken Bautätigkeit wurden unzählige neue Heiligenfiguren in Auftrag gegeben. Über ansehnliche Bestände an barocken Holzskulpturen des 17. und 18. Jh. verfügen alle Pfarrkirchen, die Filialkirchen Ried und Studen, das Frauenkloster Muotathal, die Franz-Xaver-Kapelle bei Morschach sowie die Stoos-Kapelle. In den wenigsten Fällen ist der Name des Bildhauers überliefert. Eine Ausnahme bildet Meinrad Büeler in Schwyz, der 1676 oder 1685 erwiesenermassen den Hochaltar samt Figurenschmuck für die Vorgängerkirche Muotathal anfertigte und 1691/92 ein von ihm selbst geschnitztes Altarkreuz in die Pfarrkirche Alpthal schenkte. Ein weiteres Kruzifix schuf er 1695 für den Bildstock Herrgottstutz im Bisistal. Zweifellos gehen auch die Figuren der beiden neuen Seitenaltäre für die Kirche im oberen Iberg auf Meinrad Büeler zurück (1689/90). Der Schöpfer der Hochaltarfiguren von 1692 in der Pfarrkirche Morschach hingegen – ein Meister Steffen aus «Pünten» (Graubünden[?]) – scheint nicht aus der näheren Region zu stammen.

Schützenbaschis – eine regionale Besonderheit

In der Gegend rund um den Schwyzer Talkessel hat sich eine regionale Besonderheit herausgebildet. Im 17. Jh. war es üblich geworden, dass jede Schützenbruderschaft eine hölzerne Figur des Schützenpatrons Sebastian besass, dessen Sockel als Bruderschaftskasse diente. Solche sog. Schützenbaschis wurden oft vom jeweiligen Ortspfarrer finanziert, der als Präses oder Rektor eine zentrale Funktion innerhalb der Bruderschaft innehatte. In die Holzskulptur sind Metallpfeile eingelassen, an denen von Bruderschaftsmitgliedern gestiftete Silberschildchen hängen. Das älteste erhaltene Beispiel ist der Morschacher Schützenbaschi. **ABB. 36** Es handelt sich um eine spätgotische Sebastiansstatue, die in der Barockzeit überarbeitet wurde und

ABB. 35 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Bei der qualitätsvollen, farbig gefassten Muttergottesfigur auf Wolken, die von Putten bevölkert ist, handelt es sich nachweislich um eine Arbeit eines namentlich nicht bekannten Zuger Holzbildhauers aus dem Jahr 1635. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



35

spätestens ab 1668 in Gebrauch war. Um 1763 dürfte der Schützenbaschi in Illgau und 1769 derjenige in Muotathal **ABB. 178** entstanden sein. Die dem Einsiedler Bildhauer JOHANN BAPTIST BABEL zugeschriebene spätbarocke Sebastiansfigur in der Friedhofskapelle Oberiberg ist vermutlich ebenfalls als ehemaliger Schützenbaschi anzusehen.



ABB. 36 Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Der Schützenbaschi der 1619 gegründeten Sebastians- bzw. Schützenbruderschaft ist eine spätgotische Holzskulptur, die im Barock überarbeitet wurde. Die Figur steht auf einem ornamental bemalten oktogonalen Opferstock. Die Pfeile mit silbernen Wappenschilden insbesondere der Schützenmeister wurden zwischen 1668 und 1775 von Mitgliedern lokaler Familien gestiftet. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

36



37

ABB. 37 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Dieses qualitätsvolle frühklassizistische Altarkreuz war für einen Seitenaltar der Kirche Illgau bestimmt. Gemäss einer unterseitigen Bleistiftaufschrift handelt es sich um eine Arbeit des Schwarzwälder Holzbildhauers Johannes Mayer aus dem Jahr 1793 («Johanes Mayer Bilt-/hauer ab dem Schwartzwalt / a Tottnau 1793»). Drei fast identische Altarkreuze werden im Kirchenschatz Muotathal aufbewahrt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Klassizistische Holzskulpturen und Terrakottaplastiken

Der Bestand an erhaltenen klassizistischen Plastiken ist gering. Gleichwohl sind die Bildhauer aufgrund von Schriftquellen oder Signaturen gut fassbar. 1793 schnitzte Johannes Mayer aus Todtnau im Schwarzwald zwei frühklassizistische Seitenaltarkreuze für die Pfarrkirche Illgau. **ABB. 37** Die um 1804 entstandenen Heiligenfiguren Laurentius und Viktor am Hochaltar der Pfarrkirche Riemenstalden sind archivalisch gesicherte Werke Josef Anton Jansers, des bedeutendsten Innerschwyzer Bildhauers des frühen Klassizismus. **ABB. 136** Im Jahr 1815 signierte der in Paris ausgebildete Josef Benedikt Curiger[88] die beiden Plastiken der Bauernheiligen Antonius Eremit und Wendelin am Altar in der Ochsenboden-Kapelle. **ABB. 399** Sie sind nicht aus Holz, sondern in dem für Einsiedler Kleinplastiken typischen Material Terrakotta modelliert. Der Kernser Bildhauer Josef Maria Ettlin[89] schnitzte um 1841 die Statuen des Herzens Mariae und der hl. Apollonia (nicht erhalten) für die ebenfalls von ihm verfertigten Seitenaltarretabeln der Pfarrkirche Alpthal.

Historistische Altarfiguren

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurden wieder vermehrt Altarfiguren in Auftrag gegeben, dies nicht zuletzt im Zusammenhang mit den historistischen Kirchen- und Kapellenneubauten (Bisisthal, Zingelberg ob Illgau, Unteriberg, Alpthal). Die

Bildhauer, deren Namen erstaunlicherweise nur selten überliefert sind, setzten nicht mehr nur auf traditionelle Werkstoffe wie Holz oder Ton, sondern verwendeten immer häufiger neue Materialien und Techniken wie Gips, Stein- oder Stuckguss. Bei den Gebrüdern Benziger in Einsiedeln kaufte man 1875 zumindest die Altarfigur des rechten Seitenaltars der Pfarrkirche Unteriberg, während die 1885 von Adelrich Benziger gegründete «Anstalt für kirchliche Kunst» in Einsiedeln die Kirche Alpthal mit Altarfiguren belieferte (1887) **Abb. 412**. Der Urheber einer historistischen Mondsichelmadonna des ausgehenden 19. Jh. in der Pfarrkirche Muotathal ist der Südtiroler Bildschnitzer Josef Rifesser.

Plastiken des 20. Jh.

Im ersten Drittel des 20. Jh. beherrschten die beiden Bildhauer Alois Payer[90] und Franz Wipplinger den Markt für religiöse Plastiken. Unter dem Firmennamen «Payer & Wipplinger» führten sie in Einsiedeln eine florierende Werkstatt für sakrale Kunst im Stil der späten Beuroner Kunstschule. Sie verfertigten um 1905–1907 das eindrückliche Holzrelief «Marientod» des Hochaltars **Abb. 385** sowie die hölzernen Seitenaltarfiguren in der Hirsch-Kapelle, 1916 den steinernen Taufstein in der Pfarrkirche Illgau, 1925 eine hölzerne Gedenktafel in der Pfarrkirche Alpthal, 1933 die Kunststeinplastik der Bernadette Soubirous in der Lourdesgrotte bei Morschach sowie die steinerne Pietà in der Ochsenboden-Kapelle. Der Lungerer Bildhauer Beat Gasser schnitzte um 1937 die beiden grossformatigen Heiligenfiguren der Bauernpatrone Antonius Eremit und Wendelin in der Stoos-Kapelle **Abb. 123** und um 1938 eine Figurengruppe mit Karl Borromäus in der Hauskapelle des Drittordensheims bei Illgau. Die figürliche Ausstattung der Holzegg-Kapelle geht auf die beiden Schwyzer Holzbildhauer Anton Reichmuth und Jakob Schmid zurück (1949 und 1951) **Abb. 428**, während der Muotathaler Bildhauer Alois Föhn die Heiligenfiguren in der Pragelpass-Kapelle St. Antonius und Wendelin schnitzte (1974).

Kunstschreinerarbeiten

Eine klare Abgrenzung zwischen Holzbildhauer- und Kunstschreinerarbeiten ist nicht immer möglich, zumal sich Bildhauer gelegentlich auch als Altarbauer betätigten. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. sind die Namen der Produzenten von hölzernen Altären, Tabernakeln, Kanzeln, Beichtstühlen, Kassettendecken, Türblättern, Kirchenbänken oder weiteren Möbeln namentlich fassbar. Für die Kirche im oberen Iberg verfertigten die beiden Bildschnitzer und Altarbauer Balthasar Geisser in Schwyz (1571) und Felix Büchser in Einsiedeln (1575) je einen Seitenaltar (nicht erhalten). Ein namentlich nicht genannter Schreiner aus Udligenswil schuf 1635 zwei neue Seitenaltäre in der Kirche Muotathal (nicht erhalten), und 1653 lieferte ein Rapperswiler Bildhauer einen neuen Seitenaltar in die Kirche Morschach (nicht erhalten). Auch der Schwyzer Bildhauer Meinrad Büeler arbeitete erwiesenermassen als Altarbauer. Von seiner Hand stammten der ehemalige Hochaltar der Pfarrkirche Muotathal (1676 oder 1685; nicht erhalten) und vermutlich auch die neuen Seitenaltäre und der Tabernakel in der Kirche im oberen Iberg (1689/90; teils erhalten). Ebenfalls in Schwyz produziert wurde der ehemalige Hochaltar der Pfarrkirche Morschach (1692; teils erhalten), mit dessen Anfertigung Schreinermeister und Sigrist Balz Fridli Klostener beauftragt wurde. In Muotathal betrieb Pelagius Käs im Haus Wil 33 eine eigene Werkstatt. 1678 schreinerte er einen grossen Sakristeischrank für die Pfarrkirche Muotathal (wohl teils erhalten) und 1695 ein Altärchen für den Bildstock Herrgottstutz (nicht erhalten). Die Herkunft von Hans Melchior Schorno und Rudolf Koch ist zwar nicht überliefert, doch dürfte zumindest Hans Melchior Schorno aus dem Schwyzer Talkessel stammen. Die beiden waren beim Muotathaler Klosterneubau für die Schreinerarbeiten zuständig (um 1687; teils erhalten). **Abb. 204**

Aus der ersten Hälfte des 18. Jh. sind keine Produzentennamen überliefert. Im Rahmen der Barockisierung der Pfarrkirche Illgau verfertigte Joseph Oechslin in



38

ABB. 38 **Riemenstalden. Dörfli. Pfarrkirche Maria vom guten Rat. Der in Innerschwyz äusserst gefragte Gersauer Kunstschreiner Marzell Müller jun. lieferte 1826/27 nicht nur die Seitenaltäre, sondern auch den klassizistischen Beichtstuhl mit Lambrequinmotiven und Münzornamenten in die Pfarrkirche. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

den frühen 1750er-Jahren einen neuen Altar (nicht erhalten). Vermutlich ist er identisch mit dem Ibächler Schreiner KASPAR JOSEF OECHSLIN, der 1751 in die Schwyzer Schreinerzunft aufgenommen worden war und zuvor über eine lange Zeit im Kloster Engelberg gearbeitet hatte. Der Hochaltar der Franz-Xaver-Kapelle bei Morschach trägt das Monogramm des Altarbauers («J•D•R / 1756»). **ABB. 105** Es dürfte sich auf den Schwyzer Schreinermeister J. D. REICHMUTH, dessen Vornamen nicht bekannt sind, oder auf den Schwyzer Bildhauer JOHANN DOMINIK RHINER beziehen, der kurz zuvor in der Pfarrkirche Gersau tätig gewesen war. 1792 führte der Schwarzwälder Bildhauer JOHANNES MAYER nach einem Entwurf JOSEF ANTON MESMERS den Hochaltar der Pfarrkirche Muotathal aus, der stilistisch am Übergang vom Spätbarock zum Louis-seize steht. **ABB. 166** Im folgenden Jahr lieferte MAYER vermutlich eine neue Kanzel in die Pfarrkirche Illgau.

Von den späten 1790er-Jahren bis in die 1910er-Jahre waren mehrheitlich regionale Meister tätig. So schreinerten kurz vor 1800 ANTON und BALTHASAR AUF DER MAUR die Kirchenbänke der Kirche Riemenstalden (nicht erhalten). Es dürfte sich um JOSEF ANTON und JOHANN BALTHASAR AUF DER MAUR handeln, die 1786 bzw. 1787 als Meister in die Schreinerzunft Schwyz aufgenommen worden waren. Der Louis-seize-Altar in der Ochsenboden-Kapelle ist ein Werk des Einsiedler Malers und Altarbauers MEINRAD BIRCHLER aus der Zeit um 1815 **ABB. 399**, während JAKOB BETSCHART in Muotathal, der sich auch als Kleinuhrmacher betätigte, den klassizistischen Altar in der Wart-Kapelle bei Illgau produzierte (um 1828). Von grösserer Qualität sind die dem Klassizismus verpflichteten Arbeiten des viel beschäftigten Gersauer Schreiners und Bildhauers MARZELL MÜLLER JUN.[91] Dazu zählen der Beichtstuhl in der Pfarrkirche Riemenstalden (1826/27) **ABB. 38**, das Hochaltarretabel der Pfarrkirche Alpthal (um 1843; nicht erhalten) und die Seitenaltäre der Pfarrkirche Morschach (1852) **ABB. 93**. Der 1856 entstandene Altar der Gründel-Kapelle ist eine Arbeit des vermutlich in Arth beheimateten FRANZ TRINER, der 1828 als Meister

in die Schwyzer Schreinerzunft aufgenommen worden war. Schreiner Melchior Holdener in Studen stellte für die dortige Kirche die Seitenaltäre her (1879), und Josef Leonhard Betschart in Muotathal ist der Urheber des neoklassizistischen Altars in der Zingelberg-Kapelle (um 1891). Ebenfalls aus Muotathal stammte der Schreiner und Lehrer Franz Anton Suter, der die Decken, die Kirchenbänke und den Beichtstuhl für die Filialkirche Bisisthal anfertigte (um 1895). **Abb. 268** Der neobyzantinische Hochaltar und die Kassettendecke im Schiff der Pfarrkirche Illgau waren Werke von Heinrich Fuchs, der in Einsiedeln eine mechanische Schreinerei betrieb (1893/94; nicht erhalten). **Abb. 291** Bemerkenswert sind die Neorenaissancealtäre in der Hirsch-Kapelle des Einsiedlers Karl Kälin (um 1905–1907) **Abb. 384** sowie die Seitenaltäre in der Ried-Kapelle des Muotathalers Berthold Betschart (1915).

Mit den anspruchsvollsten Arbeiten hingegen wurden ausserkantonale Kunstschreiner und Altarbauer beauftragt. Wilhelm Hurter in Luzern und Josef Moosbrugger in Oberägeri lieferten 1875 in die Pfarrkirche Unteriberg den neugotischen Hochaltar und die Kanzel (teils erhalten) **Abb. 372** bzw. die beiden neoklassizistischen Nebenaltäre (erhalten). Den neobyzantinischen Hochaltar, die neoklassizistischen Seitenaltäre und die neugotische Kanzel in der Pfarrkirche Oberiberg schuf Josef Maria Bürli in Klingnau (1875/76; teils erhalten) **Abb. 329**. Ein Grossteil der bemerkenswerten neugotischen Innenausstattung der Pfarrkirche Alpthal schliesslich wurde 1886/87 im sankt-gallischen Wil hergestellt. **Abb. 411, 412** Alois Holenstein ist der Urheber des Hochaltars, während Franz August Müller die Seitenaltäre und die Kanzel schuf.

Orgelbau

Über den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Orgelbau sind wir nicht im Bild. Eine Orgel ist 1691 erstmals erwähnt. Damals wurde ein kleines Instrument von der alten in die neue Klosterkirche Muotathal übertragen. An seine Stelle trat 1761–1763 ein neues des Baarer Orgelbauers Victor Ferdinand Bossart[92], der gleichzeitig an der Einsiedler Chororgel arbeitete. Dessen Sohn Carl Joseph Maria Bossart erstellte 1774–1776 ein Instrument für die Pfarrkirche Muotathal (Prospekt wohl teils erhalten). In der zweiten Hälfte des 19. Jh. entstanden nur wenige neue Orgeln, oft wurden gebrauchte Instrumente aus der Schweiz oder dem angrenzenden Ausland angekauft. 1862/63 fertigte Kaspar Zimmermann aus Ebikon eine neue Orgel für die Muotathaler Klosterkirche (1911 ersetzt), nachdem die alte in die Pfarrkirche Morschach verkauft worden war (Gehäuse und Prospektpfeifen dort erhalten). 1872 erwarb die Pfarrkirche Unteriberg ein Instrument, das der Churer Meister Johann Anton Sacchi 1840 in die Pfarrkirche St. Florin in Vaduz geliefert hatte (Prospekt erhalten). Zwischen 1875 und 1935 stand in der Kirche Oberiberg die ehemalige Chororgel der Benediktinerklosterkirche Mariastein, geschaffen 1865 von Ludwig Schefold in Beckenried. Für die Kirche Studen baute er anstelle eines 1862 in Meilen angekauften Instruments im Jahr 1877 ein neues (1929 entfernt), während die Alpthaler Orgel eine Arbeit der Rapperswiler Orgelbaufirma Spaich & Sohn von 1887 ist. **Abb. 39**

Im Zusammenhang mit Kirchenrenovation oder -neubauten wurden zwischen den 1910er- und 1950er-Jahren wieder vermehrt Orgelneubauten initiiert. So belieferten Firmen im Kanton Luzern oder am Zürichsee die Klosterkirche Muotathal (1911 Wilhelm Bader, Luzern; 1991 ersetzt), die Pfarrkirche Illgau (1912 Wilhelm Bader, Luzern; 1958/59 ersetzt), die Pfarrkirche Muotathal (1917 Goll & Cie., Luzern; 1962 ersetzt), die Pfarrkirche Morschach (1920 Gebrüder Späth, Rapperswil SG; 1987 ersetzt), die Kirche Ried (1922 Goll & Cie., Luzern; 1996 ersetzt, Prospekt erhalten), die Kirche Unteriberg (1923 Theodor Kuhn, Männedorf), die Pfarrkirche Oberiberg (1935 Th. Kuhn AG, Männedorf), die Kirche Studen (1953 Gebrüder Späth, Rapperswil SG) und die Pfarrkirche Illgau (1959 Orgelbau Walter Graf, Sursee; seit 2008 in Kroatien) mit neuen Instrumenten. 1921 bekam die Kirche Bisisthal ihre erste Orgel. Es handelt sich jedoch nicht um eine Neuschöpfung, sondern



39

ABB. 39 **Alpthal. Dörfli. Pfarrkirche St. Apollonia. Die Alpthaler Orgel gehört zu den wenigen im Kanton erhaltenen spätromantischen Orgeln mit neugotischem Prospekt. Sie wurde 1887 durch die Rapperswiler Orgelbaufirma Spaich & Sohn eigens für die Pfarrkirche geschaffen. Das bunt bemalte Gehäuse stellte der Einsiedler Schreiner Karl Kälin her. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

um die ehemalige Orgel aus der Pfarrkirche im solothurnischen Aeschi (1865 Louis Kyburz, Solothurn). Ab der zweiten Hälfte des 20. Jh. erhielten Georges Schamberger in Uster (1962 Pfarrkirche Muotathal, 2004 ersetzt), Hans Jakob Füglister in Grimisuat (1987/88 Pfarrkirchen Morschach und Riemenstalden), die Metzler Orgelbau AG in Dietikon (1991 Klosterkirche Muotathal; 2004 Pfarrkirche Muotathal), die Mathis Orgelbau AG in Näfels (2008 Pfarrkirche Illgau) und Martin Pflüger in Feldkirch (2014 Pallottinerkapelle Morschach) Aufträge.

Grossuhrenbau

Zu spätmittelalterlichen Grossuhrwerken fehlen jegliche Informationen. Eine Turmuhr ist 1580 erstmals erwähnt. Damals hatte die Pfarrkirche Morschach eine (neue?) Turmuhr erhalten, welche die Schwyzer Uhrmacher David Städelin (1828) und Josef Maria Anton Dominik Schulthess (1854) reparierten. Das zugehörige Zifferblatt wurde 1744 an den Turm gemalt.[93] 1620 sind Arbeiten an der Muotathaler Kirchturmuhr belegt, die 1651 ein namentlich nicht genannter Uhrmacher aus Zug neu erstellte (1777/1779 ersetzt). Eine weitere Zuger Arbeit ist die ehemalige Turmuhr der reformierten Kirche Richterswil. Sie entstand 1766 in der Werkstatt des in Augsburg ausgebildeten Grossuhrmachers Johann Michael Landtwing. Seit 1875 steht sie in der Pfarrkirche Unteriberg und wurde damals von Jakob Mäder in Andelfingen massiv umgebaut. Ebenfalls von einem Mitglied der Zuger Uhrmacherdynastie Landtwing stammte die Kirchturmuhr in Muotathal (1777/1779; 1898 ersetzt). Anlässlich einer Renovation der Pfarrkirche Riemenstalden montierte der wohl aus Zug stammende Balthasar Stadlin 1826 eine erste Dachreiteruhr, die Johann Andreas Infanger in Bauen bereits 1832 einer Reparatur unterzog. 1863 vollendete Balthasar Villiger aus Kriens die vom Morschacher Uhrmacher Alois Brunner begonnene Turmuhr der Pfarrkirche Morschach (1935 ersetzt).



40

ABB. 40 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Im Turm der Muotathaler Pfarrkirche hängen fünf Glocken. Die 1412 gegossene Wetterglocke ist relieflos und besitzt den Ton as'. Sie zählt zu den ältesten erhaltenen datierten Glocken der Innerschweiz. Am Glockenhals trägt sie einen im Spätmittelalter beliebten Weihespruch in gotischen Minuskeln: «o rex glorie xpe veni nobis cvm pace sca maria ora pro no[b]is» (o Christus, König der Herrlichkeit, komm zu uns mit Frieden. Hl. Maria, bitte für uns). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

Ab den 1870er-Jahren gingen die Aufträge zunehmend an überregional tätige Firmen im In- und Ausland. Die 1858 in Strassburg gegründete Turmuhrenfabrik Ungerer Frères baute 1875/76 die Turmuhr der Pfarrkirche Oberiberg. 1888 erhielt die «Joh. Mannhardt'sche Thurmuhren-Fabrik» in München, die in Rorschach eine Filiale betrieb und gleichzeitig für das Kloster Einsiedeln arbeitete, den Zuschlag für die Alpthaler Kirchturmuhr. In der Turmuhrenfabrik von J. B. Mäder in Andelfingen im Zürcher Weinland wurden das Türmchenuhrwerk der Kirche Studen (1889) sowie die Turmuhren der Kirchen in Muotathal (1898) und Bisisthal (um 1939) hergestellt. Produkte aus der 1903 gegründeten Sumiswalder Turmuhrenfabrik J. G. Baer schliesslich sind die heutigen Turmuhren der Kirchen in Morschach (1935) und im Ried (1964).

Glockenguss

Bestand

Mit fünf Glocken im Turm und einer im Chortürmchen besitzt die Pfarrkirche Muotathal das grösste Geläut im Bandgebiet. Über umfangreiche Geläute verfügen auch die Pfarrkirchen Alpthal und Unteriberg, wo im Turm fünf Glocken hängen. Vierstimmige Geläute finden sich in den Kirchen Oberiberg, Illgau, Ried und – etwas überraschend – in der Hirsch-Kapelle bei Unteriberg, dreiteilige in den Pfarrkirchen Morschach und Riemenstalden und zweiteilige in den Dachreitern der Kirchen Bisisthal und Studen sowie der Stoos-Kapelle. Die restlichen Sakralbauten weisen entweder eine oder gar keine Glocke auf. Die älteste erhaltene datierte Glocke ist die Wetterglocke von 1412 in der Pfarrkirche Muotathal. **ABB. 40** Ebenfalls spätmittelalterlich sind die kleinste Glocke und die 1502 geweihte mittlere Glocke der Pfarrkirche Morschach. Bereits in nachreformatorischer Zeit entstanden zwei Glocken der Pfarrkirche Unteriberg (1536; 1592), die Wetterglocke in der Pfarrkirche Oberiberg (1550) und die Trinitätsglocke aus der Pfarrkirche Muotathal (1585). **ABB. 161** Die einzige erhaltene Glocke des 17. Jh. hängt im Dachreiter der Ochsenboden-Kapelle (1686).

Einzelne Glocken des 18. Jh. besitzen das Beinhaus Morschach (1704), die Kapellen Stoos (1718), Chäppeliberg (1741), St. Antonius und Wendelin auf dem Pragelpass (1753) und Schwarzenbach (1784), die Kirchen Oberiberg (1730), Muotathal (1760), Unteriberg (1772), Ried (1774) und Riemenstalden (1797) sowie die Friedhofskapelle Oberiberg (1776). Über grössere Bestände an Glocken des 19. Jh. verfügen die Pfarrkirchen Oberiberg (1843, 1876) und insbesondere Alpthal (1888), während in der Hirsch-Kapelle (1906) und in den Kirchen Ried (1914/15), Muotathal (1932, 1966) und Illgau (1958) das 20. Jh. gut vertreten ist. Der älteste Glockenstuhl ist derjenige in der Pfarrkirche Muotathal, ausgeführt in den 1780er-Jahren vom Rieder Zimmermeister Augustin Grossmann.

Glockengiesser des 16. und 17. Jh.

In der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jh. prägten insbesondere Meister aus dem damaligen Glockengiesserzentrum Zürich die Schwyzer Glockenlandschaft. Die Unteriberger Josefsglocke von 1536 ist ein Werk von Hans I. Füssli für die Pfarrkirche Richterswil, während die Oberiberger Wetterglocke von 1550 nachweislich in der Zürcher Werkstatt von Bandolf (Rudolf?) Thumysen entstand. Die kleinste Glocke in der Kirche Oberiberg (1586; 1730 eingeschmolzen) sowie die Agathaglocke in der Kirche Unteriberg (1592, aus der Kirche Richterswil) goss der im Land Schwyz viel beschäftigte Peter VI. Füssli[94] und Hans IV. Füssli[95], ein weiteres Mitglied der gleichnamigen Zürcher Glockengiesserdynastie, stellte 1686 das Glöcklein der Ochsenboden-Kapelle her. Die einzige in Luzern gegossene Glocke ist die ehemals kleinste Glocke der Pfarrkirche Muotathal. Sie ist ein Werk des ansonsten in der gesamten Innerschweiz äusserst gefragten Giessers Moritz Schwarz[96] von 1585. **Abb. 161**

Glockengiesser des 18. Jh.

Wie in der gesamten Innerschweiz beherrschten im 18. Jh. Zuger Meister grossteils den Markt. In der Werkstatt Ludwig Keisers[97] entstand 1704 das Glöcklein im Beinhaus Morschach, während seine Söhne Peter Ludwig I. und Franz Anton Keiser je eine Glocke für die Kirche Ried (1725 oder 1735, 1915 eingeschmolzen) und die Chäppeliberg-Kapelle (1741) bzw. für die Pfarrkirche Oberiberg (1730) produzierten. Peter Ludwigs gleichnamiger Sohn lieferte 1776 das Glöcklein der Friedhofskapelle Oberiberg. Neben der Dynastie Keiser war auch die Familie Brandenberg stark präsent. Christian Anton Brandenberg, der Werkstattnachfolger seines Lehrmeisters Peter Ludwig I. Keiser, schuf je eine Glocke für die Kirchen Alpthal (1768, 1888 eingeschmolzen) und Ried (1774). Der ursprüngliche Bestimmungsort seines Glöckleins in der Schwarzenbach-Kapelle ist unbekannt (1784). Christian Antons Sohn Jakob Philipp Brandenberg goss je zwei Glocken für die Kirchen Studen (1790, 1905 eingeschmolzen; 1795, 1945 eingeschmolzen) und Riemenstalden (1797; 1802). Nach der Mitte des 18. Jh. waren für eine kurze Zeit Zofinger Glockengiesser führend, die damals in der Innerschweiz eine grosse Kundschaft bedienten.[98] 1753 stellte Daniel Sutermeister[99] das ursprünglich für die Kapelle Ibach bestimmte Glöcklein der Kapelle St. Antonius und Wendelin auf dem Pragelpass her. Seine beiden Söhne Konrad[100] und Heinrich Sutermeister produzierten zusammen mit Daniel Kuhn[101] zwei Glocken für die Pfarrkirche Muotathal (1760, eine 1966 eingeschmolzen). Weder in einer Zuger noch in einer Zofinger Werkstatt entstanden eine Glocke, die Johann Baptist Ernst in Lindau 1718 in die Stoos-Kapelle lieferte, sowie eine von Johannes Füssli in Zürich für die Kirche Richterswil gegossene Glocke (1772), die heute in der Pfarrkirche Unteriberg hängt.

Glockengiesser des 19.–21. Jh.

Mit Ausnahme der beiden Glöcklein in der Gründel-Kapelle (1856 Carl Rosenlächer[102], Konstanz) und in der Zingelberg-Kapelle bei Illgau (1896 Peter und Michael Theus[103], Felsberg) gingen im 19. Jh. alle Aufträge an Zürcher oder Aarauer

Meister. Wilhelm Füssli, mit dem die Zürcher Glockengiesserdynastie Füssli erlosch, war 1832 für die Pfarrkirche Alpthal (1883 eingeschmolzen) und Jakob I. Keller in Unterstrass bei Zürich 1843 für die Pfarrkirche Oberiberg tätig. Jakob Kellers gleichnamiger Sohn und Werkstattnachfolger schuf je eine Glocke für die Pfarrkirche Oberiberg (1876) und Alpthal (1883, heute in Bisisthal); seine Glocke im Dachreiter des Antoniushauses Mattli war ursprünglich für die Kirche Langnau am Albis bestimmt (1879). 1841 lieferte Jakob Rüetschi in Aarau zwei bei ihm vorrätige Glocken in die Pfarrkirche Illgau. Moritz Sutermeister[104] aus Zofingen, der 1861–1870 in Aarau arbeitete, produzierte je eine Glocke für die Pfarrkirchen Riemenstalden (1869) und Morschach (1870). Ab den 1880er-Jahren war die Giesserei Rüetschi in Aarau marktführend. Aus dieser Werkstatt gingen die Geläute der Pfarrkirche Alpthal (1888) und der Hirsch-Kapelle (1906), drei Glocken für die Kirche Ried (1914/15) sowie Einzelglocken für die Kirchen Bisisthal (1896, 1914) und Studen (1945), die Lourdesgrotte Morschach (1934), die Friedhofskapellen Studen (1945) und Illgau (1990), die Kapellen auf der Chäserenalp (1947), auf der Holzegg (1949), auf der Wart (1983) und für die Pallottinerkapelle Morschach (1954) hervor. In der ersten Hälfte des 20. Jh. verfügten auch die 1873 gegründete Glockengiesserei Egger in Staad bei Rorschach respektive ihre Nachfolgebetriebe über Marktanteile: 1905 Kirche Studen (Jakob Egger), 1922 Chämlezen-Kapelle (Wilhelm Egger[105], 1995 eingeschmolzen), 1932 Pfarrkirche und neue Klosterkirche Muotathal (Fritz Hamm[106]), 1932 Stoos-Kapelle (Fritz Hamm). Ebenfalls in der Ostschweiz wurden 1966 zwei Glocken für die Pfarrkirche Muotathal gegossen (Emil Eschmann, Rickenbach TG bei Wil SG). Aus dem nationalen Rahmen fallen das vierstimmige Geläut der Pfarrkirche Illgau sowie drei Unteriberger Kirchenglocken. Die Illgauer Glocken wurden 1958 im bayerischen Erding von Karl Czudnochowsky, dem ehemaligen Betriebsleiter der Glockengiesserei Staad, produziert. In Colmar (Firmin & Adrien Causard) entstanden zwei für das Priesterseminar St. Luzi in Chur bestimmte Glocken, die 1982 den Weg nach Unteriberg fanden. **Abb. 370** Seit 2015 schliesslich hängt die in Innsbruck (Grassmayr) gegossene mittlere Glocke in der Pfarrkirche Unteriberg.

Goldschmiedearbeiten

Bestand

Die meisten Kirchenschätze sind reich mit kunstvollen Goldschmiedearbeiten bestückt. Das zweifellos bedeutendste und zugleich älteste Objekt befindet sich in der Pfarrkirche Muotathal. **Abb. 41, 175** Es ist ein karolingisches Bursenreliquiar, das zu den frühesten erhaltenen christlichen Kunsterzeugnissen der Innerschweiz zählt. Ein gotisches Vortragekreuz, das archivalisch 1289 zu datieren ist und im 17. und 18. Jh. überarbeitet wurde, birgt der Morschacher Kirchenschatz. **Abb. 95** Das späte 14. Jh. ist mit einem Medaillon am Prozessionskreuz in Oberiberg **Abb. 340** und das 15. Jh. mit dem Muotathaler Vortragekreuz von 1423 (nicht erhalten) sowie einem Kelchfuss aus Muotathal vertreten. **Abb. 170** Zwei bedeutende liturgische Geräte der Spätgotik – eine Turmmonstranz **Abb. 296** und ein Prozessionskreuz **Abb. 298** aus der Zeit um 1500 – besitzt die Pfarrkirche Illgau. In der zweiten Hälfte des 16. und im frühen 17. Jh. entstanden einige noch dem spätgotischen Stil verpflichtete Stücke. Dieses auch in der Architektur auftretende Phänomen der Verwendung einer vorreformatorischen Formensprache in eindeutig nachreformatorischer Zeit kann nicht allein mit der ländlichen Stilverspätung erklärt werden. Vielmehr ist es Ausdruck eines Festhaltens am alten Glauben, gerade in der Zeit der Katholischen Reform. Beispiele sind das Oberiberger Vortragekreuz (um 1583) **Abb. 339**, die Morschacher Turmmonstranz (1596) **Abb. 94** oder ein Kelch im Kirchenschatz Muotathal (um 1610) **Abb. 172**. Am Übergang von der Renaissance zum Frühbarock stehen das Muotathaler Prozessionskreuz (1621) **Abb. 174**, die Muotathaler Turmmonstranz (1639) **Abb. 171** sowie je ein Kelch in den Pfarrkirchen Morschach (1626) und Muotathal (1642) und im Klosterschatz Muotathal (um 1630) **Abb. 207**. Über Bestände an



ABB. 41 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Das 1928 wiederentdeckte karolingische Bursenreliquiar gehört zu den ältesten Kunsterzeugnissen der Innerschweiz. Die Rückseite zieren zwei Flechtbandschlingen, während auf der Dachfläche darüber und an der einen Schmalseite Rebstöcke als Symbole der Eucharistie zu sehen sind. (StASZ, NA.LI.130). Foto Georg Sidler, Schwyz, 1990.**

41

barocken liturgischen Geräten verfügen die Kirchen Bisisthal, Illgau, Morschach, Muotathal, Oberiberg, Ried, Riemenstalden, das Kloster Muotathal und die Franz-Xaver-Kapelle bei Morschach. Typologisch reizvoll ist die kleine Silberfigur des hl. Zeno von 1647 im Kirchenschatz Muotathal. **ABB. 42** Arbeiten des Louis-seize und des Klassizismus befinden sich vereinzelt in den Kirchen Morschach, Riemenstalden, Muotathal, Illgau, Unteriberg und Studen sowie in den Kapellen Chäppeliberg und Stoos. Die Kirchen Oberiberg, Unteriberg, Studen und Alpthal besitzen ansehnliche Bestände an liturgischen Geräten aus dem Historismus, während die moderate Moderne mit qualitätsvollen Stücken in den Kirchen Muotathal, Ried, Illgau und Oberiberg sowie in den Kapellen Stoos und Holzegg vertreten ist.

Ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. sind wir dank Schriftquellen oder eingeschlagener Marken über den Produktionsort oder sogar über den ausführenden Meister orientiert (siehe Tabelle 1, S. 450). Bis ins 17. Jh. erhielten vorwiegend Goldschmiede der näheren Umgebung (Zug, Luzern, Schwyz) Aufträge. Dies änderte sich zunehmend gegen Ende des 17. und insbesondere im 18. Jh., als auch Werkstätten im süddeutschen Raum, insbesondere im Goldschmiedezentrum Augsburg, berücksichtigt wurden. Liturgische Geräte des Klassizismus und des Historismus lieferten – wie andernorts auch – vor allem französische und deutsche Goldschmiede, während Ostschweizer, Luzerner und Schwyzer Meister den Markt im 20. Jh. beherrschten.

Schwyzer Goldschmiede

Seit dem beginnenden 17. Jh. erhielten Schwyzer Goldschmiede immer wieder bedeutende Aufträge. Aus der Schwyzer Werkstatt von Adam Troger, von dem bislang nur Werke mit der Urner Ortsmarke bekannt waren, gingen die Morschacher Heilig-Öl-Gefässe hervor (um 1600). Auch in Schwyz produziert wurden ein Barockkelch in der Pfarrkirche Muotathal (Martin Gasser, 1679) **ABB. 173** und ein Louis-seize-Kelch in Studen (Viktor Städelin, um 1790) **ABB. 392**. Ein von Viktor Städelin ebenfalls für die Kirche Studen geschaffenes Ziborium ist nicht mehr vorhanden. Viktors älterer Bruder David Anton Städelin[107] ist der Schöpfer einer Monstranz in Illgau (1802/03). **ABB. 43** Vermutlich von Franz Fassbind stammt die



42

ABB. 42 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Diese qualitätsvolle getriebene Silberfigur des Wasserheiligen Zeno lässt sich archivalisch 1647 datieren. Inklusive des jüngeren Holzsockels ist sie lediglich 17,5 cm hoch. Bis heute wird die Statuette bei den jährlichen Wasserprozessionen mitgetragen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Riemenstaldner Turmmonstranz von 1804. **ABB. 139** Weitere in der ersten Hälfte des 19. Jh. tätige Schwyzer Goldschmiede waren Dominik(?) Fassbind, der 1818/19 die klassizistische Chorampel der Pfarrkirche Muotathal herstellte, und Alois Nideröst, von dem ein Ziborium und eine Taufschale im Kirchenschatz Muotathal stammen (1849/50). Der Lachner Sebastian Gruber ist einzig mit der Morschacher Reliquienmonstranz von 1714 präsent. In Einsiedler Werkstätten entstanden das Régenceziborium in der Kirche Morschach (wohl Franz Josef Fuchs[108], um 1730–1740) und die historistische Ewiglichtampel in der Kirche Unteriberg (Josef[?] Schönbächler, 1876). Der Schwyzer Goldschmied Martin Biser[109] schuf und stiftete um 1939 einen Kelch in die Glattalp-Kapelle. Viel beschäftigt war die «Edelmetallwerkstätte für gediegene Kirchengoldschmiedearbeiten» von Paul Nigg in Schwyz. Aus ihr gingen Ziborien, Kelche und eine Lunula für die Kirchen Muotathal, Bisisthal, Ried und Studen sowie für die Holzegg-Kapelle hervor (1942–1950).

Weitere Innerschweizer Goldschmiede

Insbesondere im letzten Viertel des 16. und im 17. Jh. bezogen manche Auftraggeber ihre liturgischen Geräte in den beiden Innerschweizer Goldschmiedezentren Zug und Luzern. Der erste namentlich bekannte Goldschmied ist Meister Adam[110], der aus Zug stammte und sich zwischenzeitlich in Schwyz niederliess. Zwischen 1572 und 1576 schuf er für die Pfarrkirche Muotathal eine Monstranz (nicht erhalten)

ABB. 43 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Diese 1802/03 vom Schwyzer Goldschmied David Anton Städelin angefertigte Strahlenmonstranz ersetzte eine von den Franzosen 1799 stark beschädigte Barockmonstranz. Die Ornamentik ist grossteils dem Repertoire des Louis-seize entnommen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



43

und um 1583 für die Pfarrkirche Oberiberg ein neues Prozessionskreuz. **ABB. 339** Die Morschacher Turmmonstranz von 1596 ist eine Arbeit des Zuger Meisters NIKOLAUS WICKART, der kurz zuvor ein goldenes Ziborium für das Kloster Einsiedeln gefertigt hatte. **ABB. 94** Ebenfalls zu den Höhepunkten der Zuger Goldschmiedekunst gehört PAUL KNOPFLINS Turmmonstranz von 1639 in der Pfarrkirche Muotathal. **ABB. 171** Für den gleichen Ort stellte er 1642 einen Kelch her. Um 1680 schuf JOHANN MELCHIOR I. BRANDENBERG einen Kelch im Kloster Muotathal. Vom in der Innerschweiz viel beschäftigten Barockmeister HANS GEORG OHNSORG[111] haben sich im Kloster Muotathal (Kelch, 1691; Ziborium, 1699/1725; Scheibenmonstranz, kurz vor 1725 **ABB. 206**) und in der Kirche Oberiberg (Kelch, vor 1699 **ABB. 337**) bedeutende Arbeiten erhalten. Ferner schuf OHNSORG 1696 für die Pfarrkirche Muotathal ein



44

ABB. 44 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Diese seit 1912 im Schweizerischen Nationalmuseum aufbewahrte Silbermonstranz ist eine bedeutende Arbeit des Zuger Barockmeisters Hans Georg Ohnsorg. Sie entstand 1696 im Auftrag des Muotathaler Ortspfarrers Jakob Fischli. Pflanzliche Motive umspielen die herzförmige Schauöffnung, den Nodus und den gewölbten Fuss, der mit geflügelten Engelsköpfen angereichert ist. (SNM, LM-12204). Foto SNM, 2021.**

Krankenziborium (wohl 1708 eingeschmolzen) sowie eine prachtvolle Silbermonstranz, die heute im Schweizerischen Nationalmuseum aufbewahrt wird. **ABB. 44**

Ein namentlich nicht bekannter Luzerner Goldschmied lieferte 1587 ein silbernes Altarkreuz nach Oberiberg (nicht erhalten). Ebenfalls in Luzern entstanden ein Kelch (Ludwig Meyer, um 1630) **ABB. 207** und eine qualitätsvolle Barockmonstranz (Franz Ludwig Hartmann, Ende 17. Jh.) **ABB. 205** im Kloster Muotathal, ein Messkännchen in der Pfarrkirche Riemenstalden (Carl Bucheli[112], um 1790) sowie ein Pokal in der Pfarrkirche Unteriberg (Johann Karl Bossard, 1882). In den beiden ersten Dritteln des 20. Jh. waren Stadtluzerner Goldschmiede besonders präsent. Zu erwähnen sind Louis Ruckli sen., in dessen 1898 gegründeter Werkstatt Arbeiten für Morschach, Muotathal, Ried und Alpthal entstanden (um 1914–um 1930), und Arnold Stockmann[113], der mit je einem Kelch in Oberiberg und in der Stoos-Kapelle vertreten ist (1926–um 1930). Der ebenfalls in Luzern arbeitende Meinrad Burch[114] ist der Schöpfer einer Kustodia und einer Patene in der Kirche Muotathal (um 1928). Louis Rucklis gleichnamiger Sohn[115] hinterliess liturgische Geräte im Kloster und in der Kirche Muotathal sowie in den Kirchen Morschach und Ried (1945–um 1961),

ABB. 45 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Der in der Mitte des 17. Jh. entstandene Kelch ist eine schlichte frühbarocke Arbeit des Churer Goldschmieds Bartholomäus Ambüel. Ornamente beschränken sich auf den Rand des runden Fusses und den Nodus. Es dürfte sich um den Primizkelch des aus Glarus stammenden Illgauer Ortspfarrers Franz Grüninger handeln. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

ABB. 46 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Die kostbar ausgeschmückte Illgauer Hostienmonstranz von 1958/59 ist ein Geschenk von alt Kantonsrat Josef Gisler-Frank in Muotathal. Sie lehnt sich stark an die kurz zuvor geschaffene Rieder Monstranz an, die ebenfalls von Josef Gisler gestiftet worden war. Beide liturgischen Geräte entstanden in der Wiler Werkstatt von Adolf Bick respektive dem Nachfolgebetrieb Ars et Aurum. Auf den Emaillemedaillons der Vorderseite sind Gottvater, das Lamm Gottes, die Heiliggeisttaube, Maria und Josef sowie die Kirchenpatrone zu sehen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



45



46

Josef Strässle in der Kapelle St. Antonius und Wendelin auf dem Pragelpass (1959) und Otto Zweifel in der Pfarrkirche Muotathal (1959). Emil Eltschinger in Kriens schliesslich ist ab den 1950er-Jahren nachgewiesen.

Urner und Unterwaldner Goldschmiede wurden nur selten berücksichtigt. Das Beschauzeichen Uri trägt ein Ziborium von 1708 in der Pfarrkirche Muotathal, während Franz Remigi Trachsler[116] in Stans der Schöpfer eines Weihrauchschiffchens im Kloster Muotathal (um 1710) **ABB. 208** ist.

Weitere Schweizer Goldschmiede

Künstler ausserhalb der Innerschweiz erhielten im 17. und 18. Jh. kaum Aufträge. Eine Ausnahme bildete Andreas Ott in Glarus, der 1609/10 für die Pfarrkirche Muotathal ein Krankenziborium und Heilig-Öl-Gefässe (beide nicht erhalten) sowie einen Kelch **ABB. 172** herstellte. Ein um 1650 in Chur angefertigter Kelch (Bartholomäus Ambüel[117]) **ABB. 45** im Kirchenschatz Illgau ist wohl keine Illgauer Auftragsarbeit, sondern darf als Primizkelch gedeutet werden, den ein Ortspfarrer an seinen neuen Wirkungsort mitgebracht hatte. Ein historistischer Kelch mit Patene in Illgau ist eine Arbeit der Werkstatt Albert Wengi[118] in Basel (wohl um 1880). Ab den 1910er-Jahren erhielten Goldschmiede aus dem Kanton St. Gallen lukrative Aufträge. Den Anfang machte Willy Fraefel in St. Gallen, der Oberiberg mit einer Monstranz (1911) und Illgau mit einem Ziborium (1951) belieferte. In den 1950er-Jahren war die Wiler Werkstatt von Adolf Bick respektive das Nachfolgeunternehmen Ars et Aurum führend. Hervorzuheben sind das Oberiberger Wettersegenkreuz (1952) sowie die reich verzierten Strahlenmonstranzen der Kirchen in Ried (1953/54), Muotathal (1955/56) und Illgau (1958/59) **ABB. 46**.

Ausländische Goldschmiede

Ein um 1690 vermutlich im oberbayerischen Rosenheim (wohl Josef Anton Eder) hergestellter Barockkelch gelangte erst in der Mitte des 20. Jh. nach Illgau. **Abb. 297** Etwa gleich alt ist ein Kelch in der Kirche Riemenstalden, der mit der Ortsmarke des herausragenden süddeutschen Goldschmiedezentrums Augsburg versehen ist. **Abb. 138** Ebenfalls in Augsburger Werkstätten produziert wurden die Régencemonstranz in Bisisthal (1717/18) **Abb. 269**, ein Régencekelch in Oberiberg (Salomon Dreyer, 1739/1741) **Abb. 338** und eine Louis-seize-Tabatière in der Pfarrkirche Muotathal (1787/1789) **Abb. 177**. Auch im letzten Viertel des 19. Jh. waren deutsche Werkstätten präsent, deren Produkte durch Zwischenhändler in Einsiedeln oder Luzern vertrieben wurden. Im westfälischen Altena entstanden neugotische liturgische Geräte für die Kirche Alpthal (Albrecht Künne) und eine Versehpyxis für die Muotathaler Kirche (Silberwarenfabrik Wilhelm Rentrop), während ein neugotischer Kelch ebenfalls in Muotathal sowie eine Turmmonstranz in Bisisthal Arbeiten von Johann Josef Deplaz in Regensburg sind.

Angeblich als Geschenk eines italienischen Prälaten gelangte gegen Ende des 19. Jh. ein 1720 in Rom produzierter Kelch nach Bisisthal (Agostino Colleoni). Ebenfalls aus einer italienischen Werkstatt ging der Neorokokokelch in der Kirche Riemenstalden hervor (Ende 19. Jh.). Eine zwischen 1831 und 1869 im Königreich Belgien hergestellte und möglicherweise aus einem der Morschacher Grandhotels stammende Servierplatte dient heute als Messkännchenplatte in der Kirche Morschach.

Im 19. und im frühen 20. Jh. erfreuten sich liturgische Geräte aus Frankreich, insbesondere aus den beiden Goldschmiedezentren Paris und Lyon, grosser Beliebtheit. Sie wurden von Privatpersonen geschenkt, bei Zwischenhändlern gekauft oder direkt in den Goldschmiedewerkstätten bestellt. In Paris produziert wurden zwei klassizistische Messkännchen in Morschach (1809/1819), zwei zusammengestückte Kelche in Unteriberg (Jean-Baptiste-Simon Lefranc, 1809/1819 bzw. Trioullier et Fils, nach 1863), eine Patene in Morschach (Paul Brunet, 1878/1880) sowie zwei neugotische Kelche in Morschach und Unteriberg (Arthur und Louis Demarquet, 1878/1880 bzw. um 1880). Lyoneser Werkstätten schufen die spätklassizistische Monstranz in Studen (Désir et Arquiche, 1851/1860), die neugotische Turmmonstranz in Unteriberg (Favier Frères, 1858/1860), einen historistischen Kelch samt Patene in Oberiberg (Louis Gille, um 1870), zwei neugotische Kelche in Unteriberg (Louis Guillat, um 1880–um 1884) **Abb. 374**, einen neugotischen Kelch in der Franz-Xaver-Kapelle bei Morschach (Louis Gille et Cie., um 1891) sowie ein historistisches Ziborium in Bisisthal (Louis Gille et Cie., Ende 19. Jh.). In der Firma Villard et Fabre in Lyon schliesslich entstanden je ein Kelch für die Kirchen Unteriberg (nach 1901), Oberiberg (nach 1901) und Ried (um 1915).

Profanarchitektur

Zur Profanarchitektur gehören sowohl private Bauten wie Wohnhäuser oder Ökonomiegebäude als auch öffentliche oder halböffentliche Bauten wie Gasthäuser, Hotels oder Schulhäuser. Insbesondere die Wohnhäuser in Muotathal sowie in Ober- und Unteriberg erhielten Übernamen, die sich von ehemaligen oder derzeitigen Bewohnern oder deren Berufen ableiten lassen. Das vorherrschende Baumaterial war bis in die Neuzeit Holz, das in den umliegenden Wäldern reichlich zur Verfügung stand. Zu den mittelalterlichen Wohntürmen siehe S. 117, 164.

Wohnbauten in Blockbauweise

Die Innerschwyzer Architekturlandschaft prägen neben den Sakralbauten insbesondere die hölzernen Bauernhäuser. Mit wenigen Ausnahmen sind sie alle in Blockbauweise errichtet. Vom 12. bis 14. Jh. ist im Schwyzer Talkessel ein Haustyp fassbar, der sich in der Folge in der gesamten Innerschweiz verbreitete. Ein Mauersockel birgt die Kellerräume. Je nach topografischer Situation ist der gesamte Holzaufbau (ebener Standort) oder nur der vordere Hausbereich (Hanglage) unterkellert. Der



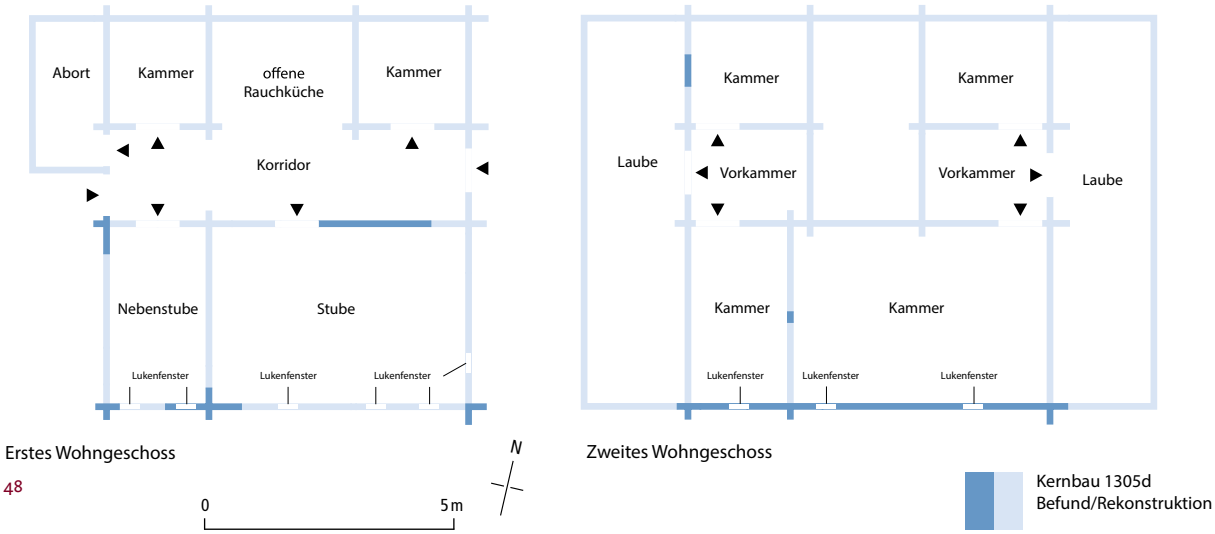
47

ABB. 47 Riemenstalden. Dörfli. Pfarrkirche Maria vom guten Rat und Pfarrhaus. Das Dörfli Riemenstalden auf einer David Alois Schmid zugeschriebenen Zeichnung von 1849. Unterhalb der Pfarrkirche stand von 1787 bis 1937 das erste Pfarrhaus. Es handelte sich um ein traditionelles Tätschdachhaus mit Firstkammer und steinbeschwertem sowie mit Brettschindeln bedecktem Dach. An der talseitigen Hauptfassade waren zwei Vordächer angebracht. Die Stuben- und Nebenstubenfenster wiesen einfache Zugladenkästen auf. (StASZ, SG.CII.897). Foto StASZ, 2016.

zweigeschossige Holzaufbau besitzt eine rechteckige Grundfläche. Er setzt sich aus hochkantig geschichteten und in den Ecken durch Überkämmung verbundenen Vierkanthölzern zusammen. Die Neigung des Satteldachs (Pfetten-Rafen-Dachs) ist gering. Die flache Dachneigung solcher sog. Tätschdachhäuser lässt sich mit dem damals üblichen Bedachungsmaterial – tannenen Brettschindeln, die mit dünnen Rundhölzern und Steinen beschwert und damit befestigt waren – erklären, das keine grössere Neigung zuliess. **ABB. 47** Über meist hölzerne Aussentreppen gelangt man zum Hauseingang im ersten Wohngeschoss, der in die Blockwand der einen oder von beiden Trauffassaden eingelassen ist. Eine quer zum First verlaufende Binnenwand teilt das erste Wohngeschoss in einen vorderen und einen hinteren Hausbereich. Im Vorderhaus sind die Stube und die kleinere Nebenstube eingerichtet. Die Stube liegt beim Haupteingang und ist in der Regel auf die Hauptverkehrsachse orientiert, während der Nebeneingang und die Nebenstube dem Viehstall zugewandt sind. In jüngeren Beispielen durch einen korridorartigen Raum abgetrennt, birgt das Hinterhaus die offene Rauchküche und eventuell weitere Räume wie eine Eckkammer oder eine hintere Stube. Eine Innentreppe führt gegenläufig zum Hauseingang auf ein Podest oder eine Vorkammer im zweiten Wohngeschoss. Im Vorderhaus befinden sich die Schlafkammern, und traufseitig sind Lauben angefügt, die den darunterliegenden Eingang vor Witterungseinflüssen schützen.

Merkmale der Bauten vor 1350

Die frühen Blockbauten haben eine annähernd quadratische Grundfläche und eine Dachneigung von 18–24°. Sie zeichnen sich durch eine exzellente Holz- und Verarbeitungsqualität aus und besitzen einige charakteristische konstruktive Merkmale.[119] So durchstossen die Bodenbohlen des ersten und zweiten Wohngeschosses die Blockwand der giebelständigen Hauptfassade, sodass sie fassadensichtig sind. Die Vorstösse der Binnenwände treten nicht durchgehend, sondern als unregelmässig angeordnete Einzelvorstösse zutage. An der giebelständigen Hauptfassade und an den Trauffassaden ermöglichen wenige querrechteckige Lukenfenster, die mit einfachen Holzläden verschliessbar sind, eine spärliche Belichtung – und auch die Belüftung. Die Wände weisen aussen und innen eine bauzeitliche monochrome Bemalung auf, deren Funktion bis heute nicht restlos geklärt ist.[120] An der Wende vom 19. zum 20. Jh. wurden die offenen Rauchküchen im Hinterhaus oft aufgegeben, indem ein Rauchabzug eingebaut und eine Zwischendecke eingezogen wurde und so der Wohnraum im zweiten Wohngeschoss vergrössert werden konnte.[121] Beispiele dieses



48



49

ABB. 48 **Illgau. Felsegg. Haus Wäpfenen. Grundrisse der beiden Wohngeschosse des mittelalterlichen Kernbaus 1:150. Die Innenmasse der annähernd quadratischen Grundfläche betragen 8 × 7,4 m. Der Grundriss des vorderen Hausbereichs ist in beiden Vollgeschossen identisch. Im ersten Wohngeschoss sind die Stube und die Nebenstube ausschliesslich vom Korridor aus betretbar. Planzeichnungen BAB Gollnick, Schwyz, 2021.**

ABB. 49 **Morschach. Tannen 3. Haus Tannen. Schmale Lukenfenster wie hier an der Traufassade des Hauses Tannen sind typische Merkmale der Blockbauten des 14. Jh. Sie messen etwa 16 × 44 cm. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2021.**

mittelalterlichen Typs sind die Häuser Schlössli in Morschach (1303/04 dendrodatiert) **ABB. 100, 101**, Wäpfenen in Illgau (1305 dendrodatiert) **ABB. 48**, Tannen 3 bei Morschach (1341 dendrodatiert) **ABB. 49, 111** sowie möglicherweise vier Muotathaler Wohnbauten (Baumgarten 7, Schützenstrasse 10, Zinglen 2, Vordere Brücke 7 in Ried), die bislang jedoch nicht bauarchäologisch untersucht sind.

Blockbauten des 16. und 17. Jh.

Im 16. und 17. Jh. lassen sich markante Änderungen feststellen. Die Wohnfläche nimmt zu. Es entstehen Dachräume (First- und Dachkammern), und das Dach wird etwas steiler. Im zweiten Wohngeschoss richtet man im vorderen Hausbereich zusätzliche Kammern ein, die in die Lauben ausgreifen können (Laubenkammern). Die im 17. Jh. einsetzende Schliessung der Rauchküchen und der Einbau von Kaminen erlaubten es, im zweiten Wohngeschoss auch im hinteren Hausbereich Räume einzurichten. Stube und Nebenstube weisen nun häufig eine Bohlenbalkendecke auf. Die Erschliessung der Nebenstube erfolgt nicht mehr über den Korridor, sondern durch die Hauptstube. **ABB. 50** Die Fenster werden grösser und sind als Reihenfenster ausgebildet. Die Verglasung mit Butzenscheiben setzt sich durch. Ab dem 16. Jh. lassen sich fassadenbündige Bodenbohlen in der Regel nicht mehr feststellen, während Einzelvorstösse letztmals an den Häusern Aport 4 in Muotathal (1549) **ABB. 215**

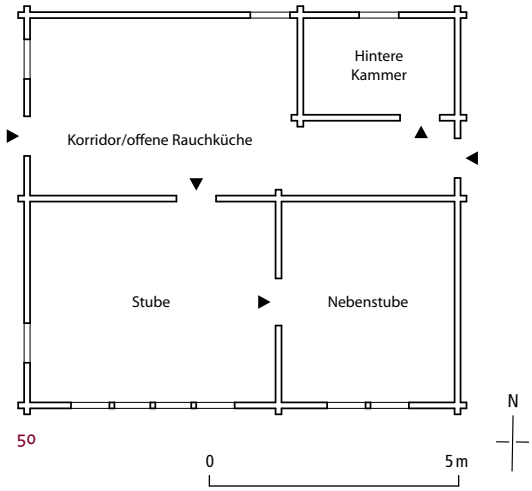


ABB. 50 **Muotathal. Aport 8. Grundriss 1:150 des ersten Wohngeschosses des 2017 abgebrochenen Blockbaus, den 1768 der Rieder Zimmermann Balthasar Grossmann erstellte. Die Nebenstube ist nicht mehr über den Korridor, sondern über die Stube betretbar. Planzeichnung BAB Gollnick, Schwyz, 2021.**

und Husmattli im Ried (1553) **ABB. 236** auftreten. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. sind die Vorstösse der Binnenwände stets zu durchgehenden Vorstossreihen zusammengefasst.

Gerade bei repräsentativeren Bauten tritt ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. – ältestes Beispiel ist das 1685 baudatierte Pfarrhaus Morschach **ABB. 99** – neben dem Tätschdachhaus die Variante mit steilem Satteldach auf. **ABB. 51** Die Dachabdeckung kann weiterhin aus Brettschindeln bestehen, doch werden diese nun mit Nägeln befestigt. Vermehrt kommt der gebrannte Tonziegel in Gebrauch.[122] Solche mit Dachziegeln gedeckte sog. Steilgiebelhäuser, deren Blütezeit in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jh. lag, hatten zwei Vorteile: Zum einen erhöhte das neue Bedachungsmaterial den Feuerschutz, und zum anderen boten die zusätzlich entstandenen ein bis zwei Dachgeschosse Platz für weitere Räume. Die Entwicklung vom flachen zum steilen Satteldach dürfte auch einhergehen mit der allmählichen Schliessung der Rauchküchen ab dem 17. Jh. und der damit verbundenen Möglichkeit zur Einrichtung neuer Räume.[123]

Binnenwandöffnungen

In die Blockwand zwischen Korridor und Stube ist gelegentlich eine bauzeitliche Hochrechtecköffnung eingelassen, die von der Stube aus mit einem Holzladen verschliessbar ist. Solche Binnenwandöffnungen werden in der älteren Fachliteratur als «Pestlöcher» oder «Pestfenster» bezeichnet, durch die den in der Stube eingeschlossenen Pestkranken Nahrungsmittel und Getränke gereicht worden sein sollen.[124] Diese Interpretation kann aus zwei Gründen nicht stimmen. Einerseits ist es sehr unwahrscheinlich, dass man Pestkranke im Hauptraum untergebracht hat. Damit wäre die Nutzung der Stube für den Rest der Familie weitestgehend verunmöglicht gewesen. Andererseits belegen jüngste bauarchäologische Untersuchungen, dass original angebrachte Querwandöffnungen erst um 1500 aufkommen, also rund 150 Jahre nachdem die erste grosse Pestwelle Schwyz erreicht hatte (1348). Vielmehr dürften diese etwa 1 m über dem Fussboden liegenden Öffnungen – sie sind stets in der Nähe der Eingangstür eingelassen – korridorseitig mit einem Korpus geschlossen gewesen sein, der so als von der Stube aus benutzbarer Wandkasten gedient hatte. Spätestens ab dem beginnenden 18. Jh. wurden solche Wandkästen vom Stubenbuffet abgelöst.[125] Zwölf Häuser verfügen nachweislich oder wahrscheinlich über bauzeitlich angebrachte Binnenwandöffnungen, die 52–85×44–62 cm messen. Der zeitliche Schwerpunkt liegt in der zweiten Hälfte des 16. Jh. Die Beispiele verteilen sich auf Morschach[126] und zum weitaus grössten Teil auf die Gemeinde Muotathal[127]. Das älteste findet sich im Haus Aport 4 in Muotathal (1549), das jüngste im Haus Tristel 6 im Ried (vermutlich um 1730).



51



52



53

ABB. 51 Oberiberg. Tschalunstrasse 9. Haus Sankt-Johannisberg. Der Blockbau wurde 1786 von einem Zimmermann IIK erstellt. Er ist ein Vertreter des Steilgiebelhauses mit Seitenlauben. Der Hauseingang liegt im gemauerten Sockelgeschoss der nördlichen Trauffassade und führt in einen quer zum First verlaufenden Korridor. Vordächer beschränken sich auf die beiden Giebelfassaden. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

ABB. 52 Morschach. Silbergasse 19. Im 16. Jh. tauchen erste Zierelemente an Blockbauten auf. Die Firstkonsole ist mit einem Rundstab und einem leeren Wappenschild (Schwyz?) verziert. Darunter ist in römischer Zahlschrift das (schwer lesbare) Baujahr 1528 eingeritzt: «XV[15] / XXVIII[28] / JAR». Es handelt sich um die regional älteste erhaltene Bauinschrift. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

ABB. 53 Muotathal. Wil 35. Ehemaliges Gasthaus Hirschen. Im um 1621 erbauten ehemaligen «Hirschen» tritt erstmals das Motiv des kielbogenartig gefasten Türsturzes auf. Die seitlichen, innen teils gefasten Mantelstüde weisen oben feine Eierfasen auf. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

Zierelemente

Ein Schlüsselbau ist das 1528 errichtete Haus Silbergasse 19 in Morschach. **ABB. 102** An diesem traditionellen Tätschdachhaus mit Einzelvorstössen kommen erstmals Dekorelemente an Werkteilen vor. Vierteilige Rillenfriese zieren die Hauptfassade sowie die beiden Trauffassaden, und die Firstkonsole ist mit einem Rundstab und einem leeren Wappenschild (Schwyz?) besetzt. **ABB. 52** Weitere Ornamente finden sich in der Stube; die beiden Türöffnungen besitzen Mantelstüde, die oben kräftige Eierfasen aufweisen. Zudem ist der eine Mantelstud wie das darüberliegende Wandrähm gerillt. Der Rillenfries setzte sich in der Folge als modische Zierform durch, so an den Häusern Aport 4 in Muotathal (1549) **ABB. 215**, Husmattli im Ried (1553) **ABB. 236**, Hauptstrasse 190 in Muotathal (1558) **ABB. 232** und Silbergasse 17 in Morschach (16. Jh.). Am Haus Aport 4 treten diagonale Rundstäbe als neue Zierelemente auf. Dieses Motiv wird am Haus Hoftrog 7 in Muotathal (1593) **ABB. 214** sowie am Haus Tannen 5

ABB. 54 **Muotathal, Ried. Vordere Brücke 3. Das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben wurde um 1664 erbaut. Relativ früh kam hier an der Hauptfassade ein Vordach als Schutzelement für die Stuben- und Nebenstubenfenster zur Anwendung. Im Giebelfeld ist seitlich des Firstkammerfensters je ein Heiterloch in Form eines Tatzenkreuzes in die Blockwand eingelassen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



54

bei Morschach (1609) übernommen und am Haus Stalden 19 in Muotathal (1575) **ABB. 220** mit einem leeren Wappenschild (Schwyz?) kombiniert. Das Haus Hoftrog 7 zeigt als neues Ornament einen Zierfries, der am Übergang vom Rillen- zum Würfelfries steht: feine Rillen, die oben und unten von einer Reihe Konsölchen eingerahmt werden. Ein reiner Würfelfries kommt erstmals am Haus Tannen 5 bei Morschach (1609) zur Ausführung **ABB. 110**, ebenso an den Häusern Matt in Morschach (Anfang 17. Jh.; 1981 abgebrochen), Schilti 4 bei Morschach (um 1616) und letztmals am Haus Oberried im Ried (1687). Der spätgotischen Architektur entlehnt, waren vom ersten Drittel des 17. bis in die zweite Hälfte des 18. Jh. kielbogenartige Fasen an Türstürzen in Mode.[128] Die ältesten Beispiele befinden sich im Gasthaus Hirschen in Muotathal (um 1621) **ABB. 53**, im Haus Hauptstrasse 170 in Muotathal (um 1624) **ABB. 231** und im Haus Lustnau 2 in Muotathal (um 1633). Im 18. Jh. waren Rosskopfkonsolen (Rössli) als Zierelemente von Pfetten, Vordach- und Laubenträgern beliebt.

Heiterlöcher

Heiterlöcher dienen als Belüftungs- und Lichtöffnungen des Dachraums und sind in die Fassadengestaltung miteinbezogen. Sie weisen spezifische geometrische Formen auf, die sich im Laufe der Zeit veränderten. Das älteste bekannte Beispiel befindet sich am 1287 dendrodatierten Haus Bethlehem in Schwyz und ist in Form eines übereck gestellten Quadrats gestaltet.[129] An den untersuchten Bauten tritt am Haus Wäpfenen in Illgau (1305d) ein Heiterloch erstmals auf. Es hat die Form eines griechischen Kreuzes. Am 1528 erbauten Haus Silbergasse 19 in Morschach sind die Heiterlöcher quadratisch. In der Mitte des 16. Jh. kam die Form des griechischen Kreuzes wieder auf. Anfang des 17. Jh. waren neben den kreuzförmigen insbesondere kreisrunde Heiterlöcher und in der zweiten Jahrhunderthälfte solche in Form von Tatzenkreuzen beliebt. **ABB. 54** In der ersten Hälfte des 18. Jh. kamen Heiterlöcher in Form von Rundbögen oder Hochrechtecken, die oben bogenartig erweitert sind, und im letzten Drittel des 18. sowie zu Beginn des 19. Jh. solche in Form von Kielbögen, Malteserkreuzen, Halbkreisen, Rauten oder von Vierpässen in Mode. Das 19. Jh. griff auf bisherige Typen zurück oder ergänzte das Formenrepertoire mit dem Motiv des schräg gestellten Ochsenauges, dem Oval, dem gestelzten Rundbogen, dem Viertelkreis, der mit Radsprossen unterteilt sein kann, dem übereck gestellten Quadrat oder dem auf dem Kopf stehenden Dreieck.



55

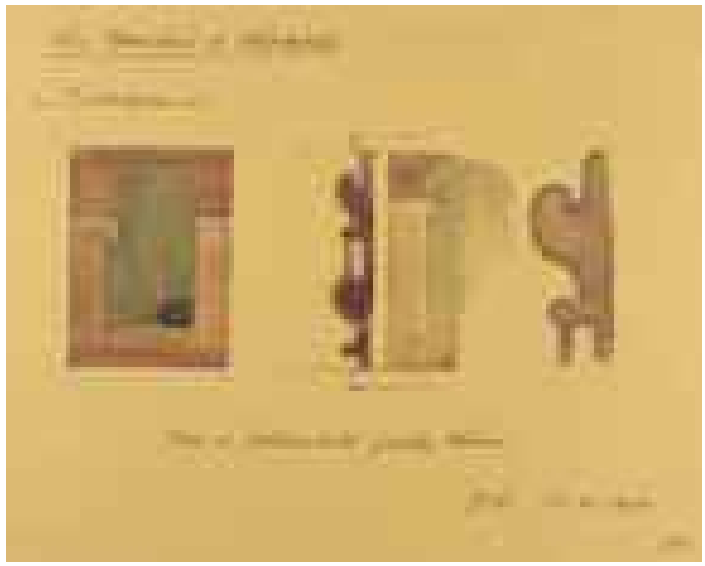
ABB. 55 **Muotathal. Wil 35. Ehemaliges Gasthaus Hirschen. Der um 1621 errichtete Blockbau nimmt eine Sonderstellung innerhalb der Entwicklung des Holzbaus ein. Der Eingang liegt in der Mitte des gemauerten Sockelgeschosses der giebelständigen Hauptfassade und führt in einen firstparallelen Korridor. Ausserdem ist er ein frühes Beispiel für die Verwendung von Vordächern, die sich auch an den laubenlosen Trauffassaden fortsetzen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Zwei Muotathaler Sonderbauten des 17. Jh. und ihre Adaptionen

Zweifellos beeinflusst durch den städtischen Profanbau, wird an den beiden Muotathaler Häusern Wil 35 (um 1621) **ABB. 55, 179** und Büchsenen (1628) **ABB. 222** im ersten Drittel des 17. Jh. der mittelalterliche Blockbautyp in grösserem Masse modifiziert. Einerseits befindet sich der Hauseingang nicht mehr im ersten Wohngeschoss, sondern ebenerdig im massiven Sockelgeschoss. Er ist mittig an der Hauptfassade eingelassen und führt in einen firstparallelen Korridor, der in das rückseitige Treppenhaus mündet. Andererseits werden das Sockelgeschoss und das erste Wohngeschoss trauf-seitig verbreitert, sodass die Laubenkammern des zweiten Wohngeschosses nicht mehr als solche in Erscheinung treten. Dieser neue Typ des laubenlosen Blockbaus mit sockelgeschossigem Eingang an der giebelständigen Hauptfassade wurde erst rund 200 Jahre später in zwei Fällen wieder aufgegriffen, so an den Häusern Boden 1 im Ried (1800) und Tschalunstrasse 42 in Oberiberg (1830er-Jahre) **ABB. 355**. An einem stattlichen Muotathaler Bau von 1840 ist der Hauseingang in die giebelständige Rückfassade gerückt (Brämis 1).

Der Typ mit ebenerdigem sockelgeschossigem Eingang wird in einigen Beispielen modifiziert, indem der Hauseingang nicht an der Giebel-, sondern an der einen oder an beiden Trauffassaden liegt. Diese Disposition findet sich erstmals am 1685 baudatierten Pfarrhaus in Morschach, wo der Hauseingang in einen quer zum First verlaufenden Korridor führt. **ABB. 99** Eine gewisse Verbreitung fand sie – gern bei repräsentativen Bauten wie Pfarr- und Doppelwohnhäusern – insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jh. Beispiele sind aus den Gemeinden Unteriberg (Waagtalstrasse 107, 1714; Alte Gasse 23, 1787 **ABB. 379**; Sonnenbergstrasse 21, um 1792; Breitried 1, Studen, 1810; Waagtalstrasse 91, 1830; Waagtalstrasse 128, 1839), Muotathal (Maienen 8, 1717; Pfarrhaus, 1759 **ABB. 184**; Neuhaus, 1761 **ABB. 237**;

ABB. 56 **Muotathal. Wil 27. Pfarrhaus. Das 1759 erbaute Pfarrhaus Muotathal besitzt die ältesten bekannten Zug- und Schiebeladenkästen mit seitlichen Zierbrettern im Bandgebiet. Teile eines bunt bemalten Schiebeladens und eines seitlichen Zierbretts hielt der Genfer Architekt Adolphe Tschäppät im Jahr 1910 auf einer Studienzeichnung fest. (SNM, LM-39463). Foto SNM, 2020.**



56

Hoftrog 1, um 1787; Huob, 1790 **ABB. 218**; Wil 37, um 1815 **ABB. 179**; Hürithal 1, um 1816 **ABB. 8, 233**; Hürithal 2, 1835 **ABB. 8**) und aus Oberiberg (Kirchenstrasse 40, um 1755; Tschalunstrasse 9, 1786 **ABB. 51**; Pfarrhaus, 1804/05 **ABB. 341**; Spätzerenstrasse 27, Anfang 19. Jh.; Laburgstrasse 32, um 1816; Jessenenstrasse 7, erste Hälfte 19. Jh.) bekannt.

Vor- und Klebdächer

Die auf Bildquellen des 16. Jh. überlieferten Vor- und Klebdächer werden an den Giebelfassaden der beiden Schlüsselbauten Wil 35 und Büchsenen in Anlehnung an die Schwyzer Herrenhausarchitektur des frühen 17. Jh. erstmals angewandt. Solche Gestaltungs- und Schutzelemente entwickelten sich in der Folge zum eigentlichen Markenzeichen der Innerschwyzer Bauernhauslandschaft. **ABB. 47, 51, 54, 55** Die Vordächer beschränken sich jedoch nicht auf die Giebelfassade. Vielmehr setzt sich das untere an den Trauffassaden fort. Umlaufende Schutzdächer erfreuten sich dann ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. grosser Beliebtheit sowohl bei laubenlosen Blockbauten als auch bei solchen mit Seitenlauben.

Blockbauten des 18. und 19. Jh.

Vor allem im 18., aber auch im 19. Jh. werden die Seitenlauben an der Wetterseite oft bis zum Erdboden heruntergezogen. Bis in die erste Hälfte des 19. Jh. war die Raumaufteilung von aussen ablesbar. Bei der Stube und der Nebenstube waren mehrere Fenster zu einem Reihenfenster zusammengefasst. **ABB. 47** Unter respektive neben den Fenstern wurden insbesondere von der zweiten Hälfte des 18. bis ins frühere 19. Jh. Zug- oder Schiebeladenkästen montiert, die teils mit seitlichen Zierbrettern versehen sind. **ABB. 56** Ab dem frühen 19. Jh. wurde die Fensteranordnung regularisiert, sodass die Inneneinteilung von aussen nicht mehr nachvollziehbar wurde; es kamen Einzelfenster mit seitlichen Jalousieläden in Mode. Eine auf Oberiberg beschränkte Spezialität des ausgehenden 19. Jh. waren die mit ausgesägten Blumenornamenten im Schweizerhausstil verzierten Schalungsbretter am Giebel und an den Dachrändern (Sagentobelstrasse 4 **ABB. 357**; Laburgstrasse 21; Tschalunstrasse 42 **ABB. 355**).

Gadenhäuser

Vom letzten Viertel des 18. bis ins zweite Drittel des 19. Jh. waren Gadenhäuser – typologisch mit den mittelländischen Vielzweckbauernhäusern verwandt und den Alphütten mit angebautem Stall nicht unähnlich – insbesondere in der Region rund um Einsiedeln (Alpthal, Unteriberg) sowie im Muotatal beliebt. Dabei ist der



57



58

ABB. 57 **Unteriberg, Studen. Oberstudenstrasse 11. Das 1780 errichtete Gebäude ist das regional älteste Beispiel eines Gadenhauses mit rückseitig angebautem Ökonomietrakt. Der Wohnteil ist als traditionelles Tätschdachhaus mit einer Seitenlaube und zwei giebelseitigen Vordächern ausgebildet. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

ABB. 58 **Unteriberg. Waagtalstrasse 29. Altes Schulhaus. Das alte Schulhaus in Unteriberg ist ein frühes und besonders repräsentatives Beispiel eines Zimmermeisterhauses. Es wurde 1874/75 vom Iberger Zimmermeister Franz Hubli erstellt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

ABB. 61 **Illgau. Kirchengut. Haus Chilenguet. Am Mantelstud des Durchgangs von der Stube in die Nebenstube wurde 1993 eine eingeritzte Bauinschrift entdeckt, die anschliessend wieder übertäfert wurde. In aller Ausführlichkeit nennt sie das Baujahr 1686, den Bauherrn Hans Leonhard Bürgler, dessen Eltern Caspar und Anna Bürgler-Stadler sowie den ansonsten nicht bekannten Zimmermann Martin Schlatter («M[eister] MARTI SCHL/ATER HAT DIS GE/MACHT DEM HA/NS LIENHART / BVRGLER / CASPAR BVRGLER / VND ANNA STAD/LER WAREND SEINE / VATER VND MVOTER / GESEIN / WER GOT VERTRA/VWT HAT WOL GE/ BAVWT ANNÄ / 1686 IAR»). Die Inschrift gehört zu den frühesten Beispielen im Kanton, die den Meister mit vollem Namen anführten. Umzeichnung BAB Gollnick, Schwyz, 2021 (nach Foto Thomas Betschart, Illgau, 1993).**

Wohnbereich mit dem Landwirtschaftstrakt verbunden, indem an das bäuerliche Wohnhaus ein Stall angebaut ist. Bei den älteren Beispielen solcher Vielzweckbauernhäuser (Oberstudenstrasse 11, Studen, 1780 **ABB. 57**; Alpthalerstrasse 4, Alpthal, um 1800 **ABB. 421**; Höch Weidli, Muotathal, 1800) schliesst der Ökonomieteil an die rückseitige Giebelfassade des Wohnhauses und bei den jüngeren an die eine Traufassade an (Hauptstrasse 68, Muotathal, 1840 **ABB. 225**; Unter Saum, 1861–1864). Der jüngere Gadenhaustyp wird im Kanton St. Gallen «Kreuzfirstbau» genannt.[130]

Zimmermeisterhäuser

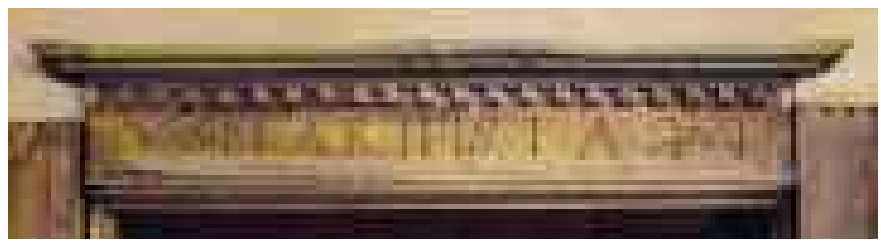
Ab den 1860er-Jahren bis ins erste Viertel des 20. Jh. wurden sowohl reine Wohnbauten und Wohnbauten in Kombination mit einer gewerblichen Nutzung als auch Pfarrhäuser, Gasthäuser, kleinere Hotels oder Schulhäuser oft als sog. Zimmermeisterhäuser erstellt, die entlang von Strassen meist im dörflichen Umfeld als frei stehende Baukörper errichtet wurden. Der Begriff wird verwendet in Anlehnung an das Parallelphänomen der Baumeisterhäuser im städtischen Umfeld.[131] Er leitet sich von den Entwerfern der Baupläne ab, die weder akademisch geschulte Architekten noch Baumeister mit handwerklichen Wurzeln, sondern Zimmerleute der Region wa-

ABB. 59 Oberiberg. Moosstrasse 14. Über dem Haupteingang des massiv umgebauten Gebäudes ist ein Brett mit einer Bauinschrift montiert, die erstmals die Initialen des ausführenden Zimmermeisters nennt. Sie lautet «M[eister] K ST / 1686». Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

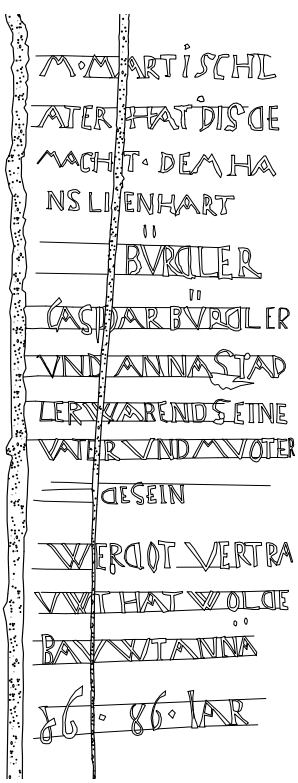


59

ABB. 60 Muotathal. Wil 35. Ehemaliges Gasthaus Hirschen. Am Sturz der Tür, die von der grösseren (Stube) zur kleineren Gaststube (Nebenstube) führt, befindet sich die regional älteste Bauinschrift im Innern eines Blockbaus. Sie nennt das Baujahr (1621) und zusätzlich erstmals das Jesustrigramm «IHS» und den Namen Marias («16 MAR IHS IA 21»). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.


60

ren. Inspiriert vom spätklassizistischen Bürgerhaus, folgen die Bauten einem festen Schema: Über einem hohen, gemauerten Erdgeschoss erhebt sich ein zweigeschossiger Holzaufbau mit regelmässiger Fenstereinteilung und Ecklisenen. Der verkleidete oder verputzte Holzaufbau kann in Block- oder Ständerbauweise ausgeführt sein. Den parallel zur Strasse stehenden stattlichen Baukörper überspannt ein Satteldach mit eingemitteten Lukarnen. Der Haupteingang mit meist sandsteinernem Türgericht befindet sich in der Mitte des Erdgeschosses der strassenseitigen Trauffassade. Er führt in einen quer zum First verlaufenden Korridor, der in das an der rückseitigen Trauffassade vorspringende Treppenhaus mündet. In Ausnahmefällen kann der Hauseingang auch an der Giebelfassade platziert sein. Charakteristische Beispiele von Zimmermeisterhäusern stehen in Alpthal (Gasthaus Sternen, kurz nach 1864 **ABB. 416**; Pfarrhaus, 1878–1880 **ABB. 418**; Gasthaus Mythen, 1879; Gasthaus Schäfli, um 1887/88), Morschach, Muotathal, Oberiberg und Unteriberg (Altes Schulhaus, 1874/75 **ABB. 58**; Pfarrhaus, 1878).


61

Bauinschriften und Zimmerleute

Schriftquellen über das Alter der Gebäude und über die ausführenden Zimmerleute fehlen fast gänzlich. Umso wichtiger sind die ab dem 16. Jh. auftretenden Bauinschriften, die im Zusammenhang mit Um- oder Neubauten stehen können. Bis ins frühe 17. Jh. nennen sie ausschliesslich das Baujahr. Das älteste baudatierte Wohnhaus ist das Haus Silbergasse 19 in Morschach, wo an der Firstkonsole der Hauptfassade in römischer Zahlschrift das Jahr 1528 eingeritzt ist.[132] **ABB. 52** Am Haus Aport 4 in Muotathal ist sowohl an der vorderseitigen als auch an der rückseitigen Firstkonsole die Jahreszahl 1549 angebracht. **ABB. 216** Von 1558 stammt das erste Beispiel, bei dem das Baujahr direkt in die Blockwand – und zwar an der Hauptfassade unter der Firstpfette – eingeritzt ist (Hauptstrasse 190, Muotathal). **ABB. 232** In der Folge setzt sich der Giebelbereich der Hauptfassade als Ort für die Anbringung von Bauinschriften durch. Neben den direkt in die Blockwand eingeritzten Inschriften kommen ab den 1660er-Jahren gelegentlich auch solche auf Brettern oder Täfelchen vor, die unter dem Giebel oder an einem anderen Ort montiert werden konnten (Lustnau 10, Muotathal, 1663; Moosstrasse 14, Oberiberg, 1686 **ABB. 59**). Ausnahmsweise sind die Inschriften am ehemaligen Gasthaus Hirschen in Muotathal und am Haus Chilenguet in Illgau im Innern angebracht. Die Muotathaler Inschrift kombiniert die Jahreszahl (1621) erstmals mit dem Jesustrigramm «IHS» und dem Namen Marias. **ABB. 60** Das IHS

gehörte dann ab der zweiten Hälfte des 18. Jh. zum Inschriftenkanon. Das Illgauer Beispiel von 1686 nennt erstmals – sogar in aller Ausführlichkeit – die Namen des Zimmermanns und der Bauherrschaft. **ABB. 61** In der Folge setzt sich die Nennung der Zimmermeister- und Bauherren-Initialen durch, die aber häufig keinen bestimmten Personen zugewiesen werden können. Folgende Zimmerleute – hervorzuheben gilt es die Baumeisterdynastie GROSSMANN im Ried – werden bis in die 1860er-Jahre inschriftlich genannt:

Name bzw. Initialen des Zimmermeisters	Erhaltene Wohnbauten
MARTIN SCHLATTER	Chilenguet, Illgau, 1686
KST	Moosstrasse 14, Oberiberg, 1686 **ABB. 59**
HANS ULRICH SUTER[133], Ried	Hauptstrasse 164, Muotathal, 1692
VE	Waagtalstrasse 107, Unteriberg, 1714
IB	Obermattli, Muotathal, 1731 Tschalunstrasse 34, Oberiberg, 1740
MR[134]	Ortweg 11, Studen, 1736
AUGUSTIN GROSSMANN[135], Schwyz	Hauptstrasse 74/76, Muotathal, 1746 Nühus, Illgau, 1769 Kaplanenhaus, Ried, 1775 **ABB. 244** Hoftrog 5, Muotathal, 1777
KG[136]	Pfarrhaus, Muotathal, 1759 **ABB. 184**
BALTHASAR GROSSMANN[137], Ried, Bruder von AUGUSTIN GROSSMANN	Neuhaus, Ried, 1761 **ABB. 237** Mühlestuden 29, Ried, 1763 Hauptstrasse 150, Muotathal, 1764 **ABB. 228** Hürithal 5, Muotathal, 1770 Sigristenhaus, Muotathal, 1772 **ABB. 184**
IIK	Tschalunstrasse 9, Oberiberg, 1786 **ABB. 51**
JOHANN BALZ AUGUSTIN GROSSMANN[138], Ried, Sohn von BALTHASAR GROSSMANN	Huob, Muotathal, 1790 **ABB. 218** Gwerd 3, Ried, 1796 **ABB. 245** Boden 1, Ried, 1800 Wil 41, Muotathal, 1802 **ABB. 189** Lustnau 6, Muotathal, 1812 Hauptstrasse 78, Muotathal, 1813
BR[139]	Waagtalstrasse 109, Unteriberg, 1793
DS	Höch Weidli, Muotathal, 1800
MM	Oberer Riedbachberg, Muotathal, 1804
JAKOB JOSEF AUGUSTIN GROSSMANN[140], Ried, Bruder von JOHANN BALZ AUGUSTIN GROSSMANN	Hiltäteren, Muotathal, 1807 Hauptstrasse 90, Muotathal, 1819
FRANZ KRYENBÜHL[141], Iberg (Waag)	Tschalunstrasse 50, Oberiberg, 1820
JOSEF MARIA MARTY, Brunni	Allmigstrasse 4, Brunni, 1828 **ABB. 426**
IKS[142]	Hürithal 2, Muotathal, 1835
KSH[143]	Hauptstrasse 86, Muotathal, 1836
AB	Waagtalstrasse 128, Unteriberg, 1839
FRANZ ANTON SCHULER, Steinen	Brämis 1, Muotathal, 1840
FMW	Ochsenbodenstrasse 10, Studen, 1840
ILZ[144]	Hauptstrasse 68, Muotathal, 1840
MDS	Mettlen 4, Bisisthal, 1842
ASp[145]	Tristel 10, Ried, 1842
IIN	Unter Müllersberg, Illgau, 1861
FRANZ IMHOF, Muotathal	Unter Saum, Muotathal, 1861, 1864

Innenausstattung

Kachelöfen

Die beheizbare rauchfreie Stube ist das Zentrum des Bauernhauses. Dort steht ein vom Korridor bzw. von der Küche aus befeuerbarer Kachelofen, dessen eine Seitenwand die Trennwand zur Nebenstube durchstösst, sodass auch diese beheizt wird. Bei grösseren Gebäuden kann sich in der hinteren Stube ein weiterer Ofen befinden. Einzig im Haus Dorfstrasse 15/17 in Morschach ist ein Ofen vorhanden, der sich nicht

ABB. 62 **Morschach. Wilgis 1. Haus Unter Wilgis. Der grüne Kastenofen in der Stube des Hauses Unter Wilgis ist ein Werk des Ibächler Hafners Franz Studiger von 1860. Auf der Signaturkachel steht ein im Œuvre Studigers überaus häufig anzutreffender christlicher Sinnspruch: «Mit gott fang an / Mit gott hör auf / diß ist der schönste / Lebens Lauf / Franz Studiger hafner / 1860». Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

ABB. 63 **Muotathal, Bisistal. Hilträteren. Am Ofen in der hinteren Stube sind u. a. drei grün glasierte Reliefkacheln mit allegorischen Darstellungen christlicher Tugenden aus dem 17. Jh. verbaut. Eine mit Attributen angereicherte Frauenfigur steht in einer Renaissancearkade. Die eine trägt einen Kelch sowie das Kreuz und symbolisiert so den Glauben (Fides). Auf den beiden anderen Kacheln ist als Symbol der Liebe (Caritas) eine Frau mit einem säugenden und einem weiteren Kind zu sehen. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.**

ABB. 64 **Muotathal. Wil 41. Haus Höfli. In der Stube des ersten Wohngeschosses steht ein grüner Kastenofen von 1802. Er weist – wie an Kachelöfen des Schwyzer Hafners Johann Jakob Fach häufig anzutreffen – eine Reliefkachel mit einer zweigeteilten Barockkartusche auf. Darauf sind die Namen der Auftraggeber, des Hafners und das Entstehungsjahr eingeritzt: «IOSEPH / MARTIN / BETSCHA[R]T / VND: / FRAVG[emahlin] / MARIANNA / AGATHA / SVTTER/IN / I[ohann Iakob] F[ach] / M[eister] IOHANN IACOB FACH 1802». Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



62



63



64



65

ABB. 65 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, Schwesternhaus. Diesen einfachen grünen Kastenofen im Sprechzimmer im zweiten Obergeschoss schuf der Zuger Hafner Christoph Petermann im Jahr 1684. Er gehört zu den ältesten in situ erhaltenen Kachelöfen im Kanton Schwyz. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.

aus Tonkacheln, sondern aus Giltsteinplatten zusammensetzt. Sein Material wurde 1865 vermutlich in Hospental gebrochen. In fast allen Fällen handelt es sich um kastenförmige Kachelöfen. Die einzige Ausnahme bildete ein qualitätsvoller historistischer Zylinderofen, der 1878 vermutlich in der Manufaktur Bodmer & Biber in Riesbach bei Zürich für das Schloss Arbon angefertigt worden war und 1945 im Chalet Saurer in Morschach (Laui 2; 2013 abgebrochen) aufgesetzt wurde. Die darauf dargestellten Szenen aus Märchen der Brüder Grimm malte Rolf Puschmann.[146]

Wenn Signaturkacheln vorhanden sind, so nennen sie neben der Jahreszahl die Initialen oder den Namen des Ofenbauers. In Ausnahmefällen werden auch die Auftraggeber erwähnt, besonders reizvoll auf Öfen des in der gesamten Innerschweiz viel beschäftigten Schwyzer Hafners Johann Jakob Fach. **ABB. 64** Bemerkenswert sind auch die grünen Signaturkacheln des rund um Schwyz erfolgreich arbeitenden Franz Studiger in Ibach. Darauf ist neben dessen Namen und der Jahreszahl jeweils dieselbe Volksweisheit vermerkt. **ABB. 62**

Die ältesten vollständigen in situ erhaltenen Öfen stehen im Frauenkloster Muotathal. Sie sind Werke des bislang unerforschten Zuger Hafners Christoph Petermann aus den Jahren 1684 und 1685. **ABB. 65** Der erste Hafnername ist aus dem 16. Jh. schriftlich überliefert: 1568 lieferte ein Meister Döny (Anton?) einen Ofen in das Pfarrhaus Oberiberg (nicht erhalten). Die erste Hälfte des 17. Jh. ist mit einigen grün glasierten Reliefkacheln mit allegorischen Darstellungen im Haus Hilträteren im Bisistal **ABB. 63, 264**, aus dem Nühus in Illgau (heute Privatbesitz, Rickenbach SZ) und aus dem Haus Wil 39 in Muotathal (Haus 1968 abgebrochen; Kacheln heute in der Schwyzer Museumsgesellschaft) vertreten. Ferner ist am modernen Stubenofen im Haus Schilti 4 in Morschach eine Signaturkachel von 1616 verbaut. Sie nennt die Initialen des Flüeler Ofenbauers Heinrich Buchmann, von dem bislang erst Werke in Uri bekannt waren. Von 1740 bis ins zweite Drittel des 19. Jh. scheinen nur regionale Landhafner Aufträge erhalten zu haben. Einsiedler Ofenbauer beherrschten den Alpthaler, Ober- und Unteriberger Markt, während Innerschwyzer Meister tendentiell in Illgau, Morschach und Muotathal berücksichtigt wurden. Folgende Ofenbauer waren nachweislich tätig:

Name	Gebäude
Döny	Pfarrhaus, Oberiberg, 1568
Heinrich Buchmann, Flüelen	Schilti 4, Morschach, 1616
Christoph Petermann, Zug	Frauenkloster, Muotathal, 1684/85 **Abb. 65**
Hans Jörg Buschor[147], Küssnacht	Obermattli, Muotathal, 1740
Johann Sebastian Nigg, Gersau	Pfarrhaus, Morschach, 1749
Peter Paul Fuchs, Einsiedeln	Schützenstrasse 5, Muotathal, 1749 Tschalunstrasse 40, Oberiberg, 1757 **Abb. 352**
Franz Dominik I. Eigel[148], Arth	Baumgarten 7, Muotathal, 1766 Unter Saum, Muotathal, 1784
Anton Kümin, Bäch	Tschalunstrasse 40, Oberiberg, vor 1767 **Abb. 352**
Johann Jakob Fach[149], Schwyz	Hauptstrasse 86, Muotathal, 1760er-Jahre Aport 4, Muotathal, 1767 Sigristenhaus, Illgau, 1774 Lustnau 2, Muotathal, 1781 Axensteinstrasse 16, Morschach, 1782 Huob, Muotathal, 1792 Stalden 17, Muotathal, 1795 Stalden 19, Muotathal, 1796 Maienen 4, Ried, 1798 Wil 41, Muotathal, 1802 **Abb. 64** Pfarrhaus, Muotathal, 1806
Josef Meinrad Kälin, Einsiedeln	Kirchenstrasse 40, Oberiberg, 1772 **Abb. 347** Waagtalstrasse 107, Unteriberg, 1781 Spätzeren 120, Oberiberg, 1797 Pfarrhaus, Oberiberg, 1805 Waagtalstrasse 109, Unteriberg, 1807 Laburgstrasse 32, Oberiberg, 1816
Josef Anton Fuchs, Einsiedeln	Alte Gasse 23, Unteriberg, 1789
Anton Fuchs[150], Einsiedeln	Sonnenbergstrasse 21, Unteriberg, 1792 **Abb. 382**
Fach, Ibach	Pfarrhaus, Morschach, 1796
Anton Fach[151], Schwyz	Husmattli, Ried, 1819 Lustnau 10, Muotathal, 1827
Ambros Fuchs[152], Einsiedeln	Nägeliberg, Bisisthal, 1824
Joseph Heinrich, Ägeri	Frauenkloster, Muotathal, 1836 oder 1838
(Joseph) Franz Studiger[153], Ibach	Oberer Riedbachberg, Muotathal, 1844 Pfarrhaus, Oberiberg, 1848 Krümpis, Muotathal, 1854 Oberstein, Ried, 1855 Kapf, Muotathal, 1857 Wilgis 1, Morschach, 1860 **Abb. 62** Nägeliberg, Bisisthal, 1865 Dorfstrasse 15/17, Morschach, 1876 Silbergasse 17, Morschach, 1876 Kleinhaus, Ried, 1880
Josef Benedikt Curiger[154], Einsiedeln	Alte Gasse 1, Unteriberg, 1846 Pfarrhaus, Alpthal, 1861
Josef und Alois Suter, Weggis	Mettlen 4, Bisisthal, 1856
Wendelin Fuchs, Ibach	Pfarrhaus, Morschach, 1865
Johannes Gisler, Wädenswil	Schulhaus, Unteriberg, 1875/76
Kasimir Röthelin, Luzern	Altes Schulhaus, Muotathal, 1881/82
Xaver Gasser[155], Ibach	Unbekanntes Gebäude, Muotathal, 1882 Unbekanntes Gebäude, Illgau, 1884
Martin Schrutt[156]	Altes Schulhaus, Muotathal, 1883, 1885
Alois Birchler, Einsiedeln	Altes Schulhaus, Oberiberg, 1891
Gebrüder Lincke, Zürich	Chalet Sonnenmoos, Illgau, um 1901
Josef Gwerder, Oberarth	Hauptstrasse 74/76, Muotathal, um 1905
Fridolin I. Gasser[157], Ibach	Schulhaus, Illgau, 1916 Sigristenhaus, Illgau, 1920
Lorenz Merz, Einsiedeln	Pfarrhaus, Alpthal, 1926



66

ABB. 66 **Morschach. Axensteinstrasse 16. Haus Brand. Dieses Einbaubuffet besteht aus einem dreiteiligen Anrichteschrank mit integrierter Lavabonische. Am Kranzgesims trägt es in Holzeinlegearbeit das Entstehungsjahr (1782) und die Initialen des Hausbesitzerehepaars («S[chützen(?)]M[eister]I[osef]A[nton] B[itziner]», «F[rau]E[merentia] S[uter]»). Das Giessfass ist nicht erhalten. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Weitere Stubenausstattung

Zur üblichen Stubenausstattung gehören neben den Kachelöfen auch diverse Schreinerarbeiten wie Fussböden, Türblätter, Wandtäfer, Truhenbänke, Buffets, Wandschränke, Uhrenkästen, Gutschen, Herrgottswinkel und Decken. Letztere sind in den ältesten Beispielen als Bohlenbalkendecken (Wil 35, Muotathal, um 1621 **ABB. 180**) und ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. als Felderdecken ausgebildet (Frauenkloster, Muotathal, um 1687 **ABB. 204**). Felderdecken können mit Sternen intarsiert sein (Aport 4, Muotathal, 1795) oder die eingeritzten Initialen der Bauherren und deren Familienwappen aufweisen (Büchsenen, Muotathal, 1834; Hauptstrasse 86, Muotathal, 1844). An die Blockwände – auch weiterer Räume – werden spätestens ab dem 17. Jh. hölzerne Wandverkleidungen angebracht. Anfänglich waren es Bretterwandtäfer und ab dem 19. Jh. Felderwandtäfer. In die Wandverkleidung integrierte Kästen mit Ruhebett, sog. Gutschen, sind nur aus Muotathal bekannt, meist in Kombination mit einem Hängeschränkchen darüber (Neuhaus, Ried, um 1761; Sigristenhaus, um 1772 **ABB. 187**; Hoftrog 1, um 1787 **ABB. 211**; Aport 4, 1795; Hauptstrasse 190, Ende 18. Jh.; Wil 41, um 1802 **ABB. 190**).

Das wichtigste Stubenmöbel ist aber zweifellos das Einbaubuffet, das – zwischen Eingang und Aussenwand – vor der Trennwand zum Korridor steht. Bei grösseren Gebäuden kann sich in der hinteren Stube ein weiteres Buffet befinden. Es ist aus

Tannen-, Nussbaum-, Kirschbaum- oder Ahornholz geschreinert und setzt sich in der Regel aus einem einachsigen Schmalschrank mit Lavabonische (Handwaschvorrichtung) und einem zwei- bis dreiteiligen Anrichteschrank (Kredenz) zusammen. Quellenmässig wird ein Buffet 1587 erstmals erwähnt, als Tischmacher Oswald Grünower ein solches für das Pfarrhaus Oberiberg anfertigte (nicht erhalten). Für die Pfarrkirche Muotathal schaffte man 1645 einen kleineren Sakristeischrank an (nicht erhalten). Den grösseren, von dem möglicherweise im Pfarrhaus Reste vorhanden sind, schuf 1678 der einheimische Schreiner Pelagius Käs[158]. Vielleicht ebenfalls von der Hand Käs' ist das undatierte Buffet in der kleineren Gaststube im Gasthaus Hirschen in Muotathal. **Abb. 180** Das älteste vollständig erhaltene und datierte Buffet befindet sich im Frauenkloster Muotathal. Es ist eine Arbeit aus dem Jahr 1687 wohl von Hans Melchior Schorno und Rudolf Koch. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. wird das Entstehungsjahr auf Buffets häufig angebracht. Gleichzeitig treten erstmals Intarsienverzierungen, die Initialen des Auftraggebers sowie gelegentlich dessen Familienwappen auf. **Abb. 66** Das 1937 verbrannte Buffet des Pfarrhauses Riemenstalden von 1789 war das älteste Beispiel mit einer inschriftlichen Nennung der Schreinerinitialen (Melchior Johann Käslin[159] aus Beckenried). Ferner monogrammierte der Muotathaler Möbelschreiner Franz Betschart[160] 1860 ein Buffet (Hauptstrasse 68, Muotathal).

Wichtige Bestandteile der Buffets waren bis ins 19. Jh. auch die Giessfässer und Handbecken. Wie die im Alltag verwendeten Glockenkannen wurden die Giessfässer aus Zinn hergestellt und tragen oft Zinngiessermarken (siehe Tabelle 2, S. 480).[161] Das älteste erhaltene Giessfass befindet sich im Kloster Muotathal. Es ist eine Arbeit des Luzerner Meisters Beat Ludwig Gloggner[162] aus dem späten 17. Jh. Eine undatierte Glockenkanne im Kirchenschatz Illgau erwies sich als Arbeit des 1726 verstorbenen Schwyzer Zinngiessers Hans Städelin. Ebenfalls in Schwyz entstanden ein Giessfass im Pfarrhaus Illgau sowie ein Handbecken im Kloster Muotathal. Das Illgauer Stück ist ein Werk des wohl aus dem Tessin stammenden Gottardo Gamba, der als Wandergiesser zwischenzeitlich die Urner und 1813–1821 die Schwyzer Ortsmarke auf seinen Zinnarbeiten benutzen durfte, während das um 1820 gefertigte Handbecken des Klosters das Meisterzeichen des bislang unbekannten Meisters Karl Josef Schnüriger trägt. Drei weitere Giessfässer sind mit Meistermarken versehen. Das eine befand sich im Haus Dorfstrasse 15 in Morschach (verschollen). Es war 1787 datiert und mit dem Meisterzeichen eines Mitglieds der Zinngiesserdynastie Keiser in Zug versehen. Ebenfalls gesichert ist die Autorschaft der Giessfässer im Haus Obermatt in Muotathal (Ende 18. Jh.) und im Haus Wil 41 in Muotathal (um 1804). **Abb. 190** Beide zeigen die Marke von Joachim Leonz Keiser[163], dem produktivsten aller Zuger Zinngiesser.

Wohnbauten in Fachwerkbauweise

Fachwerkbauten sind im Schwyzer Talkessel und im Raum Einsiedeln kaum belegt. Dies mag mit dem Umstand zusammenhängen, dass sie oft verputzt wurden und somit nicht als solche erkennbar sind. Vereinzelt wird die Fachwerkbauweise bei Binnenmauern des Kellergeschosses oder, wie am 1685 datierten Morschacher Pfarrhaus, bei rückseitigen Mauern des ersten Wohngeschosses angewendet. Am Schwesternhaus des Frauenklosters Muotathal aus den 1680er-Jahren sind die Lukarnen in Sichtfachwerk ausgeführt. Reine Fachwerkbauten sind lediglich aus dem Muotatal bekannt, insbesondere drei verputzte Fachwerkbauten von stattlicher Grösse aus der ersten Hälfte des 19. Jh. sowie ein Sichtfachwerkbau von 1910. Den Anfang machte das Gasthaus Adler im Ried, Kapellmatt 1 (wohl um 1802), und um 1836 liessen mehrere Brüder Hediger die Häuser an der Hauptstrasse 158 (Gasthaus Wilhelm Tell; Fachwerkkonstruktion mittlerweile teils freigelegt) und an der Hauptstrasse 33 erstellen. An der Hauptstrasse 5 errichtete Schreiner Alois von Rickenbach auf seinem Grundstück 1910 eigenhändig einen Sichtfachwerkbau mit Treppenhaus und einseitigen, doppelgeschossigen Lauben. **Abb. 67**

Glasmalerei

In keinem der privaten oder halböffentlichen Wohnbauten haben sich historische Glasscheiben erhalten. Umso bemerkenswerter ist der Umstand, dass Teile einer vom Thurgauer Industriellen Hippolyt Saurer-Hegner auf Schloss Eugensberg bei Salenstein zusammengetragenen Glasscheibensammlung 1945 ins Chalet Saurer (Laui 2) in Morschach transferiert wurden.[164] 2020 konnte diese bedeutende Kollektion vom Kanton Schwyz übernommen werden. Sie besteht aus folgenden 27 Scheiben:

Datierung	Gegenstand	Ursprünglicher Bestimmungsort
1513	Bildscheibe hl. Barbara (Pendant zur Bildscheibe hl. Katharina)[165]	Kirche Valendas
Um 1513	Bildscheibe hl. Katharina mit Stifter und dessen Wappen (Pendant zur Bildscheibe hl. Barbara)[166]	Kirche Valendas
1521 (17. Jh. oder Kopie 19. Jh.)[167]	Stadtscheibe Zürich	Unbekannt
1543 (Kopie 19. Jh.)	Kopie der Stadtscheibe Baden im Rathaus Stein am Rhein[168]	Unbekannt
1557 (Kopie 19. Jh.)	Kopie der Standesscheibe Glarus im Kreuzgang des ehemaligen Benediktinerklosters Muri AG[169]	Unbekannt
Um 1560–1570	Runde Bildscheibe mit Kohlmeise (Pendant zur Bildscheibe mit Einhorn) (Monolith), Andreas Hör, St. Gallen, zuzuschreiben[170]	Unbekannt
Um 1560–1570	Runde Bildscheibe mit Einhorn (Pendant zur Bildscheibe mit Kohlmeise) (Monolith), Andreas Hör, St. Gallen, zuzuschreiben[171]	Unbekannt
1598	Willkommscheibe Josia(?) Bell und Elisabeth Dumelin	Möglicherweise Thurgau
1598	Runde Willkommscheibe Hans G[?]antner von M[?]etzingen und seiner Frau	Unbekannt
1604	Runde Wappenscheibe Hans Heinrich Most, Ratsherr (Monolith)	Wohl Zürich
1605	Bildscheibe Sebastian Heinrich Kuon, Landammann und Pannerherr von Uri, Franz Fallenter, Luzern, zugeschrieben[172]	Wohl Uri
1607	Runde Wappenscheibe Heinrich Henseler, Spitalmeister und Ratsherr in Bischofszell (Monolith)	Wohl Thurgau
1609	Allianzwappenscheibe Kilian Kesselring, thurgauischer Gerichtsherrenschreiber, und Susanna Scherb	Wohl Thurgau
Um 1620–1630	Runde Wappenscheibe Hans Heinrich Berger, Amtmann von Winterthur (Monolith)	Wohl Winterthur
1642	Allianzwappenscheibe Hans Wilhelm von Steinbrugg, Ratsherr in Solothurn und Hauptmann, und Katharina Wagner, Hans Ulrich I. Fisch, Aarau, zugeschrieben	Wohl Solothurn
1. Hälfte 17. Jh.	Fragment einer Wappenscheibe HSB	Unbekannt
1. Hälfte 17. Jh.	Runde Wappenscheibe	Unbekannt
1663	Bildscheibe Sebastian Heinrich Gruber, Ratsherr in der March sowie Organist in Lachen, und Maria Margaretha Gürber mit der Trinität und Heiligen, Michael IV. Müller, Zug, zugeschrieben[173]	Wohl Sakralbau Ausserschwyz
1669 (Kopie Hans Meier, 1998)	Kopie einer ovalen Wappenscheibe Hilarius von Salis, Oberschreiber von Morges und Grengiols sowie Landvogt in Monthey (Monolith)	Wohl Waadt oder Wallis
1673 (Kopie?)	Wappenscheibe Johann Jakob Wolff, Landvogt der Freiherrschaft Sax-Forstegg und Frischenberg	Unbekannt
1676	Runde Bildscheibe Antonius Zenhäusern mit der Trinität (Monolith) (Pendant zur Bildscheibe Christian Zenhäusern)	Wohl Sakralbau Wallis
1676	Runde Bildscheibe Christian Zenhäusern, Gwaltshaber, mit der Darbringung im Tempel (Monolith) (Pendant zur Bildscheibe Antonius Zenhäusern)	Wohl Sakralbau Wallis
1684	Runde Wappenscheibe Hans Seeholzer (Monolith)	Unbekannt
1695	Allianzwappenscheibe Hans Jakob Trüb, Ratsherr in Zürich und Landvogt im Freiamt und Knonau, und Susanna Bluntschli, Caspar Hirt, Zürich, zugeschrieben[174]	Wohl Zürich oder Freiamt
1700	Bildscheibe Johann Räber und Ursula Murer mit den traubenbeladenen, aus Kanaan zurückkehrenden Kundschaftern Josua und Kaleb	Unbekannt
Um 1700	Ovale Bildscheibe einer Schneiderzunft (Schimmel, Tuchschere, Kürschpfahl, Schneiderschere)	Unbekannt
1703	Runde Grisaillewappenscheibe Leonhard Gossweiler, Ratsschreiber, und Heinrich Landolt, Rittmeister (Monolith)	Wohl Zürich oder Schaffhausen



67

ABB. 67 **Muotathal. Hauptstrasse 5. Das von Alois von Rickenbach nach den verheerenden Muota-Überschwemmungen 1910 errichtete Wohnhaus ist typologisch und bautechnisch aussergewöhnlich. Es war das einzige als Sichtfachwerkbau geplante und ausgeführte Gebäude im Bandgebiet. 2014 wurde es durch einen Neubau ersetzt. Foto Stefan Suter, Muotathal, 2013.**



68

ABB. 68 **Muotathal. Unterstutz. Stall Unterstutz. Der Stall ist das älteste baudatierte Ökonomiegebäude in den sieben behandelten Gemeinden. Gemäss Bauinschrift im Innern an der Trennwand des Heuraums stammt er von 1693. Der Dachfirst verläuft quer zum Hang. Die rückseitige Giebelfassade stabilisieren mehrere Blockzangen. Foto Stefan Suter, Muotathal, 2014.**

Ökonomiebauten

Bei sog. Gadenhäusern (S. 79) und oft auch bei Alpgebäuden (S. 251, 252, 255, 268, 298) ist der Ökonomieteil direkt an den Wohntrakt bzw. der Stall an den Wohn- und Sennereibereich angebaut. Die meisten Ökonomiegebäude sind jedoch frei stehend. Dazu zählen insbesondere Tier- und Heuställe. Erdgeschossig werden die Tiere gehalten, darüber wird Heu gelagert. Tierställe verfügen über einen relativ hohen Mauersockel und einen Holzaufbau in Blockbauweise. Im Bereich des Heugadens befindet sich zur Belüftung ein lockerer Blockverband mit Blockzangen zur Stabilisierung. Das älteste erhaltene baudatierte Ökonomiegebäude ist der Rindviehstall von 1693 im Unterstutz bei Muotathal. **ABB. 68** In der zweiten Hälfte des 18. Jh. und im früheren 19. Jh. häufen sich die erhaltenen Beispiele. Folgende Zimmermeister, die wir teils auch als Erbauer von Wohnhäusern kennen, haben nachweislich Ställe errichtet:

ABB. 69 **Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Auf dieser im ausgehenden 19. Jh. von Martin Styger nach einer älteren Vorlage gezeichneten Ansicht des Pfarrweilers Oberiberg ist der an die Südmauer des Friedhofs angebaute sog. Bogen als Versammlungsort gut zu erkennen. (PB). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.**

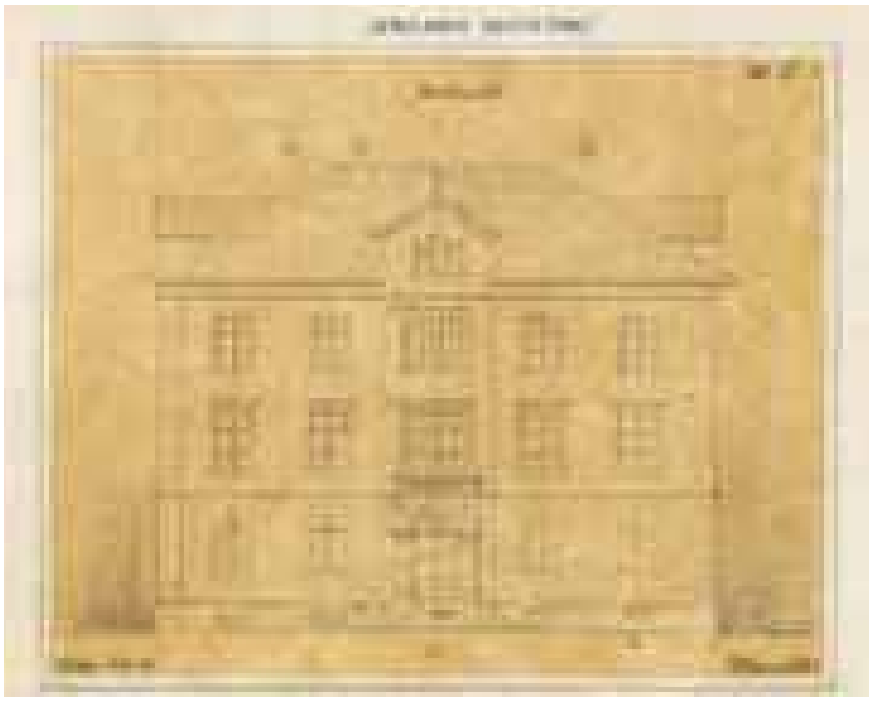


69

Name bzw. Initialen des Zimmermeisters	Bauwerk
LR[175]	Heustall Fruttli, Morschach, 1758
Augustin Grossmann, Schwyz	Rindviehstall Ober Schwändlen, Morschach, 1769 Rindviehstall Frauenkloster, Muotathal, 1769 (abgebrochen)
I. L. Grossmann	Rindviehstall, Hauptstrasse 90, Muotathal, 1777 (abgebrochen)
FAH[176]	Heustall Wicheltobel, Muotathal, 1780
AS	Rindviehstall Egg 2, Muotathal, 1782 Rindviehstall Hundenen, Muotathal, 1798
Johann Balz Augustin Grossmann[177], Ried	Rindviehstall untere Jessenen, Ried, 1790 Rindviehstall Hornstutz, Muotathal, 1795 Rindviehstall Gasthaus Kreuz, Muotathal, 1798 Kleinviehstall Langweid, Illgau, 1809
IBN	Alpstall Äbnenmatt, Illgau, 1791
BR[178]	Rindviehstall Töbeli, Muotathal, 1791
Augustin Grossmann, Ried	Rindviehstall Enzenen, Muotathal, 1791 Rindviehstall Stücki, Muotathal, 1806
DS	Stall Oberbergstrasse 2, Alpthal, 1807
IBB	Heustall Chilchmattweidli, Illgau, 1810
IFHS	Rindviehstall mittleres Töbeli, Muotathal, 1812
MSCH	Heustall Guggenhürli, Illgau, 1814
IFS[179]	Heustall Oberstein, Ried, 1819 (abgebrochen)
Franz Kryenbühl[180], Iberg (Waag)	Heustall Ortweg 11, Studen, 1832
IL[181]	Heustall Büöl, Ried, 1836
Josef Franz Hubli[182], Iberg(?)	Stall Hintergründel, Illgau, 1852
Josef Benedikt Suter[183], Muotathal	Rindviehstall unterer Riedbachberg, Muotathal, 1853

«Bögen» – eine regionale Besonderheit

Mit den sog. Bögen kam im 16. Jh. eine neue Bauaufgabe auf. Solche eingeschossigen Laubengänge im Grenzbereich zwischen sakraler und profaner Architektur waren gerade für den inneren Kantonsteil charakteristisch. Es handelte sich um überdachte Kleinstbauten, in denen man sich nach dem Kirchgang zur Diskussion versammelte und Anschläge der Behörden zu lesen waren.[184] Die Gebäude lagen an der Aussenmauer des Friedhofs und wurden in Holz oder Stein erstellt. «Bögen» existierten zwischen 1567 und 1876 im oberen Iberg **ABB. 69, 326, 327** und ab spätestens 1775 in Muotathal. Der 1861/62 in Morschach erbaute «Bogen» ist als einziger unverändert erhalten. **ABB. 87**



70

ABB. 70 **Muotathal. Wil 4. Altes Schulhaus. Das neoklassizistische Schulhaus von 1877–1879 geht auf Entwürfe des Schwyzer Architekten Clemens Steiner zurück. Das hohe Sockelgeschoss ist in Massivbauweise errichtet, während die beiden darüberliegenden Vollgeschosse aus einer verputzten Ständerkonstruktion bestehen. (PrivA Steiner, Schwyz). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.**

Schulhausbauten

Im Alten Land Schwyz sind die ersten Schulmeister für das 15. Jh. belegt (Schwyz), während das Kloster Einsiedeln seit dem 10. Jh. eine Schule für angehende Mönche und adlige Sprösslinge betrieben hatte. Im Nachgang zum Konzil von Trient (1545–1563) wurden in allen Pfarreien kleinere Winterschulen gegründet, die meist nur von Knaben besucht wurden.[185] Einzelne Räume bestehender Pfrund- oder Gasthäuser wurden ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. zu Schulzimmern umfunktioniert oder kleine Schullokale annexartig angebaut. Die Muotathaler Mädchen erhielten ab 1840 im Frauenkloster Unterricht.

Eigentliche Schulhausbauten entstanden erst ab dem 19. Jh. Den Anfang machte das 1820 erstellte Mehrzweckgebäude Wil 25 in Muotathal (2015 abgebrochen). Im Erdgeschoss befand sich der Schützenstand, und darüber waren die Schulräumlichkeiten sowie ein Gemeindezimmer eingerichtet. Eine Bauwelle lösten die Einführung der allgemeinen Schulpflicht 1848 und die erstmalige Festlegung von Richtlinien für den Schulhausbau 1888 aus.[186] Der erste Neubau wurde im unteren Iberg realisiert. Dort errichtete der einheimische Zimmermeister Franz Hubli 1874/75 nach Plänen des Muotathaler Lehrers und Schreiners Franz Anton Suter ein grosses Zimmermeisterhaus, einen verkleideten Holzbau über einem gemauerten, hohen Sockelgeschoss. Gestalterisch und materialtechnisch anspruchsvoller sind die in Mischbauweise erstellten Schulhäuser in Muotathal **ABB. 70, 188** und im oberen Iberg (2019 abgebrochen) **ABB. 344, 345**. Die beiden neoklassizistischen Baukörper gehen auf Pläne des Architekten Clemens Steiner aus dem Jahr 1877 zurück. In Morschach konnte der erste Schulhausbau – ein typisches Zimmermeisterhaus – 1890 bezogen werden (1979 abgebrochen). Weitere Zimmermeisterhäuser sind die Schulhäuser im Ried (1899–1902) und in Riemenstalden (1907; 1954 durch Lawine zerstört).

Das 1892 vom Rieder Zimmermann Augustin Betschart nach Plänen von Franz Anton Suter erstellte Pfrundhaus in Bisisthal folgt mit seinem flachen Pyramidendach der Pfarrhaustypologie. Im Sockelgeschoss war das Schullokal eingerichtet, während die beiden Vollgeschosse als Wohnungen für den Kaplan und den Lehrer dienten. Der bedeutendste Schulhausneubau des späteren 19. Jh. liegt in Alpthal. **ABB. 415** Der zweigeschossige Holzbau über einem Mauersockel entstand 1892/93 nach Plänen des Einsiedler Baumeisters Ignaz Hörbst. Typologische Anleihen aus dem



71

ABB. 71 Muotathal, Ried. Selgis. Ehemaliger Kommandoposten «Selgis A 7444». Die Darstellung des spätmittelalterlich gekleideten Schwyzer Landsknechts in der Manier von Ferdinand Hodler malte Willi Koch 1943/44 mit Keim'scher Mineralfarbe direkt auf die Betonwand. Nachträglich angebracht wurde das «blaue Auge» des Kriegers. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.



72

ABB. 72 Morschach. Brändli. Grandhotel Axenstein. Nach einem Brand im Jahr 1900 wurde das Hotel 1901/02 nach Plänen des Luzerner Hotelarchitekten Emil Vogt noch grösser und luxuriöser wiederaufgebaut. Im Stil eines historistischen Hotelpalasts gehalten, besass der Neubau einen Mittel- und zwei Seitenrisalite mit jeweils sechs Geschossen. 1966/67 diente das Hotel den Luftschutztruppen als Abbruch- und Sprengobjekt. Ansichtskarte Edition Photoglob, Zürich, 1921 gestempelt (StASZ, SG.CVI.7000) / StASZ, 2010.

Bürgerhausbau sind offensichtlich. Besonders reizvoll sind die von P. Albert Kuhn entworfenen und von Josef Traub in Rorschach ausgeführten Dekorationsmalereien sowie die Verkleidung mit Zinkschindeln der unbemalt gebliebenen Wandflächen am Äussern. Einem Schwyzer Bauernhaus mit Seitenlauben nachempfunden war das Schulhaus in Illgau (1980 abgebrochen), das Josef Blaser in Schwyz nach Plänen des Gersauer Architekten Anton Taddey 1915/16 ausführte. **ABB. 285**

Hotelbauten

Im Zusammenhang mit dem aufkommenden Tourismus wurden in der zweiten Hälfte des 19. und im beginnenden 20. Jh. Hotelbauten erstellt. Den Auftakt machte 1851/52 das Gast- und Molkenkurhaus auf dem Stoos (1975 abgebrannt). In Morschach entstanden ab 1868 in rascher Folge die drei feudalen Hotelkomplexe Axenstein (1868/69, Johann Meyer, Luzern), Frohnalp (1872/73, Karl Hürlimann, Brunnen) und Axenfels (1873/74). Damit entwickelte sich der Ort, der in Konkurrenz zu Brunnen und Luzern stand, zu einem weltberühmten Sommerferienort für Gäste aus der europäischen Oberschicht und erlebte eine touristische Hochblüte. Das Grandhotel Axenstein musste nach einem Brand im Jahr 1900 nach Plänen Emil Vogts wiederaufgebaut werden. **ABB. 72** Mit den beiden Weltkriegen wurde der touristische Aufschwung jäh beendet. Von den drei Grosshotels, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1980er-Jahre schrittweise abgebrochen wurden, sind nur noch Teile des Waldparks Axenstein (um 1871/72, Dominik Taddey, Gersau) und des Parkhotels Axenstein (1905, Josef Blaser, Schwyz) vorhanden. Integral erhalten ist hingegen das ehemalige Hôtel des Grottes in Muotathal. **ABB. 224** Im Zuge der aufkommenden Hölloch-Euphorie wurde es 1905–1907 nach Plänen des Zürcher Architekten Jakob Geiger erbaut, der sich mit Baumeister Albert Gull, dem jüngeren Bruder Gustavs, zu einem florierenden Architekturbetrieb zusammenschloss.

Militärische Bauten des Zweiten Weltkriegs

Mit der Umsetzung der Réduitstrategie im Sommer 1940 durch die Armeeleitung lag der Kanton Schwyz am nördlichen Rand des Alpenréduits, des Zentrums der schweizerischen Verteidigungsanstrengungen.[187] In diesem Zusammenhang entstanden beispielsweise im Alptal die quer zur Alp verlaufende Geländepanzersperre in Form von sog. Drachenzähnen vom Typ «Toblerone» (teils erhalten) sowie drei Bunker. Eine weitere damals gebaute militärische Anlage ist der am Eingang ins Muotatal gelegene Kommandoposten Selgis. Die Felskaverne gehört zu den wichtigen Zeugen der Geistigen Landesverteidigung während des Zweiten Weltkriegs. Aus kunsthistorischer und ikonografischer Sicht besonders reizvoll ist ein patriotischer Wandbildzyklus des St. Galler Kunstmalers Willi Koch, der die Gemälde im Rahmen seines Aktivdiensts schuf. **ABB. 71, 248** ■

Morschach

Morschach **S. 103**
Dorf und Umgebung **S. 103**
Nordöstlich des Dorfes **S. 118**
Südlich des Dorfes **S. 119**
Riemenstaldner Tal **S. 129**
Stoos **S. 133**

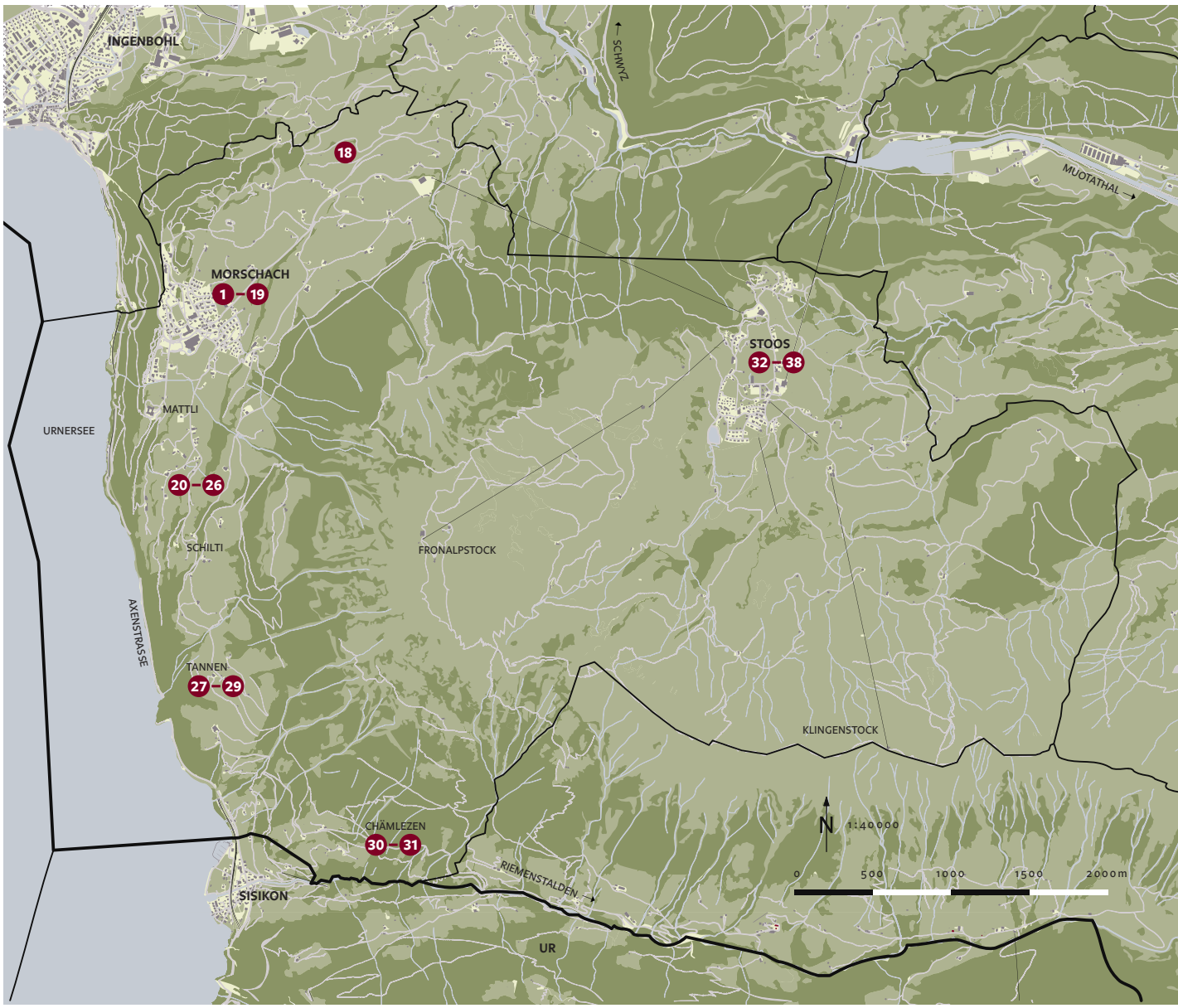


ABB. 73 **Gemeinde Morschach. Übersichtsplan 1:40 000.**
Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Einleitung

Lage und Topografie

Die Fläche der Gemeinde Morschach beträgt knapp 23,5 km². Sie erstreckt sich südlich von Brunnen vom Urnersee in östlicher Richtung. Im Zentrum des Gebiets erhebt sich der Fronalpstock (1922 m ü. M.). Dessen Nordwestflanke läuft in eine natürliche, klimatisch günstige Terrasse mit dem auf rund 650 m ü. M. gelegenen Dorf Morschach aus. Am Nordostfuss des Fronalpstocks breitet sich in einer Mulde der zweite Gemeindeteil mit dem Bergort Stoos auf etwa 1300 m ü. M. aus. Der tiefste Punkt liegt am Urnersee (434 m ü. M.), der höchste auf dem Klingenstock (1935 m ü. M.). Gegen Süden grenzt die Gemeinde an den Kanton Uri und an Riemenstalden, gegen Osten an Muotathal. Nördlich schliessen die Gemeinden Schwyz und Ingenbohl an.



74

ABB. 74 **Gemeinde Morschach. Reliefkarte Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Jahr	Anzahl Einwohner	Anzahl ganzjährig bewohnter Wohnhäuser
1611 (mit Riemenstalden)	150 Kommunikanten	Unbekannt
1704 (mit Riemenstalden)	358 Pfarrangehörige	Unbekannt
1743	376	Unbekannt
1798	414	88
1833	446	68
1870	479	75
1888	512	76
1900	518	85
1910	551	85
1990	759	Unbekannt
1995	916	Unbekannt
2010	1024	Unbekannt
2019	1126	Unbekannt

Zur Frühgeschichte von Morschach können keine verbindlichen Aussagen gemacht werden, zumal entsprechende bronzezeitliche Funde nicht mehr auffindbar sind. Dazu zählen eine Axt und eine Pfeilspitze aus Bronze. Beide wurden in den 1870er-Jahren an einem unbekannten Ort entdeckt.[1] Ebenfalls verschollen sind angeblich römische Münzen, die in der ersten Hälfte des 19. Jh. gefunden wurden.[2] Demnach bleibt unklar, seit wann die klimatisch günstig gelegene Morschacher Terrasse begangen war. Mit einer dauernden Besiedlung ist spätestens ab dem 9. Jh. zu rechnen, als



75

ABB. 75 **Morschach. Ansicht des historischen Ortskerns von Nordosten. Die Zeichnung zeigt das kleine Pfarrdorf wohl kurz vor 1796/97. Den Kirchenbezirk bilden die im Kern spätgotische Kirche (1), das Beinhaus (2) aus der Mitte des 16. Jh. und der von einer Mauer umgebene Friedhof. Rundherum stehen vereinzelt Wohnhäuser, so das Pfarrhaus (3; Mitte rechts) aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. und das Pfarrhelferhaus (4), wo 1655–1859 Winterschule gehalten wurde. (KAE, GS). Foto KAE, 2013.**

nachweislich ein Kirchlein errichtet wurde. Erstmals namentlich erwähnt wird der Ort 1261 anlässlich eines Güterstreits zwischen dem Edlen Werner I. von Attinghausen und dem Stift Beromünster («in Morsacho»).[3] Aufgrund des langen und gefährlichen Weges zur Mutterkirche in Schwyz kurte der Konstanzer Bischof Heinrich II. von Klingenberg mit Zustimmung des Patronatsherrn König Albrecht Morschach 1302 von Schwyz ab.[4] Mehrere englische Silbermünzen aus dem 14. und 15. Jh. – damals anerkanntes Handelsgeld – wurden 1855 oberhalb der am Vierwaldstättersee gelegenen Sust im Ort entdeckt.[5] Aus Morschach stammt ein sog. Friaulerspiess, der sich typologisch ins 15. Jh. datieren lässt.[6] Vielleicht ebenfalls spätmittelalterlich war das in der Franzosenzeit und vollends beim Strassenbau nach Brunnen zerstörte sog. Morschacher Tor. Es lag am alten Weg, der vom Ort am Urnersee über das Mattli nach Morschach führte, und bestand aus drei mächtigen Felsblöcken. Das Tor könnte Teil einer – historisch zwar nicht fassbaren – Letzimauer gewesen sein, die Morschach gegen Süden absperrte.[7] Möglicherweise reichen auch Reste einiger Alpgebäude auf den Alpen Underbäch, Unter Stöckli und Fron sowie am Charenstöckli ins Mittelalter zurück.[8] 1611 starben in Morschach fast hundert Menschen an der Pest, was rund einem Drittel der damaligen Bevölkerung entsprach.[9] Südlich des Dorfes am alten Gotthardsaumweg Richtung Uri entstanden im 17. und 18. Jh. die beiden Barockkapellen Franz-Xaver (1670/71) und St. Nikolaus in der Chämlezen (1730/1733). 1789–1793 wurde eine Filialkirche in Riemenstalden erbaut, das sich 1804 kirchlich von Morschach abtrennte (S. 147).

Rund um die Pfarrkirche bildete sich spätestens im 16. Jh. ein kleines Pfarrdorf. **ABB. 75** Auf der Dufourkarte von 1864 ist das Dorf nach wie vor nur locker bebaut. **ABB. 76** Dazu kamen einige Einzelhöfe an den historischen Verbindungswegen nach Brunnen, Oberschönenbuch/Schwyz und Riemenstalden bzw. Sisikon. Gefördert durch die rasante touristische Entwicklung von den späten 1860er-Jahren bis ins beginnende 20. Jh., veränderte sich das Ortsbild markant: Aus dem Haufendorf wurde ein Strassendorf. Die Siegfriedkarte von 1926 zeigt eine kurvenreiche Strasse, die das Dorf nun mit der Axenstrasse entlang des Urnersees verbindet. Am westlichen Dorfeingang erheben sich die beiden Grosshotels Axenfels und Frohnalp. Nördlich des Hotels Frohnalp steht der erste Schulhausbau, der 1890 bezogen werden konnte und 1979/80 der heutigen Schul- und Mehrzweckanlage weichen musste.[10] Weitere Strassen führen zum Grandhotel Axenstein und nach Oberschönenbuch. Ab den 1940er-Jahren wurden die prächtigen Hotelbauten Axenstein und Axenfels abgebrochen und die



76

ABB. 76 **Gemeinde Morschach. Auf der Dufourkarte von 1864/1866 ist der Siedlungscharakter der Gemeinde gut erkennbar. Auf einem Plateau hoch über dem Urnersee liegt das locker bebaute Pfarrdorf Morschach. Insbesondere entlang des Verbindungswegs nach Oberschönenbuch bzw. Schwyz stehen mehrere Einzelhöfe. Das restliche Gemeindegebiet ist eine typische Streusiedlungsgegend. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern, 2021.**

Grundstücke teils überbaut. Nicht besser erging es dem Hotel Frohnalp, das 1984 durch das Aparthotel Axenfels ersetzt wurde. Heute präsentiert sich Morschach als zersiedeltes Strassendorf[11], das insbesondere vom Bauboom ab den 1980er-Jahren geprägt ist. **ABB. 77** Im Zentrum nahe dem gut erhaltenen Kirchenbezirk stehen einige charakteristische Zimmermeisterhäuser aus dem späten 19. und frühen 20. Jh., so an der Dorfstrasse 13 (Gasthaus Hirschen; 1896), 14 (Gasthaus Adler; 1898) und 23 (Villa Maria), an der Schwyzerhöhestrasse 6, an der Axensteinstrasse 4 (Gasthaus Krone; 1880) und 10[12] sowie an der Degenbalmstrasse 5 (Gasthaus Bellevue; 1903/04).

Erschliessung und Verkehrswege

Nicht nachweisbar ist ein gemäss lokaler Überlieferung in römische Zeit zurückreichender Weg, der entlang der Westflanke des Fronalpstocks von Morschach ins Riemenstaldner Tal und von dort nach Muotathal geführt haben soll.[13] Belegt hingegen ist spätestens seit der ersten Hälfte des 16. Jh. der Gotthardsaumweg, der Morschach über die Schwyzerhöhe und Oberschönenbuch mit Schwyz verband. Von Morschach aus führte er südwärts über Tannen und Binzenegg nach Riemenstalden bzw. Sisikon (heute Teil des «Weges der Schweiz»). Zahlreiche Wegstücke wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu Fahrstrassen ausgebaut.[14] Oberhalb des Hauses Büelacher in der Binzenegg (S. 129) ist der alte Saumweg nach Riemenstalden stellenweise erhalten, und von der im ausgehenden 19. Jh. ausgebauten Strasse von der Binzenegg abwärts nach Sisikon sind die talseitigen Brüstungsmauern mit halbrunden Öffnungen zum Teil noch vorhanden.

Zudem führte ein steiler Saumweg vom Mattli hinunter zum 1595 erstmals erwähnten Schifflandungsplatz[15] auf der Landzunge Ort am Urnersee, wo eine Sust **[24]** stand und Waren aus Brunnen, Flüelen oder Luzern über den Seeweg angeliefert werden konnten. **ABB. 11** Über die auf zahlreichen Ansichten des 19. Jh. dargestellte Sust ist wenig bekannt. 1704 erhielt Franz Inderbitzin die Erlaubnis, das Gebäude abzureissen und durch ein Wohnhaus mit Sustlokal im Sockelgeschoss zu ersetzen, Remigius Inderbitzin wurde es 1740 bewilligt, «auf die Sust im Orth ein Haus» zu bauen.[16]

1865 wurde die von Brunnen nach Flüelen entlang des Urnersees führende Axenstrasse eröffnet.[17] Auf Morschacher Gemeindegebiet sind zwischen Petersort und alter Sust Reste der damals erstellten Brüstungs- und Stützmauern erhalten. Im folgenden Jahr konnte die Anschlussstrecke nach Morschach eingeweiht werden.[18] Damit verloren der mittelalterliche Gotthardsaumweg sowie die Sust und der Ortweg



77

ABB. 77 **Morschach. Flugbild von Süden. Das auf einer klimatisch günstigen Terrasse über dem Urnersee gelegene Dorf Morschach besitzt einen gut erhaltenen historischen Kirchenbezirk. Allerdings treten heute vor allem die Grossüberbauung Swiss Holiday Park (1980er- und 1990er-Jahre) am südwestlichen Dorfeingang, aber auch die Neubauquartiere nördlich der Dorfstrasse markant in Erscheinung. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.**

massiv an Bedeutung. Fortan war Morschach primär nicht mehr von Schwyz, sondern von Brunnen aus erschlossen. Ende der 1860er-Jahre entstand die Stichstrasse zum eben erbauten Grandhotel Axenstein.[19] Eine zweite Direktverbindung von Brunnen nach Morschach kam 1905 dazu: Vom Grandhotel Brunnen am südlichen Dorfrand Brunnens führte bis 1969 eine elektrische Zahnradbahn über die Zwischenstation beim Grandhotel Axenfels zur Endstation Axenstein.[20] **ABB. 12**

Exkurs in die Luxushotellerie

Mit dem Bau der Axenstrasse und der Anschlussstrecke nach Morschach war der Weg frei für die touristische Erschliessung. Nachdem ab 1868 die drei eindrücklichen Hotelkomplexe Axenstein, Frohnalp und Axenfels kurz hintereinander errichtet worden waren, erlebte Morschach eine touristische Hochblüte und entwickelte sich – in Konkurrenz zu Brunnen und Luzern – zu einem weltberühmten Sommerferienort der europäischen und amerikanischen Oberschicht. Zur illustren Gästeschar gehörten etwa König Ludwig II. von Bayern oder Königin Victoria von Grossbritannien, die den Axenstein 1868 in ihrem Reisetagebuch als «most beautiful spot I met with on my journey through Switzerland» rühmte. Auch der Genfer Maler Alexandre Calame, dessen Namen ein erhaltener Gedenkstein trägt, lobte den Ort und die Gegend anlässlich seines Aufenthalts 1901/02 in den höchsten Tönen («Le plus beau pays du monde»). Ab 1905 waren die beiden Aussichtshotels Axenfels und Axenstein sogar durch eine Zahnradbahn direkt mit Brunnen verbunden. Nicht realisiert wurde hingegen ein Bauprojekt der Zuger Architekten Dagobert Keiser und Richard Bracher für einen Kursaal in der Nähe der Zwischenstation Axenfels (1911).[21] Die beiden Weltkriege beendeten den touristischen Aufschwung jäh. Von den drei Grosshotels sind heute nur noch Teile der internen Erschliessungsstrasse Axenstein, des Waldparks Axenstein, des Parkhotels Axenstein sowie die 1930 erstellte Trafostation Axenstein[22] **[11]** erhalten.



78



79

ABB. 78 Morschach. Brändli. Grandhotel Axenstein. Das mondäne Hotel wurde 1868/69 nach Plänen des in Schwyz ansässigen Luzerner Architekten Johann Meyer im Stil des Historismus errichtet. Es war ein viergeschossiger Massivbau von 3×3 Fensterachsen unter Mansarddach mit Mittelrisalit. Mit der beidseitigen Erweiterung von 1871/72 erhielt das Gebäude je einen zweiachsigen Seitenrisalit. Gegen die Wasiwand und damit gegen den seit der Eröffnung eine Aussichtsterrasse mit Springbrunnen. Foto Adolphe Braun, 1872/1877 (StASZ, SG.CIV.3.9) / StASZ, 2009.

ABB. 79 Morschach. Brändli. Grandhotel Axenstein, englische Kapelle. Die 1871 errichtete englische Kapelle erhob sich hinter dem Grandhotel beim Parkeingang. Wie die meisten englischen Kirchen und Kapellen in der Schweiz war sie dem neugotischen Stil verpflichtet. Bis zu ihrem Abbruch 1947 stellte sie einen bedeutenden baulichen Zeugen der touristischen Blüte Morschachs in der zweiten Hälfte des 19. Jh. dar. Stahlstich von J. A. Preuss, um 1884 (StASZ, SG.CII.2268). Foto StASZ, 2021.

Grand- und Parkhotel Axenstein, Brändli [9, 10]

Die touristische Blüte verdankt Morschach insbesondere Kantonsrat Ambros Eberle, dem späteren Regierungs- und Nationalrat. Rund 600 m nördlich des Dorfes in schönster Lage über der schroff abfallenden Wasiwand liess er 1868/69 nach Plänen des Luzerner Architekten Johann Meyer das Grandhotel Axenstein [10] erbauen.[23] ABB. 78 Der Name leitet sich ab von der soeben erstellten *Axen*strasse und dem Schiller*stein*, der vom Hotel aus gut zu sehen war und dessen Hauptinitiant Ambros Eberle war. Aufgrund der stetig wachsenden Gästezahl im Axenstein wurden 1870 bzw. 1871 die beiden kleinen Dependancen «Villa Victoria» «im feinsten Berner Holzstyl»[24] (1964 abgebrochen) und «Chalet Axenstein»[25] eröffnet. Die anglikanischen Gäste konnten ab 1871 die sog. englische Kapelle (1947 abgebrochen) besuchen.[26] ABB. 79 1871/72 erweiterte Johann Meyer unter Mitarbeit des Brunner Architekten Karl Hürlimann das Hauptgebäude um die beiden zweiachsigen Seitenrisalite zu einem «neubarocken französischen Schloss».[27] Zudem entstand im angrenzenden Wasiwald nach Entwürfen des Gersauer Landschaftsarchitekten Dominik Taddey eine weitläufige Parkanlage mit Grotten, Gletschergarten, Granitfindlingen, Kegelbahn, Tennisplätzen und Hirschpark.[28]



80

ABB. 80 **Morschach. Axenstein 2. Parkhotel Axenstein. 1905 erstellte der Schwyzer Baumeister Josef Blaser südlich des Hauptgebäudes bei der Endstation der neuen Zahnradbahn die Dependance Parkhotel Axenstein. 1954 brannte sie teilweise nieder und wurde in der Folge wiederaufgebaut. Vom Originalbau hat sich insbesondere der runde Eckturm mit dem 1905 datierten Allianzwappen des Bauherrn Meinrad Theiler-Eberle erhalten. Ansichtskarte Emil Goetz, Luzern, 1908 gestempelt (StASZ, SG.CVI.7022) / StASZ, 2010.**

Im Dezember 1900 brannte das Hauptgebäude vollständig nieder und wurde unter Eberles Schwiegersohn Meinrad Theiler-Eberle in den beiden folgenden Jahren nach Plänen des Luzerner Hotelarchitekten Emil Vogt wiederaufgebaut.[29] **ABB. 72** Als Morschach 1905 durch die Zahnradbahnverbindung an Brunnen und damit auch an die Gotthardlinie angeschlossen wurde, erstellte der Schwyzer Baumeister Josef Blaser im Auftrag Meinrad Theilers bei der Endstation eine der Schlossarchitektur entlehnte Dependance, das Parkhotel Axenstein (Axenstein 2) **[9]**.[30] **ABB. 80** 1925 Eröffnung des Golfplatzes Axenstein und Umbau des um 1701 errichteten Bauernhauses Grossegg zum Golfhaus (2006 Neubau). Dem Hotel Axenstein setzte der Schwyzer Schriftsteller Meinrad Inglin in seinem 1928 erschienenen Roman «Grand Hotel Excelsior» ein Denkmal. 1966/67 diente das Grandhotel den Luftschutztruppen der Schweizer Armee als Abbruch- und Sprengobjekt. Auf dem Areal ist derzeit (2021) der Bau einer öffentlich zugänglichen Hotelanlage geplant.

Hotel Frohnalp, Dorfstrasse 11 [6]

Über das zweite Grosshotel in Morschach, das Hotel Frohnalp, ist nur wenig bekannt. 1872/73 liess es M. Fassbind am südwestlichen Dorfeingang gegen Brunnen nach Plänen des Brunner Architekten Karl Hürlimann errichten. **ABB. 81** Kurz darauf gelangte es in den Besitz des Axenstein-Hoteliers Ambros Eberle. Später war es im Besitz von Franz Greter, der wohl 1930 eine Glasscheibe in die Franz-Xaver-Kapelle stiftete (S. 123). Umbauten erfolgten 1945, der Abbruch und Neubau 1984 (Aparthotel Axenfels, Dorfstrasse 11).[31]



81



82

ABB. 81 Morschach. Dorfstrasse 11. Hotel Frohnalp. Das 1872/73 nach Plänen des Brunner Architekten Karl Hürlimann errichtete Grosshotel prägte den südwestlichen Dorfeingang. Es bestand aus einem Hauptgebäude und einer mit einer Loggia verbundenen Dependance (Kurhaus). Über hundert Gäste konnten hier übernachten. Davor befand sich eine kleine Parkanlage mit Kastanienallee. Nach dem Abbruch des Hotels wurde das Gelände 1984 überbaut. Hotelprospekt um 1873/1888 (StASZ, SG.CII.2276). Foto StASZ, 2021.

ABB. 82 Morschach. Grandhotel Axenfels. Das dritte Grosshotel, erbaut 1873/74, war ein imposanter fünfteiliger und fünfgeschossiger Baukörper mit neunzehn Fensterachsen. In Anlehnung an das Hotel Axenstein war gegen den See eine terrassierte Gartenanlage mit Springbrunnen vorgelagert. Hotelprospekt um 1874/1878 (StASZ, SG.CII.2273). Foto StASZ, 2021.

Grandhotel Axenfels [7]

1873/74 liess Michael Imhof, der Bauherr des Grandhotels Stadthof in Luzern, vielleicht vom Luzerner Architekten GUSTAV MOSSDORF zwischen Frohnalp und Axenstein ein drittes Grosshotel erstellen, das Grandhotel Axenfels.[32] **ABB. 82** Der Engelberger Architekt ARNOLD CATTANI baute das Hotel 1903/04 vollständig um. **ABB. 83** 1906 Eröffnung des Golfplatzes Axenfels. Im gleichen Jahr stellte Meinrad Theiler-Eberle, dem der «Axenfels» mittlerweile gehörte, einen Platz für den Bau einer protestantischen Kirche zur Verfügung. Das Projekt des Brunner Architekten PAUL SCHOECK wurde jedoch nicht realisiert.[33] **ABB. 84** Wie im Axenstein entschied man sich für eine englische Kapelle, die dem neugotischen Stil verpflichtet war. In etwa sechzig Kisten verpackt, wurde der Systembau aus Holz und Blech 1913 aus England angeliefert und im gleichen Jahr zu Ehren Maria Magdalenas eingeweiht. Nach der Demontage der Kapelle 1949 wurde sie im bündnerischen Roveredo wiederaufgebaut.[34] 1946/47 Abbruch des Grandhotels und Verkauf des Mobiliars nach Frankreich. ■

ABB. 83 Morschach. Grandhotel Axenfels. Das Grandhotel bestach durch seine Panoramalage. Nach einer tiefgreifenden Umgestaltung 1903/04 durch den Architekten Arnold Cattani besass das Gebäude ein zusätzliches Geschoss, auf dem ein Flachdach und drei markante Walmdachaufsätze in Form von Pyramidenstümpfen sassen. 1946/47 wurde das Hotel abgebrochen. Unten links die Gleise der 1905 eröffneten Brunnen-Morschach-Bahn. Ansichtskarte Edition Photoglob, Zürich, 1912 gestempelt (StASZ, SG.CVI.6927) / StASZ, 2010.

ABB. 84 Morschach. Grandhotel Axenfels, protestantisches Kirchlein. Damit nicht nur die anglikanischen, sondern auch die lutherischen Gäste einen Betraum zur Verfügung hatten, plante Axenfels-Besitzer Meinrad Theiler-Eberle 1906 ein protestantisches Kirchlein an einem aussichtsreichen Platz am Felsrand beim Hotel Rütliblick. Die Entwürfe des jungen Brunner Architekten Paul Schoeck von 1906 im Heimatstil wurden allerdings nicht umgesetzt. (PB Brunnen). Foto StASZ, 2014.



83



84


18
WILGIS
17
11
10
AXENSTEIN
9
Wil
16
MORSCHACHERSTRASSE
8
SCHWYZERHÖHESTRASSE
AXENSTEINSTRASSE
15
14
7
5
DORFSTRASSE
1
2
13
6
4
3
DÄGENBALM
SCHILTISTRASSE
MORSCHACH
12
19
N
1:5000
0
50
100
150
200m

Morschach

Dorf und Umgebung

Pfarrkirche St. Gallus mit Friedhof und «Bogen», Schiltistrasse 3a [1, 2]

Ein erstes Kirchlein wurde bereits in spätkarolingischer Zeit errichtet. Die heutige Anlage entspricht im Kern der 1509 eingeweihten spätgotischen Kirche. Zwei barocke Umgestaltungen von 1718–1720 bzw. von 1777 prägen das Innere, wo eine qualitätsvolle Ausstattung zu bestaunen ist.

Baugeschichte

Vorgängerbauten

Anlässlich einer Gesamtrestaurierung wurden 1985 im Kircheninnern archäologische Grabungen unter der Leitung von Georges Descœudres durchgeführt. ABB. 86 Dabei konnte als erste Anlage eine Saalkirche nachgewiesen werden, die sich typologisch ins 9. Jh. datieren lässt.[35] Sie besass ein leicht trapezoides Langhaus mit einer Seitenlänge von rund 10 m und eine eingezogene halbrunde Apsis mit frei stehendem Altar. Die erstaunliche Grösse und die für die Region eher unübliche typologische Gestaltung mit kleiner, stark eingezogener Apsis[36] dieses von einem unbekannten reichen Grundherrn gestifteten spätkarolingischen Gründungsbaus sowie dessen Ausstattung mit Wandmalereien deuten auf eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hin.[37]

Die 1283 vom Konstanzer Auxiliarbischof Johannes von Litauen konsekrierte[38] zweite Anlage bestand aus dem übernommenen, jedoch renovierten Langhaus und einem erheblich vergrösserten Altarraum. Anstelle der gerundeten Apsis wurde ein leicht trapezförmiger Chor erbaut.[39] Einige Baumassnahmen der ersten Hälfte des 14. Jh. dürften im Zusammenhang mit dem 1302 erlangten Status als Pfarrkirche stehen. Zum einen wurde ein Glockenturm errichtet und ein Friedhof angelegt.[40] Zum anderen erstellte man 1317 erstmals einen (nördlichen?) Seitenaltar, auf dem eine geschnitzte Pietà mit der hl. Katharina stand.[41] 1318 weihte der Konstanzer Auxiliarbischof Petrus Swizardi die Pfarrkirche zu Ehren des hl. Gallus und segnete den Friedhof ein. Der damals offenbar vollzogene Patroziniumswechsel erfolgte in einer Zeit, als sich der hl. Gallus einer gewissen Beliebtheit als Schutzpatron der Pilger und Passwanderer erfreute. Dies notabene in einem Sakralbau am alten Gotthardsaumweg, der im Verlauf des 13. Jh. an Bedeutung gewann. Der Hochaltar wurde neu den hll. Gallus und Mauritius, der einzige Nebenaltar den Jungfrauen Maria und Katharina sowie dem hl. Nikolaus dediziert.[42] Nach einer Bluttat auf dem Friedhof musste dieser 1347 rekonziliiert werden.[43]

Heutiger Bau [1]

Nachdem 1500 ein Erdbeben Schäden verursacht hatte[44], wurde ein vergrösserter Neubau mit vier Altären erstellt. Diese Saalkirche hat sich im Wesentlichen in der Kubatur der heutigen Kirche erhalten. ABB. 87 Vom Vorgängerbau übernommen wurden der Glockenturm des 14. Jh. und die Chorrückwand. 1509 weihte der Konstanzer Auxiliarbischof Balthasar Brennwald das Gotteshaus und den Friedhof ein.[45] Die Altarpatrone waren die hll. Gallus, Mauritius, Leonhard und Katharina (Hochaltar; 1692 ersetzt[46]), Heiligkreuz, hll. Martin, Meinrad und Ottilia (Kreuzaltar zwischen den Seitenaltären; 1785 oder 1786 ersetzt), die Jungfrau Maria (linker Seitenaltar; 1653 ersetzt) sowie die zwölf Apostel und der hl. Theodul (rechter Seitenaltar; 1852 ersetzt).

1580 Turmuhr (1863 ersetzt).[47] Ein neues steinernes Sakramentshäuschen mit eiserner Gittertür entstand 1582.[48] Im Winkel zwischen Turm und Chor wurde um 1585 wohl von Prismeller Bauleuten eine kleine Sakristei angebaut, die vom Chor aus zugänglich war und einen Durchgang in den Turm aufwies.[49]

ABB. 85 Morschach. Dorf und Umgebung. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Schiltistrasse 3a, Pfarrkirche St. Gallus mit Friedhof und «Bogen» [1, 2] S. 103
Beinhaus St. Jakob (KTN 338) [3] S. 114
Schiltistrasse 1, Pfarrhaus [4] S. 116
Dorfstrasse 15/17 [5] S. 116
Dorfstrasse 11, Hotel Frohnalp [6] S. 99
Grandhotel Axenfels [7] S. 100
Axensteinstrasse 16 [8] S. 117
Axenstein 2, Parkhotel Axenstein [9] S. 99
Grandhotel Axenstein [10] S. 98
Trafostation Axenstein (2'689'648, 1'204'692) [11] S. 97
Obergasse 2 [12] S. 117
Gubel 2 [13] S. 118
Silbergasse 17 [14] S. 118
Silbergasse 19 [15] S. 118
Wil 2 [16] S. 118
Wilgis 1 [17] S. 119
Bei Schwändlen 1, Stall Ober Schwändlen [18] S. 119
Rieten 7, Lourdesgrotte [19] S. 119



86

ABB. 86 **Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Bauphasenplan 1:250. Der spätkarolingische Gründungsbau war eine Saalkirche mit eingezogener Apsis. Er gehört neben den frühmittelalterlichen Kirchenbauten in Tuggen (7. Jh.), auf der Ufenau (7./8. Jh.), auf der Lützelau (erste Hälfte 8. Jh.) und in Schwyz (erste Hälfte 8. Jh.) zu den frühesten archäologisch nachgewiesenen Gotteshäusern im Kanton. Südlich steht das Beinhaus. Planzeichnung Daniela Hoesli, Zürich, 2015 (nach Georges Descœudres).**

ABB. 88 Gegen Ende des 16. Jh. baute man einen Triumphbogen ein. Gleichzeitig bemalte JOHANNES GROSS, der 1597–1599 als Ortspfarrer wirkte, die Kirchenwände mit Passionsbildern und lebensgrossen Aposteldarstellungen sowie zuhinterst im Schiff mit einem Selbstportrait (1720 übermalt).[50] **ABB. 91** 1618 Vergrösserung der Sakristei.[51] Ein namentlich nicht bekannter Rapperswiler Bildhauer lieferte 1653 einen neuen Rosenkranzaltar (1852 ersetzt). Die bisherige Pietà von 1317 wurde durch ein Gemälde mit den Rosenkranzgeheimnissen ersetzt.[52] 1660 neue Kirchenbänke, die 1770 renoviert wurden (1928/29 ersetzt).[53] Der Schwyzer Schreinermeister BALZ FRIDLI KLOSTENER, der Vater des damaligen Morschacher Pfarrhelfers Josef Anton Klostener, sowie Meister STEFFEN, Bildhauer aus «Pünten» (Graubünden?), schufen 1692 einen neuen Hochaltar[54], der bereits 1725–1727 wieder umgestaltet wurde.

1718–1720 erfolgte eine umfassende Barockisierung, bei der ein Vordach angebracht wurde. Gleichzeitig wurden die Mauern erhöht, die Fenster vergrössert und die heutigen Gewölbe eingezogen. Diese erhielten 1720 eine Bemalung (im Chor wohl Evangelistendarstellungen[55]) und zumindest das Gewölbe im Schiff Stuckaturen.[56] Den neuen Dachstuhl zimmerte HEINRICH MARTI.[57] 1777 wurde das Innere mit den heutigen Stuckaturen und Gewölbemalereien des Allgäuers JOSEF IGNAZ WEISS überzogen.[58] Unter dem Chorbogen neuer Kreuzaltar 1785 oder 1786 (1828 entfernt).[59] 1796/97 erstellte der Einsiedler Baumeister MARTIN ÖLGASS östlich des Chores die heutige Sakristei.[60]

Anlässlich einer Gesamtrenovation 1827/28 unter der Leitung des Gersauer Baumeisters MARZELL MÜLLER wurde der Glockenstuhl neu erstellt, die alte Sakristei beim Turm abgebrochen und das Hauptportal samt Türblatt erneuert.[61] Altarbauer MARZELL MÜLLER JUN. in Gersau fertigte 1852 die heutigen Seitenaltäre an.[62] 1860 Aussenrenovation des Glockenturms.[63] Neue Turmuhr des einheimischen Uhrmachers ALOIS BRUNNER, die BALTHASAR VILLIGER aus Kriens 1863 vollendete (1935 ersetzt).[64] 1861 Einsegnung des erweiterten Friedhofs.[65] Zimmermeister JOSEF SPENGLER errichtete 1861/62 zusammen mit den Maurern STUMPF und WALKER den sog. Bogen **[2]** hinter der Kirche.[66] Im Zusammenhang mit dem Ankauf einer ersten Orgel erstellte der Schwyzer Zimmermann JOSEF BLASER 1863 eine Westempore, die 1920 vergrössert wurde.[67] 1920 neues Orgelwerk durch die GEBRÜDER SPÄTH in Rapperswil SG (1987 ersetzt).[68] Teilrenovationen fanden 1904 (Inneres), 1924 (Turm), 1928/29 (Chorinneres; neue Glasmalereien), 1934/35[69] (Äusseres), 2008 (Innenkonservierung) und 2019 (Turm) statt. 1906 neuer Fussboden durch die Mosaikplattenfabrik A. WERNER-GRAF in Winterthur.[70] Anlässlich der Renovation des Chorinnern 1928/29 unter JOSEF STEINER schuf der Luzerner EDUARD RENGGLI JUN. nach Vorlagen von P. BERNHARD FLÜELER neue Glasmalereien (u. a. Niklaus von Flüe; 1984/1987 entfernt); gleichzeitig neuer Fussboden sowie neue Kirchenbestuhlung. 1984–1987 wurde die Kirche einer Gesamtrestaurierung unterzogen.[71]

Baubeschreibung

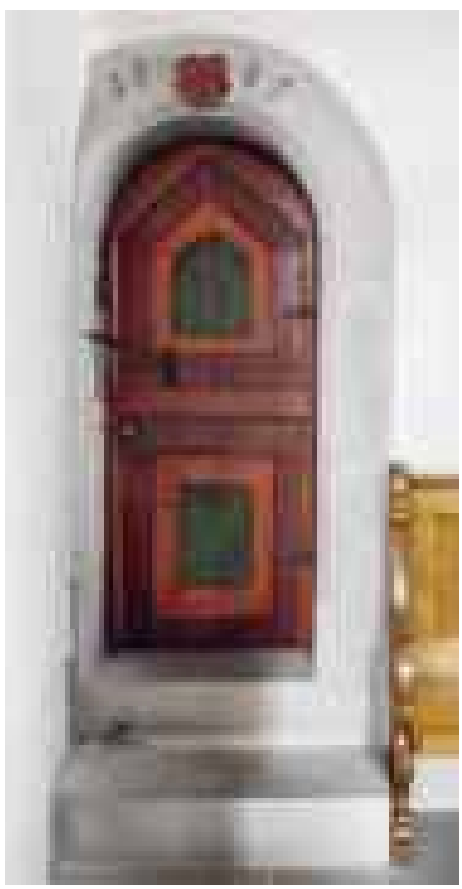
Grundriss und Äusseres

Die nach Osten orientierte Kirche und das Beinhaus südlich davon stehen innerhalb des ummauerten Friedhofs. **ABB. 87** Östlich der Kirche, aussen an die Friedhofsmauer angelehnt, erhebt sich der sog. Bogen **[2]**. Diese 1861/62 erstellte hölzerne Konstruktion in der Art eines gedeckten Brückenaufbaus auf gemauerten Seitenwänden hatte verschiedene Funktionen: Sie diente als Unterstand bei schlechter Witterung, als Versammlungsort vor allem der Männer zur Abwicklung weltlicher Geschäfte oder als Informationsort für öffentliche Bekanntmachungen.

Über das Kirchenschiff und den gleich breiten, gerade schliessenden Chor hinweg zieht sich mit einheitlichem First ein steiles Satteldach, das an dessen Untersichten in Hohlkehlen ausläuft. Östlich des Chores ist die niedrigere, zweigeschossige



87



88

Sakristei von 1796/97 mit Walmdach angebaut. An der Nahtstelle zwischen Chor und Schiff steht auf der Nordseite der Glockenturm, der, bündig mit der Nordseite des Chores, leicht in das Schiff hineinragt. Der Turmschaft stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jh., während die Glockenstube mit den grossen rundbogigen Zwillingsfenstern und der Turmabschluss erst 1827/28 dazukamen. Formal sind der Spitzhelm und die kielbogig geschweiften Giebel mit den Zifferblättern von der ehemaligen Mutterkirche in Schwyz inspiriert.

Die letztmals 1777 überformte Befensterung besteht aus stichbogigen Öffnungen. Der südliche Nebeneingang Richtung Beinhaus ist rundbogig ausgebildet und befindet sich seit der Barockisierung 1718–1720 an der heutigen Stelle. Der klassizistische Haupteingang an der westlichen Giebelfassade hingegen – entstanden 1827/28 – ist rechteckig und am Scheitelstein des Sturzes mit einem Relief des Auges Gottes besetzt. Die beiden Türflügel zeigen in den oberen Füllungen Darstellungen von eucharistischen Sinnbildern.[72] Stilistisch stehen diese Flachreliefs den Arbeiten des Gersauer Bildhauers, Altarbauers und Kunstschreiners Marzell Müller jun. nahe, der notabene damals im Beinhaus tätig war. Geschützt wird der Haupteingang von einem geschwungenen Vordach, das von zwei Segmentbogenfenstern flankiert wird; darüber ein Okulus.

Abb. 87 **Morschach. Kirchenbezirk. Zusammen mit dem 1861/62 errichteten sog. Bogen und dem Beinhaus aus dem mittleren 16. Jh. bildet die geostete Pfarrkirche das bedeutendste Bauensemble in Morschach. Foto Robert Rosenberg, Einsiedeln, 2004 (StASZ, SG.CIV.20.154).**

Abb. 88 **Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Das 1585 datierte Turmportal trägt im Scheitel des rundbogigen Türgerichts den getartschten Schwyzerschild ohne Kreuzchen und daneben ein Steinmetzzeichen wohl eines Prismeller Meisters. Ursprünglich war dieses Portal an der östlichen Turmwand platziert und gewährleistete den Turmzugang von der alten Sakristei aus. Bei deren Abbruch 1827/28 wurde es an den heutigen Standort verlegt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**



89

ABB. 89 **Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Das Innere verdankt sein heutiges Erscheinungsbild insbesondere den beiden Barockisierungskampagnen im 18. Jh. Die Altäre, die Kanzel von 1785, die Orgel sowie die Gewölbebilder setzen feierliche Farbakzente in die dezent gefasste Raumschale. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

Turmglocken

Spätestens seit dem 16. Jh. befand sich im Turm ein dreiteiliges Geläut. 1870 wurde die grösste Glocke von 1513[73] (1531 Pfund, Reliefs Christus am Kreuz, Madonna, hll. Theodul, Gallus und Johannes, «o rex glorie XPiste veni nobis cum pace.» [o Christus, König der Herrlichkeit, komm zu uns in Frieden.]) umgegossen. 1964 Einbau einer elektrischen Glockenläutmaschine.[74]

Heutiges Geläut. – 1. Grösste Glocke. Ton f', Reliefs Christus am Kreuz und Siegel der Pfarrei Morschach, «REGINA COELI / ORA PRO NOBIS.» (Königin des Himmels, bitte für uns.), MORITZ SUTERMEISTER, Aarau, 1870.[75] – 2. Mittlere Glocke. Ton h', ca. 860 Pfund, ohne Reliefs, in gotischen Minuskeln «o rex glorye kriste veni nobis cum pace m ccccc ii», 1502 geweiht.[76] – 3. Kleinste Glocke. Ton f'', ca. 380 Pfund, ohne Reliefs, in gotischen Minuskeln «o rex gloriae christe veni nobis cum pace», wohl 15. Jh.[77]

Inneres

Das dreijochige Schiff wird von einer gedrückten und der einachsige, um drei Stufen erhöhte Chor von einer nahezu halbrunden Tonne überspannt. **ABB. 89** Die Gewölbe ruhen auf einem Kranzgesims, das über den schmalen Stuckpilastern verkröpft ist. Ein runder Chorbogen trennt die beiden Raumkompartimente. Im Bereich des linken Seitenaltars ragt der Turm in den Innenraum hinein. Das sandsteinerne Turmportal ist in die nördliche Chorwand eingelassen und vom Chorbogen angeschnitten.[78] **ABB. 88** Der 1796/97 geschaffene Zugang zur Sakristei befindet sich links neben dem Hochaltar. In die Chorrückwand sind der im frühen 16. Jh. angelegte Wandtabernakel sowie ein barockes Sandsteinrelief[79] (hinter Hochaltar) eingelassen, das einen Engel mit dem Schweisstuch der Veronika darstellt. Die westliche Orgelempore, die von zwei dünnen Holzstützen getragen wird, ist eine Zutat von 1863 und wurde 1920 zur heutigen Form erweitert.

Stuckaturen und Malereien an Wänden und Gewölben

Die heutigen Rokokostuckaturen stammen aus der Zeit um 1777, als die erste Stuckausstattung von 1720 ersetzt wurde. Stilistisch stehen sie den Werken der Tiroler ANTON KLOTZ und JOHANN GEORG SCHARPF nahe.[80] Gefasst sind sie in einem leichten Grauton. **ABB. 90**

Erhalten sind Wand- und Gewölbemalereien aus zwei verschiedenen Epochen. An der südlichen Schiffswand ist ein letzter Rest der von Ortspfarrer JOHANNES GROSS kurz vor 1600 ausgeführten Be-



90



91

ABB. 90 Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Rokokostuckaturen umspielen die Fenster und die Gewölbespiegel. Um die Hauptspiegel sind die Rocaillemotive feiner und weniger üppig ausgestaltet als um die Nebenspiegel. In die Gewölbespiegel malte der Allgäuer Josef Ignaz Weiss 1777 einen umfangreichen mariologischen Zyklus. Auf dem einen Hauptbild ist die Anbetung der Hirten zu sehen, umgeben von Nebenspiegeln mit Apostel-darstellungen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

ABB. 91 Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. 1597–1599 brachte Ortspfarrer Johannes Gross an den Kirchenwänden eigenhändig einen Malereizyklus an. Von dieser Ausmalung zeugt heute einzig die Darstellung einer stilisierten Rose (Familienwappen Dettling) zwischen den Stifterinitialen «M D[ettling]» an der südlichen Schiffswand. Oben die Jahreszahl 1598. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

malung zu sehen (1984–1987 freigelegt).[81] **ABB. 91** Anstelle einer 1720 angebrachten Bemalung schuf Josef Ignaz Weiss 1777 die heutigen Gewölbebilder. Während der jüngsten Gesamtrestaurierung 1984–1987 wurden die Malereien von zahlreichen nachträglichen Übermalungen befreit.[82] Die Hauptbilder zeigen mariologische Szenen. Im Schiff sind dies von Westen nach Osten Mariae Heimsuchung, die Anbetung der Hirten[83] **ABB. 90** und die Darbringung im Tempel. Im Chor ist im Hauptspiegel die Marienkrönung abgebildet, die beiden Seitenspiegel füllen Darstellungen der Anna bei der Unterweisung Marias bzw. Johannes' des Täufers. Komplettiert wird der Zyklus mit der Verkündigungsszene an der östlichen Chorwand seitlich über dem Hochaltar, verteilt auf zwei Medaillons. **ABB. 92** In den Seitenspiegeln des Schiffes und am Chorbogen sind die zwölf Apostel mit ihren jeweiligen Marterwerkzeugen bzw. Attributen abgebildet. Über dem Chorbogenscheitel ist ein – im Œuvre von Josef Ignaz Weiss häufig anzutreffendes – Chronogramm gemalt, das die Jahreszahl 1777 ergibt («beneDICtIo, et sapIentIa, /



92

ABB. 92 Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Der Hochaltar wurde 1725–1727 zur heutigen Form umgestaltet. Von Vorgängeraltären übernommen wurden das halbrunde Oberbild mit einer Ölbergszene – geschaffen 1692 im Auftrag des Morschacher Ortspfarrers Georg Franz Fassbind durch den Urner Maler Hans Peter Tschudi – sowie die beiden qualitätsvollen spätgotischen Holzfiguren seitlich des Oberblatts. Sie stellen den Kirchenpatron Mauritius mit Schild und Lanze (links) sowie den hl. Leonhard als Abt mit Kette (rechts) dar. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

ABB. 93 Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Die beiden hölzernen Seitenaltäre schuf 1852 der damals viel beschäftigte Gersauer Kunstschreiner Marzell Müller jun. unter Mithilfe seiner Söhne. Vor die Chorbogenwände gestellt, sind sie identisch aufgebaut. Die Retabel mit Imitationsmalereien von rötlichem, schwarzem und bläulichem Marmor sind dem Spätklassizismus verpflichtet, während die Durchsteck-Spitzbogenfriese an den Leuchterbänken über der Mensa bereits auf die historisierende Neugotik hinweisen. Im Schaukasten auf der Leuchterbank des rechten Altars ist seit 1853 die Liegefigur des römischen Katakombenheiligen Julian ausgestellt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

HONOR, VIRTVS, ET FORTITVDO / DEO, NOSTRO IN SÆCVLA» [Segen und Weisheit, Ehre, Ruhm und Stärke sei unserem Gott in Ewigkeit]).

Ausstattung

Hochaltar

Der Hochaltar wurde 1725–1727 zur heutigen Form umgestaltet.[84] Damals dürften die das Hauptblatt flankierenden Altarfiguren der Hauptpatrone Gallus und Mauritius[85] sowie die bekrönende Muttergottesfigur und die vier Putten auf den Segmentgiebeln entstanden sein. Vom 1509 geweihten Hochaltar wiederverwendet sind zwei qualitätsvolle spätgotische Lindenholzfiguren: Links des Oberblatts steht der hl. Mauritius und rechts der hl. Leonhard.[86] **ABB. 92** Vom Altar BALZ FRIDLI KLOSTENERS von 1692 wurden nicht nur die architektonische Gestaltung des Unterbaus (je zwei Säulen, Segmentgiebel) und des Frontispizes (Säulchen, Segmentgiebel), sondern auch der Tabernakel[87] und das Oberbild übernommen. Dieses zeigt eine Ölbergdarstellung und ist ein Werk des Urner Malers HANS PETER TSCHUDI.[88] Die unten links neben dem Fassbind-Wappen angebrachte Stifterinschrift lautet: «D.[ominus] Georg Franc. Fasbind / Paroch.[us] in Morsach / 1692».

Anlässlich einer Altarrenovation durch JOSEF MARIA BÜRLI und OLIVIER FREY 1867/68[89] wurde das Hauptblatt ersetzt. Anstelle des 1727 von JOHANN BALTHASAR STEINER gemalten Gemäldes «nachtmal»[90] (Letztes Abendmahl; nicht erhalten) schuf der Stanser Kirchenmaler MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN 1868 das heutige Altarbild[91]. Im Stil der spätnazarenischen Kunst gehalten, ist eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes dargestellt. Seit der jüngsten Gesamtrestaurierung 1984–1987 schmückt ein weisses Seidenbrokatantependium aus dem späten 18. Jh. den Altartisch.[92]

Taufstein und Ewiglichtampel

Der kelchförmige, in Sandstein gearbeitete Taufstein mit aussen geripptem Becken steht im Chor. Er ist 1783 datiert und dem Louis-seize-Stil verpflichtet. Der hölzerne Deckel dürfte eine Zutat von 1867 sein, als JOSEF MARIA BÜRLI und OLIVIER FREY den Taufstein renovierten.[93] Die versilberte, markenlose Ewiglichtampel im Chor wurde 1853 angekauft.[94] Ihre drei tordierten Leuchterarme sind als Füllhörner ausgebildet.

Seitenaltäre

Die beiden hölzernen Seitenaltäre lieferte der Gersauer MARZELL MÜLLER JUN. am 20. September 1852 nach Morschach.[95] Alle vier Altarbilder sind Werke MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDENS aus dem Jahr 1853.[96] Die hölzernen Altarfiguren stammen aus dem 18. Jh. Sie wurden 1852 polierweiss gefasst sowie stellenweise vergoldet.

Auf der Leuchterbank des linken Nebenaltars (Marienaltar) steht ein verglaster Schaukasten für zwei 1853 im Frauenkloster in der Au bei Einsiedeln reich gefasste Reliquienkissen. Die entsprechenden Gebeine hatte das Frauenkloster Schwyz 1813 geschenkt.[97] Das unsignierte Hauptgemälde ist dem Pariser Gnadenbild Maria vom Siege nachempfun-

den.[98] Am unteren Bildrand befinden sich drei Rosenkränze in den Farben Rot, Weiss und Gelb.[99] Auf dem hochovalen Oberblatt ist ein Brustbild des jugendlichen Aloisius von Gonzaga zu sehen. Die Altarfiguren stellen die hll. Josef und Franz-Xaver[100] (unten) sowie die hll. Barbara(?) und Nikolaus (oben) dar.

Im verglasten Schaukasten des rechten Seitenaltars ist seit 1853 der Leib des hl. Julian ausgestellt. **ABB. 93** Als Soldat mit Schwert gekleidet, ruht der rechte Unterarm auf einem grünen Samtkissen. In der Rechten hält Julian ein ziborienartiges Gefäss. Die Reliquien hatte Kaplan Josef Melchior Ehrler, Bruder des damaligen Morschacher Ortspfarrers Josef Anton Ehrler, 1847 aus der Priscilla-Katakombe in Rom nach Morschach gebracht und der Kirche geschenkt. 1852 wurden die Gebeine im Frauenkloster Au bei Einsiedeln gefasst.[101] Auf dem signierten Hauptbild ist die hl. Anna bei der Unterweisung der jugendlichen Maria dargestellt.[102] Das ovale Oberblatt zeigt das Brustbild des hl. Sebastian. Seitlich der Gemälde stehen die Statuen der hll. Theodul und Jost als Pilger mit Krone zu Füssen (unten) bzw. eines hl. Bischofs mit Buch und des hl. Rochus (oben).

Kanzel

Die schwungvolle hölzerne Kanzel, dessen Schöpfer unbekannt ist, ist an der nördlichen Schiffswand montiert. **ABB. 89** Sie ist mit einer rötlichen Marmorimitationsmalerei überzogen. An der Rückwand 1785 datiert, steht sie stilistisch zwischen Rokoko und Louis-seize. 1867 wurde sie durch Josef Maria Bürli und Olivier Frey renoviert und 1912 neu gefasst.[103]

Stationenbilder und Einzelgemälde

An den Kirchenwänden hängen seit der jüngsten Gesamtrestaurierung 1984–1987 vierzehn unsignierte Stationenbilder, die von einem Louis-seize-Rahmen umgeben sind. Kantonsrichter Alois ab Yberg in Schwyz hat sie zu Beginn des 20. Jh. in die Morschacher Franz-Xaver-Kapelle geschenkt.[104] Die Stationenbilder dürften Arbeiten eines regionalen Malers aus dem späten 18. Jh. sein und gehen teilweise auf druckgrafische Vorlagen des Augsburger Kupferstechers Martin Engelbrecht in der 1759 in Luzern erschienenen Schrift «Mysteria passionis, et mortis domini Nostri Jesu Christi» zurück.[105]

Im Chor befinden sich zwei unsignierte barocke Ölgemälde. Das eine entstand 1736 im Auftrag von Maria Agatha Fischlin und zeigt den knienden Niklaus von Flüe im Gebet vor der Pfarrkirche Sachseln. Im Mittelgrund links sind die beiden Ranft-Kapellen sowie vermutlich die St.-Niklaus-Kapelle zu sehen.[106] Das achteckige Bild mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts stiftete Hauptmann Josef Leonhard Inderbitzin 1738 in das Morschacher Beinhaus.[107]



93



94

ABB. 94 **Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Die in spätgotischen Formen gehaltene Turmmonstranz von 1596 ist ein bedeutendes Werk des Zuger Gold- und Silberschmieds Nikolaus Wickart. Der reich durchbrochene dreigeschossige Turmaufbau ist mit Krabben, Fialen und Masswerk besetzt. Drei Strebepfeiler umstellen das zylindrische Schaugefäss. Dazwischen unter Baldachinen stehen auf Postamenten Statuetten der Kirchenpatrone: Muttergottes sowie die hll. Gallus als Abt mit Bär und Mauritius als Ritter mit Schild und Fahnenlanze. An den verschlungenen kielbogigen Wimpergen oberhalb des Hostienbehälters sind sechs sekundäre Schilde mit eingravierten Leidenswerkzeugen und dem Schweisstuch der Veronika angebracht. Darüber unter einem Baldachin die Statuette des Auferstandenen mit Siegesfahne und flatterndem Lendentuch. Im obersten Baldachin die Figur des hl. Martin als Bischof mit Bettler. Aus der Kreuzblume des Spitzhelms wächst ein kleines Kruzifix. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

Orgel

Das Werk der 15-registrigen Orgel auf der Westempore stammt von 1987 und ist eine Arbeit der Walliser Firma Hans Jakob Füglister, Grimisuat.[108] Der dreiteilige Prospekt mit Mittelturm und zwei seitlichen Pedaltürmen sowie die Prospektpfeifen hingegen sind wesentlich älter. Sie gehören zum ehemaligen Instrument der Frauenklosterkirche Muotathal, angefertigt 1761–1763 von Victor Ferdinand Bossart in Baar (S. 205). Diese Orgel ist 1862 nach Morschach verkauft und 1863/64 von Kaspar Zimmermann aus Ebikon umgebaut worden.[109]

Zerstörte und abgewanderte Gegenstände

Ein Kelch mit der Inschrift «ECCLESIAE MORSCHACHENSI MDCI [1601]» gelangte zu einem unbekannten Zeitpunkt über das Kloster Einsiedeln in das Kloster Disentis.[110] 1713 brach Balz Burch aus Sachseln den Tabernakel auf und entwendete u. a. das Ziborium und zwei Kelche. Zwei Jahre später wurde er deshalb in Altdorf hingerichtet.[111] Ein Régencemessgewand mit Ledereinsatz wurde zwischen 1923 und 1930 verkauft.[112] Seit 2001 hängen in der Reding-Kapelle in Oberarth spätbarocke Stationenbilder aus der Kirche Morschach.[113]

Kirchenschatz (Auswahl)

Morschach besitzt einen reichen Kirchenschatz. Herausragend sind zwei Silberschmiedearbeiten aus dem 13./14. bzw. aus dem ausgehenden 16. Jh.: zum einen das mehrfach veränderte kleine Prozessionskreuz, das zu einem seit spätromanischer Zeit verbreiteten Typ von Metallkreuzen mit Treffelenden und Evangelistenmedaillons zählt, zum anderen die Turmmonstranz. Sie ist das letzte datierte Werk des Zuger Goldschmieds Nikolaus Wickart im Stil der Spätgotik und lehnt sich stark an die 1568 geschaffene Turmmonstranz Jakob Wulflins aus der Kirche St. Michael in Zug an.[114] Mit bischöflicher Erlaubnis beabsichtigte die Kirchgemeinde 1921, die Monstranz zu veräussern.[115]

Monstranzen. – Turmmonstranz in spätgotischen Formen. Silber, teilvergoldet, H. 89 cm, MZ Nikolaus Wickart, Zug. Gestiftet 1596 u. a. von alt Landvogt Heinrich Gasser, vom Ortspfarrer und Engelberger Konventualen P. Johann Georg Ortolf sowie von Kirchenvogt Thomas Inderbitzin anstelle einer aus Messing gefertigten Monstranz.[116] Aus der Zeit des Frühbarocks stammen die Lunula in Form eines geflügelten Engelsköpfchens und die kleinen Medaillons mit Engelsgesichtern im Aufsatz. 1827 von David Anton oder seinem Sohn Karl David Städelin, Schwyz, repariert; 1924 durch Louis Ruckli sen. sowie 2001 restauriert.[117] Sechspassfuss mit getriebenen runden Buckeln und gravierten Passformen. Am kissenför-

migen Nodus sechs vorspringende rautenförmige Zapfen mit den Trigrammen «IHS», «CHS» und «MRA». **ABB. 94** – Barocke Reliquienmonstranz. Silber, teilvergoldet, Edelsteine, Glasflüsse, Reliquien (u. a. Heiligkreuz, Gallus), H. 55,5 cm, ohne Marken, 1714. Archivalisch gesichertes Werk von SEBASTIAN GRUBER, Lachen. Strahlenkranz 1914 von LOUIS RUCKLI SEN.[118] Sechspassfuss mit Ranken und applizierten Engelsköpfen (einer fehlt). Eiförmiger Nodus mit applizierten Hermen. Aufsatz in Form einer Ovalscheibe aus Traubenranken. – Lunula. Silber, vergoldet, MZ LOUIS RUCKLI SEN., Luzern, um 1914–1924.

Einfaches *Régenceziborium*. Ohne Deckel. Silber, vergoldet, H. 25,8 cm, um 1730–1740. Am Fussrand Beschau Einsiedeln und zerschlagenes MZ, möglicherweise von FRANZ JOSEF FUCHS.[119] Gewölbter Sechspassfuss mit ziselierten Ranken und Kartuschen.

Hostienplatte. Metall, vergoldet, 26,5 × 16,5 cm, MZ LOUIS RUCKLI JUN., Luzern, um 1950–1960.

Messkelche. – Silber, vergoldet, H. 20,5 cm, ohne Marken. Wohl Kelch des aus Zug stammenden Pfarrers Johann Jakob Maler von 1626.[120] Gewölbter runder Fuss mit gravierten Ranken, Blättern und Monogrammen «IHS», «MAR» und «IOSE»; gotisierender Kissennodus. – Rokoko. Metall, vergoldet, H. 24 cm, zweite Hälfte 18. Jh. An der Fussunterseite von LOUIS RUCKLI SEN. nachträglich appliziertes Plättchen mit den Besitzerinitialen des Ortspfarrers Andreas Rigert, dem Wappen Rigert und der Jahreszahl «1916».[121] – Neugotischer Gastkelch mit Patene. Messing und Silber, vergoldet, Glasflüsse, H. 24,6 cm, Kelch mit MZ der Brüder ARTHUR und LOUIS DEMARQUET, Paris, 1878/1880. Am Sechspassfuss runde Emailbrustbilder Christus, Maria und Josef. Patene mit MZ PAUL BRUNET, Paris.[122]

Paar *Heilig-Öl-Gefässe* zum Taufgebrauch. Silber, H. je 8,5 cm, MZ ADAM TROGER, Schwyz, um 1600.[123]

Reich verziertes Paar klassizistischer *Messkännchen*. Silber, H. je 17 cm, unbekanntes MZ, Paris, 1809/1819.[124] Je zwei Medaillonreliefs Jesus und Maria bzw. Jesus und Petrus. Die Brustbilder Jesu von Medailleur ARMAND-AUGUSTE CAQUÉ signiert («CAQUÉ.F.[ecit]»). – Ovale *Platte*. Silber, 19 × 27 cm, Königreich Belgien, MZ vielleicht J. DESMET, Antwerpen[125], 1831/1869. Getriebene Blumen- und Früchtefestons. Nachträglich eingeritztes Familienwappen mit Devis «FORTITUDO MEA DEUS» (Gott ist meine Stärke) und «7 Juin 1886.».[126]

Vortragekreuze. – Messing, Kupfer, versilbert und vergoldet, Holzkern, H. (mit Dorn) 52,5 cm, ohne Marken, angeblich 1289 datiert. Anfang 17. Jh. angekauft. 1627 von WOLFGANG ROGENMOSER, Zug, repariert: an den vorderseitigen Treffelenden getrie-



95

ABB. 95 Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Das kleine Vortragekreuz dürfte im Kern auf das späte 13. oder 14. Jh. zurückgehen. Auf der mehrheitlich original erhaltenen Rückseite sind das Lamm Gottes in der Mitte und die Evangelistensymbole an den Treffelenden eingraviert. Die Balken überzieht eine lateinische Majuskelinschrift, welche die ehemaligen Reliquien im Kreuz nennt (u. a. Heiligkreuz, Oswald, Valentin, Maria, Mauritius, Klara, Andreas, Petrus). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

bene Medaillonreliefs der geflügelten Evangelisten mit ihren Symbolen. 1704 erneut repariert. 1774 von DAVID ANTON STÄDELIN, Schwyz, umgearbeitet: Rokokoeinfassungen der Medaillons, Gekreuzigter mit Strahlennimbus und INRI-Tafel.[127] Vorderseite kreuzpunziert. Auf der Rückseite eingraviert eine mehrheitlich originale lateinische Majuskelinschrift: «[haec su]/NT RE/LIQVI/E IN H/AC CRV/CE REC/ONDITE / SCILIC[et] / S[anctae] CRVCIS / OSWAL/DI REGI/S VALE[n]/TINI M/ARTIR/IS XI[Christi] M[a-riae] / VIRGIN/IS VNI/IVS CO/NVER/TORIS / DE BR/ACHIO / SANCH/TE MA/VRICI/I X MI/LIVM / MILIT/VM DE / CAPIL/[L]IS SA[n]CH[tae] [c]LARE D[e] / [cr]VCE S[an]C[ti] / ANDREE / [re]LIQVIE / [sa]NCHTE / [pe]TRI A/[p]OSSTOL» (dies sind die in diesem Kreuz geborgenen Reliquien, nämlich des Heiligen Kreuzes, des Königs Oswald, des Märtyrers Christi Valentin, der Jungfrau Maria, eines Bekenners, vom Arm des



96

ABB. 96 **Morschach. Schiltistrasse 3a. Pfarrkirche St. Gallus. Dieses Messgewand gab der St. Galler Abt Cölestin Gugger von Staudach zwischen 1740 und 1767 in Auftrag. Der weisse Seidendamast ist mit Rosen, Tulpen, Nelken, Lilien und Chinoiserien bunt bestickt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

hl. Mauritius, von den 10 000 Soldaten, von den Haaren der hl. Klara, vom Kreuz des hl. Andreas und Reliquien des Apostels Petrus). **ABB. 95** – Neugotisch, in Originalfutteral. Metall, versilbert und teilvergoldet, H. (mit Dorn) 69 cm, ohne Marken. 1870 angekauft.[128] Vorderseite: Kruzifixus und Medaillonreliefs der geflügelten, schreibenden Evangelisten mit ihren Symbolen. Rückseite: Mondsichelmadonna und Medaillonreliefs der Kirchenväter.

Barocke *Büstenreliquiare* für Prozessionen. – Hl. Mauritius. Holz, farbig gefasst, Glas, Reliquien, H. 56 cm. Die einbeschlossene Mauritius-Reliquie schenkte der Einsiedler Fürstabt Augustin Reding zwischen 1670 und 1692.[129] Qualitätsvolle Barockplastik. Vielleicht ehemals ganzfigurige Statue des Hochaltars von 1692, die nachträglich zugeschnitten wurde. – Hl. Gallus. Lindenholz, farbig gefasst, Glas, Reliquien, H. 55,5 cm, ländliche Arbeit um 1700.[130] Mit Gallus-Reliquien, die 1486 über Landeshauptmann Ulrich Kätzi sowie 1666 von St. Gallen nach Morschach gelangten.[131]

Messgewänder mit Stola und Manipel. – Weisse Kasel. 1740/1767. Rückseitig silberner Schild mit ziseliertem Wappen des Klosters St. Gallen und des Abtes Cölestin Gugger von Staudach.[132] **ABB. 96** – Grüne Kasel. Seide, H. 107 cm, barocker Blumenbrokat.[133]

Kirchenfahnen mit aufgeleimten Leinwandgemälden der Deschwandenschule. – Rotes Jesusfähnlein. 80 × 64 cm, zweite Hälfte 19. Jh. Recto unter Hostienmonstranz die hll. Gallus mit Bär und Mauritius. Verso «IHS».[134] – Weisses Marienfähnlein. 75 × 63 cm, zweite Hälfte 19. Jh. Recto Muttergottes mit Rosenkranz.[135] – Weisse Gallusfahne. Vor 1913. Recto hl. Gallus mit Bär, verso hl. Franz-Xaver in Wolken.[136]

Holzskulpturen, farbig gefasst. – Spätgotischer Schützenbaschi. Lindenholz, H. (mit Sockel) 60 cm, Anfang 16. Jh., im Barock überarbeitet.[137] Die Silberplättchen wurden 1668/1775 gestiftet. Die Krone des hl. Sebastian ist ein Geschenk des alt Landammanns Josef Anton von Weber von 1726.[138] Die drei Äste enden in Silbereinfassungen, auf denen gegossene Barockfigürchen mit Helm und Brustpanzer stehen.[139] **ABB. 36** – Spätgotisches Kruzifix (Sakristei- bzw. Karfreitagskreuz). H. 72 cm, um 1510.[140] – Barocke Mondsichelmadonna im Strahlenkranz für Prozessionen. H. (mit Sockel) 93 cm, Ende 17. Jh. Den Arbeiten der Walliser bzw. Urner Ritz-Werkstatt nahestehend. Vielleicht ehemals Statue des Hochaltars von 1692. 1974 nach Raub restauriert.[141]

Heiliggrabkulisse. Am Holzkasten «Renoviert im Jahr 1913. / von / Karl Tschümperlin und Sohn.». Holzgemälde des Auferstandenen von Florin Müller, 1921.[142]

Würdigung

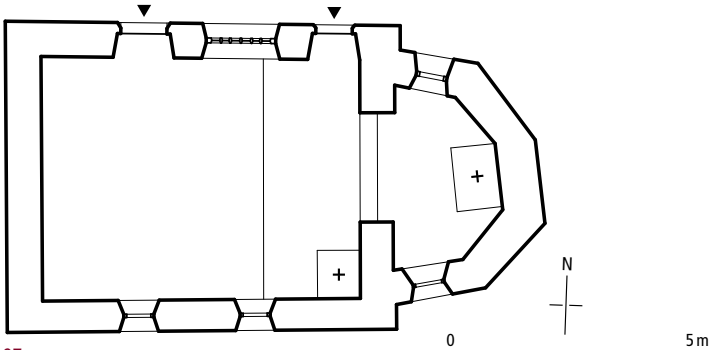
Die Pfarrkirche St. Gallus ist neben den Kirchen in Altendorf, Ingenbohl, Steinen oder Wangen ein charakteristisches Beispiel für einen spätmittelalterlichen Sakralbau, der nachträglich barockisiert wurde.[143] Zur qualitätsvollen Innenausstattung gehören die feinen, um 1777 geschaffenen Rokokostuckaturen. Sie zeigen eine gewisse stilistische Nähe zu den gesicherten Werken der Tiroler Wanderstuckateure Anton Klotz und Johann Georg Scharpf in der Pfarrkirche Schwyz (1772/73) und in der Kapel-

Die 22 Silberplättchen des Schützenbaschis

Stiftungsjahr	Wappen	Inschrift	Stifter	Meisterzeichen
1668	Inderbitzin	«HLIDB / 1668»	H. L. Inderbitzin oder Herr L. Inderbitzin	Ohne
1669	Betschart	«H[err]L[and]V[ogt] CB / 1669» (nicht erhalten)	Carl Betschart, Landvogt	Ohne
1669	Inderbitzin	«BIDB / 1669»	B. Inderbitzin	Ohne
1669	Inderbitzin	«HBIDB / 1669»	H. B. Inderbitzin oder Herr B. Inderbitzin	Wohl Franz Betschart oder Franz Büeler, Schwyz
1669	Inderbitzin	«VI DB / 1669»	Viktor Inderbitzin, Schützenmeister	Ohne
1671	Inderbitzin	«IB IDB / 1671»	I. B. Inderbitzin	Ohne
1672	Styger	«H[err]K[asten]V[ogt] ICS / 1672»	I. C. Styger, Kastenvogt	Ohne
1672	Weber	«H[err]G IWR / 1672»	Wohl Jakob von Weber, Gesandter	Ohne
1673	Inderbitzin	«IG IDB / 1673»	I. G. Inderbitzin	Ohne
1679	Nideröst	«H[err]H FLN / DER ZEIT SCH-/VTZEN MEI-/ STER ZVO / SCHWITZ / ANO 1679»	Franz Leodegar Nideröst, Schützenmeister, Schwyz	Ohne
1681	Reding	«IS R V[on]B[iberegg] / RITER VND GEW-/ESNER STATHALT-/ER DER LANTSCH-/AFT MARCH VN-/ D DER ZEIT SC-/HVTZEN MEI-/STER ZVO SCHW-/EITZ ANNO / 1681»	Johann Sebastian Reding, Ritter, Schützenmeister, Schwyz	Ohne
1707	Kyd	«IA NK / HERR OBERIST / WACHTMEISTER / IOSEPH ANTONI / NAZARI KIDT / IN IHRO / KÖNIGl[.] DURCHl[.] / IN SAFOIEN / DIENSTEN / ANNO 1707»	Joseph Anton Nazar Kyd, Oberstwachtmeister	Ohne
1732	Inderbitzin	«R[everendus]D[ominus]FDB Vicar: / 1732»	Franz Dominik Inderbitzin, Vikar	Ohne
1775	Ehrler	«H.[err] / Major / Jos. Antoni / Erler des / Raths / 1775»	Josef Anton Ehrler, Major, Ratsherr	David Anton Städelin, Schwyz
Unbekannt	Bruster	«WVB»	W. V. Bruster	Ohne
Unbekannt	Dettling	«HD»	H. Dettling	Ohne
Unbekannt	Dettling	«VID»	V. I. Dettling oder Vogt I. Dettling	Ohne
Unbekannt	Inderbitzin	«GIDB»	G. Inderbitzin	Ohne
Unbekannt	Inderbitzin	«HIB»	H. Inderbitzin	Ohne
Unbekannt	Inderbitzin	«HSIB»	H. S. Inderbitzin oder Herr S. Inderbitzin	Ohne
Unbekannt	Jütz	«CI»	C. Jütz	Ohne
Unbekannt	Schindler	«H[err]L[and]S[chreiber]CS»	Wohl Carl Schindler, Landschreiber	Ohne

le Rickenbach SZ (1774) sowie zu den ihnen zugeschriebenen Gewölbestuckaturen in den Kapellen Seewen (1774), Ibach (1783; abgebrochen) und in der Pfarrkirche Ingenbohl (1788).[144] Die Gewölbefresken stammen von Josef Ignaz Weiss, einem wichtigen Vertreter der süddeutschen Kirchenmalerei des Rokoko. Seine Gewölbe- und Wandbilder in zahlreichen Kirchen und Kapellen der Region zählen zu den bedeutendsten spätbarocken Schöpfungen im Stand Schwyz.[145] Geschaffen wohl nach Augsburger Stichvorlagen, finden sich auf den Morschacher Fresken auffallende kompositorische Analogien zu einzelnen Weiss-Arbeiten in der Pfarrkirche Schwyz (1773; Heimsuchung), in der Stiftskirche Beromünster (1774; Marienkrönung), in der alten Kapelle Seewen (1775; Heimsuchung, Anbetung der Hirten[146], Anna unterweist Maria) und in der Pfarrkirche Ingenbohl (1788; Marienkrönung). Seitliche Apostelfiguren hatte Weiss bereits 1757 in die Seitenspiegel der Pfarrkirche Silenen gemalt. Der 1725–1727 erneuerte Hochaltar verfügt neben beachtlichen Holzskulpturen aus der Barockzeit insbesondere über zwei bedeutende spätgotische Figuren der hll. Mauritius und Leonhard, die für den 1509 geweihten Hauptaltar geschnitzt worden sind. Sie stehen den Arbeiten des Schaffhausers Augustin Henckel nahe, dem damals führenden Bildhauer der Ostschweiz, der 1514–1516 den Einsiedler Hochaltar schuf.[147]

Der im 19. Jh. errichtete «Bogen» hinter der Kirche gehört zu einer im alten Land Schwyz verbreiteten Gruppe von Kleinstbauten, die verschiedenen Zwecken – u. a. als Versammlungsort – dienten.[148]



97

ABB. 97 **Morschach. Beinhaus St. Jakob. Rekonstruierter Grundriss des 1557 eingeweihten Beinhauses 1:150. Ein Chorbogen trennt das zweiachsige Langhaus vom leicht eingezogenen, unregelmässigen Polygonalchor. Der einzige Seitenaltar an der südlichen Chorbogenwand wurde vermutlich Ende des 18. Jh. aufgegeben. Planzeichnung BAB Gollnick, Schwyz, 2021 (nach Atelier d'Archéologie médiévale, Moudon, Franz Wadsack, 1989).**

Beinhaus St. Jakob (KTN 338) [3]

Das Beinhaus, 1557 zu Ehren des hl. Jakob eingeweiht, bildet zusammen mit der Pfarrkirche eine bedeutende spätgotische Baugruppe des 16. Jh., die das Ortsbild entscheidend prägt. Im Innern sind Reste von Wandmalereien wohl aus dem 17. Jh. erhalten.

Baugeschichte

Das Beinhaus wurde ab 1555 vielleicht von Prismeller Bauleuten über den Fundamenten einer Nord–Süd verlaufenden Friedhofsmauer aus dem frühen 14. Jh. errichtet.[149] **ABB. 87** Den Neubau konsekrierte der Konstanzer Auxiliarbischof Jakob Eliner am 15. September 1557. Der Hauptaltar war Gottvater, Maria, Johannes dem Täufer, Sebastian, Fridolin und Antonius Eremit geweiht, der einzige Nebenaltar auf der Epistelseite erhielt das Michaels- und Jakobspatrozinium.[150] Beide Altäre waren ursprünglich mit Flügelaltären bestückt. Am 1828 ersetzten Hauptaltar fanden sich Darstellungen der hll. Fridolin, Gallus (Mitte), Sebastian, Jakob und Dreikönige (Flügel); am Seitenaltar gemalte Darstellungen der hll. Jakobus, Fridolin, Barbara, Katharina, Margaretha und Ursula.[151] 1561 Gründung der Jakobsbruderschaft. Anlässlich eines Umbaus 1795/96 durch Baumeister Martin Ölgass wurden die Eingänge zugemauert, der Chorbogen abgerissen und wohl der einzige Nebenaltar aufgegeben.[152] Der Gersauer Baumeister Marzell Müller leitete 1827/28 eine Gesamtrenovation, bei der neue Sitzbänke angeschafft und die Gebeine aus dem Innern geräumt wurden. Gleichzeitig erfolgten der Anbau einer offenen Rundbogennische an die Nordwestecke, der Abbruch des Dachreiters und die Erweiterung des Friedhofs.[153] 1904 Innenrenovation, 1935 Renovation unter Josef Steiner und Rekonstruktion des Dachreiters.[154] Nach archäologischen Untersuchungen wurde während der jüngsten Gesamtrestaurierung 1986–1988 der ursprüngliche Zustand des 16. Jh. wiederhergestellt.[155] 2009 Innenkonservierung.

Baubeschreibung

Grundriss und Äusseres

Das Morschacher Beinhaus ist ein kleiner Saalbau mit polygonalem Ostabschluss. **ABB. 14, 97** Das Langhaus wird von einem steilen Satteldach mit sechseckigem, verschindeltem Dachreiter mit Spitzhelm überspannt. An der gegen die Kirche gerichteten Nordfassade ist zwischen zwei rundbogigen Eingängen mit gefasten Sandsteineinfassungen ein breites rundbogiges Schaufenster, ein sog. Seelenfenster, eingelassen.

Glöcklein im Dachreiter

Ein 120 Pfund schweres Glöcklein unbekannten Alters spaltete sich 1703 wegen zu starken Läutens und musste im folgenden Jahr umgegossen werden.[156]

Heutiges Glöcklein: 2 Zentner, Reliefs hll. Martin, Gallus, Bruder Klaus und Gottvater, «Soli Deo honor et gloria.» (Gott allein sei Ruhm und Ehre.), Ludwig Keiser, Zug, 1704. Eingegossen wurden Reliquien des hl. Mennas.[157]

Inneres

Einfache Holzleistendecken überspannen sowohl das Langhaus als auch den um eine Stufe erhöhten Chorraum. **ABB. 98** In den nördlichen Bereich der 1986–1988 rekonstruierten Chorbogenwand ist eine hochrechteckige Lichtnische für die Totenkerze und in die eine Chorwand eine quadratische Nische für das Weihwassergefäss eingelassen.

Wandmalereien

1986 konnten an den Wänden des Langhauses stellenweise Malereien freigelegt und restauriert werden.[158] **ABB. 98** Für diese kurz nach der Mitte des 17. Jh. anzusetzende Bemalung lassen sich in der Region kaum Vergleichsbeispiele anführen. In ihrem provinziellen Habitus und in ihrem volkstümlichen Gesamtcharakter lassen sie sich am ehesten mit den etwas älteren Malereien im Haus Feld in Lauerz vergleichen.[159] An der Südwand des Langhauses werden die beiden Fensteröffnungen von einer einfachen Architekturmalerei eingefasst. Die Laibungen sind mit Blumen besetzt, während sich die Fensterbekrönungen aus je zwei gegenständigen Voluten zusammensetzen, die in Blumensträussen und Fruchtgirlanden enden. Zwischen den Fenstern und gegen die Chorbogenwand – also beim ehemaligen Nebenaltar – sind figürliche Darstellungen zu sehen: Anna Selbdritt, die Bewahrerin vor dem schnellen Tod, und eine Mondsichelmadonna treten als Fürbitterinnen für die Verstorbenen auf. An der Chorbogenwand soll ursprünglich das Jüngste Gericht aufgemalt gewesen sein.[160]



98

ABB. 98 Morschach. Beinhaus St. Jakob. Die Kalkseccomalereien an den Langhauswänden des Beinhauses entstanden vielleicht im Zusammenhang mit der Gründung der Rosenkranzbruderschaft 1655. An der Südwand sind eine Mondsichelmadonna im Strahlenkranz und eine Anna Selbdritt zu sehen. An der Stelle des ehemaligen Nebenaltars sind zwei Prozessionslaternen befestigt. Das Louis-seize-Retabel im Chor stammt aus der Pfarrkirche und dürfte vom gleichen, namentlich nicht bekannten Meister stammen, wie die 1785 datierte Kirchenkanzel. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

Ausstattung

Altar

Das kleine Louis-seize-Retabel aus der Zeit um 1785 ist der ehemalige Kreuzaltar im Vorchor der Pfarrkirche. **ABB. 98** 1828 wurde der Altar aus der Kirche entfernt und anstelle des bisherigen, schlecht erhaltenen Choraltars im Beinhaus aufgestellt. Eine Reparatur wurde 1863 beschlossen.[161] Das Holzretabel in Form eines Baldachins mit Lambrequins und seitlichen Vasen ist mit einer gräulichen Marmorimitationsmalerei überzogen. In der zentralen Nische unter dem Jesusmonogramm steht eine hölzerne, weiss gefasste Kreuzigungsgruppe. Die flankierenden Statuen stellen die hll. Martin und Sebastian dar. Das gemalte Leinwandantependium lässt sich stilistisch in das zweite Viertel des 18. Jh. datieren.[162] Verschiedenfarbige Ranken, die in der Art eines Bandelwerks komponiert sind, umspielen ein Medaillon mit einer Rahmung aus Blütengirlanden. Im Zentrum ist die Verspottung Christi dargestellt.

Kreuzigungsgruppe, Prozessionslaternen und Sargtuch

Die polychrom gefasste hölzerne Kreuzigungsgruppe wurde 1720 geschnitzt[163] und könnte ein Werk des Schwyzer Bildhauers Heinrich Dominik Inderbitzin sein. Die Kreuzkonsole ist als Wolke mit geflügeltem Puttenkopf ausgebildet. Maria hält ein zerknülltes Tuch mit vier Quasten in ihren zum Gebet gefalteten Händen. Die Figurengruppe war ursprünglich am Chorbogen der Pfarrkirche montiert gewesen. 1827/28 wurde sie von Marzell Müller jun. neu gefasst und anschliessend in einer offenen Rundbogennische aufgestellt, die der Nordwestecke des Beinhauses vorgelagert war.[164] Seit der jüngsten Gesamtrestaurierung 1986–1988 ist sie an der inneren Rückwand befestigt.

Bei der südlichen Chorbogenwand stehen zwei hölzerne, farbig gefasste Prozessionslaternen in der Art der zweiten Hälfte des 18. Jh.[165] **ABB. 98** Neben dem westlichen Eingang hängt in einem Rahmen ein Fragment eines Leinentuchs, das 1987/88 im Bauschutt entdeckt wurde und im 17. Jh. entstanden sein dürfte.[166] Im Schwarzdruckverfahren dargestellt sind unterschiedlich grosse Totenschädel über gekreuzten Gebeinen und «IHS»-Trigrammen im Rapport. Die Ikonografie weist auf die ursprüngliche Funktion wohl als Sargtuch.

Verschollene Objekte

Vor 1930 wurden ein «uraltes Kruzifix, sowie ein Bild» des Kirchenpatrons Gallus und eine Glasscheibe mit der Darstellung des hl. Martin aus dem Jahr 1555 an einen unbekannten Ort verkauft.[167]

Würdigung

Das spätgotische Beinhaus ist einerseits Ausdruck einer besonderen Laienfrömmigkeit mit einem spezifischen Totenkult und zeugt andererseits von einem Bevölkerungsanstieg im Spätmittelalter. Als einfacher Saalbau mit polygonalem Ostabschluss und zwei Altären vertritt es den in der Innerschweiz häufig anzutreffenden eingeschossigen Typ, in dem Ossuar und Messkapelle in einem Raum vereint sind.[168] Wie



99

ABB. 99 **Morschach. Schiltistrasse 1. Pfarrhaus. Das 1685 vollendete Pfarrhaus ist das früheste Beispiel eines Steilgiebelhauses im Bandgebiet. Der Hauseingang liegt sockelgeschossig an der nordöstlichen Trauffassade. Für die Gegend ungewöhnlich ist die Ausführung des ersten Wohngeschosses im hinteren Bereich in Sichtfachwerk. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

das Steiner oder das Muotathaler Beinhaus (S. 191) ist das Morschacher Beispiel auch als eigentliches «Torhaus zum Kirchhof» anzusprechen.[169] Es verfügt über zwei Durchgänge und ein sog. Seelenfenster. Das ehemals vergitterte Seelenfenster liess ursprünglich den Blick frei auf die Gebeine, die bis zu ihrer Entfernung 1827/28 entlang der Westwand in einem Holzgestell («Totenkratte») aufgeschichtet waren. Die beiden Türen erlaubten das Durchschreiten der Gläubigen bei Prozessionen. Mit den Umbauten im ausgehenden 18. Jh. und 1827/28 verschob sich die Funktion von der Beinhauskapelle zur reinen Friedhofskapelle.

Pfarrhaus, Schiltistrasse 1 [4]

Das Pfarrhaus wurde 1683–1685 am westlichen Rand des Kirchenbezirks errichtet.[170] **ABB. 99** Nicht erhalten ist ein vom Gersauer JOHANN SEBASTIAN NIGG hergestellter Kachelofen aus dem Jahr 1749, den Hafner FACH in Ibach 1796 neu aufsetzte. Der Ofen wurde 1865 durch einen neuen von WENDELIN FUCHS in Ibach ersetzt.[171] 1827/28 neue Schulstube, wo bis 1890 Schule gehalten wurde.[172] Seit der jüngsten Gesamtrestaurierung 1990/91 präsentiert sich das Pfarrhaus wieder im ursprünglichen Zustand.

Innerhalb des Morschacher Baubestands nimmt das Pfarrhaus eine typologische und konstruktionstechnische Sonderstellung ein. Das über dem Firstkammerfenster 1685 baudatierte Gebäude vertritt den steilgiebligen Haustyp, der seine Blütezeit allerdings erst in der zweiten Hälfte des 18. Jh. hatte. Für die Entstehungszeit im späteren 17. Jh. ebenfalls eher ungewöhnlich ist der Umstand, dass an den Seitenfassaden umlaufende Vordächer anstelle von Seitenlauben angebracht sind. Diese Disposition leitet sich von der Schwyzer Herrenhausarchitektur des frühen 17. Jh. ab. Die Befensterung ist regelmässig. Unter den identischen Fenstern des ersten und zweiten Wohngeschosses sind (sekundäre) Zugladenkästen mit seitlichen Zierbrettern montiert. Auch unüblich ist die Ausführung des ersten Wohngeschosses im rückseitigen Bereich in Sichtfachwerk; in einer Konstruktionsweise, die ansonsten in der Region kaum anzutreffen ist. Der ebenerdige Hauseingang liegt im hohen Sockelgeschoss, in dem – wie im Bürger- oder Herrenhausbau – ein Gartensaal eingerichtet ist. Die dortige Bohlenbalkendecke weist gefaste Balken auf. Die Wohngeschosse sind modernisiert.

Zwischen dem Pfarrhaus und der Kirche steht die 1991 vom Kanton Neuenburg geschenkte Bronzeplastik «Concerto» des Westschweizer Bildhauers ANDRÉ RAMSEYER.

Doppelwohnhaus «S'Bruhins», Dorfstrasse 15/17 [5]

Der Kernbau des breit gelagerten Doppelwohnhauses ist der älteste erhaltene Profanbau im unmittelbaren Dorfkern und dürfte aus dem 16. Jh. stammen. In diese Zeit lässt sich typologisch die an der südlichen Hauptfassade angebrachte Firstkonsole mit leerem Wappenschild (Schwyz?) datieren. In einem ersten Schritt – vielleicht in der zweiten Hälfte des 18. Jh. – wurde das Tätschdachhaus gegen Westen und in einem zweiten gegen Osten erweitert.[173] Die Stube des Kernbaus beheizt ein angeblich aus Hospental stammender Giltsteinofen mit der Inschrift «JOSEPHMARIA / BRUJ [Bruhin] / 1865» (Stand 1984).[174] In der Stube des westlichen Anbaus stehen ein Tannenbuffet mit 1787 datiertem Giessfass («MBV [Besitzerinitialen] / 1787»; vor 2015 entfernt) der Zuger Zinngiesserdynastie KEISER[175] und ein grüner Kastenofen mit Ofensitz von 1876 (Stand 2015). Dabei handelt es sich um eine Arbeit des Ibächler Hafners FRANZ STUDIGER mit einem für dessen Werke typischen Sinnspruch («Mit Gott fang an / Mit Gott hör auf / diß ist der schönste / Lebens Lauf / Franz Studiger Hafner / 1876»).



100

ABB. 100 Morschach. Obergasse 2. Haus Schlössli. Das Haus Schlössli, in dem eine Zeit lang auch gewirtet wurde, verfügt über einen sehr hohen Mauersockel mit unregelmässigen Strukturen. Über den Resten eines hochmittelalterlichen Wohnturms war 1304 ein zweigeschossiger Blockbau errichtet worden, der um 1533 im ersten Wohngeschoss seitlich erweitert wurde. Das Äussere geht auf eine Überformung in den späten 1930er-Jahren zurück. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

Haus Brand, Axensteinstrasse 16 [8]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben, unregelmässiger Fenstereinteilung und einem Vordach an der Hauptfassade wurde vermutlich um 1782 unter Josef Anton und Emerentia Inderbitzin-Suter errichtet. Um- und Anbauten erfolgten 1967 bzw. 2012.[176] Das 1782 datierte Stubenbuffet trägt die Initialen der damaligen Hausbesitzer. **ABB. 66** Aus demselben Jahr stammte der 2000 entfernte grüne Kastenofen des Schwyzer Hafners JOHANN JAKOB FACH. Die Signaturkachel mit einer reliefierten Wappenkartusche und Angaben zur Auftraggeberschaft («besitzer dises hauß Joseph Antdoni in der / bitzi F:[rau] Emerentza suteri sein EF [Ehefrau]») ist im Haus erhalten.

Haus Schlössli, Obergasse 2 [12]

Das Haus Schlössli liegt an markanter Lage oberhalb des Dorfkerns am alten Verbindungsweg von Morschach über die Schwyzerhöhe nach Schwyz.[177] **ABB. 100** 2014 durchgeführte Untersuchungen konnten die Baugeschichte in wesentlichen Zügen klären.[178] **ABB. 101** Wohl im 12./13. Jh. wurde ein gemauertes, annähernd quadratisches Gebäude von knapp 5×5 m errichtet, das sich zur Kirche hin orientierte. Dabei könnte es sich um denjenigen Wohnturm handeln, den Pfarrer Thomas Fassbind in seiner Schwyzer Profangeschichte als Sitz der Edlen Inderbitzin erwähnt.[179] Die Inderbitzin übten möglicherweise das Meieramt im Auftrag der Freiherren von Attinghausen, des Stiftes Beromünster oder des Klosters Einsiedeln aus, die alle im 13. und 14. Jh. in Morschach über Grundbesitz verfügten.

Der Turmbau wurde 1304 – also unmittelbar nach der Abkurung Morschachs von der Mutterpfarrei Schwyz – bis auf eine Höhe von knapp 4 m abgebrochen und seitlich mit einem um etwa 10° gegen Südwesten abgedrehten Mauersockel ergänzt. Darüber erstellte man einen zweigeschossigen Blockbau mit auskragender Laubenkammer im zweiten Wohngeschoss. Dieser bislang älteste bekannte Holzbau Morschachs erfuhr um 1533 im Sockelbereich und im ersten Wohngeschoss eine seitliche Erweiterung. 1938/39 wurde ein steileres Dach aufgesetzt.[180]

Im Bereich des ehemaligen Turmes führt innen eine Blockstufentreppe hinunter in einen in der Grundfläche mehr oder weniger quadratischen Kellerraum von rund 3,4×3,4 m Innenmass. Das Mauerwerk mit gelblichem Pietra-rasa-Verputz mit Fugenstrich weist Ähnlichkeiten mit den romanischen Verputzen im Turm der Pfarrkirche Steinen (um 1125)[181] und an der Zisterzienserinnenklosterkirche Frauenthal in Hagendorn bei Cham (kurz vor 1250)[182] auf. An der ehemaligen südwestlichen Trauffassade des Blockaufbaus aus dem beginnenden 14. Jh. konnte im ersten Wohngeschoss ein für die Bauzeit typisches querrechteckiges Lukenfenster nachgewiesen werden. Es misst etwa 12×43 cm.

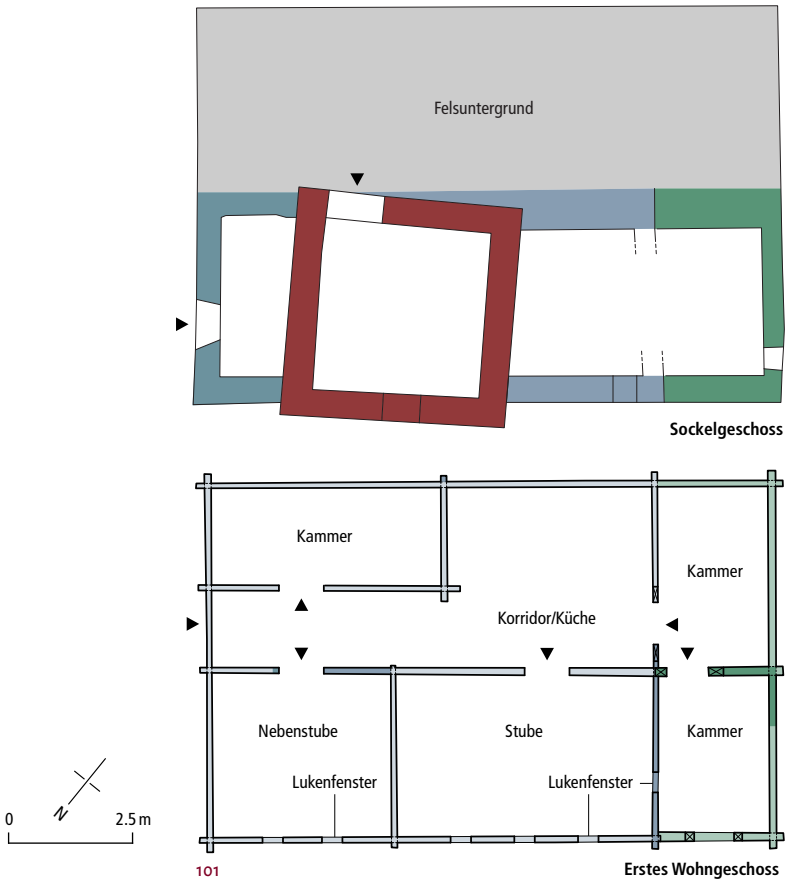


ABB. 101 Morschach. Obergasse 2. Haus Schlössli. Bauphasenplan des Sockel- und des ersten Wohngeschosses 1:150. Planzeichnungen BAB Gollnick, Schwyz, 2021.

Haus Gubel 2 [13]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und unregelmässiger Fenstereinteilung ist vollständig unterkellert. Es stand ursprünglich ähnlich exponiert wie das Haus Schlössli. Dendrochronologische Untersuchungen weisen auf eine Datierung wohl kurz nach 1558 hin.[183] 2008 wurde das Innere vor allem im Bereich der nordöstlichen Trauffassade letztmals umgestaltet. Zum originalen Bestand gehören die beiden Heiterlöcher in Form von griechischen Kreuzen unter dem nordwestlichen Hauptgiebel und dasjenige an der Stirnseite der südwestlichen Laube. Die Türöffnungen im Innern besitzen bauzeitliche Mantelstüde mit oben eingekerbten Eierfasenmotiven. In die Querwand Stube/Korridor ist eine wohl originale Öffnung eingelassen.[184] Der unsignierte grüne Stubenofen des 19. Jh. steht auf wiederverwendeten Sandsteinfüssen des 16./17. Jh.

Haus Silbergasse 17 [14]

Das stattliche Tätschdachhaus mit Seitenlauben und unregelmässiger Befensterung, das zwischenzeitlich als Armenhaus diente, dürfte im 16. Jh. entstanden sein. Dies lassen ein dreifach gerillter Konsolbalken in der Nebenstube sowie die Mantelstüde der Lauben- und Firstkammertüren vermuten. Nachträglich wurde auf die Stubenwand die Inschrift «Jos. K / 1714» angebracht.[185] Der rückseitige Anbau und die Faserzementplatten-Verkleidung erfolgten vor 1980. In der Küche steht ein grüner Kastenofen Franz Studigers von 1876, der sich ursprünglich in der rückseitigen Kammer befunden hat und den für Studiger-Öfen typischen Spruch aufweist («Mit Gott fang an / Mit Gott hör auf / diß ist der schönste Lebens Lauf / Franz Studiger Hafner / 1876»). Auf dem Grundstück, das unmittelbar an der alten Hauptverbindungsachse von Schwyz nach Morschach liegt, wurden mehrfach Münzen gefunden. Die älteste ist ein Zuger Angster wohl von 1796.[186]

Haus Silbergasse 19 [15]

Der grösstenteils original erhaltene Blockbau, in dem eine Zeit lang auch gewirtet wurde, ist ein reich verziertes Tätschdachhaus mit Firstkammer des 16. Jh. **ABB. 102** Es liegt an der alten Wegverbindung nach Oberschönenbuch und Schwyz und ist an der mit einem Rundstab und einem leeren Wappenschild (Schwyz?) besetzten Firstkonsole der nordwestlichen Hauptfassade 1528 datiert. Die schwer lesbare Inschrift lautet: «XV[15] / XXVIII[28] / JAR». **ABB. 52** Nachträglich wurde die hintere Stube erweitert, an der Rückfassade ein zusätzlicher Eingang eingelassen, an der Hauptfassade ein Klebdach angebracht und das Dach erneuert. 2020 Dachreparaturen.[187] Der südwestliche Haupteingang besitzt hohe, stellenweise gefaste Mantelstüde mit oben eingekerbten Eierfasenmotiven. Ähnliche Mantelstüde finden sich an den Türen zur Stube und zur Nebenstube, an der Verbindungstür der beiden Räume sowie an der einen Schlafkammertür. Der eine innere Mantelstud der Stubenhaupttür und das darüberliegende Wandrähm weisen zusätzlich ein Rillendekor auf. Ofen und Buffet sind ausgeräumt. Im hinteren Hausbereich ist in beiden Wohngeschossen seitlich je eine Kammer eingerichtet. Der Eingang der südlichsten der drei Schlafkammern zeigt ebenfalls Mantelstüde mit Eierfasenmotiv.

Nordöstlich des Dorfes

Haus Wil 2 [16]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben, unregelmässiger Fenstereinteilung und stellenweise gemauerter Rückwand im Küchenbereich dürfte



102

ABB. 102 Morschach. Silbergasse 19. Das Gebäude wurde 1528 in Blockbauweise errichtet. An der nordwestlichen Hauptfassade sind die Einzelvorstösse der Kammerwände unregelmässig ausgebildet. Im zweiten Wohngeschoss und im Giebelbereich ist je ein feiner vierteiliger Rillenfries angebracht. Seitlich des Firstkammerfensters ist je ein quadratisches Heiterloch in die Blockwand geschnitten. Weitere Rillenfriese zieren die beiden Trauffassaden. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

im Kern auf das 17. Jh. zurückgehen. 1985 wurde es einer Renovation unterzogen.[188] In der Stube ist das Einbaubuffet wohl aus dem 19. Jh. erhalten (Stand 1984). Ebenfalls ins 19. Jh. datieren lässt sich die zum Hof gehörende frei stehende Mosttrotte mit hohem Mauersockel und Holzaufbau.

Haus Unter Wilgis, Wilgis 1 [17]

Vermutlich im 18. Jh. wurde dieses traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und unregelmässiger Fenstereinteilung errichtet.[189] Es liegt reizvoll auf einer abfallenden Wiese am alten Verbindungsweg von Morschach über Oberschönenbuch nach Schwyz. Die nach Süden ausgerichtete Hauptfassade ist vollständig verschindelt und verfügt über zwei Vordächer. Während einer Umbauphase in der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurden die Fenster und Vordächer, das Türblatt des traufseitigen Haupteingangs[190] und die Stubenausstattung (Parkettboden, Kastenofen) erneuert. Der heutige Stubenofen setzt sich aus glatten Kacheln mit sorgfältiger grüner Fliessglasur zusammen und steht auf gedrechselten Füssen. Er ist ein Werk des Ibächler Hafners Franz Studiger aus dem Jahr 1860. **ABB. 62**

Stall Ober Schwändlen, bei Schwändlen 1 [18]

Unweit der Schwyzerhöhe Richtung Oberschönenbuch liegt bei dem um 1900 erbauten Wohnhaus Schwändlen 1 ein stattlicher Rindviehstall des 18. Jh. Die im Innern an einem Balken eingeritzte Bauinschrift nennt nicht nur den Zimmermeister, den in Schwyz ansässigen Augustin Grossmann, sondern auch das Baujahr 1769 sowie die Initialen des Bauherrn (CDS) («17M[eister]A[ugustin]G[ross]M[ann]69 CDS»).[191]

Südlich des Dorfes

Lourdesgrotte, Rieten 7 [19]

Auf Initiative von Paulina Betschart-Kempf und des Ortspfarrers Josef Niederberger wurde 1931 südwestlich der Liegenschaft Degenbalm am Rand des Tellenwalds eine Lourdesgrotte angelegt. Die zugehörige Bethalle mit geschlossenem sechseckigem Dachreiter zimmerte Franz Xaver Mettler nach einem Entwurf Josef Steiners in Blockbautechnik mit Rundhölzern. Diverse ab 1932 gestiftete Votivtafeln zeugen von einer regen und andauernden Wallfahrtstätigkeit.[192] Die Kunststeinplastik der Bernadette Soubirous ist ein Werk der Einsiedler Bildhauer Alois Payer und Franz Wipplinger. Die Statue wurde 1933, im Jahr von Bernadettes Heiligsprechung, aufgestellt.[193] Im frei stehenden, offenen Holztürmchen – 1935 nach einem Plan Josef Steiners erstellt – hängt ein Glöcklein, das die Aarauer Firma Rüetschi AG 1934 gegossen hat (Ton a'', 61 kg, Dm. 46 cm, «IM NAMEN DES VATERS, DES SOHNES UND DES HEILIGEN GEISTES. AMEN»). 1997 wurde die 1931 in Lourdes gekaufte originale Gipsstatue der Lourdesmadonna durch die heutige aus Zement ersetzt.[194]


23
MATTLI
24
AXENSTRASSE
21
SANKT FRANZISKUS
20
22
SCHILTISTRASSE
VORDER SCHILTI
25
FRUTTLI
URNERSEE
26
HINTER SCHILTI
N
1:5000
0
50
100
150
200m

Wallfahrtskapelle Franz-Xaver, Hinterlauinen (KTN 519) [20]

In einer Talmulde am alten Saumweg von Morschach nach Riemenstalden und Sisikon gelegen, wurde die Barockkapelle 1670/71 als Privatstiftung erbaut. Ihr heutiges Erscheinungsbild verdankt sie einer tiefgreifenden Renovation um 1756, die bedeutende Schwyzer Persönlichkeiten finanzierten. Damals entstand ein ikonografisch reizvoller Bilderzyklus über das Leben und Wirken des Jesuitenheiligen Franz-Xaver.

Baugeschichte

Angeregt durch eine Predigt über den 1622 heiliggesprochenen Franz-Xaver in der Jesuitenkirche Luzern, liess der vermögende Morschacher Bauer und Siebner Augustin Inderbitzin 1670/71 auf seinen Gütern in der Hinterlauinen eine Kapelle zu Ehren dieses Missionsapostels und Beschützers vor der Viehseuche errichten.[195] Am 9. September 1676 konsekrierte der Konstanzer Generalvikar Georg Sigismund Müller den Neubau zu Ehren des hl. Franz-Xaver. Der einzige Altar wurde Maria, Josef und Franz-Xaver geweiht.[196] In der Folge entwickelte sich die Kapelle zu einem regionalen Wallfahrtsziel. Die älteste – nicht erhaltene – Votivtafel stiftete Kaspar Burnott im Jahr 1677.[197]

Um 1756 liess alt Landesstatthalter Augustin Reding, der sich wenig später als Initiant und grösster Förderer des Pfarrkirchenneubaus in Schwyz hervortat, zusammen mit Pannerherr Werner Alois von Weber die Kapelle umfassend renovieren.[198] Unter der Leitung des Vorarlberger Baumeisters Peter Hanne fand 1827/28 eine Gesamtrenovation statt.[199] Teilrenovationen erfolgten 1876 (Inneres)[200], 1900 (Dach), 1914 (Dach, Plättchenboden)[201], 1930 (Inneres, Glasmalereizyklus)[202] und 1990 (Dachreiter). Anlässlich der umfassenden Gesamtrenovation 1919 übermalte Josef Maria Annen in Schwyz die Gewölbebilder und erneuerte den Hochaltar.[203] Aussen über dem Eingang wurde 1921 ein gerahmtes Gemälde des Näfelser Dekorationsmalers Florin Müller mit der Darstellung des hl. Franz-Xaver bei der Taufe der Inder angebracht[204], das während der Gesamtrestaurierung 1980–1982 unter Hans Steiner wieder entfernt wurde.[205] 2021 Aussenrestaurierung in Planung.



104

ABB. 104 Morschach. Hinterlauinen. Wallfahrtskapelle Franz-Xaver. Die 1670/71 errichtete und um 1756 umgestaltete Kapelle liegt direkt am alten Gotthardsaumweg. Sie gehört zu den bedeutendsten Barockkapellen im Kanton. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

ABB. 103 Morschach. Südlich des Dorfes. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Hinterlauinen, Wallfahrtskapelle Franz-Xaver (KTN 519) [20] **S. 121**
Riedmatt, Pallottinerkapelle Regina Apostolorum (KTN 543) [21] **S. 125**
Pallottinerweg 3, Pallottinerheim [22] **S. 125**
Mattlistrasse 10, Antoniushaus Mattli und Kapelle St. Antonius von Padua [23] **S. 126**
Ort, Sust [24] **S. 96**
Heustall Fruttli (KTN 563) [25] **S. 126**
Schilti 4 [26] **S. 126**

Baubeschreibung

Grundriss und Äusseres

Der Baukörper ist nach Osten orientiert. Das zweijochige Langhaus und den eingezogenen, leicht schräg angeordneten Chor mit geradem Abschluss überspannt ein gemeinsames Satteldach. **ABB. 104** Darauf sitzt ein rot verschindelter offener Dachreiter mit sechseckigem Spitzhelm. Zwischen Langhaus und Chor ist an der Südseite eine kleine Sakristei mit vergittertem Hochrechteckfenster unter Schleppdach angebaut. Über dem rundbogigen Haupteingang aus Sandstein kragt das Dach stark vor und ist abgewalmt. Es wird gestützt von zwei schräg gestellten, geschweiften Holzbügen. Auf die tonnengewölbte Holzverschalung sind einfache Régencestuckaturen mit Bandelwerkornamenten appliziert, die in Ranken



105

ABB. 105 **Morschach. Hinterlauinen. Wallfahrtskapelle Franz-Xaver. Das Innere hat sein Gepräge während der Umgestaltung in den 1750er-Jahren erhalten. Aus dieser Zeit stammt u. a. der hölzerne Hochaltar, der fast die gesamte östliche Chorwand ausfüllt. Das applizierte Holzwappen am Retabel weist ein Mitglied der Familie Weber als Altarstifter aus. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

und Blüten auslaufen und mit Rosenblüten angereichert sind. Über dem Portal befindet sich ein ovales, um 1756 in Kalkseccotechnik direkt auf den Verputz gemaltes Wandbild, das während der jüngsten Gesamtrestaurierung 1980–1982 freigelegt und ergänzt werden konnte. Es wird dem Arther Maler Franz Carl Weber zugewiesen. In einer üppigen Rokokokartusche mit ovalem Stifterwappen Hedlinger ist die Predigt des hl. Franz-Xaver im Pilgergewand im Kreise von Frauen und Männern ferner Missionsländer dargestellt. Zu beiden Seiten des Eingangs ist je ein rundbogiges Fenster mit gefasten Sandsteingewänden angebracht.

Glöcklein im Dachreiter

Seit der Bauzeit einteiliges Geläut, das 1990 elektrifiziert wurde. Das erste Glöcklein stiftete Landammann Franz Betschart in den 1670er-Jahren.[206] Es wurde 1732 wohl von einem Zuger Giesser aus der Dynastie Keiser umgegossen.[207] Ein erneuter Umguss erfolgte 1846.

Heutiges Glöcklein: Reliefs Muttergottes, Girlanden, «SANCTA MARIA ORA PRO NOBIS» (heilige Maria, bitte für uns), wohl Jakob II. Keller, Unterstrass bei Zürich, oder Jakob Rüetschi, Aarau, 1846.[208]

Inneres

Eine auf einem reich profilierten Kranzgesims ruhende Tonne überwölbt das Langhaus. **ABB. 105** Ein runder Chorbogen leitet zum eingezogenen, um eine Stufe erhöhten Chor mit flacherem Tonnengewölbe über. In die südliche Chorwand ist der hochrechteckige Sakristeizugang eingelassen. An der Rückwand ist eine 1919 von Josef Maria Annen angebrachte und während der jüngsten Gesamtrestaurierung 1980–1982 erneuerte Inschrift mit verschiedenen Baudaten zu lesen.[209] **ABB. 106**

Gewölbe- und Wandstuckaturen, Gewölbebilder

Die Gewölbe werden durch lachsrot gefasste Régencestuckaturen eines unbekannten Künstlers überzogen. **ABB. 106** Sie verraten eine gewisse stilistische Nähe zu denjenigen im Palais Friedberg in Schwyz. Die Binnenfelder sind hellblau und grün bemalt. An den Wänden sind reich stuckierte Apostelkreuze appliziert.

Die Stuckaturen rahmen sechs direkt auf den Verputz gemalte Szenen aus dem Leben des hl. Franz-Xaver, des Missionars von Indien. Der Zyklus ist ein Werk des Arther Malers Franz Carl Weber von 1756.[210] Beigegeben sind den Gemälden die jeweiligen Stifterwappen. Im Chor ist die von Augustin Reding und seiner Gemahlin Maria Theresia gestiftete Überführung des unverwesten Leichnams von Sancian nach Goa in Vorderindien dargestellt, wo Franz-Xaver ab 1542 Tausende getauft hat.[211] Mit langen brennenden Kerzen warten die Studierenden des St.-Pauls-Kollegs bereits am Hafen. **ABB. 106** Im Hauptspiegel des Langhauses ist Franz-Xaver in der himmlischen Glorie zu sehen.[212] Den Hauptspiegel umgeben vier kleinere Gewölbebilder in Vierpassrahmen. Sie zeigen Wundertaten aus der Vita des Kapellenpatrons: Franz-Xaver rettet eine brennende Stadt[213], erweckt einen Ertrunkenen[214], heilt Kranke[215] und segnet zwei vor dem Palasteingang liegende Mittellose[216].

Ausstattung

Glasmalereien

Die Kapelle birgt einen weiteren umfangreichen Franz-Xaver-Zyklus. In die Chor- und Langhausfenster sind insgesamt zwölf farbige Glasscheiben mit den jeweiligen Familienwappen der Stifter eingelassen. Sie zeigen Szenen aus dem Leben des Kapellenpatrons, die zum Teil einen lokalen Bezug haben.

Angefertigt hat sie 1930 Glasmaler Albin Schweri in Bern. Auf der linken Seite sind dies von vorne nach hinten: Franz-Xaver tauft einen Chinesen (Kappeler), unterrichtet indische Kinder (Dettling), segnet eine Mutter mit ihrem Kind (Niederberger)[217], heilt einen Blinden (Schuler), erscheint einer Bauernfamilie über der Morschacher Kapelle (Greter)[218] und segnet das Vieh eines jungen Hirten (Betschart). Rechts sind dargestellt: Franz-Xaver fährt 1549 auf dem Schiff nach Japan (unbekanntes Stifterwappen), spricht einen Edlen, wohl einen Portugiesen, von Sünden frei (Inderbitzin), stirbt 1552 in einer Hütte auf Sancian (Schmid), empfängt im Himmel die Märtyrerpalme (Immoos), heilt einen Besessenen (Büeler) und betet vor dem Kreuz (Auf der Maur).

Hochaltar

Der Hochaltar ist mit einer originalen roten und blauen Marmorimitationsmalerei überzogen. **Abb. 29** Bei der jüngsten Kapellenrestaurierung 1980–1982 wurde auf der Rückseite der Wappenkartusche die Altarbauersignatur «J•D•R / 1756» entdeckt. Sie dürfte sich entweder auf den Schwyzer Schreinermeister J. D. Reichmuth[219] oder auf den Schwyzer Bildhauer Johann Dominik Rhiner beziehen, der kurz zuvor in der Pfarrkirche Gersau tätig gewesen war. 1910 neuer Altarstein.

Auf der unsignierten Predella ist der sterbende Kirchenpatron auf der Südchina vorgelagerten Insel Sancian zu sehen, die er zu christianisieren versuchte. Auf einer Matte liegend, hält er ein Kruzifix und einen Rosenkranz in den Händen. Das ebenfalls unsignierte Hauptbild, eine ländliche Arbeit aus der Bauzeit der Kapelle, zeigt Franz-Xaver bei seiner himmlischen Verklärung. In Anwesenheit zweier bekleideter, geflügelter Engel kniet der Jesuitenheilige im weissen Chorhemd mit Stola auf einer Wolke. Sein Blick ist auf Jesus gerichtet, der oben links auf Wolken das Kreuz umfasst und dessen rechte Hand auf einem Globus ruht. Diesen trägt ein nackter Engel auf den Schultern. Über Franz-Xaver schwebt ein nackter, geflügelter Engel, der die Himmelskrone ausstreckt. Unten ist der Urnersee mit einem bemannten Nauen zu sehen. Am linken Rand erkennt man den Fronalpstock, die Geländeterrasse mit der Ortschaft Morschach sowie die Franz-Xaver-Kapelle und im Hintergrund den Gitschen und weitere Urner Berge. Unten in der Mitte ist das Allianzwappen des Stifterehepaars Jakob von Weber und Maria Elisabeth Büeler angebracht.[220] 1919 von Josef Heimgartner aufgefrischt und stellenweise übermalt.[221] Der Auszug ist seitlich mit einer figürlichen Engelsmalerei überzogen, die jüngst freigelegt wurde und Franz Carl Weber zuzuschreiben ist. Auf den Voluten steht je eine nackte Engelsfigur.



106

Chorgitter und hölzerne Kreuzigungsgruppe

Das schmiedeeiserne Chorgitter in Régenceformen ist grün gefasst und lässt sich stilistisch in die Zeit der Innenumgestaltung nach der Mitte des 18. Jh. datieren. **Abb. 105** Den Chorbogen ziert eine barocke Kreuzigungsgruppe aus der Bauzeit der Kapelle. Sie besteht aus einer farbig gefassten Marien- und Johannesfigur sowie aus einem Kruzifix, an dessen Kreuzbalken unten das Allianzwappen Fassbind-Reding befestigt ist.[222] Das Wappen bezieht sich vermutlich auf Georg Johann Fassbind in Schwyz, der in erster Ehe mit Barbara und 1647 in zweiter Ehe mit Dorothea Reding verheiratet und Stifter zahlreicher Kirchenzierden im Schwyzer Talkessel war.

«Seitenaltäre»

Auf die Chorbogenwand sind rosa gefasste Stuckaturen appliziert, die auf originelle Weise Scheinaltäre bilden. **Abb. 105** Die unsignierten Bilder sind direkt auf den Verputz gemalt und dürften ebenfalls Werke Franz Carl Webers sein. Das linke zeigt

Abb. 106 Morschach. Hinterlauinen. Wallfahrtskapelle Franz-Xaver. Régencestuckaturen, die sich aus Bandel-, Ranken- und Gitterwerken zusammensetzen, umgeben die 1756 von Franz Carl Weber gemalten Gewölbebilder. Im Hauptspiegel ist Franz-Xaver in der himmlischen Glorie dargestellt. Er ist umgeben von Engeln. Einer hält die Himmelskrone, ein anderer ein Schriftband mit den Worten «HIC PROPITIUS ERO» (hier werde ich [Franz-Xaver] gnädig sein). Dieser Trostspruch ist an die Hilfesuchenden Menschen in der irdischen Zone unten gerichtet. Donator war Major Franz Dominik von Weber aus Arth. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.



107

ABB. 107 **Morschach. Hinterlauinen. Wallfahrtskapelle Franz-Xaver. Diesen markenlosen Messkelch mit gewölbtem Sechspassfuss stiftete 1680 Kastenvogt Hans Leonhard Schilter in Schwyz. Der Nodus ist sechseckig ausgebildet. Am durchbrochenen Kuppakorb finden sich Darstellungen von Engeln mit den Leidenswerkzeugen. Der Kelch wird heute im Kirchenschatz der Pfarrkirche Morschach aufbewahrt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

eine Darstellung des hl. Franz-Xaver, wie er eine vornehme Inderin (Königin Neachile?) oder einen vornehmen Inder tauft. Ein europäisch gekleideter Junge hält die Taufschale. Im Hintergrund wohnen ein bekrönter Portugiese sowie ein dunkel- und ein hellhäutiger Inder mit Schirm der Szene bei. Unten rechts ist das Stifterwappen von Augustin Reding zu sehen.[223] Auf dem rechten Wandgemälde bringt eine Krabbe dem auf einem Felsen bei Bungo knienden Heiligen das Kruzifix zurück. Im Hintergrund stehen ein dunkel- und ein hellhäutiger Asiate. Unten links ist das Stifterwappen Reding angebracht.[224]

Kapellenbänke, Einzelgemälde und Votivgaben

Die im barocken Stil gehaltenen Holzbänke im Langhaus dürften aus der Zeit der Kapellenrenovation von 1919 stammen. **ABB. 105** Die beiden vordersten Doggen weisen reliefierte Stifterwappen der Familien Dettling respektive Niederberger auf.

Im Chor hängen zwei unsignierte Ölgemälde, die 1773 der Tagsatzungsgesandte und Richter Franz Xaver Abegg hierher gestiftet hat.[225] Sie sind vielleicht ebenfalls Werke Franz Carl Webers oder seines Sohnes Josef Anton und zeigen Szenen aus dem Leben des Kapellenpatrons: die Predigt in einem Tempel sowie die Heilung Franz-Xavers durch die Erscheinung des hl. Hieronymus am Krankenbett in Vicenza.[226]

An den Chorwänden sind zwei original gerahmte klassizistische Schaukästen mit markenlosen Silbervotiven (Beine, Arme, Köpfe, Augen) von 1827 montiert.[227] Unter der Inschrift an der Rückwand hängen unter Glas rund 125 Votivtafeln, die ab 1679 in die Kapelle gestiftet worden waren.[228] **ABB. 30** Sechzehn weitere, zwischen 1791 und 1874 gestiftete Tafeln werden in der Sakristei aufbewahrt.

Abgewanderter Gegenstand

1910 wurde eine klassizistische Ewiglichtampel aus Messing geschenkt, die jedoch seit 1984 in der Kapelle Aufiberg in Gebrauch ist.[229]

Kapellenschatz (Auswahl)

Der eher bescheidene Kapellenschatz wird heute grösstenteils in der Pfarrkirche Morschach aufbewahrt. Bedeutendstes Stück ist zweifellos der Barockkelch von 1680.

Reliquienmonstranz. Metall, vergoldet, Silber, Glasflüsse, H. 39 cm, ohne Marken. Kern um 1768, als die Kapelle Haarreliquien des hl. Franz-Xaver erhielt. Fuss 1921 von Louis Ruckli sen.[230]

Messkelche. – Silber, vergoldet, H. 22,8 cm, ohne Marken.[231] Am Fuss gravierte Stifterinitialen «H[ans] L[eonhard] S.[chilter]», Familienwappen Schilter und Jahreszahl «1680». **ABB. 107** – Neugotisch. Silber, vergoldet, H. 24 cm, MZ Louis Gille et Cie., Lyon, um 1891. An der Unterseite des Sechspassfusses sekundäre Stifterinschrift «Divo Francisco Xaverio in Morschach, Natalitiis coelest. secundo Decembris 1916: dono dedit: ejus servus per gratus R.D. Antonius Dettling Coadjutor suitensis.» (dem hl. Franz-Xaver in Morschach hat an dessen himmlischem Geburtstag [Todestag], am 2. Dezember 1916, [diesen Kelch] zum Geschenk gemacht: sein tief dankbarer Diener Hochwürden Herr Anton Dettling, Pfarrhelfer in Schwyz.).[232]

Rote *Kirchenfahne* mit aufgeklebten Leinwandgemälden der Deschwandenschule, zweite Hälfte 19. Jh.[233] Tod des hl. Franz-Xaver auf Sancian bzw. Muttergottes mit Jesuskind auf Wolken.

Ehemalige *Altarfiguren* Maria und Josef. Holz, farbig gefasst, H. 72 bzw. 73 cm, um 1680.[234] Bis 1980/1982 auf dem Hochaltar.

Würdigung

Die Franz-Xaver-Kapelle ist eine im Kern aus dem 17. Jh. stammende typische barocke Wegkapelle, die nach der Mitte des 18. Jh. tiefgreifend umgebaut wurde. Die spezielle Dachgestaltung mit Abwalmung, Ründi und geschweiften Bügen findet sich auch an der Kapelle Chäppeliberg im nahen Riemenstalden aus dem frühen 18. Jh. (S. 156). Im Innern birgt die Kapelle eine originelle, ikonografisch und heraldisch interessante Ausstattung. Der Hauptstifter in Morschach, der «reiche» Statthalter und Seidenun-



108

ABB. 108 Morschach. Riedmatt. Pallottinerkapelle Regina Apostolorum. Die dem Heimatstil verpflichtete Kapelle wurde 1938/39 nach Plänen des Schwyzer Architekten Josef Steiner erbaut. Sie ist eine gross dimensionierte Bergkapelle in landschaftlich dominanter Panoramalage rund 200 m westlich der Franz-Xaver-Kapelle. Ein über dem hölzernen Vorzeichen abgewalmtes Satteldach mit Dachreiter überspannt den aus Alpenkalkquadern gemauerten Baukörper, der auf einem Granitsockel sitzt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

ternehmer Augustin Reding, war ein wichtiger Förderer des Franz-Xaver-Kultes in Innerschwyz. Bereits 1745/1747 hatte er den Augsburger Goldschmied Franz Thaddäus Lang mit der Anfertigung einer Silberbüste des Heiligen für die Pfarrkirche Schwyz beauftragt[235], 1757 liess er an seinem Wohnhaus in Schwyz (Hauptplatz 6) – in Erinnerung an den Aufenthalt von Jesuitenmissionaren 1722 im Haus – ein grosses Wandbild des Heiligen malen und 1770 von Johann Jakob Fach einen Kachelofen mit Szenen aus dem Leben Franz-Xavers anfertigen.[236]

Ausgangspunkt des Franz-Xaver-Kultes in der Innerschweiz war das jesuitisch geprägte Luzern, wo der Rat den Heiligen 1654 zum Patron von Stadt und Land erklärte und die ab 1666 neu erbaute Jesuitenkirche neu ein Franz-Xaver-Patrozinium erhielt. Die nur wenig später errichtete Kapelle in Morschach ist der erste Innerschweizer Sakralbau ausserhalb Luzerns, der dem Jesuitenheiligen geweiht wurde.[237] Kurz darauf (1671) oder vielleicht erst 1705 wurde Franz-Xaver zum Patron des Rates von Schwyz erhoben.[238] Von einer regen Wallfahrt nach Morschach zeugt ein äusserst beachtlicher Bestand an Votivgaben aus dem 17. bis 20. Jh.

Die 1756 geschaffenen Gewölbe- und Wandbilder gehören neben dem von den Tessiner Brüdern Giuseppe Antonio und Giovanni Antonio Torricelli gemalten Zyklus in der Luzerner Jesuitenkirche zu den umfangreichsten und ikonografisch dichtesten Zyklen des Jesuitenheiligen in der Schweiz.[239] Zudem sind sie die bislang grösste bekannte Werkgruppe des Arther Malers Franz Carl Weber, dem auch das Gewölbebild mit der Taufe eines vornehmen Inders oder einer Inderin in der Hauskapelle des Herrenhauses Bättig in Seewen SZ zugeschrieben wird.[240]

Pallottinerkapelle Regina Apostolorum, Riedmatt (KTN 543) [21]

Nachdem die apostolische Priester- und Brüdergemeinschaft der Pallottiner 1934 die Liegenschaft Riedmatt erworben hatte, konnte sie dort im folgenden Jahr das erste Noviziatshaus der 1920 gegründeten Schweizer Pallottiner Delegatur in einem zu diesem Zweck von Josef Steiner umgebauten Bauernhaus eröffnen. Die heutige frei stehende Kapelle wurde 1938/39 nach Plänen Josef Steiners errichtet und am 7. Mai 1939 auf den Titel Maria, Königin der Apostel, eingesegnet. Die Weihe erfolgte im Jahr 1944. 1954 lieferte die Firma Rüetschi AG die Marienglocke (Ton f'', 120 kg) für den Dachreiter. 1970/71 Neubau des Pallottinerheims samt Oratorium (Pallottinerweg 3) [22] nach Plänen von Josef Steiners Sohn Hans. Teilrestaurierungen der Kapelle in den 1970er-Jahren (innen) und 1996/97 (aussen). Der südlich der Kapelle reizvoll gelegene Gemeinschaftsfriedhof der Schweizer Pallottiner wurde 2012 vergrössert. 2013/14 fand eine Neugestaltung des Kapelleninnenraums statt.[241]

Die Kapelle ist nach Südwesten orientiert. An das rechteckige Schiff schliesst eine eingezogene runde Apsis. **Abb. 108** In deren Aussenfassade ist ein Granitquader mit der Inschrift «M[ater]T[er]A[dmirabilis] / 1914–1934» eingemauert. Sie nimmt Bezug auf das Gnadenbild der Dreimal Wunderbaren Mutter der 1914 gegründeten Schönstattbewegung und deren Liegenschaftskauf in Morschach im Jahr 1934. Der Südwestecke des Schiffes ist eine Sakristei vorgelagert. Eine achtfach gebrochene kassettierte Holztonne überspannt das Schiffsinnere. In den rundbogigen Fenstern finden sich bauzeitliche Glasmalereien in Gelbtönen der St. Galler Firma von Andreas Kübele.[242] Der erhöhte Chor ist von einer Kalotte überwölbt. Anlässlich der jüngsten Innenrenovation 2013/14 bemalte die lettische Künstlerin Anita Kreituse die Apsis mit einer monumentalen Darstellung der Kapellenpatronin in Ocker- und Goldtönen.[243] Gleichzeitig entwarf Roman Brunschwiler den neuen zylindrischen Altar aus Gotthardserpentin, und Martin Pflüger in Feldkirch schuf eine neue 4-registrige Orgel.

Antoniushaus Mattli und Kapelle St. Antonius von Padua, Mattlistrasse 10, Mattli [23]

Auf einem malerisch gelegenen Plateau unterhalb der Pallottinerkapelle liess der Kapuzinerpater Leopold Stadelmann 1965–1967 das Antoniushaus Mattli als Bildungs- und Erholungszentrum für die «Franziskanische Laiengemeinschaft» erbauen. **Abb. 23** Die Pläne der harmonisch in die Landschaft integrierten Anlage hatte Architekt Adelbert Koch in Emmenbrücke gezeichnet.[244] Aus der Emauskapelle bei Zufikon erhielt das Antoniushaus 1971 einen ikonografisch reizvollen 38-teiligen Bilderzyklus aus dem Leben des hl. Antonius von Padua als Leihgabe. Die unsignierten Barockgemälde wurden 1676 mit Ölfarbe auf Tannenholz gemalt. Unten finden sich jeweils das Familienwappen des Stifters sowie ein erläuternder Text.[245] 1976/77 wurde die Anlage – wiederum nach Plänen Kochs – erweitert und die Antoniuskapelle, ein nüchterner Sichtbetonbau über quadratischer Grundfläche, errichtet. Die Kapellenfenster sind mit fünf Glasscheiben der Ingenbohler Sr. Maria Raphaela Bürgi geziert, die den Sonnengesang des hl. Franz von Assisi illustrieren.[246] Im Dachreiter hängt die Marienglocke (Ton dis'', 345 Pfund, Dm. 66,5 cm, Reliefs Strahlenkranzmadonna, Ranken- und neugotischer Masswerkfries, «AVE MARIA GRATIA PLENA [sei gegrüsst, Maria, voll der Gnade] / LUC.[as] I. 28.»). Jakob II. Keller, Unterstrass bei Zürich, hatte sie 1879 für die katholische Kirche Langnau am Albis gegossen, die 1967 abgebrochen wurde.[247] 1999 Renovation der Gesamtanlage.

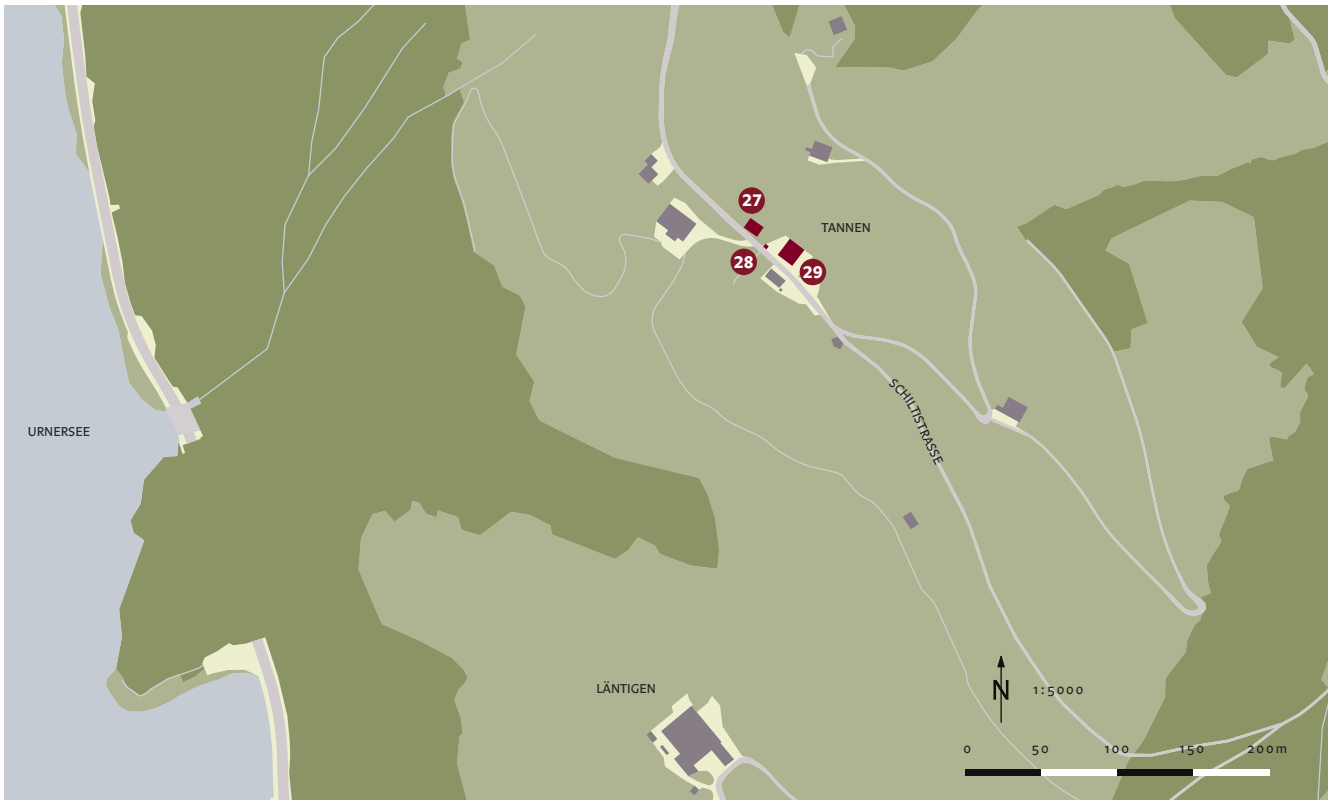
Heustall Fruttli (KTN 563) [25]

Der restaurierungsbedürftige Heustall Fruttli liegt rund 450 m südlich der Franz-Xaver-Kapelle oberhalb der Schiltistrasse. Es handelt sich um das älteste baudatierte Ökonomiegebäude in Morschach. Die Inschrift am äusseren Heutorsturz nennt das Erbauungsjahr 1758 und den ausführenden Zimmermeister LR («1M7L5R8»).[248] Die Blockwände sowohl der Giebel- als auch der Traufseiten sind mit Blockzangen verstärkt.

Haus Mittlere Schilti, Schilti 4 [26]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und unregelmässiger Fenstereinteilung soll gemäss mündlicher Überlieferung aus dem Riemenstaldner Tal hierher versetzt worden sein. Es liegt etwas oberhalb des alten Weges von Morschach nach Riemenstalden und dürfte, wie eine erhaltene datierte Ofenkachel nahelegt, um 1616 erbaut worden sein. Bauherr war angeblich Landammann Jost Schilter, der den Hof Sagenmatt in Schwyz besass. 1975–1977 fanden Um- und Anbauten statt.[249] Gemäss Mitteilung der Besitzerfamilie sind an der Hauptfassade unter der Faserzementplatten-Verschalung der 1970er-Jahre Würfelfriese unter den Fensterbänken der beiden Wohngeschosse erhalten geblieben.[250] Im Giebelbereich ist seitlich des Firstkammerfensters je ein für die Bauzeit typisches rundes Heiterloch in die Blockwand eingelassen.

Die Türpfosten im Innern sind als oben kerbgefaste Mantelstüde ausgebildet. Die Bretterwandtäfer und die Felderdecke in der Stube dürften in der zweiten Hälfte des 18. Jh. entstanden sein. Eine wohl nachträgliche Aussparung im Täfer der Binnenwand zur Nebenstube weist auf eine damals vorhandene Wanduhr hin. Der Stubenparkettboden stammt aus dem 1966/67 abgebrochenen Grandhotel Axenstein. An der Deckplatte des modernen Stubenofens («FRIDOLIN [II.] GASSER / HAFNERMEISTER / JBACH 1976») ist eine in der Mitte beschädigte grüne, glatte Signaturkachel wohl des bauzeitlichen Ofens eingelassen. Die Inschrift nennt die Initialen des Flüeler Hafners Heinrich Buchmann und das Entstehungsjahr 1616 («HB M[eister] / 1616»). Im zweiten Wohngeschoss ist das ehemalige Nussbaumtürblatt Stube-Nebenstube mit geschweiften Türbändern aus dem 18. Jh. wiederverwendet.



109

ABB. 109 **Morschach. Tannen. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Tannen 3 [27] **S. 127**
Muttergottes-Bildstock (KTN 577) [28] **S. 127**
Tannen 5 [29] **S. 127**

Bautengruppe Tannen [27–29]

In einer Hangmulde am Fuss des Fronalpstocks mit bestechendem Panoramablick über den Urnersee auf die Rütliwiese erhebt sich die Bautengruppe Tannen.[251] Sie liegt auf rund 800 m ü. M. unmittelbar am alten Weg von Morschach nach Riemenstalden bzw. Sisikon. Das Ensemble besteht aus einem mittelalterlichen Blockbau des 14. Jh., einem Wohnhaus aus dem beginnenden 17. Jh. und einem dazwischenliegenden Bildstock.

Haus Tannen, Tannen 3 [27]

Das mittelalterliche Tätschdachhaus Tannen 3 ist nach dem Haus Schlössli das zweitälteste in Morschach nachgewiesene Gebäude und gehört zu einer Gruppe von spätmittelalterlichen Blockbauten in der Innerschweiz aus der ersten Hälfte des 14. Jh.[252] **ABB. 111** 1998 durchgeführte Untersuchungen konnten die Baugeschichte in wesentlichen Zügen klären.[253] Der Kernbau, dessen Fichtenhölzer im Frühjahr 1341 gefällt worden sind[254], ist zu einem Grossteil erhalten. Vermutlich stand er ursprünglich an einer anderen – unbekannten – Stelle und wurde erst nachträglich an den heutigen Standort am alten Gotthardsaumweg versetzt.[255] Erster nachweisbarer Besitzer in Morschach war 1598 Melchior Moos. Sekundär – der Zeitpunkt wäre bauarchäologisch noch zu bestimmen – wurde das Haus gegen Nordwesten erweitert und ein neuer Dachstuhl aufgesetzt. 1928 Wellblechdach. Seit der 2016/17 unter Lukas Baumann durchgeführten Gesamtrestaurierung dient der Blockbau als Ferienhaus der «Stiftung Ferien im Baudenkmal».[256]

Bauzeitliche Lauben im zweiten Wohngeschoss sind an den Trauffassaden anzunehmen. An der südöstlichen Trauffassade sind zwei originale schlitzförmige Stubenfenster (Lukenfenster) in der Geschossmitte erhalten. **ABB. 49**

Im ersten Wohngeschoss sind im Vorderhaus die Stube, deren Türöffnung gegen den Korridor einfache flankierende Mantelständer aufweist, sowie



110

ABB. 110 Morschach. Tannen 5. Haus Sträbismattli. Die nach Südwesten ausgerichtete Hauptfassade des 1609 datierten Blockbaus ist mit zweireihigen Würfelfriesen verziert. In einer kleinen applizierten Nische steht eine hölzerne Muttergottesfigur mit Resten einer alten Bemalung. Sie dürfte aus der Bauzeit stammen und ursprünglich zu einem Fensterpfosten gehört haben. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.



111

ABB. 111 Morschach. Tannen 3. Haus Tannen. Der Kernbau stammt aus der Zeit um 1341. An der südwestlichen Hauptfassade sind für die Entstehungszeit typische Merkmale wie die unregelmässigen, abgerundeten Einzelvorstösse der 10–11 cm breiten Binnenwandhölzer sowie die fassadensichtigen Fussboden- respektive Deckenbohlen in den beiden Wohngeschossen gut zu erkennen. Nachträglich wurde das Gebäude nach Nordwesten (links) erweitert. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.



112

ABB. 112 Morschach. Tannen. Der Bildstock bildet mit dem stattlichen Blockbau Tannen 5 von 1609 ein reizvolles Bauensemble am historischen Gotthardsaumweg. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

eine kleinere Nebenstube und im Hinterhaus beidseits der Küche je eine Eckkammer eingerichtet. In die zweite Hälfte des 18. Jh. zu datieren sind das Stubentürblatt sowie Teile des Stubenwandtäfers.[257] Der dortige unsignierte grüne Kastenofen mit Fliessglasur und gerillten Kranzkacheln dürfte um 1820–1840 wohl in der Hafnerei SUTER in Weggis hergestellt worden sein.[258] Im zweiten Wohngeschoss befinden sich zwei unterschiedlich grosse Kammern im Vorderhaus sowie eine weitere Kammer in der Südostecke des Hinterhauses. Der Eingang zur Südlaube mit unterschiedlich breiten Pfosten sowie eine niedrige Kammertüröffnung mit Schwelle und wandbündigen Pfosten sind original erhalten.

Muttergottes-Bildstock, Tannen (KTN 577) [28]

Ein erster Bildstock auf der Liegenschaft Tannen wurde aufgrund eines Gelöbnisses nach einem Brand im Haus Tannen 5 gestiftet. ABB. 112 Er soll einige Meter hangaufwärts gestanden haben und von einem herabstürzenden Felsen zerstört worden sein. 1643 erstellte der Schwyzer Maurermeister PETER GEMSCH auf Kosten des Landes Schwyz einen Neubau unterhalb des Weges. In den 1930er-Jahren wurde der Bildstock durch den heutigen oberhalb des Weges ersetzt. Kurz vor 1991 fand eine Restaurierung statt.[259] Zwei senkrechte, stellenweise gefaste Holzstützen tragen ein ausladendes Satteldach. Durch eine vergitterte rundbogige Schauöffnung ist eine farbig gefasste Holzfigur der Muttergottes in der Art des Schwyzer Barockbildhauers MEINRAD BÜELER aus der Zeit um 1700 zu sehen.

Haus Sträbismattli, Tannen 5 [29]

Über dem Firstkammerfenster des vollständig unterkellerten stattlichen Tätschdachhauses mit Seitenlauben und unregelmässiger Fenstereinteilung ist das Baujahr 1609 zu lesen. ABB. 112 Nachdem eine Lawine im Hinterhaus beträchtlichen Schaden angerichtet hatte, wurde das Gebäude 2006 einer tiefgreifenden Gesamtrenovation unterzogen und das Innere vollständig umgebaut.[260] Das zweite Wohngeschoss birgt drei Kammern, wobei die südliche in den Laubenbereich auskragt. Beide Lauben werden von schräg gestellten Bügen gestützt, die mit Stäben geschmückt sind. Die Brüstung der nördlichen Laube ist mit einem eher retardierenden vierteiligen Rillenfries verziert. Auf dem Fenstergurtbalken des zweiten Wohngeschosses erstreckt sich ein zweireihiger Würfelfries von der südöstlichen Trauffassade auf die südwestliche Giebelfassade. Weitere Würfelfriese zieren das erste Wohn- und das Giebelgeschoss der Hauptfassade. Schräg unter dem mittleren Kammerfenster ist eine kleine Nische nachträglich montiert, in der eine verwitterte hölzerne Muttergottesfigur wohl aus der Bauzeit steht. ABB. 110 Unter dem Giebel ist wie beim etwa gleich alten Haus Mittlere Schilti seitlich je ein rundes Heiterloch in die Blockwand eingelassen. In der Stube weist das abgeschrägt vorspringende Konsolgesims an den obersten Balken einen Rillenfries auf.



113

ABB. 113 **Morschach. Chämlezen. Kapelle St. Nikolaus. Die nach Südwesten orientierte Wegkapelle St. Nikolaus wurde ab 1730 in reizvoller Lage am alten Saumweg von Morschach bzw. Sisikon nach Riemenstalden erbaut. Sie steht heute hart an der Grenze zur Gemeinde Riemenstalden. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

Riemenstaldner Tal

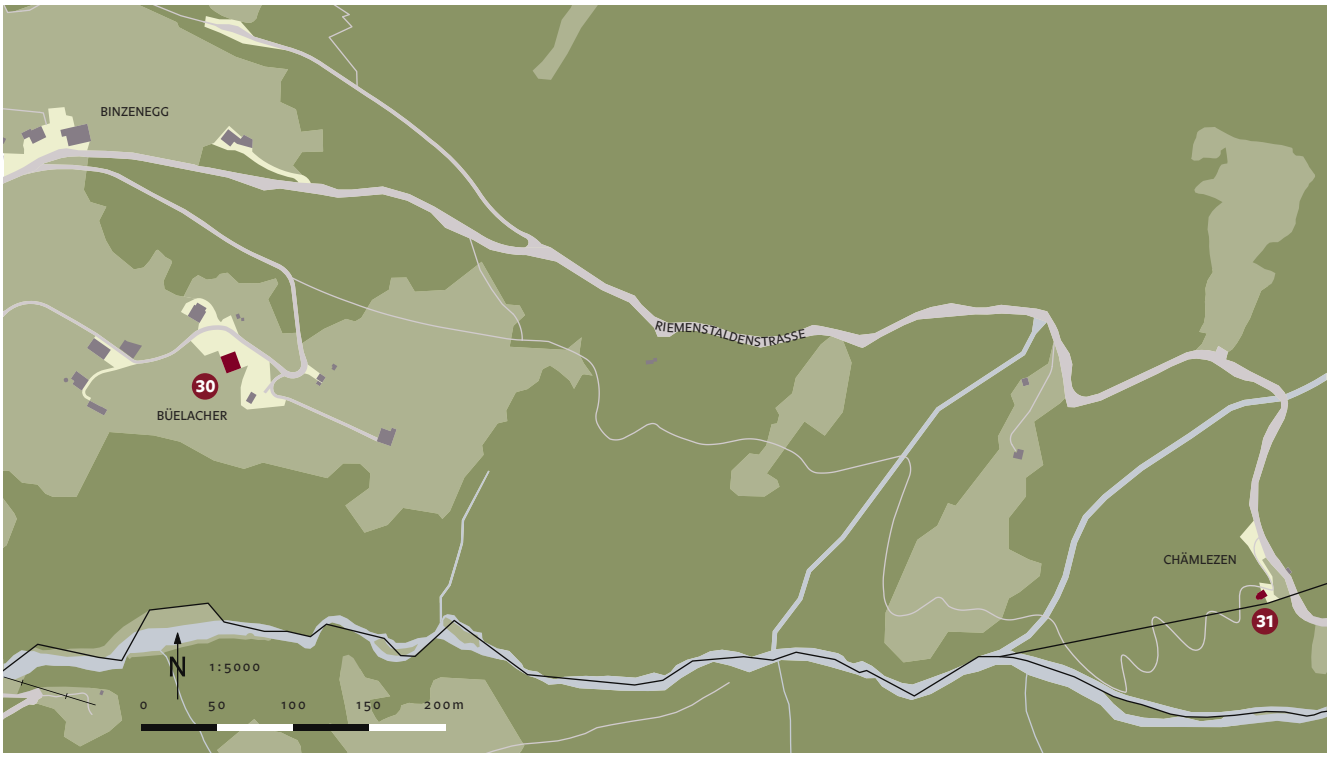
Haus Büelacher, Binzenegg 10, Sisikon UR [30]

Das Haus Büelacher, das zwischenzeitlich als Gasthaus diente, liegt unterhalb der Chämlezen-Kapelle am alten Verbindungsweg von Sisikon nach Riemenstalden. Das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Firstkammer und unregelmässiger Fenstereinteilung dürfte in der ersten Hälfte des 17. Jh. entstanden sein. Im Innern dieses stark veränderten Blockbaus sind originale Türöffnungen mit oben kerbgefasten Mantelstüden erhalten. Nicht mehr vorhanden ist hingegen das 1708 datierte Stubenbuffet.[261]

Kapelle St. Nikolaus, Chämlezen (KTN 234) [31]

Die reizvoll über der Schlucht des Riemenstaldner Baches gelegene Kapelle wurde ab 1730 am gefahrvollen alten Saumweg von Morschach bzw. Sisikon nach Riemenstalden erstellt. Als Kapellenpatron wurde folgerichtig der Wegpatron und Nothelfer Nikolaus gewählt.

Baugeschichte. Über die Entstehungsgeschichte existieren mindestens drei Versionen. Gemäss der einen Überlieferung sollen die Brüder Peter und Hans Martin Gemsch 1620 einen ersten Bildstock in der Chämlezen in Auftrag gegeben haben.[262] Eine zweite Version besagt, dass ein namentlich nicht genannter Bauer nach der Genesung von einem Fuhrwerkunfall 1665 an der Unglücksstelle einen



114

ABB. 114 **Morschach. Riemenstaldner Tal. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Binzenegg 10, Sisikon UR **[30]** **S. 129**
Chämlezen, Kapelle St. Nikolaus (KTN 234) **[31]** **S. 129**

Bildstock mit einer Nikolausfigur erbaut habe.[263] Gemäss dritter Überlieferung soll 1665 oberhalb des Saumwegs beim «grossen Fluhstein» eine erste Kapelle erstellt worden sein, die dem hl. Michael geweiht war.[264]

Aufgrund des schlechten baulichen Zustands des Vorgängergebäudes entstand unterhalb des Weges ab 1730 die heutige Kapelle. **ABB. 113** Ausführende Meister waren der Schwyzer Maurer DOMINIK ELSENER und sein Sohn.[265] Am 21. Juni 1733 segnete der Morschacher Ortspfarrer Leonhard August Bründler den Neubau zu Ehren des hl. Nikolaus ein.[266] Grössere Reparaturarbeiten erfolgten 1827/28.[267] 1852/53 wurde die Kapelle renoviert, eine Holztonne eingezogen und vermutlich ein neuer Altar erstellt. Aussenrenovation 1864.[268] 1921 wurde an die südliche Langhauswand eine Sakristei angebaut, die anlässlich der jüngsten Gesamtrestaurierung 1995 wieder abgebrochen wurde.[269]

Baubeschreibung. Ein steiles, leicht geknicktes Satteldach, auf dem ein offener Dachreiter mit modernem achteckigem Spitzhelm ruht, überspannt das einachsige Schiff. Daran schliesst der eingezogene Polygonalchor mit 5/8-Schluss an.

Das erste Glöcklein aus der Zeit um 1733 wurde 1922 durch einen Neuguss ersetzt (Nikolausglocke: ca. 28 kg, Dm. 35 cm, Reliefs hl. Nikolaus und Christus am Kreuz, WILHELM EGGER, Staad bei Rorschach, 1922)[270]. Es gelangte angeblich in die Johanneskapelle im Chäppeliberg bei Riemenstalden (S. 157).[271] 1995 wurde die Nikolausglocke von 1922 durch das heutige Glöcklein ersetzt.[272]

Eine im mittleren 19. Jh. eingespannte Holztonne, die auf einem profilierten Kranzgesims ruht, überwölbt das mit einem Klinkerboden belegte Schiffsinnere. Ein runder Chorbogen auf Kämpfergesimsen leitet zum erhöhten Chorbereich über. Diesen überspannt ein bauzeitliches Tonnengewölbe mit Stichkappen über den kleinen Segmentbogenfenstern.

Ausstattung. Das barocke Altarretabel aus Holz dürfte erst seit 1852/53 in der Kapelle stehen und damals aus einem grösseren Altar – vermutlich einem ehemaligen Seitenaltar der Pfarrkirche Morschach (S. 104) – zusammengestückt und mit der heutigen Marmorimitationsmalerei gefasst worden sein. **ABB. 115** Zweifellos für die Chämlezen-Kapelle angefertigt wurde hingegen das auf Holz gemal-



115



116

ABB. 115 Morschach. Chämlezen. Kapelle St. Nikolaus. Das Altarretabel aus dem späten 17. Jh. dürfte zu einem ehemaligen Seitenaltar in der Pfarrkirche Morschach gehört haben. Stilistisch steht es dem dortigen Hochaltar nahe, einem gesicherten Werk von Schreinermeister Balz Fridli Klostener. Das Hauptblatt mit der Darstellung des stehenden Kapellenpatrons schuf Fridolin Auf der Maur 1828 im Auftrag von Karl Dominik Nideröst. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

ABB. 116 Morschach. Chämlezen. Kapelle St. Nikolaus. Die Herstellung von Schüsseln aus Messing war eine Spezialität der Reichsstadt Nürnberg im Spätmittelalter. Der ursprüngliche – wohl profane – Verwendungszweck solcher Beckenschlägerschüsseln ist nicht vollständig geklärt. Sie könnten zum Händewaschen, zur reinen Repräsentation oder allenfalls zum Auffangen des Blutes beim Aderlass gedient haben. Später waren sie als Taufschüsseln oder Hostienschalen in Gebrauch. Die Darstellung auf der Schüssel aus der Chämlezen-Kapelle ist vermutlich als Personifikation des Elements Erde zu deuten. Foto Robert Rosenberg, Einsiedeln, 2007 / StASZ.

te Hauptblatt. Es zeigt den Kapellenpatron Nikolaus und ist ein Werk des Ingenbohler Lokalmalers Fridolin Auf der Maur von 1828.[273] Rechts unter dem bischöflichen Pluviale ist das Stifterwappen von Karl Dominik Nideröst abgebildet. Von unbekannter Hand in der Mitte des 19. Jh. gemalt ist das hochrechteckige Oberblatt mit der Darstellung der Beweinung Christi in Kombination mit den Sieben Schmerzen Mariens.

An der südlichen Chorbogenwand hängt eine Votivtafel aus dem späten 18. Jh. Dargestellt ist eine vor einem Altar betende Frau in Schwyzer Tracht. Darüber schwebt der Kapellenpatron in Wolken.[274] Eine zweite Votivtafel mit dem Brustbild des hl. Nikolaus – gestiftet 1808 – wird im Kirchenschatz der Pfarrkirche Morschach aufbewahrt.[275]

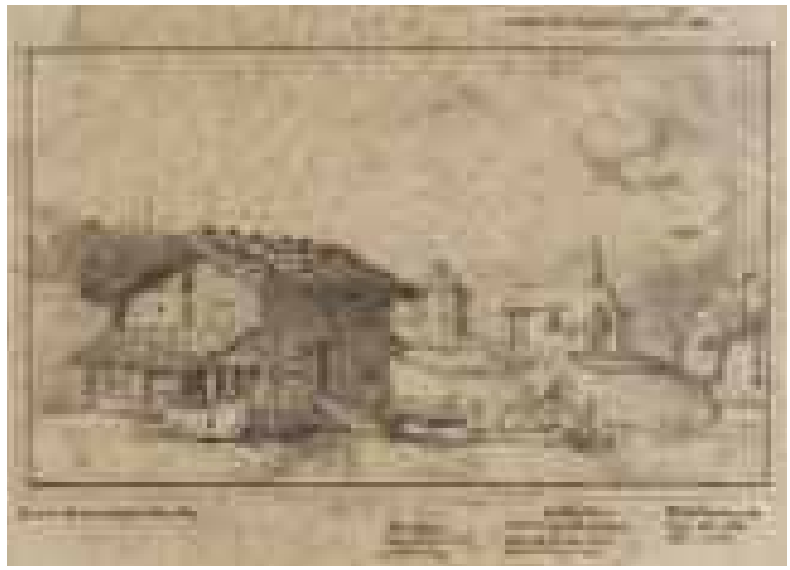
Abgewanderter Gegenstand. Sog. Nürnberger Schüssel. Messing, Dm. 22,5 cm, wohl Nürnberg, Anfang 16. Jh. In die Bodenmitte ist eine sitzende weibliche Gestalt mit entblösstem Oberkörper getrieben. In der Rechten hält sie einen Blumenzweig, in der Linken ein Spruchband mit Fantasiezeichen in der Art gotischer Minuskeln. **ABB. 116** Vergleichbare Darstellungen finden sich auf Nürnberger Schüsseln im Schlossmuseum Berlin, im Rosgartenmuseum in Konstanz und im Stadtmuseum Ingolstadt.[276] Ursprünglich wohl aus profanem Kontext, später Hostienschale. Seit 1951 im Besitz des Kantons Schwyz.[277]

Würdigung. Die schlichte Kapelle St. Nikolaus in der Chämlezen ist eine kleine barocke Wegkapelle an exponierter Lage mit einem beachtlichen Altar. Die ehemals vorhandenen Votivtafeln zeugen von einer gewissen frömmigkeitsgeschichtlichen Bedeutung im ausgehenden 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jh.


STOOSHOREN
34
32
35
RINGSTRASSE
33
36
RINGSTRASSE
BALMBERG
MAGGIWEID
STOOS
37
38
TEUFBÖNI
STÄRNEGG
N
1:5000
0
50
100
150
200m

Stoos

Der Bergort Stoos (ca. 1300 m ü. M.) am Nordostfuss des Fronalpstocks ist ein 1322 erstmals erwähntes Alpwirtschaftsgebiet[278], das sich relativ früh dem Tourismus geöffnet hat. Die erste Gaststätte war das um 1761 erbaute Gasthaus Alpstubli «Balmberg» (1978 abgebrannt).[279] 1851/52 kam das auf dem vorderen Balmberg errichtete Gast- und Molkenkurhaus Stoos [34] dazu (1975 abgebrannt). Initiant war der Kantonsrat und spätere Landammann Peter Suter aus Muotathal. Seine Blütezeit hatte das Kurhaus unter Karl Müller-Camenzind, der das Gebäude zwischen 1877 und 1895 beträchtlich erweiterte.[280] ABB. 119 Damit war der Grundstein für die Entwicklung zum weitherum bekannten Sommerkurort gelegt, dessen Blütezeit – wie im Dorf Morschach – um 1900 lag. Zu den ältesten erhaltenen Gebäuden zählt der gemäss Giebelinschrift 1849 von einem Zimmermeister FB erstellte Vielzweckbau Glögglihütte («(M[eister]F 1849 B)»; Teufböni 17) [38].[281] Auf dem Gipfel des Fronalpstocks existierte bereits 1872 ein Gasthaus. In der Folge wurden auf dem Stoos weitere Bauten des Gastgewerbes und Tourismus erstellt, so 1923 das markante Naturfreundeheim (Ringstrasse 80) [37], 1928 die Pension Klingenstock (1967 Neubau) und 1935/36 das Ski- und Ferienhaus des Neuen Ski-Klubs Zürich (2015 Neubau)[282]. ABB. 120 Mit dem Bau von Ski- und Sesselliften ab 1939 entwickelte sich Stoos früh auch zu einer bedeutenden Wintersportdestination. 1954/55 wurde das Schulhaus (Ringstrasse 25) [36] nach Plänen des Schwyzer Architekten HANS SEILER errichtet.[283] An die Stelle des 1975 abgebrannten Kurhauses kam 1977 das Sporthotel zu stehen (Ringstrasse 10; heute Seminar- und Wellnesshotel).



118



119

ABB. 117 Morschach, Stoos. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Ringstrasse 116, Wallfahrtskapelle Mariahilf [32, 33] S. 134
Gast- und Molkenkurhaus Stoos [34] S. 133
Trafostation (2'693'458, 1'204'151) [35] S. 134
Ringstrasse 25, Schulhaus [36] S. 133
Ringstrasse 80, Naturfreundeheim [37] S. 133
Teufböni 17 [38] S. 133

ABB. 118 Morschach, Stoos. Diese Ansicht des Schwyzer Zeichners und Ingenieurs Carl Reichlin von 1854 zeigt die Baugruppe rund um die barocke Stoos-Kapelle unmittelbar nach dem Bau des Kurhauses (rechts). Links neben der Kapelle steht das 1822/23 auf Betreiben des Morschacher Ortspfarrers Thomas Fassbind errichtete zweigeschossige Pfrundhaus mit Walmdach (1929 abgebrannt). Vorn links ist das Wohnhaus des Maurus Imhof zu sehen, ein kleiner zweigeschossiger, laubenloser Blockbau, dessen schwach geneigtes Satteldach mit Brettschindeln belegt und mit Steinen beschwert ist (abgebrochen). (StASZ, SG. CII.872). Foto StASZ, 2014.

ABB. 119 Morschach, Stoos. Gast- und Molkenkurhaus Stoos mit Kapelle. Auf dieser um 1890 entstandenen Aufnahme ist am rechten Bildrand die 1934 abgebrochene barocke Stoos-Kapelle zu sehen. In der Bildmitte der Kurhausbau mit Mansarddach aus der Mitte des 19. Jh. Die rückseitigen Anbauten aus Holz kamen ab 1877 unter Karl Müller-Camenzind dazu. Foto Josef Bettschart, Schwyz, um 1890 (StASZ, SG.CIV. 1.158) / StASZ, 2016.



120



121

ABB. 120 Morschach, Stoos. Ehemaliges Skihaus des Neuen Ski-Klubs Zürich. Auf dieser 1944 postalisch gelaufenen Ansichtskarte ist das Skihaus zu sehen. Errichtet 1935/36 durch Bauunternehmer Heinrich Peikert in Zug nach Plänen des Zürcher Architekten Heinrich Stricker, war dieser elegante Bau mit flachem Pultdach der gemässigten Moderne verpflichtet. 1949 wurde er massiv umgestaltet und mit einem Satteldach versehen. 2015 erfolgte ein Neubau. Ansichtskarte Jean Gaberell, Thalwil, 1944 gestempelt (KAE) / StASZ, 2010.

ABB. 121 Morschach, Stoos. Stoosbahn. Die gut in die Landschaft eingepasste Stoosbahn war zur Erbauungszeit 1932/33 die steilste Panorama-Standseilbahn Europas. Sie wurde 2017 stillgelegt. Sowohl die Berg- als auch die Talstation mussten 1968–1970 einem Neubau weichen. Im Mittelgrund ist das Kurhaus zu sehen. Ansichtskarte Wehrli & Vouga – Photoglob & Co., AG, Zürich, um 1940 (StASZ, SG.CIV. 12.250) / StASZ, 2005.

Ausgangspunkt der Besiedlung war die Baugruppe mit der Kapelle, dem Pfrund- und dem Kurhaus. **ABB. 118** Gegen Osten und Süden standen vereinzelt Alpgebäude. 1888 zählte Stoos sechs Wohnhäuser, in denen fünfzig Menschen lebten.[284] Heute präsentiert sich das Siedlungsbild als heterogen gewachsener Ferienort mit einer modernen Einzelbebauung entlang der Ringstrasse.[285] An der Stelle des ehemaligen Kurhauses prägt der dominante Baukörper des Seminar- und Wellnesshotels den nördlichen Ortsrand.

Erschliessung und Verkehrswege

Von Morschach auf den Stoos führt spätestens seit 1502 ein steiler Saumweg, der 1730 ausgebessert wurde.[286] 1882/83 erstellte der Gersauer Bauunternehmer Dominik Taddey das etwa 4 km lange heutige schmale Bergsträsschen von der Schwyzerhöhe durch den Stooswald auf den Stoos.[287] Eine zweite Verbindung kam 1933 – ein Jahr nach der Einweihung der neuen Stoos-Kapelle – dazu. **ABB. 121** Seither führt vom Schlattli (Gemeinde Schwyz) in der Muotaschlucht eine Drahtseilbahn in den Bergort Stoos.[288] Knapp 400 m weiter östlich wurde 2017 die neue Stoosbahn eröffnet, die steilste Standseilbahn der Welt. Die dritte Erschliessungsmöglichkeit ist die 1938 eröffnete Luftseilbahn von der Rüti bei der Schwyzerhöhe auf den Stoos.[289] Im Zusammenhang mit dem Bau dieser Bahn entstand die (erhaltene) Trafostation **[35]** bei der Ringstrasse 11.[290]

Wallfahrtskapelle Mariahilf, Ringstrasse 116, Mittlerer Balmberg [32, 33]

Die erste Bergkapelle auf dem Stoos war eine private Stiftung der Familie Fassbind von 1715/16. Die heutige Kapelle – erbaut 1930–1932 nach Plänen des Schwyzer Architekten Josef Steiner – ist ein nahezu unveränderter, verschindelter Holzbau aus der Zwischenkriegszeit in beeindruckender Lage.

Baugeschichte

Vorgängerbau [32]

Auf seinen Gütern im Vorder Balmberg – beim Wäldchen oberhalb des heutigen Wellnesshotels – liess der vermögende Arzt und Hauptmann Franz Dominik Fassbind mit Erlaubnis des päpstlichen Nuntius für den Sommergottesdienst der Alphirten eine erste Kapelle erstellen.[291] Der Schwyzer Ortspfarrer Werner Strüby segnete 1715 den Eckstein und 1717 den Neubau ein.[292] Die Konsekration der Kapelle samt dem einen Altar zu Ehren Mariahilf sowie der hll. Wendelin und Antonius Eremit nahm 1730 der Konstanzer Auxiliarbischof Johann Franz Anton von Sirgenstein vor.[293] 1735 Einsegnung der Kreuzwegstationen.[294] Der Ingenbohler Zimmermann Joseph Marti erstellte 1822/23 neben der Kapelle ein Pfrundhaus (1929 abgebrannt).[295] **ABB. 118** Mit dem Bau des nahen Kurhauses im mittleren 19. Jh. wurde die Kapelle Teil des Kurparks. 1934 Abbruch der baufälligen Kapelle.



122

Über das Aussehen sind wir dank einiger Ansichten und Fotografien recht gut im Bilde: **ABB. 16, 118, 119** Die gemauerte Bergkapelle bestand aus einem Langhaus und einem leicht eingezogenen, gerade schliessenden Chor. Das Vollwalmdach mit Dachreiter bildete über dem Eingang eine Vorhalle, die von zwei Holzpfosten gestützt wurde. An der Epistelseite des Chores war eine kleine Sakristei angebaut. Typologisch lehnte sich die Stoos-Kapelle an die im ausgehenden 17. Jh. erbaute Katharinakapelle in Oberschönenbuch an.

Heutiger Bau [33]

Mit dem Ziel eines vergrösserten Kapellenneubaus an einem anderen Ort konstituierte sich 1927 eine Kapellgenossenschaft. Die heutige Stoos-Kapelle auf dem Mittleren Balmberg erstellte der Seewener Baumeister JOSEF CASAGRANDE 1930–1932 nach Plänen von Architekt JOSEF STEINER in Schwyz. Die Zimmermannsarbeiten übernahmen JOSEF SUTER und Sohn, Muotathal. Den Neubau segnete der Schwyzer Ortspfarrer Franz Odermatt am 17. Juli 1932 zu Ehren Marias und der beiden Bauernheiligen Antonius Eremit und Wendelin ein. Geplant, aber nicht ausgeführt wurde die Bemalung der Chorbogenwand mit einer Darstellung der Verkündigung durch JOSEF SCHILTER, der damals gerade in der Pfarrkirche Riemenstalden beschäftigt war (S. 148). 1978 und 2018 fanden Aussenrenovationen statt.[296]

Baubeschreibung

Grundriss und Äusseres

Die über einem niedrigen Mauersockel in Holz erstellte Kapelle erhebt sich idyllisch auf einer begrünten Hügelkuppe. **ABB. 122** Vorhalle, Langhaus und Vorchor – jeweils zweiachsig – bilden zusammen ein Rechteck, an das sich der eingezogene, gerade schliessende Chor anfügt. Auf der Evangelienseite schliesst ein Baukörper unter Satteldach an. Im Erdgeschoss ist die Sakristei und im Obergeschoss – als Ersatz für das 1929 abgebrannte Pfrundhaus – eine Priesterkammer eingerichtet. Im Giebelfeld der

ABB. 122 Morschach, Stoos. Flugbild von Stoos und der Wallfahrtskapelle Mariahilf von Süden. Die eindrücklich gelegene Stoos-Kapelle wurde ab 1930 nach Plänen des Schwyzer Architekten Josef Steiner erbaut. Der vollständig verschindelte Baukörper ist nach Süden orientiert und wird von einem Satteldach mit markantem achteckigem Dachreiter überspannt. Im Mittelgrund links steht die 1968–1970 erbaute alte Bergstation der Schlattli-Stoos-Bahn, und im Hintergrund sind die beiden Mythen zu erkennen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.



123

ABB. 123 Morschach, Stoos. Ringstrasse 116. Wallfahrtskapelle Mariahilf. Das Innere ist vollständig vertäfert. Vom Vorgängerbau übernommen wurden der Altar mit der Nachbildung des Innsbrucker Gnadenbilds Mariahilf sowie die Kreuzigungsgruppe über dem Chorbogen. Aus der Bauzeit der heutigen Kapelle stammen die Glasscheiben, die Bänke, die Stationenbilder sowie die beiden Holzfiguren der Kapellennebenpatrone seitlich des Chorbogens. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

Eingangsfront ist ein spitzbogiges Drillingsfenster mit diamantierten Halbsäulen eingelassen. Unter dem markanten Vordach befindet sich der spitzbogige Haupteingang. Seitlich davon je ein Hochrechteckfenster, dessen Rahmen in breiten Spitzbögen mit geschnitztem achtzackigem Stern endet.[297]

Glocken im Dachreiter

Beim Bau der heutigen Kapelle wurde die einzige Glocke des Vorgängerbaus übernommen (2) und das Geläut um eine Glocke erweitert (1). – 1. Grössere Glocke. Dm. 63 cm, Relief Mariahilf, «Gestiftet 1932 von Fr.[anz] Stump-Gwerder», Glockengiesserei Fritz Hamm, Staad bei Rorschach, 1932. Am 5. Juni 1932 durch den Churer Bischof Laurenz Matthias Vincenz geweiht.[298] – 2. Kleine Glocke. 50 kg, Dm. 42 cm, Reliefs Dreifaltigkeit, Kreuzigungsgruppe und Madonna, «Josephus Anthonius Fassbind der Zyt Kanzler des Hoch Fürstlichen Stifts Einsiedeln und des Rathes zu Schweitz», Johann Baptist Ernst, Lindau, 1718.[299]

Inneres

Von der niedrigen Vorhalle führt eine Treppe in die darüberliegende, leicht ansteigende Empore, oder man gelangt durch einen spitzbogigen Durchgang in das vollständig vertäferte Schiff. ABB. 123 Identische Wandtäfer und eine analoge kassettierte Spitzbogentonne wandte Josef Steiner einige Jahre später in der Holzegg-Kapelle an (S. 402). In das Gewölbe ist je ein rautenverzierter Ankerbalken eingespannt, auf dem eine Hängesäule ruht. Ein spitzbogiger Chorbogen leitet über zum zweistufig erhöhten Vorchorbereich, der beidseitig kapellenartig erweitert ist. Links führt eine Tür in die Sakristei. Den querrechteckigen Vorchor überspannt eine kunstvolle Flachdecke mit zentralem Stern, während den kurzen Chor eine Spitztonne überwölbt.

Ausstattung

Glasmalereien

In die vier spitzbogigen Fenster des Langhauses und in eines der Chorfenster sind farbige Glasscheiben des Berner Glasmalers Albin Schweri aus dem Jahr 1931 eingelassen. Die Langhausfenster zeigen Szenen aus dem Älpleralltag, denen das jeweilige Familienwappen der Stifter beigegeben ist: den Bet-

ruf (Gwerder) **ABB. 124**, das Familiengebet vor einem Hausaltar mit Muttergottesstatue (Abendrosenkranz; Stump), eine Familie mit Frau im Sterbebett und Marienerscheinung (Beistand im Sterben; Pfyl) sowie die Schutzmantelmadonna mit Älplerfamilie, Pfarrer, Bischof und Mönch (Rickenbacher). Im Chorfenster ist der kniende Niklaus von Flüe bei der Anbetung der ihm erscheinenden Muttergottes dargestellt (Stifterwappen Reichmuth).

Altar

Der teilvergoldete Barockaltar aus Nussbaum ist samt Altarbild vom Vorgängerbau übernommen und stammt von 1721.[300] Zwei korinthische Säulen tragen einen verkröpften rundbogigen Giebel. Das unsignierte Altarblatt ist eine Nachbildung des Innsbrucker Gnadenbilds Mariahilf von Lucas Cranach d. Ä. Der Schleier des ursprünglich nackten Jesuskinds ist eine Zutat des Restaurators Josef Schilter von 1932.[301] Ein geflügelter Engelskopf und zwei Putten umgeben das Oberblatt mit der Darstellung Gottvaters. Zwei weitere Putten stehen auf dem verkröpften Gesims über den Säulen. Die seitlichen Holzfiguren aus der Bauzeit des Altars stellen die hll. Josef[302] und Franz von Assisi dar. Das seidene Antependium mit Silberbordüren und gestickten Blumendarstellungen dürfte ebenfalls im 18. Jh. entstanden sein.

Ewiglichtampel, Kapellen- und Kommunionbänke, Stationenbilder

Die markenlose historistische Ewiglichtampel, angefertigt wohl Ende des 19. Jh. in teilversilbertem Messing, besitzt drei Engelskopfappliken.[303] Die Kapellen- und Kommunionbänke von 1932 bzw. 1933 gehen auf Pläne Josef Steiners zurück.[304] Von den Kommunionbänken, die ehemals das Schiff vom Chor getrennt haben, sind nur noch die Doggen mit den Allianzwappen der Stifter erhalten (Auf-der-Maur-Langenegger bzw. Langenegger-Stump).[305] Die vierzehn Kreuzwegstationen an den Langhauswänden sind Reliefarbeiten von Alfonso Noflaner. Es handelt sich um Holzmodelle, die der Südtiroler Bildhauer 1931/32 zu den bronzenen Kreuzwegstationen an der Etzelstrasse in Altendorf angefertigt und 1932 die Kapellgenossenschaft Stoos erworben hat.[306]

Einzelne Holzskulpturen und Votivtafeln

Die beiden an der Chorwand aufgestellten Leuchterengel sind im Kern spätgotische Arbeiten. **ABB. 123** Um 1721 gelangten sie – vielleicht aus der Pfarrkirche Morschach – in die neu erbaute Stoos-Kapelle und wurden zu Altarfiguren der Nebenpatrone Wendelin und Antonius umgearbeitet. Hermann Liebich und Alois Payer in Einsiedeln rekonstruierten 1932 die



124

ABB. 124 **Morschach, Stoos. Ringstrasse 116. Wallfahrtskapelle Mariahilf. Aus der Bauzeit der Kapelle stammen die qualitätsvollen Glasscheiben des Berner Glasmalers Albin Schweri, der unmittelbar zuvor für die Franz-Xaver-Kapelle in Morschach gearbeitet hat. Vier der fünf Scheiben zeigen Szenen aus dem Älpleralltag. Auf der einen – gestiftet von der Familie Gwerder – ist ein stehender Senn beim Betruf vor der Stoos-Kapelle abgebildet. Im Hintergrund sind die beiden Mythen zu sehen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

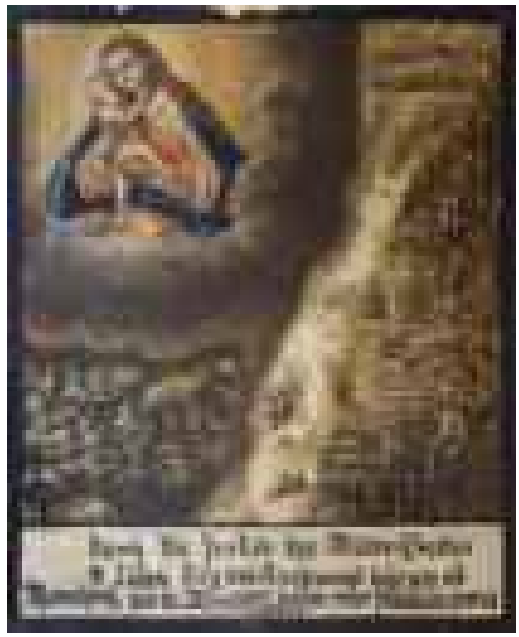
Flügel und Leuchter.[307] Ebenfalls vom Vorgängerbau übernommen wurde die farbig gefasste barocke Kreuzigungsgruppe über dem Chorbogen. Während die Konsolen von Maria und Johannes Engelsköpfe in Wolken tragen, ist unten am Kreuzbalken das Stifterwappen Fassbind angebracht. Es dürfte sich auf den Kapellengründer Franz Dominik Fassbind beziehen.[308] Aus der Bauzeit der heutigen Kapelle stammen die beiden Holzfiguren seitlich des Chorbogens. Auf Konsolen mit den Stifterwappen Föhn-Reichmuth bzw. Suter-Pfyl stehen die Kapellennebenpatrone Wendelin mit Schaf (links) und Antonius Eremit mit Schwein (rechts). Beides sind Werke des Lungerer Bildhauers Beat Gasser aus der Zeit um 1937.[309]

In der Vorhalle hängen zahlreiche frömmigkeitsgeschichtlich und kostümkundlich interessante Votivtafeln. Sie entstanden zwischen 1728 und 2008 und wurden sowohl in die Vorgängerkapelle als auch in die heutige Stoos-Kapelle gestiftet.[310] **ABB. 125**

Kapellenschatz (Auswahl)

Aus der Karlskapelle am Tobelbach in Schwyz gelangten 1884 einige liturgische Geräte in den Kapellenschatz Stoos.[311] Aus dem heute eher bescheidenen Bestand ragen der Louis-seize-Kelch, das Wettersegenkreuz von 1800, das leider beschnittene Ölgemälde mit der Darstellung der Anbetung der Hirten und das restaurierungsbedürftige, von Johann Balthasar Steiner in Arth 1715 gemalte ehemalige Altarbild «Flucht nach Ägypten» heraus.

Kelche. – Louis-seize-Kelch von Pfarrer Thomas Fassbind. Silber, vergoldet, H. 23 cm, ohne Marken,



125

ABB. 125 **Morschach, Stoos. Ringstrasse 116. Wallfahrtskapelle Mariahilf. Eine der zahlreichen Votivtafeln in der Vorhalle stifteten Joseph Rüegg und Kirchenvogt Joseph Viktor Inderbitzin von Morschach nach der Rettung aus einer Staublawine 1805 in die Stoos-Kapelle. Der Maler ist unbekannt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

in der Art von David Anton Städelin, um 1790. Wohl 1898 von Goldschmied Huldreich Anderegg in Schwyz neu vergoldet.[312] Runder Fuss und Kuppa mit getriebenen Ähren und Blütenfestons. Nodus mit Rosettenappliken. – Moderner Kelch. Silber, vergoldet, H. 19,5 cm, MZ Arnold Stockmann, Luzern, um 1930.[313] Runder Fuss. Am Nodus «ADORO TE DEVOTE» (demütig bete ich dich an).

Wettersegenkreuz. Holz, Reliquie, Silberblech, H. 40 cm, ohne Marken, 1800. Kreuzenden mit Festoneinfassungen. Am Längsbalken Arma Christi. Am Rokokofuss Kartusche mit Stifterinschrift: «diser hl. / Wahrhaffte / Creütz Particul / hat verehrt der / geistliche herr / frühmesser / Carl Schorno / 1800».[314]

Ölgemälde. – Anbetung der Hirten (beschnitten). Holz, 115 × 81 cm (Rahmenmass), Mitte 17. Jh. Nach einer italienischen Vorlage vielleicht von einem Luzerner Meister in der Nachfolge Renward Forrers.[315] – Flucht nach Ägypten. Leinwand, 174,5 × 86,5 cm, unten rechts signiert «Jo:[hann] Balt:[hasar] Steiner Pin[xit ...]», 1715. Ehemaliges Altarbild der Stoos-Kapelle.[316] – Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes. Leinwand, 45,5 × 36 cm. Vielleicht ehemals zum Kreuzwegzyklus von 1735 gehörig.

Würdigung

Die Wallfahrtskapelle Mariahilf ist eine nahezu integral erhaltene Bergkapelle der Zwischenkriegszeit mit einem bedeutenden Barockaltar, der aus dem Vorgängerbau übernommen wurde. Sie ist die älteste von insgesamt drei Sakralgebäuden auf Morschacher Gemeindegebiet, die in den 1930er-Jahren nach Plänen des Schwyzer Architekten Josef Steiner entstanden sind. Der verschindelte Bau gehört zu einer Gruppe von bedeutenden Innerschweizer Holzkapellen, die in der Region ab den 1920er-Jahren nach Steiners Plänen ausgeführt und auch jenseits der Kantonsgrenzen rezipiert wurden. Dazu zählen die Bergkapellen auf der Haggenegg, auf dem Haldi ob Schattdorf, auf der Seebodenalp bei Küssnacht, in Obheg ob Steinerberg, auf der Holzegg und auf der Schwändelen ob Siebnen. Ihnen gemeinsam ist, dass sie aus Holz gezimmert und in eine eindrückliche voralpine Landschaft eingebettet sind sowie eine eher konservative Formensprache zwischen Heimatstil und gemässigter Moderne aufweisen.

Dokumentation

Schriftquellen und Literatur

Allgemein

GemAM, B894: Theke 344. – KAE, B.16.166.7, S. 43v.–114r. – PfarrAMo, Bde. 33, 37, 56: Theken 2–4. – StASZ, NA.L.9, 17, S. 341–378: NA.L.13, 5, S. 668–708, 784–792, 801–805: NA.LI.37, Bd. 34 (Bründler-Chronik): NA.LXX.24. – Birchler KdS SZ 1930, S. 216, 228–241, 732–733. – Bamert 1968. – Ruedi Keller. Morschach. Geschichtliches und Heimatkundliches. Semesterarbeit Lehrerseminar Rickenbach 1971. – Jean-Louis Tobler. Ferienort Morschach. Diplomarbeit Touristikfachschule Siders 1991. – von Euw 2004. – Ernst Immoos, Charly Fessler. Wie es war und ist ... Eine Zeitreise durch Morschach-Stoos. Schwyz 2009. – Michael Tomaschett. Unterwegs mit dem Kunstdenkmäler-Inventarisator. Zweiter Teil: Wohnbauten des 14.–16. Jahrhunderts. In: Infoblatt der Gemeinde Morschach 2014, 1, S. 4–6. – Michael Tomaschett. Unterwegs mit dem Kunstdenkmäler-Inventarisator. Dritter Teil: Wohnbauten des 17.–19. Jahrhunderts. In: Infoblatt der Gemeinde Morschach 2014, 2, S. 12–14. – Michael Tomaschett. Unterwegs mit dem Kunstdenkmäler-Inventarisator. Vierter Teil: Sakralbauten des 19.–20. Jahrhunderts. In: Infoblatt der Gemeinde Morschach 2014, 3, S. 12–14. – Michael Tomaschett. Unterwegs mit dem Kunstdenkmäler-Inventarisator. Fünfter Teil: Sakralbauten des 17.–18. Jahrhunderts. In: Infoblatt der Gemeinde Morschach 2014, 4, S. 15–16. – Michael Tomaschett. Unterwegs mit dem Kunstdenkmäler-Inventarisator. Sechster Teil: die Franz-Xaver-Kapelle. In: Infoblatt der Gemeinde Morschach 2015, 1, S. 10–14. – Michael Tomaschett. Unterwegs mit dem Kunstdenkmäler-Inventarisator. Siebter Teil: das Beinhaus St. Jakob. In: Infoblatt der Gemeinde Morschach 2015, 2, S. 8–10. – Michael Tomaschett. Unterwegs mit

dem Kunstdenkmäler-Inventarisator. Achter Teil: die Pfarrkirche St. Gallus. In: Infoblatt der Gemeinde Morschach 2015, 3, S. 10–15. – Zeitzeugen. Tätschhusli in Morschach. [Morschach 2017]. – Charly Fessler. Eine Zeitreise durch Morschach. In: SK 2020, S. 48–53.

Axenstein
AKM. – Steiner 2012. – Steiner 2020.

Pfarrkirche
Descœudres 1986. – MHVS 1987, S. 173–176. – Oliver Landolt. Die Entwicklung der Pfarrkirche St. Gallus im mittelalterlichen Morschach. In: MHVS 2008, S. 176–179.

Beinhaus
Descœudres/Bacher 1989. – Heinz Horat. Architektur für die Toten. Der Kerchel in Schwyz und andere Beinhäuser. In: Riek/Bamert 2004, S. 100–103.

Franz-Xaver-Kapelle
PfarrAMo, Bd. 74: Theke 4. – Josef Martin Heinzer. Das gnadenreiche Wirken des heil. Franziskus Xaverius in der St. Franziskus-Kapelle zu Morschach. Ingenbohl 1899. – Margret Dietrich. Die Franz Xaver-Kapelle bei Morschach und ihr Bezug zur Jesuiten-Aufführung im Jahre 1677 zu Ehren von «S. Franciscus Xaverius, Cantonis Lucernensis Patronvs». In: Franz Xaver – Patron der Missionen. Festschrift zum 450. Todestag (Jesuitica. Quellen und Studien zu Geschichte und Literatur der Gesellschaft Jesu im deutschsprachigen Raum 4). Regensburg 2002, S. 260–288.

Haus Tannen 3
StASZ, Amtsakten 60.4.11. – Descœudres 1999. – Weber 1999.

Chämlezen-Kapelle
Schraner 1954, S. 16, 45–48. – Inderbitzin 2010.

Stoos und Stoos-Kapelle
PfarrAMo, Bde. 38–39: Theken 5–8. – PrivA Steiner, Schwyz. – Kündig 1944. – Klein 1963. – Odermatt 1975. – Kocher 1996.

Bild- und Planquellen (Auswahl)

Allgemein
– 1. Ansicht von Morschach, Öl auf Leinwand, um 1670. Auf Hochaltarbild, Franz-Xaver-Kapelle, Hinterlauinen. – 2. «Morschach gegen S.W.», Tusche auf Papier, vor 1796/97. KAE, GS.[317] **abb. 75** – 3. Franz Blum, «Aussicht von dem Hoof Unterstboden auf Mordschach. Gewiedmet dem Besitzer Carl Franz Triner[318] v. Fr. Blum. 1814.», Aquarell auf Papier. StASZ, SG.CII.3124. – 4. Michael Föhn zuzuschreiben, «Die Pfarrkirch auf Morsach.», Bleistift und Tinte auf Papier, spätestens 1827. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 64.[319] – 5. Michael Föhn zuzuschreiben, «Morsach gegen Aufgang angesehen.», Bleistift und Tinte auf Papier, um 1830. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 53.[320] – 6. Friedrich Wilhelm Delkeskamp zugeschrieben, «Morschach», Bleistift auf Papier, um 1840. KAE, GS. – 7. Ernst Gladbach, «Ofen zu Morschach bei Brunen bei der Capelle», Bleistift auf Papier, 12.4.1860. SNM, LM 41571.2.[321] – 8. «Die Pfarr-Kirche zu Morsach mit dem Beinhaus.», Tusche auf Papier, kurz nach 1861/62. KAE, GS.[322] – 9. J. A. Preuss, Stahlstiche. In: Osenbrüggen 1884, S. 20, 23. – 10. Monogrammist CM, «Frohnalp & Degenbalm», Bleistift auf Papier, 1886/87. ZHBL, SZa:6:31:6. – 11. Hans Bertle, Urkunde zum 50 jährigen Jubiläum von Pfarrer Franz Anton Betschart, Aquarell auf Papier, 1912. PfarrAMo, Theke 2.

Alte Sust im Ort
– 12. Salomon Brunner, «Vierwaldstättersee», Öl auf Leinwand, 1847. PB.[323] – 13. Johann Jakob Ulrich (Zeichner), Caspar Ulrich Huber (Stecher), «Am Ort IV Waldstätter See», Stahlstich. In: Die Schweiz in Bildern. Hrsg. von Johann Jakob Ulrich. Zürich 1856, unpag. – 14. Joseph John Jenkins, Aquarell, 1872. PB Steinen. – 15. Jakob Joseph Zelger, Öl auf Leinwand, 1873. PB.[324] – 16. Caspar Käsli, Öl auf Leinwand, 1878. PB Lauerz.

Brunnen-Morschach-Bahn
– 17. Karl Hürlimann, «Zahnradbahn von Brunnen über Morschach auf die Frohnalp», Plankonvolut, um 1891. StASZ, HA.XI, 421. – 18. Fritz Marti, «Brunnen-Morschach / Situationsplan. / 1:10 000.», Transparentpapier, 10.1.1896. StASZ, SG.CIII.371. – 19. Fritz Marti, «Brunnen-Morschach. / Längenprofile. / Massstab 1:2000 resp. 1:500.», Tusche und Aquarell auf Papier, 26.10.1896. StASZ, HA.XI, 421.

Axenstein
– 20. «Laengenprofil / für eine neue / Strasse von Morschach nach der Curanstalt auf dem Brändli», Bleistift und Aquarell auf Papier, um 1868. StASZ, SG.CIII.511. – 21. Weinig & Cie., Lithografien. In: August Feierabend. Axenstein am Vierwaldstättersee. Hotel – Pension – Kuranstalt – Grosser Park. Schwyz 1869, Umschlag, nach S. 48. – 22. «Axenstein, am Vierwaldstätter-See»,

Hotelprospekt, um 1869.[325] – 23. Rudolf Dikenmann, «Hôtel Axenstein», Aquatinta, vor 1871/72.[326] – 24. Caspar Ulrich Huber, Stahlstich. In: Eduard Osenbrüggen. Die Urschweiz. Classischer Boden der Tellssage. Basel 1872³, nach S. 152. – 25. Johann August d'Aujourd'hui & Johann Heinrich Vogler, Lithographien. In: Ambros Eberle. Axenstein am Vierwaldstättersee. Klimatischer Kurort. Zürich 1875, Umschlag, vor S. 1. – 26. Caspar Ulrich Huber, Stahlstich. In: Eduard Osenbrüggen. Axenstein. Vierwaldstättersee. Zürich 1876, nach S. 25. – 27. J. A. Preuss, Stahlstiche. In: Osenbrüggen 1884, S. 4, 9, 11, 13, 15, 19, 22, 24, 27–28, 30, 32, 34–41. **Abb. 79** – 28. Paul Schoeck, «1. SKIZZE ZU EINEM PROTESTANTISCHEN / KIRCHLEIN / AXENSTEIN», Bleistift auf Papier, 1906. PB Brunnen. **Abb. 84** – 29. Meinrad Theiler-Eberle, Relief Axenstein, um 1920. Luzern, Alpenstrasse 2, Reisebüro «Hamburg-Amerika-Linie» (heutiger Standort unbekannt).

Hotel Frohnalp

– 30. «HÔTEL FROHNALP / MORSCHACH», Lithografie, Hotelprospekt, 1873/1888.[327] **Abb. 81** – 31. J. A. Preuss, Stahlstich. In: Osenbrüggen 1884, S. 29.

Hotel Axenfels

– 32. «AXENFELS / Grosse und prachtvolle Campagne 5 Minuten unter'm Axenstein», Hotelprospekt, 1874/1878.[328] **Abb. 82** – 33. «Hôtel und Pension Axenfels», Hotelprospekt, 1879. – 34. J. A. Preuss, Heliogravüre und Holzstiche. In: Heer et al. 1898, S. 244. – 35. Claude Spero, Aquarell, um 1904. AKM. – 36. Huber, Anacker & Co., «Palace-Hotel Axen-Fels / SITUATION of PARK & GOLF AXEN-FELS», Lithografie, um 1910.

Pfarrkirche, Beinhaus und Bogen

– 37. Thomas Fassbind, Kirchen und Beinhaus, Tusche auf Papier, nach 1791. In: StASZ, NA.L.9, 17, S. 350.[329] – 38. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Die Pfarrkirch auf Morsach», Bleistift und Tusche auf Papier, um 1810. In: PfarrASZ, H14, S. 451.[330] – 39. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Das Beinhaus oder die St. Jakobs-Capell», Tusche auf Papier, Anfang 19. Jh. In: PfarrASZ, H14, S. 494.[331] – 40. Thomas Fassbind zuzuschreiben, «die Form des beinhauses / ehe es repariert worden 1795», Tusche auf Papier, um 1820. KAE, GS. – 41. Ernst Gladbach, Friedhof und Beinhaus, Tusche auf Papier, wohl 1860. SNM, LM 1330.O-42. – 42. Alexandre Calame, Beinhaus, Bleistift, Kohle und Gouache auf Papier, 29.8.1861. PB Schweiz.[332] – 43. Monogrammist CM zuzuschreiben, Kirche und Bogen, Bleistift auf Papier, um 1886/87. ZHBL, SZa:6:31:3. – 44. «Plan zum Gräberbuch von Morschach», Tusche, Blei- und Farbstift auf Papier, 4.1918. PfarrAMo. – 45. Josef Steiner, Plankonvolut zur Innenrenovierung der Kirche, Bleistift auf Transparentpapier, 10.1927–8.1929. PrivA Steiner, Schwyz. – 46. Josef Steiner, Plankonvolut zu Wandbrunnen, Stationenkapelle und Dachreiter des Beinhauses, Bleistift auf Transparentpapier, 4.–11.1935. PrivA Steiner, Schwyz. – 47. Josef Steiner, Plankonvolut zur partiellen Aussenrenovierung der Kirche, Bleistift auf Transparentpapier, 10.–11.1935. PrivA Steiner, Schwyz.

Haus Silbergasse 19

– 48. Alexandre Calame, Kohle und Gouache auf Papier, 29.8.1861. PB.[333]

Lourdesgrotte

– 49. Diverse Votivtafeln, 1932–1941. Lourdesgrotte. – 50. Josef Steiner, Plan zum Glockenstuhl, Bleistift auf Transparentpapier, 5.1935. PrivA Steiner, Schwyz.

Franz-Xaver-Kapelle

– 51. Votivtafel aus Franz-Xaver-Kapelle, Öl auf Holz, 1677. Nicht erhalten. – 52. Michael Föhn zuzuschreiben, «S. Xaveris Capell / auf Morsach hinter / d. Lauwi.», um 1830, Tusche auf Papier. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 103.[334] – 53. Michael Föhn zugeschrieben, «S. Xaveris Kappell zu Morsach.», um 1830, Tusche auf Papier. KAE, GS.[335] – 54. Ernst Gladbach, «Kreuz auf der Capelle / Morschach.», Bleistift auf Papier, 12.4.1860. SNM, LM 41571. – 55. Johann Konrad Werdmüller, Eisengitter, um 1876, Tusche auf Papier. SNM, IN 44.115. – 56. Monogrammist CM zuzuschreiben, «S. Franciscus Kapelle bei Morschach.», Bleistift auf Papier, 8.1887. ZHBL, SZa:6:31.5. – 57. Martin Styger zuzuschreiben, «Die Capelle hinter d. Lauinen St. Franziskus», um 1900, Bleistift auf Papier. StASZ, SG.CII.2260. – 58. Hans Annen, Votivtafel aus Franz-Xaver-Kapelle, Öl auf Holz, 1925. Pfarrkirche Morschach.[336] – 59. Monogrammist AN, zwei Votivtafeln, Öl auf Holz, 1926 bzw. 1931. Franz-Xaver-Kapelle.[337] – 60. Albin Schweri, Glasmalerei, 1930. Franz-Xaver-Kapelle. – 61. Josef Steiner, fünf Pläne zur Innenrestaurierung, Bleistift auf Transparentpapier, 2.–4.1930. PrivA Steiner, Schwyz. – 62. Franz Betschart, Votivtafel, Öl auf Holz, 1940. Franz-Xaver-Kapelle.[338]

Pallottinerkapelle
– 63. Josef Steiner, Plankonvolut, Bleistift auf Transparentpapier, 4.1938–4.1939. PrivA Steiner, Schwyz.

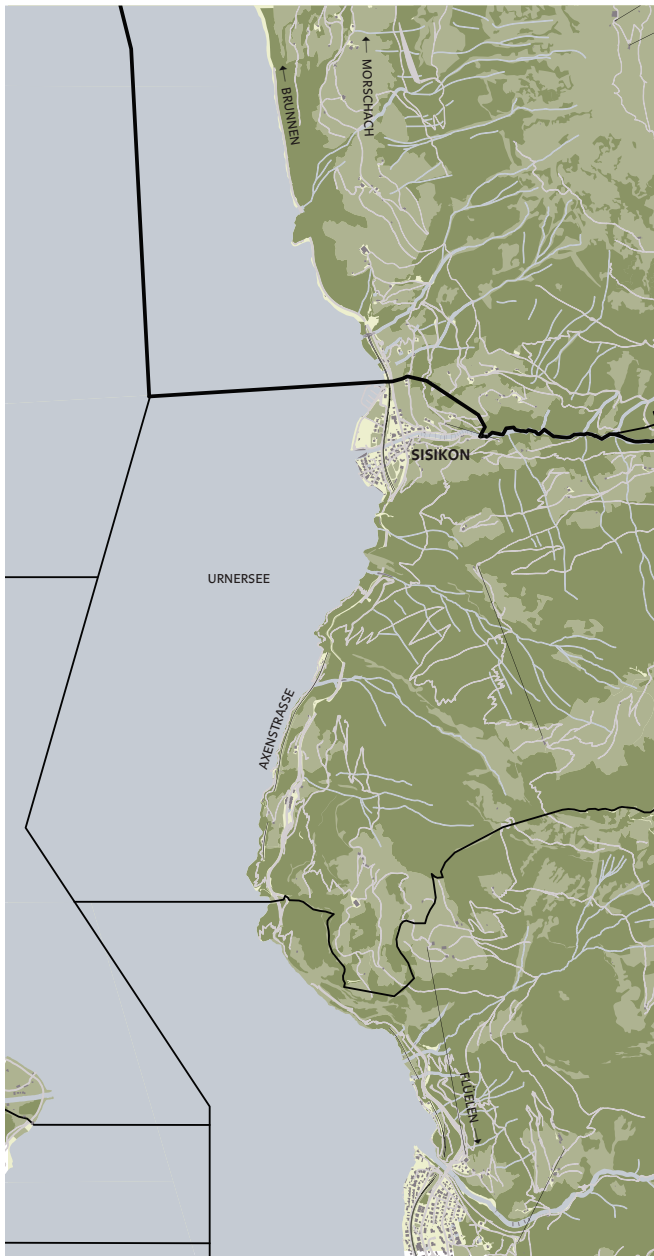
Chämlezen-Kapelle
– 64. Michael Föhn zuzuschreiben, «Die Capell in der Kämlezen.», Bleistift und Tinte auf Papier, um 1830. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 104.[339] – 65. Michael Föhn zuzuschreiben, Bleistift auf Papier, um 1830. In: KAE, B.16.166.8, vor S. 156 und vor S. 157.[340] – 66. Michael Föhn zugeschrieben, «Die Capell an der Kämmletzen am Weg nach / Römerstalden.», Tusche auf Papier, um 1830. KAE, GS. – 67. Heinrich Nägeli, «Kapelle im Riemenstaldenthal», Aquarell über Bleistift auf Papier, 17.8.1872. PB.[341]

Stoos und Stoos-Kapelle
– 68. Michael Föhn zuzuschreiben, «Die Cappell auf dem Stooss.», um 1830, Tusche über Bleistift auf Papier. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 105.[342] **Abb. 16** – 69. Michael Föhn zugeschrieben, «Die Cappell auf dem Stooss-berg.», um 1830, Tusche über Bleistift auf Papier. KAE, GS.[343] – 70. David Alois Schmid, «Capelle auf dem Stoss bey Schwyz», Bleistift auf Papier, 1840er-Jahre. StASZ, SG.CII.870.[344] – 71. «Capelle auf dem Stooss», Bleistift auf Papier, 1845. StASZ, SG.CII.875. – 72. David Alois Schmid zugeschrieben, «Auf d. Stoss.», Bleistift auf Papier, nach 1852. KAE, GS. – 73. David Alois Schmid, «Hôtel Stoos.», Bleistift auf Papier, 1852/1861. KAE, GS. – 74. David Alois Schmid (Zeichner)[345], Johann August d'Aujourd'hui (Lithograf), «Kurhaus Stoos.», Lithografie, 1852/1861. Nach Nr. 73. – 75. Carl Reichlin, «WOHNHÄUSER & KAPELLE auf dem STOSS», Bleistift auf Papier, 1854. StASZ, SG.CII.872. **Abb. 118** – 76. Fridolin Auf der Maur (Zeichner), N. Adler (Lithograf), Josef Schwegler (Verleger), «PANORAMA / von / STOOS», Lithografie, kurz vor 1860. – 77. Gebrüder Spillmann, «GASTHOF & MOLKENKUR-ANSTALT», Lithografie, um 1870. – 78. Carl Reichlin, «Panorama von der Frohnalp», Lithografie, 1885. – 79. Josef Bettschart, Kurhaus und Kapelle, s/w-Fotografien, 1888/1895. StASZ, SG.CIV.1.156–161, 942–952, 961–966. – 80. Gebrüder Eglin, «KURORT STOOS», Lithografie, um 1890. – 81. Johannes Weber, Stahlstiche, 1898. In: Der Kurort Stoos ob Brunnen. Zürich 1899, S. 16–17, 34. – 82. Johannes Weber, «Stoos, altes Bauernhaus», Bleistift auf Papier, um 1898. SNM, LM-74122.28. – 83. Josef Steiner, Plankonvolut zur Kapelle, Bleistift auf Papier, 8.1925–8.1932. PrivA Steiner, Schwyz. – 84. Josef Steiner, Plankonvolut zur Kapelle samt Lichtpausen, 9.1929–5.1932. PfarrAMo. – 85. Albin Schweri, Kapelle, Glasmalerei, 1931. Stoos-Kapelle. **Abb. 124** – 86. Franz Betschart zuzuschreiben, Votivtafel, Öl auf Holz, 1932. Stoos-Kapelle.[346] – 87. Franz Betschart, drei Votivtafeln, Öl auf Holz, 1933 und 1935. Stoos-Kapelle.[347] – 88. Heinrich Stricker, Plankonvolut zum Skihaus des Neuen Ski-Klubs Zürich, Lichtpausen, 6.7.–8.8.1935. AOAK, A1213 Msch-11(1). – 89. Hans Annen, zwei Votivtafeln, Öl auf Holz, 1938 und 1944. Stoos-Kapelle.[348] – 90. André Schindler, Votivtafel, Öl auf Holz, 1949. Stoos-Kapelle.[349] – 91. Melchior Annen, Votivtafel, Öl auf Holz, vor 1954. Stoos-Kapelle.[350]

Pfarreisiegel und Gemeindewappen
Die Pfarrei Morschach führte, wie auf der grössten Kirchenglocke von 1870 zu sehen ist, den Kirchenpatron im Siegel; vor einem Kreuz mit daran hängender Pilgertasche reicht der hl. Gallus dem Bären ein Brot. Die Umschrift lautet: «Sigillum Parochiae Morsacensis» (Siegel der Pfarrkirche Morschach).[351] 1852 legte sich auch die Gemeinde ein Siegel zu.[352] Auf der von Josef Schilter in Steinen bemalten Feldschützenfahne von 1907 ist das Gemeindewappen dargestellt: ein Mohrenrumpf über einem rot-weissen Schachbrett.[353] Das heutige Gemeindewappen ist umstritten. Es geht auf einen Entwurf Martin Stygers von 1929 zurück und wurde 1990 in einer Volksabstimmung bestätigt.[354] In möglicher Fehldeutung des Gemeindenamens zeigt es in Gelb einen roten Mörenrumpf (Mutterschwein) über einer Wiese mit grüner Hürde (eingehegte Schachen).

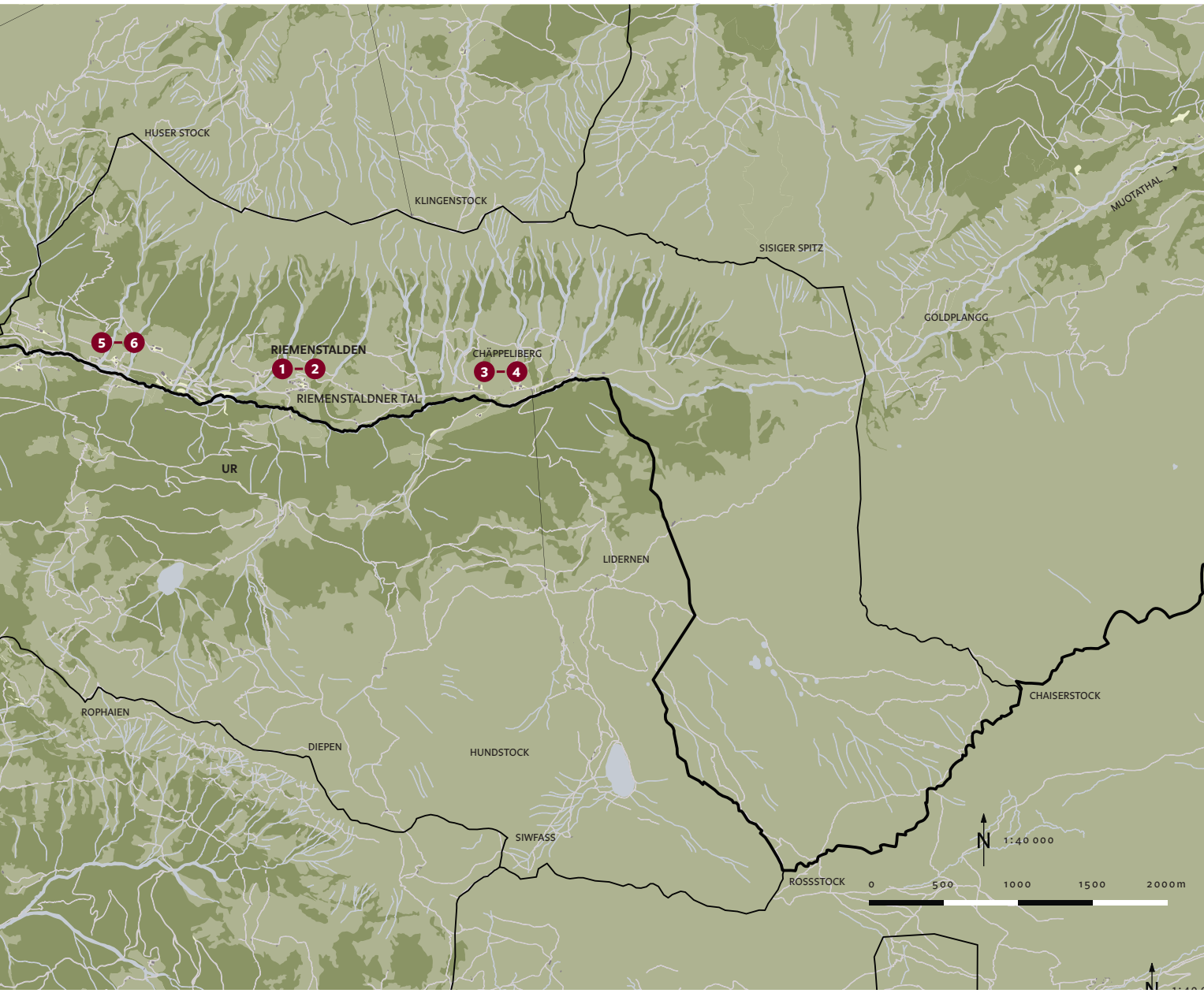
Riemenstalden

Dörfli **S. 147**
Chäppeliberg **S. 155**
Unteres Riemenstaldner Tal **S. 158**



126

ABB. 126 **Gemeinde Riemenstalden. Übersichtsplan 1:40 000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**



Einleitung

Lage und Topografie

Riemenstalden ist bevölkerungsmässig die kleinste Gemeinde des Kantons. **ABB. 127** Ihre Fläche beträgt rund 11,2 km², wovon knapp 17 % Kulturland und fast 20 % Wald sind. Das Gemeindegebiet erstreckt sich in West-Ost-Richtung und setzt sich beim Sisiger Spitz winkelförmig gegen Süden fort (Lidernen). Der Riemenstaldner Bach bildet die Grenze zum Kanton Uri, sodass nur die steilen nördlichen, aber besonnten Talflanken des Riemenstaldner Tales zu Riemenstalden gehören. Die dort liegenden Einzelhöfe haben sich insbesondere im Dörfli zu einem Weiler verdichtet. Nördlich schliesst die Gegend an Morschach und Muotathal an. Der tiefste Punkt befindet sich auf rund 670 m ü. M. (bei Chämlezen), der höchste auf etwa 2500 m ü. M. (beim Chaiserstock).



127

ABB. 127 Gemeinde Riemenstalden. Reliefkarte Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Jahr	Anzahl Einwohner	Anzahl ganzjährig bewohnter Wohnhäuser
1700	4 Familien	4
1780	96	12
1799	75	Unbekannt
1804	Ca. 70	Maximal 17
1833	81	25
1864	125	18
1900	95	18
2010	88	21
2019	86	Unbekannt

Aufgesucht wurde Riemenstalden wohl seit römischer Zeit. Dies zumindest legen mehrere angeblich aus dem 5. Jh. stammende Münzen nahe, die in den 1780er-Jahren beim Graben des Fundaments für die Filialkirche und das Pfrundhaus entdeckt wurden.[1] Eine seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. wiederholt postulierte Besiedlung in römischer Zeit hingegen ist nicht belegbar.[2] Bevölkert wurde das Riemenstaldner Tal vermutlich erst an der Schwelle vom Früh- zum Hochmittelalter. Im Zusammenhang mit dieser von Morschach aus erfolgten Frühbesiedlung dürften die sog. Heidenhüttchen (S. 25) stehen, die nach wie vor einer wissenschaftlichen Untersuchung harren. Solche Relikte abgegangener Gebäude konnten an einigen Stellen sowohl in der Talsohle (Gütsch) als auch an beiden Talflanken (Ober Rosslaui, Martschen, Kirchenrüti, Chatzenschwanz, Usserst Hütte, Alt Stafel, Schnüerstock, Lidernen) festgestellt werden.[3] Typologisch ins Spätmittelalter zu datieren ist ein eiserner Dolch, der 1979 unterhalb des Hauses Acherberg 1 (S. 158) gefunden wurde und sich heute in Privatbesitz in Ibach befindet.[4] In einem Erblehensbrief aus dem Jahr 1343 wird Riemenstalden («Reymerstalden») namentlich erstmals erwähnt.[5] Damals dürfte der Siedlungskern beim Chäppeliberg gelegen haben, wo seit dem Mittelalter eine Kapelle steht (S. 156).

ABB. 128 Riemenstalden. Dörfli. Auf dieser dem Schwyzer Künstler Michael Föhn zugeschriebenen Tuschzeichnung ist der bauliche Zustand des Dörfli im beginnenden 19. Jh. zu sehen. Der typische Pfarrweiler bestand damals neben der geosteten Pfarrkirche lediglich aus dem südlich davon befindlichen Pfarrhaus (A) mit kleinem Garten, dem Sigristenhaus (B) im Westen und einem weiteren Tätschdachhaus mit Stall (nicht im Bild) im Südwesten. (KAE, GS). Foto KAE, 2013.

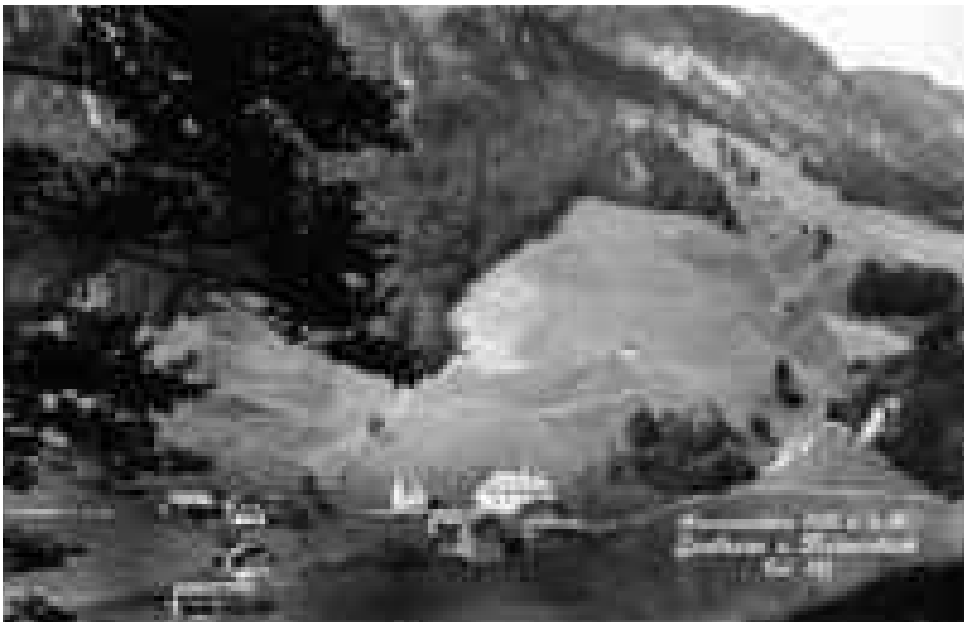


128

ABB. 129 Riemenstalden. Dörfli. Schulhaus. Nicht berücksichtigt wurde dieser um 1907 entstandene Plan des Schwyzer Architekten Clemens Steiner für ein neues Schulhaus im Dörfli. Ausgeführt wurde ein weniger anspruchsvolles traditionelles Zimmermeisterhaus. (PrivA Steiner, Schwyz). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.



129



130

ABB. 130 **Riemenstalden. Dörfli. Diese um 1927/28 erschienene Ansichtskarte zeigt an der Nordflanke des abgelegenen Bergtals die lockere Bebauung des Dörfli. Südlich der Kirche stehen das Pfarrhaus von 1787 sowie die 1925 errichtete Sägerei (1937 abgebrannt), südwestlich der Kirchengaden aus den 1860er-Jahren und das soeben erbaute Gasthaus zum Kaiserstock. Westlich der Kirche befinden sich das 1907 eingeweihte Schulhaus sowie das wohl kurz nach 1804 erstellte Sigristenhaus mit frei stehendem Stall. Südlich des Sigristenhauses erhebt sich – direkt an der historischen Wegverbindung – das Gasthaus Riemenstalden (Dörfli 3; 1929 abgebrannt) mit zugehörigem Stall. Ansichtskarte um 1927/28 (StASZ, SG.CIV.12.1914) / StASZ, 2007.**

Mit dem Bau der heutigen Kirche 1789–1793 und spätestens mit der Abkurung Riemenstaldens von der Mutterkirche Morschach im Jahr 1804 verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt vom hinteren Riemenstaldner Tal nach Westen ins Dörfli. Auf rund 1030 m ü. M. in einer steilen Hangmulde gelegen, entwickelte sich damals ein kleiner Pfarrweiler, dessen lockere Bebauung grossteils bis heute erhalten geblieben ist.[6] Dazu gehörten drei traditionelle Tätschdachhäuser mit Firstkammern: das Pfarrhaus von 1787 (S. 155), das wohl kurz nach 1804 erbaute Sigristenhaus (Dörfli 5; erhalten) sowie ein weiteres Wohnhaus (Dörfli 3; 1929 abgebrannt) mit frei stehendem Stall. **ABB. 128** 1861/1868 kam der Kirchengaden westlich des Pfarrhauses dazu, und 1885 wurde im Wohnhaus Dörfli 3 ein Gastbetrieb eröffnet. Zwischen Kirche und Sigristenhaus erstellte der Muotathaler Zimmermann Peter Heinzer 1907 ein typisches Zimmermeisterhaus, das fortan als Schulhaus diente.[7] **ABB. 129** Um 1927 entstand südlich des Kirchengadens unterhalb des Kirchwegs ein zweites Zimmermeisterhaus, das Gasthaus zum Kaiserstock. **ABB. 130** Nach einem Brand 1937 musste das Pfarrhaus neu erbaut werden. 1952 zerstörte eine Schneelawine den Kirchengaden und verursachte schwere Schäden sowohl am «Kaiserstock» als auch am Schulhaus. Eine weitere, noch verheerendere Lawine zwei Jahre später beschädigte die Kirche und fegte das Schulhaus sowie das Gasthaus zum Kaiserstock weg.[8] Beide wurden in der Folge neu errichtet. **ABB. 131**

Erschliessung und Verkehrswege

Vom Mittelalter bis in die 1780er-Jahre war Riemenstalden primär von Morschach aus über den alten Kirchweg entlang der Westflanke des Fronalpstocks erschlossen (Schilti–Tannen–Binzenegg–Riemenstaldner Tal). Dass der Kirchweg gemäss lokaler Überlieferung in römische Zeit zurückreicht, ist nicht belegt (S. 96). Vom Dörfli führte eine 1563 erstmals erwähnte, gut begehbare Wegverbindung weiter in den Weiler Chäppeliberg über die Goldplangg nach Muotathal. Dem Wegabschnitt zwischen Usserst Hütte und dem Passübergang Höchi an der Grenze zur Gemeinde Muotathal wird im Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz nationale Bedeutung zugemessen.[9] Ein um 1608 neu erstellter Saumweg entlang des Riemenstaldner Baches verband das Riemenstaldner Tal zusätzlich mit Sisikon am Urnersee.[10] Im 20. Jh. wurde der Weg etappenweise zur Fahrstrasse ausgebaut, sodass die Gemeinde Riemenstalden seitdem verkehrsmässig ausschliesslich über Sisikon erschlossen ist. ■



131

Dörfli

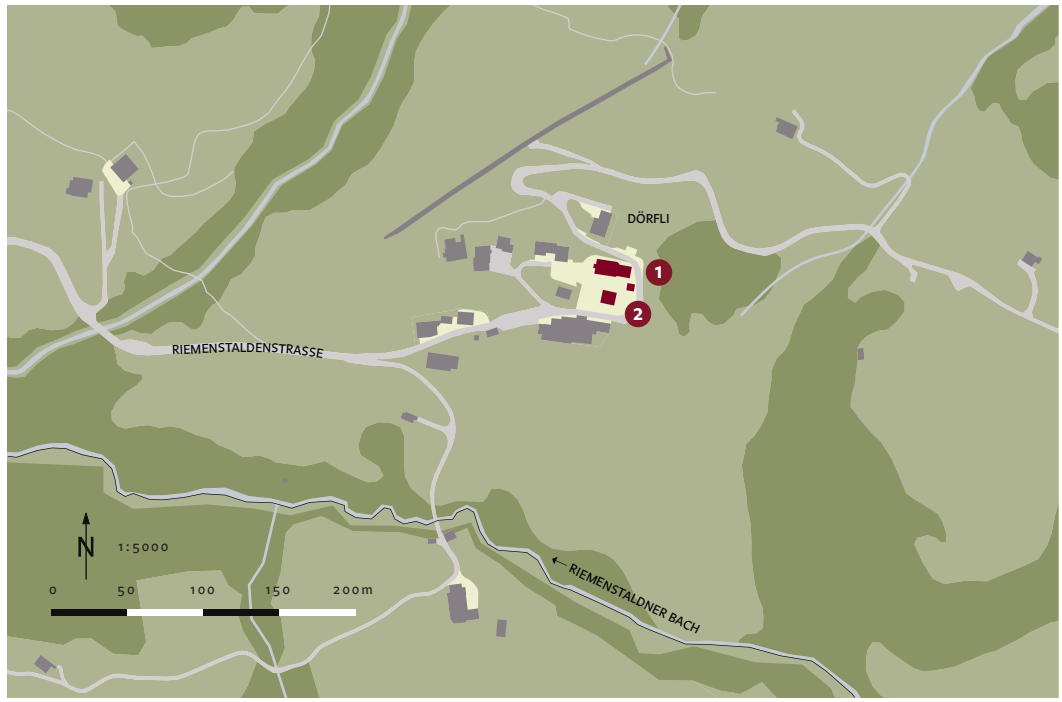
Pfarrkirche Maria vom guten Rat und Friedhof (KTN 52) [1]

Die kaum veränderte, 1789–1793 vom Einsiedler Baumeister Martin Ölgass errichtete Kirche ist zwar nicht der älteste, jedoch der bedeutendste Sakralbau auf Gemeindeboden. Sie bildet das Zentrum des kleinen Pfarrweilers Dörfli und birgt im Innern eine beachtliche Ausstattung aus dem frühen 19. Jh.

Baugeschichte

Der Konstanzer Bischof erlaubte den Riemenstaldnern 1787, eine von Morschach abhängige Filialkirche sowie ein Pfrundhaus zu erstellen.[11] Im gleichen Jahr gewährte der Rat zu Schwyz eine Beisteuer an den Kirchenbau.[12] Die Wahl des Standorts fiel nicht auf den Chäppeliberg, wo sich seit dem Mittelalter eine Kapelle befindet, sondern auf ein bisher unbebautes Grundstück etwa in der Mitte des Riemenstaldner Tales. Die Ausführung übernahm am 7. Dezember 1788 der Einsiedler Klosterbaumeister Martin Ölgass.[13] Am 17. September 1789 benedizierte der Morschacher Ortspfarrer Karl Martin Ceberg den Eckstein.[14] Trotz längeren Bauunterbrüchen kam die Kirche 1791 unter Dach.[15] Im gleichen Jahr lieferte Schmied Melchior Ehrler das Turmkreuz. Dieses vergoldete der Schwyzer Franz Xaver von Euw, und 1792 setzte es ein Dachdecker Karl auf.[16] Karl Martin Ceberg segnete am 10. Juli 1793 den Neubau zu Ehren Marias vom guten Rat, Johannes' des Täufers und der Kirchenväter ein.[17] Noch unvollendet war damals das Gewölbe, auch fehlten die Kirchenbänke. Der einzige Altar war ein einfacher Tragaltar, auf dem ein kleiner Tabernakel, ein «schlechtes» Holzkruzifix und zwei Kerzenstöcke standen.[18] 1796 wurde der Altar durch einen kleinen aus Holz mit zwei Figuren aus der alten «Kapell zu Schönenbuch» – wohl aus der Katharinenkapelle in Oberschönenbuch – ersetzt.[19] Die fehlenden Kirchenbänke fertigten 1797–1799 Anton und Balthasar Auf der Maur an (1931 ersetzt).[20] Sie sind wohl identisch mit Josef Anton und Johann Balthasar Auf der Maur vermutlich aus Ibach. Unmittelbar nachdem Riemenstalden 1799 das Tauf- und Begräbnisrecht erhalten hatte, schuf Balthasar Auf der Maur einen provisorischen Taufstein aus Holz.[21] Den steinernen Bodenbelag, die Chorstufen und einen Tabernakel stiftete 1802 der vermögende Schwyzer Johann Felix von Hettlingen. Im folgenden Jahr segnete der bischöfliche Kommissar Josef Anton Linggi den frisch angelegten Friedhof ein.[22] Auf Betreiben Johann Felix von Hettlingens kurte sich Riemenstalden 1804 von Morschach ab und wurde eine selbständige Pfarrei.[23] Dieser trat auch als Stifter der drei neuen Altäre auf, zu

Abb. 131 **Riemenstalden. Dörfli. Diese Flugaufnahme des Siedlungskerns Dörfli von Südosten zeigt die nach Naturkatastrophen entstandenen Neubauten des Pfarrhauses (nach 1937), des Schulhauses (nach 1954) und des Gasthauses Kaiserstock (nach 1954). Nach wie vor handelt es sich um einen kleinen Pfarrweiler. Im Hintergrund gegen den Urnersee sind regionaltypische Einzelhöfe zu erkennen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.**



132

ABB. 132 **Riemenstalden. Dörfli. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Pfarrkirche Maria vom guten Rat und Friedhof (KTN 52) [1] **S. 147**
Dörfli 17, Pfarrhaus [2] **S. 155**

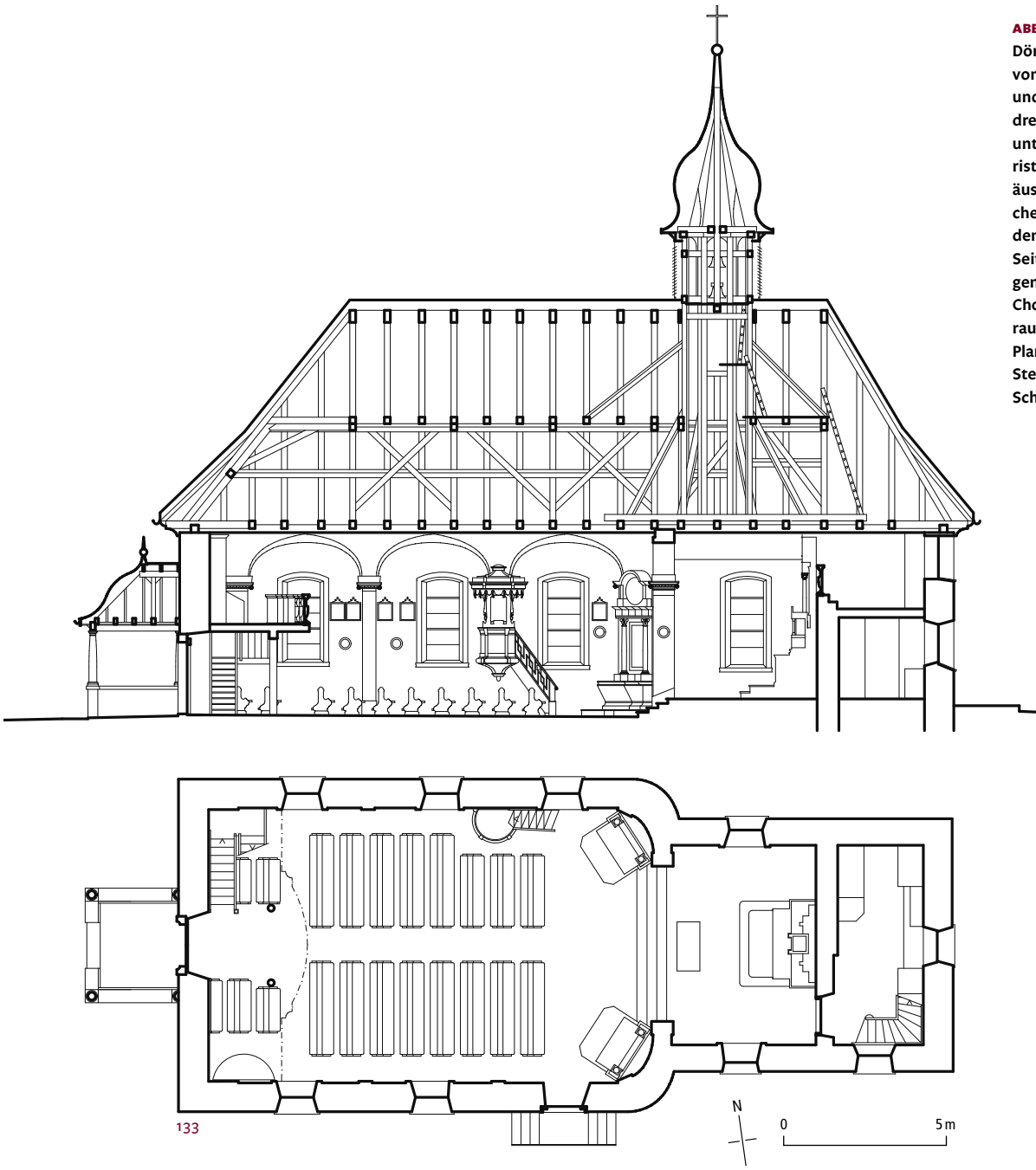
deren Aufbau vermutlich Teile der 1787 aus der alten Pfarrkirche Muotathal (S. 174) geschenkten Altäre verwendet wurden.[24] Die Seitenaltarbilder malte 1815 Michael Föhn, Schwyz (1886 ersetzt). Ihre Hauptblätter zeigten Darstellungen Johannes' des Täufers bzw. des hl. Josef mit dem Jesuskind. Auf den ovalen Oberbildern waren die hll. Petrus bzw. Maria Magdalena zu sehen.[25] 1826/27 führten die Maurer Josef Feurstein aus dem Vorarlberg und Anton Steiner aus Schwyz unter der Leitung des Tirolers Franz Singer umfassende Renovationsarbeiten durch. Dabei wurde u. a. am Dachreiter eine Uhr von Balthasar Stadlin montiert[26], die Johann Andreas Infanger aus Bauen bereits 1832 reparieren musste.[27] 1828 Heilig-Grab-Christus des Ingenbohler Malers Fridolin Auf der Maur (nicht erhalten). Maler Frey von Sissach brachte 1866/67 im Innern unentgeltlich Dekorationsmalereien an.[28] Es dürfte sich um Olivier Frey handeln, der 1862 eine Ansicht von Sissach lithografierte und sich später in Brunnen niederliess.[29] Die Konsekration der Kirche und der drei neuen Altäre nahm der Churer Auxiliarbischof Kaspar Willi erst am 8. August 1871 vor.[30]

1878 bot der Kirchenrat von Euthal vergeblich eine Orgel an, die 1849 Uhrmacher Franz Mettler aus Lachen für Euthal angekauft hatte.[31] Baumeister Franz Joseph Spalt aus dem liechtensteinischen Ruggell brachte 1888 den südlichen Seiteneingang an.[32] Die ursprünglich geplante, aber nicht ausgeführte Westempore wurde erst 1917 wohl nach Plänen des Schwyzer Architekten Clemens Steiner in Holz erstellt. Anlässlich einer Gesamtrenovation 1931 unter dessen Sohn Josef Steiner bemalte Josef Schilter die Stirnseite der Empore mit figürlichen Darstellungen (König David, flankiert von je einem Tuba blasenden Engel; 1987/88 entfernt). Gleichzeitig legte Eugen Jeuch einen neuen Bodenbelag aus Mettlacher Mosaikplatten (1987/88 entfernt).[33] Die beiden Schneelawinen in den 1950er-Jahren beschädigten das 1948 vergrösserte Vorzeichen und die Sakristei.[34] Hans Steiner leitete die beiden Teilrestaurierungen 1984/85 (aussen) und 1987/88 (innen), als die originale Farbigkeit an den Gewölben und Wänden wiederhergestellt wurde.[35] Die 1988 von Hans Steiner konzipierte Friedhofskapelle birgt ein 1991 datiertes Glasfenster von Hannes Bürgler.[36] 2006/07 wurde der Friedhof saniert.

Baubeschreibung

Grundriss und Äusseres

Ein Walmdach, das ursprünglich mit Holzschindeln belegt war, überspannt den gemauerten, nach Os-



133

ABB. 133 **Riemenstalden. Dörfli. Pfarrkirche Maria vom guten Rat. Grundriss und Längsschnitt 1:200 der dreijochigen Saalkirche unter Walmdach. Charakteristisch ist die innere und äussere Rundung der östlichen Langhausecken bei den schräg gestellten Seitenaltären. Der eingezogene, gerade schliessende Chor umfasst den Altarraum und die Sakristei. Planzeichnung Steiner Wille Steiner Architekten AG, Schwyz, 2018.**

ten orientierten Baukörper. Über dem Chorbereich sitzt ein achteckiger, rot verschindelter Dachreiter. **ABB. 133** Die Ecklisenen an der Westfassade und die Einfassungen der segmentbogigen Fenster sind grau gemalt. Über dem Hauptportal erhebt sich ein modernes, geschweiftes Vorzeichen, das auf zwei Holzsäulen ruht. Das Langhaus ist dreijochig ausgebildet. Daran grenzt der eingezogene, gerade schliessende Chor an, der aus einem einachsigen Altarraum und einer zweigeschossigen Sakristei besteht.

Glocken

Anfänglich einteiliges (Nr. 3), ab 1802 zweistimmiges (Nrn. 2–3) und seit 1870 dreiteiliges Geläut (Nrn. 1–3) im Dachreiter. 1952 Einbau einer elektrischen Läutmaschine für die Grosse Glocke.[37] – 1. Grosse Glocke. Ton h', 604 Pfund, Dm. 80 cm, Reliefs Christus am Kreuz und Maria Immaculata, «GEWIDMET DER PFARRKIRCHE MARIA VOM GUTEN RATH / IN RÖMERSTALDEN UNTER H.[ERR] MEINRAD SCHMID, PFARRER / UND H.[ERR] THOMAS GISLER, PRÄSIDENT.», «EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE / UND FRI[E] DE DEN MENSCHEN AUF ERDEN[,] / DIE EINES GUTEN



134

ABB. 134 Riemenstalden. Dörfli. Pfarrkirche Maria vom guten Rat. Die drei Altäre setzen Akzente im Kircheninnern. Die schräg gestellten Seitenaltäre sind Werke des Gersauers Marzell Müller jun. Die östliche Chorwand reicht nicht bis zum Gewölbe, sondern endet in einer Holzbalustrade, welche die offene obere Sakristei begrenzt. Rechts des Hochaltars befindet sich der Eingang zur unteren Sakristei. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

WILLENS SIND», «PATER, IN MANUS TUAS COMMENDO SPIRITUM MEUM» (Vater, ich lege meinen Geist in deine Hände), «SANCTA MARIA PLENA / GRATIA ORA PRO NOBIS!» (heilige Maria, voll der Gnade, bitte für uns!), MORITZ SUTERMEISTER, Aarau, 1869. Am 9. Januar 1870 von Dekan Beat Jakob Stocker geweiht.[38] – 2. Mittlere Glocke. Ton fis'', 160 Pfund, Dm. 52 cm, Reliefs Christus am Kreuz, Muttergottes, Antonius von Padua, Gallus und Blattmasken, «SVM PRO LAVDE PIE GENITRICIS FACTA MARIA [zum Lobpreis der gottesfürchtigen Gebärerin Maria bin ich geschaffen] ANNO 1802», JAKOB PHILIPP BRANDENBERG, Zug, 1802. Gestiftet von Pfarrer Thomas Fassbind und am 19. Oktober 1802 vom bischöflichen Kommissar Georg Ludwig von Reding geweiht.[39] – 3. Kleinste Glocke. Ton gis'', 110 Pfund, Dm. 47 cm, Reliefs wie Nr. 2, Salbeiblatt[40] und zeigende Hand, «AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINVS TECVM [sei gegrüsst, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir] ANNO 1797», JAKOB PHILIPP BRANDENBERG, Zug, 1797. Gestiftet von Pfarrer Thomas Fassbind, geweiht von Kommissar Georg Ludwig von Reding.[41]

Inneres

Eine äusserst flache Tonne, die auf ionischen Pilastern ruht, überspannt das Langhaus. **ABB. 134** Zwischen den fein marmorierten flachen Wandpfeilern öffnet sie sich in ockergelb gefasste Stichkappen. Beim rechten Seitenaltar ist seit 1888 der segmentbogige Durchgang zum Friedhof in die Südwand des Langhauses eingelassen. Eine flachbogige Chorbogenwand trennt den um vier Stufen erhöhten Chor ab, der ebenfalls von einer Flachtonne überwölbt ist. Ungewöhnlich ist die architektonische Lösung der Altarwand. Diese wurde nicht bis an die Decke hochgezogen, sondern unterhalb des Gewölbeansatzes unterbrochen und mittels einer Balustrade abgeschlossen. Dahinter erstreckt sich die offene obere Sakristei.

Gewölbemalereien

Die vier auf Verputz gemalten Gewölbebilder kamen erst anlässlich der Gesamtrenovation 1931 dazu. Damals bemalte JOSEF SCHILTER in Seccotechnik die drei östlichen, bislang leer gebliebenen Spiegel.[42] In klassizistischen Stuckrahmen aus der Bauzeit sind die Anbetung der Hirten (Chor)[43], die Beweinung Christi (erstes Langhausjoch)[44] und die Schutzmantelmadonna (zweites Langhausjoch) **ABB. 135** abgebildet. Aus Kostengründen blieb der Spiegel über der Orgelempore vorerst leer, obwohl SCHILTER dazu bereits einen Entwurf im Massstab 1:1 angefertigt hatte. Nach dieser heute im Pfarrhaus aufbewahrten Skizze schuf der Maler und Restaurator PHILIPP OBERTÜFER 1987 anlässlich der jüngsten Innenrestaurierung das heutige Gewölbebild mit der Darstellung der Marienkrönung.[45]



135

ABB. 135 **Riemenstalden. Dörfli. Pfarrkirche Maria vom guten Rat. Das Gewölbebild des Steiner Lokalmalers Josef Schilter stammt aus dem Jahr 1931. Über dem Dörfli schwebt in Wolken die Schutzmantelmadonna als Himmelskönigin. Unter ihrem blauen Mantel, der von zwei Engeln zurückgerafft wird, sind mehrere identifizierbare Talbewohner dargestellt: links Johann Josef Gisler-Inderbitzin, sein Sohn Josef Gisler-Hediger, dessen Ehefrau Elisa Gisler-Hediger, deren vierjährige Tochter Elisabeth Zwyer-Gisler sowie die Schülerin Hedwig Kempf-Inderbitzin; rechts Franz Gisler-Suter mit Sense, Andreas Gisler-Zwyer mit Waldsäge, der jugendliche Paul Inderbitzin-Inderbitzin mit Hirtenstab sowie Ortspfarrer Alois Ulrich. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.**

Ausstattung

Hochaltar

Der von Johann Felix von Hettlingen gestiftete Hochaltar wurde 1803 aufgestellt[46] und 1871 zu Ehren Marias vom guten Rat eingeweiht.[47] Kurz vor 1900 wurde der Altar umgebaut und 1948 vom Luzerner Carl Rotthoff restauriert.[48] Das Retabel zeigt vor allem Neorenaissanceelemente aus dem ausgehenden 19. Jh., während der 1947 mit vergoldeten Messingplatten eingefasste Holztabernakel dem neoromanischen Stil verpflichtet ist. **ABB. 136** Das vermutlich von Johann Felix von Hettlingen gestiftete klassizistische Tabernakelkreuz ist ein ehemaliges Prozessionskreuz, dessen Sockel 1948 Carl Rotthoff schuf.[49] Auf dem Altarbild ist eine Nachbildung des Gnadenbilds «Unserer Lieben Frau vom guten Rat» in Genazzano dargestellt. Es ist ein Werk des Schwyzer Malers Michael Reichmuth aus dem Jahr 1804.[50] Als Vorlage diente das Titelkupfer des Augsburger Druckgrafikers Johann Martin Will im 1764 in Erfurt erschienenen Büchlein «Neuntägige Andacht zu dem wunderbaren Gnaden-Bild der heiligsten Jungfrauen und Mutter Maria von dem guten Rath in Genazzano in der Closter-Kirchen der Eremiten des H.[eiligen] Vaters Augustini».[51] In den Seitennischen stehen Holzskulpturen, die



136

ABB. 136 **Riemenstalden. Dörfli. Pfarrkirche Maria vom guten Rat. Der hölzerne Hochaltar wurde im ausgehenden 19. Jh. aus älteren Elementen neu zusammengesetzt. Auf dem 1804 datierten Altarbild des Schwyzer Malers Michael Reichmuth ist Maria vom guten Rat dargestellt. Die seitlichen Figuren zeigen die hll. Laurentius mit Rost und Viktor als Soldat. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.**

gemäss Schriftquellen der Schwyzer Bildhauer Josef Anton Janser um 1804 geschaffen hat.[52] Unbekannter Herkunft ist das qualitätsvolle, reich vergoldete Louis-seize-Antependium, das wohl ein süddeutscher Künstler um 1770 geschnitzt hat. **ABB. 137**

Ewiglichtampel und Taufstein

Im Chor hängt eine spätklassizistische Ewiglichtampel von 1841, die markenlos ist und Spengler Felix Dettling in Schwyz 1905 repariert hat.[53] Johann Felix von Hettlingen beauftragte am 5. August 1802 Steinhauer Ludwig Elsässer und Sohn, anstelle des provisorischen Taufsteins einen neuen nach einem Modell Josef Anton Jansers anzufertigen.[54] Am 15. Mai 1804 wurde der in grauem Marmor gehauene Taufstein bei den Chorstufen aufgestellt.[55] Heute steht er neben dem Hochaltar.

Seitenaltäre

1826/27 baute der Gersauer Kunstschreiner Marzell Müller jun. die beiden Seitenaltäre «nach der reinsten Kunst» um und fasste sie neu.[56] Damals wurde an der Predella des rechten Seitenaltars eine ausführliche Gedenkinschrift an den Altarstifter Johann Felix von Hettlingen angebracht.[57] Die klassizistischen, schräg vor die Chorbogenwände gestellten Holzaltäre wurden 1871 zu Ehren Johannes' des Täufers (links) und des hl. Josef (rechts) geweiht.[58] 1886 wurden Michael Föhns Altarbilder von 1815 durch die heutigen ersetzt. Diese malte der Monogrammist «JF» nach Vorlagen Melchior Paul von Deschwandens.[59] Zweifellos handelt es sich dabei um den Oberwiler Deschwanden-Schüler Joseph Fischer. Beide Altarbilder renovierte Carl Rotthoff 1949.[60]

In Anlehnung an das Johannespatrozinium der Kapelle im Chäppeliberg zeigt das unsignierte linke Altarbild Johannes den Täufer, wie er in Anwesenheit der Heiliggeisttaube und zweier stehender Engel Jesus im Jordan tauft. Auf dem rechten Hauptblatt ist der sitzende Josef mit dem Jesusknaben dargestellt. Dessen Rechte streichelt den Kopf eines Lammes, während der jugendliche Johannes der Täufer den rechten Fuss Jesu küsst. Anstelle von Oberblättern sind kleine, attributlose Holzfiguren aus dem beginnenden 18. Jh. aufgestellt, die möglicherweise aus der Katharinenkapelle in Oberschönenbuch stammen. Bei der linken dürfte es sich um eine Johannes-[61], bei der rechten um eine weitere Apostel- oder eine Josefsstatue handeln.

Kanzel, Beichtstuhl und Reste der Betstühle

Die hölzerne Louis-seize-Kanzel mit Marmorimitationsmalereien wurde um 1811 an der nördlichen Langhauswand montiert.[62] Sie besitzt einen Kanzelkorb mit zwei querovalen Medaillons, auf denen Verse aus dem Johannesevangelium[63] zu lesen sind (1987/88 freigelegt). An der Korbbrüstung ist ein Kruzifix befestigt. Die Rückwand ziert ein Fruchtgehängerelief mit aufgeschlagener Heiliger Schrift und Gesetzestafeln mit den Zehn Geboten. Am mit Lambrequin versehenen Schalldeckel befinden sich zwei kleine Putten und die Heiliggeisttaube.

Der in der Grundfläche halbrunde hölzerne Beichtstuhl mit originaler Buntfassung ist ein Werk des Gersauer Kunstschreiners Marzell Müller jun. von 1826/27. **ABB. 38** Dem Klassizismus verpflichtet, weist er Lambrequinmotive und Münzornamente auf. Ursprünglich stand er links neben dem Hochaltar, seit 1931 ist er unter der Orgelempore auf der Männerseite platziert.[64] Erhalten haben sich auch zwei klassizistische Kniebänke mit kannelierten und volutenverzierten Docken. 1802 gab sie Johann Felix von Hettlingen in Auftrag. Die Kniebänke gehörten ehemals zu jeweils einreihigen, viersitzigen Betstühlen, die bis 1987/88 vor den beiden Chorseitenwänden aufgestellt waren.[65]



137

ABB. 137 **Riemenstalden. Dörfli. Pfarrkirche Maria vom guten Rat. Das um 1770 entstandene Antependium des Hochaltars weist die originale Fassung auf. Aus einem hochovalen Lorbeerkranzmedaillon mit der Darstellung eines Weinstocks (Symbol für Christus) wachsen Ranken, die in Putten auslaufen. Diese personifizieren die vier weltlichen Tugenden; ihre Attribute weisen auf die Weisheit (Spiegel und Schlange), Mässigkeit (zwei Gefässe zum Mischen von Wasser und Wein), Tapferkeit (Säule) und die Gerechtigkeit (Schwert und Waage) hin. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.**

Stationenbilder

Den unsignierten, vierzehnteiligen Kreuzwegzyklus liess Johann Felix von Hettlingen 1811 wohl von Michael Reichmuth oder Michael Föhn malen. Am 31. Juli gleichen Jahres erfolgte die Einsegnung durch P. Exuperius Decombis, Guardian des Schwyzer Kapuzinerklosters. 1931 restauriert durch Josef Schilter.[66]

Orgel

Auf der westlichen Empore, die auf zwei Säulen ruht, steht die 7-registrige mechanische Orgel. Sie ist die erste Orgel in Riemenstalden und wurde 1987/88 von Hans Jakob Füglister in Grimisuat hergestellt.[67] Der Prospekt ist dem klassizistischen Stil nachempfunden.

Einzelne Holzskulpturen

Das hölzerne Chorbogenkreuz ist der ehemalige Korpus des 1898 anlässlich der ersten Volksmission in Riemenstalden angeschafften Missionskreuzes, das ursprünglich an der südlichen Langhauswand angebracht gewesen ist. An der südlichen Chorwand steht auf einer jüngeren Konsole eine rückseitig gehöhlte schwungvolle Barockfigur der hl. Barbara aus dem zweiten Viertel des 18. Jh.[68]

Kirchenschatz (Auswahl)

Im Kirchenschatz Riemenstalden sind neben barocken Einzelstücken insbesondere die liturgischen Geräte aus dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jh. erwähnenswert. Bedeutendstes Stück ist die 1804 geschaffene gotisierende Turmmonstranz mit Seitentürmchen und reich durchbrochenem Turmaufbau. Sie ist der spätgotischen Turmmonstranz in der Pfarrkirche Schwyz nachempfunden und gehört neben der dem Schwyzer Goldschmied David Anton Städelin zugeschriebenen Monstranz aus der Kirche St. Justus in Flums[69] zu den seltenen Werken der Neugotik in der Empirezeit.

Turmmonstranz. Silber, vergoldet, H. 58,5 cm, undeutliche bzw. zerschlagene MZ «E•F» oder «F•F» (Franz Fassbind[?], Schwyz). An der Fussunterseite die Jahreszahl «1804» eingeritzt. Gestiftet von Johann Felix von Hettlingen. 1886 Neuvergoldung.[70] Ausgeführt «nach gothischem Geschmak, und ganz nach der Zeichnung der alten [spätgotischen Monstranz], in der Pfarrkirche zu Schwiz».[71] **ABB. 139**

Qualitätsvolles historistisches *Ziborium*. Silber, vergoldet, H. (mit Deckel) 22 cm, ohne Marken, wohl französisch, um 1870. Am Fuss Reliefs Buch mit sieben Siegeln bzw. Kreuz vor Gesetzestafel.

Messkelche. – Barock. Silber, teilvergoldet, H. 24 cm, zerschlagene Beschaumarke Augsburg, Ende 17. Jh. Vermutlich von Johann Felix von Hettlingen gestiftet.[72] **ABB. 138** – Silber, Inneres der Kuppa vergoldet, H. 20 cm, ohne Marken, um 1790 neu arrangiert. Gestiftet von den Schwestern Beatrix und Regina Reding in Schwyz.[73] Später zu Ziborium umfunktioniert. An der Kuppaaussenseite über «C·B·R[eding]» eingraviertes Stifterwappen Reding, flankiert von je einem Indianer, der die Baronenkrone über dem Wappenschild hält. – Neorokoko. Silber, teilvergoldet, H. 21,5 cm, Italien, Ende 19. Jh. Am Fuss Arma Christi.

Hostiendose. Buchsbaum, H. 8 cm, Dm. 9,7 cm, vermutlich 17./18. Jh.[74]

Heilig-Öl-Gefäss. Silber, H. 2 cm, Dm. 4,7 cm, ohne Marken, Anfang 18. Jh. Gestiftet um 1790 von Beatrix und Regina Reding.[75] An der Unterseite eingraviertes Reding-Wappen.

Messkännchen für Wein. Silber, H. 12 cm, MZ Carl Bucheli, Luzern, um 1790. Wohl von Beatrix und Regina Reding gestiftet. 1889 repariert.[76]

ABB. 138 Riemenstalden. Dörfli. Pfarrkirche Maria vom guten Rat. Dieser bemerkenswerte Barockkelch ist eine Augsburger Arbeit aus dem späten 17. Jh. Am runden gewölbten Fuss und am Kuppakorb finden sich geflügelte Puttenköpfe, Blumen und Blattranken. Der Nodus ist mit stiltypischen Barockkartuschen versehen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

ABB. 139 Riemenstalden. Dörfli. Pfarrkirche Maria vom guten Rat. Vorbild dieser Turmmonstranz von 1804 war die spätgotische Monstranz der Pfarrkirche Schwyz. Als Goldschmied kommt in erster Linie ein lokaler Meister in Frage. Zu denken ist insbesondere an Franz Fassbind in Schwyz, der ein Bruder des damaligen Riemenstaldner Kaplans Thomas Dominik Fassbind war und von dem bislang keine Werke bekannt sind. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.



138



139

Neobarockes Bruder-Klaus-*Reliquiar*. Metall, vergoldet, H. 37 cm, MZ «FLC», italienisch oder tessinisch, um 1947.

Zwei klassizistische *Altarpyramiden* Donatus und Pius. Holz, Glas, Samt, Klosterfrauenarbeit, H. 59,5 cm, vielleicht von Marzell Müller jun., 1824. Am einen original gefassten Reliquiar rückseitig Stifterbezeichnung: «Th.[omas] Fassbind, / 1824.». 1987/88 restauriert.[77]

Weisse *Bassgeigenkaseln*. – Lyoneser Seide, zweite Hälfte 18. Jh., Blumenmotive. Wohl von Johann Felix von Hettlingen geschenkt.[78] – Seide, um 1910. Rückseitig Maria vom guten Rat sowie stilisierte Ranken- und Blütenmotive.

Historistischer *Tragaltar* mit Skulpturengruppe.[79] Holz, farbig gefasst, 95×120 cm, Ende 19. Jh. Muttergottes übergibt dem hl. Dominikus und das Jesuskind der hl. Katharina von Siena einen Rosenkranz. Vielleicht aus dem Dominikanerinnenkloster St. Peter am Bach in Schwyz. Das Pendant, eine von zwei knienden Engeln flankierte Herz-Jesu-Figur, in Privatbesitz Spiringen.

Hölzerne Einzelskulpturen. – Missionskreuz (in Friedhofskapelle). Expressiver Korpus Ende 16. Jh. Vermutlich von Johann Felix von Hettlingen gestiftet. Am Kreuzbalken «Andenken / an die / hl. Mission / 1898. / 1929 / 1946 / 1954 / 1969 / 1976». – Barocke Prozessionsmadonna auf originalem Sockel. H. (mit Sockel) 89 cm, zweite Hälfte 17. Jh. Renoviert 1948 (Carl Rotthoff) und 1987/88.[80] – Pietà (in Friedhofskapelle). Ländliche Arbeit des 18. Jh.

Dreiteiliger *Gemäldezyklus*. Öl auf Holz, je 29,9×21,5 cm, Fridolin Auf der Maur, Ingenbohl, 1828. Jesus heilt einen Aussätzigen[81], Fusswaschung Jesu durch Maria Magdalena[82], Christus als Guter Hirte erscheint den Aposteln[83]. Unten erläuternde Bibelstellen. 1987/88 restauriert. – Heilig-Grab-Christus. Öl auf Holz, um 1900.

Würdigung

Die Riemenstaldner Pfarrkirche ist eine Bergkirche, die dem weitherum angewandten luzernischen Kir-

chenbauschema des Rokoko folgt. Ihr Baumeister war der Einsiedler Martin Ölgass, der unmittelbar danach die Kirche Studen (S. 366) erstellte. Wie dort ist auch in Riemenstalden als Planentwerfer an den Einsiedler Klosterbaumeister Br. Jakob Natter zu denken. Dafür spricht etwa die für Natter-Bauten typische Rundung der östlichen Schiffsecken mit schräg davorgestellten Nebenaltären. In Anlehnung an die Mutterkirche in Morschach (S. 104) liegt die Sakristei nicht seitlich des Chores, sondern unmittelbar hinter der Hochaltarwand. Vergleichbar mit der Disposition in der Dominikanerinnenklosterkirche St. Peter am Bach in Schwyz (1639–1641), in der Kapelle St. Wendelin in Unterschönenbuch (ab 1709), in der Reding-Kapelle Oberarth (1749–1753) und in der Hirsch-Kapelle in Unteriberg (1905–1907; S. 360) öffnet sich die östliche Chorwand auf etwa halber Höhe in eine Sakristeiempore mit Holzbalustrade. Der grosse Förderer des Kirchenneubaus und dessen Ausstattung war Johann Felix von Hettlingen aus Schwyz, der 1816 in der Kirche beigesetzt wurde.[84] Im Zusammenhang mit der Abkurung von Morschach 1804 gelangten zum Teil bedeutende immobile und mobile Ausstattungsstücke nach Riemenstalden.

Pfarrhaus, Dörfli 17 [2]

Das insbesondere kirchen- und ortsgeschichtlich bedeutsame Pfarrhaus liegt unterhalb der Pfarrkirche und bildet zusammen mit dieser ein ortsbildprägendes Bauensemble. Der 1787 unter Beteiligung des Einsiedler Baumeisters Martin Ölgass erstellte Vorgängerbau ist bildlich gut dokumentiert. **Abb. 47** Der erste Kaplan konnte am 16. Oktober 1787 das neu errichtete Pfrundhaus beziehen, das ab 1804 als Pfarrhaus diente. Im Kellergeschoss wurde 1824/1828 eine Schulstube für den Winterunterricht eingerichtet, die bis zum Bau eines Schulhauses 1907 ihren Zweck erfüllte.[85] Ein Brand am 8. Februar 1937 zerstörte den Blockbau samt Innenausstattung vollständig, darunter ein intarsiertes Buffet des Beckenrieder Möbelschreiners Melchior Johann Käslin von 1789 («Anno 1789 Jars M[eister] M[elchior] I[ohann] K[äslin]»). In der Folge wurde das heutige Pfarrhaus nach Plänen des Schwyzer Baugeschäfts Anton Blaser, Söhne erstellt.[86] Der mit Faserzementplatten verschalte Bau mit regelmässiger Fenstereinteilung und allseitig umlaufenden Klebdächern lehnt sich an die regionale Bauernhausarchitektur der ersten Hälfte des 19. Jh. an. Im ersten Wohngeschoss ist ein grüner Kastenofen mit kleinem Ofensitz aus der Bauzeit erhalten. Er dürfte ein Werk des Küssnachter Hafners Josef Donauer sein. 2008/09 Gesamtrestaurierung.



140

Abb. 140 **Riemenstalden. Chäppeliberg. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Rosslaui 1 [3] **S. 155**
Chäppeliberg, Kapelle St. Johannes Baptist (KTN 40) [4] **S. 156**

Chäppeliberg

Haus Rosslaui 1 [3]

Rund 180 m westlich der Chäppeliberg-Kapelle steht oberhalb der Fahrstrasse das Haus Rosslaui. **Abb. 141** Es dürfte um die Mitte des 18. Jh. wohl unter der Familie Steiner errichtet worden sein. Vielleicht auf Reparaturarbeiten nach Lawinenschäden 1809 gehen die Schupfungen über den Fenstern zurück. 1867 liessen die Gebrüder Furrer gemäss aufgemalter Jahreszahl an der rückseitigen Giebelfassade das Gebäude aufstocken.[87] Der Blockbau zählt neben den Häusern Acherberg 1 (S. 158), Hüseren 1 (S. 158) und



141

ABB. 141 Riemenstalden. Rosslaui 1. Das um 1750 in Blockbautechnik errichtete traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und unregelmässiger Fenstereinteilung ist der bedeutendste Profanbau auf Gemeindegebiet. Leider ist in keinem der alten Bauernhäuser Riemenstaldens die Originalausstattung erhalten. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

ABB. 142 Riemenstalden. Chäppeliberg. Kapelle St. Johannes Baptist. Dieser vergoldete Silberkelch ist eine Arbeit aus der Zeit um 1780 und entstand wohl in einer Einsiedler oder Schwyzer Werkstatt. Er steht stilistisch am Übergang vom Rokoko (Kartuschen) zum Louis-seize (Girlanden, Perlenfries). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

Gütschenmatt 1[88] zu einer kleinen Gruppe von teils stark umgestalteten traditionellen Tätschdachbauten mit Seitenlauben, deren eine Laube bis zum Erdboden heruntergezogen ist und dort einen Schopf oder Schuppen birgt.

Kapelle St. Johannes Baptist, Chäppeliberg (KTN 40) [4]

Die idyllisch im hinteren Riemenstaldner Tal auf rund 1180 m ü. M. gelegene barocke Privatkapelle von 1707/08 ist der älteste Sakralbau auf Gemeindegebiet und birgt im Innern ein bedeutendes Altarbild. An ihrer Stelle standen gemäss Schriftquellen seit dem Mittelalter mehrere Vorgängerbauten.

Baugeschichte. Eine Kapelle aus Holz befand sich gemäss den Aufzeichnungen Thomas Fassbinds 1318 in zerfallenem Zustand.[89] Wegen fehlender archäologischer Untersuchungen sind weder ihre Ausmasse, ihr genauer Standort noch die Zeitstellung bekannt. Einige Autoren des 19. Jh. datieren den Gründungsbau in karolingische Zeit und interpretieren ihn fälschlicherweise als eine der ältesten Pfarrkirchen des Landes Schwyz, von der sich Morschach 1302 abgekurt haben soll.[90] Am wahrscheinlichsten ist die Deutung als einfache Bergkapelle für die zur Grosspfarrei Schwyz gehörenden Bauern und Hirten der Region.

Ebenfalls unerforscht ist die hügelartige Erhebung unmittelbar nordwestlich der Kapelle. Sie ist wohl weder ein bronzezeitlicher oder römischer Grabhügel noch ein lokales mittelalterliches Herrschaftszentrum (Motte)[91], sondern dürfte – wie bereits Linus Birchler vermutet hat[92] – natürlichen Ursprungs sein. Eine bewusste Platzierung der Kapelle



142

am Fuss dieses Hügels zum Schutz vor Lawinen ist eher anzunehmen. Dennoch soll die mittelalterliche Holzkapelle durch eine Schneelawine zerstört und kurz darauf durch einen Bildstock ersetzt worden sein.[93] An dessen Stelle liess Siebner Martin Inderbitzin, dem damals die Güter gehörten, 1600 eine kleine hölzerne Kapelle errichten.[94] Unter dem neuen Besitzer Sebastian Steiner wurde dieses mittlerweile «gantz destruierte» Gebäude abgebrochen und 1664–1666 durch einen kleinen gemauerten Neubau ersetzt.[95]

Nachdem auch diese Kapelle baufällig geworden war, wurde sie 1707/08 in grösserem Umfang neu errichtet. Im ungeweiht gebliebenen Neubau wurden neben dem Hauptpatron Johannes dem Täufer die vier Kirchenväter sowie die hll. Katharina und Margaretha verehrt.[96] 1859/1864 sind Reparatur-, 1874 Dachdecker- und 1878 unbestimmbare Arbeiten des Schwyzer Architekten Clemens Steiner nachgewiesen.[97] Eine aus der Kapelle stammende Votivtafel von 1882 ist verschollen.[98] 1900 liess die Familie Ifanger das Gebäude einer Gesamtrenovation unterziehen und die heutige Sakristei anbauen. Nachdem eine Schneelawine die Kapelle 1954 beschädigt hatte, musste diese 1957 renoviert werden. Die bislang jüngste Renovation erfolgte 1992/93.[99]

Baubeschreibung. Ein Satteldach mit kleinem sechseckigem Dachreiter überspannt den gesamten gemauerten Baukörper, der nach Norden orien-

tiert ist. **Abb. 143** Über der Eingangsfront ist es weit ausladend und auf zwei quer gestellten, gewellten Holzbügen abgestützt. Diese weisen jeweils drei Zierelemente in Form von kantigen, schnabelartigen Doppelwülsten auf. Der abgewalmte Giebel ist halbrund verschalt (Ründi). Zwischen dem Portal und dem Okulus ist die moderne Inschrift «Heiliger Johannes der Täufer / behüte Leute und Vieh / vor den giftigen Seuchen» aufgemalt.[100] Die evangelienseitige Trauffassade ist mit zwei Hochrechteckfenstern, die gegenüberliegende mit einem entsprechenden Fenster im Bereich des Langhauses gegliedert. Auf der Epistelseite ist eine kleine Sakristei mit Pultdach angebaut.

Ein 1715 von Georg Steiner aufgrund eines Gelöbnisses gestiftetes Glöcklein wurde wohl 1741 umgegossen.[101] Heutiges Glöcklein im offenen Dachreiter: 26 Pfund, Relief Hand, «Gelobt sey Jesus Christus», Peter Ludwig I. Keiser, Zug, 1741.[102]

Das Innere geht auf die Renovation von 1900 zurück. Eine durchgehende, gefelderte Holztonne, die auf einem mehrfach profilierten Kranzgesims ruht und mit einfachen Schablonenmalereien versehen ist, überspannt den gesamten Raum. Ein wohl sekundärer Chorbogen trennt das Langhaus vom gerade schliessenden Chor ab.

Ausstattung. Die Fenster weisen einfache Buntverglasungen in Form von gekuppelten Rundbögen auf. Der Altar ist ein Werk des wohl aus dem Urnerland stammenden Schreiners Jost Wipfli von 1861. **Abb. 144** Die Fassarbeiten führte der Schwyzer Josef Tschümperlin aus, der damals auch das Altarbild auffrischte.[103] 1947/48 Altarrenovation durch Carl Rotthoff. Auf dem unsignierten, italianisierenden Altarblatt – gemalt gegen 1700 mit Ölfarbe auf Leinwand letztlich nach einer Vorlage Jacopo Tintorettos – ist die Taufe Christi durch den Kapellenpatron dargestellt. Es dürfte erst nachträglich in die Kapelle gelangt sein. Die seitlichen Gipsfiguren der beiden Apostelfürsten sind historistische Arbeiten aus dem



143



144

Abb. 143 Riemenstalden. Chäppeliberg. Kapelle St. Johannes Baptist. Die kleine barocke Bergkapelle aus dem frühen 18. Jh. ist nicht nach Osten, sondern nach Norden ausgerichtet. Links im Bild ist eine hügelartige Erhebung zu erkennen, deren Ursprung bis heute konträr diskutiert wird. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

Abb. 144 Riemenstalden. Chäppeliberg. Kapelle St. Johannes Baptist. Der schlichte spätklassizistische Holzaltar mit giebelförmigem Retabelabschluss stammt von 1861. Das gegen 1700 von einem unbekannten Künstler gemalte barocke Altarbild mit der Darstellung der Taufe Christi geht auf italienische Vorlagen zurück. Es wurde mindestens zweimal übermalt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.



145

ABB. 145 **Riemenstalden. Unteres Riemenstaldner Tal. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebietes

Hüseren 1 und Stall (KTN 9) [5] **S. 158**
Acherberg 1 [6] **S. 158**

späten 19. Jh. und stammen angeblich aus der Pfarrkirche Riemenstalden.[104]

Am Chorbogen montiert sind zwei rundbogige Leinwandgemälde in originalen Holzrahmen. Zu sehen sind links die auf der Weltkugel mit Schlange stehende Maria Immaculata und rechts der hl. Josef auf einem Sockel[105]. Beides sind Werke Josef Schilters aus der Zeit um 1900 im Stil der spätnazarenischen Kunst. Ihr ursprünglicher Bestimmungsort und ihre Funktion sind unbekannt.

Kapellenschatz (Auswahl). Bedeutendstes Stück des eher bescheidenen Kapellenschatzes ist zweifellos der vergoldete Silberkelch, der am Übergang vom Rokoko zum Louis-seize steht. – *Messkelch* in Originalfutteral. Silber, vergoldet, H. 24 cm, ohne Marken, um 1780. Vermutlich 1787 vom Einsiedler Abt Beat Küttel gestiftet.[106] **ABB. 142** – *Kopie des Altarbilds* der Chäppeliberg-Kapelle. Öl auf Leinwand, 83,5 × 62 cm. Rückseitig auf dem wiederverwendeten Keilrahmen «Gemalt von Karl Tschümperlin[, Schwyz] / 1901.». Eine weitere Inschrift («Renoviert, & gefast v Jos: Tschümperlin in Schwyz / 1861.») bezieht sich auf den Altar.

Würdigung. Am Kapellenstandort im hinteren Riemenstaldner Tal befand sich vermutlich bereits im Mittelalter ein kleiner Sakralbau. Die heutige barocke Johanneskapelle von grosser Lagequalität am historischen Weg von Morschach über die Goldplangg nach Muotathal ist seit ihrer Entstehung im beginnenden 18. Jh. eine Privatkapelle geblieben. Als Baumeister ist etwa an denjenigen der gleichzeitig errichteten Kindlimord-Kapelle in Gersau zu denken. Die spezielle Dachgestaltung mit Abwalmung, Ründi und geschweiften Bügen ist inspiriert von der gut dreissig Jahre älteren Franz-Xaver-Kapelle im nahen Morschach. Im Innern besitzt die Kapelle ein bemerkenswertes italianisierendes Altarblatt aus der Bauzeit.

Unteres Riemenstaldner Tal

Haus Hüseren 1 und Stall (KTN 9) [5]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben dürfte im Kern aus der Zeit um 1774 stammen. Dies legt eine Inschrift mit der Jahreszahl 1774 nahe, die am vor 1984 entfernten Stubenofen zu lesen war. 2008 wurde der Blockbau letztmals massiv umgebaut und überformt. Die bauzeitliche Innenausstattung ist nicht erhalten. Unmittelbar nördlich befindet sich der zugehörige frei stehende Rindviehstall, dessen First mehr oder weniger parallel zum Wohnhaus verläuft. Unter dem talseitigen Giebel dieses ältesten baudatierten Ökonomiegebäudes der Gemeinde ist das Baujahr 1778 zu lesen («+17IHS78»).[107]

Haus Unterer Acherberg, Acherberg 1 [6]

Das Haus Unterer Acherberg ist der älteste baudatierte Blockbau in der Gemeinde Riemenstalden. **ABB. 146** Eine unter dem Giebel der Rückfassade angebrachte Inschrift nennt das Jahr 1751. Als Bauherr kommt Joseph Rüedi in Frage, dem die Liegenschaft 1766 gehörte.[108] Das Innere ist modernisiert. Seit der partiellen Aussenrenovation 2012–2014 ist die rückseitige Giebelinschrift nicht mehr sichtbar.

Dokumentation

Schriftquellen und Literatur

Allgemein

KAE, B.16.166.7, S. 44–52: B.16.166.8, S. 136–158. – PfarrAMo, Bd. 37, S. 1–16. – StASZ, SG.CXI.3.24.10 (PfarrAR, Joseph Martin Heinzer. Chronicon Roemerstaldense ejusque Collectanea. Ms. 1886): NA.L.9, 17, S. 329–340: NA.LXX.27:



146

ABB. 146 **Riemenstalden. Acherberg 1. Das Haus Unterer Acherberg liegt an der Nordflanke des unteren Riemenstaldner Tales. Es handelt sich um ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben, unregelmässiger Fenstereinteilung und einem bauzeitlichen Vordach an der südwestlichen Hauptfassade. Aufgrund der Hanglage ist lediglich der vordere Hausbereich unterkellert. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

NA.L.13, 5, S. 669–673, 701–705. – Birchler KdS SZ 1930, S. 310–314. – Schraner 1947–1977. – Schraner 1954. – Anton Schraner. Die kleinste Schwyzerpfarrei jubiliert. In: SK 1954, S. 78–82.

Pfarrkirche
StASZ, SG.CXI.3.24.11 (PfarrAR, Rechenbuch der Pfarrkirche Römerstalden 1839–1910): SG.CXI.3.24.12 (PfarrAR, Joseph Martin Heinzer. Urbar und Inventar der Pfarrkirche Riemenstalden. Ms. 1886).

Bild- und Planquellen (Auswahl)

Allgemein, Pfarrkirche und Pfarrhaus
– 1. Thomas Fassbind, «Form der jetzigen Kirche zu Riemenstalden», Tusche auf Papier, 1789/1793. In: StASZ, NA.L.9, 17, S. 338.[109] – 2. Thomas Fassbind zugeschrieben, «die Neü Capell und Pfrundhaus zu Römer-/stalden», Bleistift und Tusche auf Papier, 1793/1804. In: KAE, B.16.166.8, vor S. 139r. – 3. Michael Föhn zugeschrieben, «Ansicht von Römerstalden», Bleistift und Tusche auf Papier, 1804/1821. In: KAE, B.16.166.8, vor S. 137r. – 4. Michael Föhn zugeschrieben, «Römerstalden. c. 1810», Tusche auf Papier, um 1810. KAE, GS. **ABB. 128** – 5. David Alois Schmid zugeschrieben, «Römerstalden 1849.», Bleistift und Aquarell auf Papier. StASZ, SG.CII.897.[110] **ABB. 47** – 6. Clemens Steiner, Plan zum Einbau einer Orgelempore, Bleistift auf Papier, um 1917. PrivA Steiner, Schwyz. – 7. Josef Steiner, fünf Pläne zur Kirche, Bleistift auf Transparentpapier, 5.1930–4.1931. PrivA Steiner, Schwyz. – 8. Josef Schilter, Dörfli von Südwesten, Malerei auf Verputz, 1931. Pfarrkirche Riemenstalden, Gewölbebild Schutzmantelmadonna. **ABB. 135** – 9. Anton Blaser, Söhne, zwei Pläne zum Neubau des Pfarrhauses, Mai 1937. Pfarrhaus Riemenstalden.

Schulhaus
– 10. Clemens Steiner, Plan zum «SCHULHAUS IN RIEMENSTALDEN», 1:100, Bleistift und Wasserfarbe auf Transparentpapier, um 1907. PrivA Steiner, Schwyz. **ABB. 129**

Chäppeliberg-Kapelle
– 11. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Abriss des hintern Riemerstaldens[,] wo die alt Kapell / steht und die alt hölzern Kirch gestanden», Bleistift und Tusche auf Papier, vor 1820. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 44r.[111] – 12. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Die alte Capell zu Römerstalden.», Bleistift und Tusche auf Papier, vor 1820. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 47r.[112]

Siegel und Gemeindewappen

Alte Siegel und Wappen sind nicht bekannt. Auf einem 1882 nachweisbaren Gemeindesiegel umgibt die Inschrift «GEMEINDE ROMERSTALDEN» den Schwyzer Wappenschild, der von einem Lorbeer- und einem Eichenzweig flankiert wird.[113] Das heutige, seit 1972 gültige Gemeindewappen geht auf einen von P. Rudolf Henggeler überarbeiteten Entwurf Martin Stygers (1929) zurück. Es zeigt in Rot über einem grünen Schildfuss drei silberne Berge (Kaiserstock, Rossstock, Rophaien).[114]

Muotathal

Muotathal **S. 173**
Nördlich der Muota (sonnenhalb) **S. 173**
Südlich der Muota (schattenhalb) **S. 224**
Ried **S. 234**
Kreuz, Pragel und Klöntal **S. 248**
Bisistal und Glattalp **S. 255**
Wasserberg, Hürital, Achslen und Goldplangg **S. 267**



147

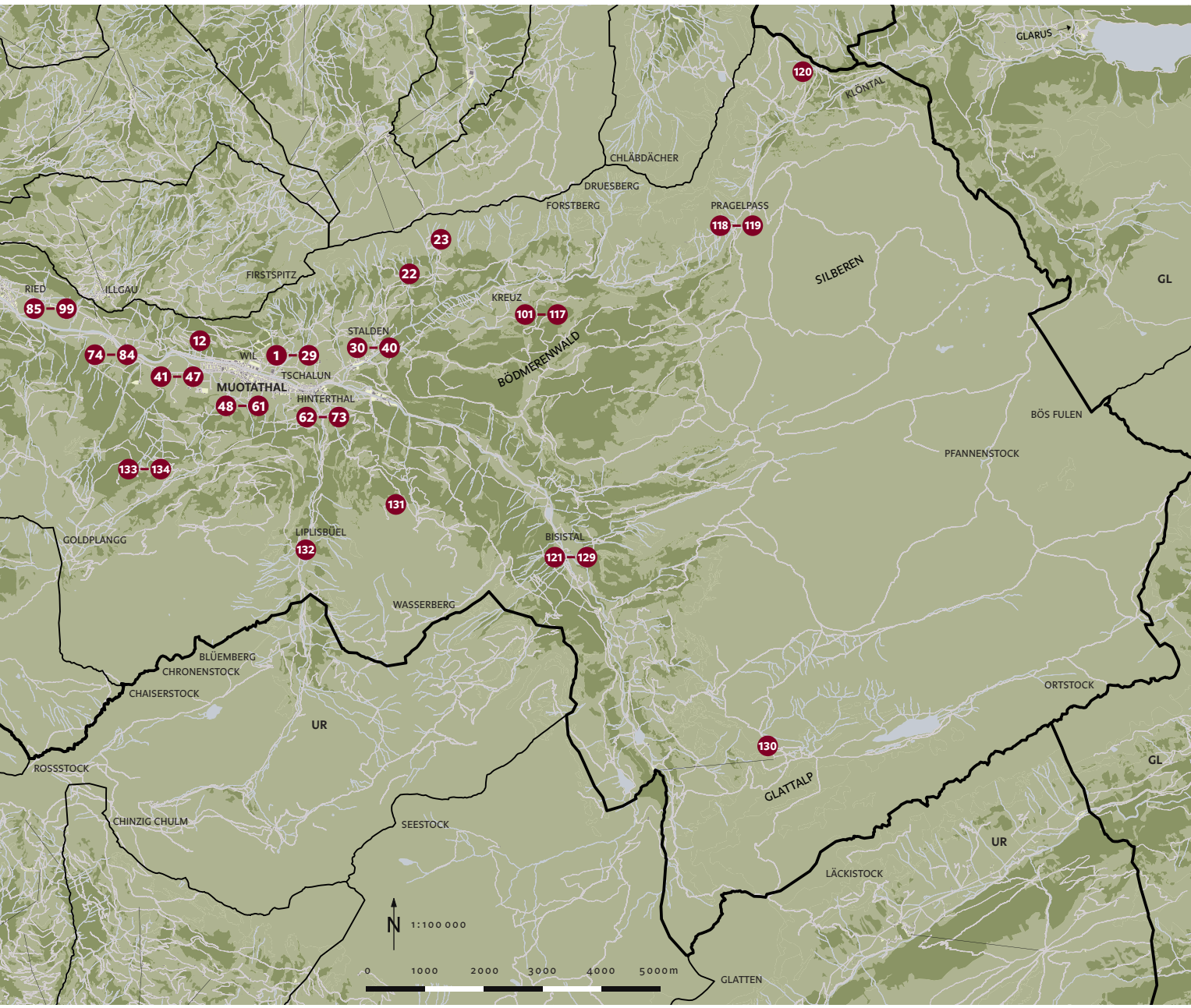


ABB. 147 **Gemeinde Muotathal. Übersichtsplan 1:100 000.**
Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.



148

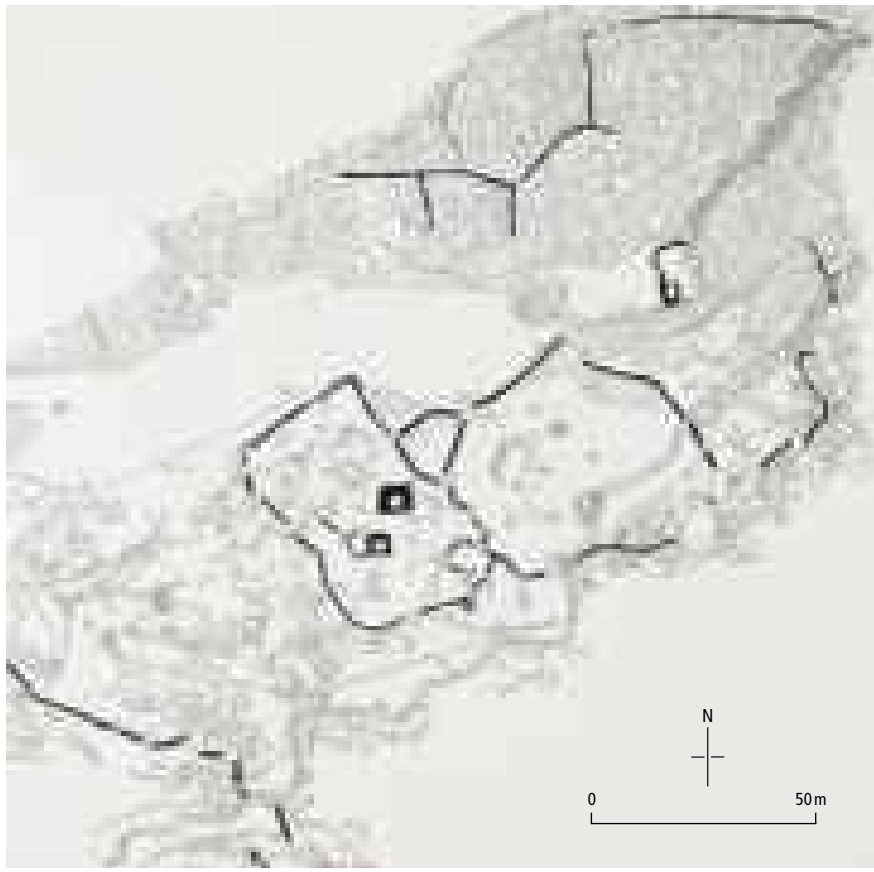
ABB. 148 Gemeinde Muotathal. Reliefkarte Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Einleitung

Lage und Topografie

Mit rund 172 km² ist Muotathal die grösste Gemeinde des Kantons Schwyz und gehört zu den flächenmässig umfangreichsten der Schweiz. **ABB. 148** Nur etwa 1% des Gemeindegebiets ist besiedelt. Das West–Ost orientierte Haupttal (Muotatal), durch das die namensgebende Muota fliesst, erstreckt sich vom Staubecken Schlattli im Westen bis zur Einmündung der Starzlen in die Muota. In der flachen Sohle des Voralpentals liegen der Weiler Ried und ganz im Osten der Ort Muotathal. Östlich davon teilt sich das Haupttal in zwei Seitentäler auf. Das eine führt der Starzlen entlang gegen Nordosten über den Pragelpass (1548 m ü. M.) ins Klöntal und ins Glarnerland, das andere – der Muota weiter folgend – gegen Südosten ins Bisistal. Zwischen diesen beiden alpinen Nebentälern liegen die bewaldeten Karstflächen Bödmeren, die mit ihren Urwaldrelikten zu den urtümlichsten Regionen der Schweiz zählen, sowie im Bereich Silberen/Rätschtal/Charetalp/Glattalp die grösste Karsthochebene der Schweiz. Durch den Wasserberg vom Bisistal getrennt, beginnt am östlichen Dorfende Muotathals ein weiteres alpines Seitental: Das quer zum Haupttal verlaufende Hürital mit dem Alpweiler Liplisbüel folgt dem Hüribach gegen Süden ins Urnerland. Westlich des Hüritals – am Fuss der Chaiserstockkette – zieht sich ein viertes alpines Nebental, durch das der Bürgelibach fliesst. Es ist nach Südwesten orientiert und führt bei der Goldplangg ins Riemenstaldner Tal. Gegen Westen grenzt Muotathal an die Gemeinden Riemenstalden, Morschach und Schwyz, gegen Norden an Illgau, Oberiberg, Unteriberg und Innerthal. Im Osten schliesst der Kanton Glarus und im Süden der Kanton Uri an. Der tiefste Punkt liegt beim Staubecken Schlattli (548 m ü. M.), der höchste am Bös Fulen (2801 m ü. M.) an der Grenze zum Kanton Glarus.

ABB. 149 Muotathal, Bisistal. Charetalp. Spilblätz. Übersichtsplan. Die 1981 unter Werner Meyer durchgeführte Grabungskampagne gilt als Auftakt für die Erforschung der alpinen Wüstungen im Kanton Schwyz. Zum ältesten Bestand dieser ab etwa 1000 temporär genutzten Siedlung von Schafhirten, die sich auch als Jäger betätigten, gehörten zwei quadratische, einräumige Alphütten und ein Pferchsystem aus Trockenmauerwerk. Vielleicht im 12. oder 13. Jh. errichtete man eine weitere Alphütte mit einem zusätzlichen Pferch. Die schrittweise Auflassung erfolgte im 14. Jh. Damals dürfte auch die Trennmauer entstanden sein, die im Zusammenhang mit der Umstellung von der Kleinvieh- zur Grossviehhaltung zu deuten ist. Planzeichnung BAB Gollnick, Schwyz, 2021 (nach FLÜELER 1991, S. 178).



149

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Jahr	Anzahl Einwohner	Anzahl ganzjährig bewohnter Wohnhäuser
1621 (mit Illgau)	Ca. 180 Pfarreiangehörige	Unbekannt
1635 (mit Illgau)	250 Kommunikanten	Unbekannt
1640 (mit Illgau)	280 Kommunikanten	Unbekannt
1656 (mit Illgau)	700	Unbekannt
1743	851	167
1799	1005	167
1820	Ca. 1200	184
1833	1418	193
1870	1759	240
1900	2221	305
1960	2592	Unbekannt
1975	3066	Unbekannt
2010	3543	Unbekannt

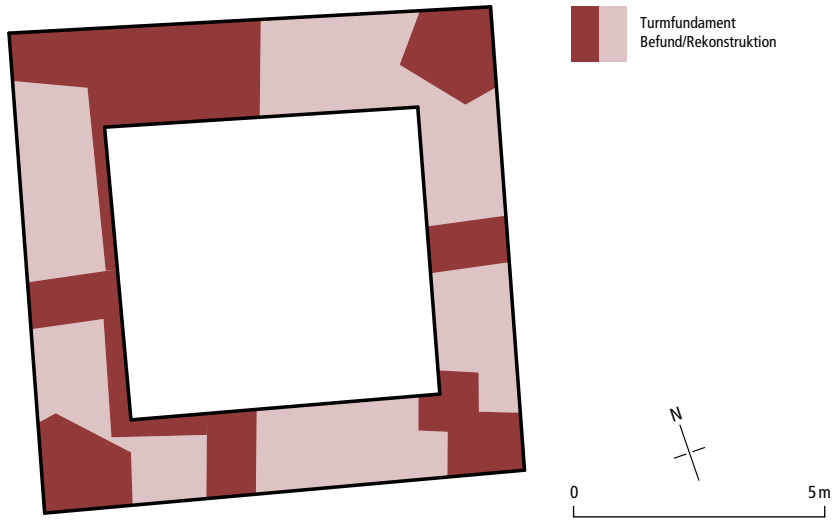
Die Anwesenheit des Menschen ist erstmals in der Gegend zwischen Pragelpass und Bisistal nachgewiesen. Um 9000 v. Chr. – damals lag die Waldgrenze wesentlich höher als heute – hinterliessen mittelsteinzeitliche Jäger in der Milchbalm-Höhle im Chalbertal Schlachtspuren an Rothirsch- und Steinbockknochen.[1] Die beiden bislang ältesten Feuerstellen konnten im Bisistal festgestellt werden, die nachweislich als Rastplatz gedient hatten: einerseits im Flözerbändli[2] (9600–8500 v. Chr.) im vorderen und in der Berglibalm[3] (8100 v. Chr.) im hinteren Bisistal. Prähistorische Wildbeuter

hinterliessen in diesen Jagdstationen auch Steinartefakte und fragmentierte Tierknochen. Geradezu sensationell ist der 2020 gemachte Fund eines kunstvoll mit regelmässigen Grübchenreihen verzierten Hirschgeweihobjekts aus der Mittelsteinzeit. Aus der fundarmen Epoche des Neolithikums liegen zwei Feuerstellen vor: Saumbalm im Bisistal (um 4700 v. Chr.) und Stalibalm im Hürital (um 2600 v. Chr.).[4] Eine gewisse alpwirtschaftliche Tätigkeit seit der mittleren bis späten Bronzezeit belegen die jüngst in einer Balm auf der Hinter Silberenalp entdeckten Keramikscherben und Haustierknochen von Schaf/Ziege[5] sowie drei an unterschiedlichen Stellen gefundene Schaftlappenbeile, die sich typologisch in die Zeit um 1300–1200 v. Chr. datieren lassen.[6] Während zwei davon aus dem Bisistal (Schwarzenbach[7]; Ufer des Waldisees[8] **ABB. 4**) stammen, sind die genauen Fundumstände des dritten Bronzebeils[9] nicht überliefert.

Auf eine intensivere alpwirtschaftliche Nutzung vereinzelt in vorrömischer und römischer Zeit, vor allem dann aber im Hoch- und Spätmittelalter deuten mehrere alpine Wüstungen in der Gegend zwischen Bödmeren und dem hinteren Bisistal hin. Temporäre Siedlungsplätze befanden sich nachweislich auf der Glattalp[10], auf der urkundlich 1295 erstmals erwähnten Alp Silberen[11], auf der seit 1592 schriftlich bezeugten Voralp Milchbüelen[12], auf der Charetalp[13] **ABB. 149**, auf der Bödmeren[14] und auf der Waldialp[15]. Römische Münzen wurden im Muotatal angeblich mehrfach entdeckt. Bereits Pfarrer Thomas Fassbind hatte im früheren 19. Jh. Kenntnis von einem römischen Münzhortfund.[16] Weitere Fundmünzen sollen im ausgehenden 19. Jh. in den Besitz des Muotathaler Hirschenwirts Xaver Betschart gelangt sein, der in seinem Gasthaus den Gästen eine umfangreiche Sammlung römischer Bronze- und Silbermünzen präsentieren konnte.[17]

Das Muotatal war spätestens seit dem ausgehenden 11. Jh. punktuell bewohnt. Dies belegt der ganzjährige Siedlungsplatz Balmli oberhalb von Illgau, der bis 1676 zu Muotathal gehörte (S. 276). Mit einer ständigen Besiedlung des Talbodens – insbesondere an der Nordflanke – ist spätestens ab dem ausgehenden 12. Jh. zu rechnen. Darauf weist der archäologisch nachgewiesene romanische Kirchenbau im Ortsteil Wil-Muotathal. Die These, dass das aus der Pfarrkirche Muotathal stammende karolingische Bursenreliquiar auf einen frühmittelalterlichen Kernbau schliessen lässt, ist nicht zutreffend, zumal das liturgische Gefäss erst in der Neuzeit den Weg nach Muotathal gefunden hat (S. 185). 1246 wird Muotathal («Mvothahtal») erstmals urkundlich erwähnt, als Mathilde, die Witwe des Berchtold von Ibach, ihre liegenden Güter im Muotatal an die Johanniterkommende Hohenrain vermachte.[18] Die Abkurung von der Mutterkirche Schwyz erfolgte zu einem unbekannten Zeitpunkt, aber vor 1281. Das Patronatsrecht hatten bis 1433 die Habsburger inne, anschliessend ging es an das Land Schwyz über.[19] 1288 entwickelte sich aus einer Beginen- und Begardensiedlung östlich der Pfarrkirche in der Nähe des Muotaufers das heute noch bestehende franziskanische Frauenkloster St. Josef (S. 198). Zwischen dem 14. und dem 17. Jh. verdichtete sich die Sakrallandschaft weiter, indem neue Kapellen und Bildstöcke erbaut wurden. Dazu zählen die seit 1341 schriftlich belegte Kapelle in Illgau (S. 280), der 1490 erstmals erwähnte Bildstock auf dem Pragelpass (1921 ersetzt; S. 254), das Beinhaus im Wil von 1583 (S. 191), ein Bildstock im Ried aus dem beginnenden 17. Jh. (vor 1644 durch Privatkapelle ersetzt; S. 238), der vor 1679 erstellte Gründungsbau der Rosenkranzkapelle (1795–1797 ersetzt; S. 218) sowie der Bildstock von 1695 im Herrgottstutz (1886/1889 abgebrochen; S. 255). Mit der Abkurung Illgaus (1676), der Erhebung der Ried-Kapelle zu einer Filialkaplanei (1712) und der Schaffung einer weiteren Filialkaplanei im Bisisthal (1890er-Jahre) veränderte sich auch die innere kirchliche Struktur Muotathals nachhaltig.

Der erste nachweisbare Profanbau reicht ins 13. Jh. zurück. In seiner um 1820 verfassten «Religionsgeschichte» erwähnt Thomas Fassbind zwei mittelalterliche Burgstellen.[20] Die eine – sie konnte bislang archäologisch nicht nachgewiesen werden – befand sich angeblich am Eingang ins Hürital. Die andere bezeichnet Fassbind als «Ahaburg» und lokalisierte sie «hinter dem Schwester-haus». Dank Sondiergra-



150

ABB. 150 Muotathal. Ahaburg. Turmgrundriss 1:150. 1959 legte Josef Kessler in der Nähe des Frauenklosters Muotathal die Fundamente eines mittelalterlichen Wohnturms frei, der im 13. und 14. Jh. bewohnt gewesen war. Zur Burganlage dürfte auch ein aus Holzbauten bestehender Hof gehört haben. Es handelt sich um die einzige archäologisch untersuchte Burgstelle im Bandgebiet. Planzeichnung BAB Gollnick, Schwyz, 2021 (nach KESSLER 1961, S. 196).

bungen des Laienarchäologen Josef Kessler im Jahr 1959 konnte ihre exakte Position bestimmt und der Grundriss eines Turmes ermittelt werden.[21] **ABB. 150** Die Burganlage, zu der auch ein Hof gehört haben dürfte, lag etwa 500 m östlich des Frauenklosters St. Josef an einem alten Saumweg. Der annähernd quadratische massive Wohnturm besass eine Seitenlänge von über 9 m und eine Mauerstärke von rund 2 m. Der Zeitpunkt der Auflassung oder Zerstörung dieses im 13. und 14. Jh. bewohnten Ministerialensitzes ist unbekannt. Gemäss Fassbinds «Profangeschichte» sollen hier die ursprünglich aus Rätien stammenden Edlen von Aha als Dienstleute des elsässischen Benediktinerklosters Murbach ihren Sitz gehabt haben.[22] Eher wahrscheinlich ist aber ein Zusammenhang mit dem nahen Frauenkloster oder mit den Kyburgern, die 1246 Grundbesitz im Muotatal besassen[23] und deren Güter durch Erbfolge an die Habsburger übergingen.

Die ältesten erhaltenen Profanbauten sind Blockbauten, deren Entstehung möglicherweise ins Spätmittelalter zurückgeht. Dazu gehören die vier Häuser im Baumgarten 7 (S. 218), an der Schützenstrasse 10 (S. 226) im Dorf Muotathal, in der unteren Zinglen (S. 196) und an der Vorderen Brücke 7 im Ried (S. 235). Unter einer (jüngeren) Verkleidung befinden sich gemäss mündlicher Überlieferung fassadenbündige Bodenbohlen, was typologisch auf eine Bauzeit im 14. oder 15. Jh. hinweisen würde. Hier können nur bauarchäologische Untersuchungen Klarheit schaffen. Nachweislich aus dem 16. Jh. stammen die baudatierten oder dendrochronologisch bestimmten Tätschdachhäuser Aport 4 (1549; S. 217), Husmattli (1553; S. 237), Hauptstrasse 190 (1558; S. 232), Stalden 19 (1575; S. 221), Fur (1583; S. 194) und Hoftrog 7 (1593; S. 213). Vermutlich ebenfalls im 16. Jh. entstanden das Haus Buobenmatt, das dem 1992 eröffneten Erweiterungsbau des Altersheims weichen musste[24], sowie das 1975 durch einen Neubau ersetzte Haus Hauptstrasse 52[25]. Zu den ältesten erhaltenen Ökonomiebauten zählen die zumeist baudatierten Rindviehställe im Unterstutz (1693; S. 222), in der Balm (1741; S. 221), im Obermattli (1765; S. 216), beim Haus Egg 2 («17M[eister]A†S82»)[26], im Unter Gampel bei Richisau («17 M[eister]BR 88»)[27], in der unteren Jessenen (1790; S. 236), in der Enzenen («M[eister]A[ugustin] 1791 G[ross]M[ann]»)[28], im Charen (1791; S. 221), im Hornstutz (1795; S. 222), in der Hundenen («M[eister] AS IHS 1798»)[29], beim Restaurant Kreuz («17M[eister]I[ohann]B[alz]A[ugustin]IHS-G[ross]M[ann]98»)[30] sowie die Heuställe im Wicheltobel (1780; S. 228) und Charen (1794; S. 221). Erst kürzlich abgebrochen wurden zwei weitere Rindviehställe aus dem 18. Jh., nämlich derjenige in der unteren Adelmatt (1777; S. 229) und 2016 derjenige des Frauenklosters (1769; S. 205). Auf Kreuz, im Klöntal, auf der Bödmeren sowie auf den Alpen Hinter Brust und Wasserberg sind einige typologisch interessante Alpgebäude aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jh. erhalten (S. 251, 252, 255, 257, 267, 268).



151

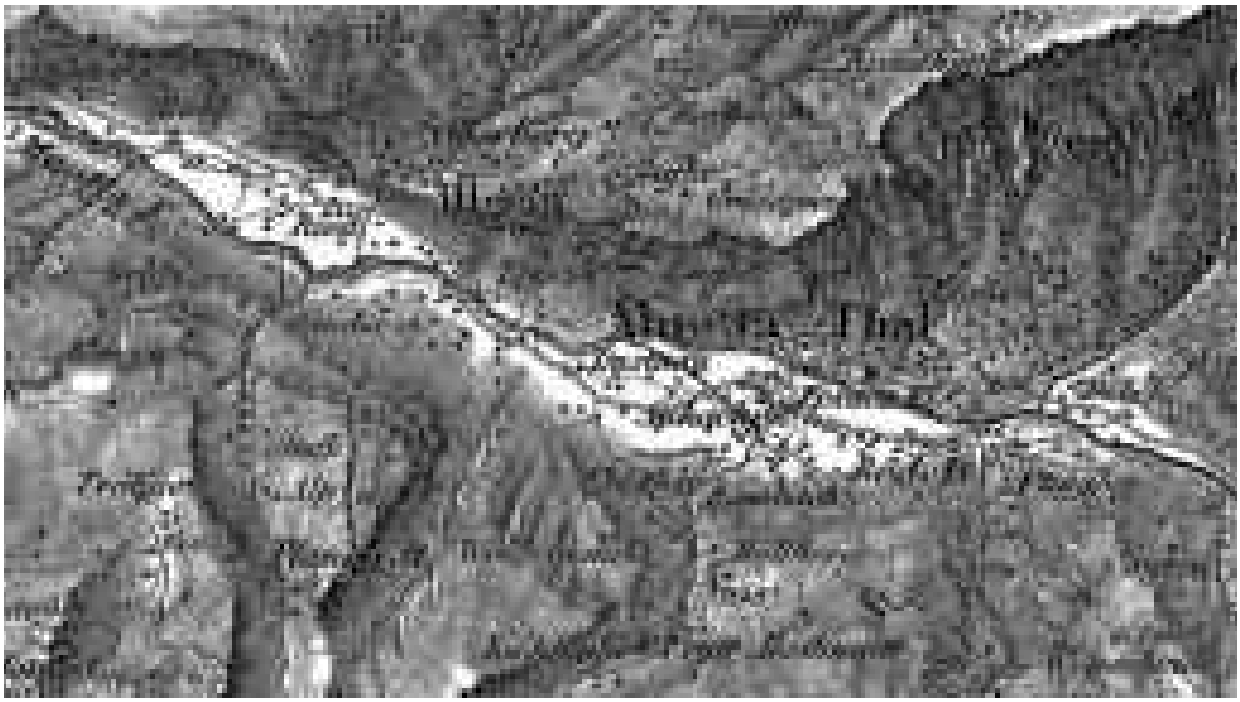
ABB. 151 Muotathal. Wil. Auf dieser um 1820 entstandenen Ansicht, die Michael Föhn zugeschrieben wird und auf einer älteren Vorlage beruht, dominiert die alte Pfarrkirche den historischen Ortsteil Wil. Um die geostete Kirche erstreckt sich der Friedhof, an den südlich das in spätgotischen Formen errichtete Beinhaus anschliesst. Diese Baugruppe wird gesäumt von sechs Tätschdachhäusern. Westlich des Beinhauses stehen am linken Bildrand das Pfarrhaus (vorn) und das Sigristenhaus (hinten), südlich in der Bildmitte das Pfarrhelferhaus (links; wohl 1869 ersetzt) sowie das Haus Fur (rechts). Am rechten Bildrand sind das Haus Wil 33 (links) und das Gasthaus Hirschen (rechts) zu sehen. (KAE, GSA/XXVIII.15). Foto KAE, 2018.



152

ABB. 152 Muotathal. Wil. Auf dieser Alfonso Guscetti zugeschriebenen, wohl 1854 entstandenen Ansicht des Pfarrweilers Wil ist der Standort der Vorgängerkirche unbebaut, während am rechten Bildrand der spätbarocke Kirchenneubau steht. Die Bildlegende lautet: «1 dort[,] wo die alte Kirche gestanden sammt dem Beinhaus. 2 der Pfarrhof 3 das Helferhaus. 4 die Tanzdili. 5. Das Schützenhaus. 6 das Wirthaus [Hirschen]. 7 das Sigerstenhaus. 8 die Brugg.» (StASZ, SG. CII.706). Foto StASZ, 2013.

Infolge wachsender Bevölkerung ist ab dem beginnenden 18. Jh. eine Ausdehnung der ganzjährigen Bewohnung auf die bislang als Bergheimwesen genutzten Voralpen festzustellen, zuerst im Bisistal, dann im Unter Stoos und auf Kreuz.[31] Im Rahmen des Zweiten Koalitionskriegs, bei dem sich die alliierten Mächte Österreich-Russland und das revolutionäre Frankreich in der Schweiz gegenüberstanden, kam es auch im Muotatal zu Kämpfen. Am 30. September und am 1. Oktober 1799 konnten die russischen Truppen unter General Alexander Suworows Führung die französischen Besatzungstruppen unter General André Masséna zwischenzeitlich



153

ABB. 153 **Muotathal und Ried. Die Dufourkarte von 1859 zeigt neben dem Pfarrweiler Wil weitere Siedlungsschwerpunkte. Sie liegen sowohl nördlich (Tschalun, Stalden, Töbeli) als auch südlich der Muota (Schachen, Bödeli). Im Ried hat sich ein locker bebauter Kapellweiler entwickelt. Karte 1:50 000. Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern, 2021.**

zurückdrängen.[32] Damals brannten acht Wohnhäuser und einige Ställe nieder.[33] In Erinnerung an Suworows Alpenzug wurde 1900 auf Initiative von Baron Vasily Pavlovich Engelhardt am alten Schulhaus (S. 196) und im Guetentalboden[34] auf dem Weg zum Pragelpass je eine bronzene Gedenktafel angebracht. 1902 erstellte man zu Ehren eines russischen Offiziers im unteren Hürital das sog. Russenkreuz, das 2012 beim Frauenkloster wieder zu Ehren kam.

Auf dem Meyer-Weiss-Atlas von 1802 sind nur im Wil Gebäude eingezeichnet. Obwohl damals bei der Pfarrkirche nachweislich sechzehn Wohnhäuser standen[35], sind lediglich acht Bauten sowie das Frauenkloster dargestellt. Das ganze restliche Gebiet ist unbebaut. Weder im Ried, wo damals dreissig Wohnhäuser existierten, noch im Bisistal mit zehn Wohnhäusern[36] sind Gebäude wiedergegeben. **ABB. 151, 152** In der ersten Hälfte des 19. Jh. nahm die Wohnbevölkerung und damit auch die Zahl an Wohnbauten markant zu. Eine wesentlich grössere Aussagekraft als der Meyer-Weiss-Atlas hat die Dufourkarte von 1859. **ABB. 153** Der Pfarrweiler Wil besteht aus rund elf Bauten. Östlich der Bächleren liegen das Frauenkloster und zahlreiche Einzelhöfe. Ansätze einer Verdichtung sind im Tschalun, wo 1809 drei Wohnhäuser niedergebrannt waren, im Stalden und im Töbeli zu erkennen. Südlich der Muota sind im Schachen und im Bödeli, wo sich im Spätmittelalter entlang des Hüribachs ein erster Gewerbeplatz u. a. mit Sägerei entwickelt hatte[37], eigentliche Weiler entstanden. Weitere Einzelhöfe liegen im unteren Hürital, südlich des Schachens, in der Lustnau, im Föllmis und bei der Vorderen Brücke. Im Ried hat sich ein bescheidener Kapellweiler mit einer lockeren Bebauung herausgebildet. Westlich davon sind die Hofgruppen Mühlestuden und Hesigen eingezeichnet. Im Bisistal sind bei der Mettlen, im Seeboden, im Dürrenboden (Schönenboden)[38], im Schwarzenbach und im hinteren Bisistal einzelne, weit zerstreute Höfe und Berggüter dargestellt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. nahm die Wohnbevölkerung weiter zu und damit auch das Bedürfnis nach neuem Wohnraum. Bauliche Zeugen dieser Entwicklung sind die sog. Zimmermeisterhäuser, von denen einige noch erhalten sind: Gasthaus Schäfli, Wilstrasse 13 (um 1868)[39], Haus Hauptstrasse 44 (um 1870)[40], Gasthaus Alpenrösli, Hauptstrasse 42 (1873/1880)[41], Haus Tschalun 4 (um 1875)[42], ehemaliges Gasthaus Fluhhof im Ried (wohl 1875)[43], Gasthaus Schwarzenbach (1878)[44], Haus



ABB. 154 **Muotathal. Bödeli. Diese 1884 vom Schwyzer Architekten Carl Reichlin angefertigte Bleistiftzeichnung zeigt den Blick von der Tschalun auf das linksufrige Bödeli, wo sich im Spätmittelalter entlang des Hüribachs ein Gewerbeplatz entwickelt hat. Das zweite Haus von links ist das um 1624 errichtete und bis heute weitgehend unveränderte Mühlehaus (S. 232). Ganz rechts das um 1836 erbaute Gasthaus Wilhelm Tell im Zustand vor der Freilegung der Fachwerkkonstruktion (S. 231). Im Mittelgrund links sind Teile des Weilers Hürithal zu sehen. (PB). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2018.**

154

Schwarzenbach 3 (1886)[45], ehemaliges Gasthaus Schwert, Wyden 1 (um 1896)[46], Haus Hauptstrasse 21 (1897)[47], Haus Hauptstrasse 178 (1898)[48], Haus Vordere Brücke 1 im Ried (1898)[49] und Haus Hauptstrasse 53 (1899–1900)[50]. Im Hinblick auf die topografische Genauigkeit setzte die Siegfriedkarte von 1882 neue Massstäbe. Der Pfarrweiler Wil hat sich leicht vergrössert, u. a. war 1877–1879 nach Plänen des Schwyzer Architekten CLEMENS STEINER der erste Schulhausbau entstanden (S. 196). Tschalun, Bödeli und Schachen dagegen sind zu Kleinst-Strassendörfern angewachsen. **ABB. 154** Erstmals sind die Einzelhöfe im hinteren Sonnenhalb, auf Kreuz und im Bisistal sowie die diversen Alpgebäude korrekt eingezeichnet. Der Kapellweiler Ried verfügt über eine etwas dichtere Struktur, während sich Mühlestuden zu einem kleinen Weiler entwickelt hat. Schräg gegenüber dem Gasthaus Adler wurde 1899–1902 der erste Schulhausbau im Ried erstellt (Kapellmatt 2).[51]

Oberhalb von Stalden im Karst der Bödmeren erstreckt sich das Hölloch. Mit bislang über 200 vermessenen Kilometern gehört es zu den grössten Höhlensystemen der Welt. Als Entdecker gilt der einheimische Alois Ulrich, der 1875 in den ersten Gang vorgedrungen war. Im Zuge der aufkommenden Hölloch-Euphorie – damals gab es sogar (nicht realisierte) Pläne zu einer Eisenbahn von Brunnen über Muotathal durch einen Tunnel nach Unteriberg und von dort nach Einsiedeln bzw. von Brunnen über das Muotatal zum Pragelpass und von dort nach Glarus – liess eine belgisch-schweizerische Aktiengesellschaft das Hölloch 1905–1907 stellenweise ausbauen und elektrifizieren. Als Unterkunft für die erwarteten Besucher sollte das am Westrand von Schachen eigens erstellte Hôtel des Grottes dienen (S. 227). Der Öffentlichkeit wurde das Hölloch 1906 zugänglich gemacht, doch der erhoffte touristische Ansturm blieb aus. Vollends zum Erliegen kam das Projekt mit dem Muota-Hochwasser 1910, das die elektrische Lichtanlage zerstörte, sowie mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs.[52]

1915 konnte die neu und grösser erbaute Filialkirche Ried (S. 238) und 1919 die Lourdesgrotte (S. 225) eingeweiht werden. Die Siegfriedkarte von 1916 belegt, dass sich sowohl Schachen als auch Hinterthal entlang der Hauptstrasse weiter ausgedehnt haben. 1935 fand im Ortsteil Wil die Eröffnung der St. Josefshalle (Wil 17) statt[53], wo seither auch Theatervorführungen stattfinden. In den Neubau integriert wurde die im ausgehenden 19. Jh. in Schwyz errichtete Theater- und Konzerthalle, die beim Hotel Hediger gestanden hatte.[54] 1939 konnte die Glattalp-Kapelle eingesegnet werden (S. 267). Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zerschlug sich das Projekt dreier Muotathaler Wirte, die 1936 den Bau einer grossen Touristengaststätte auf dem Pragel geplant hatten.[55] Die Gründung der Möbelfabrik Anton Betschart (MAB) in Hinterthal (Bödeli) erfolgte 1951. Oberhalb des Klosters entstand 1954/55 nach Plänen von Architekt Josef Steiner in Schwyz das Mädchenschulhaus St. Josef (Buobenmatt 1), ein Bau der moderaten Moderne.[56] 1967/68 wurde die neue Pragelpass-Kapelle St. Antonius und Wendelin erstellt (S. 254), 1987 das nach Plänen von Hans Steiner erbaute Altersheim Buobenmatt eröffnet, dessen Hauskapelle Glasfenster des Goldauer Künstlers Hans Schilter aufweist, und 1990 in der Hundschöpfi ein unterirdisches Militärspital mit 500 Betten eingeweiht. Das Areal östlich des alten Schulhauses im Wil wurde im letzten Drittel des 20. Jh. mit der Schulanlage Muota (seit 1972 in Betrieb), der Mehrzweckhalle Stumpenmatt (seit 1994 in Betrieb) und dem Bezirksschulhaus Stumpenmatt (seit 1995 in Betrieb) etappenweise überbaut.

Nachdem im Jahr 1897 mit der Inbetriebnahme des Wasserkraftwerks Wernisberg (Gemeinde Schwyz) die Muota erstmals zur Gewinnung von Elektrizität genutzt worden war, plante das eidgenössische Amt für Wasserwirtschaft 1935 einen Stausee im Muotatal. Dieses nicht realisierte Projekt sah eine gewaltige Staumauer im Schlattli vor und hätte den Talboden vom Selgis über das Ried bis in die Lustnau unter Wasser gesetzt.[57] An der Bezirksgemeindeversammlung 1951 wurde dann der Ausbau der Wasserkraft entlang der Muota beschlossen. Etappenweise führte man die vier Kraftwerke Bisisthal (1952–1956; künstliches Ausgleichsbecken Sahlisee), Muota (1957; künstliches Ausgleichsbecken Riedblätz), Ruosalp (1962; künstliches Ausgleichsbecken Waldisee) und Glattalp (1970; natürlicher Glattalpsee) sowie das Kraftwerk Hüribach (1950er-Jahre; künstliches Ausgleichsbecken Liplisbüel) aus.[58]

Die ab 1910 erfolgte Regulierung der Muota ermöglichte es, in der Talebene neues Siedlungsland zu schaffen. Ab den 1950er- bis in die 1980er-Jahre überbauten Einheimische das linksufrige Allmeindland zwischen Schachen und Hinterthal in rascher Folge mit Einfamilienhäusern, die sich zu einem eigentlichen Quartier entwickelten. Parallel dazu entstanden in den 1960er- und 1970er-Jahren weitere Bauten entlang der Hauptstrasse, sodass Schachen und Hinterthal vollends zusammenwuchsen. Im Ried kamen die Neubausiedlungen Brand (ab 1985) und Mühlestuden (1990er-Jahre) und am Westrand von Schachen die Überbauung Weid (1990er-Jahre) dazu. **Abb. 155–157** Seither präsentiert sich das Ortsbild von Muotathal strukturell mehr oder weniger unverändert. Den drei unterschiedlichen Siedlungsanlagen im Wil,

beim Frauenkloster und im Schachen wird nationale Bedeutung beigemessen.[59] Der kleine Pfarrweiler Wil am rechten Flussufer weist eine lockere, gestaffelte Bebauung auf, bestehend aus den beiden Massivbauten Pfarrkirche und Beinhaus sowie aus historischen Blockbauten, die nach Süden ausgerichtet sind. Gegen Osten folgt das Frauenkloster, das aufgrund seiner kaum verbauten Lage gegenüber den restlichen Ortsteilen ein isoliertes Ensemble bildet. Südlich der Muota erstreckt sich im Schachen entlang der Hauptstrasse ein Strassendorf, dessen regelmässige Bebauung von Zimmermeisterhäusern geprägt ist. Eine gleichartige Struktur weist auch das mittlerweile mit Schachen zusammengewachsene Hinterthal auf, das als Weiler von lokaler Bedeutung eingestuft wird.[60]

Hochwasserschäden

Muota-Hochwasser gefährdeten spätestens seit dem 16. Jh. immer wieder die innere Erschliessung des Talbodens und des Bisistals. So wurden 1629 bei einer Überschwemmung neben zwei Wohnhäusern auch zwei gedeckte Brücken von den Wassermassen mitgerissen, und eine dritte Brücke über die Muota musste aus Sicherheitsgründen abgebrochen werden.[61] Nachdem die Brüder Hans Leonhard, Augustin und Sigmund Grossmann 1724 eine neue Kirchenbrücke gezimmert hatten, wurde sie zwei Jahre später zusammen mit der Hinteren Brücke von einem erneuten Hochwasser vernichtet und 1727 von den Rieder Zimmerleuten Augustin und Sigmund Grossmann neu erstellt.[62] Überschwemmungen im Jahr 1762 zerstörten sämtliche Muota-Brücken und -Stege vom Sahli bis zum Selgis sowie zahlreiche Ställe und einige Häuser.[63] Zimmermann Augustin Grossmann in Schwyz erhielt unmittelbar danach den Auftrag für eine neue gedeckte Holzbrücke (Hintere Brücke?).[64] Das Muota-Hochwasser von 1831 riss die gedeckte Hintere Brücke, sieben weitere Brücken und Stege sowie zwei Häuser auf der Gand mit.[65] Verheerende Muota-Überschwemmungen im Jahr 1910 vernichteten auf der Gand und dem Bödeli insgesamt elf Wohnhäuser und fast alle Brücken, die in der Folge durch Betonbogenbrücken ersetzt wurden.[66] Mit der anschliessenden Korrektion der Muota und der Starzlen konnte in der Talebene neues Siedlungsland gewonnen werden.[67] Unmittelbar nach dem Hochwasser erstellte der Schreiner Alois von Rickenbach eigenhändig das Haus Hauptstrasse 5 als Sichtfachwerkbau (2014 ersetzt) und richtete dahinter seine Schreinerwerkstatt ein.[68] **Abb. 67**

Erschliessung und Verkehrswege

Die Mutterkirche in Schwyz war über drei historische Saumwege erreichbar. Der eine führte spätestens seit dem 14. Jh. vom Fluhhof im Ried steil hinauf an einer Gruebi (kleine gedeckte Schutzhütte aus Holz) vorbei nach Illgau und von dort über den Oberberg nach Rickenbach SZ und Schwyz.[69] Der erste Abschnitt dieser Verbindung verlor mit der Eröffnung der Illgauerstrasse vom Grünenwald nach Illgau (1912) und der Inbetriebnahme der Personenseilbahn vom Fluhhof nach Illgau (1953) massiv an Bedeutung. Der zweite Weg verlief vom Schlattli über die seit 1524 schriftlich belegte steinerne Brücke (Teufelsbrücke, Gemeinde Schwyz; 1580 ersetzt[70]) in Richtung Westen nach Oberschönenbuch und von dort über Ibach in den Flecken Schwyz. Die dritte Verbindung nach Schwyz führte vom Ried über die 1524 erstmals erwähnte Hinteribriger Brücke (Klingentobelbrücke; 1819 ersetzt[71]) nach Norden über Aufiberg nach Rickenbach.[72] Mit der 1865 eröffneten neuen rechtsufrigen Strasse von Hinteribrig um den Giebel über Wernisberg wurde das Muotatal besser mit Schwyz verbunden.

Spätestens ab dem frühen 15. Jh. bestand ein Saumweg, der das Muotatal über den Pragel mit dem Glarnerland verband. Nachdem seit dem 18. Jh. wiederholt Projekte zu einer Fahrstrasse über den Pragelpass gescheitert waren, konnte die heutige

Abb. 155 **Muotathal. Ansicht von Westen. Links der Muota, d. h. nördlich, sind im Mittelgrund am Fuss der Kirchenfluh der historische Pfarrweiler Wil und das Bauensemble des Frauenklosters zu erkennen (sonnenhalb). Dahinter dehnt sich an den sanft ansteigenden Hängen ein weitläufiges Streusiedlungsgebiet aus. Rechts des Muotaufers erstreckt sich das in die Länge gezogene heutige Dorf Muotathal (schattenhalb). Es beginnt im Westen (Vordergrund) mit der Überbauung Weid aus den 1990er-Jahren. Darauf folgt das Strassendorf Schachen, das sich im ausgehenden 19. und frühen 20. Jh. entlang der Hauptstrasse entwickelt hatte und heute nahtlos in den Ortsteil Bödeli übergeht. Im Talboden stehen weitere Einzelhöfe. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.**

Abb. 156 **Muotathal, Ried. Blick von Südwesten auf den Ortsteil Ried. Der locker bebaute Kapellweiler Ried entlang der Strasse nach Schwyz hat sich trotz dem 1915 eingeweihten Kirchenneubau in der Struktur seit dem 19. Jh. nicht wesentlich verändert. In jüngerer Zeit kamen einzig die beiden Neubauquartiere Brand (ab 1985; Mittelgrund rechts) und Mühlestuden (1990er-Jahre; Hintergrund) dazu. Links die Muota. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.**



155



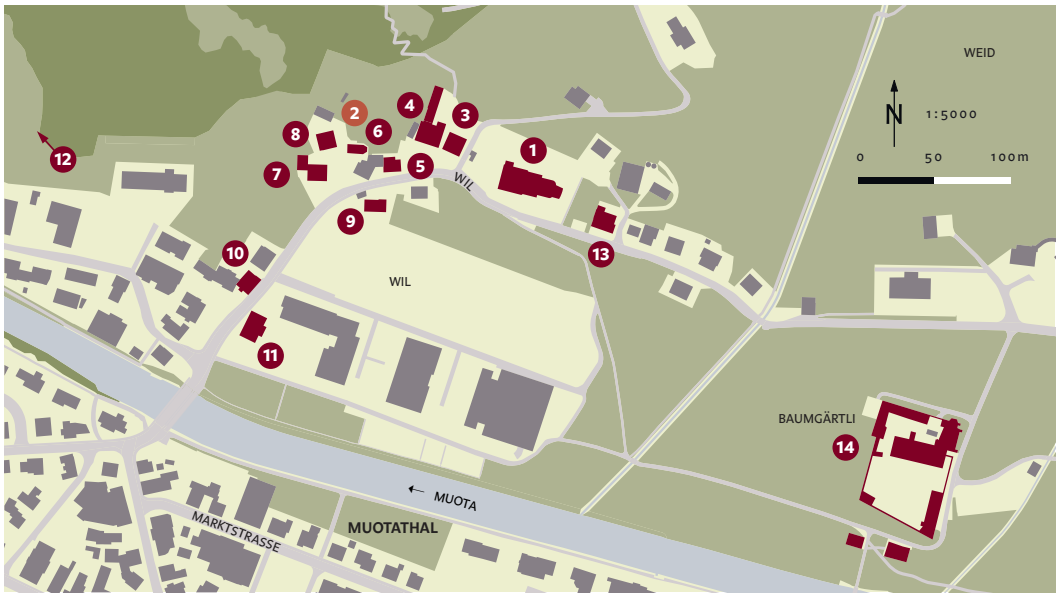
156



157

ABB. 157 Muotathal, Bisisthal. Ansicht von Nordwesten. Seit dem ausgehenden 19. Jh. ist die Filialkirche Bisisthal, um die sich ein kleiner, locker bebauter Kirchweiler entwickelt hat, das Zentrum des Bisistals. Im Mittelgrund – am Übergang vom vorderen ins hintere Bisistal – ist im Schwarzenbach die Kapelle und das Gasthaus zu erkennen. Links die Muota. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.

Pragelpassstrasse 1970–1974 mit Hilfe der Schweizer Armee erstellt werden.[73] In Erinnerung an den Strassenbau wurde 1979 auf der Passhöhe das turmförmige Pragel-Denkmal eingeweiht.[74] Nach Uri führten drei alte Saumwege. Riemenstalden und damit auch das Urnerland waren über einen 1563 erstmals erwähnten Saumweg vom Schachen über die Goldplangg erreichbar (S. 146).[75] Ein zweiter Weg verlief entlang des Bisistals über die Ruosalp ins urnerische Schächental. Eine weitere Verbindung ins Schächental – 1581 erstmals erwähnt – führte über das Hürital und den Kinzigpass nach Bürglen (S. 267). Das Alpgebiet Stoos (Gemeinde Morschach) ist vom Schlattli (Ried) durch den Selgiswald mit der 2019 renovierten Gruebi Zingeli nach Chälenberg (Unter Stoos) auf einem historischen Verkehrsweg von regionaler Bedeutung zu erreichen. Ab dem 19. Jh. wurde die innere Erschliessung Muotathals verbessert. Der Saumweg entlang des Talbodens zwischen Muotathal und Ried sowie derjenige ins Bisistal wurden zu Fahrstrassen ausgebaut. Zudem erstellte man diverse Güterstrassen, die zu den abgelegeneren Höfen und Bergheimwesen führten.[76] ■



158

ABB. 158 **Muotathal. Wil. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga (KTN 709) [1, 2] **S. 173**
Wil 37 [3] **S. 189**
Wil 35, ehemaliges Gasthaus Hirschen [4] **S. 190**
Wil 33 [5] **S. 191**
Beinhaus zur schmerzhaften Mutter (KTN 713) [6] **S. 191**
Wil 27, Pfarrhaus [7] **S. 192**
Wil 29, Sigristenhaus [8] **S. 194**
Wil 6 [9] **S. 194**
Wil 23, Restaurant Schützenhaus [10] **S. 194**
Wil 4, altes Schulhaus [11] **S. 196**
Zinglen 2 [12] **S. 196** (siehe **ABB. 221**)
Wil 41 [13] **S. 196**
Frauenkloster St. Josef (KTN 12) [14] **S. 198**

Muotathal

Nördlich der Muota (sonnenhalb)

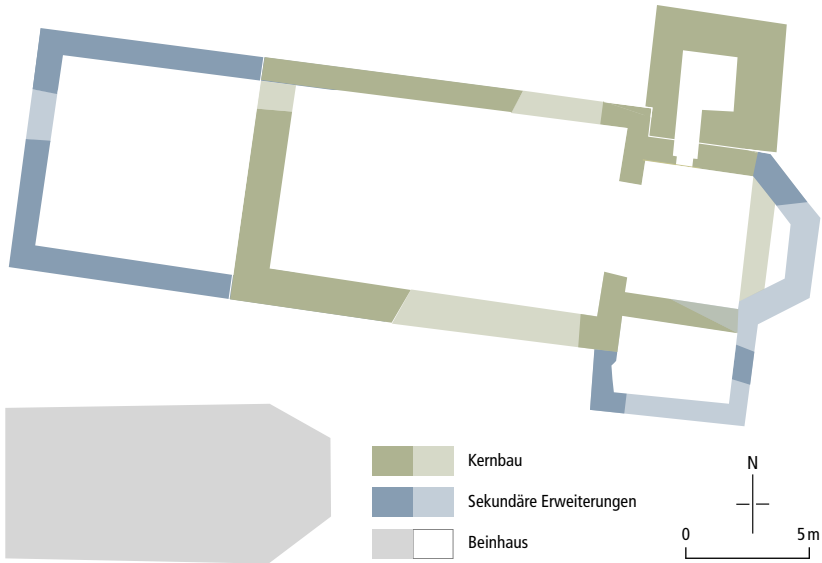
Unterhalb der Chilenflue liegt auf einem sanft ansteigenden Gelände der Pfarrweiler Wil, der als Ursprung der Besiedlung des Talbodens gilt. Weiter östlich erstrecken sich in insolierter Lage der Gebäudekomplex des Frauenklosters sowie die Ortsteile Tschalun mit der Rosenkranzkapelle und Stalden. Spätestens seit 1524 führt eine Brücke von der Tschalun zur linksufrigen Gand.[77] Gegen Nordosten steigt das Gelände weiter an und bildet ein typisches voralpines Streusiedlungsgebiet.

Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga, Wil (KTN 709) [1, 2]

Erhöht über der Muota im Ortsteil Wil steht die weithin sichtbare Pfarrkirche, die mit den umliegenden Blockbauten eine geschlossene Baugruppe bildet. Sie wurde 1786–1788 von zwei Tiroler Baumeistern etwa 150 m östlich des bisherigen Kirchenstandorts errichtet und gehört zu den eindrücklichsten spätbarocken Sakralgebäuden der Innerschweiz. Im Innern hat sich die qualitätsvolle Ausstattung aus der Bauzeit erhalten.

Baugeschichte

Vorgängerbauten [2], 2'700'441, 1'203'812
Eine Kirche in Muotathal wird 1275 erstmals erwähnt.[78] Wie mancherorts ist der Bauplatz des ersten Gotteshauses mit einer Gründungslegende verknüpft. Pfarrer Thomas Fassbind schrieb sie kurz vor seinem Tod 1824 in seiner «Religionsgeschichte» nieder.[79] Demnach soll die erste Kirche an der Stelle erbaut worden sein, wo sich ein Ochse mit einem angehängten schweren Stück Holz niederliess.[80] Historische Ansichten belegen den Standort der Kirche unmittelbar nördlich des heute noch bestehenden Beinhauses. **ABB. 151** Dort wurden 1994 auf der unverbauten Wiesenfläche Surveygrabungen durchgeführt.[81] **ABB. 159** Dabei konnte der Grundriss der 1786 abgebrochenen Kirche nachgewiesen und deren Baugeschichte unter Einbezug von Schriftquellen in wesentlichen Zügen geklärt werden. Der Kernbau war eine rechteckige, geostete Saalkirche mit leicht



159

ABB. 159 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Bauphasenplan der ehemaligen Pfarrkirche 1:300. 1994 von Georges Descœudres durchgeführte Surveygrabungen konnten die Baugeschichte in grossen Zügen klären. Ein im späten 12. oder frühen 13. Jh. entstandener Kernbau wurde mehrmals erweitert. In einem ersten Schritt wurde im 13. oder 14. Jh. ein Turm angefügt. 1682 dürfte die westliche Verlängerung des Schiffes erfolgt sein. Zu unbekannter Zeit entstanden der polygonale Chorabschluss sowie der Anbau einer Sakristei. Südlich der damaligen Kirche steht bis heute das Beinhaus. Planzeichnung Daniela Hoesli, Zürich, 2015 (nach Georges Descœudres).**

eingezogenem, wohl gerade schliessendem Chor. Typologisch lässt er sich in das 12. oder frühe 13. Jh. datieren. Ob es sich dabei um den Gründungs- oder bereits um einen Nachfolgerbau handelt, ist unklar.

Der hochmittelalterliche Kernbau wurde mehrfach erweitert und umgebaut. Im 13. oder 14. Jh. fügte man nördlich des Chores einen Turm an, in dessen Erdgeschoss eine gewölbte Sakristei eingerichtet wurde. Diese war über eine in die Nordwand des Chores eingebrochene Tür betretbar. Über das Patrozinium haben wir ab dem Jahr 1360 Kenntnis, als die Kirche dem burgundischen König Sigismund[82], der angelsächsischen Königstochter und Heidenheimer Äbtissin Walburga sowie den beiden Aposteln Philipp und Jakob d. J. geweiht war.[83]

In einem weiteren Schritt wurde das Schiff gegen Westen erheblich verlängert. Schriftquellen legen nahe, dass dies 1682 geschehen sein musste. Damals erfolgten grössere Baumassnahmen: Finanziert durch Landammann Franz Betschart, wurden die Fenster vergrössert, der Chorbogen erhöht und auf dessen Wandflächen eine Verkündigungsszene mit Stifterwappen gemalt.[84] Nicht näher zu datieren ist hingegen der Anbau eines polygonalen Ostabschlusses an den mutmasslich rechteckigen Chor des Kernbaus sowie einer neuen Sakristei an die Südwand des Chores. Hinweise auf die Zeitstellung des Sakristeiannexes könnten die von Linus Birchler erwähnte Vergrösserung der Sakristei 1618[85] oder die Anschaffung eines kleineren Sakristeischranks 1645 bzw. eines grösseren – geschaffen vom einheimischen Schreiner Pelagius Käs – im Jahr 1678 sein.[86]

Aufgrund zweier Beschreibungen des Schwyzer Pfarrers Thomas Fassbind bzw. des Ortspfarrers Georg Anton von Euw sind wir über das Innere der Kirche einigermassen orientiert.[87] Demnach war das Langhaus klein, niedrig und mit einer schwarz gestrichenen Holztonne überspannt. Die Wände bedeckte ein Apostelzyklus. Wenige hochsitzende Fenster beleuchteten den Raum. Eine westliche Empore, auf der die 1774–1776 von Carl Joseph Maria Bossart in Baar geschaffene Orgel mit acht Registern stand[88], reichte bis in die Mitte des Langhauses. An der Nordwand befanden sich ein grosser sandsteinerner Taufstein (erhalten), eine Stiftung von Johann Baptist von Hettlingen, und darüber die 1775 von Augustin Imhof in Auftrag gegebene Holzkanzel.[89] Beidseits des Chorbogens, an dem ein Kruzifix hing, war je ein Seitenaltar aufgestellt. Unter dem Chorbogen stand ein weiterer Altar (Seelmess- oder Kreuzaltar), den alt Landesstatthalter Johann Dominik Schmidig 1683 anfertigen liess (1783 erneuert).[90] Im gewölbten Chor befanden sich ein Priestersitz[91] und zwei Beichtstühle. Ungewöhnlich war der Standort des reich vergoldeten Hochaltars. Aus unbekannten Gründen stand dieser nicht wie üblich vor der östlichen Chorwand, sondern – aus der Mittelachse gerückt – auf der Evangelienseite «an der Mauer des grossen Glockenturmes». Der Altar war ein Werk des Schwyzer Bildhauers Meinrad Büeler aus dem Jahr 1676 oder 1685. Die Vergoldungen und das Altarbild gingen auf den Schwyzer Maler Thomas Kraus zurück.[92] Dazu stiftete der ehemalige Ortspfarrer Hans Leonhard Keiser eine Antonius-von-Padua-Figur.[93]

Folgende weitere Daten sind von Interesse: 1469 wurde die Kirche samt den Altären und dem Friedhof rekonziliiert.[94] Ein Altar der Hl. Jungfrau Maria, Katharina von Alexandrien und Allerseelen wird 1479 erwähnt.[95] 1509 wurde der neu erstellte rechte Seitenaltar zu Ehren der hll. Anna, Antonius Eremit, des Bischofs Ignatius, des Märtyrers Georg und der Jungfrauen Agatha und Margaretha eingeweiht.[96] Anstelle eines in die Mauer eingebrochenen Sakramentshäuschens wurde 1577 ein erster Tabernakel angeschafft, den der Rapperswiler Maler Niklaus Schiess fasste und vergoldete (kurz nach 1676 ersetzt).[97] 1584 konsekrierte der Konstanzer Auxiliarbischof Balthasar Wurer den erneuerten Choraltar zu Ehren der Apostel Philipp und Jakob d. J. sowie der hll. Sigismund und Walburga.[98] 1620 Arbeiten an der Turmuhr, die 1651 ein Uhrmacher aus Zug – möglicherweise Johannes Brandenberg – neu erstellte (1777/1779 ersetzt).[99] Ein Udligenswiler Schreiner und ein Zuger Bildhauer verfertigten 1635 neue Retabel für den Sigismund- und den Liebfrauenaltar.[100] Diese beiden von Heinrich Reding gestifteten Seitenaltäre wurden 1787 nach Riemenstalden geschenkt (S. 147)[101], während der Hochaltar angeblich nach Studen kam (S. 368). Eine Kirchenrenovation durch drei Gersauer Maurer



160

erfolgte zwischen 1751 und 1753.[102] Neue Turmuhr zwischen 1777 und 1779 durch einen Meister aus der Zuger Uhrmacherdynastie Landtwing (1898 ersetzt).[103] Spätestens ab 1775 befand sich beim Friedhof ein sog. Bogen (hölzerner Unterstand).[104]

Heutiger Bau [1]

Nachdem Ortspfarrer Sebastian Anton Tanner das Pfarr- (S. 192) und das Sigristenhaus (S. 194) hatte erstellen lassen, initiierte er auch den Bau einer neuen, grösseren Pfarrkirche. Beratend stand ihm sein Neffe, der spätere Einsiedler Abt Konrad Tanner, zur Seite. Weil immer wieder Felsbrocken von der Chilenflue heruntergefallen waren und dadurch die Kirche gefährdet hatten, entschloss man sich zur Aufgabe des bisherigen Standorts. Als neuer Bauplatz wurde eine wesentlich besser einsehbare Stelle östlich des um 1621 erstellten Gasthauses Hirschen (S. 190) gewählt. Die Grundsteinlegung erfolgte am 18. April 1786. Im gleichen Jahr wurde der Vorgängerbau abgebrochen, wobei die Mauersteine am Neubau Verwendung fanden.[105] Planzeichner und ausführender Baumeister war Andreas Wechner aus «Pethnei» (Pettnau?) im Tirol. Nach seiner Entlassung aufgrund mangelnder bautechnischer Erfahrung übernahm sein Geselle Johannes Juss aus Kappl im Tirol die Bauleitung.[106] Die Zimmermannsarbeiten führte der um 1760 geborene Augustin Grossmann in der Hesigen aus. 1787 war die Kirche bereits eingedeckt, sodass an Allerheiligen der erste Gottesdienst gefeiert werden konnte.[107] Im folgenden Jahr wurde der Glockenturm vollendet und der Friedhof, dem das «Tanzbodenwirthshaus» weichen musste, angelegt.[108] Die Einweihung der Kirche zu Ehren Marias, der Apostel Philipp und Jakob d. J. sowie der hll. Sigismund und Walburga nahm der Apostolische Nuntius Giuseppe Vinci am 14. September 1793 vor. Der linke Seitenaltar erhielt das Patrozinium der Maria sowie der

Abb. 160 Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Ansicht von Südosten. Für den Kirchenneubau 1786–1788 wählte man einen prominenteren Standort etwa 150 m östlich der alten Kirche. Den Plan dazu entwarf der Tiroler Andreas Wechner. Ein gemeinsames Dach, auf dem ein geschlossener sechseckiger Chordachreiter mit Zwiebelhaube sitzt, überspannt den sich in Breite stufenweise nach Osten verjüngenden blockhaften Baukörper. An die an den Ecken gerundete Chormauer ist eine niedrigere zweigeschossige Sakristei angefügt. Foto Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2020.



161

ABB. 161 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Detail der ehemals kleinsten Glocke (Trinitätsglocke) des Luzerners Moritz Schwarz aus dem Jahr 1585. Sie wurde in den spätbarocken Kirchenneubau übernommen, musste aber 1966 ersetzt werden. Seit 2014 ist sie hinter dem Beinhaus aufgestellt. Sie trägt u. a. die Inschrift «VS DEM FVR FLOS ICH / MARITZ SCHWARTZ / VON LUCERN GOS MICH» und ist mit einem Arabeskenfries und den Reliefs geflügelter Engelsköpfe, des segnenden Gottvaters, der Kreuzigung sowie der Apostel Andreas, Petrus, Paulus und Jakobus des Älteren verziert. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

hll. Zeno und Wendelin, der rechte dasjenige der hll. Sebastian, Aloisius von Gonzaga, Barbara und Margaretha.[109]

1865/66 unterzog Josef Maria Bürli aus Klingnau die Altäre einer Renovation.[110] Neue Seitenaltarbilder 1866 und 1875 (1974/75 ersetzt). 1877, 1913 und 1989/90 Friedhofserweiterungen.[111] Teilrenovationen der Kirche erfolgten 1888/89 (aussen), 1892/93 (innen, Einbau obere Orgelempore), 1898 (Turm; neue Turmuhr von Jakob Mäder, Andelfingen)[112] und 1903 (aussen)[113]. Das bisherige Bossart-Orgelwerk ersetzte die Firma Goll & Cie. in Luzern 1917 durch ein neues.[114] Eine umfassende Gesamtrenovation 1931/32 unter Josef Steiner beinhaltete auch die halbrunde Erweiterung der oberen Orgelempore und die Anschaffung neuer Kirchenbänke.[115] 1962 lieferte Georges Schamberger in Uster ein neues 21-registriges Orgelwerk[116], an dessen Stelle 2004 das heutige trat. 1963/64 Installation einer Kirchenheizung.[117] Weitere Teilrestaurierungen erfolgten 1974/75 unter Hans Steiner (aussen, innen), 1992/93 unter Hans Steiner (Westfassade, Turm), 1995/96 (Gewölbeisolation, Estrichboden) und 2002/03 unter Toni Schnellmann (innen, Sakristei).[118]

Baubeschreibung

Äusseres

Das Äussere hat eine etwas blockhafte Wirkung, die durch helle aufgemalte Bänder neben den ockerfarbenen Wandflächen verstärkt wird. **ABB. 160** Die Längsseiten zeigen eine klare vierachsige Wandgliederung. Das schmalere Vorjoch wird an der Südfassade im unteren Bereich durch ein Rundbogenfenster belichtet; das obere stichbogige Emporenfenster ist seit der Bauzeit zugemauert. Die drei Hauptjoche besitzen eine andere Disposition: An beiden Fassaden identisch gegliedert, weisen sie eine Zweiergruppe von hohen Rundbogenfenstern und darüber ein Thermenfenster auf. Schlichter tritt die westliche Giebelfassade in Erscheinung. Die Wandfläche wird einzig durch einen Okulus im unteren Bereich des Giebelfelds, durch zwei Rundbogenfenster und durch das zentrierte Hauptportal durchbrochen. Sandsteinerne Pilaster mit Rocaillen und Blütenzweigen auf den Schäften tragen den gerundeten Türsturz.[119] Im Bogenscheitel ist eine hölzerne Rokokokartusche mit der Jahreszahl «1792» befestigt. Die beiden bauzeitlichen Türflügel besitzen je zwei geschwungene Felder. Das auf zwei dorischen Säulen stehende Vorzeichen weist ein geschweiftes Dach auf.[120] Rechts neben dem Eingang ist ein 1929 vom Schwyzer Bildhauer Pietro Masa geschaffenes Epitaph montiert. Es erinnert an den 1926 verstorbenen Ortspfarrer Anton Schmid, der in Muotathal bis heute verehrt wird, und an Franz Josef Götz, der bis zu seinem Tod 1929 als Pfarrhelfer wirkte.[121] Der Nordwestecke des Langhauses vorgelagert ist der Glockenturm, dessen Turmabschluss demjenigen der Mutterkirche in Schwyz nachempfunden ist. Aus vier kielbogigen Giebeln mit Zifferblättern wächst eine achteckige Haube, die in einen Spitzhelm übergeht.

Glocken

Die heutige mittlere Glocke (3) stammt von 1412 und zählt somit zu den ältesten erhaltenen Glocken der Innerschweiz. Ebenfalls vorreformatorisch war angeblich die grösste Glocke mit einem Gewicht von 1844 oder 1849 Pfund. Möglicherweise stand sie im Zusammenhang mit einer Erneuerung des Glockenstuhls im Jahr 1487.[122] Aufgrund ihres schadhaften Zustands musste sie 1730 in Zürich – wahrscheinlich von Johannes Füssli – umgegossen werden.[123] 1585 schuf Moritz Schwarz in Luzern die kleinste Glocke («AD HONOREM ET GLORIAM SANCTISSIMA[E] TRINITATIS MISER[E]RE NOBIS 1585» [zur Ehre und zum Ruhm der Heiligsten Dreifaltigkeit, erbarme dich unser]).[124] **ABB. 161** Sie ist seit 2014 hinter dem Beinhaus aufgestellt. Nachdem die grösste Glocke bereits dreissig Jahre nach ihrer Entstehung gesprungen war, musste sie 1760 ersetzt werden.[125] Diesen Umguss sowie den Neuguss des Chorglöckleins (6) übernahmen 1760 die Brüder Konrad und Heinrich Sutermeister sowie Daniel Kuhn in Zofingen (Ton f', 1762 Pfund, Dm. 120 cm, Reliefs Arabeskenfries, hll. Sigismund, Josef, Antonius von Padua und Aloisius von Gonzaga, «vox Domini in Virtute.

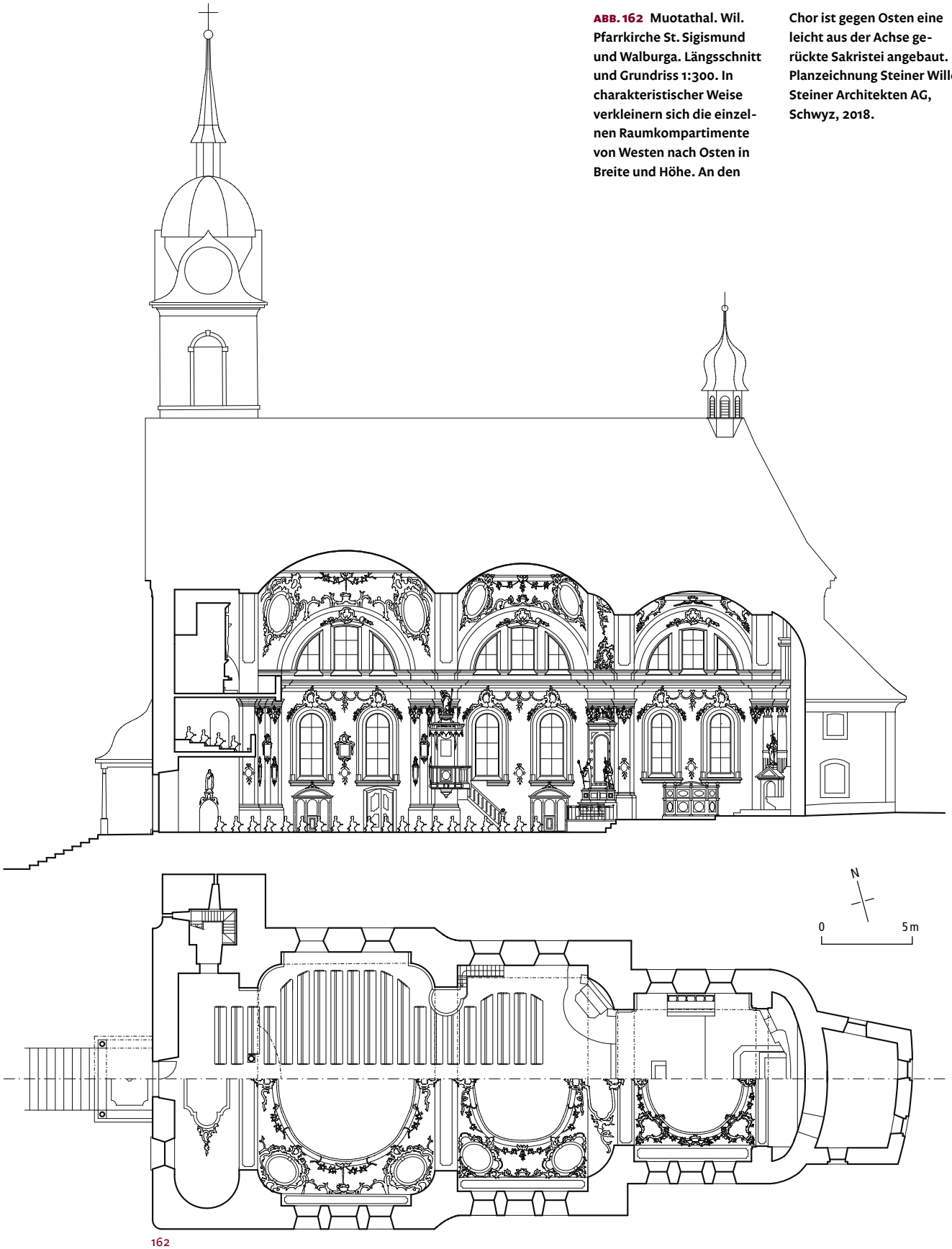


ABB. 162 Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Längsschnitt und Grundriss 1:300. In charakteristischer Weise verkleinern sich die einzelnen Raumkompartimente von Westen nach Osten in Breite und Höhe. An den Chor ist gegen Osten eine leicht aus der Achse gerückte Sakristei angebaut. Planzeichnung Steiner Wille Steiner Architekten AG, Schwyz, 2018.

162



163



164

Lavs deo in Maria ac Sanctis Istis» [die Stimme des Herrn in der Macht. Gelobt sei Gott in Maria und diesen Heiligen]).[126] Nicht ausgeführt wurde das Projekt einer neuen grössten Glocke, für deren Guss man drei nach den Kämpfen von 1799 gefundene Kanonen verwenden wollte.[127] Die Glockengiesserei Fritz Hamm in Staad bei Rorschach erweiterte 1932 das Geläut von drei auf fünf Glocken (1, 5).[128] 1966 goss die Glockengiesserei Emil Eschmann in Rickenbach bei Wil SG die Glocke von 1760 um (2). Gleichzeitig wurde die schadhaft gewordene Glocke von 1585 entfernt und durch eine neue ersetzt (4).[129]

Das heutige Geläut besteht aus fünf Glocken im Turm (1–5) und einer im Chortürmchen (6). – 1. Ton des', 1486 kg, Dm. 140 cm, Reliefs Christkönig[130], Sebastian und Aloisius von Gonzaga, «O CHRISTE, REX GLORIAE, VENI NOBIS CUM PACE.» (o Christus, König der Herrlichkeit, komm zu uns mit Frieden.), Fritz Hamm, 1932.[131] – 2. Ton f', ca. 1050 kg, Dm. 122 cm, ohne Reliefs, «MEIN KLANG SEI GEBET ZU MARIA, DER MUTTER DES HERRN UND ZU DEN HEILIGEN: / JOSEF, SIGISMUND, NIKLAUS VON FLÜE, ANTONIUS VON PADUA UND ALOISIUS / UM SCHUTZ UND SEGEN AUF LAND UND VOLK VON MUOTATHAL», Emil Eschmann, 1966.[132] – 3. Wetterglocke. Ton as', ca. 20 Ztr., Dm. 105 cm, ohne Reliefs, in gotischen Minuskeln «o rex glorie xpe veni nobis cvm pace sca maria ora pro no[b]is a.[nno] d.[omini] m.cccc.xii.» (o Christus, König der Herrlichkeit, komm zu uns mit Frieden. Hl. Maria, bitte für uns, im Jahre des Herrn 1412.), 1412.[133] **Abb. 40** – 4. Ton b', ca. 440 kg, Dm. 91 cm, ohne Reliefs, «DURCH MICH ERTOENE LOBPREIS UND EHRE DEM VATER UND DEM SOHN UND DEM HEILIGEN GEIST», Emil Eschmann, 1966. – 5. Ton des'', 186 kg, Dm. 68 cm, Reliefs Agatha und Himmelskönigin Maria mit Kind,



165

«MENTEM SANCTAM, SPONTANEAM HONOREM / DEO PATRIAE LIBERATIONEM.» ([Agatha hatte] eine heilige freiwillige Gesinnung, [sie gab] Gott die Ehre und ihrer Heimat Befreiung.), FRITZ HAMM, 1932.[134] – 6. Agathaglöcklein (Wetterglocke). 162 Pfund, Reliefs Kreuzigung, hll. Agatha, Franziska von Rom, Franziskus, «Vox Domini intercidentis flammam ignis. Mentem sanctam spontaneam, honorem Deo et patriae liberationem. Hinc hostis grando tonitrus fuge me resonando. Amen.» (die Stimme des Herrn, der die Feuerflamme spaltet. [Agatha hatte] eine heilige freiwillige Gesinnung, [sie gab] Gott die Ehre und ihrer Heimat Befreiung. Von hier fliehe, wenn ich ertöne, Feind, Hagel- und Donnerwetter. Amen.), KONRAD und HEINRICH SUTERMEISTER sowie DANIEL KUHN, 1760.[135]

Grundriss und Inneres

Besonders reizvoll ist die gestaffelte Anordnung des vierjochigen, nach Osten orientierten Innenraums. Dieser setzt sich aus einem kurzen tonnengewölbten Vorjoch mit Westempore[136] und drei zentralisierenden Haupträumen (zwei Langhausjoche und Chorjoch) mit schräg gestellten Pilastern zusammen. Das Chorjoch endet in einer flach gerundeten Apsis. **ABB. 18, 162, 163**

Dachstuhl

Die dreifache Staffelung der Baukörper ist auch an der Dachkonstruktion ablesbar. Die flachen Hängekuppeln verringern mit der Reduzierung der Breite auch ihre Höhe. So ragen nur die beiden westlichen Kuppeln in den Dachraum, während die Chorkuppel unter der Zerrbalkenlage liegt. Je vier bis fünf Lehrgespärre befinden sich zwischen den Binderebenen, die als doppelte liegende Stühle mit fünfeckigen Schwellen und Rähmen konstruiert sind.[137]

Stuckaturen, Gewölbe- und Deckenmalereien, Stationenbilder

Die luftigen Stuckaturen schuf der Vorarlberger PETER ANTON MOOSBRUGGER im Jahr 1789.[138] **ABB. 164** Die erstaunlich motivreichen Arbeiten zeigen Elemente sowohl des Rokoko als auch des Louis-seize. Grau gefasst sind die korinthischen Kapitelle sowie die Rocaillen und Kartuschen um die Stationenbilder, über den Fenstern, an den unteren Emporenbrüstungen, am Chorbogen und in den Pendentifs. Die Rokokokartuschen oder die Rocaillen in C-Bogenform sind mit geflügelten Puttenkopfpaaren (über den Rundbogenfenstern), mit Pfeilerarchitekturen (untere Emporenbrüstung) oder mit ocker gefassten Blütenzweigen und -festons angereichert. Ebenfalls in einem Ockerton gehalten sind die Girlanden über den Rundbogenfenstern und die hochovalen Rahmen der Nebenspiegel in den beiden Langhausjochen. Die Stuckaturen an der oberen Emporenbrüstung sind Neuschöpfungen ALOIS GRIESSLS von 1931/32.

Die Gewölbe- und Deckenmalereien sind Werke des oberschwäbischen Freskanten JOSEF ANTON MESMER aus dem Jahr 1789.[139] In den Hauptbildern

ABB. 163 Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Die drei zentralisierenden Haupträume sind je von einer flachen Hängekuppel auf konkav geschwungenen Pilasterbündeln überwölbt. Sie verkleinern sich stufenweise in Breite, Länge und Höhe und wirken so kulissenartig aneinandergefügt. Dadurch erscheint der Raum tiefer, als er eigentlich ist. Ein verkröpftes, weit ausladendes Kranzgesims bindet die Raumfolge zusammen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

ABB. 164 Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Die Stuckaturen an der unteren Emporenbrüstung schuf der Vorarlberger Peter Anton Moosbrugger im Jahr 1789. Bei der jüngsten Innenrestaurierung 2002/03 wurde die ursprüngliche Fassung wiederhergestellt. Seitdem sind Rokokomotive wie die Pfeiler- und Bogenarchitekturen sowie die Rocaillen grau gefasst. In einem Ockerton gehalten sind Elemente, die bereits dem Louis-seize verpflichtet sind. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

ABB. 165 Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Die luftigen Gewölbestuckaturen Moosbruggers umspielen die Malereien des oberschwäbischen Freskanten Josef Anton Mesmer aus dem Jahr 1789. In der Kuppel des zweiten Langhausjoches ist die Anbetung der Könige abgebildet. In den Eckspiegeln – eingefasst von hochovalen Louis-seize-Rahmen – finden sich Darstellungen der vier schreibenden Evangelisten mit ihren Symbolen. Am Chorbogen ist die Verkündigung wiedergegeben. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.



166

ABB. 166 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Der hölzerne Hochaltar von 1792 ist mit einer originalen, sich nach oben aufhellenden Marmorimitationsmalerei überzogen. Er nimmt die gesamte Breite der Chorapsis ein und setzt damit einen wirkungsvollen dunklen Akzent als östlicher Abschluss des Kirchenraums. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

sind Szenen aus dem Leben Christi dargestellt. Unter der unteren Empore umgibt ein querovaler Rahmen die figurenreiche Tempelreinigung. **ABB. 28** Mehr oder weniger kreisrund gerahmt sind die eher selten dargestellte, in einer orientalischen Landschaft stattfindende Speisung der Fünftausend und die Anbetung der Könige[140] **ABB. 165** in den Kuppeln des ersten bzw. zweiten Langhausjoches sowie das Letzte Abendmahl im Chor. Vervollständigt wird der Zyklus durch die Verkündigung am Chorbogen. In den Zwickelbildern sind im ersten Langhausjoch die vier lateinischen Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus, Augustinus sowie Gregor und im zweiten die vier Evangelisten wiedergegeben. Im Chor rahmen Rokokokartuschen die Nebenbilder mit Opferungsszenen aus dem Alten Testament (Abel, Noah, Melchisedek, Abraham).

Die vierzehn Stationenbilder – Leinwandgemälde Josef Anton Mesmers in reichen Rokokostuckrahmen – sind im grösseren Langhausjoch montiert. Sie befinden sich zu Dreiergruppen zusammengefasst an den vier Bündelpfeilern sowie als Einzelgemälde an den Wandflächen zwischen den Rundbogenfenstern.

Ausstattung

Hochaltar und Zelebrationsaltar

In seiner geschwungenen Grundfläche ist der Hochaltar noch dem Spätbarock verpflichtet, während die strenge architektonische Komposition und einzelne Ornamente bereits zum Louis-seize bzw. zum Klassizismus tendieren. **ABB. 166** Ausgeführt hat den Altar 1792 der Schwarzwälder Holzbildhauer Johannes Mayer nach einem Entwurf Josef Anton Mesmers. Die Fassarbeiten übernahm Josef Stutz aus Sarmenstorf.[141] Der Stipes steht zwischen zwei rundbogigen Türöffnungen, die mit Dreiecksgiebeln bekrönt sind. Auf dem runden Tabernakel mit frontseitiger Kreuznische liegt das apokalyptische Lamm auf dem Buch mit den sieben Siegeln. Um 1931 neue Tabernakelkassette.[142]

Das in einem tonigen Kolorit gehaltene Altarbild zeigt die Kreuzigung Christi mit den Assistenzfiguren Maria, Maria Magdalena und Johannes. Es ist ein Werk Josef Anton Mesmers aus dem Jahr 1793.[143] Die dem Schwyzer Bildhauer Josef Anton Janser zugeschriebenen Altarfiguren sind polierweiss gefasste Holzskulpturen.[144] Unten flankieren die Kirchenpatrone Sigismund mit Schwert und abgelegter Krone sowie Walburga mit Buch, Ölfläschchen und Äbtissinnenstab das Gemälde; aussen stehen die beiden Altarnebenpatrone (Apostel Philipp und Jakob d. J.) mit ihren Attributen. Im Auszug ist unter einem Baldachin die Trinität in einem von Engeln und Putenköpfen belebten Wolkenkranz wiedergegeben.

Als frei stehender Zelebrationsaltar dient seit 1974/75 die Mensa eines spätbarocken Altars, wohl des ehemaligen Kreuzaltars aus der Vorgängerkirche.[145] Das zugehörige, schwungvoll gestaltete Rokokoretabel wird heute in der Sakristei aufbewahrt.

Chorgestühl, ehemalige Kommunionbänke, Beichtstühle

An den beiden seitlichen Chorwänden steht je ein bauzeitliches Chorgestühl mit vierteiliger Gliederung. Aus stilistischen Gründen kommt als Urheber der 1785 in die Schwyzer Schreinerzunft aufgenommene Felix Anton Hediger in Frage. Pilaster mit Scheibenfriesen, Perlstäbe und Vasen sind dem Formenkanon des vorrevolutionären Klassizismus entlehnt. Vom gleichen Meister stammen die ehemaligen Kommunionbänke, die im Kulturgüterschutzraum aufbewahrt werden. Wohl von anderer Hand sind die vier Beichtstühle.[146] Sie setzen sich aus drei von Pilastern flankierten Rundbögen zusammen, die von einem Rundgiebel mit aufgesetzter Vase überhöht sind.

Chorampel und Taufstein

Die klassizistische Chorampel ist eine markenlose Silberarbeit, die 1818/19 von einem Goldschmied



167

ABB. 167 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Der rechte Nebenaltar trägt das Patrozinium der beiden Muotathaler Bruderschaftsheiligen Sebastian und Aloisius von Gonzaga. Die beiden identisch aufgebauten hölzernen Seitenaltäre sind schräg vor die konkav geschwungenen Pilasterbündel gestellt. Durch die Positionierung und die Farbgebung nehmen sie Bezug auf die Kanzel und den Hochaltar und lenken den Blick in Richtung Hochaltar. Die Seitenaltäre werden durch geschwungene, feine Eisengitter aus der Bauzeit vom Schiff getrennt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Fassbind in Schwyz hergestellt wurde.[147] Vermutlich handelt es sich um den 1822 in Schwyz nachgewiesenen Dominik Fassbind. Das kelchförmige Becken des Taufsteins stammt aus dem Vorgängerbau. Es besteht aus geadertem grauem Schrattenkalk der Region.[148] An der Beckenaussenseite ist das Stifterwappen des 1711 verstorbenen Ritters Johann Baptist von Hettlingen eingemeisselt, umgeben von der Stifterinschrift «EX DONO PIO IOAN. BAPT. S. R. I. EQVITVM AB HETTLINGEN C. P. Q. R.» (aufgrund einer frommen Schenkung von Johann Baptist von Hettlingen, Ritter und römischer Pfalzgraf).[149] Der sekundäre hölzerne Deckel mit applizierten Louis-seize-Blütengirlanden wird vom Lamm Gottes bekrönt.

Seitenaltäre

Die identisch aufgebauten Seitenaltäre stehen auf abgerundeten Podesten und sind dem Louis-seize verpflichtet. Ihr Urheber ist nicht bekannt. Die barocken Holzfiguren des späteren 17. Jh., vielleicht von Meinrad Büeler, wurden aus dem Vorgängerbau (Hochaltar?) übernommen und um 1790 im Stil der Zeit polierweiss gefasst.[150] Der linke Seitenaltar ist Maria geweiht. Das ursprüngliche Altarblatt wohl von der Hand Mesmers ist nicht erhalten. Es musste 1866 einem Gemälde Heinrich Kaisers



168

ABB. 168 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Diese ehemalige Kirchenfahne wurde – angeblich 1602 – mit Ölfarben auf Leinwand gemalt. 1987 entdeckte man sie im Pfarrhaus wieder. Das eine Fahnenbild zeigt die vier stehenden Hochaltarpatrone Jakob d. J., Philipp, Walburga und Sigismund. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

ABB. 169 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Die kreisrunden Rosenkranzmedaillons aus der Zeit um 1635 sind Werke eines namentlich nicht bekannten Zuger Holzbildhauers, geschaffen teils nach druckgrafischen Vorlagen von Albrecht Dürer. Sie imitieren Bronzereliefs und gehörten ursprünglich zum Rosenkranzaltar der Vorgängerkirche. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

weichen (heute im Beinhaus S. 192). Dieses Bild wiederum wurde 1975 durch das heutige, im Kunsthandel erworbene Altarblatt ausgetauscht. Es ist wahrscheinlich eine oberitalienische Arbeit aus der Zeit um 1730 und zeigt die hll. Januarius, Antonius von Padua und Philipp Neri, wie sie der Muttergottes mit dem Kind huldigen.[151] Die seitlichen Statuen stellen den Wasserheiligen Zeno und den Bauernpatron Wendelin dar.

Der rechte Nebenaltar entstand um 1788/89.[152] **ABB. 167** Auf dem 1790 von Josef Anton Mesmer gemalten Altarblatt – zwischenzeitlich durch ein Deschwanden-Gemälde ersetzt (S. 192) – sind die beiden Altarpatrone wiedergegeben.[153] An einen Baumstrunk gefesselt, wird Sebastian von Pfeilen durchbohrt. Ein geflügelter Putto hält ihm einen Lorbeerkranz über das Haupt. In der Himmelszone kniet Aloisius von Gonzaga mit abgelegter Krone. Seitlich des Gemäldes stehen die Figuren der hll. Katharina von Alexandrien und Barbara.[154]

Kanzel

Die bauzeitliche Kanzel am mittleren Bündelpfeiler der Nordwand lehnt sich in der Farbigkeit der Marmorimitationsmalereien an die Altäre an, während der Formenschatz an die Ornamentik des Chorgestühls erinnert. Am Korb ist eine Kartusche mit dem Familienwappen des Kanzelstifters Georg Anton Imhof appliziert.[155] Auf dem Schalldeckel steht die polierweiss gefasste Holzskulptur des Guten Hirten.

Ehemalige Kirchenfahne

Unterhalb der unteren Empore ist eine ehemalige Kirchenfahne aus der Vorgängerkirche ausgestellt. **ABB. 168** Gemalt angeblich 1602[156] vielleicht in einer Luzerner Werkstatt, zeigt sie auf der einen Seite die vier Hochaltarpatrone. Auf dem anderen Fahnenbild ist vor der Ansicht Jerusalems der gekreuzigte Christus mit den Assistenzfiguren Maria und Johannes dargestellt. Stilistisch steht sie dem Steiner Fastentuch von 1604 nahe, das Hans Heinrich Wägmann, dem führenden Luzerner Maler der Renaissance, zugeschrieben wird.[157]

Einzelskulpturen

Am Bündelpfeiler gegenüber der Kanzel sind seit der jüngsten Innenrestaurierung 2002/03 Relikte eines Seitenaltars aus dem Vorgängerbau montiert: eine farbig gefasste Holzskulptur der Himmelskönigin Maria mit dem Jesuskind **ABB. 35** sowie Medaillons mit Reliefdarstellungen der Rosenkranzgeheimnisse **ABB. 169**. Sie gehörten ursprünglich zum Rosenkranzaltar[158], den die 1631 errichtete Rosenkranzbruderschaft initiierte, 1635 ein Udligenswiler Schreiner zusammen mit einem Zuger Bildhauer anfertigte und Heinrich Reding stiftete.[159] Umgeben von den fünfzehn Medaillons, befand sich die auf einer von Putten bevölkerten Wolkenkugel thronende Muttergottes in der zentralen Altarnische. Dazu gehörten wohl auch die Figuren der knienden Katharina von Siena (S. 186), die heute im Kulturgüterschutzraum aufbewahrt wird, und des hl. Dominikus (nicht erhalten).

Ferner steht über dem Turmdurchgang auf einer stuckierten Konsole im Rokokostil die Figur der 1925 heiliggesprochenen Theresia vom Kinde Jesu. Sie wurde 1931 bei Marcel Brechet in Paris bezogen.[160]

Einzelgemälde

Über dem nördlichen Chorgestühl hängt ein unsigniertes Gemälde der Maria vom guten Rat aus dem späten 18. Jh.[161] Etwa gleich alt dürfte die Darstellung des hl. Aloisius von Gonzaga oder Franz-Xaver in Anbetung des Kruzifixes beim linken Seitenaltar sein. Die sog. Salvatortafel mit dem Antlitz Christi gegenüber stiftete Ortspfarrer Jakob Fischli um 1700.[162] Beim rechten Seitenaltar ein Gemälde mit der Darstellung Annas bei der Unterweisung der jugendlichen Maria. Wohl in der zweiten Hälfte des 18. Jh. entstanden, nimmt sich der unbekannte Maler eines Themas an, das im alten Land Schwyz und in Einsiedeln der Tessiner Barockmaler Giuseppe Petrini geprägt hat.[163]

Orgel

Der siebenachsige Prospekt ist mit vergoldeten Seitenbärten sowie mit geflügelten Putten und Engelsköpfen verziert. Es handelt sich teilweise um das Gehäuse der 1774–1776 von Carl Joseph Maria Bossart in Baar geschaffenen Orgel. Das mechanische Werk mit 23 Registern auf zwei Manualen und Pedal wurde 2004 von der Metzler Orgelbau AG in Dietikon hergestellt.[164]

Abgegangenes Mobiliar

Um 1740 besass die Kirche ein mit Silber beschlagenes Prozessionskreuz aus dem Jahr 1423.[165] Im Staatsarchiv Schwyz wird der Fuss samt Nodus eines spätgotischen Kelches aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. aufbewahrt.[166] **Abb. 170** Seit 1911 besitzt das Schweizerische Nationalmuseum eine stilistisch spätgotische thronende Muttergottes.[167] Der Schwyzer Holzbildhauer Balthasar Geisser schuf 1562 einen Auferstehungschristus mit zwei Engeln.[168] 1572/1576 Monstranz von Meister Adam, die er 1577 mit einem «Kränzlin» versah.[169] 1584 wurden erstmals ein Hungertuch und ein Heiliggrab (1645[170] bzw. 1738[171] ersetzt) angeschafft.[172] Goldschmied Andreas Ott in Glarus stellte 1609 Heilig-Öl-Gefässe und im folgenden Jahr ein Krankenziborium her.[173] 1643 lieferte ein Maler von Uri, möglicherweise der 1620 in Urner Landrecht aufgenommene Friedrich Schröter, ein (neues) Fastentuch, das jeweils auf dem Liebfrauenaltar Aufstellung fand.[174] Aus Muotathal soll eine im mittleren 17. Jh. entstandene barocke Strahlenkranzmadonna aus Lindenholz stammen, die seit 1911 im Diözesanmuseum in Schwyz aufbewahrt wird.[175] 1696 fertigte Goldschmied Hans Georg Ohnsorg in Zug ein Krankenziborium (wohl 1708 eingeschmolzen)[176] sowie die kleinere Monstranz aus Silber, die 1863 an Antiquar Villiger verkauft wurde[177] und seit 1912 im Schweizerischen Nationalmuseum aufbewahrt wird.[178] **Abb. 44** Ortspfarrer Jakob Fischli stiftete 1699 einen Kelch und eine Lavabogarnitur.[179]

Kirchenschatz (Auswahl)

Der überaus reiche Kirchenschatz besitzt einige äusserst beachtliche Werke der Goldschmiedekunst vom Frühmittelalter bis ins 20. Jh. Zu erwähnen gilt es neben dem Vortragekreuz von 1621 mit kunstvoll getriebenen Reliefs an den Treffelenden und der 1639 von Paul Knopflin in Zug verfertigten Turmmonstranz insbesondere das 1928 wiederentdeckte karolingische Bursenreliquiar. Letzteres steht typologisch dem wohl in der zweiten Hälfte des 8. Jh. entstandenen Eucharistiekästchen im Churer Domschatz nahe und zählt zusammen mit dem Warnebertus-Reliquiar in Beromünster (wohl vor 676) zu den ältesten erhaltenen christlichen Kunsterzeugnissen der Innerschweiz.



169



170

Abb. 170 Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Dieser spätgotische Kelchfuss aus vergoldetem Kupfer ist 12,8 cm hoch und stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. Der sternförmige Fuss besitzt eine hohe Zarge mit Rautenfries und ist konkav geschweift; darauf gravierte Jesustrigramme in gotischer Textur («yhs») bzw. – nicht erhaltene – applizierte Figürchen. Der Kissennodus ist mit sechs kreisrunden Silberblechreliefs mit den Darstellungen des Lammes Gottes mit der Auferstehungsfahne und des Jesustrigramms verziert. Seit 2002/03 im Staatsarchiv Schwyz. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

Hostienmonstranzen. – Turmmonstranz. Silber, vergoldete Statuetten, Edelstein, Glas, H. 75,5 cm, MZ Paul Knopflin, Zug. Am Fussrand 1639 datiert. 1756/57 Reparatur und neue Steine.[180] Trotz der Entstehungszeit noch spätgotische Formen. Sechspassfuss mit je drei getriebenen tropfenförmigen Buckeln. Kugelförmiger Nodus mit drei geflügelten Engelsköpfen und eingravierten Passionsblumen sowie Früchten. Reich durchbrochener dreigeschossiger Turmaufbau mit Krabben, Fialen und Masswerk.

ABB. 171 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Zu den bedeutendsten Stücken des Kirchenschatzes zählt die Turmmonstranz, die trotz der Entstehungszeit noch in der spätgotischen Kunst verwurzelt ist. Es handelt sich um eine 1639 entstandene Arbeit des Zuger Goldschmieds Paul Knopflin, der für Muotathal auch einen Kelch (erhalten) anfertigte. Unter Baldachinen seitlich des Schaugefässes stehen auf Volutenkonsolen die vergoldeten Silberstatuetten der beiden Kirchenpatrone Sigismund und Walburga. Darüber Jakob d. J. und Philipp, die Mitpatrone des Hochaltars. Oberhalb des Schaugefässes Maria in der Strahlenmandorla. Sie wird in Anwesenheit der Heiliggeisttaube von Engeln gekrönt. Ein Kruzifix überhöht den Spitzhelm. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



171

Zwei Strebepfeiler mit Heiligenfigürchen flankieren das zylindrische Schaugefäss. **ABB. 171** – Spätbarocke Strahlenmonstranz. Silber, teilvergoldet, Glas, H. 58,5 cm, ohne Marken, Mitte 18. Jh. An der Lunula MZ Louis Ruckli sen., Luzern, um 1930. Auf einem geschwungenem Ovalfuss vier Kartuschen mit symbolischen Darstellungen (Gesetzestafeln [Altes Testament], offenes Buch [Neues Testament] und Arma Christi). Birnennodus. Hochovales Schaugefäss, von Rankenkranz mit Heiliggeisttaube (unten) und Gottvater (oben) umgeben. – Strahlenmonstranz im Barockstil. Silber, vergoldet, Edelsteine, H. 51 cm, MZ Adolf Bick, Wil SG, 1955/56.[181] Am ovalen Fuss Emaillemedaillon mit Stifterwappen Josef Gisler-Frank, Muotathal, und Jahreszahl «1956». Von Engel gehaltene Goldlunula mit Aquamarinen. Vorbild für die Illgauer Monstranz von 1958/59 (S. 286).

Hochovale *Kustodia*. Silber (Kustodia), Gold (Lunula), H. (Kustodia) 22,1 cm, an der Lunula MZ Meinrad Burch, Luzern, um 1928. Lunula mit Engelhalter.

Ziborien. – Silber, vergoldet, H. (mit Deckel) 36,5 cm, undeutliche BM Uri. Die eingravierten Initialen «C[ARL?]F[?]C[HRISTEN]» weisen auf ein Mitglied der Goldschmiededynastie Christen hin. Archivalisch 1708 datiert[182]; stilistisch älter. Abgetreppter, gewölbter Sechspassfuss, Kantennodus. Gegossenes silbernes Aufsteck-Rankenkreuz mit Brustbild der Himmelskönigin Maria mit Kind bzw. grünem Edelstein(?). – Silber(?), innen vergoldet, H. (mit Deckel) 19 cm, MZ Alois Nideröst, Schwyz, 1849/50.[183] – Silber, vergoldet, H. (mit Deckel) 31 cm, MZ Paul Nigg, Schwyz, 1942.[184] Achteckiger Fuss. Schaft mit vier getriebenen Heiligenreliefs (Josef mit Jesuskind, Agatha, Niklaus von Flüe, Sigismund). Nodus mit vier Amethystquarzen. An der Fussunterseite Stifterinschrift «GOTT ZUM DANK! / JOSEF U.[ND] AGATHA GISLER-BÜRGLER, / KANTONSRAT. / 1919–1944.».

Messkelche und Patenen. – Nachgotischer Kelch. Silber, vergoldet, H. 18,4 cm, MZ Andreas Ott, Glarus. Archivalisch 1610 datiert.[185] Wohl 1979 von Emil Eltschinger, Kriens, restauriert. **ABB. 172** – Frühbarocker Kelch. Silber, teilvergoldet, H. 23,4 cm, MZ Paul Knopflin, Zug. Archivalisch 1642 datiert.[186] Auf dem gewölbten Sechspassfuss applizierte versilberte Gussrosetten und Engelsköpfe, die sich am eiförmigen Nodus wiederholen. Durchbrochener Kuppakorb mit flachem Rankenwerk und Früchtebouquets. – Barocker Kelch. Silber, teilvergoldet, H. 27 cm, MZ Martin Gasser, Schwyz. An der Fussrandunterseite eingraviert «1679».[187] **ABB. 173** – Kelch des Ortspfarrers Georg Anton von Euw. Zinn, H. 17,8 cm. An der Unterseite des runden Fusses Bodenrosette Schwyz und Besitzerinschrift «GEOR.[G] ANT.[ON] ABEV.



172



173

ABB. 172 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Dieser nachgotische Kelch von 1610 ist stilistisch retardierend. Er trägt am Fussrand das Meisterzeichen des Glarner Goldschmieds Andreas Ott. Aus dem runden Fuss mit schwach profilierter Zarge, die ein umlaufender Zierstreifen schmückt, steigt ein Sechspass auf. Dieser mündet in einen Kissennodus. Die konische Kuppa ist glatt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

ABB. 173 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Dieser Barockkelch ist ein Frühwerk des Schwyzer Goldschmieds Martin Gasser aus dem Jahr 1679. Der gewölbte Fuss und der eiförmige Nodus sind mit Ranken verziert. Am durchbrochenen Kuppakorb werden die Darstellungen der Hochaltarpatrone (Apostel Jakob d. J. und Philipp, Sigismund, Walburga) von Blattwerk und Puttenköpfen medaillonartig eingefasst. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

[VON EUW] PAROCHUS[PFARRER] 1729». Vermutlich Arbeit des Kaspar Balthasar Städelin. 1978 von Emil Eltschinger, Kriens, restauriert. – Kelch am Übergang vom Rokoko zum Louis-seize. Silber, vergoldet, H. 26,1 cm, ohne Marken, um 1780.[188] Geschweifte, profilierte Fussplatte. Gewölbter Fuss und Kuppakorb mit getriebenen Ähren-, Trauben- und Blumendarstellungen. Nodus in Louis-seize-Vasenform. – Neugotischer Kelch des Pfarrhelfers Franz Josef Götz. Silber, vergoldet, Emaille, H. 21 cm, MZ Johann Josef Deplaz, Regensburg, 1896. 1971 oder 1982 von Emil Eltschinger, Kriens, restauriert. Vierpassfuss mit Emaillemedaillons der schreibenden Evangelisten. An der Fussunterseite Besitzerinschrift «Franciscus Joseph Götz ex Badenia 1896.». Kissennodus. – Patene. Silber, vergoldet, Dm. 17 cm, MZ Meinrad Burch, Luzern, um 1928. – Patene. Silber, vergoldet, Dm. 15,6 cm, MZ Louis Ruckli sen., Luzern, um 1930. – Moderner Kelch mit Patene. Silber, vergoldet, Edelsteine, H. (Kelch) 20,4 cm, Dm. (Patene) 16,9 cm, Patene mit MZ Otto Zweifel, Luzern. Am runden Kelchfuss «IN FINEM DILEXIT EOS» (er hat sie bis ans Ende geliebt); an der Fussrandunterseite Stifterinschrift «DER PFARRKIRCHE ST. SIGISMUND MUOTATHAL / WITWE EMMA GRÄTZER-SUTER / 1959». Kugelnodus mit Edelsteinen; an der Kuppa eingravierte Darstellung des Gekreuzigten.

Zwei *Heilig-Öl-Gefässe* (Chrisam-, Katechumenenöl). Silber, teilvergoldet, H. (mit Deckel) je 7,1 cm, ohne Marken. Auf der Deckeloberseite eingeritzte Voluten und die Jahreszahl «1577».[189] Meister Adam, Zug, zuzuschreiben. – Heilig-Öl-Gefäss. Silber, teilvergoldet, H. 7,6 cm, ohne Marken. Wohl 1696 von einem Zuger Meister.[190] – Zwei Heilig-Öl-Gefässe (Krankenöl). Silber, vergoldet, H. 1 bzw. 1,9 cm, beide mit MZ Louis Ruckli & Co., Luzern, um 1950.

Weihrauchschiffchen. Silber, H. 16 cm, BM wohl Feldkirch, um 1830/1850. Restaurierungsbedürftig.

Drei *Altarkreuze*. Holz, farbig gefasst, H. 82 bzw. 65 cm, Johannes Mayer, Todtnau, zuzuschreiben, um 1792.

Vortragekreuz. Silber, teilvergoldet, Glasflüsse, H. (mit Dorn) 64 cm, ohne Marken. Rückseitig eingravierte Jahreszahl «1621».[191] Vielleicht aus der Werkstatt eines Mitglieds der Luzerner Goldschmiededynastie Hartmann.[192] Rückseite: in der Mitte Relief Marienkrönung durch zwei Engel (nach einer druckgrafischen Vorlage); an den Treffelenden runde Medaillonreliefs Lamm Gottes mit Auferstehungsfahne, Verkündigung, Geburt Christi und Mater Dolorosa. **ABB. 174**

Karolingisches *Bursenreliquiar*. Holzkern, vergoldetes Kupferblech, getrieben, 6,4×7×3,5 cm, um 800, wohl alpenländisch.[193] Die ursprüngliche Funktion ist unklar. In Frage käme ein tragbares Behältnis für eine geweihte Hostie (Chrismale) oder – wie jüngst in einer wissenschaftlichen Studie vorgeschlagen[194] – für Reliquien (Reisereliquiar). Jüngeres, neuzeitliches Holzfutteral, mit Marmorpapier überzogen;

ABB. 174 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Das 1621 datierte Vortragekreuz ist möglicherweise eine Luzerner Arbeit. An den Kreuzarmen sind beidseits Ranken eingraviert. In der Mitte der Vorderseite ist ein gegossener Christuskorpus montiert. Die Treffelenden sind mit runden Medaillonreliefs der schreibenden Evangelisten bestückt. Der Fuss ist eine Zutat der Renovation von 1972. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



174

diverse, kaum identifizierbare Siegel. Das Siegel der Pfarrei Schwyz dürfte ein Hinweis sein, dass das Reliquiar nicht für Muotathal geschaffen worden ist und erst spät – vielleicht im Zusammenhang mit dem Kirchenneubau – den Weg von Schwyz nach Muotathal gefunden hat. In Form eines Hauses mit steilem Vollwalmdach. Die Kanten sind durch Perlreihen akzentuiert. Vorderseite: Brunnenschale mit Kreuz, flankiert von zwei Hirschen (Motiv des Lebensbrunnens nach Ps 41). Darüber auf der Dachfläche ein griechisches Kreuz, in dessen Mitte eine Aussparung für einen (nicht erhaltenen) grossen Schmuckgegenstand, beispielsweise für eine Kamee[195]; umgeben von zwei zugewendeten Fischen (unten), wohl Sonne und Mond (Mitte) und zwei zugewendeten Vögeln. Rückseite: zwei Flechtbandschlingen; darüber auf der Dachfläche zwei Rebzweige (Symbol der Eucharistie). Linke Schmalseite: Rebstock, der sich auf dem Walm fortsetzt (weiteres Symbol der Eucharistie). Rechte Schmalseite: pflanzliches Gebilde, das sich auf dem Walm fortsetzt, unter den unteren Zweigen je ein griechisches Kreuz; am Walm originale Ringschraube.[196] An der Unterseite Schiebedeckel mit Kerbornamenten.[197] **ABB. 41, 175**

Renaissancereliquiar in Truhenform, «Arche» genannt. Holz, intarsiert, 52×51×38 cm, um 1620.[198] Funktion unbekannt. Breite Pilaster flankieren stilisierte Ranken (Schmalseiten) bzw. Darstellungen von italienischen Idealarchitekturen in rustizierten Rundbogenarkaden (Längsseiten). Am First und an den Graten des mit stilisierten Ornamenten verzierten Walmdeckels gotisierende Krabben.

Spätbarockes *Wettersegenkreuz*. Silber, teilvergoldet, Glasflüsse, H. 40 cm, ohne Marken. Archivalisch um 1743 zu datieren.[199] Geschwungener Ovalfuss mit Silberappliken (Blumengirlanden). Auf der Rückseite kaum mehr lesbare jüngere Inschrift «cum / Sigillo [mit dem Siegel] / [...] 1915».

Taufschale in Muschelform. Silber, 9×8 cm, MZ Alois Nideröst, Schwyz, 1849/50.[200]

Versehpyxis. Silber, vergoldet, Dm. 11 cm, Marken Deutsches Reich und Wilhelm Rentrop, Altena, VM Kaiser, um 1900. In Tellerform, mit aufklappbarer Dose.

Prozessionsstatuette des hl. Zeno. Silber, jüngerer Holzsockel, H. (mit Sockel) 17,5 cm, ohne Marken. Archivalisch 1647 datiert. Seither wird das Figürchen des hl. Bischofs Zeno von Verona, des Beschützers vor Überschwemmungen und Wildwasserschäden, in Muotathal bei den jährlich stattfindenden Wasserprozessionen mitgetragen.[201] **ABB. 42**

Holzskulpturen, farbig gefasst. – Katharina von Siena. H. 59 cm, Zuger Arbeit, um 1635. Vom ehemaligen Rosenkranzaltar (Seitenaltar).[202] – Himmelskönigin Maria mit Kind (Pfarrhaus). H. 45 cm, um 1680. – Auferstehungschristus. H. 82 cm, um 1680.[203] Meinrad Büeler, Schwyz, zuzuschreiben. – Prozessionsbüste hl. Sigismund. H. (mit Sockel) 75 cm. 1682 gestiftet.[204] Mit Partikeln der hll. Sigismund (Brustpanzer) und Vinzenz (Sockel). **ABB. 176** – Prozessionsbüsten hll. Katharina von Alexandrien und Barbara. H. (mit Sockel) je 52 cm, um 1700.[205] Im Sockel Reliquien der hll. Marianus(?) bzw. Dignus(?). – Schützenbaschi. H. (mit Sockel) 71 cm. 1769 im Auftrag von Ortspfarrer Sebastian Anton Tanner neu angefertigt, gleichzeitig Renovation der Silberplättchen.[206] Der dickste Ast endet in einer Silbereinfassung, die 1661 Landeshauptmann Johann Rudolf Belmont stiftete.[207] 26 Plättchen (ohne MZ) von 1648–1822.[208] **ABB. 178** – Prozessionsbüste des hl. Aloisius von Gonzaga mit abgelegter Krone. H. (mit Sockel) 62,5 cm, kurz nach 1773. Im Rokokosockel die durch die Aloisiusbruderschaft 1773 erworbenen Aloisius-Reliquien.[209] – Mondsichelmadonna. H. 151 cm, signiert «J.[osef] RIFESSER. / St. Ulrich, Tirol.», Ende 19. Jh.



175

ABB. 175 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Das kleine frühmittelalterliche Bursenreliquiar ist kaum faustgross. Es lässt sich stilistisch und typologisch in die Zeit um 800 datieren. Die eucharistische Ikonografie könnte ein Hinweis auf eine ursprüngliche Funktion als Chrismale (Eucharistiekästchen) sein. Wo es entstanden ist und wie es den Weg nach Muotathal gefunden hat, ist nicht restlos geklärt. Jedenfalls gehört es zu den ältesten erhaltenen christlichen Kunstwerken der Innerschweiz. (StASZ, NA.LI.130). Foto Georg Sidler, Schwyz, 1990.**

Gemälde. – Antependium wohl des rechten Seitenaltars der Vorgängerkirche. Öl auf Holz, Mitte 18. Jh. Beidseitig bemalt. Auf der einen Seite flankieren Grisailleblumenranken einen Spiegel mit der Darstellung der hl. Katharina von Alexandrien. Auf der anderen Seite farbige Blumenranken beidseits eines Spiegels mit der Darstellung der hl. Barbara. – Unbeholfenes Portrait Pfarrer Georg Anton von Euw. Tempera auf Holz, Rahmenmass 33,5×27,5 cm, rückseitig signiert von Jost Rudolf von Nideröst, Schwyz, 1755.[210] – Auferstehungschristus am leeren Grab. Öl auf Leinwand, 188×134 cm, unten rechts «Carl Kraft 1897 / O[berwil]». Teil des seit 1955 nicht mehr in Gebrauch befindlichen Heiliggrabs.[211]

Louis-seize-*Tabatière*. Silber, teilvergoldet, 4,5×8,5×5 cm, zerschlagenes MZ «[?]AS», Augsburger Jahresbuchstaben D (1787/1789).[212] Reliefs des Einsiedler Gnadenbilds auf dem Deckel bzw. der Einsiedler Gnadenkapelle mit der auf die Engelweihe Bezug nehmenden Inschrift «DIVINITUS CONSECRATA» (durch göttliche Fügung geweiht) auf der Unterseite. An der Front eingravierte Girlanden, die das Schwyzer Wappen, das Wappen des Einsiedler Abtes Beat Küttel sowie Medaillons mit allegorischen Darstellungen verbinden. Eine praktisch identische, zweifellos vom selben Meister, jedoch in Gold verfertigte Schnupftabakdose wird in der Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln aufbewahrt.[213] **ABB. 177**

Sechs *Geschützmörser*. Eisen, H. max. 24,5 cm, Hammerschmiede Schorno, Steinen, 1794.[214] Für das Böllerschiessen an Fronleichnam.

Würdigung

Die 1786–1788 errichtete Pfarrkirche Muotathal gehört zu den eindrücklichsten spätbarocken Landkirchenbauten der Schweiz. Sie steht stilistisch am Übergang vom Spätbarock zum Klassizismus. Die auf den sonst unbekannten Tiroler Andreas Wechner zurückgehende Disposition der einschiffigen Anlage, deren zentralisierende Raumteile sich aneinanderfügen, erinnert zwar an die Klosterkirche Einsiedeln. Doch verkleinern sich in Muotathal die einzelnen Kompartimente gegen Osten, was zu besonders reizvollen perspektivischen Effekten führt. Diese

Abb. 176 Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Die Büste des Kirchenmitpatrons Sigismund wurde 1682 von Ortspfarrer Jakob Fischli und alt Kirchenvogt Hans Kaspar Suter gestiftet. In die Reliquienöffnung beim Brustpanzer sind Kopfpartikel des Heiligen eingelassen. Sie waren 1681 vom Einsiedler Abt Augustin Reding geschenkt und von den Muotathaler Klosterfrauen eingefasst worden. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

Abb. 177 Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Diese qualitätsvolle ovale Schnupftabakdose entstand in den 1780er-Jahren in einer Augsburger Werkstatt. Sie dürfte ein Geschenk des Einsiedler Abtes Beat Küttel an Ortspfarrer Sebastian Anton Tanner gewesen sein. Umgeben von Louis-seize-Ornamenten ist auf dem Deckel das Einsiedler Gnadenbild unter einem Baldachin zu sehen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

Die 26 erhaltenen Silberplättchen des Schützenbaschis

Stiftungsjahr	Wappen	Inschrift	Stifter
1648	Reding	«H[err] F F R / DERZIT / S MEISTER / 1648»	Franz Reding, Schützenmeister und Fähnrich(?)
1650	ab Yberg	«H[err] H F A[b] I[berg] / 1650»	H. G. ab Yberg
1659	Betschart	«F B / D[er] Z[eit] LANT/Z FÄNT/ERI VND / DES RAT/S 1659»	Franz Betschart, Landesfähnrich und Ratsherr
1659	von Hospenthal	«BAT V OSPEN/DA LER / 1659»	Beat von Hospenthal
1661	Belmont	«H[err] Sc H V B / I R B V R / 1661»	V. Belmont, Schützenhauptmann, und Johann Rudolf Belmont von Rickenbach
1661	Reding	«H[err] I R R 1661»	Wohl Jost Rudolf Reding
1662	Schmidig	«D S / 1662»	D. Schmidig
1665	Degen	«G D D / 1665»	G. D. Degen
1665	Ehrler	«F E / H[err] SECHEL MEIS/TER FRANTZ/IST ERLER / DERZIT LA/NTVOGT IM D/VRGI ANNO / 1665»	Franz Ehrler, Säckelmeister, Landvogt im Thurgau
1666	Ab Uri	«L I R V V / 1666»	Wohl Josef Rudolf ab Uri, Landschreiber
1667	Betschart	«H[err] L V C B / 1667»	Carl Betschart, Landvogt
1668	Auf der Maur	«I I V D M / 1668»	Wohl Johann Jost Auf der Maur
1668	Imlig	«H[err]HI GI / 1668»	Johann Gilg Imlig, Hauptmann
1671	Gugelberg	«H[err]LS DGB / 1671»	Dominik Gugelberg, Landschreiber
1680	Schmidig	«W[V?] S / 1680»	W. oder V. Schmidig
1769	von Hettlingen	«T.[itulierter?] H.[err] / IOH: IOS: VICT: / LAVR: HEDLIN-/GER DER ZEIT / REGIEREND: / LANDAMAN / 1769.»	Johann Josef Victor Laurenz von Hettlingen, Landammann
1769	Tanner	«P.[resbyter?]R:[everendissimus?] / SEBAST: / ANT: TANNER / PAROCHVS / 1769.»	Sebastian Anton Tanner, Pfarrer
Wohl 1822	Städelin	«C. D. / Stedelin des / Raths. / geborn 1783 / Erwelth 1822»	Karl David Städelin, Ratsherr, Goldschmied
Unbekannt	Betschart	«L B»	L. Betschart
Unbekannt	Betschart	«S B»	S. Betschart
Unbekannt	Ender	«B B»	B. B. Ender
Unbekannt	Reding	«H[err] F S R»	F. S. Reding
Unbekannt	Schindler	«H[err]LS CS»	Wohl Carl Schindler, Landschreiber
Unbekannt	Schmidig	«I M S»	I. M. Schmidig
Unbekannt	Sidler	«I B»	I. B. Sidler
Unbekannt	Suter	«H[err]C[G?]S»	C. oder G. Suter

Konzeption, kombiniert mit den konkav geschwungenen Pilasterbündeln, den schräg gestellten Seitenaltären und den Thermenfenstern, ist primär von Bauten in Wechners Tiroler Heimat beeinflusst.[215] Zu denken ist etwa an die Basilika in Innsbruck-Wilten (1751–1756 nach Plänen von Joseph Stapf aus Pfronten) und insbesondere an die 1772–1775 von Franz Singer errichtete Pfarrkirche Götzens. Eine Reminiszenz an die Mutterkirche Schwyz dagegen ist der Glockenturm mit seinen kielbogigen Giebeln über der Glockenstube, der achteckigen Haube und dem Spitzhelm.

Die ausgezeichneten späten Rokokostuckaturen mit klassizistischen Tendenzen gehören zu den letzten bekannten Werken des Vorarlberger Stuckateurs Peter Anton Moosbrugger, der unmittelbar zuvor im Kloster Einsiedeln gearbeitet hatte und wohl von dort nach Muotathal vermittelt worden war.[216] Wie Moosbruggers 1788 entstandene Arbeiten in der Pfarrkirche Ingenbohl zeichnen sich die Muotathaler Stuckaturen durch einen bemerkenswert breiten Motivschatz aus. Auch Josef Anton Messmers Gewölbefresken stehen stilistisch zwischen Spätbarock und Klassizismus. Der an der Wiener Akademie ausgebildete und ab den 1780er-Jahren in der Innerschweiz viel beschäftigte Maler schuf in Muotathal eine umfangreiche Werkgruppe, bestehend aus Stationenbildern, Altargemälden und Ge-



176



177



178

wölbefresken. Das Fresko der Anbetung der Könige ist eine seitenverkehrte Wiedergabe der um einige Jahre älteren Epiphaniedarstellung in der Pfarrkirche Feusisberg, ausgeführt 1783 in Zusammenarbeit mit seinem Vater Johann Georg Mesmer. Noch näher stehen sich die Muotathaler Tempelreinigung und das Feusisberger Pendant.[217] Ebenfalls eng verwandt sind im Hinblick auf Komposition und scheinperspektivische Architekturmotive das Muotathaler Letzte Abendmahl und dasjenige in der Pfarrkirche Wollerau, das Vater und Sohn Mesmer um 1784 geschaffen haben.[218]

Haus Wil 37 [3]

Das stattliche verschindelte Gebäude mit drei teils umlaufenden Vordächern liess Josef Franz Suter um 1815 rund 30 m westlich der Pfarrkirche unmittelbar neben dem Gasthaus Hirschen erbauen. **Abb. 179** Es besitzt ein relativ steiles Satteldach und ist ein späteres Beispiel eines Blockbaus mit traufseitigem Hauseingang im Sockelgeschoss. Die östliche Seitenlaube und die Giebelgaube sind zur kurz zuvor errichteten neuen Kirche hin orientiert. Beim Brand des benachbarten Gasthauses 1957 nahm auch das Haus Wil 37 Schaden, sodass das Dach erneuert werden musste. Anfang der 1990er-Jahre

Abb. 178 **Muotathal. Wil. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga. Den Muotathaler Schützenbaschi liess Ortspfarrer Sebastian Anton Tanner 1769 von einem unbekannten Holzbildhauer anfertigen. Auf einem Nebenast steht das gegossene Silberfigürchen eines geflügelten Puttos. In die Sockelkonsole ist eine Sebastians-Reliquie eingelassen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



179

ABB. 179 **Muotathal. Wil 35 und 37. Links das um 1621 erbaute ehemalige Gasthaus Hirschen. Lediglich durch eine schmale Gasse davon getrennt, steht das Haus Wil 37 aus der Zeit um 1815. Ganz rechts der um 2014 erstellte neue «Bogen». Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

etappenweise Gesamtrestaurierung. Innenausbauten 1975 und 1987; 1991 wurden das Stubenbuffet und der grüne Kastenofen in der hinteren Stube entfernt. Die Jahreszahl «1862» an einem Unterzug in der Stube dürfte sich auf eine Neuvertäferung des Raumes beziehen.[219]

Ehemaliges Gasthaus Hirschen (Hirzen), Wil 35 [4]

Das stattliche verschindelte Tätschdachhaus mit regelmässiger Fenstereinteilung bildet mit dem benachbarten Haus Wil 37 den nördlichen Abschluss des Hirschenplatzes. **ABB. 179** Es wurde um 1621 unter Melchior Betschart, Landvogt im Gaster, errichtet. Die westliche Seitenlaube war gegen die alte Kirche orientiert. Das untere der beiden bauzeitlichen Vordächer an der südlichen Hauptfassade – sie kamen hier innerhalb des Bandgebiets erstmals zur Anwendung – setzt sich auf der östlichen Trauffassade fort. Von einer klassizistischen Überformung zeugen die Zugladenkästen im ersten Wohngeschoss. 1957 brannten der Dachstuhl sowie die drei Firstkammern nieder. Auch das zweite Wohngeschoss wurde in Mitleidenschaft gezogen; anschliessend Wiederherstellung und rückseitiger Anbau einer Kegelbahn. Um 1962 Umgestaltungen im Innern nach Plänen von HANS STEINER, Brunnen.[220] In den 2010er-Jahren wurde der Gastbetrieb aufgegeben. 2021 Teilrestaurierung in Planung.

Wie im nur wenig jüngeren Haus Büchsenen (S. 225) ist der Hauseingang im gemauerten Sockelgeschoss an der giebelseitigen Hauptfassade mittig eingelassen. Er mündet in einen firstparallelen Korridor, von dem eine Treppe in die oberen Geschosse führt. Im ersten Wohngeschoss, wo von Anfang an gewirtet wurde, ist die bauzeitliche Ausstattung teils erhalten. Dazu gehören innen gefaste Türpfosten und Mantelstüde mit reichem Rillendekor sowie Türstürze mit kielbogenartiger Fase. **ABB. 60** In der 1962 erneuerten grösseren Gaststube steht ein unsignierter grüner Kastenofen mit spätklassizistischen weissen Kranzkacheln. Das Türblatt zur kleineren Gaststube zeigt in beiden Rahmenfüllungen intarsierte Rauten mit vierblättrigen Blüten.[221] Die kleinere Gaststube verfügt über ein Bretterwandtäfer und eine im Stil der Spätgotik gehaltene Bohlenbalkendecke mit gefasten, gerillten Balken[222]; das Einbaubuffet lässt sich stilistisch in die zweite Hälfte des 17. Jh. datieren und könnte ein Werk des einheimischen Schreiners PELAGIUS KÄS sein. **ABB. 180** Im zweiten Wohngeschoss sind weitere bauzeitliche Mantelstüde und Türstürze mit kielbogenarti-

gen Fasen erhalten. ABB. 53 Nicht mehr vorhanden ist eine Sammlung römischer Münzen und Schweizer Gedenkmünzen sowie von Gegenständen aus der Franzosenzeit, die der Hirschen-Wirt Xaver Betschart in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zusammengetragen hatte.[223]

Haus Wil 33 [5]

Der nach Süden orientierte Blockbau ist Teil des historischen Ortskerns Wil. Es handelt sich um ein gut proportioniertes Tätschdachhaus wohl des 17. Jh. mit einer Seitenlaube. Die westliche Kammer des zweiten Wohngeschosses setzt sich im Laubenbereich fort. Zum Pfarrhelferhaus hin entstand gegen 1700 erstmals ein Verbindungsbau, wo der damalige Besitzer PELAGIUS KÄS seine Schreinerwerkstatt einrichtete (heute Garage). Wohl im Zuge einer Umgestaltung im 19. Jh. wurden an der Hauptfassade zwei Klebdächer angebracht. 1981/82 restauriert sowie hangseitig erweitert. In der Stube, wo zwischenzeitlich eine Gaststube eingerichtet war, steht ein biedermeierliches Buffet mit integriertem Herrgottswinkel aus der Zeit um 1830–1840. Die hintere Stube diente 1858–1872 als Postbüro.[224]

Beinhaus zur schmerzhaften Mutter, Wil (KTN 713) [6]

Das Muotathaler Beinhaus ist ein nachreformatorischer Sakralbau von 1583, der in spätgotischen Formen gehalten ist und in den 1770er-Jahren umgestaltet wurde. Es bildet zusammen mit dem Sigristen- und dem Pfarrhaus eine bedeutende Baugruppe. Bis 1786 befanden sich unmittelbar nördlich des Beinhauses die alte Pfarrkirche und der Friedhof, dessen Mauern teils noch erhalten sind.

Baugeschichte. Ob der 1469 rekonziliierte Friedhof bereits über ein Beinhaus verfügte, ist unklar. Der heutige Bau wurde am Rand eines bestehenden Friedhofs gemäss einer Bauinschrift 1583 neu errichtet oder im Stil der Spätgotik überformt. Die Arbeiten dürften durch Prismeller Bauleute ausgeführt worden sein. Am 30. April 1584 konsekrierte der Konstanzer Weihbischof Balthasar Wurer das Beinhaus zu Ehren der Marienkrönung, des Erzengels Michael und des Bekenners Dominikus.[225] 1585 stiftete Landammann und Hauptmann in französischen Diensten Rudolf Reding eine Wappenscheibe, die mit grösster Wahrscheinlichkeit identisch ist mit einer solchen im Reding-Haus an der Schmiedgasse in Schwyz.[226] ABB. 182 Kurz nachdem die Aussentreppe mit «Luzerner Steinplatten» aus dem Steinbruch



180

ABB. 180 **Muotathal. Wil 35. Ehemaliges Gasthaus Hirschen. Zur bauzeitlichen Innenausstattung der kleineren Gaststube zählen die gerillten Türpfosten, der gesprengte Türgiebel, das Türblatt mit beidseitig intarsierten Blüten in Rauten sowie die Bohlenbalkendecke. Das Einbaubuffet mit Schuppenpilastern auf diamantierten Postamenten dürfte erst aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. stammen. Es besteht aus einem Schmalschrank mit leerer Lavabonische und einem zweiteiligen Anrichteschrank. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

Root neu erstellt worden war[227], ersetzte man 1738 auch den Fussboden aus Tonplatten durch das gleiche Material.[228] Um 1773–1775 fand eine eingreifende Umgestaltung statt. Sie beinhaltete den Einzug eines Tonnengewölbes, die Anschaffung eines neuen Altars sowie die Entfernung der bei der inneren Westwand aufgetürmten Schädel und Knochen.[229] Vermutlich gleichzeitig Anbringung von Wandmalereien mit einer Fegefeuerdarstellung.[230]

Anlässlich einer Gesamtrenovation 1896/97 versah CARL KRAFT in Oberwil ZG, der kurz zuvor in der Filialkirche Bisisthal (S. 261) gearbeitet hatte, die Wände und Gewölbe mit historisierenden Dekorationsmalereien, Sinnsprüchen und figürlichen Motiven.[231] Diese Malereien wurden während einer erneuten Gesamtrenovation 1970/71 unter der Leitung von JOSEF STEINER wieder übertüncht; gleichzeitig Rückführung der Schiffsdecke in die ursprüngliche hölzerne Form und Umbau zu einer Totenkapelle.[232] Die bislang jüngste Restaurierung erfolgte 2014.[233]

Baubeschreibung. Das geostete Beinhaus ist ein verputzter Massivbau mit rechteckigem Langhaus und 5/8-Chorschluss in gleicher Breite. ABB. 181 Das Satteldach kragt wenig über die fensterlose Westfassade vor. An den beiden Schrägseiten des Chores befindet sich je ein barockes Segmentbogenfenster aus den 1770er-Jahren. Gegen den ehemaligen Friedhof ausgerichtet ist der in die nördliche Längsseite eingebrochene, leicht spitzbogige Eingang mit gefasten Laibungen. Östlich davon ein spitzbogiges Masswerkfenster in rundbogiger Fensternische. Im geschlossenen sechseckigen Dachreiter wohl aus den 1770er-Jahren hängt ein Glöcklein, das weder Reliefs noch eine Aufschrift aufweist.[234]



181

ABB. 181 Muotathal. Wil. Beinhaus zur schmerzhaften Mutter. Das 1583 neu erbaute oder erneuerte Beinhaus bildete ursprünglich ein sog. Torhaus zum Friedhof und zur Kirche. An beiden Trauffassaden befindet sich ein spitzbogiges Portal. Das Südportal ist über eine gerade, einläufige Aussentreppe erreichbar und weist am Bogenscheitel die eingemeisselte Jahreszahl «1583» auf. Das flach geschweifte Vordach entstand vermutlich in den 1770er-Jahren. Zu beiden Seiten des Portals ist je eine rundbogige Fensternische mit einfachem Masswerk eingebrochen. Links sind Reste der alten Friedhofsmauer und die ehemalige Kirchenglocke von 1585 zu sehen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

ABB. 182 Muotathal. Wil. Beinhaus zur schmerzhaften Mutter. Diese im Reding-Haus an der Schmiedgasse in Schwyz aufbewahrte Glasscheibe eines unbekannten Künstlers dürfte «Houptmann Rudolff / Reding Ritter / Landtaman / zo Schwytz» 1585 ins Muotathaler Beinhaus gestiftet haben. Der kniende Stifter ist im Vordergrund als geharnischter Hauptmann zu sehen. Das Hauptbild darüber zeigt Christus im Elend («Zahnwehherrgott»). Seitlich sind Johannes der Täufer (links) und ein Erzengel (rechts), wohl der Beinhaus-Nebenpatron Michael, dargestellt. In den oberen Eckzwickeln Kreuztragung (links) bzw. Kreuzigung (rechts). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2019.

Das Langhaus wird von einer mehrfach gestuften flachen Holztonne überwölbt. Eine Chorbogenwand trennt den tonnengewölbten Chor ab.[235]

Ausstattung. Die ornamentalen farbigen Glasscheiben mit Gittermotiven der Langhausfenster und die Rundscheiben der Chorfenster in der Art Georg Röttingers (Arma Christi, Schweisstuch der Veronika) entstanden wohl anlässlich der Gesamtrenovation 1896/97.

Ein bunter Rokokoaltar aus Stuckmarmor mit lebhaft geschwungenem Retabel nimmt die gesamte Höhe der Chorwand ein. **ABB. 183** Es dürfte sich dabei um jenes Altärchen handeln, das die Aloisiusbruderschaft 1772 anlässlich ihrer Errichtung in die Kirche gestiftet hatte.[236] Das mit Ölfarben auf Leinwand gemalte Oberbild vermutlich mit der Darstellung des hl. Aloisius von Gonzaga weist unten links eine Ende des 19. Jh. angebrachte Renovationsinschrift von Carl Kraft auf («C†K / re.»).

An der Rückwand des Beinhauses hängen zwei rundbogige Leinwandgemälde im Stil der spätnazarenischen Kunst. Bis 1974 dienten sie als Hauptblätter der Seitenaltäre in der Pfarrkirche. Zum linken Nebenaltar gehörte die Darstellung der Übergabe des Rosenkranzes an den hl. Dominikus sowie des Skapuliers an den Karmeliterheiligen Simon Stock. Das Bild ist ein Werk des Stanser Kunstmalers Heinrich Kaiser aus dem Jahr 1866, teils nach Vorlagen seines Künstlerfreundes Melchior Paul von Deschwanden.[237] Deschwanden selbst schuf das ehemalige rechte Seitenaltarbild. 1875 gemalt, zeigt es den in einem Innenraum knienden Altarpatron Aloisius von Gonzaga, wie er ein grosses Kruzifix innig umfasst.[238]

Würdigung. Das Beinhaus ist ein 1583 errichteter oder überformter, noch der Spätgotik verpflichteter Bau. Es ist das letzte erhaltene Bauwerk des ehemaligen Kirchenbezirks. Zusammen mit den Beinhäusern in Steinen und Morschach (S. 114) zählt es zum Innerschweizer Typ des eingeschossigen kapellenartigen Ossuars mit zwei Durchgängen.[239] Vom Friedhof oder vom Dorf her kommend, erlaubten die beiden Türen das prozessionale Durchschreiten. Wie das Steiner oder das Morschacher Beinhaus ist das Muotathaler Beispiel als eigentliches «Torhaus zum Kirchhof» anzusprechen.[240] Mit den Umbauten in den 1770er-Jahren verschob sich die Funktion von der Beinhauskapelle zur reinen Friedhofskapelle.

Pfarrhaus, Wil 27, Herrenmattli [7]

Mit der spätestens 1281 erfolgten Abkurung von der Mutterpfarrei Schwyz dürfte auch ein erstes Pfarrhaus erstellt worden sein. Vom unmittelbaren Vorgängerbau des heutigen Pfarrhauses stammt eine



182



183

erhaltene eichene Fensterbankkonsole.[241] **Abb. 185** Sie ist 1579 datiert und mit einer Muttergottesdarstellung versehen. Es bestehen grosse stilistische Analogien zu den nur wenige Jahre zuvor figürlich geschnitzten Fensterpfosten aus der Laschmatt in Schwyz und dem Köpli-Haus in Seewen (Engiberg 4).

Das heutige Pfarrhaus wurde 1759 unter Ortspfarrer Sebastian Anton Tanner neu errichtet. **Abb. 56, 184** Die Bauinschrift im südlichen Giebelfeld nennt einen Monogrammisten KG als ausführenden Zimmermann («M[eister]KG IHS 1759»).[242] Wohl im 19. Jh. westseitige Erweiterung. Die gekoppelten Fenster des ersten Wohngeschosses sind von bunt bemalten Zugladenkästen mit seitlichen Zierbrettern umgeben, diejenigen des zweiten Wohngeschosses teils von Schiebeladenkästen.[243] Renovationen erfolgten 1965 (aussen), 1971 (teilweise innen, Garagenanbau) und 1997 (gesamt).[244]

Wie am rund vierzig Jahre älteren Haus obere Maienen im Ried (1717; S. 248) und im wenig jüngeren Neuhaus im Ried (1761; S. 238) befindet sich der bauzeitliche Hauseingang nicht im zweiten Wohngeschoss, sondern im hohen Sockelgeschoss der östlichen Trauffassade. Er führt in einen quer zum First verlaufenden Korridor. Dort wird ein Fragment eines Buffets aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. aufbewahrt. Gebauchte Schuppenpilaster auf Postamenten umgeben hochrechteckige Rahmen, in denen unter Dreiecksgiebeln geohrte Felder mit schwarz aufgemalten Blumenbouquets (Pseudointarsien) zu sehen sind. Ein 1806 vom Schwyzer Johann Jakob Fach geschaffener Kachelofen im ersten Wohngeschoss wurde nach 1930 (möglicherweise 1971) entfernt.[245] In der ehemaligen Stube (heute Büro) steht ein qualitätsvolles, reich mit verschiedenen Holzarten intarsiertes Buffet aus der Bauzeit. Das zweiteilige Buffet in der ehemaligen hinteren Stube (Besprechungszimmer) ist einfacher gestaltet und dürfte ebenfalls bauzeitlich sein. Im zweiten Wohngeschoss ist das ehemalige Buffet aus dem 2009 durch einen Neubau ersetzten Pfarrhelferhaus (Wil 31) deponiert.[246] **Abb. 186** An der Innenseite eines der Türchen ist das Entstehungsjahr «1778» eingekerbt. Im Giebelgeschoss bauzeitliche Bretterwandtäfer aus Tannenholz und eine kunstvolle sternförmige Felderdecke.

Abb. 183 Muotathal. Wil. Beinhaus zur schmerzhaften Mutter. Im Zentrum des originellen Rokokoretabels steht auf einer Konsole eine farbig gefasste Pietà aus Stuck. Die ebenfalls aus Stuck gefertigten Seitenfiguren stellen die hll. Apollonia (links) und Agatha (rechts) dar. Im Auszug flankieren zwei geflügelte nackte Putten aus Holz ein hochovales Oberblatt, das vermutlich den hl. Aloisius von Gonzaga zeigt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.



184

ABB. 184 **Muotathal. Wil 27 und 29. Pfarrhaus und Sigristenhaus. Links ist das 1759 von einem Meister KG erbaute Pfarrhaus zu sehen. Es handelt sich um ein frühes Beispiel eines laubenlosen Tätschdachhauses mit umlaufenden Vordächern und traufseitigem Eingang im hohen, gemauerten Sockelgeschoss. Rechts das 1772 von Balthasar Grossmann in der Hesigen errichtete Sigristenhaus, ein gut erhaltenes traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Vordächern an der südlichen Giebelfassade. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Sigristenhaus, Wil 29, Herrenmattli [8]

Das Sigristenhaus ist ein unverschindeltes Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Firstkammer und Vordächern, das 2013 unter Architekt Toni Schnellmann einer Gesamtrestaurierung unterzogen wurde. **ABB. 184** Die Bauinschrift über dem Firstkammerfenster am Südgiebel nennt neben dem Jahr des Neubaus (1772) und dem Jesustrigramm («IHS») den im Muotatal viel beschäftigten Balthasar Grossmann als ausführenden Zimmermeister («M[eister]B[althasar]17IHS72G[ross]M[ann]»). Bis 1820 wurde in der Nebenstube Schule gehalten.[247] Die bauzeitliche Innenausstattung ist in der Stube (Tannenbuffet) und insbesondere in der hinteren Stube erhalten. **ABB. 187** Der Stubenofen ist von 1958. Bei den Aushubarbeiten zum rückseitigen Garagenbau im Jahr 2008 kamen grössere Mengen gebrannten Kalkes zum Vorschein, die vermutlich aus einer Sumpfkalkgrube für den Kirchenneubau stammen.[248]

Haus Fur, Wil 6 [9]

Zusammen mit dem Beinhaus ist das Haus Fur das älteste erhaltene Gebäude im historischen Ortskern Wil. Das gegen Süden orientierte traditionelle Tätschdachhaus weist eine westliche Seitenlaube auf. Über dem Hauseingang soll bei einem Umbau 1970 die Jahreszahl «1583» auf einem Balken zum Vorschein gekommen sein, der anschliessend jedoch entsorgt wurde. Anlässlich der Restaurierung von 2000 erfolgte eine östliche Erweiterung, und im Giebelbereich der Hauptfassade wurden die seitlichen Heiterlöcher in Form griechischer Kreuze überschindelt.[249] Gleichzeitig wurde die in die Blockwand zwischen Korridor und Stube eingelassene, wohl bauzeitliche Binnenwandöffnung zugedeckt.

Restaurant Schützenhaus, Wil 23, Herrenmattli [10]

Der Kernbau ist ein Tätschdachhaus wohl des 17./18. Jh. Vermutlich unter Leonhard Leonz Betschart wurde das Gebäude 1802 zu einem laubenlosen Steilgiebelhaus mit vier Vordächern und regelmässiger Befensterung umgestaltet. Anlässlich der Fenstervergrösserung 1965 verschwand die Bauinschrift «1802» an der östlichen Hauptfassade.[250] An der südlichen Trauffassade Treppenhausanbau des beginnenden 19. Jh. In der 1976 umgestalteten Gaststube, wo spätestens seit 1858 gewirtet wird, ist ein 1804 datiertes Kirschbaumbuffet erhalten. 2015 Sanierung der nördlichen Trauffassade.



185



186

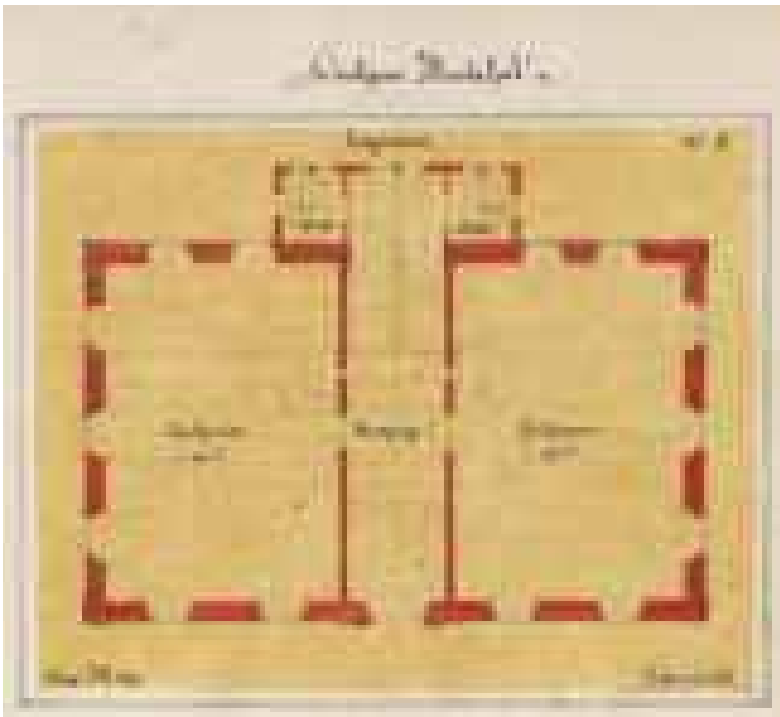


187

ABB. 185 Muotathal. Wil 27. Pfarrhaus. Dieses 1579 geschnitzte Werkstück stammt aus dem Vorgängerbau des heutigen Pfarrhauses. In einer rundbogigen Blendarkade steht die gekrönte Maria mit dem Christuskind auf ihrer rechten Hand. 1759, also zum Zeitpunkt des Pfarrhausneubaus, wurde die Farbfassung angebracht und die Jahreszahl «1579» übermalt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

ABB. 186 Muotathal. Wil 27. Pfarrhaus. Dieses Nussbaumbuffet von 1778 stand ursprünglich im Pfarrhelferhaus. Es ist eine Kombination aus Schmalschrank mit Lavabonische (ohne Giessfass) und zweiteiligem Anrichteschrank. Als Ornamente treten intarsierte unregelmässige Sechsecke und Rauten auf, die teilweise mit Sternen verziert sind. Zweifellos vom selben unbekannten Schreinermeister stammen die Buffets in den Häusern Hoftrog 7 (1778; S. 216) und Hoftrog 1 (1787; S. 213). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

ABB. 187 Muotathal. Wil 29. Sigristenhaus. In der hinteren Stube ist die bauzeitliche Innenausstattung (um 1772) grossteils erhalten. Dazu zählen die Bretterwandtäfer, die Felderdecke, der unsignierte grüne Kastenofen mit Ofentreppe in der Art von Johann Jakob Fach, das Tannenbuffet und der Uhrenkasten mit Eckschrank. Die Gutsche und das Hängeschränklein darüber wurden bei der jüngsten Gesamtrestaurierung 2013 entfernt. Foto Terra Data AG, Einsiedeln, 2007.



188

ABB. 188 **Muotathal. Wil 4. Altes Schulhaus. Das Schulhaus wurde 1877–1879 nach Plänen des Architekten Clemens Steiner erbaut. Vom Hauptportal gelangt man in einen Korridor, von dem aus die beiden Schulzimmer zugänglich sind. Die Erschliessung der oberen Geschosse erfolgt über das rückseitige Treppenhaus. Im ersten Obergeschoss zwei weitere Schulstuben, im zweiten Obergeschoss ein Raum für die Gemeinderatssitzungen sowie mehrere Schlaf- und Wohnräume. (PrivA Steiner, Schwyz). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.**

Altes Schulhaus, Wil 4 [11]

Nachdem im Sigristenhaus und anschliessend im 1820 erbauten multifunktionalen Haus Wil 25[251] (2015 durch Neubau ersetzt) Schule gehalten worden war, beschloss die Kirchgemeinde 1875 den Bau eines Schulhauses.[252] Erste Entwürfe des einheimischen Schreiners und Lehrers Franz Anton Suter lehnte die Schulhaus-Baukommission jedoch ab.[253] Das Gebäude wurde dann 1877–1879 nach Plänen des Schwyzer Architekten Clemens Steiner ausgeführt[254], der gleichzeitig mit dem Schulhausbau im oberen Iberg (S. 325) beschäftigt war. **ABB. 70, 188** Die Maurerarbeiten führte der Schwyzer Baumeister Josef Kälin Sohn aus.[255] Die kellergeschossigen Sockelplatten und die Ecklisenen aus Morschacher Granit lieferte Paolo Cavalli[256], während Steinmetzmeister Ferdinand Pfeifer in Unterägeri die sockelgeschossigen Fenstergewände und das Hauptportal aus Ägerer Sandstein schuf.[257] Für die Holzkonstruktion der Obergeschosse war der Schwyzer Zimmermann Josef Blaser zuständig.[258] Im Oktober 1881 konnte das Schulhaus eingesegnet werden.[259] Öfen von Kasimir Röthelin in Luzern (1881/82)[260] und Martin Schrutt (1883 und 1885)[261]. Baron Vasily Pavlovich Engelhardt initiierte 1900 die Anbringung einer bronzenen Suworow-Gedenktafel, die kurz darauf durch eine solche aus Marmor ersetzt wurde.[262] Um 1975 Fassadenrenovation, Anbringung der Faserzementplatten-Verkleidung und Innenumgestaltung.[263] 2021 Wettbewerb über Erweiterungsbau.

Ein Walmdach mit je einer Lukarne an den Schmalseiten überspannt den klar gegliederten spätklassizistischen Baukörper mit Ecklisenen und 5×3 Fensterachsen. An der Rückfassade ist das Treppenhaus angebaut. Das Sockelgeschoss ist gemauert und verfügt über rundbogige Fenster; das Hauptportal mit horizontaler Verdachung ist an der strassenseitigen Fassade eingebrochen. Die beiden mit Faserzementplatten verschalten Vollgeschosse darüber hingegen sind in einer Ständerkonstruktion erstellt und weisen hochrechteckige Fensteröffnungen auf.

Gadenhaus untere Zinglen (ds Lipschen, Oberhaus), Zinglen 2 [12]

Das nordwestlich über dem Dorf situierte Gadenhaus besitzt grosse Lagequalitäten. Typologisch lässt sich das traditionelle, nach Süden ausgerichtete Tätschdachhaus mit seitlichen Kammern, die in den Laubenbereich ragen, in das 17. oder frühere 18. Jh. datieren. Auf einen älteren Kernbau aus dem 14./15. Jh. jedoch weisen die fassadenbündigen Bodenbohlen hin, die gemäss mündlicher Überlieferung unter der Verschindelung vorhanden sind. Die historische Innenausstattung ist nicht erhalten. Unter dem Vordach des Hauseingangs an der Rückfassade hängt ein Holztäfelchen mit der bislang ungedeuteten Aufschrift «1844 / FXH», die sich auf einen Zimmermeister Franz Xaver Hubli beziehen könnte. Vor 1891 wurde der rund 50 m nordöstlich des Hauses stehende Stall abgebrochen, von dem ein Holztäfelchen mit der Aufschrift «M18IHS63» aufbewahrt wird. Gleichzeitig Anbau des heutigen Ökonomiegebäudes an die westliche Trauffassade und damit Erweiterung des Wohnhauses zu einem Gadenhaus.[264]

Haus Höfli (ds Krämers), Wil 41 [13]

Der Vorgängerbau, der etwas weiter gegen den Friedhof gestanden hatte, war 1799 während des Zweiten Koalitionskriegs niedergebrannt. Kurz darauf liess Josef Martin Betschart das heutige Gebäude rund 30 m östlich der Sakristei der Pfarrkirche errichten. **ABB. 189** Die Inschrift auf dem Wandbalken unter dem obersten der vier Vordächer an der südlichen Hauptfassade nennt den Zimmermeister Johann Balz Augustin Grossmann in der Hesigen als Erbauer dieses überaus stattlichen traditionellen Steilgiebelhauses mit ausgebauter westlicher Seitenlaube («M[eister]I[ohann]B[alz]A[ugustin] IHS G[ross]M[ann] 1802»). 1999 Umbauten. 2019/20



189



190

ABB. 189 Muotathal. Wil 41. Haus Höfli. Der stattliche Blockbau mit traufseitigem Eingang im ersten Wohngeschoss und Seitenlauben ist das wohl repräsentativste Beispiel eines Steilgiebelhauses im gesamten Muotatal. Gemäss Bauinschrift wurde es 1802 von Zimmermeister Johann Balz Augustin Grossmann in der Hesigen erbaut. Die Vordachträger sind mit Rosskopfkonsolen verziert. Foto Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2020.

ABB. 190 Muotathal. Wil 41. Haus Höfli. In der Hauptstube des stattlichen Steilgiebelhauses ist die bauzeitliche Innenausstattung aus dem beginnenden 19. Jh. mit Ausnahme des Fussbodens integral erhalten. Dazu zählt auch das 1804 datierte Buffet mit übereck angebautem Uhrenkasten. Es weist an den oberen Schranktürchen neben der Jahreszahl («18/04») und den Initialen des Bauherrn («M[artin] B[etschart]») ein Wappen auf, das an das spätere Gemeindewappen von Muotathal erinnert. Das Giessfass mit zwei bekrönenden Löwen ist eine Arbeit des Zuger Zinngiessers Joachim Leonz Keiser. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.



191

ABB. 191 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef. Im Zentrum des malerischen Gebäudekomplexes erhebt sich das Schwesternhaus, das parallel zur Muota angelegt ist. Im rechten Winkel angebaut ist die genordete neue Klosterkirche, welche die Nordostecke der Gesamtanlage einnimmt. Den nördlichen Abschluss des Grundstücks bildet der Ökonomietrakt. Südlich des Schwesternhauses erstreckt sich der Klostergarten. Er ist von einem unregelmässigen Mauergeviert eingefasst, in dessen Südostecke die Kaplanei steht. In deren nördlichen Erweiterungsbau war ehemals die Mädchenschule eingerichtet. Ausserhalb der hofartigen Gesamtanlage gegen die Muota stehen die alte Klosterkirche und das Waschhaus. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.**

partielle Aussenrestaurierung. Unter dem Giebel vierpassförmiges Heiterloch, seitlich des Firstkammerfensters je ein Heiterloch in Form eines Malteserkreuzes; zwischen den Stuben- und Nebenstubenfenstern hängt ein kleines Kruzifix. Die westliche Walmgaube ist auf die kurz zuvor erstellte Kirche ausgerichtet.[265] In der Stube ist die bauzeitliche Innenausstattung, bestehend aus gefelderten Wand- und Deckentäfern, Buffet, Gutsche und Ofen, erhalten. **ABB. 190** Den grünen Kastenofen gab gemäss Inschriftenkachel der Bauherr zusammen mit seiner Gemahlin Marianna Agatha Suter bei JOHANN JAKOB FACH in Schwyz 1802 in Auftrag. **ABB. 64** Aus der Mitte des 19. Jh. stammen ein Tannenbuffet und ein (1999 entfernter) unsignierter grüner Kastenofen mit Ofentreppe in der westlichen hinteren Stube des ersten Wohngeschosses. Eine mit den Jesus- und Marienmonogrammen bemalte Aussteuertruhe von 1663 oder 1669, die angeblich aus Schwyz zugekauft wurde, wird nicht mehr im Haus aufbewahrt. Von der 1804 erstmals belegten ehemaligen Funktion als Wirtshaus zeugt das erhaltene metallene Wirtshausschild aus dem 19. Jh. in Form eines Zahnrads mit eingeschriebenem Kreuz (Gasthaus Kreuz).

Frauenkloster St. Josef, Baumgärtli, Klostermatt (KTN 12) [14]

Am überaus reizvollen Bauensemble des Franziskaner-Terziarinnen-Klosters lässt sich die bauliche Entwicklung vom Hochmittelalter bis in die Barockzeit gut ablesen. Von der mittelalterlichen Anlage ist die nahe der Muota gelegene alte Klosterkirche mit bedeutenden Ausstattungsstücken aus dem 14. und 16. Jh. erhalten. Einige Meter nördlich erhebt sich der barocke Klosterneubau, errichtet 1684–1691 vom Prismeller Baumeister JOHANNES WÄBER nach Plänen des damaligen Muotathaler Ortspfarrers JAKOB FISCHLI.

Mittelalterliches Kloster

Geschichte und Baugeschichte

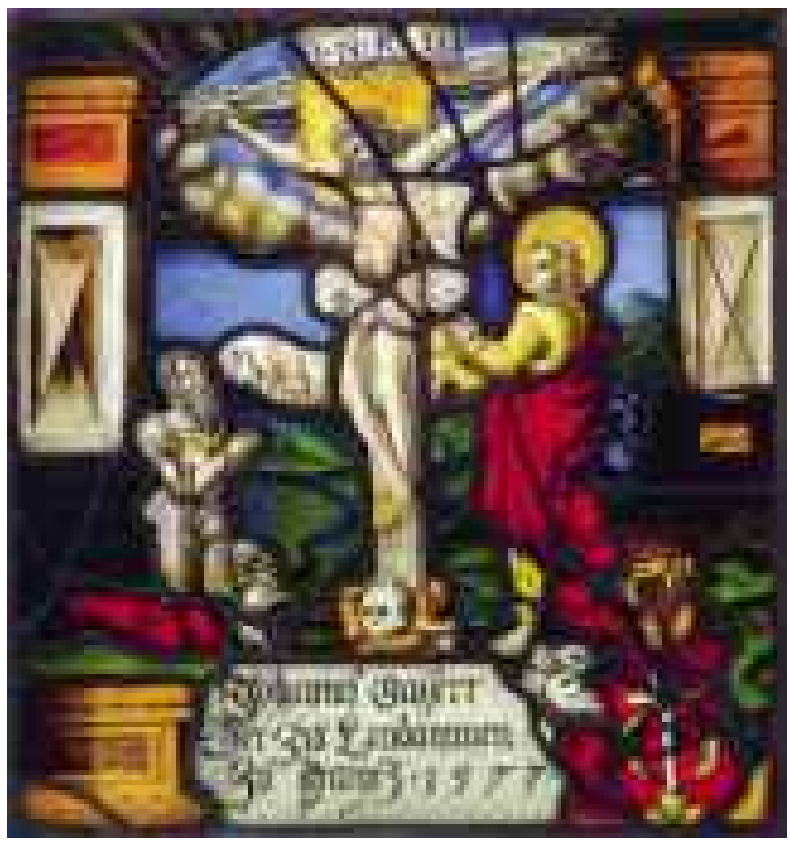
Die Frühgeschichte des Frauenklosters Muotathal ist bislang nicht restlos geklärt. Um die Mitte des 13. Jh. lebten im Baumgärtli am Ufer der Muota zehn bis sechzehn fromme Frauen und Männer in einer Beginen- und Begardensiedlung zusammen.[266] Die aus dem Glarnerland stammende Meisterin Richenza und

ABB. 192 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, altes Kloster. Auf dieser um 1800 entstandenen Ansicht rekonstruierte Thomas Fassbind «Das alte Frauen Klösterlin im Mutathal» nach eigenen Vorstellungen. Rechts ist die alte Klosterkirche aus der zweiten Hälfte des 13. Jh. zu sehen. Vom Schwesternchor führte eine gedeckte Passerelle in das Obergeschoss des im späteren 16. Jh. wiederhergestellten Schwesternhauses. (KAE, B.16/166.8). Foto StASZ, 2006.

ABB. 193 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, alte Klosterkirche. Diese Bildscheibe stiftete Landammann Hans Gasser im Jahr 1577 in die alte Klosterkirche Muotathal. Sie zeigt beidseits des Gekreuzigten den knienden Stifter (links) und dessen Namenspatron Johannes Evangelist (rechts). Rechts neben der Stifterinschrift «Johannes Gasserr / Der Zitt Landammen / Zu Schwytz 1577» ist das Familienwappen Gasser zu sehen. Diese vielleicht in einer Schwyzer Werkstatt entstandene Scheibe aus der Sammlung Schuler-Styger im Grosshus in Schwyz befindet sich heute in Schweizer Privatbesitz. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2020.



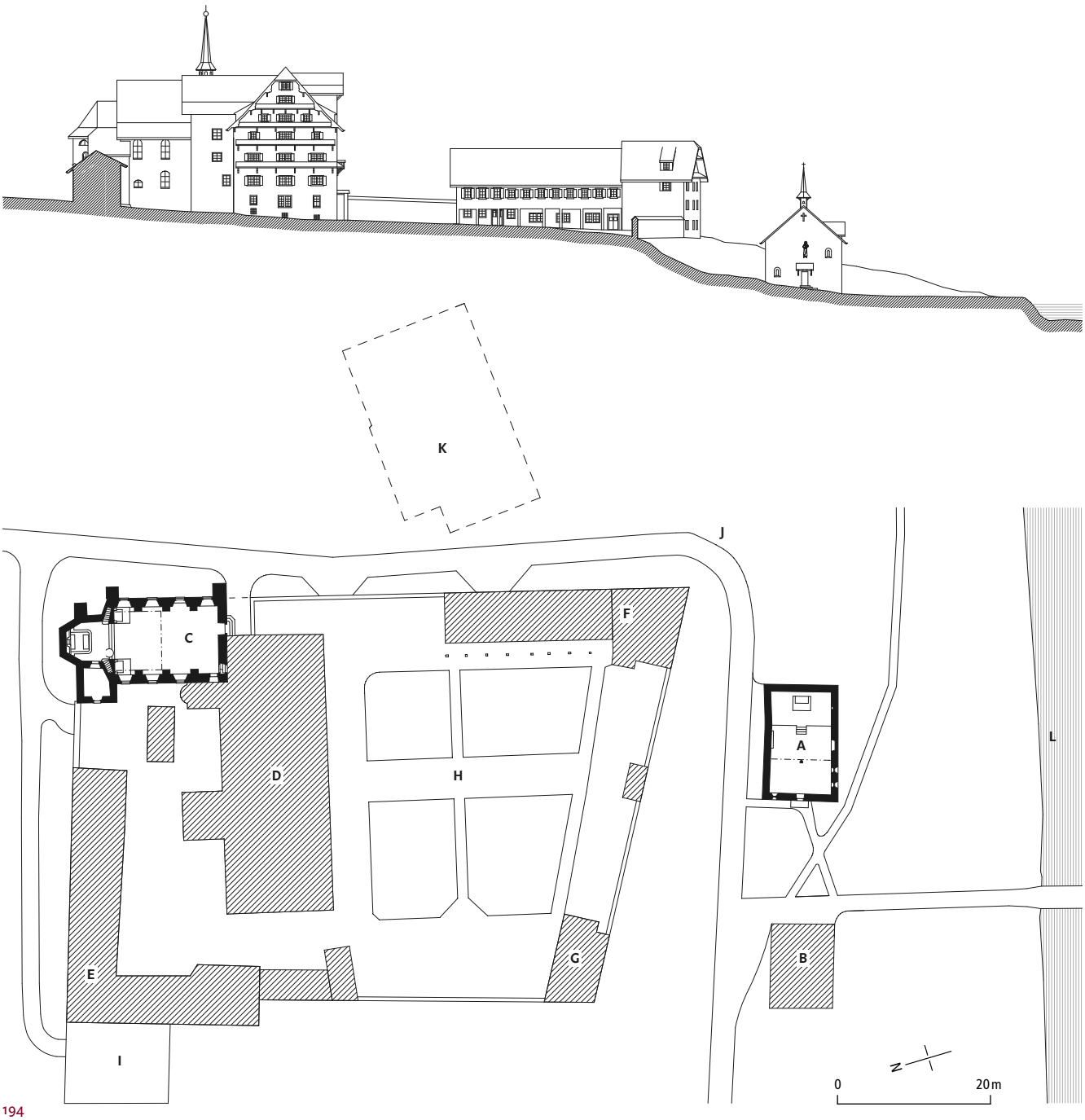
192



193

die Schwestern nahmen 1288 die Franziskanerregel an und unterstellten sich dem Franziskanerkloster Luzern.[267] Seither wurden sie als Franziskaner-Terziarinnen (Minoritinnen) betrachtet.[268] Vermutlich bestand 1288 bereits eine Klosterkirche. **ABB. 192** Dies zumindest suggerieren zwei Jahreszahlen, die ehemals am Äussern der alten Klosterkirche zu sehen waren. Im Giebelfeld der südlichen Lukarne stand bis zur jüngsten Restaurierung «1278 Jesus, 1897 Maria Joseph» geschrieben[269], während Kommissar Thomas Fassbind in seiner Religionsgeschichte eine an der Südfassade angebrachte Jahreszahl «1280» überliefert.[270] Eine Wappenscheibe des Klosters Rheinau, angeblich mit der Jahreszahl «1344», schmückte einst das Chorfenster.[271] Am 7. November 1347 konsekrierte der Konstanzer Weihbischof Berthold die Klosterkirche und den daran anschliessenden Schwesternfriedhof. Die Kirche und der einzige Altar wurden zu Ehren der Jungfrau Maria, der hll. Franziskus und Klara und Johannes' des Täufers geweiht.[272] Im Zusammenhang mit der letzten Phase des Marchenstreits zwischen Schwyz und Einsiedeln mit Interdikt belegt, wurden die Klosterkirche und der Friedhof 1350 rekonziliiert.[273] Bei dem 1347 eingeweihten Bau handelt es sich um die heutige alte Klosterkirche. Sie ist aber möglicherweise nicht der Gründungsbau. Es gibt Hinweise, dass die erste Kirche ein auf einem Steinsockel gezimmerter Holzbau war, der vor 1347 (1344?) durch einen Steinbau ersetzt wurde.[274]

Durch die Pestepidemien von 1519 und 1541 sowie infolge der Reformationswirren wurde das Kloster entvölkert.[275] Die Neubelebung des Konvents stiess in der zweiten Hälfte des 16. Jh. Landammann Hans Gasser an, der die arg in Mitleidenschaft



194

ABB. 194 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef. Längsschnitt und schematischer Grundriss 1:800. Planzeichnung Steiner Wille Steiner Architekten AG, Schwyz, 2018.**

A Alte Klosterkirche
B Waschhaus
C Klosterkirche
D Schwesternhaus
E Ökonomietrakt
F Kaplanei
G Brenn- und Dörrhaus
H Klostergarten
I Schwesternfriedhof
J Russenkreuz
K Klosterstall (2016 abgebrochen)
L Muota



195

ABB. 195 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, alte Klosterkirche. Anlässlich der Gesamtrestaurierung in den späten 1950er-Jahren wurde der bauliche Zustand des 14. Jh. wiederhergestellt. Dabei legte man das Westportal wieder frei. Darüber brachte Joe Mathis ein Sgraffito mit der Darstellung der hl. Klara an. Gleichzeitig wurde der (sekundäre) Eingang an der Südfassade zugemauert. Im Mittelgrund links das in den 1680er-Jahren errichtete Schwesternhaus. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

gezogene Klosterkirche und das Schwesternhaus wiederherstellen liess.[276] Wahrscheinlich lieferte Kaspar Kessler 1567 eine Glasscheibe.[277] 1577 schuf Maler Geisser, wohl ein Verwandter des Schwyzer Bildhauers Balthasar Geisser, in der Kirche je ein Wandbild mit der Darstellung der hl. Klara und des hl. Franziskus[278] und brachte vermutlich an der Holzdecke die Namen der Wohltäter sowie die Jahreszahl «1577» an (nicht erhalten). Gleichzeitig stifteten der ehemalige Landvogt im Thurgau Martin Degen und seine Ehefrau Kathrin geb. Amgwerd[279] sowie Landammann Hans Gasser je eine Wappenscheibe.[280] **ABB. 193** Der Luzerner Renaissancemaler Kaspar Honegger führte 1606 – möglicherweise im Zusammenhang mit Bauschäden nach einem in diesem Jahr nachgewiesenen Erdbeben – unbestimmbare Arbeiten aus.[281] Eine weitere Wappenscheibe liess Johann Bartholomäus Riget 1610 anfertigen und stiftete (erstmals) zwei Seitenaltäre.[282] Für das Jahr 1617 sind Ausbesserungsarbeiten an der Kirche belegt.[283] Wiederholte Muota-Überschwemmungen im 17. Jh. verursachten grössere Schäden am Frauenkloster.[284] In der Folge wollten die jüngeren Schwestern einen Neubau vorantreiben, was die älteren zunächst erfolgreich verhinderten. Letztere bevorzugten es, Muotathal zu verlassen und in Arth oder Küssnacht ein neues Kloster zu gründen.[285] Nachdem der Rat von Schwyz den Wegzug aus Muotathal abgelehnt hatte, wurde ab 1684 an höher gelegenem Standort das heutige Kloster errichtet. Im Zuge des Klosterneubaus wurde um 1687 das alte Schwesternhaus abgebrochen. Es befand sich etwa an der Stelle, wo heute das Waschhaus steht.[286] **ABB. 194** Schriftquellen belegen, dass über der Klosterpforte ein grosser steinerner Wappenschild des Standes Zürich unbekannter Zeitstellung angebracht war und dass das Schwesternhaus über zwölf Zellen, zwei grössere Stuben, ein Refektorium, drei Gastzimmer, eine Küche, Speicher und zwei Keller verfügt hatte.[287]

Bis Ende des 19. Jh. diente die alte Klosterkirche als Begräbnisstätte der Schwestern. Bei der 1956–1958 unter Josef Steiner durchgeführten Restaurierung wurde der mittelalterliche Zustand rekonstruiert. Damals entfernte man auch die beiden Seitenaltäre von 1610 bzw. aus dem 18. Jh., das sekundäre massive hölzerne Chorgitter sowie den Schrank mit Totengebeinen unter der Schwesternempore.[288]

Baubeschreibung der alten Klosterkirche (Klarakapelle)

Grundriss und Äusseres

Der geostete Massivbau besitzt eine rechteckige Grundfläche von 14×9 m, wobei die nördliche Längswand in der Mitte wenig eingebaucht ist. **ABB. 194, 195** Auf dem Satteldach sitzt ganz im Westen ein offener Dachreiter mit einem unverzierten Glöcklein, auf dem mit Ölfarbe «Emanuel 1888» geschrieben steht.[289] An der Ostfassade sind drei und im östlichen Bereich der Südfassade zwei rundbogige Fenster zu sehen. Zwei weitere, jedoch kleinere Rundbogenfenster befinden sich im westlichen Bereich der Südseite. Das grosse Doppelfenster darüber und die Lukarne dürften aus der Zeit des Emporeneinbaus im ausgehenden 16. Jh. stammen. Durch die Tür an der Nordfassade gelangten die Schwestern vermutlich in eine gedeckte Passerelle, die zum Schwesternhaus führte.



196

ABB. 196 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, alte Klosterkirche. Diese qualitätsvolle Renaissancescheibe gelangte während der Reformationswirren in die alte Klosterkirche. Über dem gedoppelten Zürcher Schild halten zwei als Symbol der Stärke zu deutende Löwen die Reichskrone über den Reichsschild. In den oberen Zwickelbildern sind links die Marienkrönung und rechts die Zürcher Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius mit ihren abgeschlagenen Häuptern zu sehen. Dazwischen Spruchbänder mit den Worten «VENITE BENEDICTI / PATRIS MEI» (kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters; Mt 25,34). In den unteren Ecken liest man die Datierung «1523» in arabischen Zahlen (links) und lateinischen Kleinbuchstaben (rechts). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2018.

ABB. 197 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, alte Klosterkirche. Auf dieser 1621 vom Schwyzer Glasmaler Franz Wüörner monogrammierten Rundscheibe ist die «Sancta / Ecclesia» (heilige Kirche) als Brustbild einer weiblichen Heiligen dargestellt. In der Linken hält sie die Symbole für das Papsttum (Tiara, Bibel und Schlüssel) und in der Rechten den Siegespalmzweig. Darüber schwebt die Heiliggeisttaube. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2018.



197

Inneres

Das Innere dieser einfachen Saalkirche mit Holzbalkendecke geht auf die rekonstruierende Restaurierung in den späteren 1950er-Jahren zurück. **ABB. 13** Vier Stufen führen im Osten zum 73 cm angehobenen, gemauerten Chorpodest, das die ganze Kirchenbreite einnimmt. Darauf steht ein schlichter Blockaltar mit Sandsteinplatte. In die Chorwand sind sekundäre kleine Nischen eingelassen, die als Aufbewahrungsorte für die Messkännchen dienten. Eine Krypta ist nicht vorhanden. Das westliche Drittel der Kirche nimmt die wohl im ausgehenden 16. Jh. eingebaute Schwesternempore ein, die von einer achteckigen Holzstütze getragen wird. Die Emporenbrüstung zieren bemerkenswerte Kerbschnittornamente im Stil der Spätrenaissance.

Dreihasenbild und Gedenkinschrift

Unter der Empore an der Nordwand befindet sich ein direkt auf den Verputz gemaltes sog. Dreihasenbild. Es ist eine moderne Neuschöpfung von Joe Mathis in Bonstetten.[290] Drei Hasen jagen sich gegenseitig im Kreis. Sie sind so miteinander verschmolzen, dass jeder Hase zwei Ohren hat, doch insgesamt nur drei Ohren gemalt sind. Seit dem Mittelalter galt dieser Bildtyp als Sinnbild des Kreislaufs der Zeit und wurde später zum Symbol der Dreifaltigkeit umgedeutet. Während der Restaurierung in den 1950er-Jahren hatte man vergeblich nach einem 1830 erstmals erwähnten Dreihasenbild gesucht.[291]

Ebenfalls auf Joe Mathis geht die an der inneren Westwand angebrachte Gedenkinschrift an Sr. Walburga Mohr zurück, die als Frau Mutter tagebuchartige Aufzeichnungen über die Franzosenzeit verfasst hatte.

Ausstattung

Glasfenster

1958 schuf Ludwig Schnüriger, der gleichzeitig auch in der nahen Pfarrkirche Illgau (S. 284) arbeitete, die drei farbigen östlichen Chorfenster.[292] **Abb. 13** Sie sind der Dreifaltigkeit gewidmet. Im nördlichen Fenster ist unter dem Auge Gottes der Erzengel Michael dargestellt.[293] Im mittleren ist der segnende Christus über den geflügelten Evangelistensymbolen zu sehen, und die südliche Scheibe zeigt unter der Heiliggeisttaube den Erzengel Gabriel.[294] Ebenfalls ein Werk Schnürigers ist eine kleinformatige Scheibe mit der Darstellung des alten Kirchennebenpatrons Johannes des Täufers in einem weiteren Fenster.[295]

Im Fenster an der Südwand des Chores ist eine Standesscheibe Zürich von 1523 zu sehen, die vermutlich in einer Zürcher Werkstatt entstanden war und spätestens ab dem beginnenden 19. Jh. in der Kirche hing. **Abb. 196** Die Scheibe konnte 1956 aus dem Schweizerischen Landesmuseum zurückgekauft werden, nachdem sie zwischenzeitlich (1885) im Besitz von Johann Rudolf Rahn, dem Pionier der schweizerischen Kunstgeschichtsforschung, gewesen war.[296] Die Wappenpyramide flankieren zwei bunte Kandelabersäulen, die mit einem Girlandenbogen verbunden sind. Über der Zürcherscheibe ist eine kleine Rundscheibe von 1621 angebracht.[297] **Abb. 197** Wie auf dem rund zwanzig Jahre jüngeren Altarbild in der Dorfkapelle Brunnen ist die Ecclesia in Frauengestalt dargestellt. Unten rechts ist das Monogramm «FW» zu lesen, das sich zweifellos auf den ansonsten nur archivalisch nachweisbaren Schwyzer Glasmaler Franz Wüörner beziehen dürfte.

Ehemaliges Hochaltarretabel

Das hölzerne, bunt gefasste Altarretabel an der Nordwand stand bis in die 1950er-Jahre auf dem Hochaltar. **Abb. 198** Hermenpfeiler flankieren einen Schrein mit kleeblattbogiger Arkade. Darin die Muttergottes im Strahlenkranz, deren Krone zwei kleine schwebende Engel über dem Haupt halten, die hl. Klara (links) und die hl. Elisabeth von Thüringen (rechts). Seitlich des Schreines – begleitet von je einer Fiale – sind Johannes der Täufer (links) und Franziskus (rechts) zu sehen. Über dem Schrein ist unter einer dreipassartigen Bogenstellung die kleinformatige Figurengruppe der Marienkrönung durch die Dreifaltigkeit wiedergegeben. Zuoberst über der Heiliggeisttaube das Figürchen des Klosterpatrons Josef mit dem Jesuskind. Stilistisch steht das Retabel am Übergang von der Spätgotik zur Renaissance.[298] Linus Birchler schlug eine Datierung um 1577 und als Urheber entweder Niklaus Schiess in Rapperswil SG oder den Schwyzer Holzbildhauer Balthasar Geisser vor.[299] Ein Vergleich mit einem um 1623 für die Kapelle St. Nikolaus in Siebnen geschaffenen Altarretabel lässt einen anderen Schluss zu. Formal, stilistisch und sogar ikonografisch stimmen beide Arbeiten weitgehend überein, sodass zweifellos von derselben Werkstatt gesprochen werden darf[300] und von einer annähernd gleichen Entstehungszeit ausgegangen werden kann; am ehesten in Frage käme eine Datierung um 1610, als die Klosterkirche erstmals mit Seitenaltären ausgestattet wurde.



198

Abb. 198 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, alte Klosterkirche. Dieses wohl um 1610 geschaffene ehemalige Hochaltarretabel steht stilistisch am Übergang von der Spätgotik zur Renaissance. Zu sehen sind neben den bereits 1347 belegten Kirchenpatronen Maria, Franziskus, Klara und Johannes dem Täufer auch die Holzskulpturen der hll. Elisabeth von Thüringen und Josef, des späteren Kirchenpatrons der Barockkirche. Foto Georg Sidler, Schwyz, 1991.

«Krummer Heiland» und Pietà

An der Chorwand hängt ein 106 cm hohes «uraltes grosses anmutiges Kruzifix»[301] mit jüngeren Kreuzbalken und barockem INRI-Schild. **Abb. 199** Dargestellt ist der stark gekrümmte bärtige Christus im Dreinageltypus. Der Körper ist ausgezehrt, am ausgemergelten Brustkorb sind die Rippenbögen sichtbar, und die langen, steifen Arme sind dünn. Das blau gefasste Lendentuch dagegen wirkt schwer und ist teigig modelliert. In Ausdruck und Haltung ist diese gotische Holzfigur ein wichtiger Zeuge der mystischen Religiosität der Klosterfrauen.[302] Bisher wurde sie in das zweite Viertel des 14. Jh. datiert.[303] Grosse



199

ABB. 199 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, alte Klosterkirche. Der «krumme Heiland» ist eine bedeutende gotische Holzskulptur des Gekreuzigten aus der Blütezeit der Mystik und lässt sich stilistisch ins beginnende 14. Jh. datieren. Foto Georg Sidler, Schwyz, 1991.**

stilistische Analogien bestehen jedoch zu den Kruzifixen aus dem Zisterzienserinnenkloster Rathausen (um 1260)[304] bzw. in der Pfarrkirche Unterägeri (Ende 13. Jh.)[305], was eine Datierung des Muotathaler Christus ins beginnende 14. Jh. nahelegt. Der «krumme Heiland» scheint ab Ende des 18. Jh. eine gewisse Verehrung erfahren zu haben. Davon zeugen Votivtafeln von 1797 bis 1862, deren Standort unbekannt ist.[306]

In einer Nische der Südwand – dort befand sich bis in die 1950er-Jahre ein (sekundärer) Kircheneingang – steht eine hölzerne Pietà. Die farbig gefasste Holzskulptur lässt sich in die Mitte des 17. Jh. datieren.[307] Neben dem «krummen Heiland» scheint auch das Vesperbild als Kultobjekt gedient zu haben. Dies legen zwischen 1798 und 1862 gestiftete Votivtafeln nahe, welche die Pietà als Gegenstand der Anbetung zeigen (Standort unbekannt).[308]

Grabplatte und Einzelgemälde

Im hinteren Bereich der Nordwand ist seit der letzten Restaurierung zum Andenken an Joseph Fuster dessen sandsteinerne Grabplatte ausgestellt.[309] P. Joseph Fuster war der letzte franziskanische Klosterkaplan und wurde 1850 in der alten Klosterkirche beigesetzt. Auf der Schwesternempore hängt ein grossformatiges, unsigniertes Ölgemälde aus der Mitte des 18. Jh. Von Engeln begleitet, kniet die hl. Klara vor einem Altar und betet – von Jesus aufgefordert – die Monstranz an.

Barocker Klosterneubau

Baugeschichte

1682 beschlossen die Klosterfrauen, ihr Kloster neu zu erbauen. Zunächst versuchten sie vergeblich, den Luzerner Franziskaner-Konventualen Br. Illuminat Roth und nach dessen Tod Br. Eutropius als Baumeister zu gewinnen.[310] Auf Initiative von Ortspfarrer Jakob Fischli, der dann in Absprache mit den Klosterfrauen die Baupläne selber entwarf[311], wurde als Bauplatz eine Stelle oberhalb des bestehenden Klosters gewählt.[312] **ABB. 191** Am 18. Mai 1684 legte P. Franziskus Plazidus, Definitor der Franziskaner in Luzern, den Eckstein zum neuen Schwesternhaus[313], das am 18. Oktober bereits unter Dach kam.[314] Im Frühjahr 1685 wurde mit dem Rohbau der Kirche begonnen, deren Dach am 18. September aufgesetzt wurde.[315] Als Baumeister wirkte der Prismeller Johannes Wäber aus der Valsesia im Piemont. Die Zimmermannsarbeiten führte Hans Kaspar Geiger aus Brunnen, die Hafnerarbeiten an den insgesamt sieben Öfen der Zuger Christoph Petermann aus. Für die Schreinerarbeiten waren Hans Melchior Schorno und Rudolf Koch zuständig.[316] Am 8. September 1687 konnten die zwanzig Schwestern das neue Schwesternhaus beziehen.[317] 1691 überführte man die kleine Orgel aus der alten in die neue Klosterkirche[318], und im gleichen Jahr fand in der neuen Kirche erstmals ein Gottesdienst statt.[319] Der Konstanzer Weihbischof konsekrierte am 19. Oktober 1693 die neue Klosterkirche zu Ehren des hl. Josef. Der Hochaltar erhielt das Patrozinium der hll. Josef, Franziskus und Anna. Der linke Seitenaltar wurde unter den Schutz der Unbefleckten Empfängnis und der hl. Elisabeth von Thüringen gestellt und der rechte Nebenaltar den Apostelfürsten, dem hl. Antonius von Padua sowie dem Erzengel Michael geweiht.[320]

Die Kirche hielt aber den statischen Anforderungen offensichtlich nicht stand. Denn bereits 1697 musste der Chorbogen erneuert und die östliche Kirchenfassade mit drei kräftigen Strebepfeilern verstärkt werden.[321] Trotz diesen Massnahmen stürzte 1715 das Chorgewölbe der Kirche ein und wurde anschliessend in Tuffstein erneuert.[322] 1761–1763 schuf Victor Ferdinand Bossart in Baar eine neue Orgel mit acht Registern auf einem Manual und Pedal.[323] Nach einer Überschwemmung liessen die Klosterfrauen ab 1763 zum Schutz der alten Kapelle und ihres Baumgartens eine gewaltige Steinwehr errichten.[324] Zimmermeister Augustin Grossmann in Schwyz erstellte 1769 nordöstlich des Kaplanenhauses einen Rindviehstall mit traufseitiger Laube («M[eister]A[ugustin]G[ross]M[ann] 1769»), der 2016 abgebrochen wurde.[325] Bauschäden durch Erdbeben 1774.[326] 1776 wurden die beiden Seitenaltarbilder durch die heutigen ersetzt. 1809 wurde in der Südwestecke der Klosteranlage ein Brenn- und Dörrhaus erbaut.[327] Renovation der beiden Klosterkirchen 1836. 1836 oder 1838 neuer Ofen von Hafner Joseph Heinrich von Ägeri in die Frau-Mutter-Stube.[328] In einem neu erstellten Anbau an die Kaplanei eröffneten die Schwestern 1840 eine Mädchenschule.[329] 1861 Bau des Waschhauses neben der alten Klosterkirche.[330] Nachdem die Bossart-Orgel nach Morschach verkauft worden war, fertigte Kaspar Zimmermann aus Ebikon 1862/63 ein neues Instrument.[331] 1887 Gewölbebilder in der neuen Klosterkirche. Westlich des nordseitigen Ökonomietrakts entstand 1910 der neue Schwesternfriedhof mit einem lebensgrossen Holzkruzifix des 18. Jh. in einer Rundbogennische. Im folgenden Jahr lieferte Wilhelm Bader in Luzern anstelle der Zimmermann-Orgel ein neues 12-registriges Instrument auf zwei Manualen und Pedal (1991 ersetzt).[332] 1932 umfassende Innenrestaurierung der neuen Klosterkirche unter Josef Steiner[333] und wohl gleichzeitig Bau der Totenkapelle mit wiederverwendetem barockem Holzaltar. Teilrestaurierungen unter Josef Steiner erfolgten 1960 (Kirchendach) und 1961/62 (Schwesternhaus, neues Treppenhaus)[334]. 1985–1991 etappenweise Gesamtrenovation der Klostergebäude unter Hans Steiner.[335] Anbringung des schmiedeeisernen Russenkreuzes südöstlich des Kaplanenhauses 2012.[336]

Baubeschreibung

Eine hohe Umfassungsmauer fasst die gesamte barocke Klosteranlage auf der Klostermatt in einem unregelmässigen Geviert zusammen. Ausserhalb der Klostermauern liegen der 1911 eingesegnete Schwesternfriedhof und im Baumgärtli die alte Klosterkirche sowie das Waschhaus von 1861. **Abb. 191, 194**



200

Abb. 200 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, neue Klosterkirche. Ausschnitt aus dem linken Seitenaltarbild. Diese um 1776 von Josef Anton Weber gemalte Ansicht ist die älteste bekannte Darstellung des Klosterneubaus. Damals standen weder der nördliche Erweiterungsbau der Kaplanei noch das Brenn- und Dörrhaus in der Südwestecke der Anlage. Rechts ist der 1769 errichtete Stall zu sehen, der 2016 ersatzlos abgebrochen wurde. Foto Robert Rosenberg, Einsiedeln, 2006 (StASZ, SG.CIV.20.570).**

Neue Klosterkirche

Grundriss und Äusseres

Die nach Norden ausgerichtete Kirche St. Josef wurde 1685–1691 erbaut und 1990/91 letztmals einer Gesamtrestaurierung unterzogen. **Abb. 200** Sie stösst im rechten Winkel an das Schwesternhaus. Durch abgeschrägte Pfeiler an den Ecken verstärkt, wird das vierachsige Langhaus von übereinander angeordneten Rundbogenfenstern belichtet. Auf dem steilen Satteldach sitzt ein offener Dachreiter. Das 63 kg schwere Glöcklein, dessen Weihe am 5. Juni 1932 der Churer Bischof Laurenz Matthias Vincenz vornahm, goss Fritz Hamm in Staad bei Rorschach.[337] Ein weiterer Strebepfeiler stützt den eingezogenen Polygonalchor mit 5/8-Schluss, in den das Licht durch Rundbogen- und darüber Halbrundfenster einfällt. Anlässlich der umfassenden Innenrestaurierung 1932 wurde der Eingang an der östlichen Langseite zugemauert und der heutige an der südlichen Schmalseite ausgebrochen.

Inneres

Das Langhaus ist eine vierjochige Wandpfeilerhalle. **Abb. 17, 201** Es wird von einem Tonnengewölbe überspannt, in das über den oberen Fenstern Stichkappen einschneiden. Die hintere Raumhälfte nimmt die anlässlich der jüngsten Restaurierung 1990/91 wieder auf die alte Grösse reduzierte Schwesternempore ein[338], die aus dem zweiten Obergeschoss des Schwesternhauses betretbar ist. Sie setzt sich beidseitig in Emporenbrücken mit grau marmorierten Holzbalustraden fort. Diese Laufgänge reichen bis zum Chorbogen. Von dort führen in den Mauern verborgene Treppen in den Altarbereich hinunter. Somit können die Schwestern von der Nonnenempore über die eine Seitenempore und die Treppe



201

ABB. 201 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, neue Klosterkirche. Im Innern der 1685–1691 erbauten Barockkirche setzen insbesondere die drei Altäre Farbakzente in die in gebrochenem Weiss gestrichene Raumschale. Typologisch handelt es sich um eine Wandpfeilerhalle. Foto Robert Rosenberg, Einsiedeln, 2006 (StASZ, SG.CIV.20.579).**

den Chor erreichen und nach dem Empfang der Kommunion über die andere Emporenbrücke wieder auf die Schwesternempore zurückkehren.

In die westliche Schrägwand des Chores eingemauert ist eine Sandsteinplatte, deren Inschrift auf die 1751 erfolgte Verleihung eines Ablassprivilegs für den Hochaltar Bezug nimmt.[339] Auf der Evangelienseite des Chores ist eine zweigeschossige Sakristei angefügt. Die obere Sakristei öffnet sich nach der Kirche hin in einem Rundbogen. Dessen Gitter, das auf einem Sockelfries ruht, dürfte eine bauzeitliche Schreinerarbeit von Hans Melchior Schorno und Rudolf Koch sein.

Gewölbebilder und -stuckaturen

In die drei Gewölbespiegel des Langhauses malte Jakob Bertle aus Schruns 1887 in Öltemperatechnik drei religiöse Darstellungen in der Art der spätnazarenischen Kunst.[340] **ABB. 17** Über der Schwesternempore ist die hl. Klara vor der Klosterpforte zu sehen. Darauf folgt die Geburt Christi in einer Höhle[341], und vor dem Chorbogen ist der Gute Hirte auf der Suche nach dem in den Dornen verstrickten Schaf wiedergegeben. Die vom Zuger Alois Griessl im Stil des 18. Jh. geschaffenen Rahmenstuckaturen entstanden 1932.

Ausstattung

Hochaltar und Zelebrationsaltar

Der dem hl. Josef geweihte Hochaltar, dessen Urheber vielleicht der Schwyzer Bildhauer und Altarbauer Meinrad Büeler war[342], stammt im Wesentlichen aus der Bauzeit der Kirche. Er füllt nahezu die gesamte nördliche Chorwand aus. Die ursprünglichen Altarblätter, gestiftet von Wolfgang Ludwig Reding[343], wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jh. durch die heutigen Bilder ersetzt. Diese sind unsigniert, können aber aus stilistischen Gründen dem Schwyzer Maler Josef Anton Weber zugewiesen werden. Das Hauptblatt zeigt die Heilige Familie. Anna, die ihre Tochter Maria an die Hand nimmt, und Josef stehen inmitten einer kargen Landschaft. Darüber schwebt



202

ABB. 202 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, neue Klosterkirche. Das Antependium des Zelebrationsaltars lässt sich stilistisch ins frühe 17. Jh. datieren und dürfte zu einem der 1610 gestifteten Nebenaltäre der alten Klosterkirche gehört haben. Auf der Tüchleinmalerei sind Maria als Himmelskönigin mit dem Jesuskind in einer Mandorla (Mitte) sowie die auf Wolken stehenden hll. Klara (links) und Barbara (rechts) dargestellt. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.

die Heiliggeisttaube. Gottvater, begleitet von einem geflügelten Engelskopf und einem nackten Engel, hält seine Arme schützend über die Heilige Familie. Auf dem Oberblatt beten die hll. Franziskus und Klara die Monstranz an.

Die hölzernen, farbig gefassten Altarfiguren sind rückseitig gehöhlt und dürften noch im späten 17. Jh. entstanden sein. Joachim (links) und Anna selbdritt (rechts) flankieren das Hauptbild, während Johannes der Täufer (links) und Elisabeth von Thüringen (rechts) das Oberblatt begleiten. Vor den Sprenggiebel ist ein sekundärer, reich durchbrochener Auszug gesetzt, den Linus Birchler dem Schwyzer Bildhauer Heinrich Dominik Inderbitzin zuschreibt und um 1713 datiert, als das heutige tuffsteinerne Chorgewölbe eingezogen wurde.[344] Der Tabernakel im Stil des Louis-seize ist eine 1932 ausgeführte Arbeit des Wiler Bildhauers Alfred Müller nach einem Entwurf Josef Steiners.[345]

Als Antependium des unmittelbar vor dem Hochaltar stehenden Zelebrationsaltars dient eine Tüchleinmalerei auf nicht grundierter Leinwand aus dem beginnenden 17. Jh.[346], die vielleicht ein Werk des Luzerner Renaissancemalers Kaspar Honegger ist. **ABB. 202** Dargestellt sind Maria als Himmelskönigin sowie die hll. Klara und Barbara.

Chorampel und Chorbogenkreuz

Die silberne Chorampel ist mit Barockkartuschen verziert und dürfte aus der Bauzeit stammen. Nur wenig jünger ist das farbig gefasste hölzerne Chorbogenkreuz.

Seitenaltäre

Die Seitenaltäre, deren Urheber unbekannt ist, sind nur noch teilweise im bauzeitlichen Zustand erhalten. Die Hauptteile der Retabel sowie die rückseitig gehöhlten Altarfiguren datieren ins ausgehende 17. Jh. Die spätbarock geschwungenen Auszüge und die Stipites dagegen dürften von 1776 stammen, als der Schwyzer Josef Anton Weber die beiden Hauptblätter – gestiftet vom Ratsherrn Josef Augustin Auf der Maur – malte.[347] Die Oberbilder im Stil der spätnazarenischen Kunst sind wohl Jakob Bertle zuzuschreiben und entstanden vermutlich erst um 1887.

Auf dem Hauptbild des linken Seitenaltars ist über der Ansicht des Frauenklosters Muotathal[348] eine Gnadenbildkopie der Passauer Mariahilf dargestellt. **ABB. 200** Ihr zu Füssen knien auf Wolkenbänken der Altarpatron Franz von Assisi (links) sowie der hl. Franz-Xaver (rechts) als Fürbitter der Gläubigen.[349] Unten links ist die Künstlersignatur[350] und unten rechts das Stifterwappen zu sehen.[351] Seitlich stehen die farbig gefassten Holzskulpturen der hll. Karl Borromäus (links) und der Elisabeth von Thüringen (rechts). Auf dem Oberblatt ein Brustbild der hl. Agatha im Kerker.

Das Hauptblatt des rechten Seitenaltars zeigt Maria mit dem Jesuskind, das dem knienden Antonius von Padua die rechte Wange streichelt. **ABB. 203** Unten links das Stifterwappen und die Malersignatur.[352] Die seitlichen Altarfiguren stellen die beiden Altarpatrone Petrus und Paulus dar, während auf dem Oberblatt die hl. Katharina von Bologna mit dem Jesuskind im Brustbild gemalt ist.

Einzelfigur

In die Zeit um 1700 zu datieren ist eine schwungvolle Barockfigur des Erzengels Michael an der Kirchenrückwand. Diese Lindenholzskulptur dürfte ursprünglich zum rechten Seitenaltar gehört haben, dessen Nebenpatron Michael war.[353]



203

ABB. 203 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, neue Klosterkirche. Das Hauptblatt des rechten Seitenaltars stiftete 1776 Ratsherr Josef Augustin Auf der Maur. Es ist ein Werk des Schwyzer Malers Josef Anton Weber und zeigt den Altarnebenpatron Antonius von Padua, dem das Jesuskind die rechte Wange liebkost. Ein geflügelter Putto reicht Antonius eine Lilie. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2016.**

Orgel

Die Orgel auf der Schwesternempore ist eine Neuschöpfung der Orgelbaufirma METZLER AG in Dietikon von 1991. Sie verfügt über neun Register auf einem Manual und Pedal. Der dreiteilige Prospekt mit Mittelturm und seitlichen Pedaltürmen ist eine Kopie des alten BOSSART-Instruments, das 1862 nach Morschach (S. 110) verkauft worden war.

Untere Sakristei

Westlich an den Chor angebaut ist die 1990/91 restaurierte untere Sakristei. Die wohl von den beiden Schreinern HANS MELCHIOR SCHORNO und RUDOLF KOCH verfertigte bauzeitliche Innenausstattung ist integral erhalten. Sie besteht aus einer Felderdecke mit reich profilierten Deckleisten und einem Einbaubuffet mit geohrten oberen Türchenfüllungen, die von Schuppenpilastern flankiert sind. Das zinnerne Giessfass ist markenlos. Auf dem Blendbrett dazwischen ist die Jahreszahl «1687» zu lesen.

Schwesternhaus

Das 1684–1687 in Massivbauweise errichtete Schwesternhaus wurde 1989 letztmals einer Aussenrestaurierung unterzogen. Es ist ein viergeschossiger, regelmässig befensterter Baukörper, der sich in Ost-West-Richtung erstreckt. Auf dem mächtigen Satteldach, das an den Giebelseiten abgewalmt ist, sitzen auf der südlichen Dachfläche zwei und auf der nördlichen eine Lukarne in Sichtfachwerkkonstruktion. Anstelle der zweiten Lukarne ist an der nördlichen Trauffassade ein Treppenhaus angefügt. An der westlichen Giebelfront sind vier bauzeitliche Klebdächer angebracht, wobei sich das unterste an der südlichen Trauffassade fortsetzt. Unter dem Giebel ist die Jahreszahl «1685» angebracht.

An der östlichen Stirnseite befindet sich der Klostereingang, über dem eine Barockfigur des Klosterpatrons mit dem Jesuskind steht. Der Eingang führt in ein Treppenhaus, das den Gästetrakt erschliesst. Die Gaststube im ersten Obergeschoss ist grösstenteils original erhalten. **ABB. 204** Das zinnerne Kastengiessfass des Buffets ist markenlos[354], während das ebenfalls zinnerne, gewellte Handbecken die eingravierten Initialen «MB» und die Marken des bislang unerforschten Schwyzer Zinngiessers KARL JOSEF SCHNÜRIGER aufweist. Beide entstanden um 1820. Der späthistoristische grüne Kastenofen mit Reliefkacheln stammt von 1918.[355] Im zweiten Obergeschoss ist das «Sprechzimmer» untergebracht, in dem ein grüner Kastenofen mit der Jahreszahl «1684» steht. **ABB. 65** Der ebenfalls bauzeitliche zweigeschossige Schrank mit zwei Türen dürfte eine Arbeit von HANS MELCHIOR SCHORNO und RUDOLF KOCH sein. Wesentlich jünger ist die intarsierte Tabernakelaufsatz-Schreibkommode mit den Initialen «TB» und der Jahreszahl «1772», eine qualitätsvolle Arbeit möglicherweise eines Luzerner Schreiners.[356] Auf dem gleichen Geschoss das «Suworowzimmer», wo der russische General Alexander Suworow 1799 nachweislich übernachtete. Der barocke Armlehnstuhl mit reliefiertem Dettling-Wappen an der Rücklehne ist wohl eine Aussteuer anlässlich der 1721 erfolgten Profess von Sr. Agnes Amanda Dettling.

Der Klausurbereich ist für Aussenstehende nicht zugänglich. Im Erdgeschoss befanden sich im Jahr 1896 fünf grosse Kellerräume, ein Speisezimmer für die Arbeiter und eine Webstube. Darüber lagen eine grosse Küche sowie das Refektorium[357], das über einen 1685 vom Zuger Hafner CHRISTOPH PETERMANN geschaffenen Kachelofen «von ganz ungewöhnlichem Umfange» (1918 ersetzt)[358] und in der Mitte über eine Holzsäule verfügt. Im zweiten und dritten Obergeschoss sind die Räume beidseits eines Mittelkorridors angeordnet. Im zweiten Obergeschoss waren dies das Zimmer der Frau Mutter, das Novizinnenzimmer, zwei Krankenzimmer und zwölf Schwesternzellen.[359] In den Dachgeschossen befanden sich sechzehn weitere Schwesternzellen, ein Mägdezimmer, eine Vorratskammer, zwei Kleiderkammern, die Bibliothek und zwei kleine Zimmer.[360]

Weitere Bauten

An die nördliche Umfassungsmauer angebaut ist ein wohl bauzeitlicher, vollständig gemauerter zweigeschossiger Ökonomietrakt, der 1985 einer Restaurierung unterzogen wurde. Darin waren 1896 eine

Waschhütte sowie der Hühner- und Schweinestall eingerichtet.[361] Die geistlichen Herren und die Knechte wohnten in der Südostecke der Anlage in einem separaten Gebäude. Diese sog. Kaplanei (Beichtigerhaus) dürfte gleichzeitig mit dem Schwesternhaus entstanden sein (1684–1687). Es handelt sich um einen dreigeschossigen Massivbau mit regelmässiger Befensterung, der 1986–1988 einer Gesamtrenovation unterzogen wurde. Das Satteldach ist an der südlichen Giebelfassade leicht abgewalmt; im Giebelfeld zwei bauzeitliche Klebdächer. Unsignierter grüner Kastenofen in der Art von Johann Jakob Fach. Der verwinkelte Dachraum besitzt ein Täfer mit geschnitzten Eckrosetten in einfachem Louis-seize-Stil. Im nördlich an die Kaplanei angefügten Erweiterungsbau, der vermutlich erst nach 1776 erstellt wurde, waren ehemals eine Metzgerei, eine Mosttrotte, das Gästehaus und zwischen 1840 und 1954 die Mädchenschule eingerichtet. In der Südwestecke der Anlage steht ein eingeschossiges Gebäude, das 1809 als Brenn- und Dörrhaus erbaut und 1986–1988 restauriert wurde.



204

ABB. 204 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef, Schwesternhaus. Die im ersten Obergeschoss eingerichtete Gaststube verfügt über die originale Innenausstattung wohl von der Hand Hans Melchior Schornos und Rudolf Kochs. Dazu gehören der Parkettboden, die Bretterwandtäfer, das Türblatt, die Felderdecke mit kräftig profilierten Deckleisten sowie das Einbaubuffet (Kombination von Schmalschrank und zweiteiligem Anrichteschrank). Dessen Türchen, die von Pilastern flankiert werden, zieren hochrechteckige Felder mit einbeschriebenen Rauten und Kreuzen. Das Giessfass und das Handbecken dürften erst aus der Zeit um 1820 stammen. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.**

Abgegangene Ausstattung aus Kirche und Kloster

Während der Reformationswirren verliessen einige Nonnen das Kloster und vergruben am Ufer der Muota angeblich eine Annafigur, die bei einer Überschwemmung im 17. Jh. wieder zum Vorschein gekommen sein soll.[362] Zahlreiche Glasscheiben aus der alten Klosterkirche gelangten vor 1890 ins Musée de Cluny in Paris.[363] Seit 1912 wird im Diözesanmuseum in Schwyz ein Gipsrelief aufbewahrt, das im Frauenkloster als privates Andachtsbild gedient hat und Christoph Daniel Schencks Darstellung der Mater Dolorosa von 1682 im Kloster Einsiedeln nachempfunden ist.[364] Wohl ebenfalls aus dem Frauenkloster stammt eine kleinformatige, ungefasste Figurengruppe des ausgehenden 17. Jh. im Schweizerischen Nationalmuseum. In der Art Meinrad Büelers in Lindenholz geschnitzt, ist die jugendliche Maria mit ihren Eltern Anna und Joachim dargestellt.[365] Ebenfalls ins Nationalmuseum gelangten Gegenstände aus der 1688 erstmals erwähnten Muotathaler Klosterapotheke.[366]

Kirchen- und Klosterschatz (Auswahl)

Das Kloster besitzt einige aussergewöhnliche mobile Ausstattungsstücke vom Spätmittelalter bis zum Rokoko. Eine eindringliche gotische Pietà wird im Refektorium aufbewahrt, während der Kirchenschatz über bedeutende barocke liturgische Geräte verfügt, die Luzerner, Stanser oder Zuger Goldschmiede zwischen etwa 1630 und dem ersten Viertel des 18. Jh. anfertigen.

Hostienmonstranzen. – Scheibenmonstranz mit Strahlenkranz. Silber, teilvergoldet, Edelsteine, H. 78 cm, MZ Franz Ludwig Hartmann, Luzern, Ende 17. Jh. Leicht ovaler, gewölbter Fuss mit vier getriebenen Engelsköpfen und Ranken, an denen Fruchtgirlanden hängen. Um die gerundete Schauöffnung Akanthus- und Fruchtgirlandenkranz, Maria als Himmelskönigin (unten), zwei Rauchfass schwingende Engel (seitlich) und Bügelkrone (oben). Seitlich der Krone schweben geflügelte nackte Putten und darüber auf Wolken Gottvater vor einem Strahlenkranz.[367] **ABB. 205** – Barocke Scheibenmonstranz mit Strahlenkranz. Silber, vergoldet, vier Edelsteine, H. 49 cm, MZ Hans Georg Ohnsorg, Zug, kurz vor 1725. Der Strahlenkranz ist eine Zutat aus der Zeit um 1920, als Arnold Stockmann, Luzern, eine Renovation vornahm.[368] **ABB. 206**

Ziborium. Silber, H. (mit Deckel) 30 cm, MZ Hans Georg Ohnsorg, Zug, 1699/1725. Das Madonnenfigürchen auf dem Deckel ist jünger. Sechspassfuss und sechskantiger Nodus. Glatte Kuppa.[369]

Messkelche. – Silber, teilvergoldet, Silbermedaillons, H. 23,3 cm, MZ Ludwig Meyer, Luzern, um 1630. An der Fussunterseite eingraviert beidseits des Wappens Zimmermann die Initialen des Stifters «H[err]H[auptmann] / Z[immer]M[ann]» in Luzern.[370] **ABB. 207** – Silber, vergoldet, H. 24,3 cm, zerschlagenes MZ Johann Melchior I. Brandenberg, Zug, um 1680. Sechspassfuss, profilierter Kantennodus.[371] – Barock. Silber, vergoldet, H. 26,7 cm, MZ Hans Georg Ohnsorg, Zug, 1691. Gestiftet von Pfarrer Franz Suter, der bis 1691 Pfarrer in Walchwil

ABB. 205 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef. Diese barocke Strahlenmonstranz ist ein qualitätsvolles Werk des Luzerner Goldschmieds Franz Ludwig Hartmann aus dem ausgehenden 17. Jh. Der gotisierende Kissennodus ist von einem älteren liturgischen Gerät wiederverwendet. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.**

ABB. 206 **Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef. Im Kirchenschatz wird diese kurz vor 1725 vom Zuger Goldschmied Hans Georg Ohnsorg angefertigte Hostienmonstranz aufbewahrt. Den gewölbten Fünfpassfuss zieren getriebene Barockranken und geflügelte Engelsköpfe. Der Nodus ist birnenförmig ausgebildet. Ein barocker Rankenkranz mit vier weiteren geflügelten Engelsköpfen rahmt das kreisrunde Schaugefäss ein. Zuoberst ein Kreuz mit Filigranfüllung. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.**



205



206

war und im selben Jahr die Stelle als Klosterkaplan in Muotathal antrat.[372] Sechspassfuss, profilierter Kantennodus. – Rokoko. Silber, vergoldet, H. 27 cm, ohne Marken, um 1780. Am gewölbten runden Fuss und am Kuppakorb getriebene Rokokomedaillons mit den Arma Christi. Birnennodus.[373] – Moderner Primizkelch von Klosterkaplan Alois Baumann. Silber, vergoldet, H. 20,2 cm, MZ Louis Ruckli & Co., Luzern, 1945. An der Unterseite des sechseckigen Fusses eingravierte Stifterinschrift: «AD MISSAM / PRIMITIALEM DONUM DEDIT / ANNA MÜLLER-HERGER [ANNA MÜLLER-HERGER HAT ZUR PRIMIZ GESCHENKT] / ERSTFELD 8 JULI 1945».

Barockes *Weihrauchschiffchen*. Silber, H. 15,3 cm, MZ Franz Remigi Trachsler, Stans, um 1710. Runder Fuss. Am Nodus geflügelte Engelsköpfe. Vermutlich zugehörig ein Weihrauchfass. Silber, vergoldet, H. 23 cm, ohne Marken. **ABB. 208**

Zwei hölzerne *Reliquiare* in Form von Flügelaltärchen. Auf der Rückseite datiert 1600. Auf den Aussenflügeln des einen Reliquiars Rochus und Elisabeth und auf dem Sockel eine Schutzmantelmadonna, auf dem anderen Dominikus, Katharina von Siena und das Martyrium der hl. Katharina von Alexandrien. Vielleicht aus dem ehemaligen Frauenkloster Steinen stammend.[374]

Holzskulpturen. – Gotische Pietà mit Resten der Originalfassung. H. 78 cm, Mitte 14. Jh.[375] In der blockhaften Gesamtwirkung, in der Frontalstellung des Unterkörpers Marias, in der Massigkeit ihres



207



208



209

ABB. 207 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef. Dieser um 1630 geschaffene Kelch ist ein Werk des Luzerner Goldschmieds Ludwig Meyer. Stilistisch steht er am Übergang von der Renaissance zum Barock. Auf dem gewölbten Sechspassfuss sind Silberreliefs mit Darstellungen von Engeln und geflügelten Engelsköpfen appliziert. Sechskantiger Birnennodus. Am durchbrochenen silbernen Kuppakorb sind die Arma Christi zu sehen. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.

ABB. 208 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef. Dieses barocke Weihrauchschiffchen ist ein Frühwerk des Stanser Goldschmieds Franz Remigi Trachsler und gehört zu den wenigen erhaltenen barocken Schiffchen im Kanton Schwyz. Das Schiffchen und der zweiteilige Deckel sind reich mit Rankenwerk, Blumenblüten und Früchten verziert. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.

ABB. 209 Muotathal. Baumgärtli. Frauenkloster St. Josef. Die im Refektorium aufbewahrte Pietà ist eine qualitätsvolle gotische Arbeit aus der Zeit um 1350. Sie gehörte vermutlich zur Erstausstattung der alten Klosterkirche. Die Gliedmassen des toten Christus und Marias Hände sind nicht erhalten. Foto Georg Sidler, Schwyz, 1991.

Kopftuchs und in ihrem weichen, innigen Gesichtsausdruck ist die Figurengruppe verwandt mit einem Vesperbild in der Pfarrkirche Arth[376], der Pietà aus dem Kloster Neu St. Johann im Toggenburg[377] und mit einer Maria eines Vesperbilds im Augustinermuseum Freiburg i. Br. **ABB. 209** – Büste Anna selbdritt. H. 37 cm, zweite Hälfte 16. Jh.[378]

Malereien. – Hl. Veronika mit dem Schweisstuch Jesu, Stigmatisation des hl. Franziskus und die hl. Elisabeth von Thüringen mit ihren Attributen Krug und Brot vor einem teppichartigen Hintergrund mit Granatapfelmotiven (Klosterpforte). Malerei auf Leinwand, Anfang 17. Jh, stark übermalt.[379] Vielleicht ein Werk des Luzerner Renaissancemalers Kaspar Honegger in spätgotischer Manier. Ehemaliges Antependium aus der alten Klosterkirche. Pendant zum heutigen Antependium des Zelebrationsaltars in der neuen Klosterkirche. – In der Gaststube zahlreiche barocke Heiligengemälde[380] sowie Brustbildportraits des Klosterkaplans Franz Suter (1667)[381] und von Sr. Walburga Mohr in Renaissancemanier[382]. – Gnadenbildkopie der Passauer Mariahilf (nicht gesehen). Öl auf Leinwand, 74×58 cm, Kaspar Wolfgang Muos, Zug, zugeschrieben, 1703.[383] – Im «Suworowzimmer» Brustbild des reich mit Orden (u. a. Malteserkreuz) dekorierten Generals Alexander Suworow nach einer weit verbreiteten druckgrafischen Vorlage. Unten rechts signiert und datiert «J.[osef] Stocker 1877.». Vom Kloster selbst beim Zuger Kunstmaler in Auftrag gegeben.[384]

Ein zinnernes *Kastengiessfass* aus dem späten 17. Jh. wird im Sprechzimmer im zweiten Obergeschoss aufbewahrt. Es ist ein Werk des Luzerner Zinngiessers Beat Ludwig Gloggner.

Gesamtwürdigung

Das Frauenkloster Muotathal gehört zu den bedeutendsten Bauensembles im Bezirk Schwyz. Es



210

ABB. 210 **Muotathal. Hoftrog 1. Bei diesem stattlichen Blockbau mit traufseitigen Eingängen im hohen, gemauerten Sockelgeschoss handelt es sich um eines der ältesten erhaltenen Steilgiebelhäuser in Muotathal. Es dürfte um 1787 wohl von einem Mitglied der Rieder Zimmerleutedynastie Grossmann erbaut worden sein. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

geht auf eine Ansiedlung frommer Frauen zurück, die 1288 die Franziskanerregel annahmen. Die 1347 geweihte alte Klosterkirche ist der einzige integral erhaltene Sakralbau im Stil der Spätromanik im Kanton Schwyz. Hinsichtlich des geraden Chorschlusses ist sie vergleichbar mit dem romanischen Gründungsbau in Sattel. Den barocken Klosterneubau an erhöhter Stelle erstellte der Prismeller Baumeister Johannes Wäber 1684–1691 nach Plänen von Ortspfarrer Jakob Fischli. Die Anlage folgt trotz nachtridentinischen Klausurvorschriften nicht dem damals üblichen, um einen Kreuzgang gruppierten Klostergeviert. Vielmehr setzt sie das einfache Konzept des mittelalterlichen Vorgängerklosters mit Kirche und Schwesternhaus fort.[385] Die neue Klosterkirche ist eine barocke Wandpfeilerhalle, die aufgrund statischer Mängel bereits 1697 mit Strebepfeilern verstärkt werden musste. Die erstaunliche Höhe des Schwesternhauses erklärt sich mit dem gemäss Fassbind «schwachen» Baugrund, der eingetiefte Kellerräume nicht zuliess.[386] Mit seinem mächtigen Satteldach mit Teilwalm und den Klebdächern orientiert sich das Schwesternhaus an der Schwyzer Herrenhausarchitektur der ersten Hälfte des 17. Jh., insbesondere an derjenigen des Hauses Waldegg in Rickenbach SZ. Denselben typologischen Ursprung dürfte auch die hofstattartige Gruppierung der Ökonomiebauten haben.

Im Frauenkloster Muotathal werden zahlreiche ausserordentliche Ausstattungsstücke aufbewahrt. Zu den wichtigsten Werken gotischer Kunst im Kanton gehören der «krumme Heiland» in der alten Klosterkirche sowie die im Refektorium aufbewahrte Pietà. Der Renaissance verpflichtet ist die 1523 gestiftete qualitätsvolle Zürcherscheibe, während das stilistisch retardierende Altarretabel in der alten Klosterkirche ein unbekannter Künstler um 1610 im Übergangsstil von der Spätgotik zur Renaissance geschnitzt hat. Im Kirchenschatz schliesslich sind einige bedeutende barocke liturgische Geräte erhalten.

Haus Guggeli [15]

Gemäss lokaler Überlieferung wurde der Vorgängerbau durch eine Lawine zerstört. Anschliessend soll Johann Martin Suter das heutige Gebäude gegen Ende des 18. Jh. bei Zimmermann Augustin Grossmann in der Hesigen in Auftrag gegeben haben. Es handelt sich um ein verschindeltes traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und zwei Vordächern an der südlichen Giebelfassade. Aufgrund der markanten Hanglage ist nur der Bereich des Vorderhauses unterkellert. In der Stube sind aus der Bauzeit das Türblatt zur Nebenstube sowie der unsignierte grüne Kastenofen in der Art von Johann Jakob Fach

erhalten.[387] Den zugehörigen frei stehenden Stall liess gemäss Bauinschrift Josef Leonhard Suter 1884 erstellen («1884I[osef]L[eonhard]S[uter]»).

Haus Hoftrog 1 (ds Ruotschen) [16]

Der grosse unverschindelte Blockbau besticht durch seine Einzellage auf einer Wiese östlich des Hofbachs. ABB. 210 Er gehört zu den ältesten Steilgiebelhäusern auf Gemeindegebiet und wurde um 1787 unter Josef Heinrich Franz Gwerder errichtet. Als Zimmermann kommt ein Mitglied der Dynastie GROSSMANN in Frage. Das heutige Erscheinungsbild geht auf eine Gesamtrestaurierung von 1999/2000 zurück.[388] Das Gebäude vertritt den im Muotatal seit dem ersten Viertel des 18. Jh. gelegentlich anzutreffenden Bautyp mit traufseitigen Eingängen im massiven Sockelgeschoss, die in einen quer zum First verlaufenden Korridor führen. An der gegen Süden orientierten Hauptfassade sind drei und an der Rückfassade vier bauzeitliche Vordächer befestigt. Im südlichen Giebelfeld ist auf beiden Seiten je ein Heiterloch in Form eines Malteserkreuzes eingelassen. Die seitlichen Kammern im zweiten Wohngeschoss reichen in den Laubenbereich. Die Fensterverkleidungen des ersten Wohngeschosses weisen Zugladenkästen und kräftig geschwungene seitliche Zierbretter mit im Profil gezeigten Gesichtern, diejenigen im zweiten Wohngeschoss Schiebeläden und diejenigen im Dach- und Firstgeschoss Zierbretter mit Gesichtern auf. In unmittelbarer Nähe steht das 1999/2000 ausgebaute Bienenhäuschen.

In der Stube ist die bauzeitliche Ausstattung erhalten. ABB. 211 Dazu gehören Wand- und Deckentäfer, eine Gutsche (Kasten mit Ruhebett), ein Uhrenkasten, ein 1787 datiertes Nussbaumbuffet mit anschliessendem Wandschrank[389] (beide mit intarsierten Sternen) und ein Herrgottswinkel. Im zweiten Wohngeschoss ein nicht datierter und unsignierter grüner Kastenofen mit blau-weissem Stab in der Art von JOHANN JAKOB FACH. Ursprünglich stand er in der hinteren Stube des ersten Wohngeschosses.

Haus vorderer Hoftrog (ds Kastenvogts), Hoftrog 3 [17]

Den stattlichen verschindelten Blockbau liess Kastenvogt Martin Betschart um 1791 vermutlich anstelle eines Vorgängergebäudes errichten. Das Gebäude bildet mit dem Haus Hoftrog 1 ein eindrückliches Ensemble. Es handelt sich um ein traditionelles Steilgiebelhaus mit traufseitigem Hauseingang im ersten Wohngeschoss und vier Vordächern an der südlichen Giebelfassade. Im Dach- und im Firstgeschoss sind seitlich Heiterlöcher in Form von Hochrechtecken, die oben bogenartig erweitert sind, bzw. in Kreisform eingelassen. Die westliche Kammer reicht in den Laubenbereich. An der östlichen Trauffassade sekundäre Anbauten um 1970. Der Uhrenkasten mit intarsiertem Stern gehört zur bauzeitlichen Stubenausstattung, während der Ofen 1962 ersetzt wurde. Der ehemalige Ofen wies eine Datumskachel mit der Jahreszahl «1791» auf. Das Stubenbuffet ist eine 1969 angefertigte Kopie des originalen Buffets mit der Jahreszahl «1793».[390]



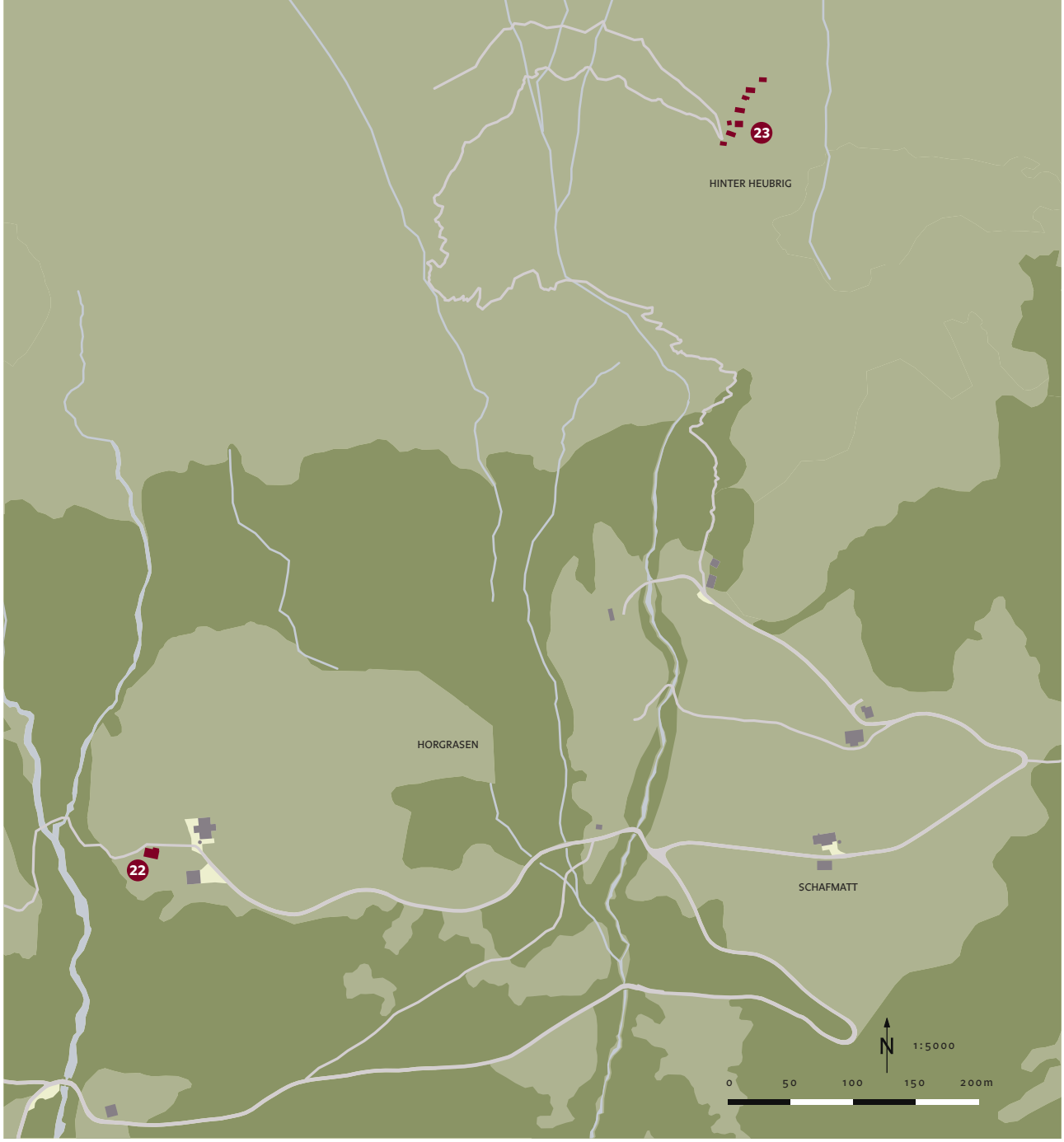
211

ABB. 211 Muotathal. Hoftrog 1. Bemerkenswert ist die aus der Bauzeit stammende Gutsche in der Stube. Sie zeigt eine gänzlich andere Formensprache als das 1787 datierte Buffet im gleichen Raum. Über dem wandfesten Bettkasten befindet sich ein Hängeschränkchen mit zentralem Schaukästchen (Kultnische). Seitlich angebaut ist ein reich verzierter Wandkasten für die Standuhr. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

Häuser Hoftrog 5 (ds Jakobe Seebels) [18] und 7 (ds Vorspräche-Lisebeths) [19], hinterer Hoftrog

Die beiden nach Süden orientierten traditionellen Tätschdachhäuser mit Firstkammern und Seitenlauben bilden ein reizvolles Bauensemble, das mittlerweile durch die bis in den Horgrasen führende


BADWEID
TÄTSCHLI
GUGGELI
ERLEN
ACHERLI
PLATTENBACH
CHRÜMPIS
FIGGLEREN
HUOBLI
HOFBACH
HOFTROG
OBERMATT
SCHINERMATT
HUSMATT
CHUCHLI
HUOB
STARZLEN
APORT
BAUMGARTEN
WIDEN
STÜTZLI
PRAGELSTRASSE
TSCHALUN
MUOTA
HINTERTHAL
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
N
1:5000
0
50
100
150
200m



213

ABB. 212, 213 **Muotathal. Guggeli, Hoftrog, Obermatt, Aport, Widen. – Horgrasen, Hinter Heubrig. Siedlungspläne 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Für das rot eingefärbte Gebäude ohne Nr. siehe **ABB. 229**.
Guggeli **[15]** **S. 212**
Hoftrog 1 **[16]** **S. 213**
Hoftrog 3 **[17]** **S. 213**
Hoftrog 5 **[18]** **S. 213**
Hoftrog 7 **[19]** **S. 213**
Obermattli **[20]** **S. 216**
Krümpis **[21]** **S. 222**
Horgrasen 3 **[22]** **S. 216**
Wildheuerhütten Hinter Heubrig (KTN 2166) **[23]** **S. 217**
Aport 4 **[24]** **S. 217**
Bildstock Witenhuob (KTN 30) **[25]** **S. 218**
Obermatt **[26]** **S. 224**
Baumgarten 7 **[27]** **S. 218**
Baumgarten 2, Rosenkranzkapelle St. Maria Einsiedeln **[28]** **S. 218**
Huob **[29]** **S. 219**



214

ABB. 214 **Muotathal. Hoftrog 7. Die Firstkonsole an der Südfassade weist das eingeritzte Baujahr 1593 («93 / 15») sowie drei Stäbe als Zierelemente auf. Als weiteres Ornament tritt unterhalb des Firstkammerfensters ein Zierfries am Übergang vom Rillen- zum Würfelfries auf. Zwei feine Rillen werden oben und unten von einer Reihe Konsölchen eingerahmt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

ABB. 215 **Muotathal. Aport 4. Das überaus stattliche Tätschdachhaus mit Seitenlauben ist vollständig unterkellert. Es wurde gemäss Inschrift 1549 errichtet. Für die Erbauungszeit charakteristisch sind die an der südlichen Haupt- und an der östlichen Trauffassade angebrachten dreiteiligen Rillenfriese auf Höhe der Fensterbrüstungen aller Geschosse, während die Verwendung von Einzelvorstössen der Binnenwände eher retardierend ist. Die beiden Klebdächer an der Hauptfassade dürften sekundär sein. Der traufseitige Anbau links entstand anlässlich der jüngsten Gesamtrestaurierung 2012/13. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

Strasse getrennt wird. Das Haus Hoftrog 7 dürfte der ursprüngliche Hausplatz des gesamten Hoftrogs gewesen sein. Es gehört zu den ältesten baudatierten Gebäuden im Muotatal und wurde 1593 vielleicht unter Hans Schmidig errichtet. Sekundär sind das Klebdach an der Hauptfassade, der rückseitige Anbau (20. Jh.) und der östliche Brennereianbau, der bis 1928 als Stickerei diente. Die Firstkonsole der rückseitigen Giebelfassade und die südliche Strebe der Westlaube sind mit quergestellten Stäben verziert. Unter den Fenstern des ersten Wohngeschosses ist ein umlaufender bauzeitlicher Zierfries am Übergang vom Rillen- zum Würfelfries angebracht. Identischer Fries unter den Giebelfenstern der beiden Giebelfassaden. **ABB. 214** Der Hauseingang an der östlichen Trauffassade sowie der Eingang vom Querkorridor zur Stube verfügen über gerillte Mantelstüde. Neben dem Stubeneingang eine wohl bauzeitliche Binnenwandöffnung mit den Massen 70 × 44 cm. 1778 gab der damalige Hausbesitzer und spätere Fürsprech Josef Franz Betschart das heutige intarsierte Stubenbuffet in Auftrag.[391] Das zugehörige Giessfass ist nicht erhalten. Der unsignierte blaue Kastenofen stammt aus dem Jahr 1822. Bis 1959 war im Hinterhaus eine offene Rauchküche eingerichtet.[392]

Nachdem der hintere Hoftrog erbhalber zweigeteilt worden war, beauftragte Jakob Josef Betschart 1777 den Schwyzer Zimmermann Augustin Grossmann mit dem Bau eines neuen Hauses unmittelbar westlich des alten (Hoftrog 5). Beide Giebelfassaden zeigen je zwei Vordächer, deren Träger in Rosskopfkonsolen enden. Die mittlerweile teils übertäferte Inschrift über dem Firstkammerfenster an der südlichen Hauptfassade nennt das Baujahr und den ausführenden Zimmermeister («M[eister]A[ugustin] 17 IHS 77 G[ross]M[ann]»). Seitlich davon ist je ein Heiterloch in Form eines Hochrechtecks, das oben bogenartig erweitert ist, in die Blockwand eingelassen. Kurz nach 1985 Aussenrenovation und rückseitiger Garagenanbau. 2021 partielle Aussenrestaurierung in Planung. In der Stube ist das bauzeitliche Buffet mit Rokokobeschlägen erhalten. Es setzt sich aus einem Schmalschrank mit leerer Lavabonische und einem zweiteiligen Anrichteschrank zusammen, der sich in einem einfachen Wandschrank fortsetzt. Der ursprüngliche Stubenofen mit der Datumskachel «1777» wurde 1947 durch den heutigen Eisenofen ersetzt.[393] Unmittelbar vor der Hauptfassade steht ein typologisch reizvolles Bienenhäuschen wohl aus den 1920er-Jahren.[394]

Haus und Stall Obermattli [20]

Das traditionelle unverschindelte Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Firstkammer, unregelmässiger Fenstereinteilung und zwei Vordächern wurde gemäss Bauinschrift unter dem südlichen Hauptgiebel 1731 von einem Zimmermeister IB errichtet («M[eister]I 1731 B»). Bauherr war Josef Augustin Betschart. Die eine der drei Kammern setzt sich in der Westlaube fort. Von der historischen Innenausstattung ist in der Stube der grüne Kastenofen des in Küssnacht niedergelassenen Hans Jörg Buschor aus dem Jahr 1740 erhalten («M[eister]H[ans]I[örg] B[uschor] 1740»). 2008 Aussenrestaurierung.[395] Rund 100 m westlich steht der 1765 erstellte Rindviehstall («GBMA / 1765»), der 1906 einem Umbau unterzogen wurde.[396]

Haus vorder Horgrasen, Horgrasen 3 [22]

Dieses kleine laubenlose Tätschdachhaus besitzt aufgrund seiner besonderen Einzellage in einer Waldlichtung am Fuss der Heubrigkette grosse Qualitäten. Unter dem Schindelschirm soll es die Jahreszahl «1600» aufweisen. Aus der gleichen Zeit dürfte die nicht mehr sichtbare Öffnung in der Binnenwand zwischen Korridor und Stube stammen. Erst ab der Mitte des 20. Jh. war das Haus ganzjährig bewohnt; seit den 1970er-Jahren Ferienhaus. Der Keller unter der Stube und Nebenstube diente als Sennereiraum, während im sekundären traufseitigen Anbau ein Käsekeller eingerichtet war. Dies sind Belege dafür, dass es sich beim Blockbau um ein ehemaliges Bergheimwesen handelt. In der Stube steht ein unsignierter grüner Kastenofen.[397]



215



216

Wildheuerhütten Hinter Heubrig (KTN 2166) [23]

Die lediglich über einen äusserst steilen Fussweg von Horgrasen und der Schafmatt her zu erreichenden Blockbauten liegen am Fuss eines seit dem Spätmittelalter nachgewiesenen Wildheugebiets auf über 1500 m ü. M. Die acht zum Tal giebelständigen einräumigen Hütten, in denen die Mitglieder der Oberallmeindkorporation Schwyz im Spätsommer übernachten konnten, erheben sich in Falllinie hintereinander auf einem lawinengeschützten Grat. Typologisch sind sie mit dem einräumigen Urtyp der Sennhütten vergleichbar. Für den einfacheren Heutransport ins Tal wurde 1888 erstmals ein Drahtseil gespannt.[398] Die Entstehungsgeschichte dieses landwirtschaftsgeschichtlich bedeutenden und reizvoll gruppierten Ensembles ist bislang nicht erforscht.

Doppelwohnhaus Aport 4 (ds Bethälis) [24]

Das mächtige Tätschdachhaus mit Seitenlauben liegt knapp 100 m nordöstlich der ehemaligen Ahaburg und ist der älteste baudatierte Blockbau im Muotatal. ABB. 215, 216 Gemäss Bauinschriften an den beiden Firstkonsolen wurde es 1549 errichtet, wobei möglicherweise Baumaterial der Ahaburg verwendet wurde. Bauherr dürfte ein Mitglied der Familie Hediger gewesen sein. 1981 teilweise Aussenrestaurierung, unter den BSS ARCHITEKTEN 2012/13 umfassende Gesamtrestaurierung und moderner Anbau an die westliche Trauffassade. Die nördliche, rückseitige Giebelfassade ist im ersten Wohngeschoss im ehemaligen Küchenbereich und im zweiten

ABB. 216 Muotathal. Aport 4. Die Firstkonsole an der rückseitigen Giebelfassade zeigt neben einem diagonalen Rundstab die eingeritzte Jahreszahl «1549», wobei die letzte Ziffer seitenverkehrt wiedergegeben ist. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2019.



217

ABB. 217 **Muotathal. Baumgarten 2. Rosenkranzkapelle St. Maria Einsiedeln. Aus dem 1967 abgebrochenen Vorgängerbau stammen das hölzerne Louis-seize-Altarretabel, das 1801/1803 vergoldet wurde, das Altarbild mit der Darstellung der Schwarzen Madonna von Einsiedeln im Pfingstornat sowie die beiden hölzernen Heiligenfiguren der hll. Nikolaus (links) und Laurentius (rechts). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Wohngeschoss in der Mitte gemauert; unter dem Giebel sind beidseitig Heiterlöcher in Form griechischer Kreuze in die Blockwand eingelassen. Ebenfalls bauzeitlich sind die Eichenstrebe mit zwei quer gestellten Rundstäben, welche die Ostlaube im vorderen Bereich stützt, sowie die in die Binnenwand zwischen Korridor und Stube in der Nähe des Haupteingangs eingelassene Öffnung (85×62 cm; 2012/13 verkleidet), die mit einem Holzladen verschlossen ist, und die Mantelstüde der Laubendurchgänge. Die Stube wurde Ende des 19. Jh. umgestaltet; vom ehemaligen Ofen – wohl eine Arbeit von Johann Jakob Fach in Schwyz – wird eine grüne Kachel mit der Nennung des Auftraggebers Joseph Philipp Föhn und des Entstehungsjahrs 1778 aufbewahrt («HERR Joseph / philip Föhn Jm Jahr 1778»). Die historische Ausstattung der hinteren Stube bestand aus einem grünen Kastenofen Johann Jakob Fachs aus dem Jahr 1767 sowie aus Schreinerarbeiten von 1795: Wandtäfer, Buffet, Wandschrank mit integriertem Uhrenkasten, Gutsche und darüber Hängeschränkchen, Herrgottswinkel mit Fatschenkind, mit Sternen intarsierte Felderdecke mit profilierten Deckleisten.[399] Davon ist im Haus einzig das 1795 datierte Nussbaumbuffet mit dem Familienwappen Föhn erhalten, das sich auf die Brüder Joseph Philipp, Georg Anton und Karl Alois Föhn – die damaligen Aport-Besitzer – bezieht.[400]

Bildstock Witenhuob (KTN 30) [25]

Beim ehemaligen Gasthaus Schwert (Wyden 1) aus dem späten 19. Jh. befindet sich ein sandsteinerner Pfeilerbildstock.[401] Er setzt sich aus einer original vergitterten Schauöffnung für ein Kruzifix und einem pfeilerartigen Sockel zusammen. Letzterer trägt neben dem Jesustrigramm die Initialen des Stifters Alois Suter in der unteren Lustnau und das Aufstellungsjahr («IHS / A[lois]S[uter] / 1843»).

Haus Baumgarten 7 (ds Hürlis), Tschalun [27]

Das mehrfach umgestaltete Tätschdachhaus dürfte über einen spätmittelalterlichen Kernbau aus dem 14./15. Jh. verfügen. Darauf weisen fassadenbündige Bodenbohlen hin, die angeblich von einer Verschindelung sowie von der um 2003 angebrachten Faserzementplatten-Verkleidung verdeckt werden. Vor 1703 erfolgte der Anbau an die westliche Trauffassade. Eine in die Binnenwand zwischen Korridor und Stube wohl nachträglich eingelassene Öffnung (ca. 40×40 cm) ist heute nicht mehr einsehbar. Unter Georg Sebastian Hürli wurde ein neues Stubenbuffet angeschafft («G[eorg] / S[ebastian] / H[ürli]») und 1766 bei Franz Dominik I. Eigel in Arth ein neuer Kachelofen in Auftrag gegeben («Hafner F.D. Eigel in Arth»).[402] Beim Bau des heutigen Ofens wohl in den 1950er-Jahren wurden die sandsteinernen Füsse des Eigel-Ofens wiederverwendet.[403]

Rosenkranzkapelle St. Maria Einsiedeln, Baumgarten 2, Tschalun [28]

Eine erste Kapelle oder einen Bildstock liess Leonhard Betschart, der in den 1670er-Jahren als Siebner (Vorsteher) des Muotathalerviertels amtete, auf eigene Kosten erstellen.[404] 1745 sind Zahlungen für ein Muttergottesgemälde und 1747 für die Renovation zweier Engel auf dem Rosenkranzaltar belegt.[405] Weil die Kapelle «sehr baufällig, klein, und unanständig situiert ware», wurde sie 1795–1797 an neuem Standort und in grösserem Umfang wiederaufgebaut.[406] 1806 Glöcklein, das ein Gewicht von 82,5 Pfund besass und gemäss Überlieferung aus einer im Kilisried gefundenen Kanone aus der Zeit des Franzoseneinfalls umgegossen wurde.[407] Nachdem es gespalten war, wurde es 1825 durch das heutige Glöcklein mit einem Gewicht von 102,5 Pfund ersetzt.[408]

Aus verkehrstechnischen Gründen wurde der im Volksmund auch Annakapelle genannte kleine Sa-



218

ABB. 218 Muotathal. Huob. Das nach Süden orientierte Haus Huob ist das älteste baudatierte Steilgiebelhaus auf Gemeindegebiet. Es ist ein Werk des einheimischen Zimmermeisters Johann Balz Augustin Grossmann in der Hesigen aus dem Jahr 1790. Der Hauseingang befindet sich traufseitig im gemauerten Sockelgeschoss. Im zweiten Wohngeschoss reicht die westliche Kammer in den Laubenbereich. Das unterste Vordach setzt sich an der westlichen Traufassade im hinteren Hausbereich fort. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

kralbau 1967 abgebrochen und – leicht versetzt und um rund 2,5 m länger – am heutigen Standort im alten Stil nach Plänen von Josef Steiner neu errichtet.[409] 1989 Restaurierung der Frontfassade. Im geschlossenen viereckigen Dachreiter mit geschweiftem Helm hängt das Glöcklein von 1825. Über dem stichbogigen Haupteingang ist das Wandbild «Verkündigung» zu sehen, das der Luzerner Restaurator Uriel Heinrich Fassbender in Anlehnung an die entsprechende Darstellung am Vorgängerbau malte. Die Fenster zieren bunte Glasscheiben des Wiler Künstlers Willi Buck von 1967.[410] Dargestellt sind über zwölf Muotathaler Familienwappen Rosen als Symbole der fünfzehn Rosenkranzgeheimnisse. Im Polygonalchor mit 5/8-Schluss ein Louis-seize-Altarretabel, das 1801/1803 vergoldet wurde.[411] **ABB. 217** Das unsignierte und undatierte Ölgemälde mit der Darstellung der Schwarzen Madonna von Einsiedeln entstand entweder um 1745 oder gleichzeitig mit dem Retabel um 1800.[412] Seitlich des Altars stehen auf Konsolen die spätbarocken Figuren der hll. Nikolaus und Laurentius aus dem mittleren 18. Jh.[413] Über dem Eingang hängt ein Votivgemälde, das Anwohner nach den Muota-Überschwemmungen 1831 in die Kapelle gestiftet haben.[414] Eindrücklich wiedergegeben ist die zerstörerische Kraft des reissenden Flusses auf der Gand mit der gegenüberliegenden Rosenkranzkapelle.

Doppelwohnhaus Huob (ds Wyselis) [29]

Dieses stattliche Steilgiebelhaus mit Seitenlauben und vier Vordächern ist vollständig unterkellert. **ABB. 218** Es handelt sich um ein späteres Beispiel des Bautyps mit traufseitigem Hauseingang im massiven Sockelgeschoss. Der Rieder Zimmermeister Johann Balz Augustin Grossmann errichtete es 1790 im Auftrag von Josef Franz Schelbert. Die Bauinschrift an der südlichen Hauptfassade über den Fenstern des oberen Giebelgeschosses lautet: «17 M[eister] I[ohann]B[alz]A[ugustin] IHS G[ross]M[ann] 90». Das erste Giebelgeschoss gehörte offenbar Alois Dionys Schelbert, dem Sohn des Bauherrn, und seiner Ehefrau Maria Magdalena geb. Suter. Darauf weist der dort ehemals stehende grüne Kastenofen hin. Wie an Kachelöfen des Schwyzer Hafners Johann Jakob Fach häufig anzutreffen, waren auf einer Reliefkachel mit zweigeteilter Barockkartusche die Namen der Auftraggeber, des Hafners und das Entstehungsjahr eingeritzt: «Alwißi / Donyß sche/ Ibbrät und / Frau / Maria Ma/talena ßute/rin Jm Muoth/thall / IF[ach] / M.[eister] / Johan Jacob fach haffner Zu / schweitz Jm Jahr 1792». 1982 Dachsanierung; 2008/09 Gesamtrestaurierung und Anbau an die östliche Trauffassade.[415]


UNTER EGGELI
OTTEN
RIEDBODEN
UNTERSTUTZ
GIGEREN
HUOBLI
STARZLEN
STAALI
STALDEN
PRAGELSTRASSE
TÖBELI
PRAGELPASS
CHUCHLI
CHAREN
STARZLEN
BALM
STÜTZLI
GUGGENHÜRLI
BALM
MUOTA
BISISTHAL
36
40
39
35
38
37
34
32
33
31
30
N
1:5000
0
50
100
150
200m

Haus Balm 1 und Stall (KTN 120) [30]

Das mehrfach umgebaute stattliche Doppelwohnhaus steht am Eingang ins Bisistal direkt an der Strasse. Sein Kernbau – ein nach Süden orientiertes Tätschdachhaus mit unregelmässiger Fenstereinteilung und einer in die Laube reichenden westlichen Kammer – wurde um 1670 unter Sebastian Gwerder errichtet. Spätestens ab 1858 befand sich in der hinteren Stube eine Gaststube.[416] Das Wirtshausschild mit der Aufschrift «Wirthschaft in der Balm» wird im Haus aufbewahrt. In der zweiten Hälfte des 20. Jh. wurde das Gebäude traufseitig nach Osten erweitert und innen umgestaltet. Rund 120 m weiter östlich steht der zugehörige Stall, den Josef Jakob Schelbert 1741 erstellen liess.[417] Er ist grossteils original erhalten. Im gemauerten Sockelgeschoss ist ein doppelter Rindviehstall eingerichtet, der darüberliegende Heuraum ist in Blockbautechnik – teils in lockerem Blockverband – errichtet. An den Giebelseiten finden sich zur Stabilisierung je zwei Blockzangen.

Ställe Töbeli (KTN 130, 131) [32] und Brunni (KTN 132) [33], Charen

Gegenüber dem 1905–1907 erstellten Hölloch-Führerhäuschen steht im Töbeli ein 1791 von einem Zimmermeister BR erstellter Rindviehstall, dessen First quer zum Hang verläuft. Die Bauinschrift auf dem Kehlbalken im Bereich des Heuraums lautet: «17M[eister]BR91».[418] Sekundärer Anbau an die östliche Giebelseite. Der Sockelbereich ist teils gemauert, darüber ist das Gebäude in Blockbauweise ausgeführt. Zwei Blockzangen stabilisieren die Blockwand der nördlichen Trauffassade. Drei Jahre jünger ist der rund 250 m südöstlich im Brunni gelegene kleine Heustall.[419] Er ist vollständig gewettet und weist ebenfalls eine Bauinschrift auf («HAB 1794»).

ABB. 219 Muotathal. Charen, Stalden, Unterstutz. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Balm 1 und Stall (KTN 120) [30] **S. 221**
Töbeli 1 [31] **S. 222**
Stall Töbeli (KTN 130, 131) [32] **S. 221**
Stall Brunni (KTN 132) [33] **S. 221**
Stalden 17 [34] **S. 221**
Gigern [35] **S. 221**
Stall Stücki (KTN 221) [36] **S. 221**
Stalden 19 [37] **S. 221**
Stalden 23 [38] **S. 222**
Stall Hornstutz (KTN 226) [39] **S. 222**
Stall Unterstutz (KTN 278) [40] **S. 222**

Doppelwohnhaus Kleinotteli, Stalden 17, Stalden [34]

Das stattliche traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Firstkammer und unregelmässiger Fenstereinteilung dürfte im 16./17. Jh. entstanden sein. Darauf weisen die Heiterlöcher in Form von griechischen Kreuzen an der Hauptfassade (von der Verschindelung verdeckt), die einfachen Mantelstüde beim Hauseingang und das Vorhandensein einer bauzeitlichen Binnenwandöffnung (63 × 55 cm) in der Trennwand zwischen Korridor und Stube hin. Bis 1929 befand sich im hinteren Hausbereich eine offene Rauchküche. 2005 Gesamtrestaurierung und Entfernung der sekundären rückseitigen Erweiterung der hinteren Stube. Eine wohl aus der hinteren Stube stammende Ofenkachel von 1736 wird heute in der Alphütte Plätsch (S. 251) aufbewahrt. Im Auftrag von Josef Leonhard Föhn schuf der Schwyzer Hafner Johann Jakob Fach 1795 einen neuen Stubenofen (nicht erhalten).[420]

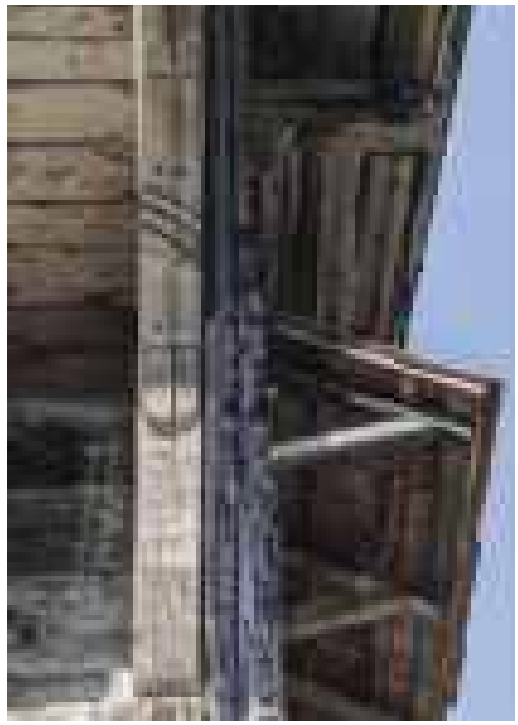
Haus unterster Otten, Gigern [35], und Stall Stücki (KTN 221) [36], Ober Stalden

Das landschaftlich exponierte traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Firstkammer und zwei Vordächern an der südlichen Hauptfassade dürfte um 1681 unter Melchior Föhn entstanden sein. Anlässlich einer Gesamtrestaurierung 1992/93 wurden die im beginnenden 19. Jh. angebrachten einfachen Zugladenkästen der Stuben- und Nebenstubenfenster rekonstruiert; gleichzeitig Bau einer frei stehenden Garage.[421] Rund 130 m nördlich des Wohnhauses steht im Stücki ein Rindviehstall, den Ratsherr Heinrich Karl Betschart 1806 vom Rieder Zimmermann Augustin Grossmann erbauen liess. Die sorgfältige Bauinschrift über dem Sturz des Heutors lautet: «M[eister]A[ugustin]G[ross]M[ann] IHS 1806». Der First verläuft parallel zum Hang. Die Blockwände der Giebelseiten werden von zwei Blockzangen, diejenigen der Traufseiten von einer stabilisiert.[422]

Doppelwohnhaus Stalden 19 (ds Ratsherren), Stalden [37]

Das stattliche, vollständig unterkellerte Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Firstkammer ist der älteste baudatierte Blockbau im Ortsteil Stalden. Gemäss

ABB. 220 **Muotathal. Stalden 19. Aus der Bauzeit (1575) stammen die mit drei Querstäben verzierte Firstkonsole an der südlichen Giebelfassade und die Südstrebe der Westlaube, die ebenfalls drei Querstäbe sowie einen leeren Wappenschild (Schwyz?) aufweist. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



220

Bauinschrift im Giebelfeld der südlichen Hauptfassade wurde es 1575 neu errichtet. **ABB. 220** Bauherr war vermutlich Vogt Melchior Schmidig. Die Rückfassade ist im Küchenbereich teils bis in das zweite Wohngeschoss gemauert. Die beiden Klebdächer an der südlichen Hauptfassade sind sekundär. An- und Erweiterungsbauten an der östlichen Trauffassade erfolgten 1975 bzw. nach 1985. Die wohl bauzeitliche Binnenwandöffnung in der Trennwand zwischen dem Korridor und der 1975 modernisierten Stube ist nicht mehr sichtbar. In der hinteren Stube steht ein grüner Kastenofen, den Johann Jakob Fach 1796 im Auftrag von Ratsherr Heinrich Karl Betschart anfertigte («MEISTER JOHANN / JACOB FACH HAFFNER ZV SCHWEITZ 1796»).[423]

Haus Stalden 23 (ds Hansuechlis) [38] und Stall Hornstutz (KTN 226) [39]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Firstkammer und zwei Vordächern an der südlichen Giebelfassade wurde vermutlich in den 1750er-Jahren neu errichtet. An beiden Traufseiten jüngere Anbauten. Der in der zweiten Hälfte des 19. Jh. angebrachte Schindelschirm ist im ersten Wohngeschoss mit weissen, übereck gestellten Quadraten und im Kammergeschoss mit dem Jahr seiner Anbringung («18[5?]9») bemalt. 1972 Innenumgestaltungen. Wohl aus der Bauzeit stammt der unsignierte grüne Kastenofen mit weissen Kranzkacheln in der Stube. Unter Johann Leonhard Föhn wurde 1826 ein neues Stubenbuffet angeschafft und 1849 ein neuer Fussboden gelegt. 1859 schuf der einheimische Schreiner Jakob Betschart zusammen mit seinem Sohn Franz eine neue Stubendecke.[424] Rund 70 m nördlich im Hornstutz steht der zugehörige Rindviehstall. Gemäss Bauinschriften wurde er 1795 von Johann Balz Augustin Grossmann erstellt («M[eister]I[ohann]B[alz]A[ugustin]G[ross]M[ann] IHS 1795») und 1870 von Meister DB umgebaut («M[eister] DB IHS 1870»).[425]

Stall Unterstutz (KTN 278) [40]

Der Rindviehstall Unterstutz, dessen First quer zum Hang verläuft, liegt unmittelbar am alten Hohlweg von Stalden über Egg nach Haselbach.[426] **ABB. 68** Er wurde gemäss Bauinschrift auf einem Balken der Trennwand des Heuraums im Jahr 1693 erstellt («[A]NNO 1693 IAR») und ist damit das älteste erhaltene baudatierte Ökonomiegebäude auf Gemeindegebiet.[427] Blockzangen stabilisieren die rückseitige Giebelwand und die Trauffassaden.

Weitere Blockbauten

Drei weitere traditionelle Tätschdachhäuser mit traufseitigen Eingängen im ersten Wohngeschoss und Seitenlauben sind erwähnenswert. Wie weit zurück der Kernbau des Hauses Krümpis [21] reicht, ist unklar. Nachträglich wurde er traufseitig erweitert. Der westliche Anbau erfolgte wohl um 1854, als Lorenz Inderbitzin – zweifellos bei Franz Studiger in Ibach – den erhaltenen grünen Kastenofen in Auftrag gab («Miet Gott fang an / Miet Gott hör auf / diß ist der schönste / Lebens Lauf / besitzer diß hauß / Lorenz Jnderbitzi / 1854»).[428] Das Haus unterstes Töbeli, Töbeli 1 [31], dürfte im 17. Jh. unter einem Mitglied

ABB. 221 **Muotathal. Lustnau, Twärmattli, Büchsenen. Siedlungsplan 1: 5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Für das rot eingefärbte Gebäude ohne Nr. siehe **ABB. 234**.
Zinglen 2 [12] **S. 196**
Schwarzmattli [41] **S. 233**
Lustnau 2 [42] **S. 224**
Lustnau 6 [43] **S. 224**
Lustnau 10 [44] **S. 224**
Lourdesgrotte (KTN 775) [45] **S. 225**
Büchsenen [46] **S. 225**
Ökonomiegebäude Büchsenen (KTN 782) [47] **S. 225**


RÜTELI
UNTERE ZINGLEN
12
METTELBACH
WIGETLI
MUOTA
NÜMATTLI
BÜRGELIBACH
CHLIMATTLI
41
SCHWARZMATTLI
42
43
HAUPTSTRASSE
LUSTNAU
44
GROSSMATT
KRUMMEN
HUNDSCHÖPFI
46
BÜCHSENEN
45
47
N
1:5000
0
50
100
150
200m

der Familie Ulrich erbaut worden sein. Von einem Krallentäfer des 20. Jh. verdeckt, ist an der Trennwand zwischen Korridor und Stube angeblich eine bauzeitliche Binnenwandöffnung vorhanden.[429] Den rund 50 m nordöstlich davon gelegenen Rindviehstall (KTN 127), dessen First quer zum Hang verläuft, zimmerte gemäss Bauinschrift ein Meister IFHS im Jahr 1812 («M[eister]IF 18 IHS 12 HS[ligiert]»).[430] Das Haus alt Husmatt in der Obermatt **[26]** schliesslich wurde vermutlich im ausgehenden 18. Jh. unter einem Mitglied der Familie Betschart erbaut. In der Stube steht ein 1824 datiertes vierachsiges Einbaubuffet. Das geschwungene Kastengiessfass ist eine Arbeit des Zuger Zinngiessers Joachim Leonz Keiser aus dem späten 18. Jh.[431]

Südlich der Muota (schattenhalb)

Auf dem flachen Schwemmland südlich der Muota standen im Spätmittelalter in nur wenig erhöhter Lage erste Wohnhäuser und bildeten eine typische Streusiedlung. Damals entwickelte sich im Bödeli und auf der Gand, die spätestens seit dem 16. Jh. über eine Brücke mit dem rechtsufrigen Tschalun verbunden war, entlang des Hüribachs ein erster Gewerbeplatz u. a. mit Sägerei und Mühle heraus. Vom Schachen aus führte die 1524 erstmals erwähnte Kirchenbrücke[432] zur Pfarrkirche im Wil. Im 19. Jh. entwickelten sich die beiden Weiler Schachen und Bödeli (Hinterthal) zu Strassendörfern entlang der Hauptstrasse, die ab den 1950er-Jahren vollends zusammenwuchsen. In den 1990er-Jahren entstand die Überbauung Weid am Westrand des Schachens.

Haus untere Lustnau (ds Bäschels), Lustnau 2 [42]

Das Haus untere Lustnau stiess mit seiner nördlichen Hauptfassade ursprünglich unmittelbar an die alte Landstrasse. Der um 1633 erstellte Kernbau ist ein vollständig unterkellertes Tätschdachhaus mit drei Kammern, wobei eine in den Laubenbereich reicht. Vielleicht um 1781 wurden die Schiebeläden mit seitlichen Zierbrettern an den Kammerfenstern des zweiten Wohngeschosses angebracht. Rückseitig sekundärer Anbau einer Brennerei. 1932 wurde das Gebäude in Fachwerkkonstruktion erhöht und zu einem stattlichen verschindelten Steilgiebelhaus ausgebaut. Daneben wurde 1970 die Schiessanlage erstellt. 1996/97 Gesamtrestaurierung. Der nördliche Hauseingang besitzt Mantelstüde und einen Türsturz mit kielbogenartiger Fase. Das nussbaumene Türblatt ist eine zweiteilige Rahmentür mit Rautendekor in den Feldern. In der Stube steht ein Buffet aus dem beginnenden 19. Jh. Vom ehemaligen grünen Kastenofen von 1781 in der hinteren Eckstube ist die Signaturkachel erhalten, die neben dem Schwyzer Ofenhafner Johann Jakob Fach auch die beiden Auftraggeber, die Gebrüder Joseph Leonhard und Joseph Philipp Suter, nennt («Besitzer dises Hauses / Zwey Brüöder Joseph / Lienert und Joseph filipp / suther im Jahr anno / 1781 / Johann Jacob Fach / Haffner zuo Schweitz»). Die Kammerzugänge im zweiten Wohngeschoss weisen ebenfalls Mantelstüde auf.[433] Ein 1930 im Haus aufbewahrtes hölzernes Kruzifix aus der Zeit um 1580 ist wohl identisch mit dem erhaltenen ehemaligen Kruzifix des Herrgottswinkels.[434]

Haus untere Lustnau (ds Brönels), Lustnau 6 [43]

Dieses gut erhaltene traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Firstkammer und je zwei Vordächern an den Giebelseiten liess Josef Dominik Suter unmittelbar nach einer Liegenschaftsteilung 1812 von Johann Balz Augustin Grossmann errichten. Die Bauinschrift an der südlichen Giebelfassade lautet: «18 M[eister]I[ohann]B[alz]A[ugustin] + G[ross] M[ann] 12».[435] Der vollständig unterkellerte, verkleidete Blockbau stösst mit seiner Rückfassade an die 1860 erstmals erstellte Hauptstrasse. Seine Hauptfassade, dessen Fenstereinteilung unregelmässig ist, ist nach Süden gegen die ehemalige Landstrasse ausgerichtet. Ein verwittertes barockes Holzkruzifix des 17. Jh., das bis 1988 am zugehörigen Stall hing, wird heute im Haus aufbewahrt.[436]

Doppelwohnhaus obere Lustnau (ds Lisers), Lustnau 10 [44]

Dieser stattliche, vollständig unterkellerte Blockbau ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Firstkammern. Die nach Norden gegen die neue Hauptstrasse ausgerichtete Hauptfassade weist zwei Vordachreihen auf. Gerillte Mantelstüde mit zweifach gekehlten Fasen flankieren beide Hauseingänge. Beim östlichen ist ein quadratisches Täfelchen mit dem intarsierten Baujahr «16/63» montiert. Bauherr war Jakob Schelbert. Wie im 17. Jh. häufig anzutreffen, setzt sich die eine der drei Kammern im Laubenbereich fort. Rückseitig Terrassenanbau vor 1985. In der hinteren Eckstube steht ein grüner Kastenofen des Schwyzer Hafners Anton Fach aus dem Jahr 1827 («Meister Anton Faach / Haafner in Schwitz / 1827»).[437]



222

ABB. 222 Muotathal. Büchsenen. Das 1628 in der Nähe der 1860 aufgegebenen alten Landstrasse errichtete Gebäude vertritt mit dem nur wenig älteren Gasthaus Hirschen (um 1621) den im Muotatal kaum anzutreffenden Bautyp mit mittig im niedrigen, gemauerten Sockelgeschoss der Hauptfassade eingelassenem Hauseingang. Dieser führt in einen firstparallelen Korridor. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

Lourdesgrotte, Twärmattli (KTN 775) [45]

Südlich des Hofes Krummen beginnt ein sanft ansteigender Weg mit vierzehn hölzernen Kreuzwegstationen. Diese wurden nach Plänen von Josef Steiner errichtet und bestehen aus einer gedrechselten Säule, die einen hausförmigen Rahmen trägt. Die gemalten Stationenbilder stammen aus dem Frauenkloster Muotathal und wurden von Christian Schmidt in Zürich restauriert. Der Kreuzweg endet in einem Tor, das zur offenen Lourdesgrotte mit einer aus Privatbesitz Wil SG geschenkten Maria-Lourdes-Statue führt. Die auf Initiative des Klosterkaplans Gustav Truttmann 1918/19 angelegte Grotte weihte am 20. Juli 1919 der Prager Erzbischof Paul Graf Huyn ein.[438] Im bauzeitlichen hölzernen Unterstand hängen zahlreiche ab 1929 gestiftete Votivgaben.

Doppelwohnhaus Büchsenen [46] und Ökonomiegebäude [47] (KTN 782)

Dieses überaus stattliche laubenlose Tätschdachhaus mit regelmässiger Fenstereinteilung liess Sebastian Betschart 1628 erbauen. **ABB. 222** Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit einer in diesem Jahr erfolgten Muota-Überschwemmung. Das untere der beiden bauzeitlichen Vordächer der östlichen Giebelfassade – sie kamen hier sehr früh zur Anwendung – setzt sich an beiden Trauffassaden fort. Der Dachstuhl stammt aus dem beginnenden 19. Jh. Sekundärer rückseitiger Anbau unbekannter Zeitstellung. Unter dem Giebel der Hauptfassade stehen auf zwei Holztafeln das Erbauungsjahr (1628) bzw. das Jahr der jüngsten Gesamtrestaurierung (2003) geschrieben, als an die südliche Trauffassade eine Terrasse angebaut wurde. Im Sockelgeschoss sind die Korridorwände in Fachwerkkonstruktion ausgeführt. Die 1809 eingebaute Felderdecke der Südstube verfügt über eine intarsierte Inschrift mit der seitenverkehrten Nennung des damaligen Hausmitbesitzers Johann Josef Dominik Hediger («IHS / J[ohann]I[osef]D[ominik]H[ediger] / 1809»). Das dortige Buffet stammt ebenfalls aus dem beginnenden 19. Jh. Die Inschrift an der 1834 angefertigten Felderdecke der Nordstube nennt das Brüderpaar Josef Dominik und Jakob Anton Suter als Auftraggeber («IHS / I[osef] D[ominik]S[uter] / I[akob]A[nton]S[uter] / 1834»).[439] Rund 330 m südlich des Wohnhauses steht unterhalb der Unteren Flüelen ein zugehöriges, kaum verändertes Ökonomiegebäude. 1851 liess es Franz Anton Suter durch Zimmermann Josef Mettler erstellen («18 M[eister]I[osef]M[ettler] IHS F[ranz]A[nton] S[uter] 51»).[440]

Haus Wegscheide (ds Parlis), Schützenstrasse 5, Schachen [48]

Der Kernbau des breit gelagerten Tätschdachhauses geht vermutlich ins 18. Jh. zurück.[441] Die laubenlose östliche Trauffassade weist ein umlaufendes Vordach auf. Historische Ansichten belegen das ehemalige Vorhandensein von Zugladenkästen bei den Stubenfenstern. Ein westlich angefügter Stall



223

ABB. 223 **Muotathal. Schachen. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Für das rot eingefärbte Gebäude ohne Nr. siehe **ABB. 158**.
Schützenstrasse 5 **[48]** **S. 225**
Schützenstrasse 10 **[49]** **S. 226**
Hauptstrasse 7, ehemaliges Hôtel des Grottes **[50]** **S. 227**
Hauptstrasse 34 **[51]** **S. 233**
Brämis 1 **[52]** **S. 227**
Wichel 1 **[53]** **S. 228**
Stall Wicheltobel (KTN 745) **[54]** **S. 228**
Schlosshaus **[55]** **S. 228**
Hauptstrasse 68 **[56]** **S. 228**
Hauptstrasse 74/76 **[57]** **S. 229**
Hauptstrasse 78 **[58]** **S. 229**
Hauptstrasse 86 **[59]** **S. 229**
Hauptstrasse 90 **[60]** **S. 229**
Fliegerdenkmal (KTN 820) **[61]** **S. 230**

wurde jüngst durch einen Garagenanbau ersetzt. Im Haus wird eine grüne Eckkachel des ehemaligen Stubenofens aufbewahrt, welche die Aufschrift «1749 / IPPF» trägt.[442] Diese bezieht sich auf den bislang kaum fassbaren Einsiedler Ofenhafner Peter Paul Fuchs.

Haus Schützenstrasse 10 (ds Schmalauelers), Schachen [49]

Das vollständig unterkellerte kleine Tätschdachhaus ist nach Osten ausgerichtet und besitzt nordseitig Zubauten, in denen ab 1943 eine Papeterie eingerichtet war. Der Kernbau soll um 1727 unter den Geschwistern Maria Elisabeth und Anna Verena Bürgler errichtet worden sein.[443] Dem widerspricht allerdings der Umstand, dass der Schindelschirm angeblich fassadenbündige Bodenbohlen verdeckt, was auf eine Entstehungszeit im 14./15. Jh. hindeuten würde.[444]



224

ABB. 224 Muotathal. Hauptstrasse 7. Ehemaliges Hôtel des Grottes. Der markante gemauerte Baukörper erhebt sich an einer für das Ortsbild wichtigen Stelle: Er dominiert die Strassengabelung am Eingang ins Dorf. Als Hôtel des Grottes nach Plänen des Zürcher Architekten Jakob Geiger errichtet, ist er zudem von regionalgeschichtlichem Interesse und zeugt von der aufkommenden Hölloch-Euphorie im beginnenden 20. Jh. Das 1907 eröffnete «Fremdenhotel» war modern ausgestattet und verfügte bereits – wie Teile des Höllochs – über elektrisches Licht sowie Telefon. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

Ehemaliges Hôtel des Grottes, Hauptstrasse 7, Schachen [50]

Gleichzeitig mit dem Ausbau des Höllochs liess Carl Föhn-Hediger 1905/1907 am westlichen Ortsrand das Hôtel des Grottes mit eigener Wasserversorgung und kleiner Parkanlage erbauen. **ABB. 224** Die Pläne stammten vom Zürcher Architekten Jakob Geiger. Im Kellergeschoss waren eine «deutsche Kegelbahn», ein Restaurant, die Küche und fünf grosse Keller eingerichtet. Im Sockelgeschoss befanden sich der Speisesaal, zwei weitere Restaurants und ein Vestibül. Die beiden Obergeschosse und das Dachgeschoss boten Platz für jeweils dreizehn Fremdenzimmer mit separatem Bad.[445] Weil die Gäste ausgeblieben waren, musste Carl Föhn-Hediger bereits Ende 1909 den Betrieb aufgeben. In der Folge stand das Hotel leer. 1924 richtete Schreiner Berthold Betschart, der neue Besitzer, im Speisesaal eine Kleiderbügelfabrik ein und bewohnte fortan die oberen Räume. Seit etwa 1995 Mehrfamilienhaus. 2007/08 Aussenrestaurierung und Anbringung je eines zusätzlichen Balkons an den Schmalseiten. Gleichzeitig wurde auf der Ostseite der Liegenschaft ein Neubau erstellt.[446] Der längliche Baukörper besitzt ein Satteldach, in dessen Firstmitte ein geschlossenes Türmchen mit geschweifter Haube sitzt. Beide Dachhälften mit zentralem Zwerchgiebel und seitlich je drei Schleppgauben. Der gänzlich gemauerte Bau ist typologisch für das Muotatal aussergewöhnlich. In seiner klaren Gliederung und Axialität ist er noch dem Späthistorismus verpflichtet. Die hölzernen Gliederungselemente der Veranda, der Terrassen und der Balkone hingegen sind dem Chaletbau der Jahrhundertwende entlehnt.

Haus oberes Brämis, Brämis 1 [52]

Dieses typologisch aussergewöhnliche Steilgiebelhaus mit regelmässiger Fenstereinteilung liess Franz Anton Suter 1840 vermutlich vom Steiner Zimmermeister Franz Anton Schuler erstellen. Die Inschrift auf einem schildförmigen Brett unter dem Giebel der nördlichen Hauptfassade lautet: «M[eister] / F[ranz?]A[nton]S[c?]H[uler?] / 1840». Das Haus ist vollständig unterkellert und besitzt weder Seitenlauben noch Klebdächer an den Trauffassaden. Je ein bauzeitliches Klebdach ist an den Giebelfassaden auf Traufhöhe angebracht. Das Gebäude vertritt einen im Muotatal fast einzigartigen Bautyp mit mittig im ersten Wohngeschoss angeordnetem rückseitigem Hauseingang, der in ein Treppenhaus führt. Aussenrenovation 1899 (Dach) und 2008. An der östlichen Trauffassade sekundärer Anbau. In der Stube steht ein giessfassloses Buffet mit Schmalschrank und dreiteiligem Anrichteschrank. Es trägt die Inschrift «KIFB 1810», die auf den 1789 in die Schwyzer Schreinerzunft aufgenommenen Josef Franz Blaser verweisen könnte.[447]



225

ABB. 225 Muotathal. Hauptstrasse 68. Dieser stattliche Blockbau von 1840 ist ein Vertreter des traditionellen, laubenlosen Steilgiebelhauses. Die verschindelte nördliche Hauptfassade ist auf die Hauptstrasse ausgerichtet. Seitlich der Fenster der beiden Giebelgeschosse sind Heiterlöcher in die Blockwand eingelassen. Das unterste der drei bauzeitlichen Klebdächer setzt sich zeittypisch an der östlichen Trauffassade fort. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

Haus oberer Wychel, Wichel 1 [53], und Stall Wicheltobel (KTN 745) [54]

Dieses traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und unregelmässiger Fenstereinteilung wurde um 1690 unter Georg Franz Gwerder erbaut. Die eine der drei Kammern reicht in den Laubenbereich. In die Trennwand zwischen Korridor und Stube ist angeblich eine bauzeitliche Binnenwandöffnung eingelassen. In der 1954/55 erneuerten Stube befand sich ein Buffet, das 1911 der einheimische Schreiner XAVER HEDIGER anfertigte.[448] 2021 massiver Umbau in Planung. Unmittelbar östlich des Hauses steht ein 1873 erstmals erwähntes Ökonomiegebäude, das nach 1985 einer Restaurierung unterzogen wurde. Im gemauerten Sockelgeschoss wurde früher Käse produziert, während das in Sichtfachwerkbauweise ausgeführte Obergeschoss als Holzschopf diente.[449] Rund 400 m östlich steht im Wicheltobel ein Heustall, den 1780 Zimmermeister FAH erstellt hat («M[eister]F17IHS80AH»).[450]

Schlosshaus, Hinter Schachen [55]

Das 1688 erstmals erwähnte, «Schlosshaus» genannte Gebäude ist vollständig unterkellert. Es präsentiert sich heute als Bau am Übergang vom Tätsch- zum Steilgiebelhaus. Dieses Erscheinungsbild geht auf eine Überformung eines Kernbaus im 19. Jh. zurück. Dieser dürfte 1701 – angeblich steht diese Jahreszahl auf einem Balken – neu oder umgebaut worden sein. Das Alter der Mauerstrukturen im Sockelbereich (u. a. rundbogige Türöffnung) wäre nur durch weiterführende bauarchäologische Untersuchungen zu erhellen. Sie könnten mit der seit dem 18. Jh. mehrfach postulierten Funktion des Hauses als Zollstelle oder Sust in einem Zusammenhang stehen. Schriftlich belegt ist jedenfalls die Lage direkt an einem gepflästerten Saumweg über das Liplisbüel und den Kinzigpass ins Urnerland. 1975 Faserzementplatten-Verkleidung. An der Trennwand zwischen Korridor und Stube angeblich eine bauzeitliche Binnenwandöffnung. Das Stubenbuffet mit zinnernem Giessfass stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jh., der Ofen aus den 1970er-Jahren.[451]

Gadenhaus Hauptstrasse 68, Hinter Schachen [56]

Dieses vollständig unterkellerte Steilgiebelhaus mit einer Lukarne auf der östlichen Dachhälfte erstellte 1840 ein bislang nicht fassbarer Zimmermann ILZ für Bonifaz Schelbert, der im Keller eine Schmiede betrieb. **ABB. 225** Die Bauinschrift auf einem Brett über den Fenstern des zweiten Giebelgeschosses an der strassenseitigen Hauptfassade lautet: «M.[eister] I.L.Z. IHS 1840». An die westliche Traufseite stösst ein bauzeitlicher Stall. Aussenrestaurierungen fanden 2001 und 2012 (Dach) statt. In der Stube steht ein Biedermeierbuffet mit gerundetem Eckschrank,

das Bonifaz Schelbert 1860 beim einheimischen Schreinermeister Franz Betschart in Auftrag gab («18 / B[onifaz] / S[chelbert] / 60», «M[eister] / F[ranz]B[etschart]»).[452]

Doppelwohnhaus Hauptstrasse 74/76 (ds Heirälis), Ober Schachen [57]

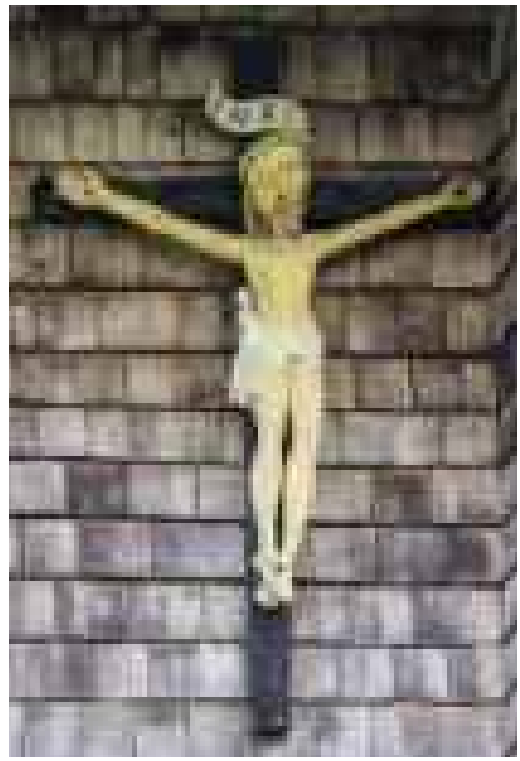
Auf dem obersten Hof Schachen brannte 1745 das Haus der Gebrüder Gwerder nieder. Im folgenden Jahr liessen sie es durch Augustin Grossmann als traditionelles Tätschdachhaus wiederaufbauen. Die 1935 erneuerte Inschrift auf einer Holztafel im Giebelfeld der nördlichen Hauptfassade lautet: «M[eister]A[ugustin] 17 / 46. G[ross]M[ann]». Der stattliche, vollständig unterkellerte Blockbau wird durch eine firstparallele Trennwand in zwei Haushälften mit identischer Befensterung geteilt. Das zweite Wohngeschoss besitzt vier Kammern, deren äussere auf Laubenflucht vorkragen. **Abb. 226** Das untere der beiden Vordächer an der nördlichen Giebelseite erstreckt sich über die ganze Hausbreite. In der westlichen Stube stehen ein bauzeitlicher eintüriger Schrank, der zum 1965 ersetzten Buffet gehörte, sowie ein blauer Kastenofen des Oberarther Hafners Josef Gwerder aus der Zeit um 1905. 2017/18 Gesamtrestaurierung.[453]

Doppelwohnhaus Hauptstrasse 78 (ds Lysis), Ober Schachen [58]

Dieses vollständig unterkellerte traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben errichtete der einheimische Zimmermann Johann Balz Augustin Grossmann 1813 im Auftrag von Leonhard Anton Gwerder. Die Bauinschrift unter der Firstkonsole der nördlichen Hauptfassade lautet: «B[alz]A[ugustin]G[ross] M[ann]IHS1813». Die westliche der drei Kammern kragt in den Laubenbereich aus. Das untere der zwei Vordächer an den Giebelfassaden setzt sich an der westlichen Traufseite teils fort. Die Küche ist rückseitig stellenweise gemauert. Eher retardierend ist die Verwendung von Heiterlöchern in Form von Tatzenkreuzen.[454]

Haus Hauptstrasse 86 (ds Küefers), Ober Schachen [59]

Dieses traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Heiterlöchern in Form von (retardierenden) griechischen Kreuzen und zwei Vordächern an der nördlichen Giebelfassade ist ein Werk des Zimmermeisters KSH aus dem Jahr 1836. Bauherr war Jakob Anton Imhof. Die Inschrift über dem Firstkammerfenster lautet: «MK[ligiert]+18 IHS 36+SH[ligiert]». Rückseitig mächtiger moderner Wohnhausanbau nach 1985. In die Felderdecke der Stube sind neben dem Wappen Imhof die Initialen des Bauherrn und das Entstehungsjahr seitenverkehrt eingeritzt («18 I[akob]A[nton] H[ofer] 44»).[455] Der grüne Kastenofen ist aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt. Die Gesimskacheln verfertigte Johann Jakob Fach in den 1760er-Jahren («Mst Johenes Jacob fach 176[...]», «[...]er Johnes Jacob fach»).[456]



226

Abb. 226 Muotathal. Hauptstrasse 74/76. An der Hauptfassade des 1746 von Zimmermann Augustin Grossmann in Schwyz erbauten Tätschdachhauses ist zwischen den beiden vierteiligen Stubenfenstern – wohl zur Abwehr böser Geister – ein Holzkruzifix montiert. Es ist im Stil des 16. Jh. geschnitzt und farbig gefasst. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

Doppelwohnhaus untere Adelmatt (ds Tauche), Hauptstrasse 90, Ober Schachen [60]

Dieser stattliche, vollständig unterkellerte Blockbau ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und je zwei Vordächern an den Giebelfassaden. 1819 liess ihn Josef Alois Schelbert durch den Rieder Zimmermann Jakob Josef Augustin Grossmann errichten. Die Bauinschrift unter dem First der nördlichen Hauptfassade lautet: «18 M[eister]IA[ugustin] IHS G[ross]M[ann] 19». Um 1995 Gesamtrestaurierung. Seitlich des dreiteiligen Firstkammerfensters ist je ein Heiterloch in Form eines Tatzenkreuzes eingelassen. Die westliche Schlafkammer kragt bis in die Laubenflucht vor. Die Fenster des ersten

ABB. 227 Muotathal. Schachen. Fliegerdenkmal. Das 1940/41 vom Luzerner Bildhauer August Bläsi geschaffene Fliegerdenkmal erinnert an den Absturz von vier Beobachterflugzeugen an den Heubergen, bei dem sieben Personen das Leben liessen. Ansichtskarte Hugo Kopp, Zürich, um 1941 (SNB, EAD, Archiv Hugo Kopp) / Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

ABB. 228 Muotathal. Hauptstrasse 150. Wie manch andere Blockbauten des Muotatals weist dieses Tätschdachhaus eine Bauinschrift auf. Unter dem nordseitigen Hauptgiebel angebracht, nennt sie neben dem einheimischen Zimmermann Balthasar Grossmann auch das Baujahr 1764 («M[eister] B[althasar] 17 64 G[ross] M[ann]»). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.



227



228

Wohngeschosses weisen einfache bauzeitliche Zugladenkästen auf, diejenigen des zweiten Wohngeschosses sowie des Dachgeschosses Schiebeladenkästen. In der Stube bauzeitlicher Uhrenkasten. Das Buffet mit dem Schelbert-Wappen ist eine 1983 angefertigte Nachbildung des ehemaligen Möbels, während der Kachelofen um 1900 entstand.[457] Der ehemals zugehörige Rindviehstall mit der Bauinschrift «M[eister]IL1777G[ross]M[ann]» ist nicht erhalten.[458]

Fliegerdenkmal, Schachen, Hinterthal (KTN 820) [61]

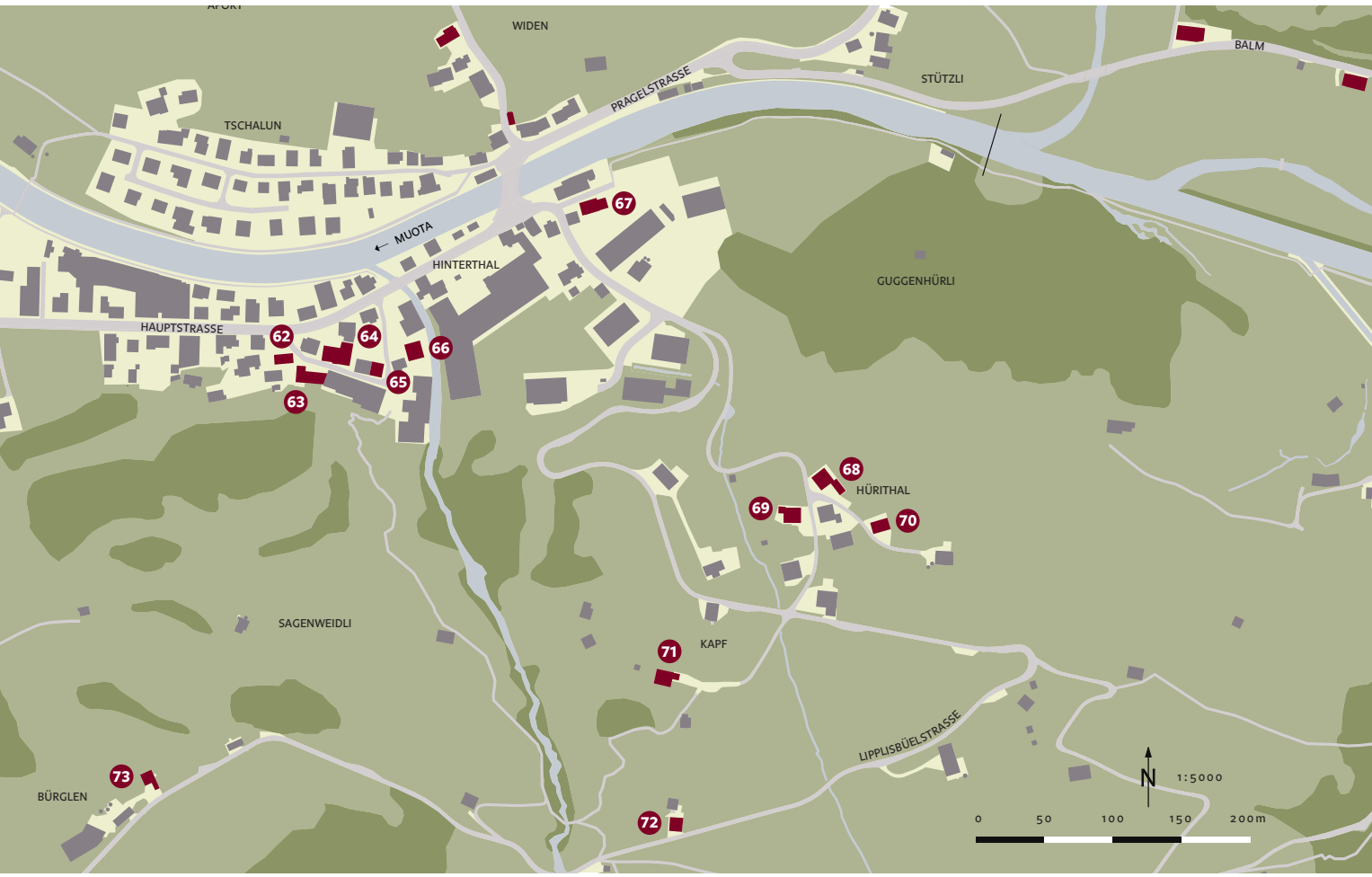
Das an der Ecke Hauptstrasse/Denkmalstrasse gelegene Fliegerdenkmal erinnert an ein Flugunglück an der Südflanke der Muotataler Heuberge und im Drusberggebiet, das am 27. August 1938 sieben jungen Männern der schweizerischen Militärfliegerstaffel das Leben kostete. **ABB. 227** In die Fachjury wurden der Vizepräsident der eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler Linus Birchler, Feldmeilen, der Präsident der Eidgenössischen Kunstkommission Augusto Giacometti, Zürich, der Bildhauer Alfons Magg, Zürich, Pfarrer Josef Matt, Professor am Kollegium Schwyz, sowie Architekt Josef Steiner, Schwyz, gewählt. Diese hochkarätig besetzte Jury entschied sich für das Projekt «Aero» des Luzerner Bildhauers August Bläsi.[459] Im Zentrum der Denkmalanlage steht die 1940/41 ausgeführte Bronzeplastik. Sie stellt einen jugendlichen Älpler dar, der – zugleich verängstigt und bestürzt über das Unglück – seinen Blick nach oben richtet und die Arme gegen den Himmel reckt. Die Figur steht auf einem etwa 6 m hohen Postament aus blauem Castione-Granit, der die Namen der Verunglückten trägt.[460] Die kirchliche Einsegnung nahm am 31. August 1941 Ortspfarrer Josef Sidler vor. 1979 Instandsetzung.[461]

Haus Hauptstrasse 150 (ds Lunnis), Bödeli, Hinterthal [62]

Dieses kleine traditionelle Tätschdachhaus mit unregelmässiger Fenstereinteilung, Firstkammer, östlicher Seitenlaube und einem Vordach an der nördlichen Hauptfassade liess Georg Franz Schelbert 1764 vom Rieder Zimmermann Balthasar Grossmann erstellen. **ABB. 228** Im Zuge einer Gesamtrestaurierung 2014/15 wurde der wohl sekundäre westliche Stallanbau umgenutzt.[462]

Haus Hauptstrasse 156 (ds Hofers), Bödeli, Hinterthal [63]

Das mehrfach um- und angebaute Gebäude besitzt einen Kernbau, der vermutlich ins Mittelalter zurückreicht. Dieser wurde 1609 im hintersten Bürgeli abgebrochen und am heutigen Standort im Bödeli wiederaufgebaut. Bis 1855 Gasthaus Bödeli. Östlicher Werkstattanbau 1839. Ende des 19. Jh. erhöhte der einheimische Schreiner Franz Anton Suter das ehemalige Tätschdachhaus und setzte den jetzigen Dachstuhl auf. 1947 Erweiterung des westlich angebauten Stalles zu einem Wohnhaus (Hauptstrasse 154).[463] Das Innere ist modernisiert.



229

Ehemaliges Gasthaus Wilhelm Tell, Hauptstrasse 158, Bödeli, Hinterthal [64]

Das stattliche Gebäude wurde wie die Lukarnen des Schwesternhauses (S. 208) und das Gasthaus Adler im Ried (wohl um 1802)[464] in der im Schwyzer Talkessel kaum anzutreffenden Fachwerkbauweise erstellt. Dieses nach Norden orientierte Wohnhaus mit regelmässiger Befensterung liess Jakob Thaddäus Hediger um 1836 erbauen. ABB. 154 Auf die Anbringung von Seitenlauben und Kleb- oder Vordächern wurde verzichtet. Die Untersichten des relativ steilen Satteldachs sind reich mit Schablonenmalereien verziert. Um 1898 liess Josef Imhof im Erdgeschoss einen Verkaufsladen und die Gaststube zum Wilhelm Tell einrichten. Der Muotathaler Schreiner Jakob Betschart verfertigte 1899 ein neues Stubenbuffet mit dem intarsierten Imhof-Wappen. Bei der Renovation 1978/79 wurde die Fachwerkkonstruktion an der Hauptfassade freigelegt. Gleichzeitig entstand ein eingeschossiger strassenseitiger Anbau mit Terrasse, der 2018 anlässlich einer Gesamtrenovation wieder entfernt wurde.[465]

ABB. 229 Muotathal. Hinterthal, Hürithal. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Für die rot eingefärbten Gebäude ohne Nrn. siehe ABB. 212, 219.
Hauptstrasse 150 [62] S. 230
Hauptstrasse 156 [63] S. 230
Hauptstrasse 158, ehemaliges Gasthaus Wilhelm Tell [64] S. 231
Hauptstrasse 164 [65] S. 233
Hauptstrasse 170 [66] S. 232
Hauptstrasse 190 [67] S. 232
Hürithal 1 [68] S. 232
Hürithal 2 [69] S. 233
Hürithal 5 [70] S. 233
Kapf [71] S. 233
Kapfli [72] S. 233
Bürglen [73] S. 233



230

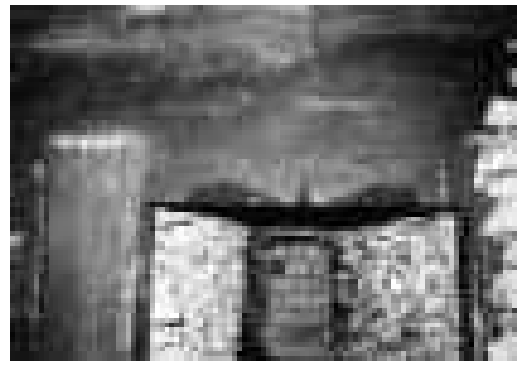


232

ABB. 230 **Muotathal. Hauptstrasse 170. Mühlehaus. Das derzeit (2021) leerstehende, grossteils original erhaltene Gebäude ist ein bedeutender Vertreter des traditionellen Tätschdachhauses des früheren 17. Jh. Heiterlöcher in Form von griechischen Kreuzen sind seitlich der Firstkammerfenster eingelassen. Die westliche Kammer setzt sich im Laubenbereich fort. Der Laubenträger beim Haupteingang weist einen Rillendekor auf. Foto Benno Furrer, Zug, 1985 / StASZ, 2020.**

Mühlehaus, Hauptstrasse 170, Bödeli, Hinterthal [66]

Um 1624 liess Müller und Siebner Melchior Betschart am Hüribach das stattliche sog. Mühlehaus samt Getreidemühle in Blockbauweise errichten. **ABB. 154, 230** Das derzeit (2021) leerstehende Doppelwohnhaus ist vollständig unterkellert. Der eine Kellerraum diente wohl seit der Bauzeit als Backstube. Vier Türöffnungen im ersten Wohngeschoss besitzen bauzeitliche Mantelstüde mit oben eingekerbten Eierfasenmotiven. **ABB. 231** In der Nebenstube wurde spätestens ab 1769 gewirtet. Zu einem unbekannten Zeitpunkt wurde der Dachstuhl nach einem Brand ersetzt und das Dach wenig erhöht.[466]



231

Haus Hauptstrasse 190 (ds Bätschets), Hinterthal [67]

Das nach Süden ausgerichtete traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und unregelmässiger Fenstereinteilung ist das älteste baudatierte Gebäude südlich der Muota. **ABB. 232** Unter dem Südgiebel trägt es die Jahreszahl «1558». Anlässlich einer Gesamtrestaurierung 2017 wurde die östlich angefügte Garage zu Wohnzwecken ausgebaut. Die damals an der Hauptfassade erneuerte störende Verkleidung mittels grossflächiger Rechteckschindeln verdeckt zwei Heiterlöcher in Form von griechischen Kreuzen sowie einen unter dem Firstkammerfenster durchlaufenden Rillenfries. Die Rückfassade ist im ersten Wohngeschoss im Küchenbereich gemauert. Der westliche Hauseingang weist seitliche Mantelstüde auf. In die Trennwand zwischen Korridor und Stube ist eine bauzeitliche Binnenwandöffnung (52 × ca. 50 cm) eingelassen. In der Stube ist das Hängeschränkchen einer Gutsche aus dem späten 18. Jh. erhalten.[467]

Haus Hürithal 1 (ds Gigers) [68]

Das Haus Hürithal 1 wurde wohl um 1816 unter Josef Jakob Betschart errichtet. **ABB. 8, 233** Die entsprechende Jahreszahl ist in den Holzgriff der ehemaligen Kellertür eingekerbt. Der stattliche Blockbau ist aus zwei Gründen typologisch aussergewöhnlich. Einerseits verfügt er seit der Bauzeit nicht über zwei, sondern über drei Vollgeschosse. Andererseits liegt der traufseitige Hauseingang im Sockelgeschoss. Gemäss mündlicher Überlieferung konnte Josef Jakob Betschart aus Geldmangel erst zehn Jahre nach dem Hausbau die Innenausstattung an die Hand nehmen. Das biedermeierliche Buffet in der Stube aus der ersten Hälfte des 19. Jh. birgt im zentralen oberen Schaukästchen eine Kopie des Sarner Jesuskinds.[468]



233

ABB. 231 Muotathal. Hauptstrasse 170. Mühlehaus. Der um 1624 errichtete Blockbau verfügt über einige bauzeitliche Zierelemente. Dazu gehören auch die beiden Mantelstüde mit oben eingekerbten Eierfasenmotiven sowie die kielbogenartige Fase am Türsturz der Firstkammer. Foto Benno Furrer, Zug, 1985 / StASZ, 2020.

ABB. 232 Muotathal. Hauptstrasse 190. Dieses traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben wurde 1558 erbaut. An der südlichen Hauptfassade war zwischen den Stuben- und Nebenstubenfenstern eine – mittlerweile ersetzte – Suworow-Gedenktafel mit der Aufschrift «Suworof / 17 $^{28}/_{IX}$ 99» angebracht. Sie erinnerte daran, dass der General angeblich hier Quartier bezogen hatte. Im Mittelgrund rechts das 1790 errichtete Haus Huob. Foto Berthold Betschart, Muotathal, 1899 (Archiv Beat Schelbert, Muotathal) / Hans Otto Trutmann, 2020.

ABB. 233 Muotathal. Hürithal 1. Der vermutlich um 1816 errichtete, überaus stattliche Blockbau mit flachem Satteldach ist typologisch ungewöhnlich. Zum einen vertritt er den im Muotatal gelegentlich anzutreffenden Bautyp mit traufseitigem Hauseingang im niedrigen, gemauerten Sockelgeschoss. Zum anderen besitzt er nicht zwei, sondern drei Vollgeschosse. Anstelle von Seitenlauben setzen sich die beiden unteren Vordachreihen an den Traufassaden fort. Seitlich der Firstkammerfenster sind Heiterlöcher in Form von Viertelkreisen in die Blockwand eingelassen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

Haus Hürithal 2 (ds Felis) [69]

Dieses laubenlose Steilgiebelhaus mit je vier Klebdächern an den Giebelfassaden erstellte gemäss Bauinschrift, angebracht über dem Firstkammerfenster an der nördlichen Hauptfassade, Zimmermeister IKS im Jahr 1835 im Auftrag von Jakob Thadä Imhof («I[akob]H[ofer] M[eister]IKS+1835+INRI»). **ABB. 8** Es handelt sich um einen späten Vertreter des Bautyps mit Eingang im Sockelgeschoss. Sekundärer Anbau unbekannter Zeitstellung an die westliche Trauffassade. Das Innere wurde seit 1941 sukzessive modernisiert.[469]

Haus Bürglen, Hürithal [73]

Das 1836 unter Alois Betschart erbaute traditionelle Steilgiebelhaus mit einer Seitenlaube und unregelmässiger Fenstereinteilung besticht durch seine Hanglage mit Panoramablick. Die Rückfassade ist auf die neue Strasse ins Liplisbüel ausgerichtet. An der talseitigen Hauptfassade sind drei Vordächer angebracht. Für die Bauzeit charakteristisch, setzt sich ein Vordach an der laubenlosen Trauffassade fort. Um 1985 rückseitiger Anbau.[470]

Weitere Blockbauten

Südlich der Muota stehen sechs weitere Tätschdachhäuser, die es zu erwähnen gilt. Das laubenlose Haus Kapfli in Hürithal [72] wurde vermutlich um 1691 von Zimmermann Sigmund Imhof, dem Besitzer der Liegenschaft, eigenhändig erstellt.[471] Den Typ mit einer Seitenlaube und Firstkammer vertreten das von Zimmermann Hans Ulrich Suter im Ried errichtete Haus zur alten Sage (ds Jäckis) an der Hauptstrasse 164 in Hinterthal («M[eister]H[ans]U[lrich]S[uter]1692») [65] [472] und das Haus Schwarzmattli [41] von 1784[473]. Dem traditionellen Typ mit zwei Seitenlauben und Firstkammer folgen das 1767 erbaute Doppelwohnhaus Kapf in Hürithal [71][474] und das Doppelwohnhaus an der Hauptstrasse 34 (ds Lienetfranzen) im Schachen [51] von 1828.[475] Letzteres verfügt über seitliche Kammern, die in den Laubenbereich ragen. Das Steilgiebelhaus Obermatt, Hürithal 5 (ds Jacke) [70], geht auf einen Umbau in den 1930er-Jahren zurück, als ein von Balthasar Grossmann in der Hesigen gezimmertes Tätschdachhaus zum heutigen Gebäude umgestaltet wurde («M[eister]B[althasar] 1770 G[ross]M[ann]»).[476]



234

ABB. 234 Muotathal, Ried. Föllmis, Tristel, Vordere Brücke, Jässenen. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Für die rot eingefärbten Gebäude ohne Nrn. siehe **ABB. 221**.
Föllmis 2/4 **[74] S. 248**
Oberstein **[75] S. 235**
Tristel 2 **[76] S. 248**
Tristel 4 **[77] S. 248**
Tristel 6 **[78] S. 235**
Tristel 10 **[79] S. 248**
Boden 1 **[80] S. 235**
Vordere Brücke 3 **[81] S. 235**
Vordere Brücke 5 **[82] S. 235**
Vordere Brücke 7 **[83] S. 235**
Stall untere Jessenen (KTN 867) **[84] S. 236**

Ried

Zum 1464 erstmals schriftlich erwähnten Ortsteil Ried zählt das zumeist flache Schwemmland westlich des Rambachs bis an die Grenze zur Gemeinde Schwyz. Dazu gehören der langgezogene Weiler Ried bei der Filialkirche (Kapellmatt, Maienen, Chlimatt, Gwerd), der Kleinstweiler Vordere Brücke[477], der sich beidseits der Muota ausbreitet, die beiden ab 1985 entstandenen Neubauquartiere Brand und Mühlestuden sowie das Streusiedlungsgebiet sowohl nördlich (Boden, Tristel, Büöl) als auch südlich (Föllmis, Rambach, Oberstein) der Muota. **ABB. 156** Vom Schlattli aus führt ein historischer Verkehrsweg von regionaler Bedeutung über den Selgiswald nach Chälenberg (Unter Stoos) und von dort weiter ins Alpgebiet Stoos (Gemeinde Morschach).

Haus Oberstein [75]

Das gegen Norden ausgerichtete traditionelle Tätschdachhaus besitzt eine östliche Seitenlaube, eine Firstkammer sowie zwei Vordächer an der Hauptfassade. In deren Giebelfeld ist unter der 1984 angebrachten Faserzementplatten-Verkleidung das Baujahr «1804» eingeritzt. Bauherr war vermutlich Josef Melchior Suter. Der grüne Stubenofen des Ibächler Hafners Franz Studiger dürfte im Zusammenhang mit Schäden durch eine Geröll- und Schlammlawine entstanden sein, die 1855 vom Planggstock niederging. Auf der Signaturkachel ist der für Studiger-Öfen typische Sinnspruch zu lesen («Mit Got fang an / mit Gott hör auf / dis ist der schönste / Lebens Lauf / Franz Studiger Hafner / 1855»).[478] Nach 1855 wurden die Zugladenkästen im ersten Wohngeschoss und der Anbau an die westliche Trauffassade entfernt. Das Innere ist stark modernisiert. Der 1819 durch einen Zimmermann IFS erstellte Heustall am Hang oberhalb des Hauses wurde durch einen Neubau ersetzt («18M[eister]IFS19»).[479]

Haus Tristel 6, Siebners Tristel [78]

Der verschindelte und vollständig unterkellerte Blockbau ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben. Er wurde vermutlich um 1730 unter Josef Martin Suter erbaut. Ehemals war auf dem Verputz des kellergeschossigen Querkorridors die Jahreszahl «1856» zu sehen. 2010 letztmals stark renoviert und erweitert. In die Trennwand zwischen Querkorridor und Stube ist angeblich eine bauzeitliche Binnenwandöffnung eingelassen. Das in den 1960er-Jahren entfernte Buffet war 1770 oder 1780 datiert.[480]

Doppelwohnhaus vorder Boden, Boden 1, Tristel [80]

Das Doppelwohnhaus ist ein spätes Beispiel des im Muotatal gelegentlich anzutreffenden Haustyps mit zentral in der Sockelzone der Hauptfassade angelegtem Haupteingang, der in einen firstparallelen Mittelkorridor führt und damit das Gebäude in zwei Hälften unterteilt.[481] Das heutige Erscheinungsbild des stattlichen Tätschdachhauses mit Zugladenkästen und Fenstern, die zu Reihen zusammengefasst sind, geht auf eine rekonstruierende Gesamtrestaurierung 1992 zurück. Gemäss der damals entfernten Bauinschrift im Giebel der südlichen Hauptfassade hat es im Jahr 1800 Johann Balz Augustin Grossmann im Ried gezimmert («M[eister]I[ohann]B[alz] A[ugustin] IHS G[ross]M[ann] 1800»). Bauherren waren die Brüder Leonhard Friedrich und Sigmund Alois Betschart, nachdem ihnen die Franzosen 1799 den Vorgängerbau niedergebrannt hatten. Für die Entstehungszeit charakteristisch sind die umlaufenden Vordächer. Die historische Innenausstattung – darunter Wandtäfer des Schreiners Josef Inderbitzin von 1839[482] – wurde 1992 grossteils entfernt. Spätestens ab 1864 bis 1928 diente die westliche Stube als Gaststube («zum wilden Mann»).[483]

Haus Vordere Brücke 3 [81]

Das ehemalige Doppelwohnhaus wurde um 1664 unter Hans Melchior von Rickenbach erbaut. **Abb. 54** Es ist ein nach Süden orientierter traditioneller Innerschwyzer Blockbau mit östlicher Seitenlaube, der von einem schwach geneigten Satteldach überspannt wird. Die Stuben- und die Nebenstubenfenster schützt an der Hauptfassade ein bauzeitliches Vordach, das hier früh Verwendung findet. Eine Bildquelle von 1855 belegt[484], dass die Umgestaltung der westlichen Trauffassade vor 1855 erfolgte. Faserzementplatten-Verkleidung und Modernisierung des Innern um 1970.[485]

Haus Vordere Brücke 5 [82]

Der verschindelte, nach Norden ausgerichtete Blockbau ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und einem gemauerten Sockelgeschoss mit Kellerräumen. Eine im Vorfeld der umfassenden Gesamtrestaurierung von 2016/17 durchgeführte dendrochronologische Analyse ergab das Baujahr 1669. Bauherr war Josef Suter. Original erhalten sind das Vordach an der Hauptfassade, die Firstkammer sowie die Abbundzeichen, die das korrekte Anordnen der Balken beim ersten Setzen ermöglichten. Eine Bildquelle von 1855 legt nahe[486], dass die Westlaube vor 1855 durch einen zweigeschossigen Anbau mit Schweinestall ersetzt worden ist. Um 1922/23 Einrichten einer Sennerei im Keller. Stubenvergrösserung in den 1970er-Jahren.[487] Die bauzeitliche Innenausstattung ist nicht erhalten.

Doppelwohnhaus Vordere Brücke 7 [83]

Das vor 1855 stark überformte Tätschdachhaus war bis 1722 im Besitz von Zimmermann Hans Grossmann, darauf von dessen Söhnen Sigmund und Augustin Grossmann, ebenfalls Zimmerleute. Es wurde ab 1968 mehrfach umgebaut. An der nördlichen



235

ABB. 235 **Muotathal, Ried. Maienen, Kapellmatt, Chlimatt, Gwerd, Mühlestuden, Büöl. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Husmattli **[85]** **S. 237**
Maienen 8 **[86]** **S. 248**
Maienen 4 **[87]** **S. 237**
Oberried **[88]** **S. 237**
Neuhaus **[89]** **S. 238**
Filialkirche Maria vom guten Rat (KTN 907) **[90]** **S. 238**
Kaplanenhaus, ehemaliges Kaplanenhaus **[91]** **S. 244**
Kleinhaus **[92]** **S. 245**
Gwerd 3 **[93]** **S. 245**
Gwerd 1 **[94]** **S. 245**
Mühlematt **[95]** **S. 246**
Mühlestuden 29 **[96]** **S. 246**
Mühlestuden 8 **[97]** **S. 248**
Büöl 1 **[98]** **S. 246**
Büöl 2 **[99]** **S. 246**

Giebelfassade weist es unter der um 1980 angebrachten Faserzementplatten-Verkleidung fassadenbündige Bodenbohlen auf, was typologisch auf eine Bauzeit im 14. oder 15. Jh. hinweist. An der östlichen Traufseite waren ehemals Einzelvorstösse zu sehen. In den Verputz des einen Kellerraums ist die Jahreszahl «1570» eingeritzt.[488]

Stall untere Jessenen (ds Sagelientschlis) (KTN 867) [84]

Der Rindviehstall in der unteren Jessenen zählt zu den ältesten erhaltenen baudatierten Ökonomiegebäuden im Talboden. Gemäss einer Inschrift im Giebel der strassenseitigen Südfassade erstellte ihn 1790 Johann Balz Augustin Grossmann in der Hesigen («17 M[eister]I[ohann]B[alz]A[ugustin]G[ross] M[ann] 90»). Auftraggeber dürfte Jakob Josef Grossmann in seinem Todesjahr gewesen sein. Das teils



in Blockbauweise ausgeführte, teils gemauerte Gebäude wurde beidseitig nachträglich verbreitert. An beiden Giebelseiten verstärken je zwei Blockzangen im Bereich des Heuraums die Blockkonstruktion.[489]

Haus Husmattli, Maienen [85]

Das unter der Familie Suter in der Nähe des Bettbachs errichtete traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben ist der älteste erhaltene Blockbau im Ried. **Abb. 236** Anlässlich der Gesamtrestaurierung 1997 wurde eine dendrochronologische Untersuchung durchgeführt. Sie ergab ein wahrscheinliches Baujahr 1553. 1930 Aufgabe der offenen Rauchküche, um 1960 Dacherneuerung. Für das Jahr 2021 ist ein rückseitiger Anbau geplant. Die Mantelstüde des östlichen Hauseingangs, des Stubeneingangs und des Eingangs zur hinteren Stube wurden 1997 ersetzt. Von einem modernen Täfer überdeckt, befindet sich an der Trennwand zwischen Korridor und Stube unter der Blockstufentreppe eine bauzeitliche hochrechteckige Binnenwandöffnung mit seitlichen Pfosten (65×48 cm).[490] Eine 1985 noch vorhandene Signaturkachel des Schwyzer Hafners Anton Fach von 1819 – in diesem Jahr vermählte sich der damalige Haubesitzer Alois Betschart – ist nicht erhalten («M[eister]A[nton]F[ach] / Hafner zu Schwitz / 1819»).



236

Abb. 236 Muotathal, Ried. Husmattli. Für die Entstehungszeit im mittleren 16. Jh. typisch, verfügt das unverschindelte Tätschdachhaus an der südlichen Hauptfassade über je einen vierteiligen Rillenfries am Fensterbrüstungsbalken beider Wohngeschosse. Eher retardierend ist hingegen die Verwendung von mehr oder weniger regelmässig angeordneten Einzelvorstössen. Die beiden sekundären Klebdächer mit einer Holzschindeldeckung wurden 2016/17 letztmals erneuert. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.

Haus Maienen 4 (ds Schnydere) [87]

Der 1730 unter Josef Leonhard Schmidig errichtete Blockbau ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben. An der südlichen Giebelfassade ist ein Vordach angebracht, und in den seitlichen Giebelfeldern sind kreuzförmige Heiterlöcher eingelassen. Unter dem Giebel ist das Baujahr «1730» eingekerbt.[491] In der Stube stand ehemals ein grüner Kastenofen von Johann Jakob Fach aus dem Jahr 1798 («Meister Johann Jacob Fach, Hafner zu Schwyz, Ao 1798»). Um 1992 rückseitiger Garagenanbau.

Haus Oberried (ds Schurters), Maienen [88]

Dieses stattliche verschindelte Tätschdachhaus mit einseitig ausgebauter Kammer sitzt auf einem hohen, gemauerten Kellergeschoss. Das untere der beiden giebelseitigen Vordächer setzt sich an der östlichen Trauffassade fort. In den Giebelfeldern sind über einem erneuerten zweireihigen Konsölchenfries seitlich Heiterlöcher in Tatzenkreuzform eingelassen. Unter dem Giebel der Hauptfassade ist



237

ABB. 237 Muotathal, Ried. Neuhaus. Das stattliche laubenlose Tätschdachhaus erbaute 1761 Balthasar Grossmann für die Gebrüder Suter. In Anlehnung an das Haus obere Maienen von 1717 (S. 248) und an das 1759 errichtete Pfarrhaus (S. 192) liegt der Hauseingang nicht im ersten Wohngeschoss, sondern im gemauerten Sockelgeschoss der östlichen Trauffassade. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2019.

ABB. 238 Muotathal, Ried. Obere Chappelmatt. Filialkirche Maria vom guten Rat. Diese Grisaille-Wappenscheibe ist eine sog. Nachstiftung aus der Zeit um 1700 für die Vorgängerkapelle. Die Inschrift nimmt Bezug auf den 1670 verstorbenen Kapellenstifter Konrad Heinrich ab Yberg. Darüber ist das von Kriegstrophäen flankierte Wappen ab Yberg dargestellt. In den seitlichen Säulennischen stehen links die Namenspatrone des Stifters (oben Bischof Konrad von Konstanz, unten Kaiser Heinrich II.) und rechts die Namenspatroninnen seiner ersten Gemahlin Maria Magdalena geb. Büeler (unten) und seiner zweiten Ehefrau Elisabeth geb. Ulrich (oben). Seit etwa 1950 wird die Scheibe im Haus ab Yberg im Grund, Schwyz, aufbewahrt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

ABB. 239 Muotathal, Ried. Obere Chappelmatt. Filialkirche Maria vom guten Rat. Auf dieser um 1900 entstandenen Innenaufnahme der 1912 abgebrochenen alten Ried-Kapelle ist die Ausstattung gut zu erkennen. Die Kanzel und das Chorbogenkreuz wurden in den Neubau integriert. Die Altarbilder, der Tabernakel von 1878 und der wohl in den 1780er- Jahren entstandene Beichtstuhl sind im Kirchenschatz erhalten. Foto Berthold Betschart, Muotathal, um 1900 (PfarrAMu) / StASZ, 2018.

das Baujahr «1687» eingekerbt. Bauherr war Hans Leonhard Suter zusammen mit seinen Brüdern.[492] 2012 wurde der Blockbau einige Meter von der Strasse wegverschoben[493] und einer purifizierenden Gesamtrestaurierung unterzogen.

Doppelwohnhaus Neuhaus (ds Ruotsche), Maienen [89]

Das unmittelbar an der Hauptstrasse gelegene Gebäude ist ein kaum verändertes, unverschindeltes Tätschdachhaus.[494] **ABB. 237** Es wurde gemäss einer vor 2017 entfernten Bauinschrift 1761 vom Rieder Zimmermann Balthasar Grossmann im Auftrag der Gebrüder Josef Leonhard, Josef Martin und Johann Niklaus Suter errichtet («B[au] H[erren] IOSEPH LIENART / UND IOSEPH MARTI[N] UND / IOHANNES SUTTER / M[eister] BALTZ GROSSMAN 1761»).[495] Die Fenster des ersten Wohngeschosses weisen teils Zugladenkästen mit seitlichen Zierbrettern auf. Das untere der beiden giebelseitigen Vordächer setzt sich auf der von der Kirche Ried abgewandten östlichen Trauffassade fort. Der dortige Hauseingang im gemauerten Sockelgeschoss führt in einen Querkorridor mit ausgefachten Seitenwänden, von dem aus die Kellerräume zugänglich sind. Über eine Holztreppe sind die Wohngeschosse erschlossen. Im ersten und zweiten Wohngeschoss gefaste Unterzüge mit abgesetztem Schild. In den beiden Stuben und Nebenstuben sowie in den Kammern des zweiten Wohngeschosses ist die Ausstattung grossteils original erhalten. Dazu gehören Felderdecken mit Profilleisten, Bretterwandtäfer, Wandschränke, Türblätter, eine Gutsche ohne Hängeschränkchen sowie eine Aussteuertruhe von 1783. Zwei geräumige Firstkammern. Eine Ofenkachel mit der Jahreszahl «1761» ist nicht mehr auffindbar.

Filialkirche Maria vom guten Rat, obere Chappelmatt (KTN 907) [90]

Die 1913–1915 nach Plänen von Josef Steiner erbaute Filialkirche ist ein integral erhaltener Sakralbau mit originaler Innenausstattung im Stil der späten Beuroner Kunstschule. Aus dem Vorgängerbau wurden einige wenige Ausstattungsstücke übernommen.

Baugeschichte

Vorgängerbauten

Wann der erste Sakralbau im Ried erbaut wurde, ist unklar. Möglicherweise bestand hier bereits im Mittelalter eine Kapelle. Der Flurname «Kapellmatt» bei der Vorderen Brücke, rund 1,2 km östlich des heutigen Kirchenstandorts, könnte ein Hinweis auf eine längst abgegangene Kapelle sein. Pfarrer Georg Anton von Euw tradiert in seinem um 1740 verfassten Stammbuch, dass Magdalena Suter-Schelbert alljährlich in die Kirche der Johanniterkommende Hohenrain pilgerte. Aus Altersgründen war ihr dies jedoch nicht mehr möglich. So liess sie zu Beginn des 17. Jh. einen Bildstock mit den Figuren der Hohenrainer Patrone Johannes des Täufers, Antonius Eremit und des Märtyrers Quirin erbauen.[496]

Am heutigen Kirchenstandort liess dann der spätere Landammann Konrad Heinrich ab Yberg eine

Kapelle mit drei Altären errichten.[497] 1636 stiftete der Einsiedler Abt Plazidus Reimann eine Wappenscheibe[498], und 1643 wurde der Schwyzer Glasmaler Hans Dettling für eine Schwyzer Standesscheibe bezahlt (beide nicht erhalten).[499] 1644 konsekrierte Weihbischof Franz Johann Vogt von Altensumerau und Prasberg den Bau zu Ehren Johannes' des Täufers, Antonius' des Einsiedlers und Quirins. Der Hochaltar war neben den Kapellenpatronen auch den Heiligen Drei Königen geweiht, der linke Seitenaltar der Jungfrau Maria und den hll. Katharina von Alexandrien, Margareta, Maria Magdalena sowie Elisabeth und der rechte dem Salvator und den hll. Josef, Konrad, Heinrich sowie Leonhard.[500] Nachweislich aus der Ried-Kapelle stammt eine 1656 datierte Wappenscheibe Konrad Heinrich ab Ybergs mit der Inschrift «Herr Conradt Heinrich / abybärg Gewester Landtvogt / Zuo Einsidlen Regierenter / Landt Amman Zuo Schwitz Ur-/heber diser Lobwürdigen Capellen / Anno Domini 1656». **Abb. 238** Sie wurde allerdings erst um 1700 in Erinnerung an den Kapellenstifter wohl in der Zuger Werkstatt von Johann Baptist oder Franz Josef Müller angefertigt.[501]

Aufgrund von Bauschäden liess Konrad Heinrichs Sohn Johann Rochus ab Yberg, Hauptmann, die Kapelle wohl in den 1680er-Jahren bis auf den Chor abbrechen und in grösserem Umfang neu erbauen.[502] 1701 Konsekration zu Ehren der bisherigen Heiligen durch den Konstanzer Weihbischof Konrad Ferdinand Geist von Wildegg.[503] Die Privatkapelle wurde 1712 zu einer Filialkaplanei von Muotathal erhoben.[504] 1737/38 Authentiken für Reliquien der drei Kapellenpatrone.[505] Nach grösseren Sturmschäden 1783 wurde der Bau um 12 Schuh vergrössert.[506] 1818 wurde der Schwyzer Maler Michael Föhn für zwei «Tafelbilder» bezahlt.[507] Dominik Annen in Arth malte 1855/56 neue Altarbilder. 1878 entstand der neue Tabernakel.[508]

Historische Fotografien belegen eine nach Süden orientierte Kapelle mit geschlossenem sechseckigem Dachreiter, deren Eingang an der Hauptstrasse lag. **Abb. 15** Das dreiachsige Langhaus weist Hochrechteckfenster auf, während der eingezogene Polygonalchor mit 5/8-Schluss an den Schrägseiten durch je ein Rundbogenfenster belichtet wird. An den gewölbten Chor ist gegen Osten eine eingeschossige Sakristei aus dem 19. Jh. angebaut. Vor die gerundete Chorbogenwand ist je ein hölzerner Barockaltar gestellt. **Abb. 239** Neben dem linken Seitenaltar stand die in den Neubau integrierte Kanzel. Am Chorbogen Kreuzigungsgruppe, dessen Kruzifix ebenfalls in den Neubau übernommen wurde. An der westlichen Chorwand Beichtstuhl aus den 1780er-Jahren. Das Langhaus ist mit einer gipsernen Tonne überwölbt.



238



239

ABB. 240 **Muotathal, Ried. Obere Chappelmatt. Filialkirche Maria vom guten Rat. Das im bauzeitlichen Zustand integral erhaltene Innere nimmt Elemente des frühchristlichen Kirchenbaus auf. Die barocke Kanzel und das gotische Chorbogenkreuz stammen aus dem Vorgängerbau. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

Heutiger Bau

Allmählich wurde die baufällig gewordene Kapelle zu klein. Nachdem die Patronatsrechte von der Familie ab Yberg an eine eigens gegründete Kapellstiftung übergegangen waren, fasste diese einen grösseren Neubau ins Auge. Ende 1911 wurde P. Albert Kuhn in Einsiedeln ein provisorischer Plan vom Schwyzer Baumeister Josef Blaser zugesandt, mit der Bitte, einen Neubau für 240 Personen im «Heimatschutz-Styl» zu entwerfen.[509] Die Ausführungspläne zeichnete dann allerdings nicht P. Albert Kuhn, sondern Architekt Josef Steiner. Die Ausführung des Neubaus lag in den Händen von Josef Blaser. Nachdem die alte Kapelle abgebrochen worden war, erfolgte am 17. Juni 1913 die Grundsteinlegung. Am 18. Mai 1915 konsekrierte der Churer Bischof Georg Schmid von Grüneck den Neubau.[510] Mit der neuen Kirche ging ein Patroziniumswechsel einher. Auf Initiative von Ortspfarrer Anton Schmid wählte man Maria vom guten Rat als neue Kirchenpatronin, während der bisherige Hauptpatron Johannes der Täufer erster und Antonius Eremit zweiter Nebenpatron wurde.

1945 neue Apsisfenster mit den Monogrammen Jesu und Marias.[511] Nachdem Ried 1953 das Taufrecht erhalten hatte, bestellte der Ibächler Bauunternehmer Franz Aufdermaur 1961 bei Bildhauer Masa in Schwyz den (erhaltenen) Taufstein aus Wachauer Marmor.[512] 1962/63 Renovation und südlicher Sakristeianbau nach Plänen von Josef Steiner[513], 1964 erste Turmuhr durch J. G. Baer, Sumiswald (erhalten).[514] Turmrestaurierungen 1985 und 2021 (in Planung), Gesamtrestaurierung 1994/95.[515]

Baubeschreibung

Grundriss und Äusseres

Die nach Osten orientierte Kirche setzt sich aus verschiedenen Baukörpern zusammen. **ABB. 24** Eine niedrige Vorhalle ummantelt im Westen und Nordwesten das blockhafte, fünfachsige Langhaus. Dieses wird zusammen mit dem gleich breiten Chor von einem gemeinsamen Satteldach überspannt. Eine kleinere halbrunde Apsis mit einem Fries aus Rundbogennischen schliesst den Bau gegen Osten ab. An den Chor fügt sich nördlich ein wuchtiger Glockenturm mit Pyramidendach an. In seinem Erdgeschoss befindet sich die alte Sakristei. Südlich des Chores wurde in den 1960er-Jahren die neue Sakristei angebaut. In der offenen Vorhalle mehrere Relikte aus dem Vorgängerbau: eine historistische Rundscheibe mit dem Antlitz Jesu vom Zürcher Glasmaler Johann Jakob Röttinger aus dem Jahr 1854[516], eine vermauerte Altarmensa mit dem Christus- (Chi-Rho) und Marienmonogramm (über M Patriarchenkreuz) sowie dem St.-Clemens-Kreuz, ein ebenfalls vermauertes barockes Sandsteinwappen ab Yberg wohl aus dem 1701 eingeweihten Kapellenneubau[517] sowie ein barocker Kruzifixus aus dem beginnenden 18. Jh., der im Vorgängerbau als Chorbogenkreuz diente und 1869 zu einem Missionskreuz umgearbeitet wurde.[518]

Glocken

1725 oder 1735 lieferte Peter Ludwig I. Keiser in Zug eine neue, von Johann Rochus ab Yberg gestiftete Glocke, die 1915 neu gegossen wurde (Reliefs Gekreuzigter, Muttergottes, Johannes Evangelist, «Et verbum caro factum est» [und das Wort ist Fleisch geworden], «Johannes Rochus Ab Yberg gewester Landamen des hochloplichen Stantz Schwitz.»).[519] Ein 1728 von Probst Meier in Luzern geweihtes Glöcklein[520] wurde 1774 durch eine neue Glocke ersetzt. 1914/15 Erweiterung des Geläuts von zwei auf vier Glocken; die drei neuen Glocken hatten ein Gesamtgewicht von 536 kg.[521]

Das heutige Geläut im Glockenturm ist vierteilig. – 1. Ton des'', Dm. ca. 75 cm, Reliefs Barbara und Katharina, am Glockenhals Blumenkranz, «PER ANGELO, DEUS, TUERE ME!» (Gott, beschütze mich durch einen Engel!), Glockengiesserei H. Rüetschi, Aarau, 1915. – 2. Ton es'', Dm. ca. 69 cm, Reliefs Aloisius von Gonzaga und Antonius von Padua, am Glockenhals Blumenkranz, «CUM ANGELIS TUIS LAUDABO TE» (ich werde dich mit deinen Engeln loben), Glockengiesserei H. Rüetschi, 1915. – 3. Ton ges'', Dm. ca. 57 cm, am Glockenhals neugotisches Masswerk, «AVE MARIA», Glockengiesserei H. Rüetschi, 1914. – 4. Ton as'', Dm. ca. 52 cm, Reliefs Gekreuzigter, Strahlenkranzmadonna, Antonius von Padua, Stifterwappen ab Yberg, geflügelte Engelsköpfe, am Glockenhals Rankenfries, «FERBUM[SIC!] CARO FACTUM EST» (das Wort ist Fleisch geworden), Christian Anton Brandenberg, Zug, 1774.[522]

Inneres

Auf dem cremefarbenen Anstrich der Wände sind stilisierte, einfarbige Ornamente in Schablonentechnik gemalt. **ABB. 240** An den Apsiswänden sind es imitierte Steinplatten mit aufgestupfter Äderung. Die rundbogigen Fensterlaibungen sind mit Flechtbändern besetzt. In der Apsiskalotte umgeben spiralförmige Ranken ein Kreuz. Eine Steinquadrierung fasst sowohl den Apsis- als auch den Chorbogen ein. Sie wird an der Apsisbogenwand von geflügelten Engelsköpfen und dem Rundmedaillon des Erzengels Raphael begleitet. Seitlich des Chorbogens ist je ein Medaillon mit den Erzengeln Michael (links) und Gabriel (rechts) angebracht. Wellenfriese schliessen die Langhauswände gegen unten (Wandtäfer) und gegen oben (Decke) ab. Die Laibungen der Doppelfenster des Langhauses schmückt weiteres



240



241

spiralförmiges Rankenwerk. Farbakzente setzen einzig das Rundmedaillon mit der Darstellung der Kirchenpatronin über dem Chorbogen sowie die von Beschriftungen und Sinnsprüchen begleiteten Familienwappen im Chorbereich, im Lichtgaden und über den Seitenaltären.

Einen dunklen Kontrast zu den hellen Wänden bilden die nach Plänen Josef Steiners ausgeführten und mit Schablonenmalereien überzogenen kassettierten Balkendecken im Chor und im Langhaus. Schlichter gestaltet ist die Felderdecke der alten Sakristei. Die westliche Orgelempore ruht auf zwei Holzsäulen. 1945 schmückte der St. Galler Glasmaler Ludwig Jäger die Schiffsfenster mit Familienwappen.[523]

Ausstattung

Hochaltar

Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre wurden nach Entwürfen Josef Steiners aus Arvenholz hergestellt. Ersterer ist ein von einem Baldachin umschlossener Tischaltar, auf dem seit 1994 ein moderner Tabernakel steht.[524] **Abb. 241** Der bauzeitliche Tabernakel – ebenfalls nach einem Entwurf Josef Steiners angefertigt – wird im Kirchenschatz aufbewahrt.

Chorbogenkreuz und Ewiglichtampel

Der farbig gefasste gotische Holzkruzifixus, dessen Kreuzbalken vermutlich während des Kirchenneubaus entstanden, lässt sich stilistisch ins mittlere 14. Jh. datieren. **Abb. 240** Wie die etwa zeitgleichen Kruzifixe in der Pfarrkirche Silenen[525] und aus Neuenkirch[526] entspricht es dem Dreinageltypus mit wenig bewegtem, langgezogenem Korpus. Der Kopf neigt sich leicht nach rechts, am Oberkörper klafft rechts eine stark blutende Wunde. Anlässlich der jüngsten Innenrestaurierung 1994/95 wurde das Kruzifix von der Südwand an den Chorbogen translozierd.[527] Die markenlose Ewiglichtampel aus Messing steht stilistisch am Übergang vom Historismus zum Jugendstil und stammt aus der Bauzeit.

Seitenaltäre

Die beiden Seitenaltäre fertigte der einheimische Schreiner Berthold Betschart 1915 in Anlehnung an die rund zwanzig Jahre älteren Nebenaltäre in der Filialkirche Bisisthal (S. 263) an. **Abb. 240** Sie sind flächig vor die Chorbogenwand gestellt. Es mischen sich ägyptisierende Elemente wie die polygonalen Kapitelle in der Art von Palmenkapitellen mit Jugendstilmotiven im Auszug. Über den Altären ist das Stifterwappen des Schwyzer Pfarrers und Kämmerers Martin Marty bzw. seines Pfarrhelfers Anton Dettling auf die Wand gemalt.

Das 1915 von P. Viktor Stürmle in Einsiedeln monogrammierte Altarbild des Josefsaltars (rechts) ist im Stil der späten Beuroner Kunstschule gehalten. Es zeigt vor einer Engelsglorie den stehenden Altarpatron mit einer Traube in der Linken.[528] Mit der Rechten umfasst Josef den ebenfalls stehenden Jesusknaben. Davor knien die beiden ehemaligen Kapellenpatrone Johannes der Täufer und Antonius Eremit. Das Altarblatt des Rosenkranzaltars (links) ist unsigniert, kann aber zweifellos auch P. Viktor Stürmle zugewiesen werden. Dargestellt ist im Zentrum die thronende Maria mit dem Jesuskind auf dem Schoss. Maria übergibt dem knienden Dominikus einen Rosenkranz, während der Jesusknabe Katharina von Siena eine Dornenkrone auf das Haupt setzt und ihr ebenfalls einen Rosenkranz reicht. Das

Altarbild ist eine Kopie nach einem 1643 vom römischen Barockmaler Giovanni Battista Salvi geschaffenen Gemälde für die Kirche Santa Sabina in Rom.

Kanzel

Die hölzerne Kanzel mit polygonalem Korb an der Nordwand des Langhauses wurde aus dem Vorgängerbau übernommen und ist stellenweise vergoldet. **Abb. 239, 240** Sie dürfte für den 1701 eingeweihten Kapellenneubau geschaffen worden sein.[529] In den Hauptfeldern sind Muschelmotive zu sehen, von denen Früchtebouquets herabhängen.

Chorstühle, Kirchenbänke und Beichtstuhl

Die einfach ornamentierten Chorstühle und Kirchenbänke sind bauzeitlich. Sie wurden nach Plänen von Josef Steiner aus Tannenholz geschreinert. Der Beichtstuhl an der Südwand des Langhauses entstand in Anlehnung an den in der alten Sakristei erhaltenen Beichtstuhl aus dem Vorgängerbau.

Stationenbilder

Auch die holzgerahmten Stationenbilder an den Langhauswänden stammen aus der Bauzeit. Die einzelnen Darstellungen sind Aquarellgravuren nach den während des Zweiten Weltkriegs zerstörten Wandgemälden Gebhard Fugels in der Münchner Josephskirche.

Orgel

Während der Jahre unmittelbar nach der Kirchweihe blieb die Orgelempore leer. 1922 lieferte das Orgelbaugeschäft Goll & Cie. in Luzern das erste Instrument, dessen Prospekt wiederum Josef Steiner gestaltete. Nach mehreren Reparaturen und Renovationen wurde das pneumatische Werk 1996 durch das heutige elektronische ersetzt, wobei die originalen Prospektpfeifen und Teile des Gehäuses beibehalten wurden.[530]

Kirchenschatz (Auswahl)

Die Himmelskönigin Maria, eine wohl süddeutsche Arbeit der Spätgotik, die barocke Figur des ehemaligen Kapellenhauptpatrons Johannes des Täufers und der Zuger Barockkelch, den ein Mitglied der Gründerfamilie ab Yberg wohl anlässlich des Kapellenneubaus gestiftet hat, sind zweifellos die Glanzstücke des mehrheitlich aus dem Vorgängerbau übernommenen Kirchenschatzes.

Hostienmonstranzen. – Historistisch. Metall, vergoldet und versilbert, Glasflüsse, Glas, H. 48,2 cm, ohne Marken, um 1915. Um das kreisrunde Schaugefäss Emaillemedaillons mit Brustbildern der vier Evangelisten samt ihren Symbolen. An der Lunula MZ Louis Ruckli sen., Luzern. – Moderne Strahlenmonstranz. Silber, vergoldet, Goldlunula, 159 Edelsteine, H. 69,5 cm, MZ Adolf Bick, Wil SG, 1953/54. Am ovalen Fuss das Stifterwappen von Kantonsrat Josef Gisler-Frank, Muotathal, und die Jahreszahl «1953». Um die Schauöffnung quadratische Emaillemedaillons mit symbolischen Darstellungen der Eucharistie (Lamm Gottes, Arche Noah?, seine Jungen mit dem Blut fütternder Pelikan, trinkender Hirsch). An der Fussunterseite auf eine Silberplatte eingravierte Stifterinschrift «ECCLESIAE LOCI / RIED MUOTATHAL / DON. UT HIC MANEAT, / JOS. GISLER-FRANK, / CONS. CANT. REG. ECCL. / JOS. COSTA, CAP. / 1954» (der Ortskirche Ried-Muotathal geschenkt, dass sie [Monstranz] hierbleibe, Josef Gisler-Frank, Kantonsrat, und Josef Costa, Kaplan, 1954).[531] Vorbild für die Illgauer Strahlenmonstranz (S. 286).



242

Moderne *Hostienplatte*. Silber, teilvergoldet, 2 × 28,6 × 15,5 cm, MZ «M.J.ST.», Deutschland, um 1940.

Messkelche. – Barock. Silber, teilvergoldet, H. 24,7 cm, am Fussrand zwei undeutliche Beschaumarken Zug, Johann Ignaz Ohnsorg zuzuschreiben, um 1700.[532] An der Fussunterseite auf einem Silberschild eingraviert das Stifterwappen ab Yberg, das sich vermutlich auf Johann Rochus ab Yberg bezieht. **Abb. 242** – Neugotischer Kelch mit Patene. Metall und Silber, vergoldet, H. (Kelch) 22,3 cm, Dm. (Patene)

Abb. 241 **Muotathal, Ried. Obere Chappelmatt. Filialkirche Maria vom guten Rat. Der Hochaltar wurde nach einem Entwurf Josef Steiners 1914/15 aus Arvenholz hergestellt. Es handelt sich um einen im Chor frei stehenden, in frühchristlicher Manier gehaltenen Baldachinaltar. Vier Rundsäulen, deren Schäfte grossteils mit goldenen Messinghüllen ummantelt sind, enden in ägyptisierende Kelchkapitelle mit Blattverzierungen. Darauf ruht ein schwerer Architrav mit der Aufschrift «DEVS CARITAS EST ALLELVIA» (Gott ist Liebe, halleluja). Den Abschluss bildet ein flaches Pyramidendach. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

Abb. 242 **Muotathal, Ried. Obere Chappelmatt. Filialkirche Maria vom guten Rat. Diesen um 1700 in Zug wohl in der Werkstatt von Johann Ignaz Ohnsorg entstandenen Barockkelch gab vermutlich Johann Rochus ab Yberg in Auftrag. Den gewölbten Fuss zieren getriebenes Rankenwerk, geflügelte Engelsköpfe sowie drei hochovale Silbermedaillons mit den Reliefs der drei Kapellenpatrone (Johannes der Täufer, Antonius Eremit, Quirin). Am birnenförmigen Nodus sind zwischen den Brustbildern geflügelter Putten mit verschränkten Armen die Monogramme Jesus, Maria und Josef eingraviert. Der durchbrochene Kuppakorb besteht aus Rankenwerk mit geflügelten Engelsköpfen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**



243

ABB. 243 **Muotathal, Ried. Obere Chappelmatt. Filialkirche Maria vom guten Rat. Während der Inventarisierung kamen auf dem Kirchenestrich die drei ehemaligen Altarbilder wieder zum Vorschein. Das rundbogige Hochaltargemälde zeigt die Taufe Jesu im Jordan. Der Arther Künstler Dominik Annen malte es 1855 nach Vorlagen von Melchior Paul von Deschwanden. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

12,9 cm, MZ Villard et Fabre, Lyon, um 1915. – Primizkelch mit Patene des aus dem Ried stammenden Paul Betschart. Silber, vergoldet, Amethyste, H. (Kelch) 20,6 cm, Dm. (Patene) 15,4 cm, MZ Paul Nigg, Schwyz, 1950. An der Fussunterseite eingraviert «ALOIS BETSCHART / DEM PATENKIND / H. H. PAUL BETSCHART / ZUR PRIMIZ 16.7.1950». Auf dem sechseckigen Fuss Reliefs Gekreuzigter, Paulus und weibliche Heilige mit Lilie (Klara?).

Heilig-Öl-Gefässe für Katechumenen- und Chrisamöl. Silber, 2×6,9×3,5 cm, MZ Louis Ruckli & Co., Luzern, um 1950.

Salzgefäss für Taufwasser. Silber, H. 2,5 cm, Dm. 5,3 cm, MZ Louis Ruckli & Co., Luzern, um 1950. Bei Josef Strässle, Luzern, gekauft. – Tauflöffel. Silber, B. 12 cm, MZ Louis Ruckli & Co., Luzern, um 1950.

Rote *Kirchenfahne*. Textilien, ca. 132×112 cm, 20. Jh. Die beidseitigen Leinwandgemälde sind dem Schwyzer Maler Michael Föhn zuzuschreiben und stammen aus der ersten Hälfte des 19. Jh. Vorderseite: stehende Kapellenpatrone Johannes der Täufer, Antonius Eremit und Quirin. Rückseite: Heilige Familie (Maria, Jesus, Josef).[533]

Farbig gefasste *Holzskulpturen*. – Spätgotische Himmelskönigin Maria mit Kind. H. 87 cm, wohl süddeutsch, 1480er-Jahre; modern überfasst. Rückseitig gehöhlt. Die Figur stand in der Vorgängerkapelle zuletzt vermutlich auf einer Konsole an der Seitenwand des Chores. **ABB. 33** – Johannes der Täufer mit Lamm. H. 80 cm, 1680er-Jahre. Vollplastisch. Qualitätsvolle Barockfigur, die in der Vorgängerkapelle zuletzt vermutlich ebenfalls auf einer Konsole an der Seitenwand des Chores stand.

Ehemaliges *Hochaltarbild* Taufe Jesu. Öl auf Leinwand, 143,5×101,5 cm, Dominik Annen, Arth, 1855.[534] **ABB. 243** – Ehemalige Seitenaltarbilder Versuchung des hl. Antonius Eremit (links) bzw. Enthauptung des hl. Quirin (rechts). Öl auf Leinwand, je 145×76 cm, Dominik Annen, wohl 1856.[535]

Würdigung

Die kaum veränderte, 1913–1915 erbaute Filialkirche Ried ist das erste Werk des Architekten Josef Steiner, der 1914 seinen Arbeitsort von Stuttgart nach Schwyz verlegte. Es handelt sich neben der 1910/11 nach Plänen des Aarauer Architekten Paul Siegwart errichteten neuen Pfarrkirche Flüelen um den einzigen Schweizer Kirchenbau im Stil der Beuroner Kunstschule.[536] Mit einem Mitglied des dortigen Führungsgremiums – seinem Onkel P. Lukas Steiner – pflegte Josef Steiner engen Kontakt. Am Äussern der Kirche Ried sind noch wenige neoromanische Elemente wie der Fries von Rundbogennischen an der Apsis und die Öffnungen des Glockenstuhls der Formensprache des Historismus entlehnt. Im Innern dagegen treten modernere Motive des Jugendstils zutage, die teils in der ägyptischen oder frühchristlichen Kultur wurzeln.

Ehemaliges Kaplanenhaus, Kaplanenhaus, Chlimatt [91]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit hohem, gemauertem Kellergeschoss, Seitenlauben und zwei Vordächern steht sonnenhalb auf dem ebenen Talgrund. **ABB. 244** Zusammen mit dem rund 20 m westlich gelegenen Kleinhaus bildet es ein eindrückliches, in der Barockzeit entstandenes Gebäudeensemble. Gemäss einer bei der Gesamtrestaurierung 2009/10 im Giebelfeld der Hauptfassade zum Vorschein gekommenen Bauinschrift wurde das Kaplanenhaus 1775 von Zimmermann Augustin Grossmann errichtet («M[eister]A[ugustin]1775G[ross]M[ann]»), also gut sechzig Jahre nachdem die Kaplaneipfrund Ried 1712 gegründet worden war. Bis zum erstmaligen Bau eines Schulhauses im Ried (1899) wurde hier im ersten Wohngeschoss Schule gehalten. Mehrfache Reparaturarbeiten zwischen 1870 und 1893. Im Innern ist aus der Bauzeit ein undatiertes Stubenbuffet erhalten, eine Kombination aus Schmalschrank mit giessfassloser Lavabonische und zweiteiligem Anrichteschrank.[537]



244



245

Haus Niedermatt, Kleinhaus, Chlimatt [92]

Anstelle eines morsch gewordenen Vorgängerbaus liess Josef Anton Suter dieses grosse, entlang des Firsts unterteilte Doppelwohnhaus mit schwach geneigtem Satteldach um 1696 errichten. **ABB. 244** 2010 Dachsanierung. Der nachträglich verschindelte Baukörper besitzt im Vorderhaus vier Kammern, deren beide äusseren in den Laubenbereich reichen. Von den beide giebelseitigen Vordächern erstreckt sich das untere an der Hauptfassade in gesamter Hausbreite. Der westlichen Trauffassade vorgelagert war ein vor 1892 angefügter Anbau, der Mitte der 1990er-Jahre ersetzt wurde. Die historische Innenausstattung ist nicht erhalten. 1986 wurde ein grüner Kastenofen des Ibächler Hafners Franz Studiger von 1880 in der westlichen Stube ersetzt. Anlässlich einer Gesamtrestaurierung 1995/96 Entfernung der wohl aus der alten Ried-Kapelle stammenden Wandtäfer in der dem Kaplanenhaus zugewandten Stube.[538]

Haus oberes Gwerd (ds Pfyle), Gwerd 3 [93]

Das vollständig unterkellerte Haus oberes Gwerd ist nach Süden orientiert. **ABB. 245** Dieser in der Grundstruktur kaum veränderte Steilgiebelbau mit Seitenlauben, zwei Giebelgeschossen und je vier Vordächern an den Giebelfassaden verfügt auf der Osthälfte des Satteldachs über eine gewalmte Lukarne aus der Bauzeit. Gemäss Inschrift an der Hauptfassade über dem Fenster des zweiten Giebelgeschosses erstellte ihn der einheimische Zimmermann Johann Balz Augustin Grossmann im Jahr 1796 für Jörg Thomas Suter («I[örg]T[homas] S[uter] / M[eister]I[ohann]B[alz]A[ugustin] IHS G[ross]M[ann] 1796»).[539] Um 1874 Neueindeckung mit Dachziegeln aus der Ziegelei Berger in Niederurnen.[540] Rückseitig moderner Anbau.[541] 2020/21 Gesamtrestaurierung. Die historische Innenausstattung ist nicht erhalten.

Doppelwohnhaus unteres Gwerd, Gwerd 1 [94]

Nach einem Teilbrand erfolgte 1982/83 eine rekonstruierende Gesamtrestaurierung. Dabei wurde im Giebelfeld der südlichen Hauptfassade unter dem

ABB. 244 Muotathal, Ried. Chlimatt. Am Fuss einer Neubausiedlung liegt dieses eindrückliche Bauensemble, bestehend aus zwei traditionellen Tätschdachhäusern mit Seitenlauben und Firstkammern. Das stattliche Haus Niedermatt (links) wurde um 1696 errichtet, während das kleinere ehemalige Kaplanenhaus (rechts) ein Werk des in Schwyz niedergelassenen Augustin Grossmann aus dem Jahr 1775 ist. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2019.

ABB. 245 Muotathal, Ried. Gwerd 3. Haus oberes Gwerd. Der 1796 von Johann Balz Augustin Grossmann gezimmerte Blockbau ist ein traditionelles Steilgiebelhaus mit Seitenlauben. Die eine Kammer des Vorderhauses reicht in den Laubenbereich. In beiden Giebelgeschossen sind seitlich Heiterlöcher in Form von Hochrechtecken, die oben bogenartig erweitert sind, in die Blockwand eingelassen. Teils sind die originalen Butzenfenster erhalten. Vom selben Zimmermann stammen die Steilgiebelbauten Huob und Wil 41. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2016.



246

ABB. 246 **Muotathal, Ried. Mühlestuden 29. Haus untere Müli. Das vollständig unterkellerte Haus ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben, unregelmässiger Fenstereinteilung und zwei bauzeitlichen Vordächern an der Hauptfassade. Gemäss Bauinschrift über dem Firstkammerfenster hat es der einheimische Meister Balthasar Grossmann im Jahr 1763 gezimmert. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Schindelschirm die Jahreszahl «1677» entdeckt und wieder überschindelt. Bauherren waren Hans Franz Suter und seine Brüder. 2004 Dachsanierung.[542] Das gut proportionierte traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Firstkammer besitzt an der Südfassade zwei Vordächer. Das untere setzt sich an der gegen die Filialkirche ausgerichteten östlichen Trauffassade fort. Die eine der drei Kammern kragt in die östliche Laube aus. Unter beiden Giebeln und in den seitlichen Giebelfeldern sind Heiterlöcher in Form von Tatzenkreuzen in die Blockwand eingelassen. Keine bauzeitliche Innenausstattung erhalten.

Haus obere Müli, Mühlematt [95]

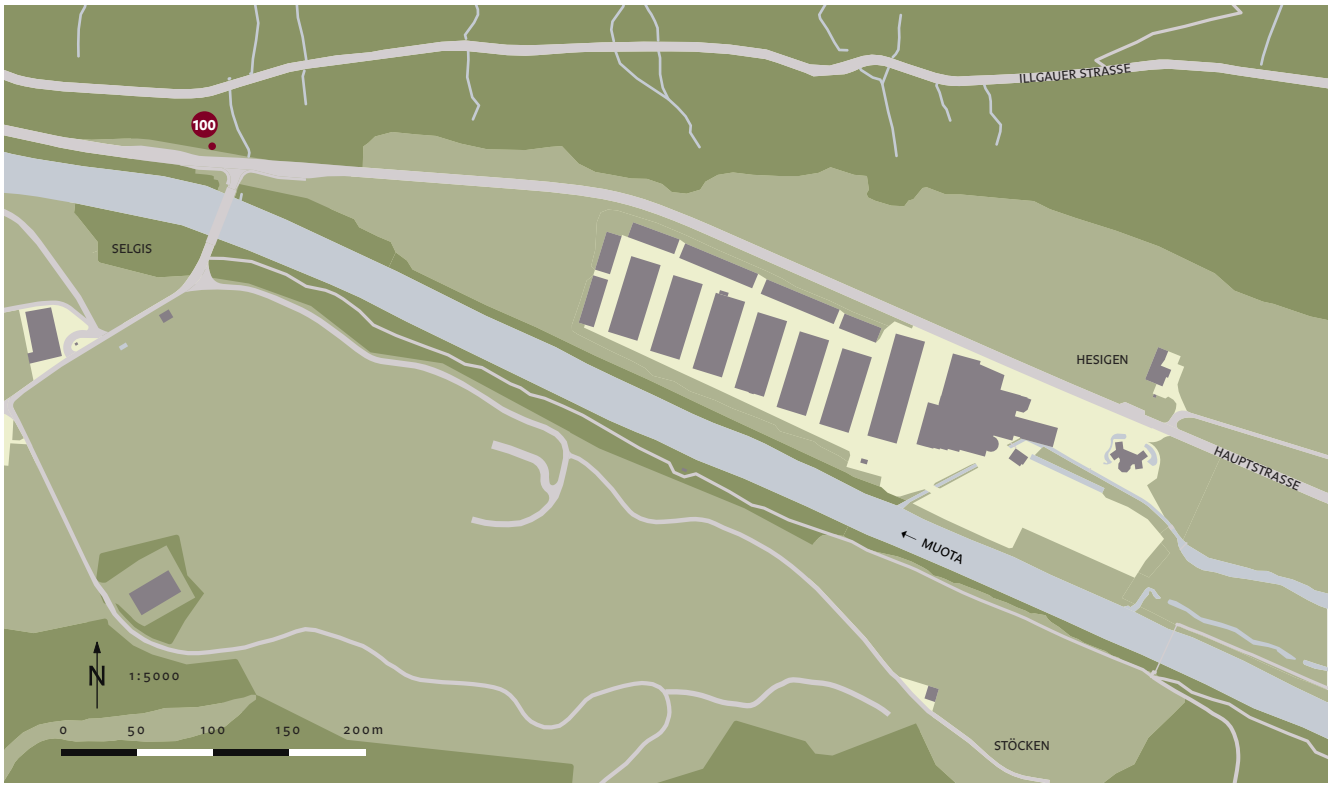
Das gegen Norden ausgerichtete Doppelwohnhaus – ein stattliches traditionelles Tätschdachhaus mit einer gegen die Filialkirche ausgerichteten Seitenlaube und je zwei Vordächern an den Giebelfassaden – liegt direkt an der Hauptstrasse. Unter der Faserzementplatten-Verkleidung von 1955 soll im Giebel der Hauptfassade das Bau- oder Umbaujahr «1801» oder «1802» angebracht sein. Im beginnenden 19. Jh. gehörte die Liegenschaft Josef Leonhard Föhn. Östliche Traufseite im Kammergeschoss mit einer störenden Verkleidung aus schmalen horizontalen Brettern (Chaletschalung) von 1980. 1983/84 Innenumbau. Wohl im Zusammenhang mit einer einstmaligen Käseproduktion befand sich früher im Keller eine Vertiefung (Wellgrube), über der ein Kessel zum Sieden gebracht werden konnte. Der zugehörige Schwenkarm (Turner) ist erhalten und weist die Jahreszahl «1791» auf.[543]

Haus untere Müli (ds Kürinis), Mühlestuden 29 [96]

Eine Inschrift auf dem Brett über dem Giebelfenster der Hauptfassade weist Balthasar Grossmann als ausführenden Zimmermeister aus («M[eister]B[althasar] 1763 G[ross]M[ann]»). Bauherr des grossteils original erhaltenen, verschindelten Tätschdachhauses mit Eingang im ersten Wohngeschoss, Seitenlauben und zwei Vordächern war Johann Quirin Suter.[544] **ABB. 246** Eine gefaste Strebe der östlichen Laube ist geschwungen ausgebildet. Gegen Südwesten ist ein Milchkeller angebaut, und nordöstlich befindet sich ein frei stehendes Bienenhaus wohl aus dem 19. Jh. Im modernisierten Hausinnern steht in der Stube ein kirschbaumenes Biedermeierbuffet von 1831, das 1993 einer Restaurierung unterzogen wurde. Den unsignierten grünen Kastenofen entfernte man nach 1985.

Häuser Büöl 1 [98] und 2 [99]

Die reizvolle, wenig veränderte Baugruppe von 1840 erhebt sich oberhalb des Büölbachs. Sie besteht aus dem Tätschdachhaus Büöl 1 und dem Steilgiebelhaus Büöl 2. Beide laubenlosen Baukörper zeichnen sich durch ein relativ hohes, gemauertes Kellergeschoss, eine regelmässige Fenstereinteilung und umlaufende Vor- bzw. Klebdächer aus. Auf den Grundmauern eines 1839 abgebrannten Gebäudes liess Felix Suter das Haus Büöl 2 errichten. Auf einem Brett an der Hauptfassade ist das Baujahr «1840» zu lesen. Wie beim gleichzeitig erstellten Haus Brämis 1 (S. 227) ist der Eingang in der Mitte der Rückfassade platziert,



247

ABB. 247 **Muotathal, Ried. Selgis. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebietes

Ehemaliger Kommandoposten «Selgis A 7444» (KTN 1713) **[100]** **S. 247**

weshalb auch derselbe Zimmermeister FASH (Franz Anton Schuler, Steinen?) anzunehmen ist. Aufgrund des Terrains befindet sich der Eingang jedoch nicht im Sockel-, sondern im ersten Wohngeschoss. Faserzementplatten-Verkleidung von 1984/85.[545]

Rund 20 m westlich entstand ebenfalls unmittelbar nach dem Brand das klein dimensionierte Tätschdachhaus Büöl 1. Bauherr war Alois Suter. Der traditionelle Blockbau trägt angeblich unter der 1985 angebrachten Verschindelung die Bauinschrift «1840 MS». 1985 rückseitiger Anbau. In der Stube sind aus der Bauzeit die Feldertäfer von Wänden und Decke sowie ein unsignierter grüner Kastenofen auf Steinfüssen erhalten; das Nussbaumbuffet von «Tischmacher Melk» stammt aus dem Jahr 1883.[546]

Ehemaliger Kommandoposten «Selgis A 7444», Selgis (KTN 1713) [100]

Die militärische Anlage, die 2003 entklassifiziert wurde, gilt als wichtiger Zeuge der Geistigen Landesverteidigung während des Zweiten Weltkriegs.[547] Die Felskaverne wurde 1941/42 auf halber Strecke zwischen Schwyz und Muotathal nach dem Prinzip «Haus im Fels» erbaut. Etwa 100 m tief gegen Nordwesten in den Kieselkalkfelsen getrieben, diente sie als Kriegskommandoposten für den Stab des vierten Armeekorps. Direkt an der Hauptstrasse gelegen, führen zwei Eingänge in je einen Flügel mit diversen Einzelräumen. Die beiden Flügel sind durch drei Quergänge miteinander verbunden. Aus kunsthistorischer Sicht besonders beachtenswert ist ein patriotischer Wandbildzyklus des St. Galler Kunstmalers Willi Koch, der in den Kriegsjahren 1943 und 1944 dreizehn grossflächige Gemälde schuf.[548] Sie sind mit Keim'schen Mineralfarben direkt auf die zumeist abgeschrägten Betonwände der Arbeits- und Schlafräume gemalt. Einzig das Gemälde in der Küche ist in Freskotechnik ausgeführt. Die Besonderheit der Bilder liegt darin, dass sie die Identifikation mit der Schweiz nicht über bekannte Mythen herzustellen versuchen, sondern indem Füsilier Koch seine Kameraden und Zeitgenossen in einer gleichsam heilen Welt darstellt[549]: Schwyzer Kriegsknecht (Vorraum **ABB. 71**); Dampfschiff an der Landestelle in Brunnen (Kurierraum **ABB. 248**); zwei allegorische Frauenfiguren mit Blumen- und Früchtezweigen[550] bzw. Wachsoldat an einem Bergsee



248

ABB. 248 **Muotathal, Ried. Selgis. Ehemaliger Kommandoposten Selgis. Im Auftrag der Schweizer Armee malte Füsilier Willi Koch in den Jahren 1943 und 1944 in den Schlaf- und Arbeitsräumen dreizehn grossflächige Gemälde direkt auf die Betonwände. Die farbenfrohen Bilder zeugen von den Träumen und Sehnsüchten der Aktivdienstsoldaten und leisteten einen wichtigen Beitrag zur Geistigen Landesverteidigung und gegen den Bunkerkoller. Hier dargestellt ist die unbeschwerte touristische Idylle an der Schifflandestelle vor dem Hotel Waldstätterhof in Brunnen. Foto StASZ, 2018.**

(Fliegerabwehr-, Warn- und Informationszentrale); zwei sommerlich bekleidete Frauen am See vielleicht bei Lugano bzw. Rütliwiese mit Schweizerfahne (Führungsräume); Marschkolonne in ländlicher Landschaft (Kanzleiraum); Ansicht von Romont (Raum für Operationelles); Stillleben mit Gläsern, Korbflasche, Büchern, Karnevalsmaske, Schlüssel, Kerzenständer und Krug mit Sonnenblumen (Fernschreiberraum); junge Frau mit blumengeschmücktem Hut und Weidenkorb (Adjutanten-Hauptquartier); Interieur mit Früchten, Tischuhr, Buch[551], Vase mit Pfingstrosen, Notenständer, Musikinstrumenten, Sukkulententopf und Frauenbüste (Logistikraum); Seepromenade mit Hotels, Springbrunnen und Hafen vielleicht in Genf (Raum Brigadekommandant); und Bäuerin mit Gemüse, Milchkessel und Katze (Küche).

Weitere Blockbauten

Im Ried gilt es weitere sechs Tätschdachhäuser zu erwähnen, die alle zwischen dem späteren 17. und dem zweiten Drittel des 18. Jh. entstanden sind. Dem traditionellen Typ mit traufseitigem Eingang im ersten Wohngeschoss, Seitenlauben und Firstkammer folgen das Haus Tristel 2 **[76]** aus der Zeit um 1688[552], das um 1704 erbaute Haus Tristel 10 (ds Lunnis) **[79]**[553], das Haus Mühlestuden 8 (ds Lädelers) **[97]** vermutlich von 1733[554] und das wohl um 1754 errichtete Haus Tristel 4 **[77]**[555]. Auf Lauben wurde beim vor 1713 erstellten Doppelwohnhaus Föllmis 2/4 **[74]** verzichtet.[556] Dieser stattliche, breit gelagerte Baukörper mit Firstkammern ist firstparallel in zwei Wohnhälften unterteilt. Eine typologische Sonderstellung nimmt das 1717 erbaute Haus obere Maienen, Maienen 8 **[86]**, ein.[557] Der traufseitige Eingang befindet sich nicht wie üblich im ersten Wohngeschoss, sondern im massiven Sockelgeschoss.

Kreuz, Pragel und Klöntal

Nordöstlich des Weilers Stalden erstreckt sich ein Nebental, durch das die Starzlen fliesst. An den linksufrigen Hängen befindet sich das Streusiedlungsgebiet Kreuz, wo anfänglich Bergheimwesen und ab dem ausgehenden 18. Jh. ganzjährig bewohnte Häuser entstanden. Die östlich davon gelegenen Gegenden Mittenwald und Bödmeren hingegen sind von der Alpwirtschaft geprägt. Das Tal der Starzlen führt weiter Richtung Pragelpass, wo es in das Klöntal übergeht. Die heutige Pragelpassstrasse konnte in den 1970er-Jahren mit Hilfe der Schweizer Armee gebaut werden.

Haus oberer Riedbachberg (KTN 1049) [101] und Stall unterer Riedbachberg (KTN 292, 1049) [102], Kreuz

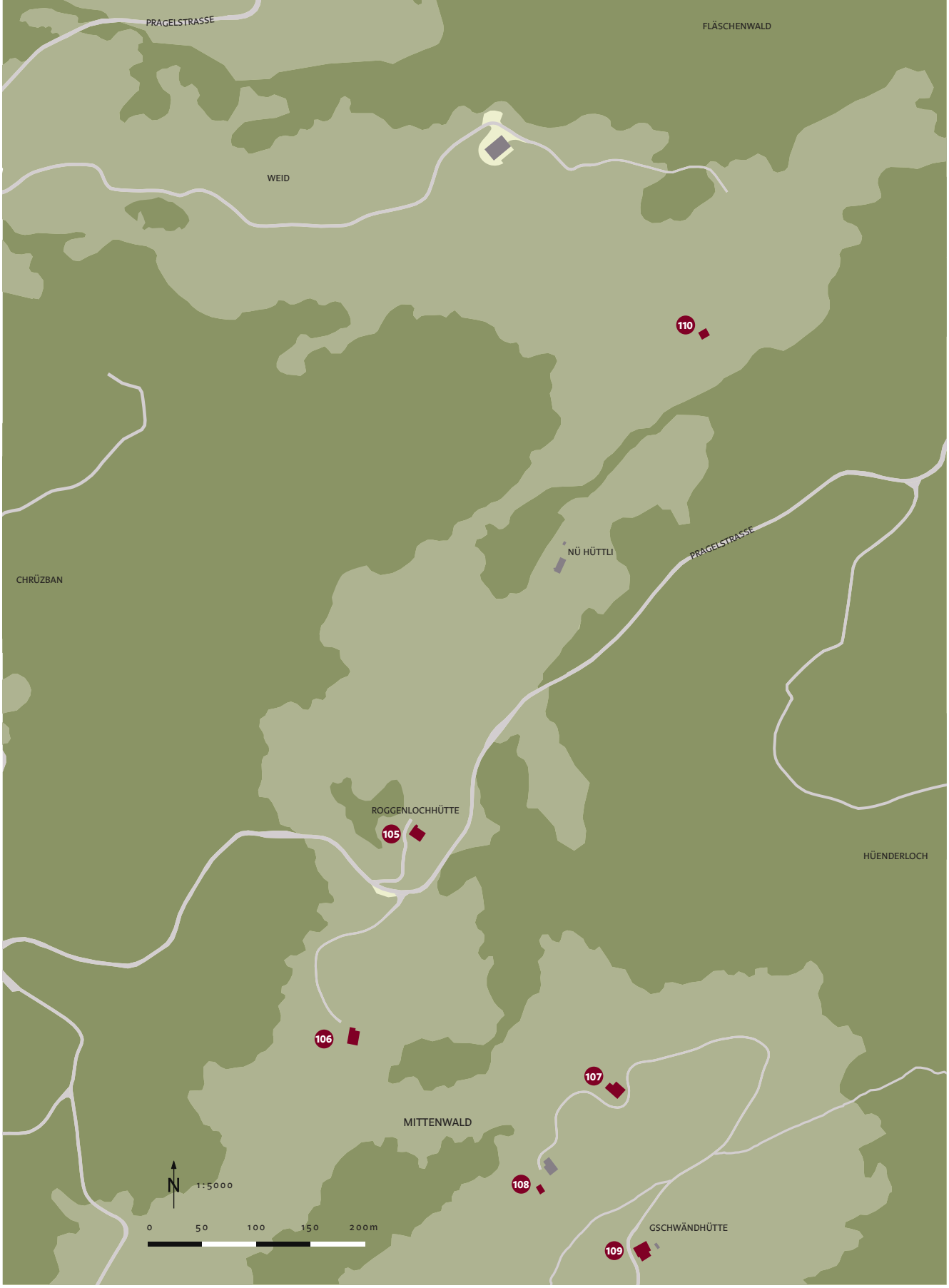
Das Wohngebäude im oberen Riedbachberg ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben, das gemäss Bauinschrift über dem Hauseingang 1804 von Zimmermeister MM errichtet wurde («M[eister]MM IHS 1804»). Bauherr war Josef Ulrich. Nachträglich erfolgte eine Aufstockung um etwa 1 m. In der Stube steht ein grüner Kastenofen, dessen Signaturkachel den Ibächler Hafner Franz Studiger,

ABB. 249 **Muotathal, Kreuz. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Oberer Riedbachberg (KTN 1049) **[101]** **S. 248**
Stall unterer Riedbachberg (KTN 292, 1049) **[102]** **S. 248**
Alphütte Plätsch (2'704'656, 1'203'682) **[103]** **S. 251**
Alphütte Mittlist Weid (2'703'771, 1'203'730) **[104]** **S. 251**


← STARZLEN
PRAGELSTRASSE
RIEDMATTLI
CHRÜZ
RIEDBACHBERG
102
101
STURZEGG
SCHLUECHTWEID
SCHLUECHT
SCHLUECHTWALD
104
N
1:5000
0 50 100 150 200m
MITTLIST WEID
103
PLÄTSCH

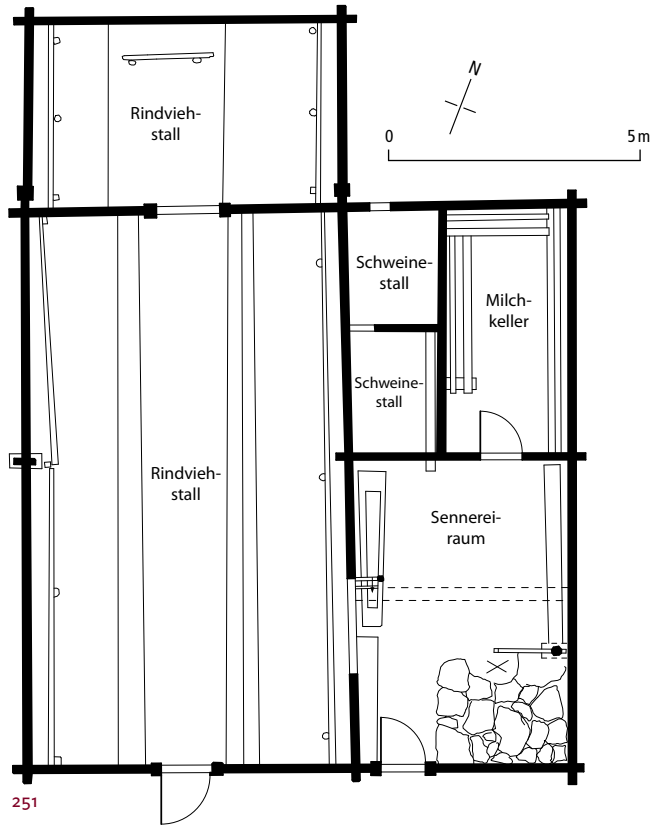

PRAGELSTRASSE
FLÄSCHENWALD
WEID
110
NÜ HÜTTLI
PRAGELSTRASSE
CHRÜZBAN
ROGGENLOCHHÜTTE
105
HÜENDERLOCH
106
107
MITTENWALD
N
1:5000
0
50
100
150
200m
108
GSCHWÄNDHÜTTE
109

den Auftraggeber Josef Franz Betschart sowie das Entstehungsjahr 1844 nennt («Besitzer dises Ofens / heistz Joseph Franz Bertzard / der Erbauer desselben / heistz Joseph Franz Studiger / Jbach auf dem Grossenstein / in Schwiz 1844»).[558] Der rund 130 m westlich gelegene Rindviehstall weist ebenfalls eine Bauinschrift auf. Auf einem Balken unter dem Giebel sind das Baujahr und die Initialen des lokalen Zimmermeisters Josef Benedikt Suter eingeritzt («M[eister]18 53B[enedikt]S[uter]»).[559]

Alphütten und Alpställe Fedli und Mittenwald [103–110]

Im Gebiet Fedli und Mittenwald sind einige bemerkenswerte, in Blockbauweise errichtete Alphütten aus dem 18. und 19. Jh. erhalten.[560] Es lassen sich zwei Grundrisstypen feststellen. Beispiele des Typs des zweiräumigen stubenlosen Gebäudes ohne Stall sind die Alphütte Mittenwald[561] (ds Gygere, 2'705'888, 1'203'866) [108], die vor 1868 erstellte Alphütte Oberist Weid[562] (2'706'041, 1'204'658) [110] und die spätestens 1885 erbaute Alphütte Mittlist Weid[563] (ds Rasis, 2'703'771, 1'203'730; über Hütteneingang auf Schindeln «Joseph Horat 1885» bzw. «18 P IHS R 97») [104]. An den Sennereiraum schliesst in Firstrichtung der Milchkeller an; der zugehörige Rindviehstall ist frei stehend, und in dessen Heuraum ist eine Schlafstelle für die Älpler eingerichtet.

Den im untersuchten Gebiet am weitesten verbreiteten Typ vertreten mehrräumige stubenlose Bauten mit integriertem Stall. An den Sennereiraum schliesst rückseitig ein Milchkeller an. Auf Kosten der Grösse des Milchkellers kann ein zusätzlicher Schweine- oder Kälberstall oder eine Vorratskammer vorhanden sein. Firstparallel davon getrennt ist der Stallbereich, der aus einem oder zwei Rindviehställen bestehen kann. Über den Ställen befindet sich der Heuraum mit der Schlafstelle, der über eine Leiter vom Sennereiraum aus zugänglich ist. An den beiden Traufseiten und an der hangseitigen Giebelfassade können sekundäre weitere Rindvieh- oder Schweineställe angebaut sein.[564] Zu dieser Gruppe von Vielzweckbauten zählen die 1726 baudatierte Gschwändhütte (ds Hammichels, 2'705'986, 1'203'811; «17 PB[etschart?] 26» auf Täfelchen)[565] [109], die Alphütte Mittenwald von 1727 (ds Föhne, 2'705'961, 1'203'958; «1727» am Fenstersturz zwischen Sennereiraum und Rindviehstall)[566] [107] Abb. 251, die vor 1785 erbaute Alphütte Plätsch[567] (2'704'656, 1'203'682; «1785» und «1801»[?] auf Stalltürblatt) [103], die wohl unter dem damaligen Hüttenbesitzer Franz-Xaver Betschart gezimmerte Roggenlochhütte von 1831[568] (2'705'775, 1'204'196; «18F†XB31» an hangseitiger Giebelfassade) [105] sowie die Alphütte Mittenwald (ds Lorenze, 2'705'716, 1'204'010)[569] [106].



251

Abb. 251 **Muotathal, Kreuz. Alphütte Mittenwald (ds Föhne). Grundriss 1:150. Die 1727 baudatierte Alphütte Mittenwald besteht aus einem Rindviehstall und einer – firstparallel davon getrennten – Sennhütte mit Milchkeller und Schweineställen. In der Sennhütte führt eine Leiter in die Schlafstelle über dem Rindviehstall. Planzeichnung BAB Gollnick, Schwyz, 2021 (nach Furrer 1994, Abb. 967).**

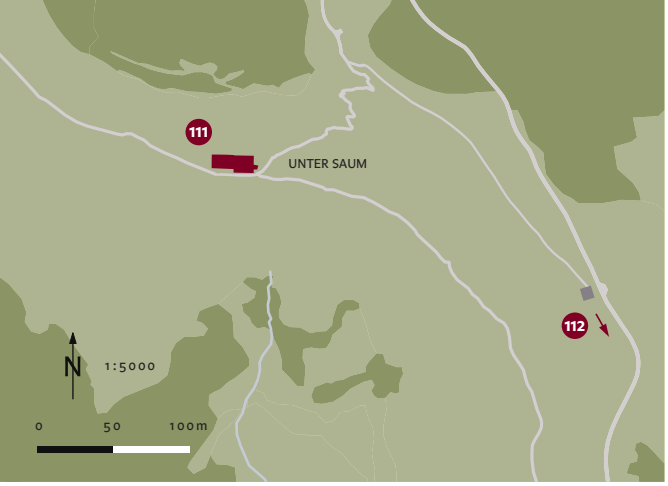
Gadenhaus Unter Saum [111]

Das auf knapp 1400 m ü. M. hoch über dem Bisistal situierte Gebäude ist ein gut erhaltenes Gadenhaus im Grenzbereich zum Alpgebiet. Es ist auf einem

Abb. 250 **Muotathal, Kreuz. Mittenwald. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Roggenlochhütte
(2'705'775, 1'204'196) [105] **S. 251**
Alphütte Mittenwald (ds Lorenze)
(2'705'716, 1'204'010) [106] **S. 251**
Alphütte Mittenwald (ds Föhne)
(2'705'961, 1'203'958) [107] **S. 251**
Alphütte Mittenwald (ds Gygere)
(2'705'888, 1'203'866) [108] **S. 251**
Gschwändhütte
(2'705'986, 1'203'811) [109] **S. 251**
Alphütte Oberist Weid
(2'706'041, 1'204'658) [110] **S. 251**



252



253

ABB. 252–254 **Muotathal, Unter Saum. – Äbnenmatt, Torstöckli. – Bödmeren. Siedlungspläne 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

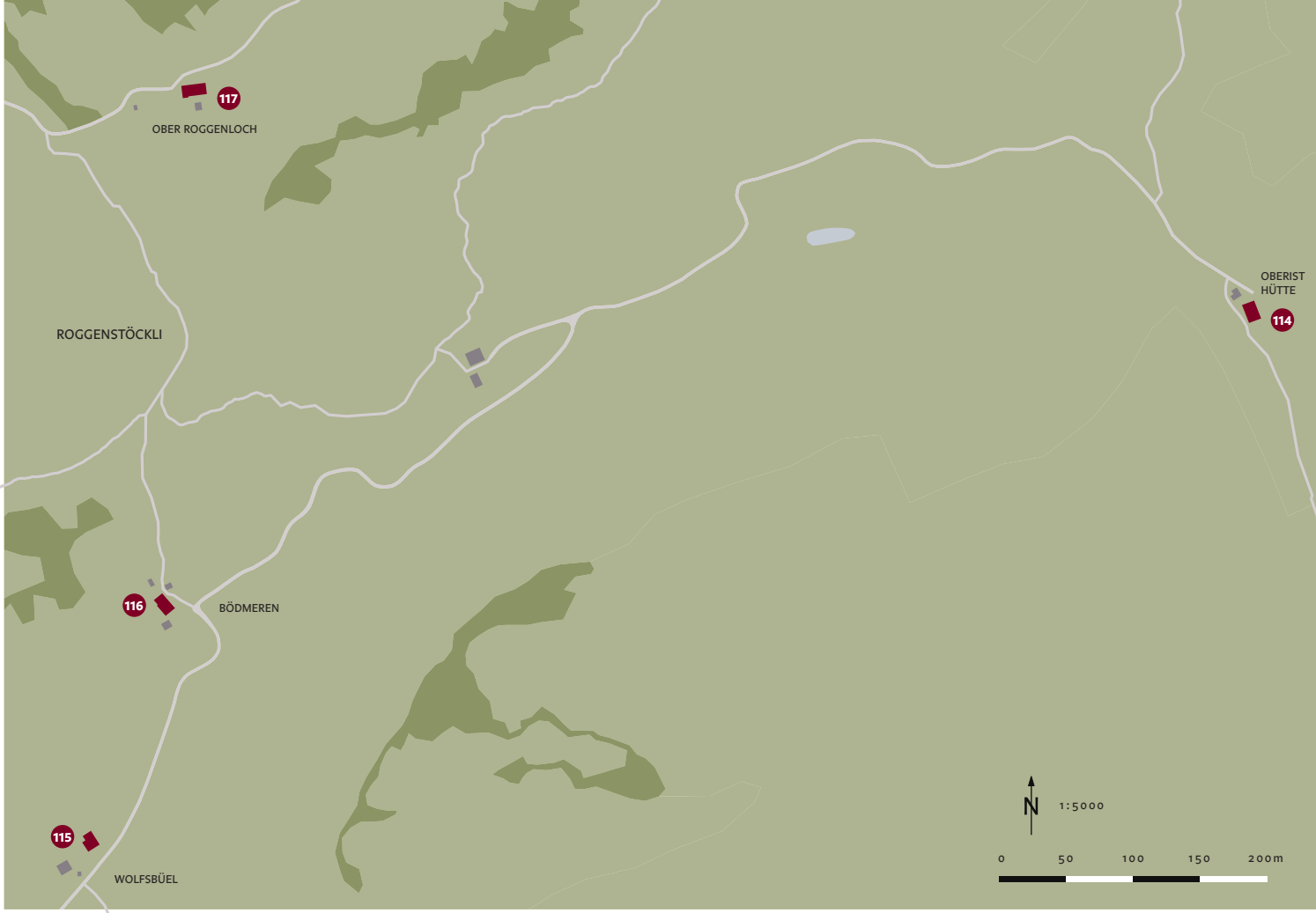
Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Unter Saum [111] **S. 251**
Alphütte Äbnenmatt (2'707'718, 1'202'678) [112] **S. 252**
Vielzweckbau Torstöckli (2'708'609, 1'202'709) [113] **S. 252**
Oberist Hütte (2'708'868, 1'204'229) [114] **S. 252**
Alpstall Wolfsbüel (2'708'009, 1'203'818) [115] **S. 253**
Vielzweckbau Bödmeren (2'708'063, 1'203'998) [116] **S. 252**
Alphütte Ober Roggenloch (2'708'085, 1'204'382) [117] **S. 253**

historischen Verkehrsweg von nationaler Bedeutung erreichbar.[570] Das verschindelte Wohnhaus steht am Übergang vom Tätschdach- zum Steilgiebelhaus und besitzt drei Vordächer an der südlichen Hauptfassade; die westliche Kammer reicht in den Laubenbereich. Eine Bauinschrift auf einer Tafel über dem mittleren Kammerfenster («M[eister] F[ranz]J[mhof] / 1861») legt nahe, dass der Bauherr Franz Imhof selbst 1861 den Blockbau entweder neu errichtet oder ein bestehendes Gebäude aufgestockt hat. Bis 1966 ganzjährig bewohnt.[571] In der Stube sind bauzeitliche Wandtäfer und Türen sowie ein Uhrenkasten erhalten; wohl vom Vorgängerbau übernommen wurde ein grüner Kastenofen des Arther Hafners Franz Dominik I. Eigel von 1784 («Mr Frantz Domini Eigel / haffner in arth anno 1784»). An die östliche Trauffassade quer angebaut sind ein Holzschopf sowie ein Rindviehstall, an dessen Heutorsturz das Baujahr 1864 sowie die Initialen des Erbauers und Bauherrn Franz Imhof angebracht sind («18M[eister]F[ranz]J[mhof]64»).

Alphütten und Alpställe Bödmeren [112–117]

Dem einfachsten Typ der zweiräumigen Sennhütte mit Sennereiraum und rückseitigem Milchkeller entsprechen die vermutlich 1753 erbaute Alphütte Äbnenmatt[572] (2'707'718, 1'202'678) [112] mit einem frei stehenden Stall von 1868 **ABB. 255** sowie die Oberist Hütte am Fuss der Twärenen (2'708'868, 1'204'229) [114]. Letztere zimmerte gemäss Bauinschrift Meister DH im Jahr 1850 («M[eister]DH / 1850»).[573] Traufseitig wurde nachträglich (1911?) ein Schweinestall angebaut. Der frei stehende Rindviehstall dürfte ebenfalls im mittleren 19. Jh. entstanden sein. Der Typ des Vielzweckbaus mit Sennereiraum und Milchkeller, die firstparallel vom Rindviehstall getrennt sind, ist im Torstöckli (2'708'609, 1'202'709) [113] vertreten. Wie in höheren Lagen üblich, ist das 1865 baudatierte Gebäude nur teilweise in Blockbauweise errichtet und bis auf Traufhöhe gemauert («1865» über Heutor; heute überschindelt).[574] Stall und Wirtschaftsräume sind im Vielzweckbau Bödmeren (ds Hammichels, 2'708'063, 1'203'998) [116] von



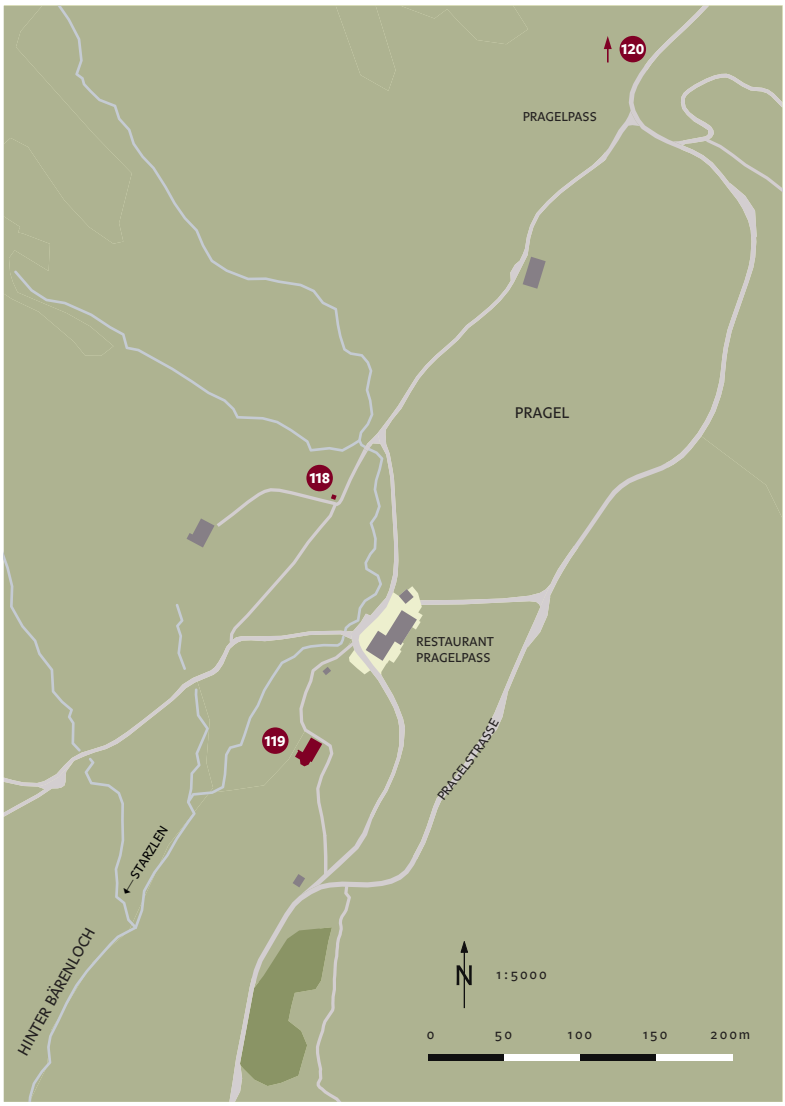
254



255

ABB. 255 Muotathal, Bödmeren. Äbnenmatt. Auf der Alp Äbnenmatt steht eine wohl 1753 erstellte Alphütte (links), die dem einfachsten Typ der zweiräumigen Sennhütte mit Sennereiraum und rückseitigem Milchkeller folgt. Der frei stehende Stall (rechts) stammt von 1868. 1896 wurde an die Sennhütte giebelseitig ein weiterer Stall angebaut. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2017.

1845 («JAB / 1845» über Hütteneingang; jüngst überschalt)[575] und in der 1881 baudatierten Hütte Ober Roggenloch (2'708'085, 1'204'382; «18 IHS 81» am Türsturz Sennereiraum/Stall)[576] **[117]** nicht längs, sondern quer zum First voneinander getrennt. Der 1756 erstellte Alpstall Wolfsbüel mit giebelseitigen Blockzangen schliesslich ist innen baudatiert (2'708'009, 1'203'818; «ANA 1756») **[115]**.[577]



256



257

ABB. 256, 258 **Muotathal, Pragel. – Bachholz. Siedlungspläne 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Pragelpass, Wegkapelle St. Antonius (KTN 2166) [118] **S. 254**
Pragelpass, Kapelle St. Antonius und Wendelin (KTN 1573) [119] **S. 254**
Alphütte Unter Saas (KTN 2166) [120] **S. 255**
Bildstock zur schmerzhaften Mutter und Gruebi Herrgottstutz (KTN 290) [121] **S. 255**

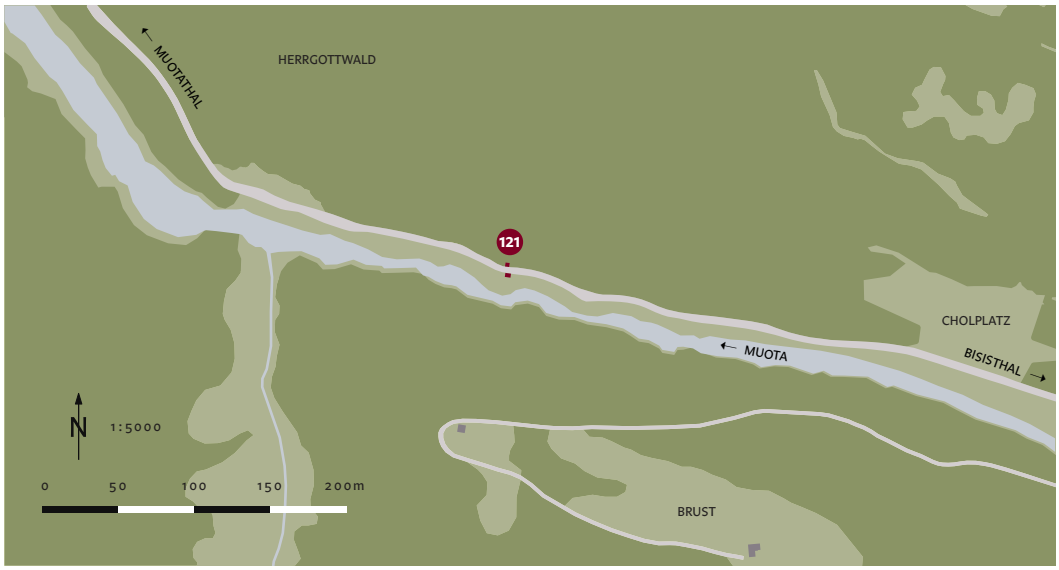
Wegkapelle St. Antonius, Pragelpass (KTN 2166) [118]

Die am Weg Richtung Klön, Saas und Richisau gelegene kleine Kapelle St. Antonius ist der älteste erhaltene Sakralbau auf dem Pragelpass. Sie stammt von 1921 und geht auf ein Gelöbnis der Älpler während einer 1920 grassierenden Viehseuche zurück.[578] Sie ersetzte einen bereits 1490 erstmals schriftlich belegten Bildstock.[579] Ihre Funktion als Älpler-Kapelle musste sie der 1967/68 errichteten neuen Pragelpass-Kapelle abgeben.

Der gemauerte kleine Baukörper besitzt eine rechteckige Grundfläche und wird von einem vorspringenden Satteldach überspannt. Über dem rundbogigen Eingang mit bauzeitlichem Eisengitter war bis zum Neubau der nahen Kapelle St. Antonius und Wendelin 1967/68 ein Glöcklein befestigt, das 1940 aus der Filialkapelle Ibach erbettelt wurde.[580] Auf der die ganze Breite einnehmenden Altarmensa steht ein grosses bauzeitliches Kruzifix, gemalt auf eine ausgesägte Holzplatte. Seitlich die wohl ebenfalls bauzeitlichen Figuren der Bauernpatrone Antonius Eremit (links) und Wendelin (rechts).

Kapelle St. Antonius und Wendelin, Pragelpass (KTN 1573) [119]

Im Hinblick auf die geplante Erbauung der Pragelpassstrasse projektierte eine 1965 ins Leben gerufene Kapellgenossenschaft, etwa 160 m südlich der Wegkapelle St. Antonius an einer lawinengeschützten Stelle eine geräumigere Kapelle zu erstellen. **ABB. 257** Den 1967/68 nach Plänen Josef Steiners realisierten Neubau segnete am 9. August 1970 der Ortspfarrer Josef Sidler ein.[581] In der rundbogigen Öffnung des Glockentürmchens hängt ein Glöcklein aus der Filialkapelle Ibach, das Daniel Sutermeister 1753 in Zofingen goss.[582] Der Zelebrationsaltar, das Kruzifix dahinter sowie die Figuren der beiden Kapellenpatrone[583] an der Chorbogenwand sind Werke des ein-



258

heimischen Holzbildhauers Alois Föhn. Den in die Wand eingelassenen Bronzetabernakel lieferte 1979 Emil Eltschinger, Kriens.[584]

Moderner Feldaltarkelch mit Patene. Silber, vergoldet, Amethyste, H. (Kelch) 16 cm, Dm. (Patene) 15 cm, MZ Josef Strässle, Luzern, 1959.[585]

Alphütte Unter Saas, Klöntal (KTN 2166) [120]

Neben dem stubenlosen Alphüttentyp tritt gelegentlich auch der mehrräumige Vielzweckbau mit Sennereiraum, Milchkeller und Stube in der einen Gebäudehälfte und Längsstall in der anderen auf. Ein solches Beispiel ist die wohl in der ersten Hälfte des 19. Jh. nahe der Grenze zu Glarus erstellte Alphütte Unter Saas.[586] Über der Stube und dem Milchkeller ist je eine Schlafkammer eingerichtet.

Bisistal und Glattalp

Vom Dorf Muotathal führte ein alter Saumweg der Muota nach Südosten folgend ins Bisistal und von dort über die Ruosalp ins urnerische Schächental. **Abb. 157** Der vordere Teil des Bisistals, wo 1563 erstmals ein Brückenübergang (Zwingsbrücke) erwähnt wird[587] und im ausgehenden 17. Jh. ein Bildstock errichtet wurde, entwickelte sich ab dem beginnenden 18. Jh. von einer Gegend mit zerstreuten Bergheimwesen allmählich zu einem ganzjährig bewohnten Streusiedlungsgebiet. Mit dem Bau einer Privatkapelle im Schwarzenbach (1872–1874), der Schaffung einer Filialkaplanei im Dürrenboden (1890er-Jahre), dem Ausbau des Saumwegs zu einer Fahrstrasse (Ende 19./Anfang 20. Jh.) und der Inbetriebnahme der Personenseilbahn Saliboden–Glattalp (1977) gewannen sowohl das vordere als auch das hintere Bisistal ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. an Bedeutung.

Bildstock zur schmerzhaften Mutter und Gruebi Herrgottstutz, Bisistalerstrasse, Bachholz (KTN 290) [121]

Anstelle eines Wegkreuzes entstand ab dem 31. Mai 1695 das «heylige heüslin bey dem h: Creütz im Bachholtz».[588] Dieser grosse gemauerte Bildstock lag an der 1563 erstmals erwähnten alten Landstrasse ins Bisistal, rund 10 m oberhalb des heutigen Standorts.[589] Im selben Jahr 1695 verfertigte der einheimische Schreiner Pelagius Käs ein Holzaltärchen[590], und Ortspfarrer Jakob Fischli bestellte bei Meinrad Büeler in Schwyz ein Kruzifix.[591] Gleichzeitig schnitzte ein Bildhauer – vermutlich ebenfalls Meinrad Büeler – eine Wendelin- und eine Jostfigur, die beide 1811 durch neue ersetzt wurden.[592] Spätestens ab den 1770er-Jahren stand auf der gegenüberliegenden Strassenseite eine Gruebi, eine hölzerne Schutzhütte, die mit Sitzbänken versehen und einseitig offen war. Ihr Dach reichte bis zum Bildstock und überspannte so die alte Landstrasse.[593] Von einer gewissen Verehrung des Kruzifixes, das vor allem bei Bruchleiden besucht wurde, zeugen einige zwischen 1820 und 1823 gestiftete Votivtafeln.[594]

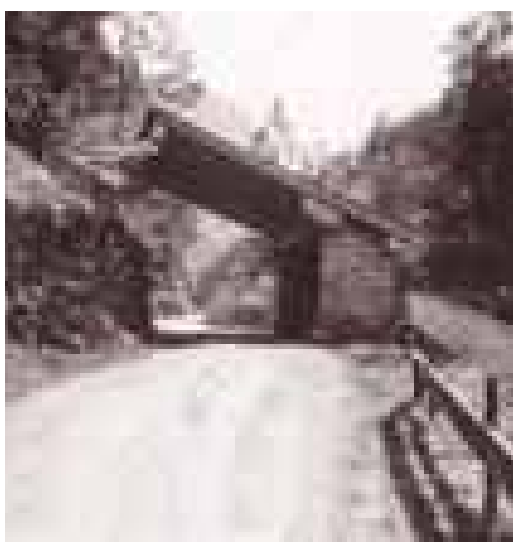
1886/1889 wurden der Bildstock und die Gruebi an der alten Landstrasse abgetragen. Den Bildstock baute man am heutigen Standort an der ab 1883 erstellten neuen Bisistalerstrasse wieder auf, während

Abb. 257 Muotathal, Pragel. Pragelpass. Kapelle St. Antonius und Wendelin. Die landschaftlich überaus reizvoll gelegene Kapelle wurde 1967/68 nach Plänen Josef Steiners errichtet. Es handelt sich um einen nach Süden orientierten Baukörper aus Backsteinen mit einer Vorblendung aus lokalem Kalkgestein, der sich insbesondere an frühchristlichen Vorbildern orientiert. An den Narthex fügt sich das rechteckige Langhaus mit offenem Dachstuhl an. Der eingezogene Chor zeigt einen 5/8-Schluss. Westlich an den Chor ist eine Sakristei mit Glockentürmchen angefügt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.



259

ABB. 259 **Muotathal, Bisistal. Seeberg 5. Haus Hinterer Seeberg. Das 1745/46 errichtete Haus ist der älteste erhaltene Blockbau im Bisistal. Es ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Firstkammer. An der westlichen Hauptfassade, die über eine unregelmässige Fenstereinteilung verfügt, sind zwei Vordächer angebracht. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**



260

ABB. 260 **Muotathal, Bisistal. Bachholz. Bildstock zur schmerzhaften Mutter und Gruebi Herrgottstutz. In den 1880er-Jahren wurde das Bauensemble, bestehend aus einem gemauerten Bildstock und einer gezimmerten Gruebi, an den heutigen Standort verlegt. Wie viel Originalsubstanz dabei verloren ging, ist nicht geklärt. Links der Bildstock, rechts die Gruebi. 1957 musste das die Strasse überspannende Pultdach aus verkehrstechnischen Gründen abgebrochen werden. Foto vor 1957 (GWERDER/BÜRGLER 2007, S. 285).**

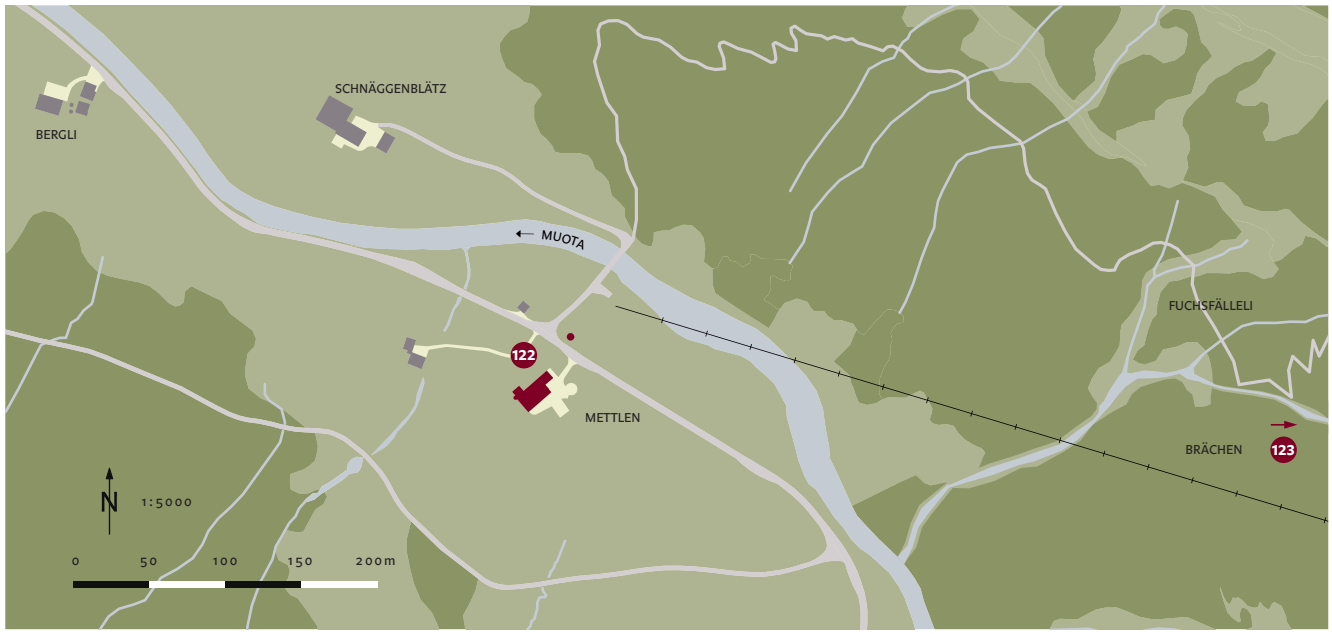
die Schutzhütte neu gezimmert wurde. **ABB. 260** In der Gruebi, einer überdachten Ruhebank, ist an der Rückwand neben Erinnerungszeichen zahlreicher Wanderer das Baujahr «1888» eingeritzt. Das die beiden Bauten verbindende Dach musste 1957 aufgrund der immer grösser werdenden Fahrzeuge abgebrochen werden.[595] 1974 und 1990 Renovationen des Bildstocks.[596] Dieser bildet zusammen mit der gegenüberliegenden Gruebi ein kirchengeschichtlich und verkehrshistorisch interessantes Ensemble. Der in die bergseitige Böschungsmauer der Bisistalerstrasse integrierte Baukörper besitzt eine segmentbogige Schauöffnung. Deren Metallgitter stellte Schlosser MÄRCHI 1834/35 anstelle des bisherigen Holzgitters her.[597] Der dem Louis-seize verpflichtete Holzaltar dürfte 1796 entstanden sein, als grössere Ausgaben wegen den «Bildern zu mahlen in dem Herrgott» erfolgten.[598] In den 1880er-Jahren erneuerte ihn Fassmaler JOSEF LEONHARD BETSCHART.[599] Auf der Altarmensa steht ein grosses hölzernes Kruzifix. Aufgrund der mehrfachen Überfassung ist unklar, ob es sich dabei um das 1695 von MEINRAD BÜELER geschnitzte Kruzifix handelt. Die Pietà und die Wendelinsfigur sind Nachbildungen der 1976 gestohlenen Originale vermutlich von 1739 bzw. wohl von 1811.[600] Gleichzeitig mit dem Original der Wendelinsstatue dürfte die Figur des hl. Antonius Eremit geschnitzt worden sein. 2020 Restaurierung der Schutzhütte.

Haus Mettlen 4 (ds Basche Wysels) und Bildstock (KTN 333) [122]

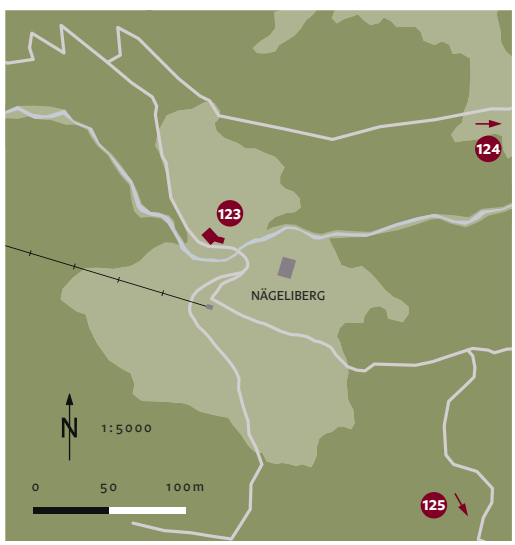
Das Haus Mettlen, in dem Ende des 19. Jh. gewirtet wurde, ist ein im 20. Jh. mehrfach um- und ausgebauter Blockbau mit relativ steilem Satteldach und drei Vordächern an der nordöstlichen Hauptfassade. Gemäss einer (nicht erhaltenen) Bauinschrift im Dachstuhl zimmerte es ein Meister MDS im Jahr 1842 («1842M[eister]MDS»). Bauherr war wahrscheinlich Josef Franz Mettler. In den 1970er-Jahren wurde ein grüner Kastenofen unbekannter Herkunft in der Stube aufgesetzt. Er ist ein Werk der Gebrüder JOSEF und ALOIS SUTER im luzernischen Weggis aus dem Jahr 1856 («Von Gebrüdern Suter / Hafner in Weggis / 1856»).[601] Auf der gegenüberliegenden Strassenseite steht auf einem Felsblock ein kleiner gemauerter Bildstock von 1929. In der von einem Satteldach überspannten Nische sind ein Kruzifix, die Holzfiguren der Viehpatrone Antonius Eremit und Wendelin sowie eine jüngere Muttergottesstatue aufgestellt.[602] Beim Felsen zweigt ein historischer Verkehrsweg von nationaler Bedeutung ab, der zum Nägeliberg und weiter auf die Alp Brust führt.[603]

Haus Hinterer Seeberg, Seeberg 5 [126]

Das gut proportionierte Tätschdachhaus mit unregelmässiger Fenstereinteilung liegt im mehr oder weniger ebenen Talgrund des vorderen Bisistals. **ABB. 259** Das Gebäude wurde gemäss einer 2020 durchgeführten dendrochronologischen Untersuchung 1745/46 errichtet. Bauherr dieses ganzjährigen Wohnsitzes war Johann Augustin Imhof.[604] Der Schindelschirm ist sekundär. Im modernisierten Innern ist keine bauzeitliche Ausstattung erhalten. Rückseitiger Garagenanbau. Eine Aussenrestaurierung fand 2018 statt.



261



262

ABB. 261, 262 **Muotathal, Bisistal. – Nägeliberg. Siedlungspläne 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Mettlen 4 und Bildstock (KTN 333) [122] **S. 256**
Nägeliberg [123] **S. 257**
Alphütte Hinter Brust (KTN 386) [124] **S. 257**
Hilträteren [125] **S. 257** (siehe **ABB. 263**)

Haus Nägeliberg [123]

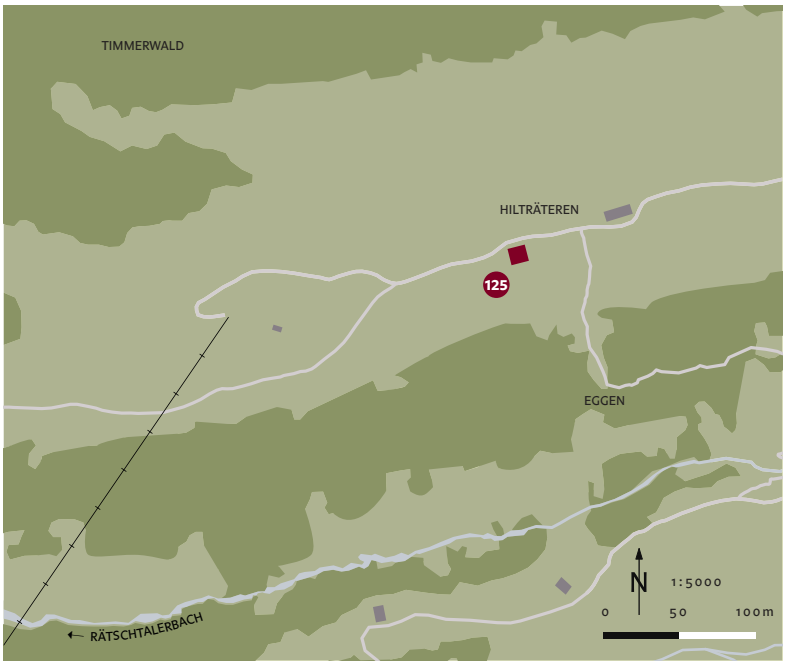
Das kleine Tätschdachhaus mit traufseitigem Eingang im ersten Wohngeschoss und einer Seitenlaube liegt etwa 300 m über dem Talboden. Für den ganzjährigen Gebrauch liess es Georg Karl Ulrich gemäss Baudatum 1850 errichten.[605] Wohl aus dem Vorgängerbau stammt ein 1824 vom Einsiedler Hafner AMBROS FUCHS geschaffener grüner Kastenofen in der Stube («Ambrosius Fuchs hafner Meister. 1824»). Auf eine Reparatur des Ofens im Jahr 1865 weist eine grossformatige grüne Füllkachel mit der für STUDIGER-Öfen charakteristischen Inschrift hin («Mit Gott fang an / Mit Gott hör auf / diß ist der schönste / Lebens Lauf / Franz Studiger hafner / 1865»).

Alphütte Hinter Brust (KTN 386) [124]

Das auf über 1440 m ü. M. gelegene, firstparallel unterteilte Vielzweckgebäude liess vermutlich Sebastian Suter errichten. Das Baujahr «1791» ist über dem bachseitigen Hütteneingang an der nordwestlichen Trauffassade eingeritzt. Den für den Bau benötigten Sumpfkalk produzierte man nordöstlich davon im Rägenloch in einem eigens angelegten Kalkbrennofen, dessen Mauerwerk teils erhalten ist.[606] Ab etwa 2012 wurde die Holzverschindelung teilweise durch eine Blechverkleidung ersetzt.

Haus Hilträteren, Rätschtal [125]

Das nach Süden orientierte traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Vordächern ist grossteils original erhalten. Es besticht durch seine exponierte und zugleich isolierte Lage in einer Hangmulde hoch über dem Bisistal auf knapp 1400 m ü. M. Anstelle einer weiter östlich gelegenen Alphütte liess Johann Andreas Gwerder dieses



263

ABB. 263, 265 **Muotathal, Rätschtal. Hilträteren. – Bisisthal. Seeberg, Dürrenboden, Schwarzenbach. Siedlungspläne 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Hilträteren [125] S. 257
Seeberg 5 [126] S. 256
Filialkirche Herz Jesu (KTN 345) [127] S. 258
Dürrenboden 1, ehemaliges Pfrundhaus [128] S. 264
Schwarzenbach, Wallfahrtskapelle
Maria Immerhilf und Gruebi (KTN 358) [129] S. 264



264

ABB. 264 **Muotathal, Bisistal. Hilträteren. Vom ehemaligen Stubenofen ist eine grüne Ofenwand erhalten. Eingebaut sind zwei Füllkacheln, deren ursprünglicher Bestimmungsort unbekannt ist. Die Reliefkachel mit dem medaillonartigen Brustbild einer reichen Frau im Profil geht auf eine bislang nicht identifizierte druckgrafische Vorlage zurück und stammt aus der Zeit um 1600. Die Inschrift auf der linken Kachel lautet: «dißen offen last der / H[err] Kirchen Vogt Joseph / Traubten Machen / Jhm Jahr / 1757». Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.**

Wohnhaus 1807 für den ganzjährigen Gebrauch erstellen. Als Zimmermann verpflichtete er Jakob Josef Augustin Grossmann in der Hesigen. Die entsprechende Bauinschrift unter dem Giebel der Rückfassade lautet: «M[eister]IA[ugustin]18†07G[ross]M[ann]». Wohl noch im 19. Jh. wurden rückseitig ein Milchkeller und ein Holzschopf angebaut. 1948 Stallneubau und Einrichtung der Warentransportseilbahn, die vom Schönenboden in die Hilträteren führt. Zwischen 1850 und 1914 lebten hier drei Familien ganzjährig. Dies hatte zur Folge, dass die grosse Stube durch eine Zwischenwand unterteilt werden musste. Die erhaltene bauzeitliche offene Rauchküche samt Wellgrube wurde gemeinsam genutzt, während im zweiten Wohngeschoss jeder Familie eine Kammer zur Verfügung stand. Ein Ahornbuffet mit der Jahreszahl «1812» wurde kurz vor 1993 verkauft.[607] Vom ehemaligen Stubenofen ist in der Nebenstube eine Ofenwand erhalten. Sie setzt sich aus drei Kacheltypen unterschiedlicher Zeitstellung und Herkunft zusammen. Die Reliefkachel mit dem Frauenportrait im Lorbeerkranz lässt sich um 1600 datieren. **ABB. 264** Die beiden glatten Inschriftenkacheln von 1757 bzw. 1758 dürften aus einem Haus in Weggis stammen («dissen offen last der / same und bescheiden / H[err] ampf fändri [Amtsfähndrich] zu / Wäägis [Weggis] machen / 1758 / Jahrs»). Die glatten Füllkacheln entstanden während der Bauzeit im frühen 19. Jh. In der hinteren Stube steht ein grüner Kastenofen mit abgeschrägten Ecken und Ofentreppe. **ABB. 63** Am Ofen verbaut sind eine weitere Medaillonkachel mit Frauenportrait sowie drei Reliefkacheln mit allegorischen Darstellungen der christlichen Tugenden Glaube und Liebe aus dem 17. Jh.[608]

Filialkirche Herz Jesu, Dürrenboden, Bisisthal (KTN 345) [127]

Die 1892–1896 nach Plänen des Schwyzer Architekten Clemens Steiner erbaute neoromanische Kirche bildet mit dem gleichzeitig errichteten Pfrundhaus ein wichtiges Bauensemble auf dem Dürrenboden. Sie ist grossteils im originalen Zustand erhalten und verfügt über eine reiche Ausstattung aus der Bauzeit.

Baugeschichte

Mit der Zunahme der Bevölkerung im Bisistal entstand die Idee einer Kaplanei. Über deren Gründung und damit über den Bau einer Kapelle wurde 1841 ergebnislos beraten. In den 1870er-Jahren kam diese Idee wieder auf. Während überaus hitziger Diskussionen um die Bauplatzfrage[609] zeichnete der Schwyzer Architekt Clemens Steiner im Dezember 1877 Pläne für eine obere Kapelle im Schwarzenbach, wo bereits eine Kapelle bestand, und eine untere im Dürrenboden. **ABB. 266** Beide Varianten sahen eine neoromanische Kirche mit vierjochigem Langhaus,


126
RISI
SEEBERG
MUOTA
127
128
DÜRRENBODEN
STÖCKWALD
SCHÖNENBODEN
BISISTHAL
SCHWÄNTI
IN DEN ZÜGEN
DÜRRENBODENWALD
129
SCHWARZENBACH
N
1:5000
0
50
100
150
200m



266

Abb. 266 Muotathal, Bisisthal. Dürrenboden. Filialkirche Herz Jesu. Erst 1889 fiel der definitive Beschluss zum Bau einer Filialkirche nicht im Schwarzenbach, sondern im Dürrenboden. Diesen im Dezember 1877 gezeichneten Entwurf musste der Schwyzer Architekt Clemens Steiner überarbeiten. Während der neoromanische Stil und der Polygonalchor mit 5/8-Schluss beibehalten wurden, verzichtete man aus Kostengründen auf den mächtigen Glockenturm zugunsten eines Dachreiters. Die giebelseitige Hauptfassade erhielt ebenfalls ein anderes Aussehen. (PrivA Steiner, Schwyz). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

einem eingezogenen Chor und seitlich davon mit einer Sakristei bzw. einem mächtigen Kirchturm vor. Noch im selben Monat sprach sich die eigens ins Leben gerufene Baukommission für die untere Variante im Dürrenboden aus.[610] Weil die oberen Bisistaler weiter opponierten und neben der bestehenden Kapelle im Schwarzenbach bereits das Fundament für ein neues Gotteshaus ausgegraben hatten, verzögerte sich der Bau jedoch um mehrere Jahre. Durch Vermittlung von Ortspfarrer Anton Schmid konnte 1889 der definitive Kirchgemeindebeschluss zugunsten des Standorts Dürrenboden gefällt werden, wo neben einer Filialkirche auch ein Pfrund- bzw. Schulhaus erbaut werden sollte.[611] In der Zwischenzeit überarbeitete Clemens Steiner seine Pläne und entschied sich für die Chorlösung mit 5/8-Schluss. Aus Kostengründen musste er jedoch auf den Glockenturm verzichten.[612] Die Grundsteinlegung erfolgte im Herbst 1892.[613] Die Bauleitung übernahm Josef Casagrande in Seewen SZ.[614] Wegen des schlechten Baugrunds kam der Bau aber nur schleppend voran, sodass der Einsiedler Abt Kolumban Brugger die Einweihung zu Ehren des Herzens Jesu und der Jungfrau Maria erst am 7. Oktober 1896 vornehmen konnte.[615] 1934 elektrische Beleuchtung[616], um 1939 Turmuhr der Turmuhrenfabrik Jacob Mäder in Andelfingen.[617] Teilrenovationen erfolgten u. a. 1972/73 (innen)[618], 2001 (Dach) und 2008/09 (aussen) und 2019 (innen).[619] 1986 Aufhebung der Kaplanei Bisisthal.

Baubeschreibung

Grundriss und Äusseres

Die Kirche ist nach Nordosten orientiert. **Abb. 267** Das Langhaus ist von einem Satteldach überspannt, auf dem ganz im Südwesten ein Gusseisenkreuz montiert ist und im Nordosten ein geschlossener Dachreiter sitzt. An den etwas niedrigeren Polygonalchor mit 5/8-Schluss fügt sich gegen Südosten ein zweigeschossiger Sakristeiannex an. Über dem weiss gestrichenen Sockelbereich sind die Wandflächen grau gehalten und die Rundbogenfenster weiss eingefasst. Die dem Pfrundhaus zugewandte Giebelfassade weist breite Eckpilaster mit Quadermalereien im Schaftbereich auf. Über dem stark gestelzten Rundbogenportal mit leerem Tympanon sind drei rundbogige Blendnischen und zwei kleine Fenster eingelassen. In der Mittelnische ist ein bauzeitliches Missionskreuz aufgestellt, während in den äusseren die 125 cm hohen Figuren der Viehpatrone Antonius Eremit (links) und Wendelin (rechts) zu sehen sind.[620] Im Giebelfeld darüber ein Drillingsfenster, wobei die mittlere Öffnung höher ist und von einem in den 1960er-Jahren angebrachten Zifferblatt verdeckt wird. Das sehr hohe Türblatt geht auf einen Entwurf Clemens Steiners zurück und ist eine Arbeit des einheimischen Schreiners Georg Anton Schelbert von 1896.[621] Die beiden Flügel setzen sich aus je sechs Kassettenfeldern zusammen.

Glocken

Das Geläut im Dachreiter war schon immer zweiteilig. Ursprünglich bestand es aus einer aus Alpthal (S. 388) angekauften grösseren Glocke (1) sowie



267

einer kleineren, die in der Giesserei H. Rüetschi in Aarau gegossen und am 7. Oktober 1896 zu Ehren des hl. Franz-Xaver geweiht wurde.[622] Die kleinere Glocke wurde 1914 von der Giesserei H. Rüetschi umgegossen und am 6. September 1914 zu Ehren des hl. Josef konsekriert (2).[623]

Heutiges Geläut. – 1. Ton es'', 143 kg, Dm. 62 cm, Reliefs Mondsichelmadonna im Strahlenkranz und Kruzifix, neugotisches Masswerk, «ET VERBUM CAROFACTUM EST ET HABITAVIT IN NOBIS» (und das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnt), Jakob II. Keller, Zürich, 1883. Um 1888 aus der Kirche Alpthal erworben.[624] – 2. Ton ges'', 104 kg, Dm. 53,5 cm, Relief hl. Josef mit Jesuskind, Girlandenfries im klassizistischen Stil, «HEILIGER JOSEPH / BITT FÜR UNS.», Giesserei H. Rüetschi, Aarau, 1914.[625]

Inneres

Das Innere ist erstaunlich reich ausgestattet. **ABB. 268** Der bauzeitliche Fussboden im Langhaus besteht aus schwarzen und beigen Keramikplatten. Die Brusttäfer gingen oben ursprünglich über in einen gemalten Fries in Schablonentechnik, bestehend aus Hufeisenbögen auf stilisierten Säulen. Die Wandflächen darüber waren bis 1972/73 mit einer Quadermalerei versehen, heute sind sie einheitlich beige gestrichen. Sie werden durchbrochen durch aufgeklebte Leinwandgemälde im Stil der spätnazarenischen Kunst aus der Werkstatt von Carl Kraft, Oberwil ZG.[626] Die Langhausfenster werden begleitet von gerahmten Kreuzwegstationen[627] (unten), die auf Schirting (Baumwollgewebe) gemalt und auf die Wand geklebt sind, sowie von Darstellungen der vierzehn Nothelfer (oben). Diese stehen vor einem Goldgrund in gotisierenden Ädikulen und werden unten durch eine Beschriftung und einen Spruch näher erklärt. Je ein weiterer Nothelfer ist seitlich des runden Chorbogens abgebildet.[628] Über dessen Scheitel ist ein Dreipassmasswerk mit einer Darstellung der Maria zum Schnee aufgemalt. Den oberen Wandabschluss bildet ein Konsolenfries, auf dem eine reich bemalte Kassettendecke ruht. Letztere ist eine kunstvolle Arbeit des einheimischen Schreiners Franz Anton Suter, der auch die Chordecke, die Kirchenbänke und den Beichtstuhl angefertigt hat. Die bunten Schablonenmalereien stammen von der Hand des einheimischen Malers Josef Leonhard Betschart.[629] Im Deckenzentrum ist eine runde Scheibe mit einer von Carl Kraft 1895 gemalten Darstellung

ABB. 267 **Muotathal, Bisisthal. Dürrenboden und Dürrenboden 1. Filialkirche Herz Jesu und ehemaliges Pfrundhaus. Ansicht von Südwesten. Die 1896 eingeweihte Filialkirche bildet mit dem gleichzeitig errichteten Pfrundhaus ein reizvolles Bauensemble von grosser Lagequalität. Während die Kirche der Neoromanik verpflichtet ist, weist das kaum veränderte Pfrundhaus spätklassizistische Tendenzen auf. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2019.**



268

Abb. 268 Muotathal, Bisisthal. Dürrenboden. Filialkirche Herz Jesu. Das Innere besticht durch die bauzeitliche Ausstattung, bestehend aus dem Keramikplattenboden, der Kassettendecke, den Altären und der Kanzel. Besonders reizvoll sind die von Carl Kraft im Stil der spätnazarenischen Kunst gemalten Darstellungen der vierzehn Nothelfer an den Schiffswänden. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

des Gnadenstuhls befestigt. Die Umschrift mit dem «Gloria Patri» (Ehre dem Vater) nimmt Bezug auf die Dreifaltigkeit.[630] An den beiden Vorchorwänden sind je eine weitere Ädikula aufgemalt, in der unten eine emblematische Darstellung und oben ein Engel zu sehen sind.

Ausstattung

Glasfenster

Während die je fünf Langhausfenster einfache Verglasungen aufweisen, sind die beiden Chorfenster reich ausgeschmückt. Die unsignierten neoromanischen Glasfenster wurden 1894 von den «JVNGFRAVEN DES THALES» bzw. vom Unteriberger Ortspfarrer Alois Schelbert gestiftet. Unter einer rundbogigen Arkade steht im linken Fenster die hl. Agnes[631] und im rechten der hl. Aloisius von Gonzaga[632].

Hochaltar

Der neoromanische hölzerne Hochaltar wurde am 7. Oktober 1896 zu Ehren des Herzens Jesu und der hll. Leodegar und Franz-Xaver geweiht.[633] Er geht auf Entwürfe Clemens Steiners zurück und wurde um 1895 angefertigt.[634] Auf einer Predella mit zentralem, nachträglich eingebautem Tabernakel und seitlichen Drillingsbögen erhebt sich eine rundbogige Ädikula. Das unsignierte Altarblatt dürfte ein Werk Carl Krafts sein. Es zeigt eine Herz-Jesu-Darstellung. Der über der Weltkugel in Wolken schwebende Jesus hat seine Arme ausgebreitet und trägt das Herzsymbol auf der Brust. Den Kreuznimbus umfängt eine grosse goldene Scheibe mit einer Umschrift aus dem Matthäusevangelium.[635] Im Auszug ist ein kreisrundes Loch ausgespart, sodass das Licht reizvoll durch den Okulus an der Stirnseite des Chores einfallen kann. Seitlich des Altarbilds stehen auf Konsolen die spätbarocken Holzskulpturen der beiden Altarnebenpatrone. Sie wurden um 1760 geschnitzt und stammen möglicherweise aus der 1786 abgebrochenen alten Pfarrkirche Muotathal. Links ist die Statue des hl. Leodegar und rechts diejenige des hl. Franz-Xaver zu sehen.

Chorstuhl und Ewiglichtampel

An die linke Vorchorwand angelehnt steht ein Chorstuhl, der vorher wohl ebenfalls in der alten Pfarrkirche Muotathal aufgestellt war. Er ist aus verschiedenen Elementen arrangiert. Die Rücklehne aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. besteht aus einer rundbogigen Blendarkade mit seitlichen Schuppenpilastern. Das seitliche barocke Rankenwerk ist jünger. Es wird dem Schwyzer Bildhauer Heinrich Dominik Inder-

BITZIN zugeschrieben[636] und dürfte zu Beginn des 18. Jh. entstanden sein. Gegen die Mitte des 18. Jh. kam der Auszug im Régencestil dazu.

Die historistische Ewiglichtampel stammt aus der Bauzeit. Sie besteht aus Messing und ist stellenweise emailliert.

Seitenaltäre

Die vor die Chorwand gestellten hölzernen Nebenaltäre wurden am 7. Oktober 1896 zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes (links) bzw. des hl. Josef (rechts) eingeweiht.[637] Sie sind identisch aufgebaut und dürften auf einen Entwurf CLEMENS STEINERS zurückgehen. Das Retabel setzt sich jeweils aus einer Predella mit vorspringendem zentralem Figurenpostament sowie aus einer giebelbekrönten Ädikula zusammen, die von Zierbrettern mit vegetabilen Flachschnitzereien hinterfangen ist. Auf dem linken Seitenaltar steht die farbig gefasste Gipsstatue der schmerzhaften Muttergottes und auf dem rechten diejenige des hl. Josef.

Kanzel und Beichtstuhl

Vor dem linken Seitenaltar führt eine Treppe zur polygonalen Holzkanzel. Die Aussenseiten des Korbes sind mit rundbogigen Blendarkaden besetzt, die auf kannelierten Säulen ruhen. In den Arkadenfüllungen sind das Schweisstuch der Veronika und die Arma Christi aufgemalt. Eine Rückwand mit Rahmenfüllungen geht in einen ebenfalls mehreckigen Schalldeckel über, an dessen Untersicht die Heiliggeisttaube aufgemalt ist. An der gegenüberliegenden Schiffswand steht der bauzeitliche Beichtstuhl, geschaffen von FRANZ ANTON SUTER. Er öffnet sich in drei Rundbögen.

Westempore und Orgel

Zwei kannelierte Pfeiler stützen die Westempore, die bis 1921 orgellos blieb. Damals wurde aus dem solothurnischen Aeschi die heutige Orgel mit einem Manual, sieben Registern und frei stehendem Spieltisch angekauft. Diese war 1865 von LOUIS KYBURZ in Solothurn mit mechanischem Kegelladen angefertigt[638] und die Traktur 1910 von der Firma GOLL & CIE. in Luzern pneumatisiert worden.[639] Der historistische Prospekt besitzt ein vorspringendes höheres Hauptfeld mit Giebelbekrönung und je ein niedrigeres Nebenfeld mit flachem oberem Abschluss.

Kirchenschatz (Auswahl)

Die dem Régence verpflichtete Augsburger Strahlenmonstranz, die erst um die Mitte des 20. Jh. den Weg nach Bisisthal gefunden hat, sowie der 1720 in einer Römer Werkstatt gefertigte Kelch sind zweifellos die beiden Glanzstücke des Kirchenschatzes.



269

ABB. 269 **Muotathal, Bisisthal. Dürrenboden. Filialkirche Herz Jesu. Die qualitätsvolle Strahlenmonstranz entstand 1717/18 in einer Augsburger Werkstatt. Um 1950 wurde sie von Kantonsrat Josef Gisler nach Bisisthal geschenkt. Am gewölbten Fuss finden sich neben régenceartigem Bandel- und Rankenwerk getriebene Reliefs der Arma Christi. Gegossene Figuren umgeben das herzförmige Schaugefäss: unten Maria mit Kind, oben Gottvater und die Heiliggeisttaube. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Hostienmonstranzen. – Régencestrahlenmonstranz. Silber, teilvergoldet, Edelsteine, Glasflüsse, H. 43 cm, abgegriffene MZ «LI»(?), Augsburg, 1717/18. An der Fussunterseite moderne Stifterinschrift «GESTIFTET / VON / GISLER JOSEF / KANTONSRAT / MUOTATHAL». Vergoldete Silberlunula mit Edelsteinen, um 1950, MZ PAUL NIGG, Schwyz. **ABB. 269** – Neugotische Turmmonstranz. Metall, vergoldet, H. 54 cm, an der vergoldeten Silberlunula MZ JOHANN JOSEF DEPLAZ, Regensburg, Ende 19. Jh.[640] Runder Fuss.

Historistisches *Ziborium*. Metall und Silber, vergoldet, H. 20,5 cm, MZ LOUIS GILLE ET CIE., Lyon, Ende 19. Jh. Runder Fuss.

Kelch. Silber, teilvergoldet, H. 24,7 cm, MZ AGOSTINO COLLEONI, Rom. An der Unterseite des



270

ABB. 270 **Muotathal, Bisistal. Schwarzenbach. Wallfahrtskapelle Maria Immerhilf und Gasthaus Schwarzenbach. Bei der 1872–1874 erbauten Vorgängerkapelle, die 1907/08 durch einen Neubau ersetzt wurde, handelte es sich um einen kleinen Sakralbau mit geschlossenem Dachreiter, tonnengewölbtem Polygonalchor und einer gegen Norden angebauten Sakristei. Die Disposition des Eingangsbereichs (stark ausladendes Walmdach; Eingang von je einem Rechteckfenster flankiert) erinnert an die über sechzig Jahre ältere Wart-Kapelle in Illgau (S. 293). In der Nähe steht das 1878 errichtete Gasthaus Schwarzenbach («Wirtschaft zur Kapelle»), ein typisches Zimmermeisterhaus mit traufseitigem Eingang. Foto Hans Widmer-Osterwalder, 1902 (Margrit Christen) / Bernhard Fuchs, Langnau am Albis, 2020.**

runden Fusses eingeritzt «N.1. s.ii d.18 / 1720» und «Loreto». Kuppakorb aus Palmblättern. Angeblich von einem italienischen Prälaten geschenkt.[641]

Würdigung

Wie manch andere Kirchenbauten des ausgehenden 19. Jh. verfügt die Filialkirche Bisisthal über ein Herz-Jesu-Patrozinium. Der grossteils im ursprünglichen Zustand erhaltene Bau wurde 1892–1896 nach Plänen des Gottfried-Semper-Schülers Clemens Steiner errichtet. Er ist dem Historismus verpflichtet. Wie in der 1884/85 nach Steiners Plänen erbauten Pfarrkirche Reichenburg dominiert am Äussern der neoromanische Stil. Die Innenausstattung hingegen vereint mehrere Stilrichtungen. Zur reichen und qualitätsvollen Originalausstattung zählen die beiden Chorfenster, die von Carl Kraft geschaffene Wandbemalung im Stil der spätnazarenischen Kunst mit Darstellungen der vierzehn Nothelfer, die Kassettendecke, die sich stark an diejenige in Reichenburg anlehnt, sowie die drei hölzernen Altäre.

Ehemaliges Pfrundhaus, Dürrenboden 1, Bisisthal [128]

1889 fällte die Kirchgemeindeversammlung den Beschluss, im Dürrenboden neben der Kirche auch ein Pfrundhaus zu errichten.[642] Es wurde 1892 vom Rieder Zimmermann Augustin Betschart nach Plänen des Muotathaler Schreiners Franz Anton Suter als Schul- und Wohnhaus für den Kaplan erstellt. **ABB. 267** Ein Einfluss von Clemens Steiner auf die Baupläne ist anzunehmen. Im Sockelgeschoss diente ein Raum bis 1971 als Schulzimmer.[643] Zusammen mit der etwa gleichzeitig errichteten Kirche bildet es ein reizvolles historistisches Bauensemble. Der von Ecklisenen gerahmte Baukörper weist 3×3 Fensterachsen auf und wird von einem flachen Pyramidendach überspannt. Im hohen, gemauerten Sockelgeschoss ist an der Südostfassade seitlich der Eingang in den Schulbereich eingebrochen. Darauf sitzen zwei Vollgeschosse in Blockbautechnik, die mit Faserzementplatten verkleidet sind. Das erste Wohngeschoss war für den Kaplan, das zweite für den Lehrer bestimmt. An der zur Kirche orientierten Nordostfassade führt eine gerade, einläufige Treppe zu einem vorgebauten Treppenhaus, das den Wohnbereich erschliesst.

Wallfahrtskapelle Maria Immerhilf und Gruebi, Schwarzenbach (KTN 358) [129]

Die 1907/08 neu erbaute kleine Bergkapelle besticht durch ihre Lage auf einem Felssporn mit Panoramablick über das untere Bisistal. Wenige Meter westlich steht am alten Saumweg die 2017 erneuerte Schutzhütte, wo das erste «Kapellchen» eingerichtet war.

Baugeschichte. Als erstes «Kapellchen» im Schwarzenbach diente die 1785 von zwei namentlich nicht bekannten Hirten eigenhändig in Holz errichtete Gruebi (Schutzhütte). Darin waren die beiden heute in der Kapelle aufgestellten Gipsfiguren der Viehpatrone Antonius Eremit und Wendelin



271

aufgestellt. Der Neubau einer Kapelle geht auf ein Gelübde des Junggesellen Josef Leonhard Inderbitzin nach einer Krankenheilung zurück. Auf seinem Grundstück liess er 1872–1874 eine Privatkapelle erbauen, die am 6. Oktober 1874 der Einsiedler Abt Heinrich Schmid zu Ehren der Mutter von der immerwährenden Hilfe einweihte.[644] **ABB. 270** Seit 1878 steht unmittelbar neben der Kapelle das Gasthaus Schwarzenbach (ursprünglich Gasthaus zur Kapelle), wo bis 1886 auch Schule gehalten wurde.[645]

Am 21. Mai 1907 stürzten Mauerteile der Kapelle ein. In der Folge initiierte der erste Bisisthaler Kaplan Josef Herkommer den gänzlichen Abbruch. An gleicher Stelle entstand nach Plänen von Clemens Steiner der heutige vergrösserte Neubau, der fortan Platz für fünfzig Personen bot.[646] Die Einweihung durch den bischöflichen Kommissar und Ortspfarrer Anton Schmid erfolgte am 3. September 1908.[647] 1916 wurde der vom Dürrenboden zur Kapelle Schwarzenbach führende neue Kreuzweg eingesegnet.[648] 1920 elektrische Beleuchtung.[649] 1940/41 wurde eine Sakristei nach Plänen von Clemens Steiners Sohn Josef angebaut und ein neuer Beichtstuhl angeschafft.[650] Renovationen 1974/75[651], 1981[652], 1996 (innen) und 2011 (aussen). 2016/17 wurde die in Mischbauweise errichtete einfache Gruebi letztmals erneuert.

Baubeschreibung. Der nach Osten ausgerichtete Baukörper verfügt über einen Polygonalchor mit 5/8-Schluss, an den gegen Norden die Sakristei von 1940/41 angebaut ist. **ABB. 271** Die beiden Traufassaden besitzen je zwei rundbogige Fensteröffnungen. An der Hauptfassade ist das Dach über der Fensterrose leicht abgewalmt. In der Art eines Thermenfensters flankiert je ein Kreissegmentfenster das Portal. Darum aufgemalte Banderolen mit Texten zur Baugeschichte und Familienwappen.[653] Wie bei Wallfahrtskapellen häufig anzutreffen, ist dem Eingangsbereich ein Narthex vorgelagert. Er ist offen ausgestaltet, wird von vier Holzstützen getragen und besitzt eine kassettierte Felderdecke. In die Brüstung eingelassen ist ein grosses Holzkreuz, das 1916 Kaplan Josef Moser als letzte Station des Kreuzwegs vom Schönenboden nach Schwarzenbach herstellen liess.

ABB. 271 **Muotathal, Bisistal. Schwarzenbach. Wallfahrtskapelle Maria Immerhilf und Gruebi. Die 1908 eingesegnete Kapelle wurde über dem Vorgängerbau nach Plänen von Clemens Steiner in grösserem Umfang neu erstellt. Die Sakristei wurde erst nachträglich gegen Norden angebaut. Rechts daneben steht die hölzerne Gruebi, wo 1785 das erste «Kapellchen» eingerichtet worden war. Foto Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2020.**



272

ABB. 272 **Muotathal, Bisistal. Schwarzenbach. Wallfahrtskapelle Maria Immerhilf. Der Altar, dessen Urheber unbekannt ist, wurde aus der Vorgängerkapelle übernommen. Blickfang ist die Gnadenbildkopie Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2020.**

Im geschlossenen quadratischen Dachreiter hängt eine Glocke, die der Kapellenstifter Josef Leonhard Inderbitzin 1874 ankaufte. Gemäss Inschrift goss sie 1784 Christian Anton Brandenberg in Zug.[654] Ihr ursprünglicher Bestimmungsort ist unbekannt.

Eine geknickte Felderdecke mit profilierten Deckleisten und reichem Maldekor überspannt das Schiff. Weitere bauzeitliche Schablonenmalereien mit Ziermotiven (laufender Hund, stilisierte Blumen, Girlanden und Vasen) umgeben die Brusttäfer, die Tür- und Fensteröffnungen sowie die oberen Wandabschlüsse. Eine eingezogene Chorbogenwand trennt den um drei Stufen erhöhten Chor ab.

Ausstattung. In den vier Schiffsfenstern und den beiden rundbogigen Chorfenstern sind einfache Farbverglasungen zu sehen, die wohl um 1926 in der Berner Werkstatt von Albin Schweri hergestellt wurden.

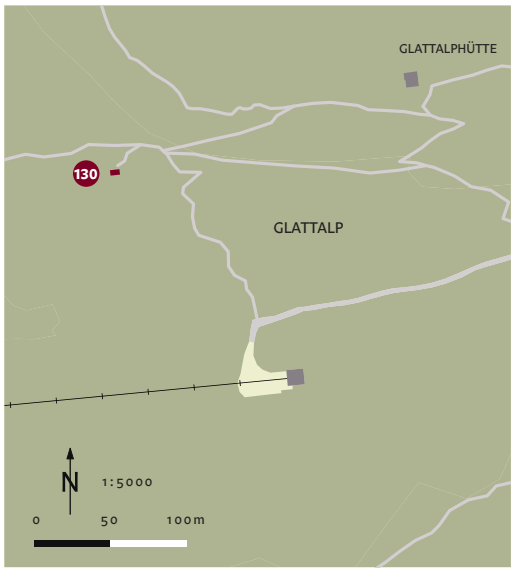
Der hölzerne Altar stammt aus der Vorgängerkapelle und ist in den 1870er-Jahren entstanden. **ABB. 272** Er ist mit einer weiss-grauen Marmorimitationsmalerei gefasst und stellenweise vergoldet. Die Stipesfront setzt sich aus einem zentralen Medaillon und vier kannelierten Pilastern zusammen. In die hohe, verkröpfte Predella ist ein sekundärer Tabernakel eingelassen. Auf dem Kranzgesims stehen seitlich die historistischen Gipsfiguren der Anna mit ihrer Tochter Maria (links) und des Erzengels Raphael mit Tobias (rechts). Dazwischen erhebt sich das eigentliche Retabel. Kannelierte Pilaster flankieren das vom Gersauer Ortspfarrer Josef Maria Russi gestiftete Altarbild.[655] Es ist eine Gnadenbildkopie Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe in der Redemptoristenkirche des hl. Alfons von Liguori in Rom. Darüber leitet ein flacher Dreiecksgiebel mit einer stilisierten Darstellung der Heiliggeisttaube über zu einem Aufsatz, der von einem sekundären Dreiviertelkreis nimbusartig umfasst wird. Darauf die Aufschrift «O Maria mit dem Kinde rein soll stehts unsere Hilfe sein!».

An der Chorbogenwand stehen auf Konsolen die farbig gefassten Gipsplastiken der hll. Äbte Wendelin (links) und Antonius Eremit (rechts). Es handelt sich um ländliche Arbeiten, die ehemals in der 1785 errichteten Gruebi aufgestellt waren.

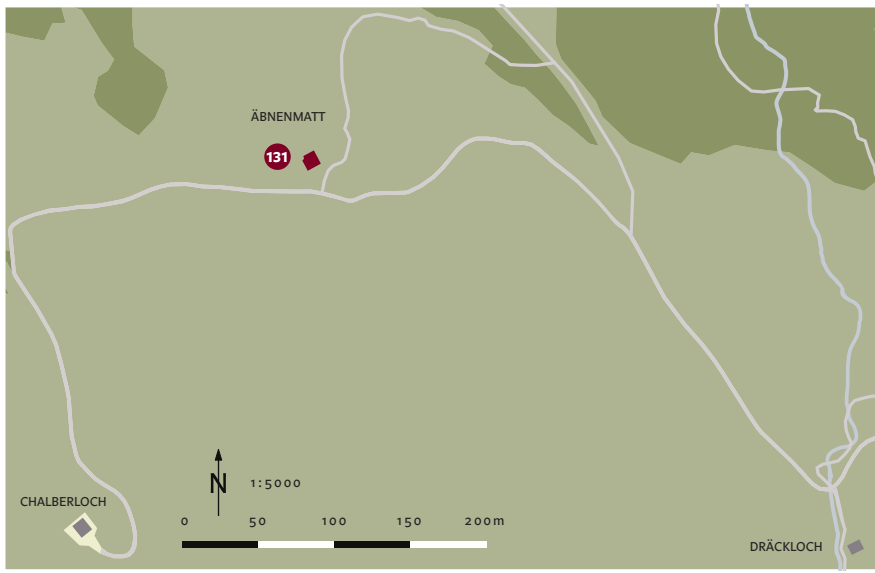
Die vierzehn Stationenbilder wurden aus dem Vorgängerbau übernommen, während die sechsreihigen Kapellenbänke aus der Bauzeit (1907/08) stammen. Die Bankdocken sind mit aufgemalten pflanzlichen Motiven verziert. Der an der Schiffsdecke montierte historistische Radleuchter mit fünf herabhängenden Leuchtkörpern wurde Ende des 19. Jh. für das Rathaus in Schwyz geschaffen[656] und gelangte 1996 in die Schwarzenbach-Kapelle.

Bei der Kapellenrenovation 1981 wurden zahlreiche Votivtafeln entsorgt und einige im ehemaligen Pfrundhaus Dürrenboden eingelagert. Eine 1878 gemalte Votivtafel im Dürrenboden zeigt vor dem Kreuz die schmerzensreiche Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoss.[657] Das älteste in situ erhaltene Exvoto – nur aus einem Textteil bestehend – stammt von 1918[658], das jüngste aus dem Jahr 2003.

Kapellenschatz (Auswahl). Wichtigstes Stück des eher bescheidenen Kapellenschatzes ist ein moderner *Kelch*, den Kantonsrat Josef Gisler-Bürgler 1940 in die Schwarzenbach-Kapelle gestiftet hat. Metall und Silber, vergoldet, Bernsteinnodus, H. 18,6 cm, ungedeutetes MZ, Deutschland. An der Fussunterseite eingravierte Stifterinschrift: «UNSERER LIEBEN FRAU VON DER IMMERWÄHRENDEN HILFE IN DANKBARKEIT MUOTATHAL, MARIA HEIMSUCHUNG 1940 JOS. GILSER[sic!]-BÜRGLER, KANTONSRAT».



273



274

ABB. 273, 274 **Muotathal, Glattalp. – Wasserberg. Siedlungspläne 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Würdigung. Die Schwarzenbach-Kapelle ist eine integral erhaltene Bergkapelle aus dem beginnenden 20. Jh., deren Entwurf auf den Schwyzer Architekten CLEMENS STEINER zurückgeht. Zusammen mit der 1785 erstellten Gruebi und dem Gasthaus von 1878 bildet sie eine wichtige Baugruppe am Eingang ins hintere Bisistal. Aus dem 1874 eingeweihten Vorgängerbau übernommen wurde der Altar mit einer – nördlich der Alpen seltenen – Kopie des Gnadenbilds Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe in Rom. Von einer regionalen Ausstrahlung als Wallfahrtsort zeugen einige Votivtafeln.

Kapelle St. Wendelin, Glattalp (KTN 2150) [130]

Die hölzerne Bergkapelle mit integriertem Unterkunftsraum für den Priester liegt malerisch inmitten einer wild-romantischen Karstlandschaft in der Nähe der Bergstation Glattalp und der 1927 erstellten SAC-Hütte (Umbauten 1971, 2020). Errichtet wurde das kleine Gotteshaus 1939 nach Plänen der Gebrüder ALOIS und JOSEF METTLER, die in Schwyz gemeinsam ein Holzbaugeschäft betrieben. Die Einsegnung fand am 20. August 1939 statt.[659] Der rechteckige Baukörper besitzt anstelle der originalen Holzverschindelung eine jüngere graue Faserzementplatten-Verkleidung. Über dem Eingang bauzeitliches Holzrelief des Kapellenpatrons Wendelin.[660] Das Glöcklein im frontseitigen offenen Dachreiter trägt die Aufschrift «ST. MARTINUS» und stammt wohl aus anderem Zusammenhang.[661] Das grosse Holzkreuz im Innern ist eine Stiftung des Schwyzer Bildhauers JAKOB SCHMID. Der Schwyzer Goldschmied MARTIN BISER schenkte einen von ihm angefertigten Kelch.[662]

Glattalp, Kapelle St. Wendelin (KTN 2150) [130] **S. 267**
Alphütte Äbnenmatt (KTN 438) [131] **S. 267**

Wasserberg, Hürital, Achslen und Goldplangg

Der vordere Teil des Bisistals wird im Westen durch das Alpgebiet Wasserberg begrenzt. Weiter gegen Westen folgen das Hürital, durch das ein 1581 erstmals erwähnter Saumweg von Muotathal über den Alpweiler Liplisbüel zum Kinzigpass und von dort nach Bürglen ins urnerische Schächental führt, das Alpgebiet Achslen sowie das Bürgelibach-Tal mit einem alten Saumweg über die Goldplangg nach Riemenstalden.

Alphütte Äbnenmatt, Wasserberg (KTN 438) [131]

Auf der Alp Wasserberg steht der Vielzweckbau Äbnenmatt, der unter dem First der südlichen Rückfassade 1837 datiert ist. **ABB. 275** Bauherr war Jakob Anton Betschart. Gemäss einer weiteren Bauinschrift erneuerte der Muotathaler Zimmermann JOSEF SUTER 1914 das Dach («M[eister]I[osef]S[uter] 1914»). Nach 1999 Aussenrenovation. Gemäss mündlicher Überlieferung soll der Stubenofen aus dem Haus Hoftrog 7 (S. 213) stammen.[663]



275

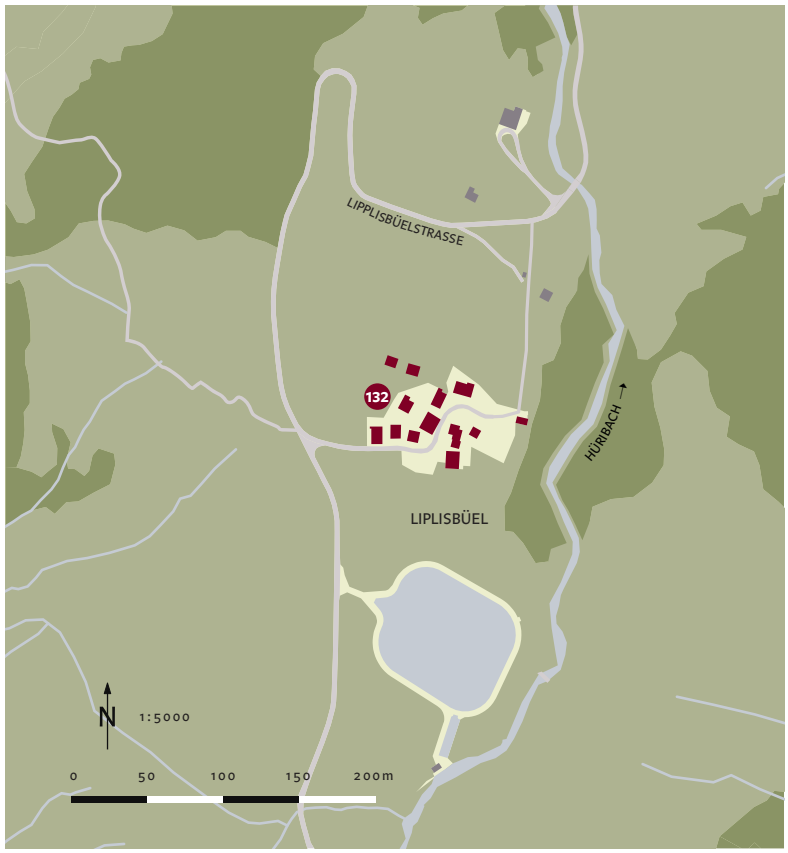
ABB. 275 Muotathal, Wasserberg. Alphütte Äbnenmatt. Das Gebäude vertritt den nur selten anzutreffenden, anspruchsvolleren Typ der mehrräumigen Alphütte mit firstparallelem Längsstall, Sennereiraum, Milchkeller und Stube unter einem gemeinsamen Dach. Der Milchkeller ist unter der Stube eingerichtet und über eine Treppe vom Sennereiraum her zu erreichen. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2018.

Alpsiedlung Liplisbüel (KTN u. a. 1181) [132]

Es handelt sich um eine landschaftlich äusserst reizvoll gelegene Ansammlung von Alpgebäuden auf rund 1200 m ü. M., die in den letzten Jahren zu Ferienhäusern umgenutzt wurden. **ABB. 278** Hier führt die 1581 erstmals erwähnte Wegverbindung von Muotathal über den Kinzigpass ins urnerische Schächental durch. Allmählich entstand auf diesem Allmeindgebiet eine kleine Alpsiedlung. Die beiden ältesten baudatierten Hütten sind die um 1999 umgebaute Hütte Lipplisbüel 8 («Sigerstä Peterlis») von 1670 oder 1680[664] sowie die mittlerweile stark umgestaltete und massiv erhöhte Hütte Lipplisbüel 11 («Blienis Röbels») von 1750 («1750B[au]M[eister] F[ranz]A[lois]I[mhof]»).[665] Ebenfalls aus dem 18. Jh. stammt die Hütte Lipplisbüel 7 («Reutimann»). Eine Holztafel über dem Eingang trägt die Inschrift «1779 / I AI[m?]H[of?]». Auf der Dufourkarte aus der Zeit um 1865 sind sechzehn Gebäude dargestellt. 1926 wurde erstmals ein Wirtepatent für ein alkoholfreies Restaurant vergeben. Im Zusammenhang mit dem Ausbau des Kraftwerks Muotathal wurde südlich der Siedlung ein Ausgleichsbecken ausgehoben und die Lipplisbüelstrasse ausgebaut (1959 eröffnet).[666] Südlich des Alpweilers Liplisbüel erstreckt sich quer über den Talboden eine Trockenmauer, die dem 1350 festgelegten Grenzverlauf zwischen den Ländern Schwyz und Uri folgt (S. 28). **ABB. 7**

Haus Juchli [133]

Das wahrscheinlich unter der Familie Föhn erbaute Haus Juchli ist als historisches Bergheimwesen des 18. Jh. aus alpwirtschaftlicher und architekturgeschichtlicher Sicht von Bedeutung. Es liegt auf rund 1100 m ü. M. am alten Saumweg von Muotathal über die Goldplangg nach Riemenstalden. Gemäss einer modernen Bauinschrift stammt das laubenlose Tätschdachhaus mit traufseitigem Eingang im ersten Wohngeschoss, Firstkammer und einer sekundären umlaufenden Klebdachreihe aus dem Jahr 1744. In der Stube steht ein unsignierter grüner Kastenofen mit weissen Kranzkacheln. Im 19. Jh. war das Juchli zwischenzeitlich ganzjährig bewohnt.[667]

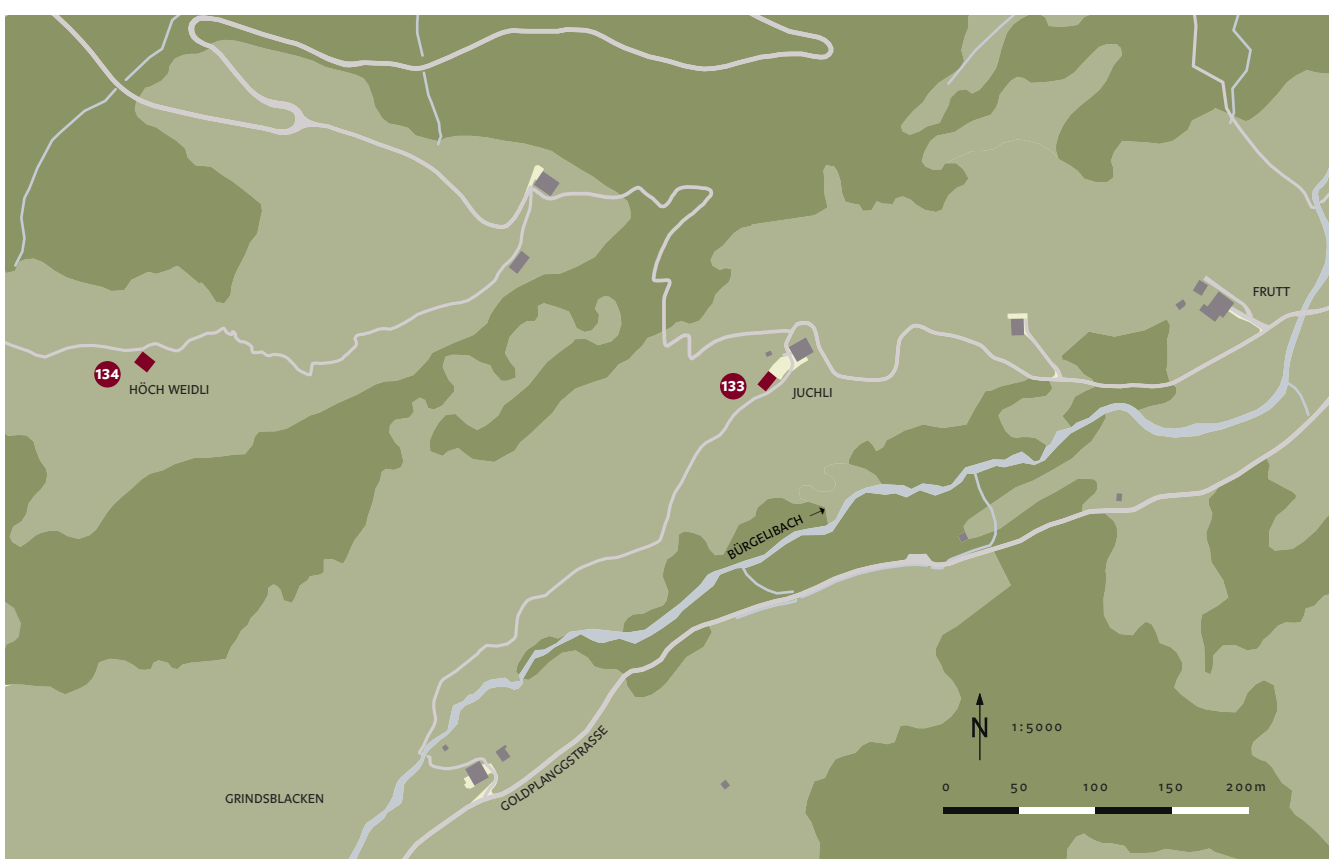


276

ABB. 276, 277 **Muotathal, Liplisbüel. – Juchli, Höch Weidli. Siedlungspläne 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Alpsiedlung Liplisbüel **[132]** **S. 268**
Juchli **[133]** **S. 268**
Höch Weidli (KTN 1144) **[134]** **S. 270**



277



278

Abb. 278 Muotathal, Hürital. Alpsiedlung Liplisbüel. Die Alpsiedlung Liplisbüel besticht durch ihre Lagequalität auf einer Moränenschutt-Hochebene des Hüritals. Die typologisch interessanten Gebäude gehen teils ins ausgehende 17. und ins 18. Jh. zurück. Im Vordergrund ist das Ende der 1950er-Jahre geschaffene Ausgleichsbecken des Kraftwerks Hinterthal und im Hintergrund die Heubrigkette zu sehen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2019.

Gadenhaus Höch Weidli (KTN 1144) [134]

Das Gadenhaus Höch Weidli besticht durch seine Panoramalage oberhalb des Hauses Juchli am Fuss des Schwarz Stocks. Unter dem flachen Giebel der nach Südosten orientierten Hauptfassade ist eine Bauinschrift in die Blockwand eingeritzt. Sie nennt das Baujahr 1800 und den Zimmermeister DS («M[eister]1800DS»). Bauherr war Jakob Josef Betschart. Ein Innenausbau erfolgte in den 1930er-Jahren.[668] An den laubenlosen, einraumtiefen Wohnbereich schliesst rückseitig ein Doppelquerstall an. Die historische Innenausstattung ist nicht erhalten.

Dokumentation

Schriftquellen und Literatur

Allgemein

KAE, B.16/166.6, S.175r.–248r. – StASZ, HA.III.2675 («Betschart-Chronik»): HA.III.2676 («Hirzä Chronik»): NA.LI.81, K110: NA.LXX.15. – Birchler KdS SZ 1930, S.157–158, 241–272, 307–310. – Betschart 1943. – Egli 1945. – Gwerder 1985. – Gwerder 1986. – Gwerder 1988. – Gwerder 1989. – Betschart et al. 1991. – Gwerder 1991. – Gwerder 1993. – Annen et al. 1997. – Gwerder 1998. – Schelbert 2006. – Gwerder/Bürgler 2007. – Bamert 2008 (1). – Imhof 2011. – Imhof 2016. – Suter 2017. – Imhof 2018.

Pfarrkirche und Beinhaus

Zahlreiche Archivalien verbrannten, so 1879 das «Killenbuch» von 1556[669] und in den 1950er-Jahren die relevanten Bauakten aus der Barockzeit. Birchler 1930. – Rucki/Weber 1977. – Descœudres 1994. – Markus Bamert. Denkmalpflege im Kanton Schwyz 2002/2003. In: MHVS 2003, S.187–208, hier S.188–194. – Bamert 2006 (2).

Altes Schulhaus

GemAMu, lib.503: Akten 30006.

Frauenkloster

Die meisten Schrift- und Bildquellen im KlAMu konnten nicht konsultiert werden.

KAE, B.16/166.4, S.166r.–203r. – KlAMu, G1–G5: GG3: L1: L3: L4–4a: L12: M1a. – StASZ, HA.III.2311. – Fassbind/Bannwart 1849. – Heinrichsperger 1959. – Gilomen-Schenkel 1978. – Gwerder 1987. – Feller-Vest 1995. – Horat 2006.

Filialkirche Ried
PfarrAMu, Theke «Kaplanei Ried».

Ehemaliger Kommandoposten Selgis
Markus Bamert. Gemalte geistige Landesverteidigung. In: Kunst und Militär 1. Ausstellungskat. Forum der Schweizer Geschichte, Schwyz, 2000. Zug 2000, S.80–81. – Flury-Rova 2004. – Martin Merki. Der Höhlenmaler von Muotathal. In: Der kleine Bund, 26.6.2004, S.4. – Juri Jaquemet, Maurice Lovisa, Thomas Bitterli. Festungen in der Schweiz. Bern 2017, S.159–169.

Pragelpass-Kapelle St. Antonius und Wendelin
PfarrAMu, H30.

Filialkirche Bisisthal
Gwerder 1996.

Kapelle Schwarzenbach
PfarrAMu, Theke «Kaplanei Bisisthal». – Götz 1971.

Liplisbüel
Walter Imhof. Liplisbüel. Von der alpwirtschaftlichen Dorfgemeinschaft zum Feriendörfchen. Schwyz 2021.

Bild- und Planquellen (Auswahl)
Muotathal
– 1. Thomas Fassbind, «Mutathal gegen Norden», Tinte und Bleistift auf Papier, 1800. In: KAE, B.16/166.6, vor S.175r.[670] – 2. Josef Nideröst, Landschaftsrelief Muotatal mit der Schlacht von 1799, 1800–1802. Gletschergarten Luzern.[671] – 3. Michael Föhn zugeschrieben, «Alte Kirche im Muotathal», Tusche und Aquarell auf Papier, um 1820. KAE, GSA/XXVIII.15.[672] **Abb. 151** – 4. Ortsteil Wil und Frauenkloster von Süden, Aquarell auf Papier, um 1820. ZHBL, SZc:6:41:1.[673] – 5. Friedrich Wilhelm Delkeskamp, «Muotathal Anno 1820», Aquarell auf Papier, um 1830. Archiv Kulturkommission Muotathal.[674] – 6. Ortsteil Tschalun mit Rosenkranzkapelle, Öl auf Leinwand, 1831. Muotathal, Rosenkranzkapelle. – 7. Triner (Zeichner), Benedikt Kälin (Lithograf), «Muthathal.», Lithografie. In: Fassbind 1833,3. – 8. David Alois Schmid zugeschrieben, «Muttathal den 5ten Herbstmt 1834 gezeichnet», Aquarell auf Papier, 5.9.1834. StASZ, SG.CII.3087.[675] – 9. Franz Schmid, «Mutterthal», Tusche auf Papier, vor 1851. StASZ, SG.CII.704.[676] – 10. Franz Schmid, «Mutterthal in K Schwiz», Bleistift auf Papier, vor 1851. KAE, GS/XIX.2. – 11. Franz Schmid zuzuschreiben, Muotatal gegen Westen, Aquarell auf Papier, vor 1851. StASZ, SG.CII.3088.[677] – 12. Alfonso Guscetti zugeschrieben, Ortsteil Wil von Süden, Bleistift und Tinte auf Papier, wohl um 1854. StASZ, SG.CII.706.[678] **Abb. 152** – 13. Carl Reichlin, «IX. Dorf Muotathal & Pragelpass.», Bleistift auf Papier, 15.7.1884. PB.[679] – 14. Carl Reichlin, «X. Mühlewasserfall & das Hürithal.» (Hinterthal, Hürithal), Bleistift auf Papier, 15.7.1884. PB.[680] **Abb. 154** – 15. Carl Reichlin, «XI. Ansicht des Thales v Hüriweg aus.» (Hinterthal), Bleistift auf Papier, 15.7.1884. PB.

Pfarrkirche und Beinhaus
– 16. Thomas Fassbind, «Von der Pfarrkirch im Muthathal, sowohl der alten als der neuen.», Tinte auf Papier, um 1800. In: StASZ, NA.L.9, 17, S.290.[681] – 17. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Die alte Pfarrkirch im Mutathal», Tinte und Bleistift auf Papier, um 1820. In: KAE, B.16/166.6, vor S.178r.[682] – 18. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Die Neüe Kirch im Mutathal. 1787.», Tinte und Bleistift auf Papier, um 1820. In: KAE, B.16/166.6, vor S.211r.[683] – 19. Josef Steiner, Kommunionbank, Bleistift auf Transparentpapier, 8.1924. PrivA Steiner, Schwyz.[684] – 20. B.D. Beeler, Grundriss «PFARRKIRCHE und FRIEDHOF MUOTATHAL.», Tusche und Bleistift auf Papier, 1.1929. Muotathal, Kulturgüterschutzraum. – 21. Josef Steiner, Plankonvolut Gesamtrenovierung, Bleistift auf Transparentpapier, 7.1930–12.1931. PrivA Steiner, Schwyz.[685] – 22. Adolf Bick, «ERSTE / PFARRKIRCHE / CA. 800–1685»[686], «ZWEITE PFARRKIRCHE 1685–1793», «DED [dediziert] 1793 / PFARRKIRCHE», Silbergravuren, 1956. An Strahlenmonstranz. Kirche Muotathal. – 23. Josef Steiner, Grundriss und Querschnitt zum Beinhaus, Bleistift auf Transparentpapier, 6.1968. PrivA Steiner, Schwyz.

Altes Schulhaus
– 24. Clemens Steiner, Plankonvolut, Aquarell über Bleistift auf Papier, 7.1877. PrivA Steiner, Schwyz. **Abb. 70, 188**

Pfarrhaus
– 25. Adolphe Tschäppät, «Fensterladen / Vom Pfarrhaus in Muotatal», Aquarell und Gouache auf Papier, 15.11.1910. SNM, LM-39463. **Abb. 56**

Kirchenbrücke

– 26. Ulrich Gutersohn, Ansicht von Südwesten, Aquarell auf Papier, wohl 1904. PB Muotathal.

Frauenkloster

– 27. Josef Anton Weber, Gesamtanlage, Öl auf Leinwand, um 1776. Auf linkem Seitenaltarbild. Klosterkirche Muotathal. **Abb. 200** – 28. Thomas Fassbind, «Das Frauenkloster im Mutathal auf der Nördlichen Seithen anzusechen», Tinte auf Papier, 1792. KAE, GSA/XXVIII.17a. – 29. Thomas Fassbind, «Das Frauenkloster im Mutathal gegen Abend anzusehen.», Tinte auf Papier, um 1792. KAE, GSA/XXVIII.17b.[687] – 30. Thomas Fassbind, «Das alte Frauen Klösterlin im Mutathal.», Tinte auf Papier, um 1800. In: KAE, B.16/166.8, vor S. 75r.[688] **Abb. 192** – 31. Thomas Fassbind, «Abriss des jez stehenden Frauen Klosters im Mutathal», Tinte auf Papier, um 1800. In: StASZ, NA.L.9, 2, S. 195r.[689] – 32. Michael Föhn zugeschrieben, «Das Frauen-Kloster im Mutathal», Tinte auf Papier, um 1820. KAE, GSA/XXVIII.16.[690] – 33. Michael Föhn zugeschrieben, «Das jetzt stehende Frauenkloster im Muthathal», Tinte auf Papier, um 1840. StASZ, SG.CII.708.[691] – 34. Felix Donat Kyd zugeschrieben, «Das Closter in Mutathal.», Aquarell auf Papier, um 1840. StASZ, SG.CII.710. – 35. Ingenieur Schwytzer, «Die alte Kloster-Kirche zu Muotathal, / nunmehrige Begräbniss-Stätte der Convent-Schwestern». In: Fassbind/Bannwart 1849, Taf. II. – 36. David Alois Schmid zugeschrieben, Das Kloster von Nordwesten, Aquarell auf Papier, 7.5.1855. StASZ, SG.CII.711.[692] – 37. Johann Rudolf Rahn, Das Kloster von Nordwesten, Bleistift auf Papier, 19.9.1878. ZBZ, GS, Rahn'sche Sammlung 437, S. 31.[693] – 38. Josef Steiner, Plan zu Totenkapelle, Bleistift auf Transparentpapier, 9.1929. PrivA Steiner, Schwyz. – 39. Josef Steiner, Plan zu Tabernakel in neuer Klosterkirche, Bleistift auf Transparentpapier, 7.1932. PrivA Steiner, Schwyz. – 40. Adolf Bick, «ALTES / KLOSTER / 1288», «NEUES / KLOSTER 1693», Silbergravuren, 1956. An Strahlenmonstranz. Kirche Muotathal. – 41. Josef Steiner, Plankonvolut Gesamtrenovierung alte Klosterkirche, Bleistift auf Transparentpapier, 4.1957–10.1960. PrivA Steiner, Schwyz.

Rosenkranzkapelle

– 42. Monogrammist AG (Alfonso Guscetti?), Tinte und Bleistift auf Papier, 1844. PB Muotathal. – 43. A. W. Vögtli, «Hinterthal Sz. / St. Annakapelle», Tinte auf Papier, 1964. Standort unbekannt.[694] – 44. Josef Steiner, Plankonvolut Neubau, Bleistift auf Transparentpapier, 8.1966–9.1967. PrivA Steiner, Schwyz.

Lourdesgrotte

– 45. Josef Steiner, 2 Pläne zu Kreuzwegstationen, Bleistift auf Transparentpapier, 5.1919. PrivA Steiner, Schwyz. – 46. M. Villars, «Situationsplan über die Lourdes Grottes Anlage», Tusche und Farbstift auf Papier, 3.1921. PfarrAMu.

Ried

– 47. Thomas Fassbind zugeschrieben, Tinte und Bleistift auf Papier, um 1820. In: KAE, B.16/166.6, vor S. 223r.[695] – 48. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Ried im Mutathal im Canton Schweiz.», Tinte und Bleistift auf Papier, um 1820. In: KAE, B.16/166.6, vor S. 225r.[696] – 49. Charles-Rodolphe Weibel-Comtesse, Bei der Vorderen Brücke, Lithografie. In: Album de la Suisse pittoresque 2, 1838, S. 201.[697] – 50. David Alois Schmid zuzuschreiben, «Bettbach im Muttathal», Aquarell auf Papier, um 1850. StASZ, SG.CII.712.[698] – 51. David Alois Schmid zugeschrieben, Vorderseite: Bei der Vorderen Brücke, «Die Morast und Steinlauine fiel 1855 den 21ten Mai.», Rückseite: Hof Oberstein, Aquarell und Tinte auf Papier, kurz nach 21.5.1855. StASZ, SG.CII.3089.[699] – 52. Carl Reichlin, «VI. Thalansicht vom Mattligütsch aus» (Selgis), Bleistift auf Papier, 16.7.1884. PB.[700] – 53. Carl Reichlin, «VII. Bettbach oder Gstübetbach nach einem / Gewitter gegen d. Bisisthal.» (Mühlestuden), Bleistift auf Papier, 14.7.1884. PB. – 54. Carl Reichlin, «VIII. Wasserfall des Mettlenbach von der / [Vorderen] Brücke aus.», Bleistift auf Papier, 14.7.1884. PB.

Filialkirche Ried

– 55. Josef Steiner, Plankonvolut Neubau, Bleistift oder Tinte auf Transparentpapier, 10.1912–9.1922. PrivA Steiner, Schwyz. – 56. Adolf Bick, «FILIALKIRCHE / MARIA V GUTEN RAT / RIED / 1635–1914», Silbergravur, 1956. An Strahlenmonstranz. Kirche Muotathal. – 57. Josef Steiner, Plankonvolut Renovation, Bleistift oder Tinte auf Transparentpapier, 1.1962–8.1962. PrivA Steiner, Schwyz.

Wegkapelle Bettholz

– 58. Caspar Leontius Wyss, «Betthold im Moutthal», Aquarell auf Papier, 1791. ZBZ, GS.[701]

Häuser Büöl, Ried
– 59. David Alois Schmid, Bleistift und Aquarell auf Papier, um 1850. StASZ, SG.CII.894.

Pragelpass-Kapelle St. Antonius und Wendelin
– 60. Josef Steiner, Plankonvolut Neubau, Bleistift auf Transparentpapier, 8.1965–11.1968. PrivA Steiner, Schwyz.

Pragel
– 61. Clemens Steiner, «Stallung auf der Alpfahrt ‹Butzen› des Hr. Alois Betschart, Schwyz», Tinte auf Transparentpapier, 1.1910. PrivA Steiner, Schwyz.[702]

Bildstock Herrgottstutz
– 62. Caspar Wolf, Bildstock und Gruebi, Öl auf Leinwand, 1774/1777. PB.[703]

Zwingsbrücke
– 63. Xaver Triner, «Vue d'affreux de Bisisthal au mututhal Canton Schweiz.», Umrissradierung, um 1800.

Filialkirche Bisisthal
– 64. Clemens Steiner, Plankonvolut Varianten «Kirche im untern Bisisthal.» bzw. «Kirche im obern Bisisthal.», Tusche und Bleistift auf Papier, auf Papier geklebt, 12.1877. PrivA Steiner, Schwyz. **Abb. 266** – 65. Clemens Steiner, Grundriss, westliche Giebelfassade, südliche Trauffassade, Bleistift auf Transparentpapier, um 1892. PrivA Steiner, Schwyz. – 66. Clemens Steiner, «Capelle im Bisisthal. / Grundriss.», Tusche, Bleistift und Wasserfarbe auf Papier, 1892. PfarrAMu. – 67. Clemens Steiner, 3 Entwurfspläne Hochaltar, Bleistift auf Transparentpapier, um 1895. PrivA Steiner, Schwyz. – 68. Clemens Steiner, 3 Ausführungspläne zum Hauptportal, Tusche und Bleistift auf Transparentpapier, um 1896. PfarrAMu. – 69. Clemens Steiner, Hauptportal (recto) und Altäre (verso), Bleistift auf Papier, um 1896. PrivA Steiner, Schwyz. – 70. Adolf Bick, «FILIAL-KIRCHE / HERZ JESU / BISISTHAL 1896», Silbergravur, 1956. An Strahlenmonstranz. Pfarrkirche Muotathal.

Gruebi, Kapelle und Gasthaus Schwarzenbach
– 71. Clemens Steiner, 3 Entwurfspläne zum Kapellenneubau, Bleistift auf Papier bzw. Transparentpapier, 1907/08. PrivA Steiner, Schwyz. – 72. Alois Betschart, Ensemble von Westen, 1930. Auf Votivtafel. Kapelle Schwarzenbach.[704] – 73. Franz Xaver Haas, Kapelle von Südwesten, 1932. Auf Votivtafel. Kapelle Schwarzenbach. – 74. Franz Betschart, Kapelle von Westen, 1935. Auf Votivtafel. Kapelle Schwarzenbach.[705] – 75. Josef Steiner, Pläne zu Sakristei-Anbau und Beichtstuhl, Bleistift auf Transparentpapier, 7.1940–6.1941. PrivA Steiner, Schwyz.[706] – 76. Adolf Bick, «MARIA HILF / SCHWARZENBACH / 1874–1907», Silbergravur, 1956. An Strahlenmonstranz. Pfarrkirche Muotathal.

Kapelle Glattalp
– 77. Alois und Josef Mettler, «Kapelle mit Unterkunftsraum für den Priester auf Glattalp», 1:50, 14.1.1939. PfarrAMu, H43a.

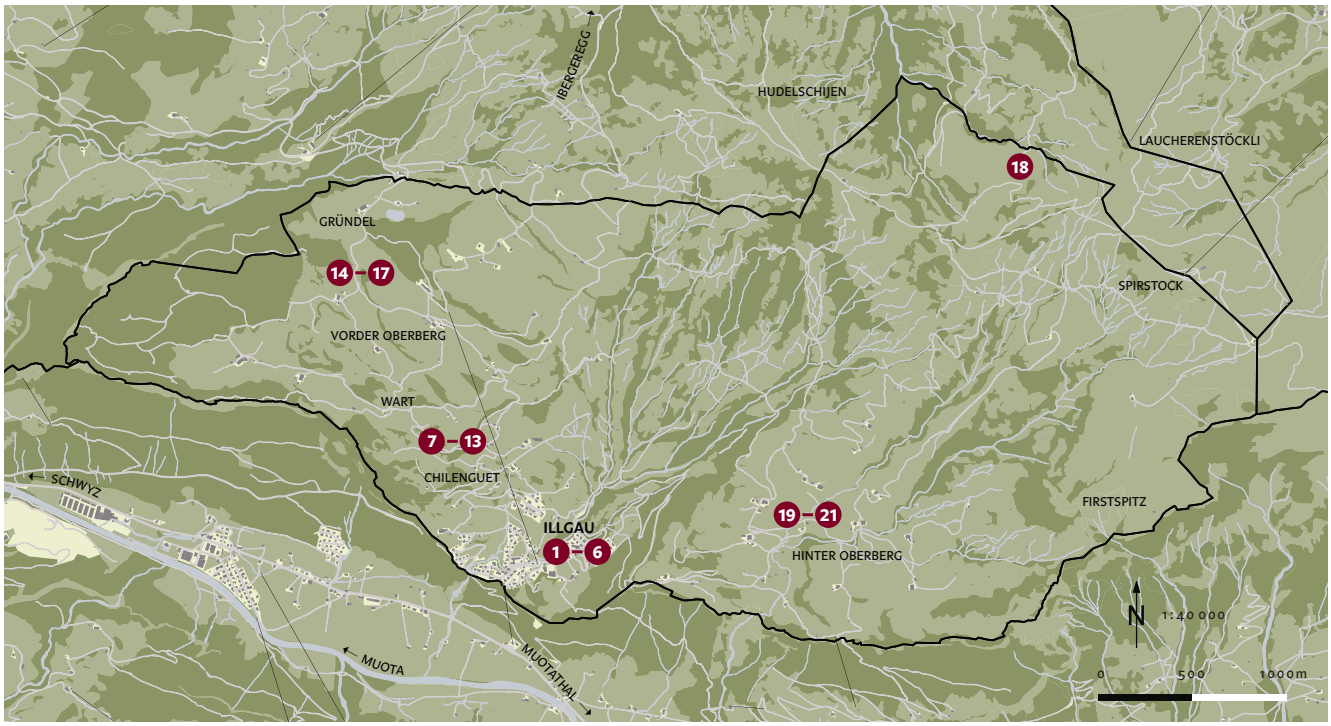
Ruosalp
– 78. «Riss von der Ruossalph», Tusche und Aquarell auf Papier, um 1800. StASZ, SG.CIII.355.

Siegel und Gemeindewappen
Das mittelalterliche Siegel des Frauenklosters aus dem 13. Jh. zeigte die stehende Muttergottes und wies die Umschrift «S. SORORUM CONVENTUS IN MUTATAL» (Konvent der hl. Schwestern in Muotathal) auf.[707] Auf einem im Pfarrarchiv Muotathal aufbewahrten Petschaft aus dem 18./19. Jh. ist der stehende König Sigismund zu sehen, umgeben von der Inschrift «SIGIL: PAROCHIÆ MUTATHALENSIS» (Siegel der Pfarrei Muotathal). Auf dem ähnlich aufgebauten, hochovalen Nachfolgesiegel steht «SIGILLUM PAROCHIÆ / MUTATHAL».[708] Ab der ersten Hälfte des 19. Jh. war ein rundes Gemeindesiegel in Gebrauch, das den Schwyzer Wappenschild mit Kreuzchen zeigt, umgeben von Eichenlaub und der Inschrift «GEMEINDE MUOTATHAL / C:[ANTON] SCHWYZ».[709] Eine Zahlung für einen Gemeinde- und Pfarramtsstempel erfolgte 1866.[710]

Das heute gebräuchliche, jedoch nie offiziell eingeführte Gemeindewappen geht auf einen Entwurf Martin Stygers aus den 1920er-Jahren zurück.[711] Es ist dreigeteilt. Unten in Gelb eine dreispitzige blaue Bergkette, die auf die topografische Situation Bezug nimmt; darüber ein weisses Wellenband als Sinnbild der Muota; zuoberst in Rot das weisse Schwyzerkreuz, das die Zugehörigkeit zum Bezirk und Kanton Schwyz betont.

Illgau

Illgau **S. 280**
Dorf und nördliche Umgebung **S. 280**
Vorder Oberberg **S. 292**
Hinter Oberberg **S. 298**



279

ABB. 279 **Gemeinde Illgau. Übersichtsplan 1:40 000.**
Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Einleitung

Lage und Topografie

Die Fläche der Gemeinde Illgau beträgt knapp 11 km². Das gesamte Gebiet erstreckt sich auf der Nordflanke des Muotatals. Gegen Süden – durch ein schroffes Fels- und Waldband getrennt – grenzt die Gemeinde an Muotathal. Östlich schliesst Oberiberg sowie nördlich und westlich Schwyz an. Das Dorf Illgau liegt auf einer Sonnenterrasse rund 250 m über dem Talgrund auf etwa 810 m ü. M. Die beiden Hof- und Alpwirtschaftsgebiete Vorder und Hinter Oberberg unterteilt der Bettbach. Der höchste Punkt ist das Husmätteli oberhalb der Illgisalp mit 1785 m ü. M.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Jahr	Anzahl Einwohner	Anzahl ganzjährig bewohnter Wohnhäuser
1661	Ca. 30 Pfarrangehörige	Unbekannt
1709	78	Unbekannt
1743	86	Unbekannt
1788	157	22
1798	Ca. 162	28
1833	211	25
1870	278	36
1904	270	42
1926	340	49
1980	514	120
2019	789	Unbekannt



280



281

ABB. 280 Gemeinde Illgau. Reliefkarte Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

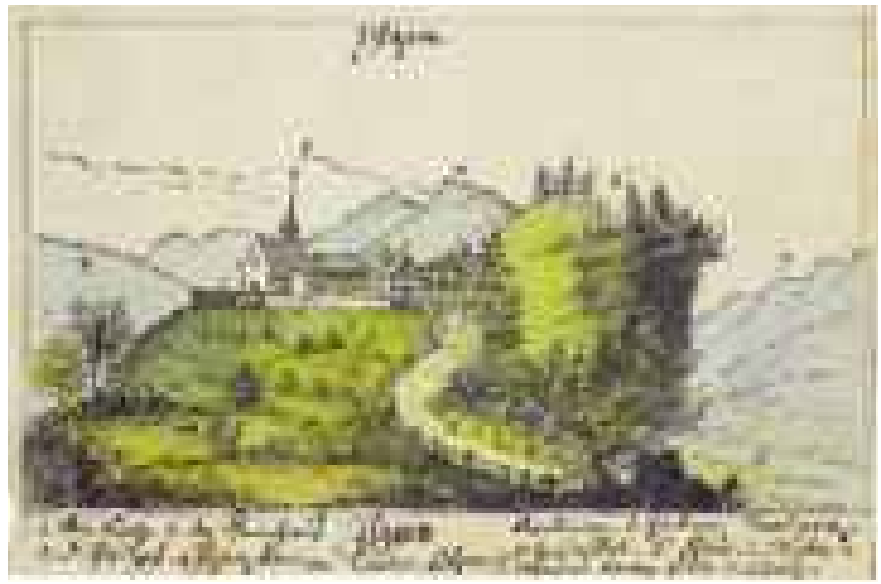
ABB. 281 Gemeinde Illgau. Auf der Dufourkarte von 1862 ist der Siedlungscharakter von Illgau gut erkennbar. Auf einem Hochplateau befindet sich der Pfarrweiler Illgau. Gegen Nordwesten und Norden (Vorder Oberberg) sowie gegen Nordosten erstreckt sich ein für die Region typisches Streusiedlungsgebiet. Karte 1:50 000. Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern, 2021.

Die Gegend war spätestens seit dem ausgehenden 11. Jh. bevölkert. Dies belegt der landwirtschaftlich genutzte Siedlungsplatz Balmli **[9]** rund 550 m nördlich des Dorfes. Er liegt westlich des Chilenguets auf rund 980 m ü. M. Bei archäologischen Grabungen konnte eine in Trockenmauerwerk errichtete Baugruppe dokumentiert werden, die aus zwei Wohnhäusern eines ehemals vermutlich weiteren Siedlungsverbands sowie einem Backhaus besteht. **ABB. 5** Der Ort war von der Zeit um 1100 bis ins 14. Jh. ganzjährig bewohnt. Um 1400 wurde er vielleicht im Zusammenhang mit der damals erfolgten Umstellung von der Kleinvieh- zur Grossviehhaltung oder mit der Kleinen Eiszeit aufgelassen.[1] Spuren weiterer möglicherweise mittelalterlicher Siedlungsplätze sind bereits seit dem 19. Jh. im Vorder Oberberg (Wart, Zimmerstalden) bekannt. Ob die dortigen Trockenmauerreste von Temporär- oder Dauersiedlungen stammen, ist zurzeit nicht bekannt.[2]

Erstmals erwähnt wird Illgau in einer heute verlorenen Ablassurkunde von 1341.[3] 1370 ist der Ort als Filialkaplanei von Muotathal quellenmässig fassbar.[4] Aufgrund

ABB. 282 Illgau. Das Dörfli war um 1810 ein kleiner Pfarrweiler. Es bestand lediglich aus der im Kern spätmittelalterlichen Kirche, dem Friedhof, dem Beinhaus von 1600, dem Sigristenhaus von 1774 und dem 1592 neu erbauten Pfarrhaus. Letzteres war ein Tätschdachhaus mit giebelseitigen Schutzdächern. Die Bildlegende auf der Tuschzeichnung von Thomas Fassbind lautet: «1. die Kirche. 2. das Beinhaus. / 3. d.[er] Pf[a]r[r]hof. 4. Weg[?] vom / vordern, u[nd] hintern Oberberg. / 5 heßisbol. 6. Fluo. 7. Muta-/thaler berg. 8. die Mutah.» (KAE, B.16.166.7). Foto KAE, 2018.

ABB. 283 Illgau, Vorder Oberberg. «Schlössli». Um 1870 liess Hauptmann Meinrad Styger-Muheim von Schwyz auf dem Hochplateau der Alp Oberberg das sog. Schlössli als herrschaftlichen Sommerwohnsitz erbauen. Sowohl das runde als auch das sechseckige Ecktürmchen sind der Feudalarchitektur entlehnt, während die geflammten Fensterläden auch bei zeitgenössischen Schützenhäusern vorkommen. 1974/75 musste das Schlössli einem Ferienhaus weichen. Ansichtskarte, 1960 gestempelt (KAE) / StASZ, 2009 (SG.CVI.3373).



282



283

der grossen Distanz und des beschwerlichen Weges zur Mutterkirche erhielten die Kapellgenossen 1393 das Recht auf einen eigenen Kaplan zugesprochen, der Taufen und Begräbnisse durchführen durfte.[5] Das Patronatsrecht ging 1433 von den habsburgischen Herzögen an den Stand Schwyz und 1492 an die Illgauer über.[6] 1676 konnte sich Illgau endgültig von der Mutterpfarrei Muotathal lösen und wurde eigenständig.[7] In der Laucheren westlich der Alp Hesisbool (Gemeinde Schwyz) liess Hauptmann Heinrich Anton Reding in Schwyz 1724 eine Kapelle erbauen, die 1730 zu Ehren des hl. Wendelin eingeweiht und seelsorgerisch von Illgau aus besorgt wurde.[8]

Spätestens seit dem 16. Jh. lag der Siedlungsschwerpunkt im heutigen Dörfli, wo für das Jahr 1559 des «Priesters Hus» erstmals belegt ist. Dieses Pfarrhaus brannte 1591 nieder und wurde im folgenden Jahr wiederaufgebaut.[9] Um 1810 präsentierte sich der Siedlungskern als kleiner Weiler rund um die Kirche, bestehend aus dem Friedhof, dem Beinhaus, dem Pfarr- und dem Sigristenhaus. **ABB. 282** Darum lagen zum Teil weitverstreute Einzelhöfe. Gegen Nordwesten waren dies die Höfe Fluh,



284



285

ABB. 284 **Illgau. Dörfli. Auf dieser Fotografie von 1890 ist links das 1818/19 vom Iberger Zimmermann Peter Kryenbühl erbaute Pfarrhaus zu sehen. Es war ein zweigeschossiger Holzbau mit regelmässiger Befensterung, der von einem Vollwalmdach überspannt war. Im rückseitigen Anbau von 1859 wurde bis 1916 im Winter Schule gehalten. Das Pfarrhaus wurde 1986 abgebrochen. An dessen Stelle steht seitdem die Raiffeisenbank. Im Hintergrund das Sigristenhaus, die Kirche und das 1888 errichtete Posthaus. Foto Josef Bettschart, Schwyz, 1890 (StASZ, SG.CIV.1.983) / StASZ, 2016.**

ABB. 285 **Illgau. Dörfli. Um 1924 setzte sich das Dorfzentrum aus der historistisch massiv umgestalteten Kirche, dem Posthaus, dem Sigristenhaus und dem Haus Hinterdorf von 1914 zusammen. Auf der gegenüberliegenden Strassenseite befanden sich das Pfarrhaus mit dem rückseitigen Schulanbau sowie das neue, typologisch interessante Schulhaus. Letzteres wurde 1915/16 nach Plänen des Gersauer Architekten Anton Taddey im Heimatstil errichtet. 1980 wurde es abgebrochen und durch den Neubau der Gemeindeverwaltung ersetzt. Ansichtskarte Th. Buser Verlag, Zürich, 1924 postalisch gelaufen (StASZ, SG.CIV.12.4967) / Fachlabor Gubler, 2019.**

Wäpfenen und Guggenhürli, gegen Norden die Höfe Chilchmatt, Gütsch, Mütschenen, Vogschli, Chilenguet, Nühus und Müllersberg sowie gegen Osten der Hof Boden. Dazu kamen im Vorder Oberberg die Heimwesen Untere Wart, Fallenfluh, Obergeissbützi, Unterhasen, Unter Rubi und Gründel sowie die 1806 erbaute Wart-Kapelle. **ABB. 281** Im Hinter Oberberg waren damals das Bergli, der Ändiberg, der Tauisberg, die Fraumatt, der Zingelberg und der Flüelenberg ganzjährig bewohnt. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurden die beiden Privatkapellen Gründel (1855/56) und Zingelberg (1891) sowie der typologisch ungewöhnliche Sommerwohnsitz «Schlössli» im Vorder Oberberg (um 1870; 1974/75 abgebrochen) erbaut. **ABB. 283**

Aufgrund des schlechten baulichen Zustands des Pfarrhauses im Dörfli entschloss man sich zu einem Neubau, den der Iberger Zimmermann Peter Kryenbühl 1818/19 ausführte (1986 abgebrochen).[10] **ABB. 284** Auf der gegenüberliegenden Strassenseite befand sich das Sigristenhaus von 1774. Westlich davon entstand 1888 das Posthaus, ein typisches Zimmermeisterhaus, und unmittelbar östlich davon 1914 das Haus Hinterdorf.[11] Im Hasenmattli neben dem Pfarrhaus erstellte der Schwyzer



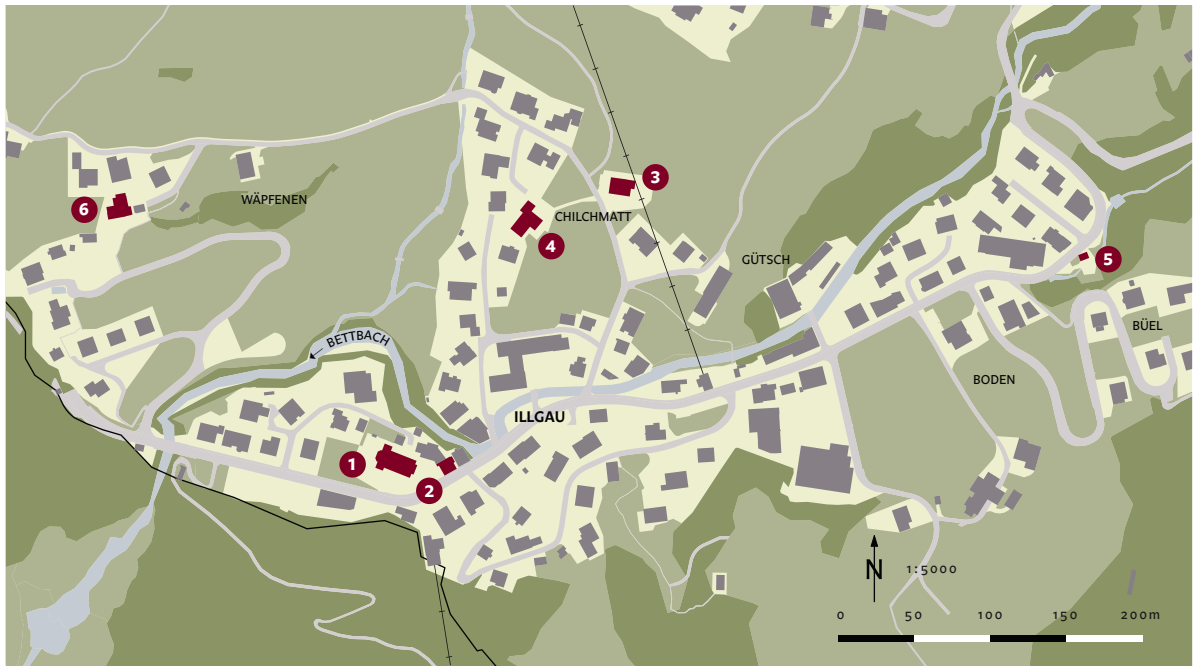
286

ABB. 286 **Illgau. Dorf und Umgebung. Ansicht von Westen. Das heterogen gewachsene Ortsbild Illgaus, dem regionale Bedeutung beigemessen wird, verfügt über grosse Lagequalitäten. Das Dorfgebiet erstreckt sich auf einer Sonnenterrasse, die jäh in einem Fels- und Waldband endet. Ins rund 250 m weiter unten gelegene Muotatal führt seit 1912 eine Fahrstrasse (Mitte links) und seit 1953 zusätzlich eine Seilbahn (Mitte rechts). Foto Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2016.**

Baumeister Josef Blaser 1915/16 nach Plänen des Architekten Anton Taddey ein erstes Schulhaus im Heimatstil (1980 abgebrochen).[12] ABB. 285 Mit dem Bau der Verbindungsstrasse ins Muotatal nahm die Wohnbevölkerung in den 1910er-Jahren markant zu, sodass im Dorfbereich weitere Häuser erstellt werden mussten. Gefördert durch die Seilbahnbauten in den 1950er-Jahren, verdichtete sich das Dorfgebiet weiter, und 1958 entstand die heutige Kirche. 1965 wurde der Schulhausneubau mit Turnhalle und 2004 die Mehrzweckhalle Ilge eröffnet. Heute zeigt sich das Dorfgebiet als heterogen gewachsenes Ortsbild, dessen Qualität insbesondere in seiner ausserordentlichen Lage und in einigen bedeutenden Einzelbauten liegt.[13] ABB. 286

Erschliessung und Verkehrswege

Ein seit 1487 belegter Viehfahrweg[14] führte vom Dörfli Illgau in den Vorder Oberberg und von dort über den Gründel hinunter nach Rickenbach und Schwyz. Mit der 1873 vollendeten Ibergereggstrasse zwischen Rickenbach und Oberiberg wurde der Vorder Oberberg aufgewertet und besser an Schwyz respektive Iberg angebunden. Die Personenseilbahn vom Dorf nach St. Karl im Vorder Oberberg nahm 1955 den Betrieb auf.[15] Ferner gab es vom Dörfli zwei alte Wegverbindungen in den Muotataler Talboden und damit zur Mutterkirche in Muotathal. Zum einen den 1554 erstmals erwähnten Fluhweg von der Lindenmatt steil hinunter durch den Brandwald zum Fluhhof im Ried.[16] Zum anderen den seit spätestens 1559 existierenden Kirchweg vom Hof Boden hinunter durch den Wald zum Rüteli nach Muotathal.[17] Einen Meilenstein in der Erschliessung Illgaus bildet die 1912 eröffnete Illgauerstrasse vom Selgis (Ried) ins Dörfli Illgau.[18] 1953 kam die Personenseilbahnanlage vom Fluhhof im Ried ins Dörfli dazu.[19] Mit dem Hinter Oberberg ist das Dörfli über einen seit 1627 nachgewiesenen Weg verbunden, der als Viehfahrweg weiter über die Alp Hesisbool und Sternenegg nach Iberg führte.[20] ■



287

ABB. 287 **Illgau. Dorf und Umgebung. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Pfarrkirche Heilige Drei Könige und Friedhof (KTN 3) [1] **S. 280**
Restaurant Sigristenhaus [2] **S. 289**
Kilchmatt [3] **S. 290**
Stall Langweid (KTN 30, 36) [4] **S. 290**
Lourdesgrotte (KTN 175) [5] **S. 290**
Felsegg [6] **S. 290**

Illgau

Dorf und nördliche Umgebung

Pfarrkirche Heilige Drei Könige und Friedhof, Dörfli (KTN 3) [1]

Die Pfarrkirche Illgau mäandriert zwischen Heimatstil und moderater Nachkriegsmoderne. Sie wurde 1958 nach Plänen des Schwyzer Architekten Josef Steiner errichtet. Im Innern birgt sie bemerkenswerte Ausstattungsstücke aus dem spätmittelalterlichen Vorgängerbau sowie einen bauzeitlichen modernen Glasmalereizyklus.

Baugeschichte

Erste Vorgängerbauten

Eine lokale Überlieferung besagt, dass der Gründungsbau im Chilenguet nördlich des heutigen Dörfli gestanden hat.[21] Ob dies zutrifft und wann die erste Kapelle errichtet wurde, ist jedoch unklar. Der Standort im Dörfli jedenfalls ist erst für das Jahr 1534 belegt.[22] Eine Kapelle in Illgau tritt seit 1341 in den Quellen auf.[23] Pfarrer Thomas Fassbind nennt in seiner im früheren 19. Jh. verfassten «Religionsgeschichte» eine Neuweihe der Kapelle und des Friedhofs 1350[24], also im Jahr der Lösung des Marchenstreits und der Aufhebung des Kirchenbanns über Schwyz. 1397 wird das Patrozinium (Unsere Liebe Frau und Drei Könige) erstmals erwähnt.[25] Der Konstanzer Auxiliarbischof Balthasar Wurer weihte 1581 den einzigen Altar zu Ehren des Heiligkreuzes, der Jungfrau Maria und des Evangelisten Johannes ein.[26] Anlässlich einer Kapellenvergrösserung 1600 wurden neue Altäre – wohl Seitenaltäre – angeschafft. Gleichzeitig entstand südöstlich der Kapelle vielleicht durch Prismeller Bauleute ein Beinhaus.[27]

Nach der definitiven Abkurung von Muotathal im Jahr 1676 benötigte man einen neuen Taufstein. Ihn schenkte um 1677 Ratsherr und Landschreiber Jost Rudolf Reding, er liess auf dem Deckel sein Familienwappen anbringen (nicht erhalten).[28] Etwa gleichzeitig stifteten Landschreiber Franz Viktor Schorno und seine Gemahlin Maria Magdalena geborene Püntener eine Kanzel, vermutlich eine Tragkanzel.[29] Diese stand in der Mitte des Chores neben dem Taufstein. Später schenkte das Ehepaar auch das Altarblatt «Unsere Liebe Frau» für den 1702 ge-



288



289

ABB. 288 **Illgau. Dörfli. Diese Aufnahme von 1890 zeigt rechts das Sigristenhaus und anschliessend das soeben erbaute Posthaus. Gemäss Thomas Fassbinds «Religionsgeschichte» aus dem früheren 19. Jh. war die geostete Kirche «unter allen die kleinste, und elendeste. Sie hat nur zwo Porten, die grössere ist fast immer verschlossen. Ihre Länge betragt nicht mehr als 60 Schuhe, die Breite 28, die Höhe 18. Sie hat auf jeder Seite 2 kleine Fenster, im Kohr zwei.» Vor der Kirche steht das Beinhaus, das 1959 abgebrochen wurde. Es besass einen 5/8-Chorschluss. Über dem Eingang sprang das gewalmte Dach weit vor. Das Innere war mit einer Holztonne überwölbt, und an der Eingangsseite über der Tür waren die Totenschädel aufgeschichtet. Foto Josef Bettschart, Schwyz, 1890 (StASZ, SG.CIV.1.985) / StASZ, 2016.**

ABB. 289 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Die heutige, nach Westen orientierte Pfarrkirche wurde 1958 nach Plänen des Schwyzer Architekten Josef Steiner errichtet. Sie ist ein Bau der moderaten Nachkriegsmoderne. In die Nordwestecke ist ein wuchtiger Glockenturm mit viereckigem Spitzhelm angeschoben. Gegenüber befindet sich die Sakristei. Ein auf zwei toskanischen Sandsteinsäulen ruhender Portikus akzentuiert den Haupteingang an der dorfseitigen Hauptfassade. Rechts im Bild ein typisches Zimmermeisterhaus, das alte Posthaus von 1888. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

fassten neuen Choraltar, während Spitalherr Wüörner das zugehörige Oberbild mit einer Darstellung Gottvaters finanzierte. Den neuen Tabernakel vergoldete Johann Dietrich Kraus.[30] In die 1717 vergrösserten Fenster stifteten Landammann Gilg Christoph Schorno[31] sowie der damalige Kirchenvogt und Landeshauptmann Heinrich Anton Reding je eine Wappenscheibe.[32] **ABB. 31** Denselben Bestimmungsort besitzen zweifellos auch zwei 1718 vermutlich vom Zuger Glasmaler Johann Baptist Müller geschaffene runde Bildscheiben, die – möglicherweise im Zusammenhang mit dem umfassenden Kirchenumbau 1893/94 – in die englische Nostell Priory veräussert wurden. Die eine ist eine Stiftung des Ortspfarrers Leonhard Anton Suter und zeigt eine Darstellung der Maria vom Siege. **ABB. 290** Sie wurde 1961 von



290

ABB. 290 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Diese unsignierte Monolithscheibe liess der Illgauer Ortspfarrer Leonhard Anton Suter 1718 wohl vom Zuger Glasmaler Johann Baptist Müller anfertigen. Über dem Familienwappen Suter und der Stifterinschrift ist Maria vom Siege dargestellt. Sie wird umgeben von einem Wolkenkranz, der mit sechs geflügelten Engelsköpfen besetzt ist. Die Inschrift lautet: «Hr.[Herr] Leonardus / Antoniuß / Suter Der / Zeit Pfahr / Herr / uff Ill-/gauw / Anno / 17/18». (Museum Burg Zug, 7003). Foto Museum Burg Zug, 2010.**

der Korporation Zug zurückgekauft und wird heute im Museum Burg Zug aufbewahrt.[33] Bei der anderen Scheibe, deren jetziger Standort unbekannt ist, handelt es sich um eine sog. Nachstiftung des bereits 1717 verstorbenen Muotathaler Pfarrers Jakob Fischli.[34] Anlässlich einer Barockisierung 1752–1755 wurde eine flache Gipsdecke mit Stuckaturen von Josef Moosbrugger wohl aus dem Vorarlberg und mit Deckenbildern des Lachner Malers Martin Leonz Züger in die Kirche eingezogen. Gleichzeitig verfertigte Joseph Oechslin einen neuen Altar[35], zu dem Martin Leonz Züger das Altarbild lieferte. **ABB. 27** Von einer gewissen Bedeutung als Wallfahrtsort zeugen zwei im Staatsarchiv Schwyz als Depositum aufbewahrte Votivtafeln von 1789 und 1792.[36] Dargestellt ist ein kniender Mann bzw. eine Frau in Anbetung der Heiligen Drei Könige, deren Brustbilder in einer Wolkenglorie zu sehen sind.

Dank der um 1820 verfassten Aufzeichnungen von Pfarrer Thomas Fassbind sind wir über das Aussehen des Kircheninnern im ausgehenden 18. Jh. im Bild **ABB. 288**: Die geostete Kirche «ist nicht gewölbt, sonder[n] nach ältester Sitte mit einer durchgehenden flachen Dille [Decke] versechen, die jez [...] vergipset, und mit Malerei geziert ist. Nur das Köhrlein hat einen gewölbten Bogen. Der Kanzel steht vor dem Hochaltar, 4 Staflen [Stufen] über den Plan der Kirche erhöcht, und vor der Kanzel steht der Taufstein. Das Köhrlein ist sehr eng, neben dem Altar sind zu jeder Seite ein Beth-Stuhl. Das Sakristie ist zur Epistel Seite angebracht, hat ein einziges Fensterlin, und so wenig Raum, das[s] sie bloss 3 Personen fasst. Die Altäre sind von Schnizel-Arbeit, weiss gefasst, mit etwas Vergoldung. Es sind deren drey. Die Altar-Bläter sind von einer geschikten Hand gemalt. [...] das alte Jahrzeit-Buch bezeugt, das[s] die Kirche, und der Hochaltar unterm Schuz und Titel der hl. Drei Königen Caspar, Melchior und Baltasar geweicht ist. Der zur Evangeli Seiten der Ehre der götlichen Muter. Der zur Epistel-Seite unterm Titel und Schuz des hl. Kreuzes und der hl. Apostel. [...] An der Kirch-Maur hangen zwei alte Gemälde. Eines stellt den hl. Johan den Täufer vor, das andere die hl. 3 Äbte Gallus, Wendelin, und Antonius. In den Fensteren sieht mann zwei alte gemalte Glas-Scheiben mit dem Wapen des Fürstlichen Gotteshauses S. Gallen, und der Jahreszahl 1550. Die andere ist von Rud. Reding nebst dem Reding Wapen.»[37]

1793 stiftete alt Landammann Michael Schorno eine neue Kanzel, die durch einen «fremden Bildhauer» – vermutlich den Schwarzwälder Holzschnitzer Johannes Mayer – angefertigt und an der nördlichen Schiffswand platziert wurde.[38] Gleichzeitig entstand ein neuer hölzerner Hochaltar, den 1795 Josef Stutz von Sarmenstorf zusammen mit der Kanzel vergoldete bzw. fasste.[39] 1796 Weihe der neuen Stationenbilder.[40] 1842 neues Heiliggrab wohl durch Schreiner Balthasar Bürgler.[41] Die drei Altäre wurden 1868/69 durch neue ersetzt, deren Bilder der Sarner Deschwanden-Schüler Louis Niederberger malte.[42]

Vorgängerbau von 1893/94

Aufgrund der stetig wachsenden Einwohnerzahl und des schlechten baulichen Zustands beschloss man einen tiefgreifenden Umbau. **ABB. 291** Am 1. Mai 1893 konnten die Bauarbeiten nach Plänen von P. Albert Kuhn in Einsiedeln beginnen. Die Ausführung lag in den Händen des italienischen Bauunternehmers Aurelius Menotti.[43] Die bisherige Orientierung nach Osten wurde um 180° gedreht und im Westen ein Chor angebaut. Zudem hob der Einsiedler Zimmermeister Meinrad Stefan Birchler den Dachstuhl um fast 5 m an. Die neuen Ornamentfenster lieferte die Manufaktur Karl Wehrli in Aussersihl bei Zürich[44], während der Rorschacher Josef Traub die Innenwände mit Dekorationsmalereien überzog.[45] Die Kassettendecke im Schiff und den neuen Hochaltar schreinerte Hauptmann Heinrich Fuchs aus Einsiedeln.[46] Der Churer Bischof Johannes Fidelis Battaglia konsekrierte 1894 den historistischen Umbau: den Hochaltar zu Ehren der Drei Könige, den linken Seitenaltar zu Ehren der Jungfrau Maria und den rechten zu Ehren des hl. Sebastian.[47] 1912 lieferte Wilhelm Bader in Luzern eine vermutlich gebrauchte Orgel (1958/59 ersetzt).[48]



291

ABB. 291 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Auf dieser nach 1922 angefertigten Ansichtskarte ist die 1893/94 neoromanisch umgebaute Kirche zu sehen. Neu war sie nach Westen orientiert. Südlich des Chores mit 5/8-Schluss wurde ein stattlicher Glockenturm mit Treppengiebeln angefügt. Das Innere war geprägt durch die teppichartigen Dekorationsmalereien von Josef Traub und die mächtige Kassettendecke von Heinrich Fuchs. Die historistischen Altäre stammten von Heinrich Fuchs (Hochaltar) und wohl vom Einsiedler Altarbauer Karl Kälin (Seitenaltäre). Das Hochaltarbild mit der Kreuzigung Christi – gemalt 1869 von Louis Niederberger – wurde aus dem Vorgängerbau übernommen. Ansichtskarte Fred Ottiger, Luzern, nach 1922 (KAE) / StASZ, 2009 (SG.CVI.3324).**

Heutiger Bau von 1958

Aufgrund der erneut markant gestiegenen Einwohnerzahlen wurden die Platzverhältnisse zu eng. Deshalb entschloss man sich zu einem vergrösserten Neubau am bisherigen Standort. **ABB. 289** Nachdem die alte Kirche abgebrochen worden war, begann man im Juni 1958 auf den Vorgängerfundamenten mit dem Neubau nach Plänen von JOSEF STEINER.[49] Bereits am 11. November 1958 konnte der Churer Bischof Christian Caminada den verputzten Backsteinbau einweihen. Die 15-registrige Orgel mit zwei Manualen, geliefert 1959 von der ORGELBAU WALTER GRAF in Sursee[50], wurde 2008 durch die heutige ersetzt. 1959 Abbruch des Beinhauses. 1963 stiftete Josef Gisler-Frank in Muotathal die von JOSEF STEINER entworfene Friedhofskapelle, die 1980 im Zuge einer Friedhofserweiterung an den heutigen Standort versetzt wurde. 1992/93 Aussenrestaurierung, 2008 Innenrestaurierung unter TONI SCHNELLMANN und Neubau der Friedenskapelle.[51]

Baubeschreibung

Grundriss und Äusseres

Die Kirche ist nach Westen orientiert. Auf den Chor mit 5/8-Schluss folgt das Schiff mit je fünf Rundbogenfenstern und je einem Seiteneingang. Nördlich der Kirche steht die 2008 erstellte Friedenskapelle, in der zwei bauzeitliche Glasfenster von HANNES BÜRGLER zum Thema Frühling und Herbst des Lebens sowie eine hölzerne Pietà[52] aus dem beginnenden 17. Jh. zu sehen sind. Die Nordwestecke des Friedhofs nimmt die Friedhofskapelle mit zwei Glasscheiben des Zuger Künstlers RICHARD INDERGAND von 1980 ein. Sie zeigen abstrahierte Darstellungen der Auferstehung und Kreuzigung Christi. Das grosse Holzkruzifix in der Kapelle war 1959 von Kantonsrat Josef Gisler für den Kirchenneubau gestiftet worden.

Glocken

Das alte Geläut im Dachreiter bestand aus zwei inschrift- und schmucklosen Glocken angeblich des 14. Jh.[53] 1799 bewarb sich Illgau um eine Glocke, welche die Franzosen 1798 aus der Klosterkirche Einsiedeln entfernt und nach Bäch gebracht hatten. Dem Gesuch wurde im Tausch gegen eine alte Glocke aus Illgau zwar entsprochen, doch fand das Geschäft aus unbekannten Gründen nie statt.[54] Nachdem die grössere Glocke im Sommer 1840 gesprungen war, lieferte JAKOB RÜETSCHI in Aarau im Januar 1841 zwei bei ihm vorrätige Glocken (1. Ton d'', 434 Aargauer Pfund, Dm. 71,1 cm, Reliefs Gekreuzigter, Guter Hirte, Muttergottes, Josef mit Jesuskind, «Verschieden sind die Wirkungen; es ist aber nur ein Gott, der alles in allem wirkt. 1 Cor. 12.», 1840. 2. Ton e'', 246 Aargauer Pfund, Dm. 59,1 cm, Reliefs Gekreuzigter, Apostelfürsten).[55] Die gesprungene Glocke, die 314 Aargauer Pfund wog, wurde RÜETSCHI in Anzahlung gegeben, während die kleinere als kleinste Glocke in das nun dreiteilige Geläut integriert wurde. 1958 wurden die beiden RÜETSCHI-Glocken



292

ABB. 292 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Inneres gegen den Chor. Die Saalkirche mit hölzerner Flachdecke wirkt relativ breit. In den Neubau wurden einige Ausstattungsstücke aus den Vorgängerbauten integriert. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

nach Galgenen verkauft. Die kleinste Glocke tat zwischenzeitlich in der Notkirche ihren Dienst und wurde 1963 im Dachreiter der Friedhofskapelle aufgehängt.[56] Nachdem sie gesprungen und zu Boden gefallen war, goss sie 1990 die GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI neu (Ton h'', 42 kg, «M.B. / 1990»).

Das heutige vierstimmige Geläut im Glockenturm – gestiftet vom Muotathaler Kantonsrat Josef Gisler-Frank – wurde 1958 von KARL CZUDNOCHOWSKY im oberbayerischen Erding gegossen. Die Weihe nahm am 12. Oktober 1958 Protonotar Gottlieb Scherer vor.[57] – 1. Männer- und Schützenglocke. Ton dis', 1157 kg, Dm. 127 cm, Relief Dreifaltigkeit, «HEILIGSTE DREIFALTIGKEIT / ALLES SEIN IST DIR GEWEIHT / ALLE ZEIT UND EWIGKEIT.». – 2. Frauenglocke. Ton fis', 683 kg, Dm. 107 cm, Relief Muttergottes, «LIEBE GOTTESMUTTER MARIA / WAHR' UNS FREIHEIT UND FRIEDEN / UND BESCHÜTZE DEIN VOLK.». – 3. Jugendglocke. Ton gis', 515 kg, Dm. 95 cm, Relief Josef mit Jesuskind, «HL. JOSEF, VATER UNS UND SCHUTZPATRON / FÜRSPRECH BEIM HEILIGEN GOTTESSOHN / TRÖST UNS IN KUMMER, ANGST UND NOT / ERFLEH' UNS EINEN GUTEN TOD.». – 4. Armenseelenglocke. Ton h', 350 kg, Dm. 83 cm, Relief hl. Agatha, «SANKT AGATHA, HÜT' UNS VOR FEUERSNOT / VOR SÜND' UND VOR EWIGEM TOD!».

Inneres

Den Innenraum prägt die holzsichtige, etwas schwer wirkende Kassettendecke. Angefertigt vom einheimischen Schreiner MELCHIOR ANTON HEINZER nach einem Entwurf JOSEF STEINERS, überspannt sie das Schiff. Ein gerundeter Chorbogen leitet über zum eingezogenen, gewölbten Chor, der um vier Stufen erhöht ist. **ABB. 292** An der Rückwand des Schiffes führen zwei einläufige Treppen zur Orgelempore.

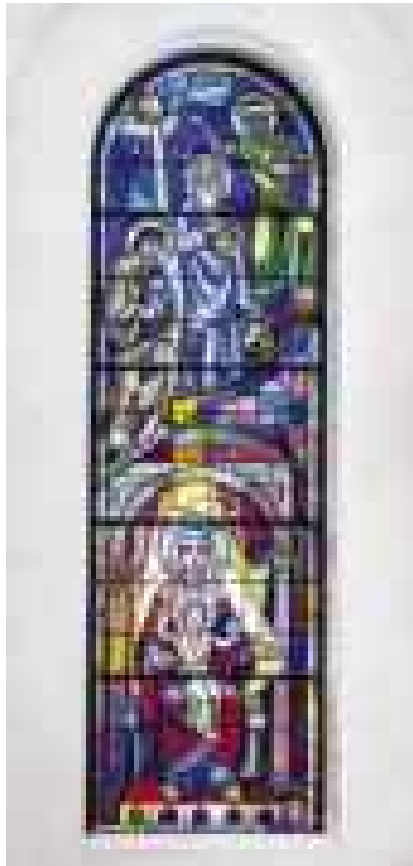
Ausstattung

Glasmalereien

Die bunten Glasfenster von 1958/59 gehen auf Entwürfe des Glasmalers und Priesters LUDWIG SCHNÜRIGER zurück, der als Seelsorger im bündnerischen Maladers wirkte und wohl durch den damaligen Illgauer Ortspfarrer Ferdinand Vieli vermittelt wurde. Die Ausführung übernahm das Atelier GLASMALEREI KIRSCH in Freiburg i. Üe.[58] Die beiden rundbogigen Chorfenster werden geziert von Darstellungen der Anbetung der Könige (links) **ABB. 294** und der Auferstehung Christi[59] (rechts). In den linken Schiffsfenstern sind vier kleine querrechteckige Szenen aus dem Alten Testament (Noah beim Brandopfer nach der Sintflut; Melchisedek bei der Segnung Abrahams; Opferung Isaaks; Moses mit der ehernen Schlange)



293



294

ABB. 293 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. An der Chorrückwand ist über dem bauzeitlichen Hochaltar aus Aosta-Marmor ein 1958 arrangierter Altarschrein befestigt. Ein Gehäuse, das oben mit einem sog. Durchsteckbogenfries verziert ist, birgt drei spätgotische Holzskulpturen (Pietà, Barbara und Johannes Evangelist). Die mit dem Schweisstuch der Veronika bemalte Predella und die beiden Flügel – mit Darstellungen der Geisselung und der Dornenkrönung Christi auf der Feiertagsseite sowie den Evangelistensymbolen auf der Werktagsseite – stammen von 1958. Die barocke Kreuzigungsgruppe zuoberst war möglicherweise am Chorbogen der alten Kirche montiert gewesen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

ABB. 294 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Der ikonografisch vielschichtige Glasfensterzyklus von 1958/59 geht auf Entwürfe des Glasmalers Ludwig Schnüriger zurück. Das linke Chorfenster ziert eine Darstellung der Anbetung des Jesuskinds durch die Kirchenpatrone. Unten rechts ist das Stifterwappen Tschümperlin zu sehen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

sowie die Ansicht des Dorfes Illgau mit der historistischen Vorgängerkirche zu sehen. Ihnen gegenübergestellt sind ein neutestamentlicher Zyklus (Darbringung im Tempel; Hochzeit zu Kana; Speisung der 4000; Predigt zu den Emmausjüngern[60]) sowie die Ansicht des spätmittelalterlichen Vorgängerbaus. An der Schiffsrückwand die Taufe Christi (rechts) und die in der Region selten dargestellte hl. Rita von Cascia (links).

Hochaltar

Auf dem 1958 angefertigten Hochaltar steht der Tabernakel von Emil Eltschinger aus Kriens.[61] Auf seiner Frontseite betet Niklaus von Flüe vor der oberen Ranftkapelle das Radbild an, während der eucharistische Engel einen Messkelch mit Hostie in die Höhe hält. An der Chorwand dahinter ist in der Art eines Retabels ein Altarschrein montiert, der aus dem ersten Vorgängerbau stammen dürfte und später als Beinhausaltar diente. **ABB. 293** Im Gehäuse befindet sich eine spätgotische Holzfigurengruppe, deren ursprüngliche Zusammengehörigkeit anzuzweifeln ist. Die etwas ältere Pietà zeigt ein an den Weichen Stil erinnerndes Kopftuch, während die beiden knienden Assistenzfiguren Barbara und Johannes stilistisch den Werken des Meisters des Kirchbühler Epistelaltars aus der Zeit um 1510 nahestehen.[62] Die Predella und die beiden bemalten Flügel sind Zutaten von 1958 und wurden vom Stanser Künstler Hans von Matt nach alten Vorlagen erstellt. Über dem Flügelaltar ist eine um 1680 geschnitzte barocke Kreuzigungsgruppe befestigt.[63]

Seitenaltäre

Die beiden Retabel der Seitenaltäre wurden 1959/60 aus verschiedenen alten Bestandteilen neu arrangiert. So ist über dem linken Seitenaltar (Muttergottesaltar) ein Retabel an der Wand montiert, dessen Predella ursprünglich vielleicht zum Hochaltar von 1581 gehörte und später am Beinhausaltar wiederverwendet wurde. **ABB. 295** Die Flachreliefs zeigen auffallende stilistische Übereinstimmungen mit den in den 1560er- und 1570er-Jahren geschnitzten Fenster- und Türpfosten aus der Laschmatt in Schwyz, aus dem Köpli-Haus in Seewen SZ und aus dem Pfarrhaus Muotathal (S. 192).[64] Möglicherweise steht auch der figürlich bemalte Retabelaufsatz im Zusammenhang mit dem Altar von 1581 oder aber mit den neuen Seitenaltären von 1600. In der Retabelmitte steht auf einer Konsole eine spätbarocke Holzskulptur der Strahlenkranzmadonna, die aus dem Wallis stammt.[65] Sie wird eingerahmt von fünfzehn



295

ABB. 295 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Das Retabel des linken Seitenaltars wurde 1959 zusammengesetzt. Die um 1580 geschnitzte Predella zeigt in einer renaissanceartigen Pilasterarkade eine Pietà, deren Faltenwurf noch spätgotische Anklänge aufweist. In den Seitenfeldern sind die Brustbilder der hll. Katharina (links) und Barbara (rechts) wiedergegeben. Der gleichen Epoche entstammt der giebelförmige Aufsatz mit der gemalten Darstellung der Marienkrönung durch die Heilige Dreifaltigkeit. Es ist ein in der Gegend seltenes Beispiel einer Renaissancetafelmalerei. Die gegen Ende des 18. Jh. auf Holz gemalten Rosenkranzmedaillons umgeben eine im Kunsthandel erworbene Strahlenkranzmadonna. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

gemalten Rosenkranzmedaillons, die vielleicht für den ehemaligen Hochaltar aus den 1790er-Jahren bestimmt waren.[66]

Am Retabel des rechten Seitenaltars (Josefsaltar) flankieren zwei Leuchterengel des späten 17. Jh. einen Barockrahmen aus Akanthusranken. Zwei Putten halten eine Krone über die spätbarocke Mittelfigur des hl. Josef mit dem Jesuskind, die im Kunsthandel zugekauft wurde.[67] Zuoberst auf einer Konsole steht der ehemalige Schützenbaschi, der bei Prozessionen der 1763 errichteten Sebastiansbruderschaft mitgetragen wurde.[68] Es handelt sich um eine bärtige Holzskulptur des hl. Sebastian, die stilistisch dem Schützenbaschi von 1769 in der Mutterkirche Muotathal (S. 186) nahesteht.

Taufstein und Orgel

Der steinerne Taufstein ist eine Arbeit der beiden Einsiedler Bildhauer Alois Payer und Franz Wipplinger aus dem Jahr 1916.[69] Auf dem kegelförmigen Holzdeckel ist die Taufe Christi im Relief dargestellt. Die Orgel stammt von 2008. Sie ist ein Werk der Mathis Orgelbau AG in Näfels und besitzt zwei Manuale und Pedal sowie neunzehn Register.

Abgewanderte und verschollene Gegenstände

Das Historische Museum Basel besitzt seit 1901 ein leinenes Antependium, das im dritten Viertel des 15. Jh. vermutlich in St. Gallen hergestellt wurde.[70] Es zeigt Zeugdruck-Darstellungen der Verkündigung an Maria (Mittelstück) und der Maria, die das Jesuskind im Lesen unterrichtet (seitlich). Ebenfalls spätgotisch ist ein Holzrelief des Schweisstuchs der Veronika, das Teil eines Altars aus dem beginnenden 16. Jh. sein dürfte und heute im Staatsarchiv Schwyz gelagert wird.[71] Vielleicht vom selben Altar stammt eine thronende Muttergottes mit dem Jesuskind, das eine Weltkugel in den Händen hält.[72] Diese qualitätsvolle Lindenholzskulptur in Ganterschwiler Privatbesitz war zwischenzeitlich im Haus Wart im Vorder Oberberg aufbewahrt worden. Ferner erwarb das Schweizerische Nationalmuseum 1941 das ehemalige Altarbild «Kreuzigung Christi» samt originalem Rahmen. **ABB. 27** Es dürfte vom rechten Seitenaltar stammen und ist ein Werk des Lachner Malers Martin Leonz Züger wohl von 1753.[73] Während der Franzosenzeit wurde eine um 1690 angefertigte Barockmonstranz stark beschädigt (1802/03 ersetzt). Gleichzeitig kamen ein Kelch und ein Ziborium abhanden.[74] Ebenfalls verschollen ist das Leinwandgemälde «Christus am Ölberg» des Einsiedler Malers Niklaus Birchler aus dem Jahr 1847.[75]

Kirchenschatz (Auswahl)

Für eine Bergpfarrei verfügt Illgau über einen erstaunlich qualitätsvollen und stilistisch breiten Kirchenschatz vom beginnenden 16. bis ins 20. Jh. Zu den Zimelien gehören zweifellos die Turmmonstranz und das Prozessionskreuz aus der Zeit um 1500, zwei Barockkelche und die moderne Strahlenmonstranz aus den 1950er-Jahren.

Hostienmonstranzen. – Spätgotische Turmmonstranz, heute Wettersegen. Messing, vergoldet, Glas, Heiligkreuz-Reliquie, H. 39,5 cm, ohne Marken, um 1500.[76] Zusammen mit den nahezu identischen Schaugefässen in der Pfarrkirche Altdorf[77], in der Germanskapelle in Buonas[78], in der Kapelle Flüeli[79], in der Pfarrkirche Rapperswil SG[80] und aus der Pfarrkirche Langen bei Bregenz[81] gehört die integral erhaltene Illgauer Turmmonstranz zu den ältesten Beispielen dieses Typs. **ABB. 296** – Louis-seize-Strahlenmonstranz. Silber, vergoldet, Glasflüsse, H. 51 cm, MZ David Anton Städelin, Schwyz, 1802/03. Wohl 1917 durch Huldreich Anderegg in Schwyz repariert.[82] Ovaler gewölbter Fuss. **ABB. 43** – Moderne Strahlenmonstranz. Silber, vergoldet, Gold, Edelsteine, Emaille, H. 71,5 cm, MZ Ars et Aurum, Wil SG, 1958/59. An der Goldlunula MZ Adolf Bick, Wil SG. Nach dem Vorbild der Rieder



296



297

ABB. 296 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Das nur 39,5 cm hohe Schaugerät wurde um 1500 in einer unbekannten Werkstatt hergestellt. Es vertritt den frühen einfachen Typ der spätgotischen Turmmonstranz. Der Sechspassfuss geht in einen scheibenförmigen Sechsecknodus über. Zwei gegossene Strebepfeiler mit Fialen flankieren das zylindrische Schaugehäuse, das ein sechseckiger Turmspitz mit Kreuzabschluss bekrönt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

ABB. 297 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Dieser qualitätsvolle Barockkelch entstand gegen Ende des 17. Jh. vermutlich in der Rosenheimer Werkstatt von Josef Anton Eder. Den gewölbten Sechspassfuss und den durchbrochenen Kuppakorb zieren – umspielt von Akanthusranken – je drei getriebene Engelsköpfe und drei Medaillons der Arma Christi. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

Monstranz ADOLF BICKS (S. 243).[83] Auf den Emaillemedaillons der Vorderseite sind Gottvater, das Lamm Gottes, die Heiliggeisttaube, Maria und Josef sowie die Kirchenpatrone zu sehen. Rückseitig acht Medaillons mit gravierten Ansichten der Pfarrkirche sowie der Wart- und der Zingelberg-Kapelle. An der Fussrandunterseite Stifterinschrift: «GESTIFTET ZUR EHRE GOTTES IM ALLERHEILIGSTEN ALTARSAKRAMENT, ZU EIGENTUM DER PFARRKIRCHE JLLGAU, GEWIDMET DEM VOLK VON JLLGAU VOM EHRENBÜRGER JOSEF GISLER-FRANK A.[LT] KANTONSRAT, MUOTATHAL 1959». **ABB. 46**

Moderne *Ziborien*. – Silber, vergoldet, H. (mit Deckel) 25 cm, MZ WILLY FRAEFEL, St. Gallen. 1951 von Katharina Bürgler, Illgau, gestiftet.[84] – Silber, vergoldet, H. (mit Deckel) 25 cm, MZ ARS ET AURUM, Wil SG, um 1958/59.

Moderner *Kommunionteller*. Silber, vergoldet, 29,5 × 14,5 cm, MZ ARS ET AURUM, Wil SG, um 1958/59.

Messkelche. – Frühbarock. Silber, teilvergoldet, H. 21 cm, MZ BARTHOLOMÄUS AMBÜEL, Chur, um 1650.[85] Runder Fuss mit Akanthusranken. Am runden Nodus drei geflügelte Puttenköpfe. **ABB. 45** – Barock. Silber, teilvergoldet, H. 23 cm, MZ wohl JOSEF ANTON EDER, BM wohl Rosenheim, um 1690.[86] An der Fussunterseite Stifterinschrift: «DER PFARRKIRCHE ILLGAU ZUM ANDENKEN AN FRAU AGATHA GISLER-BÜRGLER, DER MUTTER MEINER 17 KINDER, JOSEF GISLER, KANTONSRAT MUOTATHAL 1950». **ABB. 297** – Spätbarock. Kupfer, vergoldet, H. 20,5 cm, ohne Marken. Vermutlich 1742 bei einem Goldschmied in Altdorf (JAKOB PHILIPP IMHOF?) in Auftrag gegeben und dort von Kommissar Josef Anton von Rechberg geweiht.[87] – Historistischer Kelch mit Patene. Silber, teilvergoldet, H. (Kelch) 25,2 cm, Dm. (Patene) 14,5 cm, MZ ALBERT WENGI, Basel. Wohl 1880 angekauft.[88]

Zinnerne *Glockenkanne* mit Ringhenkel. H. 28 cm, vor 1726.[89] Am Ausgussdeckel MZ HANS STÄDELIN, Schwyz.

Weihrauchfässer und -schiffchen. – Barock. Metall, versilbert, H. 33 bzw. 14 cm, ohne Marken. Wohl 1677/1702 von Ratsherrn und Richter Ulrich Hediger gestiftet.[90] – Weihrauchfass und -schiffchen mit

ABB. 298 **Illgau. Dörfli. Pfarrkirche Heilige Drei Könige. Das spätgotische Prozessionskreuz entstand um 1500. Fein ziselierte Darstellungen schmücken die Rückseite. Am Längsbalken sind Veronika mit dem Schweisstuch, die von einem Engel gekrönte Muttergottes (wohl nach einer druckgrafischen Vorlage) sowie der nimbierte Johannes mit Kelch und Buch und am Querbalken Blumenranken (Stachelbeeren[?], Erdbeeren und Glockenblumen) zu erkennen. Wiederverwendet sind die Rundmedaillons der schreibenden Evangelisten mit ihren Attributen an den Dreipassenden. Das Mittelmedaillon mit dem lorbeerumkränzten Marientrigramm ist sekundär (um 1800). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**



298

Löffel im Régencestil. Silber, H. 22,5 bzw. 15 cm, MZ ADOLF BICK, Wil SG, 1959.[91] Am Fass ziselierte Reliefs der Kirchenpatrone sowie Stifterwappen von Josef und Maria «GISLER-FRANK».

Zwei frühklassizistische *Seitenaltarkreuze*. Lindenholz, H. 61 bzw. 65 cm. Beide am Sockel unterseitig von JOHANNES MAYER aus Todtnau im Schwarzwald signiert und 1793 datiert.[92] **ABB. 37**

Spätgotisches *Prozessionskreuz*. Kupfer, vergoldet, H. (mit Dorn) 50,5 cm, ohne Marken, um 1500. 1889 und 1971 neu vergoldet.[93] Vorderseite: gegossene Silberfigur des Gekreuzigten auf rundstämmigem Kreuz, das auf die Kreuzbalken montiert ist; Kreuzbalken mit fein ziselierten Stachelbeer-(?), Glockenblumen- und Kornblumenranken. An den Dreipassenden beidseitig die gleichen (älteren) Reliefs der schreibenden Evangelisten. **ABB. 298**

Dreikönigskasel in gotischer Form, mit Stola. Seide, bestickt, um 1959 «GESTIFTET VON / KANTONSRAT / JOS.[EF] GISLER.».[94]



299

Dreikönigsfahne. Öl auf Leinwand, Ende 18. Jh., jüngerer Holzrahmen.[95] Vorn Anbetung der Könige, Stifterwappen Steiner oder Steinauer; hinten hll. Johannes der Täufer und Antonius Eremit, Stifterwappen Höhn.

Farbig gefasste *Holzskulpturen*. – Auferstehungschristus. H. 64 cm, Ende 17. Jh. Qualitätsvolle Barockfigur mit «windelartig» um die Hüften geschlungenem Lendentuch.[96] – Kruzifix. H. 118 cm, um 1700.

Daniel in der Löwengrube. *Hinterglasmalerei*, 19,7 × 25 cm, augsburgisch, um 1770.[97] Beschädigt.

Heiliggrabkulisse. Holz, Karton, Leinwandgemälde, Anfang 20. Jh.

Würdigung

Die das Dorfbild prägende Pfarrkirche wurde 1958 nach Plänen des Schwyzer Architekten Josef Steiner errichtet. Sie lehnt sich insbesondere an die Pfarrkirche im nahen Ried-Muotathal an, die Josef Steiner über vierzig Jahre zuvor im Stil der Beuroner Kunstschule entworfen hat (S. 238), und gehört damit – zusammen mit dem kurz vorher von Steiner realisierten Erweiterungsbau der Kirche Erstfeld[98] – zu den spätesten eklektizistischen Sakralbauten in der Schweiz.[99] Aus der Bauzeit stammt der von Ludwig Schnüriger konzipierte Glasmalereizyklus mit einem ikonografisch anspruchsvollen Programm. Im Innern sind einige qualitätsvolle Ausstattungsgegenstände erhalten, die aus den Vorgängerbauten oder dem Beinhaus übernommen wurden. Dazu zählen die spätgotische Figurengruppe im Hochaltarretabel sowie die Renaissancepredella und der bemalte Aufsatz des linken Seitenaltars.

Restaurant Sigristenhaus, Dörfli [2]

Der zur Strasse giebelständige, vollständig unterkellerte Blockbau gehört zur ortsbildprägenden Gebäudegruppe rund um die Kirche. **Abb. 299** Unter dem Giebel der Hauptfassade ist das Baujahr 1774 («17[Hauszeichen]74») eingeritzt. Als ausführender Zimmermann dieses traditionellen Tätschdachhauses mit Seitenlauben und unregelmässiger Befensterung kommt der Schwyzer Zimmermann Augustin Grossmann in Frage, der kurz zuvor nachweislich die Illgauer Häuser Bergli und Nühus (S. 292) erstellt hatte. Seit 1954 ist das Sigristenhaus durch einen rückseitigen Anbau mit dem Posthaus verbunden. Renovationen 1975/76 (aussen) und 1985/86 (gesamt).[100] Derzeit (2021) sind ein rückseitiger Küchenanbau, der Abbruch des Posthauses und des Hauses Hinterdorf sowie deren Umnutzung geplant.

Abb. 299 **Illgau. Restaurant Sigristenhaus. Der 1774 errichtete Blockbau ist ein unverschindeltes traditionelles Tätschdachhaus mit traufseitigen Lauben, Firstkammer und einem Vordach an der Hauptfassade. Es wird flankiert vom 1888 erbauten Posthaus (links) und vom Haus Hinterdorf von 1914 (rechts). Bis heute ist das Sigristenhaus Zentrum des Illgauer Dorflebens. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

Die 1854/55 neu vertäferte «Gemeindestube» diente seit Anbeginn als Wirtsstube. Dort steht ein grüner Kastenofen Fridolin I. Gassers von 1920. Eine 1777 bezahlte Wanduhr wurde vermutlich im ausgehenden 19. Jh. durch die heutige ersetzt. 1932 neuer Stubenboden durch den einheimischen Schreiner Alois Bürgler. In der Nebenstube, wo bis 1859 Winterschule gehalten wurde, später das Postbüro eingerichtet war und bis 1981 der Gemeinderat tagte, ist der bauzeitliche Ofensitz mit grünen Kacheln von Johann Jakob Fach und Sohn erhalten.[101]

Haus Chilchmatt, Kilchmatt [3], und Ställe Langweid (KTN 30, 36) [4] und Chilchmattweidli (KTN 253, 254) [12]

Der wohl 1698 am Nordrand des Ortskerns errichtete Vorgängerbau brannte 1849 vollständig nieder. In der Folge entstand unter Karl Bürgler das heutige stattliche Doppelwohnhaus [3]. Um 1975 Ausbauten, 1995/96 im Innern vollständig umgestaltet, 2014 traufseitiger Anbau.[102] Es handelt sich um einen späten Vertreter des traditionellen Steilgiebelhauses mit Seitenlauben. Die Giebelfassaden sind unverschindelt und besitzen regelmässig angeordnete Doppelfenster sowie je drei Schutzdächer. Im Giebelfeld der nach Süden orientierten Hauptfassade sind drei Heiterlöcher in zeittypischen Formen (Halbkreis, Viertelkreise) eingelassen. Ebenfalls bauzeitlich dürfte die westliche Lukarne sein. Die Ortbretter sind – wie am etwa gleichzeitig erbauten Haus Gründel (S. 297) und an der Gründel-Kapelle (S. 296) – mit gesägten Zierelementen geschmückt.

Rund 50 m westlich steht in der Langweid der ehemals zugehörige, massiv erweiterte Stall [4]. Gemäss einer Bauinschrift im Innern hat ihn Johann Balz Augustin Grossmann aus dem Ried 1809 im Auftrag von Kirchenvogt Caspar Leonhard Bürgler erstellt («K[irchen]V[ogt] / C[aspar]L[eonhard] B[ürgler] / M[eister]I[ohann]B[alz]A[ugustin]G[ross] M[ann]IHS1809»).[103] Caspar Leonhard Bürgler war auch der Bauherr des Heustalls im Chilchmattweidli südlich der Wart im Vorder Oberberg [12]. Die Bauinschrift über dem rückseitigen Heutor nennt das Entstehungsjahr 1810 und den bislang nicht nachgewiesenen Zimmermeister IBB («M[eister] IBB / IHS / 1810»).[104]

Lourdesgrotte, Büel, Dörfli (KTN 175) [5]

Kurz nach dem Bau der Lourdesgrotte im Vorder Oberberg bei St. Karl (S. 295) wurde 1947/48 auch im Hinterdorf eine solche errichtet. Die aus frömmigkeitsgeschichtlicher Sicht interessante Nachbildung der Grotte von Massabielle bei Lourdes segnete am 9. Mai 1948 der päpstliche Hausprälat Franz Höfliger ein. Der hölzerne Unterstand, an dessen Wänden zahlreiche ab 1948 gestiftete Votivgaben hängen, stammt von 1950. Seit dem Umbau 1953 kniet neben der betenden Marienstatue auch die Kunststeinfigur der hl. Bernadette Soubirous.[105]

Haus Wäpfenen, Felsegg, Unter Illgau [6]

Das Haus Wäpfenen steht inmitten von Neubauten am Westrand des Dorfes. Der in der Grundfläche mehr oder weniger quadratische Kernbau, der 2020 punktuell bauarchäologisch untersucht werden konnte, ist das älteste bekannte Gebäude in der Gemeinde Illgau. **Abb. 48** Die Hölzer wurden im Winterhalbjahr 1304/05 gefällt und wahrscheinlich im Frühjahr 1305 saftfrisch verbaut. Vermutlich im 17./18. Jh. wurde der Kernbau traufseitig gegen Westen in Ständerkonstruktion erweitert. Eine östliche traufseitige Erweiterung in Blockkonstruktion erfolgte im 19. Jh. Rückseitiger Anbau und Umbau zu Doppelwohnhaus im 20. Jh. An der talseitigen südlichen Giebelfassade sind nach wie vor charakteristische Merkmale des spätmittelalterlichen Innerschwyzer Blockbautyps des ausgehenden 13. und 14. Jh. zu erkennen.[106] Dazu zählen die Balkenstärke von rund 10 cm, die gefalzten fassadensichtigen Fussboden- bzw. Deckenbohlen, die Einzelvorstösse der Binnenwandhölzer, die hier oben und unten abgerundet sind, sowie zwei Lukenfenster mit den Massen 15 × 41,5 cm.[107] Unter der Firstpfette ist ein vermutlich bauzeitliches Heiterloch in Form eines griechischen Kreuzes in die Blockwand eingelassen. Die historische Innenausstattung ist nicht erhalten.

Haus und Heustall Guggenhürli, Unter Illgau [7]

Unterhalb des historischen Verkehrswegs vom Dorf über den Vorder Oberberg in den Gründel liess Franz Dominik Bürgler um 1847 neben einem bestehenden Stall von 1814 in aussichtsreicher Hanglage das Haus Guggenhürli errichten. Der kleine, gut erhaltene Blockbau mit regelmässiger Befensterung ist ein traditionelles Bauernhaus mit Seitenlauben und zwei bauzeitlichen Vordächern an der südlichen Hauptfassade. Unter deren First war ursprünglich die Bauinschrift «ANO […]» zu lesen. Das Gebäude steht am Übergang vom flach- zum steilgiebligen Typ. Anbauten und Renovationsarbeiten erfolgten



300

ABB. 300 **Illgau. Unter Illgau und Wart. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Guggenhürli [7] **S. 290**
Kirchengut [8] **S. 291**
Siedlungsplatz Balmli [9] **S. 276**
Neuhaus [10] **S. 292**
Unter Müllersberg [11] **S. 292**
Stall Chilchmattweidli (KTN 253, 254) [12] **S. 290**
Untere Wart, Kapelle St. Apollonia (KTN 259) [13] **S. 292**

um 1962.[108] In der Stube ist der unsignierte bauzeitliche blaue Kastenofen erhalten; das gerundete Buffet mit intarsiertem Stern ist innen 1891 datiert. Im Dachgeschoss ist im vorderen Hausbereich eine Firstkammer eingebaut. Unmittelbar westlich des Wohnhauses steht der zugehörige Heustall.[109] Am inneren Heutorsturz ist eine Bauinschrift angebracht, die das Baujahr 1814 und die Initialen des Zimmermeisters nennt («M[eister]M 18 IHS 14 SCH[CH ligiert]»).

Haus Chilenguet, Kirchengut, Unter Illgau [8]

Der Hof Chilenguet erhebt sich in von Weitem sichtbarer Hanglage nördlich des Dorfes an der alten Wegverbindung in die Wart. **ABB. 301** Hier – angeblich neben dem heutigen Stall – soll gemäss lokaler Überlieferung die erste Kirche Illgaus gestanden haben.[110] Das heutige Wohnhaus ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlaube, auskragender Laubenkammer, Firstkammer sowie mit einer unregelmässigen



301

ABB. 301 **Illgau. Kirchengut. Haus Chilenguet. An landschaftlich exponierter Hanglage errichtete Zimmermeister Martin Schlatter 1686 dieses traditionelle Tätschdachhaus. Wie in der zweiten Hälfte des 17. Jh. häufig anzutreffen, kragt die eine Kammer des Vorderhauses in den Laubenbereich. In eher unüblicher Weise setzt sich das auf Rosskopfkonsolen ruhende Vordach der Hauptfassade an der einen Trauffassade fort. Foto Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Befensterung. Gemäss Bauinschrift erstellte es der ansonsten nicht bekannte Zimmermeister MARTIN SCHLATTER 1686 im Auftrag von Hans Leonhard Bürgler.[111] **ABB. 61** 1993 Umgestaltung der westlichen Trauffassade, Neubau des rückseitigen Holzschopfs und Innenausbau.

Haus Nühus, Neuhaus, Unter Illgau [10]

Der rund 550 m nördlich der Kirche am Hang errichtete Blockbau besitzt grosse Lagequalität. Er ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und unregelmässiger Befensterung. An der unverschindelten giebelständigen Talfassade weist es ein bauzeitliches Vordach und an den Stuben- sowie Nebenstubenfenstern Zugladenkästen mit seitlichen Zierbrettern aus der Bauzeit auf. «Rössli» zieren die Vordachträger und die Wandpfettenköpfe. Mit dem Bau beauftragte Josef Leonhard Bürgler 1769 den Schwyzer Zimmermeister AUGUSTIN GROSSMANN. Die Giebelinschrift an der südlichen Hauptfassade lautet: «M[eister]A[ugustin] 17+69 G[ross]M[ann]».[112] 1980/81 Innenausbau des zweiten Wohngeschosses, um 1986 Fenstereinbauten an der Rückfassade und 1999 leichte Aufstockung. In der Stube sind ein Buffet des mittleren 19. Jh. und die bauzeitlichen Wandtäfer erhalten. Der Kachelofen ist modern. In die Feuerwand eingelassen waren ehemals zahlreiche grün glasierte Reliefkacheln des 17. Jh., die derzeit (2016) in Innerschwyzer Privatbesitz aufbewahrt werden. Dargestellt sind stehende Apostel samt ihren Attributen, mit Emblemen angereicherte Figuren des Alten Testaments sowie allegorische Frauenfiguren, die sich auf die drei christlichen und vier weltlichen Tugenden respektive auf die fünf Sinne beziehen.[113]

Haus Unter Müllersberg, Unter Illgau [11]

Gemäss Bauinschrift errichtete der bislang nicht identifizierte Zimmermeister IIN das Haus Unter Müllersberg 1861 im Auftrag von Josef Leonhard Bürgler («18 I[osef]L[eonhard]B[ürgler] M[eister] IIN 61»). In von Weitem sichtbarer Hanglage oberhalb des Chilenguets und des Nühus' erstellt, steht der zweigeschossige, teilverschindelte Blockbau mit regelmässiger Befensterung und umlaufenden Klebdächern – wie das Haus Guggenhürli – am Übergang vom flach- zum steilgiebligen Typ. Im ausgebauten Dachgeschoss sind an der talseitigen Hauptfassade drei Heiterlöcher eingelassen: ein – für die Entstehungszeit typisches – halbkreisförmiges und zwei in Form eines übereck gestellten Quadrats. Um 1997 Innenumgestaltung.[114]

Vorder Oberberg

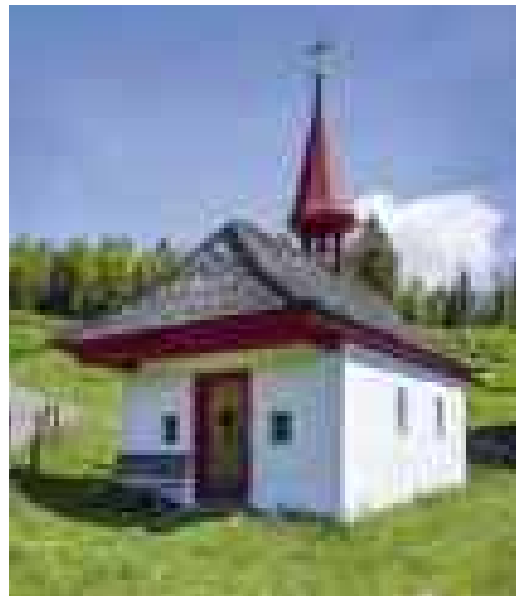
Kapelle St. Apollonia, Untere Wart (KTN 259) [13]

Zur Gründung der Wart-Kapelle existieren zwei Überlieferungen. Gemäss der einen Version sollen um 1600 zur Besänftigung böser Geister an einer Tanne ein Kruzifix und darunter ein papiernes Mariahilfbild befestigt worden sein. Obwohl später ein Blitz einschlug und der Baum vollständig niederbrannte, blieben das Kreuz und das Marienbild unversehrt. Ganz in der Nähe liess dann Kirchenvogt Adrian Flecklin, dem die Wart in der zweiten Hälfte des 17. Jh. gehörte, ein Bildstöcklein erbauen.[115] Die zweite Version geht auf die Aufzeichnung von Pfarrer Thomas Fassbind zurück. Sie besagt, dass der Besitzer der Unteren Wart auf seinen Alpgütern eine Tanne gefällt habe. Darin soll er zu seinem Erstaunen ein Kruzifix gefunden haben. Zu dessen Ehre liess er ein Bildstöcklein erbauen, wo das Kreuz in der Folge verehrt wurde.[116] Schriftlich belegt ist, dass ein Bildstöcklein 1737 vollendet und nach 1784 ausgebessert wurde. Schon bald war es Ziel einer lokalen Wallfahrt. 1804 anerbot sich ein Waldbruder, den schadhaften kleinen Sakralbau auf eigene Kosten neu errichten zu lassen, sofern ihm erlaubt würde, daneben ein Waldbruderhäuschen zu erstellen. Diesen Vorschlag lehnte der Ortspfarrer jedoch ab.[117]

Ein Neubau – wenige Meter talwärts und in grösserem Ausmass – wurde erst 1806 realisiert. Josef Leonhard Betschart, dem das Grundstück gehörte, beauftragte damit zwei namentlich nicht bekannte Tiroler Maurer. Den Dachstuhl zimmerte Johann Balz Augustin Grossmann im Ried. 1983/84 erfolgte eine tiefgreifende Gesamtrenovation.[118]

Der kleine rechteckige Massivbau ist nach Nordosten orientiert. **Abb. 302, 303** Im 1983 aufgesetzten Dachreiter hängt eine Glocke aus der Glockengiesserei H. Rüetschi AG in Aarau (Ton es''', 25 kg, Dm. 32 cm).[119] Den klassizistischen Holzaltar schreinerte um 1828 der Muotathaler Jakob Betschart, während die Farbfassung auf den Ingenbohler Maler Fridolin Auf der Maur zurückgeht.[120] Kannelierte ionische Pilaster flankieren eine rundbogige Nische. Darin steht eine kleinfigurige Kreuzigungsgruppe, die vermutlich aus der Bauzeit stammt. Die Holzskulptur von Christus am Kreuz ist angeblich identisch mit dem in der Gründungslegende genannten Kruzifix. Ein verkröpftes Gesims trägt einen giebelförmigen Auszug. Auf der Mensa steht eine kleine Holzfigur einer bekrönten Strahlenkranzmadonna aus der Zeit um 1700. Sie ist vielleicht identisch mit einem «Mariabild», das bei Fridolin Auf der Maur bezogen wurde.[121] An der Chorwand rechts neben dem Altar hängt ein gerahmter Kupferstich des Passauer Gnadenbilds Mariahilf[122], der auf einer Vorlage von Wenzel Daniel Gutwein aus der Zeit um 1730 beruht. Als internationale Wallfahrtsandenken zu deuten sind fünf Hinterglasbilder der ersten Hälfte des 19. Jh., die aus dem Elsass, aus Seehausen (Bayern) und aus Buchers (Südböhmen) nach Hause mitgebracht oder bei einem Wanderhändler gekauft worden waren und anschliessend in die Wart-Kapelle gestiftet wurden.[123] Dasselbe gilt für die Heiligenbildchen des späten 18. bis 19. Jh., die in Einsiedeln, Bologna und Rom angefertigt wurden.

Die Bergkapelle St. Apollonia besticht durch ihre Panoramalage am alten Weg von Illgau in den Gründel. Sie ist eine einfache Privatkapelle des beginnenden 19. Jh., die von Tiroler Maurern erbaut wurde. Die Innenausstattung ist insbesondere von frömmigkeitsgeschichtlichem Interesse und zeugt von der ehemaligen Bedeutung als lokaler Wallfahrtsort.



302

Abb. 302 **Illgau, Vorder Oberberg. Untere Wart. Kapelle St. Apollonia. Diese Privatkapelle erstellten 1806 zwei Tiroler Maurer. An den Längsseiten sind je zwei kleine hochrechteckige und an der Hauptfassade – beidseits des Eingangs – je ein annähernd quadratisches Fenster eingelassen. Das bauzeitliche Türblatt mit aufgedoppelten Leisten sitzt in einem rot gestrichenen hölzernen Türrahmen mit gefasten Laibungen. Das sattelförmige Schindeldach ist über dem Eingang abgewalmt und tritt stark hervor. Der offene Dachreiter ist eine Zutat von 1983. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**



303

Abb. 303 **Illgau, Vorder Oberberg. Untere Wart. Kapelle St. Apollonia. Das Innere prägen die Eingriffe von 1983/84. Damals setzte man anstelle einer flachen Holztonne die heutige doppelt gewalmte Felderdecke ein, die auf einem Kranzgesims ruht. Gleichzeitig entstand das den Chor abtrennende Metallgitter. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

Haus Sonnenmoos, Unter Zimmerstalden [14]

Das bis heute als Sommerferienhaus genutzte Chalet wurde 1901 unter Leutnant Josef von Reding-Eberle, dem damaligen Besitzer der Liegenschaft, von einem unbekannten Architekten in Mischbauweise errichtet.[124] **Abb. 305** Es ist ein für den Schwyzer Talkessel aussergewöhnlicher Bau im Schweizerhausstil. Der zweigeschossige Baukörper verfügt über ein hohes gemauertes Erdgeschoss mit Eckquadrierungen. Darüber erhebt sich das holzverkleidete Obergeschoss mit vorgeblendeten Eckvorstössen. Den rückwärtigen Bereich nimmt im Nordosten ein ausgefachtes, türmchenartiges Belvedere mit flachem Pyramidendach ein – entworfen wohl in Anlehnung an



304

ABB. 304 **Illgau, Vorder Oberberg. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Unter Zimmerstalden **[14]** **S. 293**
St. Karl, ehemaliges Drittordensheim St. Karl **[15]** **S. 295**
Gründel, Kapelle St. Anna (KTN 300) **[16]** **S. 295**
Gründel **[17]** **S. 295**

das Schwyzer Herrenhaus Appert in der Lücken. Der giebelseitige Balkon und die auf vier gusseisernen Stützen ruhende Seitenlaube besitzen Flachbaluster mit Sägezier. Ebenfalls reich geschmückt sind die Ort- und Pfettenstirnbretter sowie an der Hauptfassade die Fenster- und Balkontürrahmungen und der Giebelbereich. Der Hauseingang an der nordwestlichen Traufseite mit neobarockem Türblatt führt in das Erdgeschoss, wo gegen Süden ein an Gartensäle Schwyzer Herrenhäuser erinnernder Raum liegt. Dieser ist mit einer Fenstertür versehen und weist bauzeitliche Farbglasfenster auf. Der dortige Schiefertisch zeigt die intarsierten Familienwappen des Bauherrenehepaars Josef und Maria Margaretha Katharina von Reding-Eberle. Über ein original erhaltenes Treppenhaus mit gedrechselten Balustern gelangt man ins Obergeschoss. Dort befinden sich zwei kleinere und ein grösseres Schlafzimmer – alle mit späthistoristischen Schablonenmalereien an den Decken. Das grössere nimmt die gesamte Hausbreite ein und besitzt einen Gestellkachelofen der Gebrüder Max und Paul Lincke in Zürich; der Rautenparkettboden mit eingelegten achtstrahligen Sternen stammt nicht aus der Bauzeit, sondern wurde hier wiederverwendet. Es handelt sich um den ehemaligen Boden der kleinen Ratsstube in Schwyz, den Lienhard Dobler und sein gleichnamiger Sohn zwischen 1649 und 1655 angefertigt hatten.[125]

Ehemaliges Drittordensheim St. Karl, Oberberg [15]

Das insbesondere aus kirchen- und lokalgeschichtlicher Sicht bedeutsame Gebäudeensemble verdankt seine Entstehung dem Kapuzinerpater Felizian Bessmer, der als Erneuerer des franziskanischen Drittordens in der Schweiz gilt. Unter seiner Leitung wurde auf dem Oberberg ein einfaches Holzgebäude (Terziarenhaus) erstellt, das am 17. Oktober 1937 Ortspfarrer Friedrich Kistler zu Ehren des hl. Karl Borromäus einsegnete. Unmittelbar danach wurde ein Dachreiter auf das Terziarenhaus gesetzt und diesem ein Erweiterungsbau mit hölzerner Hauskapelle nach Plänen des Schwyzer Architekten Josef Steiner angefügt. Das Glöcklein im Dachreiter konnte am 25. Dezember 1938 zum ersten Mal geläutet werden. Im nordwestlich gelegenen Wäldchen erbauten Maurer Fassbind und Br. Fritz Dörfliger eine Lourdesgrotte, die P. Felizian am 2. August 1945 einsegnete.[126] Diese ist die älteste der drei Lourdesgrotten in Illgau.

Anstelle des Terziarenhauses aus den 1930er-Jahren entstand 1970/71 ein neuer Gebäudekomplex. In diesem vergrösserten Neubau nach Plänen des Zürcher Hotelarchitekten Walter R. Hunziker betrieben Franziskaner-Missionsschwestern das «Erholungsheim St. Karl».[127] Die frei stehende Hauskapelle besass abstrakte Farbfenster des Lachner Glasmalers Karl Ammann von 1971.[128] Ferner waren dort zwei Holzskulpturen aufgestellt. Während die holzsichtige Mondsichelmadonna eine Stiftung des Schwyzer Ehepaars Gabrielle und Hans von Reding-Falck aus dem Jahr 1971 war[129], hatte der Obwaldner Bildhauer Beat Gasser die Figurengruppe des Kapellenpatrons[130], der einem Pestkranken Wasser reicht, für die Vorgängerkapelle geschnitzt. 2018 Ersatzneubau des heutigen Ferienhauskomplexes in den alten Kubaturen und Formen.[131]



305

Abb. 305 Illgau, Vorder Oberberg. Unter Zimmerstalden. Haus Sonnenmoos. Ansicht von Südwesten. Auf dieser Aufnahme des Brunner Fotografen Franz Beeler ist das redingsche Sommerchalet kurz nach dessen Erbauung 1901 abgebildet. Der typologisch interessante Bau gehört zu den eher raren Beispielen des Schweizerhausstils im Bezirk Schwyz. Foto Franz Beeler, Brunnen, kurz nach 1901 / StASZ, 2016.

Bautengruppe Hinter Gründel [16, 17]

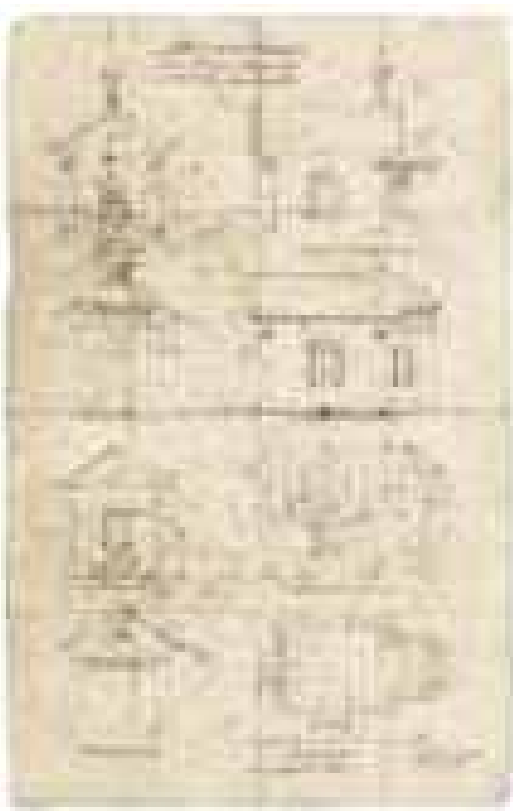
Das hüglige Gelände Hinter Gründel wurde etappenweise bebaut. **Abb. 306, 308** Den Anfang machte das alte Gründel-Haus, das angeblich 1611 errichtet wurde.[132] Am Abhang Richtung Chlingentobelbach im Gründel folgte 1852 der Bau eines (erhaltenen) Stalls, den Zimmermann Josef Franz Hubli im Auftrag der Geschwister Anna und Theodor Castell von Schwyz erstellte («1852 M[eister] Josef Franz Hubli»).[133] Kurz darauf entstand neben dem alten Gründel-Haus ein eindrückliches Bauensemble. Es besteht aus einer Privatkapelle und einem stattlichen Wohnhaus, die beide durch eine idyllische Bergahorn- und Eschenallee miteinander verbunden sind. Beim Chlingentobelbach wurde ferner um 1865 eine Sägerei errichtet (Gemeinde Schwyz).[134] Seit 1873 ist der Gründel über die Ibergereggstrasse besser mit Schwyz verbunden. 1946 wurde das alte Gründel-Haus ersatzlos abgebrochen.

ABB. 306 Illgau, Vorder Oberberg. Hinter Gründel. Auf diesem David Alois Schmid zugeschriebenen Aquarell aus der Zeit um 1860 ist die eindrückliche Baugruppe Gründel abgebildet. Das herrschaftliche Gründel-Haus in der Bildmitte, das von einem terrassierten Garten mit Kleinstbauten umgeben ist, und die Gründel-Kapelle sind durch eine Baumallee miteinander verbunden. Sie gehen auf einen gemeinsamen Bauplan zurück. Rechts neben dem Gründel-Haus ist das alte Gründel-Haus aus dem beginnenden 17. Jh. zu erkennen. Es war ein traditionelles Tätschdachhaus mit einseitiger Laube und Zugläden (1946 abgebrochen). Am linken Bildrand sieht man den bis heute erhaltenen stattlichen Heustall im Vorder Gründel. (KAE, GS). Foto KAE, 2013.



306

ABB. 307 Illgau, Vorder Oberberg. Hinter Gründel. Kapelle St. Anna. Die Geschwister Castell beauftragten den Schwyzer Ingenieur und Architekten Carl Reichlin, Pläne zu einer Kapelle im Gründel zu zeichnen. Nach wessen Entwurf der Bau schliesslich ausgeführt wurde, ist nicht bekannt. (PrivA Steiner, Schwyz). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.



307

Kapelle St. Anna (KTN 300) [16]

An der Stelle eines Käsespeichers, der zum Herrenhaus Waldegg in Rickenbach SZ gehörte, liessen Anna Castell und ihr älterer Bruder alt Ratsherr Theodor Castell 1855/56 die Gründel-Kapelle erbauen. Am 16. September 1856 segnete sie Dekan Georg Franz Suter zu Ehren der hl. Mutter Anna – der Namenspatronin der Stifterin – und des hl. Jacobus ein.[135] Erste Projektpläne hatte der Schwyzer Architekt Carl Reichlin gezeichnet. **ABB. 307** 1991/1997 etappenweise Gesamtrestaurierung.[136]

Ein gemeinsames Dach mit ornamentierten Ortbrettern überspannt den eingezogenen Chor mit 5/8-Schluss und das Schiff. **ABB. 309** Im sechseckigen offenen Dachreiter hängt ein Glöcklein, das 1856 Carl Rosenlächer in Konstanz goss (Relief Kreuzigungsgruppe, «Gott allein die Ehre.»).[137] Hohe Rundbogenfenster mit gotisierendem Masswerk belichten das Schiff und den Vorchorbereich, während an der Stirnwand des Chores unter dem Dachansatz ein Okulus eingelassen ist.

Im Innern ist über dem Eingang das Stifterwappen Castell appliziert. Ein flaches, hellblau gestrichenes Tonnengewölbe auf einem Kranzgesims überspannt das Schiff. Ein bauzeitliches, grün gefasstes Gitter trennt den um eine Stufe erhöhten Chor ab. Den Altar schreinerte Franz Triner.[138] Das Retabel besteht aus einem vergoldeten Rechteckrahmen, in den ein rundbogiges Altarbild eingepasst ist. Dieses Ölgemälde ist ein Werk Melchior Paul von Deschwandens aus dem Jahr 1856[139] und zeigt die



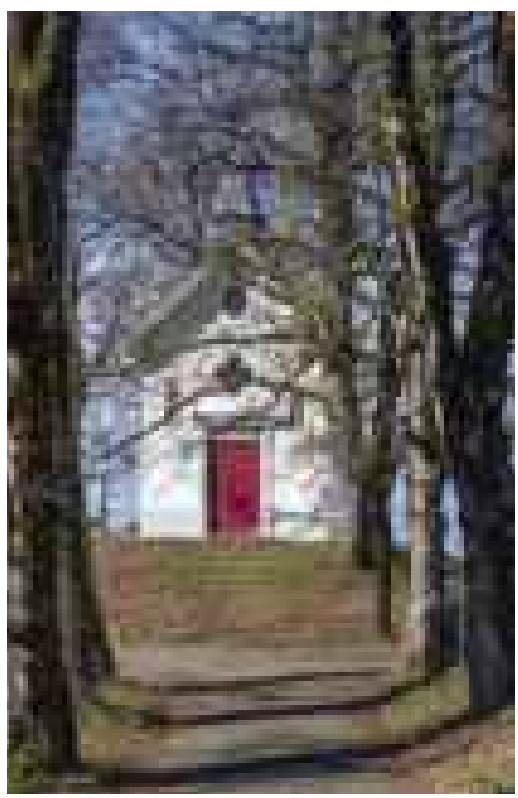
308

ABB. 308 Illgau, Vorder Oberberg. Hinter Gründel. Ansicht von Nordwesten. Die Kapelle St. Anna, die Bergahorn- und Eschenallee sowie das Wohnhaus Gründel liegen auf einer Achse, die durch eine Strasse durchbrochen wird. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.

ABB. 309 Illgau, Vorder Oberberg. Hinter Gründel. Kapelle St. Anna. Die Kapelle wurde 1855/56 errichtet. Der Haupteingang besitzt das bauzeitliche Türblatt. Am neoklassizistischen Türsturz ist ein Chronogramm aufgemalt, das die Jahreszahl 1856 ergibt («ECCE DOMVS COELI.» [siehe da, das Haus des Himmels.]). Darüber befinden sich ein Vierpassfenster und im Giebelfeld ein eiförmiges Fenster, in das ein hölzernes Kruzifix des ausgehenden 18. Jh. eingepasst ist. In den beiden Seitennischen stehen qualitätsvolle Terrakottastatuen der beiden Bauernheiligen Antonius Eremit (links) bzw. Wendelin (rechts) aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.

sitzende Anna bei der Unterweisung ihrer Tochter Maria. Durch den hölzernen Auszug, der wiederverwendet wurde und sich aus Wolkenringen mit Putten und Engelsköpfen zusammensetzt, dringt das Licht reizvoll ins Innere. Ebenfalls aus der Bauzeit stammen die beiden weiss gefassten Stuckgussfiguren der hll. Jakob und Wendelin beidseits des Altars, die Ewiglichtampel, die beiden Wandleuchter sowie die neobarocken Bänke, deren Docken mit Blattornamenten reich geschnitzt sind. An den schmalen Chorbogenwänden stehen auf Konsolen die barocken Holzskulpturen der hll. Franziskus, der seine Wundmale präsentiert (links), und Katharina (rechts). Nicht mehr auffindbar ist ein ehemals im Gründel-Haus aufbewahrtes Régencemessgewand mit Buntstickereien aus der Mitte des 18. Jh.[140]

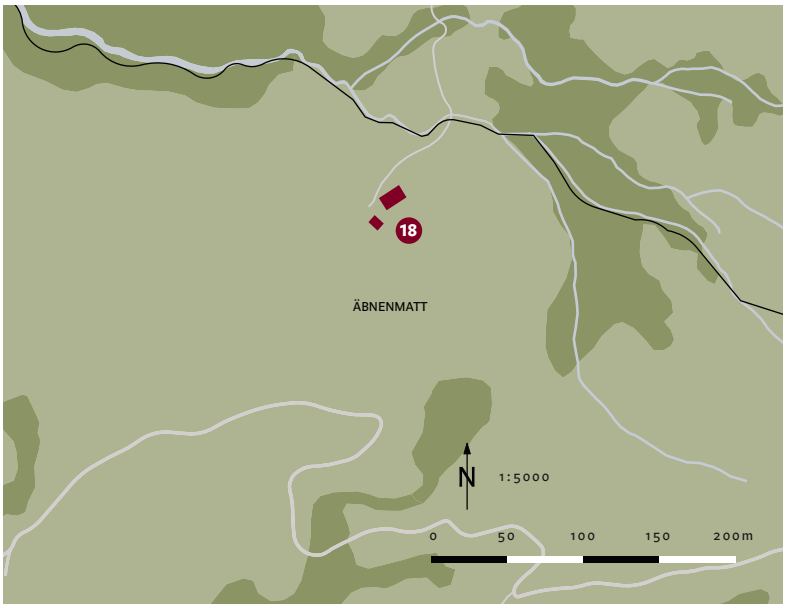
Die nach Nordwesten orientierte kleine Gründel-Kapelle ist eine gut erhaltene Privatkapelle, die zu den frühesten Sakralbauten des Historismus im Kanton gehört. Äusserst reizvoll ist sie durch eine Bergahorn- und Eschenallee mit dem gleichzeitig entstandenen Haus Gründel verbunden. Ihre bedeutende Ausstattung geht teils in die Bauzeit im mittleren 19. Jh., teils ins 18. Jh. zurück.



309

Haus Gründel [17]

Von der Gründel-Kapelle gelangt man in südöstlicher Richtung durch eine Baumallee zur Hofgruppe Gründel. **ABB. 306, 308** Das Äussere des überaus stattlichen Wohnhauses mit zwei Dachgeschossen ist original erhalten.[141] Es handelt sich um einen gänzlich verschindelten, laubenlosen Steilgiebelbau mit traufseitiger Lukarne bzw. Treppenhaus, der sich typologisch an den Bürgerhausbau in Schwyz anlehnt. Unter dem Giebel der Rückfassade wurde auf den Schindelschirm die Jahreszahl 1856(?) gemalt.[142] Ob



310



311

ABB. 311 **Illgau, Vorder Oberberg. Alphütte und Stall Äbnenmatt. Die wohl im 18. Jh. entstandene Baugruppe liegt nordwestlich der Laucheren-Kapelle auf der Hochebene Äbnenmatt auf rund 1600 m ü. M. Sie besteht aus einer Sennhütte (rechts) und einem frei stehenden Stall (links). Beide wurden 2016 einer Aussenrenovation unterzogen. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2015.**

das Haus damals neu erbaut oder lediglich spätklassizistisch überformt wurde, lässt sich zurzeit nicht sagen.[143] Für die Mitte des 19. Jh. regionaltypisch sind jedenfalls die regelmässig angeordneten Fenster, die viertel-, halb- und kreisförmigen Heiterlöcher mit Radsprossen-Unterteilungen sowie die mit gesägten Zierelementen geschmückten Ortbretter. Für die Gegend eher ungewöhnlich ist die Anwendung von reduzierten Klebdächern sowie von gerundeten Holzverschalungen der beiden Hausgiebel («Ründi»).

Alphütte und Stall Äbnenmatt (KTN 488) [18]

Das wohl im 18. Jh. entstandene Bauensemble, bestehend aus einer vollständig verschindelten Sennhütte und einem frei stehenden Stall, gehört zu den ältesten erhaltenen Alpgebäuden Illgaus. **ABB. 311**

ABB. 310 **Illgau, Vorder Oberberg. Äbnenmatt. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt

Alphütte und Stall Äbnenmatt (KTN 488) **[18]** **S. 298**

Beide Blockbauten, die quer zueinander stehen, sind eingeschossig und verfügen über ein flaches Satteldach. Die zweiraumtiefe Hütte, deren Innenaufteilung im 20. Jh. mehrfach verändert wurde, besass ursprünglich nur einen Sennereiraum und einen Milchkeller.[144] Über dem Hütteneingang waren bis zur jüngsten Aussenrenovation 2016 zwei ausgesägte, ehemals bemalte Holztafeln mit Heiligendarstellungen (Apostel?) montiert. Sie erinnern an die barocke Kreuzigungskulisse in der Pfarrkirche Oberiberg (S. 317). Den Stall liess Josef Michael Xaver Föhn, Aufiberg, gemäss einer im Innern angebrachten Bauinschrift 1791 von einem Zimmermann «IBN» erbauen.[145]

Hinter Oberberg

Haus Chessleren, Kessleren [19]

Der landschaftlich reizvoll in einer kesselförmigen Mulde unter der Zingelberg-Kapelle gelegene Blockbau ist neben dem Haus Zingelberg 1 (S. 300) das älteste erhaltene Gebäude im Hinter Oberberg. Es wurde 1771 unter Siebner Felix ab Yberg als traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Firstkammer erstellt. An der südlichen Hauptfassade sind zwei bauzeitliche Vordächer angebracht. Erst mit dem Verkauf an Dominik Horat 1828 wurde die Liegenschaft ganzjährig bewohnt. Diverse eingreifende Um-, An- und Ausbauten erfolgten in jüngerer Zeit (u. a. 1971).[146]

Kapelle Herz Jesu, Zingelberg (KTN 305) [20]

Aufgrund eines Gelöbnisses beauftragte Alois Bürgler-Rickenbacher am 11. November 1890 den Tessiner Maurer Michael Elzi mit dem Bau einer Kapelle auf seiner Liegenschaft Zingelberg.[147] Wer die Pläne zeichnete, ist nicht bekannt. Die Einsegnung nahm 1891 Dekan Anton Schmid vor. Das von der Weinhandlung Schuler in Schwyz gestiftete Glöcklein im geschlossenen Dachreiter gossen die Gebrüder Peter und Michael Theus in Felsberg im Jahr 1896



312

ABB. 312 **Illgau, Hinter Oberberg. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Kessleren **[19]** **S. 298**
Zingelberg, Kapelle Herz Jesu (KTN 305) **[20]** **S. 298**
Zingelberg 1 **[21]** **S. 300**

(Reliefs Christus am Kreuz und Maria, Mater Dolorosa, «Herz Jesu, erbarme Dich unser!»).[148] Grössere Reparaturarbeiten 1930. Nach einem Blitzschlag 1985 musste die Kapelle 1990/91 umfassend renoviert werden. 2015/16 Gesamtrestaurierung.[149]

Die historistische Kapelle ist nach Westen orientiert. **ABB. 22, 313** Sie besitzt ein Schiff mit je zwei Segmentbogenfenstern. Daran fügt sich ein fensterloser Chor mit 5/8-Schluss an. Ein Sockel mit breiten, nur wenig vorstehenden Lisenen umzieht den gesamten Baukörper. In das Giebelfeld der östlichen Hauptfassade ist das kreuzüberhöhte Herz Jesu mit Dornenkrone appliziert. Darunter befindet sich ein 1990/91 redimensioniertes Vorzeichen, das auf zwei Holzstützen ruht. Am segmentbogigen Türsturz ist das Baujahr «1891» zu lesen.

Im Schiff erhebt sich über einem Kranzgesims eine vergipste, einfach gewalmte Holzdecke. Den bauzeitlichen Altar im klassizistischen Stil schreinerte Josef Leonhard Betschart aus Muotathal.[150] Das Altargemälde lässt sich der Deschwandenschule zuweisen. Es zeigt die 1864 seliggesprochene Margareta Maria Alacoque bei der Vision des Herzens Jesu. Die seitlichen Gipsfiguren befinden sich erst seit 1960 in der Kapelle. Sie sind ebenfalls unsigniert und wurden 1893/94 für die Seitenaltäre der Illgauer Pfarrkirche angefertigt. Sie stellen die hl. Anna mit ihrer Tochter Maria (links) bzw. den hl. Josef mit Jesuskind (rechts) dar. Aus der Entstehungszeit der Kapelle stammen das von Dominik Tanner in Steinen gestiftete Gipskruzifix[151], die hölzerne Pietà[152], die tannenen Kirchenbänke



313

ABB. 313 **Illgau, Hinter Oberberg. Zingelberg. Kapelle Herz Jesu. Ansicht von Westen. Der landschaftlich äusserst reizvoll auf rund 1140 m ü. M. gelegene Bau wurde 1891 vom Tessiner Maurer Michael Elzi aus Bosco/Gurin errichtet. Es handelt sich um eine historistische Bergkapelle. Im Mittelgrund links ist das Haus Zingelberg 1 zu erkennen, dessen Kernbau 1772 erstellt wurde. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2017.**

sowie der originelle zweiflüglige Beichtstuhl. Letzterer lässt sich aus der Wand herausklappen und ist ein Werk des lokalen Schreiners Alois Bürgler. Die Stationenbilder in Louis-seize-Rahmen entstanden 1797.[153] Es sind handkolorierte Kupferstiche des Augsburger Druckgrafikers Ignaz Sebastian Klauber. Ein paar Jahrzehnte älter dürfte das wächserne, gewickelte Jesuskind sein, das in einem verglasten originalen Holzkasten mit reichen Einlegearbeiten liegt und vermutlich im Dominikanerinnenkloster St. Peter in Schwyz hergestellt wurde. Solche sog. Fatschenkinder waren in der Innerschweiz während der Barockzeit weit verbreitet. In das frühe 18. Jh. schliesslich ist die barocke Holzfigur der Mondsichelmadonna im Strahlenkranz zu datieren.

Der landschaftlich äusserst reizvoll gelegene Sakralbau ist eine einfache, auf Privatinitiative erstellte Bergkapelle des ausgehenden 19. Jh. mit spätklassizistischen Stiltendenzen. Unmittelbar vor dem Neubau der Pfarrkirche durch einen Tessiner Maurer errichtet, entschied man sich für das damals äusserst beliebte Herz-Jesu-Patrozinium. Das Innere birgt einen ansprechenden bauzeitlichen Altar.

Haus Zingelberg 1 [21]

Das Giebelbrett mit der Jahreszahl «1772» legt nahe, dass der Kernbau – ein kleines, gänzlich unterkellertes traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und je einem giebelseitigen Vordach – in ebendiesem Jahr entstanden ist. **ABB. 313** Damals gehörte der Zingelberg Franz Dominik Rickenbacher.[154] Als Zimmermann kommt – wie beim etwa gleichzeitig entstandenen Haus Chessleren (S. 298) – Augustin Grossmann in Frage, der kurz zuvor nachweislich die Häuser Bergli und Nühus (S. 292) erstellt hatte. Nachträglich wurde das Gebäude seitlich erweitert und das Dach leicht angehoben. Eine Aussenrenovation fand 1994–1996 statt. In der Nebenstube ist der wohl bauzeitliche Ofensitz mit grünen Kacheln in der Art von Johann Jakob Fach erhalten.

Dokumentation

Schriftquellen und Literatur

Allgemein

GemAI, Wartberg-Chronik, 1914ff.[155] – KAE, B.16.166.7, S. 114v.–144v.[156] – PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697 (StASZ, SG.CXI.3.20.1): Turmknopfkopien 1893 / Kirchengeschichtliches (StASZ, SG.CXI.3.20.22). – PrivA Elisabeth Betschart, Illgau. – StASZ, NA.L.9, 17, S. 379–387: NA.L.13, 5, S. 752–761: NA.LIII.111 (Tagebuch des Balz Alois Bürgler im Kirchengut auf Illgau)[157]: NA.LXX.26. – Birchler KdS SZ 1930, S. 184, 199–205. – Britschgi 1949. – Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Abteilung für Landwirtschaft. Landwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Illgau. [Bern 1959]. – Gwerder 1986, S. 223–267. – Konrad Bürgler. 600 Jahre Illgau. 1393–1993. Schwyz 1993. – Gwerder 1997. – Bürgler 2008. – Bürgler 2017. – Konrad Bürgler. Illgauer Chronik. Geschichte eines Bergdorfes 2008 bis 2020 (Fortsetzung des gleichnamigen Buches). Illgau 2021.

Pfarrkirche

PfarrAI, Kirchenbauchronik: Ordner Kirchenbau: Sitzungsprotokoll Kirchenbaukommission. – Bürgler 1983. – Heinzer 2011. – Bürgler 2015.

Bild- und Planquellen (Auswahl)

Allgemein

– 1. Josef Bettschart, s/w-Fotografien, 1890. StASZ, SG.CIV.1.982–986. **ABB. 284, 288** – 2. Karl Ammann, Tusche auf Papier, 1943. PB.

Pfarrkirche

– 3. Meinrad Stefan Birchler, Plan zu den Emporentreppen[158] bzw. zum Kirchturm, Tusche und Aquarell auf Papier, 1893/94. PfarrAI, Dok. 120. – 4. Wilhelm Bader, 2 Pläne zur neuen Orgel, 23.10.1912. PfarrAI, Dok. o. Nr. – 5. Josef Steiner, Plankonvolut zum Kirchenneubau, Bleistift auf Transparentpapier, 1952–1979. PrivA Steiner, Schwyz. – 6. Werner Stalder, Josef Steiner u. a., Konvolut von Plankopien zum Kirchenneubau, 1950er-Jahre. PfarrAI. – 7. Orgelbau Walter Graf, Plan zur Orgel, 10.12.1958.

PfarrAI, Dok. o. Nr. – 8. Ludwig Schnüriger, Glasmalerei, 1958/59. Kirche Illgau. – 9. Ars et Aurum, «850–1303», «1303–1680», «1680–1709», «1709–1893», «1893–1958» bzw. «1958», 6 Silbergravuren, 1958/59. An Hostienmonstranz. Pfarrkirche Illgau.

Pfarrkirche und Beinhaus
– 10. Thomas Fassbind, Tusche auf Papier, nach 1791. In: StASZ, NA.L.9, 17, S. 385.[159] – 11. Ludwig Schnüriger, Glasmalerei, 1958/59. Pfarrkirche Illgau.

Pfarrkirche, Beinhaus und Pfarrhaus
– 12. Michael Föhn zugeschrieben, «Jlgau Pfarrkirche», Bleistift und Tusche auf Papier, 1812. KAE, GS.

Pfarrkirche, Beinhaus, Pfarr- und Sigristenhaus
– 13. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Jlgow. / im Canton Schweiz», Tinte und Aquarell auf Papier, um 1810. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 120.[160] **Abb. 282** – 14. Michael Föhn zugeschrieben, «Die Pfarrkirche auf Yllgow.», Tusche auf Papier, um 1812. KAE, GS.[161] – 15. Thomas Fassbind zuzuschreiben, «Jlgau. / im Canton Schweiz.», Bleistift und Tinte auf Papier, um 1820. StASZ, SG.CII.890. Skizze zu oder Kopie nach Nr. 13.

Beinhaus
– 16. Hans Bertle, Aquarell auf Papier, vor 1943. PB.[162]

Altes Schulhaus
– 17. Anton Taddey, «Schulhaus ‹Jlgau›», Plankopie, weiss gehöht, um 1915. PfarrAI.

Heustall Guggenhürli
– 18. Josef Bürgler, Bleistift auf Papier, 1996. PB Illgau.

Wart-Kapelle
– 19. Ars et Aurum, «WARTKAPELLE», Silbergravur, 1958/59. An Hostienmonstranz. Pfarrkirche Illgau.

Steinweid bei St. Karl
– 20. Carl Reichlin, «BERGHÄUSCHEN in der STEINWEID / hinter d. Gründel.», Zeichnung, um 1875. PB Muotathal.[163]

Drittordensheim St. Karl
– 21. Josef Steiner, Plankonvolut, Bleistift auf Transparentpapier, 12.1937–10.1938. PrivA Steiner, Schwyz.

Ober Zimmerstalden
– 22. Carl Reichlin, «Hütte im obern Zimmerstalden / wo sich die vielen Zimmer oder Haussteilen finden. / gegen Südosten.», Zeichnung, um 1875. PB Muotathal.[164] – 23. Carl Reichlin, «Untere Hütte gegen Osten», Zeichnung, um 1875. PB Muotathal.[165]

Oberberg
– 24. «Nidersten Oberberg auf Jllgau 1830», Bleistift auf Papier. StASZ, SG.CII.892.

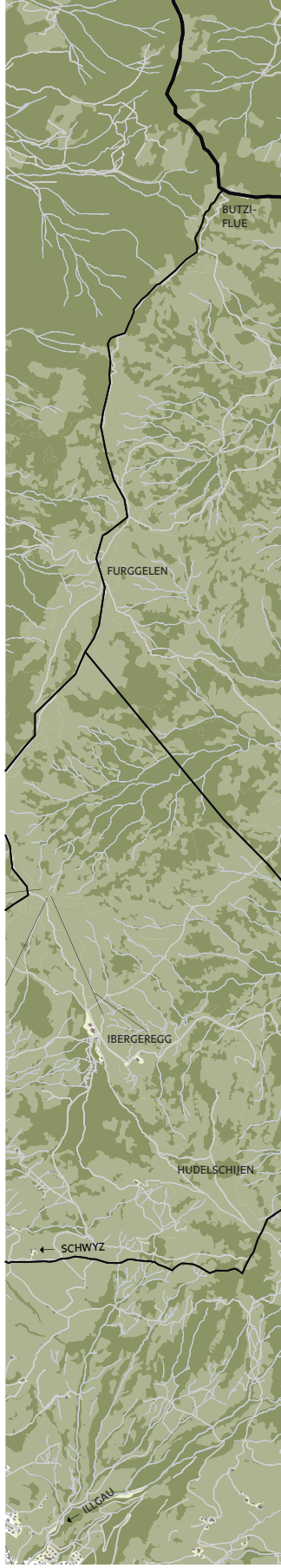
Gründel
– 25. Carl Reichlin, Pläne zur Kapelle, um 1855. PrivA Steiner, Schwyz. **Abb. 307** – 26. Michael Föhn zugeschrieben, Tusche auf Papier, um 1856. StASZ, SG.CII.3125. – 27. David Alois Schmid zugeschrieben, «Buchgründel, / (Gemeinde Jllgau.)», Aquarell über Bleistift auf Papier, um 1860. KAE, GS.[166] **Abb. 306** – 28. David Alois Schmid, Aquarell über Bleistift auf Papier, um 1860. StASZ, SG.CII.873.

Zingelberg-Kapelle
– 29. Ars et Aurum, «KAPELLE HINTER / OBERBERG», Silbergravur, 1958/59. An Hostienmonstranz. Pfarrkirche Illgau. – 30. Wernfried Poschusta, Aquarell auf Papier, 2.7.1978. PB Illgau.

Siegel und Gemeindewappen
Ältere Pfarrei- oder Gemeindesiegel sind nicht bekannt. Das heutige Gemeindewappen – 1946 vom Gemeinderat und Ende 1971 von der Kirchgemeinde genehmigt – geht auf einen Entwurf Martin Stygers (1929) zurück.[167] Es nimmt Bezug auf die (mittlerweile umstrittene) Herleitung des Ortsnamens von «Ilge» (Feuerlilie) und zeigt in Rot über einem grünen Dreiberg eine weisse Berglilie mit gelbem Butzen und grünem Stiel.[168]

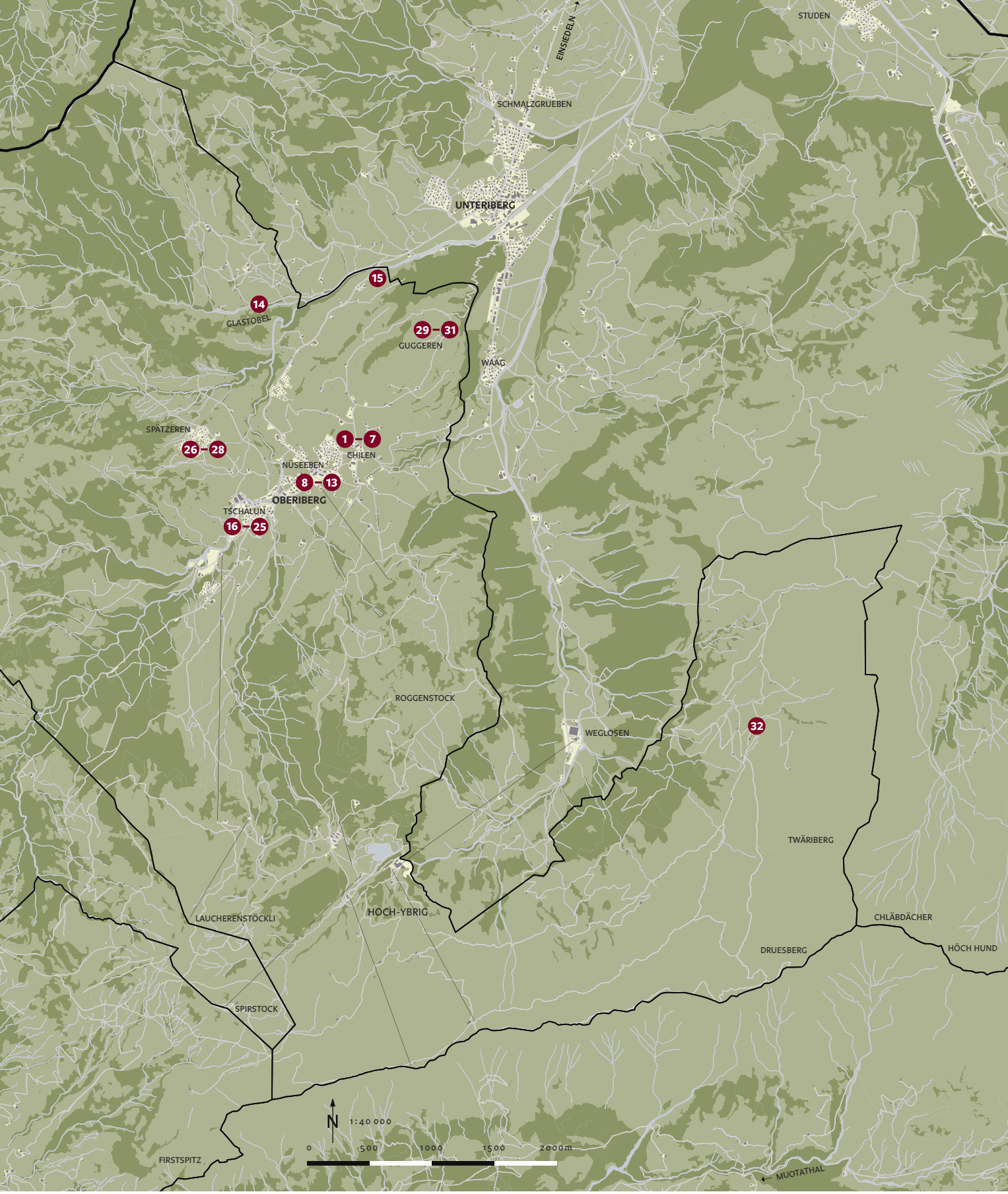
Oberiberg

Chilen **S. 311**
Nüseeben und Jässenen **S. 327**
Tschalun und Laburg **S. 330**
Westlich des Ortskerns: Spätzeren **S. 334**
Nördlich des Ortskerns: Guggeren **S. 335**
Hoch-Ybrig **S. 335**



314

ABB. 314 **Gemeinde Oberiberg. Übersichtsplan 1:40 000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**


STUDEN
EINSIEDELN
SCHMALZGRUEBEN
UNTERIBERG
15
14
GLASTOBEL
29 – 31
GUGGEREN
WAAG
SPATZEREN
26 – 28
1 – 7
CHILEN
NUSEEBEN
8 – 13
OBERIBERG
TSCHALUN
16 – 25
ROGGENSTOCK
WEGLOSEN
32
TWÄRIBERG
HOCH-YBRIG
LAUCHERENSTÖCKLI
CHLÄBDÄCHER
DRUESBERG
HÖCH HUND
SPIRSTOCK
FIRSTSPITZ
MUOTATHAL
N
1:40 000
0
500
1000
1500
2000m



315

ABB. 315 **Unteres Iberg, oberes Sihltal. Auf dieser 1680 von P. Athanas Beutler gezeichneten Vogelschaukarte des oberen Sihltals ist der damals nur dünn besiedelte und heute zu Unteriberg gehörende Teil Ibergs dargestellt. Auf der Hochmoorfläche des oberen Sihltals erkennt man die Sihltalhütte, von der aus eine Strasse nach Einsiedeln führt, sowie die Ochsenboden-Kapelle. Im Hintergrund rechts ist der Beginn des Minstertals mit der Schmalzgrueben zu erkennen. (KAE, Plan 2.1.14). Foto KAE, 2008.**

Bevor die Baukultur in der heutigen Gemeinde Oberiberg thematisiert werden kann, muss auf das historische Iberg, das die beiden heute eigenständigen Gemeinden Oberiberg und Unteriberg umfasste, eingegangen werden.

Iberg

Einleitung

Lage und Topografie

Iberg umfasst das Gebiet der beiden heutigen Gemeinden Ober- und Unteriberg. **ABB. 315, 316** Die Gegend liegt nördlich bzw. westlich einer historisch bedeutsamen Wasserscheide, die von der Rotenflue über die Ibergeregg zum Firstspitz und von dort über die Heubrigkette und den Druesberg bis in die Berglandschaft Hoch-Ybrig verläuft. Das Gebiet erstreckt sich entlang der beiden Zuflüsse des Sihlsees (Sihl, Minster). In der Hochmoorfläche des oberen Sihltals befindet sich das Dorf Studen (Gemeinde Unteriberg), während Stöcken und Herti im unteren Minstertal heute das Dorf Unteriberg bilden. Der Weiler Waag liegt in einem von Unteriberg nach Süden Richtung Hoch-Ybrig abzweigenden Nebental (Waagtal). Das Dorf Oberiberg am Oberlauf der Minster entwickelte sich aus den Ortsteilen Chilen, Nüseeben und Tschalun.



316

ABB. 316 **Oberes Iberg. Chilen. Das religiöse Zentrum Ibergs lag im oberen Minstertal, wo sich ein Pfarrweiler entwickelt hatte. Auf dieser um 1800 gezeichneten Ansicht, die Thomas Fassbind zugeschrieben wird, sind die Pfarrkirche (A), das Beinhaus (B), das Pfarrhaus (C), das Pfarrhelferhaus (D) sowie das Sigristenhaus (E) mit Buchstaben bezeichnet. (KAE, B.16.166.7). Foto KAE, 2020.**

Geschichte und Siedlungsentwicklung bis zur Gemeindetrennung

Jahr	Anzahl Einwohner	Anzahl ganzjährig bewohnter Wohnhäuser
1611	20 Kommunikanten	Unbekannt
1635	40 (Winter) bzw. ca. 100 (Sommer)	Unbekannt
1656	84 Kommunikanten	Unbekannt
1743	295	Unbekannt
1795	743	Unbekannt
1833	1404	175
1875	2445	Unbekannt

Über die Frühgeschichte Ibergs ist kaum etwas bekannt. Die mehrfach postulierte These eines frühgermanischen Refugiums auf der Guggeren (Oberiberg) ist unwahrscheinlich.[1] 1018 kam die Gegend durch Schenkung Kaiser Heinrichs II. an das Kloster Einsiedeln. Dessen Leute urbarisierten das Sihltal, während die Schwyzer umfassende Waldgebiete im Waag- und Minstertal rodeten und in Weideland umwandelten. Im Marchenstreit zwischen Schwyz und dem Kloster zählte Iberg zu den umstrittenen Gebieten und fiel 1350 endgültig an das Alte Land Schwyz. Mit einer ständigen Besiedlung in Form von wenigen Streusiedlungen ist ab dem späteren 13. Jh. zu rechnen. Jedenfalls erwarb Conrad Hunn 1281 vom Land Schwyz das Gut Jässenen[2], und 1350 wurde im oberen Iberg eine erste Kapelle eingeweiht. Der untere Bereich des Minstertals, das Waagtal und das Sihltal (Unteriberg) hingegen blieben aufgrund der sumpfigen Lage lange unbewohnt. 1397 erfolgte die erste gesicherte Nennung des Namens («yberg»)[3], der sich vom ehemals mit Eiben (Ijen) überwachsenen Bergabhang auf der Guggeren ableiten lässt.[4] Temporäre alpine Hirtensiedlungsplätze,

die ins Mittelalter zurückreichen und im 17. Jh. aufgegeben worden waren, sind auf der Mürlen und südlich des Fidisbergs (beide Oberiberg) nachgewiesen.[5] Mit dem Neubau der Kirche und des Beinhauses im oberen Iberg ging 1481 vermutlich auch die Abkurung von der Mutterkirche in Schwyz einher.[6] Weitere Sakralbauten entstanden 1605/06 auf den klösterlichen Gütern im Ochsenboden bei Studen (Unteriberg; S. 373), 1758 in der Schmalzgrueben im unteren Minstertal (Unteriberg; S. 355) und 1793–1795 in Studen (Unteriberg; S. 366), das 1849 zu einem Pfarrvikariat erhoben wurde.

Das in den umliegenden Wäldern geschlagene Holz wurde verkauft und bis nach Zürich geflösst[7] oder in den Sägereien – eine solche gab es spätestens seit dem 16. Jh. im Tschalun (Oberiberg)[8] – zu Bauholz verarbeitet. So besteht etwa das 1650–1657 von Vater und Sohn Lienhard Dobler in Schwyz angefertigte kunstvolle Täfer der kleinen Schwyzer Ratsstube nachweislich aus Iberger Holz.[9] Ende des 16. Jh. wurde im Isentobel (Schwyz) an der Grenze zu Oberiberg für kurze Zeit ein Eisenbergwerk betrieben.[10] Ebenfalls wenig erfolgreich war die unweit der Jässenenbrücke gegründete Waldglashütte (Glastobel, Oberiberg) **[14]**, die Landammann Franz Reding spätestens 1664 initiiert hatte. In dieser 1739 letztmals erwähnten Manufaktur produzierten oberrheinische Facharbeiter Butzenscheiben und kleine Gefässe.[11]

Neben dem Pfarrweiler Chilen (Oberiberg) kristallisierten sich ab der zweiten Hälfte des 18. Jh. im Tschalun (Oberiberg), in Studen (Unteriberg) und auf der Waag (Unteriberg) allmählich drei neue Siedlungsschwerpunkte heraus. Die Dufourkarte von 1854 belegt, dass sich in Studen ein Kapellweiler und im Tschalun sowie auf der Waag[12] je ein Strassenweiler herausgebildet haben. Der restliche Bereich Ibergs ist als typisch voralpines Streusiedlungsgebiet anzusprechen. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. stieg die Wohnbevölkerung weiter an. Dazu trugen die Entwicklung zu einer Kurgegend (S. 308) sowie die merklich bessere verkehrstechnische Anbindung Ibergs an Schwyz bzw. an Einsiedeln bei, das seit 1877 über eine Eisenbahnstrecke mit Wädenswil verbunden war. Der Bau der neuen Pfarrkirche führte zur Gemeindeteilung, da man sich über die Standortfrage nicht einigen konnte. Nachdem die politische Teilung Ibergs an einer kantonalen Volksabstimmung 1878 noch äusserst knapp verworfen worden war, wurde ihr 1884 klar zugestimmt: Es entstanden die Gemeinden Ober- und Unteriberg, die beiden jüngsten Gemeinden des Kantons. Die Teilung der Pfarrei erfolgte ein Jahr später.[13]

Verkehrswege

Über Saumpfade war Iberg seit dem Spätmittelalter sowohl von Einsiedeln als auch von der Mutterkirche in Schwyz aus erreichbar. Der 1999–2001 stellenweise sanierte Alte Schwyzerweg verband spätestens ab 1397[14] als Saumpfad das heutige Oberiberg mit Schwyz und führte von Tschalun auf den Ibergereggpass und von dort über Aufiberg nach Rickenbach und Schwyz. Dem Weg, der im Änglisfang als Hohlweg ausgebildet ist und schweizweit die längste Prügelwegpassage besitzt, wird im Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz nationale Bedeutung beigemessen.[15] Mit der 1873 eröffneten Fahrstrasse von Tschalun entlang des Oberlaufs der Minster auf die Ibergeregg und von dort hinunter nach Schwyz nahm die Bedeutung des Alten Schwyzerwegs rapide ab. Der Weg vom oberen Iberg durch das untere Minstertal über das Sihltal nach Einsiedeln wurde zwischen 1618 und 1657 zu einer Landstrasse und 1855–1859[16] erneut ausgebaut. Relikte der ersten Ausbauphase sind die Jässenenbrücke (S. 330) und die Alte Gasse in der Schmalzgrueben (S. 354).



317

ABB. 317 Gemeinde Oberiberg. Reliefkarte Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Oberiberg

Einleitung

Lage und Topografie

Die Fläche der Gemeinde Oberiberg beträgt knapp 33 km², wovon gut ein Viertel mit Wald bedeckt ist. Den längsten gemeinsamen Grenzverlauf hat das Gemeindegebiet im Osten mit Unteriberg. Gegen Süden stösst es an Muotathal und Illgau, gegen Westen an die Gemeinden Schwyz sowie Alpthal und gegen Norden an den Bezirk Einsiedeln. Im Wesentlichen setzt es sich aus dem oberen Hochtal der Minster – diese entspringt bei der Ibergeregg –, dem Roggenstock-Gebiet, der Alp Hesisbool sowie der Region Hoch-Ybrig westlich und nördlich der Druesbergkette zusammen. Der tiefste Punkt liegt auf rund 950 (Jässenen), der höchste auf 2281 m ü. M. (Druesberg). Aufgrund der Lage der Pfarrkirche auf knapp 1130 m ü. M. gilt Oberiberg als höchstgelegene Gemeinde im Kanton.



318

ABB. 318 Oberiberg. Chilen, Tschalun. Blick von Norden auf den Pfarrweiler Chilen Richtung Ibergeregg. Aquarell von David Alois Schmid. Auf dem Kirchenhügel standen im Jahr 1853 um die Pfarrkirche nur wenige Häuser. Nüseeben hat sich noch nicht entwickelt. Tschalun als zweiter lockerer Siedlungskern liegt weiter unten im Minstertal. (StASZ, SG.CII.3113). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.

Geschichte und Siedlungsentwicklung seit der Gemeindetrennung

Jahr	Anzahl Einwohner	Anzahl ganzjährig bewohnter Wohnhäuser
1888	673	Unbekannt
1900	690	Unbekannt
1930	500	Unbekannt
1980	568	Unbekannt
1990	623	Unbekannt
2000	710	Unbekannt
2010	809	Unbekannt
2018	902	Unbekannt

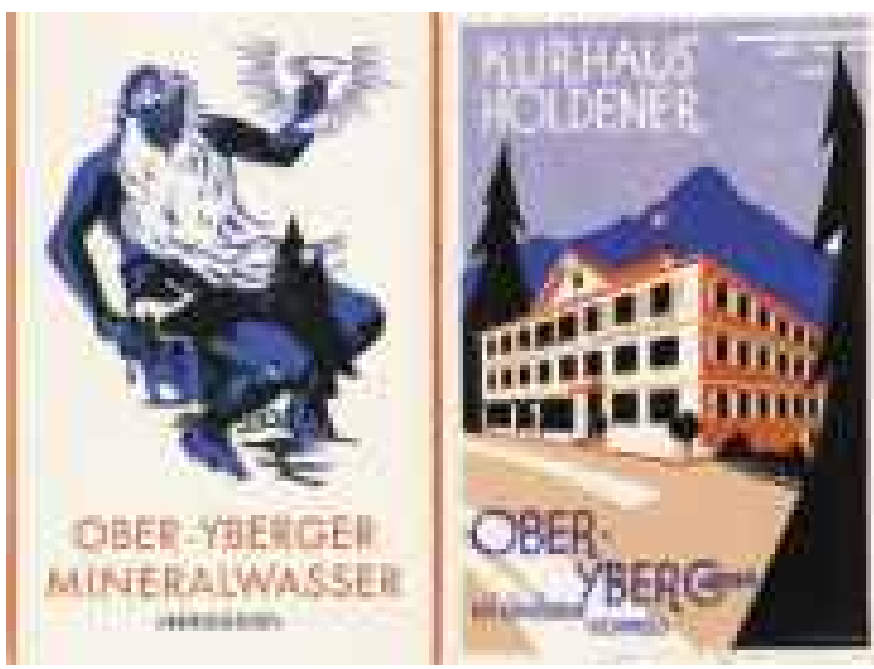
Zur Frühgeschichte S. 305. Den Ort hat die Zeit zwischen den 1870er-Jahren und dem Ersten Weltkrieg nachhaltig beeinflusst. Damals entwickelte sich Oberiberg vom bäuerlich geprägten Pfarrweiler zum voralpinen Badekurort für Sommergäste. Dazu trug wesentlich eine radium- und schwefelhaltige Mineralquelle («Berggeistquelle») bei, die spätestens im ausgehenden 18. Jh. im Laucherentobel südwestlich des Roggenstocks entdeckt worden war.[17] In diesem Zusammenhang entstanden unweit des religiösen Zentrums Chilen in Nüseeben neue Gasthäuser und erste Hotels. Um 1874 liess Gemeindepräsident Franz Hubli das Gasthaus Adler zum «Hotel und Pension Hubli zur Post» erweitern (Kirchenstrasse 2; vor 1983 durch Neubau ersetzt)[18], während das Gasthaus Schlüssel (Tschalunstrasse 2) vor 1878 errichtet wurde[19] und wie das Hotel Post ein stattlicher Vertreter eines Zimmermeisterhauses ist. Ferner liess Fridolin Holdener-Walder zwischen 1884 und 1888 das Gasthaus Schützenhaus zur Pension Holdener (Kirchenstrasse 4–8; um 1980 abgebrochen) ausbauen, zu der er die Dépendance Schweizerhaus (Kirchenstrasse 1; um 1974 abgebrochen) zukaufte.



319

ABB. 319 Oberiberg. Chilen, Nüseeben, Tschalun. Ansicht von Norden. Noch heute prägt die Pfarrkirche das Ortsbild von Oberiberg. Der Pfarrweiler Chilen, das Strassendorf Nüseeben und der Weiler Tschalun sind mittlerweile zusammengewachsen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

ABB. 320 Oberiberg. Kirchenstrasse 4–8. Kurhaus Holdener. Art-déco-Prospekt des Grafikers Albert Solbach um 1930. Fridolin Holdener-Walder, der Miteigentümer der Berggeistquelle, gründete in den 1880er-Jahren das Kurhaus Holdener. An dessen Stelle stehen seit etwa 1980 drei Mehrfamilienhäuser. (StASZ, NA.LXX.20.5.7). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.



320



321



322

ABB. 321 Oberiberg. Tschalun. Blick von der Dolenbrücke auf den locker bebauten historischen Weiler Tschalun. Am linken Bildrand ist das Haus Tschalunstrasse 26, im Mittelgrund das prägnante Steilgiebelhaus an der Tschalunstrasse 42 und im Hintergrund die Ibergeregg mit der Felspyramide des Gross Schijen zu sehen. Foto Josef Bettschart, Schwyz, 1888 (StASZ, SG.CIV.1.1017) / StASZ, 2016.

ABB. 322 Oberiberg. Tschalun. Entstanden wohl im 18. Jh., besitzt dieses kleine laubenlose Tätschdachhaus anstelle von zwei Wohngeschossen nur ein Vollgeschoss. Eine Anlehnung an Alphütten der Region scheint naheliegend. Der Abbruch des Blockbaus erfolgte zu einem unbekannten Zeitpunkt nach der Mitte des 20. Jh. Foto Emil Hahn, vor 1923 (SNB, EAD-16886) / SNB, 2021.

ABB. 320 Die Eröffnung des Roggen-Lifts 1938 – des ersten Skilifts in der Zentralschweiz – und insbesondere das ab 1968 entstandene Ferien- und Sportzentrum Hoch-Ybrig zuhinterst im Waagtal förderten die Entwicklung Oberibergs zum Wintersportort. 1995 wurde in starker Anlehnung an die Siti-Kapelle in Unteriberg (S. 358) auf private Initiative hin die Bruderklausenkapelle im Sagentobel bei Tschalun errichtet.

Der ältere Siedlungskern Chilen liegt in einem Geländesattel zwischen Guggerenchopf und Roggenstock. **ABB. 318, 319** Er umfasste ursprünglich neben dem Kirchenbezirk nur wenige Gebäude wie Pfrund-, Schul- und Gasthäuser. Südwestlich davon bildete sich im letzten Drittel des 19. Jh. das touristisch geprägte Strassendorf Nüseeben heraus, das heute als eigentliches Zentrum von Oberiberg gilt. Entlang der Kirchen-, Jessenen- und Tschalunstrasse entstanden zahlreiche grossvolumige Bauten. Der dritte Ortsteil Tschalun, dessen Namensdeutung nach wie vor ungeklärt ist[20], erhebt sich südwestlich von Nüseeben und ist eine lose Anhäufung von kleinbäuerlichen Einzelbauten aus dem 18. und 19. Jh. beidseits der Strasse zur Ibergeregg. **ABB. 321** Hier stand bis zu seinem Abbruch ein typologisch ungewöhnlicher kleiner Blockbau.[21] **ABB. 322** Die drei Ortsteile Chilen, Nüseeben und Tschalun sind seit den 1970er-Jahren zusammengewachsen.[22] Streusiedlungen an den Flanken des Guggerenchopfs, in der Jässenen, an der Westflanke des Minstertals und südwestlich von Tschalun in der Laburg vervollständigen das heutige Siedlungsbild der Gemeinde Oberiberg. ■

Chilen

Pfarrkirche St. Johannes Baptist (KTN 120) [1]

Die historistische Pfarrkirche wurde 1872–1876 nach Plänen des Luzerner Architekten Johann Meyer erbaut. Sie liegt auf dem Kirchenhügel und ist bis heute das Wahrzeichen Oberibergs. Zur bauzeitlichen Innenausstattung zählen die Dekorationsmalereien und die Kanzel, während der barocke Hochaltar aus der Vorgängerkirche stammt und die klassizistischen Seitenaltäre aus der luzernischen Pfarrkirche Langnau bei Reiden zugekauft wurden.

Baugeschichte

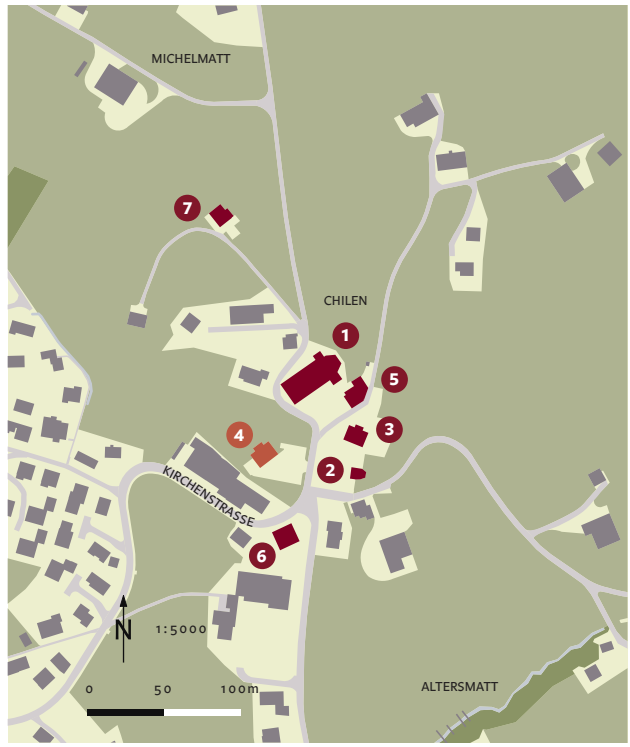
Vorgängerbau 1

Eine erste, archäologisch allerdings nicht untersuchte Kapelle wurde 1350 unmittelbar nach dem Marchenstreit vom Konstanzer Auxiliarbischof Johannes neu geweiht.[23] Eine seit Vadian mehrfach postulierte Finanzierung des Kapellenbaus aus der Beute der Schlacht bei Morgarten ist nicht belegt und eher unwahrscheinlich.

Vorgängerbau 2

Einen Neubau weihte der Konstanzer Auxiliarbischof Daniel Zehnder am 31. August 1481 zu Ehren Johannes' des Täufers ein. Der einzige Altar (Choraltar) erhielt das Patrozinium der beiden Johannes, Maria sowie der hll. Nikolaus und Georg.[24] Im selben Jahr bekam Iberg das Begräbnisrecht zugesprochen.[25] Ob bereits damals eine vollständige Abkurung von Schwyz und die Errichtung einer eigenständigen Pfarrei erfolgten, ist unklar.

Grössere Umbauarbeiten sind 1567–1577 belegt: Maurer Martin errichtete einen Chorbogen, und ein Glockenturm wurde neu erstellt oder renoviert.[26] Zudem gab man erstmals Seitenaltäre in Auftrag. Den einen Schnitzaltar verfertigte 1571 Balthasar Geisser in Schwyz, den anderen 1575 ein Bildhauer Felix in Einsiedeln.[27] Letzterer ist zweifellos mit dem damals in der Waldstatt wohnhaften Felix Büchser aus Rapperswil SG gleichzusetzen. Einen Teil der zugehörigen Malereien auf den Flügeln schuf der Rapperswiler Niklaus Schiess.[28] Der Konstanzer Auxiliarbischof Balthasar Wurer konsekrierte am 25. April 1581 die zwei neuen Nebenaltäre; den linken zu Ehren der Maria und der Apostelfürsten, den rechten zu Ehren des Heiligen Kreuzes sowie der Bauernheiligen Antonius Eremit und Wendelin.[29] 1612/13 wurde das Kircheninnere ausgemalt.[30] Reparatur des Glockenturms und neuer Taufstein (1756/57 ersetzt) 1622.[31] Ab 1684 wurde



323

Abb. 323 **Oberiberg. Chilen. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Pfarrkirche St. Johannes Baptist (KTN 120) [1] S. 311
Friedhofskapelle Unsere Liebe Frau und Friedhof (KTN 123) [2] S. 323
Kirchenstrasse 44, Pfarrhaus [3] S. 325
Kirchenstrasse 43, altes Schulhaus [4] S. 325
Kirchenstrasse 46, Gasthaus Hirschen [5] S. 326
Kirchenstrasse 40, ehemaliges Gasthaus Rössli [6] S. 326
Kleinmichelmatt 4 [7] S. 327

der Chor erhöht und mit einem Gewölbe überspannt sowie das Kirchenschiff verlängert.[32] Ausserdem wurden ein Chorgestühl und neue Altäre in Auftrag gegeben. Die Seitenaltäre und der Tabernakel entstanden 1689/90 erwiesenermassen in einer Schwyzer Werkstatt. Als Urheber kommt insbesondere Meinrad Büeler in Frage, damals neben Balz Fridli Klostener der einzige nachweisbare Bildhauer und Altarbauer in Schwyz. Der Hochaltar wurde 1691/92 aufgerichtet, wohl ebenfalls eine Arbeit Büelers.[33] Die zu den Altären gehörigen malerischen Arbeiten schuf der Arther Kirchenkünstler Johann Balthasar Steiner.[34] Der linke Nebenaltar (nicht erhalten) war den Geheimnissen des Rosenkranzes gewidmet und dürfte eine Stiftung der damals gegründeten

ABB. 324 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Ansicht von Süden. Die historistische Pfarrkirche erhebt sich neben dem Gasthaus Hirschen und dem Pfarrhaus auf einer markanten Hügelkuppe am östlichen Rand des Dorfes Oberiberg. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

ABB. 325 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Der Einsiedler Bildhauer Johann Baptist Babel schuf 1756/57 im Auftrag seines Künstlerfreunds Johann Carl Hedlinger einen neuen sechseckigen Taufstein. Seine Ausführungszeichnung ist im Staatsarchiv Schwyz erhalten. Unten die Stifterinschrift «EQU[es] [Ritter] I[ohann] C[arl] HETTLINGERVS». (StASZ, NA.L.48, 4.11). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.

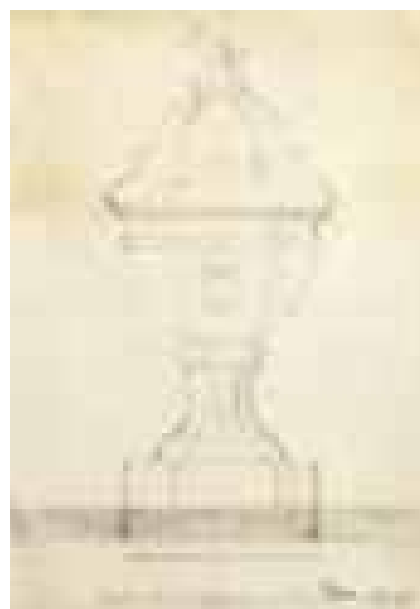


324

Rosenkranzbruderschaft gewesen sein. Die zugehörigen Altarbilder finanzierten Anna Barbara Hunger (Hauptblatt) sowie Kirchenvogt Johann Melchior Heller und seine Ehefrau Anna Maria Döring (Oberblatt mit Verkündigungsszene). Der 1693 von Johann Balthasar Steiner vergoldete rechte Kreuzaltar besass ein vom Ehepaar Johann Sebastian und Maria Elisabeth Wüörner-Meyer gestiftetes Hauptblatt mit der Kreuzigung Christi (nicht erhalten).[35] 1692/93 malte Thomas Kraus in Schwyz die Apostelkreuze.[36]

Der Schwyzer Medailleur Johann Carl Hedlinger stiftete 1756/57 einen von Bildhauer Johann Baptist Babel in Einsiedeln entworfenen neuen Taufstein (1845 ersetzt).[37] **ABB. 325** Eine Kanzel wurde 1781 angeschafft (1875/76 ersetzt).[38] Einer erneuten Verlängerung des Kirchenschiffs gegen Westen 1782–1784 fiel das Beinhaus aus der Zeit um 1481 zum Opfer. Gleichzeitig wurde das bisher mit einer flachen Holzdecke überspannte Schiff leicht erhöht, eine Empore eingebaut und ein Gipsgewölbe mit einem wohl gemalten Apostelzyklus eingezogen.[39] Nikolaus Rosenwirt in Lachen bot eine 6-registrige (wohl gebrauchte) Orgel zum Kauf an, was der Iberger Gemeinderat 1855 jedoch ablehnte.[40] Fünf Jahre später vermittelte das Kloster Einsiedeln eine kleine, «kommodengrosse» Tragorgel.[41] Im Zusammenhang mit dem Kirchenneubau an anderer Stelle wurde 1874 der Turm und 1879 auch die restliche Kirche mit Ausnahme des Chores abgebrochen.[42] Zur weiteren Geschichte des Chores S. 323.

Die Kirche mit einer Länge von ca. 25,5, einer Breite von rund 9 und einer Höhe von etwa 7,5 m war nach Osten orientiert. **ABB. 326, 327** Der Massivbau besass ein auf zwei Säulen stehendes Vorzeichen,



325

ein vierjochiges, überwölbtes Schiff und einen eingezogenen, um vier Stufen erhöhten Chor, der im Kern aus der Zeit um 1481 stammte. Die Befensterung des Langhauses von 1782–1784 bestand aus segmentbogigen Fenstern, über denen Ochsenaugen eingelassen waren. In der nördlichen Schulter zwischen Schiff und Chor stand der 1750 erneuerte Turm, dessen Abschluss formal an denjenigen der Mutterkirche in Schwyz erinnerte. Im Erdgeschoss war die gewölbte Sakristei eingerichtet. Der südseitig gelegene Friedhof war von Mauern umgeben. In seiner Nordwestecke lag das genordete Beinhaus von 1784, und an die südliche Umfassungsmauer war



326

ABB. 326 Oberiberg. Chilen. Ansicht des Pfarrweilers im oberen Iberg um 1820 von Michael Föhn. Damals bestand der Kirchenbezirk aus der 1782–1784 spätbarock überformten Pfarrkirche, dem Beinhaus von 1784 und einem kleinen Friedhof. An die südliche Friedhofsmauer angebaut war seit 1567 der von Holzstützen getragene «Bogen». Den Kirchenbezirk umgeben wenige Tätschdachhäuser mit steinbeschwerten Schindeldächern, u. a. das um 1707 erbaute Pfarrhelferhaus (1896 Neubau) neben dem Chor der Kirche und das alte Pfarrhaus am linken Bildrand (1866 abgebrannt). Von der Kirche grossteils verdeckt steht ein ziegelgedecktes Steilgiebelhaus, das heutige Pfarrhaus. (KAE, GS). Foto KAE, 2013.



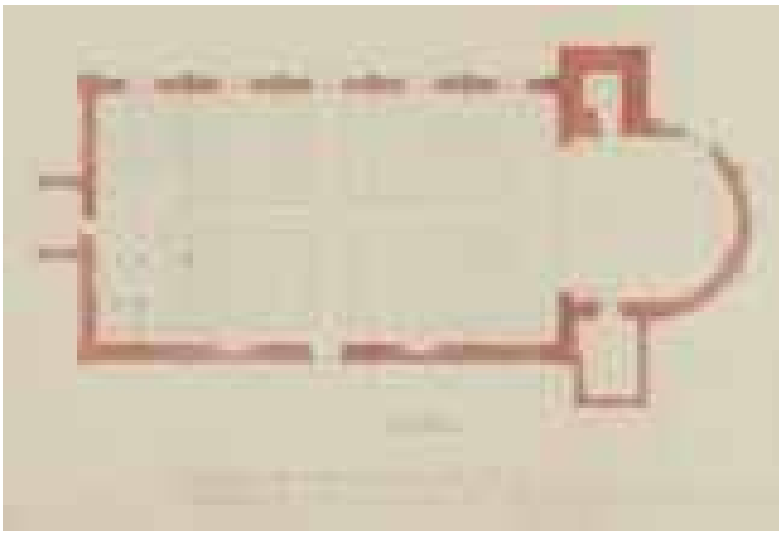
327

ABB. 327 Oberiberg. Chilen. Fotografie des Kirchenbezirks vor 1874. Von rechts nach links sind der «Bogen» (1876 abgebrochen), die Pfarrkirche (1874 und 1879 grossteils abgebrochen), das Pfarrhaus, das Beinhaus (1874 abgebrochen) und das Gasthaus Hirschen zu erkennen. Einzig der Chor der Kirche (heutige Friedhofskapelle), das 1804/05 errichtete Pfarrhaus und das Gasthaus Hirschen von 1830–1832 stehen heute noch. (GemAO, Theke 164 / KAE, GS) / Georg Sidler, Schwyz, 2013.

seit 1567 der sog. Bogen angebaut. Entsprechende Beispiele solcher an Umfriedungsmauern vorgebauten Versammlungsorte befanden oder befinden sich bei den Pfarrkirchen Arth, Morschach (S. 104), Muotathal (S. 175), Schwyz und Steinen.

Heutiger Bau

Aufgrund der stetig wachsenden Bevölkerung Ibergs wurde 1829 erstmals ein grösserer Neubau ins Auge gefasst.[43] Einig war man sich darüber, dass eine neue Kirche errichtet werden sollte. Strittig hingegen blieb die Frage nach dem Bauplatz, entweder am bisherigen Standort (Oberiberg) oder unten im Talboden (Unteriberg). 1859 entschied sich die Kirchgemeinde für das untere Iberg.[44] Ein 1861 von der bezirksrätlichen Kommission in Auftrag gegebenes Gutachten des Schwyzer Architekten Carl Reichlin kam zum gleichen Schluss und empfahl den Standort Herti (Unteriberg), während eine 1862 von «einigen Bürgern der Gemeinde Iberg im Namen Vieler» verfasste Broschüre den bisherigen Standort im oberen Iberg propagierte.[45] Um die Wogen zu glätten, schlug die Kommission 1863 den Kirchenneubau am bisherigen Standort und zusätzlich die Errichtung einer Filialkapelle in der Talebene vor.[46] Erste Ideenskizzen für eine obere Kirche mit tausend Plätzen reichte



328

ABB. 328 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Im Gemeindearchiv Oberiberg haben sich fünf sorgfältig ausgeführte Projektpläne zur neuen Pfarrkirche erhalten. Gezeichnet hat sie der Luzerner Architekt Johann Meyer in den Jahren 1866 und 1867. Der Chorabschluss wurde dann nicht rund, sondern polygonal ausgeführt. (GemAO, Theke 152). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.

der Luzerner Architekt JOHANN MEYER 1866 ein.[47] ABB. 20, 328 Im folgenden Jahr sandte er die überarbeiteten Pläne zusammen mit solchen für eine Kapelle auf Stöcken (Unteriberg), einer Kostenberechnung und einer Baubeschreibung nach Iberg. Weil die Kirche zu gross und die Kapelle zu klein konzipiert war, wurden die Pläne abgelehnt.[48] Nachdem JOHANN MEYER die Pläne erneut überarbeitet hatte, bewilligte der Regierungsrat 1872 schliesslich den Bau einer neuen Pfarrkirche «ungefähr am Plaze der gegenwärtigen» und einer Kapelle auf der Herti oder auf Stöcken ebenfalls nach Plänen MEYERS (S. 346).[49]

Der Kirchenneubau kam ca. 60 m nördlich der bisherigen Pfarrkirche beim Gasthaus Hirschen (S. 326) zu stehen. Den Grundstein legte der Churer Auxiliarbischof Kaspar Willi am 18. Juli 1872.[50] Die Ausführung nach MEYERS Plänen wurde am 1. Oktober 1872 dem Einsiedler Baumeister IGNAZ HÖRBST vertraglich zugesichert. Nachdem der Bezirksrat den Vertrag aus unbekannten Gründen jedoch für ungültig erklärt hatte[51], erhielten die Baumeister JOSEF KÄLIN Vater und Sohn in Schwyz am 12. Oktober 1872 den Zuschlag. Sie verpflichteten sich, den Bau ab Frühling 1873 innerhalb von vier Jahren zu vollenden und im Vergleich zu den Plänen MEYERS um eine Fensterachse zu verlängern.[52] Die Aufrichtungsfeier des Langhauses und dessen Dachstuhls erfolgte am 14. August 1874. Am 19. September 1874 war auch der vom Schwyzer Zimmermeister JOSEF BLASER erstellte Chordachstuhl vollendet. Der Helm wurde am 24. Juli 1875 und am 20. November auch das von J. TOBLER in Zürich nach KÄLINS Plänen angefertigte Kreuz auf den Turm gesetzt.[53] Die Kirchenfenster verfertigte 1875/76 der aus der Ostschweiz stammende und im Tschalun wohnhafte Glasmaler BARTHOLOMÄUS VETTIGER.[54] 1875 wurde die erst zehnjährige Chororgel der Benediktinerklosterkirche Mariastein – geschaffen von Orgelbauer LUDWIG SCHEFOLD in Beckenried – angekauft und nach Iberg transportiert. Im folgenden Jahr stellte sie LUDWIG SCHEFOLD auf der westlichen Orgelempore auf (1935 ersetzt).[55] Die Ausführung des Hochaltars und der Seitenaltäre im «romanischen-byzantinischen Rundbogenstyl» (1983/84 ersetzt) sowie der Kanzel nach Plänen des Einsiedler Altarbauers EMIL KUNZ wurde am 17. Juli 1875 JOSEF MARIA BÜRLI in Klingnau übertragen.[56] Spätestens Ende September 1876 waren die drei Holzaltäre aufgestellt.[57] Die vom Stanser Kirchenmaler MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN geschaffenen Altargemälde im Stil der spätnazarenischen Kunst konnten am 17. Dezember 1876 eingesetzt werden.[58] Sie zeigten die Taufe Christi (Hochaltar), Maria mit Kind[59] (linker Nebenaltar [Muttergottesaltar]) und Christus am Kreuz[60] (rechter Nebenaltar [Kreuzaltar]). Der Churer Auxiliarbischof Kaspar Willi weihte die neue Kirche am 15. Oktober 1876 zu Ehren Johannes' des Täufers ein.[61] Die beiden 1916 von ANDRÉ SCHINDLER in Seewen SZ an die Chorwände gemalten, rund 4,5 m hohen Wandbilder mit den Darstellungen der hll. Johannes Evangelist und Sebastian sind nicht mehr sichtbar.[62] Umfassendere Teilrestaurierungen erfolgten 1927/28 (aussen), 1939[63] (innen), 1950/51 (aussen), 1975 (aussen), 1983/84 (innen) und 2011 (aussen).[64]

Baubeschreibung

Äusseres

Dank ihrer Lage auf einer Hügelkuppe ist die nach Nordosten ausgerichtete Kirche von Weitem sichtbar. Die aussen schlichte Saalkirche erinnert typologisch an den barocken Landkirchenbau in der Zentralschweiz.[65] ABB. 324 Sie besitzt ein von einem Satteldach überspanntes Langhaus, das beidseits von fünf hohen Rundbogenfenstern belichtet wird. Derselbe Fenstertyp ist in die Seitenwände des eingezogenen Polygonalchors mit 5/8-Schluss eingelassen. An dessen Stirnwand befindet sich ein Okulus. Im Vorchorbereich ist auf der Epistelseite eine dreigeschossige Sakristei mit zwei übereinanderliegenden Hochrechteckfenstern sowie einem weiteren Okulus und evangelienseitig der Glockenturm angeschoben. Dessen Abschluss bilden kielbogig gerahmte Uhrfelder, eine Kuppelhaube, eine Laterne und ein Spitzhelm. Die Kirchenfassaden sind durch leicht vortretende Ecklisenen gegliedert. Die südwestliche Giebelfassade übernimmt die Fensteranordnung des Chores. Ein auf zwei Säulen ruhendes Vorzeichen schützt das rundbogige Hauptportal, dessen Schlussstein die Inschrift «1876 / gebaut / M[eister] I[osef] Kälin» trägt.



329

ABB. 329 **Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Inneres der Pfarrkirche gegen den Chor. Zwischen 1874 und 1876 von einem unbekannten Maler in Leim- und Mineralfarben ausgeführte Dekorationsmalereien überziehen alle Wand- und Gewölbeflächen der Saalkirche. Ein gedrückter Chorbogen, der fast bis an den Gewölbescheitel reicht, leitet zum Polygonalchor mit ⅝-Schluss über. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

Turmuhr

Die 1875/76 von der Fabrik FRÈRES UNGERER in Strassburg angefertigte Turmuhr wurde am 10. August 1876 aufgestellt. 1895 Reparatur.[66] Seit 1950/51 wird sie in einem Zwischengeschoss des Turmes aufbewahrt.

Turmglocken

Eine Glocke ist für das Jahr 1482 erstmals nachgewiesen (4 Zentner, «Anno 1482 fvsa svm magna» [im Jahr 1482 bin ich gegossen worden als die Grosse], «O Rex gloriae Christe veni nobis cum pace amen» [o Christus, König der Herrlichkeit, komm zu uns in Frieden][67]). 1550 kam eine Wetterglocke, 1570 eine Maria-Magdalena-Glocke («Sancta Maria Magdalena. bit. Got. für. vns. Amen. 1570.»[68]) und 1586 eine kleinste Glocke (123 Pfund, PETER VI. FÜSSLI, Zürich[69]) dazu. Die Salveglocke von 1482 gelangte um 1620 in die Pfarrkirche Schwyz, wo sie 1642 beim Dorfbrand zerstört wurde. 1730 goss FRANZ ANTON KEISER in Zug die kleinste Glocke um. Über zwei Glocken aus dem Jahr 1750 ist kaum etwas bekannt.[70] Für den Guss einer neuen Glocke schmolz 1843 JAKOB I. KELLER in Unterstrass bei Zürich eine bestehende, 162 Pfund schwere Glocke (wohl von 1750) ein. Während des Kirchenneubaus oder spätestens im ausgehenden 19. Jh. gelangte die Glocke von 1570 in die Magdalenenkapelle in Rickenbach ob Schwyz.

Heutiges vierteiliges Geläut: In den Kirchenneubau übernommen wurden die drei Glocken von 1550, 1730 und 1843. Am 11. November 1875 konnten sie im Glockenstuhl, den der einheimische Zimmermann JOHANN JOSEF HOLDENER erstellt hatte, zum ersten Mal geläutet werden.[71] Eine neue Grundglocke kam im folgenden Jahr dazu. 1939 Einbau eines elektrischen Glockenantriebs. Die heutige Läutmaschine stammt von 1984.[72]

1. Grosse Johannes-der-Täufer-Glocke. Ton d', 2917 Pfund, Dm. ca. 140 cm, neugotisches Masswerk, Reliefs Christus am Kreuz, Muttergottes, Johannes der Täufer, «NON SURREXIT INTER NATOS MULIERUM MAJOR JOANNE BAPTISTA. MAT. XI 11» (unter denen, die von Frauen geboren sind, ist kein Grösserer aufgetreten als Johannes der Täufer), «O REGINA! / SINE LABE CONCEPTA! / ORA PRO NOBIS!» (o Königin, ohne Sünde empfangen, bitte für uns!), JAKOB II. KELLER, Unterstrass bei Zürich, 1876. Am 24. Juni 1876 durch den Einsiedler Abt Basilius Seeholzer geweiht.[73] – 2. Wetterglocke. Ton g', 1000 kg, Dm. ca. 115 cm, ohne Reliefs, gotische Minuskelinschrift «o rex glorie christe veni nobis cum pace [o Christus, König der Herrlichkeit, komm zu uns in Frieden] anno domini m ccccc xxxxx [1550]», BANDOLF (RUDOLF?) THUMYSEN, Zürich, 1550.[74] – 3. Glocke. Ton b', 705 Pfund, Girlanden, Reliefs Kreuzigungsgruppe und Maria als Himmelskönigin,



330

ABB. 330 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Seit der letzten Innenrestaurierung 1983/84 steht im Chor der barocke Hochaltar der Vorgängerkirche. Er ist vermutlich ein Werk des Schwyzer Altarbauers und Bildschnitzers Meinrad Büeler aus dem späteren 17. Jh. In der rundbogigen Mittelnische befindet sich eine wohl ebenfalls von Büeler geschnitzte Mondsichelmadonna. Das rundbogige Oberblatt (hll. Nikolaus und Georg) und das Antependium (Schutzmantelmadonna) stammen vom Arther Maler Johann Balthasar Steiner. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

«DER LÖBLICHEN KIRCHGEMEINDE JBERG. DER ZEIT / HERR PFARRER REMIGIUS BIRCHLER / UND HR. BALZ MARTI KIRCHENVOGT.», JAKOB I. KELLER, Unterstrass bei Zürich, 1843.[75] – 4. Kleinste Glocke. Ton d'', Reliefs Christus am Kreuz, Johannes der Täufer und Muttergottes, «ET VERBVM CARO FACTUM EST ET HABITAVIT IN NOBIS [und das Wort ist Fleisch geworden und wohnte in uns] / ANNO 1730.», FRANZ ANTON KEISER, Zug, 1730.[76]

Inneres

Die Saalkirche wird von einer äusserst flachen Tonne überspannt. ABB. 329 Dekorationsmalereien überziehen die Wände und die Gewölbe.[77] Bei der umfassenden Innenrestaurierung von 1983/84 wurden sie von HELBLING & FONTANA, Jona SG, teilweise nach Befund rekonstruiert. Die plastische Gliederung wird mittels aufgemalter architektonischer Elemente vorgetäuscht. Dazu zählen das Quadermauerwerk im Sockelbereich, das oben von einem laufenden Hund abgeschlossen wird, sowie Gurten und Felderteilungen, die von vegetabilen Schablonenmustern im Stil der Neorenaissance begleitet sind. Blickfang ist das hellblau gehaltene Chorgewölbe mit aufgemalten Rippen.

Ausstattung

Hochaltar und ehemaliges Hochaltarbild

Anlässlich der letzten Innenrestaurierung 1983/84 wurde der neobyzantinische Hochaltar durch den Barockaltar des Vorgängerbaus ersetzt. Als Relikt des bauzeitlichen Altars hängt seither an der nördlichen Chorwand das 1876 geschaffene Hochaltarbild des Stanser Kirchenmalers MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN.[78] Die Darstellung der Taufe Christi geht auf einen Kupferstich des aus Flandern stammenden manieristischen Künstlers JAN VAN DER STRAET zurück.

Der heutige hölzerne Hochaltar entstand zwischen 1689 und 1692 wohl in der Schwyzer Werkstatt von MEINRAD BÜELER. ABB. 330 JOHANN BALTHASAR STEINER in Arth vergoldete ihn und den Tabernakel im Jahr 1692.[79] In der rundbogigen Mittelnische befindet sich eine vermutlich von MEINRAD BÜELER geschnitzte Mondsichelmadonna als Himmelskönigin, die 1852 NIKLAUS BIRCHLER in Einsiedeln neu gefasst hat. Seitlich vor angedeuteten Nischen stehen die Figuren der beiden Johannes, wohl ebenfalls Arbeiten BÜELERS.[80] Das von Johann Franz Kündig gestiftete Oberblatt von der Hand JOHANN BALTHASAR STEINERS zeigt die stehenden hll. Nikolaus und Georg.[81] Das mit Ölfarben auf Holz gemalte Antependium, ein weiteres ansprechendes Werk STEINERS, war ursprünglich Teil eines Seitenaltars. In einer von Ranken und Blüten umgebenen Kartusche ist eine Schutzmantelmadonna dargestellt. Mit Hilfe zweier Engel hält sie ihren blauen Mantel schützend über die nicht identifizierbare, teils aus Geistlichen bestehende Stifterfamilie. Vier weibliche Mitglieder knien betend zur Linken, vier männliche zur Rechten Marias.[82] Auf dem Stipes steht in Form eines oktogonalen Tempels der reich verzierte Tabernakel, der ebenfalls MEINRAD BÜELER zuzuschreiben ist.

Die Stifter des Apostelzyklus

Darstellung	Wappen	Inschrift	Stifter
Jesus	Reding	«F.A.C.R.a.B.»	Frau Anna Catharina Reding von Biberegg
Andreas	Strüby	«H.P.I.W.S.S.»	Herr Pfarrer Johann Werner Strüby, Schwyz[83]
Bartholomäus	Wüörner	«H.S.mr. F.X.W.»	Herr Säckelmeister Franz Xaver Wüörner[84]
Jacobus maior	Schorno(?) (über grünem Dreiberg in Rot silbernes Patriarchenkreuz)	«H.F.D.SCH»	Herr F. D. Schorno(?)
Jacobus minor	Jütz	«H.C.C.D.I.»	Herr Kanzler Karl Dominik Jütz, Einsiedeln[85]
Johannes	Reding	«H.I.I.G.R.a.B. / Quar:H:»	Herr Johann Josef Georg Ital Reding von Biberegg, Quartierhauptmann in französischen Diensten[86]
Judas Thaddäus	Reichmuth(?) (über grünem Dreiberg in Blau silberner Greif)	«H.R.M.R.»	Herr R. M. Reichmuth(?)
Matthäus	Schorno-Ceberg	«H.G.R.S.»	Herr G. R. Schorno-Ceberg
Petrus	Reding-Reding	«H.H.W.R.R.aB.»	Herr H. W. Reding-Reding von Biberegg
Philipp	Schorno-Ceberg	«L.I.C.S.»	Frau(?) L. I. Schorno-Ceberg
Simon	Jütz	«H.M.M.I.»	Herr M. M. Jütz
Thomas	von Euw	«H.S.I.B.V.E.»	Herr S. I. B. von Euw

Chorgestühl

Bei der Turm- respektive Sakristeitür stehen seit der letzten Innenrestaurierung 1983/84 spätklassizistische Chorstühle.[87] Aus Eichenholz für die Pfarrkirche Sachseln wohl in den 1830er-Jahren angefertigt, verfügen sie über jeweils fünf Plätze. Die Rückwände weisen ikonografisch anspruchsvolle Reliefs auf. Sie zeigen u. a. allegorische Darstellungen aus dem Alten Testament (Gesetzestafeln Mose, eherne Schlange), Musikinstrumente sowie das Kreuz, die Bibel, päpstliche und bischöfliche Insignien als Symbole für die Kirche. Die oberen Abschlüsse bilden Akroterien.

Taufstein

Der spätklassizistische Taufstein aus regionalem Alpenkalk stammt aus dem Vorgängerbau. Entstanden in der Seewener Werkstatt von Steinhauer Josef Leonhard Inderbitzin, ist er eine Stiftung von Gemeindesäckelmeister Fridolin Holdener und seiner Ehefrau Maria Anna Horat aus dem Jahr 1845.[88] Die eingemeisselte Dedikationsinschrift unter dem stellenweise vergoldeten Stifterwappen Holdener lautet: «FRID:[OLIN]HOLDENER / 18:45 / V:[OM] STOLZBODEN. G:[EMEINDE] SÆKELM:[EISTER]». Auf dem Holzdeckel ruht das Lamm Gottes mit Kreuzstab.

Apostelzyklus

Seit der letzten Innenrestaurierung 1983/84 hängt an der epistelseitigen Chorwand über dem Sakristeieingang ein unsignierter und undatierter Apostelzyklus.[89] **Abb. 331** Den rundbogigen Leinwandgemälden sind Stifterinitialen und -wappen lokaler Familien beigegeben. Aufgrund der identifizierbaren Stifter lässt sich der Zyklus zeitlich zwischen 1734 und 1738 ansetzen. Es ist anzunehmen, dass er für den Vorgängerbau der heutigen Kirche bestimmt war.

Kreuzigungsgruppe und Kruzifix

In der Lünettennische über dem Apostelzyklus ist eine Kreuzigungsgruppe montiert. **Abb. 331** Der geschnitzte Christus am Kreuz ist eine expressive, im spätgotischen Stil gehaltene Arbeit aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. Die Holzskulptur mit einer Höhe von 63 cm könnte identisch sein mit dem Kruzifix, das der Schwyzer Holzbildhauer Balthasar Geisser im Jahr 1579 – wohl für den Kreuzaltar – geschnitzt hat.[90] Seitlich davon zwei ausgesägte und bemalte Holztafeln mit den Umrissdarstellungen der schmerzhaften Muttergottes bzw. des Johannes aus der Zeit um 1690.[91] Zu diesen dem Arther Maler Johann Balthasar Steiner zuzuschreibenden Figuren einer Kreuzigungskulisse gehörte ursprünglich vermutlich ein zweidimensionaler, auf Holz gemalter Christus am Kreuz, der mehrfach überfasst ist und derzeit (2020) im Aufbahrungsraum (Pfarrhaus) aufgestellt ist. Stilistisch nahestehend sind zwei bemalte, grossformatige Holztafeln an den Schiffswänden. Sie zeigen die Geisselung und die Dornenkrönung Christi. Zusammen mit der Kreuzigungsgruppe dürften sie ursprünglich zu einem mobilen Karfreitagsaltar gehört haben.[92]

Das 1985 angekaufte barocke Holzkruzifix an der epistelseitigen Schiffswand schuf ein unbekannter Meister aus dem Bodenseeraum. Es wurde um 1700 in Lindenholz geschnitzt und trägt die Originalfassung.[93]

Seitenaltäre

Anlässlich der letzten Innenrestaurierung 1983/84 wurden die neobyzantinischen Seitenaltäre samt Altarbildern entfernt und durch die heutigen ersetzt. Dem Klassizismus verpflichtet, sind diese identisch aufgebaut und zeigen grau-schwarze



331

ABB. 331 **Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Über dem Sakristeieingang hängt ein Apostelzyklus aus den 1730er-Jahren. Die beschrifteten Leinwandgemälde zeigen Christus und elf Apostel. Ihr ursprünglicher Bestimmungsort ist nicht zweifelsfrei bekannt. Doch dürfte es sich um einen Zyklus handeln, der in einem Kircheninnern an einer Emporenbrüstung oder an den Schiffswänden montiert gewesen ist. Über dem Apostelzyklus ist eine arrangierte Kreuzigungsgruppe zu sehen, die aus einem Kruzifix im spätgotischen Stil sowie einer Maria und einem Johannes einer barocken Kreuzigungskulisse besteht. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.**



332

Marmorimitationsmalereien auf Holz. Sie stammen aus der luzernischen Pfarrkirche Langnau bei Reiden und sind vielleicht Arbeiten eines Mitglieds der Luzerner Altarbauerfamilie Pfister.[94] Die zugehörigen barocken Altarbilder des Mellinger Malers Johann Georg Widerkehr verdienen besondere Erwähnung. Das Hauptblatt des linken Seitenaltars zeigt eine bewegte Darstellung der Verkündigung. In der oberen Bildhälfte wohnen die Heiliggeisttaube, Gottvater und mehrere Engel in Wolken der Szene bei.[95] Auf dem unsignierten Oberblatt ist Anna bei der Unterweisung Marias zu sehen. Das Hauptbild des rechten Nebenaltars mit der Beweinung Christi ist unter dem Wappen des Abtes Karl Dulliker von St. Urban 1683 datiert und monogrammiert.[96] **ABB. 332** Auf dem unsignierten Oberbild ist der von Engeln begleitete, in Wolken kniende Kardinal Karl Borromäus wiedergegeben.

Kanzel und Kirchenbänke

Die neugotische, bunt bemalte Holzkanzel an der evangelienseitigen Schiffswand stammt aus der Bauzeit und wurde 1875/76 von Josef Maria Bürli in Klingnau nach Plänen des Einsiedler Altarbauers Emil Kunz geschaffen.[97] Der Korb ist polygonal ausgebildet. An der Rückwand ist ein Relief mit Jesus als gutem Hirten angebracht. Die Unterseite des Schalldeckels ziert eine Heiliggeisttaube. Die Kirchenbänke verfügen seit der letzten Innenrestaurierung 1983/84 über neobarocke Eichendoggen, die mit pflanzlichen Motiven in Flachschnitzerei verziert sind und zwischen 1894 und 1896 für die Pfarrkirche Arth angefertigt worden waren.[98]

Stationenbilder

Die von Josef Maria Bürli gelieferten Stationenbilder wurden am 20. Januar 1877 an den Schiffswänden montiert. Es handelt sich um einen Kreuzwegzyklus, wie er in seiner vierzehnteiligen Form besonders im 19. Jh. weit verbreitet gewesen ist. Die Einsegnung nahm am 11. Februar 1877 P. Alois Blättler, Guardian des Schwyzer Kapuzinerklosters, vor.[99]

Orgel

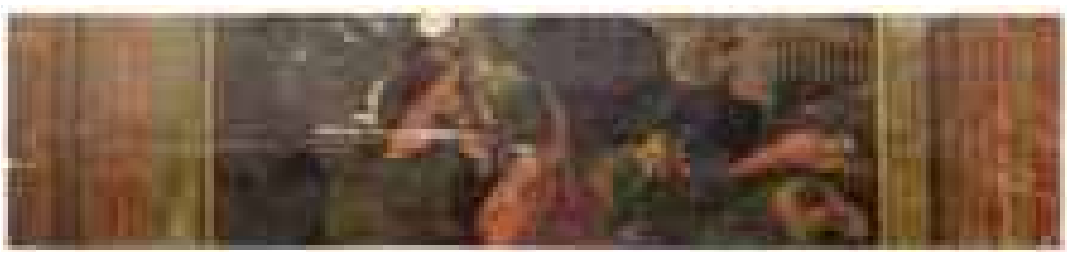
Anstelle einer Schefold-Orgel schuf die Firma Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf 1934/35 die heutige pneumatische Orgel mit zwei Manualen und Pedal sowie 22 Registern. Am 3. März 1935 segnete sie P. Stephan Koller ein.[100]

Abgewanderte und verschollene Kunstwerke

In der Sammlung der Schwyzer Museumsgesellschaft werden Teile der 1567 von Niklaus Schiess in Rapperswil SG gemalten mobilen Ölbergkulisse aufbewahrt, die jeweils während der Fastenzeit vor



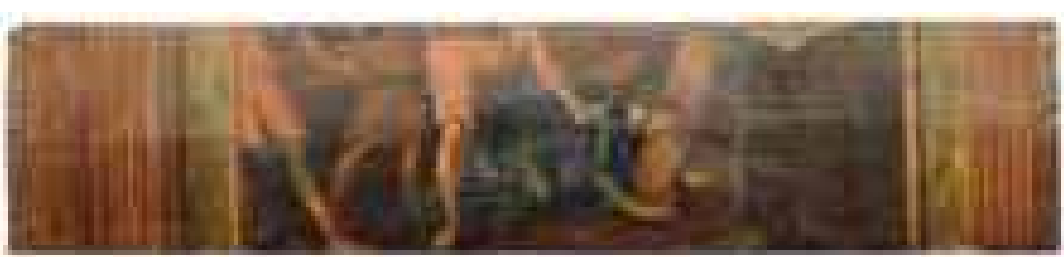
333



334



335



336

ABB. 332 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Die klassizistischen Seitenaltäre wurden von einem unbekannten, wohl Luzerner Meister produziert. Sie stammen aus der 1975 abgebrochenen Pfarrkirche Langnau bei Reiden und besitzen hochbarocke Altarbilder des Mellinger Malers Johann Georg Widerkehr von 1683. Das Hauptblatt zeigt eine Beweinung Christi, das Oberbild den hl. Karl Borromäus. Links der Taufstein von 1845. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

ABB. 333–336 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Die Schwyzer Museumsgesellschaft besitzt zwei mehrteilige Gemälde aus der alten Kirche Iberg. Es handelt sich um archivalisch gesicherte Arbeiten des Rapperswiler Malers Niklaus Schiess aus dem Jahr 1567. Die eine der restaurierungsbedürftigen Holztafeln zeigt den knienden Jesus, wie er im Garten Gethsemane in Anwesenheit seiner drei schlafenden Jünger Johannes, Jakobus und Petrus betet; im Hintergrund rechts ist Judas beim Verrat zu erkennen. Auf dem anderen Gemälde ist die fragmentarisch erhaltene Kreuztragung dargestellt. Fotos Georg Sidler, Schwyz, 2014.

dem Hochaltar aufgestellt wurde.[101] **ABB. 333–336** Dazu gehörte vermutlich auch ein 1567 vom Rapperswiler Bildhauer FELIX BÜCHSER in Holz geschnitzter knienderÖlberg-Christus, der zwischenzeitlich im Benediktinerkloster Disentis aufbewahrt worden war.[102] Sein heutiger Verbleib ist unbekannt. Dasselbe gilt für ein 1573 datiertes schmiedeeisernes Turmkreuz, das ein Zuger Maler «steniolt» hatte und das ab 1915 für einige Zeit im Schweizerischen Nationalmuseum deponiert war.[103] Noch heute wird im Schweizerischen Nationalmuseum eine 1834 von NIKLAUS BIRCHLER in Einsiedeln bemalte Schützenfahne mit der Darstellung des hl. Sebastian und der Bezeichnung «Schützen Gesells[chaft] / der Gemeinde Jberg.» aufbewahrt.[104]

Ebenfalls unbekannt ist der Verbleib des 1545 datierten eichenen Grabkreuzes des aus dem oberen Iberg stammenden Landammanns Josef Amberg, das ab Ende des 19. Jh. im Klosterarchiv Einsiedeln aufbewahrt wurde[105], sowie des barocken Auszugs mit volutenartig eingerolltem Giebel des rechten Seitenaltars aus dem Vorgängerbau. Der Auszug samt zugehörigem Oberblatt gelangte unter Pfarrer Franz Suter, der bis 1910 in Oberiberg wirkte, in das Gasthaus National in Brunnen. Auf dem heute verschollenen Gemälde mit der Darstellung Maria Magdalenas waren das Allianzwappen Holdener-Zukäs, die Stifterinschrift «H.[err] Egidi Holdener und Fr.[au] Maria Magdalena Zukes, haben Disen Altar mahlen [oder machen] lahn» sowie die Malersignatur «Joh. Balt. Steiner von Art [...] die anderen zwei auch gemahlt 1693» zu sehen.[106]

Möglicherweise ebenfalls aus der Kirche Oberiberg sollen zwei spätbarocke Altarbilder in der Grabkapelle der Kollegiumskirche Schwyz stammen. Sie wurden 1919 aus Unteriberger Privatbesitz erworben.[107] Das eine zeigt über den hll. Josef, Niklaus von Flüe und Franz-Xaver eine Kopie des Passauer Mariahilfbilds. Auf dem anderen ist in Begleitung der Ordensheiligen Dominikus und Franziskus das

ABB. 337 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Dieser qualitätsvolle Barockkelch ist eine Zuger Arbeit von Hans Georg Ohnsorg aus dem späten 17. Jh. Er weist einen gewölbten Sechspassfuss mit getriebenen Ranken und drei Blumen, einen profilierten Sechskantnodus sowie einen durchbrochenen silbernen Kuppakorb aus Ranken und drei mehrfach geflügelten Engelsköpfen auf. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

ABB. 338 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Der Augsburger Goldschmied Salomon Dreyer schuf diesen Régencekelch zwischen 1739 und 1741. Am gewölbten Sechspassfuss und am Kuppakorb sind stiltypische Bandelwerkmotive zu sehen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.



337



338

Gnadenbild Maria vom guten Rat wiedergegeben, wie es – flankiert von einer Wolken- bzw. Feuersäule – wundersam von Shkodra in Nordalbanien nach Genazzano gelangt.[108]

Verschollene liturgische Geräte

Zur Finanzierung des Kirchenneubaus 1872–1876 und zur Tilgung der Bauschuld veräusserten die Ortspfarrer Franz Suter und sein Nachfolger Rupert Nieberl mehrere wertvolle liturgische Geräte: u. a. einen von Landammann Josef Amberg gestifteten spätgotischen Kelch[109], ein 1587 von einem Luzerner Goldschmied für den Kreuzaltar angefertigtes silbernes Kruzifix[110], einen Kelch aus dem Jahr 1588[111] sowie eine im Stil der Spätgotik gehaltene Silbermonstranz von 1616[112].

Kirchenschatz (Auswahl)

Im Oberiberger Kirchenschatz werden einige bedeutende Stücke vom 16. bis in die Mitte des 20. Jh. aufbewahrt. Herausragend ist zweifellos das in spätgotischem Stil gehaltene Vortragekreuz. Unter Verwendung eines älteren hochgotischen Medaillons schuf es der in Schwyz niedergelassene Zuger Meister Adam, der in den 1570er-Jahren je eine Monstranz in die Pfarrkirchen Ingenbohl und Muotathal (S. 68, 183) geliefert hatte.

Monstranzen. – Spätklassizistisch. Kupfer(?) und Silber, teilvergoldet, Glasfluss, H. 60 cm, ohne Marken, um 1830. 1877 bei Joseph Räber in Luzern gekauft.[113] In Blätter-, Ähren- und Traubenkranz ein kreisförmiger Schaukasten. Darüber vergoldetes Relief Gottvater, darunter Heiliggeisttaube. Am querovalen Fuss Ranken und vier applizierte geflügelte Engelsköpfe. – Späthistoristisch. Kupfer und Silber, teilvergoldet, Glasfluss, H. 53 cm, ohne Marken, Willy Fraefel, St. Gallen, 1911. An der Fussunterseite eingraviert: «Patruo suo, rectori ecclesiae artis suae opus dedicavit Guilelmus Fraefel aurifex MCMXI» (der Goldschmied Wilhelm Fraefel widmete sein eigenhändiges Kunstwerk 1911 seinem Onkel, dem Vorsteher der Kirche).

Ziborien. – Übergang vom Rokoko zum Louis-seize. Silber, vergoldet, H. (mit Deckel) 33,5 cm, ohne Marken, um 1780.[114] – Historistisch. Silber, vergoldet, H. (mit Deckel) 28 cm, ohne Marken, Mitte 19. Jh.

Messkelche. – Barock. Silber, teilvergoldet, H. 26 cm, MZ Hans Georg Ohnsorg, Zug, vor 1699. Wohl vom Einsiedler Abt Augustin Reding gestiftet.[115] **ABB. 337** – Régence. Silber, vergoldet, H. 25 cm, MZ Salomon Dreyer, Augsburg, 1739/1741.[116] Kuppa wohl erneuert. **ABB. 338** – Historistisch (mit Patene). Silber und Messing, teilvergoldet, H. 24,7 cm (Kelch), Dm. 14,3 cm (Patene), beide mit MZ Louis Gille, Lyon. 1870 gekauft.[117] – Historistisch (mit Patene). Silber, vergoldet, H. 22 cm (Kelch), Dm. 13,9 cm (Patene), beide mit MZ Villard et Fabre, Lyon,



339



340

ABB. 339 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Vorderseite des von Kirchenvogt Gilg Indermatt und Jörg Ehrler um 1583 beim Zuger Meister Adam in Schwyz in Auftrag gegebenen Prozessionskreuzes im spätgotischen Stil. An den Kreuzenden sind kreisrunde Silbermedaillons der vier geflügelten schreibenden Evangelisten nach druckgrafischen Vorlagen angebracht. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

ABB. 340 Oberiberg. Chilen. Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Auf der Rückseite des Prozessionskreuzes ist an der Schnittstelle der Kreuzarme ein Medaillon mit der Darstellung der Geburt Christi im byzantinischen Typ zu sehen. Diese gotische Silberarbeit dürfte im späten 14. Jh. in einer oberrheinischen Werkstatt entstanden sein. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

nach 1901. Wohl 1909 bei Benziger in Einsiedeln gekauft.[118] – Primizkelch von Friedrich Brutschin[119] (mit Patene). Silber, vergoldet, rote Glasflüsse, H. 24 cm (Kelch), Dm. 17 cm (Patene), beide mit MZ Arnold Stockmann, Luzern, 1926. An der Kelchfussunterseite «ZUR FEIER DES ERSTEN HL. MESSOPFERS 11. JULI 1926 IN DER LIEBFRAUENKIRCHE ZÜRICH JHREM GEISTL. SOHN FRIEDRICH BRUTSCHIN • FRAU MARG. HIGI-SCHILTER».

Historistische *Messgarnituren*. – Zwei Kännchen mit Platte. Zinn, H. 13,5 cm (Kännchen), 16,7 × 23,8 cm (Platte), am Plattenrand Marke «GROSS KEMPTEN», an der Plattenunterseite zweimal die Jahreszahl «1887» eingeritzt. 1887 bei Adelrich Benziger in Einsiedeln gekauft.[120] – Zwei Kännchen. Bronze, teilvergoldet, H. 13 cm (Kännchen), ohne Marken. 1892 bei Adelrich Benziger in Einsiedeln gekauft.[121]

Barockes *Altarkreuz*. Holz, H. 74 cm, Meinrad Büeler, Schwyz, zuzuschreiben, Anfang 18. Jh. An den Kreuzenden kreisrunde Medaillons mit den Evangelistensymbolen, am Sockel Arma Christi. Originalfassung.

Prozessionskreuz im spätgotischen Stil. Kupfer, vergoldet, Silberblech, Kruzifixus und kreisrunde Medaillons Silber, gegossen, Glasflüsse, Edelsteine, H. 53 cm, ohne Marken. Archivalisch gesicherte Arbeit des in Schwyz niedergelassenen Zuger Meisters Adam, um 1583 unter Verwendung eines Medaillons aus dem späten 14. Jh.[122] Kreuzarme mit eingravierten Ranken und Vögeln. Vorderseite: auf dem Querarm eingravierte Stifternamen mit ihren getartschten Wappen: «GILG IN DER / MAT DER / ZIT KILCHENVOGT IN IB[ERG]» und «IÖRG ERLER»; unten erneut Indermatt-Wappen und Initialen «G[ilg] I[n der] M[att]». Auf den Seiten Rauten mit eingepunzten Punkten. Das Iberger Kreuz gehört zu einem in der zweiten Hälfte des 16. und im ersten Viertel des 17. Jh. in der Innerschweiz verbreiteten Typ von Prozessionskreuzen mit Evangelistenmedaillons, wie sie in den Pfarrkirchen Sarnen, Küssnacht, Giswil, Morschach (S. 111) und Muotathal (S. 185) sowie in der Kapelle Flüeli-Ranft erhalten sind. **ABB. 339, 340**

Modernes *Wettersegenkreuz*. Kupfer und Silber, vergoldet, Email, H. 33 cm, MZ Adolf Bick, Wil SG, 1952. An der Fussunterseite «Zum Andenken an



341

ABB. 341 **Oberiberg. Chilen. Friedhofskapelle, Pfarrhaus, Gasthaus Hirschen. 1879 wurde der im Kern spätgotische Chor der Vorgängerkirche zu einer Friedhofskapelle umgebaut. Der vorgelagerte Friedhof erstreckt sich bis zur Kirchenstrasse. Schräg hinter der Friedhofskapelle ist das Pfarrhaus zu sehen, das der einheimische Zimmermann Johann Georg Marty 1804/05 in Blockbauweise errichtet hat. Der Hauseingang liegt mittig im gemauerten Sockelgeschoss der südlichen Trauffassade. Im Hintergrund links das stattliche Gasthaus Hirschen mit drei Vollgeschossen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

Hochw. Hr. Pfarrer Jos. Bochsler sel. in Oberiberg gestiftet v. seinen Lieben. 1952».

Historistisches *Versehkreuz*. Silber, vergoldet, H. 22 cm, ohne Marken. 1877 bei Joseph Räber in Luzern gekauft.[123] An der Unterseite der jüngeren Ölpyxis Marke Deutsches Reich, nach 1886.

Historistisches *Reliquienkreuz* (Friedhofskapelle). Messing, teilversilbert, H. 36 cm, ohne Marken, Ende 19. Jh. Nachträglich mit Reliquien des 1934 heiliggesprochenen Konrad von Parzham bestückt.

Vier Louis-seize-*Altarpyramiden* mit Reliquien. Holz, Glas, Samt, Stickereien im Régencestil, H. 125 cm, Meinrad Birchler, Einsiedeln, zugeschrieben, gegen 1800. Reliquienfassungen vermutlich von Sr. Theresia Birchler, Einsiedeln.[124]

Zwei historistische fünfarmige *Altarleuchter*. Metall, H. 55 cm, ohne Marken. 1892 bei Adelrich Benziger in Einsiedeln gekauft.[125] Lilien, Trauben und Ähren.

Barocke *Holzskulpturen*. – Mondsichelmadonna. H. 34 cm (mit originalem Sockel), wohl Meinrad Büeler, Schwyz. Vermutlich vom linken Seitenaltar von 1689/90. An der Rückseite jüngerer(?) metallener Traggriff. – Mondsichelmadonna. H. 125 cm (mit Sockel), Mitte 18. Jh. Moderne Lüsterfassung von 1983/84.[126]

Gelbe *Bassgeigenkasel* mit Stola. Wohl italienische Seide, um 1750. Rosenmotive.

Heiliggrabkulisse. Holz, bemalt, Firma Kraft-Meyer, Oberwil-Zug. 1898 von Bernardin Reichmuth gestiftet.[127] Wird alle fünf Jahre aufgestellt.

Würdigung

Zusammen mit dem Pfarrhaus, dem Gasthaus Hirschen, der Friedhofskapelle und dem alten Schulhaus (2019 abgebrochen) bildet die gut erhaltene historistische Pfarrkirche ein bedeutendes Bauensemble an dominanter Lage auf dem Kirchenhügel. Errichtet wurde sie 1872–1876 von den Schwyzer Baumeistern Josef Kälin Vater und Sohn nach Plänen des Luzerner Architekten Johann Meyer, der damals als Zeichenlehrer in Schwyz wirkte. Das Äussere erinnert an den barocken Landkirchenbau in der Zentralschweiz, während der Turmabschluss formal demjenigen der Vorgängerkirche nachempfunden ist und letztlich das Grundmodell des 1627 realisierten Turmhelms der Mutterkirche in Schwyz aufnimmt.[128] Die Innenausstattung dagegen ist der Neugotik (Kanzel) oder der Neorenaissance (Dekorationsmalerei) verpflichtet. Die letzte rekonstruierende Innenrestaurierung von 1983/84 prägt das heutige Erscheinungsbild. Die drei neobyzantinischen Altäre des Klingnauers Josef Maria Bürli wurden damals ersetzt durch zwei klassizistische Seitenaltäre mit barocken Altarblättern aus der Pfarrkirche Langnau bei Reiden sowie durch den zwischen 1689



342



343

ABB. 342 Oberiberg. Chilen. Friedhofskapelle Unsere Liebe Frau. Bei der barocken Gnadenmutter von Iberg aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. handelt es sich um eine thronende Mondsichelmadonna als Himmelskönigin mit Krone und Szepter sowie dem bekleideten Jesusknaben. Sie war Ziel einer regionalen Wallfahrt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

ABB. 343 Oberiberg. Chilen. Friedhofskapelle Unsere Liebe Frau. Diese unsignierte barocke Kopie des Passauer Gnadenbilds Mariahilf wurde möglicherweise für die erste Kapelle St. Fridolin in Ried-Haggen ob Schwyz gemalt. Später gelangte das Ölgemälde in die Passkapelle Haggenegg und von dort in die Friedhofskapelle in Oberiberg. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

und 1692 entstandenen barocken Hochaltar der Vorgängerkirche. Dieser ist vermutlich ein Werk des Schwyzer Holzbildhauers und Altarbauers MEINRAD BÜELER, der nachweislich den Hochaltar der Pfarrkirche Muotathal (S. 174) geschaffen hat und dem Altäre in den Kapellen Ecce Homo, Seewen, Ibach, Rickenbach, Färisacher und Tschütschi zugeschrieben werden.

Friedhofskapelle Unsere Liebe Frau und Friedhof (KTN 123) [2]

Baugeschichte. Zusammen mit dem Kirchenneubau weihte der Konstanzer Auxiliarbischof Daniel Zehnder am 31. August 1481 auch den Friedhof ein. Darin stand – unmittelbar westlich der Kirche – ein neu errichtetes Beinhaus («Kerchel»), dessen Patrozinium nicht bekannt ist. Im Dachreiter hing ein Glöcklein, das angeblich zwischen 1500 und 1510 gegossen wurde.[129] Ein Maurer MARTIN baute 1567 an die südliche Friedhofsmauer den bis 1876 existierenden sog. Bogen an, einen überdachten Versammlungsort. 1575 renovierte ein Maurer JAKOB das dem hl. Beat geweihte Beinhaus.[130] Ein dem hl. Beat gewidmeter Altar wurde 1702 aufgerichtet und 1724/1726 ein neues Glöcklein angeschafft (nicht erhalten). Um für die Kirchenverlängerung Platz zu schaffen, musste das Beinhaus 1782 abgebrochen werden. Der genordete Neubau mit dem Patrozinium der Schmerzhaften Muttergottes kam 1784 wenige Meter nordwestlich der Kirche zu stehen. **ABB. 326, 327** 1874 wurde auch er abgetragen.[131] Es handelte sich um einen kleinen, nach Norden orientierten Mauerbau mit zwei Rundbogenfenstern an der östlichen und einem an der westlichen Seitenfassade. Auf dem Satteldach, das über dem rundbogigen Eingang abgewalmt war, ruhte ein offener Dachreiter.

Am 6. Januar 1879 beschloss die Gemeindeversammlung, den Friedhof nicht an den neuen Kirchenstandort zu verlegen, sondern an der bisherigen Stelle zu belassen. Sie entschied sich auch, den Chor der 1481 eingeweihten alten Kirche zu behalten und in eine Friedhofskapelle umzugestalten. Kurz darauf – ab Mai 1879 – erneuerten Tiroler Maurer das schadhafte Gewölbe, fügten ein Vorzeichen an und erstellten die Friedhofsmauern. Den neuen Dachstuhl zimmerte der einheimische JOSEF MARIA HUBLI unentgeltlich.[132] Am 24. Juni 1880 konsekrierte der bischöfliche Kommissar Beat Jakob Stocker die Kapelle.[133] Von einer gewissen Ausstrahlung als Gnadenort zeugen sechzehn zwischen 1886 und 1938 in die Kapelle gestiftete Votivtafeln (nicht erhalten).[134] Teilrenovationen erfolgten 1932 (aussen, neue Friedhofsmauern), 1983/84 (innen) und 2019 (aussen), eine Gesamtrestaurierung 2014.[135] **ABB. 341**



344

ABB. 344 Oberiberg. Kirchenstrasse 43. Altes Schulhaus. Das alte Schulhaus (links) – errichtet 1878–1882 nach Plänen des Schwyzer Architekten Clemens Steiner – bildete bis zu seinem Abbruch 2019 mit der historistischen Pfarrkirche, dem in den 1830er-Jahren erstellten Gasthaus Hirschen und dem Pfarrhaus aus dem beginnenden 19. Jh. eine bedeutende Baugruppe. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

Auf dem Friedhofsareal ist der Bau eines Aufbahrungsraums für das Jahr 2021 geplant.

Baubeschreibung. Die Friedhofskapelle besteht aus dem im Kern spätgotischen Polygonalchor der Vorgängerkirche mit 5/8-Schluss und einem historistischen Vorzeichen. Dessen vier Sandsteinsäulen stehen auf Zungenmauern und tragen ein verschindeltes Giebelfeld, auf dem ehemals ein kreisrundes Marienmonogramm prangte. Auf dem Dachfirst sitzt ein geschlossener Dachreiter mit vier gerundeten Ecken. Darin hängt ein 80 Pfund schweres Glöcklein, das Peter Ludwig II. Keiser 1776 in Zug gegossen hat (Reliefs Christus am Kreuz, Verkündigung, Antonius von Padua und Muttergottes als Himmelskönigin, «Et verbum caro factum est» [und das Wort ist Fleisch geworden]).[136] Ein rundbogiges Portal mit hölzernen Laibungen, zwei hochrechteckigen Türflügeln und radialsprossigem Oberlicht – eine Arbeit des Iberger Schreiners Johann Josef Holdener von 1879/80[137] – führt in den Innenraum. Diesen belichten drei Hochrechteckfenster mit qualitätsvollen Glasmalereien des Goldauer Künstlers Hans Schilter aus dem Jahr 1963 (Verkündigung, Geburt, Pietà).[138] **ABB. 32** In die nördliche Schrägwand ist eine Sakramentsnische eingelassen, die Maurer Martin 1567 zusammen mit dem Chorbogen erstellt hat. Das aus einfachen Bandeisen bestehende Gittertürchen ist eine Schlosserarbeit von Jakob Schorno in Schwyz. In der Nische wird der Schädel des aus dem oberen Iberg stammenden Landammanns Josef Amberg aufbewahrt, der 1545 in der Iberger Sakristei begraben worden war.[139] Der hölzerne Altar ist eine Neuschöpfung während der letzten Innenrestaurierung 1983/84. Das Retabel ist ein auf die Chorwand in Kalkseccotechnik gemalter Baldachin mit bekrönendem Marienmonogramm. Das darin integrierte rundbogige Altargemälde zeigt eine Kopie des Passauer Gnadenbilds Mariahilf und dürfte um 1700 entstanden sein.[140] **ABB. 343** An den Wänden stehen auf Konsolen zwei farbig gefasste Holzskulpturen. Zum einen handelt es sich um die barocke Gnadenmutter von Iberg aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. **ABB. 342** Diese frömmigkeitsgeschichtlich bedeutende Figur war nachweislich im alten Beinhaus aufgestellt und das Ziel einer regionalen Wallfahrt.[141] Zum anderen ist die spätbarocke Statuette des hl. Sebastian aus Lindenholz zu nennen, die dem Einsiedler Bildhauer Johann Baptist Babel zugeschrieben wird und vermutlich als ehemaliger «Schützenbaschi» der Sebastiansbruderschaft zu interpretieren ist.[142]

Würdigung. Die Friedhofskapelle ist das einzige architektonische Relikt des in den 1870er-Jahren abgebrochenen Vorgängerbaus der heutigen Kirche. Es handelt sich um dessen spätgotischen Chor, der ins 15. Jh. zurückgeht, ab 1684 erhöht und mit einem Gewölbe überspannt wurde. Mit der Umnutzung zur Friedhofskapelle erfolgten 1879/80 Umgestaltungen im Geist des Historismus (Vorzeichen). Das Innere birgt einige barocke Kunstwerke, darunter die Holzskulptur der Gnadenmutter von Iberg, sowie den religiösen Scheibenzyklus von Hans Schilter aus dem Jahr 1963.

Pfarrhaus, Kirchenstrasse 44 [3]

Das erste Pfarrhaus im oberen Iberg wurde wohl um 1481 errichtet. Es stand an der Stelle des 1882 eröffneten Schulhauses (S. 325). Nach Sturmschäden wurde es ab 1567 repariert und umgestaltet: neuer Ofen von Hafner Döny (1568), Dachdeckerarbeiten von Balthasar Böckli (1570), neue Fenster vom Schwyzer Glaser Uli Kessler (1570/71), Erneuerung des Dachstuhls (1574), Täfer durch den Schwyzer Altarbauer Balthasar Geisser sowie Tischmacher Oswald Grünower (1581) und Buffet von Oswald Grünower (1587).[143] Ein umfassender Um- oder ein Neubau erfolgte 1665, in den das Kloster Einsiedeln im selben Jahr und das Land Schwyz 1667 je eine Wappenscheibe stifteten. In der grossen Stube wurde 1797 ein Schullokal eingerichtet. 1866 brannte das Gebäude nieder.[144]

Im Jahr 1801 beschloss die Kirchgemeinde den Bau eines neuen Pfarrhauses. Als Standort wählte sie die Stelle des bisherigen Sigristenhauses. Zur Finanzierung des Bauprojekts musste 1804 das um 1707 beim Chor der Kirche errichtete Pfarrhelferhaus verkauft werden. Nachdem das Sigristenhaus abgebrochen worden war, erstellte der einheimische Zimmermann Johann Georg Marty 1804/05 das heutige Gebäude in Blockbauweise; vier Öfen lieferte der Einsiedler Hafner Josef Meinrad Kälin (nicht erhalten).[145] Das gemauerte Sockelgeschoss diente bis 1882 als Schullokal, das erste Obergeschoss stand der Bevölkerung für unterschiedliche Zwecke zur Verfügung, im zweiten Obergeschoss befand sich die Wohnung des jeweiligen Pfarrers. 1848 erster Innenausbau und Anschaffung eines neuen Ofens durch den Ibächler Hafner Franz Studiger (nicht erhalten).[146] Das heutige Treppenhaus an der nördlichen Trauffassade stammt von 1895. Nachdem 1966/67 an der Kirchenstrasse 47 ein neues Pfarrhaus errichtet worden war, erfolgte 1978/79 eine Gesamtrenovation des bisherigen Pfarrhauses; im Sockelgeschoss richtete man die Gemeindekanzlei ein, und die beiden darüberliegenden Geschosse wurden zu Wohnungen umgebaut. 2007 Aussenrestaurierung und Einrichtung eines Aufbahrungsraums in der Südwestecke des Sockelgeschosses. Zudem führte man das Gebäude wieder seiner ursprünglichen Funktion als Pfarrhaus zu.[147]

Das Pfarrhaus bildet zusammen mit dem Gasthaus Hirschen, der Kirche und dem Schulhaus eine bedeutende Gebäudegruppe des 19. Jh. **Abb. 324, 327, 341** Der stattliche Baukörper mit gemauertem Sockel weist einen roten Schindelschirm auf und wird von einem Satteldach mit südseitiger Lukarne überspannt. An den Giebelfassaden werden die zwei dreiachsigen Vollgeschosse, das Dach- und das ausgebaute Firstgeschoss durch umlaufende Vordächer getrennt. Südseitig ist ebenerdig in der Mitte des Sockelgeschosses der bauzeitliche Haupteingang mit halbkegligem Vordach eingelassen. Im ersten Obergeschoss ist ein Teil der Innenausstattung aus der ersten Hälfte des 19. Jh. erhalten. Dazu zählen Türblätter, Felderdecken, Wandtäfer, ein reizvoller gerundeter Eckschrank sowie ein dreiteiliges Buffet, das sich aus einem Schmalschrank mit Lavabonische, einer zweiteiligen Kredenz mit Aufsatz und einem weiteren Schmalschrank zusammensetzt. Das zugehörige zinnerne Giessfass mit zwei Delphinen am Deckel ist markenlos.[148]



345

Abb. 345 **Oberiberg. Kirchenstrasse 43. Altes Schulhaus. Dieser 1877 vom Schwyzer Architekten Clemens Steiner gezeichnete Plan veranschaulicht, wie das Schulhaus vor den purifizierenden Umgestaltungen des 20. Jh. und – selbstredend – vor dem Abbruch 2019 ausgesehen hat. (PrivA Steiner, Schwyz). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

Altes Schulhaus, Kirchenstrasse 43 [4]

Um den Bau eines eigenen Schulhauses voranzutreiben, wurde 1878 eine Baukommission ins Leben gerufen. Mit Erlaubnis des bischöflichen Ordinariats und der Kantonsregierung in Schwyz, jedoch gegen den Willen des Gemeinderats liess sie im gleichen Jahr an der Stelle des 1866 abgebrannten alten Pfarrhauses nach Plänen des Schwyzer Architekten Clemens Steiner ein Schulhaus samt Pfarrhelferwohnung erstellen. **Abb. 344, 345** Als ausführende Zimmer- bzw. Baumeister wirkten die einheimischen Franz Hubli und sein Sohn Josef Maria Hubli, mit denen die Kommission am 9. Juni 1878 einen Vertrag abschloss. Am 31. Mai 1882 konnte das Schulhaus eingesegnet werden. Ein neuer weisser Ofen wurde 1891 vom Einsiedler Hafner Alois Birchler aufgesetzt. Eine umfassende Renovation erfolgte 1958.



346

ABB. 346 Oberiberg. Kirchenstrasse 40. Ehemaliges Gasthaus Rössli. In der nördlichen Stube des ersten Wohngeschosses sind die spätbarocke Felderdecke, der Herrgottswinkel und das zweiteilige Nussbaumbuffet, bestehend aus einem Schmalschrank mit leerer Lavabonische und einem zweiteiligen Anrichteschrank, original erhalten. Aus dem 19. Jh. stammen die Türblätter und ein Grossteil der Wandtäfer. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

ABB. 347 Oberiberg. Kirchenstrasse 40. Ehemaliges Gasthaus Rössli. In der Nebenstube der nördlichen Haushälfte befindet sich eine hellblaue Ofenbank. Darin verbaut sind weisse, blau bemalte Kacheln mit Ideallandschaften im Rokokostil und dem Rocaillewappen des Klosters Einsiedeln. Die Signatur auf der auf dem Kopf stehenden Eckkachel lautet: [Josef] «Meinrad kälin / haffner in Einsidlen / 1772». Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.



347

1976 wurde der Schulbetrieb in das neu erbaute Schulhaus Moos (Moosstrasse 2) verlegt.[149] 2019/20 Abbruch und Ersatzbau.

Ein Walmdach überspannte den dreigeschossigen, spätklassizistischen Baukörper mit regelmässiger Fenstereinteilung. Die Hauptfassade war fünfachsig und die Seitenfassaden dreiachsig gegliedert. In das gemauerte Erdgeschoss waren Rundbogenfenster eingelassen, während die in Blockbauweise ausgeführten Obergeschosse Hochrechteckfenster und Ecklisenen aufwiesen. Rückseitiger Treppenhausanbau.

Gasthaus Hirschen, Kirchenstrasse 46 [5]

Das Gasthaus Hirschen ist das einzige von ehemals vier bei der Kirche gelegenen Gasthäusern, das noch in Betrieb ist. **ABB. 341, 344** Neben dem «Hirschen» und dem «Rössli» waren dies die Gasthäuser Krone (Kirchenstrasse 42; Neubau von 1896[150]) und Löwen (Kirchenstrasse 39; Neubau von 2009[151]). Bauherr des Gasthauses Hirschen war der vormalige Sigrist Fridolin Holdener, der das Gebäude 1830–1832 errichten liess. Es handelt sich um einen dreigeschossigen, verschindelten Baukörper mit regelmässiger Befensterung, Ecklisenen und traufseitigen Lukarnen. An die nordwestliche Giebelfassade ist nachträglich ein Treppenhaus angebaut worden. Weitere Veränderungen erfolgten um 1985 und 2005. In der Gaststube sind die bauzeitlichen Wandtäfer und die Felderdecke erhalten, die der einheimische Schreiner Johann Josef Holdener 1835 angefertigt hat.[152]

Ehemaliges Gasthaus Rössli, Kirchenstrasse 40 [6]

Als Martin Rudolf Lagler um 1755 ein Hausplatz bei der Kirche zugesprochen wurde, befanden sich dort lediglich drei Gebäude, nämlich das Pfarr-, das Pfarrhelfer- und das Sigristenhaus. Den äusserst

gross dimensionierten, relativ steilgiebligen Blockbau mit (sekundären) Ecklisenen liess Lagler als quer zum First unterteiltes Doppelwohnhaus errichten; in allen Geschossen wird das Gebäude durch einen Korridor in eine nördliche und in eine südliche Hälfte unterteilt. Die Baubewilligung war an die Bedingung geknüpft gewesen, im Neubau ein Tanzlokal einzurichten.[153] Offenbar hielt Lagler sich nicht daran, denn 1772 wurde er angewiesen, zwei Kellerräume zum Tanzen zur Verfügung zu stellen. Seit Bauvollendung diente das Gebäude auch als Gasthaus, wobei der Hausname «Rössli» ab den 1830er-Jahren verbürgt ist. Um 1847 wurde im Zusammenhang mit dem Strassenneubau der Hauseingang von der östlichen Trauf- an die nördliche Giebelfassade verlegt und die Westlaube der nördlichen Haushälfte erweitert. In der nördlichen Haushälfte betrieb die Raiffeisenkasse zwischen 1902 und 1977 eine Filiale. Nach 1954 wurde die südliche Haushälfte vollständig umgebaut und mit der heutigen Faserzementplatten-Verkleidung versehen.[154] In der Nordstube des ersten Wohngeschosses ist die bauzeitliche Ausstattung teils erhalten (Felderdecke, Herrgottswinkel, Buffet ohne Giessfass). ABB. 346 Die danebenliegende Nebenstube birgt eine Ofenbank mit einer 1772 vom Einsiedler Hafner Josef Meinrad Kälin erstellten Kachel. ABB. 347

Haus Kleinmichelmatt 4 [7]

Das unweit der Pfarrkirche gelegene Haus Kleinmichelmatt 4 ist ein stattlicher Blockbau mit Seitenlauben, unregelmässiger Befensterung und drei Vordächern an der nach Südosten ausgerichteten Hauptfassade. Es ist das älteste baudatierte Steilgiebelhaus Oberibergs. Gemäss einer (jüngeren) Holztafel an der südwestlichen Laube wurde es 1726 errichtet. Das heutige Erscheinungsbild mit halbkreisförmigem Heiterloch im Firstgeschoss geht jedoch auf eine Überformung von 1895 zurück. Damals dürften auch die traufseitige Laube des ersten Wohngeschosses und der rückseitige Schopf angebaut worden sein, an dessen Südwestwand ein hölzernes Kruzifix des ausgehenden 19. Jh. befestigt ist. Renovationen fanden 1921 und 1986 statt.[155] Die historische Innenausstattung ist grossteils nicht mehr vorhanden.



348

ABB. 348 Oberiberg. Nüseeben. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Tschalunstrasse 9 [8] **S. 327**
Tschalunstrasse 22 [9] **S. 328**
Bödelistrasse 1 [10] **S. 328**
Bödelistrasse 3 [11] **S. 328**
Jessenenstrasse 7 [12] **S. 328**
Jessenenstrasse 35 [13] **S. 329**
Waldglashütte [14] **S. 306** (siehe ABB. 349)
Alte Jässenenbrücke (KTN 465) [15] **S. 330** (siehe ABB. 349)
Tschalunstrasse 26 [16] **S. 330**

Nüseeben und Jässenen

Haus Sankt-Johannisberg, Tschalunstrasse 9, Nüseeben [8]

Das Steilgiebelhaus mit Seitenlauben, unregelmässiger Befensterung und je drei Vordächern an den Giebelfassaden liegt auf einem Grundstück, das ehemals im Besitz der Kirche war. ABB. 51 Darauf deutet zumindest der Hausname hin. Der Blockbau, den gemäss Inschrift ein Zimmermann IIK 1786 im Auftrag von Johann Josef Balthasar Marty erstellt hat, vertritt den Typ mit kellergeschossigem Hauseingang an der einen Trauffassade.[156] Die Giebelinschrift über dem

ABB. 349 **Oberiberg. Jässenen. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets



349

Waldglashütte [14] S. 306
Alte Jässenenbrücke (KTN 465) [15] S. 330

Firstkammerfenster an der östlichen Hauptfassade lautet: «IIK / 17 H[ans]B[althasar]M[arty] 86». 1985 erfolgte eine Gesamtrestaurierung. An der nordöstlichen Hauptfassade sind seitlich des Firstkammerfensters je ein Heiterloch in Form eines Tatzenkreuzes und seitlich der Dachgeschossfenster je ein solches in Form eines oben rundbogig erweiterten Hochrechtecks in die Blockwand eingelassen. Die Fusspfetten sowie die Vordach- und Laubenträger zieren Wülste und Rosskopfkonsolen. In der Stube ist die bauzeitliche Innenausstattung erhalten, bestehend aus Bretterwandtäfern, einer Bohlenbalkendecke, Banktruhen und einem undatierten Buffet. Der blaue Kastenofen ist unsigniert.

Haus Tschalunstrasse 22, Nüseeben [9]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit geschlossenen Seitenlauben, unregelmässiger Befensterung und einem bauzeitlichen Vordach an der südlichen Hauptfassade lässt sich typologisch in die zweite Hälfte des 18. Jh. datieren. Mantelstüde flankieren den westlichen Hauseingang. Nachträglich wurde das Dach leicht angehoben und der Schindelschirm angebracht. Ein rückseitiger Anbau erfolgte im 20. Jh. Das Innere ist modernisiert. Die historische Stubenausstattung, bestehend aus einem Buffet und einem grünen Kastenofen, ist nicht mehr vorhanden.[157]

Haus Bödelistrasse 1, Nüseeben [10]

Der wohl proportionierte Blockbau mit unregelmässiger Befensterung steht nahe dem Minsterufer. Er ist ein traditionelles verschindeltes Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Firstkammer wohl des ausgehenden 18. Jh. Die beiden bauzeitlichen Vordächer an der östlichen Hauptfassade ruhen auf Rosskopfkonsolen. Eine Überformung der südlichen Trauffassade und eine rückseitige Erweiterung erfolgten nach 1985.[158] In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurde die Stube neu vertäfert, eine neue Verbindungstür zur Nebenstube angebracht und ein neuer Stubenofen aufgesetzt. In der Wärmeröhre dieses hellblauen Kastenofens sind grüne Füllkacheln wohl des Vorgängerofens wiederverwendet.

Haus Bödelistrasse 3, Nüseeben [11]

Das vermutlich aus der Zeit um 1800 stammende verschindelte Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Firstkammer weist an der südöstlichen Hauptfassade eine unregelmässige Befensterung und zwei bauzeitliche Vordächer auf.[159] 2007 wurde der Blockbau purifiziert und rückseitig um eine (störende) Garage mit Terrasse erweitert. Die historische Innenausstattung ist grossteils nicht mehr vorhanden.

Haus Jessenenstrasse 7, Nüseeben [12]

Der kaum veränderte, vollständig verschindelte Blockbau erhebt sich auf einer sanften Wiesenkuppe. Er vertritt den laubenlosen Typ mit sockelgeschossigem Hauseingang an der der Kirche zugewandten Trauffassade.[160] Wie in der ersten Hälfte des 19. Jh. häufig anzutreffen, ist das Satteldach relativ steil ausgebildet. An der südöstlichen Hauptfassade ist seitlich im Giebelfeld je ein Heiterloch in Form eines griechischen Kreuzes eingelassen. Darunter sind zwei bauzeitliche Vordächer angebracht, wobei sich das untere an beiden Trauffassaden fortsetzt.





350

ABB. 350 Oberiberg. Jessenenstrasse 35. Haus Stolzboden. Dieses traditionelle Steilgiebelhaus mit offenen Seitenlauben und unregelmässiger Fenstereinteilung wurde vermutlich im späten 18. Jh. erbaut. Im Giebelbereich sind seitlich kreisförmige Heiterlöcher in die Blockwand eingelassen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

Haus Stolzboden, Jessenenstrasse 35, Nüseeben [13]

Das kaum veränderte traditionelle Steilgiebelhaus auf hohem Kellersockel steht markant am westlichen Dorfausgang. **ABB. 350** Es dürfte im späten 18. Jh. wohl unter den Gebrüdern Franz und Anton Holdener errichtet worden sein, denen die Liegenschaft damals gehörte. 1845 Eigentum von Gemeindesäckelmeister Fridolin Holdener-Horat, der zusammen mit seiner Ehefrau den heutigen Taufstein in die Pfarrkirche gestiftet hat (S. 317).[161] An der teilverschindelten östlichen Hauptfassade sind drei bauzeitliche Vordachreihen und an der vollständig verschindelten



351



352

ABB. 351 Iberg. Jässenen. Alte Jässenenbrücke. Die spätestens 1618 errichtete Jässenenbrücke liegt teils auf Unter-, teils auf Oberiberger Boden. Sie führt über die Minster, die seit der Gemeindeteilung 1884 die Grenze zwischen Ober- und Unteriberg bildet. Es handelt sich um die älteste im Kanton erhaltene gemauerte Bogenbrücke. Sie weist eine flache Bogenkonstruktion und eine Bodenpflästerung auf. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

ABB. 352 Oberiberg. Tschalunstrasse 40. Der grüne Stubenofen mit Ofenwand in der Nebenstube steht auf Holzfüssen. Er ist ein Werk des Einsiedler Ofenbauers Peter Paul Fuchs aus dem Jahr 1757. Verwendet wurden nicht nur glatte, sondern auch patronierte und reliefierte Füllkacheln mit Nelkenmustern bzw. Ranken- und Blätterkränzen. Ausserdem ist eine (nicht zugehörige) Signaturkachel des Bächer Hafners Anton Kümin verbaut. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

ABB. 354 Oberiberg. Tschalunstrasse 34. Der am Ostrand des Ortsteils Tschalun direkt an der Hauptstrasse gelegene kleine Blockbau wurde gemäss Bauinschrift 1740 von Zimmermeister IB im Auftrag von Balthasar Marty und seiner Ehefrau errichtet. Es handelt sich um ein traditionelles Tätschdachhaus mit traufseitigem Eingang im ersten Wohngeschoss und Seitenlauben im zweiten Wohngeschoss. Das Klebdach an der östlichen Hauptfassade dürfte sekundär sein. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

Rückfassade vier Vordächer angebracht. Das dreiteilige Fenster des ausgebauten Giebelgeschosses und das Firstkammerfenster weisen wohl originale Butzen- und Bienenwabenverglasungen auf.

Alte Jässenenbrücke, Oberiberger-/Jessenenstrasse, Jässenen (KTN 465) [15]

Die spätestens 1618 anstelle eines hölzernen Steges als Übergang für Fuhrwerke erstellte Jässenenbrücke ist eine gemauerte Bogenbrücke mit kräftigen Widerlagern. **ABB. 351** Sie ist Teil der alten Landstrasse, die Einsiedeln mit dem oberen Iberg verbindet, und führt über die Minster. Grössere Reparaturarbeiten nach Hochwasserschäden sind 1837, 1863 und 1877 nachgewiesen. Seit 1952, als unmittelbar daneben die neue Autobrücke aus Stahlbeton erstellt worden ist, dient sie nur noch als Fussgängerbrücke. 1992 wurde die alte Brücke einer Restaurierung unterzogen.[162]

Tschalun und Laburg

Haus Tschalunstrasse 26, Tschalun [16]

Das kleine verschindelte Tätschdachhaus ist grösstenteils original erhalten. **ABB. 321** Eine 2015 durchgeführte dendrochronologische Analyse hat ergeben, dass das Bauholz (Fichte) im Herbst/Winter 1790/91 geschlagen wurde.[163] Der vollständig unterkellerte Blockbau besitzt geschlossene Seitenlauben, wobei die wetterseitige bis auf das Erdreich heruntergezogen ist. Die südöstliche Hauptfassade ist gegen die nahe Strasse ausgerichtet und weist eine regelmässige Befensterung sowie zwei bauzeitliche Vor-

ABB. 353 Oberiberg. Tschalun und Laburg. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Tschalunstrasse 26 [16] S. 330 (siehe ABB. 348)
Tschalunstrasse 34 [17] S. 331
Tschalunstrasse 40 [18] S. 331
Tschalunstrasse 42 [19] S. 332
Tschalunstrasse 50 [20] S. 332
Sagentobelstrasse 4 [21] S. 334
Alter Schwyzerweg 4 [22] S. 334
Laburgstrasse 21 [23] S. 334
Laburgstrasse 32 [24] S. 334
Bildstock obere Laburg (KTN 328) [25] S. 334

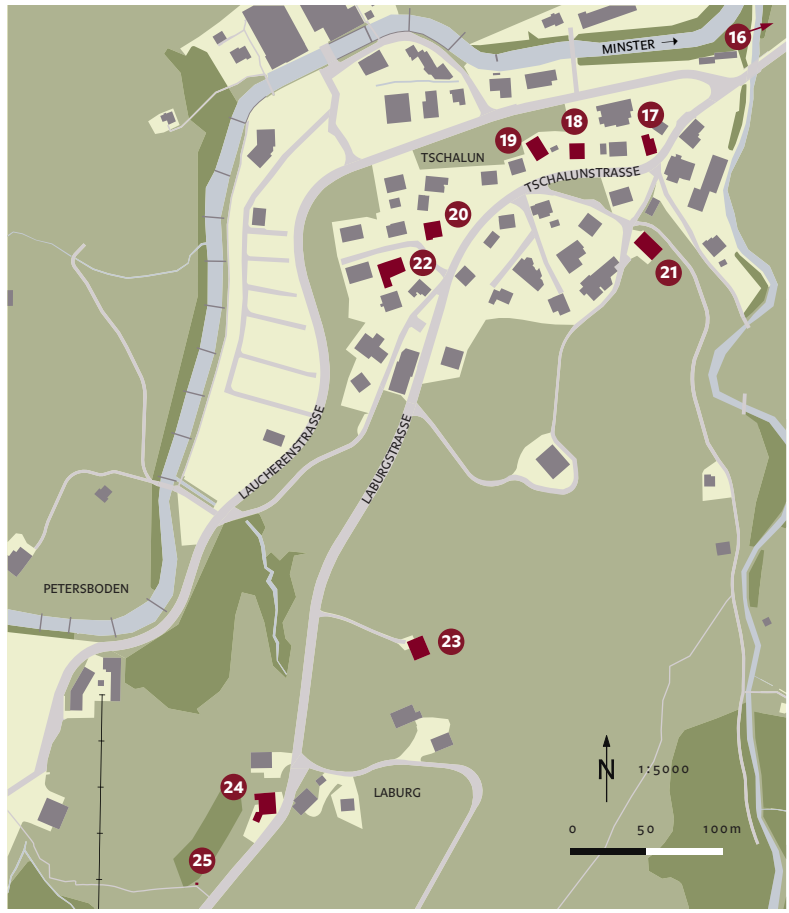
dachreihen auf, die auf Rosskopfkonsolen ruhen. Rückseitiger Heustall. Von der Innenausstattung aus dem späten 18. Jh. sind nur einige Türblätter mit kunstvollen Beschlägen sowie das grüne Kranzgesims der Chuuschtwand in der Nebenstube erhalten. In der Stube steht ein grüner Kastenofen aus der Zeit um 1940.

Haus Tschalunstrasse 34, Tschalun [17]

Der unmittelbar an der Strasse gelegene kleine verschindelte Blockbau ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit geschlossenen Seitenlauben und unregelmässiger Fenstereinteilung. ABB. 354 Im Giebelfeld der östlichen Hauptfassade ist über einem Heiterloch in Form eines Hochrechtecks, das oben rundbogig erweitert ist, eine Inschrift eingeritzt. Sie gehört zu den eher frühen Beispielen von Bauinschriften und nennt neben dem Baujahr (1740) die Initialen des ausführenden Zimmermeisters (IB) und der Bauherrschaft (Balthasar Marty und seiner Ehefrau). Sie lautet: «M[eister] I+B / 17+H[aus]F[rau]+U+E H[err] PF[leger?]+B[althasar]+M[arty]+40».[164] Im Jahr zuvor (1739) war Balthasar Marty der Hausplatz zugewiesen worden.[165] Dacherneuerung nach 1985. Die bauzeitlichen Fusspfetten weisen Rosskopfkonsolen auf.

Haus Tschalunstrasse 40, Tschalun [18]

Der vollständig unterkellerte Blockbau mit geschlossenen Seitenlauben und Firstkammer ist das älteste baudatierte Tätschdachhaus auf Gemeindegebiet. ABB. 355 Anlässlich der Gesamtrenovation 1990 wurde unter dem Giebel der östlichen Hauptfassade die Jahreszahl 1737 entdeckt und anschliessend wie-



353



354

der überschindelt.[166] Als Bauherr kommt Melchior Fässler in Frage, dem 1737 ein Hausplatz zugesprochen worden ist.[167] Die Hauptfassade weist eine unregelmässige Befensterung, zwei bauzeitliche



355

ABB. 355 **Oberiberg. Tschalunstrasse 40 und 42. Die Baugruppe setzt sich aus dem 1737 baudatierten traditionellen Tätschdachhaus an der Tschalunstrasse 40 (rechts) und dem laubenlosen Steilgiebelhaus an der Tschalunstrasse 42 (links) zusammen. Letzteres konnte in die 1830er-Jahre dendrodatiert werden und weist zeittypisch umlaufende Vordächer und ein äusserst steiles Satteldach auf. Der Hauseingang ist sockelgeschossig in die giebelständige Hauptfassade eingelassen. Über den zwei Vollgeschossen liegen zwei Giebelgeschosse und ein ausgebautes Firstgeschoss. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

Vordachreihen sowie neben dem Firstkammerfenster je ein hochrechteckiges Heiterloch auf, das oben bogenförmig erweitert ist. Der Haupteingang liegt an der der Strasse zugewandten südlichen Trauffassade. In der Stube sind die Felderdecke und das Tannenbuffet aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. – eine Kombination von Schmalschrank mit leerer Lavabonische und zweiteiligem Anrichteschrank – sowie der grüne Kastenofen des Einsiedler Ofenbauers Peter Paul Fuchs aus dem Jahr 1757 erhalten («P[eter]P[aul] F[uchs] / 1757»). **ABB. 352** Am Ofen verbaut ist eine etwa gleich alte, jedoch nicht zugehörige Kranzgesimskachel des Bächer Hafners Anton Kümin («17 Anttoni Kümi haffner in b[äch]»).

Doppelwohnhaus Tschalunstrasse 42, Tschalun [19]

Das stattliche Gebäude ist ein Beispiel eines laubenlosen Steilgiebelhauses, in dessen gemauertem, ebenerdigem Sockelgeschoss an der Hauptfassade mittig der Hauseingang eingelassen ist.[168] **ABB. 321, 355** Zusammen mit dem älteren Haus Tschalunstrasse 40 bildet es ein bedeutendes Bauensemble. Die Bauhölzer (Fichte und Weisstanne) wurden zwischen 1835/36 und 1837/38 geschlagen. 1989/90 Garagenein- und Neubau des rückseitigen Schopfes. Eine Gesamtrestaurierung fand 2009 statt.[169] 2016 Innenausbau des zweiten Wohngeschosses, der beiden Giebelgeschosse und des Firstgeschosses. Der Blockbau weist eine regelmässige Befensterung auf und ist vollständig verschindelt. Über dem ersten

ABB. 356 **Oberiberg. Spätzeren. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Spätzerenstrasse 27 **[26]** **S. 334**
Bildstock Spätzeren (KTN 572) **[27]** **S. 335**
Spätzeren 120 **[28]** **S. 335**

Wohngeschoss umzieht ein bauzeitliches Vordach den gesamten Baukörper. Weitere drei Vordachreihen besitzen die beiden Giebelfassaden. Am Fuss des äusserst steilen Satteldachs mit Flugsparrendreiecken sind in die (sekundären) Schalungsbretter Edelweissornamente im Schweizerhausstil eingesägt.[170] Die innere Erschliessung erfolgt über ein traufseitiges Treppenhaus. Mit Ausnahme von vier Kellertürblättern ist die bauzeitliche Innenausstattung nicht erhalten.

Haus untere Laburg (ds Tonis), Tschalunstrasse 50, Tschalun [20]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit geschlossenen Seitenlauben und unregelmässiger Befensterung erstellte gemäss modernem Giebelbrett der einheimische Zimmermann Franz Kryenbühl im Jahr 1820 («M[eister]F[ranz]K[ryenbühl] / 1820»). Bauherr war vermutlich ein Mitglied der Familie Reichmuth. 1998 fand eine Renovation statt.[171] Die gegen Osten ausgerichtete verschindelte Hauptfassade weist zwei



356



357

ABB. 357 Oberiberg. Sagentobelstrasse 4. Über dem ausgebauten Giebelgeschoss dieses traditionellen Steilgiebelhauses von 1792 ist an der Hauptfassade ein halbkreisförmiges Heiterloch mit Radialsprossen angebracht. Das Zierbrett am Giebel mit ausgesägten Blumenornamenten und dem Baujahr «1792» dürfte eine Zutat des ausgehenden 19. Jh. sein. Foto Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2014.

bauzeitliche Vordachreihen und im Giebelfeld ein hochrechteckiges Heiterloch auf, das oben bogenförmig erweitert ist. Die historische Stubenausstattung ist nicht erhalten.

Haus Sagentobelstrasse 4, Tschalun [21]

Der markant gelegene Blockbau ist ein Vertreter des üblichen steilgiebligen Haustyps mit Seitenlauben und Hauseingang im ersten Wohngeschoss. ABB. 357 1792 errichtet, weist er an der nordwestlichen Hauptfassade eine unregelmässige Fensteranordnung und vier Vordächer auf. Anlässlich einer Aussenrestaurierung im Jahr 1989 erfolgten der Lukarneneinbau und der störende rückseitige Anbau.[172] In der Nebenstube sind der Ofensitz und die Ofenwand des bauzeitlichen grünen Kachelofens in der Art von Johann Jakob Fach erhalten.

Haus Alter Schwyzerweg 4, Tschalun [22]

Das traditionelle Tätschdachhaus mit geschlossenen Seitenlauben und Firstkammer dürfte im beginnenden 19. Jh. entstanden sein. Nur der vordere Hausbereich ist unterkellert. Die östliche Hauptfassade weist eine regelmässige Fenstereinteilung und zwei bauzeitliche Vordächer auf. Im 20. Jh. wurde der Blockbau rückseitig mit einem eingeschossigen Betonanbau erweitert und die Faserzementplatten-Verschalung angebracht.[173]

Haus vordere Laburg, Laburgstrasse 21, Laburg [23]

Das verschindelte Steilgiebelhaus mit Seitenlauben, unregelmässiger Befensterung, Firstkammer und drei Vordächern an der nördlichen Hauptfassade liess vermutlich um 1800 ein Mitglied der Familie Reichmuth errichten.[174] Aus der Bauzeit erhalten sind in der Stube die gefelderten Wand- und Deckentäfer, der Herrgottswinkel sowie das undatierte Buffet, bestehend aus einem Schmalschrank mit leerer Lavabonische und einem zweiteiligen Anrichteschrank. Sekundär hingegen ist das verzierte Giebelbrett an der Hauptfassade, das aus dem späten 19. Jh. stammen dürfte.

Doppelwohnhaus obere Laburg, Laburgstrasse 32 [24], und Bildstock obere Laburg (KTN 328) [25]

Das quer zum First unterteilte Doppelwohnhaus ist ein gut erhaltener Vertreter des relativ steilgiebligen, laubenlosen Blockbaus mit traufseitigem Eingang im gemauerten Sockelgeschoss.[175] Es lässt sich typologisch in das ausgehende 18. Jh. datieren. Sekundär sind der traufseitige Anbau und die Faserzementplatten-Verschalung des nördlichen Hausteils. An den südlichen Bereich wurde zwischen 1946 und 1958 (wohl 1947) eine Scheune angefügt, die 1997 einem Ersatzbau weichen musste (2021 erneuter Ersatzbau geplant). An beiden Giebelfassaden ist unter dem Giebel ein halbkreisförmiges Heiterloch und seitlich des Dachkammerfensters je ein solches in Rautenform eingelassen. Das unterste der drei giebelseitigen Vordächer setzt sich an der strassenseitigen Trauffassade fort. Ein 1993 abgebrochener grüner Kastenofen entstand 1816 in der Einsiedler Hafnerwerkstatt von Josef Meinrad Kälin (heute Privatbesitz Rickenbach SZ).[176] Ein Türblatt im Keller der Südhälfte trägt die Aufschrift «1884 / MM».

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg liessen die Hausbesitzer rund 50 m südwestlich des Gebäudes einen Bildstock in Mauerwerk errichten. An der Hauptfassade weist er ein stark ausladendes, ziegelgedecktes Satteldach auf. Dieses ist in Anlehnung an den Bildstock Boden in Unteriberg mit Flugsparrendreiecken versehen, die bogenförmig miteinander verbunden sind. Über der vergitterten, flachbogigen Schauöffnung ist die Inschrift «19 IHS 47» zu lesen. Im Innern diverse Figuren vorwiegend des 20. Jh.

Westlich des Ortskerns: Spätzeren

Haus Dolen, Spätzerenstrasse 27 [26]

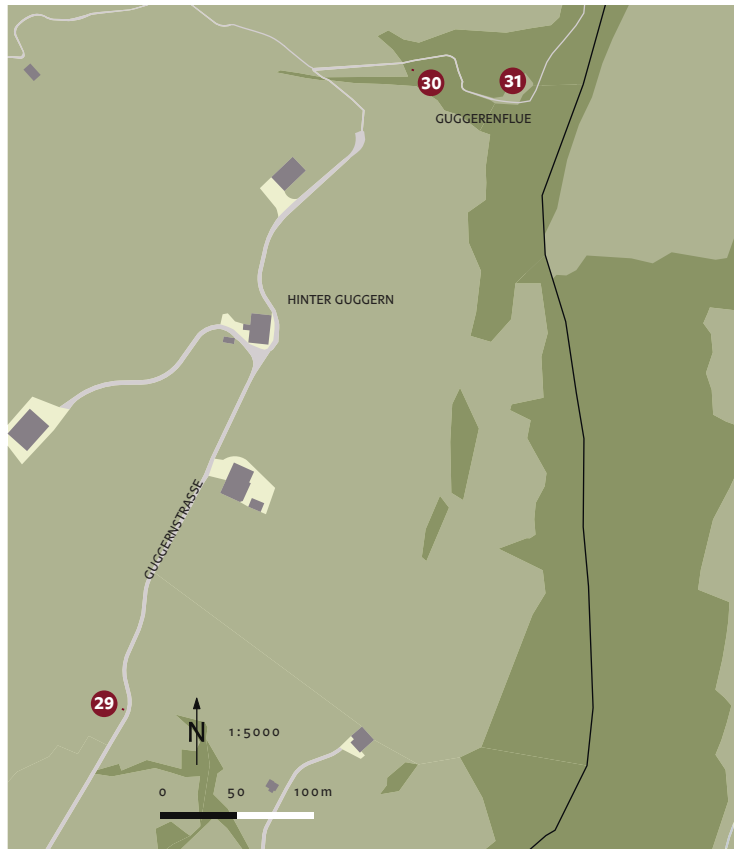
Das Haus Dolen vertritt den Typ des Steilgiebelhauses mit sockelgeschossigem Eingang an der einen Trauffassade. Es wurde im beginnenden 19. Jh. wohl unter einem Mitglied der Familie Holdener errichtet.[177] Für die Entstehungszeit nicht unüblich, besitzt es keine Seitenlauben. An beiden Giebelfassaden sind drei Vordächer angebracht. Das unterste setzt sich an der dem Dorf zugewandten Traufseite fort, wo im hohen, gemauerten Sockelgeschoss der Hauseingang eingelassen ist. Die breite Schleppgaube ist eine jüngere Zutat wohl des 20. Jh., als auch das Innere modernisiert wurde.

Bildstock Spätzeren (KTN 572) [27]

Es handelt sich um einen relativ grossen Bildstock, der vermutlich um 1880 in Mauerwerk errichtet wurde.[178] Zwei oktogonale Holzsäulen auf Zungenmauern tragen das stark ausladende Satteldach zusätzlich. Eine flache, stichbogige Öffnung lässt den Blick frei auf die Figurengruppe der Pietà aus der ersten Hälfte des 20. Jh.

Haus Ried, Spätzeren 120 [28]

Das landschaftlich reizvoll im Heikentobel gelegene kleine Tätschdachhaus mit Seitenlauben ist vollständig verschindelt. Bei einem tiefgreifenden Umbau 1987 wurde an der nach Südosten ausgerichteten Hauptfassade am oberen Vordach ein Holztäfelchen mit dem nicht zutreffenden Baujahr «1779» und am unteren ein Sinnspruch angebracht («Das Hus, es stoht in Gottes Hand[,] bhüet's Herre Gott vor Füür und Brand[,] vor Unglück und vor Wassernot! mit wenig Wort: Lass's stoh wies stoht»). Bei der Jahreszahl dürfte es sich um eine Verschreibung handeln, zumal die bauzeitliche Ofenwand mit -bank in der Nebenstube ein Werk des Einsiedler Hafners Josef Meinrad Kälin aus dem Jahr 1797 ist. Die Inschrift an der gänzlich überstrichenen Ofenwand lautet: «I[osef]M[einrad]K[älin] 1797». Das originale Stubenbuffet wurde vor 1985 entfernt.[179]



358

Abb. 358 **Oberiberg. Guggeren. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Bildstock Vorder Guggeren (KTN 484) [29] **S. 335**
Bildstock Hinter Guggeren (KTN 471) [30] **S. 335**
Lourdesgrotte (KTN 640) [31] **S. 335**

Nördlich des Ortskerns: Guggeren

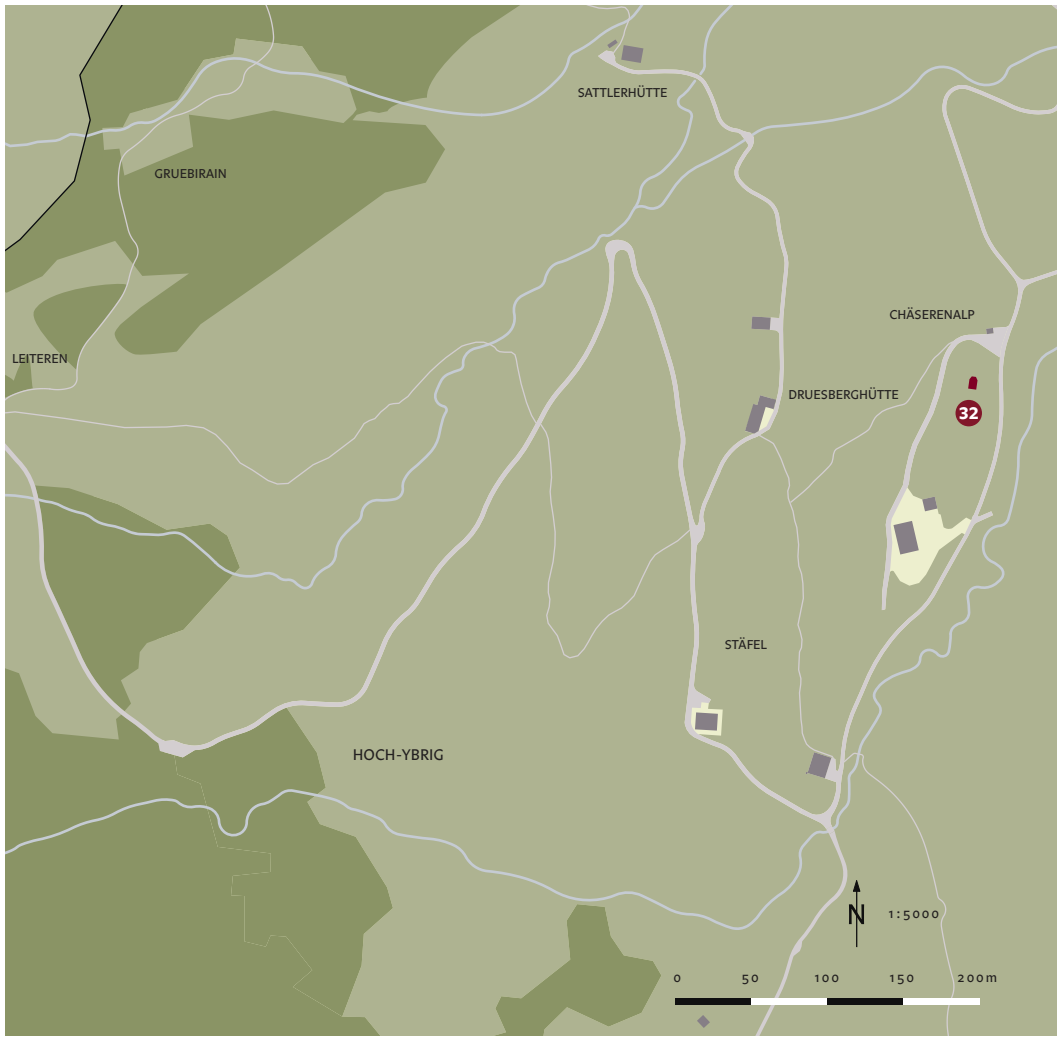
Lourdesgrotte, Guggerenflue (KTN 640) [31]

Von Chilen her kommend, säumen zwei kleine gemauerte Bildstöcke den Weg zur idyllisch nordöstlich der Pfarrkirche gelegenen Lourdesgrotte. Der eine wurde 1928 in der Vorder Guggeren (Marienfigur)[180] [29], der andere wohl im 19. Jh. im Mischwäldchen bei der Hinter Guggeren (diverse Figuren) [30] errichtet. Bei der Guggerenflue, in imposanter Panoramalage über dem Waagtal, erstellte 1949–1951 der Ortspfarrer Josef Bochsler kurz vor seinem Tod zusammen mit seinem Bruder Benignus und dem Einheimischen Stephan Marty eigenhändig die heutige Grotte aus lokalem Kalkstein. **Abb. 25** Die Einweihung nahm am 7. Oktober 1951 Bochslers Nachfolger Adolf Würsch vor.[181] Es handelt sich um eine damals sehr beliebte Nachbildung der Höhle von Massabielle bei Lourdes in Südfrankreich. Links kniet die kerzenhaltende Steingussfigur der hl. Bernadette Soubirous, deren Blick auf die Madonnenfigur gerichtet ist. Das in barocken Formen gehaltene Metallgitter ist gemäss Bezeichnung eine Arbeit der Schlosserei «Gottl.[ieb] Geilinger, Winterthur».

Hoch-Ybrig

Kapelle Maria Einsiedeln, Chäserenalp (KTN 827) [32]

Auf der Chäserenalp entstand 1912 die Druesberghütte, bei der ab den 1920er-Jahren eine behelfsmässige Kapelle lag. Eine eigens ins Leben gerufene Kapellgenossenschaft beschloss an ihrer Gründungsversammlung vom 23. Dezember 1945 einen Kapellenneubau rund 140 m östlich der Klubhütte. Dessen Ausführung in Holz übernahm der einheimische Zimmermann Lukas Marty nach eigenen Plänen. Am 11. August 1946 erfolgte die Einweihung durch den Unteriberger Pfarrer Meinrad Eberle.[182] Die



359

ABB. 359 Oberiberg. Hoch-Ybrig. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

graue Faserzementplatten-Verschalung wurde gemäss Inschrift unter dem Giebel der Hauptfassade 1948 angebracht. Die einfache, sakristeilose Bergkapelle mit 5/8-Chorschluss und quadratischem Dachreiter ist kaum verändert. Sie besticht durch ihre Panoramalage, eingebettet in die eindrückliche Berglandschaft Hoch-Ybrig. Das Innere ist vollständig vertäfert und von einer flachen Holzdecke überspannt. Die plastische Ausstattung stammt aus der Bauzeit. Der in Gebrauch stehende neugotische Kelch mit Patene ist eine französische Arbeit aus dem beginnenden 20. Jh.[183]

Bruderklausenglocke. Ton d''', ca. 20 kg, Dm. 35 cm, Relief Bruder Klaus, «Heiliger Bruder Klaus schütz Volk und Heimat», Glockengiesserei H. Rüetschi AG, Aarau, 1947. Am 11. August 1948 durch den Einsiedler Abt Benno Gut geweiht.[184]

Chäserenalp, Kapelle Maria Einsiedeln (KTN 827) [32] **S. 335**

Dokumentation

Schriftquellen und Literatur

Iberg allgemein

KAE, B.16.166.7, S. 1–43. – Dettling 1927 (2). – Eichhorn 2003. – Eichhorn/Holdener 2006. – Wiget 2008. – Horat/Wiget 2009. – Eichhorn et al. 2013.

Oberiberg allgemein

GemAO, Nachl. P. Kaspar Fässler. – StASZ, NA.L.6, 100–165: NA.LXX.19–20. – Birchler KdS SZ 1930, S. 281–290, 768–769.

Pfarrkirche
GemAO, Theken 151–152. – PfarrAO, Standort GemAO, Theken 143, 145. – Dettling 1897. – Kälin 1984.

Altes Schulhaus
PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145. – StASZ, HA.XI.118.

Bild- und Planquellen (Auswahl)
Allgemein
– 1. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Jberg / im Canton Schweiz / Von Norden gegen Süden, u: Westen anzusehen.», Tusche auf Papier, um 1800. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 31r.[185] **Abb. 316** – 2. Michael Föhn, «Ansicht vom yberger Thal, wen man vom Englis-Fang herkömt.», Aquarell und Tusche auf Papier, 1815. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 5r.[186] – 3. Das Dorf von Nordosten, Bleistift und Tinte auf Papier, 1. Hälfte 19. Jh. StASZ, SG. CII.888. – 4. Michael Föhn, «Iberg v. Sud-Ost.», Tusche auf Papier, um 1820. KAE, GS. **Abb. 326** – 5. David Alois Schmid, «Gemeinde Jberg gezeichnet den 23[?].ten Juli 1853», Bleistift, Tinte und Aquarell auf Papier, auf Papier geklebt, 1853. StASZ, SG.CII.3113.[187] **Abb. 318** – 6. P. Justus Landolt, Plan von Ober-Iberg, Tusche und Bleistift auf Papier, 6.6.1865. KAE, A.16.195. – 7. Alte Kirche, Beinhaus und Pfarrhaus von Südwesten, s/w-Fotografie, vor 1874. GemAO, Theke 164 und KAE, GS.[188] **Abb. 327** – 8. Martin Styger, «Alte Kirche i. O'Jberg.», Bleistift auf Papier, Ende 19. Jh. PB. Nach Nr. 7.[189] **Abb. 69** – 9. Martin Styger, «Jberg», Bleistift auf Papier, Ende 19. Jh. StASZ, SG.CII.782. Nach einer vor 1874 entstandenen Vorlage. – 10. Martin Styger zugeschrieben, «Jberg.», Bleistift auf Papier, Ende 19. Jh. PB. – 11. Holdener zugeschrieben, «Ob. Iberg. [18]81», Bleistift auf Papier, 1881. StASZ, SG.CII.783 und 788. – 12. Holdener zugeschrieben, «Ober Jberg. [18]81», verschiedene Holzbauten, Bleistift auf Papier, 1881. StASZ, SG.CII.793. – 13. Holdener, «Ober-Yberg 13 Sept [18]86.», Haus Guggernstrasse 34, Bleistift auf Papier, 13.9.1886. StASZ, SG.CII.787. – 14. Martin Styger, «Haus [Tschalunstrasse 8] in Neuseewen, Jberg», Bleistift auf Papier, um 1900. StASZ, SG.CII.2245. – 15. A. Hicklin, Haus Alte Gasse 8, Ansichtskarte, 1932 gestempelt.

Pfarrkirche und Friedhof
– 16. Johann Baptist Babel, Taufstein, Bleistift auf Papier, 1757. StASZ, NA.L.48, 4.11. **Abb. 325** – 17. Thomas Fassbind, Pfarrkirche und Friedhof von Südwesten, Tusche auf Papier, um 1791. In: StASZ, NA.L.9, 17, S. 319.[190] – 18. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Abriss der Pfarrkirch im yberg.», Tusche über Bleistift auf Papier, 1805/1820. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 28r.[191] – 19. Heinrich Keller, «Yberg.», Bleistift und Tusche auf Papier, auf Blatt «Gasthaus auf dem Hacken ob Schwyz» geklebt, spätestens 1862. StASZ, SG.CII.214. – 20. Johann Meyer, fünf Pläne zum Kirchenneubau, Tinte und Aquarell über Bleistift auf Papier, 1866/67. GemAO, Theke 152. **Abb. 20, 328** – 21. Ignaz Hörbst, «Dachconstruction f. eine Landkirche.», Tinte und Aquarell über Bleistift auf Papier, 1873. GemAO, Theke 152. – 22. Martin Styger zugeschrieben, Alte Kirche «Jberg erbaut 1581 / renov. 1684», Bleistift auf Papier, Ende 19. Jh. StASZ, SG.CII.785. Wohl nach Nr. 17. – 23. Fritz Baumeister, Inneres der Kirche gegen Osten, zwei s/w-Fotografien, um 1900. GemAO, Theke 164. – 24. Clemens Steiner, Grundriss der «PFARRKIRCHE OBERYBERG.», Bleistift, Tusche und Farbstift auf Papier, 1900. PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 7, Nr. 16. – 25. Melchior Annen(?), Ansichten des Neubaus (oben) und des Vorgängerbaus (unten). Auf: Erinnerungsurkunde an Ortspfarrer Franz Suter, Bleistift und Aquarell auf Papier, 2.7.1908. Pfarrkirche Oberiberg, Sakristei. – 26. Amadeo Incerti- Lamperti, «FRIDHOFMAUER IN OBERIBERG, KT. SCHWYZ, / STRASSENSEITE M. 1:50», Bleistift und Farbstift auf Papier, 6.1932. PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 5, Nr. 7[2].

Altes Schulhaus
– 27. Clemens Steiner, Plankonvolut, Bleistift auf Papier, 9.1877. PrivA Steiner, Schwyz. **Abb. 345**

Siegel Iberg
Ein historisches Wappen ist nicht überliefert. Die Kirche im oberen Iberg führte ein Siegel mit dem Patron Johannes dem Täufer.[192] 1835 entwarf der Einsiedler Kupferstecher Stefan Oechslin ein neues Gemeindesiegel.[193] Es zeigt über Girlanden einen schräg gestellten Schild mit dem Schwyzer Wappen vor einer Felslandschaft. Die Umschrift lautet: «GEMEIND IBERG».[194]

Gemeindewappen Oberiberg
Das Gemeindewappen geht auf einen überarbeiteten Entwurf Martin Stygers von 1929 zurück. In Anlehnung an die Ableitung des Ortsnamens zeigt es in Gelb auf einem grünen Dreiberg eine stilisierte grüne Eibe mit roten Früchten.[195]

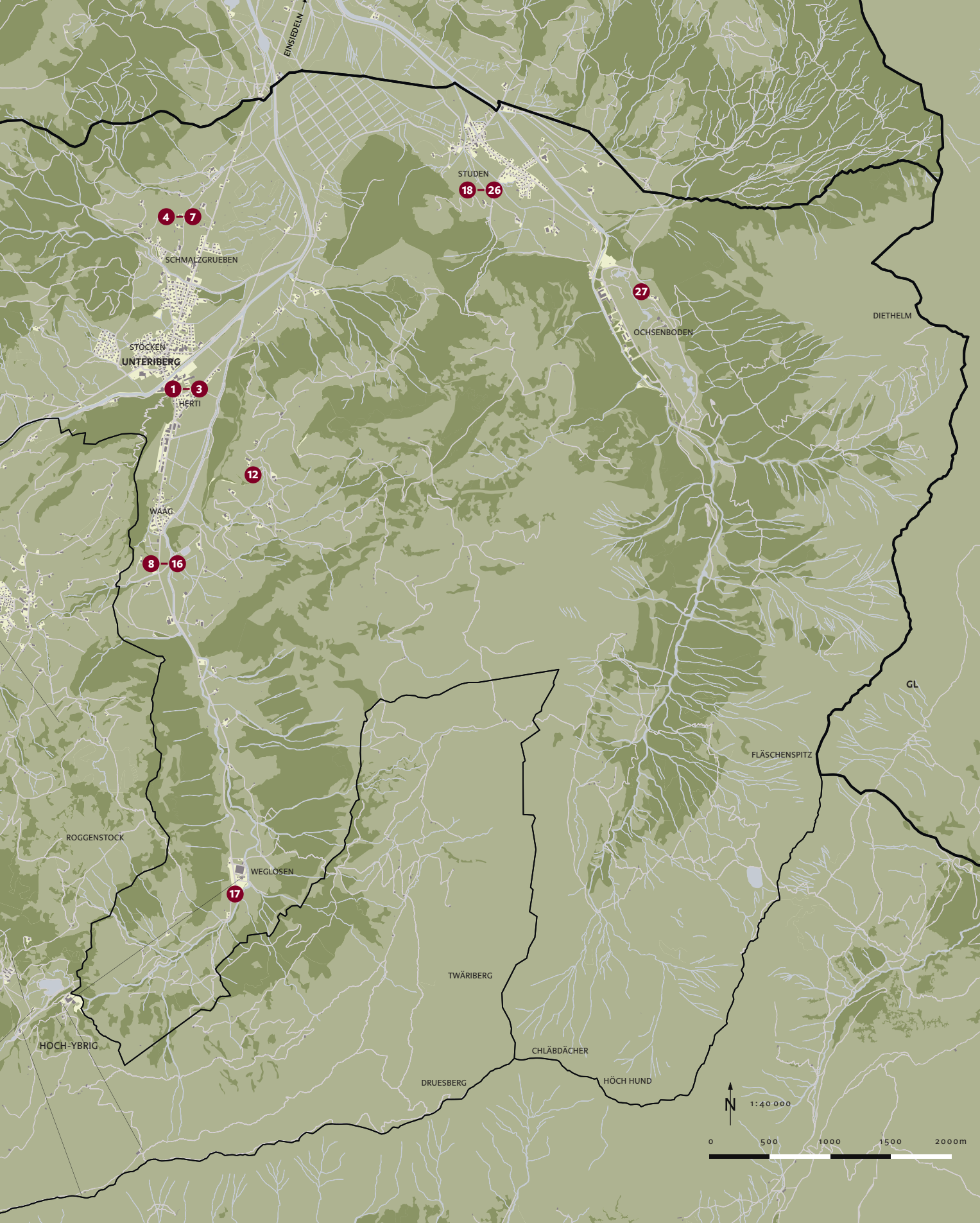
Unteriberg

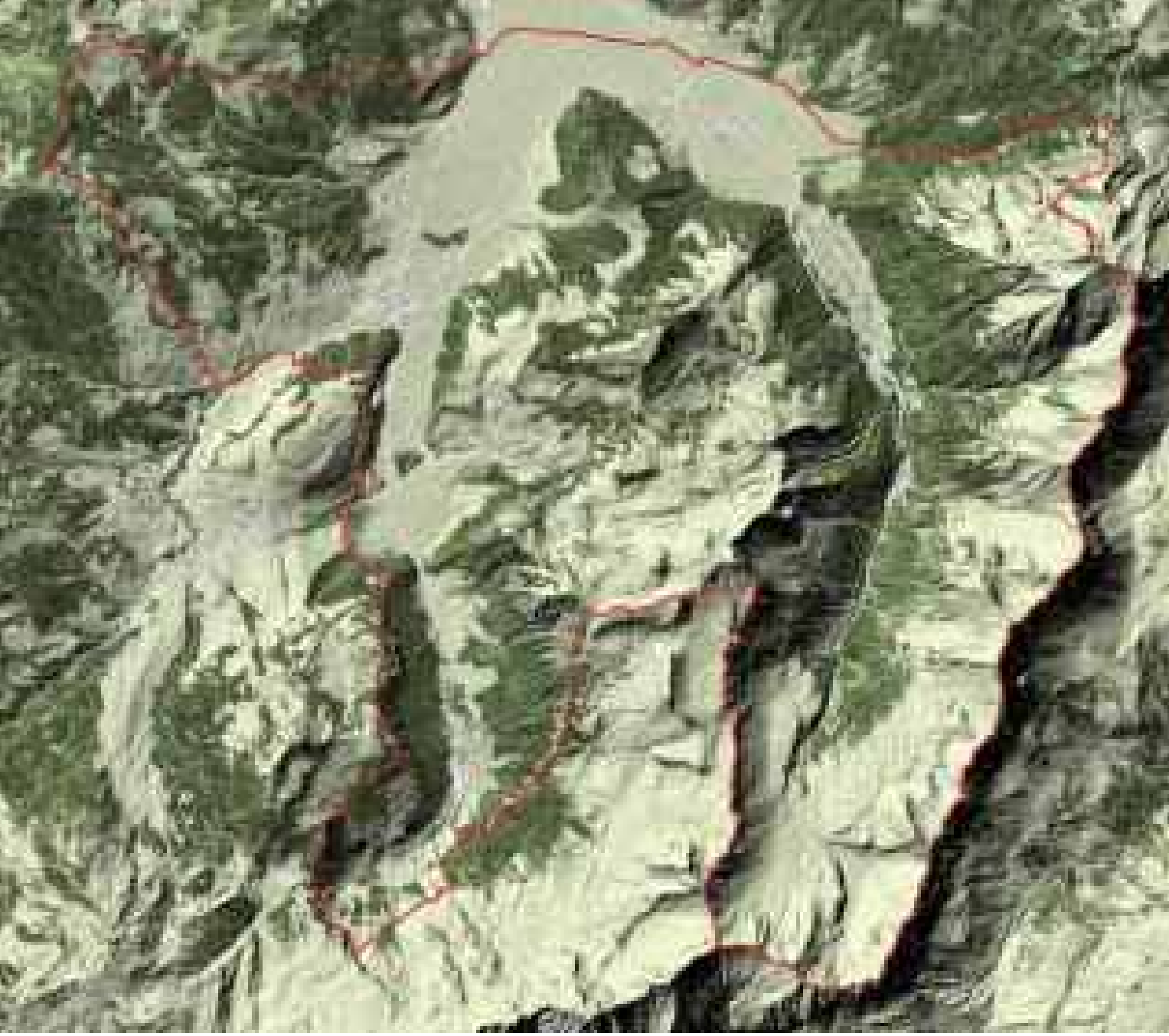
Unteriberg **S. 346**
Herti, Stöcken und Schmalzgrueben **S. 346**
Waag und Waagtal **S. 356**
Studen **S. 366**



ABB. 360 **Gemeinde Unteriberg. Übersichtsplan 1:40 000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

360


EINSIEDELN
STUDEN
18 – 26
4 – 7
SCHMALZGRUEBEN
27
DIETHELM
OCHSENBODEN
STÖCKEN
UNTERIBERG
1 – 3
HERTI
12
WAAG
8 – 16
GL
FLÄSCHENSPITZ
ROGGENSTOCK
WEGLOSEN
17
TWÄRIBERG
HOCH-YBRIG
CHLÄBDÄCHER
DRUESBERG
HÖCH HUND
N
1:40 000
0
500
1000
1500
2000m



361

ABB. 361 Gemeinde Unteriberg. Reliefkarte Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Einleitung

Lage und Topografie

Die Fläche der Gemeinde Unteriberg beträgt rund 46,5 km², wovon etwa 28% mit Wald bedeckt sind. Das Gemeindegebiet stösst gegen Westen und Süden an Oberiberg, östlich an Muotathal sowie Innerthal und gegen Norden an den Bezirk Einsiedeln. Es setzt sich aus einer ausgedehnten Hochmoorfläche[1] südöstlich des Sihlsees, dem oberen Sihltal mit dem Ort Studen, dem unteren Minstertal mit dem Dorf Unteriberg (Herti, Stöcken) an einer markanten Tal- und Strassengabelung sowie aus dem landschaftlich kaum veränderten Waagtal mit dem Weiler Waag zusammen. Der tiefste Punkt liegt auf 890 (Schützenried), der höchste auf 2215 m ü. M. (Höch Hund).



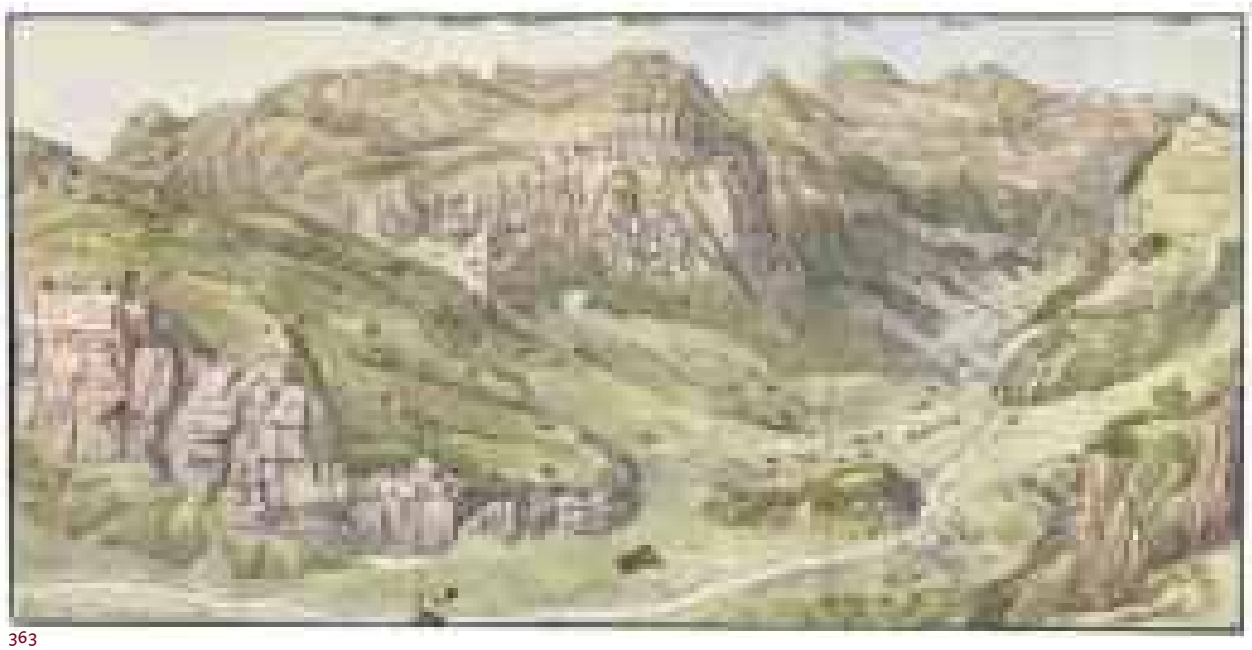
362

ABB. 362 **Unteriberg. Waag, Herti, Stöcken. Mit dem in den 1870er-Jahren erfolgten Bau der Filialkapelle auf der Herti und der touristischen Erschliessung der Region verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt von der Waag auf die Herti und auf Stöcken. Siegfriedkarte 1:25 000, 1892. Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern, 2021.**

Geschichte und Siedlungsentwicklung seit der Gemeindetrennung

Jahr	Anzahl Einwohner	Anzahl ganzjährig bewohnter Wohnhäuser
1884	1396	Unbekannt
1904	1414	223
1950	1213	Unbekannt
1970	1344	Unbekannt
1990	1796	Unbekannt
2010	2299	Unbekannt
2019	2385	Unbekannt

Zur Frühgeschichte S. 305. Das letzte Drittel des 19. Jh. prägte die Geschichte Unteribergs nachhaltig. Der Bau einer ersten Kapelle auf der Herti 1872/73, die politische und kirchliche Trennung vom oberen Iberg 1884 bzw. 1885 sowie die immer grösser werdende Bedeutung als klimatischer Höhenluftkurort führten zu einer Verlagerung des Siedlungsschwerpunkts von der Waag nach Norden Richtung Herti und Stöcken. Die Siegfriedkarte von 1892 zeigt den Strassenweiler Waag, wo seit 1830 im Gasthaus Ochsen (S. 358) und seit 1836 im Gasthaus Waag[2] (Waagtalstrasse 64) gewirtet wurde, in der etwa gleichen Struktur wie um die Mitte des 19. Jh. **ABB. 362, 363** Die bisherigen Streusiedlungsgebiete Herti und Stöcken hingegen haben sich stark verdichtet. Auf der Herti hat sich ein Pfarrweiler mit den beiden Gasthäusern «Unter-Jberg»[3] (Waagtalstrasse 33, 1864–1866) und «Felseneck»[4] (Waagtalstrasse 32, 1873) gebildet, während Stöcken zu einem ansehnlichen Strassendorf angewachsen ist. Auf Stöcken standen um 1900 ein laubenloses, eingeschossiges Tätschdachhaus von 1797[5] (Oberstöckenstrasse 3; 1972 abgebrannt) sowie zahlreiche Gasthäuser und Hotelbauten, von denen die meisten als typische Zimmermeisterhäuser anzusprechen sind. Dazu zählen die Gasthäuser Rössli[6] (Schmalzgrubenstrasse 2, nach 1855), Engel[7] (ehemals Schwert, Oberibergerstrasse 8, vor 1863) und Schäfli[8]



363



364

ABB. 363 Unteriberg. Waagtal. Blick von Guggeren auf das Waagtal Richtung Süden (Hoch-Ybrig). Der Talboden des Waagtals und der Hang des Sunnenbergs (Mittelgrund links) waren um 1830 Streusiedlungsgebiete. Einzig im Bereich des heutigen Weilers Waag (Vordergrund rechts) ist eine engere Bebauung festzustellen. (StASZ, SG.CII.3114). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.

ABB. 364 Unteriberg, Studen im Jahr 1841. Der zweite historische Siedlungsschwerpunkt neben Waag lag im oberen Sihltal. In Studen bildete sich um die 1793–1795 errichtete Filialkapelle ein locker bebauter Pfarrweiler heraus. Die Friedhofskapelle samt Friedhof wurde nachträglich eingezeichnet, zumal sie erst 1851/52 erbaut wurde. Beim Steilgiebelhaus am rechten Rand handelt es sich um das ab 1796 erstellte Pfrundhaus, wo der jeweilige Kaplan bis 1854 Winterschule hielt (mittlerweile abgebrochen). (StASZ, SG.CII.1013). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.

ABB. 365 Unteriberg. Stöcken, Herti. Blick von Norden. Seit den 1970er-Jahren sind die beiden Ortsteile Stöcken und Herti miteinander verwachsen. Stöcken (Vordergrund) liegt an einer markanten Strassengabelung. Die Oberibergerstrasse führt nach Südwesten über die Jässenenbrücke nach Oberiberg, während man auf der Waagtalstrasse zur Pfarrkirche auf der Herti und weiter in den Weiler Waag sowie ins Waagtal gelangt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.



365

(Waagtalstrasse 3, vor 1882), das stattliche Gasthaus Alpenhof mit dem «Berggeist-Stübli»[9] (Waagtalstrasse 2, um 1882; abgebrochen), die Gasthäuser Schützenhaus[10] (Waagtalstrasse 20, um 1893) und Schwyzerhöfli[11] (Waagtalstrasse 4, nach 1896), das Hotel Drusberg[12] (Oberibergerstrasse 6, 1900; abgebrochen) sowie die Gasthäuser Sonne[13] (Oberibergerstrasse 2) und Hirschen[14] (Oberibergerstrasse 4).

Auf Privatinitiative wurde 1905–1907 auf dem Sunnenberg an der Ostflanke des Waagtals die Hirsch-Kapelle erbaut (S. 359). Ein 1909 entworfenes Eisenbahnprojekt von Ingenieur Alfred Hurter, das Einsiedeln über Unteriberg durch einen 3870 m langen Tunnel mit dem Hölloch bei Muotathal und Schwyz verbunden hätte, wurde nicht realisiert.[15] 1921 brach im Hotel Drusberg auf Stöcken ein Grossbrand aus, der



366

auch die drei benachbarten Gasthäuser Sonne, Hirschen und Engel sowie zwei Ställe zerstörte.[16] Das gleiche Schicksal ereilte im folgenden Jahr den Kapellweiler Studen, der sich seit der Mitte des 19. Jh. kaum verändert hatte. **ABB. 364** Ein Feuer legte fünf Scheunen und sechs Häuser, darunter das 1833 als Spitzgiebelhaus mit Seitenlauben erstellte Gasthaus Sihltal (Dörflistrasse 8)[17], in Schutt und Asche. Vom Brand verschont blieb das 1880 errichtete Gasthaus Rössli (Dörflistrasse 10).[18] Mit dem 1953 gegründeten Werkschiessplatz der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle AG im Ochsenboden (oberes Sihltal) und dem Ferien- und Sportzentrum Hoch-Ybrig, das seit 1970 durch eine Luftseilbahn von der Weglosen zuhinterst im Waagtal erschlossen ist, nahm die Wohnbevölkerung Unteribergs rapide zu.

Das Zentrum Unteribergs liegt seit den 1870er-Jahren im Bereich Stöcken und Herti. **ABB. 365** Die beiden Ortsteile wuchsen in den 1970er-Jahren zu einem Dorf zusammen. Stöcken präsentiert sich heute als ländlich geprägtes Strassendorf mit einer dichten, gassenbildenden Bebauung.[19] Vorherrschend sind die Zimmermeisterhäuser, die im Wesentlichen erst nach der Gemeindetrennung von 1884 entstanden. Dagegen ist der Dorfteil Herti an der Strasse ins Waagtal nach wie vor loser bebaut und wird von der Gebäudegruppe mit Kirche und altem Schulhaus dominiert. Den zweiten Siedlungsschwerpunkt bildet noch immer der bei einer Talverengung liegende Strassenweiler Waag, der sich seit dem 19. Jh. nur wenig verändert hat. Der dritte Siedlungsschwerpunkt ist das mitten in der Sihlebene gelegene Dörfchen Studen.[20] **ABB. 366, 394** Am nordwestlichen Rand erstrecken sich der Kirchenbezirk und der ehemalige Kapellweiler. Gegen Südosten säumen zumeist moderne Bauten die Ochsenbodenstrasse. Das restliche Gemeindegebiet ist eine typisch voralpine Streusiedlungsgegend. ■

ABB. 366 **Unteriberg, Studen. Blick von Südosten nach Nordwesten. Der Pfarrweiler Studen hat sich insbesondere in den 1970er- und 1980er-Jahren entlang der Ochsenbodenstrasse stark nach Südosten ausgebreitet, wo Neubauquartiere entstanden sind. Rechts der in den 1930er-Jahren begradigte Oberlauf der Sihl. Im Mittelgrund ist die Hochmoorfläche Breitried und im Hintergrund der 1937 aufgestaute Sihlsee zu erkennen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.**



367

ABB. 367 **Unteriberg. Herti. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Pfarrkirche St. Josef (KTN 508) [1] **S. 346**
Waagtalstrasse 29, altes Schulhaus [2] **S. 354**
Hertistrasse 1, ehemaliges Pfarrhaus [3] **S. 354**
Sunnenberg, Kapelle Mariae Himmelfahrt auf dem Hirsch (KTN 1032) [12] **S. 359**



368

ABB. 368 Unteriberg. Herti. Pfarrkirche St. Josef. Ansicht von Norden. Die Unteriberger Pfarrkirche ist ein historistischer Sakralbau von 1872/73. Anlässlich der jüngsten Aussenrestaurierung 1989/90 wurde die originale Farbgebung wiederhergestellt. Den Turmabschluss bilden – wie bei der Pfarrkirche Schwyz – vier geschweifte Wimperge mit je einem Zifferblatt, aus denen die Kuppel, die Laterne und der Spitzhelm emporwachsen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

Unteriberg

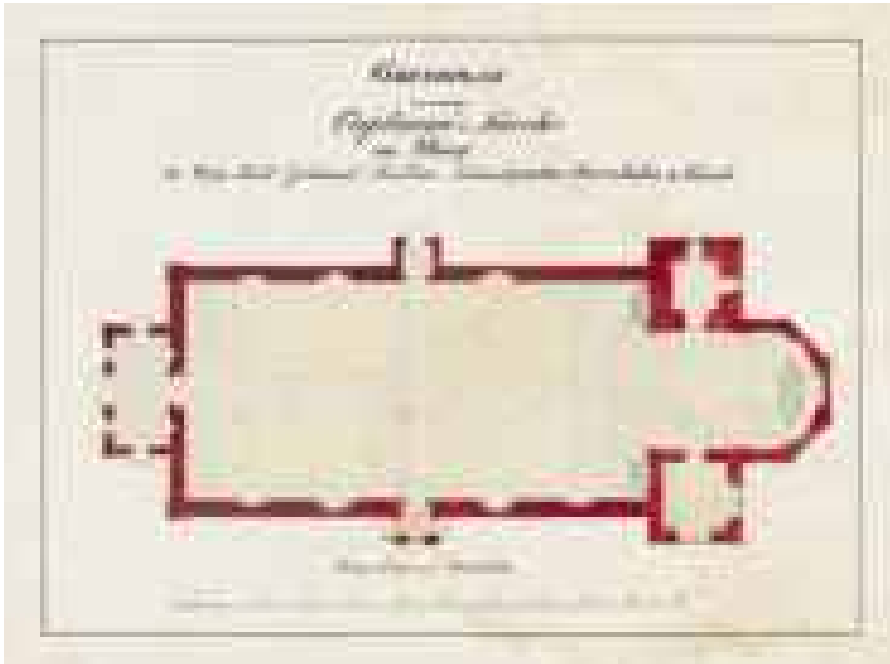
Herti, Stöcken und Schmalzgrueben

Pfarrkirche St. Josef, Herti (KTN 508) [1]

Die 1872/73 errichtete Pfarrkirche St. Josef auf der Herti ist das Wahrzeichen Unteribergs. Wie die Pfarrkirche Oberiberg wurde sie nach Plänen des Luzerner Architekten JOHANN MEYER realisiert. Das Innere des historistischen Kirchenbaus birgt bedeutende Ausstattungselemente, die teils aus dem Kanton Aargau stammen.

Baugeschichte

Zur Vorgeschichte S. 313. Zur Errichtung einer Kapelle in der Talebene ernannte der Iberger Gemeinderat am 18. November 1860 eine Baukommission.[21] In deren Auftrag verfasste der Schwyzer Architekt CARL REICHLIN im folgenden Jahr erste Pläne für eine Kapelle im neoromanischen Stil sowie einen Bericht samt Kostenberechnung. **ABB. 21, 369** Darin sprach er sich für die Herti als Bauplatz aus.[22] Dies im Gegensatz zum Luzerner Architekten JOHANN MEYER, der 1867 Pläne für eine Kapelle auf Stöcken einreichte. Nachdem im Oktober 1869 die Errichtung einer Kapelle im Talgrund beschlossen worden war, entschied man sich schliesslich für die Herti.[23] Um die Ausführung bewarben sich die Baumeister JOSEF KÄLIN in Schwyz, IGNAZ HÖRBST in Einsiedeln, FRANZ HUBLI im Iberg sowie die italienische Baufirma PHILIPPINI.[24] Den Zuschlag erhielten am 6. Juni 1872 JOSEF KÄLIN Vater und Sohn. Sie sollten die neue Kapelle nach Plänen JOHANN MEYERS errichten, die KÄLIN zuvor überarbeitet hatte.[25] Am 10. Juli entschied das Volk, dass nach einem Plan KÄLINS zusätzlich auf der Nordseite ein Turm und an der Südseite eine Sakristei erstellt werden sollten.[26] Die Einsegnung des Ecksteins der bereits bis Fensterhöhe gemauerten Kirche nahm am 18. Juli 1872 der Churer Auxiliarbischof Kaspar Willi vor.[27] Am 27. September war die Kirche, ausgeführt vor allem durch italienische Bauleute, unter Dach.[28] Die feierliche Konsekration durch den Churer Auxiliarbischof Kaspar Willi fand am 20. Oktober 1873 statt. Die provisorischen Altäre wurden zu Ehren des hl. Josef (Hochaltar), des Herzens Mariae (linker Seitenaltar) und des Herzens Jesu (rechter Seitenaltar) geweiht.[29] Den 1873 in Auftrag gegebenen



369

ABB. 369 **Unteriberg. Herti. Pfarrkirche St. Josef. Im Pfarrarchiv Oberiberg ist ein Konvolut von sieben Entwurfsplänen zu einer Filialkirche im Talboden erhalten. Gezeichnet wurden sie um 1861 vom Schwyzer Ingenieur und Architekten Carl Reichlin. Der Neubau wurde dann allerdings nach Plänen des Luzerner Architekten Johann Meyer ausgeführt (1872/73). (PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.**

Hochaltar lieferte der Luzerner Altarbauer WILHELM HURTER im Sommer 1875 (1980/81 ersetzt). **ABB. 372** Das zugehörige Altargemälde schenkte der Stanser Kirchenmaler MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN.[30] Mit der Anfertigung der neuen Seitenaltäre wurde am 8. Juni 1875 JOSEF MOOSBRUGGER in Oberägeri betraut, während die Innenausmalung dem Einsiedler Dekorationsmaler BLASIUS BENZIGER übertragen wurde. Der Glasmaler KARL WEHRLI in Aussersihl bei Zürich schuf 1879/80 zwei Chorfenster mit den Darstellungen der Apostelfürsten (1980/81 entfernt).[31]

1875 wurde die Kaplanei zur Filialpfarrei erhoben und erhielt das Tauf- und Begräbnisrecht. In der Folge legte man nördlich der Kirche einen Friedhof an, den am 28. Dezember 1875 P. Paul Schindler, Einsiedeln, einsegnete.[32] Nach der Aufteilung der Gemeinde Iberg 1884 trennte sich im folgenden Jahr auch die Pfarrei, womit die Filialkirche St. Josef zu einer Pfarrkirche erhoben wurde. 1975 fand eine Aussenrestaurierung, bei der das ursprünglich auf zwei Stützen ruhende Vorzeichen vermauert wurde, und 1980/81 eine umfassende Innenrestaurierung statt.[33] Anlässlich der jüngsten Aussenrestaurierung 1989/90 wurden das originale Farbkleid und die ursprüngliche Gliederung an Fassaden und Turm nach Befund rekonstruiert.[34]

Baubeschreibung

Grundriss und Äusseres

Die geostete Pfarrkirche St. Josef ist ein vierachsiger Saalbau mit eingezogenem Polygonalchor mit 5/8-Schluss. **ABB. 368** An diesen fügt sich gegen Süden eine dreigeschossige Sakristei und nördlich ein stattlicher Glockenturm an. Die hellgrauen Fassaden werden durch hohe Rundbogenfenster und ockerfarbige Lisenen gegliedert, die mit neoromanischen Rundbogenfriesen unter dem reich profilierten Dachgesims miteinander verbunden sind. Dieselbe Gliederung – jedoch in Rot – tritt in den unteren vier Turmgeschossen auf. An der Westfassade ist unter einem Okulus die 1975 umgestaltete Vorhalle vorgebaut. Der Scheitelstein des rundbogigen Portals trägt die eingemeisselte Jahreszahl «1873».

Turmuhr

Aus der Pfarrkirche Richterswil wurde 1874 die 1766 vom Zuger JOHANN MICHAEL LANDTWING angefertigte Turmuhr angekauft und durch Grossuhrmacher JAKOB MÄDER in Andelfingen massiv umgebaut. Aufstellung fand sie im folgenden Jahr.[35] Heute wird das Uhrwerk in einem Zwischengeschoss des Turmes aufbewahrt.

Turmglocken

Nachdem der Versuch gescheitert war, in Vaduz vier Glocken anzukaufen, konnte 1873 aus der Pfarrkirche Richterswil der eichene Glockenstuhl von 1857 samt drei historischen Glocken erworben werden (1–2, 4). Deren Weihe nahm am 21. Oktober 1873 der Churer Auxiliarbischof Kaspar Willi vor. 1956 Einbau einer elektrischen Glockenläutmaschine. Ab 1982, als eine Glocke aus dem Priesterseminar St. Luzi in Chur zugekauft wurde (5), war das Turmgeläut vierstimmig. Seit 2015 fünfteilig (3).[36]



370

ABB. 370 **Unteriberg. Herti. Pfarrkirche St. Josef. Die Friedhofsglocke von 1901 entstand in der Glockengiesserei Firmin & Adrien Causard im elsässischen Colmar. Sie wurde 1982 vom Priesterseminar St. Luzi in Chur nach Unteriberg geschenkt. Die Reliefs zeigen die Kreuzigung Christi und die Muttergottes. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

– 1. Josefsglocke. Ton e', 2563 Pfund, Dm. 128 cm, Reliefs Christus und hl. Martin, «o rex gloriae xpe· veni nobis cvm pace [o König der Herrlichkeit, Christus, komm zu uns mit Frieden].·anno dni.· m.ccccc.xxxvi», 1536, HANS I. FÜSSLI, Zürich.[37] Aus der Pfarrkirche Richterswil. – 2. Katharinaglocke. Ton a', 918 Pfund, Dm. 89,5 cm, Girlanden, «KOMET WIR WOLLEN IN DAS HAUS DES HERRN GEHEN.», JOHANNES FÜSSLI, Zürich, 1772.[38] Aus der Pfarrkirche Richterswil. – 3. Josefsglocke. Ton c'', ca. 280 kg, Relief Josef mit Jesuskind, «SELIG, DIE IN DEINEM HAUSE WOHNEN HERR, DIE DICH LOBEN ALLE ZEIT», GLOCKENGIESSEREI GRASSMAYR, Innsbruck, 2015. Am 11. Oktober 2015 vom Churer Weihbischof Marian Eleganti konsekriert.[39] – 4. Agathaglocke. Ton d'', 483 Pfund, Dm. 72 cm, «Soli Deo Honor et Gloria. Dominvs tecvm» (Gott allein Ruhm und Ehre. Der Herr sei mit Dir), 1592, PETER VI. FÜSSLI, Zürich.[40] Aus der Pfarrkirche Richterswil. – 5. Luciusglocke. Ton e'', ca. 170 kg, Dm. 65,8 cm, Reliefs hl. Lucius und Kreuzigungsgruppe, GIESSEREI FIRMIN & ADRIEN CAUSARD, Colmar, 1901. Aus dem Priesterseminar St. Luzi, Chur.

Friedhofsglocke

Ebenfalls aus dem Priesterseminar St. Luzi in Chur stammt die 1901 gegossene Friedhofsglocke, die 1982 nach Unteriberg geschenkt wurde: Ton fis'', 80 kg, Dm. 55,8 cm, «ST MARIA INTERVENI PRO CLERO» (hl. Maria, schreite für den Klerus [im Churer Priesterseminar] ein), GIESSEREI FIRMIN & ADRIEN CAUSARD, Colmar, 1901.[41] **ABB. 370**

Inneres

Ein überaus flaches Tonnengewölbe, das auf einem Kranzgesims ruht, überspannt das vierachsige Schiff. Ein runder Chorbogen, dessen Scheitel fast bis zum Gewölbescheitel reicht, leitet zum Polygonalchor über. **ABB. 371**

Wand- und Gewölbemalereien

Gemalte Wandpfeiler, Fenster- und Bilderrahmen, Gurten und Rippen gliedern die Wände und Gewölbe. Diese stuckimitierenden Architekturmalereien vollendete der Einsiedler Dekorationsmaler BLASIUS BENZIGER 1876/77.[42] Eine Anlehnung an die Régencestuckaturen des süddeutschen Stuckplastikers EGID QUIRIN ASAM in der Klosterkirche Einsiedeln ist offensichtlich.[43] Den Hauptspiegel des Schiffsgewölbes füllt seit 1902 ein monumentales Temperagemälde des Stanser DESCHWANDEN-Schülers KARL GEORG KAISER. Es ist im Stil der spätnazarenischen Kunst gehalten und zeigt die Himmelfahrt Mariae.[44] Die Seitenaltäre sind mit schablonierten Tapisseriemalereien hinterlegt. Am Chorgewölbe umgeben sieben Kartuschen mit emblematischen Darstellungen in Camaïeutechnik, die sich auf das Messopfer beziehen, das Lamm Gottes.

Ausstattung

Hochaltar

Anlässlich der letzten Innenrestaurierung (1980/81) wurde der neugotische Altar aus der Bauzeit entfernt und durch den ehemaligen, 1703 geschaffenen Hochaltar der Pfarrkirche Klingnau ersetzt.[45] **ABB. 372, 373** Als Urheber wurden JOSEPH SUTTER, ein Waldshuter Meister[46], oder JOHANN FRIEDRICH BUOL in Kaiserstuhl[47] vorgeschlagen. Das segmentbogige Hauptbild des Badener Malers KARL RAUBER von 1900 zeigt den gekreuzigten Christus als Viernageltypus, begleitet von Maria, Johannes und Maria Magdalena.[48] Das Oberblatt mit dem Brustbild der hl. Katharina – der Kirchenpatronin in Klingnau – dürfte gleichzeitig entstanden sein. In den oberen Seitennischen stehen qualitätsvolle spätgotische Holzfiguren aus der Zeit um 1520–1530, links die hl. Agatha und rechts eine Papstfigur (hl. Urban oder hl. Gregor). Zuoberst prangt der Erzengel Michael, auf den Sprenggiebeln sind oben kleinere und unten grössere Engel zu sehen (alle um 1700). Nicht aus Klingnau, sondern vom Unteriberger Vorgängeraltar stammen die zwei spätbarocken, etwas ungelenken Holzskulpturen der Muttergottes (zweite Hälfte 18. Jh.) und des



371

Kirchenpatrons (erste Hälfte 18. Jh.) in den unteren Figurennischen.[49] Der mit Holzfigürchen (Kruzifixus, hll. Beat und Karl Borromäus) besetzte trapezförmige Tabernakel könnte aufgrund der Ikonografie ursprünglich zum 1702 erstellten Altar des Beinhauses im oberen Iberg gehört haben (S. 323).

Ewiglichtampel

Im Chor hängt eine historistische Ewiglichtampel, die sowohl barocke als auch Louis-seize-Elemente aufweist. Es handelt sich um eine archivalisch gesicherte Arbeit des Einsiedler Goldschmieds Josef(?) Schönbächler aus dem Jahr 1876.[50]

Seitenaltäre

Die beiden neoklassizistischen Nebenaltäre aus Tannenholz mit reicher Ölmarmorierung führte 1875 Josef Moosbrugger in Oberägeri nach seinem Regelplan «N° 4» aus.[51] Die Hauptblätter im Stil der spätnazarenischen Kunst sind von der Hand des Arther Malers Dominik Annen und wurden im März 1874 bezahlt.[52] Das Hauptbild des linken Seitenaltars zeigt eine Darstellung des Herzens Mariae. Diese steht auf Wolken, begleitet von zwei knienden Engeln.[53] Das Oberblatt mit dem Brustbild der anmutig betenden Maria stammt aus dem ehemaligen Ursulinenkloster Maria Hilf in Luzern und wurde vom Luzerner Restaurator Alois Hurter ausgebessert und um 1875 nach Unteriberg geschenkt.[54] Auf dem Hauptblatt des rechten Nebenaltars erscheint der auf einer Wolke stehende Jesus und weist mit seiner Linken auf sein Herz. Ihn betet eine in einem Sakralraum kniende Nonne in der Ordenstracht der Salesianerinnen an. Auf der Altarmensa steht hinten rechts eine kleine Strahlenmonstranz. Es handelt sich um eine Darstellung der Margareta Maria Alacoque, der Förderin der Herz-Jesu-Verehrung.[55] Das ebenfalls im Stil der spätnazarenischen Kunst gehaltene, unsignierte Gemälde des Kirchenpatrons mit dem Jesuskind im Auszug wurde in der Bauzeit aus München angekauft.[56]

Kanzel und Stationenbilder

Die hölzerne Kanzel, die neugotische Elemente aufweist, ist an der nördlichen Schiffswand montiert. Sie wurde im Sommer 1875 vom Luzerner Altarbauer Wilhelm Hurter geliefert.[57] Eine Rückwand mit zurückgeschlagenen Vorhangmotiven verbindet den polygonalen Korb und den Schalldeckel, an dessen Unterseite eine Heiliggeisttaube befestigt ist. Den ebenfalls von Wilhelm Hurter ab 1873 geschaffenen vierzehnteiligen Kreuzwegzyklus weihte P. Anastasius Fassbind, Provinzial der Schweizer Kapuzinerprovinz, am 25. April 1877.[58] Die Bilder werden von gemalten, stuckimitierenden Rahmen im Stil des Hochbarocks eingefasst.

Abb. 371 **Unteriberg. Herti. Pfarrkirche St. Josef. Inneres der Saalkirche nach Osten. Die sorgfältig platzierten, stuckimitierenden Architekturmalereien vollendete der Einsiedler Dekorationsmaler Blasius Benziger 1876/77. Ebenfalls aus der Bauzeit stammen die Buntglasfenster im Schiff. Sie dürften in der Werkstatt Karl Wehrlis in Aussersihl bei Zürich entstanden sein und zeigen eine neobarocke Ornamentik sowie die jeweiligen Stifternamen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**



372

ABB. 372 Unteriberg. Herti. Pfarrkirche St. Josef. Der neugotische Hochaltar, ein Werk des Luzerner Altarbauers Wilhelm Hurter, wurde 1980/81 entfernt. Das hölzerne Retabel war dreiteilig ausgebildet und mit Wimpergen und Fialen überhöht. Das 1867 von Melchior Paul von Deschwanden gemalte und nach Unteriberg geschenkte Altarbild hängt heute an der nördlichen Chorwand. Es zeigt Christus, wie er Johannes in Begleitung von Engeln und weiteren Aposteln die Kommunion reicht. Die von Hurter signierte Gipsplastik des Kirchenpatrons Josef in der linken Figurennische steht heute in der Kirchenvorhalle. S/w-Fotografie, vor 1980/81 (PfarrAU) / StASZ, 2012.

ABB. 373 Unteriberg. Herti. Pfarrkirche St. Josef. Seit der letzten Innenrestaurierung 1980/81 steht im Chor der barocke Hochaltar von 1703 aus der Pfarrkirche Klingnau. Die Altarbilder im Stil der spätnazarenischen Kunst malte Karl Rauber in Baden im Jahr 1900. Im Auszug stehen beidseits des Oberblatts in Nischen die spätgotischen Holzfiguren der hl. Agatha und eines hl. Papstes. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

Einzelskulpturen

In Wandnischen des Kirchenschiffs sind zwei barocke Holzskulpturen aufgestellt. In der einen Nische steht eine Statue der hl. Katharina[59], eine ländliche Arbeit aus der Zeit um 1700, und in der anderen eine des 1726 heiliggesprochenen Jesuiten Aloisius von Gonzaga aus der Mitte des 18. Jh.

Orgel

1872 wurde die 1840 vom Bündner Orgelbauer Johann Anton Sacchi geschaffene 10-registrige Orgel aus der Pfarrkirche St. Florin in Vaduz angekauft. Nachdem sie der Rankweiler Orgelbauer Alois Schönach abgebaut und 1873 nach Iberg transportiert hatte, renovierte sie Kaspar Zimmermann in Ebikon bis 1876 und stellte sie wieder auf.[60] Unter Verwendung des Sacchi-Gehäuses und etlichen Pfeifenmaterials lieferte 1923 Theodor Kuhn in Männedorf ein neues, 16-registriges pneumatisches Orgelwerk mit zwei Manualen.[61] Der in Nussbaum maserierte, dreifeldrige Prospekt weist trotz seiner Entstehung im zweiten Drittel des 19. Jh. noch barocke Züge auf. Die beiden spätbarocken Holzengel auf den Seitenfeldern sind Zutaten der letzten Innenrestaurierung 1980/81. Orgelrevisionen 2000 und 2018.

Kirchenschatz (Auswahl)

Der Unteriberger Kirchenschatz verfügt über erstaunlich viele liturgische Geräte, die in französischen Werkstätten hergestellt wurden. Sie reichen vom Louis-seize-Kelch über die neugotische Turmmonstranz zur neobarocken Strahlenmonstranz.

Kreuzüberhöhte *Hostienmonstranzen*. – Neobarocke Strahlenmonstranz. Silber, H. 60 cm, zerschlagenes MZ, Frankreich, um 1850–1860.[62] Am Fuss neugotisches Relief Lamm Gottes, vergoldet, und eingraviert «H.S.M.», Schaugehäuse umgeben von Puttenköpfen in Wolken, Ähren und Weinblättern. – Neugotische Turmmonstranz. Silber, vergoldet, Glasflüsse, H. 64 cm, MZ Favier Frères, Lyon, 1858/1860. 1873 bei P. Rudolf Blättler, Einsiedeln, gekauft.[63] Sechspassfuss. Silberfiguren Jesus und Apostelfürsten. – Neugotische Turmmonstranz. Silber, vergoldet, H. 76 cm, ohne Marken. 1879 bei der Paramentenhändlerin Höchle in Zürich gekauft.[64] Silberfiguren Gottvater, zwei Engel, Apostelfürsten und Heiliggeisttaube.

Klassizistische *Wettersegenmonstranz*. Silber, vergoldet, Glasflüsse, H. 38 cm, ohne Marken, um 1800. Nach 2005 unglücklich restauriert. Rückseitig kaum lesbare eingeritzte Inschrift «Sigillum [Siegel] […]».

Historistisches *Ziborium*. Silber, teilvergoldet, H. 26 cm, zerschlagenes MZ, Frankreich. Um 1879 von Kaplan Josef Schilter, Steinen, geschenkt.[65]

Messkelche. – Barock. Silber, vergoldet, H. 24,7 cm, ohne Marken, um 1700.[66] Gewölbter Sechspassfuss. – Louis-seize. Silber, Kuppa vergoldet, H. 30 cm, um 1780–1790. Kuppa mit zerschlagenem MZ Jean-Baptiste-Simon Lefranc, Paris, 1809/1819. Fussanstückung Paris, um 1825. Vielleicht um 1879 von P. Augustin Gmür, Einsiedeln, geschenkt.[67] Reliefdarstellungen am runden Fuss



373



374

ABB. 374 Unteriberg. Herti. Pfarrkirche St. Josef. Diesen historistischen Silberkelch, angefertigt vom Lyoneser Goldschmied Louis Guillat, kaufte die Theatergesellschaft Stöcken 1884 bei einem Paramentenhändler in Lyon und schenkte ihn anschliessend der Pfarrkirche Unteriberg. Auf dem gewölbten und gestuften Sechspassfuss sind ein Kreuz und eine Tiara appliziert. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.

(Herz Jesu, Dreifaltigkeitsauge, Golgathakreuz) und am Birnennodus (Ähren, Weintrauben, Rohrkolben). An der Unterseite der nachträglichen Fussanstückung eingraviert «CHAPELLE DE [Kapelle von] [...] 1825». – Kelch mit Patene. Silber, Kuppa und Patene vergoldet, H. 24,2 cm, erste Hälfte 19. Jh. An jüngerer Kuppa und Patene MZ TRIOULLIER ET FILS, Paris, nach 1863.[68] Am runden Fuss ziselierte pflanzliche Motive, Kreuz und Kreuznägel. – Neugotisch. Silber, teilvergoldet, H. 23,7 cm, MZ der Brüder ARTHUR und LOUIS DEMARQUET, Paris, um 1880. – Neugotischer Festtagskelch. Silber, vergoldet, H. 25,8 cm, MZ LOUIS GUILLAT, Lyon, um 1880. Wohl geschenkt von P. Agatho Zehnder, Einsiedeln.[69] Am Sechspassfuss drei Emailmedaillons Gekreuzigter, Maria und Josef. – Historistischer Kelch mit Patene. Silber, teilvergoldet, H. 23,7 cm, MZ LOUIS GUILLAT, Lyon. 1884 bei Paramentenhändler L. Portoz in Lyon gekauft.[70] An der Fussunterseite «GESCHENK THEATERGESELLSCHAFT STÖCKEN». **ABB. 374** – Historistisch. Silber, vergoldet, H. 22,8 cm, MZ VILLARD ET FABRE, Lyon, nach 1901. Am Sechspassfuss applizierte Medaillons mit eingeritzten Darstellungen des Gekreuzigten, der Maria und des Josef.

Pokal. Silber, teilvergoldet, H. 25,3 cm, ohne Marken, 1882. An der Kuppa «Dem hochwürdigen Herrn Pfarrer / J.[osef] Wyrsch / zur / 25jährigen Jubelfeier / gewidmet / von seinen dankbaren Pfarrkindern / der Gemeinde / BUOCHS / 1857–1882». In Originalfutteral von Goldschmied JOHANN KARL BOSSARD, Luzern.

Klassizistisches *Weihrauchfass*. Silber, H. 26,5 cm, ohne Marken, um 1800.

Altarpyramiden. – Zwei Rokokoreliquienkästen. Holz, Flachglas, Textil, Klosterarbeit, Reliquien, H. je 90 cm, um 1750. Oben Flammenherz. – Vier kleine historistische Reliquienkästen. Holz, Flachglas, Textil, Klosterarbeit, Reliquien, H. je 85 cm, wohl JOHANN AMBERG, Büron, 1877.[71]

Barocke *Altarleuchter*. – Zwölf Seitenaltarleuchter. Holz, gold- und silbergefasst, H. je 60 cm, um 1700. – Sechs Hochaltarleuchter. Holz, Silberblech, H. je 100 cm, um 1750. Um 1879 von P. Paul Schindler, Einsiedeln, geschenkt.[72] Régence- und vor allem Rokokoelemente.

Farbig gefasste *Holzskulpturen*. – Barocke Prozessionsfigur Mondsichelmadonna. H. 140 cm, Ende 17. Jh., den Werken des Rapperswiler Holzbildhauers JAKOB HUNGER nahestehend.[73] An der sekundären Standplatte aus den 1870er-Jahren: ALOIS oder WILHELM «HURTER. LUCERNE.». – Hl. Josef. H. 120 cm, erste Hälfte 18. Jh. Lüsterfassung. Zwischen 1971 und 1984 angekauft. – Kruzifixus. H. 67,5 cm, 18. Jh. in spätgotischer Manier. – Kruzifixus. H. ca. 140 cm, Ende 18. Jh. in spätgotischer Manier. Zwischen 1971 und 1984 angekauft.

Rote *Prozessionsfahne*. 170×120 cm, um 1880. Hochrechteckiges, aufgeleimtes Leinwandgemälde hl. Josef mit Jesuskind bzw. hl. Aloisius.

Im Kirchenestrich werden Reste der *Heiliggrabkulisse* aufbewahrt, für die der Einsiedler Dekorationsmaler BLASIUS BENZIGER 1875 bezahlt worden ist.[74]

Würdigung

Die 1872/73 erbaute historistische Pfarrkirche St. Josef hat in der Grundanordnung grosse Ähnlichkeiten mit der ebenfalls nach Ausführungsplänen des Luzerner Architekten JOHANN MEYER errichteten Schwesterkirche Oberiberg (S. 313). Beides sind Saalkirchen, die sich typologisch an den barocken Landkirchenbau in der Zentralschweiz anlehnen. Der Turmabschluss ist nach dem Vorbild der Schwyzer Pfarrkirche gestaltet.[75] Die Fassadengliederung zeigt neoromanische Elemente, die bereits in den Projektplänen des Schwyzer Architekten CARL REICHLIN von 1861 angelegt sind.[76] Das Innere ist reich ausgestattet. Aus der Bauzeit stammen die reizvollen stuckimitierenden Dekorationsmalereien, die Seitenaltäre, die Kanzel und die Stationenbilder, während der barocke Hochaltar erst anlässlich der jüngsten Innenrestaurierung 1980/81 Aufstellung fand. Letzterer stammt aus der Pfarrkirche Klingnau und ist ein barocker Altar aus dem beginnenden 18. Jh., der einen qualitätsvollen spätgotischen Figurenbestand birgt.



375

ABB. 375 Unteriberg. Schmalzgrueben. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Alte Gasse [4] S. 354
Alte Gasse 1 [5] S. 355
Schmalzgrueben, Wegkapelle St. Ottilia (KTN 341) [6] S. 355
Alte Gasse 23 [7] S. 356

ABB. 376 **Unteriberg. Alte Gasse 1. Haus hintere Schmalzgrueben. Das reizvoll gelegene, vollständig unterkellerte Tätschdachhaus wurde vermutlich 1732 erbaut. An der nach Osten ausgerichteten Hauptfassade, deren Klebdächer und Verschindelung sekundär sind, ist zu beiden Seiten des Firstkammerfensters ein rundbogiges Heiterloch in die Blockwand eingelassen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**



376

Altes Schulhaus, Waagtalstrasse 29, Herti [2]

Nachdem in verschiedenen Wohn- oder Gasthäusern auf der Waag (1803–1858) und auf Stöcken (ab 1842) Schule gehalten worden war[77], beschloss der Iberger Gemeinderat 1849 den Bau eines Schulhauses auf der Herti.[78] Aufgrund der Kirchenbaufrage verzögerte sich die Errichtung jedoch. Um 1873 zeichnete Schreiner Franz Anton Suter in Muotathal Pläne für ein Schulhaus, die der Iberger Pfarrvikar Alois Schelbert dann eigenhändig stark überarbeitete. Den Neubau im Stil eines stattlichen Zimmermeisterhauses führte der einheimische Zimmermann Franz Hubli 1874/75 aus. Im gemauerten Sockelgeschoss wurden zwei Schulzimmer eingerichtet, während das erste Obergeschoss bis zum Bau des Pfarrhauses als Wohnung des Pfarrvikars und das zweite Obergeschoss den Ingenbohler Schwestern als Lehrerinnenwohnung diente. Die benötigten Öfen lieferte Hafner Johannes Gisler in Wädenswil (nicht erhalten). Am 12. Oktober 1875 konnte das Gebäude bezogen werden.[79] Der rückseitige Treppenhausanbau und die Umgestaltung des Eingangsbereichs erfolgten 1953–1956. 1986/87 und 1991/92 fanden Aussenrenovationen statt. **ABB. 58**

Ehemaliges Pfarrhaus, Hertistrasse 1, Herti [3]

Wie das alte Schulhaus ist auch das ehemalige Pfarrhaus ein typisches Zimmermeisterhaus aus dem letzten Drittel des 19. Jh. Es wurde 1878 von Josef Maria Hubli unmittelbar südlich der Pfarrkirche als Pfrundhaus erstellt. Am 20. Oktober 1878 konnte es bezogen werden.[80] Mit der Abkurung von Oberiberg im Jahr 1885 diente das Gebäude fortan als Pfarrhaus. Im Zuge eines eingreifenden Umbaus 1976 wurden drei Wohnungen eingerichtet, nachdem 1973 nordwestlich der Kirche anstelle des Pfarrhelferhauses das heutige Pfarrhaus errichtet worden war.

Alte Gasse, Schmalzgrueben [4]

Die sog. Alte Gasse in der 1578 erstmals erwähnten Schmalzgrueben ist ein seit 1669 nachgewiesenes, kulturgeschichtlich bedeutsames Wegstück, an dem die Kapelle St. Ottilien und einige historische Blockbauten liegen. Ein etwa 400 m langer Teil dieser ehemaligen Landstrasse zwischen Einsiedeln und dem oberen Iberg ist als Hohlweg ausgebildet, den Trocken- und teils vermörtelte Bruchsteinmauern flankieren. Der seit 1991 etappenweise restaurierten Alten Gasse wird im Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz nationale Bedeutung beigemessen.[81]



377

ABB. 377 **Unteriberg. Schmalzgrueben. Wegkapelle St. Ottilia. Im Innern überrascht das halbrunde Altarbild aus der Bauzeit. In drei Registern – die Erzählrichtung verläuft tendenziell von unten nach oben und von links nach rechts – wird die Vita der Kapellenpatronin ausgebreitet. Unter den einzelnen Szenen steht jeweils ein erklärender Text in zwei Zeilen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

Haus hintere Schmalzgrueben (ds Radis), Alte Gasse 1, Schmalzgrueben [5]

Dieses gut proportionierte Tätschdachhaus, dessen südliche Kammer in den Laubenbereich ausgreift, steht am südlichen Ende der Alten Gasse. **ABB. 376** In den 1950er-Jahren entdeckte man die Jahreszahl «1732» – das vermutliche Baujahr – auf einem Dachbalken, der in der Folge leider entsorgt wurde.[82] Im Haus hielt Helena Fässler-Oechslin 1837 eine Privatschule, und ihr Ehemann Johann Georg betrieb eine Schmiede.[83] 1993 erfolgte eine leichte Dachaufstockung um ca. 20 cm. Der historistische Stubenofen mit honigbraunen Reliefkacheln und gusseiserner Ofentür mit musizierenden Putten, Rocaillen und Gitterwerk wurde vor 1918 aufgesetzt. Er steht den Werken des Zuger Hafners Josef Anton Keiser nahe. In der hinteren Stube ist die 1846 datierte grüne Ofenwand des Einsiedler Hafners Josef Benedikt Curiger erhalten («Joseph benedikt / Kuriger in Ein-/siedeln hafner / Anno 1846»).

Wegkapelle St. Ottilia, Alte Gasse, Schmalzgrueben (KTN 341) [6]

Gemäss Überlieferung liess der damalige Besitzer der Liegenschaft Bränten (westlich der Schmalzgrueben) – in der Hoffnung auf Genesung von seiner Blindheit – 1758 eine Votivkapelle an der Alten Gasse errichten. Der Neubau erhielt denn auch das Patrozinium der Blindenpatronin Ottilia, nachdem zu Ehren dieser elsässischen Heiligen kurz zuvor im nahen Trachslau (Einsiedeln) bereits ein Bildstock erstellt worden war.[84] 1882 liess Wendel Marty, der damalige Kapelleneigentümer, das Schindel- durch ein Ziegeldach ersetzen und ein über dem Eingang gemaltes Madonnenbild übertünchen. Weitere Arbeiten sind für 1888 und 1900 belegt. Die jüngste Restaurierung erfolgte 1985/86.[85]

Der kleine Sakralbau ist eine einfache Wegkapelle mit rechteckiger Grundfläche, die unmittelbar an der Alten Gasse liegt und nach Nordwesten ausgerichtet ist. **ABB. 378** In Rosskopfkonsolen endende Wandpfetten tragen das ausladende Satteldach. Im Innern, das von einer modernen Holztonne überspannt wird, füllt ein unsigniertes Gemälde aus der Bauzeit die gesamte Altarwand. **ABB. 377** Mit Ölfarben auf Leinwand gemalt, ist unten in der Mitte in



378



379

ABB. 378 Unteriberg. Schmalzgrueben. Wegkapelle St. Ottilia. Die 1758 erbaute Wegkapelle ist malerisch in die Alte Gasse integriert. Die segmentbogige Türöffnung ist auf die Wegverbindung gerichtet. Ehemals zahlreiche Votivtafeln bezeugen, dass die Kapelle bis in das frühere 20. Jh. als lokaler Gnadenort eine kirchengeschichtliche Bedeutung hatte. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

ABB. 379 Unteriberg. Alte Gasse 23. Haus unteres Meierhöfli. Der reizvoll bei der Alten Gasse gelegene Blockbau stammt von 1787. Er ist ein Vertreter des eher selten anzutreffenden Steilgiebelhauses mit sockelgeschossigem Eingang an der einen Traufassade. Im zweiten Wohngeschoss befinden sich beidseits offene Seitenlauben. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

Anlehnung an das Gnadenbild auf dem Mont Sainte-Odile im Elsass die stehende Kapellenpatronin als Äbtissin mit Äbtissinnenstab und Buch mit Pupillenpaar zu sehen. In zwölf weiteren Feldern sind Szenen aus ihrem Leben von der Blindgeburt bis zu ihrem Tod dargestellt. Der unbekannte Maler dürfte im Umfeld des Klosters Einsiedeln zu suchen sein.[86]

ABB. 380 Unteriberg. Waag, Waagtal. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Waagtalstrasse 64, ehemaliges Gasthaus zur Waag [8] S. 356
Waagtalstrasse 91, ehemaliges Gasthaus Ochsen [9] S. 358
Muttergotteskapelle Siti (KTN 1050) [10] S. 358
Sonnenbergstrasse 21 [11] S. 358
Sunnenberg, Kapelle Mariae Himmelfahrt auf dem Hirsch (KTN 1032) [12] S. 359 (siehe ABB. 367)
Bildstock Täslig (KTN 555) [13] S. 362
Bildstock St. Maria (KTN 1056) [14] S. 362
Waagtalstrasse 107 [15] S. 363
Waagtalstrasse 109 [16] S. 363

Haus unteres Meierhöfli, Alte Gasse 23, Schmalzgrueben [7]

Das stattliche Steilgiebelhaus mit Seitenlauben und traufseitigem Eingang im gemauerten Sockelgeschoss entstand gemäss einer Inschrift auf dem Giebelbrett (mittlerweile entsorgt) im Jahr 1787 («B[au] H[err]BS[uter] 1787 MB»). ABB. 379 Eine Gesamtrestaurierung fand 1991 statt. An der unverschindelten östlichen Hauptfassade sind drei bauzeitliche Vordächer angebracht, deren Träger mit Rosskopfkonsolen verziert sind. Im Dachkammergeschoss und seitlich des Firstkammerfensters sind kielbogige Heiterlöcher in die Blockwand eingelassen. Beide Giebel zieren Flugsparrendreiecke. Die bauzeitliche Stubenausstattung ist grossteils erhalten. Dazu zählen das Buffet, das sich aus einem Schmalschrank und einem dreiteiligen Anrichteschrank zusammensetzt, sowie der 1789 vom Einsiedler Hafner Josef Anton Fuchs geschaffene grüne Kastenofen mit weissen, blau bemalten Zierleisten («1789 I[osef] A[nton]F[uchs]»).[87]

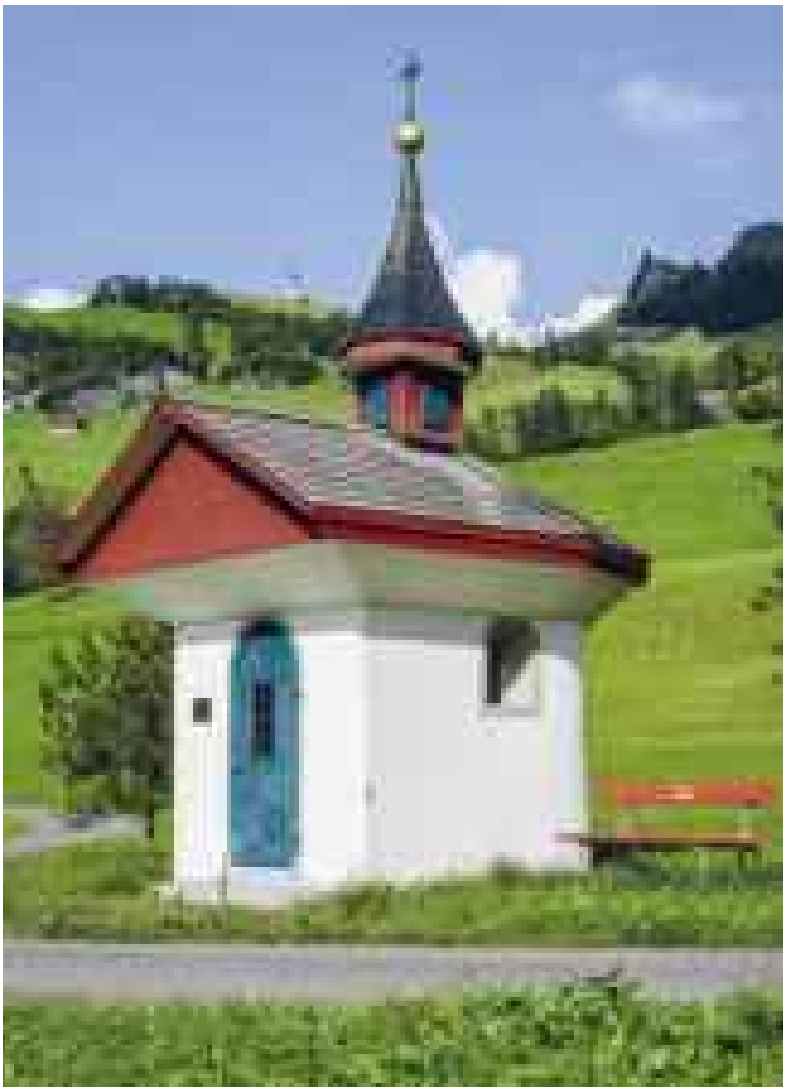
Waag und Waagtal

Ehemaliges Gasthaus zur Waag (ds Thades), Waagtalstrasse 64, Waag [8]

1836 liess Michael Fässler auf der Waag ein Gadenhaus mit rückseitigem Ökonomietrakt (Stall) erbauen und richtete im Wohnteil eine Gaststube ein. Vor 1933 Umbauten unter Thaddäus Kreienbühl.[88] Es handelt sich um ein traditionelles, vollständig verschindeltes Tätschdachhaus mit geschlossenen Seitenlauben und zwei Vordächern. Die


8
WAAG
SONNENBERGSTRASSE
SCHLÖZBACH
12
11
9
WAAGTALSTRASSE
SUNNENBERG
UNTER TÄSLIG
13
WAAG
10
SITI
15
BODEN
16
14
N
1:5000
0
50
100
150
200m

380



381

ABB. 381 **Unteriberg. Waagtal. Muttergottes-kapelle Siti. Der Sakralbau ist eine klein dimensionierte, originelle Wegkapelle aus dem beginnenden 20. Jh. Das Innere birgt eine wertvolle barocke Ausstattung. Im Hintergrund ist an der Ostflanke des Waagtals die Hirsch-Kapelle zu erkennen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

regelmässige Fenstereinteilung sowie die halbkreisförmigen Heiterlöcher sind typische Merkmale für die Entstehungszeit in der ersten Hälfte des 19. Jh.

Ehemaliges Gasthaus Ochsen, Waagtalstrasse 91, Waag [9]

Das laubenlose Steilgiebelhaus mit traufseitiger Lukarne wurde 1830 unter Meinrad Stephan Reichmuth als Wohn- und Gasthaus erbaut. Als ältestes Gasthaus im Strassenweiler Waag ist es von lokalgeschichtlicher Bedeutung. Der Gastbetrieb wurde um die Mitte des 20. Jh. aufgegeben.[89] Es vertritt den nur gelegentlich auftretenden Blockbautyp mit traufseitigem Hauseingang im gemauerten Sockelgeschoss. Der verschindelte Baukörper weist an der westlichen Hauptfassade eine regelmässige Fenstereinteilung und über dem Dachgeschossfenster ein Heiterloch in Form eines Halbkreises auf. Im Giebelfeld zwei Vordächer. An die nördliche Trauffassade sekundärer zweigeschossiger Anbau nach 1867, in dessen Erdgeschoss ein Tanzsaal eingerichtet war (Waagtalstrasse 89).

Muttergotteskapelle Siti, bei Siti 3 (KTN 1050) [10]

Die Siti-Kapelle liegt südöstlich des Weilers Waag am rechten Waagufer. Das Ehepaar Katharina und Josef Melchior Marty-Kryenbühl liess sie im Jahr 1906 unter dem Eindruck einer schweren Geburt und einer Überschwemmung des Waagbachs als Votivkapelle errichten. Nachdem die Kapelle 1992 um einige Meter verschoben worden war, unterzog man sie bis 1994 einer Gesamtrestaurierung.[90] Eine typologische Anlehnung an barocke Vorbilder ist offensichtlich. Charakteristisch sind die Apsis, die altertümlichen Rundbogenfenster, das rundbogige Portal sowie das weit ausladende Satteldach mit überdimensioniertem quadratischem Dachreiter. **ABB. 381** Im Innern befindet sich hinter dem Altargitter eine hölzerne Muttergottesfigur, die ein Bildschnitzer LÜÖND 1917 signierte und die noch dem Historismus verpflichtet ist. Seitlich stehen die farbig gefassten Holzfiguren der Bauernheiligen Antonius Eremit und Wendelin aus der Zeit um 1700, beides qualitätsvolle barocke Arbeiten in der Art des Schwyzer Bildschnitzers MEINRAD BÜELER.

Haus Schlözbach, Sonnenbergstrasse 21 [11]

Das Steilgiebelhaus mit Seitenlauben und traufseitigem Eingang im gemauerten Sockelgeschoss wurde Ende des 18. Jh. vermutlich unter einem Mitglied der Familie Fuchs auf der Ostflanke des Waagtals errichtet. Ein Umbau erfolgte 1965/66.[91] Die nach Süden ausgerichtete, verschindelte Hauptfassade weist eine unregelmässige Fenstereinteilung sowie drei Vordächer auf, deren Träger mit Rosskopfkonsolen verziert sind. Seitlich der Dachgeschossfenster je ein rundbogiges Heiterloch. In der Stube hat sich die originale Ausstattung grösstenteils erhalten. **ABB. 382** Der grüne Kastenofen ist ein Werk des Einsiedler Hafners ANTON FUCHS aus dem Jahr 1792 («Meister Anthoni fuchs hafner Jm einsidlen 17[92]»), während das giessfasslose Nussbaumbuffet die intarsierte Inschrift «1806 / IHS / HIF[uchs?]» trägt.



382

Kapelle Mariae Himmelfahrt auf dem Hirsch, Sonnenbergstrasse, Sunnenberg (KTN 1032) [12]

Die 1905–1907 nach Plänen des Einsiedler Baumeisters Sebastian Kammerer rund 500 m oberhalb des Hauses Schlözbach errichtete Hirsch-Kapelle besticht durch ihre landschaftsprägende Panoramalage. Im Innern ist die bauzeitliche Ausstattung fast integral erhalten.

Baugeschichte

Nachdem die Strasse auf den Sunnenberg 1900/01 erstellt worden war, liess Franz Wiget ab 1905 auf seinem Heimwesen Unter Hirsch[92] – der Name leitet sich vermutlich nicht von der Hirse, sondern vom Säugetier Hirsch ab[93] – auf eigene Kosten die heutige Kapelle erstellen. Die (nicht erhaltenen) Pläne gehen auf den Einsiedler Baumeister Sebastian Kammerer zurück; der ausführende Baumeister war ein Bazgi (Sebastian Kammerer?) aus dem Tirol. Als Berater und Bauleiter wirkte P. Albert Kuhn, der auch für die Wahl der beteiligten Künstler und Kunsthandwerker zuständig war. Im Frühjahr 1905 legte man den Grundstein. Den Dachstuhl zimmerte der einheimische Bernardin Holdener. Mit der Anfertigung der Innenausstattung wurden der Luzerner Glasmaler Eduard Renggli sen. (Glasfenster, 1906; 1975 ersetzt)[94], die Gebrüder Zotz in Zug (Stuckaturen, 1906), der Einsiedler Kunstmaler Hermann Beul (Dekorationsmalereien, 1907), der Altarbauer Karl Kälin in Einsiedeln (Altäre, Kirchenbänke, Türflügel) sowie die Einsiedler Bildhauer Alois Payer und Franz Wipplinger (figürlicher Altarschmuck) betraut. Einen Tag nach der Überschreibung des Grundstücks an das Bistum Chur nahm der Churer Bischof Johannes Fidelis Battaglia am 23. Juni 1907 die Weihe zu Ehren Mariae Himmelfahrt vor. Der Hochaltar erhielt das Dreifaltigkeitspatrozinium; der linke Seitenaltar wurde dem Herzen Jesu und den hll. Josef, Antonius und Karl Borromäus und der rechte Nebenaltar der Maria vom guten Rat, dem hl. Schutzengel sowie dem hl. Franz von Sales dediziert. Gesamtrestaurierungen fanden 1975/76 und 1989/90 statt.[95] Seit 1991 gehört die Kapelle der römisch-katholischen Hirsch-Kapellstiftung.

Baubeschreibung

Äusseres

Der nach Nordosten ausgerichtete Baukörper steht auf einem aufgeschütteten Plateau, das talseitig von einer schmiedeeisernen Jugendstileinzäunung umgeben ist. **Abb. 383** Deren zweiflügliges Haupttor ist 1907 datiert und zeigt die ligierten Initialen «FW» des Bauherrn Franz Wiget. Der Nebendurchlass weist das Jesustrigramm auf. Der mit grauen Lisenen gegliederte Kapellenbau besteht aus einem zweiachsigen Schiff und einem eingezogenen, gerade schliessenden Altarhaus. Mit 18 m Länge und einer Breite von 7 m wirkt er monumental. Dazu trägt wesentlich der dreigeschossige Frontturm von 22 m Höhe bei. Seine Schallöffnungen sind rundbogig ausgebildet;

Abb. 382 Unteriberg. Sonnenbergstrasse 21. Haus Schlözbach. In der Stube sind die Felderdecke, die Bretterwandtäfer und Türblätter, die schrankartige Kultnische, das 1806 datierte Nussbaumbuffet – eine Kombination von Schmalschrank und zweiteiligem Anrichteschrank – sowie der 1792 vom Einsiedler Hafner Anton Fuchs angefertigte grüne Kastenofen mit Ofenwand in der Nebenstube original erhalten. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.



383

ABB. 383 **Unteriberg. Sunnenberg. Kapelle Mariae Himmelfahrt auf dem Hirsch. Der überraschend grosse Kapellenbau aus dem beginnenden 20. Jh. liegt auf knapp 1200 m ü. M. auf einem Felssporn über dem Waagtal und besitzt eine ausserordentliche Lagequalität. Errichtet wurde er 1905–1907 nach Plänen des Einsiedler Baumeisters Sebastian Kammerer. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

über den vier Zifferblättern erhebt sich ein pyramidenförmiger Spitzhelm mit Kreuzabschluss. Unter einem Okulus befindet sich im Erdgeschoss des Turmes das eingetiefte Rundbogenportal. Das in Steinguss ausgeführte und stellenweise farbig gefasste Tympanon zeigt einen geflügelten Engel, der eine barockisierende Rollwerkkartusche hält. Darauf ist zwischen dem Familienwappen des Bauherrn Franz Wiget und einem vom Flurnamen abgeleiteten Wappen mit Hirschkopf die Jahreszahl «1907» zu lesen.

Glocken

Das vierteilige Geläut von 1906, dessen Inschriften P. Albert Kuhn entworfen hat, stammt aus der Glockengiesserei H. Rüetschi in Aarau.[96] – 1. Ton f, ca. 900 kg, Dm. 112 cm, Relief Verkündigung, «NOS CUM PROLE PIA BENEDICAT / SEMPER VIRGO MARIA!» (es segne uns mit ihrem holden Kind allzeit die Jungfrau Maria!). – 2. Ton b, 350 kg, Dm. 84,5 cm, Relief hl. Cäcilia, «FIAT COR MEUM IMMACULATUM, / UT NON CONFUNDAR.» (unbefleckt werde mein Herz, sodass ich nicht zuschanden gemacht werde.). – 3. Ton c'', 250 kg, Dm. 74 cm, Relief hl. Katharina, «VERAM COELESTIUM / SAPIENTIAM EDOCE NOS!» (die wahre Weisheit der Himmlischen lehre uns!). – 4. Ton d'', 175 kg, Dm. 66 cm, Relief hl. Agatha, «AB IGNIS PERICULO LIBERA NOS.» (von Feuersgefahr befreie uns.).

Inneres

Die feierliche Ausstrahlung des Innenraums verdankt die Hirsch-Kapelle dem originalen rot-beigen Plattenboden von Eugen Jeuch, den Stuckaturen der Gebrüder Zotz und den vom Einsiedler Kunstmaler Hermann Beul in Pastelltönen ausgeführten Dekorationsmalereien.[97] Deren Farbigkeit wurde bei der jüngsten Gesamtrestaurierung 1989/90 wiederhergestellt. **ABB. 384** Flache Tonnengewölbe mit Stichkappen über den grossen Rundbogenfenstern überspannen das Schiff und den Chor. An der Schiffsrückwand ist eine stützenlose, seitlich geschweifte Empore eingebaut. Ein runder Chorbogen, der von einer Schablonenmalerei mit stilisierten Blumen und Blüten überzogen ist, leitet über zum Chor, der wie die Bereiche vor den Seitenaltären um eine Granitstufe erhöht und umgittert ist. Beidseits des Hochaltars führen Türen, die in eine zinnenbekrönte Holzwand eingelassen sind, in die rückseitige Sakristei. Die Türflügel sind reich mit Blumenvasen in Kerbschnitzerei verziert.

Stuckaturen

Die 1906 ausgeführten feingliedrigen Stuckaturen sind Werke der Gebrüder Hans und Hubert Zotz in Zug unter Mithilfe von Alois Griessl.[98] Sie zeigen an den Gewölben, an der Emporenbrüstung und rund um die Fenster Bandel-, Ranken-, Blumen- und Git-



384

terwerke im Régencestil. Untermischt werden sie mit neobarocken Motiven wie Rollwerkkartuschen, Engelmedaillons, einer weiteren Kartusche am Chorbogen mit der Inschrift «Gelobt sei / Jesus Christus» und zwei Puttenköpfen sowie dem Lamm Gottes im kreisrunden Spiegel des Chorgewölbes. Die ovalen Schiffsspiegel zeigen die ligierten Monogramme von Josef und Maria. Während die plastischen Elemente gebrochen weiss belassen und stellenweise vergoldet sind, zeigen die Gewölbeflächen eine abwechslungsreiche Farbigkeit in Beige- und – in Anlehnung an die Klosterkirche Einsiedeln – in zarten Violett- und Rosatönen. An den Wänden werden die vierzehn aufgeklebten Stationenbilder – Leinwandgemälde wohl Hermann Beuls – von neobarocken Stuckrahmen mit Kartuschen umgeben.

Ausstattung

Hochaltar

Die drei Altäre im Stil der italienischen Renaissance stammen aus der Einsiedler Werkstatt von Karl Kälin.[99] Ausgebildet sind sie als Tischaltäre mit rötlichen Marmorsäulen. Darüber erhebt sich beim Hochaltar ein reich gefasstes Retabel. Zwei korinthisierende Pilaster mit Maureskenverzierungen und vegetabilen Seitenbärten flankieren ein prächtig bemaltes Holzrelief, geschaffen von Alois Payer und Franz Wipplinger in Einsiedeln.[100] **Abb. 385** Dargestellt sind die ratlosen Apostel vor dem leeren Grab Marias. Den neoklassizistischen Auszug mit flachem Dreiecksgiebel schmücken die Heiliggeisttaube, kannelierte Säulen, Blumenvasen und -festons. Der Tabernakel mit kannelierten Säulen und flachem Dreiecksgiebel ist in das Retabel integriert.

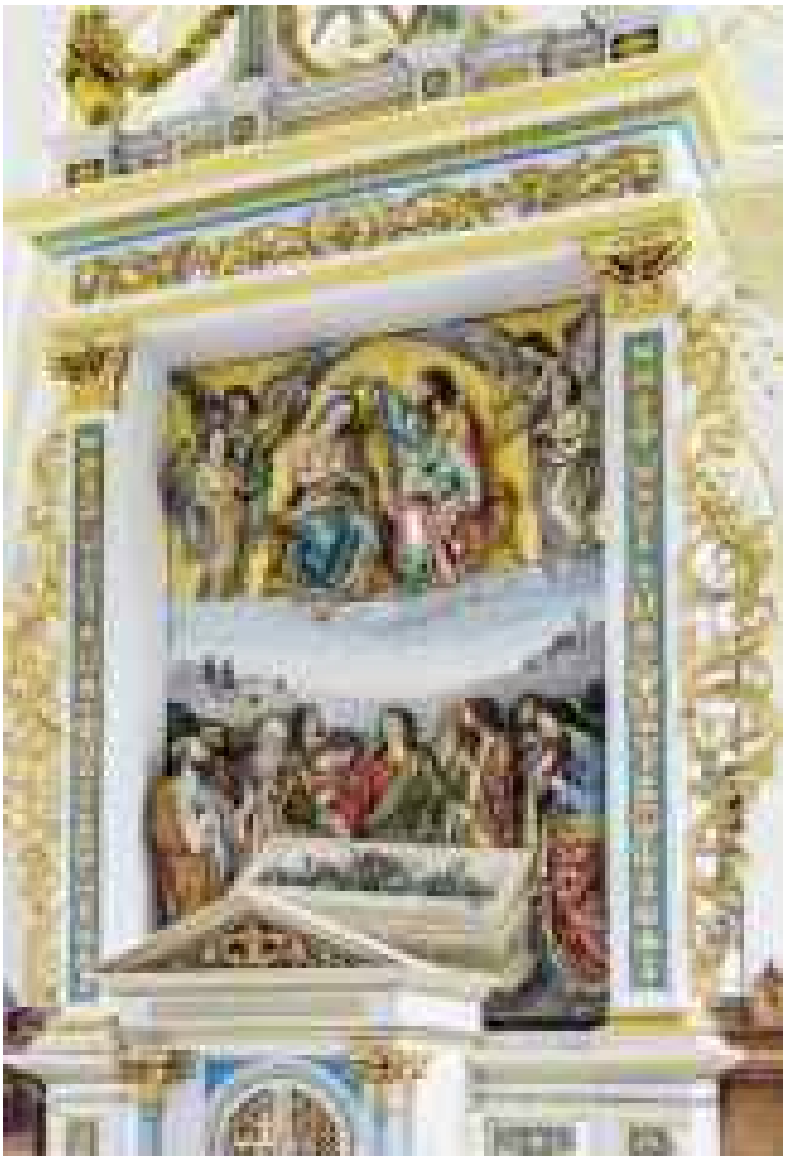
Seitenaltäre

Beide Seitenaltäre sind als Nischenaltäre mit flachem giebelförmigem Auszug gestaltet. Die Wände der rundbogigen Nischen zieren aufgemalte Goldbrokat-Vorhangmotive mit Quasten, während die Kalotten in Muschelform ausgebildet sind. Die hölzernen Statuen wurden erst nachträglich (vor 1963) aufgestellt, links eine Mondsichelmadonna mit bekleidetem Jesusknaben von Alois Payer und Franz Wipplinger, rechts eine stehende Figur des Herzens Jesu. Ursprünglich standen hier die heute auf der Altarwand platzierten Holzskulpturen der hll. Josef (links) und Franz von Sales (rechts), ebenfalls geschnitzt von Alois Payer und Franz Wipplinger.[101]

Türflügel und Kirchenbänke

Der Einsiedler Schreiner und Altarbauer Karl Kälin schuf nicht nur die Altäre, sondern auch die Türflügel und das fünfreihige Kirchengestühl.[102] Die Bankdoggen zeigen neobarocke Kerbschnitzereien mit Ranken- und Blumenmotiven.

Abb. 384 **Unteriberg. Sunnenberg. Kapelle Mariae Himmelfahrt auf dem Hirsch. Im Gegensatz zum eher strengen Äussern wirkt das Innere des Sakralbaus heiter verspielt und freundlich. Dazu tragen die Gewölbe- und Wandstuckaturen der Gebrüder Zotz, die Dekorationsmalereien von Hermann Beul sowie die Altäre von Karl Kälin bei. Hinter dem Hochaltar trennt eine originelle zinnenbekrönte Holzwand mit seitlichen Durchgängen eine kleine Sakristei vom Chorraum ab. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**



385

Abb. 385 Unteriberg. Sunnenberg. Kapelle Mariae Himmelfahrt auf dem Hirsch. Das bauzeitliche Hochaltarretabel im Stil der italienischen Renaissance ist mit einem hochrechteckigen Relief der Einsiedler Bildhauer Alois Payer und Franz Wipplinger bestückt. Vor einem gemalten Landschaftshintergrund sind unten die ratlosen Apostel vor dem leeren Grab Marias dargestellt. In der Himmelszone wohnen vier Engel der Marienkrönung bei. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

Kapellenschatz (Auswahl)

Moderner *Kelch und Hostienschale*. Silber, vergoldet, Metall, H. 15,5 cm (Kelch) bzw. 6,4 cm (Hostienschale), MZ Emil Eltschinger, Kriens, um 1980.

Würdigung

Die im frühen 20. Jh. errichtete Hirsch-Kapelle ist ein weitgehend original erhaltener Sakralbau von grosser Lagequalität, der eine reiche Ausstattung aus der Bauzeit besitzt. Die Pläne gehen auf den Einsiedler Klosterbaumeister Sebastian Kammerer zurück. Der für die Gegend eher ungewöhnliche Typ des Frontturms findet sich auch in der barocken Pfarrkirche Arth, in der spätklassizistischen reformierten Kirche Siebnen, in der neugotischen Viertelskirche Bennau und in der neobarocken Pfarrkirche St. Anna in Schindellegi wieder, die – wie die Hirsch-Kapelle – unter dem Einfluss von P. Albert Kuhn entstand. Stilpluralismus prägt den Bau: Das Äussere ist dem Neobarock verpflichtet, während die Innenausstattung zur Neorenaissance (Altäre) bzw. zu Neobarock und -régence (Stuckaturen) tendiert. Die Disposition der Sakristei, die hinter einer hölzernen Altarwand eingerichtet ist, lässt sich mit derjenigen in der Dominikanerinnenklosterkirche St. Peter am Bach in Schwyz (1639–1641), in der Kapelle St. Wendelin in Unterschönenbuch (ab 1709), in der Reding-Kapelle Oberarth (1749–1753) und in der Pfarrkirche Riemenstalden (1789–1793; S. 150) vergleichen.

Bildstock Täslig (KTN 555) [13]

Der am alten Kirchweg von der Waag in den oberen Iberg erstellte Bildstock erhebt sich heute auf einer steilen Wiese an der Grenze zu Oberiberg. Er soll von einem ehemaligen Besitzer des Heimwesens unterer Täslig zur Abwendung von Viehschaden wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jh. errichtet worden sein. Der kleine, gemauerte Sakralbau mit nach Westen orientiertem, gerundetem Abschluss besitzt ein stark ausladendes Satteldach. Eine vergitterte Rundbogenöffnung ermöglicht den Blick in das tonnengewölbte Innere, wo in einem Glasschrein eine bekleidete Marienfigur mit weisser Perücke steht.[103]

Bildstock St. Maria, Boden (KTN 1056) [14]

Unter dem Eindruck eines verheerenden Unwetters und in der Hoffnung auf zukünftigen Schutz der Bodenweid gegen Überflutung durch den Tubenmoosbach wurde 1906 der kleine Sakralbau am alten Kirchweg nach Oberiberg errichtet. Bauherr dürfte Franz Marty-Föhn im Boden (Waagtalstrasse 108) gewesen sein. Es handelt sich um einen für die Gegend typischen Bildstock in Massivbauweise, dessen Rückfassade – wie beim Bildstock Täslig und bei der gleichzeitigen Siti-Kapelle – gerundet und dessen Satteldach ausladend ist. Die originell gedrechselten Flugsparrendreiecke sind bogenförmig miteinander verbunden und bunt gefasst. Eine segmentbogige Maueröffnung mit originalem Gitter erweitert sich in eine tonnengewölbte Nische, in der eine Madonnenfigur wohl aus der Bauzeit steht. 1990/91 erfolgte eine Restaurierung.[104]

Doppelwohnhaus Boden, Waagtalstrasse 107 [15]

Das Tätschdachhaus mit Seitenlauben und traufseitigen Eingängen im gemauerten Sockelgeschoss erstellte gemäss Giebelinschrift 1714 ein Zimmermeister VE («17M[eister]VE14»). Damit ist es der älteste baudatierte Blockbau in Unteriberg. Bauherr war ein Mitglied der Familie Marty. Spätestens im ersten Viertel des 19. Jh. wurde das Gebäude rückseitig zu einem Doppelwohnhaus erweitert. 1981 Dachsanierung, 1996 Gesamtrestaurierung. Über den zwei bauzeitlichen Vordächern der verschindelten westlichen Hauptfassade sind seitlich des Firstkammerfensters Heiterlöcher in Form von griechischen Kreuzen in die Blockwand eingelassen. In der Stube des Vorderhauses sind die gefelderten Wand- und Deckentäfer sowie das Buffet – eine Kombination von Schmalschrank mit giessfassloser Lavabonische und zweiteiligem Anrichteschrank – aus dem späteren 18. Jh. erhalten. Ehemals befanden sich in der Nebenstube des Vorderhauses eine grüne Ofenwand mit der Signaturkachel «Joseph Meinrad Källin hafner / in Einsidlen 1781» sowie ein Eckkasten mit integriertem Herrgottswinkel.[105]

Haus hinterer Schachen, Waagtalstrasse 109 [16]

Das traditionelle Steilgiebelhaus mit geschlossenen Seitenlauben wurde gemäss Bauinschrift 1793 von einem Meister BR wohl unter der Familie Fässler errichtet. Die Inschrift auf dem Giebelbrett der westlichen Hauptfassade lautet: «1793 / M[eister]BR IHS INF[ässler(?)]». Der nördliche Treppenhausanbau erfolgte in den 1930er-Jahren. An beiden Giebelfassaden sind drei Vordächer angebracht, deren Träger mit Rosskopfkonsolen verziert sind. An der Westfassade sind teils die Schiebeladenkästen mit seitlichen Zierbrettern und die Flugsparrendreiecke über dem Firstkammerfenster original erhalten. Die hintere Stube birgt einen 1807 datierten grünen Kastenofen des Einsiedler Hafners Josef Meinrad Kälin («I[osef] M[einrad]K[älin] [18]07»).[106] An der seitlichen Ofenwand sind gerundete weisse Eckkacheln mit blauer Bemalung (Veduten) wohl wiederverwendet.

Haus Waagtalstrasse 128 (ds Bodä-michelis), Loch, Vorder Weglosen [17]

In Anlehnung an das neun Jahre ältere Gasthaus Ochsen auf der Waag (S. 358) vertritt das gut erhaltene Haus Waagtalstrasse 128 den laubenlosen Typ des



386

Abb. 386 **Unteriberg. Weglosen. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Waagtalstrasse 128 [17] S. 363

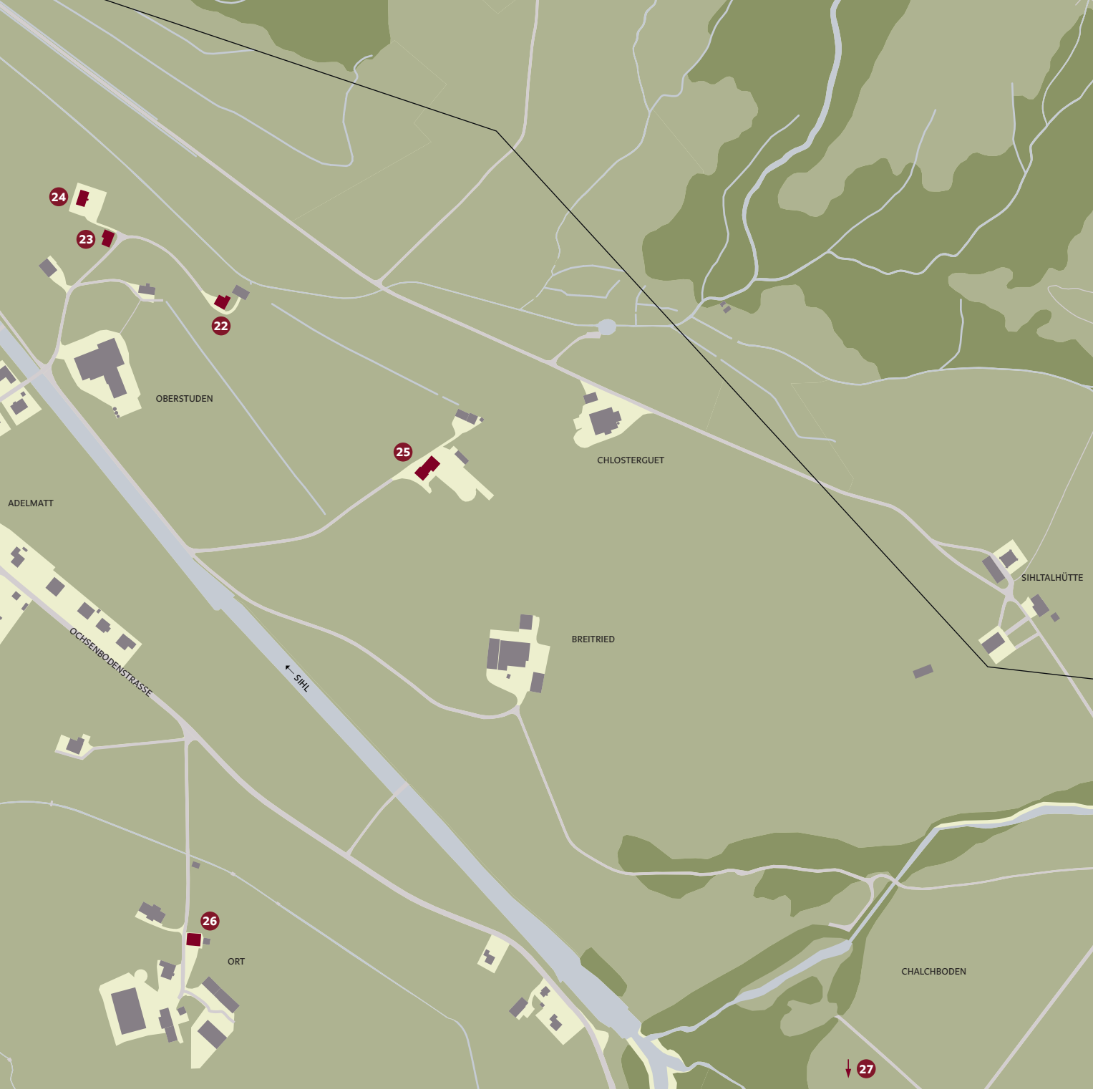
Steilgiebelhauses mit sockelgeschossigem Eingang an der einen Trauffassade. Gemäss Bauinschrift unter dem Giebel der östlichen Hauptfassade wurde es 1839 von einem Zimmermeister AB errichtet («1839 M[eister]AB X H[err]FAR»). Bauherr war Michael Marty.[107] Für die Entstehungszeit typisch sind die regelmässige Fenstereinteilung und die umlaufenden Vordächer, deren Träger mit Rosskopfkonsolen geschmückt sind. Den Giebel der Ostfassade zieren über dem Firstkammerfenster Flugsparrendreiecke; im Dachkammergeschoss sind seitlich je ein Heiterloch in Form eines auf dem Kopf stehenden Dreiecks in die Blockwand eingelassen. Die bauzeitliche Innenausstattung ist nicht erhalten.



387

ABB. 387 **Unteriberg, Studen. Siedlungsplan 1:5000.**
Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets



Pfarrkirche St. Wendelin (KTN 67) [18] **S. 366**
Friedhofskapelle und Friedhof (KTN 67) [19] **S. 370**
Riedweg 2 [20] **S. 371**
Ochsenbodenstrasse 10 [21] **S. 371**
Oberstudenstrasse 12 [22] **S. 371**
Oberstudenstrasse 11 [23] **S. 372**
Oberstudenstrasse 13 [24] **S. 372**
Breitried 1 [25] **S. 372**
Ortweg 11 [26] **S. 373**
Ochsenboden, Kapelle St. Magdalena (KTN 95) [27] **S. 373**



388

ABB. 388 Unteriberg, Studen. Dörfli. Friedhofskapelle und Pfarrkirche St. Wendelin. Ansicht von Nordosten. Das am Rand des Dörfchens Studen gelegene Bauensemble besteht aus der 1793–1795 erbauten Kirche und der Friedhofskapelle von 1851/52. Die Chorrundung der Friedhofskapelle ist der Disposition der Kirche nachempfunden. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

Studen

Pfarrkirche St. Wendelin, Dörfli (KTN 67) [18]

Die spätbarocke Pfarrkirche St. Wendelin – den zweiten Kirchenbau in Iberg – errichtete der Einsiedler Klosterbaumeister MARTIN ÖLGASS 1793–1795. Sie ist reizvoll ausstuckiert und liegt ortsbildprägend am Rand des Dörfchens Studen.

Baugeschichte

Bis in das ausgehende 18. Jh. gab es im Weiler Studen keinen Sakralbau. Die Errichtung einer eigenen Kapelle wurde spätestens ab 1779 ins Auge gefasst. 1789 erfolgte die Gründung einer Kaplaneipfrund. Darauf wurde ein Zimmer im Wohnhaus des Josef Fridolin Fuchs als provisorische Kapelle genutzt.[108] Nachdem der Bischof die Bewilligung zum Kapellenbau am 7. Januar 1792 und acht Monate später zum fronmässigen Herbeischaffen der Baumaterialien an Sonn- und Festtagen erteilt hatte[109], führte der Einsiedler Klosterbaumeister MARTIN ÖLGASS 1793–1795 den Neubau aus. Gewisse Probleme bereitete der schlechte Untergrund. Der weiche Torfboden führte dazu, dass sich die Mauern trotz dem unterlegten Holzrost bereits bei der Erstellung in den Boden eintieften. Die Einsegnung nahm am 20. Oktober 1795 der Iberger Ortspfarrer Josef Georg Holdener vor.[110] Als Hochaltar diente zu Beginn angeblich der barocke Hochaltar des Schwyzer Bildhauers MEINRAD BÜELER aus der 1786 abgebrochenen Pfarrkirche Muotathal (S. 174).[111] Den Altarstein dazu schenkte das Kloster Einsiedeln im Jahr 1795, während die Kaplanei Studen bei «Mahler Weber» – vermutlich bei JOSEF ANTON WEBER in Schwyz – ein neues Altarbild mit der Darstellung des hl. Michael bestellte (nicht erhalten).[112]

Ab 1846 erhielt das Gebäude anstelle des Schindel- ein Ziegeldach, dessen Baumaterial der Euthaler Ziegler JOSEF MARIA LIENERT lieferte.[113] Bevor der Churer Bischof Kaspar von Karl am 22. Juli 1849 die Kirche zu Ehren des hl. Wendelin einweihte[114], hatte man einige Veränderungen vorgenommen. Das Innere war mit einem Kalkanstrich überzogen, der Hochaltar massiv umgestaltet und ein neuer Tabernakel (1879 ersetzt) angeschafft worden. Ausserdem hatte man die Tragaltäre beidseits des Chorbogens durch die nicht mehr gebrauchten Seitenaltäre der Pfarrkirche Alpthal aus dem späten 18. Jh. ersetzt



389

(S. 387, 388).[115] Am 28. November 1849 wurde die Kaplanei zu einem Pfarrvikariat Ibergs erhoben und erhielt das Tauf- und Begräbnisrecht. Auf der Westempore stand ab 1864 eine kleine, in Meilen angekaufte Orgel. Ersetzt wurde sie 1877 durch ein 4-registriges Instrument des Beckenrieder Orgelbauers Ludwig Schefold, das 1929 wieder entfernt wurde. Anlässlich einer ersten Gesamtrenovation 1877–1880 durch den Tessiner Baumeister Josef Caltari wurden die Seitenaltäre erneuert, und ein Luzerner Glasmaler Pfeifer schuf eine einfache Buntverglasung für die Chorfenster (1912 ersetzt).[116] 1885 kam Studen zur neu gegründeten Pfarrei Unteriberg und wurde 1977 zur selbständigen Pfarrei erhoben. Eine partielle Renovation erfolgte 1937/38 unter Josef Steiner, Schwyz, die jüngste Gesamtrestaurierung 1994/95 (Entfernen des linken Seitenaltarbilds, Versetzen der Kanzel).[117]

Baubeschreibung

Grundriss und Äusseres

Der Baukörper ist nach Südosten ausgerichtet. An den rund geschlossenen Chor, über dem ein sechseckiger, holzverschindelter Dachreiter sitzt, fügt sich das breitere Schiff an. Dessen vordere Ecken sind gerundet ausgebildet. Die Belichtung erfolgt mittels je zwei Rundbogenfenstern an den Schiffswänden und zwei in der Apsis. An den Vorchor schiebt sich epistelseitig eine zweigeschossige Sakristei an. **Abb. 19, 388** Das Dach ist über der nordwestlichen Hauptfassade abgewalmt. Das Portal, dessen Türsturz Wirbelmotive flankieren, wird durch ein verglastes, 1937/38 erneuertes Vorzeichen mit geschweiftem Walmdach geschützt, das auf zwei Steinsäulen mit Postamenten steht.

Glocken

Eine von Josef Leonhard Ulrich geschenkte und am 5. Juli 1790 geweihte kleine Glocke hatte bereits auf dem Dach der provisorischen Kapelle gehangen (160 Pfund, Reliefs Christus am Kreuz, Muttergottes, Josef und Wendelin, «Ave Maria ora pro nobis» [sei gegrüsst, Maria, bitte für uns], Jakob Philipp Brandenberg, Zug, 1790[118]). Im Dezember 1795 wurde sie durch den Einsiedler Abt Beat Küttel erneut konsekriert und in den Dachreiter des Neubaus gebracht. 1832 kaufte man aus einem unbekannten Sakralbau eine gebrauchte grosse Glocke (Ton fis, Dm. 59 cm, Reliefs Benedikt, Antonius von Padua, Wendelin, Heilige Familie, «Et verbum caro factum est et habitavit in nobis» [und das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnt], Jakob Philipp

Abb. 389 **Unteriberg, Studen. Dörfli. Pfarrkirche St. Wendelin. Das Innere ist als zweiachsige Saalkirche mit grossen Rundbogenfenstern gestaltet. Schräg vor die charakteristisch gerundeten Schiffsecken gestellte Seitenaltäre flankieren den korbbogigen Chorbogen, der in den gewölbten Chor mit Apsis überleitet. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**



390

ABB. 390 Unteriberg, Studen. Dörfli. Pfarrkirche St. Wendelin. Detail der 1795 geschaffenen Stuckaturen an der Orgelemporenbrüstung und am Schiffsgewölbe. Während die pflanzlichen Ornamente wie Blätterranken, -rosetten, Rocaillen, Blumen- und Blütengehänge pastellgrüne Fassungen aufweisen, sind die Spiegelrahmen grau gehalten. Die Orgel stammt von 1953 und ist ein Werk der Firma Gebrüder Späth in Rapperswil SG. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

Brandenberg, Zug, 1795[119]). 1905 erfolgte der Umguss der kleinen und 1945 der grossen Glocke. 1957 Einbau einer elektrischen Glockenläutmaschine.

Das heutige Geläut im offenen Dachreiter ist zweistimmig: – 1. Grosse Glocke. Ton es'', ca. 137 kg, Kreuzrelief, «Und Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind», Glockengiesserei Rüetschi, Aarau. Im August 1945 geweiht.[120] – 2. Kleine Glocke (Maria, Wendelin). Ton gis, 69 kg, Reliefs Christus am Kreuz, Muttergottes, Josef und Wendelin, «Santa Maria, ora pro nobis.» (heilige Maria, bitte für uns.), Jakob Egger, Staad bei Rorschach. Am 12. Juni 1905 geweiht.[121]

Türmchenuhr

Am Türmchenuhrwerk im Kirchenestrich ist eine Plakette mit der Aufschrift «J. B. MÄDER / THURMUHRENFABRIKANT / ANDELFINGEN. / 1889» befestigt. Seit 1972 ist es nicht mehr in Betrieb.

Inneres

Der als Saalkirche gestaltete Innenraum wirkt niedrig. Dazu tragen Flachtonnen bei, die auf profilierten Konsolen ruhen und den Chor sowie das Schiff überspannen. In die Gewölbe schneiden über den Fenstern Stichkappen ein. Seitlich des Chorbogens sind die Wände – analog zum Äussern – gerundet ausgebildet. **ABB. 389**

Stuckaturen

Feine Stuckaturen sind an der geschweiften Orgelemporenbrüstung, über den Fensterscheiteln, an den Gewölben, über dem Chorbogen und an der Choremporenbrüstung sorgfältig platziert. **ABB. 390** Diese 1795 geschaffenen Arbeiten stehen stilistisch zwischen Rokoko und Louis-seize und dürften von Vorarlberger oder Tiroler Stuckateuren stammen.[122]

Ausstattung

Glasfenster

Nachdem die Buntverglasung aus dem letzten Viertel des 19. Jh. bei einem Sturm Schaden genommen hatte, wurde Anton Kiebele in St. Gallen 1912 mit der Anfertigung neuer Glasfenster beauftragt.[123] Im Chor ist rechts eine Darstellung des Herzens Mariae mit dem Stifterwappen von Franz Wiget, dem Bauherrn der Hirsch-Kapelle, und links des Herzens Jesu mit der Inschrift «Gestiftet / von den / Kirchgenossen / 1913» zu sehen. Die Schiffsfenster zeigen eine neobarocke Ornamentik, in die unten die Wappen der Stifter, deren Monogramme oder Namen integriert sind. 1995 wurde die Befensterung von der Mathies Kunstglaserei in St. Gallen renoviert.

Hochaltar

Im Hinblick auf die bevorstehende Kirchweihe 1849 baute Josef Maria Bürli in Klingnau den bestehenden Altar um.[124] **ABB. 391** Der gesprengte Segmentgiebel könnte noch vom Altar stammen, der aus Muotathal übernommen worden war. Das neue Altarblatt mit der Darstellung des Kirchenpatrons Wendelin ist eine Arbeit des Stanser Malers Heinrich Kaiser.[125] Eine erneute Altarrenovation – diesmal durch einen Luzerner Vergolder Neureuter – erfolgte 1879 anlässlich der Gesamtrenovation. Damals wurde der heutige Tabernakel angefertigt, der 1937/38 umgebaut wurde.[126] Beidseits des Altarblatts stehen auf dem Gebälk die barocken, original gefassten Holzstatuen des hl. Wendelin als Pilger (links) und eines Bischofs (wohl hl. Ulrich; rechts) aus dem späten 17. Jh. Etwa gleich alt sind die Holzstatuetten mit Originalfassungen seitlich auf der Mensa. Sie stellen die beiden Johannes auf originalen Sockeln dar und erinnern an Werke des Schwyzer Bildhauers Meinrad Büeler.[127]

Taufstein und Ewiglichtampel

Der sandsteinerne Taufstein in klassizistischen Formen wurde unmittelbar nach der Erhebung zur Filialkirche 1849 bei Steinmetz Karl Christen in Schindellegi in Auftrag gegeben.[128] Der gleichzeitige Holzdeckel weist Marmorimitationsmalereien auf. Die historistische Ewiglichtampel aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. ist eine markenlose Silberarbeit mit Emaillemedaillons (Herz Jesu, Maria und Josef).

Seitenaltäre

Die beiden hölzernen Seitenaltäre sind schräg vor die Chorbogenwand gestellt. **Abb. 389** Sie gelangten anlässlich der Gesamtrenovation 1879 in die Kirche und wurden – vielleicht unter teilweiser Wiederverwendung der Alpthaler Altäre des ausgehenden 18. Jh. – vom lokalen Schreiner Melchior Holdener in Anlehnung an den bestehenden Hochaltar hergestellt. Das Fassen übernahm der Luzerner Vergolder Josef Felix. In die neuen Seitenaltäre wurden Ölgemälde von Deschwanden-Schülern im Stil der spätnazarenischen Kunst eingesetzt. Der rechte erhielt ein Altarbild mit der Darstellung des stehenden hl. Josef mit dem Jesuskind, gemalt 1879 von Jakob Huwiler in Sursee.[129] Das linke Altarblatt des Kernsers Karl Bucher, auf dem eine Maria Immaculata zu sehen war, ist nicht erhalten.[130] Während der letzten Gesamtrestaurierung 1994/95 wurde es durch eine alt gefasste Pietàgruppe ersetzt. Diese Holzskulptur lässt sich in die zweite Hälfte des 17. Jh. datieren und einer Luzerner Werkstatt zuweisen. Seitlich der Pietà stehen hölzerne Altarfiguren der hll. Barbara und Katharina, ländliche Arbeiten des 17. oder frühen 18. Jh.[131] Die Seitenfiguren der Apostelfürsten auf dem rechten Nebenaltar stehen den Arbeiten Meinrad Büelers nahe und dürften aus dem späten 17. Jh. stammen.

Kanzel

Während der jüngsten Gesamtrestaurierung 1994/95 wurde die an der evangelienseitigen Schiffswand montierte Kanzel versetzt und neu vor dem linken Seitenaltar tiefer platziert. Sie verfügt über keinen Schalldeckel. Der polygonale hölzerne Korb stammt aus dem späten 18. Jh. und ist mit einer wohl um 1880 entstandenen Marmorimitationsmalerei überzogen. Die originale Louis-seize-Ornamentik, bestehend aus grün gefassten Girlanden, lehnt sich an die Gewölbestuckaturen an. Der ursprüngliche Bestimmungsort dieser eher überdimensioniert wirkenden Kanzel ist unbekannt.

Orgel

Über den original erhaltenen Aufgang gelangt man auf die Orgelempore an der Rückwand des Schiffes.



391

Abb. 391 **Unteriberg, Studen. Dörfli. Pfarrkirche St. Wendelin. Den Hochaltar erstellte Josef Maria Bürli in Klingnau um 1849 unter Verwendung älterer Teile. Auf dem unsignierten Altarblatt des Stanser Kirchenmalers Heinrich Kaiser ist der hl. Wendelin dargestellt, wie er das in Wolken sitzende Jesuskind anbetet. Zu seinen Füssen sind die abgelegte Krone und das Szepter zu sehen. Angereichert wird die Szene durch zwei Engel, Schafe, Pferde und im Hintergrund rechts durch einen Berg mit Burg. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

Dort steht seit 1953 die heutige röhrenpneumatische, 11-registrige Orgel mit zwei Manualen und Pedal der Firma Gebrüder Späth in Rapperswil SG, die 1974 eine Revision vornahm.[132]

Einzelgemälde und Einzelfigur

An den Schiffswänden hängen zwei spätbarocke Ölgemälde, die in der zweiten Hälfte des 18. Jh. in einer süddeutschen Werkstatt entstanden sein dürften und 1995 aus Privatbesitz geschenkt wurden. Das eine zeigt die hl. Barbara, das andere die hl. Katharina. An der linken Chorwand ist eine 119 cm hohe Holzskulptur der Einsiedler Madonna montiert, die 1948 Br. Simon Welti, Einsiedeln, schnitzte.[133]

Abgewanderte Gegenstände

Ein um 1795 geschaffenes Ziborium mit der Ortsmarke Schwyz und dem MZ von Viktor Städelin ist nicht mehr vorhanden.[134] Spätestens 1952 gelangte



392

ABB. 392 **Unteriberg, Studen. Dörfli. Pfarrkirche St. Wendelin. Dieser Louis-seize-Messkelch ist ein Werk des Schwyzer Goldschmieds Viktor Städelin aus dem späten 18. Jh. Stiltypisch kommen Dekorationselemente wie Blattstab und Festons zur Anwendung. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2015.**

die tönerne Weihnachtskrippe – eine Arbeit des 1845 verstorbenen Einsiedler Tonplastikers Meinrad Gerhard Birchler – in die Sammlung von Hauptmann Fuchs in Einsiedeln.[135]

Kirchenschatz (Auswahl)

Glanzstücke des Kirchenschatzes sind der Louis-seize-Kelch des Schwyzer Goldschmieds Viktor Städelin aus der Erbauungszeit der Kirche sowie zwei französische Silberschmiedearbeiten aus den 1850er-Jahren, entstanden kurz nach der Erlangung des Tauf- und Begräbnisrechts.

Hostienmonstranzen. – Spätklassizistische Stahlenmonstranz. Silber, teilvergoldet, Glasflüsse, H. 55 cm, MZ Désir et Arquiche, Lyon, 1851/1860.[136] Quadratischer Fuss mit dem Auge Gottes und dem applizierten Lamm. Am Nodus zwei vergoldete Engelsköpfe und um die runde Schauöffnung weitere Engelsköpfe und Engel. Darüber Heiliggeisttaube und Schweisstuch der Veronika. – Neugotische Strahlenmonstranz. Messing, Glasflüsse, H. 66 cm, ohne Marken, wohl 1877/1880 angekauft.[137]

Neobarocke *Wettersegenmonstranz*. Silber, H. 34,5 cm, ohne Marken, 1866/1869 geschenkt.[138]

Ziborien. – Historistisch. Silber, vergoldet, H. 23,5 cm, zerschlagene Marken, vermutlich französisch, um 1850–1860. Am gewölbten runden Fuss drei ovale Medaillons mit Brustbildern Jesus, Maria und Josef; drei Puttenpaare. An der Kuppa allegorische Reliefs (Glaube, Liebe, Hoffnung). – Modern. Silber, vergoldet, H. 18,5 cm, MZ Paul Nigg, Schwyz, um 1950.

Messkelche. – Louis-seize. Silber, vergoldet, H. 23,5 cm, MZ Viktor Städelin, Schwyz.[139] Vielleicht ein um 1790 von Beatrix Reding geschenkter Kelch.[140] **ABB. 392** – Klassizistisch. Silber, vergoldet, H. 19 cm, ohne Marken, um 1820–1830. Runder Fuss.

Holzskulpturen. – Maria und Johannes einer Kreuzigungsgruppe. H. je 52 cm, in der Art Meinrad Büelers, um 1700. – Maria vom Siege, H. 110 cm, 1845 anlässlich der Errichtung der Herz-Maria-Bruderschaft angekauft.[141] – Auferstehungschristus. H. 60 cm, 1877/1880 angekauft.[142]

Würdigung

Die gut erhaltene Kirche Studen von 1793–1795 besitzt einen hohen Situationswert und ist ortsbildprägend. Wie die kurz vorher errichtete Pfarrkirche Riemenstalden (S. 147) wurde sie von Baumeister Martin Ölgass ausgeführt, der aus dem Allgäu stammte und sich in Einsiedeln niedergelassen hatte. Als Planentwerfer ist der Einsiedler Klosterbaumeister Br. Jakob Natter anzunehmen. So zeigt die Kirche die für Natter-Bauten typische Rundung der Schiffsecken mit schräg davorgestellten Nebenaltären. Dieses gestalterische Element ist aus dem spätbarocken Innerschweizer Landkirchenbau der aus dem Tirol stammenden Architektendynastien Purtschert und Singer übernommen und findet sich auch in den nachweislich nach Natters Plänen errichteten Kirchen Euthal (1790–1792), Lauerz (1807–1810) und Bauen (1808–1812). In der von Natter 1807–1812 erstellten Pfarrkirche Gersau treten die gerundeten Ecken in der querschiffartigen Erweiterung auf.[143] Das Innere ist reizvoll mit eleganten Stuckaturen ausgestattet, die stilistisch zwischen Rokoko und Louis-seize stehen.

Friedhofskapelle und Friedhof, Dörfli (KTN 67) [19]

Nach der Erhebung der Kaplanei Studen zu einem Pfarrvikariat wurde 1851/52 ein ummauerter quadratischer Friedhof angelegt und in seiner Seitenmitte eine nach Südosten orientierte kleine Kapelle mit Messaltar errichtet. **ABB. 388** Deren Ausführung übernahm der Einsiedler Baumeister Konrad Schönbächler.[144] 1958 und 2000 wurde die Friedhofskapelle einer Gesamtrestaurierung unterzogen.[145] Ein über dem segmentbogigen Eingang ausladendes, abgewalmtes Dach deckt den klein dimensionierten Baukörper mit seitlichen Spitzbogenfenstern. Das

Innere ist von einer flachen Tonne überwölbt. Der spätklassizistische Holzaltar stammt aus der Bauzeit. Wohl einige Jahrzehnte älter dürfte das gemalte Antependium sein, das möglicherweise der 1828 verstorbene P. Marian Herzog gestiftet hat.[146] Die hölzernen Altarfiguren – eine Kreuzigungsgruppe bildend – sind der Formensprache des ausgehenden 17. Jh. verpflichtet und wurden wohl 1958 stark überfasst.[147] ABB. 393

Glöcklein im offenen Dachreiter: Ein 1852 entstandenes Glöcklein (Ton f, 15 kg, Dm. 30 cm, Reliefs Engel und Christus am Kreuz) wurde 1945 zum heutigen umgegossen (Ton h'', 30 kg, Dm. 38 cm, «Herr, gib ihnen die ewige Ruhe.», «Gestiftet von Pfr. Anton Schraner, nach Ende des 2. Weltkrieges 1945», Glockengiesserei Rüetschi, Aarau).[148]

Doppelwohnhaus Riedweg 2 (ds Trütsche), Dörfli [20]

Das unweit der Kirche gelegene traditionelle Tätschdachhaus mit offenen Seitenlauben und Firstkammern dürfte im frühen 19. Jh. erbaut worden sein. Hier soll eine Zeit lang auch gewirtet worden sein (Gasthaus Krone).[149] Sekundärer traufseitiger Stallanbau. Vor 1980 wurde im gemauerten Kellergeschoss der südlichen Hauptfassade eine Garage eingebaut. Beide Giebelfassaden weisen eine regelmässige Fenstereinteilung und zwei Vordächer auf.

Doppelwohnhaus Langrüti (ds Lienelis), Ochsenbodenstrasse 10 [21]

Die Südhälfte dürfte Ende des 18. Jh. als traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben und unregelmässiger Befensterung erstellt worden sein. An der Hauptfassade zwei Vordächer, deren Träger mit Rosskopfkonsolen verziert sind; unter dem Giebel sind Heiterlöcher in Vierpassform in die Blockwand eingelassen. Das giessfasslose Buffet – bestehend aus einem Schmalschrank, einer zweiteiligen Kredenz mit Aufsatz sowie einem weiteren Schmalschrank – und der Wanduhr in der Stube stammen aus der Bauzeit. Nicht erhalten sind das bauzeitliche Türblatt in der Nebenstube mit drei gemalten, ineinander verschlungenen Fischen – zu deuten als Symbol der Trinität – und der Aufschrift «O Herr ich / bitt / behüt mein / Tritt / so fall ich / nit» sowie eine «FMH 1882» bezeichnete Ofenwand aus glatten grünen Kacheln in der Nebenstube. Das Gebäude wurde nachträglich zu einem Doppelwohnhaus mit gespiegeltem Grundriss erweitert. Eine Bauinschrift auf einem Brett unter dem Giebel des nördlichen



393

ABB. 393 Unteriberg, Studen. Dörfli. Friedhofskapelle. Auf dem Antependium des spätklassizistischen Altars ist das Fegefeuer dargestellt. Den Vordergrund bilden an den Tod und die Vergänglichkeit mahnende Motive wie ein Totenschädel, eine geflügelte Sanduhr, Sensen und eine Schaufel sowie ein Spruchband mit der Inschrift «Wie nahe ist die Zeit der grossen Ewigkeit». Im Hintergrund schmoren zwei Männer und eine Frau im Fegefeuer. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

Erweiterungsbaus legt nahe, das diese Baumassnahme im Jahr 1840 durch einen Zimmermeister FMW erfolgte («M[eister]FMW+1840»). Fassadenrenovation um 1994.[150]

Haus Oberstudenstrasse 12 (ds Josä), Oberstuden [22]

In der Schwemmebene des rechten Sihlufers bilden drei nach Südwesten ausgerichtete historische Blockbauten ein eindrückliches Gebäudeensemble in Oberstuden (Oberstudenstrasse 11–13). ABB. 394 Das älteste liegt an der Oberstudenstrasse 12 und ist vollständig unterkellert. ABB. 395 Gemäss einer mittlerweile überschindelten Bauinschrift an der Hauptfassade wurde es 1752 errichtet. Bauherr war Karl Dominik Waldvogel. Eine 2015 durchgeführte



394

ABB. 394 **Unteriberg, Studen. Blick von Südosten nach Nordwesten. Rund um Studen erstreckt sich ein gut erhaltenes Streusiedlungsgebiet. Im Vordergund rechts die Hofgruppe Ort, am rechten Ufer der Sihl die Bauten in Oberstuden. Foto Swissair Photo AG, 1988. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Stiftung Luftbild Schweiz (LBS_L1-882313/ CC BY-SA 4.0).**

dendrochronologische Untersuchung erbrachte kein eindeutiges Resultat (unsicheres Fälljahr 1733).[151] Anlässlich der Gesamtrestaurierung 1982–1985 wurde das Innere modernisiert und ein neuer Dachstuhl aufgesetzt.[152]

Gadenhaus Oberstudenstrasse 11 (ds Routä), Oberstuden [23]

Rund 120 m nordwestlich davon liess Franz Anton Waldvogel 1780 ein neues Haus errichten. Es handelt sich um ein gut erhaltenes traditionelles Tätschdachhaus mit einer Seitenlaube und Firstkammer. **ABB. 57** Durch den wohl bauzeitlichen rückseitigen Ökonomietrakt ist es zu einem Gadenhaus erweitert und damit das regional älteste Beispiel dieses Typs. An der verschindelten Hauptfassade, die eine mehr oder weniger regelmässige Fenstereinteilung aufweist, sind zwei Vordächer angebracht.[153]

Haus Oberstudenstrasse 13 (ds Zügers), Oberstuden [24]

Weitere ca. 40 m nordwestlich liegt das jüngste und zugleich stattlichste Gebäude der Oberstudener Baugruppe. Das unverschindelte traditionelle Steilgiebelhaus mit Seitenlauben, Dachgeschoss und Firstkammer liess Leonhard Josef Suter-Marty im Jahr 1829 errichten. Mit dem rückseitigen Ökonomietrakt wurde es nachträglich zum Gadenhaus erweitert. An der Hauptfassade, die eine unregelmässige Befensterung aufweist, sind drei Vordächer angebracht.[154] Restaurierung um 1982.

Haus Breitried 1 (ds Chlaudis), Oberstuden [25]

In landschaftlich reizvoller Lage süöstlich der Baugruppe Oberstuden liessen die Brüder Anton und Leonhard Betschart 1810 ein überaus stattliches

Steilgiebelhaus mit Seitenlauben und regelmässiger Fenstereinteilung errichten. Der Eingang befindet sich im gemauerten Sockelgeschoss der einen Trauffassade. Ein sehr steiles Satteldach mit traufseitigen Lukarnen überspannt zwei ausgebaute Dachgeschosse mit Heiterlöchern in Form schräg gestellter Ochsenaugen sowie ein Firstgeschoss mit Firstkammern. Nachträglich wurde das Gebäude zu einem Gadenhaus mit rückseitigem Ökonomietrakt erweitert. Die historische Stubenausstattung ist nicht erhalten.[155] 1990 Gesamtrestaurierung, 2000 Dachsanierung.

Haus Ortweg 11 (ds Bärtis), Ort [26]

Die Hofgruppe Ort liegt südöstlich von Studen auf der linken Sihlseite. Das nach Norden orientierte «Ortshaus» ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Firstkammer, unregelmässiger Fenstereinteilung und je zwei giebelseitigen Vordächern. **ABB. 396** Eine Inschrift am Fenstersturz der Firstkammer nennt das Baujahr 1736 und den ausführenden Zimmermeister MR («17 M[eister]MR 36»). Bauherr war Ratsherr Ignaz Ulrich. An der Rückfassade sind seitlich des Firstkammerfensters hochrechteckige Heiterlöcher, die oben rundbogig erweitert sind, in die Blockwand eingelassen. Die historische Stubenausstattung ist nicht erhalten. Den zugehörigen stattlichen Heustall erbaute 1832 Zimmermann Franz Kryenbühl auf der Waag.[156]

Kapelle St. Magdalena, Ochsenbodenstrasse, Ochsenboden (KTN 95) [27]

Die im hinteren Sihltal gelegene Ochsenboden-Kapelle wurde 1605/06 im Auftrag des Einsiedler Abtes errichtet. Sie gehört zu den wenigen erhaltenen nachreformatorischen Sakralbauten im Kanton, die spätgotische Elemente wiederaufnehmen. Im Innern werden zwei qualitätsvolle spätgotische Holzskulpturen aufbewahrt.

Baugeschichte. Auf den seit 1503 dem Kloster Einsiedeln gehörenden Sihltalgütern liess Fürstabt Augustin I. Hofmann 1605/06 etwa 1 km südlich der Sihltalhütte[157] (1568–1570) wohl von Prismeller Bauleuten die heutige Kapelle errichten.[158] Sie war für die Älpler bestimmt, die für das Kloster im Sommer in der Umgebung arbeiteten. Die Weihe des einzigen Altars zu Ehren der Dreifaltigkeit, der Auffindung des Heiligen Kreuzes, der Himmelfahrt Mariae und der hll. Johannes Baptist, Maria Magdalena, Augustinus, Antonius Eremit und Jodokus nahm Abt Augustin am 13. Mai 1606 vor.[159] Die Wahl der Kapellenpatronin



395



396

ABB. 395 **Unteriberg, Studen. Oberstudenstrasse 12. Das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Firstkammer stammt nachweislich aus der Mitte des 18. Jh. Rosskopfkonsolen schmücken die Träger der Seitenlauben und der beiden bauzeitlichen Vordachreihen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

ABB. 396 **Unteriberg, Studen. Ortweg 11. Dieses in der ersten Hälfte des 20. Jh. aufgestockte traditionelle Tätschdachhaus von 1736 steht in der homogenen Hofgruppe Ort südöstlich von Studen. Es ist der älteste baudatierte Blockbau in der Umgebung von Studen. Im Giebelgeschoss der verschindelten Hauptfassade sind seitlich Heiterlöcher in Form von Tatzenkreuzen in die Blockwand eingelassen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**



397

ABB. 397 Unteriberg, Studen. Ochsenboden. Kapelle St. Magdalena. Ansicht von Süden. Die Kapelle ist ein nachreformatorischer Sakralbau, an dem noch der spätgotische Formenschatz zur Anwendung kam. Sie wurde 1605/06 im Auftrag des Einsiedler Abtes wohl von Prismeller Bauleuten als Massivbau errichtet. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.

ABB. 398 Unteriberg, Studen. Ochsenboden. Kapelle St. Magdalena. Diese heute im Kloster Einsiedeln aufbewahrte Holztafel mit der detailreichen Darstellung des Marientods diente spätestens ab etwa 1815 bis 1934 als Hauptblatt des Altars der Ochsenboden-Kapelle. Gemalt wurde sie um 1470–1490 vermutlich in einer Konstanzer Werkstatt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.

Magdalena geht auf den Bauherrn zurück, der die seit dem Hochmittelalter bestehende Magdalenenkapelle im Kloster neu ausmalen liess und mehrere Schriften über die hl. Büsserin verfasst hatte. 1686 goss HANS IV. FÜSSLI in Zürich das heutige Glöcklein im Dachreiter. Neue Altarbilder 1765; das Hauptblatt mit einer Magdalenendarstellung ist nicht erhalten. Um 1815 Deckenstuckaturen und neuer Altar. Die Kapelle ging 1912 in Privatbesitz und 1953 in den Besitz der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle (heute RWM Schweiz AG) über. 1966 wurde sie einer Restaurierung unterzogen (Buntglasfenster).[160] Eröffnung des Golf Clubs Ybrig 2000 in unmittelbarer Umgebung der Kapelle.

Baubeschreibung. Der geostete Baukörper setzt sich aus einem rechteckigen Schiff, auf dem ein Satteldach mit Dachreiter sitzt, und einem eingezogenen, niedrigeren Chor mit flachem Abschluss zusammen. **ABB. 397** Beidseits werden das Schiff und der Chor durch je ein Fenster belichtet. Die spitzbogigen Schiffsfenster weisen sandsteinerne Masswerkfüllungen mit Steinmetzzeichen auf, die auch an den Pfarrkirchen Wangen (1598, HEINRICH STIERLI zugeschrieben) und Schübelbach (um 1600–1605) vorkommen.[161] Die zwei Bahnen enden jeweils in Nonnenköpfen. Das Couronnement besteht am nördlichen Fenster aus einem einfachen Kreis, am südlichen aus zwei Viertelkreisen. Die Chorfenster sind rundbogig ausgebildet. Über dem spätgotisch gefasten Stichbogenportal an der Hauptfassade ist eine vermauerte Spitzbogenöffnung zu erkennen.

Der Chor und das Schiff sind flach gedeckt. Die Schiffsdecke überziehen feine klassizistische Stuckaturen, die ein unbekannter Meister um 1815 schuf. Ein Blumenkranz umgibt einen mit Perlstab gerahmten Ovalspiegel. In dessen Mitte ist eine reizvolle plastische Heiliggeisttaube in Untersicht angebracht.[162]

Ausstattung. Der hölzerne Louis-seize-Altar aus der Zeit um 1815 ist ein Werk des Einsiedlers MEINRAD BIRCHLER.[163] Das oktogonale Oberbild mit dem Brustbild der Kapellenpatronin wurde vom Vorgängeraltar übernommen. Es dürfte 1765 von COELESTIN BIRCHLER in Einsiedeln gemalt[164] und um 1815 von dessen Sohn MEINRAD stark überarbeitet worden sein. Die fein modellierten seitlichen Terrakottafiguren der hll. Antonius Eremit und Wendelin auf dem Gebälk schuf der Einsiedler Kleinplastiker JOSEF BENEDIKT CURIGER im Jahr 1815.[165] **ABB. 399** Das Hauptblatt mit der Darstellung des Marientods ist erst seit 1934 in den Altar eingelassen. Es handelt sich um eine von BR. ANDREAS KÄPPELI in Einsiedeln angefertigte Kopie des ehemaligen Hauptbilds.[166] Die Altarplatte ist die wiederverwendete sandsteinerne Grabplatte des 1600 verstorbenen Einsiedler Abtes Ulrich Wittwiler.[167]

Beidseits des Chorbogens stehen auf Konsolen je eine spätgotische, stark überfasste Holzskulptur aus der Zeit um 1475–1480. **ABB. 34** Neuste Forschungen weisen diese beiden Johannesfiguren dem Werk des Allgäuer Bildhauers HANS RUELAND zu. Zusammen mit der ebenfalls HANS RUELAND



398



399

ABB. 399 **Unteriberg, Studen. Ochsenboden. Kapelle St. Magdalena. Detail des Louis-seize-Altars aus der Zeit um 1815. Das 1765 gemalte Oberblatt mit dem Brustbild der Kapellenpatronin Maria Magdalena ist für den Auszug zu gross dimensioniert. An den seitlichen Terrakottaplastiken der knienden Bauernpatrone Antonius Eremit und Wendelin entdeckte der Einsiedler Restaurator Alois Liebich 1966 die Künstlersignatur «Benedict Curiger fecit 1815». Foto Georg Sidler, Schwyz, 2014.**

zuzuschreibenden Bruust-Madonna in Alpthal (S. 390) könnten sie zu einem (verschollenen Altar) gehört haben.[168] Als ursprünglicher Bestimmungsort kommt aus ikonografischen Gründen die Kirche im oberen Iberg (S. 311) in Frage. Vor der Kapellenrückwand steht seit 1977 eine von den Einsiedler Bildhauern Alois Payer und Franz Wipplinger in der ersten Hälfte des 20. Jh. angefertigte Steinskulptur der Pietà, die ehemals ein Grabmal zierte.[169]

Das 1934 kopierte Altarbild war eine mit Temperafarben bemalte Holztafel, die zu einem unbekannten Zeitpunkt beschnitten worden war und um 1815 in den neuen Altar Meinrad Birchlers eingesetzt wurde. **ABB. 398** Seit 1934 wird sie im Kloster Einsiedeln aufbewahrt.[170] In einem mit spätgotischem Masswerk verzierten Innenraum ist die auf einem Bett im Sterben liegende Maria dargestellt. Dahinter wohnen der segnende Christus mit der Seele Marias in Gestalt eines jungen Mädchens, vier Apostel – einer mit Weihrauchwedel – sowie ein Engel mit dem Palmzweig aus dem Paradies der Szene bei. Weitere zwei Apostel sitzen im Vordergrund links. Stilllebenartige Arrangements bereichern die Szene. Auf einer Holzbank im Vordergrund sind die brennende Totenkerze und ein aufgeschlagenes Buch mit deutschem Text platziert. Auf dem Gestell an der Rückwand hinter Maria sind ein Buch zwischen zwei Glasflaschen sowie eine Schriftrolle mit in gotischer Minuskel auf Latein geschriebenem Vers («[…] sanctus / sic vir[?; virgo?] e / eret in / prezi / mpryo [iam prius?] / et nunc / kr unt / etc[.]» [nicht übersetzbar]) liebevoll angeordnet. Linus Birchler postulierte eine Datierung der Altartafel in die Bauzeit der Kapelle (1605/06) und eine Zuschreibung an den Rapperswiler Maler Hans Breni, der damals im Kloster Einsiedeln beschäftigt war. Er betonte allerdings, dass es sich «in der gesamten stilistischen Haltung (Raum, Typen, Gestus und ikonographischem Motiv) [um] ein rein spätgotisches Werk» handle.[171] Der narrative Malstil und die Ikonografie weisen klar auf eine Entstehung um 1470–1490. Die Tafel wird der Murer-Werkstatt in Konstanz zugeschrieben und gehörte zusammen mit einer Ölbergszene im Historischen Museum Thurgau und einem Fragment im Schweizerischen Nationalmuseum ehemals zu einem grösseren Flügelaltar wahrscheinlich im Kloster St. Katharinental bei Diessenhofen.[172]

Würdigung. Die schlichte Ochsenboden-Kapelle ist ein kleiner Sakralbau aus der Zeit um 1600, der spätgotische Formen wiederaufgreift. Entstanden im Auftrag des Klosters Einsiedeln, ist sie der älteste Sakralbau in Unteriberg. Im Innern hat sich eine beachtliche, von Einsiedler Künstlern geschaffene Ausstattung der zweiten Hälfte des 18. und des früheren 19. Jh. erhalten. Aus kunsthistorischer Sicht am bedeutendsten sind hingegen die beiden spätgotischen Johannesfiguren, die im späteren 15. Jh. vermutlich in der Allgäuer Werkstatt Hans Ruelands geschnitzt wurden.

Dokumentation

Schriftquellen und Literatur

Allgemein

StASZ, NA.LXX.19–21. – Birchler KdS SZ 1930, S. 296–298, 733–736, 740–741. – Fassbind et al. 1984. – Holdener 1986. – Fässler 2008. – Fässler 2011.

Studen

PrivA Viktor Waldvogel, Studen. – StASZ, NA.L.6, 150–154.

Pfarrkirche Unteriberg

PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145. – PfarrAU, Alois Schelbert. Geschichte des Vicariates Herti. Ms. 1878/79 (StASZ, SG.CXI.3.19.10). – StASZ, NA.L.6, 114.

Pfarrkirche Studen

PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143. – Waldvogel 1995.

Hirsch-Kapelle

KAE, A.1.373. – Vögtli 2007.

Bild- und Planquellen

Allgemein

– 1. P. Athanas Beutler, Karte des oberen Sihltals, Tusche und Aquarell auf Papier, 1680. KAE, Plan 2.1.14.[173] **Abb. 315** – 2. Franz Blum zugeschrieben, «VI. / Prospect ab dem Hirsch gegen Roggenstok, und umligenden Gegenden.», Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, um 1810–1820. StASZ, SG.CII.792. – 3. Michael Föhn, «Jm. Jberg» [Waag], Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, 1811. KAE, GS. – 4. Fridolin Auf der Maur, «Iberg im canton Schwitz», Aquarell über Bleistift auf Papier, 1825. Kopie nach einer Zeichnung von Michael Föhn aus dem Jahr 1817. PB.[174] – 5. Friedrich Wilhelm Delkeskamp, Waagtal von Guggeren aus, Tusche und Aquarell auf Papier, um 1830. StASZ, SG.CII.3114. **Abb. 363** – 6. Franz Schmid, «auf der Waag im Jberg den 10 ten July 1841», Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, 1841. StASZ, SG.CII.795. – 7. Franz Schmid, «Auf dem Waag.», «1817 hat Maler Michael Föhn des Hans Winzen Haus nach der Natur gezeichnet, Maler Friedolin Aufdermaur, des Föhnen Zeichnung [1825] copiert u[nd] ich die von Aufdermaur durch Maler Franz / Schmid 1848 copieren lassen.», Aquarell auf Papier, 1848. Kopie nach Nr. 4. StASZ, SG.CII.796. – 8. P. Justus Landolt, Plan Stöcken, Tusche und Bleistift auf Papier, 13.6.1866. KAE, A.16.195. – 9. Martin Styger zugeschrieben, Waagtal von Süden, Bleistift auf Papier, Ende 19. Jh. PB Rickenbach SZ. – 10. Häuserplan «Unter-Yberg», Tusche auf Transparentpapier, Ende 19. Jh. GemAO, Nachl. P. Kaspar Fässler.

Pfarrkirche Unteriberg

– 11. Carl Reichlin, sieben Pläne zum Kirchenneubau, Tusche und Aquarell auf Papier, auf Leinwand aufgezogen, um 1861. PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145. **Abb. 21, 369**

Studen

– 12. Thomas Fassbind, «Die filial-Cappelle in den Studen, Pfärrig ins yberg, samt ihren umgebungen.», Tusche und Bleistift auf Papier, um 1800. In: KAE, B.16.166.7, vor S. 38r.[175] – 13. David Alois Schmid, «Kapplaney Studen im Jberg / Kanton Schwitz», Bleistift, Tinte und Aquarell auf Papier, um 1820–1830. PB Pfäffikon SZ. – 14. Franz Schmid, «den 10ten July 1841 in den Studen Jberg», Aquarell auf Papier, 10.7.1841. StASZ, SG.CII.1013.[176] **Abb. 364** – 15. Josef Steiner, Plankonvolut zur Renovation der Pfarrkirche, Bleistift auf Transparentpapier, 4.–11.1937. PrivA Steiner, Schwyz.

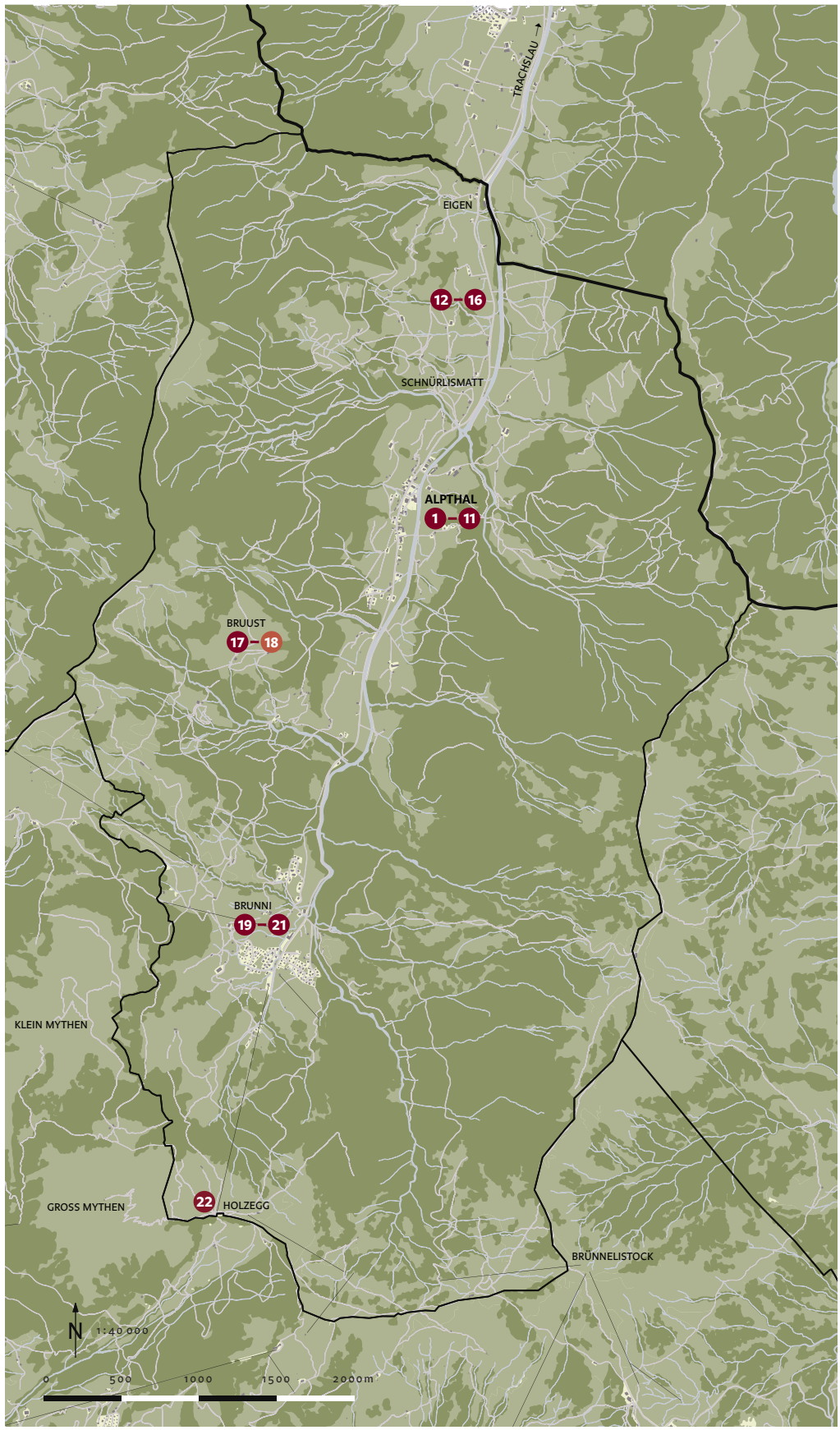
Siegel und Gemeindewappen

Das Vikariat Studen führt seit dem späten 18. Jh. einen Siegelstempel mit dem Bild des hl. Wendelin und der Umschrift «Sigillum Vicariatus Studensis» (Siegel des Vikariats Studen).[177] Das Gemeindewappen Unteriberg geht auf einen überarbeiteten Entwurf Martin Stygers von 1929 zurück. In Anlehnung an die Ableitung des Ortsnamens zeigt es in Weiss auf einem grünen Dreiberg eine stilisierte grüne Eibe mit roten Früchten.[178]

Alpthal

Alpthal **S. 386**
Dörfli **S. 386**
Nördlich des Dörfli **S. 398**
Südlich des Dörfli **S. 399**
Brunni und Holzegg **S. 402**

ABB. 400 **Gemeinde Alpthal. Übersichtsplan 1:40 000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**


TRACHSLAU
EIGEN
12 – 16
SCHNÜRLISMATT
ALPTHAL
1 – 11
BRUUST
17 – 18
BRUNNI
19 – 21
KLEIN MYTHEN
GROSS MYTHEN
22
HOLZEGG
BRÜNNELISTOCK
N
1:40 000
0
500
1000
1500
2000m

400



401

ABB. 401 Gemeinde Alpthal. Reliefkarte Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Einleitung

Lage und Topografie

Die Fläche der Gemeinde Alpthal beträgt knapp 23 km². Etwa 10 km² sind mit Wald (vor allem Weisstanne) bedeckt, womit Alpthal die prozentual waldreichste Gemeinde des Kantons ist. Das Gemeindegebiet liegt nördlich einer historisch bedeutsamen Wasserscheide, die von der Haggenegg über die Mythen und die Rotenflue bis in die Ibergeregg verläuft. Es stösst nördlich an den Bezirk Einsiedeln, gegen Westen an die Gemeinde Rothenthurm und – getrennt durch die beiden Mythen – südwestlich und südlich an die Gemeinde Schyz. Gegen Osten grenzt Alpthal an Oberiberg. Dem Tal hat das Flüsschen Alp den Namen gegeben. Es entspringt östlich des Grossen



402



403

ABB. 402 **Alpthal. Glashütte. Henkelbecher, wohl 1760/1763. Dieser Humpen dürfte vom Glashüttenbesitzer Franz Anton Reding bestellt worden sein, der seit 1734 mit Maria Johanna Theresia Betschart verheiratet war. Auf der einen Wandung ist das im Mattschnitt angebrachte Familienwappen Reding zu sehen. Seitlich steht je ein Mohr, der in der einen Hand einen Pfeilbogen trägt und mit der anderen eine Krone über das Wappen hält. Die gegenüberliegende Wandung zeigt das bekrönte Betschart-Wappen, flankiert von je einem Greifen. (Waldegg, Rickenbach SZ). Foto Georg Sidler, Schwyz, 1991.**

ABB. 403 **Alpthal. Glashütte. Auf dieser 1747 vom Schwyzer Kartografen Jost Rudolf von Nideröst gezeichneten Karte ist am linken Bildrand das Dörfli «Alpel» zu sehen. Es bestand damals aus einer Kapelle mit Dachreiter, die parallel zum Weg über die Haggenegg nach Schwyz stand, aus vier Häusern, deren Satteldächer quer zum Weg orientiert waren, sowie aus einer Sägemühle. Auf der rechten Alpseite befanden sich je ein Haus im Riedboden und im Husberg sowie die längst verschwundene Glashütte in der Nähe des Butzitobelbachs. (StASZ, SG.CIII.67). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2007.**

Mythen, fliesst in nördlicher Richtung am Weiler Brunni (ca. 1100 m ü. M.) und der Hauptsiedlung Dörfli (ca. 1000 m ü. M.) vorbei gegen Einsiedeln und mündet kurz nach Biberbrugg in die Sihl. Der höchste Punkt der Gemeinde liegt auf 1655 m ü. M. (Furggelenstock).

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Jahr	Anzahl Einwohner	Anzahl ganzjährig bewohnter Wohnhäuser
Anfang 18. Jh.	Unbekannt	4 (3 Dörfli, 1 Brunni)
Um 1790	Unbekannt	8 (5 Dörfli, 3 Brunni)
1743	24	Unbekannt
1799/1801	219	Unbekannt
1805	Unbekannt	32 (11 Dörfli, 10 Eigen, 11 Brunni)
1833	316	Unbekannt
1835	Unbekannt	42
1837	352	Unbekannt
1880	406	62
1888	422	63
1900	406	Unbekannt
1902	Unbekannt	70 (16 Brunni)
1910	348	Unbekannt
1960	307	Unbekannt
1990	365	Unbekannt
2000	445	Unbekannt
2010	562	Unbekannt
2019	618	Unbekannt

Ein Silexabschlag, der 1970 am Ostgrat des Nüsellstocks auf 1380 m ü. M. gefunden wurde, belegt keine ständige Besiedlung, sondern lediglich die Begehung einer Route in die Hochebene bei Rothenthurm bereits für die neolithische Zeit.[1] Namentlich wird Alpthal in einer Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs II. vom 2. September 1018 erstmals erwähnt. Damals ging auf Bitte von Abt Wirunt das gesamte holzreiche «Albetal» aus kaiserlichem Besitz an das noch junge Kloster Einsiedeln über.[2] Im sog. Marchenstreit zwischen Schwyz und dem Kloster Einsiedeln zählte das Tal zu den

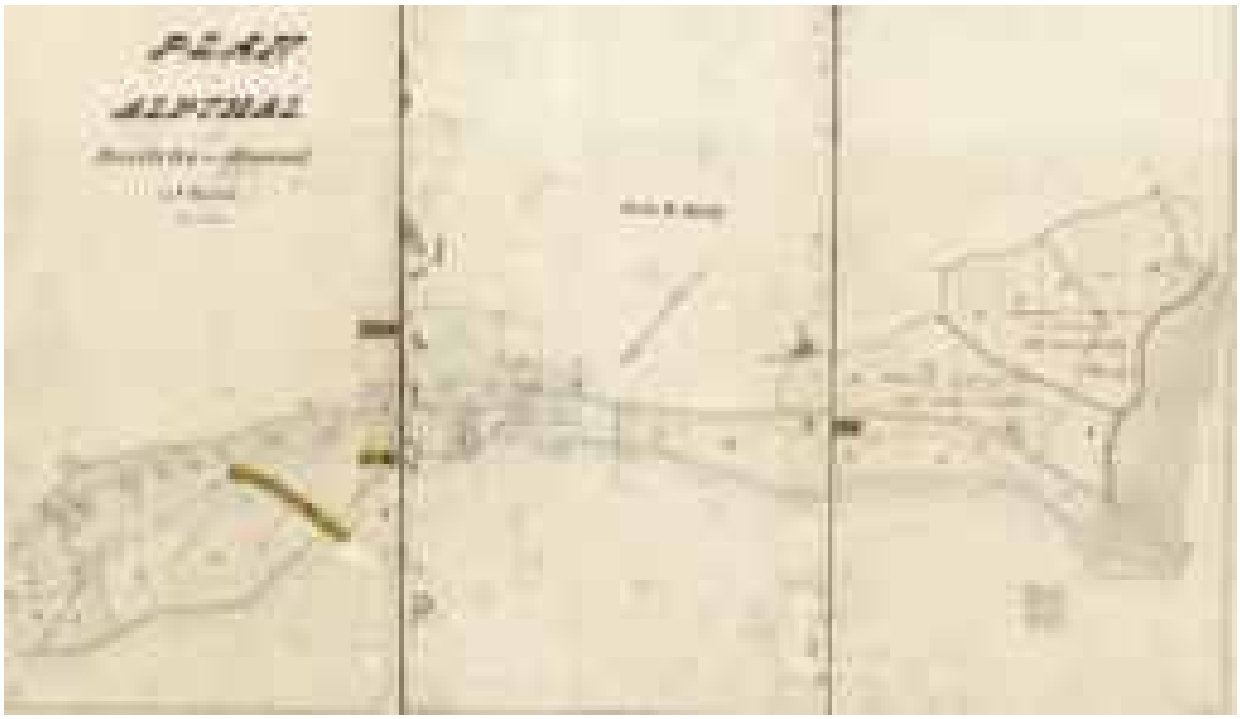


404

umstrittenen Gebieten. 1350 fiel es endgültig an das Alte Land Schwyz. Von einer losen Besiedlung des Alptals ist spätestens ab dem 14. Jh. auszugehen. 1322 erwarb Konrad Schnürlin das Gut Schnürlismatt, und 1440 erhielt Hans Märchi in Schwyz vom Landrat eine Hausmatte im Brunni zugesprochen.[3] Für Pilger nach Einsiedeln und Italienreisende liess Melchior Fach 1681/82 an einem unbekannten Standort auf Allmeindland eine Herberge erstellen (Vorgängerbau Gasthaus Sternen?; S. 395); ein Gesuch an Stadt und Amt Zug über die Stiftung einer Wappenscheibe wurde 1683 beraten.[4] Wenige Jahre später stand im heutigen Dörfli die erste Kapelle, der 1798 von der Mutterkirche in Schwyz das Tauf- und Begräbnisrecht zugesprochen wurde.

Ein (mittlerweile aufgegebener) Steinbruch für den Abbau des grau geäderten Alpenkalksteins, des sog. Alptaler Marmors, wurde spätestens ab dem 17. Jh. im unteren Alptal bei Trachslau (Bezirk Einsiedeln) betrieben.[5] Im Verlauf des 17. und 18. Jh. begann man immer mehr den Holzreichtum im Tal zu nutzen. Es wurden erste holzverarbeitende protoindustrielle Betriebe eröffnet. Alle drei damals auf Gemeindegebiet bestehenden Sägereien wurden bei einem Hochwasser 1752 zerstört und konnten im folgenden Jahr wiederaufgebaut werden.[6] Das Holz wurde nicht nur verarbeitet, sondern auch in gefälltem Zustand verkauft. Um die Fertigstellung des Kornlagers in Schwyz zu finanzieren, sah sich der Schwyzer Rat 1717 gezwungen, Bäume aus dem nordwestlich des Dörfli gelegenen Vogelwald zu fällen und zu veräussern.[7] Nachdem im 17. Jh. im nahen Iberg eine Glashütte betrieben worden war (S. 306), wurde 1733 in der Nähe des Dörfli auf der östlichen Alpseite beim Butzitobelbach ebenfalls eine solche errichtet, die während dreissig Jahren bestand. Die Produktionsbedingungen waren gut, herrschte doch ein Überfluss an Holz, das zur Befeuerung der Schmelzöfen in grossem Masse benötigt wurde. Die anfallende Asche konnte zudem als Rohstoff bei der Glasherstellung verwendet werden. Die Standortwahl scheint aber auch mit den Absatzmöglichkeiten im nahen Klosterdorf Einsiedeln und in Schwyz zusammenzuhängen. Als letzte Besitzer der Glashütte sind ab 1760 alt Landessäckelmeister Franz Anton Reding zusammen mit seinem Sohn alt Landvogt Josef Franz Reding und Siebner Felix Anton ab Yberg nachgewiesen.[8] **ABB. 10, 402, 403** Einige wohl zwischen 1760 und 1763 in der redingschen Glashütte hergestellte Gläser werden heute im Herrenhaus Waldegg in Rickenbach SZ aufbewahrt, darunter ein Henkelbecher mit

ABB. 404 **Alpthal. Die Bebauung des Dörfli um 1820. Ein Friedhof umgibt die Filialkirche. Das Tätschdachhaus im Vordergrund ist der bereits 1747 bestehende Vorgängerbau des Hauses Neumattli an der Dorfstrasse 12 (ehemaliges Sigristenhaus). Rechts davon das kleine, laubenlose Pfarrhaus des ausgehenden 17. Jh. Hinter der Kirche steht an der Stelle des Gasthauses Sternen ein Blockbau mit traufseitigem Klebdach. Im Gegensatz zur Niderösткarte ist der Platz zwischen Weg und Alp bebaut. Zu erkennen ist dort das «Rössli», in dessen traufseitigem Anbau ab etwa 1753 eine Sägerei eingerichtet war. (KAE, GS). Foto KAE, 2013.**



405

ABB. 405 **Alpthal. Dörfli. Auf Meinrad Kälins Karte von 1883 ist zu erkennen, dass sich das Dörfli zu einem kleinen, locker bebauten Strassendorf entwickelt hat. Westlich (oberhalb) der Strasse standen damals das Haus Neumattli, die umfriedete Pfarrkirche, das alte Pfarrhaus, das (heutige) Gasthaus Sternen, das heutige Pfarrhaus, ein Doppelwohnhaus, das Gasthaus Alter Sternen, eine Waschhütte und zwei weitere Wohnhäuser. Zwischen Strasse und Alp waren das Gasthaus Rössli samt Stall und Sägerei, das alte Schulhaus, sechs Wohnhäuser und zwei Sägereien vorhanden. Nachträglich eingezeichnet sind die neue Kirche mit Friedhof, das neue Schulhaus und das Haus Dorfstrasse 29 («Schäfli»). (AGA). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.**

den Familienwappen Reding und Betschart sowie zwei Schnapsflaschen mit dem Fassbind-Wappen.[9]

Die bauliche Situation des Dörfli und der unmittelbaren Umgebung ist auf einer 1747 von Jost Rudolf von Nideröst im Auftrag des Standes Schwyz gezeichneten Karte wiedergegeben.[10] Im Dörfli standen damals westlich des Weges über die Haggenegg nach Schwyz die Kapelle, vier Häuser sowie an einem Nebenarm der Alp eine Sägemühle. Eines der Wohnhäuser war das um 1690–1692 erbaute Pfarrhaus, ein anderes möglicherweise die Pilgerherberge von 1681/82. Je ein Einzelhaus ist ferner südlich der Karlismatt (Rütli) und auf der östlichen Alpseite auf dem Husberg sowie im Riedboden eingezeichnet. **ABB. 403** Ausserhalb des Kartenblatts liegt Brunni, wo im Jahr 1750 fünf Häuser standen.[11] Alpthal und der alte Verbindungsweg von Einsiedeln nach Schwyz spielten während der Franzosenzeit eine wichtige Rolle. Zum einen verliessen am 2. Mai 1798 die letzten Konventualen Einsiedeln und flohen über die Haggenegg nach Schwyz. Zum anderen versteckte der Klosterschaffner Plazidus Kälin gleichentags das Einsiedler Gnadenbild für kurze Zeit im Stall des Sigristenhauses (Dorfstrasse 12) bzw. in der Sakristei, bevor es auf die Haggenegg transportiert wurde.[12]

Das 19. Jh. prägte das Tal entscheidend. Alpthal wurde 1805 von der Mutterkirche in Schwyz abgekurt und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Die 32 damals vorhandenen Häuser verteilten sich etwa gleichmässig auf das Dörfli, den Eigen und auf Brunni. Ein Josef Meinrad Kälin zugeschriebenes Aquarell aus der Zeit um 1820 zeigt das Dörfli mit einer etwas dichteren Bebauung als auf der Karte von 1747; östlich des Weges steht nun das Gasthaus Rössli. **ABB. 404** Im Zuge des Bevölkerungsanstiegs entwickelte sich ab dem zweiten Drittel des 19. Jh. das Dörfli zu einem kleinen, locker bebauten Strassendorf. Das restliche Streusiedlungsgebiet verdichtete sich im Bereich Brunni allmählich zu einem Weiler. 1883 beauftragte die Servitutengenossame, ein Nebenzweig der neu gegründeten Genossame Alpthal, den Geometer Meinrad Kälin in Bennau mit der planerischen Aufnahme des Talbodens vom Eigen über das Dörfli bis Stöcken.[13] Diese minutiöse Karte dokumentiert die damals bestehenden Bauten samt ihren Besitzverhältnissen. **ABB. 405** 1892/93 wurde das heutige Schulhaus erbaut.

Während des Zweiten Weltkriegs entstand im Rahmen des Alpenréduits bei der Schnüerlismatt bzw. bei der Nümatt die quer zur Alp verlaufende Geländepanzersperre in Form von sog. Drachenzähnen. Gleichzeitig wurden im «Rank» und in der Nümatt ein bzw. zwei Betonbunker errichtet, die unterirdisch miteinander verbunden waren.[14] Seit 1952 sind alle Heimwesen ans Stromnetz angeschlossen. Im Dörfli erfolgte 1989/90 der Bau einer stattlichen Mehrzweckanlage. Der Wintertourismus löste ab den 1960er-Jahren in Brunni einen veritablen Bauboom aus, sodass der Weiler mittlerweile stark angewachsen ist. Der Tourismus bildet eine wichtige Einnahmequelle in der ansonsten nach wie vor von Land-, Holz- und Alpwirtschaft geprägten Gemeinde. Das Dörfli zeigt sich heute als Strassendorf in einem sanft ansteigenden Tal am Fuss der beiden Mythen.[15] Die beidseitige Bebauung ist nicht geschlossen, sondern weist Lücken, Vor- und Rücksprünge auf. Auf der Ostseite der Strasse gegen die Alp steht die im späteren 19. Jh. errichtete Baugruppe mit Pfarrkirche und Schulhaus, die das Ortsbild dominieren und die architekturgeschichtlich bedeutendsten Gebäude darstellen. **ABB. 406** Prägend sind auch die drei zwischen den 1860er- und 1880er-Jahren entstandenen Zimmermeisterhäuser an der Dorfstrasse 20 («Sternen»), 25 («Mythen») und 29 («Schäfli»). Für alle gilt, dass sie zumindest zwischenzeitlich als Gasthäuser dienten und dass sie, wie es für das im gleichen Stil errichtete Pfarrhaus nachgewiesen ist, vermutlich auf (nicht erhaltene) Baupläne von Einsiedler Zimmermeistern zurückgehen. Das restliche Gemeindegebiet ist mit Ausnahme von Brunni ein typischer voralpiner Streusiedlungsbereich.

Erschliessung und Verkehrswege

Über eine Fahrstrasse ist das Tal der Alp nur von Einsiedeln her erschlossen (1861 ausgebaut[16]). In den Talkessel von Schwyz führt aber spätestens seit dem 14. Jh. ein Pilger- und Saumweg, der südlich des Dörfli bei der Karlismatt in südwestlicher Richtung abzweigt und durch den Langwald über die Bruust und den Bogenfang zur Haggenegg und hinunter nach Schwyz verläuft. Streckenweise, vor allem bei der Malosen, ist die historische Pflästerung dieses Weges zwischen Einsiedeln und Schwyz erhalten.[17] 1932 konnte die heutige Verbindungsstrasse vom Dörfli entlang der Alp ins Brunni eröffnet werden und 1950 die Personenseilbahn Brunni-Holzegg den Betrieb aufnehmen. ■

ABB. 406 **Alpthal gegen Süden. Das kleine Strassendorf Alpthal mit der ortsbildprägenden Pfarrkirche erstreckt sich entlang der Hauptstrasse. Bebaut sind insbesondere die Bereiche westlich des Flüsschens Alp. Das gegen Süden sanft ansteigende Tal liegt am Fuss der beiden Mythen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.**



406



407

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

ABB. 407 **Alpthal. Dörfli. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Pfarrkirche St. Apollonia und Friedhof (KTN 108) [1, 2] S. 386
Dorfstrasse 15, ehemaliges Gasthaus Rössli [3] S. 394
Dorfstrasse 17, Schulhaus [4] S. 394
Dorfstrasse 18, Sigristenhaus (ehemaliges Pfarrhaus) [5] S. 396
Dorfstrasse 20, ehemaliges Gasthaus Sternen [6] S. 395
Dorfstrasse 25, ehemaliges Gasthaus Mythen [7] S. 396
Dorfstrasse 28, Pfarrhaus [8] S. 396
Dorfstrasse 29, ehemaliges Gasthaus Schäfli [9] S. 397
Dorfstrasse 34, ehemaliges Gasthaus Alter Sternen [10] S. 397
Dorfstrasse 50 [11] S. 397

Alpthal

Dörfli

Pfarrkirche St. Apollonia und Friedhof (KTN 108) [1, 2]

Die 1885/86 nach Plänen des Einsiedler Baumeisters Ignaz Hörbst errichtete historistische Kirche ist der bedeutendste Sakralbau auf Alpthaler Boden. Ihre bauliche Entwicklung von der Barockkapelle bis zur neugotischen Pfarrkirche ist gut dokumentiert. Der Vorgängerbau stand an anderer Stelle im Dörfli. Seit seinem Abbruch blieb die Parzelle unbebaut und harrt einer archäologischen Untersuchung.

Baugeschichte

Vorgängerbau [1]

Ab 1690 wurde bei der «schönen Quelle» eine erste Kapelle errichtet, die der Heiligen Familie geweiht war.[18] Den Dachstuhl erstellte der Appenzeller Zimmermann Tanner, der Vater des nachmaligen Alpthaler Kaplans Josef Anton Tanner. Fronarbeiten und Schenkungen erfolgten 1691/92; der Schwyzer Holzbildhauer Meinrad Büeler stiftete ein von ihm selbst angefertigtes Altarkreuz und Jakob Marty in Schwyz ein «St. Annabild».[19] Eine Erweiterung der Kapelle – sie ist archivalisch nicht belegt – soll 1717 vielleicht nach Plänen von Br. Kaspar Moosbrugger in Einsiedeln stattgefunden haben.[20] Anlässlich einer Renovation 1786 wurde ein neuer Altar angeschafft.[21] 1797 wurde die Kapelle zur Filialkirche erhoben und vom Konstanzer Auxiliarbischof Wilhelm Joseph Leopold Willibald von Baden konsekriert. Der Hochaltar wurde nicht mehr zu Ehren der Heiligen Familie, sondern der hl. Apollonia geweiht. Die beiden Seitenaltäre erhielten ein Johannes-Nepomuk- (Evangelienseite) bzw. Anna-Patrozinium (Epistelseite).[22] Nachdem der Filialkirche im folgenden Jahr das Tauf- und Begräbnisrecht zugesprochen worden war, wurde ein Friedhof angelegt.[23] Taufstein von 1801 (nicht erhalten).[24] Mit der vollständigen Abkurung von der Mutterkirche in Schwyz am 4. April 1805 wurde Alpthal zu einer selbständigen Pfarrei erhoben.[25]

Wegen Platzmangels und des seit längerem bedenklichen baulichen Zustands holten die Kirchgenossen um 1834 beim Einsiedler Klosterbaumeister – wohl beim Vorarlberger Baumeister Willam – ein Gutachten zur Kirchenvergrösserung ein.[26] 1835 erfolgte der Beschluss zum Einbau einer Empore und zur Vergrösserung des Friedhofs. Zu diesem Bauvorhaben schenkte der Einsiedler Abt Cölestin

Müller vier Steinsäulen, die als Emporenstützen dienen sollten. Die geplanten Arbeiten unterblieben indes, doch wurde das Vorzeichen erweitert, und die Säulen wurden dort verbaut.[27] Gleichzeitig liess Pfarrverweser Maria Ferdinand von Tschudy die Altäre erneuern. Das neue Retabel des Hochaltars erstellte der Gersauer Kunstschreiner Marzell Müller jun., diejenigen der Seitenaltäre samt den Statuen des Herzens Mariae und der hl. Apollonia der Kernser Holzbildhauer Josef Maria Ettlin.[28] Ausserdem malte Michael Föhn in Schwyz 1843 ein neues Hochaltarbild. **Abb. 408** Die beiden neuen Seitenaltäre weihte 1849 der Churer Bischof Kaspar von Karl, den linken zu Ehren des Herzens Mariae, den rechten zu Ehren der hll. Josef und Philomena.[29] 1888 wurde die Kirche abgerissen.[30]

Dank Bild- und Schriftquellen sind wir über das Aussehen des 1888 abgebrochenen Baus informiert. **Abb. 404, 409** Die nach Norden ausgerichtete Kapelle lag nördlich des heutigen Kirchenstandorts, auf der westlichen Strassenseite gegenüber dem Gasthaus Rössli (S. 394). «Der Chor war um eine Stufe höher als das Langhaus & ursprünglich durch ein hölzernes Gitter von demselben getrennt. Die [drei] Altäre waren von Holz & marmoriert, die Decke von Gips. [...] Der Umstand, dass die Kirche & namentlich die Sakristei nahe am Berge stand & auf feuchtem Grund, machte beide Räumlichkeiten feucht & ungesund, weshalb die neue Kirche auf einen anderen Platz & nach Osten [orientiert] aufgestellt wurde.»[31]



408



409

Abb. 408 Alpthal. Dörfli. Pfarrkirche St. Apollonia. Dieses im Pfarrhaus aufbewahrte Gemälde war das Hochaltarbild des Vorgängerbaus der heutigen Pfarrkirche. Es wurde 1843 vom Schwyzer Michael Föhn gemalt und zeigt die Heilige Familie (Joachim, Maria, Jesus, Josef und Anna). Durch die Abbildung der Heiliggeisttaube und des von Engeln flankierten Gottvaters oben wird die Darstellung zur Trinität erweitert. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.

Abb. 409 Alpthal. Dörfli. Filialkirche. Die Fotografie zeigt die alte Kirche unmittelbar vor deren Abbruch. Die Kirche war ein 20 m langer und 10 m breiter Massivbau, der entgegen den kirchlichen Gepflogenheiten nach Norden ausgerichtet war. Auf dem First des Satteldachs über dem Schiff befand sich ein kreuzüberhöhter, geschlossener Dachreiter. An das zweiachsige Schiff fügte sich ein eingezogener Polygonalchor, den hangseitig eine eingeschossige Sakristei flankierte. Das Vorzeichen der 1830er-Jahre besass vier toskanische Steinsäulen. Links ist das alte Pfarrhaus im Zustand nach der Aufstockung der 1850er-Jahre und rechts das Gasthaus Rössli abgebildet. (KAE, B.71/1, S. 242) / Georg Sidler, Schwyz, 2011.



410

ABB. 410 **Alpthal. Dörfli. Pfarrkirche St. Apollonia. Aufriss der Südfassade und Grundriss des Erdgeschosses zum Kirchenneubau. Im Pfarrarchiv Alpthal wird ein beachtliches Konvolut an Plänen zum 1885/86 ausgeführten Neubau aufbewahrt. Die meisten Pläne zeichnete der Einsiedler Baumeister Ignaz Hörbst. (PfarrAA). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.**

Abgewanderte Gegenstände

Nach dem Abbruch wurden die vom Einsiedler Abt gestifteten Vorzeichenstützen an einem Stall beim Gasthaus Mythen (S. 366) als Spolien wiederverwendet. Ihr heutiger Verbleib ist unbekannt. Die Kugel und das Kreuz des Dachreiters kamen in die Kapelle Heiligkreuz im Maderanertal.[32] Die nicht mehr gebrauchten alten Seitenaltäre des ausgehenden 18. Jh. gelangten in die Pfarrkirche Studen (S. 369) und der alte Hochaltar sowie die beiden Altarfiguren der hll. Antonius und Wendelin vermutlich in die Passkapelle Haggenegg.[33]

Abgegangene Glocken

Ursprünglich hing eine Glocke im Dachreiter. Die erste Glocke aus der Bauzeit wurde vermutlich ersetzt durch die Agathaglocke von Christian Anton Brandenberg in Zug aus dem Jahr 1768.[34] Mit der 1787 geweihten Dreifaltigkeits- und Apolloniaglocke wurde das Geläut zweiteilig.[35] Diese Glocke wurde in der Folge dreimal umgegossen: 1804 (Apolloniaglocke, 1804 geweiht[36]), 1832 durch Wilhelm Füssli in Zürich (Apollonia- und Barbaraglocke, ca. 131 kg, 1832 geweiht[37]) und 1883 durch Jakob II. Keller in Unterstrass bei Zürich (Apollonia- und Philomenaglocke, Ton es'', 143 kg, 1883 geweiht[38]). Beim Kirchenneubau wurde die Glocke von 1768 eingeschmolzen und diejenige von 1883 in die Kirche Bisisthal (S. 260) verkauft.

Heutiger Bau [2]

Weil der bisherige Kirchenstandort zu klein für einen grösseren Neubau war, entschied man sich für einen neuen Bauplatz. Die heutige Pfarrkirche wurde rund 50 m weiter südlich auf der gegenüberliegenden Strassenseite errichtet. Zu einem Neubau hatte Baumeister Ludescher bereits 1867 ein Projekt präsentiert.[39] 1872 holte der Gemeinderat bei Baumeister Josef Kälin in Schwyz einen weiteren Plan sowie ein Gutachten ein. Den bereits ausgehandelten Vertrag mit einem «italiänischen Mauermeister» lehnte die Gemeindeversammlung 1875 aus unbekannten Gründen ab.[40] Neuen Schub erhielt das Vorhaben durch den Amtsantritt von Ortspfarrer Robert von Euw aus Schwyz. Zusammen mit P. Albert Kuhn in Einsiedeln war er Initiant und Förderer des ausgeführten Neubaus, der am 9. März 1884 beschlossen wurde. Als erste Baumassnahme erstellte man noch im gleichen Jahr eine Hochwasser-Schutzmauer (Wehri).[41] Am 15. Mai 1885 unterzeichnete der Einsiedler Baumeister Ignaz Hörbst den Bauvertrag. **ABB. 410** Der Grundstein konnte am 31. Mai 1885 gelegt werden.[42] Die Zimmermeisterarbeiten übernahm Josef Blaser in Schwyz, der auch die Beichtstühle anfertigte.[43] Am 18. August 1886 verpflichtete sich der Glasmaler Friedrich Berbig in Enge bei Zürich, die sechs Fenster im Schiff und die beiden im Chor anzufertigen.[44] Die Schreinerarbeiten führte Meinrad Fuchs, Einsiedeln, aus, während die in der Einsiedler Klosterschreinerei hergestellten Kredenztische und die Kommunionbank Geschenke des Abtes Basilius Oberholzer waren.[45] Die Einsegnung erfolgte am 31. Oktober 1886 und die Einweihung zu Ehren der hl. Apollonia am 10. Juli 1887 durch den Einsiedler Abt. Der Hochaltar wurde – dem Zeitgeist entsprechend – dem Herzen Jesu, der linke Seitenaltar dem Herzen Mariae und der rechte dem hl. Josef konsekriert.[46]

Am 27. November 1887 beschloss die Kirchgemeinde die Anlegung des heutigen Friedhofs.[47] Den Zuschlag für die neue Turmuhr erhielt die «Joh. Mannhardt'sche Thurmuhren-Fabrik» in München am 14. September 1888.[48] Unter der Leitung von P. Albert Kuhn wurde die Kirche 1919 einer ersten Innenrenovation unterzogen.[49] 1925 schufen die

beiden Einsiedler Bildhauer Alois Payer und Franz Wipplinger die hölzerne Gedenktafel an Pfarrer Robert von Euw beim rechten Seitenaltar.[50] Teilrestaurierungen fanden 1937 (aussen), 1985/86 (aussen), 1998 (innen) und 2015 (innen) statt.[51]

Baubeschreibung

Äusseres

Die geostete Kirche steht auf einem künstlich aufgeschütteten Plateau. **Abb. 415** An das dreiachsige Langhaus mit den Innenmassen von rund 20 × 13 m fügt sich ein eingezogener Polygonalchor mit 5/8-Schluss an. Nordseitig ist der wuchtige Glockenturm angebaut, dessen Mauern in vier krabbenbesetzten Wimpergen auslaufen. Den Turmabschluss bildet ein kreuzbekrönter Spitzhelm. Südlich des Chores befindet sich die zweigeschossige Sakristei. Die Wandflächen sind mit einem für die Zeit typischen groben Besenwurf überzogen, während die Laibungen der mit einfachem Masswerk versehenen Spitzbogenfenster einen glatt gestrichenen Putz aufweisen. Die gesamte Kirche umziehen sandsteinerne, abgetreppte Strebepfeiler. Sie sind nicht primär konstruktiv bedingt, sondern zitieren formal entsprechende gotische Bauelemente. Das spitzbogige, gotisch profilierte Hauptportal an der Westfassade zeigt im Tympanon Dekorationen in der regional selten anzutreffenden Sgraffitotechnik. Darüber befindet sich eine Nische, die in derselben Machart reich dekoriert ist und eine sandsteinerne Muttergottesfigur birgt. Unter dem Giebel ist eine kleine achtblättrige Rosette angebracht.

Heutige Glocken

Mit der Anfertigung des heutigen fünfteiligen Geläuts wurde am 16. Juli 1888 die «Glocken- & Geschütz-Giesserei Ruetschi & Co.» in Aarau beauftragt. Die Glockenweihe fand am 28. Oktober 1888 durch den Einsiedler Abt Basilius Seeholzer statt.[52] 1968 Elektrifizierung des Geläuts. – 1. Herz-Jesu- Glocke. Ton es', 1555 kg, Dm. 135 cm, Relief Kreuzigung, «SANCTISSIMO CORDI JESU, OMNIUM BONORUM FONTI» (dem heiligsten Herz Jesu, dem Quell alles Guten). – 2. Marienglocke. Ton g', 840 kg, Dm. 110 cm, Relief Madonna, «DIE LÖBLICHE GENOSSAME ALPTHAL SCHENKTE MICH DER NEUEN PFARRKIRCHE», «MAGNIFICAT ANIMA MEA DOMINUM» (meine Seele preist den Herrn). – 3. Apolloniaglocke. Ton b', 495 kg, Dm. 90 cm, Relief Apollonia, «INCLYTAE MARTYRI ET PATRONAE APUD DEUM APOLLONIAE» (der berühmten Märtyrerin und Fürsprecherin bei Gott, Apollonia). – 4. Josefsglocke. Ton c'', 358 kg, Dm. 80 cm, ohne Relief, «SANCTE JOSEPH AGONIZANTIUM PATRONE, ORA PRO NOBIS» (heiliger Joseph, Fürsprecher derjenigen, die im Todeskampf liegen, bitte für uns). – 5. Agathaglocke. Ton es'', 197 kg, Dm. 70 cm, ohne Relief, «SANCTA AGATHA, A TERRESTRIS IGNIS ET AETERNI PERICULO, LIBERA NOS» (heilige Agatha, befreie uns von irdischen Feuern und ewiger Gefahr).

Inneres

Der einschiffige Innenraum wirkt im Vergleich zum schlichten Äussern feierlich. **Abb. 411** Steile, tief an den Wänden ansetzende Kreuzrippengewölbe überspannen den Chor und das Schiff. Im nördlichen Bereich der Rückwand befindet sich die Taufnische, deren Kalotte ein Kreuzrippengewölbe aufweist. Das Licht wird gedämpft durch dezent farbige Fenster aus der Bauzeit, angefertigt durch den Glasmaler Friedrich Berbig in Enge bei Zürich. Beim neugotischen Deckenleuchter im Schiff dürfte es sich um eine ehemalige Ewiglichtampel handeln.

Dekorationsmalereien

Dekorationsmalereien überziehen die Gewölbe und Wände annähernd vollständig. **Abb. 29, 411** Sie stammen von Josef Traub in Rorschach, mit dem am 28. Januar 1887 ein Vertrag aufgesetzt wurde.[53] Wegen mangelhafter Austrocknung der Wände im Sockelbereich verzögerte sich die Ausführung jedoch. Anlässlich der Innenrenovation von 1919 erneuerte Traub die Malereien und restaurierte die Altäre.[54] Fortan herrschte anstelle des gelben Grundtons ein weisslicher vor. Die Wände zeigen eine reiche ornamentale, teppichartige Bemalung. Die apsidial ausgebildete Taufnische an der Rückwand weist weitere Dekorationsmalereien auf, die dem für den Historismus typischen Geist des «Horror Vacui» verpflichtet sind.

Ausstattung

Hochaltar

Mit der Anfertigung des eichenen Hochaltars wurde am 17. Mai 1886 Alois Holenstein im sankt-gallischen Wil beauftragt.[55] Die Altarfiguren bezog man im folgenden Jahr bei Adelrich Benziger in Einsiedeln.[56] Der Stipes ist an der Vorderseite besetzt mit spitzbogigen Masswerkmotiven zwischen Säulchen. **Abb. 411** Das Retabel setzt sich aus einem zentralen krabbenbesetzten Giebelaufsatz mit Masswerkfüllung und spitzen seitlichen Fialtürmen zusammen.[57] In den Turmnischen stehen links die Figürchen der hll. Antonius Eremit und Wolfgang sowie rechts der hll. Johannes der Täufer und Thomas von Aquin. Das ikonografisch mehrschichtige Hochaltarbild schuf der Uznacher Maler Franz Vettiger, der im August 1887 bezahlt wurde.[58] Mit der Darstellung des stehenden Jesus mit ausgebreiteten Armen und dem Herzen auf der Brust wird auf das Altarpatrozinium



411

ABB. 411 **Alpthal. Dörfli. Pfarrkirche St. Apollonia. Die Dekorationsmalereien stammen vom Rorschacher Josef Traub. Im Sockelbereich ist, ausgeführt mit Hilfe von Kartonschablonen, eine reiche architektonische Spitzbogengliederung zu sehen. Darüber sind im Schiff an Stangen befestigte Wandbehänge aufgemalt. Die Zwickel zwischen den Gewölben und die obere Chorbogenwand zeigen stilisierte Lilien und Gittermuster. Figürliche Darstellungen beschränken sich auf wenige Stellen. An der Chorbogenwand ist zu beiden Seiten des IHS je ein kniender Engel mit Banderole gemalt. An den Chorwänden sind weitere vier Engel zu sehen, die unter gotisierenden Baldachinen stehen. An den Gewölben breiten sich florale Motive aus, darunter akanthusartige Pflanzen und Blattranken. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.**

Bezug genommen (Herz Jesu). Die knienden Assistenzfiguren Maria und Josef hingegen knüpfen an das Altarblatt des Vorgängerbaus an, das die Heilige Familie zeigte. **ABB. 408** Auf der Altarmensa steht der Tabernakel in Form einer verkleinerten Version des Hochaltars.

Seitenaltäre

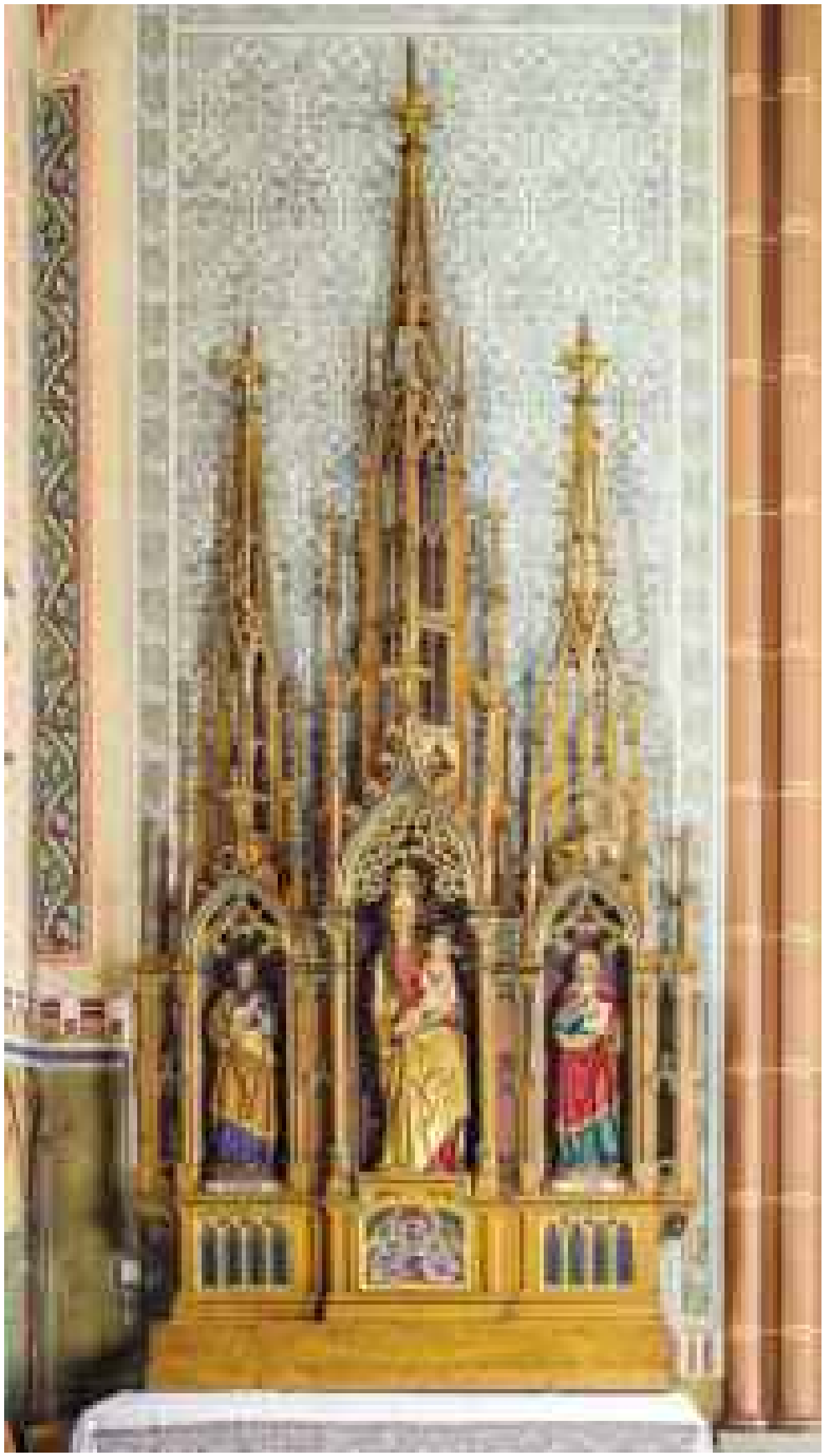
1887 fertigte Franz August Müller in Wil SG die beiden hölzernen Nebenaltäre an.[59] Die Altarfiguren aus Gips stellte Adelrich Benziger im selben Jahr in Rechnung.[60] Die beiden Altäre sind vor die Chorbogenwand gestellt und zeigen einen identischen Aufbau. Der Stipes ist mit Masswerkmotiven besetzt. Das dreiteilige Retabel setzt sich aus einem grösseren mittleren und kleineren seitlichen Fialtürmen zusammen. In den ausgemalten Nischen, die mit reichen Masswerkgiebeln überhöht sind, stehen am Muttergottesaltar (links) seitlich die Figuren der hll. Joachim und Anna. **ABB. 412** Die Mittelnische war ursprünglich besetzt mit einer Herz-Mariae-Statue, die 1941 durch eine hölzerne Muttergottesfigur des ausgehenden 18. Jh. ersetzt wurde.[61] Seit etwa 2001 steht dort die sog. Bruust-Madonna, die bis in die 1950er-Jahre im Bildstock Bruust (S. 399) aufgestellt war. Diese qualitätsvolle spätgotische Holzskulptur aus der Zeit um 1475–1480 lässt sich dem Allgäuer Bildhauer Hans Rueland von Wangen zuschreiben.[62] Sie war Teil eines (verschollenen) Altars, zu dem möglicherweise auch die beiden Johannesfiguren in der Kapelle Ochsenboden bei Studen (S. 374) gehörten. In den Figurennischen des rechten Apolloniaaltars stehen die hll. Apollonia (Mitte), Agatha (links) und Philomena (rechts).

Kanzel und Beichtstühle

Die 1887 ebenfalls von Franz August Müller geschaffene neugotische Kanzel ist, wie damals üblich, an der Nordwand des Schiffes angebracht. Der polygonale Kanzelkorb ist unten und oben mit Masswerk besetzt. An den Brüstungen sind die bunt gefassten Figuren von Christus und den vier Evangelisten sowie ein Holzkruzifix mit Dreipassenden montiert. Der Schalldeckel wird überhöht von krabbenbesetzten Dreipassgiebeln und einem durchbrochenen Türmchen. Für die Anfertigung der beiden neugotischen Beichtstühle an den Schiffswänden wurde 1887 Zimmermeister Josef Blaser in Schwyz bezahlt.

Stationenbilder

1887 lieferte der Einsiedler Unternehmer Adelrich Benziger die Stationenbilder. Sie wurden allerdings erst am 17. Februar 1889 an den Schiffswänden montiert.[63] Es handelt sich um einen Kreuzweg-



412

ABB. 412 Alpthal. Dörfli. Pfarrkirche St. Apollonia. Den neugotischen linken Seitenaltar schuf der Wiler Altarbauer Franz August Müller im Jahr 1887. Die 104 cm hohe, S-förmig geschwungene Muttergottes in der Mittelnische ist eine qualitätsvolle spätgotische Schnitzarbeit, die früher im Bildstock Bruust aufgestellt war. Neuste Forschungen weisen sie dem Werk Hans Ruelands von Wangen zu. Die seitlichen Nischenfiguren aus Gips (Joachim und Anna) wurden bei Adelrich Benziger in Einsiedeln gekauft. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.

ABB. 413 **Alpthal. Dörfli. Pfarrkirche St. Apollonia. Die markenlose neugotische Turmmonstranz zeigt im durchbrochenen Aufsatz versilberte Statuetten: Der Gute Hirte wird flankiert von je einem Engel. Unter den seitlichen Fialbaldachinen sind vier weitere Engel zu sehen, wobei die grösseren inneren ein Herz halten und die kleineren äusseren beten. Unter dem kreisrunden Schaugehäuse ist eine Heiliggeisttaube appliziert. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.**



413

zyklus, wie er in seiner vierzehnteiligen Form besonders im 19. Jh. weit verbreitet war. Die Reliefs sind in neugotische Baldachine mit Dreipassarkaden integriert.

Orgel

Mit der Lieferung des Orgelwerks wurde am 8. Februar 1887 die SPAICH & SOHN ORGELBAU-ANSTALT in Rapperswil SG beauftragt.[64] Das neugotische, vom Einsiedler Schreiner KARL KÄLIN angefertigte Gehäuse wurde 1887 aufgestellt. Nach Reparaturarbeiten 1923 (GEBRÜDER SPÄTH)[65] erfolgte 1980 eine Revision (METZLER ORGELBAU AG).[66] Der Prospekt ist dreifeldrig. Das höhere Mittelfeld endet in einem krabbenbesetzten Masswerkgiebel mit einfachen seitlichen Fialtürmchen. Die Seitenfelder sind oben gerade geschlossen und mit Masswerk verziert. **ABB. 39** Das Orgelwerk mit acht Manual- und vier Pedalregistern gehört zu den wenigen erhaltenen spätromantischen Orgeln mit neugotischem Gehäuse im Kanton.

Abgewanderte Holzskulptur

Nach Lichtensteig wurde 1945 eine spätbarocke Philomenafigur verkauft, die vielleicht von einem der Ende des 18. Jh. errichteten Altäre stammt.[67]

Kirchenschatz (Auswahl)

Der Alpthaler Kirchenschatz umfasst zahlreiche qualitätsvolle liturgische Geräte aus der Bauzeit der heutigen Kirche. Es handelt sich insbesondere um deutsche Arbeiten des Historismus, von denen einige nachweislich bei ADELRICH BENZIGER in Einsiedeln erworben wurden.

Monstranzen. – Reliquienmonstranz in Strahlenform. Silber, Glasfluss(?), Silberperlen, Klosterarbeit, H. 31 cm, ohne Marken, 1846/1851. Im hochovalen Schaugefäss Reliquien der hll. Apollonia und Philomena sowie des Mariengrabs.[68] – Neugotische Hostienmonstranz in Turmform. Messing, versilberte Figuren, H. 67,5 cm, ohne Marken, vor 1892.[69] **ABB. 413**

Neugotisches *Ziborium*. Silber, vergoldet, H. 31,5 cm, MZ ALBRECHT KÜNNE, Altena D, 1897/1907. Sechspassfuss.

Moderne ovale *Hostienplatte*. Silber, vergoldet, 16,1×25 cm, MZ LOUIS RUCKLI SEN., Luzern, um 1930.

Messkelche. – Barock. Silber, teilvergoldet, H. 25,5 cm, ohne Marken. Wohl aus Teilen von drei verschiedenen Kelchen zusammengesetzt: Fuss um 1690; Kuppa eine Generation jünger; Zeitstellung des Nodus unklar.[70] Fussrand nachträglich angesetzt. Am gewölbten runden Fuss diverse botanisch interessante Pflanzenmotive. Am silbernen Korb zwischen Ranken drei Medaillons mit Arma Christi. – Klassizistisch. Silber, vergoldet, H. 23,7 cm, ohne Marken, um 1830–1840. Am gestuften runden Fuss vier applizierte Puttenkopfreliefs. Korb mit Palmetten- und Kugelfries. – Neugotischer Kelch mit Patene. Silber, vergoldet, H. 22,8 cm (Kelch), Dm. 14,5 cm (Patene), beide mit MZ ALBRECHT KÜNNE, Altena D, um 1880. An der Unterseite des Sechspassfusses die (nachträglich) eingravierte Stifterinschrift «MEMENTO IN SACRIS DONATORIS CAROLI DOMINICI HEINZER PAROCHI IN ST. GALLENKAPPEL 1887.» (erinnere dich an den hl. Spender Karl Dominik Heinzer, Pfarrer in

St. Gallenkappel 1887.).[71] Patene 2002 von Xaver Reichmuth, Schwyz, frisch vergoldet.

Weihrauchfässer und -schiffchen. – Neugotisch. Silber, H. 27,5 cm (Fass), 12 cm (Schiffchen), beide mit MZ Albrecht Künne, Altena D. 1887 bei Adelrich Benziger, Einsiedeln, gekauft.[72] – Neoromanisch. Messing, H. 25 cm (Fass), H. 7,5 cm (Schiffchen), ohne Marken. 1894 bei Firma Wirth, Konstanz, gekauft.[73]

Neugotische *Altarkreuze und -leuchter*. – Kreuz (Festtage). Messing, versilberter Korpus, Email, Glasfluss, H. 63 cm, ohne Marken, Ende 19. Jh. Im Fuss Nische mit Statuette eines betenden Engels. – Vier radförmige Leuchter. Kupfer und Messing, H. je 56,5 cm. 1899 bei Adelrich Benziger, Einsiedeln, gekauft.[74]

Neugotisches *Prozessionskreuz*. Silberblech, Kupfer, vergoldet(?), versilberter Korpus und Reliefs, H. 70 cm (ohne Stange), ohne Marken, 1894 datiert. Vorderseite mit Kruzifixus und applizierten Reliefs der Evangelisten an den Balkenenden. Rückseite mit Reliefs der Mondsichelmadonna und der Evangelistensymbole.

Neugotisches *Wettersegenkreuz*. Kupfer, Messing, vergoldet, Glasfluss, H. 50 cm, ohne Marken, 1841/1851.[75] **Abb. 414**

Vier neugotische *Prozessionslaternen*. Metall, Flachglas, Holzstange, H. ca. 247 cm. 1889 bei Adelrich Benziger, Einsiedeln, gekauft.[76]

Bassgeigenkaseln. – Rotes Messgewand. Venezianische Seide, Ledereinsatz, überarbeitete Stege, um 1750. Régencegitterwerk. – Weisses Messgewand. Ende 19. Jh. Wohl bei Adelrich Benziger, Einsiedeln, gekauft.[77] Darstellungen der hll. Augustinus und Hieronymus (Vorderseite) sowie des Salvator mundi, flankiert von je einem Engel, und der hll. Ambrosius und Gregor (Rückseite).

Prozessionsfahnen. – Schwarze Kreuzfahne (Totenfahne). Erste Hälfte 19. Jh.(?). Beidseitig mit weissem lateinischem Kreuz, dessen Enden in dreiblättrige Kleeblätter mit spitzen mittleren Blättern auslaufen. – Violette Kreuzfahne. Ende 19. Jh. bei Adelrich Benziger, Einsiedeln, gekauft.[78] In Vierpass Darstellung der hl. Apollonia bzw. Mutter von der immerwährenden Hilfe. Darüber «S. APOLLONIA ORA PRO NOBIS.» (hl. Apollonia, bitte für uns.) bzw. «S. MARIA ORA PRO NOBIS.» (hl. Maria, bitte für uns.). – Rote Kreuzfahne. 1887 bei Adelrich Benziger, Einsiedeln, gekauft.[79] Beidseitig mit hellrotem Spitzkreuz und Marien- bzw. Jesusmonogramm.

Im Pfarrhaus. – Heilige Familie. Öl auf Leinwand, 157,5×96,5 cm, unten rechts signiert und datiert «M.[ichael] Föhn inven. & pinxit 1843». Hochaltarbild des Vorgängerbaus.[80] 2001 durch František Sysel restauriert. **Abb. 408**



414

Abb. 414 **Alpthal. Dörfli. Pfarrkirche St. Apollonia. Das markenlose neugotische Wettersegenkreuz wurde von Ortspfarrer Maria Ferdinand von Tschudy für eine Reliquie des Heiligen Kreuzes, die er 1841 von einem Rombesuch mitgebracht hatte, in Auftrag gegeben. Es besitzt fünf kreisrunde Schaugehäuse. In ihnen befinden sich Reliquienpartikel des Heiligen Kreuzes und der hll. Anna, Ottilia, Apollonia und Franziskus. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.**

Friedhof

Der ab 1887 angelegte Friedhof ist als geometrischer Garten gestaltet. Die Friedhofsmauern waren ursprünglich zinnenbekrönt. 1959 wurden die heutigen Mauern mit schräger Abdeckung erstellt.[81] Die Torpfosten aus Gneis und der schmiedeeiserne Zaun sind original. Das 1889 an der Aussenwand der Sakristei angebrachte Missionskreuz dürfte in der zweiten Hälfte des 17. Jh. vielleicht von Meinrad Büeler in Schwyz geschnitzt worden sein. 1931 wurde es von Baptist Mayer neu gefasst.[82]

Würdigung

Als erster neugotischer Sakralbau im Kanton ist die Pfarrkirche Alpthal von besonderer architekturgeschichtlicher Bedeutung. Sie wurde 1885/86 nach Plänen des Einsiedler Baumeisters Ignaz Hörbst errichtet, der damals neben dem Zimmermann Meinrad Stefan Birchler der erfahrenste Bauhandwerker im Raum Einsiedeln und während des regionalen Kirchenbaubooms im letzten Drittel des 19. Jh. viel beschäftigt war.[83] Einen nicht zu

unterschätzenden Einfluss auf die Planung und Ausführung hatte P. Albert Kuhn, der die Sakrallandschaft der Innerschweiz in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jh. prägte. Mit ihrem Turmhelm dominiert die Kirche das Ortsbild in entscheidendem Masse. Zusammen mit dem nur wenig jüngeren Schulhaus (S. 394) bildet sie eine qualitätsvolle Baugruppe. Wie die um wenige Jahre jüngere Viertelskirche Bennau, erbaut vom Luzerner Heinrich Viktor von Segesser-Crivelli, zählt sie zu den wenigen neugotischen Grossbauten im Kanton. Die Kirche Alpthal ist die einzige Schweizer Pfarrkirche, die der hl. Apollonia, der Patronin der Zahnärzte und gegen Zahnschmerzen, geweiht ist. Das seit 1797 nachgewiesene Patrozinium geht auf eine entsprechende Reliquienerwerbung im Jahr 1790 zurück.[84]

Das Kircheninnere zeigt grosse Ähnlichkeiten mit Bennau und ist in seiner Durchgestaltung ein typisches Gesamtkunstwerk der zweiten Hälfte des 19. Jh. Die einzelnen Dekorationselemente dürfen nicht isoliert betrachtet werden, sondern entfalten ihre Qualität erst durch das Zusammenwirken sämtlicher architektonischer, malerischer und plastischer Details.[85] Der Innenraum gehört zu den wenigen original erhaltenen Räumen des Historismus und besticht durch seine «grosse Einheitlichkeit und Ausstrahlung».[86] Dazu trägt auch die integral erhaltene neugotische Ausstattung bei. Sie ist von einiger künstlerischer Qualität und entstand in verschiedenen Ostschweizer Werkstätten. Gerade im Bereich des Altarbaus waren damals die Wiler Künstler führend und belieferten nicht nur die gesamte katholische Schweiz, sondern auch protestantische Gebiete. Den Hochaltar fertigte Alois Holenstein, das zugehörige, im Geiste der Nazarener gemalte Altarbild Franz Vettiger, ein Schüler Melchior Paul von Deschwandens. Die Kanzel und die beiden Seitenaltäre sind Werke von Franz August Müller, der kurz zuvor für die Pfarrkirche Reichenburg und kurz darauf für die Viertelskirche Bennau arbeitete. Die Dekorationsmalereien sind in ihrer intensiven Farbigkeit typisch für historistische Kirchenbauten des 19. Jh. Geschaffen hat sie der Rorschacher Josef Traub, der oft in der Innerschweiz tätig war[87], so auch in Bennau, in der von Ignaz Hörbst errichteten Kapelle St. Josef in Einsiedeln und in Freienbach. Weil Traub die Malereien bereits 1919 überarbeitet hat, vermischen sich hier Elemente der historistischen Tapisseriemalerei mit Einflüssen des Jugendstils «in der Art der Ordnungs- und Geometrisierungsversuche Eugène Grassets».[88] Von besonderer kunsthistorischer Bedeutung ist die spätgotische Bruust-Madonna in der Mittelnische des Muttergottesaltars. Sie kann dem Œuvre Hans Ruelands von Wangen D zugewiesen werden.

Ehemaliges Gasthaus Rössli, Dorfstrasse 15 [3]

Zur Erbauungszeit – 1747 existierte es noch nicht – stand das Gebäude an prominenter Lage unmittelbar gegenüber der alten Kapelle an einem Seitenarm der Alp. Heute befindet es sich nördlich der Pfarrkirche auf der östlichen Strassenseite vis-à-vis dem Gasthaus Sternen (S. 395). An eine um 1753 eingerichtete Sägerei (1930 abgebrannt) wurde vermutlich unter einem Mitglied der Familie von Euw gegen Ende des 18. Jh. ein traditionelles Steilgiebelhaus mit Seitenlauben und regelmässiger Befensterung angebaut. Im ersten Viertel des 19. Jh. wurde der Blockbau, in dem spätestens ab 1838 bis 1894 gewirtet und 1875–1877 die erste Postablagestelle betrieben wurde, erstmals bildlich festgehalten. **Abb. 404, 405, 409** In den 1990er-Jahren erfolgten Veränderungen am Dach[89] und 2013/14 an der Rückfassade (metallener Balkonturm). Die dreiachsige Hauptfassade ist verschindelt und die Rückfassade mit drei Vordächern versehen. Bildquellen belegen, dass ursprünglich auch die strassenseitige Giebelfassade Vordächer aufwies. Das Innere ist modernisiert. An den stattlichen Bau schiebt sich gegen Nordosten ein quer liegender Pferdestall (um 1930).

Schulhaus, Dorfstrasse 17 [4]

Vorgängerbauten. Im Zusammenhang mit der Erhebung Alpthals zur Filialkaplanei 1797 und der Errichtung der Pfarrei 1805 wurde die schulische Verantwortung dem jeweiligen Ortsgeistlichen übertragen. Anfänglich diente eine angemietete Stube im Vorgängerbau des Gasthauses Sternen als Raum, wo im Winter unterrichtet wurde (S. 395). 1813 wurde in einem Annex an das alte Pfarrhaus eine Schulstube eingerichtet (S. 396). Mit der Bundesverfassung von 1848 ging der obligatorische Schulbesuch einher. Kurz nach der Erstellung eines geräumigen Wohnhauses unter Franz von Euw erwarb die Kirchgemeinde diesen Neubau und liess ihn 1853/54 zu einem Schulhaus mit Lehrerwohnung umgestalten.[90] Dieses erste Schulhaus im Dörfli befand sich auf dem Areal des heutigen Friedhofs. **Abb. 405** Bis zum Neubau des gegenwärtigen Schulhauses blieb es in Gebrauch. 1892 wurde das Gebäude verkauft, im folgenden Jahr ersatzlos abgetragen und im Grund nördlich des Dörfli wieder aufgerichtet (Alpthalerstrasse 14 **[13]**; erhalten).[91]

Heutiger Bau. Das heutige bautypologisch und ikonografisch aussergewöhnliche Schulhaus steht etwas von der Dorfstrasse zurückversetzt. **Abb. 415** Es gehört zu den bedeutendsten Schulhausbauten



415

des späteren 19. Jh. im Kanton. Initiant und Bauherr war Ortspfarrer Robert von Euw. Der Beschluss zum Schulhausneubau fiel am 20. April 1890. Am 1. Oktober reichte der Einsiedler Baumeister Ignaz Hörbst, der Entwerfer der Alpthaler Pfarrkirche, eine Offerte und einen unter Anleitung von P. Albert Kuhn in Einsiedeln gezeichneten Bauplan ein. Diesen änderte der Einsiedler Zimmermann Meinrad Stefan Birchler ab, dem am 14. Januar 1892 die Zimmermeisterarbeiten übertragen wurden. Die Bauausführung unter der Leitung von P. Albert Kuhn fand 1892 statt, der Innenausbau im folgenden Jahr. Am 10. Dezember 1893 konnte der Neubau eröffnet werden. Die von P. Albert Kuhn entworfenen Dekorationsmalereien am Äussern schuf der Rorschacher Maler Josef Traub 1894, als auch die Verkleidung mit Zinkblechschindeln angebracht wurde. Aussenrestaurierungen erfolgten 1984/85, 2001 und 2014.[92]

Über einem verputzten Mauersockel mit Eckquadrierung und querrechteckigen Segmentbogen-Fensteröffnungen erhebt sich ein zweigeschossiger Holzbau mit Ecklisenen. Er ist mit Zinkblechschindeln verkleidet und wird von einem Satteldach überspannt. Die zur Strasse traufständige Hauptfassade ist fünfachsig. Mittig ist ein Treppenhaus mit erdgeschossigem Haupteingang und kreuzüberhöhtem Walmdach vorgebaut. Die seitlichen Doppelfenster gehen formal in die giebelförmigen Lukarnen über. Die Giebelfassaden sind dreiachsig ausgebildet. Zwischen den Geschossen und an den Dachuntersichten umziehen Josef Traubs Malereifriese den Bau. Zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoss sind pädagogische Sinnsprüche zu lesen, die wohl auf P. Albert Kuhn zurückgehen: «Den Jungen zur Lehr / Schulhaus Alpthal / Den Alten zur Ehr», «Den Kleinen zum Schutz / Den Grossen zu Nutz», «Der Jugend zur Zucht / Dem Alter zur Frucht» und «Des Kindes Fleiss, / des Mannes Schweiss, / des Alters Preis». Im Bereich des Kranzgesimses sind die Kantonswappen aufgemalt, die sich an den Seitenfassaden in einem schablonenartigen Rankenfries u. a. mit dem Gemeindewappen Alpthal fortsetzen. Weitere Kantonswappen zieren die Lukarnenlünetten. Die modernisierte Rückfassade weist eine Faserzementplatten-Verschalung auf. Das Innere wurde im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut. Von der ursprünglichen Innenausstattung sind nur noch Teile des Krallentäfers beim Haupteingang sowie das Treppenhaus mit originalen Balustern und Handlauf erhalten. Im Keller sind das Gemeindearchiv und das Archiv der Genossame Alpthal untergebracht.

Abb. 415 **Alpthal. Dorfstrasse 17. Schulhaus. Das 1892/93 erstellte Schulhaus ist wichtiger Bestandteil des Ortsbilds und stellt zusammen mit der neugotischen Pfarrkirche von 1885/86 eine architekturgeschichtlich bedeutende Baugruppe des späteren 19. Jh. dar. Es gehört zu den eindrücklichsten Schulhausbauten im Kanton und wurde im Übergangsstil des späten Klassizismus zum Historismus errichtet. Die originellen Dekorationsmalereien und die architektonische Durchgestaltung sind der Nationalromantik bzw. der aufkommenden Burgenromantik verpflichtet. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.**

Ehemaliges Gasthaus Sternen, Dorfstrasse 20 [6]

Das ehemalige Gasthaus Sternen steht unmittelbar südwestlich des Standorts der alten Kapelle im historischen Ortskern des Dörfli. **Abb. 416** Ein erster Bau an dieser Stelle war 1747 bereits vorhanden.



416



417

ABB. 417 **Alpthal. Dorfstrasse 50. Haus Karlismatt. Das im mittleren 19. Jh. errichtete Tätschdachhaus vertritt den gleichen Bautyp wie das ehemalige Gasthaus zur Alp an der Dorfstrasse 23. Die gegen die Kirche gerichtete Trauffassade ist laubenlos und weist ein Klebdach auf. Die gegenüberliegende Trauffassade besitzt eine Seitenlaube im zweiten Wohngeschoss. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.**

ABB. 403, 404 Eine der Stuben diente zu Beginn des 19. Jh. als Schulzimmer. Es handelte sich um ein laubenloses Tätschdachhaus, dessen Schindeldach mit Steinen beschwert war. Das heutige Gebäude, ein typisches Zimmermeisterhaus, liess Josef August Schuler unmittelbar nach seiner Abdankung als Leutnant in neapolitanischen Diensten 1864/65 als Gast- und Wohnhaus neu erstellen. Zusätzlich wurde 1877–1973 im Erdgeschoss die Postablagestelle betrieben. Der Gastbetrieb wurde nach 1985 aufgegeben. Der rückseitige Anbau erfolgte um 1998.[93] Nördlich des Gebäudes befindet sich der in den Quellen mehrfach erwähnte «Brunnen zur schönen Quelle» (heute Gemeindebrunnen).

Ehemaliges Gasthaus Mythen, Dorfstrasse 25 [7]

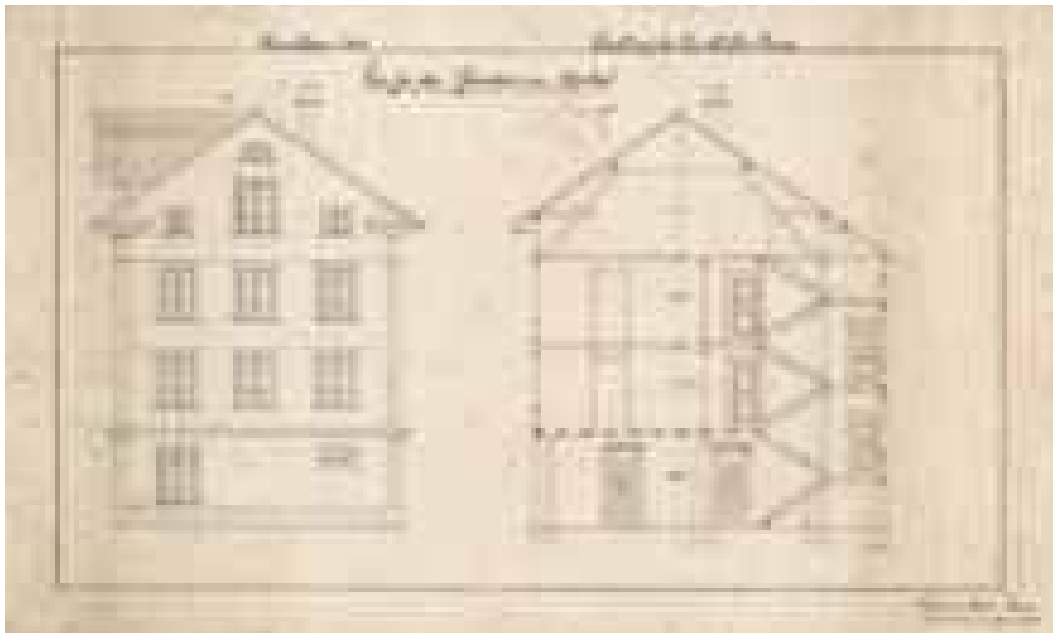
Das als Wohnhaus errichtete typische Zimmermeisterhaus liegt unmittelbar südlich des 1922 erbauten ehemaligen Schiessstands auf der östlichen Seite der Dorfstrasse. Am sandsteinernen Türsturz des strassenseitigen Hauptportals ist die Jahreszahl «1879.» eingemeisselt. Die Baubewilligung an Augustin Beeler, dem die Liegenschaft bis 1886 gehörte, erfolgte allerdings erst 1880.[94] Der Hausname «Mythen» und die Funktion als Gasthaus sind von 1886 bis 1973 belegt. Garagenbauten von 2010. In das bauzeitliche, gefelderte Türblatt ist ein Metallgitter in zeittypischem Dekor eingelassen.

Pfarrhaus, Dorfstrasse 28 [8]

Das erste Pfarrhaus ist der Kernbau des heutigen Sigristenhauses an der Dorfstrasse 18 [5]. Es wurde um 1690–1692 wahrscheinlich vom Vater des nachmaligen Kaplans Josef Anton Tanner westlich der Kapelle errichtet und war ein klein dimensioniertes, laubenloses Tätschdachhaus, das mit Schindeln gedeckt und mit Steinen beschwert war. **ABB. 404** Die Zimmermeister Anton Bisig und Johannes Kälin bauten 1813 auf der Nordseite eine Schulstube an und erneuerten den Dachstuhl.[95] Ab 1852 erfolgte eine Gesamtrenovation, bei der das Dachgeschoss ausgebaut und ein steileres Ziegeldach aufgesetzt wurde.[96] **ABB. 409** Einen neuen Ofen lieferte 1861 Josef Benedikt Curiger in Einsiedeln.[97] Als mit dem Neubau an einem anderen Standort begonnen wurde, liess die Kirchgemeinde 1878 das alte Pfarrhaus versteigern.[98] Dieses heute Sigristenhaus genannte Gebäude wurde jüngst durchgreifend umgebaut.

Am 17. Februar 1878 fasste die Kirchgemeinde den Beschluss zu einem Pfarrhausneubau.[99] Die entsprechenden Baupläne zeichnete Zacharias Kälin in Einsiedeln am 6. April desselben Jahres. **ABB. 418** Unter der Bauleitung des Steiner Zimmermanns Anton Schuler wurde das heutige Pfarrhaus 1878–1880 im Stil eines Einsiedler Zimmermeisterhauses erstellt.[100] 1926 setzte Hafner Lorenz Merz in Einsiedeln einen neuen Ofen auf. Eine Aussenrenovation fand 1983 statt.[101] Ende 2002 stand sogar ein Abbruch des Gebäudes zur Diskussion.

Im Erdgeschoss führt vom strassenseitigen Haupteingang der Korridor mit schwarz-grauem Plattenboden in das rückseitige, original erhaltene Treppenhaus. Im Zimmer rechts ist das Pfarrarchiv eingerichtet. Die Stube und die Nebenstuben im ersten Obergeschoss sowie das Sitzungszimmer, das Gästezimmer und das alte Archiv im zweiten



418

ABB. 416 **Alpthal. Dorfstrasse 20. Ehemaliges Gasthaus Sternen. Das Gebäude ist das älteste von drei im Stil eines Einsiedler Zimmermeisterhauses neu errichteten Gasthäusern im Dörfli aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. Das gemauerte Erdgeschoss weist gemalte Eckquader auf. Die dreiachsigen Obergeschosse sind vollständig verschindelt. Zwischen dem ersten und dem zweiten Obergeschoss der strassenseitigen Hauptfassade ist die wohl bauzeitliche Hausbeschriftung in Form einer Banderole und an der linken Ecke das originale schmiedeeiserne Wirtshausschild angebracht. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.**

ABB. 418 **Alpthal. Dorfstrasse 28. Pfarrhaus. Auch zum Pfarrhaus hat sich im Pfarrarchiv ein beachtliches Konvolut an Bauplänen erhalten. Nach diesem Ausführungsplan des Einsiedler Zimmermanns Zacharias Kälin wurde das Pfarrhaus 1878–1880 errichtet. (PfarrAA). Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.**

Obergeschoss besitzen Wandtäfer mit hochrechteckigen Füllungen, die bis zur Felderdecke reichen. In der Stube steht ein unsignierter, wohl bauzeitlicher weisser Kastenofen. Im Sitzungszimmer, das einen Tafelparkettboden aufweist, wird ein farbig gefasstes Wandkruzifix mit hölzernem Kreuz und gipsernem Korpus aufbewahrt. Es war 1893 im Besitz von P. Berchtold Steiner, Einsiedeln.

Ehemaliges Gasthaus Schäfli, Dorfstrasse 29 [9]

Das dem Zerfall überlassene Zimmermeisterhaus liegt rund 70 m südlich des ehemaligen Gasthauses Mythen schräg gegenüber dem Haus Karlismatt. Unter Verwendung von Spolien aus der alten Kapelle wurde es 1887/88 vermutlich durch Schreinermeister Martin Fässler, den damaligen Besitzer der Liegenschaft, als Gast- und Wohnhaus errichtet. Vom Kapellenvorzeichen aus den 1830er-Jahren könnte das strassenseitige Hauptportal stammen. Das zweiflüglige Türblatt weist Ranken-, Scheiben- und Festonmotive auf, die dem Formenschatz des Klassizismus entnommen sind. Der Gastbetrieb wurde 1979 aufgegeben.[102]

Ehemaliges Gasthaus Alter Sternen, Dorfstrasse 34 [10]

Die regelmässige Fenstereinteilung des stattlichen Steilgiebelhauses mit Seitenlauben legt nahe, dass der Blockbau im frühen 19. Jh. errichtet wurde. An der östlichen Hauptfassade sind in den beiden Giebelgeschossen seitlich Heiterlöcher in Form von Viertelkreisen, die mit Radsprossen unterteilt sind, in die Blockwand eingelassen. An der rückseitigen Giebelfassade sind drei bauzeitliche Vordächer angebracht. Bauherr dürfte Franz von Euw gewesen sein. Frühestens ab den 1860er-Jahren war hier ein Gastbetrieb eingerichtet. Der nördliche Anbau erfolgte vor 1883, der südliche zwischen 1960 und 1965. In der Stube steht ein 1808 datiertes Buffet. Südwestlich des Hauses befindet sich ein frei stehendes Bienenhäuschen, das vermutlich nach 1925 errichtet wurde.[103]

Haus Karlismatt, Dorfstrasse 50 [11]

Das Wohnhaus liegt am südlichen Dorfrand bei der Stelle, wo der alte Haggeneggweg nach Schwyz abzweigt. Die 1627 erstmals erwähnte Hofbezeichnung Karlismatt lässt sich von einem ehemaligen Besitzer namens Karl ableiten.[104] Das leicht von der Strasse zurückversetzte Gebäude ist ein für die Region typischer Blockbau mit regelmässiger Fenstereinteilung und Firstkammer aus der Mitte des 19. Jh. Bauherr dürfte Joseph Anton Schuler gewesen sein.[105] **ABB. 417** Trotz weitreichenden baulichen Veränderungen (1989/90) wirkt der verschindelte Baukörper wohl proportioniert. Die gegen die Strasse giebelständige östliche Hauptfassade zeigt über dem ersten Wohngeschoss ein Klebdach, das sich an der dorfseitigen Trauffassade fortsetzt, und eines auf Traufhöhe. Seitlich des Firstkammerfensters sind rundbogige Heiterlöcher in die Blockwand eingelassen.



ABB. 419 **Alpthal. Schnürlismatt und Eigen. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.**

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Schnürlismattweg 2 [12] **S. 398**
Alpthalerstrasse 14, ehemaliges Schulhaus [13] **S. 394**
Alpthalerstrasse 12 [14] **S. 398**
Alpthalerstrasse 4 [15] **S. 399**
Wegkreuz Eigen (KTN 13) [16] **S. 399**

Nördlich des Dörfli

Haus Gross Schnüerlismatt, Schnürlismattweg 2 [12]

Die Schnüerlismatt liegt auf einem leicht ansteigenden Gelände auf der westlichen Alpseite. Ihre Namensgebung geht auf Konrad Schnürlin zurück, der die Liegenschaft 1322 von Schwyz erworben hatte.[106] Das Haus Gross Schnüerlismatt wurde gemäss Giebelinschrift an der östlichen Hauptfassade 1842 unter dem damaligen Besitzer Josef Anton Steiner-Schuler neu errichtet («18+42 / Jos.[ef] Ant.[on] Steiner»). **ABB. 420** Der Innenausbau und die Verschindelung erfolgten um 1867–1869. Eine Aussenrenovation wurde 1990–1993 durchgeführt.[107] In der Stube sind aus dem 19. Jh. Teile der Wandtäfer, die Felderdecke, das zweifeldrige Türblatt und der unsignierte Kastenofen mit grünen Kacheln original erhalten; das Tannenbuffet indes wurde verkauft. Ferner wird im Haus ein Holzbrett aufbewahrt, das die Inschrift «M[eister]DS IHS 1807» trägt und an einem nahe gelegenen Stall hing (1984 abgebrannt).[108]

Haus Neubühl, Alpthalerstrasse 12 [14]

Das mit Faserzementplatten verkleidete Haus Neubühl ist ein schlichter, laubenloser Blockbau mit relativ steilem Satteldach und regelmässiger Befensterung aus der Zeit um 1870. An der gegen das Dorf ausgerichteten Trauffassade befindet sich der Hauseingang in unüblicher Weise nicht im ersten Wohngeschoss, sondern im hohen Kellergeschoss, das mit Eckquadern hervorgehoben ist. Die Bedeutung des Gebäudes liegt jedoch nicht in der Bautypologie oder in der architektonischen Formensprache, sondern vielmehr in der Tatsache, dass es beim Bau des Sihlsees 1932–1937 von Willerzell hierher transloziert worden ist.[109]

Gadenhaus Eigen, Alpthalerstrasse 4 [15]

Hart an der Grenze zu Einsiedeln liegt beim Pfauentobel die Liegenschaft Eigen. Der 1658 erstmals erwähnte Flurname bezeichnet den Privatbesitz, der dem Allgemein- oder Korporationsgut entzogen worden ist.[110] Das Gadenhaus Eigen stammt aus der Zeit um 1800 und gehört damit zum ältesten erhaltenen Baubestand auf Gemeindegebiet. **ABB. 421** Vor 1997 fand eine Gesamtrestaurierung statt.[111] An das traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben und Firstkammer ist rückseitig der Wirtschaftstrakt angebaut. Die verschindelte östliche Hauptfassade zeichnet sich durch eine unregelmässige Fenstereinteilung und zwei Vordächer aus. Seitlich des Firstkammerfensters ist je ein Heiterloch in Form eines Hochrechtecks, das oben bogenartig erweitert ist, in die Blockwand eingelassen.[112] In der Stube des innen mehrfach veränderten Gebäudes befindet sich ein unsignierter Kastenofen mit braunen Kacheln aus dem frühen 20. Jh.

Wegkreuz Eigen (KTN 13) [16]

Hart an der Grenze zur Gemeinde Einsiedeln ist beim Haus Eigenweg 1 an der Hauptstrasse ein Wegkreuz mit der Darstellung des Gekreuzigten aufgestellt. Es ist ein lokalgeschichtlich interessantes Zeugnis der Volksfrömmigkeit. Ein erstes Kreuz an dieser Stelle war in den 1850er-Jahren auf Kosten des ersten Alpthaler Gemeindepräsidenten Josef Meinrad Schorno errichtet worden. Nachdem es wohl 1882 bei einem Unwetter umgeworfen worden war, liess Ortspfarrer Robert von Euw 1884 das heutige Wegkreuz erstellen.[113]



420



421

ABB. 420 Alpthal. Schnürlismattweg 2. Das Haus Gross Schnüerlismatt ist 1842 baudatiert. Ein relativ steiles Dach überspannt den traditionellen Blockbau mit geschlossenen Seitenlauben, regelmässiger Fenstereinteilung und Firstkammer. An der östlichen Hauptfassade sind drei bauzeitliche Klebdachreihen angebracht. Zu beiden Seiten des Doppelfensters des ausgebauten Dachgeschosses sind halbrunde Heiterlöcher in die Blockwand eingelassen. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.

ABB. 421 Alpthal. Alpthalerstrasse 4. Das um 1800 entstandene Haus Eigen gehört zu den frühen Beispielen eines Gadenhauses. Es besteht aus einem traditionellen Tätschdachhaus mit rückseitig angebautem Wirtschaftstrakt. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2011.

Südlich des Dörfli

Bildstock Bruust, Haggeneggweg (KTN 140) [17]

Der Bildstock Bruust oberhalb des Langwalds ist ein schlichter architektonischer Begleiter am alten Verbindungsweg nach Schwyz (Haggeneggweg). **ABB. 422** Hier hat sich bis in die 1950er-Jahre die spätgotische Bruust-Madonna befunden, die heute in der Pfarrkirche aufgestellt ist (S. 390). Erstmals erwähnt wurde der Bildstock in einem vor 1780 ausgestellten Kapitalbrief. Die Gründungslegende besagt Folgendes: Ein Mann, der mit einer bedeutenden Summe Geldes allein die Haggenegg passieren wollte, geriet in ein Unwetter. Schutz fand er unter einer riesigen Tanne, an der seit langer Zeit eine grosse, in Holz geschnitzte Muttergottesfigur hing. Aus Dankbarkeit gelobte er, dort eine Kapelle zum Schutz der Figur zu errichten. Für das Jahr 1795 ist beim hölzernen «Käppeli» erstmals eine Gruobi belegt, die den Reisenden und Pilgern als Rastplatz diente. Die 1876 neu erstellte Schutzhütte bestand bis ins frühe

ABB. 422 Alpthal. Haggeneggweg. Bildstock Bruust. Der 1939 am Haggeneggweg neu errichtete Bildstock ist ein kleiner, nach Norden orientierter Massivbau. Auf Zungenmauern stehen zwei bunt gefasste Holzstützen, die das stark ausladende Satteldach mit Metallkreuz zusätzlich tragen. In die Hauptfront ist eine segmentbogige Maueröffnung eingelassen, die mit einem Rautengitter geschlossen ist. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.

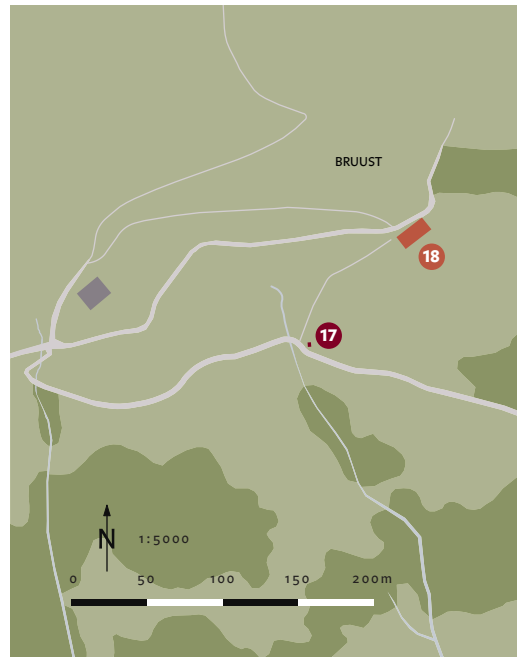
ABB. 424 Alpthal. Bruuststrasse 2. Bruust-Haus. Der 2019 durch einen Neubau ersetzte Jungviehstall war rückseitig an das Wohnhaus angebaut. Gemäss Inschrift über dem kielbogig gefasten Türsturz wurde er 1787 erstellt. Foto Michael Tomaschett, Schwyz, 2011.



422



424



423

ABB. 423 Alpthal. Bruust. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Abgegangene Gebäude
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Bildstock Bruust (KTN 140) [17] **S. 399**
Bruuststrasse 2 [18] **S. 400**

20. Jh., als sie durch einen Sturm zerstört wurde. Der heutige Bildstock ist gemauert und wurde 1939 nach Plänen von P. Bernhard Flüeler in Einsiedeln neu errichtet. Die Einsegnung durch den Ortspfarrer fand am 18. August 1939 statt. Um 1986/87 erfolgte eine Renovation.[114] Im Innenraum, der von einer gewölbten, mit feinen Dekorationsmalereien verzierten Holzdecke überspannt ist, hängen an der rechten Seitenwand zwei datierte Votivtafeln mit je einer Stifterin: «1781 WX MH» bzw. «EX VOTO / ANNO 1810». Weitere zwei Votivtafeln – eine von 1840 – waren noch 1941 zu sehen (nicht erhalten).[115]

Bruust-Haus, Bruuststrasse 2, Vordere Bruust [18]

Die Alp Bruust liegt etwa 100 m nordöstlich des Bildstocks Bruust. Der 1361 erstmals erwähnte Flurname («Gebrunst») leitet sich von der ehemals hier erfolgten Brandrodung ab.[116] Das Gadenhaus in der Vorderen Bruust bestand bis zum Abbruch und Neubau 2019 aus einem Wohnhaus und einem rückseitigen Ökonomietrakt. **ABB. 424** Der gemäss Inschrift 1787 errichtete Stall war das älteste baudatierte Gebäude auf dem gesamten Gemeindegebiet. Das Innere war zweiräumig, im Obergeschoss war der Heuraum eingerichtet. Das angebaute laubenlose Wohnhaus mit umlaufenden Klebdächern und bergseitigem Treppenhaus liess der damalige Besitzer Leonhard Steiner 1906 erstellen. Ab 1924 diente das Bruust-Haus als Vereins-Ferienhaus.[117]



425

ABB. 425 Alpthal, Brunni und Holzegg. Siedlungsplan 1:5000. Hans Otto Trutmann, Schwyz, 2021.

Gebäude im Text behandelt
Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Brunni, Wegkapelle St. Anna auf den Brüglen (KTN 199) [19] **S. 402**
Lümpenenstrasse 5, ehemaliges Gasthaus Altes Brunni [20] **S. 402**
Allmigstrasse 4 [21] **S. 402**
Holzegg, Bruderklausenkapelle (KTN 231) [22] **S. 402**



426

ABB. 426 **Alpthal, Brunni. Allmigstrasse 4. Haus Schachli. Der 1828 durch den einheimischen Zimmermann Josef Maria Marty errichtete Blockbau ist ein traditionelles Tätschdachhaus mit geschlossenen Seitenlauben, Firstkammer, unregelmässiger Fenstereinteilung und zwei Klebdächern an der westlichen Hauptfassade. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2021.**

Brunni und Holzegg

Wegkapelle St. Anna auf den Brüglen, Brüglenweg, Brunni (KTN 199) [19]

Die Brunni-Kapelle, deren Grundsubstanz ins Jahr 1867 zurückreicht, ist der älteste erhaltene Sakralbau auf Gemeindegebiet. Sie liegt auf den Brüglen am alten Weg, der das Dörfli mit dem Weiler Brunni verbindet. Ein Bildstock an dieser Stelle wird 1741 erstmals erwähnt. Nachdem der Geissbub Zacharias Fässler 1827 am Mythen tödlich verunfallt war, liessen Franz und Marianna Fässler-Moser in Erinnerung an ihren Sohn einen neuen Bildstock erstellen. Auf dem Totenbett ordnete Zacharias' Bruder Josef Franz Fässler 1841 den Abbruch des erneut schadhaft gewordenen Bildstocks und den Bau einer kleinen Kapelle aus Holz an. Ortspfarrer Maria Ferdinand von Tschudy stiftete ein nicht mehr gebrauchtes Annabild, das in die erste Kapelle im Dörfli geschenkt worden war. Ein gemauerter Neubau der durch einen Wintersturm zerstörten Kapelle erfolgte 1867. Im Innern dieser typischen kleinen Wegkapelle hängt an einer Seitenwand ein 1875 entstandenes Gemälde des Guten Hirten von der Hand des Arther Malers Dominik Späni.[118] 1946/47 wurde die Kapelle tiefgreifend umgebaut und die heute auf dem Altar stehende Figur der hl. Anna im Tessin angekauft.[119] Am 16. Mai 2010 erfolgte die Einsegnung der frisch renovierten Annakapelle.

Ehemaliges Gasthaus Altes Brunni, Lümpenenstrasse 5, Brüglen, Brunni [20]

Die erste Gaststube im Brunni befand sich im Haus an der Lümpenenstrasse 3 am alten Verbindungsweg nach Alpthal (um 1999 Neubau).[120] Ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. diente das unmittelbar daneben-liegende Gebäude als Gasthaus. Dieses traditionelle Tätschdachhaus mit Seitenlauben, Firstkammer, regelmässiger Fenstereinteilung und zwei giebelseitigen Vordächern dürfte erbaut worden sein, kurz nachdem Josef Franz Fässler 1826 einen Hausplatz von der Oberallmeind zugesprochen erhalten hatte.[121] Im Verlauf des 20. Jh. wurde der heute wieder als Wohnhaus genutzte Blockbau mehrmals verändert.

Haus Schachli, Allmigstrasse 4, Brunni [21]

Das Gebäude ist das älteste erhaltene baudatierte Wohngebäude auf Gemeindegebiet. **ABB. 426** Nachdem Baptist Ulrich den Hausplatz 1825 von der Oberallmeind erhalten hatte, liess er den Blockbau gemäss Inschrift unter dem Giebel der Hauptfassade 1828 durch den einheimischen Zimmermann Josef Maria Marty errichten («I[osef]M[aria]M[arty] IHS 1828»). 1893 erfolgte der rückseitige Anbau mit Schmiede und Holzschopf.[122] In jüngerer Zeit einige weitere bauliche Veränderungen. In der Stube sind die originalen vierfeldrigen Türblätter mit Maserierung sowie das maserierte Einbaubuffet erhalten; vom 1988 ersetzten bauzeitlichen Kastenofen mit meerblauen Füllkacheln und kannelierten Füssen sind nur noch Fragmente vorhanden. Die Schlafkammern im zweiten Wohngeschoss zeigen die bauzeitlichen Feldertäfer von Wänden und Decken.

Bruderklausenkapelle, Holzegg (KTN 231) [22]

Kurz nach Inbetriebnahme einer Transportseilbahn Brunni-Holzegg (1943) wurde 1946 eine Kapellgenossenschaft gegründet mit dem Ziel, auf der Holzegg eine Kapelle für die Älpler und Alpinisten zu erbauen.[123] 1947 legte Architekt Josef Steiner in Schwyz erste Projektpläne vor. Nach Steiners überarbeiteten Plänen wurde die Kapelle 1948/49 errichtet. Die Einsegnung nahm am 17. Juli 1949 der Schwyzer Ortspfarrer Franz Odermatt vor. Die Wahl des Kapellenpatrons fiel auf den soeben heiliggesprochenen Niklaus von Flüe. Zu Nebenpatronen wurden der Bauernpatron Antonius Eremit sowie Bernhard von Menton, der Schutzheilige der Bergsteiger und Skifahrer, bestimmt. Aus unbekannten Gründen erfolgte die Vertäferung des Innenraums erst 1961, ausgeführt durch den Alpthaler Schreiner Adolf Felder nach Plänen Josef Steiners.[124] Teilrenovationen 1986 (Turm) und 2013 (aussen).[125]



427

ABB. 427 **Alpthal, Holzegg. Bruderklausenkapelle. Die Holzegg-Kapelle in Panoramalage am Fuss des Grossen Mythen. Blick von Osten. Über einem Sockel aus lokalen Bossenquadern erhebt sich ein aussen vollständig verschindelter Blockbau, der nach Osten orientiert ist. Den Chor und das Schiff überspannt ein einheitliches Satteldach mit Dachreiter. An den Chor ist südwärts die Sakristei angebaut, in der auch ein Priester-Schlafzimmer eingerichtet ist. Das Vorzeichen besteht aus einem Pultdach, das von vier Holzstützen auf Zungenmauern getragen wird. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2016.**



428

ABB. 428 **Alpthal, Holzegg. Bruderklausenkapelle. Rechteckfenster belichten den 1961 vollständig vertäferten Innenraum der Holzegg-Kapelle. Wie in der Stoos-Kapelle (S. 136) wird das Schiff von einer kassettierten Spitzbogentonne überwölbt. Ein spitzbogiger Chorbogen leitet über zum eingezogenen, gerade schliessenden Chor mit einfacher Kassettendecke. Foto Georg Sidler, Schwyz, 2012.**

Die Holzegg-Kapelle erhebt sich idyllisch am Fuss des Grossen Mythen auf rund 1400 m ü. M. Im Gegensatz zum nahen Gasthaus[126], dessen Terrasse auf Schwyzer Boden liegt, wurde sie gänzlich auf Alpthaler Gemeindegebiet errichtet.[127] Der geostete Baukörper mit rechteckiger Grundfläche wird von einem Satteldach überspannt, auf dem ein geschlossener achteckiger Dachreiter ruht. **ABB. 427, 428** Darin hängt das bauzeitliche Bruderklausenglöcklein (Ton as'', 74 kg, Reliefs Niklaus von Flüe und Stifterwappen Walter Weber-Kistler, «Bruder Klausens gute Hand / Schütze Volk und Vaterland», «Gestiftet von Walter Weber-Kistler, Schwyz 1949», Glockengiesserei H. Rüetschi AG, Aarau, 1949[128]). An die Südseite des Chores ist die Sakristei angefügt.

Die Holzskulpturen und -reliefs wurden 1949 und 1951 von den beiden Schwyzer Bildhauern Anton Reichmuth und Jakob Schmid geschnitzt. Die Marienfigur mit Kind im Halbrelief unter dem Giebel der Hauptfassade schuf Jakob Schmid. An der inneren Chorwand ist über dem Altar eine lebensgrosse Bruderklausenfigur aus Lindenholz angebracht, die von je einer kniend betenden Familiengruppe im Hochrelief flankiert wird; die Hauptfigur geht auf einen Entwurf Reichmuths[129] zurück, während die Nebenfiguren ebenfalls von Schmid stammen. Seitlich des Chorbogens stehen auf Konsolen die von Schmid geschnitzten Skulpturen der Nebenpatrone Antonius Eremit[130] (links) und Bernhard von Menton (rechts). Die Wappenscheiben aus der Bauzeit sind Arbeiten von Meinrad Liebich in Einsiedeln. Sie basieren auf Entwürfen des Engelberger Glasmalers Albert Hinter und zeigen die jeweiligen Stifterwappen.[131]

Im Kapellenschatz ein *Messkelch mit Patene*. Silber, vergoldet, elfenbeinerner Nodus, beide mit MZ Paul Nigg, Schwyz, 1948. An der Unterseite des Kelchfusses «GOTT ZUM DANK DER BRUDERKLAUSEN-KAPELLE AUF HOLZEGG GESTIFTET 1948.».[132]

Die Holzegg-Kapelle gehört zu den ältesten Niklaus von Flüe geweihten Sakralbauten überhaupt. Wie die ebenfalls von Steiner erbaute Muttergotteskapelle auf der Haggenegg oder die Kapelle auf dem Stoos (S. 134) ist sie eine typische Bergkirche der ersten Hälfte des 20. Jh., die im originalen Zustand erhalten ist.

Dokumentation

Schriftquellen und Literatur

Allgemein

GemAA, lib. 1: lib. 6. – PfarrAA, P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. Typoskript 1892. – StASZ, NA.LXX.25. – Birchler KdS SZ 1930, S. 95–96. – Michael Tomaschett. Kunstdenkmäler-Inventarisierung im Kanton

Schwyz 2009–2011. Ein Buchprojekt zu den Bezirken Schwyz, Gersau und Küssnacht. In: MHVS 2012, S. 219–224. – Steiner 2018.

Pfarrkirche
GemAA, Akten 11.3, 390.10–15: lib. 43: lib. 49. – PfarrAA, Akten 1.1, 1.3–1.4, 4: Kapellenrechnungen und Stifterverzeichnis 1692ff. – Marty/von Rickenbach/Graf 2005. – Bamert 2008 (2).

Schulhaus
GemAA, Akten 240.0–1, 950.02. – Steiner 1993.

Holzegg-Kapelle
PfarrASZ, Akten V.24. – PrivA Steiner, Schwyz. – StASZ, NA.LI.122 (Kapellgenossenschaft Holzegg). – Meyer KdS SZ 1978, S. 435–436. – Louis Tschümperlin. Bruder Klaus Kapelle Holzegg. Geschichte und Erinnerungen. Typoskript 2006.

Bild- und Planquellen (Auswahl)
Allgemein
– 1. Jost Rudolf von Nideröst, «Grund Riss / Des Streitigen Walds / Im Alpel.», Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, 1747. StASZ, SG.CIII.67. **abb. 10, 403** – 2. Thomas Fassbind zugeschrieben, «das Alpthal.», Tusche über Bleistift auf Papier, 1805/1821. In: KAE, B.16.166.8, vor S. 160r.[133] – 3. Josef Meinrad Kälin zugeschrieben, «Alpthal im Canton Schwitz», Aquarell und Tusche auf Papier, um 1820. KAE, GS. **abb. 404** – 4. Johann Jakob Sperli (Zeichner), Heinrich Bebi (Stecher), «Alpthal, / sur la route de Notre-Dame des hermites à Schwytz.», Aquatinta, koloriert, vor 1843. – 5. David Alois Schmid zugeschrieben, «Alpthal im Cant Schwyz», Bleistift auf Papier, 2.6.1846. StASZ, SG.CII.886. – 6. David Alois Schmid zugeschrieben, «Alpthal.», Bleistift auf Papier, um 1850. StASZ, SG.CII.887. – 7. Meinrad Kälin, 5 Teilkarten des Talbodens, Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, 1883. AGA. **abb. 405** – 8. Josef Bettschart, s/w-Fotografien, 24.10.1894. StASZ, SG.CIV.01.1021–1023. – 9. Thomas Kälin, 5 Teilkarten des Talbodens, Tusche und Aquarell auf Papier, 1925. AGA.

Pfarrkirche
– 10. Thomas Fassbind zugeschrieben, «Capelle im Alpthal», Tusche auf Papier, 1791/1805. In: StASZ, NA.L.9, 17, S. 161.[134] – 11. Thomas Fassbind zugeschrieben, «die Kirche im Albthal», Tusche über Bleistift auf Papier, 1805/1821. In: KAE, B.16.166.8, vor S. 161r.[135] – 12. Ignaz Hörbst, Grundriss Erdgeschoss, Feder in Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, um 1885. – 13. Ignaz Hörbst, Grundriss Erdgeschoss und Querschnitt, Feder in Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, um 1885. – 14. Ignaz Hörbst, Aufriss Südfassade und Grundriss Erdgeschoss, Feder in Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, um 1885. **abb. 410** – 15. Ignaz Hörbst, Aufriss Süd- und Westfassade, Feder in Tusche über Bleistift auf Papier, um 1885. – 16. Ignaz Hörbst, Querschnitt und Grundrisse Turm sowie Aufriss Westfassade und Turm, Feder in Tusche und Aquarell auf Papier, um 1885. – 17. Gerüstplan, Feder in Tusche und Farbstift über Bleistift auf Transparentpapier, um 1887. – 18. «Glockenstuhl für das Kirchengeläute», Feder in Tusche, Farb- und Bleistift auf Transparentpapier, um 1887. – 19. Meinrad Stefan Birchler, «Plan für das Gerüst», Feder in Tusche über Bleistift auf Papier, 21.5.1919. PfarrAA (Nrn. 12–19).

Pfarrhaus
– 20. Grundrisse Erdgeschoss und 1. Obergeschoss, Feder in Tusche und Bleistift auf Papier, um 1878. – 21. Aufriss nördliche(?) Seitenfassade und Grundriss 2. Obergeschoss, Feder in Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, um 1878. – 22. Zacharias Kälin, Grundrisse Erdgeschoss, Feder in Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, 6.4.1878. – 23. Zacharias Kälin, Aufriss nördliche Seitenfassade und Querschnitt, Feder in Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, 6.4.1878. **abb. 418** – 24. Zacharias Kälin, Gebälkpläne, Feder in Tusche und Aquarell über Bleistift auf Papier, 6.4.1878. PfarrAA (Nrn. 20–24).

Holzegg-Kapelle
– 25. Josef Steiner, Plankonvolut samt Lichtpausen, 8.1947–6.1960. PrivA Steiner, Schwyz.

Siegel und Gemeindewappen
Das erste Gemeindesiegel stammt von 1830 (von schräg gestelltem Wellenbalken unterteilter Schild; oben rechts Kreuz).[136] In Anlehnung daran wurde 1945 das heutige Gemeindewappen nach einem Entwurf von Martin Styger aus dem Jahr 1929 eingeführt.[137] Es zeigt einen silbernen, schräg gestellten Wellenbalken, der den Schild unterteilt. Er symbolisiert den Bach Alp, der dem Tal und der Gemeinde den Namen gibt. Oben rechts ist auf rotem Grund in Weiss das Schwyzerkreuz zu sehen, das die Zugehörigkeit zum Bezirk Schwyz erklärt. Unten links weist die grüne Fläche auf die Land- und Forstwirtschaft hin, den Haupterwerbszweig der (damaligen) Bevölkerung.

Anmerkungen

Einleitung

1 Im Muotatal macht Walter Imhof immer wieder Neuentdeckungen, die im Auftrag des Staatsarchivs Schwyz, der kantonalen archäologischen Kontaktstelle, und unter der Leitung von Urs Leuzinger vom Amt für Archäologie des Kantons Thurgau dokumentiert werden. – Die Literatur- und Quellennachweise der folgenden archäologischen, geschichtlichen, kirchen-, architektur- und kunstgeschichtlichen Ausführungen sind in den jeweiligen Gemeindekapiteln vermerkt.
2 Mitteilung Walter Imhof, Muotathal, 2020.
3 BdU, 14.11.2008, S. 40; Trachsel 2012 (1), S. 108.
4 Auf der Maur/Imhof/Obrecht 2005, S. 58–59, 66–67.
5 Siehe Urs Leuzinger et al. Kohlen und Knochen – Kelten und Römer im Muotatal? In: MHVS 2020, S. 11–16.
6 StASZ, NA.L.92, B.10.1.
7 Fuchs/Descœudres 2012, S. 147.
8 Oberholzer 2012, S. 201, 211–213.
9 Siehe Landolt 2012 (2), S. 232.
10 Oliver Landolt, Christian Sieber. Schwyz in der werdenden Eidgenossenschaft. In: Geschichte 2012, 2, S. 65–121, hier S. 70.
11 Landolt 2012 (2), S. 237.
12 Fuchs/Descœudres 2012, S. 132.
13 Fuchs/Descœudres 2012, S. 169.
14 Kaspar Michel jun. Marchenstreit. In: HLS, 2009, 8, S. 282–283, hier S. 283; Sablonier 2012, S. 232–233.
15 KAE, A.BK.9.
16 Landolt 2012 (2), S. 233.
17 Siehe Erwin Horat. Ein Kanton der Korporationen. Fast die Hälfte des Schwyzer Bodens wird gemeinsam genutzt. In: Typisch Schwyz 2020, S. 30–33.
18 Siehe Oliver Landolt. Politik unter freiem Himmel. Landsgemeinden als Keimzelle der Demokratie? In: Typisch Schwyz 2020, S. 24–29.
19 Erwin Horat, Oliver Landolt, Kaspar Michel jun. Schwyz (Kanton). In: HLS 2011, 11, S. 350–379, hier S. 356.
20 Siehe Andreas Meyerhans. Von der Talgemeinde zum Länderort Schwyz. In: Geschichte 2012, 2, S. 9–63, hier S. 10, 37.
21 Kaspar Michel jun. Regieren und verwalten. In: Geschichte 2012, 3, S. 9–67, hier S. 10.
22 Siehe Josef Wiget. Der Stand Schwyz im 18. Jahrhundert. In: Geschichte 2012, 4, S. 9–43.
23 Horat 2012 (1), S. 47–48.
24 Oberholzer 2012, S. 210.
25 Horat 2012 (1), S. 48.
26 Siehe Horat 2012 (1).
27 Suter 2012, S. 83.
28 Siehe Oliver Landolt. Die Pest in Schwyz 1628/1629. In: MHVS 2020, S. 47–67.
29 Philippe Bart. Gesellschaftliche Veränderungen und Katastrophen. In: Geschichte 2012, 3, S. 217–241, hier S. 237–238.
30 Beat Frei. Gesellschaftlicher Wandel 1750–2010. In: Geschichte 2012, 5, S. 9–31, hier S. 23–25.
31 Landolt 2012 (1), S. 124–129; Sablonier 2012, S. 220.
32 Landolt 2012 (1), S. 128; Sablonier 2012, S. 252.
33 Siehe Oliver Landolt. Söldner- und Pensionenwesen. In: Geschichte 2012, 2, S. 147–165.
34 Siehe Nathalie Büsser. Militärunternehmertum, Aussenbeziehungen und fremdes Geld. In: Geschichte 2012, 3, S. 69–127.
35 Roger Sablonier. Waldschutz, Naturgefahren und Waldnutzung in der mittelalterlichen Innerschweiz. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 146, 1995, 8, S. 581–596, hier S. 583.
36 Innerschweiz 1990 (2), S. 169; Imhof/Bitterli 2009, S. 84, 93.
37 Siehe Descœudres 2012, S. 205–206.
38 1752 gab es im Alptal drei Sägereien.
39 Dettling 1919, S. 58, 68.
40 Landolt 2012 (3), S. 196, 208.
41 Landolt 2012 (3), S. 196, 209.
42 Siehe Tobias Straumann. Die Wirtschaft im 19. Jahrhundert. In: Geschichte 2012, 5, S. 125–159.
43 Landolt 2012 (1), S. 135; Schneeberger 2012, S. 101.
44 Schneeberger 2012, S. 102–103.
45 Siehe Horat 2012 (2), S. 163–164.
46 Siehe Buschow Oechslin 2012, S. 79–80; Horat 2012 (2), S. 166.
47 Siehe Horat 2012 (2), S. 170.
48 Sablonier 2012, S. 248–249.
49 Siehe Furrer 1994, S. 73.
50 Siehe Bundi 2012, S. 12–13.
51 Siehe Bundi 2012, S. 23.
52 Fuchs/Descœudres 2012, S. 149.
53 Siehe Michael Tomaschett. Zeugen gelebten Glaubens. Ein Netz von sakralen Bauten kennzeichnet den Kanton Schwyz. In: Typisch Schwyz 2020, S. 44–51.
54 Kessler 2012, S. 207; Descœudres 2019.
55 Jäggi 2012, S. 249.
56 Siehe dazu Bamert 2012.
57 Siehe dazu Bamert 1994.
58 Vater von Architekt Felix Reichlin.
59 Siehe Buschow Oechslin 2012, S. 81.
60 Georges Descœudres zweifelt die Urheberschaft von Johannes Gross an: Descœudres 1986, S. 201.
61 Aus der 1665 mit Maria Elisabetha Müller geschlossenen Ehe ging der Maler Franz Dietrich Kraus hervor.
62 Anfänglich war er Geselle des Altdorfer Malers Lukas Wiestner, später hielt er sich längere Zeit in Rom auf. Vater des Malers Josef Anton Steiner.
63 Sohn des Malers Johann Georg Mesmer.
64 Weiss war Schüler des Kemptener Hofmalers Franz Georg Hermann. Im Künstlertrupp rund um Franz Anton Kraus gelangte er nach Einsiedeln, wo er die Einheimische Maria Barbara Kälin heiratete.
65 Michael Föhn vermählte sich 1822 mit Josepha Ulrich von Brunnen. 1829–1832 wirkte er als Landschreiber, und in den 1830er-Jahren führte er in Schwyz eine gut besuchte Zeichenschule. Zeitlebens stand er in einer engen Beziehung zum Pfarrer und Zeichner Thomas Fassbind.
66 Sohn des Altarbauers und Malers Meinrad Birchler.
67 Schüler seines Schwagers Lorenz Justin Ritz in Brig.
68 Sohn des Arther Malers Josef Dominik Annen.
69 Sohn des Buochser Malers Alois Niederberger.
70 Jakob Huwiler lebte zeitweise als Eremit in Luthern, bei Stans und im Ranft.
71 Wettstein 1996, S. 27.
72 Sohn des Malers Marius Beul.
73 Jakob Bertle war verheiratet mit der Schwyzerin Magdalena Büeler.
74 Der ursprünglich aus Bayern stammende Carl Kraft brachte im Jahr 1900 zuerst seine Ehefrau und dann sich selbst um.
75 Schüler von Sigismund Righini. Etwa gleichzeitig war P. Viktor Stürmle beim Bau des Theresianums in Ingenbohl beteiligt.
76 1916 schuf André Schindler zwei figürliche Wandbilder in der Kirche Oberiberg, 1924 war er an der Renovation des Turmes der Kirche Morschach beteiligt, und 1942 malte er ein Portrait des Muotathaler Ortspfarrers Anton Schmid.
77 Hans Annen wuchs im Schorno-Haus im Oberen Feldli in Schwyz auf und wirkte 1935–1972 als Zeichenlehrer.
78 Alois Betschart stammte aus dem Hürithal und liess sich in Horw nieder. 1903 malte er eine Ansicht von Muotathal und 1908 ein Ölbild für das Kredenzaltärchen der Kirche Muotathal (heute in der Sakristei).
79 Sohn des Fassmalers Josef Leonhard Betschart. Franz Betschart war 1916 an der Renovation der Rosenkranzkapelle in Muotathal beteiligt.
80 Der aus Nürnberg stammende Johann Jakob Röttinger eröffnete 1848 in Zürich eine eigene Werkstatt.
81 Karl Wehrli gründete 1865 in Aussersihl bei Zürich eine eigene Manufaktur.
82 Sohn und Schüler von Eduard Renggli sen.
83 Siehe Lieb 1976, S. 132.
84 Zusammen mit seinem älteren Bruder Andreas gehörte Peter Anton Moosbrug-

ger einem in der Schweiz überaus erfolgreichen Vorarlberger Künstlerwandertrupp an, dem er nach Andreas' Tod im Jahr 1787 vorstand.

85 Mitteilung Albrecht Miller, Ottobrunn, 2014.

86 Siehe dazu Michael Tomaschett. Zur Reformationszeit in die Zentralschweiz gerettete Holzskulpturen. In: Gfr. 2018, S. 39–59.

87 Vater der beiden Einsiedler Maler Sebastian und Jakob Büchser.

88 Sohn des Einsiedler Goldschmieds Augustin Curiger.

89 Schüler des Kernser Bildhauers Franz Abart.

90 Gründungsmitglied der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft, die sich der zeitgenössischen religiösen Kunst und Architektur verschrieben hat.

91 Sohn des Schreiners Marzell Müller sen.

92 Lehre bei seinem Vater Joseph Bossart in Baar, dessen Werkstatt er übernahm.

93 Zu den Zifferblättern an den restlichen Kirchen sind keine Informationen überliefert.

94 Sohn des Zürcher Glockengiessers Peter V. Füssli.

95 Sohn des Zürcher Glockengiessers Hans III. Füssli.

96 Sohn des Luzerner Glockengiessers Hans Schwarz.

97 Der aus Solothurn stammende Ludwig Keiser erhielt 1682 das Beisassenrecht in Zug.

98 Siehe Ivo Muri. Glockenstadt Zofingen. In: Campanae Helveticae 2, 1993, S. 13–20, hier S. 14.

99 Lehre beim Zofinger Glockengiesser Daniel Sprünglin.

100 Nach dem Tod seines Vaters übernahm Konrad Sutermeister die väterliche Werkstatt.

101 Sohn des Zofinger Glockengiessers Jakob Kuhn.

102 1822 übernahm der 20-jährige Carl Rosenlächer die Werkstatt seines erblindeten Vaters Joseph Rosenlächer.

103 Peter Theus, der das Handwerk bei Jakob I. Keller in Unterstrass bei Zürich erlernt hatte, übernahm zusammen mit seinem Bruder Michael 1870 die 1817 gegründete väterliche Werkstatt.

104 Lehre bei Glockengiesser Jakob I. Keller in Unterstrass bei Zürich.

105 1921–1926 Werkstattnachfolger seines Vaters Jakob Egger.

106 Der aus Salzburg stammende Fritz Hamm war 1927–1934 Werkstattnachfolger von Wilhelm Egger.

107 Ab 1755 Goldschmiedelehre in Zug, Weiterbildung in der königlichen Hofgoldschmiede in Turin. 1760 Rückkehr nach Schwyz.

108 Franz Josef Fuchs, der wohl beim Einsiedler Goldschmied Oswald Effinger seine Lehrzeit absolviert hatte, war insbesondere für das Kloster Engelberg tätig.

109 Stiefsohn des in Schwyz niedergelassenen Goldschmieds Huldreich Anderegg aus dem toggenburgischen Lichtensteig, der sich vor allem als Restaurator liturgischer Geräte hervortat.

110 Möglicherweise identisch mit Oswald Murers Sohn, der 1573 plante, sich als Goldschmied in Schwyz niederzulassen: Abegglen 2015, S. 145.

111 Sohn des Zuger Goldschmieds Bartholomäus Ohnsorg.

112 Neffe und Mündel des Luzerner Goldschmieds Joseph Gassmann.

113 Lehre bei Goldschmied Johann Karl Bossard in Luzern. 1910 eröffnete Arnold Stockmann in Luzern eine eigene Werkstatt. Mitglied des Schweizerischen Werkbundes und 1924 Mitbegründer der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft.

114 Lehre bei Goldschmied Louis Ruckli sen. in Luzern. 1925 eröffnete Meinrad Burch in Luzern ein eigenes Goldschmiedeatelier, das er 1932 nach Zürich verlegte.

115 Louis Ruckli jun. verbrachte seine Lehrzeit in der väterlichen Werkstatt, die er 1937 übernahm und bis 1972 weiterführte.

116 Mitglied einer 1664 von Ingenbohl nach Nidwalden ausgewanderten Goldschmiedefamilie.

117 Der ursprünglich wohl aus Zürich stammende Bartholomäus Ambüel begann 1627 seine Lehre bei Ludolf Eihsing in Chur.

118 1862 verlegte Albert Wengi seinen Produktionsort von Klingnau nach Basel. Nach seinem Tod 1869 führte seine Witwe bis 1887 das Goldschmiedegeschäft weiter.

119 Zu den Bauten vor 1350 siehe Descœudres 2007; Descœudres 2008; Brunner 2016; Gollnick/Rösch 2018; Twerenbold 2020.

120 Siehe Cornelia Marinowitz. Die Häuser aus dem Dorfbachquartier von Schwyz – Entdeckung einer verlorenen Alltäglichkeit. In: ZAK 2016, S. 289–302.

121 Mitteilung Georges Descœudres, Oberengstringen, 2020.

122 Dachziegel wurden seit dem ausgehenden 16. Jh. in der Ziegelei Ibach hergestellt.

123 Mitteilung Brigitte Moser, Zug, 2020.

124 So beispielsweise bei Meyer von Knonau 1835, S. 96.

125 Siehe Gollnick/Rösch 2018, S. 151.

126 Gubel 2 (wohl kurz nach 1558).

127 Aport 4 (1549), Husmattli im Ried (1553), Hauptstrasse 190 (1558), Stalden 19 (1575), Hoftrog 7 (1593), Stalden 17 (16./17. Jh.), Horgrasen 3 (1600), unterstes Töbeli (17. Jh.), Wichel 1 (um 1690), Schlosshaus (1701) und Tristel 6 im Ried (um 1730).

128 Andernorts, beispielsweise in Schwyz, treten sie bereits in der Mitte des 16. Jh. auf.

129 Mitteilung Georges Descœudres, Oberengstringen, 2020.

130 Mitteilung Moritz Flury-Rova, St. Gallen, 2020.

131 Siehe Zürcher Baumeisterhäuser: Zeugen einer wachsenden Stadt. Verkannte Architektur aus dem 19. Jahrhundert (Stadtgeschichte und Städtebau in Zürich: Schriften zur Archäologie, Denkmalpflege und Stadtplanung 10). Konzept: Beat Haas, Ylva Meyer. Zürich 2011.

132 Zur Aussagekraft von Jahreszahlen in Bauinschriften siehe Thomas Kühtreiber, Claudia Theune. Jahreszahlen in Bauinschriften: Datierungsmittel und Vergangenheitskonstrukt. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 33, 2017, S. 111–123.

133 Hans Ulrich Suter war auch der Erbauer seines eigenen Hauses im Ried, des Kernbaus des heutigen Gasthauses Adler.

134 Möglicherweise identisch mit dem um 1718 in der Pfarrkirche Morschach nachgewiesenen Zimmermann Melchior Rüedi.

135 Sohn von Zimmermann Hans Leonhard Grossmann im Ried. Augustin Grossmann verlegte seinen Arbeitsort nach Schwyz, wo er 1751 in die Hammerzunft Schwyz aufgenommen wurde. 1769 erstellte er nachweislich das Haus Bergli in Illgau (1999 abgebrochen).

136 Möglicherweise identisch mit dem 1770 nachgewiesenen Zimmermann Konrad Gyr in Einsiedeln.

137 Zusammen mit seinem Bruder 1751 Aufnahme in die Hammerzunft Schwyz. Balthasar Grossmann erstellte nachweislich die Häuser Hinterschachen 2 in Muotathal (1762; 2003/04 abgebrochen), Aport 8 in Muotathal (1768; 2017 abgebrochen; die Bauinschrift im kantonalen Bauteillager in Goldau) **Abb. 50** und Obersand im Ried (1776; 1998 abgebrochen) sowie den Stall Laupferts im Ried (1782; abgegangen).

138 1801 erstellte er nachweislich das Gadenhaus Goldplanggstrasse 8 (1995 abgebrochen) und 1809 das Haus Maienen 2 im Ried (2009 abgebrannt).

139 Wohl vom gleichen Zimmermeister das Haus Gschwend 25 in Unteriberg (1800; 2011 abgebrochen; BHI 9-5/68).

140 1801 erstellte er nachweislich das Haus Ober Utenberg im Unter Stoos (2014 abgebrochen; kein BHI).

141 1813 erstellte er nachweislich das Haus Alte Gasse 9 in Unteriberg (stark umgebaut; BHI 9-5/12).

142 Möglicherweise identisch mit Karl Josef Schön, der 1839/1841 Zimmermannsarbeiten im Beinhaus Muotathal ausführte.

143 Möglicherweise ebenfalls identisch mit Karl Josef Schön.

144 Möglicherweise identisch mit dem Zimmermeister Zahner, der 1839/1841 im Beinhaus Muotathal arbeitete.

145 Möglicherweise identisch mit Zimmermeister FASP, der 1839 nachweislich das Haus Mühlestuden 6 im Ried (2017 abgebrochen) und

1841 das Haus Vordere Brücke 6 im Ried (2017 abgebrochen) erstellte.

146 Der aus Schlesien stammende Ofenmaler Rolf Puschmann arbeitete 1874–1891 in der 1849 gegründeten Ofen- und Tonwarenfabrik Bodmer & Biber in Riesbach bei Zürich. Danach war er in Solothurn ansässig.

147 Hans Jörg Buschor absolvierte seine Gesellenzeit wahrscheinlich bei Alois Küchler in Muri AG. Anfänglich führte er eine Werkstatt in Altstätten und ab etwa 1722 in Immensee bzw. Küssnacht. 1744 schuf er nachweislich einen Ofen für das Haus Vorder Haselbach in Muotathal (Haus 1987 abgebrochen).

148 Lehre bei Hans Jörg Buschor. 1783 schuf Franz Dominik I. Eigel nachweislich einen Ofen für das Haus Rossmattli in Muotathal (Haus 1993 abgebrochen).

149 1761 wurde Johann Jakob Fach als Mitglied der Hammerzunft Schwyz aufgenommen. Mit weiteren Öfen belieferte er nachweislich die Häuser Bergli in Illgau (1769/1770 und 1774; Haus 1999 abgebrochen), «bei der Capelle» in Morschach (1794; nicht erhalten), Staffelberg im Unter Stoos (1796; Haus 1990 abgebrochen) und Dürrenboden 8 in Bisisthal (1801; Haus 1946 abgebrochen).

150 Möglicherweise identisch mit Josef Anton Fuchs.

151 Sohn des Hafners Johann Jakob Fach. 1800 wurde Anton Fach in die Hammerzunft Schwyz aufgenommen, deren Ladmeister er 1837–1841 war.

152 Sohn des Hafners Josef Anton Fuchs.

153 Sohn des Hafners Sebastian Werni Studiger. In der Gemeinde Muotathal belieferte Franz Studiger nachweislich auch die Häuser Hauptstrasse 24 (1849; Haus 1990 abgebrochen), Riedmattli (1851), Unterer Zingel im Unter Stoos (1863), Hengsthorn 2 (1864; Haus 1998 abgebrochen), die Gasthäuser Schäfli (1868; nicht erhalten) und Kreuz (1873) sowie die Häuser Kreuzbühl (1874), Kleinwydmen (1877; Haus 2003 abgebrochen) und Balm 2 (1880) mit Öfen.

154 Ein von Hafner «Kuriger» signierter grüner Kastenofen im Haus Vorder Schmalzgrueben in Unteriberg (Haus abgebrochen) dürfte ebenfalls ein Werk von Josef Benedikt Curiger gewesen sein.

155 Gründer der Hafnerdynastie Gasser in Ibach.

156 1878 als Meister in die Schreiner- und Hammerzunft Schwyz aufgenommen.

157 Sohn von Hafner Xaver Gasser. Fridolin I. Gasser wurde 1924 als Meister in die Schreiner- und Hammerzunft Schwyz aufgenommen.

158 Er wohnte und arbeitete im Haus Wil 33 in Muotathal.

159 Über diesen auswärtigen Meister beklagte sich die Schwyzer Schreinerzunft 1788/89 mehrfach: StASZ, NA.LI.90, 3.35–37.

160 Er wohnte an der Hauptstrasse 20 in Muotathal.

161 Zinn als Werkstoff für liturgische Geräte spielte keine grosse Rolle. Einzig ein barocker Kelch von 1729 in der Pfarrkirche Muotathal und eine historistische Platte einer Messgarnitur in der Pfarrkirche Oberiberg sind aus Zinn angefertigt.

162 Erster bekannter Meister der Luzerner Zinngiesserdynastie Gloggner.

163 Sohn des Zuger Zinngiessers Jakob David Keiser.

164 Siehe Annkathrin Haack. Schweizer Bleifenster aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert im Haus Laui in Morschach. Maturaarbeit Theresianum Ingenbohl 2003.

165 Poeschel KdS GR 1942, S. 126, Abb. 146.

166 Poeschel KdS GR 1942, S. 126.

167 Das Kompositionsschema weist auf eine Entstehung im 17. Jh.: Mitteilung Rolf Hasler, Ostermundigen, 2020.

168 Siehe Rolf Hasler. Die Schaffhauser Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts (Corpus Vitrearum Schweiz, Reihe Neuzeit 5). Bern 2010, Nr. 153.

169 Siehe Rolf Hasler. Glasmalerei im Kanton Aargau. Kreuzgang von Muri (Corpus Vitrearum Schweiz, Reihe Neuzeit 2). Buchs 2002, S. 251, Abb. S. 130.

170 Mitteilung Rolf Hasler, Ostermundigen, 2020.

171 Mitteilung Rolf Hasler, Ostermundigen, 2020.

172 Lehmann 1911, S. 70, Nr. 87, Abb.

173 Lehmann 1911, S. 81, Nr. 109, Abb.; Jörger KdS SZ 1989, S. 40, Abb. 57.

174 Lehmann 1911, S. 46, Nr. 56, Abb.

175 Vom selben Zimmermeister LR der Stall Obermattli im Ried (1752 oder 1759; kein BHI).

176 Vom selben Zimmermeister FAH der Stall Fugglen in Muotathal von 1785.

177 Vom selben Zimmermeister die Muotathaler Ställe Goldplanggstrasse 8 (1801; 1995 abgebrochen; kein BHI) und Aendiberg (1805; BHI 4-4/34; 2005 abgebrochen).

178 Vom selben Zimmermeister BR der Rindviehstall Unter Gampel bei Richisau von 1788 (kein BHI).

179 Vom selben Zimmermeister IFS die Muotathaler Ställe Haselbach (1835; 1986 abgebrochen; BHI 4-6/5) und Neuhundenen (1836; kein BHI). Vielleicht identisch mit Franz Schatt, der 1846 in Illgau Zimmermeisterarbeiten ausführte.

180 Franz Kryenbühl erstellte auch den Heustall Siti in Unteriberg (1806; abgebrochen; BHI 9-3/28).

181 Vom selben Zimmermeister IL der Rindviehstall Blackerli, Muotathal, von 1845 (kein BHI).

182 Vielleicht identisch mit Franz Hubli, der die Schulhäuser im unteren und oberen Iberg erstellte.

183 Josef Benedikt Suter erstellte auch die Muotathaler Ställe im Gutentalboden (1843; kein BHI) und auf Schützenhüslers-Weidli im Tschalun (1852; kein BHI).

184 Siehe Linus Birchler. Vielfalt der Urschweiz. Luzern 1970, S. 123; Horat 1988, S. 166, 182.

185 Kessler 2012, S. 218.

186 Siehe Buschow Oechslin 2012, S. 77; Sutter 2012, S. 217–218.

187 Erwin Horat. Die Zeit der Weltkriege. In: Geschichte 2012, 4, S. 147–165, hier S. 160.

Morschach

1 Siehe SZ, 15.12.1877, S. 2; ASA 1878, S. 821; Oechsli 1891, S. 5; JSGU 1910, S. 75; Scherer 1910, S. 10; Scherer 1916, S. 210; Cavelti 2002, S. 14.

2 PfarrAMo, Bd. 37, S. 77; StASZ, NA.L.13, 5, S. 784; Meyer von Knonau 1835, S. 53; Scherer 1910, S. 17; Scherer 1916, S. 218; Dettling 2005, S. 23, 91. – Gemäss Trachsel 2012 (2), S. 121, 123, handelte sich nicht um römische Münzen, sondern um mittelalterliche Pfennige.

3 Gfr. 1867, S. 273; Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abteilung I: Urkunden. Bd. 1. Aarau 1933, S. 407, Nr. 893.

4 PfarrAMo, Bd. 37, S. 18–21; StASZ, HA.IV.583.19, Nr. 181: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 25–33: Urk. 2–5.

5 ASGA 1856, S. 12; Gfr. 1862, S. XXII–XXIII; Gfr. 1863, S. XIV; Gfr. 1864, S. 142, Taf. 1, Nr. 21; Trachsel 2012 (2), S. 125. – Mindestens drei Münzen aus der Amtszeit König Edwards III. und weitere aus der Zeit Edwards IV. Vielleicht identisch mit StASZ, SG.CV.2.612–617. Zu anderen im 19. Jh. gemachten Funden spätmittelalterlicher englischer Münzen in der Zentralschweiz siehe Stephen Doswald, Philippe Della Casa. Kanton Zug (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2). Lausanne 1994, S. 84–85.

6 Beilage zu ASA NF 1912, S. 11. – Seit 1911 im Schweizerischen Landesmuseum.

7 JSGU 1910, S. 96; Scherer 1910, S. 8; Scherer 1916, S. 202; Amrein 1939, S. 172. – Die im 19. Jh. verbreitete Deutung als keltisches Steintor dürfte nicht zutreffen: Gfr. 1862, S. 247; Alois Lütolf. Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug. Luzern 1862, S. 21.

8 Siehe StASZ, NA.L.92, 10.1, 3.5, 3.8, 3.20, 3.29; Auf der Maur 1998, S. 320.

9 Dettling 1860, S. 144.

10 Siehe GemAM, B1, S. 14, 33, 42–43, 46: B22, S. 140, 154–155, 251, 329–330: B401, S. 44, 46, 61: Theke 461. – Das Schulhaus – ein typisches Zimmermeisterhaus mit 5×3 Fensterachsen – erstellten 1889/90

der einheimische Maurer Peter Postizi und Zimmermeister Dominik Marti aus Brunnen.

11 Dem Ortsbild (Dorf) wird regionale Bedeutung beigemessen: ISOS 1990, S. 16.

12 BHI 12-4/23.

13 Siehe StASZ, NA.L.9, 17, S. 330–331: SZ, 27.4.1857, S. 372: SG.CIX.50.4.15/4; Scherer 1910, S. 17; Scherer 1916, S. 224; Amrein 1939, S. 153.

14 GemAM, B1, S. 1–3, 5, 57, 80: B22, S. 105–106, 326: B111, 31.12.1871, 22.11.1895: Theke S3.1.4; PfarrAMo, Bd. 58; Auf der Maur 1985, S. 90–91; Schiedt 2014, S. 27.

15 Ochsner 1927, S. 71.

16 StASZ, HA.III.50, S. 757: HA.III.55, S. 99, 115: HA.III.70, S. 379: HA.III.100, S. 636–637.

17 Der Axenstrasse wird im Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz nationale Bedeutung beigemessen: Doerfel 2007, Nr. 22.

18 Siehe GemAM, B21, 4.1.1858, 3.2.1858, 5.4.1866: B111, 1866; PfarrAMo, Bd. 58: Theke 1; Schiedt 2014, S. 27, 30–32.

19 Auf einem etwa 300 m langen Teilstück der Axensteinstrasse sind seeseitig die originalen hüfthohen Brüstungsmauern mit halbrunden Öffnungen erhalten.

20 Siehe SBZ 46, 1905, 10, S. 121–126, 11, S. 133–138; Sigrist 1996; Hans Waldburger. Die Brunnen-Morschach-Axenstein-Bahn. In: Schweizer Eisenbahn-Revue 1996, 1–2, S. 35–42; Jérôme Gander. Die Brunnen-Morschach Bahn und ihr gegenwärtiges Potential. Maturaarbeit Kollegium Schwyz 2009; Scheiwiller 2010, S. 507–508. – Das alte, 1904/05 erstellte Trassee ist teilweise erhalten. Erste Pläne von 1888 hatten eine wasserbetriebene Drahtseilbahn von Brunnen (Hotel Mythenstein) über Morschach zum Hotel Axenstein vorgesehen; 1891 Konzession für Zahnradbahn von Brunnen über Morschach und Stoos bis auf den Fronalpstock.

21 StASZ, NA.LXX.24.5.2.

22 Siehe Scheiwiller 2010, S. 166–167; Scheiwiller 2013, S. 39.

23 SKL 1908, S. 394; Arnold 1978, Bd. 1, S. 20–23; Horat 2000, S. 196–199; Flückiger-Seiler 2001, S. 78–79, 138, 148–149; Erwin Horat. «Der schönste Punkt der Schweiz» – Morschach und der Tourismus. In: MHVS 2008, S. 180–183, hier S. 181; Steiner 2012, S. 11–12, 39.

24 Osenbrüggen 1884, S. 24. – «Villa Victoria» benannt in Erinnerung an Königin Victorias Besuch 1868 im noch unvollendeten Hotel Axenstein.

25 Steiner 2012, S. 14.

26 PfarrAMo, Theke 2; Osenbrüggen 1884, S. 26.

27 Horat 2000, S. 196. – Arnold 1978, Bd. 2, S. 20, nennt den Berner Hotelarchitekten Horace édouard Davinet als Entwerfer der Erweiterungsbauten.

28 Siehe GemAM, Theke O2; Bamert 1968, S. 14; ICOMOS Gärten 2001, 1366-9; Steiner 2012, S. 25–29.

29 BdU, 2.1.1901; SKL 1913, S. 397; Kriens-Kairo. Emil Vogt: Luzerner Architekt um 1900. Ausstellungskat. Museum im Bellpark Kriens, 1998, S. 31, 41, 107; Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hrsg.). Architektenlexikon der Schweiz. 19./20. Jahrhundert. Basel/Boston/Berlin 1998, S. 553; Peter Omachen. Luzern – eine Touristenstadt. Hotelarchitektur von 1782 bis 1914. Baden 2010, S. 79.

30 Grüsse aus Maria Hilf 25, 1936, 1, S. 55; Bamert 1968, S. 15; Steiner 2012, S. 22–23. – Während des Ersten Weltkriegs beherbergte das Parkhotel deutsche Internierte.

31 GemAM, B1, S. 45: Theke B2.2.2; BdU, 4.1.1873, S. 2; BdU, 21.6.1873; Ambros Eberle. Hotel & Pension Frohnalp. Kurhaus Morschach. Luzern 1907; Hürlimann 1982, S. 64.

32 BdU, 21.9.1872, S. 2; BdU, 10.6.1874, S. 2; BdU, 1.7.1874, S. 2; Flückiger-Seiler 2001, S. 150; Flückiger-Seiler 2005, S. 59. – Projektpläne von Karl Hürlimann: Hürlimann 1982, S. 64. – Analogien bestehen zum knapp ein Jahrzehnt älteren Hotel Victoria in Interlaken des Berner Architekten Jakob Friedrich Studer.

33 PfarrAMo, Bd. 56, S. 3; 100 Jahre Evangelisch-Reformierte Kirchgemeinde Brunnen-Schwyz. 1886–1986. Texte: Josias Clavadetscher et al. Schwyz 1986, S. 30, 32; Patrick Schoeck-Ritschard. Feiern und Schiessen zwischen Historismus und Heimatstil: Schützenhäuser und Festbauten der Eidgenössischen Schützenfeste 1890–1930. Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2010, S. 64, 79.

34 Mitteilungen Diane Conrad, St. Moritz, 2018/19.

35 SNB, EAD-166041; Descœudres 1986, S. 205–213, 239; Werner Jacobsen, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser. Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3/2). München 1991, S. 289–290.

36 In erster Linie drängt sich ein Vergleich mit dem Gründungsbau der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Stans (8. Jh.) auf: Descœudres 1986, S. 212–213.

37 Descœudres 1986, S. 212–213, 238–239. – Gefundene Fragmente einer Marmorimitationsmalerei in Seccotechnik zeugen von einer reichen Ausstattung, sodass ein vermögender Grundherr als Bauherr anzunehmen ist: Fuchs/Descœudres 2012, S. 138.

38 PfarrAMo, Bd. 33, S. 1: Bd. 37, S. 16–17; StASZ, HA.IV.583.19, Nr. 181: NA.L.13, 5, S. 673, 784: 6a, S. 199: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 11: Urk. 1; Gfr. 1863, S. 257; Nüscheler 1890, S. 317–318. – Die Weiheurkunde nennt keine Patrozinien der Kapelle und des einen Altars.

39 Descœudres 1986, S. 213–220, 239; Fuchs/Descœudres 2012, S. 138. – Der Hauptaltar war unmittelbar an die Rückwand des Rechteckchors angelehnt. Diese ist in der heutigen Altarrückwand bis zu einer Höhe von rund 2 m erhalten. Vergleichbare ungeteilte Saalkirchen mit Rechteckchor sind in der Innerschweiz nicht selten: Descœudres 1986, S. 219.

40 Descœudres 1986, S. 220–221, 239; Descœudres 2012, Abb. S. 208.

41 Descœudres 1986, S. 197–198, 222. – Dieser Liebfrauenaltar konnte archäologisch nicht nachgewiesen werden.

42 PfarrAMo, Bd. 33, S. 1, 35: Bd. 37, S. 21–22; StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 12–14: Bd. 40, S. 6: Bd. 41, S. 6: Urk. 6–7; Lang 1692, S. 810; Gfr. 1863, S. 267–268; Nüscheler 1890, S. 318.

43 StASZ, NA.L.13, 5, S. 784, 789: 6a, S. 157, 233: NA.LI.37, Bd. 34, S. 15 : Urk. 14.

44 PfarrAMo, Bd. 37, S. 30; StASZ, NA.L.13, 5, S. 680: NA.LI.37, Bd. 41, S. 18. – Die Schriftquellen nennen sogar eine gänzliche Zerstörung, die archäologisch allerdings widerlegt werden konnte.

45 PfarrAMo, Bd. 37, S. 30–31; StASZ, HA.IV.583.19, Nr. 178: NA.L.13, 5, S. 680–681, 784: NA.LI.37, Bd. 34, S. 17–18, 20: Urk. 26a–26b; Nüscheler 1890, S. 319.

46 Im Sepulchrum wurde ein spätgotisches Reliquienglas, ein sog. Krautstrunk, wiederverwendet, dessen Verschluss das Siegel des Konstanzer Auxiliarbischofs Balthasar Wurer trägt: Descœudres 1986, S. 233–234; Hansjörg Frommelt. Ein spätgotisches Reliquienglas aus der Pfarrkirche in Morschach. In: MHVS 1986, S. 244–246. – Zu diesem Nuppenbecher aus grünem Waldglas mit gekniffeltem Standring vgl. die Krautstrünke aus Hünenberg und Walchwil: Grünenfelder KdS ZG 2006, S. 533; Peter Eggenberger, Thomas Glauser, Toni Hofmann. Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5). Zug 2008, S. 184, 293–294.

47 StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 276. – Durch die Schwyzer Uhrmacher David Städelin (1828) und Josef Maria Anton Dominik Schulthess (1854) instand gesetzt. 1744 wurde das Zifferblatt gemalt: StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 132.

48 StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 103.

49 PfarrAMo, Bd. 37, S. 31.

50 PfarrAMo, Bd. 37, S. 42–43; StASZ, NA.L.13, 5, S. 681, 690: NA.LI.37, Bd. 34, S. 115: Bd. 40, S. 22: Bd. 41, S. 28. – Georges Descœudres zweifelt die Urheberschaft von Johannes Gross an: Descœudres 1986, S. 201.

51 StASZ, NA.L.13, 6a, S. 146: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 103.

52 StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 256. – Beim Bildhauer könnte es sich um ein Mitglied der Künstlerdynastien Breny oder Hunger handeln. Eine Rosenkranzbruderschaft wurde 1655 gegründet. Der Altar wurde um 1720 durch den Schwyzer Altarbauer Heinrich Dominik Inderbitzin erneuert: StASZ, NA. LI.37, Bd. 34, S. 260.

53 StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 124, 203.

54 StASZ, NA.L.13, 6a, S. 147: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.

55 Siehe FirmenA Stöckli, Stans, 675; MHVS 1987, S. 174.

56 StASZ, HA.III.60, S. 611, 682: NA.L.13, 6a, S. 150: NA.LI.37, Bd. 34, S. 122, 260. – Die Maurerarbeiten im Chor übernahm Dominik Elsener aus Schwyz.

57 Ein Balken trägt die Inschriften «Meister Heinrich Martin / 1718» und «1718 den 15. Mei». Weitere Nennungen von Zimmerleuten: «Melker Rüedi • Ignatzi bitzener • Frantzisc steiner», «Carli bitzener».

58 Siehe PfarrAMo, Bd. 37, S. 31; StASZ, HA.III.105, S. 175: HA.III.110, S. 64; Markus Britschgi. Josef Ignaz Weiss – ein Allgäuer Maler des Spätbarock (1722 bis um 1800). Lizentiatsarbeit Universität Freiburg i. Üe. 1982, S. 25, 153–157.

59 StASZ, NA.L.13, 5, S. 681.

60 PfarrAMo, Bd. 37, S. 31, 54: Theken 2–3; StASZ, NA.L.13, 5, S. 681, 694, 801: NA. LI.37, Bd. 34, S. 266: Bd. 41, S. 52.

61 PfarrAMo, Bd. 58: Theke 22; StASZ, NA.L.13, 5, S. 803: NA.LI.37, Bd. 25, unpag.: Bd. 34, S. 276: Bd. 41, S. 63b: Urk. 44.

62 StASZ, NA.L.13, 5, S. 803.

63 GemAM, B21, 24.5.1858, 5.9.1858, 12.7.1860, 15.7.1860, 22.7.1860, 5.8.1860, 11.11.1860, 17.11.1860; StASZ, NA.LI.37, Urk. 46. – Im Glockenstuhl finden sich mehrfach aufgemalte Jahreszahlen (1860, 1881) und Zimmermeisterinitialen wohl von Mitgliedern der Familie Blaser.

64 GemAM, B21, 10.11.1861, 16.1.1862, 16.2.1862, 23.3.1862, 12.5.1862, 20.5.1862, 13.7.1862, 12.1.1863, 4.3.1863, 12.4.1863, 29.7.1863, 10.1.1864, 28.7.1865, 14.8.1865, 8.12.1865: B111, 5.11.1861: B831, 16.1.1863, 29.8.1863, 6.11.1863.

65 GemAM, B21, 16.10.1860, 30.10.1860, 18.11.1860, 10.3.1861, 20.10.1861, 29.10.1861, 10.11.1861, 16.11.1861; StASZ, NA.LI.37, Bd. 3, unpag. – Nicht eingesegnet wurde ein kleiner Bereich, der für Protestanten und Selbstmörder bestimmt war.

66 GemAM, B21, 10.2.1861, 16.6.1861, 30.6.1861, 8.12.1861, 7.9.1862: B111, 16.7.1861, 2.2.1862, 3.11.1862.

67 GemAM, B2, S. 49: B21, 30.11.1862, 6.12.1862, 12.1.1863, 21.3.1863: B833, 14.8.1920; StASZ, NA.LI.37, Bd. 41, S. 72.

68 GemAM, B23, S. 299, 301–304, 317; PfarrAMo, Theke 3.

69 Die Arbeiten leitete Josef Steiner. 1935 neue Turmuhr durch die Turmuhrenfabrik J. G. Baer und Einbau einer elektrischen Kirchenheizung.

70 PfarrAMo, Bd. 58: Theken 3, 20; StASZ, NA.LI.37, Bd. 41, S. 73.

71 KSI 12.1. Siehe FirmenA Stöckli, Stans, 675; PrivA Steiner, Schwyz; SNB, EAD-166041; MHVS 1985, S. 156; MHVS 1987, S. 173–176.

72 An einem Band, das oben zu einer Schlaufe gebunden ist, hängen ein Kreuz und ein Kelch mit Hostie bzw. eine Ähre (Leib Christi) und eine Weinrebe (Blut Christi).

73 GemAM, B831, 22.11.1869, 27.12.1869: B894, S. 71; PfarrAMo, Bd. 37, S. 72; StASZ, NA.L.13, 5, S. 699: NA.LI.37, Bd. 34, S. 111; Nüscheler 1890, S. 319; Nüscheler 1901, S. 16.

74 GemAM, Theke K2.

75 GemAM, B831, 7.5.1870, 11.5.1870, 11.9. 1870: B894, S. 122; PfarrAMo, Theken 3, 22; StASZ, NA.LI.37, Bd. 41, S. 72; Nüscheler 1890, S. 319; Nüscheler 1901, S. 16–17; SKL 1917, S. 424. – Der Vertrag mit Moritz Sutermeister datiert vom 15.11.1869.

76 GemAM, B894, S. 71; PfarrAMo, Bd. 37, S. 72; StASZ, NA.L.13, 5, S. 699: NA.LI.37, Bd. 34, S. 85, 111; Nüscheler 1890, S. 319; Nüscheler 1901, S. 16.

77 GemAM, B894, S. 71; StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 111; Nüscheler 1890, S. 319; Nüscheler 1901, S. 16.

78 Identische Steinmetzzeichen wohl eines Prismeller Meisters am äusseren Tor des Schlosses Kyburg (1579), am Endingertor und -turm in Rapperswil SG (1597), an der Klosterkirche Wurmsbach (um 1600) sowie am Schloss Wetzikon (1616): Jakob Grüninger. Steinmetz-Zeichen im Linthgebiet. In: Heimatkunde vom Linthgebiet 13, 1941, 6, S. 41–47, hier Nr. 105; Anderes KdS SG 1966, S. 623–624.

79 Siehe FirmenA Stöckli, Stans, 675; MHVS 1987, S. 176.

80 MHVS 1987, S. 175; Tomaschett 2012, S. 108.

81 Zur gleichen Zeit, 1598, gelangten Reliquien des Messgewands des hl. Marzellus von Gersau nach Morschach: StASZ, NA.L.13, 5, S. 698: NA.LI.37, Bd. 34, S. 21.

82 1868 von Olivier Frey und vor allem 1904 übermalt.

83 Unten signiert «1777. Jos Jgn. Weiss, / C.[aiserlich]er Mst Accad: invenit et pinx:».

84 StASZ, NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 123. – Eine angeblich an der Altarwand angebrachte Inschrift «Lientzi Augustin / [Bründ]ler Pfarhr. / [1]7 20» konnte nicht festgestellt werden: siehe Descœudres 1986, S. 203.

85 Lindenholz, 1840/41 neu gefasst.

86 Die Farbfassung wurde 1692 oder 1725–1727 erneuert.

87 Kuppel von 1720; 1920 von Alois Payer und Franz Wipplinger in Einsiedeln umgebaut.

88 StASZ, NA.L.13, 6a, S. 147: NA.LI.37, Bd. 2, unpag. – Im gleichen Jahr malte Tschudi ein (verschollenes) Altarbild für die Kapelle Heiligkreuz in Realp, 1698 zwei (verschollene) Tafeln der Lebenden und Toten für das Beinhaus Altdorf: Gasser KdS UR 2001, S. 199; Brunner KdS UR 2008, S. 422.

89 GemAM, B21, 30.12.1866, 19.4.1868: B22, S. 20–21; PfarrAMo, Theken 2–3.

90 StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 124.

91 GemAM, B831, 15.10.1868; PfarrAMo, Theke 2; StASZ, NA.LI.37, Bd. 41, S. 68.

92 MHVS 1987, S. 175–176.

93 PfarrAMo, Theke 3; StASZ, NA.LI.37, Bd. 41, S. 68.

94 GemAM, B21, S. 95, 97, 102.

95 GemAM, B21, S. 67, 88; PfarrAMo, Bd. 114, S. 1; StASZ, NA.LI.37, Urk. 46.

96 GemAM, B21, S. 95; PfarrAMo, Bd. 114, S. 1; StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 275: Urk. 46.

97 GemAM, B894, S. 135; PfarrAMo, Bd. 37, S. 71: Bd. 114, S. 3: Theke 10.

98 Siehe Tobler 1991, S. 372, Abb. 223.

99 Der linke Seitenaltar war seit der Mitte des 17. Jh. der Altar der Rosenkranzbruderschaft.

100 Oberli 2006 (2), Abb. 151. – Vielleicht aus der nahe gelegenen Franz-Xaver-Kapelle.

101 GemAM, B21, S. 91, 96, 100: B894, S. 70; PfarrAMo, Bd. 33, S. 12: Bd. 114, S. 1–3: Theke 10; StASZ, NA.L.13, 2.19: 5, S. 803; SZ, 4.2.1852, S. 106; Stückelberg 1902, S. 289. – Im Kirchenschatz sind vier dem hl. Julian gewidmete Votivtafeln aus dem beginnenden 20. Jh. erhalten: Jörger 1977, Nr. 55.

102 Unten signiert und datiert: «M. Paul Deschwanden 1853».

103 GemAM, B831, 27.10.1912; PfarrAMo, Theke 3; StASZ, NA.LI.37, Bd. 41, S. 68.

104 GemAM, B831, 3.1903; PfarrAMo, Bd. 33, S. 88, 97; Jörger 1978, Nr. 24. – 1902/03 von Karl Tschümperlin und 1919 von Josef Maria Annen renoviert.

105 Ein Exemplar im Pfarrarchiv Morschach vorhanden: PfarrAMo, Bd. 88.

106 Jörger 1977, Nr. 57. – Unten links das Fischlin-Wappen und die Inschriftenbanderole «Fr.[au] Maria Agatha / Fischlin. 1736».

107 PfarrAMo, Bd. 33, S. 86–87; Jörger 1977, Nr. 56. – Unten die Inschriftenbanderole «Herr: / Joseph Leonardus: in der Bitzy / Haubtman der 4 Ohrten: / Anno 1738:» und das Wappen Inderbitzin. 1922 von Josef Schilter überarbeitet.

108 GemAM, Theke L2.2.3; Tschümperlin 1989–1991.

109 GemAM, B21, 20.11.1862, 30.11.1862, 5.12.1862, 21.3.1863, 25.3.1863,

12.4.1863, 23.8.1863, 22.11.1863, 23.9.1864, 20.10.1865, 22.11.1865: B831, 12.2.1863, 1.6.1863, 29.7.1863; PfarrAMo, Theke 3; StASZ, NA.LI.37, Bd. 3, unpag.: Bd. 41, S. 72. – Reparaturen 1895 (Josef Stalder) sowie 1912 (Wilhelm Bader).

110 PfarrAMo, Bd. 33, S. 53; Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden V: Die Täler am Vorderrhein, 2. Teil: Schams, Rheinwald, Avers, Münstertal, Bergell (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 14). Basel 1943, S. 58.

111 PfarrAMo, Bd. 37, S. 81; StASZ, HA.IV.583.6, Nr. 59: NA.L.13, 5, S. 700: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 117.

112 Birchler KdS SZ 1930, S. 235. – Vgl. die entsprechende Kasel im Kirchenschatz Alpthal (S. 393).

113 MHVS 2002, S. 307. – Vielleicht von 1736, als erstmals ein Kreuzweg errichtet wurde: PfarrAMo, Theke 3; StASZ, NA.LI.37, Urk. 42.

114 1599 schuf Wickart für die Hofkirche Luzern eine mit Edelsteinen besetzte Turmmonstranz, die 1798 zerstört wurde: Rittmeyer 1941, S. 66, 68–69; Keller 1990, S. 44, 48; Abegglen 2015, S. 162. – Mit den spätgotischen Formen soll das Festhalten an den traditionellen liturgischen Geräten und damit am alten Glauben bekundet werden.

115 GemAM, B2, S. 59–60; PfarrAMo, Theken 3–4.

116 Am Fuss die eingravierten Inschriften «H[err] HEINRICH GASSER ALTER LAND-/VOGT IM GASTEL [Gaster] DER ZIT KILCHEN VOGT», «F[rater] IOANN GEORGIVS ORTHOLFF DES CO-/NVENTZ ZV ENGELBERG DER ZYT / PFARHER VFF MORSACH 1596», «THOMA IN DER BVTZY DER / ZYT KILCHEN VOGT». An der Fussunterseite «M[eister] NICLOVS WICKHART ZVG».

117 GemAM, B23, S. 232: B833, 16.2.1925; KAE, B.16.166.7, S. 92r.; PfarrAMo, Bd. 33, S. 51: Bd. 37, S. 42, 71; StASZ, NA.L.13, 5, S. 690, 698: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 99–102, 267: Bd. 40, S. 22, 30: Bd. 41, S. 24: NA.LXX.24.7; Vaterland, 11.8.1924; P. Norbert Flüeler. Die alte gotische Monstranz auf Morschach. In: Die Woche im Bild 3. Illustrierte katholische Familienzeitschrift, 21.2.1925, S. 142; Gfr. 1925, S. XXIV; Kaiser 1927, S. 21–22, Taf. 3; Birchler KdS SZ 1930, S. 233, 758, Taf. 11; Rittmeyer 1941, S. 66; Henggeler 1942, S. 73, 115; René J. Müller. Zuger Künstler und Kunsthandwerker 1500–1900. Zug 1972, S. 68; Jörger 1977, Nr. 1; MHVS 1983, S. 70; Keller 1990, S. 45–46, Abb. 3; Gasser 1993, S. 22–23; Dieterich 2004; Jäggi 2012, S. 253; Abegglen 2015, S. 161.

118 PfarrAMo, Bd. 33, S. 55: Theke 3; StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 112; Birchler KdS SZ 1930, S. 233, Abb. 144; Jörger 1977, Nr. 2. – Authentiken für Kreuzpartikel (1820) und Gallus-Reliquie (1914): PfarrAMo, Theke 10. Um 2000 renoviert.

119 PfarrAMo, Bd. 33, S. 54; Jörger 1977, Nr. 5. – 1912 durch Louis Ruckli sen. neu vergoldet; um 2006 restauriert.

120 KAE, B.16.166.7, S. 92r.; PfarrAMo, Bd. 33, S. 53: Bd. 37, S. 46, 71; StASZ, NA.L.13, 5, S. 691: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 41, S. 30; Birchler KdS SZ 1930, S. 233, Abb. 145; Jörger 1977, Nr. 7. – Um 2006 restauriert.

121 PfarrAMo, Bd. 33, S. 86: Theken 4, 10; Jörger 1977, Nr. 9. – 1975 und um 2006 restauriert.

122 PfarrAMo, Bd. 33, S. 53–54; Jörger 1977, Nr. 10. – An der Kuppa «HIC EST ENIM CALIX SANGUINIS MEI» (hier ist nämlich der Kelch meines Blutes). Am Fussrand eingravierte Inschrift «ET DEDIT ILLAM MATRI SUÆ [und er gab jenen seiner Mutter] (LUC 7 15) / +MORSCHACH+AOŪT 1880+». An der Pateneunterseite Lamm Gottes und «PANIS VIVUS AGNUS DEI» (lebendiges Brot ist das Lamm Gottes).

123 PfarrAMo, Bd. 33, S. 57; Jörger 1977, Nr. 24.

124 PfarrAMo, Bd. 33, S. 56; Jörger 1977, Nr. 17.

125 Vgl. R. Stuyck. Belgische Zilvermerken. Poinçons d'argenterie belges. Antwerpen 1984, Nrn. 631–633.

126 PfarrAMo, Bd. 33, S. 56; Jörger 1977, Nr. 18. – Die Platte könnte ehemals als Servierplatte in einem der Grandhotels gedient haben.

127 KAE, B.16.166.7, S. 92r.; PfarrAMo, Bd. 33, S. 52: Bd. 37, S. 71–72; StASZ, NA.L.13, 5, S. 698: 6a, S. 139: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 24, 106, 109, 111, 113; Birchler KdS SZ 1930, S. 234, 284, Abb. 146–147; Jörger 1977, Nr. 11; Abegglen 2015, S. 151. – 1915 (Louis Ruckli sen.) und 2009 restauriert.

128 PfarrAMo, Bd. 33, S. 52–53; Jörger 1977, Nr. 12. – 1910 von Louis Ruckli sen. renoviert.

129 PfarrAMo, Bd. 33, S. 61: Bd. 37, S. 70; Jörger 1977, Nr. 48. – 1996 restauriert: FirmenA Stöckli, Stans, 675.

130 PfarrAMo, Bd. 33, S. 61: Bd. 37, S. 70; StASZ, NA.L.13, 5, S. 698, 785; Jörger 1977, Nr. 49. – 1996 und 2010 restauriert: FirmenA Stöckli, Stans, 675 und 3111.

131 StASZ, NA.L.13, 6a, S. 158: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 22; Stückelberg 1902, S. 78.

132 PfarrAMo, Bd. 33, S. 71: Bd. 37, S. 72: Theke 3; StASZ, NA.L.13, 5, S. 684, 698; Birchler KdS SZ 1930, S. 235; Jörger 1977, Nr. 33. – 1923 neues Futter.

133 Jörger 1977, Nr. 71.

134 Jörger 1977, Nr. 64.

135 Jörger 1977, Nr. 64.

136 PfarrAMo, Bd. 33, S. 68–69: Theke 3; Jörger 1977, Nr. 64. – 1913 bei A. Willimann-Hunkeler, Einsiedeln, gekauft.

137 PfarrAMo, Bd. 33, S. 61: Bd. 37, S. 66; Styger 1906, S. 17, 88–89; Birchler KdS SZ 1930, S. 240–241, 756; Styger 1936, S. 25, 32, 56, 68, 129, 151, 156–157, 165, 299, Taf. V–VI; Henggeler 1955, S. 142, 212; Jörger 1977, Nr. 50. – 1986/87 restauriert: FirmenA Stöckli, Stans, 654.

138 «S W[eber] ALTER LANDAMEN 1726 J[ahr]».

139 «H[err] GSANTEN [Johann] DOMINICVS SC[H]MIDIG D[er] Z[eit] / LANTVOGT IN BOLENTZ ANO 1664», «H[err] L[and]V[ogt] JOHAN JOST VF DER / MVR ANO 1679».

140 PfarrAMo, Bd. 33, S. 62; Birchler KdS SZ 1930, S. 235; Jörger 1977, Nr. 52.

141 PfarrAMo, Bd. 33, S. 60; Jörger 1977, Nr. 51. – Wohl 1854 von Dominik Suter in Schwyz repariert und neu vergoldet: PfarrAMo, Bd. 114, S. 27.

142 GemAM, B831, 20.3.1913; PfarrAMo, Bd. 33, S. 62–63, 85: Bd. 83, S. 38: Theken 3–4; StASZ, NA.LI.37, Bd. 41, S. 73; Jörger 1977, Nrn. 36–37, 66. – 2007 restauriert: FirmenA Stöckli, Stans, 710.

143 Siehe dazu Bamert 2012, S. 52.

144 Siehe Michael Tomaschett. Zwischen Zierde und Repräsentation. Stuckaturen in Herrenhäusern und Hauskapellen. In: Herrenhäuser in Schwyz. Hrsg. von Markus Bamert und Markus Riek. Bern/Sulgen/Zürich 2012, S. 200–209, hier S. 207.

145 Siehe Tomaschett 2012, S. 94.

146 Letztlich in Anlehnung an Cosmas Damian Asams Weihnachtskuppel in der Klosterkirche Einsiedeln: Oberli 2006 (1), passim.

147 Mitteilung Albrecht Miller, Ottobrunn, 2014, der derzeit (2015) an einer Henckel-Monografie arbeitet. – Vgl. die beiden Apostelfiguren in der Kirche St. Peter und Paul auf der Ufenau.

148 Siehe Horat 1988, S. 166, 182. – Vgl. auch das Ploderdächli in Bauen: Gasser KdS UR 1986, S. 344.

149 Descœudres/Bacher 1989, S. 16–24.

150 PfarrAMo, Bd. 37, S. 83; StASZ, NA.L.13, 5, S. 705–706: NA.LI.37, Bd. 34, S. 176; Nüscheler 1891, S. 85.

151 StASZ, NA.L.13, 5, S. 706.

152 StASZ, NA.L.13, 5, S. 69: NA.LI.37, Bd. 34, S. 266; Descœudres/Bacher 1989, S. 15, 24–25.

153 PfarrAMo, Theke 22; StASZ, NA.LI.37, Bd. 25, unpag.: Urk. 44; Descœudres/Bacher 1989, S. 15.

154 GemAM, B881, 1934/35; PrivA Steiner, Schwyz, Bauaufnahmeheft Josef Steiner 4.

155 KSI 12.10. Siehe FirmenA Stöckli, Stans, 679; GemAM, Theke L2.2.3; Descœudres/Bacher 1989; MHVS 1990, S. 269–272.

156 StASZ, NA.LI.37, Bd. 29, S. 31: Bd. 34, vor S. 188; Descœudres/Bacher 1989, S. 14.

157 GemAM, B894, S. 72; PfarrAMo, Bd. 37, S. 72, 84; StASZ, NA.LI.37, Bd. 29, S. 31: Bd. 34, vor S. 188; Nüscheler 1891, S. 85; Nüscheler 1901, S. 17. – Nachdem der Dachreiter 1827/28 abgebrochen worden war, hing das Glöcklein bis zur Rekonstruktion des

Dachreiters 1935 im Kirchturm: PfarrAMo, Theke 22; StASZ, NA.LI.37, Urk. 44.

158 BdU, 27.8.1986, S. 7; BdU, 3.2.1988, S. 4; Jäggi 2012, Abb. S. 264. – Nicht freigelegt wurden Rankenmalereien an den Chorwänden.

159 Vgl. André Meyer. Volkstümliche Wandmalereien in Steinen, Lauerz und Schwyz. In: ZAK 1974, S. 187–192, hier S. 188–190; Georges Descœudres. Wohnen mit Blütenranken und Heiligenhelgen. Malereien auf Holzwänden in Lauerz, Schwyz und Steinen. In: Riek/Bamert 2004, S. 146–151, hier S. 146.

160 StASZ, NA.L.13, 5, S. 706; Descœudres/Bacher 1989, S. 27.

161 GemAM, B21, 22.11.1863; PfarrAMo, Bd. 33, S. 69: Theke 22; StASZ, NA.LI.37, Urk. 44.

162 Birchler KdS SZ 1930, S. 236, schlägt eine Datierung um 1700 vor.

163 StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 123.

164 PfarrAMo, Bd. 33, S. 61: Theke 22; StASZ, NA.LI.37, Urk. 44; Jörger 1977, Nr. 67.

165 PfarrAMo, Bd. 33, S. 63. – 2001 restauriert: FirmenA Stöckli, Stans, 3111.

166 BdU, 28.10.1988; Imke Lüders. Der Tod auf Samt und Seide. Todesdarstellungen auf liturgischen Textilien des 16. bis 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum (Kasseler Studien zur Sepulkralkultur 14). Kassel 2009, S. 72–73, Kat. IV.5; Jäggi 2012, Abb. S. 261. – Gleiche Druckmodel wurden für Bahrtücher aus Graubünden und Sursee verwendet: vgl. P. Notker Curti. Alte Leinwanddrucke in Graubünden. In: Bündnerisches Monatsblatt 1924, 2, S. 54–62, hier Fig. 1; Reinle KdS LU 1963, S. 352, Abb. 298; Textilmuseum St. Gallen, Inv. Nr. 25612.

167 StASZ, NA.L.13, 5, S. 705–706; Nüscheler 1891, S. 85; Birchler KdS SZ 1930, S. 236.

168 Siehe Odermatt-Bürgi 1976, S. 40, 79–80, 83–84, 92–100; Descœudres 2019, S. 260–262.

169 Siehe Descœudres 2019, S. 264–265.

170 KSI 12.5; BHI 12-4/20. Siehe PfarrAMo, Bd. 37, S. 47: Bd. 58; StASZ, HA.III.40, S. 133v., 240v.: NA.L.13, 6a, S. 146: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 119–120: Bd. 41, S. 36; MHVS 1992, S. 149–151. – Im AKM werden einige alte Biberschwanz-Dachziegel aufbewahrt.

171 GemAM, B21, 7.4.1865, 20.10.1865, 8.12.1865; PfarrAMo, Theken 2–3.

172 PfarrAMo, Bd. 58: Theke 22; StASZ, NA.LI.37, Urk. 44.

173 BHI 12-4/21. Siehe auch Abt o. J., S. 38. – Derzeit (2015) ist eine Innenbesichtigung nicht möglich.

174 Dass es sich dabei um ein Importstück aus Hospental handelt, ist durchaus möglich, zumal dort der von Morschach aus nächste bekannte Giltsteinbruch liegt: Mitteilung Donat Fulda, ETH Zürich, 2014.

175 Wohl Joachim Leonz Keiser.

176 Kein BHI. Siehe Mitteilung Gaudenz Sieber, Morschach, 2015. – Die Abbundzeichen an der inneren Rückwand dürften zur Bauzeit angebracht worden sein: Mitteilung Ulrike Gollnick, Schwyz, 2015.

177 Kein BHI. – Die wohl 1615 unmittelbar nordöstlich erbaute Tanzdiele war 1642 samt dem Schlössli im Besitz von Adam Immoos. 1855 verkauften die Geschwister Martin, Katharina und Elisabeth Meyer das Schlössli an die Gebrüder Anton und Maurus Meyer: StASZ, NA.LI.37, Bd. 41, S. 28; Immoos 2003, S. 62, 69; Abt o. J., S. 41.

178 Dendrochronologisches Gutachten LRD14/R7001; Ulrike Gollnick. Morschach SZ. Wohnhaus Obergasse 2. Bauarchäologisches Kurzinventar. Typoskript 2014. Siehe Brunner 2016, S. 255.

179 PfarrAMo, Bd. 37, S. 78; Dettling 2005, S. 128, 527; Michael Tomaschett. Mittelalterliche Bauten in Morschach entdeckt. In: Kulturblatt Kanton Schwyz 2014, 2, unpag.

180 Mitteilung Alexander Hepp, Morschach, 2014.

181 Mitteilung Markus Bamert, Rickenbach SZ, 2015.

182 Mitteilung Jürg Goll, Kriens/Müstair, 2014; Rüdiger Rothkegel. Neue archäologische Untersuchungen am Zisterzienserinnenkloster Frauenthal. Ein Beitrag zur 900-Jahr-Feier des Zisterzienserordens. In: Tugium 14, 1998, S. 67–81, hier Abb. 8–9.

183 Dendrochronologisches Gutachten LRD13/R6952 (Datierung mit Vorbehalt). Siehe BHI 12-4/30.

184 Der Laden ist mit Langbändern beschlagen.

185 Kein BHI. Siehe Mitteilung Gerhard Murer, Morschach, 2017.

186 Bulletin IFS 2018, S. 28–29.

187 KSI 12.6; BHI 12-4/43. Siehe Furrer 1994, Abb. 393, 398.3, 862–863.

188 BHI 12-3/119–120. – Derzeit (2015) ist eine Innenbesichtigung nicht möglich.

189 KSI 12.8; BHI 12-4/16. Siehe Auf der Maur 1985, S. 90. – Vielleicht unter der Familie Immoos mit offener Rauchküche erbaut.

190 In die obere quadratische Türfüllung ist ein Glas eingesetzt, das auf der Aussenseite durch ein kunstvolles Metallgitter geschützt ist.

191 Kein BHI. Siehe Mitteilung Stefan Suter, Muotathal, 2019.

192 SGV, Votivslg. SZ 1240–1244; Feierstunden, 27.2.1942.

193 1985 restauriert: FirmenA Stöckli, Stans, 712.

194 GemAM, Theke L2.2.3; PfarrAMo, Theke 3; BdU, 25.8.1931, S. 3; BdU, 13.5.1997, S. 5; ICOMOS Gärten 2001, 1366-3.

195 PfarrAMo, Bd. 37, S. 84; StASZ, NA.L.13, 5, S. 706: NA.LI.37, Bd. 30, S. 1: Bd. 34, S. 253–254; Henggeler 1942, S. 115.

196 StASZ, NA.L.13, 5, S. 706: NA.LI.37, Urk. 28, 46; Lang 1692, S. 811; Nüscheler 1891, S. 86; Henggeler 1968, S. 135.

197 SGV, Votivslg. SZ 1041; Feierstunden, 27.2.1942; Henggeler 1968, S. 136; Sidler 2017, S. 491.

198 StASZ, NA.L.13, 5, S. 706.

199 PfarrAMo, Theke 22; StASZ, NA.LI.37, Bd. 41, S. 63b: Urk. 44.

200 Ausmalung durch Maler Huwiler, der vielleicht mit Jakob Huwiler gleichzusetzen ist.

201 Der Plättchenboden ist nicht erhalten.

202 Unter Josef Steiner.

203 GemAM, B23, S. 294: B861, 31.12.1920: B894, S. 137; PfarrAMo, Bd. 33, S. 88, 93: Bd. 58: Theke 4; SNB, EAD, Brief von Xaver Stöckli Söhne AG Stans vom 12.6.1973; EA, 24.1.1920.

204 GemAM, B894, S. 138; PfarrAMo, Bd. 33, S. 94: Bd. 58: Theke 4. – Heutiger Verbleib unbekannt.

205 KSI 12.3.

206 StASZ, NA.LI.37, Bd. 30, S. 1: Bd. 34, vor S. 188.

207 StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, vor S. 188.

208 GemAM, B831, S. 11: B894, S. 122; Nüscheler 1891, S. 86; Nüscheler 1901, S. 17.

209 «St. Xaveris-Kapellen / Hinter den Lauwinen / Augusti Inderbizi auf / Morsach ist der Stifter dieser Kapell anno 1670 / Den 20. Sept. / 1676 ward Sie feyerlich eingeweiht / Anno 1679 ist allhier die Bruderschaft / des hl. Xaver errichtet worden // Anno 1756 hat Herr Stadthalter August Reding zu / Schwyz die Kapell wohl reparieren und mit Malereyen zieren lassen. / Restauriert 1981–82 / Gott gebe den Wohltätern den ewigen Lohn.»

210 Bis zur Freilegung der Malersignatur am Hauptspiegel während der jüngsten Restaurierung 1980–1982 galt der Zyklus als Werk des Arther Malers Melchior Anton Hospenthal aus dem Jahr 1760: StASZ, NA.L.13, 2.19; Meyer von Knonau 1835, S. 167; SKL 1908, S. 89; Birchler KdS SZ 1930, S. 238–239; Ludwig Suter. Die von Hospenthal. Geschicke einer Familie der Innerschweiz. Luzern 1942, S. 87.

211 Über dem Reding-Wappen «H. Sta.[tthalter] I[osef]A[ugustin]R[eding] u.[nd] Fr.[au] M.[aria] Th[eresia] R[eding]».

212 «F.C. Weber / Pinxit 1756.» Unten über Weber-Wappen «H.[err] Major. F.[ranz] D.[ominik] Weber». Vgl. das Gewölbebild «Apotheose des hl. Laurentius» in der Laurentiuskapelle in Wylen, gemalt 1772 von Franz Carl Webers Sohn Josef Anton.

213 Über Allianzwappen Bulliard-Stulz «H[err] L[eutnant].P[eter].L[udwig].B[ulliard]. u.[nd] F.[rau] M[aria]I[osepha]E[lisabetha].ST[ulz].».

214 Über Allianzwappen Belmont-Büeler «H.[err] I.[osef]I.[ustus]B[elmont] u[nd]. Fr.[au] A[nna]M[aria]M[agdalena]B[üeler]».

215 Über Sager-Wappen «H.[erren]I.[osef] I.[ustus]S.[ager] u:[nd] I.[osef]F.[ranz] X.[aver]S.[ager]».

216 Über Auf-der-Maur-Wappen «H.[err] L.[eonhard]C.[arl]A.[nton]a.[uf]d.[er] M.[aur]».
217 Vielleicht der Ortspfarrer Josef Niederberger.
218 Wohl Franz Greter, der damalige Besitzer des Hotels Kurhaus Frohnalp.
219 Vaterland, 21.8.1982, S. 19.
220 «H[err]•I[akob]•W[eber]+F[rau]•M[aria]•E[lisabeth]•B[üeler]+». Siehe StASZ, NA. LI.37, Bd. 30, S. 1.
221 GemAM, B894, S. 137; PfarrAMo, Bd. 33, S. 88, 93: Bd. 58. – Dabei Anbringung von zwei knienden Stifterfiguren (u. a. Sextar Anton Dettling) unten links, die bei der jüngsten Restaurierung wieder entfernt wurden.
222 PfarrAMo, Bd. 33, S. 89; Jörger 1978, Nr. 25. – 1919 von Josef Maria Annen repariert.
223 Fragmentarische Inschrift «H:[err]•A[ugust]: I•N•R[eding][...]».
224 Darüber die ligierten Initialen «IHR» vielleicht von Salzdirektor Josef Heinrich Reding.
225 PfarrAMo, Bd. 33, S. 89; Beckmann 1938, S. 62; Keller 1961, S. 72; Jörger 1978, Nr. 27. – Über dem Wappen Abegg «Herr Ehrengesanten Fr:[anz] / Xaveri abegg 1773» bzw. «Hr. Ehrengesanten F: Xaveri / Abeg A: 1773». 1919 aufgefrischt.
226 Letztere Szene wird selten dargestellt: siehe dazu Georg Schurhammer. Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit 1: Europa 1506–1541. Freiburg i. Br. 1955, S. 353. – Vgl. ein Ölgemälde aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. in der Pfarrkirche Vitznau.
227 SGV, Votivslg. SZ 1239; Jörger 1978, Nr. 16; Durrer 1982, S. 32. – Auf der Rahmenbekrönung «EX- / Voto. / 1827.». Weitere vier klassizistische Schaukästen mit Silbervotiven im Kirchenschatz: PfarrAMo, Bd. 33, S. 88: Theke 4; Jörger 1978, Nrn. 14–15.
228 Siehe SGV, Votivslg. SZ 1041–1239; StASZ, SG.CII.1749, 1778, 1796; Feierstunden, 27.2. und 6.3.1942; Henggeler 1968, S. 136; Jörger 1978, Nrn. 28–216; Durrer 1982, S. 22; Kiechler 2014 (1), S. 13; Kiechler 2014 (2); Kiechler 2017, S. 23–31. – 1919 von Josef Maria Annen restauriert.
229 GemAM, Theke K2.2; PfarrAMo, Bd. 33, S. 89; Jörger 1978, Nr. 26; MHVS 1985, S. 146.
230 PfarrAMo, Bd. 31: Bd. 33, S. 88: Bd. 37, S. 85: Theke 10; StASZ, NA.L.13, 5, S. 796; Jörger 1978, Nr. 1.
231 KAE, B.16.166.7, S. 92r.; PfarrAMo, Bd. 33, S. 53; StASZ, NA.LI.37, Bd. 30, S. 2; Birchler KdS SZ 1930, S. 233–234, Abb. 145; Jörger 1977, Nr. 8.
232 GemAM, B894, S. 137; PfarrAMo, Bd. 33, S. 88; Jörger 1978, Nr. 3. – Sextar Anton Dettling förderte die Verehrung des hl. Franz-Xaver, indem er über diesen Heiligen eine kleine Broschüre in über 20 000 Exemplaren drucken liess: siehe BdU, 26.6.1934.
233 PfarrAMo, Bd. 33, S. 152.
234 Jörger 1978, Nr. 19.
235 Birchler KdS SZ 1930, S. 400, Abb. 262; Meyer KdS SZ 1978, S. 135.
236 Birchler KdS SZ 1930, S. 651; Meyer KdS SZ 1978, S. 421; Gregor Origoni. Kachelofen Rathausplatz Nr. 6 Schwyz. Restaurierungsbericht. Typoskript 2009.
237 1679 wurde eine lokale Franz-Xaver-Bruderschaft – neben derjenigen in Schwyz eine der ältesten der Schweiz – ins Leben gerufen: Henggeler 1955, S. 212.
238 Beckmann 1938, S. 61; Keller 1961, S. 70–71.
239 Vgl. auch die gemalte Einzeldarstellung auf einem Ölgemälde in der Pfarrkirche Schwyz (1730 von Johann Franz Auf der Maur): Birchler KdS SZ 1930, S. 386; Meyer KdS SZ 1978, S. 123.
240 Vgl. auch das nach derselben Vorlage gemalte Leinwandgemälde in der Kapelle im Ried, Lachen, aus der Mitte des 18. Jh.: Birchler KdS SZ 1927, S. 412; Jörger KdS SZ 1989, S. 210.
241 KSI 12.4. Siehe GemAM, B25, 24.2.1935, 5.12.1937, 10.3.1938; PrivA Steiner, Schwyz, Bauaufnahmeheft Josef Steiner 7; BdU, 9.5.1939, S. 2; Wernerkarl Kälin. Der «klösterreiche» Kanton Schwyz. In: MHVS 1989, S. 29–37, hier S. 37; Tobler 1991, S. 100; ICOMOS Gärten 2001, 1366-2; P. Adrian Willi. 75 Jahre Marienkapelle Morschach. Innensanierung. Morschach 2014.
242 «A. Kübele, Glasmalerei / St. Gallen.» Eine Scheibe mit dem Stifterwappen von Franz Xaver Styger.
243 Anitas Reise zur Marienkapelle. Die Entstehungsgeschichte eines Altarbildes. Text: Alex Ribowski. Hamburg 2015.
244 tau 57, 1967, Nr. 7, S. 239–240, 247–248; 30 Jahre Mattli. Bildungs- und Begegnungszentrum Antoniushaus Mattli, Morschach. O. O. 1997, unpag.; Keune 2007.
245 Peter Felder. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau IV: Der Bezirk Bremgarten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 54). Basel 1967, S. 437–441; tau, Oktober 1977, S. 6–7; P. Rainald Fischer. Antonius in Bild und Volkskunde. In: Fidelis 68, 1981, S. 99–109; P. Engelbert Ming. Emaus: das Antonius-Heiligtum bei Zufikon. Wohlen 1985, S. 63–64, 66–68. – 1971–1975 restauriert.
246 Beatrice Eichmann-Leutenegger, Peter Killer. Sr. Maria Raphaela Bürgi. Sursee 2005, S. 223, Abb. S. 29; Keune 2007. – Als Grundstein für die Kapelle diente ein Subiasostein von der Verkleidung des Grabes des hl. Franziskus in Assisi. Eine Glasscheibe signiert: «SR. MR Bürgi / Ingenbohl 1977»; angefertigt in der Glaserei Engeler, Andwil.
247 Felix Marbach, Franz M. Marty. 100 Jahre Pfarrkirche St. Marien, Langnau-Gattikon. Langnau am Albis 1977, S. 19; tau, Oktober 1977, S. 20–21.
248 Kein BHI. Siehe Mitteilung Stefan Suter, Muotathal, 2019.
249 PfarrAMo, Bd. 37, S. 10; Steinegger 1979, S. 162; Meinrad Schuler. Unsere Heimat Morschach. Morschach 1986, 13.1.3; Mitteilung Toni Schmid, Morschach, 2013. – 1716 im Besitz von Martin Steiner.
250 Vgl. die Würfelfriese am Haus Tannen 5 (1609; S. 129) und am Haus Matt (BHI 12-4/A; 1981 abgebrochen) in Morschach.
251 Hier soll eine Cousine Wilhelm Tells gewohnt haben: Steinegger 1979, S. 159.
252 Siehe jüngst Brunner 2016, S. 256, Abb. 4–5; Gollnick/Rösch 2018.
253 Durch das Kunsthistorische Institut der Universität Zürich unter Georges Descœudres: Descœudres 1999; Descœudres 2007, S. 160–167. Siehe auch Furrer 1988, S. 91–101, hier S. 181, 188, 191–192, Abb. 1–3, 7, 14–15; Schweizer Baublatt, 5.7.1988, S. 54–55; Mathias Seifert. Dendrochronologische Datierung von sechs Schwyzer Bauernhäusern. In: Gfr. 1988, S. 201–210, hier S. 202–203, Abb. 2, 7; Vaterland, 20.4.1988, S. 19; Furrer 1994, S. 515, Abb. 165–166, 501; Weber 1999; MA, 8.3.2001, S. 13; Thomas Eissing et al. Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz. Terminologie und Systematik (Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung. Sonderband). Esslingen 2012, Abb. 106; Benno Furrer. Bauforschung – Bauernhausforschung. Zum Abschluss des Projekts «Schweizerische Bauernhausforschung». In: Tugium 34, 2018, Abb. 12; Twerenbold 2020.
254 Dendrochronologisches Gutachten LRD98/R4429T.
255 Gemäss lokaler Überlieferung soll das Haus ursprünglich in Riemenstalden gestanden haben: Immoos 2003, S. 65.
256 KSI 12.11; BHI 12-3/8. Siehe Thomas Brunner. Haus Tannen in Morschach. Ferien in der mittelalterlichen Innerschweiz. In: Heimatschutz 110, 2015, 2, S. 14–15.
257 Vgl. das Bretterwandtäfer im Haus Ahorenberg in Lauerz um 1783: Furrer 1994, Abb. 650. – Auf dem Wandtäfer stellenweise Ritzzeichnungen: u. a. konzentrische Zirkelkreise. Siehe Gisula Bönhof. «Graffiti» im Holzhaus. Überlegungen zur kulturhistorischen Relevanz von Ritzzeichnungen am Beispiel des Hauses Räbengasse 17 in Steinen. In: MHVS 2011, S. 195–205.
258 Descœudres 1999, S. 33; Weber 1999, S. 21–22. – Erhalten sind auch die hölzerne Ofenbank und das Ofengestell. Ebenfalls denkbar wäre eine Zuschreibung an den Ibächler Hafner Franz Studiger, dessen Spezialität grüne Kacheln mit sorgfältiger Fliessglasur waren.

259 BHI 12-3/7. Siehe StASZ, NA.L.13, 5, S. 708; Nüscheler 1891, S. 85; Henggeler 1942, S. 115.

260 KSI 12.9; BHI 12-3/7. Siehe GemAM, CB1.3.2: Theke Baubewilligungen 2005; SBF, Theke SZ, Morschach, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 11; Gschwend/Birchler 1957, Fig. 14; Furrer 1994, Abb. 856–857; Abt o. J., S. 43.

261 BHI 12-1/12. Siehe Aktennotiz Ulrike Gollnick, 20.9.2017.

262 Inderbitzin 2010, S. 10.

263 KAE, B.16.166.7, S. 103v.; Henggeler 1968, S. 137; BdU, 6.12.1989, unpag.

264 StASZ, NA.L.12, 79/5.

265 StASZ, HA.III.65, S. 425, 493: NA.L.13, 6a, S. 154: NA.LI.37, Bd. 2, unpag. – Vielleicht hiess der Sohn Franz und ist identisch mit Franz Elsener, der 1768 den Trog des Pannerherrenbrunnens in Schwyz erstellte.

266 StASZ, NA.LI.37, Bd. 2, unpag.

267 PfarrAMo, Theke 22; StASZ, NA.LI.37, Urk. 44.

268 GemAM, B21, S. 80, 96, 29.7.1863, 10.1.1864; PfarrAMo, Bd. 37, S. 87.

269 KSI 12.2. Siehe GemAM, B894, S. 127: Theke L2.2.3 [u. a. Pläne]; PfarrAMo, Bd. 33, S. 97–98: Theke 4; MHVS 1996, S. 108–109.

270 GemAM, B894, S. 128–129; PfarrAMo, Bd. 33, S. 98: Theken 3–4; BdU, 27.5.1952, S. 9.

271 GemAM, B894, S. 128.

272 von Euw 2004, S. 23. Der Giesser ist unbekannt.

273 Auf der Maur 2004, S. 159, Abb. 32. – Unter dem Stifterwappen mit der Umschrift «Karl Dominik Niderist» signiert: «Frid. auf der Maur. / pinx. 1828.» Rückseitig weitere Malersignatur.

274 Siehe SGV, Votivslg. SZ 1288–1289; Feierstunden, 6.3.1942.

275 Nicht erhalten ist eine ehemals vorhandene Votivtafel von 1838: Schraner 1954, S. 45; Henggeler 1968, S. 137; Inderbitzin 2010, S. 4.

276 Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 2, 1948, Sp. 155, Abb. 3.

277 StASZ, NA.LI.37, 8.1. Siehe PfarrAMo, Bd. 33, S. 59; StASZ, HA.XIII.38122 (Nr. 2483); Birchler KdS SZ 1930, S. 235; MHVS 1983, S. 94; BdU, 28.10.1995, S. 5; Bamert/Wiget 1996, S. 46, Nr. 365; Barbara Dieterich. Kostbare Massenware. Die Nürnberger-Schüsseln von Lauerz, Riemenstalden und Wylen. In: Riek/Bamert 2004, S. 152–155, hier S. 152–153. – Vgl. auch die Nürnberger Schüsseln in der Kapelle Wylen bei Ingenbohl, in der Pfarrkirche Lauerz und im Frauenkloster St. Peter in Schwyz.

278 Weibel 2012, 4, S. 587.

279 Klein 1963, S. 8; Bamert 1968, S. 18. – Gegen Ende des 19. Jh. zur Pension und 1911 zum Hotel ausgebaut.

280 PfarrAMo, Theke 5; Klein 1963, S. 8–10; Bamert 1968, S. 18.

281 Kein BHI. – Wohl vom selben Meister FB stammte das 1832 erstellte und in den 1960er-Jahren durch einen Neubau ersetzte Gasthaus zum Schönenboden in Bisisthal sowie das 1859 datierte Haus Hauptstrasse 184 in Muotathal (S. 417, Anm. 38).

282 AOAK, A1213 Msch-11(1); Emil H. Rüegg. Ski- und Ferienhaus Stoos. Neuer Ski-Klub Zürich. Zürich 1937.

283 GemAM, Theke L2.2.6; Jutta Saure. Geschichte der Bergschule Stoos 1940–1996. Diplomarbeit Lehrerseminar Rickenbach. Schwyz 1996, S. 43–49. – Erste Pläne lieferte 1951 die Chaletfabrik Murer in Beckenried.

284 Bamert 1968, S. 8.

285 ISOS 1990, S. 17 (Ortsbild besucht, nicht aufgenommen).

286 Dettling 1904, S. 36; Weibel 2012, 4, S. 587.

287 GemAM, Theke O2; PfarrAMo, Bd. 58.

288 SBZ 103, 1934, 18, S. 205–209; Wilhelm Klein. 20 Jahre Drahtseilbahn Schwyz-Stoos. Schwyz 1954; Willy Gisler. 50 Jahre Drahtseilbahn Schwyz-Stoos 1933/1983. Schwyz 1983; Philippe Lacher. Die Stoosbahn und ihre Auswirkungen auf das Stoosgebiet. Maturaarbeit Kollegium Schwyz 1999; Schneeberger 2012, S. 112–113.

289 Sigrist 1996, S. 36–37. – Der Betrieb war 1967/1981 zwischenzeitlich eingestellt.

290 Siehe Scheiwiller 2010, Abb. S. 177; Scheiwiller 2013, Abb. S. 46.

291 PfarrAMo, Theke 5; StASZ, NA.L.13, 5, S. 706: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.; Nüscheler 1891, S. 86. 10. – Zuvor war eine Notkapelle in einem Gaden eingerichtet.

292 PfarrAMo, Bd. 38, S. 3, 15, 17, 38: Bd. 39, S. 3: Theken 5, 7; PfarrASZ, Akten V.19; StASZ, NA.L.13, 5, S. 706: 6a, S. 153; Nüscheler 1891, S. 86. – Aus unbekannten Gründen 1721 erneut eingesegnet.

293 PfarrAMo, Bd. 38, S. 3, 17: Bd. 39, S. 6–7; StASZ, NA.L.13, 5, S. 707: 6a, S. 154: NA. LI.37, Bd. 2, unpag.

294 GemASZ, Theke I, 120.4.

295 PfarrAMo, Bd. 38, S. 17, 21: Bd. 39, S. 10–11: Theken 5–7; Kündig 1944, S. 124; Odermatt 1975, S. 41–46.

296 KSI 12.13. Siehe PfarrAMo, Theken 6–7; Kündig 1944, S. 122–128; Odermatt 1975, S. 17, 48–75; Kocher 1996, S. 26–30.

297 Analoge Fenster finden sich an der Sakristei und an der Vorhalle.

298 PfarrAMo, Theken 6–7; StASZ, HA.III.2311, S. 176; Kündig 1944, S. 124; Odermatt 1975, S. 116–118.

299 PfarrAMo, Bd. 38, S. 8: Theke 5; StASZ, NA.L.13, 5, S. 707; Nüscheler 1891, S. 86 [1715]; Nüscheler 1901, S. 17; Odermatt 1975, S. 114–115; Kocher 1996, S. 23–24; Tomaschett 2012, S. 109.

300 Siehe Odermatt 1975, S. 88–93; Kocher 1996, S. 30–31; Joseph Bättig. Kapelle Maria Hilf, Stoos. O. O. und J. – Gemäss Überlieferung soll Rochus Dominik Fassbind, der Sohn des Kapellenstifters, den marmornen Altartischstein von 150 kg eigenhändig von Schwyz auf den Stoos getragen haben: PfarrAMo, Bd. 38, S. 2–3: Theke 5; Kocher 1996, S. 23; Dettling 2005, S. 756–757. – Der Altar wurde 1932 von Hermann Liebich frisch vergoldet.

301 Siehe Odermatt 1975, S. 89, 91; Tobler 1991, S. 348.

302 Gemäss Birchler KdS SZ 1930, S. 733, soll hier eine Dominikusstatue gestanden haben.

303 PfarrAMo, Bd. 33, S. 104; Odermatt 1975, S. 87.

304 PfarrAMo, Theken 6–7.

305 PfarrAMo, Theke 7; PrivA Steiner, Schwyz; Odermatt 1975, S. 94–96.

306 PfarrAMo, Theken 6–7; Kündig 1944, S. 124; Odermatt 1975, S. 101–102; Jörger KdS SZ 1989, S. 70, 91. – Nr. XIV unten rechts signiert: «A.[lfonso] Noflaner / Ortisei Italia».

307 PfarrAMo, Theke 7; Odermatt 1975, S. 93.

308 Kündig 1944, S. 124; Odermatt 1975, S. 40, 103. – 1932 aufgefrischt.

309 PrivA Steiner, Schwyz; Kündig 1944, S. 124; Odermatt 1975, S. 102–103. – Vgl. Beat Gassers Wendelinfigur in der Kapelle Seebodenalp ob Küssnacht.

310 SGV, Votivslg. SZ 1823–1855; Feierstunden, 27.2.1942; Henggeler 1968, S. 137; Durrer 1982, S. 19; Kiechler 2014 (1), S. 13; Kiechler 2014 (2); Kiechler 2017, S. 13–21; Sidler 2017, S. 492.

311 PfarrAMo, Theke 6. – Um welche Geräte es sich handelt, ist nicht bekannt.

312 PfarrAMo, Bd. 33, S. 102: Theke 5; Odermatt 1975, S. 120.

313 Birchler KdS SZ 1930, S. 733; Odermatt 1975, S. 120.

314 PfarrAMo, Bd. 33, S. 102: Bd. 39, S. 10: Theke 5. – Authentik von 1792.

315 PfarrAMo, Bd. 33, S. 106; Mitteilung Matthias Oberli, Zürich, 2014. – Vgl. Antonio da Correggios «Anbetung der Hirten» von 1522/1530 in der Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden sowie Forrers Hochaltarbild «Anbetung der Hirten» von 1606 in der Franziskanerkirche Luzern.

316 PfarrAMo, Bd. 33, S. 106; Odermatt 1975, S. 120.

317 Fälschlicherweise Michael Föhn zugeschrieben.

318 Carl Franz Triner besass 1814 auch den Hof Ahorenberg in Lauerz: siehe StASZ, SG. CII.3045. – Vermutlich identisch mit dem Schreiner Carl Franz Triner, der 1799 als Meister in die Schreinerzunft Schwyz aufgenommen wurde.

319 StASZ, SG.CII.121. – Um 1900 von Martin Styger kopiert: «Morschach», Bleistift auf Papier. StASZ, SG.CII.867.

320 StASZ, SG.CII.2096. – Um 1900 von Martin Styger kopiert: «Morschach / zu Ende des

XVIII. Jahrhunderts.», Aquarell über Bleistift auf Papier. PfarrAMo, Theke 22.

321 Siehe Daniel Stockhammer. Schweizer Holzbautradition: Ernst Gladbachs Konstruktion eines ländlichen Nationalstils. Dissertation ETH Zürich 2015.

322 Bei Bamert 1992, S. 158, fälschlicherweise Michael Föhn zugeschrieben.

323 Auktionshaus Zofingen, Kat. 57, 15.–17.6. 2017, Nr. 1711.

324 Es existieren weitere Versionen Zelgers: u. a. im Nidwaldner Museum, Stans, NM 12303. **Abb. 11**

325 Vgl. auch den etwas jüngeren Holzstich nach einer Zeichnung von Alfred Schröder: StASZ, SG.CII.2261.

326 Buschow Oechslin 2012, Abb. S. 79; Steiner 2020, Abb. 1.

327 StASZ, SG.CII.2276.

328 StASZ, SG.CII.2273.

329 StASZ, SG.CII.2528. – Um 1900 von Martin Styger kopiert: «Pfarrkirche Morschach», Bleistift auf Papier. StASZ, SG.CII.869.

330 StASZ, SG.CII.6311.

331 StASZ, SG.CII.6312. – Um 1850 von Felix Donat Kyd kopiert: Bleistift auf Papier. In: StASZ, NA.L.13, 5, S. 705.

332 Anker 2000, Nr. F 34a. – Auch als Holzstich erschienen: u. a. Heer et al. 1898, S. 243.

333 Siehe Anker 2000, Nr. F 33r.

334 StASZ, SG.CII.119.

335 Siehe Bamert 1992, S. 160–161.

336 SGV, Votivslg. SZ 1224; Jörger 1978, Nr. 213.

337 SGV, Votivslg. SZ 1226, 1233; Jörger 1978, Nrn. 185, 214.

338 SGV, Votivslg. SZ 1238; Jörger 1978, Nr. 168.

339 StASZ, SG.CII.580.

340 StASZ, SG.CII.6399–6400.

341 Siehe Stephan J. Kempf. Romantische Landschaften. Heinrich Naegeli, geboren 1841 in Zürich. Zürich 1995, Nr. 240; Schuler Auktionen, Kat A141, 13.6.2016, Nr. 6711.

342 StASZ, SG.CII.586.

343 Siehe Bamert 1992, S. 162–163.

344 Um 1900 von Martin Styger kopiert: «die Kapelle auf'm Stoss bei Schwyz erbaut 1714», Bleistift auf Papier. StASZ, SG.CII.871.

345 In Felix Rickenbacher. Die Brüder Schmid aus Schwyz. Maler und Kupferstecher des 19. Jahrhunderts (Schwyzer Hefte 30). Schwyz 1984, S. 16, fälschlicherweise Franz Schmid zugewiesen.

346 SGV, Votivslg. SZ 1846; Kocher 1996, S. 33.

347 SGV, Votivslg. SZ 1847–1848, 1850; Feierstunden, 27.2.1942; Kocher 1996, S. 33–34.

348 SGV, Votivslg. SZ 1853–1854; Kocher 1996, S. 33–34.

349 Kocher 1996, S. 34.

350 SGV, Votivslg. SZ 1851.

351 Siehe StASZ, SG.CV.3.9.5–6; Styger 1929, S. 56; Styger 1936, S. 285.

352 Siehe GemAM, B21, S. 32, 67; PfarrAMo, Theke 2.

353 Derzeit (2015) wird die Fahne von 1907 im 1928/29 erbauten Schützenhaus Morschach aufbewahrt.

354 Siehe GemAM, Theken O2, O2.7; Styger 1929, S. 56–57; Styger 1936, S. 285; SK 1956, S. 65; Achermann et al. 1990, S. 85; Morschacher Nachrichten, 20.12.1990.

Riemenstalden

1 Siehe StASZ, NA.LI.37, Bd. 34, S. 4.

2 Siehe Gemsch 1870, S. 129; Steinegger 1981, S. 179; MHVS 2003, S. 117; Weibel 2012, 4, S. 485.

3 Siehe StASZ, Amtsakten 50.4.15/1: NA.L.92, B.10.1, 3.22–27, 30–37: NA.LI.37, Bd. 34, S. 5; Gemsch 1870; Oechsli 1891, S. 15; Amrein 1939, S. 161; BdU, 25.9.1945; Schelbert 1976, S. 9–11; Auf der Maur 1998, S. 315–316, Fig. 393, 401; Obrecht 2009, S. 15.

4 StASZ, Amtsakten 50.4.15/7; Mitteilungen Jonathan Frey und Erika Hebeisen, Zürich, 2013.

5 Gfr. 1875, S. 310; Quellenwerk 1964, S. 297, Nr. 460. – Die Legende erzählt, dass der erste Talbewohner ein Alemanne namens Reimar gewesen sei. Aus diesem Personennamen habe sich dann der Gemeindename entwickelt.

6 Dem Ortsbild wird lokale Bedeutung beigemessen: ISOS 1990, S. 16.

7 StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 170–171; Schraner 1954, S. 92–93; Adalbert Kälin. Bericht über die Schule Riemenstalden. Typoskript 1969, S. 2.

8 Schraner 1947–1977, S. 244–255, 335–374; Schraner 1954, S. 39, 80–82, 109–111, 135–143.

9 Doerfel 2007, Nr. 607.0.1. – Dort ist der Weg in Form eines etwa 1,2 m breiten Saumwegs mit beidseitiger Randpflästerung und Schotterfüllung gut erhalten.

10 StASZ, HA.III.10, S. 628.

11 KAE, B.16/166.8, S. 136v.–137r., 140r.–140v., 144r.; StASZ, NA.L.13, 5, S. 701–702, 704–705.

12 StASZ, Urk. 1722.

13 KAE, B.16/166.8, S. 138v.; StASZ, HA.IV.584.2, Nr. 8: SG.CXI.3.24.10, S. 109–110: NA.L.9, 17, S. 339: NA.L.13, 5, S. 702.

14 KAE, B.16/166.8, S. 138r.; StASZ, NA.L.9, 17, S. 339: NA.L.13, 5, S. 702.

15 KAE, B.16/166.8, S. 138v.; StASZ, NA.L.9, 17, S. 339–340: NA.L.13, 5, S. 702.

16 StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 109–110. – Melchior Ehrler war 1774 in die Hammerzunft aufgenommen worden.

17 KAE, B.16/166.8, S. 138v.; StASZ, NA.L.13, 5, S. 702; Nüscheler 1890, S. 320. – Geplant, aber nicht ausgeführt wurde ein gedeckter Verbindungskorridor zwischen Kirche und Pfarrhaus: Schraner 1954, S. 19.

18 KAE, B.16/166.8, S. 138v.

19 KAE, B.16/166.8, S. 139r.

20 StASZ, SG.CXI.3.24.12, S. 52–53.

21 KAE, B.16/166.8, S. 139r.; StASZ, SG.CXI.3.24.12, S. 53.

22 KAE, B.16/166.8, S. 139r., 141v., 144r.

23 KAE, B.16/166.8, S. 143v.–147v.; StASZ, NA.LI.37, Urk. 43.

24 KAE, B.16/166.6, S. 179r.; Birchler KdS SZ 1930, S. 241, 310, 312.

25 KAE, B.16/166.8, S. 139v.–140r.; StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 111: NA.L.13, 2.19; Meyer von Knonau 1835, S. 293.

26 PfarrAMo, Theke 22; StASZ, NA.LI.37, Urk. 44: NA.LXX.27.4.1: SG.CXI.3.24.12, S. 59.

27 StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 134.

28 StASZ, SG.CXI.3.24.11, 1866/67: SG.CXI.3.24.12, S. 84; BdU, 16.1.1867, S. 2.

29 Mitteilung Letizia Schubiger, Liestal, 2013.

30 StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 163–164: SG.CXI.3.24.12, S. 91.

31 KAE B.366/15, S. 116.

32 StASZ, SG.CXI.3.24.11, 1888: SG.CXI.3.24.12, S. 104.

33 StASZ, SG.CXI.3.24.14, S. 493–494, 550–565.

34 Gfr. 1954, S. 305; Schraner 1947–1977, S. 19, 37, 256; Schraner 1954, S. 72, 80.

35 KSI 15.1. Siehe SNB, EAD-Akten 166601; MHVS 1985, S. 156; MHVS 1986, S. 264–265; MHVS 1988, S. 187–188.

36 Unten «HBürgler 91». Dargestellt ist in abstrahierter Form der auferstehende Christus. Am unteren Rand die Halbfiguren der beiden Marien: links in rotem Gewand Maria Magdalena mit dem Salbkrug, rechts die blau gekleidete Muttergottes. Im Hintergrund ist das Dorf Riemenstalden abgebildet.

37 Schraner 1947–1977, S. 236, 270–271, 283; Schraner 1954, S. 82, 122.

38 StASZ, SG.CXI.3.24.1, 1869/1870: SG.CXI.3.24.10, S. 163: SG.CXI.3.24.12, S. 89–90; Nüscheler 1890, S. 320; Nüscheler 1901, S. 18–19; SKL 1917, S. 424.

39 KAE, B.16/166.8, S. 139r., 141v.; StASZ, SG.CXI.3.24.12, S. 55; Nüscheler 1890, S. 320; Nüscheler 1901, S. 17–18; Bieler 1949, S. 48; Koch 1961, S. 84.

40 Das feingeaderte Salbeiblatt soll die Meisterschaft des Giessers verdeutlichen.

41 KAE, B.16/166.8, S. 139r., 141v.; StASZ, SG.CXI.3.24.12, S. 52: NA.L.13, 5, S. 702: NA.L.13, 19, S. 117; Nüscheler 1890, S. 320; Nüscheler 1901, S. 17–18; Bieler 1949, S. 48; Koch 1961, S. 84.

42 StASZ, SG.CXI.3.24.14, S. 493, 497, 551, 562, 565.

43 Im Hintergrund die Verkündigung an die Hirten. Vgl. Schilters drei Jahre jüngeres

Deckenbild «Anbetung der Hirten» in der Laucheren-Kapelle, Hesisbool (Gemeinde Schwyz).

44 Unten «Jos. Schilter pinx. / 1931». Seitlich Maria Magdalena und Johannes bzw. ein Engel und Josef von Arimathäa.

45 Unten «Ph. Obertüfer pinx. / 1987».

46 KAE, B.16/166.8, S. 139v.

47 In den Hochaltar wurden Reliquien der hll. Irene und Prosper eingelassen: StASZ, SG.CXI.3.24.11, S. I; Stückelberg 1902, S. 298.

48 Schraner 1947–1977, S. 32–33; Schraner 1954, S. 44, 72.

49 StASZ, NA.LXX.27.4.1; Schraner 1947–1977, S. 41. – Kupfer, Silber, teilvergoldet, H. 54,5 cm, ohne Marken. 1834 repariert.

50 KAE, B.16/166.8, S. 139v.; StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 111. – Unten «MATER BONI ET SANCTÆ / CONSILII. SPEI. [Mutter des guten Rates und der heiligen Hoffnung] / 1804.». Unten rechts «Michael Reichmuth pinxit.».

51 Ein Exemplar davon im Pfarrarchiv Morschach (PfarrAMo, Bd. 87).

52 KAE, B.16/166.8, S. 139v.; StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 111; Felder 1988, S. 251. – Gemäss Mitteilung Markus Bamert, Rickenbach SZ, 2013, ist eher eine Datierung gegen 1750 anzunehmen.

53 KAE, B.16/166.8, S. 141r.; StASZ, SG.CXI.3.24.12, S. 67, 124. – 1947 neu versilbert.

54 StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 114. – Ludwig Elsässer ist möglicherweise identisch mit Franz Ludwig Elsässer, der 1765 in die Hammerzunft Schwyz aufgenommen wurde.

55 KAE, B.16/166.8, S. 140r., 144r.; StASZ, NA.L.13, 5, S. 704: NA.L.19, S. 117.

56 PfarrAMo, Theke 22; StASZ, SG.CXI.3.24.12, S. 61: NA.LI.37, Urk. 44.

57 «Herr Joh: Felix von Hettlingen, der den 5ten Horner [Februar] 1816 zu Art gestorben ist, und hier begraben liegt, hat durch seine grossmüthigen Stiftungen die / Kaplaney Römerstalden 1804 zu einer Pfarrey erhoben. 800 gl: Capitalien gab er Morsach zur Abkurung, hierher aber 3515 gl: Capitalien. Überdies die / 3 Altäre, wie sie hier stehen, den Taufstein, Monstranz, Vespermantel, 7 schöne Messgewander, ein silbernes Rauchfass [1947 ersetzt], ein schönes Messbuch, 3 Crucifixe, / die Steinplatten und Tritte, die Chorstühle, Kreüz und Fahn, u.s.f. Gott wolle ihn ewiglich dafür belohnen!»

58 StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 77. – In den linken Nebenaltar wurden Reliquien der hll. Laurentius und Anaklet, in den rechten solche der hll. Cletus und Agatha eingelassen: StASZ, SG.CXI.3.24.11, S. I; Stückelberg 1902, S. 299.

59 Die Signatur am rechten Altarblatt lautet: «J.F. n.[ach] P.[aul] Deschwanden / 1886».

60 Auf beiden Gemälden «Renov. v.[on] C.[arl] Rotthoff 1949».

61 Rückseitig «SAL».

62 KAE, B.16/166.8, S. 153r.

63 «Wer mich verachtet und mein / Wort nicht annimmt, hat schon sei-/nen Richter. Johan 12 K 48 V.» bzw. «Mein Wort, das ich gere-/det habe, wird ihn am iüngsten / Tage richten. Johan 12 K 48 V.»

64 PfarrAMo, Theke 22; StASZ, SG.CXI.3.24.12, S. 61: NA.LI.37, Urk. 44.

65 KAE, B.16/166.8, S. 139v.

66 KAE, B.16/166.8, S. 153r.; StASZ, SG.CXI.3.24.14, S. 561. – Auf dem ersten Bild sind unten rechts das Stifterwappen von Hettlingen und die Jahreszahl 1811, auf dem letzten «Ios.[ef] Schilter rest. 1931.» zu sehen. 1987/88 letztmals restauriert.

67 Tschümperlin 1989–1991.

68 Birchler KdS SZ 1930, S. 312.

69 Birchler KdS SZ 1930, S. 387–388; Linus Birchler. Zur Baugeschichte der St. Justuskirche in Flums. C. Ausstattungsgegenstände, Fundstücke, Verschiedenes. In: ASA NF 1935, S. 292–296, hier S. 294; Erwin Rothenhäusler unter Mitarbeit von Dora Fanny Rittmeyer und Benedikt Frei. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen I: Der Bezirk Sargans (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 25). Basel 1951, S. 59. – Heute in der Pfarrkirche St. Laurentius, Flums.

70 StASZ, NA.L.13, 19, S. 117; Birchler KdS SZ 1930, S. 312, 388, Abb. 206; Beilage zur SZ, 22.6.1976.

71 KAE, B.16/166.8, S. 140v.

72 StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 114.

73 KAE, B.16/166.8, S. 140v.; StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 54, 107.

74 Mitteilungen Alex Claude und Mathilde Tobler, Zug, 2013.

75 KAE, B.16/166.8, S. 140v.; StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 34, 54, 107.

76 KAE, B.16/166.8, S. 140v. – Vgl. Buchelis Kännchen in den Pfarrkirchen Emmen, Neuenkirch und Ruswil, in der Hofkirche Luzern und in der Wallfahrtskirche Blatten LU: Rittmeyer 1941, S. 309–310, Taf. 61; Adolf Reinle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern II: Die Stadt Luzern: 1. Teil (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 30). Basel 1953, S. 186; Reinle KdS LU 1956, S. 280; Reinle KdS LU 1963, S. 32; Hennig/Meyer KdS LU 2009, S. 340.

77 StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 54, 125. – An Hochfesten auf dem Hochaltar.

78 KAE, B.16/166.8, S. 141r.

79 Erst seit etwa 1970 im Kirchenschatz.

80 Schraner 1947–1977, S. 34; Beilage zur SZ, 22.6.1976. – 1987/88 ferner Anfertigung einer Kopie.

81 Unten rechts «1828 / F.AM[ligiert]».

82 Unten rechts «F.AM[ligiert]: 1828.».

83 Unten rechts «F.AM[ligiert]. p.[inxit] / 1828».

84 StASZ, NA.L.13, 19, S. 117; Meyer von Knonau 1835, S. 293; Dettling 1860, S. 152.

85 KAE, B.16/166.8, S. 138r.; StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 170.

86 KSI 15.2; kein BHI. Siehe StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 109; Birchler KdS SZ 1930, S. 314.

87 KSI 15.4; BHI 15-56. Siehe NGKSZ, GB 19 Riemenstalden kant.; StASZ, HA.IV.156.13, Nr. 189. – Die Pfetten enden in Rosskopfkonsolen. Die Stube und die Nebenstube werden von einem grünen Kastenofen aus den 1920er-Jahren beheizt; die reliefierten Eckkacheln zeigen Weinreben.

88 BHI 15-48. Siehe NGKSZ, GB 18 Riemenstalden kant. – Zu einer Sage im Zusammenhang mit der Gütschenmatt siehe Steinegger 1981, S. 184.

89 StASZ, NA.L.9, 17, S. 329. Siehe Dettling 2005, S. 128.

90 Siehe StASZ, NA.L.9, 17, S. 336; Gemsch 1870, S. 129; Nüscheler 1891, S. 86; MHVS 2003, S. 72, 112.

91 KAE, B.16/166.8, S. 154v.–155r.; StASZ, NA.L.9, 17, S. 329; Oechsli 1891, S. 5; Scherer 1910, S. 11; Scherer 1916, S. 211; Amrein 1939, S. 153.

92 Birchler KdS SZ 1930, S. 310.

93 KAE, B.16.166.7, S. 50r.; StASZ, NA.L.9, 17, S. 329: NA.L.13, 5, S. 429, 670, 701.

94 KAE, B.16.166.7, S. 50v.: B.16/166.8, S. 154v.; PfarrAMo, Bd. 37, S. 12; StASZ, NA.L.9, 17, S. 329: NA.L.13, 5, S. 670.

95 KAE, B.16.166.7, S. 50v.: B.16/166.8, S. 154v.; PfarrAMo, Bd. 37, S. 12; StASZ, HA. III.25, S. 804: NA.L.9, 17, S. 330: NA.L.13, 5, S. 670: NA.LI.37, Bd. 2, unpag. – Wegen schändlichen Redens musste Hans Rüedi einen Drittel der Baukosten übernehmen: Franz Rickenbacher. Das Strafrecht des alten Landes Schwyz. (Das Gebiet des heutigen Bezirkes Schwyz.) Eine rechtshistorische Studie. Dissertation Universität Leipzig. Leipzig 1902, S. 87.

96 KAE, B.16.166.7, S. 50v.: B.16/166.8, S. 154v.; PfarrAMo, Bd. 37, S. 12–13; StASZ, NA.L.9, 17, S. 330: NA.L.13, 5, S. 670, 701: NA.LI.37, Bd. 2, unpag.: Bd. 34, S. 122, 243–244. – Gemäss Nüscheler am 21. September 1708 vom Konstanzer Auxiliarbischof Konrad Ferdinand Geist von Wildegg zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit, Maria, Nikolaus, Abt Antonius und Wendelin konsekriert: Nüscheler 1890, S. 320 (die Weiheurkunde ist nicht mehr vorhanden).

97 PrivA Steiner, Schwyz; StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 148: SG.CXI.3.24.11, 1874: SG.CXI.3.24.12, S. 95.

98 Siehe SGV, Votivslg. SZ 1287; Feierstunden, 6.3.1942; Henggeler 1968, S. 137.

99 KSI 15.3.

100 Wohl bis zur Renovation 1992/93 war hier eine vierzeilige Inschriftenkartusche

aufgemalt, deren Barockrahmung sich im oberen Bereich des Portals und am Okulus fortsetzte. Auch die beiden Stellen, wo die Büge aus der Wand herausbrechen, waren ursprünglich malerisch hervorgehoben.

101 KAE, B.16.166.7, S. 51r.; PfarrAMo, Bd. 37, S. 13; StASZ, NA.L.9, 17, S. 332: NA.L.13, 5, S. 670: NA.LI.37, Bd. 34, S. 246.

102 Nüscheler 1901, S. 19; Birchler KdS SZ 1930, S. 313; Bieler 1949, S. 46; Schraner 1954, S. 16 [1745]; Koch 1961, S. 83.

103 StASZ, SG.CXI.3.24.10, S. 148–149.

104 Um 1930 standen auf dem Altar gemäss Birchler KdS SZ 1930, S. 313, vier Holzskulpturen aus dem 18. Jh., deren heutiger Verbleib unbekannt ist: Petrus, Paulus und zwei weibliche Heilige.

105 Unten «Ios. Schilter.».

106 KAE, B.16/166.8, S. 140v.; StASZ, NA.L.13, 5, S. 704.

107 BHI 15-26. Siehe NGKSZ, GB 4 Riemenstalden kant.

108 Kein BHI. Siehe NGKSZ, GB 3 Riemenstalden kant.; StASZ, HA.IV.282.7, Nr. 160: Gülten Riemenstalden, GB 3; Dendrochronologisches Gutachten LRD13/R6807 [nicht vor 1737 (mit Vorbehalt)].

109 Ende 19. Jh. kopiert: Martin Styger zugeschrieben, «Kirche v. Riemenstalden / sammt Pfrundhaus 1789», Bleistift auf Papier. StASZ, SG.CII.895.

110 Bamert 1992, S. 172–173.

111 StASZ, SG.CII.116.

112 StASZ, SG.CII.117.

113 StASZ, SG.CV.3.5.2.16 (Siegellack).

114 StASZ, Amtsakten 51.4.2/15; Styger 1929, S. 61; Styger 1936, S. 286; SK 1959, S. 65; Achermann et al. 1990, S. 87.

Muotathal

1 Auf der Maur/Imhof/Obrecht 2005, S. 35–38; Walter Imhof, Jakob Obrecht. Mesolithische Wildbeuter im Alpgebiet der Gemeinde Muotathal (SZ). In: as 2005, 3, S. 30–35, hier S. 34; Imhof/Bitterli 2009, S. 71, 78; Imhof 2011, S. 6–7, 118–120; Catherine Leuzinger-Piccand, Urs Leuzinger-Piccand. Alt- und mittelsteinzeitliche Jäger und Sammlerinnen. In: Geschichte 2012, 1, S. 59–73, hier S. 72; Imhof 2013, S. 23, 34–41.

2 Urs Leuzinger et al. Das Flözerbändli – ein kunstvolles Jagdlager aus der Steinzeit. In: as 2021, 1, S. 24–31.

3 StASZ, SG.CIX.50.4.4.50; Imhof 2016, S.104–107, 142; Urs Leuzinger et al. Der frühmesolithische Abri Berglibalm im Bisistal, Gemeinde Muotathal SZ. In: JbAS 2016, S. 7–26.

4 Imhof 2016, S. 66–67.

5 StASZ, SG.CIX.50.4.4.40, 51; JbAS 2014, S. 211; Imhof 2016, S. 58–59, 156.

6 Cavelti 2002, S. 16, 81, 135 [Lit.], Taf. 47; Thomas Cavelti, Philipp Wiemann, Ursula Hügi. Neolithikum und Bronzezeit. In: Geschichte 2012, 1, S. 75–97, hier S. 89, Abb. S. 91.

7 1868 gefunden, seit 1894 im SNM (A-11053). Siehe auch StASZ, SG.CIX.50.4.4.6; ASA 1869, S. 19, Taf. 1, Fig. 9; Oechsli 1891, S. 5; Scherer 1910, S. 11–12, Abb. 4; Scherer 1916, S. 16, 80; Amrein 1939, S. 138.

8 1986 gefunden, seit 1989 StASZ, SG.CIX.50.4.4.16; Kopie im SNM (A-75577). Siehe auch Flüeler 1991, Abb. S. 93; Josef Speck. Ein bronzenes Schaftlappenbeil vom Bisistal (Gem. Muotathal SZ). In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 74, 1991, S. 200–201; Sauter 2015, S. 166.

9 Seit 1903 im SNM (A-16346). Siehe auch StASZ, SG.CIX.50.4.4.7; Scherer 1910, S. 12, Abb. 5; Scherer 1916, S. 16, 80; Amrein 1939, S. 138.

10 Brüel, im 2./1. Jh. v. Chr.–16./17. Jh. n. Chr. genutzt: BdU, 13.3.2019, S. 4. – Hinter Läckibach, im 15. Jh. aufgegeben: BdU, 7.8.2018, S. 7; Imhof 2018, S. 118–119.

11 Alt Stafel I, Hinter Silberen, im 1. Jh. v. Chr./2. Jh. n. Chr. genutzt: JbAS 2007, S. 120. – Löcher, Hinter Silberen, im früheren 15. Jh. aufgegeben: StASZ, SG.CIX.50.4.4.Z49; Imhof 2011, S. 68, 82.

12 Moränenplatz 3, im 10./11. Jh. genutzt: JbAS 2018, S. 148; Urs Leuzinger, Walter Imhof. Von Steinzeitjägern und Laubsammlern – archäologische Untersuchungen in der Gemeinde Muotathal. In: MHVS 2018, S. 23–33, hier S. 30.

13 Spilblätz, um 1000–14. Jh. genutzt, 1981 unter Werner Meyer ausgegraben: StASZ, SG.CIX.50.4.4.10; SZ, 21.8.1981, S. 3; SZ, 7.10.1983, S. 13; Innerschweiz 1990 (2), S. 165, 249, 288, 291, Abb. 76, 100, 113; Meyer 1990, S. 160; Meyer 1991, Abb. 7; Furrer 1994, S. 341–342, Abb. 924–926; Auf der Maur 1998, S. 316, 325; Werner Meyer. Die Wüstung «Spilblätz» auf der Charetalp SZ 1981. In: «Heidenhüttli» 1998, S. 48–70; Philippe Morel. Tierknochen. Die Funde aus der mittelalterlichen Wüstung «Spilblätz», Charetalp SZ 1981 und der Vergleich mit den Funden von «Bergeten» GL 1971. In: «Heidenhüttli» 1998, S. 233–243.

14 Schluchbüel, im 14. Jh. aufgegeben: Obrecht 2009, S. 14; Imhof 2011, S. 68, 142; Imhof 2013, S. 26.

15 Im ausgehenden 14. Jh. aufgegeben: BdU, 11.7.2018, S. 9; Imhof 2018, S. 120–121.

16 Fassbind 1832, 1, S. 11; Dettling 2005, S. 23, 134. Siehe Trachsel 2012 (2), S. 125.

17 StASZ, SG.CIX.50.4.4.9; Scherer 1910, S. 18; Scherer 1916, S. 30; Erwin Horat. Kleine Schwyzer Münz- und Geldgeschichte. Ein Aspekt des Wirtschaftslebens (Schwyzer Hefte 57). Schwyz 1993, S. 45, 48; Trachsel 2012 (2), S. 125–126; Auktionskat. Rapp, Wil, 25.11.2020, Nr. 3009.

18 StALU, URK 695/14069. – Transkribiert in: Gfr. 1864, S. 306.

19 Siehe Gwerder 1985, S. 208–210.

20 KAE, B.16/166.6, S. 182v.–183r., 230v.–231r.

21 StASZ, SG.CIX.50.4.4.4; Josef Kessler. Die Ahaburg in Muotathal SZ. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 32, 1959, 5, S. 1–3; Kessler 1961; Jakob Obrecht. Hartes Leben im Turm. Mittelalterliche Wohntürme und Burgen. In: Riek/Bamert 2004, S. 56–61, hier S. 60.

22 Dettling 2005, S. 63, 76, 86, 127.

23 Siehe Gwerder 1986, S. 82. – Ein Bezug zum Zisterzienserinnenkloster Gnadenthal, das 1298 seine Güter auf der Balm und im Stalden dem Werner Tanner verkaufte (StASZ, HA. II.34), oder zu Herzog Leopold von Österreich, der 1322 dem Frauenkloster die Alp Silberen lieh (StASZ, HA.II.84), ist eher unwahrscheinlich.

24 BHI 4-6/170. – Die Täferstube von 1751 wurde in einem Sitzungszimmer wiederverwendet.

25 Siehe Gwerder 1991, S. 172–174.

26 Kein BHI.

27 Kein BHI.

28 Kein BHI.

29 Kein BHI.

30 Kein BHI.

31 Imhof 2011, S. 120.

32 Siehe dazu Mittler 1987; Annen et al. 1997, S. 39–45; Michel 2008; Boris Poljakov. Der Kampf bei Muotathal. Kiew 2012; Horat et al. 2013, S. 118–121. – Am 27.9.1799 war Suworow aus Altdorf über den Kinzigpass und das Hürital nach Muotathal gezogen, wo er im Frauenkloster Quartier nahm. Anschliessend zog er über den Pragelpass ins Glarnerland und weiter ins Bündnerland. Siehe Bild- und Planquellen Nr. 2.

33 StASZ, HA.III.2675, S. 22.

34 «ZUR ERINNERUNG AN / DEN UEBERGANG DES / RUSSISCHEN HEERES / UNTER FÜHRUNG DES / GENERALISSIMUS / SUWOROF / IM SPAETHERBST 1799.»

35 Gwerder 1989, S. 26.

36 Dettling 2005, S. 698–699.

37 Imhof 2016, S. 31; Imhof 2018, S. 100, 175. – Eine Sägerei am Hüribach wird 1531 erstmals erwähnt: StASZ, HA.II.964.

38 U. a. das gemäss Bauinschrift 1832 von Zimmermeister FB («1832 M[eister]FB») erstellte Gasthaus Schönenboden (1966/67 durch Neubau ersetzt): Gwerder 1993, S. 195. – Wohl vom selben Meister stammen die 1849 erstellte Glögglihütte auf dem Stoos (S. 133) und das Haus Hauptstrasse 184 in Muotathal («1859MFB»; kein BHI).

39 Gwerder 1991, S. 132.

40 Gwerder 1991, S. 161.

41 Gwerder 1991, S. 160.
42 Gwerder 1989, S. 174–175.
43 Gwerder 1988, S. 106.
44 Gwerder 1993, S. 196, 199; Suter 2017, S. 147.
45 Gwerder 1993, S. 203; Suter 2017, S. 147.
46 Gwerder 1989, S. 135.
47 Gwerder 1991, S. 155; Suter 2017, S. 21.
48 Gwerder 1991, S. 249–250.
49 Gwerder 1988, S. 108.
50 Gwerder 1991, S. 181; Suter 2017, S. 26.
51 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1879–1907, S. 132, 154; Gwerder 1988, S. 60, 72. – 1964 konnte östlich der Filialkirche ein neues Schulhaus eingeweiht werden, dessen Erweiterungsbau 1994 eröffnet wurde: GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 233–234, 237, 269.
52 Gwerder 1993, S. 86–88; Möckli 2000, S. 106–141; BdU, 22.12.2006, S. 12; Im Hölloch. Erforschung einer verborgenen Welt. Hrsg. von Kaj Lehmann, Angela Meier. Baden 2015, S. 13, 16.
53 GemAMu, lib. 206, S. 120, 123.
54 Christof Kübler. Schwyz. In: INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 8. Bern 1996, S. 425–504, hier S. 493, 499; Annen et al. 1997, S. 74.
55 Gwerder 1993, S. 134. – Eine einfache Gaststätte auf dem Pragelpass gab es dann ab 1945.
56 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 159, 170–171: lib. 502, S. 193; ISOS 1990, S. 212, 0.0.20. – Baupläne im PrivA Steiner, Schwyz. An der kirchenseitigen Westfassade ein Wandbild mit der Darstellung des hl. Niklaus von Flüe, entworfen von Sr. Franziska Locher; 1975 von Willy Betschart, Muotathal, renoviert.
57 SZ, 28.12.1991, S. 10; Erwin Horat. Realisierte und nicht realisierte Staudammprojekte im Kanton Schwyz. In: «Streit und Staat». Geschichte der politischen Unruhen im Kanton Schwyz (Schwyzer Hefte 90). Schwyz 2007, S. 91–95, hier S. 95, Abb. S. 94.
58 StASZ, NA.LXX.15.6; Schelbert 2006, S. 222; Imhof 2016, S. 137–138.
59 ISOS 1990, S. 207–216.
60 ISOS 1990, S. 16.
61 StASZ, HA.III.2675, S. 5.
62 Gwerder 1989, S. 27, 184; Gwerder 1998, S. 242–244.
63 KAE, B.16/166.4, S. 187r.; StASZ, HA.III.2675, S. 7.
64 StASZ, HA.IV.250.23.
65 StASZ, HA.III.2675, S. 59; Gwerder 1989, S. 184–185.
66 Birchler KdS SZ 1930, S. 271; Gwerder 1988, S. 137; Gwerder 1989, S. 185; Bärtschi 2017, S. 300.
67 SZ, 24.12.1935; Ineichen 1976, S. 11–14; Gwerder/Bürgler 2007, S. 36–61.
68 Gwerder 1991, S. 141.
69 Dem Wegabschnitt zwischen Fluhhof und Illgau wird im Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz nationale Bedeutung zugemessen: Doerfel 2007, Nr. 604.
70 BHI 1-11/121. Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 295; Meyer KdS SZ 1978, S. 457–458; Weibel/Pfister/Schuler 1983; Josef Wiget. Die Suworow-Brücke oder die ehemalige Steinerne Brücke über die Muota im Schlattli, Schwyz. In: MHVS 1996, S. 53–58; Horat et al. 2013, S. 122–123. – Im Rahmen des Zweiten Koalitionskriegs fanden hier Kämpfe statt, bei denen die Franzosen die Brückenüberdachung in Brand steckten; 1800 abgetragen. Etwa 30 m flussabwärts entstand 1810 die heutige gedeckte Holzbrücke, die später in Erinnerung an den russischen Oberbefehlshaber «Suworowbrücke» genannt wurde.
71 Birchler KdS SZ 1930, S. 242, 310; Gwerder 1988, S. 13. – Über dem Eingang der neuen gedeckten Holzbrücke gegen Schwyz Bauinschrift «Hern Carl Zay Landes Seckel Meister im Jahr Anno 1819». Im Innern der Brücke waren eine 1819 datierte Kreuzigungsgruppe und zwei vor 1600 entstandene Figuren der hll. Barbara und Dorothea platziert (heutiger Verbleib unbekannt). Kurz nach 1938 abgebrochen.
72 Kündig 1927, S. 8; Weibel/Pfister/Schuler 1983, unpag.
73 Gwerder 1993, S. 130; Doerfel 2007, S. 18; Ralf Jacober. Der Bau der Pragelstrasse – ein steiniger Weg über rund 250 Jahre. In: MHVS 2014, S. 145–165. – Um 1903 gab es sogar Pläne für ein Kurhaus auf dem Pragelpass, das vom Zürcher Architekten Jacques Gros realisiert werden sollte: StASZ, NA.LXX.15.6.
74 Gwerder 1993, S. 135.
75 Dem Wegabschnitt zwischen Fönenhütte und dem Passübergang Höchi wird im Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz nationale Bedeutung zugemessen: Doerfel 2007, Nr. 607.0.1.
76 Beispielsweise die Bergenstrasse zwischen dem Fruttli und dem Pragel (1896–1910), die Hürithalstrasse (1902–1905), die Goldplanggstrasse vom Schachen in die Frutt (1907/08), die Strasse von Mühlestuden in den Unter Stoos (1913) und die Strasse vom Wil in die oberste Zinglen (ab 1961).
77 Gwerder 1989, S. 184.
78 Gfr. 1863, S. 167; SZ, 17.3.1980, S. 15.
79 KAE, B.16/166.6, S. 178r.
80 Siehe auch Nüscheler 1890, S. 316; BdU, 28.11.1980, S. 27. – Eine ähnliche Bauplatzlegende rankt sich um die Klosterkirche Engelberg.
81 Descœudres 1994. – Die Grabungen standen unter der Leitung von Georges Descœudres.
82 Sigismund war 515 Gründer des Klosters Saint-Maurice. 1353 schenkte der römisch-deutsche König Karl IV. dem Kloster Einsiedeln das halbe Haupt des hl. Sigismund: StASZ, NA.LI.81, K110, S. 140.
83 StASZ, NA.LI.81, K30, S. 92. Siehe auch BdU, 30.7.1980, S. 19.
84 KAE, B.16/166.6, S. 179r.; StASZ, NA.LI.81, K30, S. 92: K110, S. 133. – Franz Betschart stiftete auch zwei Fenster sowie eine Kirchenfahne. Das Verkündigungsbild wurde 1751/1753 und 1775/1777 (durch Jakob Held) erneuert: GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.; StASZ, NA.LI.81, K108: NA.LXX.15.4.1.
85 Birchler KdS SZ 1930, S. 241.
86 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 139. – Vom 1678 geschaffenen Buffet sind möglicherweise Reste im Pfarrhaus erhalten.
87 KAE, B.16/166.6, S. 180v.–181r. Siehe dazu Descœudres 1994, S. 73–74.
88 Hermann Bischofberger. Die Arbeiten der Orgelbauerfamilie Bossard von Baar im Kanton Schwyz, 2. Teil. In: MHVS 1989, S. 91–158, hier S. 99–107, 152; Josef Grünenfelder. Die Orgeln im Kanton Zug (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 1). Zug 1994, S. 82. – 1863 Reparatur und 1875 Revision durch Kaspar Zimmermann bzw. Martin Braun; 1892/93 erweitert: GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 226: lib. 101, S. 134; PfarrAMu, K46, unpag.
89 KAE, B.16/166.6, S. 217r.
90 KAE, B.16/166.6, S. 179v.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 134. – 1693 eingeweiht.
91 Der Priestersitz wurde möglicherweise in der 1892–1896 erbauten Filialkirche Bisisthal wiederverwendet (S. 262).
92 KAE, B.16/166.6, S. 179r. [1645]; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 133; Birchler KdS SZ 1930, S. 241; Rucki/Weber 1977, S. 3; Regine Abegg, Peter Erni. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau IX: Zwischen Bodensee und Bürglen (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 137). Bern 2018, S. 117. – Barbara Imhof, die Magd des damaligen Kirchenvogts, soll den neuen Hochaltar eigenhändig von Schwyz nach Muotathal getragen haben.
93 StASZ, NA.LI.81, K30, S. 19.
94 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 145: NA.LI.81, L9.
95 Nüscheler 1890, S. 316.
96 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 145: NA.LI.81, L10.
97 KAE, B.16/166.6, S. 178v.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 134.
98 KAE, B.16/166.6, S. 180r.; PfarrAMu, Jahrzeitbuch 1567, S. 90; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 145. – Eingeschlossen wurden Reliquien u. a. der hll. Meinrad, Gebhard und Christina.
99 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 139.
100 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 133.
101 KAE, B.16/166.6, S. 179r.

102 GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.; StASZ, NA.LI.81, K108: NA.LXX.15.4.1. – An die Kosten steuerten auch der Einsiedler Abt Nikolaus Imfeld und Medailleur Johann Carl Hedlinger in Schwyz bei.

103 GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag. – Vorname nicht bekannt.

104 Birchler KdS SZ 1930, S. 260.

105 Mitteilung Georges Descœudres, Oberengstringen, 2017.

106 PfarrAMu, E1; StASZ, HA.III.2675, S. 27–28.

107 KAE, B.16/166.6, S. 209r.–210r.; PfarrAMu, E1.

108 PfarrAMu, E1; Feierstunden, 28.4.1934, S. 67. – Zur Turmknopfschrift vom 20.8.1788 siehe auch SZ, 3.4.1934, S. 1–3. – Beim Bau des neuen «Bogens» um 2014 konnten Mauerreste eines Wohnhauses festgestellt werden: Imhof 2016, S. 62.

109 KAE, B.16/166.6, S. 211r. – Am 15.9.1793 weihte Giuseppe Vinci auch den neuen Friedhof ein.

110 GemAMu, lib. 101, S. 166, 175–176; PfarrAMu, K46, unpag.; Schelbert 2006, S. 110.

111 GemAMu, lib. 102, S. 212: lib. 204, 1913; PfarrAMu, C88; Dettling 1917, S. 4; Dettling 1920, S. 67; Schelbert 2006, S. 210.

112 GemAMu, Gemeinderatsprotokoll 1884–1908, S. 127, 135, 183: Kirchgemeindeprotokoll 1879–1907, S. 91: Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 226: lib. 501, 2.2.1892: lib. 1031, S. 49; PfarrAMu, E1: K46, unpag.; StASZ, HA.III.2675, S. 29.

113 GemAMu, Gemeinderatsprotokoll 1884–1908, S. 328, 350, 359: lib. 1031, S. 56–58. – Einbau eines vierten Portals wohl an der Nordfassade: GemAMu, lib. 1031, S. 56.

114 GemAMu, lib. 102, S. 362: lib. 1031, S. 99; PfarrAMu, E10a–r. – 1947 Totalrevision durch Th. Kuhn AG, Männedorf: GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 226.

115 FirmenA Stöckli, Stans, 3226, H307 und H321; GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 77: lib. 1035, S. 56–58; PfarrAMu, E3a; PrivA Steiner, Schwyz, Bauaufnahmeheft Josef Steiner 1. – Stuckaturen: Alois Griessl, Zug. Maler- und Vergolderarbeiten: Xaver Stöckli, Stans. Kunstmalerarbeiten: Jean Danner und Franz Elmiger, beide Luzern.

116 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 226–227; PfarrAMu, D15, E43, E46b; Schelbert 1971, unpag.; Tschümperlin 1984, S. 38; Tschümperlin 1989–1991; Schelbert 2006, S. 245. – Am 6.1.1963 Orgelweihe.

117 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 243–244; PfarrAMu, E46.

118 KSI 4.1. Siehe FirmenA Stöckli, Stans, 3226; PfarrAMu, E101; SNB, EAD-166084; MHVS 1993, S. 193; MHVS 2003, S. 188–194.

119 de Quervain 1983, S. 52.

120 Mehrere Bildquellen legen nahe, dass der Haupteingang ursprünglich lediglich überdacht war. Demzufolge wurde das Vorzeichen erst später vorgebaut. Dies erfolgte möglicherweise 1801/1803, als Martin Ölgass für unbestimmte Maurerarbeiten bezahlt wurde, oder anlässlich einer Renovation 1820: GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.; Dettling 1903, S. 66.

121 GemAMu, lib. 204, S. 248.

122 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 135.

123 KAE, B.16/166.6, S. 222r.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 135; Betschart 1943, S. 20.

124 KAE, B.16/166.6, S. 222r.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 135; Nüscheler 1890, S. 317; Nüscheler 1901, S. 39; Birchler KdS SZ 1930, S. 258; Rucki/Weber 1977, S. 14, Abb. 15. – Ton b', ca. 7 ztr., Dm. 90 cm.

125 PfarrAMu, E1.

126 GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.; KAE, B.16/166.6, S. 221v.–222r.; StASZ, HA.III.2675, S. 7, 29; Nüscheler 1890, S. 317; Nüscheler 1901, S. 38–39; SKL 1908, S. 204; SKL 1913, S. 291; Birchler KdS SZ 1930, S. 258; Theodor Gränicher. Die Zofinger Glockengiesser. In: Zofinger Neujahrsblatt 15, 1930, S. 24–39, hier S. 36. – Den Kallen fertigte Schmied Schorno in Steinen. Zahlungen für das Henken der Sigismundglocke erfolgten 1737/1739: GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.

127 KAE, B.16/166.6, S. 222v.; Mittler 1987, S. 96.

128 Imhof 2018, S. 182–183. – Glockenweihe am 5.6.1932 durch den Churer Bischof Laurenz Matthias Vincenz: StASZ, HA.III.2311, S. 176.

129 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 279–280. – Die Glockenweihe fand am 11.12.1966 statt.

130 Nach einem Entwurf von P. Bernhard Flüeler.

131 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 280; PfarrAMu, E3a, E10t–z; Schelbert 2006, S. 225. – Gestiftet von Metzger Franz Stump.

132 PfarrAMu, E47.

133 KAE, B.16/166.6, S. 222r.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 135; Nüscheler 1890, S. 317; Nüscheler 1901, S. 39; Birchler KdS SZ 1930, S. 258; Rucki/Weber 1977, S. 6; BdU, 20.5.1981, S. 4; Gwerder 1985, S. 175–178.

134 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 280; Schelbert 2006, S. 225. – Gestiftet von Katharina Götz, der Schwester von Pfarrhelfer Franz Josef Götz.

135 GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.; StASZ, HA.III.2675, S. 7; Nüscheler 1890, S. 317; Nüscheler 1901, S. 39–40; Birchler KdS SZ 1930, S. 258.

136 Ursprünglich war die Westempore nur eingeschossig. Die heutige Disposition geht auf die Innenrenovation 1892/93 zurück.

137 Mitteilung Katja John, Zürich, 2019. – Katja John erforscht derzeit (2020) im Rahmen einer Dissertation «Die Entwicklung frühneuzeitlicher Holzkonstruktionen von weitgespannten Dachwerken traditioneller Barockkirchen».

138 Henggeler 1942, S. 111; Hanspeter Landolt. Schweizer Barockkirchen. Frauenfeld 1948, S. 106; Andreas F. A. Morel. Andreas und Peter Anton Moosbrugger. Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 2). Bern 1973, S. 11, 43–44, 60–61, 107, 116, Abb. 174–175; Lieb 1976, S. 57, 133, Abb. 130, 148; Matthias Oberli. Moosbrugger, Andreas / Moosbrugger, Peter Anton (Brüder) [2005], www.sikart.ch, Zugriff vom 31.10.2017; Bamert 2006 (1), S. 164–165, Abb. 168.

139 Oberli 2006 (1), S. 125, Abb. 115.

140 Signiert und datiert: «Jos. An. Mesmer / inV. et pinxit 1789.» Die Inschrift «Renov. J. Danner, F. Elmiger 1931» wurde 2002/03 wieder entfernt.

141 Bei der jüngsten Restaurierung 2002/03 entdeckte man hinter der Kartusche über dem Altarbild folgende Bleistiftinschrift: «1792 hat Johannes Mayer / im Herbstmonat [...] Bildhauer geberdig [gebürtig] / ab dem Schwarzwalt von Tottnauw / [...] Walzhut [...]» und «[...] Joseph Stutz [...] von / Sarmensdorf [...]» (FirmenA Stöckli, Stans, 3226). – Hinter dem Hochaltar sind Reste des bauzeitlichen Fussbodens aus grünlichen Kalksteinplatten erhalten, nach denen der Chorboden 2002/03 rekonstruiert wurde: Mitteilungen Markus Bamert, Rickenbach SZ, 2017, und Georges Descœudres, Oberengstringen, 2018.

142 PfarrAMu, E3a.

143 Unten links signiert und datiert: «Jos. Ant. Mesmer / invenit et pinxit 1793».

144 Siehe Oberli 2006 (2), S. 151, Abb. 150.

145 Mitteilung Markus Bamert, Rickenbach SZ, 2017.

146 1866 von Josef Maria Bürli in Klingnau renoviert: PfarrAMu, K46, unpag.

147 GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag. – 1930 von Louis Ruckli sen. in Luzern restauriert: PfarrAMu, E3a.

148 Francis de Quervain. Steine schweizerischer Kunstdenkmäler. Neu bearbeitete Sammlung von Abhandlungen aus den Jahren 1961–1978 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 3). Zürich 1979, S. 67; de Quervain 1983, S. 52.

149 Nach einer Ausbildung zum Maler in Rom leitete von Hettlingen 1700–1708 ein Bergwerk im Bleniotal. 1711 wurde er Pfalzgraf des Bischofs von Chur. Vater des Medailleurs Johann Carl Hedlinger.

150 Bamert 2006 (2), S. 175, Anm. 10.

151 SNB, EAD-116997; SZ, 1.8.1975, S. 7. – 1975 von Oskar Emmenegger, Merlischachen, restauriert.
152 PfarrAMu, K101, unpag.
153 Unten links «Mesmer pinx. / 1790». 1975 von Oskar Emmenegger, Merlischachen, restauriert.
154 Eine Katharina- und Barbarabruderschaft wurde 1575 eingeführt. Siehe Gwerder 2007, unpag.
155 Imhof 2011, S. 96–97.
156 Vaterland, 8.1.1987. – 1986 restauriert: FirmenA Stöckli, Stans, 3226. Siehe auch Flüeler 1991, Abb. S. 197; Riek/Bamert 2004, Abb. 202; Jäggi 2012, Abb. S. 269.
157 Siehe Michael Tomaschett. Den Heilsplan vor Augen führen. Das Fastentuch von Steinen und andere Christus-Zyklen. In: Riek/Bamert 2004, S. 140–145.
158 Siehe Böckem 2006.
159 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 133, 141. – Birchler KdS SZ 1930, S. 270, schrieb die Muttergottes fälschlicherweise dem Schwyzer Bildhauer Meinrad Büeler zu.
160 PfarrAMu, E3a.
161 Mathilde Tobler. Das Gnadenbild Maria vom guten Rat. Seine Verbreitung im schweizerischen Teil des ehemaligen Bistums Konstanz. In: ZAK 1976, S. 268–284, hier S. 272.
162 Gwerder 1998, S. 26–27.
163 Vgl. Petrinis Gemälde mit der Unterweisung Marias im Kloster Einsiedeln, in der Heiligkreuzkapelle in Schwyz (zugeschrieben) und in der Pfarrkirche Steinerberg (zugeschrieben).
164 Schelbert 2006, S. 292.
165 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 137; Gwerder 1985, S. 203–205.
166 StASZ, SG.CV.5.1.33. – Wiederentdeckt anlässlich der Kircheninnenrestaurierung 2002/03. Möglicherweise Teil desjenigen Kelches, den Land-«Ammann [Walter oder Jakob] im Oberdorf von Uri» 1452 in die Kirche Muotathal gestiftet hat: KAE, B.16/166.6, S. 215r.; StASZ, NA.LI.81, K30, S. 92: K110, S. 136. – Vgl. den beinahe identischen Fuss eines Kelches in der Pfarrkirche Altdorf: Gasser KdS UR 2001, S. 140, Nr. 7.
167 SNM, LM-12012. Siehe Ilse Baier-Futterer. Die Bildwerke der Romanik und Gotik (Kataloge des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich). Zürich 1936, S. 142.
168 Birchler KdS SZ 1930, S. 258.
169 Abegglen 2015, S. 145.
170 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 148. – Gleichzeitig Anschaffung einer Krippe.
171 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 132; Gwerder 1998, S. 30. – Holzarbeiten vom einheimischen Schreiner Leonhard Anton Suter; Malerarbeiten von Josef Anton Steiner, Arth, dessen leibliche Schwester im Frauenkloster war.
172 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 132, 138.
173 StASZ, NA.LI.81, K92, S. 35.
174 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 138.
175 Inv.-Nr. Sk 114.
176 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 137.
177 GemAMu, lib. 101, S. 140; KAE, B.16/166.6, S. 213r.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 135; Dettling 1917, S. 71; Dettling 1923, S. 16; Egli 1945, S. 27; Gwerder 1998, S. 25–26.
178 SNM, LM-12204. Die Inschrift lautet: «Hans Georg Ohnsorg von Zug fec.[it] sub.Jacob Fischlin paroch.[us] / 1696». Siehe Abegglen 2015, S. 148.
179 KAE, B.16/166.6, S. 213v.
180 GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.; KAE, B.16/166.6, S. 213r.; PfarrAMu, E3a; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 135; Kaiser 1927, S. 42; Birchler KdS SZ 1930, S. 250, Abb. 157; Birchler KdS ZG 1934, S. 374; Linus Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug 2: Zug-Stadt (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 6). Basel 1935, S. 603; Egli 1945, S. 19; Rucki/Weber 1977, S. 11–12, Abb. 13; Grünenfelder KdS ZG 2006, S. 555; Jäggi 2012, S. 253; Abegglen 2015, S. 135. – Die Kosten beliefen sich auf 323 Gulden 20 Schilling. Zusätzlich zahlte die Pfarrei dem Meister 26 Gulden 15 Schilling für «unnöthige fress und sauf kösten»: StASZ, NA.LI.81, K110, S. 135; Dettling 1923, S. 12. – 1928 von Meinrad Burch, Luzern, und 1931 von den Gebrüdern Santoro, Luzern, renoviert.
181 PfarrAMu, E18.
182 KAE, B.16/166.6, S. 213v.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 137; Egli 1945, S. 28. – Eingeschmolzen wurde ein kleines Ziborium: Dettling 1923, S. 21; Gwerder 1998, S. 25–26. – Fälschlicherweise nennt Linus Birchler eine Zuger Beschaumarke: Birchler KdS SZ 1930, S. 250.
183 PfarrAMu, K46, unpag.
184 PfarrAMu, E11.
185 KAE, B.16/166.6, S. 213v.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 136; Dettling 1923, S. 17; Egli 1945, S. 32; Mitteilung Angelo Steccanella, Thal SG, 2017.
186 KAE, B.16/166.6, S. 213v.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 136; Dettling 1923, S. 19; Kaiser 1927, S. 43; Birchler KdS SZ 1930, S. 250–253, Abb. 158; Egli 1945, S. 20; Grünenfelder KdS ZG 2006, S. 555; Abegglen 2015, S. 135. – Vgl. vom gleichen Meister die beiden undatierten Kelche in der Pfarrkirche Schwyz (Nodus, Kuppakorb) und in der Antoniuskapelle in Walchwil (Kuppakorb) sowie die Turmmonstranz von 1639 in der Pfarrkirche Steinhausen (Fuss).
187 KAE, B.16/166.6, S. 213v.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 136; Birchler KdS SZ 1930, S. 253–254, Abb. 158; Rucki/Weber 1977, S. 12; Gasser 1993, S. 492; Gwerder 1998, S. 22. – 1678 Zahlung an Goldschmied Gasser in Schwyz für grossen Kelch: Dettling 1923, S. 18; Egli 1945, S. 24.
188 Birchler KdS SZ 1930, S. 254, betont die Nähe zu Arbeiten der Städelin in Schwyz.
189 KAE, B.16/166.6, S. 213v.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 137. – Wohl 1609 von einem Schwyzer Goldschmied renoviert: StASZ, NA.LI.81, K92, S. 36.
190 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 137; Gwerder 1998, S. 25–26.
191 KAE, B.16/166.6, S. 213r.–213v.; PfarrAMu, Jahrzeitbuch 1567, S. 90; StASZ, NA.LI.81, K92: NA.LI.81, K110, S. 137; Egli 1945, S. 17–18; Rucki/Weber 1977, S. 12. – Darin Reliquien u. a. der hll. Ursula und Mauritius, der Bischöfe Martin und Wolfgang, des Apostels Mathias, des Abtes Gallus, der Äbtissin Walburga sowie von den unschuldigen Kindlein. Renoviert 1810/11, 1930 (Gebrüder Santoro, Luzern) und 1972 (Emil Eltschinger, Kriens): GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.; PfarrAMu, E3a, H47.
192 Birchler KdS SZ 1930, S. 254, Abb. 159–160.
193 StASZ, NA.LI.130. Siehe Birchler 1930, S. 76, Abb. S. 80; Birchler KdS SZ 1930, S. 254–256, Abb. 161–164; P. Iso Müller. Die Entstehung der Pfarreien an den Ufern des Vierwaldstättersees. In: Gfr. 1964, S. 5–59, hier S. 13–14; Karl der Grosse. Werk und Wirkung. Ausstellungskat. Aachen. Aachen 1965, S. 373; Florens Deuchler. Reclams Kunstführer Schweiz und Liechtenstein. Stuttgart 1966, S. 462; Rucki/Weber 1977, S. 10–11, Abb. 11–12; Gwerder 1986, S. 187–191; Daniel Thurre. Le reliquiaire d'Altheus, évêque de Sion et abbé de Saint-Maurice. In: Helvetia archaeologica 95/96, 1993, S. 126–177, hier Abb. 11; Bamert/Wiget 1996, S. 51, Nr. 368; Markus Bamert. Frühes Christentum im Muotathal. Das merowingische Bursenreliquiar aus der Pfarrkirche St. Sigismund und Walpurga. In: Riek/Bamert 2004, S. 28–31; Peter Cornelius Claussen. Gold und Edelstein: Die Schätze der Heiligen. Reliquiare und andere sakrale Goldschmiedekunst aus dem Frühmittelalter. In: Die Zeit Karls des Grossen in der Schweiz. Ausstellungskat. Landesmuseum Zürich, 2013–2014. Sulgen 2013, S. 172–193, hier S. 183–186, S. 185, Abb. 9. – Zum Streit über das Alter des Reliquiars siehe Styger 1933; Linus Birchler. Nochmals: «Wie alt ist das Muotathaler Reliquiar?». In: MHVS 1934, S. 159–166; Paul Styger, Linus Birchler. Das Muotathaler Reliquiar. Replik und Duplik. In: MHVS 1936, S. 139–146. – Zur Ikonografie siehe Victor H. Elbern. Das frühmittelalterliche Bursenreliquiar von Muotathal. In: Corolla Heremitana. Neue Beiträge zur Kunst und Geschichte Einsiedelns und der Innerschweiz. Festschrift

für Linus Birchler. Olten/Freiburg i. Br. 1964, S. 15–31.

194 Dieter Quast. Das merowingerzeitliche Reliquienkästchen aus Ennabeuren. Eine Studie zu den frühmittelalterlichen Reisereliquiaren und Chrismalia (RGZM Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer 43). Mainz 2012, Kat. 1, 8, Taf. 7A (weitere Literatur). – Dieter Quast weist das Muotathaler Reliquiar der «mediterran-gallisch-fränkischen Gruppe» zu.

195 Durch das entstandene Loch sieht man auf den Holzkern, wo zwei eingeritzte Buchstaben zu lesen sind.

196 Auf der anderen Schmalseite ist das Loch der Ringschraube noch zu erkennen. An den Schrauben war ursprünglich eine Schnur oder Kette befestigt, die es ermöglichte, das Reliquiar aufzuhängen oder bei Versehgängen um den Hals zu tragen. Vgl. das Eucharistiekästchen aus dem 8. Jh. im Domschatz Chur.

197 Die Kerbornamente wurden von Styger 1933, S. 107, fälschlicherweise als spätgotische Minuskelinschrift interpretiert, die auf die Reliquien im Kästcheninnern Bezug nehmen soll: «dsimer» (De sancto Imerio).

198 Birchler KdS SZ 1930, S. 256; Rucki/Weber 1977, S. 11, Abb. 14. – 1976 von Emil Eltschinger, Kriens, restauriert.

199 GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.

200 PfarrAMu, K46, unpag.

201 KAE, B.16/166.6, S. 213v.; PfarrAMu, B18; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 137, 147.

202 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 133; Böckem 2006, Abb. 44. – Zwischenzeitlich im Frauenkloster Muotathal. Von Birchler KdS SZ 1930, S. 270, fälschlicherweise Meinrad Büeler, Schwyz, zugeschrieben.

203 1987 repariert und Fahne neu geschnitzt; 2002/03 konserviert: FirmenA Stöckli, Stans, 3226.

204 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 140; Lang 1692, S. 809; Dettling 1923, S. 66; Birchler KdS SZ 1930, S. 258; Rucki/Weber 1977, S. 12; Gwerder 1998, S. 23, 25–26. – 2002/03 restauriert. Eine Sigismundbruderschaft ist 1567 erstmals erwähnt.

205 Birchler KdS SZ 1930, S. 258; Gwerder 1998, S. 26. – 2002/03 restauriert. Eine Katharinenbruderschaft wurde 1575 gegründet, eine Barbarabruderschaft 1695 erstmals erwähnt.

206 GemAMu, Rechnungsbuch Sebastianbruderschaft 1762–1959, unpag. – 1866 von Josef Maria Bürli neu gefasst: PfarrAMu, K46, unpag. – 2002/03 restauriert.

207 «H[err] HAVPT: IOAN: RVODOLPH: BELL: MWND: VON RICKHENBACH: SCÜTZ:HAVPT: DES LOB LANTS / 1661» (Wappen Belmont).

208 Nicht erhalten ist ein Plättchen mit der Aufschrift «Iro Hochwürden H.[ochwürden] H.[err] Jakob Fischli der 4 Waldstätte des würdigen Capitels Sekretari und Bichtvater des Closters bei S. Joseph und Pfarrherr im Muotathal 1707»: Styger 1906, S. 83–84; Birchler KdS SZ 1930, S. 272; Styger 1936, S. 24, 29–30, 41, 50, 52, 73, 111, 129, 134, 151, 172, 180; Gwerder 1989, S. 28; Gwerder 1998, S. 34; Auf der Maur 2004, S. 172.

209 PfarrAMu, K36, unpag.; Birchler KdS SZ 1930, S. 258. – 2002/03 restauriert.

210 Gwerder 1998, S. 30; Landolt 2007, S. 54. – Die rückseitige Inschrift lautet: «Damit diss Gmäld nit werd verdorben / Muost es vor Staub und Nesse besorgen, / Vor Staub hat es nit mehr Gefahr / Vor Nesse es hinfür Gewahr. / Effigiem hanc / Plurimum: Rev:di et Doct:ssi Domini / D. Georgii Antonii ab Eu libera: / resignati Parochi 27 ann: in / Mutathal Aetatis Suae 66 com; / In Signum amicitiae sine aqua & Oleo et absque Penicillo pinxit / Jodocus Rudolphus de Nideröst olim Capt: / Caesar:us nunc Tormentorum Centurio. / Suitii / Anno 1755.» (dieses Abbild des höchst ehrwürdigen und gelehrten Herrn, Herrn Georg Anton von Euw, des in seinem vollendeten 66. Altersjahr nach 27 Jahren zurückgetretenen Pfarrers in Muotathal, hat zum Zeichen der Freundschaft ohne Wasser und Öl mit Pinsel gemalt Jost Rudolf von Nideröst, einst kaiserlicher Hauptmann, jetzt Artillerieoffizier. Schwyz im Jahr 1755).

211 1894/95 war für das Heiliggrab bereits eine Lindenholzfigur des toten Christus erworben worden: PfarrAMu, K46, unpag.

212 Vielleicht MZ von Joseph Anton Seethaler oder Johann Alois I. Siffer. Linus Birchler stellte die These auf, dass nur die Rohform in Augsburg angefertigt und dann in Einsiedeln wohl in der Curiger-Werkstatt weiterbearbeitet wurde: Birchler KdS SZ 1930, S. 256. – In der Schnupftabakdose werden neun Reliquienzettel (u. a. Fortunata, Totenhemd Karl Borromäus', Kutte Niklaus' von Flüe) aufbewahrt, die sich ehemals im frühmittelalterlichen Bursenreliquiar befanden.

213 Inv. 2766. – Ebenfalls mit dem Augsburger Jahresbuchstaben D; das MZ ist leider unlesbar.

214 Betschart 1943, S. 22; Ineichen 1976, S. 29; BdU, 6.6.2001, S. 27; Schelbert 2006, S. 139; Scheiwiller 2010, S. 40–41.

215 Siehe Rucki/Weber 1977, S. 12–13; Heinz Horat. Die Baumeister Singer im schweizerischen Baubetrieb des 18. Jahrhunderts (Luzerner Historische Veröffentlichungen 10). Luzern/Stuttgart 1980, S. 214. – Thermenfenster finden sich auch an der Klosterkirche Einsiedeln und an der von den ebenfalls aus dem Tirol stammenden Jakob und Johann Anton Singer erbauten Pfarrkirche Schwyz (1770er-Jahre).

216 MHVS 2003, S. 188; Bamert 2006 (2), S. 175.

217 Siehe Buschow Oechslin KdS SZ 2010, Abb. 301, 304.

218 Siehe Buschow Oechslin KdS SZ 2010, Abb. 237.

219 KSI 4.7; BHI 4-6/185. Siehe Schürch 1973, Nr. 18; Gwerder 1989, S. 60–62. – Beim Brand 1957 ging ein Giebelbalken mit der Jahreszahl «1815» verloren. 1975 neuer Stubenofen.

220 KSI 4.5; BHI 4-6/184. Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 270–271; Schürch 1973, Nr. 17; Feuerwehr 1985, S. 47–48; Gwerder 1989, S. 54–58; Furrer 1994, Abb. 1042; Imhof 2016, S. 9. – 1864 ist erstmals vom Gasthaus «Hirschen» die Rede. Hier stiegen auch die Höllochpioniere und illustre Gäste wie etwa König Ludwig I. von Bayern oder Königin Wilhelmina der Niederlande ab.

221 Vgl. die 1570 entstandenen Wandtäfer im 2017 abgebrochenen Haus Spiegelbergweg 1 in Steinen.

222 Benziger 1914, Abb. S. 92.

223 Birchler KdS SZ 1930, S. 271; Imhof 2018, S. 80–81; BdU, 23.11.2020, S. 1, 5; BdU, 2.12.2020, S. 5. – Ein Teil der Objekte aus der Franzosenzeit gelangte ins Suworow-Museum in St. Petersburg.

224 KSI 4.41; BHI 4-6/189. Siehe Gwerder 1989, S. 51–54; Imhof 2016, S. 17.

225 PfarrAMu, Jahrzeitbuch 1567, S. 99; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 144. – Angeblich 1689 Neuweihe zu Ehren von Maria, Michael, Jakob, Agatha und Apollonia: so erstmals Nüscheler 1891, S. 84.

226 KAE, B.16/166.6, S. 227v.; Gwerder 1986, S. 207, 214, Abb. S. 213. Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 599, Abb. 398; Meyer KdS SZ 1978, S. 366; Rolf Hasler, Michael Tomaschett. Katalog. In: Formen der Selbstrepräsentation. Die Glasscheibensammlung im Reding-Haus an der Schmiedgasse in Schwyz (Schwyzer Hefte 112). Einsiedeln 2020, S. 73–147, hier Kat. 22.

227 GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 145.

228 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 144.

229 Maurerarbeiten durch Joseph Crissmar und Mathäus Schweighofer: GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag. – Gemäss Thomas Fassbind hatte die Entfernung der Gebeine bereits 1769 stattgefunden: KAE, B.16/166.6, S. 177r.

230 Siehe Wyss 1830, S. 234–235; Gwerder 1986, S. 207.

231 PfarrAMu, K46, unpag.; StASZ, HA.III.2675, S. 35. – Dargestellt waren an den Chorwänden ein Vorhangmotiv sowie die hll. Apollonia und Agatha, am Chorgewölbe das Lamm Gottes, am Chorbogen wohl eine Verkündigung und an den Langhauswänden ein Teufel beim Jassen sowie Muotathaler Familienwappen: Gwerder 1986, S. 214. – Gleichzeitig

neuer Fussboden aus Tonplatten der Tonwarenfabrik Utzschneider & Eduard Jaunez, Saargemünd in Lothringen.

232 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 244–245; PfarrAMu, E62, H32; SZ, 28.7.1972, Bl. 2; SNB, EAD-EKD-1033; Schelbert 2006, S. 256.

233 KSI 4.2. Siehe StASZ, SG.CIX.50.4.4.46; Imhof 2016, S. 146–149. – Damals Erstellung einer Zugangsrampe unmittelbar nördlich des Beinhauses und partielle archäologische Untersuchungen: JbAS 2015, S. 253.

234 Nüscheler 1901, S. 40; Birchler KdS SZ 1930, S. 260.

235 Der rundbogige Chorbogen ruhte um 1930 noch auf «ganz romanischen Kämpfern (Wulst mit Platte darüber)», was ein Hinweis auf einen älteren Kernbau sein könnte: Birchler KdS SZ 1930, S. 259.

236 Siehe PfarrAMu, E1: K36, unpag.: K99, unpag. – Im Herbst 1865 wurde Josef Maria Bürli, Klingnau, mit der Renovation des Altars beauftragt: GemAMu, lib. 101, S. 167. – 1971 restauriert und 2002 sowie 2014 konserviert: FirmenA Stöckli, Stans, 3543.

237 Unten links «Heinr. Kaiser 1866 theilweise nach Paul Deschwanden» und «Ren. J.[ean] Danner 1931.». Der Auftrag an Kaiser erfolgte Ende 1865, eine Zahlung 1866: GemAMu, lib. 101, S. 167; PfarrAMu, K46, unpag. – 2014 konserviert.

238 Am Kruzifixpostament «M.P.Deschwanden 1875» und «Reno. J.[ean] Danner 1931.». Siehe auch GemAMu, lib. 101, S. 261; PfarrAMu, K46, unpag. – 2014 konserviert. Ein praktisch identisches Gemälde hatte Deschwanden einige Jahre zuvor (1849/50) in die Wallfahrtskapelle Maria Sonnenberg in Seelisberg geliefert: Gasser KdS UR 1986, S. 398–400.

239 Siehe Odermatt-Bürgi 1976, S. 80, 98, 128, 134; Regula Odermatt-Bürgi. Volkskundliches über die Beinhäuser der Innerschweiz. In: Gfr. 1976/77, S. 183–214, hier S. 212; Descœudres 2019, S. 264.

240 Siehe Descœudres 2019, S. 264–265.

241 Birchler KdS SZ 1930, S. 196, 270; Meyer KdS SZ 1978, S. 443; Jäggi 2012, S. 258; Gantner 2016, S. 32, Nr. 31, Abb. 42.

242 Gemäss Felix Donat Kyd war der einheimische Schreiner und Leutnant Leonhard Anton Suter Baumeister des heutigen Pfarrhauses: StASZ, NA.L.13, Bd. 2, S. 344.

243 Siehe Bild- und Planquellen Nr. 25. – Vgl. die Fensterläden am 1774 erbauten Haus Salachstrasse 29 in Hinteribach (1992 abgebrannt): BHI 1-11/20.

244 KSI 4.3; BHI 4-6/194. Siehe Benziger 1914, Abb. S. 92; Birchler KdS SZ 1930, S. 270 [Baujahr 1739]; Schürch 1973, Nr. 16; Schwyzer Bauernhäuser. Nach Zeichnungen von Max Müller (Schwyzer Hefte 14). Einsiedeln 1978, Abb.; Gwerder 1989, S. 46–47; Furrer 1994, S. 211; MHVS 1997, S. 176–177.

245 Dieser weisse Ofen mit blauen Veduten und Blumen kostete 50 Gulden: GemAMu, Rechnungsbuch Kirchenvogt 1733–1821, unpag.

246 Siehe BHI 4-6/191.

247 KSI 4.6; BHI 4-6/192. Siehe Schürch 1973, Nr. 15; Gwerder 1989, S. 48–49; Furrer 1994, Abb. 1034; Bamert 2008 (1), Abb. S. 96; Imhof 2011, S. 36. – Birchler KdS SZ 1930, S. 271, nennt fälschlicherweise das Baujahr 1783.

248 Imhof 2011, S. 64–65.

249 KSI 4.43; BHI 4-6/187. Siehe Gwerder 1989, S. 41, 45; Imhof 2016, S. 35; Suter 2017, S. 140.

250 KSI 4.44; BHI 4-6/200. Siehe Gwerder 1989, S. 37–39; Imhof 2016, S. 13–15; Suter 2017, S. 145.

251 Im Erdgeschoss Schützenstand [sic!] und darüber die Schulräumlichkeiten sowie ein Gemeindezimmer: Gwerder 1989, S. 39–40.

252 GemAMu, lib. 171, S. 27: lib. 503, 3.6.1875.

253 GemAMu, lib. 503, S. 1, 6.

254 GemAMu, lib. 203, S. 54, 62, 65: lib. 503, S. 8.

255 GemAMu, lib. 203, S. 23, 42–43, 46: lib. 503, S. 19.

256 GemAMu, lib. 101, S. 301: lib. 203, S. 35, 39, 42: lib. 503, S. 8, 11–12, 21–22, Loseblatt.

257 GemAMu, lib. 203, S. 40–41: lib. 503, S. 17–18, Loseblatt. – Das Material wurde im Steinbruch Geissrain in Unterägeri gebrochen.

258 GemAMu, lib. 203, S. 40–43: lib. 503, S. 10, 23–25, Loseblatt.

259 Ineichen 1976, S. 35.

260 GemAMu, lib. 203, S. 68–69: lib. 503, 22.7.1881.

261 GemAMu, lib. 203, S. 72, 84–85.

262 «ZUR ERINNERUNG AN / DEN AUFENTHALT DES / GENERALISSIMUS / SUWOROF / IM MUOTATHAL IM / HERBST 1799.»

263 KSI 4.22. Siehe GemAMu, Akten 30006; ISOS 1990, S. 211, 0.1.12.

264 BHI 4-8/7. Siehe Gwerder 1989, S. 16–18.

265 KSI 4.8; BHI 4-6/178. Siehe Schürch 1973, Nr. 19; Gwerder 1989, S. 64–66; Betschart et al. 1991, S. 40; Furrer 1994, Abb. 765–766; Imhof 2016, S. 9; Suter 2017, S. 145.

266 KAE, B.16/166.4, S. 166r.

267 KlAMu, M1a [konnte nicht konsultiert werden]. Transkribiert in: Gfr. 1847, S. 279–280. – Die Stiftungsurkunde gehört zu den ältesten in deutscher Sprache verfassten Urkunden.

268 Feller-Vest 1995, S. 669.

269 Heinrichsperger 1959, S. 116.

270 KAE, B.16/166.4, S. 170v.

271 KAE, B.16/166.4, S. 171v.; StASZ, HA.III.2675, S. 9; Schelbert 2006, S. 3.

272 KlAMu, L1 [konnte nicht konsultiert werden]. Transkribiert in: Fassbind/Bannwart 1849, S. 136–137.

273 Fassbind/Bannwart 1849, S. 137, 146.

274 Siehe dazu Descœudres 2012, S. 214.

275 Gilomen-Schenkel 1978, S. 676.

276 KAE, B.16/166.4, S. 179r.–179v.

277 StASZ, HA.III.1285, S. 352; Styger 1885, S. 8.

278 PfarrAMu, E63, S. 7; Heinrichsperger 1959, S. 114–115. – Die beiden Wandbilder waren 1782 noch zu sehen.

279 KAE, B.16/166.4, S. 171v.; StASZ, HA.III.2675, S. 9; Nüscheler 1891, S. 103. – Zweifellos identisch mit der 1577 datierten fragmentarischen Wappenscheibe Martin Degen im Grosshus an der Strehlgasse 12 in Schwyz («Marty Dëgen [...] Lanttffogtt Jm / T[hurgouw Gssynn 1577»): Birchler KdS SZ 1930, S. 552, Nr. 6; Meyer KdS SZ 1978, S. 354.

280 KAE, B.16/166.4, S. 171v.; StASZ, HA.III.2675, S. 9; Nüscheler 1891, S. 103. – Zweifellos identisch mit der 1577 datierten Bildscheibe Hans Gasser aus dem Grosshus in Schwyz, heute in Schweizer Privatbesitz: SNB, EAD-19636; Birchler KdS SZ 1930, S. 550–552, Abb. 365; Meyer KdS SZ 1978, S. 354; Gwerder 1986, Abb. S. 297; Gwerder 1987, S. 14; Gasser 1993, S. 87–88, 494.

281 Renaissancemalerei in Luzern 1560–1650. Ausstellungskat. Schloss Wyher, Ettiswil. Luzern 1986, S. 202. – Während des Schafmarkts in Muotathal am 10.8.1606 hielt Kaspar Honegger eine Rede gegen die Pensionsgelder: StALU, AKT 13/3494.

282 KAE, B.16/166.4, S. 171r.–172r. – Johann Bartholomäus Riget ist wohl identisch mit Hauptmann und Kirchenvogt Bartholome Riget, der mit der Schwyzerin Anna Reding von Biberegg verheiratet war: siehe StASZ, NA.L.23, A.1.1, S. 309.

283 Gwerder 1986, S. 301.

284 Fassbind/Bannwart 1849, S. 109.

285 KAE, B.16/166.4, S. 182r.; Fassbind/Bannwart 1849, S. 112. – Zur möglichen Verlegung nach Küssnacht siehe KlAMu, G1–G5 [konnte nicht konsultiert werden].

286 Archäologische Untersuchungen wurden bisher nicht vorgenommen.

287 KAE, B.16/166.4, S. 170r.–170v.; Lang 1692, S. 809.

288 FirmenA Stöckli, Stans, 703; SNB, EAD-EKD-1034; SZ, 20.3.1959, S. 13–14; Linus Birchler. Dokumente zur Verleihung des Innerschweizer Kulturpreises 1962. Einsiedeln 1962, S. 23–24. – Damals entdeckte man in den Fensternischen Reste barocker Ornamentmalereien, die allerdings nicht freigelegt wurden. Am 5.9.1958 weihte Bischof Christian Caminada den renovierten Hochaltar zu Ehren des hl. Franziskus, der hl. Klara und Johannes' des Täufers ein.

289 Nüscheler 1901, S. 40; Birchler KdS SZ 1930, S. 265.

290 BdU, 2.2.1983, S. 3; Gwerder 1986, S. 313–317; Gwerder 1987, S. 11–12, 42. – Im um 1837 erbauten Haus Bächleren wurde um 1872 das Gasthaus «zu den 3 Hasen»

eingerichtet, dessen Wirtshausschild ein Dreihasenbild zeigte und seit etwa 1990 verschollen ist.

291 Wyss 1830, S. 235–236; Meyer von Knonau 1835, S. 288. Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 265; NSZ, 30.3.2013, S. 21.

292 PfarrAMu, B82.

293 Unten «L·S / 1958».

294 Unten rechts «Ausf.: / G. Engeler, / Glasmalerei / Andwil SG».

295 Unten rechts monogrammiert «L·S». Gestiftet von Karl und Albertina Schnüriger-Thoma.

296 KAE, B.16/166.4, S. 171v. [1522]; Fassbind/Bannwart 1849, S. 102 [1522]; Styger 1885, S. 33; Ausstellung von Glasgemälden aus eidgenössischem und Privatbesitz im grossen Börsensaale in Zürich. Anlässlich der Generalversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Zürich 1891, Nr. 173; Nüscheler 1891, S. 103 [1522]; Birchler KdS SZ 1930, S. 262–263, 272; SZ, 20.3.1959, S. 14; Heinrichsperger 1959, S. 114; Ineichen 1976, S. 27; Alois Gwerder. Ältestes Verzeichnis der Klosterfrauen im Muotathal: 1578. In: MHVS 1985, S. 65–82, hier S. 78–79; Gwerder 1986, S. 292–294, 325; Gwerder 1987, S. 12, 37–38; Schelbert 2006, S. 3; Mylène Ruoss, Barbara Giesicke. Die Glasgemälde im Gotischen Haus zu Wörlitz. Katalog. Berlin 2012, S. 385.

297 SZ, 20.3.1959, S. 14; Gwerder 1987, S. 41.

298 Einen vergleichbaren Übergangsstil besitzen zahlreiche figürlich geschnitzte Fenster- und Türpfosten im Schwyzer Talkessel (siehe Gantner 2016; Markus Bamert. Holz und Stein. Architektonische Entwicklung der Schwyzer Herrenhäuser vom Mittelalter bis zur Neuzeit. In: Gfr. 2017, S. 51–62, hier S. 58, Abb. 16), die wohl um 1582 entstandene Predella des linken Seitenaltars in der Pfarrkirche Illgau (S. 285), das 1596 von Theobald Marti geschnitzte ehemalige Altarretabel im Beinhaus Altdorf (siehe Gasser KdS UR 2001, S. 192–193, Abb. 148), das um 1600 geschnitzte Altarretabel in der Friedhofskapelle in Silenen (siehe Brunner KdS UR 2008, S. 68, Abb. 56) sowie das Altarretabel von 1618 im Schlösschen Beroldingen (siehe Gasser KdS UR 1986, S. 416, Abb. 419).

299 Birchler KdS SZ 1930, S. 264.

300 Siehe Jörger KdS SZ 1989, S. 379; Markus Bamert. Ein Bildhauer schnuppert Renaissance. Die Altärchen in der St. Nikolaus-Kapelle in Siebnen und im alten Kloster in Muotathal. In: Riek/Bamert 2004, S. 180–183.

301 KAE, B.16/166.4, S. 171v. – Bis zur letzten Restaurierung 1956–1958 hing das Kruzifix auf der Empore der alten Klosterkirche.

302 Horat 2004, S. 82.

303 Birchler KdS SZ 1930, S. 264–265, Abb. 171 (um 1340); Futterer 1930, S. 56, Abb. 73; Horat 2004 (um 1330).

304 Siehe Xaver von Moos. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern I: Die Ämter Entlebuch und Luzern-Land (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 18). Basel 1946, S. 285, Abb. 210; Innerschweiz 1990 (1), S. 304, Abb. 121; Hennig/Meyer KdS LU 2009, S. 118. – Heute im Zisterzienserinnenkloster Thyrnau bei Passau.

305 Siehe Grünenfelder KdS ZG 1999, S. 336, Abb. 312; Innerschweiz 1990 (1), S. 305, Abb. 122.

306 SGV, Votivslg. SZ 1254–1255, 1258–1261, 1265–1266; EA, 13.3.1942, S. 5; Henggeler 1968, S. 138; Durrer 1982, S. 64, Nrn. 36–39; Sidler 2017, S. 491.

307 Birchler KdS SZ 1930, S. 264 [um 1600]. – Die Figurengruppe stand bis zur letzten Innenrestaurierung auf der Predella des Hochaltars.

308 SGV, Votivslg. SZ 1256–1257, 1262–1265, 1267; EA, 13.3.1942, S. 5; Henggeler 1968, S. 138; Sidler 2017, S. 491.

309 Die Inschrift lautet: «RUHESTÄTTE / DES HOCHW. PATER / IOSEPH FUSTER / FRANZISKANER / IN WERTENSTEIN / GESTORBEN / 1850».

310 Fassbind/Bannwart 1849, S. 150–151. – Br. Illuminat Roth, Sohn des bedeutenden Luzerner Bildhauers Caspar Roth, war für das Kloster Gorheim in Sigmaringen tätig. In Risch, wo sein leiblicher Bruder als Pfarrer wirkte, erbaute er die Pfarrkirche: Grünenfelder KdS ZG 2006, S. 350. – Zum Werk von Br. Eutropius ist nichts bekannt.

311 StASZ, HA.III.2311, S. 49: NA.LI.81, K110, S. 163. Siehe KlAMu, L4–4a [konnte nicht konsultiert werden].

312 KAE, B.16/166.4, S. 182v.–183r.

313 KAE, B.16/166.4, S. 183r.; StASZ, HA.III.2311, S. 48: HA.III.2675, S. 14.

314 Gwerder 1987, S. 21.

315 Gwerder 1987, S. 21.

316 StASZ, HA.III.2675, S. 14–15; Fassbind/Bannwart 1849, S. 152; Schelbert 2006, S. 12. – Zu Johannes Wäber siehe KlAMu, GG3 [konnte nicht konsultiert werden].

317 StASZ, NA.LI.81, K110, S. 163.

318 KAE, B.16/166.4, S. 186r. – 1709 renoviert.

319 KAE, B.16/166.4, S. 183r., 202r.

320 Gwerder 1987, S. 44. Siehe KlAMu, L3 [konnte nicht konsultiert werden].

321 Gwerder 1987, S. 22; Horat 2006, S. 34–35.

322 KAE, B.16/166.4, S. 186r. [1713]; StASZ, HA.III.2311, S. 5.

323 KlAMu, L12. – Die Schlusszahlung erfolgte am 10.7.1763. Siehe auch Bischofberger 1988, S. 159–160, 170.

324 KAE, B.16/166.4, S. 187r.

325 StASZ, HA.III.2311, S. 5; Suter 2017, S. 153.

326 StASZ, HA.III.2675, S. 7.

327 KAE, B.16/166.4, S. 185v. [1812]; StASZ, HA.III.2311, S. 142.

328 StASZ, HA.III.2311, S. 162.

329 StASZ, HA.III.2311, S. 163.

330 StASZ, HA.III.2311, S. 166.

331 StASZ, HA.III.2311, S. 167; Bischofberger 1988, S. 160–161.

332 StASZ, HA.III.2311, S. 168; Schelbert 1971, unpag.; Tschümperlin 1984, S. 26, 37. – 1932 von den Gebrüdern Späth umgebaut.

333 FirmenA Stöckli, Stans, 703, H323 und H329; StASZ, HA.III.2311, S. 177–190. – Maler- und Vergolderarbeiten von Xaver Stöckli, Stans. Gleichzeitig neue Bestuhlung.

334 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 218–219.

335 KSI 4.27. Siehe FirmenA Stöckli, Stans, 703; MHVS 1986, S. 259–260; SNB, EAD-166087; MHVS 1988, S. 183–184; MHVS 1992, S. 146–147.

336 Ursprünglich 1902 im Auftrag von Baron Vasily Pavlovich Engelhardt im unteren Hürital aufgestellt.

337 PfarrAMu, E3a, E10f.; StASZ, HA.III.2311, S. 176. – Die 1932 ersetzte Glocke verfügte über keine Reliefs, ihre Inschrift in gotischen Majuskeln lautete: «O REX GLORIAE CHRISTE, VENI NOBIS CUM PACE.» (o Christus, König der Herrlichkeit, komm zu uns in Frieden): Nüscheler 1901, S. 40; Birchler KdS SZ 1930, S. 268.

338 1923 war die Empore vergrössert worden: StASZ, HA.III.2311, S. 171–172.

339 «Altare Hoc Omnipotenti Deo / In Honorem S. Iosephi Sponsi B.V.M. / Erectum Priviliegio Quotidiano / Perpetuo Ac Libero Pro Defunctis / Monialibus Earumque Consanguineis / Et Affinibus in Primo et Secundo / Gradu ac Monasterii Dumtaxat / Benefactoribus ad Quoscumque / Sacerdotes Vigore Brevis / Benedicti Papae XIV. Die IV. / Octobris MDCCLI. Insignitum / Atque a Ministro Generali / Ordinis Die XX Mensis / Decembris MDCCLII Designatum» (dieser Altar wurde dem allmächtigen Gott zu Ehren des hl. Joseph, des Bräutigams der seligen Jungfrau Maria, errichtet mit einem täglichen, immerwährenden und freien Privileg für die dahingegangenen Nonnen und deren Blutsverwandte und Anverwandte im ersten und zweiten Grad und für Wohltäter des Klosters, freilich nur für Priester, kraft eines Breves des Papstes Benedikt XIV. vom 4. Oktober 1751. [versiegelt] und vom Generaloberen des Ordens am 20. Dezember 1752 angeordnet).

340 Andreas Rudigier, Philipp Schönborn, Peter Strasser. Bertle. Eine Künstlerfamilie aus dem Montafon. Feldkirch 1992, S. 81, 172, 186; Wettstein 1996, S. 186.

341 Signiert und datiert «Bertle 1887».

342 Birchler KdS SZ 1930, S. 266.

343 StASZ, HA.III.2311, S. 49.

344 Birchler KdS SZ 1930, S. 266.

345 Siehe Bild- und Planquellen Nr. 39.

346 Birchler KdS SZ 1930, S. 270.
347 Auf der Maur 2004, S. 159. – Im Jahr zuvor hatte Auf der Maur die Kanzel in der Pfarrkirche Schwyz gestiftet.
348 Oberholzer 2012, Abb. S. 200.
349 Beckmann 1938, S. 62; Keller 1961, S. 72; Tobler 1991, S. 281–282, 292, 298, 340. – Das bauzeitliche Mariahilfbild von 1684 hatte Ortspfarrer Jakob Fischli gestiftet: StASZ, HA.III.2675, S. 14; Fassbind/Bannwart 1849, S. 151.
350 «Jo.[sef] A.[nton] Weber pin.[xit]».
351 «H: J. Augustin Auff der Mur / dess Raths».
352 «H: J. Augustin Auff der Mur / dess Raths» bzw. «Jo.[sef] A.[nton] Weber pinxit / 1776». Das ursprüngliche Altarblatt mit einer Darstellung des hl. Antonius von Padua hatte das Kloster Werthenstein finanziert: Fassbind/Bannwart 1849, S. 151.
353 Gwerder 1987, S. 45.
354 Ein nahezu identisches Giessfass – gestempelt von Gottardo Gamba in Schwyz – im Haus Steiner im Unteren Feldli in Schwyz.
355 StASZ, HA.III.2311, S. 171.
356 Die Initialen dürften sich auf Sr. Theresia Elisabeth Betschart beziehen, die 1744–1776 als Frau Mutter wirkte.
357 GemAMu, lib. 258, S. 266.
358 Wyss 1830, S. 239.
359 GemAMu, lib. 258, S. 266.
360 GemAMu, lib. 258, S. 266.
361 GemAMu, lib. 258, S. 269.
362 KAE, B.16/166.4, S. 177r.; StASZ, HA.III. 2675, S. 11; Fassbind/Bannwart 1849, S. 105, 147; Steinegger 1981, S. 32.
363 Gwerder 1986, S. 303.
364 Siehe Christoph Daniel Schenck 1633–1691. Sigmaringen 1996, Nr. 27, Taf. 7.
365 SNM, LM-22487.
366 Birchler KdS SZ 1930, S. 768.
367 Birchler KdS SZ 1930, S. 266, Abb. 172; Rittmeyer 1941, S. 331; Henggeler 1942, S. 112; AKL 2011, 69, S. 488.
368 Kaiser 1927, S. 67–68; Birchler KdS SZ 1930, S. 266; Henggeler 1942, S. 112; Abegglen 2015, S. 149. – Diente zwischenzeitlich als Reliquiar.
369 Birchler KdS SZ 1930, S. 267; Abegglen 2015, S. 149. – Das Ziborium war 2018 nicht auffindbar.
370 Birchler KdS SZ 1930, S. 267–268; Rittmeyer 1941, S. 349. – Zwei Töchter Zimmermanns waren Muotathaler Konventualinnen.
371 Kaiser 1927, S. 96; Birchler KdS SZ 1930, S. 268; Abegglen 2015, S. 121.
372 Kaiser 1927, S. 74; Birchler KdS SZ 1930, S. 268; Gwerder 1998, S. 81; Abegglen 2015, S. 148. – An der Fussunterseite Silberplättchen mit der eingravierten Inschrift um das Wappen Suter: «Re[verendus] D[ominus] Franciscus Suter Parochus Jn Walchweil Anno 1691».
373 Birchler KdS SZ 1930, S. 266.
374 Birchler KdS SZ 1930, S. 268. – Die beiden Reliquiare waren 2018 nicht auffindbar.
375 Birchler KdS SZ 1930, S. 269, Abb. 174; Futterer 1930, S. 75, Abb. 91; Gwerder 1987, S. 35–36; Markus Bamert. Suters Madonna in Schönenbuch. Bildwerke des 14. Jahrhunderts. In: Riek/Bamert 2004, S. 86–91, hier S. 86, Abb. 76. – Die Pietà konnte nicht besichtigt werden.
376 Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 120–121, Abb. 74.
377 Gelangte 1911 ins Diözesanmuseum in Schwyz und später ins Priesterseminar St. Luzi in Chur. Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 477–478; Meyer KdS SZ 1978, S. 190.
378 Birchler KdS SZ 1930, S. 269. – Vielleicht identisch mit der Annafigur, die während der Reformation am Muotaufer vergraben wurde und bei einer späteren Überschwemmung wieder zum Vorschein kam. – Die Büste konnte nicht besichtigt werden.
379 Birchler KdS SZ 1930, S. 269–270; Mitteilung Markus Bamert, Rickenbach SZ, 2019.
380 U. a. Elisabeth von Thüringen(?) bei der Verteilung von Brot an die Armen, Stigmatisation des hl. Franziskus, Brustbild des hl. Josef mit Jesuskind, Brustbilder der hll. Katharina von Alexandrien(?) und Klara von Assisi(?), Maria neben dem Baum der Erkenntnis und Erzengel Michael, der die Seele einer Nonne wägt.
381 Fassbind/Bannwart 1849, S. 158; Birchler KdS SZ 1930, S. 268; Gwerder 1998, S. 81. – In der Mitte rechts über Wappen Suter «Franciscus S:[uter] S:[acrae] Th:[eologiae] Licentiatus / Ætatis Suae 37» (Franz Suter, studierter Theologe, seines Alters 37).
382 Die Klosterfrauen im Muotathal. In: Schwyzer St. Martins-Kalender 1917, S. 38–54, hier Abb. vor S. 41; Heinrichsperger 1959, Abb. S. 133; Max Heinzer. Sr. Walburga Mohr. Heldin der Franzosenzeit. Muotathal 1986, Abb. S. 2. – Unten rechts monogrammiert «H.W.».
383 Tobler 1991, S. 300, 340. – Die Gnadenbildkopie konnte nicht besichtigt werden.
384 Mitteilung Peter Betschart, Muotathal, 2021; SZ, 6.8.1902, S. 1; Imhof 2018, S. 80.
385 Horat 2006, S. 35.
386 Fassbind/Bannwart 1849, S. 152–153.
387 BHI 4-6/156. Siehe Gwerder 1989, S. 86, 92. – Aus dem Holz des Vorgängerbaus soll das nahe gelegene Haus Acherli errichtet worden sein.
388 KSI 4.28; BHI 4-6/150. Siehe Schürch 1973, Nr. 23; Furrer 1987, Abb. S. 23; Gwerder 1989, S. 99–100; Markus Gwerder. Beste Lage in 200jährigem Haus? In: SZ, 26.8.1995, S. 15; MHVS 2000, S. 188; Bamert 2008 (1), Abb. S. 98; Suter 2017, S. 143.
389 Das Giessfass ist nicht erhalten. Vom selben unbekannten Schreinermeister die Buffets aus dem Pfarrhelferhaus (1778) und im Haus Hoftrog 7 (1778; S. 216).
390 [KSI 4.67]; BHI 4-6/149. Siehe Gwerder 1989, S. 103–104. – Das Originalbuffet entstand im Jahr der Vermählung des Bauherrn Martin Betschart.
391 Vom selben unbekannten Schreinermeister die Buffets aus dem Pfarrhelferhaus (1778; S. 193) und im Haus Hoftrog 1 (1787; S. 213).
392 KSI 4.29; BHI 4-6/146. Siehe Schürch 1973, Nr. 25; Furrer 1987, Abb. S. 25; Gwerder 1989, S. 105, 107–109; Furrer 1994, S. 205, Abb. 164, 398.6, 400, 693, 734; Gwerder/Bürgler 2007, S. 249; Sauter 2015, S. 150; Imhof 2016, S. 60; Suter 2017, S. 139.
393 KSI 4.30; BHI 4-6/147. Siehe Gwerder 1989, S. 106–107; Furrer 1994, Abb. 488. – Wohl vom selben unbekannten Schreiner das Buffet im ehemaligen Kaplanenhaus im Ried (um 1775; S. 244).
394 BHI 4-6/147a.
395 KSI 4.31; BHI 4-6/139. Siehe Gwerder 1989, S. 126.
396 Kein BHI.
397 BHI 4-5/25. Siehe Gwerder 1993, S. 72; Suter 2017, S. 140.
398 BHI 4-5/31. Siehe Gwerder 1993, S. 78; Furrer 1994, Abb. 928–931.
399 KSI 4.42; BHI 4-6/121. Siehe Kessler 1961, S. 189–190; Schürch 1973, Nr. 26; Furrer 1987, Abb. S. 24, 27; Gwerder 1989, S. 113, 115, 118; Flüeler 1991, Abb. S. 214; Furrer 1994, Abb. 370, 398.4, 412–413, 499, 537, 587, 629–631, 659; Sauter 2015, S. 149; Suter 2017, S. 139.
400 Das Giessfass ist nicht erhalten. Vom selben namentlich nicht bekannten Schreinermeister vermutlich die wenig ältere Gutsche mit Uhrenkasten und Hängeschränkchen im Haus Hoftrog 1 (S. 213) sowie das 1797 datierte Buffet im Haus Oberes Bergli im hinteren Bisistal.
401 BHI 4-6/118a. Siehe Gwerder 1989, S. 135; Betschart et al. 1991, S. 50; Imhof 2011, S. 46.
402 BHI 4-6/115. Siehe Gwerder 1989, S. 121–122; Sauter 2015, S. 149; Imhof 2016, S. 60. – Das 2003 restaurierte und ergänzte Buffet ohne Giessfass.
403 Eine Kachel mit dem Betschart-Wappen bezieht sich auf den Auftraggeber Alois Betschart.
404 PfarrAMu, K101, unpag. Eine Bruderschaft ist ab 1688 nachweisbar.
405 GemAMu, Rechnungsbuch Rosenkranzbruderschaft 1688–1753, unpag.
406 PfarrAMu, K101, unpag. – Die Zimmermannsarbeiten führte Meister Augustin aus (wohl der einheimische Augustin Grossmann).
407 StASZ, HA.III.2675, S. 46; Egli 1945, S. 56; Gwerder 1989, S. 183.
408 PfarrAMu, H31: K101, unpag.; StASZ, HA.III. 2675, S. 56–57; Gwerder 1989, S. 183; Schelbert 2006, S. 177.

409 KSI 4.32. Siehe GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 283–285; PfarrAMu, H31; BdU, 24.10.1967, S. 4; SZ 24.10.1967; Schelbert 2006, S. 254. – Am 22.10.1967 durch den Churer Domherrn Karl Scheuber eingesegnet.

410 Signiert und datiert «BUCK, WIL / 1967».

411 PfarrAMu, K101, unpag. 1967 restauriert.

412 Siehe auch Tobler 1991, S. 213, 229; P. Othmar Lustenberger. Bild und Abbild. Einsiedler Pilgerzeichen, Einsiedler (Gnaden-)Kapellen, Einsiedler Gnadenbilder. Ein Forschungsbericht. In: Sankt Meginrat. Festschrift zur zwölften Zentenarfeier seiner Geburt. München 2000, S. 257–295, hier S. 290. – 1967 von Uriel Heinrich Fassbender renoviert.

413 1967 von Uriel Heinrich Fassbender neu gefasst.

414 SGV, Votivslg. SZ 1250; Kündig 1927, S. 37; SZ, 3.1.1936; Feierstunden, 13.3.1942; Gwerder 1989, S. 183, Abb. S. 295. – «Durch die Vorbitt [Fürbitte] der seeligsten Jungfrau Maria, ist diesse Gegend vor grösserem Unglück beschützt worden. D. 9. August 1831.»

415 KSI 4.33; BHI 4-6/107. Siehe Schürch 1973, Nr. 30; Gwerder 1989, S. 139, 141; Suter 2017, S. 139.

416 Kein BHI. Siehe Gwerder 1989, S. 192, 194; Imhof 2016, S. 13.

417 BHI 4-6/31. Siehe Gwerder 1989, S. 192; Suter 2017, S. 153.

418 Kein BHI. Siehe Suter 2017, S. 153.

419 BHI 4-6/27.

420 KSI 4.35; BHI 4-6/48. Siehe Gwerder 1993, S. 19–21; ICOMOS Gärten 2001, 1367-4.

421 KSI 4.34; BHI 4-6/45. Siehe Gwerder 1993, S. 32, 34; MHVS 1994, S. 118–119; Suter 2017, S. 142. – Das Innere wurde nicht besucht.

422 BHI 4-6/53. Siehe Gwerder 1993, S. 34.

423 KSI 4.36; BHI 4-6/49. Siehe Betschart et al. 1991, S. 67; Gwerder 1993, S. 21, 25; Furrer 1994, Abb. 311, 412–414; ICOMOS Gärten 2001, 1367-4; Suter 2017, S. 140.

424 KSI 4.37; BHI 4-6/50. Siehe Gwerder 1993, S. 27–28; ICOMOS Gärten 2001, 1367-4.

425 Kein BHI. – Vom selben Zimmermeister DB der Heustall Chappelmatt im Ried von 1864 (BHI 4-1/58; «M[eister]DB IHS 1864», 2020 abgebrochen).

426 Dem Weg wird im Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz nationale Bedeutung zugemessen: Doerfel 2007, Nr. 611. – 2020 saniert: BdU, 16.11.2020, S. 5.

427 Kein BHI. Siehe Gwerder 1993, S. 58; Suter 2017, S. 153.

428 BHI 4-6/126. Siehe Gwerder 1989, S. 149; Betschart et al. 1991, S. 51.

429 BHI 4-6/34. Siehe Gwerder 1989, S. 202. – Die rot gestrichene Verkleidung aus schmalen horizontalen Brettern (Chaletschalung) wurde um 1954 angebracht.

430 BHI 4-6/37. Siehe Suter 2017, S. 154. – Im Giebelbereich der Westfassade verstärkt eine Blockzange die Holzwand.

431 KSI 4.68; BHI 4-6/124. Siehe Gwerder 1989, S. 124–125; Furrer 1994, Abb. 648, 742; ICOMOS Gärten 2001, 1367-5. – Aufstockung 1987. 2021 schrittweise Gesamtrestaurierung in Planung. In der Stube ferner ein unsignierter grüner Kastenofen. Das Türblatt zur Nebenstube lässt sich in das ausgehende 18. Jh. datieren. Der Brunnentrog weist die Jahreszahl «1892» auf.

432 Weibel 2012, 1, S. 568.

433 KSI 4.9; BHI 4-2/95. Siehe Schürch 1973, Nr. 13; Gwerder 1991, S. 21–23, 25–26; MHVS 1997, S. 177; Suter 2017, S. 77.

434 Birchler KdS SZ 1930, S. 271; Imhof 2018, S. 263.

435 [KSI 4.47]; BHI 4-2/100. Siehe Gwerder 1991, S. 31.

436 BHI 4-2/97. Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 271; Gwerder 1991, S. 32.

437 [KSI 4.46]; BHI 4-8/19. Siehe Schürch 1973, Nr. 14; Gwerder 1991, S. 37, 40, 43; Furrer 1994, Abb. 395; Suter 2017, S. 141.

438 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 60–61; PfarrAMu, E3a, E77–81; BdU, 12.6.1979, S. 21; Gwerder 1991, S. 46; Tobler 1991, S. 156, Abb. 56–58; ICOMOS Gärten 2001, 1367-7; Schelbert 2006, S. 223. – Kurz zuvor hatte Gustav Truttmann die Lourdesgrotte in Unterschächen initiiert.

439 KSI 4.45; BHI 4-8/29. Siehe Gwerder 1991, S. 48, 50; Furrer 1994, Abb. 680; MHVS 2003, S. 194–195; Suter 2017, S. 141.

440 Kein BHI. – Josef Mettler erbaute auch das 2000 abgebrochene Haus Unterer Riedbachberg, Kreuz («M[eister]I[osef]M[ettler]+18IHS 49IFB»; kein BHI), und das Haus Laui im Bisisthal («MI†M / 1858»; kein BHI).

441 BHI 4-9/91. Siehe Gwerder 1991, S. 125, 127; Gwerder/Bürgler 2007, S. 142. – Siehe Bild- und Planquellen Nr. 8.

442 Gwerder 1993, S. 409.

443 ISOS 1990, S. 211, 2.07; Gwerder 1991, S. 129–130.

444 BHI 4-9/35.

445 GemAMu, lib. 259, S. 57; BdU, 18.5.1907, S. 3.

446 KSI 4.23. Siehe BdU, 25.10.1989, S. 1; ISOS 1990, S. 211, 2.06; Gwerder 1991, S. 142–143; Möckli 2000, S. 127–128; Gwerder/Bürgler 2007, S. 144–145; MHVS 2009, S. 242; Scheiwiller 2010, S. 375.

447 [KSI 4.59]; BHI 4-8/57. Siehe Gwerder 1991, S. 86, 88–89.

448 BHI 4-8/50. Siehe Gwerder 1991, S. 100–101.

449 BHI 4-8/50a.

450 Kein BHI.

451 BHI 4-8/58. Siehe KAE, B.16/166.6, S. 231r.; Kündig 1927, S. 22; Gwerder 1986. S. 95–97; Gwerder 1991, S. 95–97.

452 KSI 4.61; BHI 4-9/52. Siehe Gwerder 1991, S. 95, 98; Suter 2017, S. 146; Imhof 2018, S. 123.

453 KSI 4.24; BHI 4-9/53. Siehe Schürch 1973, Nr. 20; Feuerwehr 1985, S. 6; Furrer 1987, Abb. S. 24; Gwerder 1991, S. 105, 108; Furrer 1994, Abb. 385; Suter 2017, S. 143; Imhof 2018, S. 263.

454 KSI 4.25; BHI 4-8/64. Siehe Schürch 1973, Nr. 21; Gwerder 1991, S. 109–110; Furrer 1994, Abb. 314.

455 [KSI 4.62]; BHI 4-9/54. Siehe Gwerder 1991, S. 185–186; Imhof 2016, S. 35. – Zimmermann KSH ist vielleicht identisch mit Karl Josef Schön, der 1839/1841 am Beinhaus Muotathal arbeitete.

456 Vielleicht vom ehemaligen Ofen im Haus Aport 4 (S. 218).

457 KSI 4.26; BHI 4-8/66. Siehe Gschwend/Birchler 1957, Fig. 4; Schürch 1973, Nr. 22; Gwerder 1991, S. 112, 114; MHVS 1995, S. 173.

458 Gwerder 1997, S. 476.

459 GemAMu, Akten 19011–19019. – 2. Preis: Eugen Püntener, Altdorf. 3. Preis: Joséphine Biétry, Schwyz. Ein Gipsmodell Bläsis befindet sich in Privatbesitz: Zugluft. Kunst und Kultur in der Innerschweiz 1920–1950. Hrsg. von Ulrich Gerster, Regine Helbling, Heini Gut. Ausstellungskat. Nidwaldner Museum, Stans. Baden 2008, Kat. 8.

460 Auf der Stele «FLIEGER= / UNGLÜCK / MUOTATHAL / HPTM. / D.[ecio] BACILIERI / OBLT. / C.[arlo] BONETTI / OBLT. / F.[ederico] DEL GRANDE / OBLT. / S.[ven] MUMENTHALER / OBLT. / G.[ino] ROMEGIALLI / LT. / O.[skar] STÆUBLE / WM. / H.[ans] SCHLEGEL / 27. AUGUST 1938».

461 BdU, 29.8.1941, S. 3; BdU, 2.9.1941, S. 2; BdU, 22.6.1979, S. 6.

462 KSI 4.63; BHI 4-9/76. Siehe Schürch 1973, Nr. 29; Gwerder 1991, S. 211–212; Furrer 1994, Abb. 914; Gwerder/Bürgler 2007, S. 212; Imhof 2011, S. 74–75; Imhof 2016, S. 33. – Möglicherweise bestand ein Vorgängerbau, der bei der Muota-Überschwemmung 1764 zerstört wurde. Das Innere wurde nicht besucht.

463 Gwerder 1991, S. 206–208, 234; Imhof 2016, S. 13, 33; Suter 2017, S. 112; Mitteilung Walter Imhof, Muotathal, 2018.

464 SZ, 3.3.1978; Gwerder 1988, S. 61.

465 BHI 4-9/77. Siehe SZ, 25.8.1989; Gwerder 1991, S. 221–223; Gwerder/Bürgler 2007, S. 214; Imhof 2016, S. 17, 35. – Etwa gleichzeitig liessen die vier jüngeren Brüder von Jakob Thaddäus Hediger wohl vom gleichen unbekannten Baumeister das Haus Hauptstrasse 33 («Präsidenten») ebenfalls in Fachwerkbauweise erstellen: Gwerder 1991, S. 169.

466 BHI 4-9/83. Siehe Gwerder 1991, S. 201–202; Gwerder/Bürgler 2007, S. 210;

Imhof 2016, S. 13, 33, 136. – Siehe Bild- und Planquellen Nrn. 14–15. Das Innere ist derzeit (2020) aus Sicherheitsgründen nicht betretbar.

467 KSI 4.65; BHI 4-3/65. Siehe Gwerder 1991, S. 260, 262; Suter 2017, S. 138.

468 BHI 4-3/68. Siehe Gwerder 1991, S. 288, 290; Suter 2017, S. 145. – Siehe Bild- und Planquellen Nr. 14.

469 BHI 4-3/67. Siehe Gwerder 1991, S. 290–291; Gwerder/Bürgler 2007, S. 228; Suter 2017, S. 145. – Siehe Bild- und Planquellen Nr. 14.

470 BHI 4-2/146. Siehe Gwerder 1991, S. 237; Suter 2017, S. 146. – Das Innere wurde nicht besucht.

471 Kein BHI. Siehe Gwerder 1991, S. 273, 275–276. – 1905 Brandschäden.

472 Gwerder 1991, S. 196, 199–200; Imhof 2016, S. 33. Siehe Bild- und Planquellen Nr. 14. – Bauherr war Jakob Hediger. Um 1824 westlicher Anbau eines Wohnhauses (Hauptstrasse 162), 1836 Laubenumbau. Die Faserzementplatten-Verschalung stammt aus dem 20. Jh.

473 BHI 4-2/94. Siehe Gwerder 1991, S. 18–19. – Bauherr war Peter Leonz Betschart. 1983 Faserzementplatten-Verkleidung und Innenumbau.

474 BHI 4-3/27. Siehe Gwerder 1991, S. 273; Imhof 2011, S. 106. – Bauherren waren Franz Anton Imhof und zwei seiner Brüder. In der einen Stube befand sich ehemals ein grüner Kastenofen, den der Ibächler Hafner Franz Studiger 1857 schuf und mit dem für Studiger-Öfen charakteristischen Sinnspruch versah. Zwischen 1940 und 1950 östlicher Anbau im Bereich des Vorderhauses.

475 [KSI 4.58]; BHI 4-9/15. Siehe Gwerder 1991, S. 158–159. – Unter der Familie Föhn erbaut. 1947 Renovation.

476 BHI 4-3/70. Siehe Gwerder 1991, S. 297–299. – Bauherr des Tätschdachhauses war Josef Ignaz Schelbert.

477 Der Brückenübergang wird 1523 erstmals schriftlich erwähnt: Weibel/Pfister/Schuler 1983, unpag.; Gwerder 1988, S. 136; Weibel 2012, 1, S. 570.

478 BHI 4-2/85. Siehe Gwerder 1988, S. 163–164. – Siehe Bild- und Planquellen Nr. 51.

479 BHI 4-2/83.

480 KSI 4.52; BHI 4-1/109. Siehe Gwerder 1988, S. 129.

481 Vgl. das ehemalige Gasthaus Hirschen (um 1621; S. 190) und das Haus Büchsenen (1628; S. 225).

482 «Anno 1839 hat Franz Antoni Ender diese Stuben neü lassen machen, und ich Josef Inderbitzin habe sie verarbeitet».

483 KSI 4.12; BHI 4-1/103. Siehe Schürch 1973, Nr. 10; Gwerder 1988, S. 124–125, 127; Gwerder 1993, S. 406; MHVS 1993, S. 193, Abb. 12; Bamert 2012, Abb. S. 63; Suter 2017, S. 144.

484 Bild- und Planquellen Nr. 51.

485 BHI 4-1/98. Siehe Gwerder 1988, S. 111, 114.

486 Bild- und Planquellen Nr. 51.

487 KSI 4.48; BHI 4-2/79. Siehe Dendrochronologisches Gutachten LRD14/R6993; Gwerder 1988, S. 148, 150; Furrer 1994, S. 75; Ulrike Gollnick. Muotathal-Ried SZ. Haus vordere Brücke 5. Bauarchäologisches Kurzinventar. Typoskript 2014.

488 [KSI 4.49]; BHI 4-2/78. Siehe Furrer 1988, S. 178, 188, 199; Gwerder 1988, S. 144. – Siehe Bild- und Planquellen Nr. 51.

489 BHI 4-1/95. Siehe Gwerder 1988, S. 105; Gwerder 1997, S. 472.

490 KSI 4.13; BHI 4-1/69. Siehe Dendrochronologisches Gutachten LRD97/R4344T; Gschwend/Birchler 1957, Abb. S. 57; Schürch 1973, Nr. 9; Gschwend 1988, Abb. 19; Gwerder 1988, S. 87–90; Furrer 1994, Abb. 399; Gwerder 1997, S. 472; MHVS 1999, S. 278; Suter 2017, S. 8, 139.

491 KSI 4.54; BHI 4-1/72. Siehe Schürch 1973, Nr. 8; Gwerder 1988, S. 77–78.

492 [KSI 4.56]; BHI 4-1/67.

493 BdU, 9.7.2012, S. 7; SZ, 25.7.2012.

494 Denselben Bautyp vertrat auch das 1997 abgebrochene Haus Gizenen von 1797 (BHI 4-1/49).

495 KSI 4.57; BHI 4-1/66. Siehe Gwerder 1988, S. 75, 77.

496 GemAMu, Stammbuch 1, S. 354–355; StASZ, SG.CII.2030.

497 GemAMu, Stammbuch 1, S. 355; KAE, B.16/166.6, S. 223r. [1635]; PfarrASZ, Akten IV.10; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 88 [1642]: NA.LI.109, cod. 1, Teil 2, S. 29 [1641]; Dettling 2005, S. 554. – Unter Konrad Heinrich ab Yberg wurde auch dessen Stammsitz, das Haus ab Yberg im Grund in Schwyz, neu erbaut und die zugehörige Familienkapelle erweitert.

498 Henggeler 1947, S. 216.

499 StASZ, HA.III.1300, S. 854; Styger 1885, S. 14, 33.

500 PfarrAMu, E3. – Die Nebenpatrone des linken Nebenaltars beziehen sich auf die drei Ehefrauen Konrad Heinrich ab Ybergs. In erster Ehe war er verheiratet mit Maria Magdalena Büeler, in zweiter mit Elisabeth Ulrich und in dritter mit Margaretha Frischherz.

501 Mitteilungen Rolf Hasler und Uta Bergmann, Romont, 2019; PfarrAMu, E85; SNB, EAD-19512; Birchler KdS SZ 1930, S. 309, Abb. 203; Henggeler 1942, S. 112; Meyer KdS SZ 1978, S. 276, Abb. 270; Gwerder 1986, S. 273, 277, Abb. S. 276. – 34,5×26 cm. – 1655 hatte Konrad Heinrich ab Yberg beim Zuger Glasmaler Michael IV. Müller für einen unbekannten Bestimmungsort eine Bildscheibe in Auftrag gegeben: Bergmann 2004, S. 360.

502 KAE, B.16/166.6, S. 223v. [1689]; PfarrASZ, Akten IV.10 [1682]; StASZ, NA.LI.81, K110, S. 88 [1682]: NA.LI.109, cod. 1, Teil 2, S. 52 [1682]; Lang 1692, S. 809 [1689]; Henggeler 1942, S. 112 [1703].

503 StASZ, NA.LI.81, K1, 1701; Nüscheler 1891, S. 85 [1704].

504 PfarrASZ, Akten IV.10; StASZ, NA.LI.81, L47. – Damals standen im Ried zwanzig Wohnhäuser: Dettling 1860, S. 147.

505 Gwerder 1986, S. 278; Gwerder 1988, S. 278; Gwerder 1998, S. 92.

506 Flüeler 1924, S. 57.

507 StASZ, NA.LI.109, cod. 7, fol. 197v.

508 StASZ, NA.LI.109, cod. 7, fol. 209r.

509 KAE, A.1/305.

510 PfarrAMu, Theke «Kaplanei Ried». – Dabei wurden Steine wiederverwendet, die beim Bau der Illgauerstrasse als Abfall anfielen.

511 SZ, 19.2.1946.

512 PfarrAMu, Theke «Kaplanei Ried».

513 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 231: lib. 1038, 1962–1963; PfarrAMu, E83, F36; Schelbert 2006, S. 249.

514 GemAMu, lib. 1038, 1964.

515 KSI 4.14. Siehe PfarrAMu, E99; SNB, EAD-166082; BdU, 23.12.1994, S. 5; MHVS 1995, S. 172–173. – Möglicherweise 1994 wurde die über dem nördlichen Vorhallenportal angebrachte Inschrift «WAHRHAFT / HIER IST GOTTES HAUS / UND DES HIMMELS PFORT» überstrichen.

516 «I. Röttinger 1854».

517 Im Vorgängerbau innen über dem Portal eingelassen: KAE, B.16/166.6, S. 224r.

518 An der zugehörigen Kartusche «Ablass. / Wer vor disem Kreuzifixbild / zu Ehren der 7 Schmerzen Maria / 7 Ave Maria andächtig bethet[,] / erlangt jedesmal einen Ablass / von 7 Jahren und 7 Quadragen[.] / Verliehen in der Mission / vom Jahr 1869». – Das bei Birchler KdS SZ 1930, S. 308, erwähnte Allianzwappen Reding-Fassbind ist nicht erhalten.

519 Nüscheler 1891, S. 85 [1735]; Nüscheler 1901, S. 40–41 [1725]; Birchler KdS SZ 1930, S. 309 [1725]; Bieler 1949, S. 46; Koch 1961, S. 83.

520 Nüscheler 1891, S. 85; Nüscheler 1901, S. 40.

521 Rüetschi 1927, S. 27.

522 Nüscheler 1891, S. 85 [1771]; Nüscheler 1901, S. 40; Birchler KdS SZ 1930, S. 309; Bieler 1949, S. 47; Koch 1961, S. 83.

523 PfarrAMu, Theke «Kaplanei Ried».

524 Vgl. die Baldachinaltäre in den Pfarrkirchen Gurtnellen-Wiler und Göschenen: Brunner KdS UR 2008, S. 156, 258.

525 Brunner KdS UR 2008, S. 60, Abb. 40.

526 Reinle KdS LU 1956, S. 295, Abb. 306.

527 Birchler KdS SZ 1930, S. 308, Abb. 202; Henggeler 1942, S. 112; Gwerder 1986, Abb. S. 269; Innerschweiz 1990 (1), Abb. 56.

528 Unten links «VS[ligiert] / 1915».

529 Birchler KdS SZ 1930, S. 308.

530 Gwerder 1998, S. 98.

531 Siehe PfarrAMu, E41: Theke «Kaplanei Ried».

532 Kaiser 1927, S. 96; Birchler KdS SZ 1930, S. 309, Abb. 204; Gwerder 1986, S. 279. – Wohl um 1861 repariert: StASZ, NA.LI.109, cod. 7, fol. 95r., 205v.

533 Siehe Gwerder 1986, S. 279.

534 Unten links «D. Annen pinx. Arth 1855.». Siehe StASZ, NA.LI.109, cod. 7, fol. 95r., 204v.; Gwerder 1986, S. 279.

535 Siehe StASZ, NA.LI.109, cod. 7, fol. 204v.–205r.; Gwerder 1986, S. 279.

536 «Ich male für fromme Gemüter». Zur religiösen Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert. Ausstellungskat. Kunstmuseum Luzern. Luzern 1985, S. 225; Brentini 1994, S. 26–27.

537 KSI 4.15; BHI 4-1/62. Siehe GemAMu, lib. 101, S. 323; Dettling 1898, S. 12; Dettling 1917, S. 75; Dettling 1919, S. 63; Egli 1945, S. 36–37; Britschgi 1949, S. 74; Schürch 1973, Nr. 7; Gwerder 1986, S. 278; Gwerder 1988, S. 71–72; Betschart et al. 1991, S. 23; MHVS 2010, S. 240. – Wohl vom selben unbekannten Schreiner stammt das Buffet im Haus Hoftrog 5 (um 1777; S. 216).

538 KSI 4.16; BHI 4-1/60. Siehe Schürch 1973, Nr. 6; Gwerder 1988, S. 63–67; Suter 2017, S. 142.

539 Das Haus wurde im Jahr der Vermählung des Bauherrn errichtet.

540 Im Haus werden einige Biberschwanzziegel mit der unterseitigen Aufschrift «ZIEGELEY. / G[ebrüder?] B[erger] / N=URNEN / 1874» aufbewahrt.

541 KSI 4.17; BHI 4-1/50. Siehe Schürch 1973, Nr. 5; Gwerder 1988, S. 50–52; Suter 2017, S. 144. – Siehe Bild- und Planquellen Nr. 50.

542 KSI 4.18; BHI 4-1/47. Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 310; Schürch 1973, Nr. 4; Gwerder 1988, S. 48, 50; Suter 2017, S. 142. – Zum unteren Gwerd gehörte seit alters der Heustall Büöl («Pfylen»), der an der östlichen Giebelwand die Bauinschrift «M[eister] IL1836» trug (BHI 4-1/13; 2019 abgebrochen).

543 BHI 4-1/35. Siehe Gwerder 1988, S. 47; Gwerder/Bürgler 2007, S. 12.

544 KSI 4.19; BHI 4-1/32–32a. Siehe André Beerli. Unbekannte Schweiz. Zentralschweiz. Lausanne 1973, S. 360; Schürch 1973, Nr. 3; Gwerder 1988, S. 44–46; Furrer 1994, Abb. 282. – Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit den verheerenden Muota-Überschwemmungen von 1762.

545 KSI 4.20; BHI 4-1/16. Siehe Schürch 1973, Nr. 2; Feuerwehr 1985, S. 8; Gwerder 1988, S. 34–35, 37; Suter 2017, S. 146.

546 KSI 4.21; BHI 4-1/17. Siehe Schürch 1973, Nr. 1; Gwerder 1988, S. 34, 37. – Derzeit (2017) ist eine Innenbesichtigung nicht möglich.

547 KSI 4.76.

548 Ars et Miles. Militärische Kunst- und Erinnerungsmäler im Raum der Territorialdivision 9. Konzept und Redaktion: Josef Wiget. Bellinzona 1995, S. 67–70; Keller/Lovisa/Bitterli 2005, S. 38–39; Valentin Kessler. Erinnerungsorte aus dem 2. Weltkrieg. In: BdU, 11.8.2007, S. 21; Geschichte erleben im Herzen der Schweiz. Basel 2008, S. 98; Horat et al. 2013, S. 72–73. – Willi Koch hatte zuvor die Mannschaftskantine in der Kaserne Walenstadt ausgemalt (1938/39).

549 Flury-Rova 2004, S. 50.

550 Gemäss Überlieferung musste der Künstler auf Wunsch des Frauenhilfsdiensts die ursprünglich eher knapp bekleideten Frauenfiguren nachträglich mit Schleiern umhüllen.

551 Abgebildet ist der 1932 erstmals erschienene Roman «Adam et Ève» des Westschweizer Schriftstellers Charles-Ferdinand Ramuz.

552 KSI 4.10; BHI 4-1/105. Siehe Gschwend/Birchler 1957, Abb. S. 37; Schürch 1973, Nr. 11; Gwerder 1988, S. 118, 121–122. – Bauherr war Ignaz Suter. 1989 Gesamtrestaurierung.

553 Kein BHI. Siehe Gwerder 1988, S. 132–133. – Bauherr war Franz Carl Rickenbacher. Von einer nachträglichen Aufstockung des Gebäudes zeugen die Giebelinschrift «M[eister]A 1842 Sp» und die ovalen Heiterlöcher an der südlichen Hauptfassade.

554 BHI 4-1/28. Siehe Gwerder 1988, S. 39–40. – Bauherr war Aegid Xaver Gwerder. Im Haus wird ein ausgesägtes Zierbrett mit dem vermutlichen Baujahr «1733» aufbewahrt. Um 1925 traufseitige Erweiterung, nach 1968 leicht erhöht. In jüngerer Zeit Entfernung der historischen Innenausstattung. An der strassenseitigen Hauptfassade ist neben den Stubenfenstern ein Gedenkkreuz befestigt, das an den 1760 tödlich verunfallten Johann Caspar Gwerder, Sohn des Bauherrn, erinnert: Mitteilung Walter Imhof, Muotathal, 2018.

555 KSI 4.11; BHI 4-1/106. Siehe Gschwend/Birchler 1957, Abb. S. 37; Schürch 1973, Nr. 12; Gwerder 1988, S. 120–122; Betschart et al. 1991, S. 27; Bamert 2008 (1), Abb. S. 98. – Bauherr war Josef Matthäus Suter. Das Innere ist modernisiert.

556 BHI 4-2/87. Siehe Gwerder 1988, S. 161, 166. – Bauherr war der 1713 verstorbene Hieronymus Suter. Gegen Ende des 19. Jh. wurde im Sockelgeschoss der östlichen Haushälfte eine Schreinerei eingerichtet.

557 BHI 4-1/73. Siehe Gwerder 1988, S. 79. – Bauherr war Erasmus Suter. 1947 rückseitiger Anbau, 2017 Dachsanierung. Das Innere ist modernisiert.

558 Kein BHI. Siehe Mitteilung Stefan Suter, Muotathal, 2018.

559 Kein BHI. Siehe Gwerder 1993, S. 93 [«1843 MIBS»].

560 Jüngst abgebrochen bzw. durch Neubauten ersetzt wurden hingegen die Rasishütte (1794–1797 dendrodatiert; BHI 4-4/11) und der Vielzweckbau Fruttli (um 1834; BHI 4-4/25).

561 BHI 4-4/14–15. Siehe Imhof/Bitterli 2009, S. 119.

562 BHI 4-4/22–23. Siehe Furrer 1994, Abb. 1001. – An die Traufseite sekundär angebaut ein kleiner Rindviehstall. Der frei stehende Stall wurde nach 1984 abgebrochen.

563 [KSI 4.71]; BHI 4-4/8–9. Siehe Furrer 1994, Abb. 245, 486, 933–936. – 1984 Neueindeckung mit Wellblech.

564 Siehe Furrer 1994, S. 346.

565 BHI 4-4/16. – Frei stehender Schweinestall.

566 [KSI 4.72]; BHI 4-4/13. Siehe Gwerder 1993. S. 118; Furrer 1994, Abb. 463, 967–971, 989. – Die rückseitige Stallerweiterung stammt gemäss einer (nicht vorgefundenen) Bauinschrift von 1870 («M[eister]LS 1870»).

567 Kein BHI. Siehe Betschart et al. 1991, S. 76. – In der Hütte wird eine 1736 datierte Ofenkachel aus dem Haus Stalden 17 (S. 221) aufbewahrt.

568 KSI 4.78; BHI 4-4/21. Siehe Produktionskataster Muotathal 1959, S. 158; Gwerder 1993. S. 119. – Ob der dem Sennereiraum seitlich angefügte Schweinestall nachträglich angebaut wurde, ist derzeit unklar. 2009/10 Gesamtrestaurierung.

569 BHI 4-4/12.

570 Doerfel 2007, Nr. 616.0.2.

571 [KSI 4.73]; BHI 4-4/65. Siehe Gwerder 1993, S. 116; Furrer 1994, Abb. 28; Imhof 2011, S. 118–120. – Hier drehte Xavier Koller 1985 Teile des Filmes «Der schwarze Tanner» nach einem Roman von Meinrad Inglin.

572 BHI 4-4/86–87. Siehe StASZ, SG. CIX.50.4.4.Z23; Produktionskataster Muotathal 1959, S. 167; Gwerder 1993, S. 146–147; Auf der Maur/Imhof/Obrecht 2005, S. 24–25, Abb. 6.

573 BHI 4-4/99. Siehe Betschart et al. 1991, S. 78; Gwerder 1993, S. 120; Furrer 1994, Abb. 990; Nadine Annen. Rätsel um einen vergessenen Geburtshelfer. Wie ein Gebärstuhl von der Alp ins Museum kommt. Seminararbeit Universität Luzern 2020. – Meister DH ist vielleicht identisch mit Schreiner Franz Dominik Heinzer, der 1850 das Dach der Pfarrkirche und des Pfarrhauses in Illgau reparierte. Im Sennereiraum feste Leiter, die zur Schlafkammer über dem Milchkeller führt.

574 BHI 4-4/84–85. Siehe Produktionskataster Muotathal 1959, S. 183; Gwerder 1993, S. 147; Furrer 1994, Abb. 248. – Der Zugang zu dem über dem Stall befindlichen Heuraum mit Schlafstelle erfolgt über eine Leiter im Milchkeller. Neben dem Vielzweckbau Heustall in Blockbauweise.

575 BHI 4-4/94. Siehe Gwerder 1993, S. 120; Imhof/Bitterli 2009, S. 118.

576 KSI 4.77; BHI 4-4/97–97a. Siehe Gwerder 1993, S. 120. – Die an die Trauffassade

angebaute Stube ist sekundär. 2009/10 Gesamtrestaurierung. Westlich der Hütte ist der Milchkeller erhalten.

577 BHI 4-4/90.

578 Gwerder 1993, S. 133; Schelbert 2006, S. 214.

579 Gwerder 1993, S. 130.

580 PfarrAMu, H30.

581 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1908–1968, S. 283; PfarrAMu, H30; SZ, 4.8.1967; BdU, 7.8.1970, S. 1; SZ, 7.8.1970, S. 2; SZ, 11.8.1970, S. 1; Gwerder 1993, S. 134; Schelbert 2006, S. 255. – Siehe Bild- und Planquellen Nr. 60.

582 Birchler KdS SZ 1930, S. 193 [1758]; St. Antoniuskirche Ibach. Zu ihrer Einweihung Sonntag, 19. November 1939. Schwyz 1939, S. 15; Meyer KdS SZ 1978, S. 438 [1758].

583 Beide monogrammiert und datiert «A.F / 1974» (Wendelin) bzw. «1974 / A.F» (Antonius).

584 PfarrAMu, H30.

585 PfarrAMu, E42.

586 BHI 4-4/126–127. – Südlich davon ein weiterer, frei stehender Milchkeller.

587 Gwerder 1993, S. 162.

588 StASZ, NA.LI.81, K108, S. 2. – Nach einer alten Überlieferung sei der Bildstock zum Schutz der Flösser in der Muota errichtet worden: Gwerder 1993, S. 159.

589 Imhof 2016, S. 212; Imhof 2018, S. 156–158.

590 StASZ, NA.LI.81, K108, S. 2.

591 StASZ, NA.LI.81, K108, S. 1. – Das Fassen durch Maler Franz Betschart bezahlte Ratsherr Rudolf Schorno.

592 StASZ, NA.LI.81, K108, S. 2. – Die farbig gefasste Wendelinstatue von 1695 bezahlte Kirchen- und Kastenvogt Wendel Suter: StASZ, NA.LI.81, K108, S. 1, 3. – Die Wendelinfigur von 1811 ist heute in einer Kopie erhalten.

593 Eine ähnliche Disposition besassen die Kapelle St. Karl und Beat am Tobelbach in Schwyz, die alte Dorfkapelle Siebnen sowie die urnerischen Kapellen St. Anna in Gurtnellen-Wiler, Maria Hilf in Meitschligen bei Gurtnellen und St. Josef in Wattingen bei Wassen: siehe Birchler KdS SZ 1927, S. 437; Birchler KdS SZ 1930, S. 443; Meyer KdS SZ 1978, S. 224; Brunner KdS UR 2008, S. 159, 167, 217.

594 SGV, Votivslg. SZ 1245–1249; Feierstunden, 13.3.1942, S. 5; Henggeler 1968, S. 138. Siehe auch Steinegger 1981, Abb. S. 125. – Heutiger Standort unbekannt.

595 Gwerder 1993, S. 161.

596 KSI 4.38. Siehe PfarrAMu, E61; Gwerder 1993, S. 161.

597 StASZ, NA.LI.81, K108.

598 StASZ, NA.LI.81, K108. – Damals wurde die alte Landstrasse ins Bisistal erneuert: Imhof 2016, S. 213.

599 StASZ, NA.LI.81, K108.

600 BdU 27.2.1976, S. 5. – 1739 – im Jahr eines grossen Hagelunwetters – wurde ein Gefäss mit Heiligkreuzpartikeln angeschafft und ein «ablosig bildtnuss» (Pietà) gefasst und vergoldet: StASZ, NA.LI.81, K108.

601 Kein BHI. Siehe Gwerder 1993, S. 174–175; Imhof 2016, S. 17. – Nicht erhalten ist eine von unbekannter Herkunft wiederverwendete Kachel mit der Inschrift «1788 MEISTER ZWYSSIG». Bei diesem vermutlich Urner Meister dürfte es sich nicht um den Ofenhafner, sondern um den Auftraggeber handeln.

602 Gemäss Birchler KdS SZ 1930, S. 158, «1904 erneuert, darin ländliche Holzbildwerke: Holzkruzifix, Statue St. Paulus und Hirtenfigur aus einer Krippe.».

603 Doerfel 2007, Nr. 619.0.1.

604 KSI 4.70; BHI 4-7/24. Siehe Dendrochronologisches Gutachten LRD20/R7921; Birchler KdS SZ 1930, S. 158; Gwerder 1993, S. 179, 183.

605 BHI 4-7/6. Siehe Betschart et al. 1991, S. 122; Gwerder 1993, S. 238.

606 Kein BHI. Siehe StASZ, SG.CIX.50.4.4.39; Betschart et al. 1991, Abb. S. 121; Gwerder 1993, S. 239; Imhof 2016, S. 92–93.

607 [KSI 4.74]; BHI 4-7/12. Siehe Produktionskataster Muotathal 1959, S. 173; Furrer 1987, S. 25–26; Gwerder 1993, S. 240–241; Furrer 1994, S. 254, 303, Abb. 830–832, 864–865; Benno Furrer. Wohnen im Grenzbereich. In: Bauernzeitung, 21.6.1995, S. 13; Gwerder/Bürgler 2007, S. 292. – Möglicherweise steckt im Tätschdachhaus ein älterer Kernbau (Ökonomiegebäude?).

608 Identische Reliefkacheln an je einem Ofen im Haus Steiner im Unteren Feldli in Schwyz und in der Waldegg in Rickenbach SZ. Ferner war eine gleiche Caritaskachel ehemals auch an einem Ofen im Nühus in Illgau verbaut. Auf dem Dachboden des Hauses Hilträteren werden weitere Fragmente von Reliefkacheln aufbewahrt (Liebe, Geduld, Eckkachel mit Hermenpfeiler, Eckkachel mit Rankenmotiv).

609 Siehe dazu GemAMu, lib. 101, S. 301; Gwerder 1993, S. 191; Gwerder 1996, S. 4–5.

610 GemAMu, lib. 101, S. 302. Siehe Bild- und Planquellen Nr. 64.

611 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1879–1907, S. 73.

612 Siehe Bild- und Planquellen Nrn. 65–66. – Geplant war, den Glockenturm erst später zu erstellen, wenn genügend Geld zur Verfügung stand: Moser 1921, S. 16.

613 Moser 1921, S. 6.

614 Gwerder 1998, S. 196. – Zimmermannsarbeiten durch den einheimischen Augustin Betschart; Dachstuhl von Josef Blaser.

615 KAE, A.AA.44; PfarrAMu, E51.

616 Gwerder 1993, S. 192.

617 PfarrAMu, E53.

618 Damals wurden die Kommunionbänke entfernt, die heute im Kirchenestrich gelagert werden.

619 KSI 4.39. Siehe FirmenA Stöckli, Stans, 3337.

620 Auf den Postamenten «MISSION 1896», «ST. ANTONIUS» bzw. «ST. WENDELINUS». Die erste Volksmission im Bisisthal erfolgte im November 1896.

621 Gwerder 1991, S. 172.

622 KAE, A.AA.44; PfarrAMu, E51; Nüscheler 1901, S. 41 [1836]; Moser 1921, S. 6; Birchler KdS SZ 1930, S. 158 [1836].

623 Moser 1921, S. 6.

624 Birchler KdS SZ 1930, S. 158.

625 Rüetschi 1927, S. 31.

626 BdU, 31.8.1948, S. 4. – Unter Mithilfe des einheimischen Malers Josef Leonhard Betschart.

627 Die Erlaubnis zur Errichtung der Kreuzwegstationen stellte der Churer Bischof am 21.1.1897 aus: PfarrAMu.

628 Barbara, Margaretha, Katharina, Blasius, Achatius, Eustachius, Erasmus, Cyriakus, Pantaleon, Vitus, Ägidius, Georg, Christophorus und Dionysius. Siehe dazu: BdU, 31.8.1948, S. 4; Gwerder 2007.

629 «J. Leonard Betschart: / Muotathal 1895.»

630 «Carl Kraft 1895 Oberwyl-Zug». Umschrift «GLORIA PATRI ET FILIO ET SPIRITUI SANCTO SICUT ERAT IN PRINCIPIO ET NUNC ET SEMPER ET IN SAECULA SAECULORUM» (Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit). Vgl. die Disposition in der Pfarrkirche Reichenburg.

631 Darunter «GESTIFTET VON / DEN JVNGFRAVEN / DES THALES 1894».

632 Darunter «GESTIFT[et] V[on] S[eine]R HOCHW[ürden] / HERRN PFARRER / ALOIS SCHELBERT».

633 KAE, A.AA.44; PfarrAMu, E51. – Eingeschlossen die Reliquien der hll. Zeno, Aurelian und Victorian.

634 Siehe Bild- und Planquellen Nr. 67.

635 «VENITE AD ME OMNES QVI LABORATIS ET ONERATI / ESTIS ET EGO REFICIAM VOS!» (kommt alle her zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt; ich will euch erquicken!).

636 Birchler KdS SZ 1930, S. 158.

637 KAE, A.AA.44; PfarrAMu, E51. – Im linken Seitenaltar sind Reliquien der hll. Martial, Theophil und Abundantius und im rechten der hll. Ursula, Victorian und Abundantius eingeschlossen.

638 Hugo Dietschi. Orgel-, Klavier- und Geigenbaukunst im Kanton Solothurn. Separatabdruck aus: Solothurnisches Sänger- und Musikblatt 17, Nrn. 7–12, 18, Nrn. 1–4, 1941, hier S. 64.

639 Moser 1921, S. 16; Schelbert 1971, unpag.; Tschümperlin 1984, S. 37; Tschümperlin 1989–1991.

640 StASZ, HA.III.2675, S. 35.

641 Birchler KdS SZ 1930, S. 158; Mitteilung Angelo Steccanella, Thal SG, 2018.

642 GemAMu, Kirchgemeindeprotokoll 1879–1907, S. 73.
643 GemAMu, Gemeinderatsprotokoll 1884–1908, S. 182; Gwerder 1993, S. 193.
644 Moser 1921, S. 3–4.
645 Moser 1921, S. 4; Suter 2017, S. 147.
646 Moser 1921, S. 8. – Gleichzeitig Erneuerung der Gruebi. Siehe Bild- und Planquellen Nr. 71.
647 Betschart 1943, S. 30.
648 PfarrAMu, E71–72, E100; Imhof 2018, S. 250. – Mit Schwarzweissdrucken von Heinrich Schiestl. 1930 und 1992 erneuert.
649 Moser 1921, S. 16.
650 PfarrAMu, E54–60. Siehe Bild- und Planquellen Nr. 75.
651 GemAMu, lib. 1040, 1974.
652 KSI 4.40. Siehe Gwerder 1993, S. 198.
653 Über der Tür «1908 / Vollendet unter hochw. Herrn / Dr. A.[nton] Schmid, Pfarrer» (Wappen Schmid). Über dem linken Fenster «1908 / neu erbaut von Hochw. Hr. Kaplan / J.[osef] Herkommer» (Wappen Herkommer), über dem rechten «Gestiftet anno 1874 von Leonh. Jnderbitzin / Gott segne die Wohltäter, welche ihnen dazu halfen» (Wappen Inderbitzin).
654 Birchler KdS SZ 1930, S. 158; Bieler 1949, S. 47; Koch 1961, S. 84. – «Ave Maria gratia plena Dominus tecum. [gegrüsst seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir] A.[nton] B[randen]B.[erg] 1784».
655 Götz 1971, S. 9–10. – Ursprünglich war ein Maria-Immaculata-Bild vorgesehen, das auf dem Transport von Rom ins Bisistal jedoch beschädigt worden war.
656 StASZ, SG.CV.5.5.12.
657 SGV, Votivslg. SZ 796 oder 797; Feierstunden, 13.3.1942, S. 5; Henggeler 1968, S. 138.
658 SGV, Votivslg. SZ 801.
659 PfarrAMu, E43a, E43c, E82; Alois Gwerder. 50 Jahre St. Wendelinskapelle Glattalp. Typoskript 1989; Gwerder 1993, S. 255; Gwerder/Bürgler 2007, S. 331–332. – Gleichzeitig Bau einer Warentransportseilbahn von der Voralp Milchbüelen auf die Glattalp. Siehe Bild- und Planquellen Nr. 77.
660 Gestiftet von Gemeindeschreiber Alois Wiget, Schwyz. Vielleicht ein Werk von Jakob Schmid.
661 Gestiftet von Zahnarzt Alfred Schmid, Schwyz.
662 BdU, 13.2.1973, S. 3.
663 [KSI 4.75]; BHI 4-3/157. Siehe Betschart et al. 1991, S. 128; Gwerder 1991, S. 301, 366; Furrer 1994, Abb. 977–981. – Eine mehrräumige Alphütte ohne Stube war der nahe gelegene, 2002 abgebrochene Vielzweckbau Chalberloch von 1796 (BHI 4-3/145).
664 Mitteilung Walter Imhof, Muotathal, 2019. – Der 1670 oder 1680 datierte Balken wurde beim Umbau entsorgt.
665 Siehe Beat Schelbert. Liplisbüel – eine alpwirtschaftliche Dorfgemeinschaft. Diplomarbeit 1979, S. 32.
666 Schürch 1973, Nr. 31; Gwerder 1991, S. 351, 354; Auf der Maur 1998, S. 321; Gwerder/Bürgler 2007, S. 235.
667 BHI 4-2/22. Siehe Betschart et al. 1991, S. 137; Gwerder 1991, S. 325. – Das Innere wurde nicht besucht.
668 BHI 4-2/21. Siehe Gwerder 1991, S. 319–320.
669 Imhof 2016, S. 194.
670 StASZ, SG.CII.6224. Siehe Flüeler 1924, Abb. S. 54; Gwerder 1986, Abb. S. 15; Gwerder 1989, Abb. S. 288.
671 Das Relief vom Muotathal im Kanton Schwyz mit der Schlacht vom 1. Oktober 1799 zwischen den Russen und den Franzosen. Bern 1847.
672 Flüeler 1924, Abb. S. 55.
673 Gwerder 1989, Abb. S. 291.
674 Gwerder 1993, Abb. S. 388.
675 Auf der Rückseite Ansicht von Goldau. Siehe Flüeler 1924, Abb. S. 55; Gwerder 1989, Abb. S. 290; Betschart et al. 1991, S. 10; Bamert 1992, S. 102.
676 Auf der Rückseite Ansicht von Lichtensteig.
677 Bamert 1992, Abb. S. 101 [David Alois Schmid]; Gwerder 1993, Abb. S. 389 [David Alois Schmid]; Michel 2008, Abb. S. 104.
678 Flüeler 1924, Abb. S. 54; Rucki/Weber 1977, Abb. 1; Steinegger 1981, Abb. S. 11; Gwerder 1985, S. 174; Gwerder 1986, Abb. S. 175; Gwerder 1989, Abb. S. 289; Furrer 1994, Abb. 100, 1049; Benno Furrer. Im Rathaus lässt sich prächtig tanzen. Rat- und Tanzhäuser in Dörfern der Zentralschweiz als Ausdruck politischer Selbständigkeit. In: Jahrbuch für Hausforschung 60, 2010, S. 321–339, hier Abb. 17–18; Imhof 2016, Abb. S. 145.
679 Gwerder 1993, Abb. S. 386.
680 Gwerder 1993, Abb. S. 387.
681 StASZ, SG.CII.2530.
682 StASZ, SG.CII.6225.
683 StASZ, SG.CII.6226. Siehe Flüeler 1924, Abb. S. 56.
684 Ausgeführt von Alois von Rickenbach: Betschart 1943, S. 33.
685 Vgl. PfarrAMu, E3a.
686 Nach einer Skizze von Arnold Bachmann: PfarrAMu, E2.
687 Flüeler 1924, Abb. S. 56.
688 StASZ, SG.CII.6389. Siehe Flüeler 1924, Abb. S. 56; Gwerder 1985, Abb. S. 35.
689 StASZ, SG.CII.2531.
690 Flüeler 1924, Abb. S. 57.
691 Martin Styger erstellte davon Ende des 19. Jh. eine Kopie: StASZ, SG.CII.709.
692 Gwerder 1991, Abb. S. 455; Bamert 1992, S. 104–105.
693 Imhof 2016, Abb. S. 42.
694 Zur Reproduktion siehe StASZ, SG.CII.714.
695 StASZ, SG.CII.6227. – Eine um 1900 gezeichnete Kopie davon in Bleistift von der Hand Martin Stygers unter StASZ, SG.CII.719.
696 StASZ, SG.CII.6228. – Eine Bleistiftskizze dazu mit dem Titel «Ried im Muotta-Thal» unter StASZ, SG.CII.2232.
697 Gwerder 1989, Abb. S. 336.
698 Flüeler 1924, Abb. S. 57; Gwerder 1988, Abb. S. 293.
699 Gwerder 1988, Abb. S. 316; BdU, 24.7.2006, S. 7; Imhof/Bitterli 2009, Abb. 15; Imhof 2016, Abb. S. 172.
700 Gwerder 1993, Abb. S. 385.
701 Als Umrissradierung verbreitet.
702 Der Alpstall ist erhalten: BHI 4-4/110.
703 Willi Raeber. Caspar Wolf 1735–1783. Sein Leben und sein Werk. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizer Malerei des 18. Jahrhunderts (Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft. Œuvrekataloge Schweizer Künstler 7). Aarau 1979, WV 233; Horat 1988, Abb. 122; Gwerder 1993, Abb. S. 392.
704 SGV, Votivslg. SZ 804; Kiechler 2017, Abb. S. 39.
705 SGV, Votivslg. SZ 806; Kiechler 2017, Abb. S. 34, S. 36.
706 Lichtpausen in PfarrAMu, E54, E57–58.
707 Siehe StASZ, NA.L.9, 9, S. 142r.
708 StASZ, SG.CV.3.9.3.
709 StASZ, SG.CV.3.5.2.8.
710 GemAMu, lib. 201, 1866.
711 Styger 1929, S. 42a.

Illgau

1 StASZ, SG.CIX.50.4.14.3; Werner Meyer. Wüstung Illgau/Balmis SZ. Vorbericht über die Sondierung 1987. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 61, 1988, 2, S. 66–71; Meyer 1990, S. 160–161; Meyer 1991, S. 64 [auch erschienen in: MHVS 1988, S. 83–96]. Descœudres 2008, S. 50, 55; Obrecht 2008; Descœudres 2012, S. 204–205; Valentin Kessler. Vom Steinbeil zur Zimmermannskunst – archäologische Streiflichter im Kanton Schwyz. In: as 2012, 2, S. 24–43, hier S. 35; Sauter 2015, S. 155–156. – Die Gebäudereste konnten 1987 und 1994 archäologisch untersucht werden.
2 StASZ, NA.L.92, 10.1, 2.3: SG.CIX.50.4.14.1; Fassbind 1832, 1, S. 61; Meyer von Knonau 1835, S. 53; D. C. Gemsch. Die Heidenhäuschen auf Illgau, Cant. Schwyz. In: ASA 1869, S. 11–15; Oechsli 1891, S. 15; Scherer 1910, S. 25; Scherer 1916, S. 265; Amrein 1939, S. 161; Schelbert 1976, S. 4–8; Furrer 1994, S. 317; Auf der Maur 1998, S. 315.
3 Siehe Quellenwerk 1964, Nr. 382; Gwerder 1985, S. 86–88.
4 Siehe Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Abteilung II: Urbare und Rödel. Bd. 2. Aarau 1943, S. 313; Gwerder 1985, S. 131–132.

5 PfarrAI, Dok. 1–3; StASZ, NA.LI.56, 2.2; Gfr. 1849, S. 137–140.

6 PfarrAI, Dok. 5; Gfr. 1863, S. 293–295; Gwerder 1985, S. 208–210, 287–291.

7 StASZ, NA.LI.56, 2.2.

8 KAE, B.16.166.7, S. 140r.; StASZ, NA.L.9, 17, S. 387.

9 Siehe KAE, B.16.166.7, S. 136r., 143r.; PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 1; StASZ, NA.L.13, 5, S. 761; Gwerder 1986, S. 251; Gwerder 1997, S. 16. – Dass das Pfarrhaus 1660 bzw. 1680 erneut niederbrannte, dürfte nicht zutreffen.

10 PfarrAI, Dok. 82; StASZ, NA.LIII.111, S. 31; Dettling 1860, S. 129. – Das bauzeitliche Buffet mit originalem Giessfass von Gottardo Gamba wird im heutigen Pfarrhaus aufbewahrt. Auf Meister Peter Kryenbühl bezog sich auch eine 1816 angebrachte Bauinschrift am mittlerweile abgebrochenen Haus Mütschenen nördlich des Dorfes: Gwerder 1997, S. 76.

11 Gwerder 1997, S. 42–43.

12 BdU, 30.9.1916, S. 3; Konrad Bürgler. Vor hundert Jahren wurde in Illgau ein neues Schulhaus eingeweiht. In: Muotathaler Zirk, Juli 2016, 71, S. 8. – Zwei Öfen von Fridolin I. Gasser, Ibach.

13 Dem Ortsbild wird regionale Bedeutung beigemessen: ISOS 1990, S. 16.

14 Weibel 2012, 1, S. 373.

15 BdU, 6.10.1961, S. 11. – 1983 komplett erneuert.

16 Dettling 1919, S. 58; Ochsner 1927, S. 8. – Dem auf Muotathaler Gebiet verlaufenden Weg wird im Bundesinventar historischer Verkehrswege der Schweiz nationale Bedeutung beigemessen: Doerfel 2007, Nr. 604.

17 Gwerder 1997, S. 54; Sauter 2015, S. 155. – Um 1657 erneuert.

18 Erstellt 1909–1911 unter der Leitung von Franz Cerncic: Britschgi 1949, S. 90–92, 94–95; Muotathaler Zirk, Oktober 2006, 32. – 1970–1978 und 2015/16 ausgebaut.

19 BdU, 8.9.1995, S. 20–21. – 1994 komplett erneuert.

20 Weibel 2012, 1, S. 373. – 1978 Eröffnung der ausgebauten Hinteroberbergstrasse.

21 Siehe Gwerder 1997, S. 11.

22 Siehe Gwerder 1986, S. 250.

23 Dass gemäss Thomas Fassbind 1303 mit Erlaubnis des Konstanzer Bischofs eine erste Kirche erbaut worden ist, trifft nicht zu: KAE, B.16.166.7, S. 117r.

24 KAE, B.16.166.7, S. 119r.; StASZ, NA.L.9, 17, S. 386.

25 StASZ, HA.II.260. – 1415 und 1448 werden nur die Dreikönige als Patrone genannt: Gwerder 1985, S. 179, 181, 224–225.

26 PfarrAI, Dok. 6. – Eingeschlossen waren Reliquien der hll. Bekenner Gallus und Gebhard sowie der Jungfrau Margaretha.

27 KAE, B.16.166.7, S. 118r., 140r.; StASZ, NA.L.13, 5, S. 760; Odermatt-Bürgi 1976, S. 131, 138. – Die entsprechenden Urkunden fehlen. Dass die Kirche 1660 bzw. 1680 einem Brand zum Opfer fiel, dürfte nicht zutreffen: siehe Gwerder 1986, S. 238–245.

28 KAE, B.16.166.7, S. 134v.; PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 7: Tauf-, Ehe- und Sterbebuch 1679–1875, S. 7–8; StASZ, NA.L.13, 5, S. 757: NA.LIII.111, S. 5.

29 KAE, B.16.166.7, S. 134v.; PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 7; StASZ, NA.L.13, 5, S. 758.

30 KAE, B.16.166.7, S. 134v.; PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 9, 14–15: Kapitalien- und Rechnungsbuch 1701–1799, unpag.; StASZ, NA.L.13, 5, S. 758. – Mit Johann Dietrich Kraus ist sicherlich der aus Ulm stammende Maler Franz Dietrich Kraus gemeint, der seit 1697 Beisässe in Schwyz war.

31 Eine runde Wappenscheibe Gilg Christoph Schorno von 1709 wurde 1978 im Grosshus in Schwyz aufbewahrt: Meyer KdS SZ 1978, S. 354, Abb. 414.

32 PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 16. – Heinrich Anton Reding, der im Haus Steiner im Unteren Feldli in Schwyz wohnte, war ab 1724 Bauherr der Laucheren-Kapelle. Die beiden Scheiben wurden vermutlich im Zusammenhang mit dem Kirchenumbau 1893/94 veräussert.

33 Museum Burg Zug, 7003. Siehe Paul Boesch. Zugerscheiben im Ausland. In: Zuger Neujahrsblatt 1957, S. 47–68, hier S. 56; Franz Wyss. Die Zuger Glasmalerei. Zug 1968, S. 213; Bergmann 2004, Nr. 316.

34 Paul Boesch. Schweizerische Glasgemälde im Ausland. Die Sammlung in Nostell Church. In: ASA NF 1937, S. 257–304, hier Nr. 402; Paul Boesch. Die zugerischen Glasgemälde in der Sammlung von Nostell Church. In: Zuger Neujahrsblatt 1937, S. 45–55, hier S. 55. – «Hr.[Herr] Jacob Zwissienne genant Fisch-/lin Der 4 Waltstetten Hochwür-/thigen Capitels Secre/tarius und Pfar / Herr im Muo-/thathall / 1718».

35 PfarrAI, Kapitalien- und Rechnungsbuch 1701–1799, unpag.; StASZ, HA.III.75, S. 139v.: HA.III.85, S. 75r.: NA.LI.56, 2.2. – Bei Joseph Oechslin handelt es sich vermutlich um den Ibächler Schreiner Kaspar Josef Oechslin, der 1713–1739 Klosterschreiner in Engelberg war und 1751 in die Schreinerzunft Schwyz aufgenommen wurde: siehe Michael Tomaschett. Schwyzer Barockspuren im Engelberger Tal. In: Gfr. 2009, S. 177–207, hier S. 190, 196–200.

36 StASZ, NA.LI.56, 5.1. Siehe auch SGV, Votivslg. SZ 893–894; StASZ SG.CV.9.5.18–19; Feierstunden, 6.3.1942.

37 KAE, B.16.166.7, S. 118v.–119r.

38 StASZ, NA.LIII.111, S. 10–11.

39 PfarrAI, Rechnungsbuch Seelenstift, Rosenkranz- und Sebastians-Bruderschaft 1799–1823, unpag.; StASZ, NA.LIII.111, S. 11–12.

40 Bürgler 2017, S. 29, 41.

41 StASZ, NA.LIII.111, unpag.

42 GemAI, Gemeinderatsprotokolle 1864–1892, S. 20, 23; PfarrAI, Dok. 55/56, 70: Dok. o. Nr.: Protokoll Kirchenrechnungen 1854–1943, S. 21, 23.

43 GemAI, Gemeinderatsprotokolle 1864–1892, unpag.: Kirchgemeindeprotokolle 1860–1918, S. 96; KAE, A.1/187.

44 PfarrAI, Dok. 106–115, 116–118. – P. Albert Kuhn wirkte beratend.

45 StASZ, NA.LI.56, 3.1. – Vgl. Traubs sechs Jahre ältere Malereien in der Pfarrkirche Alpthal (S. 389).

46 PfarrAI, Dok. 119, 151, 155, 158. – Vom Hochaltar sind die Seitenstücke der Predella im Kirchenestrich erhalten.

47 PfarrAI, Dok. 43: Weiheurkunde Hochaltar, 14.10.1894.

48 PfarrAI, Dok. o. Nr.: Protokoll Kirchenrechnungen 1854–1943. – 1922 grössere Reparatur durch Goll & Cie., Luzern.

49 BdU, 13.6.1958, S. 11; BdU, 20.6.1958. – Während der Bauarbeiten wurde in einer Notkirche auf dem heutigen Schulhausareal Messe gelesen. Die Notkirche war eine ehemalige Fischerhütte, die man aus Walchwil erworben hatte (heute Haus Träumli in Illgau): siehe Bürgler 1983, S. 10; Gwerder 1997, S. 14; Heinzer 2011, S. 9.

50 PfarrAI, Dok. o. Nr.; Schelbert 1971, unpag.; Tschümperlin 1984, S. 38; Tschümperlin 1989–1991. – Orgelweihe am 10.5.1959. Seit 2008 in Varaždin (Kroatien) in Gebrauch: Bürgler 2008, S. 269.

51 KSI 14.1. Siehe GemAI, Theke K2.1.3; PfarrAI, Ordner «Pfarrkirchen-Renovation 2008»; MHVS 2009, S. 243–244.

52 1978 restauriert: FirmenA Stöckli, Stans, 677.

53 StASZ, NA.L.13, 5, S. 757.

54 StASZ, HA.IV.583.4, Nrn. 40–40A; Martin Ochsner. Die kirchlichen Verhältnisse in Einsiedeln zur Zeit der Helvetik. In: Gfr. 1909, S. 1–134, hier S. 32–33.

55 PfarrAI, Dok. 74–81: Rechnungen Kirchen- und Bruderschaftsgelder 1793–1849, unpag.; StASZ, HA.IV.75.5, Nr. 125: NA.LIII.111, S. 38–42; Nüscheler 1890, S. 336; Nüscheler 1901, S. 38. – Beide Rüetschi-Glocken wurden am 12.1.1841 in Schwyz eingesegnet, gleichentags nach Illgau gebracht und in den Dachreiter gehängt.

56 Bürgler 1983, S. 9. – Die grössere Rüetschi-Glocke gelangte 1978 von Galgenen in die Kapuzinermissionsstation Rhotia in Tansania: MA, 13.1.1978; Mitteilung Albert Jörger, Horgen, 2016.

57 PfarrAI, Dok. o. Nr.: Rechnungsheft 1861–1878, 1947–1971, S. 142: Sitzungsprotokoll Kirchenbaukommission; Thomas Brunner. Glockenlandschaft Uri – Unerwar-

tete Vielfalt im Bergkanton. In: Kunst+Architektur in der Schweiz 58, 2007, 2, S. 13–20, hier S. 19; Heinzer 2011, S. 45–53.

58 PfarrAI, Dok. o. Nr.: Sitzungsprotokoll Kirchenbaukommission; Bürgler 2015, S. 8–9, 11–16. – Vgl. Schnürigers gleichzeitige Chorfenster in der alten Klosterkirche Muotathal (S. 203) und in der Pfarrkirche Erstfeld.

59 Unten rechts «SCHNÜRIGER / 1958 / Glasmalerei / Kirsch / Fribourg». Eine 1959 datierte Entwurfskopie Schnürigers ist im Kirchenschatz erhalten.

60 Unten «L[udwig]•SCH[nüriger]• / 1959».

61 PfarrAI, Kirchenbauchronik, S. 108, 110; Bürgler 1983, S. 18.

62 Mitteilung Albrecht Miller, Ottobrunn, 2016. Siehe Uta Bergmann. Jörg Keller. Ein Luzerner Bildschnitzer der Spätgotik (Luzerner Historische Veröffentlichungen 28). Luzern 1994, S. 231–246. – Gemäss Linus Birchler handelt es sich bei der Johannesfigur um eine hl. Katharina: Birchler KdS SZ 1930, S. 202.

63 Die Kreuzigungsgruppe wurde vermutlich anlässlich der Barockisierung der Kirche in den 1750er-Jahren entfernt und über dem Beinhausaltar wiederverwendet.

64 Siehe Gantner 2016, Nrn. 3–13, 17–20, 25, 31, 38–40. – Vgl. auch den Altar in der alten Klosterkirche Muotathal (S. 203).

65 Gwerder 1997, S. 16.

66 Vier Medaillons wurden 1958/59 vollständig neu gemalt. Eine Rosenkranzbruderschaft war in Illgau bereits 1695 entstanden.

67 Gwerder 1997, S. 16.

68 Linus Birchler datiert die Figur, die bis 1958 im Beinhaus aufgestellt war, ins Jahr 1720: Birchler KdS SZ 1930, S. 204.

69 PfarrAI, Protokoll Kirchenrechnungen 1854–1943.

70 HMB, Inv. 1901.185. Siehe Alfred A. Schmid. Bemerkungen zu zwei spätmittelalterlichen Zeugdrucken aus dem Alpenraum. In: Artes Minores. Dank an Werner Abegg. Bern 1973, S. 75–111, hier S. 102–110, Abb. 21, 23–26.

71 StASZ, SG.CV.5.1.22. Siehe Jäggi 2012, Abb. S. 243.

72 Siehe Britschgi 1949, S. 14–15.

73 SNM, LM-21845. – Signiert «M.L:Zeüger pinx. / Ao .17[5]3». Siehe Otto Gentsch. 500 Jahre Kunst und Kunsthandwerk in der Landschaft March. Siebnen 1976, S. 38 [1736]; Wüthrich/Ruoss 1996, Nr. 167 [1733].

74 KAE, B.16.166.7, S. 123r.; PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 11–13; StASZ, NA.LIII.111, S. 73; Wiget 1994, S. 50.

75 Birchler KdS SZ 1930, S. 205.

76 Birchler KdS SZ 1930, S. 200, 758, Abb. 120; Dieterich 2004, S. 115, Abb. 102.

77 Gasser KdS UR 2001, S. 150, 152–153, Abb. 119.

78 Birchler KdS ZG 1934, S. 114, Abb. 81; Grünenfelder KdS ZG 2006, S. 403, Abb. 420.

79 Durrer 1899–1928, S. 273, Abb. 132.

80 Anderes KdS SG 1966, S. 293, Abb. 322.

81 Gold. Schatzkunst zwischen Bodensee und Chur. Hrsg. von Tobias G. Natter. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmuseum, Bregenz, und Johanniterkirche, Feldkirch, 2008. Ostfildern 2008, S. 209.

82 PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 21: Protokoll Kirchenrechnungen 1854–1943: Rechnungsbuch Seelenstift, Rosenkranz- und Sebastians-Bruderschaft 1799–1823, unpag.; Birchler KdS SZ 1930, S. 200.

83 PfarrAI, Sitzungsprotokoll Kirchenbaukommission: Urkunde Barockmonstranz, 1958.

84 PfarrAI, Turmknopfkopien 1893 / Kirchengeschichtliches, S. 31.

85 Birchler KdS SZ 1930, S. 200.

86 PfarrAI, Dok. o. Nr.; Bürgler 1983, S. 17; Mitteilung Christina Hartung, Stadtarchiv Rosenheim, 2016.

87 PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 17 [Nennung der Stifter].

88 PfarrAI, Dok. 37: Protokoll Kirchenrechnungen 1854–1943, S. 33.

89 StASZ, NA.LI.56, 2.2.

90 KAE, B.16.166.7, S. 134r.; PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 7; StASZ, NA.L.13, 5, S. 757.

91 PfarrAI, Urkunde Barockmonstranz, 1958.

92 Gleichzeitig arbeitete Mayer am Hochaltar in der Pfarrkirche Muotathal (S. 181). Wohl vom selben Bildhauer Johannes Mayer stammt ein 1798 datiertes Relief «Madonna auf der Mondsichel» im Augustinermuseum in Freiburg i. Br.: Mitteilung Eva Maria Breisig, Freiburg i. Br., 2016.

93 PfarrAI, Jahrzeitbuch 1697, S. 21: Rechnungsbuch 1971–1981, unpag.; Birchler KdS SZ 1930, S. 200, Abb. 121–122.

94 PfarrAI, Sitzungsprotokoll Kirchenbaukommission.

95 Birchler KdS SZ 1930, S. 200, 205.

96 Birchler KdS SZ 1930, S. 200, 205.

97 Mitteilung Yves Jolidon, Freiburg i. Üe. 2016.

98 Siehe Marion Sauter. Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri III: Schächental und unteres Reusstal (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 132). Bern 2017, S. 384–385.

99 Siehe Brentini 1994, S. 28.

100 KSI 14.5; BHI 14-4/47. Siehe SNB, EAD-EKD-1988; StASZ, HA.III.100, S. 63; Gwerder 1997, S. 27; Andreas Meyerhans. Das Sigristenhaus – das Dorfzentrum von Illgau. In: MHVS 2008, S. 196–199; Konrad Bürgler. Multifunktionales und zentrales Haus aus dem Jahr 1774. Das Sigristenhaus. In: Muotathaler Zirk, April 2015, 66, S. 7; Bürgler 2017, S. 45–48.

101 PfarrAI, Kapitalien- und Rechnungsbuch 1701–1799, unpag.: Protokoll Kirchenrechnungen 1854–1943, S. 1; StASZ, NA. LI.56, 2.2.

102 KSI 14.6; BHI 14-4/38. Siehe Gwerder 1997, S. 22, 59–60; Bürgler 2017, S. 78–86.

103 Kein BHI. Siehe Mitteilung Stefan Suter, Muotathal, 2018.

104 Kein BHI. Siehe Gwerder 1997, S. 101.

105 PfarrAI, Dok. o. Nr.; Gwerder 1997, S. 44; ICOMOS Gärten 2001, 1363-2. – 1953 restaurierte Werner E. Müller in Küssnacht die Marienfigur. Eine dritte Lourdesgrotte auf Gemeindegebiet steht im Tauisberg im Hinter Oberberg. Sie wurde von Schreiner Melchior Anton Heinzer in den 1950er-Jahren in Holz erstellt und später in Mauerwerk neu erbaut.

106 BHI 14-4/54. Siehe SBF, Theke SZ, Illgau, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 3; Furrer 1988, S. 188, 200; Gwerder 1997, S. 64; Brunner 2016, S. 257; Dendrochronologisches Gutachten LRD20/R7973; Ulrike Gollnick. Illgau SZ. Wepfenen. Wohnhaus. Bauarchäologische Einschätzung. Typoskript 2020. – Einbau von vier Ferienwohnungen um 1978, Balkonanbauten 1991/92 und 2004/2006, Garagenunterstand um 2001.

107 Vgl. die abgerundeten Einzelvorstösse an den Häusern Bethlehem in Schwyz (1287d), Tannen 3 in Morschach (1341d; S. 127) und Strehlgasse 16 in Schwyz (nicht datiert).

108 KSI 14.9; BHI 14-3/26. Siehe Gwerder 1997, S. 72; Bürgler 2017, S. 104–107. – Ein ehemals im Guggenhürli aufbewahrter Dachziegel mit der Jahreszahl 1506 dürfte vom Haus Fluh stammen, zu dem die Liegenschaft Guggenhürli bis ins 19. Jh. gehörte. Er ist typologisch ein sehr frühes Beispiel eines Spitzschnitts mit leicht gebauchter Spitzseite: StASZ, SG.CIX.50.4.14.4.1.1.

109 Kein BHI.

110 KAE, B.16.166.7, S. 115r.; Gwerder 1985, S. 186; Gwerder 1997, S. 82. – Archäologische Untersuchungen haben bislang nicht stattgefunden.

111 KSI 14.12; BHI 14-3/54. Siehe Gwerder 1997, S. 82–83, 85; Bürgler 2017, S. 119–123. – Die leicht rhomboide Grundfläche könnte auf das Vorhandensein eines Vorgängerbaus hinweisen.

112 KSI 14.10; BHI 14-2/19. Siehe Gwerder 1997, S. 86; Bürgler 2017, S. 124–126.

113 Vielleicht ursprünglich von einem Ofen im nahen Haus Chilenguet, zu dem die Liegenschaft früher gehörte. Vgl. die Reliefkacheln aus dem 1968 abgebrochenen Haus Wil 39 in Muotathal: SMG, 899–901.

114 KSI 14.11; kein BHI. Siehe Gwerder 1997, S. 90; Bürgler 2017, S. 129–123. – Derzeit (2016) ist eine Innenbesichtigung nicht möglich.

115 Ulrich 1855, S. 252–253; Xaver Betschart. Alte Sagen von der Kapelle «Warth» in Illgau. In: St. Wendelinus-Blatt, 25.11.1923 und 2.12.1923; Steinegger 1981, S. 204–205.

116 KAE, B.16.166.7, S. 143v.; Josef Kessler. Die Wartkapelle ob Illgau. In: SK 1962, S. 73–76, hier S. 73; Steinegger 1981, S. 198–199.

117 Ulrich 1855, S. 253; Dettling 1860, S. 129.
118 KSI 14.2. Siehe FirmenA Stöckli, Stans, 672; StASZ, NA.L.13, 19, S. 504; Ulrich 1855, S. 253.
119 Gestiftet von Melk Föhn, Illgau. Glockenweihe am 17.6.1984.
120 Ulrich 1855, S. 253. – Fridolin Auf der Maur soll auch ein Altarbild gemalt haben: SKL 1905, S. 62; Vohmann-Falk 1991, S. 130; Auf der Maur 2004, S. 118, 445.
121 Ulrich 1855, S. 253; Steinegger 1981, S. 210; Vohmann-Falk 1991, S. 160.
122 Angeblich identisch mit dem Mariahilfbild, das den Brand der Tanne unversehrt überstanden hat.
123 Mitteilung Yves Jolidon, Freiburg i. Üe. 2016.
124 Kein BHI. Siehe Gwerder 1997, S. 126–127; Bürgler 2008, S. 141; Bürgler 2017, S. 162–165.
125 Birchler KdS SZ 1930, S. 205, 480, 488–489. – Der Fussboden wurde wohl 1890 bei der Renovation der Ratssäle entfernt.
126 Siehe Gwerder 1997, S. 123–124; Bürgler 2017, S. 156–157.
127 Siehe Heim und Anstalt 33, 1971, 6, S. 370–371.
128 «Ammann 1971 / AUSF.[ührung]: GLASMALEREI / ENGELER ANDWIL SG».
129 FamA von Reding, Schwyz, Brief vom 18.3.1971 von Sr. Maria Coletta und P. Placidus an Hans von Reding, Rickenbach SZ.
130 Monogrammiert «B.G.».
131 BdU, 26.1.2018, S. 4.
132 Siehe Gwerder 1997, S. 116.
133 Kein BHI. Siehe Gwerder 1997, S. 115.
134 Siehe Gwerder 1997, S. 117–118.
135 Siehe Gwerder 1997, S. 116–117. – Jakob war der zweite Taufname des Stifters.
136 KSI 14.4. – Bei der Gesamtrestaurierung konnten im Innern Dekorationsmalereien festgestellt werden, die aus Kostengründen aber wieder überstrichen wurden.
137 Nüscheler 1901, S. 38; Birchler KdS SZ 1930, S. 184.
138 An den seitlichen Altarschranktüren «Franz Triner fecit 1856» bzw. «1856».
139 «M. Paul Deschwanden / 1856».
140 Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 184.
141 KSI 14.13; BHI 14-3/75. Siehe Furrer 1994, Abb. 449. – Derzeit (2016) ist eine Innenbesichtigung nicht möglich.
142 Die letzte Zahl ist nicht mehr eindeutig lesbar.
143 Gemäss Emil Bürgler soll das Haus 1828 erbaut worden sein: Bürgler 2017, S. 183.
144 BHI 14-1/8. Siehe Bürgler 2017, S. 279–280. – Umbauten 1925, 1954 und 1975.
145 BHI 14-1/9. Siehe Gwerder 1997, S. 181.
146 BHI 14-2/43. Siehe Gwerder 1997, S. 143–144; Bürgler 2017, S. 215–219. – Derzeit (2016) ist eine Innenbesichtigung nicht möglich.
147 PfarrAI, Dok. o. Nr. – Bereits 1881 hatte Michael Elzi Verputzarbeiten am Schulhaus in Oberiberg ausgeführt.
148 PfarrAI, Turmknopfkopien 1893 / Kirchengeschichtliches, S. 32; Nüscheler 1901. S. 38; SKL 1917, S. 426; Fred Siegenthaler. Die Glockengiesser des Kantons Graubünden. Rheinfelden 1970, unpag.
149 KSI 14.3. Siehe FirmenA Stöckli, Stans, 677; MHVS 1992, S. 151–152. – Vielleicht wurden 1930 die alten «Bilder aus der ehemaligen Hauskapelle im Grosshus in Schwyz» entfernt: siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 184; Meyer KdS SZ 1978, S. 357.
150 Der Tabernakel wurde 2003 gestiftet: Konrad Bürgler. Der Bau der Herz-Jesu-Kapelle auf dem Hinter-Oberberg. Ein Gelöbnis wegen einer kranken Frau gab den Ausschlag. In: Muotathaler Zirk, Januar 2016, 69, S. 5.
151 PfarrAI, Turmknopfkopien 1893 / Kirchengeschichtliches, S. 32.
152 Aus der Kümmerniskapelle in Schwyz geschenkt: PfarrAI, Turmknopfkopien 1893 / Kirchengeschichtliches, S. 32.
153 Sie kamen vermutlich erst 1915 in die Kapelle, als die bischöfliche Erlaubnis zur Errichtung von Kreuzwegstationen eintraf: PfarrAI, Dok. o. Nr.
154 KSI 14.8; kein BHI. Siehe Gwerder 1997, S. 145 (mit falschem Baujahr 1762).
155 Teiltranskription in: Gwerder 1997, S. 334–335.
156 Teiltranskription in: Gwerder 1986, S. 224–234.
157 Teiledition in: Wiget 1994.
158 Ausführung 1894 durch Heinrich Fuchs.
159 Siehe StASZ, SG.CII.2714.
160 Siehe StASZ, SG.CII.628; Flüeler 1924, S. 60; Gwerder 1986, S. 229.
161 Siehe Flüeler 1924, S. 60; Gwerder 1985, S. 57; Bamert 1992, S. 166.
162 Siehe Gwerder 1997, S. 464.
163 Siehe Gwerder 1997, S. 461.
164 Siehe Gwerder 1997, S. 126, 462.
165 Siehe Gwerder 1997, S. 126, 462.
166 Siehe Bamert 1992, S. 170–171; Gwerder 1997, S. 115–116.
167 GemAI, Kirchgemeindeprotokolle 1962–1975, S. 76; Styger 1929, S. 60; Styger 1936, S. 286.
168 SK 1955, S. 65; Achermann et al. 1990, S. 86; BdU, 24.11.1993. – Bis 1971 Lilie auf blauem Grund: Bürgler 2008, S. 74.

Oberiberg

1 StASZ, NA.L.19, 79; Ringholz 1888, S. 168; Scherer 1910, S. 24; Scherer 1916, S. 226, 264; Amrein 1939, S. 161. – Vielleicht identisch mit einem angeblich von Landammann Josef Amberg in den 1540er-Jahren bewohnten Wohnturm mit Nebengebäude, dessen Grundriss Thomas Fassbind in seiner Religionsgeschichte zu Beginn des 19. Jh. schematisch festgehalten hat: KAE, B.16.166.7, S. 34r.
2 Dettling 1899, S. 59.
3 StASZ, HA.II.265.
4 Weibel 2012, 1, S. 360.
5 Auf der Maur 1998, S. 323; Obrecht 2009, S. 13–15.
6 Irrtümlicherweise galt Iberg bis ins ausgehende 19. Jh. als älteste Pfarrei des Alten Landes Schwyz: KAE, B.16.166.7, S. 4–6; StASZ, NA.L.13, 5, S. 168, 709–711; Ringholz 1888, S. 172–173.
7 Dettling 1895.
8 StASZ, NA.L.6, 142. – In der ersten Hälfte des 19. Jh. wurden Sägereien im Karrenboden, im Gschwend und in Studen (alle Unteriberg) betrieben.
9 StASZ, NA.L.6, 144.
10 Trachsel 2012 (1), S. 104.
11 StASZ, SG.CIX.50.4.8/3: HA.III.25, S. 803: NA.LXX.19.12; Dettling 1922 (2), S. 3–9; Sprechsaal. Fach- und Wirtschaftsblatt für die Silikat-Industrien 84, 1951, unpag.; Holdener 1986, S. 20, 22; Josef Wiget. Von Haudegen und Staatsmännern. Geschichte und Geschichten der Schwyzer Familie Reding ab der Schmiedgass. Schwyz 2007, S. 48; Landolt 2012 (3), S. 209; BdU, 21.10.2015, S. 9.
12 Die Weiler Waag und Studen zählten um 1795 58 bzw. 80 Einwohner. 1860 lebten in Studen bereits 310 Menschen: Dettling 1897, S. 245.
13 GemAO, lib. 1–2; GemAU, lib. 1; StASZ, NA.L.6, 101: NA.LXX.19.22; Wiget 2008; Horat/Wiget 2009.
14 StASZ, HA.II.265.
15 Doerfel 2007, Nr. 404.1.2; Bärtschi 2017, S. 300.
16 GemAO, lib. 108, passim: lib. 161; Schiedt 2014, S. 27.
17 Siehe Jacob Anton Suter. Dissertatio medica de natura et viribus aquae mineralis in Republica Svitensium detectae. Luzern 1794.
18 MY 2011, 6, S. 22–24. – Die erhaltenen, jedoch teils stark umgestalteten Dépendancen liegen an der Jessenenstrasse 2 (vor 1907 erbaut) und 9 (1930 erbaut).
19 An der südöstlichen Gebäudeecke ist das bauzeitliche Wirtshausschild am originalen Standort erhalten.
20 Weibel 2012, 5, S. 143.
21 Kein BHI. Siehe Benziger 1914, Abb. S. 90; Furrer 1994, Abb. 246.
22 Dem Ortsbild (Dorf) wird regionale Bedeutung beigemessen: ISOS 1990, S. 16.
23 StASZ, NA.L.9, 17, S. 319: NA.L.13, 5, S. 736; Nüscheler 1890, S. 323–324. – Die Weiheurkunde ist verschollen.
24 KAE, B.16.86, Iberg, S. 2–3; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach VI,

Fasz. 1a, Nr. 2; StASZ, NA.L.6, 129: NA.L.9, 17, S. 320.

25 Seit wann das Taufrecht besteht, ist nicht bekannt.

26 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 20, 28–29, 32–33, 36, 38, 126, 129; Dettling 1897, S. 159–170. – Zu den Namen weiterer beteiligter Bau- und Kunsthandwerker des 16.–17. Jh. siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 281–283.

27 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 31, 46, 71.

28 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 21, 26, 51, 68, 83, 85; SKL 1913, S. 44.

29 StASZ, NA.L.9, 17, S. 320: NA.L.13, 5, S. 736.

30 Dettling 1897, S. 176–178.

31 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 178.

32 StASZ, NA.L.9, 17, S. 320.

33 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 3, unpag.; Felder 1988, S. 214–215.

34 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 3, unpag.

35 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 3, unpag.: Jahrzeitbuch 1650, S. 17; Dettling 1897, S. 199–200; Dettling 1901 (2), S. 26.

36 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 3, unpag.

37 StASZ, NA.L.48, 4.7, 4.11; Peter Felder. Medailleur Johann Carl Hedlinger 1691–1771. Leben und Werk (Veröffentlichungen der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft). Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg 1978, S. 36, 103.

38 Dettling 1897, S. 227.

39 StASZ, NA.L.9, 17, S. 321: NA.L.13, 5, S. 736.

40 GemAO, lib. 8, S. 117; Dettling 1927 (2), S. 281–282.

41 GemAO, lib. 193, S. 13; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 3b, Nr. 1; Dettling 1927 (2), S. 282–283.

42 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5; Kälin 1984, S. 21.

43 StASZ, NA.L.6, 100, S. 6–7, 12, 15, 17, 81–82, 84–85, 91, 102–106, 110–112–115, 117: NA.L.6, 114, S. 3.

44 GemAO, lib. 3, unpag.; StASZ, NA.L.6, 114, S. 5; Dettling 1897, S. 252. Siehe Jb. Franz Fässler. Der neue Kirchenbau im Iberg. Iberg 1859.

45 Reichlin 1861; Der Kirchenbau im Iberg. Zur Ueberlegung für Alle, die unbefangen urtheilen wollen. Schwyz 1862.

46 Dettling 1897, S. 252–253; Horat/Wiget 2009, S. 21.

47 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 1f, Nrn. 1–2.

48 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 1f, Nrn. 3, 23; StASZ, NA.L.6, 114, S. 31–32.

49 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 1f, Nr. 7.

50 Dettling 1897, S. 251, 253.

51 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 1f, Nrn. 16–18, 22.

52 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 1f, Nrn. 18a, 19; StASZ, NA.L.6, 114, S. 87.

53 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5.

54 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2a, Nrn. 5, 10: Theke 145, Fach IX, Fasz. 3d, Nrn. 29–34: Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5.

55 GemAO, Theke 82, Nr. 33; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2: Theke 145, Fach IX, Fasz. 3b, Nrn. 2–23: Theke 145, Fach IX, Fasz. 7, Nrn. 10–13: Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5. – 1892 Reparatur (Josef Stalder, Beckenried), 1909/10 Renovation und Erweiterung des Registerbestands (Heinrich Spaich, Rapperswil SG).

56 GemAO, Theke 82, Nr. 33; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2a, Nrn. 2, 5, 10: Theke 145, Fach IX, Fasz. 2a, Nr. 11: Fasz. 3d, Nrn. 1, 4–5, 11, 16–24.

57 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5.

58 GemAO, Theke 82, Nr. 33; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2a, Nrn. 5, 10: Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5.

59 184×91 cm, unten rechts signiert und datiert «M.P.Deschwanden 1876». Siehe Kuhn 1882, S. 291.

60 184×91 cm, unsigniert.

61 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5; BdU, 18.10.1876, Nr. 84; SZ, 18.10.1876, S. 3.

62 EA, 22.4.1916.

63 Damals neuer Tabernakel von Alois Payer und Franz Wipplinger, Einsiedeln (1983/84 ersetzt): PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 7, Nr. 23^{3}.

64 KSI 8.1. Siehe FirmenA Stöckli AG Stans, 657; GemAO, lib. 187: Theken 57, 150–152, 164; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 7, Nrn. 18–19, 23^{4-9}; Kälin 1984, S. 25–31; MHVS 1985, S. 153–155.

65 Bamert 1994, S. 30.

66 GemAO, Theke 82, Nr. 33: Theken 152, 164; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2: Theke 145, Fach IX, Fasz. 3c, Nrn. 1–10: Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5. – Der Vertrag datiert vom Juni 1875.

67 StASZ, NA.L.6, 129; Nüscheler 1890, S. 303, 326 [1483]; Nüscheler 1901, S. 36 [1483]. – Thomas Fassbind datierte die Glocke in seiner Religionsgeschichte fälschlicherweise in das Jahr 1282 bzw. 1283: KAE, B.16.166.7, S. 24r.; StASZ, NA.L.9, 17, S. 322, 325.

68 Dettling 1897, S. 144; Nüscheler 1901, S. 36; Meyer KdS SZ 1978, S. 464.

69 KAE, B.16.86, Iberg, S. 7–8; PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 154–155: Standort GemAO, Theke 143, Fach VI, Fasz. 2g, Nr. 1^{1}; Nüscheler 1890, S. 326. – Vom Konstanzer Bischof Markus Sittikus von Hohenems 1586 geweiht.

70 StASZ, HA.III.270, S. 695: NA.L.9, 17, S. 765; Nüscheler 1890, S. 325.

71 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5.

72 GemAO, Theken 113, 151–152; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 7, Nr. 23^{2}.

73 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach VI, Fasz. 1c, Nr. 1 und Fasz. 2g, Nr. 1a: Theke 145, Fach IX, Fasz. 3b, Nrn. 24–27: Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5; Nüscheler 1890, S. 326; Nüscheler 1901, S. 36–37; SZ, 28.6.1976, S. 2–3. – Der Vertrag mit Keller datiert vom 29.10.1875.

74 KAE, B.16.166.7, S. 24r.; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach VI, Fasz. 2g, Nr. 1; StASZ, NA.L.9, 17, S. 325–326: NA.L.13, 5, S. 737; Nüscheler 1890, S. 326; Nüscheler 1901, S. 37.

75 GemAO, lib. 7, S. 46v.: lib. 175, S. 19; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach VI, Fasz. 1a, Nr. 9; Nüscheler 1890, S. 326; Nüscheler 1901, S. 37.

76 Nüscheler 1890, S. 326 (fälschlicherweise Glockengiesser Anton Elsener); Nüscheler 1901, S. 37; Koch 1961, S. 83.

77 Um die Ausführung der Dekorationsmalereien hatte sich der Winterthurer Karl August Jäggli wohl erfolglos bemüht: PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 3d, Nr. 26.

78 Unten rechts «M. P. Deschwanden / 1876.». Siehe FirmenA Stöckli AG Stans, 657; Kuhn 1882, S. 291.

79 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 3, unpag. – Nach dem Kirchenneubau stand der Altar zwischenzeitlich in der Friedhofskapelle. Renoviert wurde er 1879/80 durch Josef Felix in Luzern, 1923 durch Hermann Liebich in Einsiedeln und 1983/84 durch die Stöckli AG Stans.

80 GemAO, lib. 175, S. 25.

81 Unten links neben dem Kündig-Wappen und den Stifterinitialen «I[ohann]F[ranz] K[ündig]» ist das Leinwandgemälde signiert und datiert: «Jo.[hann] Balt.[hasar] Steiner Pinx.[it] / Aº. 1692.» – Der ehemalige Rahmen, ein reich geschnitzter Barockrahmen, befindet sich in der Klosterkirche Disentis, wo er am Petrusaltar eine neue Verwendung gefunden hat: StASZ, NA.L.2, Theke 2.

82 1922 von P. Bernhard Flüeler, Einsiedeln, aufgefrischt: StASZ, NA.L.6, 161.

83 Er amtete von 1715 bis zu seinem Tod im Jahr 1744 als Schwyzer Ortspfarrer.

84 Er amtete 1734–1738 als Landessäckelmeister.

85 Er amtete 1733–1755 als Kanzler des Stiftes Einsiedeln.

86 Sohn der Anna Catharina Reding.

87 Kälin 1984, S. 30.

88 GemAO, Theke 152; Dettling 1897, S. 250.

89 1983/84 durch die Stöckli AG Stans restauriert: FirmenA Stöckli AG Stans, 657.

90 Siehe PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 109.

91 1983/84 durch die Stöckli AG Stans restauriert: FirmenA Stöckli AG Stans, 657.

92 Mitteilung Markus Bamert, Rickenbach SZ, 2012.
93 GemAO, Theke 151.
94 Mitteilung Hans-Christian Steiner, Luzern, 2012; Adolf Reinle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern V: Das Amt Willisau mit St. Urban (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 42). Basel 1959, S. 125–126.
95 Unter dem Erzengel Gabriel signiert: «IG. [ligiert] Widerkehr. Pi¯x.»
96 «IGWC pinx.»
97 GemAO, Theke 151.
98 Kälin 1984, S. 30. – Weitere Bankdoggen werden im zweiten Obergeschoss der Sakristei aufbewahrt.
99 GemAO, Theke 82, Nr. 33; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach VI, Fasz. 1a, Nrn. 12–13: Fach IX, Fasz. 2a, Nrn. 5, 10: Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5.
100 GemAO, lib. 182, S. 11: Theken 151–152; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 7, Nr. 22; Schelbert 1971, unpag.; Tschümperlin 1989–1991. – Revisionen 1956 und 1983/84.
101 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 23; SKL 1913, S. 44; SMG, 96–97.
102 StASZ, NA.L.2, Theke 2; Birchler KdS SZ 1930, S. 755, 768. – Vgl. etwa die spätgotischen Ölbergszenarien an der Hofkirche Luzern, in der Ölbergkapelle Stans, in der Klosterkirche Muri AG oder in Reichenau-Oberzell und -Mittelzell.
103 Ehemals SLM, 13542. Siehe PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 50; Birchler KdS SZ 1930, S. 282, 290.
104 SNM, IN-8765.1–2. Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 290; Karl Hensler. Geschichte der Oberiberger Schützen (Ybriger Hefte 2). Einsiedeln 2004, S. 16–17.
105 GemAO, Nachl. P. Kaspar Fässler; StASZ, NA.L.9, 17, S. 323: NA.L.13, 5, S. 169. – «Joseph amberg riter vnd alt landt aman zuo schwytz. 1545 vff bartolomey ist in der sakrasty begraben».
106 Zit. nach Birchler KdS SZ 1930, S. 288. Siehe auch GemAO, Theke 152.
107 Tobler 1991, S. 254, 292, 345–346. – Birchler KdS SZ 1930, S. 283, hielt fest, dass die beiden Seitenaltäre Meinrad Büelers angeblich in die Grabkapelle Schwyz gelangt wären, wo er sie jedoch nicht vorfand. Vermutlich lag eine Verwechslung mit den beiden Altarblättern vor.
108 Vielleicht identisch mit einer «Maria mit dem Bilde», das in den 1870er-Jahren aus dem Gasthaus Widder in Einsiedeln an die Filialkirche im unteren Iberg geschenkt wurde: StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 253.
109 GemAO, Theke 152; Dettling 1901 (2), S. 22, 63. – 1930 angeblich im Besitz von Ferdinand Sauerbruch in Berlin, der in den 1910er-Jahren als Arzt in Zürich wirkte. Heutiger Standort unbekannt.
110 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 156; Dettling 1897, S. 167.
111 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 165; Dettling 1897, S. 167.
112 GemAO, Theke 152; KAE, B.16.86, Iberg, S. 22; Dettling 1897, S. 178–179; Birchler KdS SZ 1930, S. 282–284. – Kurz nach 1890 an Herrn Gwerder von der Firma Adelrich Benziger in Einsiedeln verkauft. Heutiger Standort unbekannt.
113 GemAO, Theke 82, Nr. 33; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2a, Nrn. 5, 10: Theke 145, Fach IX, Fasz. 2a, Nr. 11, 12.1.1877.
114 StASZ, NA.L.9, 17, S. 322; Birchler KdS SZ 1930, S. 284.
115 StASZ, NA.L.9, 17, S. 322; Kaiser 1927, S. 73; Birchler KdS SZ 1930, S. 284, Abb. 184; Abegglen 2015, S. 149.
116 Marc Rosenberg. Der Goldschmiede Merkzeichen 1. Frankfurt am Main 1922³, hier Nrn. 242–243, 912; Birchler KdS SZ 1930, S. 284.
117 GemAO, lib. 175, S. 155.
118 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 2a, Nr. 11, 15.11.1909.
119 Friedrich Brutschin wirkte später als Zeichenlehrer am Kollegium in Schwyz.
120 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2.
121 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2; Benziger 1885, Nr. 137.
122 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 130; Dettling 1897, S. 167; Birchler KdS SZ 1930, S. 282, 284, Abb. 185–186; Alois Dettling. Die Bittgänge von und nach Iberg und das Kirchenopfer. Separatabdruck aus: Höfner Volksblatt. Wollerau 1930, S. 8–9; Ellen J. Beer. Die Glasmalereien der Schweiz vom 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts (Corpus Vitrearum Medii Aevi. Schweiz 1). Basel 1956, S. 115.
123 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2.
124 Birchler KdS SZ 1930, S. 284.
125 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach IX, Fasz. 2; Benziger 1885, Nr. 423.
126 Birchler KdS SZ 1930, S. 284.
127 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 2a, Nr. 11, 9.4.1898; EA, 8.4.2015, S. 6.
128 Siehe Bamert 2011, S. 519–521.
129 KAE, B.16.166.7, S. 24r.
130 Nüscheler 1891, S. 88.
131 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 3, unpag.; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach VI, Fasz. 1a, Nr. 7; StASZ, NA.L.9, 17, S. 321: NA.L.13, 5, S. 738; Dettling 1897, S. 220, 225.
132 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 5, Nrn. 1–5: Theke 149, Fach IX, Fasz. 7, Nr. 9a; StASZ, NA.L.6, 161; Kälin 1984, S. 34.
133 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5.
134 SGV, Votivslg. SZ 1270–1286; Feierstunden, 24.4.1942.
135 KSI 8.20. Siehe FirmenA Stöckli AG Stans, 657; GemAO, Theken 58, 113, 151–152; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 5, Nrn. 7[1–3]: Fasz. 7, Nrn. 20–21; Kälin 1984, S. 34.
136 Nüscheler 1901, S. 37; Bieler 1949, S. 47; Koch 1961, S. 83.
137 StASZ, NA.L.6, 161.
138 Hans Schilter. Das öffentliche Werk. Redaktion: Norbert Lehmann. Pfäffikon 1988, S. 18, 29, 66, 87; Moderne Schweizer Glasmalerei in Einsiedeln. Ausstellungskat. Einsiedeln 1989/1990. Redaktion und Texte: Anja Buschow Oechslin. Einsiedeln 1989, S. 29, 50. – Ein 1962 datierter Aquarellentwurf zur Pietà wird im PrivA Steiner, Schwyz, aufbewahrt.
139 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 20, 29–30, 112; Eichhorn/Holdener 2006, S. 24–25; Anna-Katharina Höpflinger, Yves Müller. Ossarium. Beinhäuser der Schweiz. Zürich 2016, S. 120.
140 StASZ, SG.CV.9.5.24; Birchler KdS SZ 1930, S. 186; Meyer KdS SZ 1978, S. 431; Tobler 1991, S. 280, 328, 340, 342; Haggenegg 2012, S. 45.
141 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 3d, Nr. 25; Henggeler 1968, S. 139–140. – 1879 von Johann Schatt, Einsiedeln, 1923 von Hermann Liebich, Einsiedeln, und 1985 restauriert.
142 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 142, Fach IV, Nr. 2; Henggeler 1955, S. 214; Peter Felder. Johann Baptist Babel 1716–1799. Ein Meister der schweizerischen Barockplastik (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 1). Basel 1970, S. 32, 89, Abb. 54. – 1936 restauriert.
143 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 2, S. 28–29, 36, 41, 102; StASZ, NA.L.6, 128, S. 25–29; Dettling 1927 (2), S. 49–50; Furrer 1994, S. 290.
144 PfarrAO, Fach XVa, Nr. 3, unpag.; Dettling 1907, S. 74; Dettling 1927 (2), S. 20, 26, 48–49; Henggeler 1947, S. 217. – Spätestens ab 1694 unterrichtete der jeweilige Pfarrer die Kinder im Pfarrhaus. Ab 1707 war der Pfarrhelfer für die schulische Ausbildung verantwortlich und hielt Schule in der Stube des Pfarrhelferhauses.
145 BHI 8-2/57. Siehe GemAO, lib. 7, S. 27v.–28v., 34v.; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 4, Nrn. 2, 3a; StASZ, NA.L.6, 135; Dettling 1927 (2), S. 50–80, 94; Furrer 1994, S. 291, 510. – Die entsprechenden Baupläne sind nicht erhalten.
146 GemAO, lib. 107, S. 68: Theke 82, Nrn. 1, 13.
147 KSI 8.2. Siehe GemAO, Theken 57–58, 150, 155–156.

148 Eine von Birchler erwähnte Eisenuhr, die der Zuger Uhrmacher Dominik Landtwing 1740 für das Benediktinerinnenkloster Fahr geschaffen hat, befindet sich nicht mehr im Pfarrhaus: Birchler KdS SZ 1930, S. 289.
149 GemAO, Theke 155; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 2a, Nr. 11, 13.5.1892: Fach IX, Fasz. 4, Nr. 32: Fach IX, Fasz. 7, Nr. 23[9]: Theke 147, Fach XII, Fasz. 2a, Nr. 5; Eichhorn et al. 2013, S. 63.
150 Anstelle des um 1707 erbauten Pfarrhelferhauses; Gasthaus erwähnt 1828/1830; heute Wohnhaus.
151 Anstelle eines 1864 unter Bernardin Marty erstellten Gebäudes, in dem bis 1911 gewirtet wurde; heute Wohn- und Geschäftshaus. Im Neubau von 2009 als Spolie verbaut der alte sandsteinerne Türsturz mit der Inschrift «18B[ernardin]+M[arty]64».
152 GemAO, Nachl. P. Kaspar Fässler: Theke 57; Dettling 1927 (2), S. 101; MY 2010, 3, S. 21.
153 Bisher war in den Stuben des Pfarr- und des Pfarrhelferhauses getanzt worden.
154 Kein BHI. Siehe KAE, B.16.86, Iberg, S. 35–36; StASZ, NA.L.6, 129; Dettling 1897, S. 223–225; P. Kaspar Fässler. Zum 50. Todestag meiner lieben Grossmutter Katharina Fässler-Reichmuth 1917–22. Februar 1967. Ihr Vaterhaus. Typoskript 1967, S. 1–2, 6, 12–13, 19–20 (weitere Angaben zur Besitzergeschichte).
155 BHI 8-2/62. – 1716 Eigentum von Johann Martin Zeberg und 1748 von Josef Holdener: NGKSZ, GB 215–216 Iberg kant.
156 KSI 8.12; BHI 8-2/41. Siehe NGKSZ, GB 35 Iberg kant.; MHVS 1987, S. 172–173.
157 KSI 8.16; BHI 8-2/29. Siehe SBF, Theke SZ, Oberiberg.
158 KSI 8.17; BHI 8-2/25.
159 KSI 8.19; BHI 8-2/26.
160 BHI 8-2/45. – Das Innere wurde nicht besucht.
161 KSI 8.8; BHI 8-2/120. Siehe SBF, Theke SZ, Oberiberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 22; NGKSZ, GB 172 Iberg kant. – Das Innere wurde nicht besucht.
162 KSI 9.16. Siehe GemAO, lib. 9, S. 326, 473–474, 476: Theke 195; GemAU, lib. 2, S. 1, 553–554: lib. 4, S. 2, 7–11: Theke 429; Ochsner 1927, S. 59; MHVS 1993, S. 195; MU 1993, 4, S. 20–23; Scheiwiller 2010, S. 269; Bärtschi 2017, S. 301. – Zu einer Sage im Zusammenhang mit der Errichtung siehe Steinegger 1981, S. 222.
163 KSI 8.18; BHI 8-2/22. Siehe Stadt Zürich, UWAD, Urs Gut, Bericht Nr. 1779.
164 BHI 8-3/72. Siehe SBF, Theke SZ, Oberiberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 12; Gschwend/Birchler 1957, S. 14 [falsche Datierung]. – Das Innere wurde nicht besucht.
165 Dettling 1914, S. 22.
166 KSI 8.15; BHI 8-3/75. – Eine 2016 durchgeführte dendrochronologische Analyse ergab das Fälljahr 1735: Stadt Zürich, UWAD, Urs Gut, Bericht Nr. 1802.
167 Dettling 1920, S. 27.
168 Denselben Typ vertrat das 1997 abgebrochene Haus Tschalunstrasse 8: BHI 8-2/40.
169 KSI 8.14; BHI 8-3/76. Siehe Stadt Zürich, UWAD, Urs Gut, Bericht Nr. 1803; Furrer 1994, Abb. 242, 642. – Um 1915 war hier die «Handlung von Fridolin Marty, Sohn» eingerichtet.
170 Identische Schalungsbretter am um 1891 erbauten Haus Tschalunstrasse 45: BHI 8-3/80.
171 KSI 8.6; BHI 8-3/89. – Eigentum von Anton Reichmuth (1835) und Carl Joseph Reichmuth (ab 1877): NGKSZ, GB 105 Iberg kant.
172 KSI 8.7; BHI 8-3/90.
173 BHI 8-3/79. Siehe Gschwend 1988, S. 172, Abb. 22. – Das Innere wurde nicht besucht.
174 BHI 8-3/29. Siehe Furrer 1994, Abb. 833.
175 BHI 8-3/23.
176 «Meinrad Kälin haffner in Einsiedlen 1816».
177 KSI 8.10; BHI 8-3/71. Siehe SBF, Theke SZ, Oberiberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 7.
178 KSI 8.3.
179 KSI 8.9; BHI 8-3/58. Siehe SBF, Theke SZ, Oberiberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 27. – 2020 Schutzentlassung in Vorbereitung.
180 BHI 8-2/95. Siehe Furrer 1994, Abb. 61.
181 Sihltaler Anzeiger, 5. und 12.10.1951.
182 PfarrAU; Stirnemann 1960, S. 2; MU 1993, 5, S. 20–27; MU 1996, 5, S. 26–27.
183 Kelch: Metall, Silber, vergoldet, H. 22 cm, ohne Marken. Patene: Silber, vergoldet, Dm. 14,4 cm, zerschlagene französische Marken.
184 PfarrAU.
185 Siehe StASZ, SG.CII.108.
186 Siehe StASZ, SG.CII.51.
187 Jäggi 2012, Abb. S. 250.
188 Auch als Ansichtskarte im «Photo-Verlag Pension Holdener, Ober-Iberg» erschienen: GemAO, Theke 164.
189 Auch als Reproduktion bei W. Armbruster, Zürich, erschienen: StASZ, SG.CII.786.
190 Siehe StASZ, SG.CII.2538.
191 Siehe StASZ, SG.CII.107.
192 Styger 1936, S. 283.
193 Dettling 1927 (2), S. 404.
194 StASZ, SG.CV.3.5.2.13 (Siegellack).
195 Styger 1929, S. 52; SK 1958, S. 65; Achermann et al. 1990, S. 83.

Unteriberg

1 Sie wird im Bundesinventar der Moorlandschaften von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung aufgelistet.
2 Siehe Fässler 2011, S. 22–23.
3 Seit 1934 Gasthaus Alpenblick. Siehe NGKSZ, GB 852 Iberg kant.; Fässler 2008, S. 90–92.
4 Siehe NGKSZ, GB 830 Iberg kant.; Dettling 1927 (2), S. 416; MU 1978/79, 1, S. 11; MU 1981, 2, S. 65; Fässler 2008, S. 87–89.
5 Kein BHI. Siehe MU 1991, 6, S. 29; Fässler 2008, S. 30–31. – Im früheren 20. Jh. war hier die St. Wendelinsdruckerei eingerichtet.
6 Siehe MU 1980, 3, S. 85–102; Fässler 2008, S. 26–28.
7 Siehe Fässler 2008, S. 40–41.
8 Siehe MU 1983, 4, S. 17–24; Fässler 2008, S. 53.
9 Das Stübli wurde 1960 entfernt. Siehe NGKSZ, GB 902 Iberg kant.; MU 1983, 4, S. 18; MU 1988, 5, S. 24–25; Fässler 2008, S. 49–52.
10 Mit originellem, rückseitigem Gartenhäuschen. Siehe Fässler 2008, S. 82–83.
11 Siehe Fässler 2008, S. 54–56.
12 Siehe NGKSZ, GB 952 Iberg kant.; Fässler 2008, S. 36–37.
13 Siehe Fässler 2008, S. 32–33.
14 Siehe Fässler 2008, S. 34–35.
15 Oechslin/Buschow Oechslin KdS SZ 2003, S. 84.
16 St. Wendelinus-Blatt, 1.5.1921; MU 1981, 4, S. 152–155; Fässler 2008, S. 32–41. – Im Hotel Drusberg fielen zahlreiche Werke der Kunstmaler Marius und Hermann Beul dem Feuer zum Opfer.
17 Siehe PrivA Viktor Waldvogel, Studen; Anzeiger für Jberg und Sihlthal, 6.8.1922; MU 1982, 2, S. 29–33; Waldvogel 1995, S. 15.
18 Siehe NGKSZ, GB 648 Iberg kant.; PrivA Viktor Waldvogel, Studen.
19 Stöcken wird im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz regionale Bedeutung beigemessen: ISOS 1990, S. 17.
20 Studen wird im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz lokale Bedeutung beigemessen: ISOS 1990, S. 17.
21 GemAO, lib. 8, S. 386.
22 GemAO, lib. 177; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 1g, Nrn. 1–3; Reichlin 1861.
23 Kälin 1984, S. 19–20.
24 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 84: NA.L.6, 114, S. 67.
25 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 145, Fach IX, Fasz. 1f, Nrn. 10–11, 22a; StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 104–105: NA.L.6, 114, S. 68.
26 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 87: NA.L.6, 114, S. 69–70. – Sowohl der Turm als auch die Sakristei waren auf Reichlins Projektplänen bereits vorgesehen.
27 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 96–97: NA.L.6, 114, S. 79.
28 Dettling 1897, S. 254.
29 GemAO, lib. 9, S. 360; StASZ, NA.L.6, 114, S. 150–151.
30 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 179–180, 253: NA.L.6, 114, S. 182–183, 241–242, 244. –

Teile des neugotischen Altars (Fialen) werden im Kirchenestrich aufbewahrt. Das Gemälde ist signiert und datiert: «M.[elchior]P.[aul] D.[eschwanden] 1867.»

31 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 250: NA.L.6, 114, S. 242. – Seit 1980/81 im Kirchenestrich deponiert.

32 StASZ, NA.L.6, 100, S. 120–125: NA.L.6, 114, S. 179.

33 KSI 9.1. Siehe GemAU, Theken 93, 96.

34 GemAU, Theken 93–95, 316; SNB, EAD-Akten 167427; MU 1990, 2, S. 24–25; MU 1991, 1, S. 34–36; MHVS 1992, S. 148–149.

35 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 137–143, 249–250, 279: NA.L.6, 114, S. 134–141; Fietz KdS ZH 1943, S. 296; Kurt Wild. Richterswil – wie es einst war. Richterswil 1996, S. 112.

36 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 129–137, 240: NA.L.6, 114, S. 110–111, 128–134, 225–227, 241; Fietz KdS ZH 1943, S. 296; Anzeiger vom Zürichsee, 24.4.1979; MU 1981, 1, S. 5–11, 2, S. 41–47, 3, S. 83–89; MU 1983, 2, S. 20–21.

37 Nüscheler 1890, S. 326; Nüscheler 1901, S. 35; SKL 1905, S. 518.

38 SKL 1905, S. 522.

39 MY 2015, 5, S. 43–45.

40 Nüscheler 1890, S. 327; Nüscheler 1901, S. 35; SKL 1905, S. 526.

41 GemAU, Theke 220; MU 1998, 2, S. 27–28.

42 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 249.

43 Bamert 1994, S. 34.

44 Wettstein 1996, S. 198. – Unten signiert und datiert: «C.[arl] Georg Kaiser 1902.» 1991 restauriert.

45 FirmenA Stöckli AG Stans, 378; SZ, 18.3.1977; Mitteilung Susanne Ritter-Lutz, Aarau, 2019. – 1977 war der Altar nach Unteriberg geschenkt worden.

46 Otto Mittler. Geschichte der Stadt Klingnau. Aarau 1967², S. 217.

47 Clingenöwe – Klingnau. Epochen, Ereignisse und Episoden – 1239 bis heute. Autoren: Louis Dreyer et al. Baden 1989, S. 215. – Johann Friedrich Buol als Autor ist nicht möglich, da er bereits 1700 verstorben war. In Frage kämen Franz Kaspar Ernst Buol und Johann Jakob Buol.

48 Unten signiert und datiert: «Karl Rauber / BADEN 1900».

49 Am neugotischen Altar stand die Madonna in der rechten Figurennische.

50 StASZ SG.CXI.3.19.10, S. 249: NA.L.6, 114, S. 241. – Schönbächler lieferte weitere liturgische Geräte, mitunter einen (nicht erhaltenen) Kelch.

51 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 180–181, 250: NA.L.6, 114, S. 183–184, 242.

52 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 181, 249: NA.L.6, 114, S. 241.

53 Unten rechts signiert und datiert: «Gemalt D. Annen / Arth 1873».

54 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 181.

55 Unten rechts signiert und datiert: «D. Annen 1873.» Auf dem Herz-Jesu-Altar stand ehemals eine gipserne Josefstatue, die 1875 bei den Gebrüdern Benziger in Einsiedeln gekauft worden war: StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 249: NA.L.6, 114, S. 241.

56 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 181: NA.L.6, 114, S. 184.

57 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 180: NA.L.6, 114, S. 182–183, 242.

58 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 164, 249–250: NA.L.6, 114, S. 167, 241–242; Dettling 1897, S. 254.

59 Birchler KdS SZ 1930, S. 740.

60 GemAU, Theke 319; StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 123–128, 249–250: NA.L.6, 114, S. 121–127, 241–242; Hans Nadler. Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein 3. Hohenems 1985, S. 1013; Herrmann KdS FL 2007, S. 230–231.

61 Schelbert 1971, unpag.; Tschümperlin 1989–1991. – Jüngste Revision 2018 durch Orgelbau Kuhn AG, Männedorf.

62 Eine nahezu identische Monstranz in der Pfarrkirche Revereulaz bei Vionnaz: Patrick Elsig. Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton du Valais VII: le District de Monthey (les Monuments d'Art et d'Histoire de la Suisse 127). Bern 2015, S. 151–152, Abb. 152.

63 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 249: NA.L.6, 114, S. 241.

64 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 250: NA.L.6, 114, S. 242.

65 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 253: NA.L.6, 114, S. 244.

66 Birchler KdS SZ 1930, S. 740.

67 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 254: NA.L.6, 114, S. 244.

68 Am originalen Futteral «MANUFACTURE SPÉCIALE / TRIOULLIER Fréres / Rue du Vieux Colombier / N° 1 / PRÈS LA PLACE S^t. SULPICE».

69 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 255.

70 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 230: NA.L.6, 114, S. 233; MU 1978/79, 2, S. 48. – 1978 restauriert.

71 StASZ, NA.L.6, 114, S. 241.

72 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 254.

73 Mitteilung Markus Bamert, Rickenbach SZ, 2012.

74 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 249: NA.L.6, 114, S. 241.

75 Siehe Bamert 2011, S. 519.

76 Bamert 1994, S. 7. – Rundbogenfriese als Gestaltungsmittel hatte Reichlin während seiner Ausbildung in München kennengelernt.

77 GemAU, Theke 360; Dettling 1927 (2), S. 389–424; MU 1988, 1, S. 19; Eichhorn et al. 2013, S. 31–43.

78 GemAO, lib. 8, S. 1; StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 188: NA.L.6, 114, S. 192; Horat/Wiget 2009, S. 25.

79 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 189–197, 251: NA.L.6, 114, S. 193–194, 196, 200, 243, 256; Dettling 1927 (2), S. 432–436; Fassbind et al. 1984, S. 73–75.

80 StASZ, SG.CXI.3.19.10, S. 203, 230: NA.L.6, 114, S. 214–215, 232–233; Dettling 1897, S. 254.

81 KSI 9.17. Siehe GemAU, Theke 184; SZ, 6.8.1992, S. 10; MHVS 1993, S. 195; Doerfel 2007, Nr. 120.2.2; Scheiwiller 2010, S. 270.

82 BHI 9-4/26. Siehe Mitteilung Paul Schelbert, Unteriberg, 2012; SBF, Theke SZ, Unteriberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 26.

83 Dettling 1927 (2), S. 401–402; Eichhorn et al. 2013, S. 35–36.

84 Siehe Oechslin/Buschow Oechslin KdS SZ 2003, S. 305. – Das innerschweizerische Zentrum der weit verbreiteten Ottilienverehrung war die seit dem 16. Jh. bestehende Wallfahrtskapelle im luzernischen Buttisholz.

85 KSI 9.5. Siehe GemAU, lib. 4, S. 194: Theke 184; Nüscheler 1891, S. 88; St. Wendelinus-Blatt, 13.6. und 20.6.1925; Steinegger 1981, S. 228–229; MU 1982, 1, S. 20–24; HV, 29.8.1986; MHVS 1986, S. 263; MU 1986, 5, S. 22–24.

86 Zu denken wäre etwa an Coelestin Birchler, Johann Anton Gyr, Josef Leonhard Kälin, Anton Kälin oder an Nikolaus Weiss.

87 KSI 9.14; BHI 9-5/8. Siehe NGKSZ, GB 508 Iberg kant.; StASZ, NA.L.6, 154, S. 76; MHVS 1992, S. 149. – Die Bezeichnung «Meierhöfli» geht auf Ferdinand Meyer zurück, der sich um die Mitte des 17. Jh. in der Schmalzgrueben niedergelassen und wohl im Vorgängerbau gewohnt hat: Dettling 1895, S. 52–53.

88 BHI 9-3/84. Siehe Fässler 2011, S. 22–23.

89 Kein BHI. Siehe Fässler 2011, S. 39–40.

90 KSI 9.4; BHI 9-3/16. Siehe GemAU, Theke 184; MHVS 1994, S. 124; MU 1995, 1, S. 24–25; MU 1995, 3, S. 18–23. – Dabei ging der 1906 datierte Zementboden verloren. Die Figuren wurden 1996 restauriert.

91 BHI 9-3/37. Siehe Fässler 2011, S. 52. – In der Nähe stand bis 1817 das Haus des sagenumwobenen Riesen Hans Winz: siehe Bild- und Planquellen Unteriberg Nrn. 4 und 7.

92 Das rund 40 m nördlich gelegene ehemalige Wohnhaus an der Sonnenbergstrasse 47 – eine dendrochronologische Untersuchung erbrachte das mögliche Baudatum 1686 – wurde 2005 durch einen Neubau ersetzt: BHI 9-3/55; UWAD, Felix Walder, Bericht Nr. 891.

93 Weibel 2012, 3, S. 30.

94 KAE, A.1.373; KAE, OC-3.34, S. 108. – Die heutige einfache Verglasung von 1975 lieferte die Werkstatt «EINSIEDLER GLASMALEREI / WOLFGANG LIEBICH».

95 KSI 9.3. Siehe GemAU, Theke 91; MU 1982, 3, S. 18–24; MHVS 1989, S. 170–171; MU 1990, 1, S. 20–21; MU 1991, 6, S. 30.

96 KAE, A.1.373; Rüetschi 1949, S. 67 (nur 3 Glocken); Rüetschi 1968, S. 60 (nur 3 Glocken); Vögtli 2007, S. 15.

97 KAE, A.1.373.
98 KAE, A.1.373.
99 Vögtli 2007, S. 13.
100 KAE, A.1.373.
101 KAE, A.1.373; Stirnemann 1960, S. 3; MU 1982, 3, S. 20–21; Vögtli 2007, S. 14.
102 Vögtli 2007, S. 13.
103 Nüscheler 1891, S. 88. – Birchler vergleicht die Figur mit Darstellungen der Kaiserin Maria Theresia: Birchler KdS SZ 1930, S. 740. – Der Bildstock ist restaurierungsbedürftig.
104 KSI 9.7. Siehe GemAU, Theke 184; MU 1996, 3, S. 33–35.
105 KSI 9.8; BHI 9-3/8. Siehe StASZ, NA.L.6, 120; Furrer 1994, S. 457–459, Abb. 644, 772, 1217; Fässler 2011, S. 67–71.
106 KSI 9.15; BHI 9-3/2. Siehe SBF, Theke SZ, Unteriberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 6; StASZ, NA.L.6, 120; Fässler 2011, S. 74–76.
107 BHI 9-2/44. Siehe SBF, Theke SZ, Unteriberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 8; Fässler 2011, S. 94–95.
108 StASZ, NA.L.6, 152, S. 11, 24: NA.L.9, 17, S. 328.
109 KAE, B.16.86, Studen, S. 2; PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach VI, Fasz. 2h, Nr. 1; Dettling 1897, S. 232–233.
110 PfarrAStu, Kirchenrechnungsprotokoll 1794–1919; StASZ, NA.L.6, 152, S. 20–21, 26: NA.L.13, 5, S. 738–739; Dettling 1897, S. 234; Eichhorn 2003, S. 24.
111 StASZ, NA.L.13, 5, S. 739.
112 PfarrAStu, Kirchenrechnungsprotokoll 1794–1919; StASZ, NA.L.6, 152, S. 23; Waldvogel 1995, S. 18.
113 PfarrAStu, Kirchenrechnungsprotokoll 1794–1919; StASZ, NA.L.6, 152, S. 62–64; Dettling 1897, S. 239–240.
114 KAE, B.16.86, Studen, S. 5–6; StASZ, NA.L.6, 152, S. 66–67.
115 StASZ, NA.L.6, 152, S. 23, 65; Dettling 1927 (2), S. 343.
116 GemAO, lib. 9, S. 472; PfarrAStu, Kirchenratsprotokoll 1868–1945: Kirchenrechnungsprotokoll 1794–1919; StASZ, NA.L.6, 153, S. 62–92; Dettling 1897, S. 244–245; Waldvogel 1995, S. 35–37.
117 KSI 9.2. Siehe GemAU, Theke 317; PrivA Steiner, Schwyz; SNB, EAD-Akten 167428; Waldvogel 1995; MHVS 1996, S. 107–108.
118 KAE, B.16.86, Studen, S. 2; StASZ, NA.L.6, 152, S. 10, 22; Nüscheler 1901, S. 35; Bieler 1949, S. 48; Koch 1961, S. 84.
119 StASZ, NA.L.6, 152, S. 22–23; Nüscheler 1901, S. 35–36; Bieler 1949, S. 48; Koch 1961, S. 84.
120 Fassbind et al. 1984, S. 70; Waldvogel 1995, S. 40–41.
121 PfarrAStu, Kirchenratsprotokoll 1868–1945; Waldvogel 1995, S. 38–40.
122 Vgl. die Stuckaturen in den Pfarrkirchen Ingenbohl und Morschach (S. 106). Linus Birchler schrieb die Stuckierung den Gehilfen von Johann Baptist Babel zu: Birchler KdS SZ 1930, S. 734–735.
123 PfarrAStu, Kirchenratsprotokoll 1868–1945; StASZ, NA.L.6, 153, S. 80; Waldvogel 1995, S. 35, 44–45.
124 StASZ, NA.L.6, 152, S. 65, 72; Dettling 1897, S. 243.
125 Waldvogel 1995, S. 18.
126 StASZ, NA.L.6, 153, S. 69–70, 82; Dettling 1897, S. 245; Waldvogel 1995, S. 36.
127 Die Johannesfiguren vielleicht aus der Pfarrkirche Iberg.
128 StASZ, NA.L.6, 152, S. 65–66; Dettling 1897, S. 243.
129 Unten links signiert und datiert: «J: Huwiler pinxit / 1879.» Vgl. den Bozzetto StASZ, SG. CV.9.5.78.
130 StASZ, NA.L.6, 153, S. 70–71, 82.
131 Linus Birchler datierte die Figuren ins ausgehende 18. Jh. und wies sie einer Einsiedler Altarbauerwerkstatt zu (Johann Baptist Babel oder Meinrad Birchler): Birchler KdS SZ 1930, S. 735.
132 PfarrAO, Standort GemAO, Theke 143, Fach VI, Fasz. 2h, Nr. 8; PfarrAStu, Kirchenratsprotokoll 1868–1945; StASZ, NA.L.6, 153, S. 58–61, 82; Dettling 1897, S. 244–245; Schelbert 1971, unpag.
133 Tobler 1991, S. 248.
134 Birchler KdS SZ 1930, S. 736.
135 P. Rudolf Henggeler. Die Einsiedler Wachsbossierer und Kleinplastiker. [Einsiedeln] 1952, S. 8.
136 Eine ähnliche Monstranz aus der gleichen Werkstatt in der Kathedrale von Saint-Claude F.
137 StASZ, NA.L.6, 153, S. 71–72, 82.
138 StASZ, NA.L.6, 152, S. 76.
139 Birchler KdS SZ 1930, S. 736.
140 Dettling 1927 (2), S. 316. – Ein weiterer Kelch wurde 1790 von Abt Beat Küttel geschenkt: StASZ, NA.L.6, 152, S. 23; Dettling 1897, S. 231.
141 KAE, B.16.86, Studen, S. 3–5; PfarrAStu, Kirchenrechnungsprotokoll 1794–1919; StASZ, NA.L.6, 152, S. 60–61; Dettling 1927 (2), S. 339–340; Henggeler 1955, S. 219; Tobler 1991, S. 397.
142 StASZ, NA.L.6, 153, S. 73.
143 Siehe Michael Tomaschett. Auf den Spuren des Klassizismus. Die spätbarocke Pfarrkirche St. Marcellus in Gersau. In: Fund-Stücke – Spuren-Suche (Zurich Studies in the History of Art. Georges-Bloch-Annual, University of Zurich, Institute of Art History 17/18). Berlin 2011, S. 533–553, hier S. 541–543.
144 PfarrAStu; StASZ, NA.L.6, 152, S. 65, 67–71; Dettling 1897, S. 243; Waldvogel 1995, S. 32.
145 KSI 9.18. Siehe PfarrAStu.
146 Birchler KdS SZ 1930, S. 736.
147 Der steife Faltenwurf könnte ein Indiz für eine Entstehung erst im 19. Jh. sein.
148 Nüscheler 1901, S. 36; Waldvogel 1995, S. 41.
149 KSI 9.13; kein BHI. Siehe PrivA Viktor Waldvogel, Studen.
150 BHI 9-6/28. Siehe SBF, Theke SZ, Unteriberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 20; Furrer 1994, S. 223, 534, Abb. 483.
151 UWAD, Urs Gut, Bericht Nr. 1780.
152 KSI 9.11; BHI 9-6/62. Siehe PrivA Viktor Waldvogel, Studen; SBF, Theke SZ, Unteriberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 18.
153 KSI 9.10; BHI 9-6/65. Siehe PrivA Viktor Waldvogel, Studen.
154 KSI 9.12; BHI 9-6/67. Siehe PrivA Viktor Waldvogel, Studen.
155 KSI 9.9; BHI 9-6/60. Siehe PrivA Viktor Waldvogel, Studen; SBF, Theke SZ, Unteriberg, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 17.
156 BHI 9-6/45–46. Siehe PrivA Viktor Waldvogel, Studen; Waldvogel 1995, S. 15.
157 Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 296, 298–299; MU 1985, 5, S. 19–23. – Nicht in Oechslin/Buschow Oechslin KdS SZ 2003.
158 P. Joachim Salzgeber liegt mit seiner Vermutung falsch, dass der Bau von 1605/06 eine Holzkonstruktion gewesen war, die nach 1720 durch Abbruchmaterial aus dem gotischen Münster in Einsiedeln erneuert wurde: ME 2003, S. 215.
159 PrivA Viktor Waldvogel, Studen; Alois Dettling. Die Sihlthalgüter des Klosters Einsiedeln und die anstossenden schwyzerischen Wälder und Alpfahrten. In: MHVS 1896, S. 63–202, hier S. 87; P. Odilo Ringholz. Die Verehrung der heiligen Maria Magdalena im Stifte Einsiedeln und in seinen Filialen. In: MHVS 1910, S. 119–132, hier S. 119–120, 131–132; MU 1985, 6, S. 17–21; Werner Oechslin, Anja Buschow Oechslin. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe III.I: Der Bezirk Einsiedeln I. Das Benediktinerkloster Einsiedeln (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 100). Bern 2003, S. 220. – In den Altar wurden Reliquien des Heiligen Kreuzes, vom Grabe Marias und der hll. Maria Magdalena, Johannes Baptist, Augustinus und Antonius eingeschlossen.
160 KSI 9.6. Siehe EA, 28.6.1966; MY 2006, 3, S. 40–41.
161 Siehe Jörger KdS SZ 1989, S. 518–519, Nrn. 7 und 15.
162 Am spitzbogigen Chorbogen und an den Schiffsfenstern erkannte Birchler Reste einer Stuckierung aus dem 17. Jh., die er dem Meister der um 1630 entstandenen Stuckaturen im Eissenchappeli bei Gross zuschrieb (nicht erhalten): Birchler KdS SZ 1930, S. 297.
163 Birchler KdS SZ 1930, S. 298.
164 MU 1985, 6, S. 18.

165 Felder 1988, S. 220 (falsche Zuschreibung); ME 2003, S. 215.
166 MU 1985, 6, S. 18–19. Unten rechts «X / 1934».
167 MU 1985, 6, S. 20; ME 2003, S. 215. – Inschrift «MF Huldrich Wittwiler anno Domini MDC».
168 Mitteilung Albrecht Miller, Ottobrunn, 2014.
169 MU 1985, 6, S. 21.
170 SKE, 2714.
171 Birchler KdS SZ 1930, S. 298.
172 Bernd Konrad. Die spätgotischen Tafeln im Historischen Museum des Kantons Thurgau in Frauenfeld – Untersuchungen zur Unterzeichnung mittels Infrarotreflektografie – zugleich ein Katalog. In: Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum 30, 1994, S. 9–57, hier S. 33–35 (weitere Lit.); Wüthrich/Ruoss 1996, Nr. 28.
173 Cartographica Helvetica 57, 2018, S. 35.
174 Bamert 1992, S. 140–141.
175 Siehe StASZ, SG.CII.110.
176 Suter 2012, Abb. S. 101.
177 Styger 1936, S. 283–284.
178 GemAU, Theke 361; Styger 1929, S. 52; SK 1959, S. 65; Achermann et al. 1990, S. 83.

Alpthal

1 StASZ, SG.CIX.50.4.13.1.1.1. Siehe Thomas Cavelti. Von Seebrücken und Steinzeitstahl – Neues zur Prähistorie des Kantons Schwyz. In: MHVS 2001, S. 11–18, hier S. 14–15; Cavelti 2002, S. 13, 65–66, 68, 93, 134, 162, Taf. 39.1.
2 KAE, A.AI.17.
3 Steiner 2018, S. 59.
4 StASZ, HA.III.50, S. 330; Dettling 1903, S. 44.
5 Die Steine fanden u. a. Verwendung bei der Verkleidung der Gnadenkapelle in Einsiedeln: Mitteilung Markus Bamert, Rickenbach SZ, 2020.
6 Steiner 2018, S. 9, 29, 59.
7 Daniel Bitterli. Holznutzung im Alpthal – der Vogelwald. In: MHVS 2008, S. 184–187, hier S. 185.
8 StASZ, HA.IV.281.2, Nrn. 9–10; Ambros Eberle. Referat über Stellung und Beruf der Urkantone zur Industrie. Der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schwyz den 23. September 1858 vorgelegt. Schwyz 1858, S. 6–7; Dettling 1922 (2), S. 23–24.
9 Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 542; Meyer KdS SZ 1978, S. 291, Abb. 294; Flüeler 1991, Abb. S. 236–237; Michael Tomaschett. Alpthaler Gläser in der Waldegg. In: Herrenhäuser in Schwyz. Hrsg. von Markus Bamert und Markus Riek. Bern/Sulgen/Zürich 2012, S. 70–71; BdU, 21.10.2015, S. 9.
10 Siehe Landolt 2007, S. 57.
11 Weibel 2012, 1, S. 589.
12 Siehe P. Othmar Lustenberger. Das Schicksal des Einsiedler Gnadenbildes zur Zeit der Helvetik. In: MHVS 2005, S. 175–209, hier S. 185–190; Haggenegg 2012, S. 65–73.
13 Dasselbe Gebiet wurde 1925 durch Geometer Thomas Kälin in Biberbrugg planerisch aktualisiert.
14 Der Sperrstelle wird lokale Bedeutung eingeräumt: Keller/Lovisa/Bitterli 2005, S. 15. Der Bunker im Rank und ein Bunker in der Nümatt sind erhalten. Die Drachenzähne vom Typ «Toblerone» sind nur noch am Waldrand oberhalb der Nümatt zu sehen.
15 Dem Ortsbild wird im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz lokale Bedeutung beigemessen: ISOS 1990, S. 15.
16 Schiedt 2014, S. 27.
17 Dem Weg wird im Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz nationale Bedeutung beigemessen: Doerfel 2007, S. 2, Nr. 12; Haggenegg 2012, S. 22–29.
18 StASZ, NA.L.13, Bd. 5, S. 600.
19 PfarrAA, Kapellenrechnungen und Stifterverzeichnis 1692ff., S. 3, 5, 7: P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 45.
20 Birchler KdS SZ 1927, S. 24; Birchler KdS SZ 1930, S. 95.
21 Dettling 1899, S. 15.
22 PfarrAA, Akten 4, Weiheurkunde der Filialkirche, 28.7.1797.
23 StASZ, NA.L.13, Bd. 5, S. 601.
24 PfarrAA, Pfarrer Rupert Schäffeler. Jahrbuch der Kirche und Pfarrei in Bristen und Alpthal 1911–1946. – 1840/1851 und 1923 neu gefasst.
25 PfarrASZ, Akten IV.1; Marty/von Rickenbach/Graf 2005, S. 9–14.
26 PfarrAA, Akten 1.1, undatierte Holzliste für Vergrösserung der Kirche; StASZ, HA.IV.70.5, Nr. 83: HA.IV.72.5, Nr. 89: HA.IV.582.1, Nr. 5.
27 GemAA, lib. 1, S. 3; PfarrAA, P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 73–74.
28 PfarrAA, Akten 4, Bischöfliche Erlaubnis zur Benediktion des Marienbildes am Herz-Mariae-Altar, 2.10.1841: P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 77, 79, 100. – Pfarrverweser Maria Ferdinand von Tschudy war die treibende Kraft bei der 1841 erfolgten Gründung der Herz-Mariae-Bruderschaft.
29 PfarrAA, Akten 4, Weiheurkunde der Seitenaltäre, 10.7.1849.
30 PfarrAA, P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 51.
31 PfarrAA, P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 37.
32 Brunner KdS UR 2008, S. 127, 458. – Dass auch die Glocke Johann Baptist Aportas von 1732 aus Alpthal stammt, dürfte nicht zutreffen.
33 PfarrAA, P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 53.
34 Nüscheler 1901, S. 34; Bieler 1949, S. 47; Koch 1961, S. 83.
35 PfarrAA, Akten 4, Urkunde der Glockenweihe, 5.6.1787.
36 PfarrAA, Akten 4, Urkunde der Glockenweihe, 9.11.1804.
37 PfarrAA, Akten 1.1, Vertrag mit Wilhelm Füssli wegen Umguss einer Glocke, 1.2.1832; Nüscheler 1901, S. 34.
38 PfarrAA, Akten 4, Urkunde der Glockenweihe, 28.10.1883; Nüscheler 1890, S. 329–330; Nüscheler 1901, S. 34.
39 GemAA, lib. 43, S. 67–68 (2). – Vielleicht identisch mit dem 1843 nachgewiesenen Vorarlberger Maurer Christian Ludescher aus Neuzigen bei Schnifis: Oechslin/Buschow Oechslin KdS SZ 2003, S. 196.
40 GemAA, lib. 6, S. 184, 210.
41 GemAA, lib. 1, S. 89: lib. 6, S. 307; PfarrAA, Akten 1.1, Kosten des Kirchenbaus 1884–1899, zusammengestellt 1930.
42 PfarrAA, Akten 1.1, Vertrag mit Ignaz Hörbst wegen Kirchenneubau, 15.5.1885: Akten 4, Urkunde der Grundsteinlegung, 31.5.1885. – Als Polier fungierte Ferdinand Wolf.
43 PfAA, Akten 1.1, Kosten des Kirchenbaus 1884–1899, zusammengestellt 1930.
44 PfarrAA, Akten 1.1, Vertrag mit Friedrich Berbig wegen Glasfenstern, 18.8.1886.
45 GemAA, lib. 49, unpag.; EA, 6.7.1887, Nr. 53, S. 210.
46 PfarrAA, Akten 1.1, Kosten des Kirchenbaus 1884–1899, zusammengestellt 1930: Akten 4, Urkunde der Kirchweihe, 10.7.1887. – Die Gründung einer Herz-Jesu-Bruderschaft erfolgte 1891 durch Ortspfarrer Robert von Euw.
47 GemAA, lib. 1, S. 94–95.
48 PfarrAA, Akten 1.1, Vertrag mit Johann Mannhardt'sche Turmuhrenfabrik wegen Turmuhr, 14.9.1888.
49 KAE, A.1.5; PfarrAA, Akten 1.1.
50 GemAA, Akten 11.3, Gemeinderechnung 1925.
51 KSI 13.1. Siehe MHVS 1986, S. 263–264.
52 PfarrAA, Akten 1.1, Vertrag mit Giesserei Rüetschi wegen fünf Glocken, 16.7.1888: Akten 4, Urkunde der Glockenweihe, 28.10.1888; Nüscheler 1901, S. 34; Glockengiesserei H. Rüetschi Aarau. Verzeichnis nach Tonarten geordnet. Aarau 1911, S. 17; Rüetschi 1949, S. 49; Rüetschi 1968, S. 54.
53 PfarrAA, Akten 1.1, Vertrag mit Josef Traub wegen Dekorationsmalereien, 28.1.1887.
54 KAE, A.1.5; PfarrAA, Akten 1.1, Vertrag mit Josef Traub wegen Innenrenovierung, 20.5.1919.
55 PfarrAA, Akten 1.1, Vertrag mit Alois Holenstein wegen Hochaltar, 17.5.1886.
56 GemAA, lib. 49, unpag.

57 Der Aufbau des Hochaltars soll eine Kopie des Altars in der Marienkapelle des Kölner Domes sein: Marty/von Rickenbach/Graf 2005, S. 20.
58 GemAA, lib. 49, unpag.; Adolf Fäh. Kirchenmaler Franz Vettiger 1846–1917. Uznach 1977, S. 37, 41.
59 GemAA, lib. 49, unpag.; Barbara Handke-Schmid. Die Altarbauer Müller und ihre Werke. Materialien zur Kirchenausstattung im Historismus. Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1978, S. 94, Abb. 58.
60 GemAA, lib. 49, unpag. Siehe Benziger 1885, Nrn. 1241–1243.
61 PfarrAA, Akten 1.4, Urkunde bei der Holzstatue «Maria vom Siege» auf dem Muttergottesaltar, 22.10.1945. – Die Herz-Mariae-Statue wurde an die Familie Alois Steiner-Horat, Oberberg, Alpthal, verkauft. Die 1941 von Meinrad Liebich in Einsiedeln überarbeitete Muttergottesfigur, vielleicht von einem Altar des Vorgängerbaus stammend, ist heute in der Taufnische aufgestellt.
62 Mitteilung Albrecht Miller, Ottobrunn, 2014. – Restaurierungen 1866/67 (Dionys Lindauer, Einsiedeln), 1931 (Baptist Mayer, Wengen D), 1939 (Meinrad Liebich, Einsiedeln) und 1987 (Franz Lorenzi, Zürich).
63 GemAA, lib. 49, unpag.; PfarrAA, Akten 1.1, Erlaubnis der bischöflichen Kanzlei zur Errichtung eines Kreuzweges, 8.2.1889. Siehe Benziger 1885, Nr. 105
64 PfarrAA, Akten 1.1, Beschreibung und Vertrag mit Orgelbaufirma Spaich & Sohn wegen Orgel, 8.2.1887.
65 GemAA, lib. 49, unpag.; PfarrAA, Akten 1.1, undatierter Vertragsentwurf mit Gebrüder Späth wegen Orgelumbau: undatierte Disposition und Kostenberechnung des Orgelumbaus.
66 PfarrAA, Pius Marty-Steiner. Kirchenrenovation – Aussen. Typoskript 31.8.1985, S. 1.
67 Siehe Birchler KdS SZ 1930, S. 95. – H. 103 cm.
68 PfarrAA, Akten 4, Authentik für Apollonia-, Philomena- und Grab-Mariae-Reliquien, 19.4.1846.
69 PfarrAA, Akten 1.4, Versicherungspolice mit Basler Versicherungs-Gesellschaft 1892–1897.
70 Mitteilung Hanspeter Lanz, SNM Zürich, 2011.
71 PfarrAA, Akten 1.4, Rechnungskopie von Adelrich Benziger & Cie an Pfarrer Carl Dominik Heinzer für Kelch, 25.6.1887.
72 GemAA, lib. 49, unpag.
73 GemAA, lib. 49, unpag.
74 GemAA, lib. 49, unpag. Siehe Benziger 1885, Nr. 385.
75 PfarrAA, Akten 4, Authentik für Kreuzpartikel, 3.7.1841; Marty/von Rickenbach/Graf 2005, S. 15–16.
76 GemAA, lib. 49, unpag. Siehe Benziger 1885, Nr. 637.
77 Siehe Benziger 1885, Nr. 2039.
78 Siehe Benziger 1885, Nr. 2237.
79 PfarrAA, Akten 1.1, Kosten des Kirchenbaus 1884–1899, zusammengestellt 1930.
80 PfarrAA, P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 51, 77.
81 PfarrAA, Akten 1.3.
82 PfarrAA, Pfarrer Rupert Schäffeler. Jahrbuch der Kirche und Pfarrei in Bristen und Alpthal 1911–1946. – H. 176 cm.
83 Siehe Oechslin/Buschow Oechslin KdS SZ 2003, S. 266.
84 PfarrAA, Akten 4, Authentik für Apollonia-Reliquie, 24.9.1790.
85 Siehe Bamert 1994, S. 50.
86 Bamert 2008 (2), S. 189.
87 Siehe Wettstein 1996, S. 27.
88 Wettstein 1996, S. 28.
89 BHI 13-2/33. Siehe GemAA, lib. 137, Nr. 24/90: lib. 138, Nr. 5/93; SZ, 10.1.1930; BdU, 31.10.2007, S. 10. – Bis 1876 gehörte die Liegenschaft Gemeindepräsident Joseph Marzell Schuler, darauf bis 1881 seinem gleichnamigen Sohn und 1881–1921 Josef Schuler sowie Josef Anton Steiner: NGKSZ, GB 125, 288 Alpthal kant.
90 GemAA, lib. 1, S. 17–18, 23–24, 29, 98: lib. 6, S. 34: lib. 43, S. 13 (1).
91 Kein BHI. Siehe EA, 13.7.1892, Nr. 55.
92 KSI 13.4; BHI 13-2/29. Siehe GemAA, Akten 219.1: Akten 240.1: Akten 950.2: lib. 1, S. 114, 116–117: lib. 138, Nr. 12/91; PfarrAI, Dok. 93; Martin Styger. Alpthal. In: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 1. Neuenburg 1921, S. 284; Steiner 1993, S. 17; BdU, 30.8.2018, S. 5.
93 Kein BHI. Siehe Mitteilung Annemarie Fässler, Brunni, 2020; GemAA, lib. 138, Nr. 12/98; PfarrAA, P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 110; BdU, 31.10.2007, S. 10. – Bis 1873 gehörte der «Sternen» Joseph Schuler, darauf bis 1885 Gemeindepräsident Joseph Fässler, anschliessend bis 1892 dessen Witwe Theresia Fässler und 1892–1950 Katharina von Euw: NGKSZ, GB 128 Alpthal kant.
94 BHI 13-2/22. Siehe NGKSZ, GB 186, 227 Alpthal kant. – 1886–1893 war das Haus im Besitz der Familie Jakob Anton Beeler, danach von Ratsherrn Dominik Steiner.
95 PfarrAA, Kapellenrechnungen und Stifterverzeichnis 1692ff., S. 13–14: P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 40, 45, 65, 90.
96 GemAA, lib. 1, S. 17: lib. 6, S. 30: lib. 43, S. 13, 19–21, 26, 35, 43, 50, 56, 61, 66 (1); PfarrAA, P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 40, 80–81.
97 GemAA, lib. 1, S. 43: lib. 43, unpag.
98 GemAA, lib. 1, S. 77: lib. 6, S. 244–246, 255: lib. 43, nach S. 88 (2).
99 GemAA, lib. 1, S. 76.
100 GemAA, lib. 6, S. 245–246, 248, 256, 261–262, 274–275: lib. 43, unpag.
101 Kein BHI. Siehe GemAA, Akten 390.21: lib. 49, unpag.: lib. 137, Nr. 10/83; PfarrAA, Akten 1.2.
102 Kein BHI. – Am 14.10.1888 wurde die Gastwirtschaft eröffnet: Mitteilung Annemarie Fässler, Brunni, 2020. – 1888–1904 gehörte das Gebäude Dorothea Fässler-Lüönd und darauf bis 1929 Martin Fässler: NGKSZ, GB 202, 288 Alpthal kant.
103 Kein BHI. Siehe NGKS, GB 133 Alpthal kant.; Mitteilung Peter Schuler, Unterägeri, 2020. – Bis 1861 im Besitz von Leutnant Josef August Schuler, 1861–1891 von seinem Bruder Gemeinderat Joseph Schuler und 1891–1931 von dessen gleichnamigem Sohn.
104 Weibel 2012, 3, S. 409. – Eher unwahrscheinlich ist die Ableitung von Karl Borromäus, der den Pilgerweg nach Schwyz benutzt haben soll.
105 BHI 13-2/18. – Bis 1855 war es im Besitz von Joseph Anton Schuler, 1855–1880 von Joseph Franz Schuler und 1880–1924 von Kantonsrat Franz Schuler: NGKSZ, GB 35 Alpthal kant.
106 Weibel 2012, 3, S. 446.
107 KSI 13.6; BHI 13-2/88. Siehe Mitteilung Paul Steiner, Alpthal, 2011.
108 Der nach einem Sturm neu erstellte Stall gehörte zum kurz nach 1686 erbauten Doppelwohnhaus an der Oberbergstrasse 2 (2007 durch Neubau ersetzt): BHI 13-2/78.
109 Kein BHI. Siehe Mitteilung Marlis Schuler-Kälin, Freienbach, 2011. – 1938 verkaufte die Genossame Alpthal die Liegenschaft Franz Beeler-Feusi: NGKSZ, GB 274 Alpthal kant.
110 Weibel 2012, 2, S. 222.
111 KSI 13.7; BHI 13-2/112. Siehe SBF, Kantonsschachtel SZ, Alpthal, Unterlagen Max Gschwend, um 1952, Nr. 4. – Das Gebäude war 1883–1897 Eigentum von Josef Maria von Euw und darauf bis 1929 von Josef Dettling: NGKSZ, GB 4 Alpthal kant.
112 Denselben Gadenhaustyp vertrat bis zu seinem Abbruch 2020 das ca. 150 m nordöstlich gelegene Haus Oberer Eigen am Eigenweg 2: KSI 13.8; BHI 13-2/119. – Der Obere Eigen gehörte bis 1858 Josef Franz Schuler, 1858–1885 Josef Balthasar Inderbitzin, 1885–1897 Meinrad Schorno und 1897–1901 Philomena Schorno-Ulrich: NGKSZ, GB 6 Alpthal kant.
113 PfarrAA, Akten 1.5: P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 109. – 1882 hatte die Eisenhandlung M. Weber & Söhne in Schwyz das gusseiserne Kreuz und die Firma Matth. Lienhardt in Einsiedeln den Christuskorpus geliefert.
114 KSI 13.3. Siehe PfarrAA, Akten 1.5, Urkunde von Pfarrer Rupert Schäffeler, 22.8.1939; Dettling 1899, S. 29, 55; A. St. Die Brustkapelle im Alpthal. In: Feierstunden 10, 1926, 16, S. 63.
115 SGV, Votivslg. SZ 779–780.
116 Viktor Weibel. Wald, Baum und Strauch in den Orts- und Flurnamen der Gemeinden

Alpthal und Muotathal (SZ). In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 142, 1991, 7, S. 588–594, hier S. 590; Weibel 2012, 1, S. 602.

117 Kein BHI. Siehe Steiner 2018, S. 35.

118 «Späni pinxit / Arth den 18 October 1875.».

119 KSI 13.2. Siehe GemAA, lib. 6, S. 153–154; PfarrAA, Akten 1.5: P. Berchtold Steiner. Geschichte der Gemeinde Alpthal. 1892, S. 108–109; Dettling 1907, S. 25. – Der heutige Verbleib des alten Annabilds ist unbekannt.

120 BHI 13-1/63. Siehe Mitteilung Annemarie Fässler, Brunni, 2011; SBF, Kantonsschachtel SZ, Alpthal, Oskar Birch. Alpthal. Typoskript 1934, Abb. 3.

121 Kein BHI. Siehe Dettling 1917, S. 60. – Die Liegenschaft gehörte 1876–1883 Franz Dominik Fässler, 1883–1896 Franz Auf der Maur und anschliessend bis 1940 Franz Josef Horath: NGKSZ, GB 148 Alpthal kant.

122 Kein BHI. Siehe Dettling 1921, S. 47. – Das um zehn Jahre jüngere Haus Brunniweid vertritt einen ähnlichen Haustyp (BHI 13-1/31). – Bis 1873 war das Haus im Besitz von Josef Martin Ulrich, darauf bis 1901 von Franziska Ulrich und 1901–1935 von Josef Fässler: NGKSZ, GB 152 Alpthal kant.

123 StASZ, NA.LI.122.

124 Ein nahezu identisches Täfer im Innenraum findet sich in der Kapelle St. Antonius in Schwändelen ob Siebnen, die ebenfalls von Josef Steiner errichtet worden ist (1951–1954).

125 KSI 13.5. Siehe PfarrASZ, Akten V.24; StASZ, NA.LI.122.

126 Das stattliche Berggasthaus Holzegg wurde 1968 in typologischer Anlehnung an das Berghotel Schwägalp (2016 abgebrochen) im Appenzellerstil erstellt. An gleicher Stelle war spätestens 1890 ein erstes Gasthaus erbaut worden.

127 In Meyer KdS SZ 1978, S. 435–436, fälschlicherweise behandelt.

128 PfarrASZ, Akten V.24.

129 Geschnitzt von Anton Reichmuths Lehrjunge Josef Schibig.

130 Die Antoniusstatue ist angeblich ein Selbstbildnis des Künstlers.

131 PfarrASZ, Akten V.24.

132 PfarrASZ, Akten V.24.

133 Siehe StASZ, SG.CII.2278.

134 StASZ, SG.CII.2710.

135 Siehe StASZ, SG.CII.6402.

136 StASZ, SG.CV.3.5.2.15 (Siegellack).

137 Styger 1929, S. 58; Styger 1936, S. 286; SK 1954, S. 65; Achermann et al. 1990, S. 86.

Abkürzungs- und Literaturverzeichnis

Abegglen 2015
Walter R. C. Abegglen. Zuger Goldschmiedekunst 1480–1850. Weggis 2015.

Abt o. J.
Peter Abt. Einige kulturgeographische Beobachtungen in der Gemeinde Morschach. Typoskript o. J.

Achermann et al. 1990
Hansjakob Achermann et al. Die Urschweiz und ihre Wappen. Die Gemeinden von Uri, Schwyz, Obwalden und Nidwalden. Chapelle-sur-Moudon 1990.

AGA
Archiv der Genossame Alpthal.

AKL 1992ff., 1ff.
Saur Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker 1ff. München/Leipzig 1992ff.

AKM
Archiv Kulturgruppe Morschach.

Amrein 1939
Wilhelm Amrein. Urgeschichte des Vierwaldstätter Sees und der Innerschweiz. Aarau 1939.

Anderes KdS SG 1966
Bernhard Anderes. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen IV: Der Seebezirk (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 53). Basel 1966.

Anker 2000
Valentina Anker. Alexandre Calame (1810–1864). Dessins. Catalogue raisonné. Bern 2000.

Annen et al. 1997
Das Muotatal. Ein Kulturprofil. Texte: Daniel Annen et al. Zürich 1997.

AOAK
Archiv Oberallmeindkorporation.

Arnold 1978
Erich Arnold. Ambros Eberle 1820–1883. Im schwyzerischen Staatsdienst, 2 Bde. Lizentiatsarbeit Universität Freiburg i. Üe. 1978.

as 2001ff.
Archäologie Schweiz 24ff., 2001ff.

ASA 1868–1898
Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1–31, 1868–1898.

ASA NF 1899–1938
Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge 1–40, 1899–1938.

ASGA 1855–1868
Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde 1–14, 1855–1868.

Auf der Maur 1985
Franz Auf der Maur. Schönenbuch – alte Wege und Übergänge. In: MHVS 1985, S. 83–95.

Auf der Maur 1998
Franz Auf der Maur. Alpine Wüstungen im Kanton Schwyz. In: «Heidenhüttli» 1998, S. 315–327.

Auf der Maur 2004
Franz Auf der Maur. Die Auf der Maur von Schwyz, Ingenbohl und Unteriberg. Alte Landleute zu Schwyz. Schwyz 2004.

Auf der Maur/Imhof/Obrecht 2005
Franz Auf der Maur, Walter Imhof, Jakob Obrecht. Alpine Wüstungsforschung, Archäozoologie und Speläologie auf den Alpen Saum bis Silberen, Muotatal SZ. In: MHVS 2005, S. 11–74.

B.
Breite.

BAB Gollnick
Bauforschung, Archäologie, Beratung, Ulrike Gollnick, Schwyz.

Bamert 1968
Alois Bamert. Die Gemeinde 6443 Morschach und ihre Kurortentwicklung. Seminararbeit Universität Freiburg i. Üe. 1968.

Bamert 1992
Das Alte Land Schwyz in alten Bildern. Autor: Markus Bamert. Schwyz [1992].

Bamert 1994
Markus Bamert. Kirchenbauten des Historismus. Pfarr- und Viertelskirchen im Kanton Schwyz (Schwyzer Hefte 64). Schwyz 1994.

Bamert 2006 (1)
Markus Bamert. Grenzenlose Phantastereien. Stuckdekorationen in Schwyzer Kirchen und Kapellen. In: Riek/Bamert 2006, S. 160–165.

Bamert 2006 (2)
Markus Bamert. Prachtvolles Rokoko dank Vermittlung. Die Pfarrkirche St. Sigismund und Walpurga in Muotathal. In: Riek/Bamert 2006, S. 172–175.

Bamert 2008 (1)
Markus Bamert. Bauernhauslandschaft Muotathal. In: MHVS 2008, S. 96–99.

Bamert 2008 (2)
Markus Bamert. Kirche Alpthal. In: MHVS 2008, S. 188–191.

Bamert 2011
Markus Bamert. Die Suche nach der Renaissance. Nachmittelalterliche Architektur und Skulptur im Alten Land Schwyz zwischen 1550 und 1650. In: Zurich Studies in the History of Art 17/18, 2010/2011, S. 519–531.

Bamert 2012
Markus Bamert. Barocke Baukultur und Kunst. In: Geschichte 2012, 6, S. 41–65.

Bamert/Wiget 1996
Markus Bamert, Josef Wiget. Der Schatzturm zu Schwyz. Katalog zur Ausstellung der Schwyzer Museumsgesellschaft. Schwyz 1996.

Bärtschi 2017
Hans-Peter Bärtschi. Industriekultur in der Zentralschweiz. Unterwegs zu 333 Schauplätzen des produktiven Schaffens. Zürich 2017.

BdU
Bote der Urschweiz.

Beckmann 1938
Johann Beckmann. Die Verehrung des hl. Franz Xaver in der Innerschweiz. In: Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde 3, 1938, S. 53–67.

Benziger 1885
Päpstliche Anstalt für kirchliche Kunst und Industrie. Adelrich Benziger & Cie. Schweiz, Einsiedeln (Illustrirter Catalog 1). Einsiedeln [1885].

Benziger 1914
Das Bürgerhaus in der Schweiz IV: Das Bürgerhaus in Schwyz. [Text: Carl J. Benziger]. Berlin 1914.

Bergmann 2004
Uta Bergmann. Die Zuger Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts (Corpus Vitrearum Schweiz. Reihe Neuzeit 4). Bern 2004.

Betschart 1943
Anton Betschart. Illustrierte Gemeinde Muotathal. Schwyz 1943.

Betschart et al. 1991
«Üsäs Muotithal». Heimat und Lebensraum. Konzept und Redaktion: Stephan Betschart et al. Muotathal 1991.

BHI
Bauernhausinventar Kanton Schwyz (StASZ).

Bieler 1949
Anton Bieler. Die Zuger Glockengiesserfamilien Keiser und Brandenberg und ihr Werk. In: Zuger Neujahrsblatt 1949, S. 37–60.

Birchler KdS SZ 1927
Linus Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz I: Einsiedeln, Höfe und March (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 1). Basel 1927.

Birchler 1930
Linus Birchler. Die Pfarrkirche Muotathal. In: Kalender der Waldstätte 1930, S. 76–80.

Birchler KdS SZ 1930
Linus Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz II: Gersau, Küssnach und Schwyz (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 2). Basel 1930.

Birchler KdS ZG 1934
Linus Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug 1: Zug-Land (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 5). Basel 1934.

Bischofberger 1988
Hermann Bischofberger. Die Arbeiten der Orgelbauerfamilie Bossard von Baar im Kanton Schwyz. In: MHVS 1988, S. 123–170.

BM
Beschaumarke.

Böckem 2006
Beate Böckem. Dank Zweitverwendung erhalten. Der Rosenkranzaltar der alten Pfarrkirche Muotathal. In: Riek/Bamert 2006, S. 52–55.

Brentini 1994
Fabrizio Brentini. Bauen für die Kirche. Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz (Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche 4). Luzern 1994.

Britschgi 1949
P. Ezechiel Britschgi. Illgauer Chronik 1303–1948. Schwyz 1949.

Brunner KdS UR 2008
Thomas Brunner. Die Kunstdenkmäler des

Kantons Uri IV: oberes Reusstal und Ursern (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 114). Bern 2008.

Brunner 2016
Thomas Brunner. Bewohnbares Mittelalter – Blockbauten in Schwyz um 1300. In: ZAK 2016, S. 247–260.

Bundi 2012
Madlaina Bundi. Die Kulturlandschaft. In: Geschichte 2012, 6, S. 9–39.

Bürgler 1983
Emil Bürgler. Pfarrei Illgau. Pfarrkirche Drei König 25 jährig. Kurze Baugeschichte. Typoskript 1983.

Bürgler 2008
Konrad Bürgler. Illgauer Chronik. Geschichte eines Bergdorfes 1303 bis 2008. Illgau 2008.

Bürgler 2015
Konrad Bürgler. Die Kunstschätze in der Pfarrkirche Illgau. Typoskript 2015.

Bürgler 2017
Emil Bürgler. Unterwegs durch Jahrhunderte. Haus- und Hofgeschichten Illgau. Illgau 2017.

Buschow Oechslin KdS SZ 2010
Anja Buschow Oechslin. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe IV: Der Bezirk Höfe (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 118). Bern 2010.

Buschow Oechslin 2012
Anja Buschow Oechslin. Euphorie, Stagnation, Boom: Bauen nach 1850. In: Geschichte 2012, 6, S. 67–89.

Cavelti 2002
Thomas Cavelti. Neolithikum und Bronzezeit im Kanton Schwyz. Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2002.

Descœudres 1986
Georges Descœudres. Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach. In: MHVS 1986, S. 189–243.

Descœudres 1994
Georges Descœudres. Die Alte Pfarrkirche in Muotathal. Surveygrabungen 1994. In: MHVS 1994, S. 71–80.

Descœudres 1999
Georges Descœudres. Das Haus «Tannen» in Morschach. Baugeschichtliche Untersuchungen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich. In: MHVS 1999, S. 29–48.

Descœudres 2007
Georges Descœudres. Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 34). Basel 2007.

Descœudres 2008
Georges Descœudres. Bauholz und Holzbau im Mittelalter. In: Gfr. 2008, S. 47–62.

Descœudres 2012
Georges Descœudres. Lebensformen im Spätmittelalter 1200–1350. In: Geschichte 2012, 1, S. 191–217.

Descœudres 2019
Georges Descœudres. Beinhäuser in der Schweiz: Entstehen und Verschwinden. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 35, 2019, S. 259–273.

Descœudres/Bacher 1989
Georges Descœudres, René Bacher. Archäologische Untersuchungen am Beinhaus in Morschach. In: MHVS 1989, S. 11–28.

Dettling 1860
Martin Dettling. Schwyzerische Chronik oder Denkwürdigkeiten des Kantons Schwyz. Schwyz 1860.

Dettling 1895
Alois Dettling. Die grossen Waldniederlegungen in Iberg und die Holzlieferung an den Stand Zürich von Ende des XVI. bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts. In: MHVS 1895, S. 41–86.

Dettling 1897
Alois Dettling. Geschichte der Pfarrei Iberg. In: MHVS 1897, S. 141–256.

Dettling 1899–1934
Alois Dettling. Schwyzerischer Geschichtskalender. Separatabdrucke aus: BdU. Schwyz 1899–1934.

Dettling 1901 (2)
Alois Dettling. Die Jahrzeitbücher der Pfarrkirche in Iberg. In: MHVS 1901, S. 1–80.

Dettling 1922 (2)
A. [Alois] Dettling. Die Glasfabrikation im Kanton Schwyz. Separatabdruck aus: St. Wendelinus-Blatt, 22.10., 29.10., 5.11., 12.11., 19.11., 26.11., 3.12.1922.

Dettling 1927 (2)
Alois Dettling. Schulgeschichtliches aus Iberg. Separatabdruck aus: St. Wendelinus-Blatt 1923–1925. Einsiedeln 1927.

Dettling 2005
Joseph Thomas Fassbind 1755–1824. Schwyzer Geschichte, 2 Bde. Bearbeitet und kommentiert von Angela Dettling. Zürich 2005.

Dieterich 2004
Barbara Dieterich. Gotisches Schauwerk in Silber und Gold. Die Monstranz von Morschach. In: Riek/Bamert 2004, S. 112–119.

Dm.
Durchmesser.

Doerfel 2007
Historische Verkehrswege im Kanton Schwyz. Texte: Christine Doerfel. Bern 2007².

Dok.
Dokument.

Durrer 1899–1928
Robert Durrer. Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. Zürich 1899–1928.

Durrer 1982
Toni Durrer. Votivbrauchtum und Medizin in der Innerschweiz. In: Gfr. 1982, S. 5–87.

EA
Einsiedler Anzeiger.

EAD
Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern.

Egli 1945
P. Engelmar Egli. Muotathaler Chronik. Separatabdruck aus: SZ. Schwyz 1945.

Eichhorn 2003
Harald Eichhorn. Geschichte der Ybriger Pfarreien (Ybriger Hefte 1). Einsiedeln 2003.

Eichhorn et al. 2013
Harald Eichhorn et al. Schulgeschichtliches aus dem Ybrig (Ybriger Hefte 9). Einsiedeln 2013.

Eichhorn/Holdener 2006
Harald Eichhorn, Edgar Holdener. Ybrig – einst und jetzt (Ybriger Hefte 4). Einsiedeln 2006.

EM
Exportmarke.

von Euw 2004
Aloys von Euw. Morschach. Pfarrkirche St. Gallus und St. Mauritius mit seinen Kapellen. Lindenberg 2004.

FamA
Familienarchiv.

Fassbind 1832–1838, 1–5
Thomas Fassbind. Geschichte des Kantons Schwyz, 5 Bde. Schwyz 1832–1838.

Fassbind et al. 1984
Unteriberg 1884–1984. Zum 100. Geburtstag. Textbeiträge: Franz Fassbind et al. Einsiedeln 1984.

Fassbind/Bannwart 1849
Thomas Fassbind, Peter Bannwart. Das Frauenkloster im Muotathale. Mit Berichtigungen, Ergänzungen und Belegen. In: Gfr. 1849, S. 95–159.

Fässler 2008
Kurt Fässler. Bauernstand und Handwerk auf Stöcken in früheren Jahren (Ybriger Hefte 6). Einsiedeln 2008.

Fässler 2011
Kurt Fässler. Die Familien und ihr Leben im Waagtal von damals (Ybriger Hefte 8). Einsiedeln 2011.

Feierstunden
Feierstunden. Wochenbeilage des Einsiedler Anzeigers zur Unterhaltung und Belehrung, 1911–1942.

Felder 1988
Peter Felder. Barockplastik der Schweiz (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 6). Basel/Stuttgart 1988.

Feller-Vest 1995
Veronika Feller-Vest. Muotathal. In: Die Beginen und Begarden in der Schweiz (Helvetia Sacra Abteilung IX, Bd. 2). Basel 1995, S. 669–671.

Feuerwehr 1985
100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Muotathal. 1885–1985. Schwyz 1985.

Fietz KdS ZH 1943
Hermann Fietz. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich II: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 15). Basel 1943.

FirmenA
Firmenarchiv.
Flückiger-Seiler 2001
Roland Flückiger-Seiler. Hoteltträume zwischen Gletschern und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2001.
Flückiger-Seiler 2005
Roland Flückiger-Seiler. Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2005².
Flüeler 1924
P. Norbert Flüeler. Das Alte Land Schwyz in alten Bildern. Ein Bilderbuch fürs Schwyzervolk und Freunde des Schwyzerlandes. Bilder aus Schwyz, Muotathal, Jngenbohl und Brunnen. Schwyz 1924.
Flüeler 1991
Schwyz. Portrait eines Kantons. Hrsg. von Niklaus Flüeler. Schwyz 1991.
Flury-Rova 2004
Moritz Flury-Rova. Kunst im Aktivdienst. Die Wandbilder Willi Kochs in der Festung Selgis und in der Kaserne Walenstadt. In: Kunst+Architektur in der Schweiz 55, 2004, 1, S. 47–51.
FS
Feingehaltsstempel.
Fuchs/Descœudres 2012
Karin Fuchs, Georges Descœudres. Frühes und hohes Mittelalter. In: Geschichte 2012, 1, S. 131–189.
Furrer 1987
Benno Furrer. Uralte Hauslandschaft. In: Wir wandern, 1987, 6, S. 23–27.
Furrer 1988
Benno Furrer. Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts in der Innerschweiz. In: Gfr. 1988, S. 175–200.
Furrer 1994
Benno Furrer. Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug (Die Bauernhäuser der Schweiz 21). Basel 1994.
Futterer 1930
Ilse Futterer. Gotische Bildwerke der deutschen Schweiz 1220–1440. Augsburg 1930.

Gantner 2016
Martin Gantner. «[…] Got vnd maria vnd / alls himelisch[her] […]». Figürlich geschnitzte Werkstücke in und an Blockbauten des späten 16. Jahrhunderts im Alten Land Schwyz. Masterarbeit Universität Zürich 2016.
Gasser KdS UR 1986
Helmi Gasser. Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri II: Die Seegemeinden (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 78). Basel 1986.
Gasser 1993
Fridolin Gasser. Gasser. Alte Landleute von Schwyz. Schwyz 1993.
Gasser KdS UR 2001
Helmi Gasser. Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri I.I: Altdorf 1. Teil. Geschichte, Siedlungsentwicklung, Sakralbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 96). Bern 2001.
GemAA
Gemeindearchiv Alpthal.
GemAI
Gemeindearchiv Illgau.
GemAM
Gemeindearchiv Morschach.
GemAMu
Gemeindearchiv Muotathal.
GemAO
Gemeindearchiv Oberiberg.
GemAR
Gemeindearchiv Riemenstalden.
GemASZ
Gemeindearchiv Schwyz.
GemAU
Gemeindearchiv Unteriberg.
Gemsch 1870
D. C. Gemsch. Die Heidenhäuschen im Riemenstalden, Cant. Schwyz. In: ASA 1870, S. 128–129.
Geschichte 2012, 1–7
Geschichte des Kantons Schwyz, 7 Bde. Hrsg. vom HVS. Zürich 2012.
Gfr. 1843ff.
Der Geschichtsfreund 1ff., 1843ff.
Gilomen-Schenkel 1978
Elsanne Gilomen-Schenkel. Terziarinnenkloster St. Josef in Muotathal. In: Der Franziskusorden (Helvetia Sacra Abteilung V, Bd. 1). Bern 1978, S. 675–688.
Gollnick/Rösch 2018
Ulrike Gollnick, Christoph Rösch. Innerschweizer Holzbau. In: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen (SPM VIII). Basel 2018, S. 147–160.
Götz 1971
Josef Götz. Maria-Hilf-Büchlein. Gebet- und Erbauungsbüchlein für alle Marienverehrer namentlich für die Pilger zur Wallfahrtskapelle Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe im Bisisthal, Gemeinde Muotathal. Neuauflage Binningen 1971.
Grünenfelder KdS ZG 1999
Josef Grünenfelder. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe I: Das ehemalige Äussere Amt (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 93). Basel 1999.
Grünenfelder KdS ZG 2006
Josef Grünenfelder. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe II: Die ehemaligen Vogteien der Stadt Zug (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 108). Bern 2006.
Grüsse aus Maria Hilf
Grüsse aus Maria Hilf 1–59, 1913–1972.
GS
Graphische Sammlung.
Gschwend 1988
Max Gschwend. Bauernhäuser der Schweiz. Blauen 1988.
Gschwend/Birchler 1957
Max Gschwend, Linus Birchler. Schwyzer Bauernhäuser (Schweizer Heimatbücher 81). Bern 1957.
Gwerder 1985
Alois Gwerder. Damals als der Pfarrer aus dem Thal verjagt wurde … Heimatkunde Muotathal-Illgau (Urkunden 1243–1500). Schwyz 1985.
Gwerder 1986
Alois Gwerder. Das Muotathal wie es keiner kennt. Heimatkunde Muotathal und Illgau 2: Geschichtliche Zusammenhänge. Schwyz 1986.
Gwerder 1987
Alois Gwerder. 700 Jahre Frauenkloster Muotathal 1288–1988. Schwyz 1987.
Gwerder 1988
Alois Gwerder. Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau I: Ried und unter Stoos. Schwyz 1988.
Gwerder 1989
Alois Gwerder. Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau II: Vorder Sonnenhalb. Schwyz 1989.
Gwerder 1991
Alois Gwerder. Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau III: Von der Lustnau bis zum Hürithal. Schwyz 1991.
Gwerder 1993
Alois Gwerder. Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau IV: Stalden, Kreuz, Bisisthal. Schwyz 1993.
Gwerder 1996
Alois Gwerder. 100 Jahre Kirche Bisisthal 1896–1996. O. O. [1996].
Gwerder 1997
Alois Gwerder. Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau V: Illgau. Schwyz 1997.
Gwerder 1998
Alois Gwerder. Heimatkunde Muotathal 3: Die Kastenvögtin – die Härdmänndli – die Pfarrer im Thal … Schwyz 1998.
Gwerder 2007
Alois Gwerder. Die 14 heiligen Nothelfer in der Kirche Bisisthal. Muotathal 2007.
Gwerder/Bürgler 2007
Alois Gwerder, August Bürgler. Muotathal. Land und Leute auf alten Fotografien. Schwyz 2007.

H.
Höhe.
Haggenegg 2012
Die Haggenegg. Ein historisch bedeutsamer Passübergang zwischen Einsiedeln und Schwyz (Schwyzer Hefte 98). Schwyz 2012.
Heer et al. 1898
Der Vierwaldstätter See und die Urkantone. Text von Jakob Christoph Heer et al. Zürich 1898.
«Heidenhüttli» 1998
«Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 23/24). Basel 1998.

Heim und Anstalt
Heim und Anstalt. Zeitschrift für Schul-Internate, Häuser religiöser Gemeinschaften und Fürsorgeheime jeder Art, 1954–1978.
Heinrichsperger 1959
Max Heinrichsperger. Das Franziskanerkloster im Muotathal (Schweiz). Kurze Geschichte des Klosters. In: Alemania Franciscana Antiqua 5, 1959, S. 107–141.
Heinzer 2011
Melktoni Heinzer. Fotoalbum Kirchenbau [Illgau] 1958. Typoskript 2011.
Henggeler 1942
P. Rudolf Henggeler. Kanton Schwyz. In: Helvetia Christiana. Bistum Chur, Bd. II (Die Bistümer der Schweiz). Kilchberg 1942, S. 95–153.
Henggeler 1947
P. Rudolf Henggeler. Die Fenster- und Schildstiftungen der Aebte von Einsiedeln. In: ZAK 1947, S. 207–226.
Henggeler 1955
P. Rudolf Henggeler. Die kirchlichen Bruderschaften und Zünfte der Innerschweiz. Einsiedeln [1955].
Henggeler 1968
P. Rudolf Henggeler. Helvetia Sancta. Heilige Stätten des Schweizerlandes. Einsiedeln 1968.
Hennig/Meyer KdS LU 2009
Barbara Hennig, André Meyer. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Neue Ausgabe II: Das Amt Luzern. Die Landgemeinden (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 116). Bern 2009.
Herrmann KdS FL 2007
Cornelia Herrmann. Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein. Neue Ausgabe II: Das Oberland (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 112). Bern 2007.
HLS 2002–2014, 1–13
Historisches Lexikon der Schweiz, Bde. 1–13. Basel 2002–2014.
HMB
Historisches Museum Basel.
Holdener 1986
Edgar Holdener. Gewerbeverein Unteriberg. Einsiedeln 1986.
Horat 1988
Heinz Horat. Sakrale Bauten (Ars Helvetica III). Disentis 1988.
Horat 2000
Heinz Horat. Bauen am See. Architektur und Kunst an den Ufern der Zentralschweizer Seen. Luzern 2000.
Horat 2004
Heinz Horat. Mystische Kunst. Der krumme Heiland in Muotathal und das Kreuz aus dem Tschütschiwald. In: Riek/Bamert 2004, S. 82–85.
Horat 2006
Heinz Horat. Ein Herrenhaus für die Nonnen. Das Frauenkloster Muotathal. In: Riek/Bamert 2006, S. 32–35.
Horat 2012 (1)
Erwin Horat. Vom Stand zum Kanton Schwyz. In: Geschichte 2012, 4, S. 45–65.
Horat 2012 (2)
Erwin Horat. Der Tourismus. In: Geschichte 2012, 5, S. 161–175.
Horat et al. 2013
Erwin Horat et al. Schwyzer Erinnerungsorte (Schwyzer Hefte 100). Schwyz 2013.
Horat/Wiget 2009
Erwin Horat, Josef Wiget. Vor 125 Jahren: Trennung der Gemeinde Iberg 1884 (Ybriger Hefte 7). Einsiedeln 2009.
Hürlimann 1982
Lebenserinnerungen des Firmengründers Karl Hürlimann-Camenzind. Architekt, Bauunternehmer und Fabrikant. 26. Juni 1848–2. Februar 1925. Schwyz 1982.
HV
Höfner Volksblatt.
HVS
Historischer Verein des Kantons Schwyz.

ICOMOS Gärten 2001
ICOMOS. Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz. Kanton Schwyz. Typoskript 2001.
IFS
Inventar der Fundmünzen der Schweiz.
Imhof 2011
Walter Imhof. Muotatal. Ein Stück Heimatkunde. Berichte aus dem «Muotathaler Zirk» und weitere Beiträge zur Geschichte, Natur und Kultur im Tal. Schwyz 2011.
Imhof 2013
Walter Imhof. Die ersten Muotataler. Spuren ur- und frühgeschichtlicher Jäger und Hirten aus Höhlen und Balmen. Schwyz 2013.
Imhof 2016
Walter Imhof. Muotatal. Geschichten und Geschichte. Ein weiteres Stück Heimatkunde. Schwyz 2016.
Imhof 2018
Walter Imhof. Muotatal. Heimatkunde in Wort und Bild. Schwyz 2018.
Imhof/Bitterli 2009
Walter Imhof, Daniel Bitterli. Bödmeren – üsä Wald. Geschichtliches zu Wald und Alpen. In: MHVS 2009, S. 69–125.
Immoos 2003
Ruedi Walter Immoos. Chronik der Familie Immoos. Schwyz 2003.
Inderbitzin 2010
Martin Inderbitzin. Die Chämlezenkapelle an der Riemenstaldnerstrasse – Gemeindegrenze Morschach. Typoskript 2010.
Ineichen 1976
Fritz Ineichen. Im Wanderschritt durch das Muotatal. Luzern [1976].
Innerschweiz 1990 (1)
Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft 1: Verfassung, Kirche, Kunst. Olten 1990.
Innerschweiz 1990 (2)
Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft 2: Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild. Olten 1990.
Inv.
Inventar.
ISOS 1990
ISOS. Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz. Ortsbilder von nationaler Bedeutung. Kanton Schwyz. Bern 1990.

Jäggi 2012
Stefan Jäggi. Religion und Kirche im Alltag. In: Geschichte 2012, 3, S. 243–271.
JbAS 2006ff.
Jahrbuch Archäologie Schweiz 89ff., 2006ff.
Jh.
Jahrhundert.
Jörger 1977
Albert Jörger. Inventaraufnahme der Kunstgegenstände der Pfarrei Morschach. Typoskript 1977.
Jörger 1978
Albert Jörger. Inventaraufnahme der Kunstgegenstände der St. Franziskus-Kapelle [Morschach]. Typoskript 1978.
Jörger KdS SZ 1989
Albert Jörger. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe II: Der Bezirk March (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 82). Basel 1989.
JSGU 1909–1937
Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1–29, 1909–1937.

KAE
Klosterarchiv Einsiedeln.
Kaiser 1927
Johannes Kaiser. Die Zuger Goldschmiedekunst bis 1830 (I. Teil). Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Zug 1926/1927. Zug 1927.
Kälin 1984
Wernerkarl Kälin. Die Pfarrkirche St. Johann in Oberiberg. Festschrift zum Abschluss der Kirchenrenovation 1983/1984. Oberiberg 1984.
KBSZ
Kantonsbibliothek Schwyz.
Keller 1961
Willy Keller. St. Franz Xaver im Lande Schwyz. In: SK 1961, S. 68–72.
Keller 1990
Rolf E. Keller. Gotik, Renaissance, Manierismus oder Barock. Ein Beitrag zum Werk des Zuger Goldschmieds Nikolaus Wickart. In: ZAK 1990, S. 43–48.
Keller/Lovisa/Bitterli 2005
Militärische Denkmäler in den Kantonen Uri, Schwyz und Zug. Inventar der Kampf- und Führungsbauten. Redaktion: Silvio Keller, Maurice Lovisa, Thomas Bitterli. Bern 2005.
Kessler 1961
Josef Kessler. Die Ahaburg, Gemeinde Muotathal SZ. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Burgenkunde. In: MHVS 1961, S. 183–205.

Kessler 2012
Valentin Kessler. Gestaltetes Leben. Kulturelle Aspekte zwischen 1300 und 1600. In: Geschichte 2012, 2, S. 203–229.
Keune 2007
Jacqueline Keune. 1967–2007. 40 Jahre Antoniushaus Mattli. Morschach 2007.
Kiechler 2014 (1)
Norbert Kiechler. Dank für wundersame Hilfe – Votivtafeln. In: Sonntag, 14.8.2014, S. 10–13.
Kiechler 2014 (2)
Norbert Kiechler. Leben und Sterben auf Votivtafeln. In: BdU, 29.10.2014, S. 7.
Kiechler 2017
Norbert Kiechler. Streifzüge durch Schwyzer Exvoto-Landschaften (Schwyzer Hefte 106). Schwyz 2017.
KlAMu
Klosterarchiv Muotathal.
Klein 1963
Wilhelm Klein. Verkehrsverein Stoos 1938–1968. Schwyz 1963.
Koch 1961
Hans Koch. Zuger Glocken im Schwyzerland. In: SK 1961, S. 81–84.
Kocher 1996
Alois Kocher. Die Kapelle Maria Hilf auf dem Stoos. Gebete, Gesang, Novene mit Geschichte der Kapelle. Stoos 1996.
KSI
Kantonales Schutzinventar Schwyz.
KTN
Katasternummer.
Kuhn 1882
P. Albert Kuhn. Melchior Paul v. Deschwanden. Ein Leben im Dienste der Kunst und der Religion. Einsiedeln 1882.
Kündig 1927
Xaver Kündig. Eine Fahrt von Schwyz durchs Muotathal ins Bisisthal nebst geschichtlichen Erinnerungen. Separatabdruck aus: SZ 1926. Schwyz 1927.
Kündig 1944
Carl Kündig. Was die Stooskapelle erzählt. In: Grüsse aus Maria Hilf 32, 1944, 5, S. 121–128.

Landolt 2007
Oliver Landolt. Historische Karten- und Planbestände im Staatsarchiv des Kantons Schwyz unter besonderer Berücksichtigung des Kartographen Jost Rudolf von Nideröst (1686–1770). In: MHVS 2007, S. 47–61.
Landolt 2012 (1)
Oliver Landolt. Wirtschaften im Spätmittelalter. In: Geschichte 2012, 2, S. 123–145.
Landolt 2012 (2)
Oliver Landolt. Kirchliche Verhältnisse. In: Geschichte 2012, 2, S. 231–251.
Landolt 2012 (3)
Oliver Landolt. Wirtschaften in der Frühen Neuzeit. In: Geschichte 2012, 3, S. 195–215.
Lang 1692
Caspar Lang. Historisch-Theologischer Grund-Riss der alt- und jeweiligen christlichen Welt 1. Einsiedeln 1692.
Lehmann 1911
Hans Lehmann. Die ehemalige Sammlung schweizerischer Glasmalereien in Toddington Castle (England). München 1911.
Lieb 1976
Norbert Lieb. Die Vorarlberger Barockbaumeister. München/Zürich 1976³.
LRD
Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon.

MA
March-Anzeiger.
Marty/von Rickenbach/Graf 2005
200 Jahre Pfarrei Alpthal. 1805–2005. Texte: Pius Marty sen., P. Josef von Rickenbach, Roland Graf. Einsiedeln [2005].
ME
Maria Einsiedeln. Benediktinische Monatszeitschrift. Offizielles Organ der Wallfahrt, 1936–2003.
Meyer KdS SZ 1978
André Meyer. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe I: Der Bezirk Schwyz I: Der Flecken Schwyz und das übrige Gemeindegebiet (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 65). Basel 1978.
Meyer 1990
Werner Meyer. Siedlungsprozesse in den Schweizer Alpen vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit. In: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 8. Bonn 1990, S. 159–164.
Meyer 1991
Werner Meyer. Die hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung im zentralen Alpenraum – die Erschliessung marginalen Landes in salischer Zeit. In: Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Teil 2: in den südlichen Landschaften des Reiches (Römisch-germanisches Zentralmuseum. Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte. Monographien 28). Sigmaringen 1991, S. 57–66.
Meyer von Knonau 1835
Gerold Meyer von Knonau. Der Kanton Schwyz (Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz 5). St. Gallen/Bern 1835.
MHVS 1882ff.
Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 1ff., 1882ff.
Michel 2008
Kaspar Michel jun. «Kosaken im Thal!» – Der Zug russischer Koalitionstruppen durch das Muotatal 1799. In: MHVS 2008, S. 104–107.
Mittler 1987
Max Mittler. Bergtal im Krieg: Muotatal 1799. In: Schauplätze der Schweizer Geschichte. Zürich 1987, S. 69–97.
Möckli 2000
Hölloch. Naturwunder im Muotatal. Hrsg. von Urs Möckli. Zürich 2000.
Moser 1921
Josef Moser. Alpenrose und Edelweiss. Erinnerungen und Bilder aus der Jugendzeit einer Bergkaplanei. Ingenbohl 1921.
Ms.
Manuskript.
MU 1978/79–2002
Mitteilungsblatt Unteriberg 1–24, 1978/79–2002.
Muotathaler Zirk
Muotathaler Zirk. Organ des Vereins Zukunft Muotathal, 1999ff.
MY 2002/03ff.
Mitteilungsblatt Ybrig 1ff., 2002/03ff.
MZ
Meisterzeichen.

Nachl.
Nachlass.
NGKSZ
Notariat, Grundbuch- und Konkursamt Schwyz.
NSZ
Neue Schwyzer Zeitung.
Nüscheler 1890
Arnold Nüscheler. Die Gotteshäuser der Schweiz. Bisthum Constanz. Archidiakonat Aargau. (Dekanat Luzern). Zweithe Abtheilung. In: Gfr. 1890, S. 285–336.
Nüscheler 1891
Arnold Nüscheler. Die Gotteshäuser der Schweiz. Bisthum Constanz. Archidiakonat Aargau. (Dekanat Luzern). Dritte Abtheilung. In: Gfr. 1891, S. 45–107.
Nüscheler 1901
[Arnold] Nüscheler. Glockenchronik aus den Bezirken Schwyz, Gersau und Küssnacht. Ergänzt von M.[oritz] Sutermeister und M.[aurus] Waser. Separatabdruck aus: SZ 1901.

Oberholzer 2012
Paul Oberholzer. Kirchliche Verhältnisse. In: Geschichte 2012, 4, S. 195–226.
Oberli 2006 (1)
Matthias Oberli. Dem Himmel ein Stück näher. Barocke Deckenmalerei in Schwyzer Kirchen. In: Riek/Bamert 2006, S. 120–125.
Oberli 2006 (2)
Matthias Oberli. Makellos weiss und zeitlos schön. Barocke Polierstuckfiguren in Schwyzer Kirchen und Kapellen. In: Riek/Bamert 2006, S. 146–151.
Obrecht 2008
Jakob Obrecht. «Balmli», Illgau SZ 1987/1994. Archäologische Untersuchung eines mittelalterlichen Gehöfts. In: «Heidenhüttli» 1998, S. 140–173.
Obrecht 2009
Jakob Obrecht. Datierung von Gebäuderesten längst aufgelassener Schwyzer Alpstafel. In: MHVS 2009, S. 11–15.
Ochsner 1927
Martin Ochsner. Schwyz und der Verkehr über den St. Gotthard. In: MHVS 1927, S. 1–156.

Odermatt 1975
Rudolf Odermatt. Die Stooskapellen. Diplomarbeit Lehrerseminar Rickenbach 1975.
Odermatt-Bürgi 1976
Regula Odermatt-Bürgi. Beinhäuser. Geschichte – Architektur – Funktion: unter besonderer Berücksichtigung der Innerschweizer Beinhäuser. Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1976.
Oechsli 1891
Wilhelm Oechsli. Die Anfänge der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Zur sechsten Säkularfeier des ersten ewigen Bundes vom 1. August 1291. Zürich 1891.
Oechslin/Buschow Oechslin KdS SZ 2003
Werner Oechslin, Anja Buschow Oechslin. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe III.II: Der Bezirk Einsiedeln II. Dorf und Viertel (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 101). Bern 2003.
o. J.
ohne Jahr.
o. O.
ohne Ort.
Osenbrüggen 1884
Eduard Osenbrüggen. Poesien und Bilder von Axenstein am Vierwaldstätter See, nebst Brunnen und Umgebungen. Zürich [1884].

PB
Privatbesitz.
PfarrAA
Pfarrarchiv Alpthal.
PfarrAI
Pfarrei-Archiv Illgau.
PfarrAMo
Pfarrarchiv Morschach.
PfarrAMu
Pfarrarchiv Muotathal.
PfarrAO
Pfarrarchiv Oberiberg.
PfarrAR
Pfarrarchiv Riemenstalden.
PfarrASZ
Pfarrarchiv Schwyz.
PfarrAStu
Pfarrarchiv Studen.
PfarrAU
Pfarrarchiv Unteriberg.
Poeschel KdS GR 1942
Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden IV: Die Täler am Vorderrhein, 1. Teil: das Gebiet von Tamins bis Somvix (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 13). Basel 1942.
PrivA
Privatarchiv.
Produktionskataster Muotathal 1959
Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Abteilung für Landwirtschaft. Land- und alpwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Muotathal. [Bern 1959].
Quellenwerk 1964
Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abteilung I: Urkunden. Bd. 3 / 1. Hälfte. Aarau 1964.
de Quervain 1983
Francis de Quervain. Gesteinsarten an historischen Bau- und Bildwerken der Schweiz. Aufzeichnungen 1954–1983. Bd. 5: Glarus, Schwyz, Unterwalden, Uri, Zug. Zürich 1983.

Reichlin 1861
Carl Reichlin. Bericht über die Stellung der neuen Kaplanei-Kirche im Iberg. Schwyz [1861].
Reinle KdS LU 1956
Adolf Reinle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern IV: Das Amt Sursee (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 35). Basel 1956.
Reinle KdS LU 1963
Adolf Reinle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern VI: Das Amt Hochdorf. Nachträge zu den Bänden I–V. Kunsthistorischer Überblick (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 47). Basel 1963.
Riek/Bamert 2004
Meisterwerke im Kanton Schwyz I: von der Frühzeit bis zur Gegenreformation. Hrsg. von Markus Riek, Markus Bamert. Wabern/Bern 2004.
Riek/Bamert 2006
Meisterwerke im Kanton Schwyz II: vom Barock bis zur Gegenwart. Hrsg. von Markus Riek, Markus Bamert. Bern/Zürich 2006.
Ringholz 1888
P. Odilo Ringholz. Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. Fr. zu Einsiedeln unter Abt Johannes I. von Schwanden. 1298–1327. Mit besonderer Berücksichtigung des schwyzerisch-einsiedeln'schen Marchenstreites (1114–1350). Einsiedeln/Waldshut 1888.
Rittmeyer 1941
Dora Fanny Rittmeyer. Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst von den Anfängen bis zur Gegenwart (Luzern. Geschichte und Kultur III.4). Luzern 1941.
Rucki/Weber 1977
Isabelle Rucki, Hans Ruedi Weber. Muotathal. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga (Schweizerische Kunstführer GSK 225). Basel 1977.
Rüetschi 1927
Glockengiesserei H. Rüetschi A.-G. Aarau. Chur/St. Moritz 1927.
Rüetschi 1949
Glockenkatalog der Firma H. Rüetschi A.G. Aarau. Bern 1949.
Rüetschi 1968
Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau. Aarau 1968.

Sablonier 2012
Roger Sablonier. Politischer Wandel und gesellschaftliche Entwicklung 1200–1350. In: Geschichte 2012, 1, S. 219–271.
Sauter 2015
Marion Sauter. Ausflug in die Vergangenheit. Archäologische Streifzüge durch die Urschweiz. Hochwald 2015.
SBF
Schweizerische Bauernhausforschung, Zug.
SBZ
Schweizerische Bauzeitung 1ff., 1883–1978.
Scheiwiller 2010
Yvonne Scheiwiller. Schwyzer Industriekultur. Auf der Suche nach verschwindenden Industrien, erstaunlichen Techniken und historischen Verkehrswegen im Kanton Schwyz. Schwyz 2010.
Scheiwiller 2013
Yvonne Scheiwiller. Trafoturm – Turmtrafo. Schweizer Turmtransformatoren, Drahthüsli, Trafostationen – Hommage an eine Architekturform, die nicht mehr gebaut wird. Schwyz 2013.
Schelbert 1971
Josef Walther Schelbert. Die Orgeln des Kantons Schwyz. Semesterarbeit Lehrerseminar Rickenbach 1971.
Schelbert 1976
Urspeter Schelbert. Historisches Material zur Wüstungsforschung im Alten Land Schwyz. Typoskript 1976.
Schelbert 2006
Konrad Schelbert. Muotathaler Chronik. Vom 12. Jahrhundert bis 2005. «Hirzä Chronik». Schwyz 2006.
Scherer 1910
P. Emmanuel Scherer. Beiträge zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz II. Urgeschichtliche Stätten und Funde in Schwyz und Uri, mit einem Nachtrag a. Unterwalden. Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen. Sarnen 1910.
Scherer 1916
P. Emmanuel Scherer. Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 27, 4). Zürich 1916.
Schiedt 2014
Hans-Ulrich Schiedt. Strassengeschichte des Kantons Schwyz vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Schwyz 2014.
Schneeberger 2012
Paul Schneeberger. Verkehr 1712–2005. In: Geschichte 2012, 5, S. 99–123.
Schraner 1947–1977
Anton Schraner. Chronik der Pfarrei Riemenstalden ob Sisikon, Kanton Schwyz. Typoskript 1947–1977 [KBSZ].
Schraner 1954
Anton Schraner. Die kleinste Pfarrei und Gemeinde der Innerschweiz. Schwyz 1954.
Schürch 1973
Hans Schürch. Ortsplanung Muotathal. Architektonischer Teil. Typoskript 1973.
SGV
Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel.
Sidler 2017
Daniel Sidler. Heiligkeit aushandeln. Katholische Reform und lokale Glaubenspraxis in der Eidgenossenschaft (1560–1790) (Campus Historische Studien 75). Frankfurt/New York 2017.

Sigrist 1996
Sandro Sigrist. Elektrische Zahnradbahn Brunnen–Morschach–Axenstein. Leissigen 1996.
SK 1952ff.
Schwyzer Kalender 1ff., 1952ff.
SKE
Sammlung Kloster Einsiedeln.
SKL 1905–1917
Schweizerisches Künstler-Lexikon, 4 Bde. Redigiert von Carl Brun. Frauenfeld 1905–1917.
SLM
Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
SMG
Schwyzer Museumsgesellschaft, Schwyz.
SNB
Schweizerische Nationalbibliothek, Bern.
SNM
Schweizerisches Nationalmuseum.
St. Wendelinus-Blatt
St. Wendelinus-Blatt [Unteriberg], 1919–1925.
StALU
Staatsarchiv Luzern, Luzern.
StASZ
Staatsarchiv Schwyz, Schwyz.
Steinegger 1979
Hans Steinegger. Schwyzer Sagen 1. Schwyz 1979.
Steinegger 1981
Hans Steinegger. Schwyzer Sagen 2. Schwyz 1981.
Steiner 1993
100 Jahre Schulhaus Alpthal. Jubiläumsschrift zur 100-Jahr-Feier vom 10. Oktober 1993. Text: Meinrad Steiner. Einsiedeln 1993.
Steiner 2012
Michèle Steiner. Das Grand Hôtel Axenstein als Beispiel der Hotellerie und des Tourismus während der Belle Epoque (1850–1914) in der Zentralschweiz. Maturaarbeit Theresianum Ingenbohl 2012.
Steiner 2018
Meinrad Steiner. Gemeinde Alpthal. Schwyz 2018.
Steiner 2020
Michèle Steiner. Das Grand Hôtel Axenstein im Spiegel von Reiseberichten der Belle Époque. In: MHVS 2020, S. 119–137.
Stirnemann 1960
Erwin Stirnemann. Kirchen und Kapellen im Landschaftsbild der Sihlgemeinden. In: Blätter der Vereinigung Pro Sihltal 10, 1960, S. 1–28.
Stückelberg 1902
Ernst Alfred Stückelberg: Geschichte der Reliquien in der Schweiz (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 1). Zürich 1902.
Styger 1885
Carl Styger. Glasmaler und Glasgemälde im Lande Schwyz (1465–1680). In: MHVS 1885, S. 1–62.
Styger 1906
Martin Styger. Das Schützenwesen im Lande Schwyz. In: MHVS 1906, S. 1–98.
Styger 1929
Martin Styger. Die Bezirks- & Gemeindewappen des Kantons Schwyz. Eine historisch-heraldische Studie. Typoskript 1929.
Styger 1933
Paul Styger. Wie alt ist das Muotathaler-Reliquiar? In: MHVS 1933, S. 103–113.
Styger 1936
Martin Styger. Wappenbuch des Kantons Schwyz. Genf 1936.
Suter 2012
Meinrad Suter. Die Staatsgeschichte 1798–2008 im Überblick. In: Geschichte 2012, 4, S. 67–117.
Suter 2017
Stefan Suter. Stützlers Bauten in drei Epochen. 1894–1948. Typoskript 2017.
Sutter 2012
Beatrice Sutter. Bildung 1700–2000. In: Geschichte 2012, 5, S. 209–241.
SZ
Schwyzer Zeitung.

tau
tau. Christliche Wege mit Franz von Assisi, 1964–1987.
Tobler 1991
Mathilde Tobler. «Wahre Abbildung». Marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz. In: Gfr. 1991, S. 5–426.
Tomaschett 2012
Michael Tomaschett. Kunsthandwerker und Künstler des 18. Jahrhunderts. In: Geschichte 2012, 6, S. 91–113.
Trachsel 2012 (1)
Martin Trachsel. Die Eisenzeit. In: Geschichte 2012, 1, S. 99–109.
Trachsel 2012 (2)
Martin Trachsel. Die Zeit der Römer. In: Geschichte 2012, 1, S. 111–129.
Tschümperlin 1984
Otto Tschümperlin. Orgeln im Kanton Schwyz (Schriftenreihe der Kantonalbank Schwyz 3). Einsiedeln 1984.
Tschümperlin 1989–1991
Otto Tschümperlin. Inventar der Orgeln im Kanton Schwyz. Typoskript 1989–1991.
Twerenbold 2020
Monika Twerenbold. Beste Zimmermannskunst. Europaweit einmaliger Bestand an mittelalterlichen Blockbauten. In: Typisch Schwyz 2020, S. 168–173.
Typisch Schwyz 2020
Typisch Schwyz. Hrsg. vom Regierungsrat Kanton Schwyz. Schwyz 2020.

Ulrich 1855
Joseph Balthasar Ulrich. Wart. In: Schweizerischer Erzähler, 4.8.1855, S. 252–253.
unpag.
Ohne Seitenzahlen.
Urk.
Urkunde.
UWAD
Unterwasserarchäologie und Dendroarchäologie, Stadt Zürich.

Vaterland
Vaterland [Luzern], 1871–1991.
VM
Verkäufermarke.
Vögtli 2007
Urs Vögtli. Hirschkapelle Unteriberg. «Unsere Liebe Frau Mariae Himmelfahrt» 1907–2007. Einsiedeln 2007.
Vohmann-Falk 1991
Georges Vohmann-Falk. Brunnen-Ingenbohl. Üses Dorf, üsi Gmeind, üsi Lüüt. Brunnen 1991.
Votivslg.
Votivsammlung.

Waldvogel 1995
200 Jahre Kirche Studen 1795–1995. Eine Gedenkschrift zum 200. Geburtstag der Kirche Studen und zugleich der Kirchenrenovation. Redaktion: Viktor Waldvogel. Einsiedeln 1995.
Weber 1999
Gaby Weber. Das Haus «Tannen» in Morschach. Untersuchung und Dokumentation eines mittelalterlichen Wohnhauses. Semesterarbeit Universität Zürich 1999.
Weibel 2012, 1–7
Viktor Weibel. Schwyzer Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schwyz, 7 Bde. Schwyz 2012.
Weibel/Pfister/Schuler 1983
Die Suworowbrücke. Texte: Viktor Weibel, Franz Pfister, Alfred Schuler. Schwyz 1983.
Wettstein 1996
Stefanie Wettstein. Ornament und Farbe. Zur Geschichte der Dekorationsmalerei in Sakralräumen der Schweiz um 1890. [Sulgen] 1996.
Wiget 1994
Josef Wiget. Geschichte unserer Zeiten. Erinnerungen eines Illgauers an die Franzosenzeit 1798/99. In: MHVS 1994, S. 39–54.
Wiget 2008
Josef Wiget. Die Ybriger Gemeindetrennung. In: MHVS 2008, S. 148–151.
Wüthrich/Ruoss 1996
Lucas Wüthrich, Mylène Ruoss. Katalog der Gemälde. Schweizerisches Landesmuseum Zürich. Zürich/Bern 1996.
Wyss 1830
Johann Rudolf Wyss. Wanderung in's Muota-Thal. In: Alpenrosen 1830, S. 219–294.

ZAK 1939ff.
Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1ff., 1939ff.
ZBZ
Zentralbibliothek Zürich.
ZHBL
Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern.

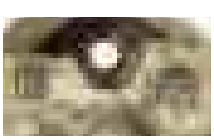
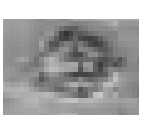
Tabelle 1
Gold- und Silberschmiedezeichen

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Altena (Westfalen)				
 	Fehlt	In Schild grosses Kreuz flankiert von je einem kleinen Kreuz	Albrecht Künne	«800» (Kelch) bzw. «12» (Patene)
  	Mondsichel und Reichskrone (Deutsches Reich)	In Schild grosses Kreuz flankiert von je einem kleinen Kreuz	Albrecht Künne	«800»
	Mondsichel und Reichskrone (Deutsches Reich)	In Schild grosses Kreuz flankiert von je einem kleinen Kreuz	Albrecht Künne	«800»
	Mondsichel und Reichskrone (Deutsches Reich)	Fünfzackiger Stern	Silberwarenfabrik Wilhelm Rentrop	«800»
Augsburg				
	Pinienzapfen (zerschlagen)	Fehlt	Unbekannt	Fehlt
 	In Hochoval Pinienzapfen über «2»	In Queroval(?) «LI»(?)	Meister LI(?)	Fehlt

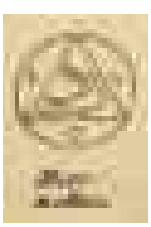
EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	Um 1880	Kelch mit Patene	Alpthal, Pfarrkirche	S. 392
Keine	Keine	1886/87	Weihrauchfass und -schiffchen	Alpthal, Pfarrkirche	S. 393
Keine	Keine	1897/1907	Ziborium	Alpthal, Pfarrkirche	S. 392
Keine	«KAISER»	Um 1900	Versehpyxis	Muotathal, Pfarrkirche	S. 186
Keine	Keine	Ende 17. Jh.	Kelch	Riemenstalden, Pfarrkirche	S. 153
Keine	Keine	1717/18	Monstranz	Muotathal, Bisisthal, Filialkirche	S. 263

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Augsburg				
 	In Hochoval Pinienzapfen über «2»	In Queroval(?) «LI»(?)	Meister LI(?)	Fehlt
 	In Hochoval Pinienzapfen über Jahresbuchstaben «D»	In Querrechteck «SD»	Salomon Dreyer	Fehlt
 	In Hochoval Pinienzapfen über Jahresbuchstaben «D»	In Queroval «[?]AS» (zerschlagen)	Vielleicht Joseph Anton Seethaler oder Johann Alois I. Siffer	Fehlt
Basel				
 	Fehlt	In Querrechteck «A.WENGI»	Albert Wengi	Fehlt
Belgien				
 	Fehlt	In Quadrat unter drei Kugeln «JD»	J. Desmet, Antwerpen(?)	In Hochrechteck unter «2» Janus-Doppelkopf (800)

EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	1717/18	Monstranz	Muotathal, Bisisthal, Filialkirche	S. 263
Keine	Keine	1739/1741	Kelch	Oberiberg, Pfarrkirche	S. 320
Keine	Keine	1787/1789	Tabatière	Muotathal, Pfarrkirche	S. 187
Keine	Keine	Wohl um 1880	Kelch mit Patene	Illgau, Pfarrkirche	S. 287
Keine	Keine	1831/1869	Platte	Morschach, Pfarrkirche	S. 111

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Chur				
	In Tartschenschild steigender Steinbock	In Tartschenschild «BA» (ligiert)	Bartholomäus Ambüel	Fehlt
Deutsches Reich / Deutschland				
	Reichskrone und Mondsichel	Fehlt	Unbekannt	«800»
	Mondsichel und Reichskrone	In Kreis Pedum auf Amboss	Unbekannt (Josef Strässle[?])	«800»
	Mondsichel und Reichskrone	«M.J.ST.»	Meister MJST	«800»
Einsiedeln				
	In Queroval zwei Raben	In Queroval kursiv «FIF»(?) (zerschlagen)	Franz Josef Fuchs(?)	Fehlt
Feldkirch(?)				
 	Dreilätzige Kirchenfahne(?)	Fehlt	Unbekannt	In Quadrat «13»
Frankreich				
 	Fehlt	In Querraute «F[?]/BRICAUD[?]» über Schaf(?)	F.(?) Bricaud(?)	In Oktogon Minervakopf nach rechts, über Stirn «1» (950), unter Kinn undeutliches Kennzeichen

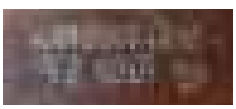
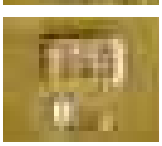
EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	Um 1650	Kelch	Illgau, Pfarrkirche	S. 287
Keine	Keine	Nach 1886	Ölpyxis zu Versehkreuz	Oberiberg, Pfarrkirche	S. 322
Keine	Keine	1940	Kelch	Muotathal, Bisisthal, Schwarzenbach-Kapelle	S. 266
Keine	Keine	Um 1940	Hostienplatte	Muotathal, Ried, Filialkirche	S. 243
Keine	Keine	Um 1730–1740	Ziborium	Morschach, Pfarrkirche	S. 111
Keine	Keine	Um 1830/1850	Weihrauchschiffchen	Muotathal, Pfarrkirche	S. 185
Keine	Keine	Um 1850–1860	Monstranz	Unteriberg, Pfarrkirche	S. 350

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Frankreich				
 	Fehlt	In Querraute in der Mitte Kelch, rechts «N»(?) (zerschlagen)	Unbekannt	Fehlt
Glarus				
	In Schild hl. Fridolin mit Stab	In Schild vegetabiles Gebilde	Andreas Ott	Fehlt
Italien				
	Fehlt	Fehlt	Unbekannt	Gekrönter Frauenkopf nach links über liegender «3» (800)
Italien oder Tessin				
	Fehlt	In Kreis gleichschenkliges Dreieck mit Taube, in den Zwickeln «FLC»	Meister FLC	Fehlt
Kriens				
	Fehlt	In Schild «E»	Emil Eltschinger	«800»

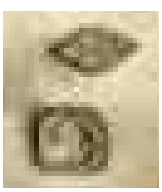
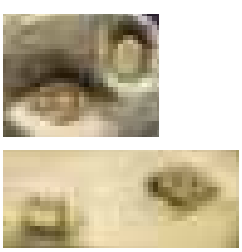
EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
In Hexagon Merkurkopf nach links, unter Kinn «2»(?) (800)	Keine	Um 1879	Ziborium	Unteriberg, Pfarrkirche	S. 350
Keine	Keine	1610	Kelch	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184
Keine	Keine	Ende 19. Jh.	Kelch	Riemenstalden, Pfarrkirche	S. 153
Keine	Keine	Um 1947	Bruder-Klaus-Reliquiar	Riemenstalden, Pfarrkirche	S. 154
Keine	Keine	Um 1980	Kelch	Unteriberg, Waagtal, Hirsch-Kapelle	S. 362

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Luzern				
	In Tartschenschild Wappen Luzern	In Tartschenschild «M»	Ludwig Meyer	Fehlt
	In Tartschenschild Wappen Luzern	In Tartschenschild sechsstrahliger Stern	Franz Ludwig Hartmann	Fehlt
	Fehlt	In Queroval «C•B»	Carl Bucheli	Fehlt
	In bekröntem Schild Wappen Luzern	«L.RUCKLI»	Louis Ruckli sen.	In Querrechteck «800»
	Fehlt	In Querrechteck «LR»	Louis Ruckli sen.	In Querrechteck «800»
 	In Schild Wappen Luzern	In Querrechteck «A.STOCKMANN», in Schild Familienwappen Stockmann (Eichenstrunk)	Arnold Stockmann	In Querrechteck «900» (Kelch) bzw. «800» (Patene)
 	In Schild Wappen Luzern	«M.BURCH»	Meinrad Burch	Fehlt
	In Schild Wappen Luzern	«M.BURCH»	Meinrad Burch	«800»
	In bekröntem Schild Wappen Luzern	«L.RUCKLI»	Louis Ruckli sen.	«925»

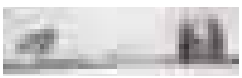
EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	Um 1630	Kelch	Muotathal, Frauenkloster	S. 209
Keine	Keine	Ende 17. Jh.	Monstranz	Muotathal, Frauenkloster	S. 209
Keine	Keine	Um 1790	Messkännchen für Wein	Riemenstalden, Pfarrkirche	S. 153
Keine	Keine	Um 1914–1924	Lunula	Morschach, Pfarrkirche	S. 111
Keine	Keine	Um 1915	Lunula	Muotathal, Ried, Filialkirche	S. 243
Keine	Keine	1926	Kelch mit Patene	Oberiberg, Pfarrkirche	S. 321
Keine	Keine	Um 1928	Lunula zu Kustodia	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184
Keine	Keine	Um 1928	Patene	Muotathal, Pfarrkirche	S. 185
Keine	Keine	Um 1930	Hostienplatte	Alpthal, Pfarrkirche	S. 392

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Luzern				
	In bekröntem Schild Wappen Luzern	«L.RUCKLI»	Louis Ruckli sen.	In Querrechteck «800»
	In bekröntem Schild Wappen Luzern	«L.RUCKLI»	Louis Ruckli sen.	«925»
	In Schild Wappen Luzern	In Querrechteck «A.STOCKMANN», Familienwappen Stockmann (Eichenstrunk)	Arnold Stockmann	In Querrechteck «800»
	Fehlt	In Querrechteck «LR» in «Co»	Louis Ruckli & Co.	In Querrechteck «800»
 	Fehlt	In Querrechteck «LR» in «Co»	Louis Ruckli & Co.	«800» bzw. in Querrechteck «925»
	Fehlt	In Querrechteck «LR» in «Co»	Louis Ruckli & Co.	In Querrechteck «800»
	Fehlt	In Querrechteck «LR» in «Co»	Louis Ruckli & Co.	In Querrechteck «800»
	Fehlt	In Querrechteck «LR» in «Co»	Louis Ruckli & Co.	In Querrechteck «800»
	Fehlt	In Querrechteck «LRj»	Louis Ruckli jun.	Fehlt

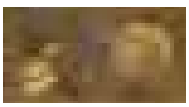
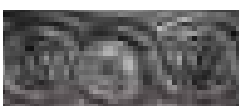
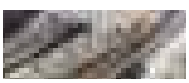
EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	Um 1930	Lunula zu spätbarocker Strahlenmonstranz	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184
Keine	Keine	Um 1930	Patene	Muotathal, Pfarrkirche	S. 185
Keine	Keine	Um 1930	Kelch	Morschach, Stoos, Wallfahrtskapelle	S. 138
Keine	Keine	1945	Kelch	Muotathal, Frauenkloster	S. 210
Keine	Keine	Um 1950	2 Heilig-Öl-Gefässe	Muotathal, Pfarrkirche	S. 185
Keine	Keine	Um 1950	2 Heilig-Öl-Gefässe	Muotathal, Ried, Filialkirche	S. 244
Keine	Keine	Um 1950	Tauflöffel	Muotathal, Ried, Filialkirche	S. 244
Keine	«J. STRÄSSLE / LUZERN»	Um 1950	Salzgefäss für Taufwasser	Muotathal, Ried, Filialkirche	S. 244
Keine	Keine	Um 1950–1960	Hostienplatte	Morschach, Pfarrkirche	S. 111

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Luzern				
	Fehlt	Pedum auf Amboss	Josef Strässle	«800»
	Fehlt	«OZ»	Otto Zweifel	«800»
Lyon				
	Fehlt	In Querraute Monstranz zwischen «D» und «A»	Désir et Arquiche	In Oktogon Minervakopf nach rechts, über Stirn «1» (950), unter Kinn Kennzeichen Lyon
	Fehlt	In Querraute Sonne zwischen «F» und «F»	Favier Frères	Fehlt
	Fehlt	In Querraute fünfstrahliger Stern zwischen «L» und «G»	Louis Gille	In Oktogon Minervakopf nach rechts, über Stirn «1» (950), unter Kinn Kennzeichen Lyon
	Fehlt	In Querraute tiefgestelltes griechisches Kreuz zwischen «L» und «G»	Louis Guillat	In Oktogon Minervakopf nach rechts, über Stirn «1» (950), unter Kinn Kennzeichen Lyon

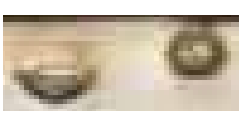
EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	1959	Kelch mit Patene	Muotathal, Pragelpass, Kapelle St. Antonius und Wendelin	S. 255
Keine	Keine	1959	Patene	Muotathal, Pfarrkirche	S. 185
Keine	Keine	1851/1860	Monstranz	Unteriberg, Studen, Pfarrkirche	S. 370
In Hexagon Merkurkopf nach links, unter Kinn «1» (950)	Keine	1858/1860	Monstranz	Unteriberg, Pfarrkirche	S. 350
Keine	Keine	Um 1870	Kelch mit Patene	Oberiberg, Pfarrkirche	S. 320
Keine	Keine	Um 1880	Kelch	Unteriberg, Pfarrkirche	S. 352

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Lyon				
  	Fehlt	In Querraute tiefgestelltes griechisches Kreuz zwischen «L» und «G»	Louis Guillat	In Oktogon Minervakopf nach rechts, über Stirn «1» (950), unter Kinn Kennzeichen Lyon
  	Fehlt	In Querraute fünfstrahliger Stern zwischen «L» und «G»	Louis Gille et Cie.	In Oktogon Minerva-kopf nach rechts, über Stirn «1» (950), unter Kinn Kennzeichen Lyon
 	Fehlt	In Querraute fünfstrahliger Stern zwischen «L» und «G»	Louis Gille et Cie.	In geodätischem Viereck einer Fassfläche Minerva-kopf nach rechts, über Stirn Kennzeichen Lyon, unter Kinn «2» (800)
 	Fehlt	In Querraute tiefgestelltes griechisches Kreuz zwischen «V» und «F»	Villard et Fabre	Patene: «2»
 	Fehlt	In Querraute tiefgestelltes griechisches Kreuz zwischen «V» und «F»	Villard et Fabre	Fehlt

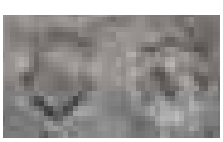
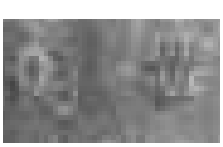
EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	Um 1884	Kelch mit Patene	Unteriberg, Pfarrkirche	S. 352
Keine	Keine	Um 1891	Kelch	Morschach, Franz-Xaver-Kapelle	S. 124
Keine	Keine	Ende 19. Jh.	Ziborium	Muotathal, Bisisthal, Filialkirche	S. 263
Kelch: in Hexagon Merkurkopf nach links, unter Kinn «1» (950)	Keine	Nach 1901	Kelch mit Patene	Oberiberg, Pfarrkirche	S. 320
In geodätischem Viereck einer Fassfläche Merkurkopf nach links, unter Kinn «2» (800), am Hals Kennzeichen Lyon	Keine	Nach 1901	Kelch	Unteriberg, Pfarrkirche	S. 352

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Lyon				
 	Fehlt	In Querraute tiefgestelltes griechisches Kreuz zwischen «V» und «F»	Villard et Fabre	Fehlt
Paris				
   	Fehlt	In Hochrechteck «A» über Trompete(?); Medaillons signiert «GAQUÉ.F.[ecit]»	Unbekannt; Medaillons Armand-Auguste Caqué	In Kreis Minervakopf nach rechts (mittlere Garantie) (zerschlagen)
    	Fehlt	Kuppa: in Hochraute «J» über Becher zwischen «B» und «S», über «L» (zerschlagen)	Kuppa: Jean-Baptiste-Simon Lefranc	Kuppa: in Queroktogon angreifender Hahn nach rechts, unten rechts «1» (950); in Kreis Minervakopf nach rechts (mittlere Garantie). Fussanstückung: in Hochoktogon Michelangelokopf nach rechts, unten rechts «1» (950); in Kreis Cereskopf nach links (grosse Garantie)

EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
In geodätischem Viereck einer Fassfläche Merkurkopf nach links, unter Kinn «2» (800), am Hals Kennzeichen Lyon	Keine	Um 1915	Kelch mit Patene	Muotathal, Ried, Filialkirche	S. 243
Keine	Keine	1809/1819	Paar Messkännchen	Morschach, Pfarrkirche	S. 111
Keine	Keine	Kuppa: 1809/1819. Fussanstückung: um 1825	Kelch	Unteriberg, Pfarrkirche	S. 350

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Paris				
 	Fehlt	Kelchkuppa und Patene: in Querraute Kanne zwischen «T» und «F»	Trioullier et Fils	Kelchkuppa: in Oktogon FS (zerschlagen) und «322». Patene: FS (zerschlagen) und «186»
	Fehlt	In Querraute Mitra zwischen «P» und «B»	Paul Brunet	In Oktogon Minervakopf nach rechts, über Stirn «1» (950)
   	Fehlt	In Querraute Salamander zwischen «DEMARQUET» und «FRERES»	Arthur und Louis Demarquet	In Oktogon Minervakopf nach rechts, über Stirn «1» (950)
 	Fehlt	In Querraute «D» über Salamander, über «Frs»	Arthur und Louis Demarquet	Fehlt
Regensburg				
 	Reichskrone und Mondsichel (Deutsches Reich)	«J.J. DEPLAZ / REGENSBURG»	Johann Josef Deplaz	«800»

EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	Nach 1863	Kelch mit Patene	Unteriberg, Pfarrkirche	S. 352
In Hexagon Merkurkopf nach links, unter Kinn «1» (950)	Keine	1878/1880	Patene	Morschach, Pfarrkirche	S. 111
In Hexagon Merkurkopf nach links, unter Kinn «1» (950)	Keine	1878/1880	Kelch	Morschach, Pfarrkirche	S. 111
In Hexagon Merkurkopf nach links, unter Kinn «1» (950)	Keine	Um 1880	Kelch	Unteriberg, Pfarrkirche	S. 352
Keine	Keine	1896	Kelch	Muotathal, Pfarrkirche	S. 185

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Regensburg				
	Reichskrone und Mondsichel (Deutsches Reich)	«J.J. DEPLAZ / REGENSBURG»	Johann Josef Deplaz	«800»
Rom				
 	In Hochoval über «C» zwei gekreuzte Schlüssel und Schirm	In Queroval Löwenkopf mit ausgestreckter Zunge	Agostino Colleoni	Fehlt
Rosenheim(?)				
	In Kreis Rose	In Tartschenschild «IE»	Josef Anton Eder(?)	Fehlt
Schwyz				
 	Ornamentierter Tartschenschild	In Tartschenschild «AT» (ligiert)	Adam Troger	Fehlt
	Schild mit Kreuz oben links(?) (zerschlagen)	In Schild «F[?]B» über «•B•»	Wohl Franz Betschart oder Franz Büeler	Fehlt
	Schild mit emporwachsender Blumenranke (ohne Kreuz)	In Schild Krückenkreuz mit einseitig erweitertem unterem Arm	Martin Gasser	Fehlt
	Fehlt	In Querrechteck «DST»	David Anton Städelin	Fehlt

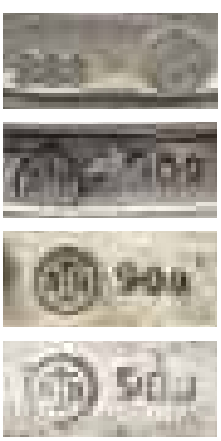
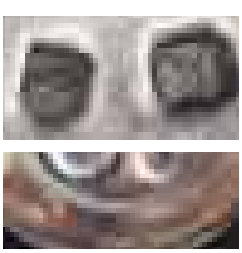
EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	Ende 19. Jh.	Lunula zur Turmmonstranz	Muotathal, Bisisthal, Filialkirche	S. 263
Keine	Keine	1720	Kelch	Muotathal, Bisisthal, Filialkirche	S. 263
Keine	Keine	Um 1690	Kelch	Illgau, Pfarrkirche	S. 287
Keine	Keine	Um 1600	Paar Heilig-Öl-Gefässe	Morschach, Pfarrkirche	S. 111
Keine	Keine	1669	Schild am Schützenbaschi	Morschach, Pfarrkirche	S. 113
Keine	Keine	1679	Kelch	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184
Keine	Keine	1775	Schild am Schützenbaschi	Morschach, Pfarrkirche	S. 113

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Schwyz				
	Fehlt	In Querrechteck «VST»	Viktor Städelin	Fehlt
	Zerschlagen	In Querrechteck «DS»	David Anton Städelin	Fehlt
	In Schild Wappen Schwyz	In Querrechteck «NIDERÖST»	Alois Nideröst	Fehlt
	In Schild Wappen Schwyz	In Querrechteck «NIDERÖST»	Alois Nideröst	Fehlt
	«SCHWYZ»	In Quadrat «PN» (ligiert) und «P. NIGG»	Paul Nigg	«925»
	«SCHWYZ»	In Quadrat «PN» (ligiert) und «P. NIGG»	Paul Nigg	«925»
	«SCHWYZ»	In Quadrat «PN» (ligiert) und «P. NIGG»	Paul Nigg	«925»
	Fehlt	In Quadrat «PN» (ligiert)	Paul Nigg	«925»
	«SCHWYZ»	In Quadrat «PN» (ligiert) und «P. NIGG»	Paul Nigg	«925»

EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	Um 1790	Kelch	Unteriberg, Studen, Pfarrkirche	S. 370
Keine	Keine	1802/03	Monstranz	Illgau, Pfarrkirche	S. 286
Keine	Keine	1849/50	Ziborium	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184
Keine	Keine	1849/50	Taufschale	Muotathal, Pfarrkirche	S. 186
Keine	Keine	1942	Ziborium	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184
Keine	Keine	1948	Kelch mit Patene	Alpthal, Holzegg, Kapelle	S. 404
Keine	Keine	Um 1950	Ziborium	Unteriberg, Studen, Pfarrkirche	S. 370
Keine	Keine	Um 1950	Lunula zu Monstranz	Muotathal, Bisisthal, Filialkirche	S. 263
Keine	Keine	1950	Kelch mit Patene	Muotathal, Ried, Filialkirche	S. 244

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Schwyz(?)				
 	Fehlt	In liegendem unregelmässigem Achteck «E•F» oder «F•F»	Meister EF oder FF (wohl Franz Fassbind)	Fehlt
Stans				
 	In Tartschenschild Wappen Unterwalden	In Queroval «FRT»	Franz Remigi Trachsler	Fehlt
St. Gallen				
 	«ST.GALL»	«WF» (ligiert)	Willy Fraefel	«10» (Deckel) bzw. «0925» (Gefäss)
Uri(?)				
	In Tartschenschild Stierkopf(?)	«C•F[?]•C» (zerschlagen)	Christen(?)	Fehlt
Wil SG				
	«WIL»	«A.BICK»	Adolf Bick	Fehlt
 	«WIL» bzw. in Querrechteck «WIL»	«A.BICK» und in Kreis lateinisches Kreuz zwischen «A» und «B» bzw. «A.BICK» in Querrechteck	Adolf Bick	«800»
	«WIL»	«A.BICK» und in Kreis lateinisches Kreuz zwischen «A» und «B»	Adolf Bick	«800»

EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	1804	Monstranz	Riemenstalden, Pfarrkirche	S. 153
Keine	Keine	Um 1710	Weihrauchschiffchen	Muotathal, Frauenkloster	S. 210
Keine	Keine	1951	Ziborium	Illgau, Pfarrkirche	S. 287
Keine	Keine	1708	Ziborium	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184
Keine	Keine	1952	Wettersegenkreuz	Oberiberg, Pfarrkirche	S. 321
Keine	Keine	1953/54	Monstranz	Muotathal, Ried, Filialkirche	S. 243
Keine	Keine	1955/56	Monstranz	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184

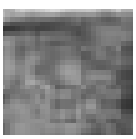
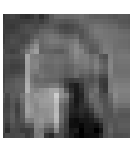
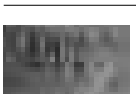
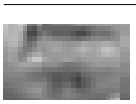
Ort	BM	MZ	Meister	FS
Wil SG				
	Fehlt	In Kreis lateinisches Kreuz zwischen «A» und «B»	Adolf Bick	Fehlt
	«WIL SG»	«ARS ET AURUM»	Ars et Aurum	«900»
	Fehlt	«AA» unter lateinischem Kreuz	Ars et Aurum	«925»
	Fehlt	«AA» unter lateinischem Kreuz	Ars et Aurum	«925»
	Fehlt	In Kreis lateinisches Kreuz zwischen «A» und «B»	Adolf Bick	«900»
Zug				
	In Schild Wappen Zug	In Schild Sense und Stern bzw. «M[eister] NICLOVS WICKHART ZVG» (unten Tremolierstrich)	Nikolaus Wickart	Fehlt
	In Tartschenschild Wappen Zug	In Tartschenschild «PK»	Paul Knopflin	Fehlt

EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	Spätestens 1956	Lunula zu Monstranz	Illgau, Pfarrkirche	S. 286
Keine	Keine	1958/59	Monstranz	Illgau, Pfarrkirche	S. 286
Keine	Keine	Um 1958/59	Ziborium	Illgau, Pfarrkirche	S. 287
Keine	Keine	Um 1958/59	Kommunionteller	Illgau, Pfarrkirche	S. 287
Keine	Keine	1959	Weihrauchfass und -schiffchen mit Löffel	Illgau, Pfarrkirche	S. 287
Keine	Keine	1596	Turmmonstranz	Morschach, Pfarrkirche	S. 110
Keine	Keine	1639	Turmmonstranz	Muotathal, Pfarrkirche	S. 183

Ort	BM	MZ	Meister	FS
Zug				
	In Schild Wappen Zug	In Schild «PK»	Paul Knopflin	Fehlt
	In Schild Wappen Zug (zerschlagen)	In Schild Wappen Brandenberg und Initialen «MB»	Johann Melchior I. Brandenberg	Fehlt
 	In Tartschenschild Wappen Zug	In Querrechteck «HGO»	Hans Georg Ohnsorg	Fehlt
	Wappen Zug	In Querrechteck «HGO»	Hans Georg Ohnsorg	Fehlt
 	In Tartschenschild Wappen Zug	Fehlt	Johann Ignaz Ohnsorg zuzuschreiben	Fehlt
 	In Tartschenschild Wappen Zug	In Dreipass «HG/O»	Hans Georg Ohnsorg	Fehlt
Unbekannt				
 	Fehlt	In Quadrat Panther- oder Katzenkopf über «CC»	Meister CC, Frankreich(?)	In Quadrat «42» (Stärke der Versilberung) und «6»

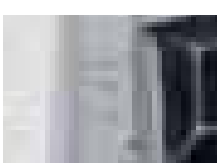
EM	VM	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
Keine	Keine	1642	Kelch	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184
Keine	Keine	Um 1680	Kelch	Muotathal, Frauenkloster	S. 209
Keine	Keine	1691	Kelch	Muotathal, Frauenkloster	S. 209
Keine	Keine	Vor 1699	Kelch	Oberiberg, Pfarrkirche	S. 320
Keine	Keine	Um 1700	Kelch	Muotathal, Ried, Filialkirche	S. 243
Keine	Keine	Kurz vor 1725	Monstranz	Muotathal, Frauenkloster	S. 209
Keine	Keine	Ende 19. Jh.	Messkännchen	Illgau, Pfarrkirche	

Tabelle 2
Zinngiesserzeichen

Ort	BM	Meister- und Qualitätsmarken	Meister
Kempten D			
	Fehlt	In Kreis «GROSS / KEMPTEN»	Gross
Luzern			
	Luzerner Wappenschild	Glocke	Beat Ludwig Gloggner
Schwyz			
	Fehlt	In Tartschenschild «HST» über Handwerksgerät	Hans Städelin
	In Tartschenschild emporwachsende Blumenranke und Kreuz oben rechts	Fehlt	Vermutlich Kaspar Balthasar Städelin
	Fehlt	In umkränztem Hochoval «G. G.» über Schild mit menschlichem Bein	Gottardo Gamba
	«IN SCHWIZ»	«SCHNIER/IGER». In unregelmässigem Achteck bekrönte Rose, «A» und Äskulapstab(?) (Rosenmarke für Feinzinn)	Karl Josef Schnüriger
Zug			
	Zug	Wappen Keiser	Wohl Joachim Leonz Keiser
	Zug (zerschlagen)	«I.L.K.» über Wappenschild Zug und Keiser (zerschlagen)	Joachim Leonz Keiser
	Zug (zerschlagen)	«I.L.K.» über Wappenschild Zug und Keiser (zerschlagen)	Joachim Leonz Keiser

Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
1887	Platte zu Messgarnitur	Oberiberg, Pfarrkirche	S. 321
Um 1690	Giessfass	Muotathal, Frauenkloster	S. 211
Vor 1726	Glockenkanne	Illgau, Pfarrkirche	S. 287
1729	Kelch	Muotathal, Pfarrkirche	S. 184
Um 1819	Giessfass	Illgau, Pfarrhaus	S. 430, Anm. 10
Um 1820	Becken zu Giessfass	Muotathal, Frauenkloster	S. 208
1787	Giessfass	Morschach, Dorfstrasse 15 (2015 nicht vorhanden)	S. 116
Ende 18. Jh.	Giessfass	Muotathal, Obermatt, Haus alt Husmatt	S. 224
Um 1804	Giessfass	Muotathal, Wil 41	S. 197*

Tabelle 3
Steinmetzzeichen

	Steinmetz	Datierung	Gegenstand	Standort	Seite
	Unbekannt	1585	Turmportal, innen	Morschach, Pfarrkirche	S. 105
	Unbekannt	Um 1605/06	Masswerk Nordfenster, aussen	Unteriberg, Studen, Ochsenboden-Kapelle	S. 374
	Unbekannt	Um 1605/06	Masswerk Südfenster, aussen	Unteriberg, Studen, Ochsenboden-Kapelle	S. 374
	Unbekannt	Um 1605/06	Laibung Südfenster, aussen	Unteriberg, Studen, Ochsenboden-Kapelle	S. 374

Register

* nach Seitenzahl = Abbildungslegende
Aufgelistet sind Orte und Bauwerke ausserhalb des Bandgebiets sowie Personen und Institutionen.
Kursive Seitenzahlen bedeuten Haupteinträge.
Daten in eckigen Klammern sind Erwähnungsjahre.

A

Abart, Franz (1769–1863), Kerns OW, Bildhauer 407 (Anm. 89)
Abegg – Familienwappen [1773] 413 (Anm. 225) – Franz Xaver [1773], Tagsatzungsgesandter/Fürsprech/Richter/Stifter 124, 413 (Anm. 225)
Ab Uri – Familienwappen [1666] 188 – Josef Rudolf [1666], Schwyz, Landschreiber/Stifter 188
Adam [um 1572–um 1583], Zug/Schwyz, Goldschmied 68, 185, 320, 321
Adler, N. [kurz vor 1860], Lithograf 141
Aeschi SO 63, 263
Ägeri ZG, Sandstein 196
Aha, Edle von 165
Albrecht (1255–1308) [Amtszeit 1298–1308], römisch-deutscher König 95
Altdorf UR 287, 417 (Anm. 32) – Beinhaus 410 (Anm. 88), 423 (Anm. 298) – Pfarrkirche 286, 420 (Anm. 166)
Altena (Westfalen) D 72, 450
Altstätten SG 408 (Anm. 147)
Amberg – Johann (1846–1916), Büron LU, Altarbauer 352 – Josef (um 1490–1545), Iberg (Guggeren), Landammann 319, 320, 324, 432 (Anm. 1), 434 (Anm. 105)
Ambüel, Bartholomäus (*um 1612), Chur GR, Goldschmied 71, 287, 407 (Anm. 117), 454
Ammann, Karl (1923–2018), Lachen, Zeichner/Glasmaler 295, 300
Anderegg, Huldreich [1898–1917], Schwyz, Goldschmied/Vergolder 138, 286, 407 (Anm. 109)
Annen – Dominik (1829–1912), Arth, Maler 49, 239, 244, 349, 427 (Anm. 534), 436 (Anm. 53, 55) – Hans (1904–1984), Schwyz, Maler/Zeichner 50, 140, 141, 406 (Anm. 77) – Josef Dominik (1797–1877), Arth, Maler 406 (Anm. 68) – Josef Maria [1919], Schwyz, Restaurator/Maler 121, 122, 410 (Anm. 104), 413 (Anm. 222, 228) – Melchior (1868–1954), Schwyz, Grafiker/Zeichner/Maler 50, 141, 337
Aosta I 285*
Aporta, Johann Baptist (1698–1749), Bregenz A, Glockengiesser 438 (Anm. 32)
Armbruster, W. [Ende 19. Jh.], Zürich, Verleger 435 (Anm. 189)
Ars et Aurum [1958/59], Wil SG, Goldschmiedewerkstatt 71, 286, 287, 301, 476
Arth 30, 201 – Pfarrkirche 211, 313, 318, 362
Asam – Cosmas Damian (1686–1739), Süddeutschland, Maler 411 (Anm. 146) – Egid Quirin (1692–1750), Süddeutschland, Stuckateur 348
Assisi I 413 (Anm. 246)
Attinghausen, von – Freiherren (13./14. Jh.) 117 – Thüring († 1353) [Amtszeit 1327–1353], Disentis GR, Benediktiner/Abt 28 – Werner I. [1261] 27, 95
Auf der Maur – Familienwappen [1668–1930] 123, 188, 413 (Anm. 216) – [Murer], Anton [1797–1799], Schreiner 61, 147 – [Murer], Balthasar [1797–1799], Schreiner 61, 147 – Franz [1883–1896], Alpthal (Lümpenenstrasse 5), Hausbesitzer 440 (Anm. 121) – Franz (1931–2009), Schwyz, Geschichts-/Familienforscher 25 – Fridolin (1802–1884), Ingenbohl, Maler/Zeichner/Bauer 48, 131, 141, 148, 154, 293, 377, 414 (Anm. 273), 416 (Anm. 81, 82, 83), 432 (Anm. 120) – Johann Balthasar [1787], Ibach(?), Schreiner 61, 147 – Johann Franz (1696–1744), Schwyz, Maler 413 (Anm. 239) – Johann Jost (1641–1704), Landvogt/Stifter 188, 411 (Anm. 139) – Josef Anton [1786], Ibach(?), Schreiner 61, 147 – Josef Augustin [1776], Muotathal, Ratsherr/Stifter 207, 208*, 424 (Anm. 347, 351) – Leonhard Carl Anton (1718–1784), Ingenbohl, Stifter 413 (Anm. 216)
Auf der Maur-Langenegger, Allianzwappen [1933] 137
Aufdermaur, Franz (1913–1975), Ibach, Bauunternehmer/Stifter 240
Augsburg D 67, 72, 153, 154*, 187, 188*, 263, 289, 421 (Anm. 213), 450, 452
d'Aujourd'hui, Johann August (1829–1877), Schaffhausen, Lithograf 140, 141

B

Baar ZG 174
Babel, Johann Baptist (1716–1799), Einsiedeln, Bildhauer 57, 312, 324, 337, 437 (Anm. 122, 131)
Bäch SZ 283
Bachmann, Arnold [um 1956], Zeichner 429 (Anm. 686)
Bacilieri, Decio (1905–1938), Hauptmann 425 (Anm. 460)
Bader, Wilhelm (1875–1964), Luzern/Hardheim D, Orgelbauer 62, 205, 282, 300, 410 (Anm. 109)
Basel 452 – Historisches Museum 286
Battaglia, Johannes Fidelis (1829–1913) [Amtszeit 1888–1908], Chur GR, Bischof 282, 359
Bauen UR – Pfarrkirche 370 – Ploderdächli 411 (Anm. 148)
Baumann – Alois (1918–2011), Muotathal, Klosterkaplan 210 – Lukas (*1980), Basel, Architekt 127
Baumeister, Fritz [um 1900], Fotograf 337
Bazgi [1905–1907], Tirol A, Baumeister 359
Bebi, Heinrich (1799–1888), Kempten ZH/Baltimore USA, Kupferstecher 405
Beeler – Augustin [1879–1886], Alpthal (Dorfstrasse 25), Bauherr 396 – B. D. [1929], Förster/Planzeichner 271 – Franz (1856–1912), Brunnen, Fotograf 295* – Jakob Anton [1886–1893], Alpthal (Dorfstrasse 25), Hausbesitzer 439 (Anm. 94)
Beeler-Feusi, Franz [1938], Alpthal (Alpthalerstrasse 12), Hausbesitzer 439 (Anm. 109)
Belgien 169, 452
Bell-Dumelin – Elisabeth [1598], Stifterin 87 – Josia(?) [1598], Stifter 87
Belmont – Familienwappen [1661] 188, 421 (Anm. 207) – V. [1661], Schützenhauptmann/Stifter 188
Belmont-Büeler – Allianzwappen [1756] 412 (Anm. 214) – Anna Maria Magdalena [1756], Stifterin 412 (Anm. 214) – Josef Justus [1756], Stifter 412 (Anm. 214)
Belmont von Rickenbach, Johann Rudolf (1621–1688), Landeshauptmann/Stifter 186, 188, 421 (Anm. 207)
Bennau (Bezirk Einsiedeln), Viertelskirche 362, 394
Benziger – Paramentenhändler [1909] 321 – Adelrich (1833–1896), Einsiedeln, Unternehmer 60, 321, 322, 389, 390, 391*, 392, 393, 434 (Anm. 112) – Blasius (1835–1890), Einsiedeln, Maler 49, 347, 348, 349*, 352 – Gebrüder [1875], Einsiedeln, Paramentenhändler 60, 436 (Anm. 55)
Berbig, Friedrich (1845–1923), Enge bei Zürich, Glasmaler 53, 388, 389
Berchtold von Ibach († vor 1246), Muotathal, Gutsbesitzer 27, 164
Berger – Ziegelei [1874], Niederurnen GL 245, 427 (Anm. 540) – Hans Heinrich [um 1620–1630], Winterthur ZH, Amtmann/Stifter 87
Berlin D, Schlossmuseum 131
Beroldingen UR, Schlösschen 423 (Anm. 298)
Beromünster LU 183 – Stift/Stiftskirche 95, 113, 117
Berthold [1347], Konstanz D, Auxiliarbischof 199
Bertle, Hans (1880–1943), München D, Zeichner 139, 301
Bertle-Büeler – Jakob (1837–1911), Schruns A, Maler 38*, 50, 206, 207, 406 (Anm. 73), 423 (Anm. 341) – Magdalena (1847–1920), Schruns A/Schwyz 406 (Anm. 73)
Bessmer, P. Felizian (1884–1964), Illgau (Terziarenhaus), Kapuziner/Bauherr 295
Betschart – Familie [Ende 18. Jh.], Muotathal (Obermatt), Bauherren 224 – Familienwappen [1659–1930] 123, 188, 381*, 383, 424 (Anm. 403) – Alois (1792–1863), Muotathal-Ried (Husmattli), Hausbesitzer 237 – Alois (1798–1868), Muotathal (Bürglen), Bauherr 233 – Alois (*1882), Horw LU, Maler 50, 273, 406 (Anm. 78) – Alois (*1908), Muotathal (Baumgarten 7), Hausbesitzer 424 (Anm. 403) – Alois [1910], Muotathal (Butzen) 273 – Alois [1950], Muotathal, Stifter 244 – Anton [1810], Iberg-Studen (Breitried 1), Bauherr 372 – Augustin (1864–1904), Muotathal-Ried, Zimmermann 90, 264, 428 (Anm. 614) – Berthold (1878–1956), Muotathal (Hôtel des Grottes), Schreiner/Fotograf/Hausbesitzer 62, 227, 242 – Carl (1618–1671), Schwyz, Landvogt im Gaster/Stifter 113, 188 – Franz (1618–1705), Schwyz, Fassmaler 428 (Anm. 591) – Franz (1621–1695), Schwyz (Immenfeld), Landammann/Landesfähnrich/Ratsherr/Stifter 122, 174, 188, 418 (Anm. 84) – Franz [1669], Goldschmied 113, 470 – Franz (1829–1902), Muotathal, Schreiner 86, 222, 229 – Franz (1878–1951), Muotathal, Maler 50, 140, 141, 273, 406 (Anm. 79) – Franz-Xaver [1831], Muotathal-Kreuz (Roggenlochhütte), Bauherr 251 – Heinrich Karl

(1741–1820), Muotathal (Stücki), Ratsherr/Bauherr 221 – Jakob (1796–1878), Muotathal, Schreiner/Kleinuhrmacher 61, 222, 293 – Jakob (1856–1913), Muotathal, Schreiner 231 – Jakob Anton (1789–1847), Muotathal (Äbnenmatt), Bauherr 267 – Jakob Josef (1752–1833), Muotathal (Hoftrog 5, Höch Weidli), Bauherr 216 – Josef Augustin (1706–1757), Muotathal (Obermattli), Bauherr 216 – Josef Franz (1730–1793), Muotathal (Hoftrog 7), Hausbesitzer 216 – Josef Franz (1783–1858), Muotathal-Kreuz (oberer Riedbachberg), Hausbesitzer 251 – Josef Jakob (1743–1830), Muotathal (Hürithal 1), Bauherr 232 – Josef Leonhard (1761–1819), Illgau (Wart), Bauherr 293 – Josef Leonhard (1839–1920), Muotathal (Hürithal), Fassmaler/Altarbauer 62, 256, 261, 299, 406 (Anm. 79), 428 (Anm. 626, 629) – L., Stifter 188 – Leonhard († 1679), Muotathal, Siebner/Stifter 218 – Leonhard (*1781), Iberg-Studen (Breitried 1), Bauherr 372 – Leonhard Friedrich (1766–1816), Muotathal-Ried (Boden 1), Bauherr 235 – Leonhard Leonz (1744–1815), Muotathal (Wil 23), Bauherr 194 – Martin (1761–1844), Muotathal (Hoftrog 3), Kastenvogt/Bauherr 213, 424 (Anm. 390) – Melchior (1591–1671), Muotathal (Hauptstrasse 170), Müller/Siebner/Bauherr 232 – Melchior († 1658/59), Muotathal (Wil 35), Landvogt/Bauherr 190 – P. [1726], Muotathal-Kreuz (Gschwändhütte) 251 – Paul (1922–2012), Muotathal-Ried, Pfarrer/Stifter 244 – Peter Leonz (1752–1818), Muotathal (Schwarzmattli), Bauherr 426 (Anm. 473) – S., Stifter 188 – Sebastian († 1641), Muotathal (Büchsenen), Bauherr 225 – Sigmund Alois (1774–1841), Muotathal-Ried (Boden 1), Bauherr 235 – Sr. Theresia Elisabeth (1714–1783) [Amtszeit 1744–1776], Muotathal, Terziarin/Frau Mutter 424 (Anm. 356) – Willy [1975], Muotathal, Maler 418 (Anm. 56) – Xaver (1835–1924), Muotathal (Wil 35), Hausbesitzer/Wirt/Sammler 24, 164, 191

Betschart-Kempf, Paulina († 1930), Morschach (Rieten), Stifterin 119

Betschart-Suter – Josef Martin (um 1744–1823), Muotathal (Wil 41), Bauherr 82*, 196, 197* – Marianna Agatha [1802], Muotathal (Wil 41), Bauherrin 82*, 198

Bettschart, Josef (1843–1900), Schwyz, Fotograf/Ingenieur 141, 300, 405

Beul – Hermann (1878–1918), Einsiedeln, Maler 50, 359, 360, 361, 435 (Anm. 16) – Marius (1849–1914), Zürich, Maler 406 (Anm. 72), 435 (Anm. 16)

Beuron D 42, 43*, 44, 45, 50, 60, 238, 242, 244, 289

Beutler, P. Athanas (1638–1683), Einsiedeln, Benediktiner/Zeichner/Maler 304*, 377

Biberbrugg (Gemeinde Feusisberg) 381

Bick, Adolf (1879–1956), Wil SG, Goldschmied 71, 184, 243, 271, 272, 273, 286, 287, 288, 321, 474, 476

Biétry, Joséphine (1909–1946), Schwyz, Bildhauerin 425 (Anm. 459)

Birchler – Alois [1891], Einsiedeln, Ofenhafner 84, 325 – Coelestin (1723–1783), Einsiedeln, Maler 374, 436 (Anm. 86) – Linus (1893–1967), Einsiedeln/Feldmeilen ZH, Kunsthistoriker 54, 156, 174, 203, 207, 230, 376, 420 (Anm. 182), 421 (Anm. 212), 431 (Anm. 62, 68), 437 (Anm. 122, 131) – Meinrad (1765–1838), Einsiedeln, Altarbauer/Maler 61, 322, 374, 376, 406 (Anm. 66), 437 (Anm. 131) – Meinrad Gerhard (1784–1845), Einsiedeln, Tonplastiker 370 – Meinrad Stefan (1850–1920), Einsiedeln, Zimmermann 282, 300, 393, 395, 405 – Niklaus (1801–1857), Einsiedeln, Maler 48, 286, 316, 318 – Remigius (1803–1852) [Amtszeit 1822–1852], Iberg, Pfarrer/Stifter 316 – Sr. Theresia (1774–1851), Einsiedeln, Benediktinerin/Paramentenstickerin 322

Biser, Martin (1883–1973), Schwyz, Goldschmied/Stifter 68, 267

Bisig, Anton [1813], Zimmermann 396

Blaser – Zimmerleutedynastie [1860–1881], Schwyz 410 (Anm. 63) – Anton (1868–1935), Schwyz, Baumeister 155, 159 – Josef [1863–1892], Schwyz, Zimmermann 104, 196, 314, 388, 390, 428 (Anm. 614) – Josef (1863–1936), Schwyz, Baumeister, 43*, 91, 99, 240, 279 – Josef Franz (1758–1829), Schreiner 227

Bläsi, August (1903–1979), Luzern, Bildhauer 230, 425 (Anm. 459)

Blatten LU, Wallfahrtskirche 416 (Anm. 76)

Blättler – P. Alois (1832–1889) [Amtszeit 1876–1879], Schwyz, Kapuziner/Guardian 318 – P. Rudolf (1841–1910), Einsiedeln, Benediktiner/Maler 350

Blum, Franz [um 1810–1820], Zeichner 139, 377

Bluntschli, Alfred Friedrich (1842–1930), Zürich, Architekt 44

Bochsler – Benignus [1949–1951] 335 – Josef (1904–1951) [Amtszeit 1944–1951], Oberiberg, Pfarrer 322, 335

Böckli, Balthasar [1570], Dachdecker 325

Bodmer & Biber [1878], Riesbach bei Zürich, Ofen- und Tonwarenfabrik 83, 408 (Anm. 146)

Bonetti, Carlo (1909–1938), Oberleutnant 425 (Anm. 460)

Borromäus, Karl (1538–1584), Mailand I, Kardinal 439 (Anm. 104)

Bossard, Johann Karl (1846–1914), Luzern, Goldschmied 70, 352, 407 (Anm. 113)

Bossart – Carl Joseph Maria (1736–1795), Baar ZG, Orgelbauer 62, 174, 176, 183 – Joseph (1665–1748), Baar ZG, Orgelbauer 407 (Anm. 92) – Victor Ferdinand (1699–1772), Baar ZG, Orgelbauer 62, 110, 205, 208

Bracher, Richard (1878–1954), Zug, Architekt 97

Brandenberg – Familie [18. Jh.], Zug, Glockengiesser 65 – Christian Anton (1719–1791), Zug, Glockengiesser 65, 240, 266, 388, 429 (Anm. 654) – Jakob Philipp (1759–1832), Zug, Glockengiesser 65, 150, 367, 368 – Johann Melchior I. (1626–1692), Zug, Goldschmied 69, 209, 478 – Johannes [1648–1651], Zug, Uhrmacher 174

Braun, Martin (1808–1892), Spaichingen D, Orgelbauer 418 (Anm. 88)

Brechet, Marcel [1931], Paris F, Firma für Kirchenbedarf 182

Breni, Hans († 1628), Rapperswil SG, Maler 376

Brennwald, Balthasar († 1519) [Amtszeit 1500–1517], Konstanz D/Troja, Auxiliarbischof/Titularbischof 103

Breny, Rapperswil SG, Bildhauerdynastie 410 (Anm. 52)

Bricaud(?), F.(?) [um 1850–1860], Frankreich, Goldschmied 454

Brugger, Kolumban (1855–1905) [Amtszeit 1895–1905], Einsiedeln, Benediktiner/Abt 260

Bruhin, Joseph Maria [1865] 116

Bründler, Leonhard August (1669–1742) [Amtszeit 1701–1736], Morschach, Pfarrer 130, 410 (Anm. 84)

Brunet, Paul [1878/1880], Paris F, Goldschmied 72, 111, 468

Brunnen (Gemeinde Ingenbohl) 30, 32, 33, 34*, 91, 95, 96, 97, 99, 169, 247, 409 (Anm. 20) – Dorfkapelle 203 – Gasthaus National 319 – Grandhotel Brunnen 33, 34*, 97 – Hotel Mythenstein 409 (Anm. 20) – Hotel Waldstätterhof, Ansicht 248*

Brunner – Alois [1860–1863], Morschach, Uhrmacher 63, 104 – Salomon (1778–1848), Winterthur ZH, Maler 139

Brunschwiler, Roman (*1957), Gossau SG, Bildhauer 126

Bruster, W. V., Stifter 113

Brutschin, Friedrich (1902–1969), Zürich/Schwyz, Priester/Zeichenlehrer 321, 434 (Anm. 119)

BSS Architekten, Schwyz 217

Bucheli, Carl (um 1756–1798), Luzern, Goldschmied 70, 153, 416 (Anm. 76), 458

Bucher, Karl (1819–1891), Kerns OW, Maler 49, 369

Buchers (Südböhmen) CZ 293

Buchmann, Heinrich († 1627), Flüelen UR, Ofenhafner 83, 84, 126

Büchser – Felix († 1578), Rapperswil SG/Einsiedeln, Bildschnitzer/Altarbauer 56, 60, 311, 319 – Jakob [1616], Einsiedeln, Maler 407 (Anm. 87) – Sebastian [1616], Einsiedeln, Maler 407 (Anm. 87)

Buck, Willi (1911–1997), Wil SG, Glasmaler 219, 425 (Anm. 410)

Büeler – Familienwappen [1930] 123 – Franz [1669], Schwyz, Goldschmied 113, 470 – Meinrad [1676–1695], Schwyz (Dorfbach), Holzbildhauer/Altarbauer 56, 60, 129, 174, 181, 186, 206, 209, 255, 256, 311, 316, 321, 322, 323, 358, 366, 368, 369, 370, 386, 393, 420 (Anm. 159), 421 (Anm. 202), 434 (Anm. 107)

Bulliard-Stulz – Allianzwappen [1756] 412 (Anm. 213) – Maria Josepha Elisabetha [1756], Stifterin 412 (Anm. 213) – Peter Ludwig [1756], Leutnant/Stifter 412 (Anm. 213)

Buol – Franz Kaspar Ernst (1674–1709), Kaiserstuhl AG, Altarbauer/Holzbildhauer 436 (Anm. 47) – Johann Friedrich (1636–1700), Kaiserstuhl AG, Altarbauer/Holzbildhauer 348,

436 (Anm. 47) – Johann Jakob (1650–1723), Kaiserstuhl AG, Altarbauer/Holzbildhauer 436 (Anm. 47)
Buonas ZG, Germanskapelle 286
Burch – Balz († 1715), Sachseln OW, Dieb 110 – Meinrad (1897–1978), Luzern/Zollikon ZH, Goldschmied 70, 184, 185, 407 (Anm. 114), 420 (Anm. 180), 458
Bürgi, Sr. Maria Raphaela (1923–2021), Ingenbohl, Klosterfrau/Glasmalerin 54, 126, 413 (Anm. 246)
Bürgler – Alois (1859–1935), Illgau (Kalberberg), Schreiner 290, 300 – Anna Verena (1695–1761), Muotathal (Schützenstrasse 10), Bauherrin 226 – Balthasar [1842], Illgau(?), Schreiner 282 – Caspar Leonhard (1749–1811), Illgau (Chilchmatt), Kirchenvogt/Bauherr 290 – Franz Dominik (1788–1856), Illgau (Guggenhürli), Bauherr 290 – Hannes (*1966), Illgau/Albligen BE, Glasmaler 148, 283, 415 (Anm. 36) – Hans Leonhard (1644–1702), Illgau (Chilenguet), Bauherr 80*, 292 – Josef (*1930), Illgau, Zeichner 301 – Josef Leonhard (1745–1799), Illgau (Nühus), Bauherr 292 – Josef Leonhard (1830–1890), Illgau (Unter Müllersberg), Bauherr 292 – Karl (1791–1860), Illgau (Chilchmatt), Bauherr 290 – Katharina [1951], Illgau (Chilchmatt), Hebamme/Stifterin 287 – Maria Elisabeth (1714–1780), Muotathal (Schützenstrasse 10), Bauherrin 226
Bürgler-Rickenbacher, Alois (1836–1900), Illgau (Zingelberg), Bauherr 298
Bürgler-Stadler – Anna († 1702), Illgau (Chilenguet) 80* – Caspar (1622–1702), Illgau (Chilenguet) 80*
Bürli, Josef Maria (1826–1897), Klingnau AG, Altarbauer/Stuckateur/Vergolder 62, 108, 109, 176, 314, 318, 322, 368, 369*, 419 (Anm. 146), 421 (Anm. 206), 422 (Anm. 236)
Burnott, Kaspar [1677], Stifter 121
Buschor, Hans Jörg [1740], Küssnacht, Ofenhafner 84, 216, 408 (Anm. 147, 148)
Buttisholz LU, Wallfahrtskapelle 436 (Anm. 84)

C

Calame, Alexandre (1810–1864), Genf, Zeichner/Maler 97, 140
Caltari, Josef [1877–1880], Tessin, Baumeister 367
Caminada, Christian (1876–1962) [Amtszeit 1941–1962], Chur GR, Bischof 283, 422 (Anm. 288)
Capitain, Edmund C. (*1876), Stuttgart D, Architekt 44
Caqué, Armand-Auguste (1793–1881), Paris F, Medailleur 111, 466
Casagrande, Josef (1872–1931), Seewen SZ, Baumeister 135, 260
Castell – Familienwappen [1855/56] 296 – Anna (1804–1869), Schwyz/Illgau (Hinter Gründel), Bauherrin 295, 296 – Theodor (1799–1871), Schwyz/Illgau (Hinter Gründel), Ratsherr/Bauherr 295, 296
Castione TI 230
Cattani, Arnold (1846–1921), Engelberg OW, Architekt 100, 101*
Causard, Firmin & Adrien [1901], Colmar F, Glockengiesserei 66, 348
Cavalli, Paolo [1877/78], Morschach, Steinmetz 196
Ceberg, Karl Martin (1745–1810) [Amtszeit 1771–1794], Morschach, Pfarrer 147
Cerncic, Franz [1909–1911], Brunnen, Bauunternehmer 430 (Anm. 18)
Christen – Goldschmied [1708], Altdorf UR 184, 474 – Carl(?) F.(?), Altdorf UR, Goldschmied 184, 474 – Karl [1849], Schindellegi, Steinmetz 369
Chur GR 454 – Bistum 26, 359 – Domschatz 183, 421 (Anm. 196) – Priesterseminar St. Luzi 66, 347, 348, 424 (Anm. 377)
Colleoni, Agostino (1663–1746), Rom I, Goldschmied 72, 263, 470
Correggio, Antonio da (1489–1534), Correggio I, Maler 414 (Anm. 315)
Costa, Josef (1892–1962) [Amtszeit 1948–1962], Muotathal-Ried, Kaplan/Stifter 243
Cranach, Lucas d. Ä. (1472–1553), Kronach D/Weimar D, Maler 137
Crissmar, Joseph [1773/1775], Maurer 421 (Anm. 229)
Curiger – Goldschmiededynastie, Einsiedeln 421 (Anm. 212) – Augustin (1723–1780), Einsiedeln, Goldschmied 407 (Anm. 88) – Josef Benedikt (1754–1819), Einsiedeln, Kleinplastiker 59, 374, 376* – Josef Benedikt [1846–1861], Einsiedeln, Ofenhafner 84, 355, 396, 408 (Anm. 154)
Czudnochowsky, Karl (1900–1977), Erding bei München D, Glockengiesser 66, 284

D

Danner, Jean (1868–1939), Luzern, Maler/Restaurator 419 (Anm. 115, 140), 422 (Anm. 237, 238)
Davinet, Horace Édouard (1839–1922), Bern, Architekt 409 (Anm. 27)
Decombis, P. Exuperius (1755–1826) [Amtszeit 1810–1813], Schwyz, Kapuziner/Guardian 153
Degen – Familienwappen [1577–1665] 188, 422 (Anm. 279) – G. D. [1665], Stifter 188
Degen-Amgwerd – Kathrin [1577], Stifterin 52, 201 – Martin [1577], alt Landvogt im Thurgau/Stifter 52, 201, 422 (Anm. 279)
Del Grande, Federico (1910–1938), Oberleutnant 425 (Anm. 460)
Delkeskamp, Friedrich Wilhelm (1794–1872), Deutschland, Zeichner/Kupferstecher 139, 271, 377
Demarquet, Arthur und Louis [1878/1880], Paris F, Goldschmiede 72, 111, 352, 468
Deplaz, Johann Josef (1854–1925), Regensburg D, Goldschmied 72, 185, 263, 468, 470
Deschwanden, Melchior Paul von (1811–1881), Stans NW, Maler 48, 49, 50, 108, 112, 124, 152, 182, 192, 244*, 282, 296, 299, 314, 316, 347, 348, 350*, 369, 394, 410 (Anm. 102), 416 (Anm. 59), 422 (Anm. 237, 238), 432 (Anm. 139), 433 (Anm. 59, 78), 435 (Anm. 30)
Descœudres, Georges (*1946), Oberengstringen ZH, Mittelalterarchäologe/emeritierter Universitätsprofessor 25, 103, 174*, 406 (Anm. 60), 409 (Anm. 50), 418 (Anm. 81)
Désir et Arquiche [1851/1860], Lyon F, Goldschmiede 72, 370, 462
Desmet, J. [1831/1869], Antwerpen B, Goldschmied 111, 452
Dettling – Familienwappen [18. Jh.–1930] 123, 124, 208 – Sr. Agnes Amanda (1705–1775), Muotathal, Terziarin 208 – Anton (1867–1934), Schwyz, Pfarrhelfer/Sextar/Stifter 124, 242, 413 (Anm. 221, 232) – Felix [1905], Schwyz, Spengler 152 – H., Stifter 113 – Hans (1604–1677), Schwyz, Glasmaler 52, 239 – (V.) I., Stifter 113 – Josef [1897–1929], Alpthal (Alpthalerstrasse 4), Hausbesitzer 439 (Anm. 111) – M. [1598], Stifter 107*
Deutschland 266, 322, 454
Diessenhofen TG, Kloster St. Katharinental 376
Dikenmann, Rudolf (1832–1888), Zürich, Zeichner/Kunstverleger 140
Disentis GR, Benediktinerkloster, -kirche 110, 319, 433 (Anm. 81)
Dobler – Lienhard d. Ä. († 1651), Schwyz, Tischmacher 295, 306 – Lienhard d. J. (*1625), Schwyz, Tischmacher 295, 306
Donauer, Josef (1906–1961), Küssnacht, Ofenhafner 144
Döny [1568], Ofenhafner 83, 84, 325
Dörfliger, Br. Fritz (1868–1957), Illgau, Kapuziner/Gärtner 295
Dresden D, Gemäldegalerie Alte Meister 414 (Anm. 315)
Dreyer, Salomon (um 1699–1762), Augsburg D, Goldschmied 72, 320, 452
Dulliker, Karl (1635/36–1687) [Amtszeit 1677–1687], St. Urban LU, Zisterzienser/Abt 318
Dürer, Albrecht (1471–1528), Nürnberg D, Maler 182*

E

Eberle – Ambros (1820–1883), Morschach (Axenstein), Hotelier/Politiker/Bauherr 98, 99 – Meinrad (1894–1983) [Amtszeit 1931–1969], Unteriberg, Pfarrer 335
Ecce Homo (Gemeinde Sattel), Kapelle 323
Eder, Josef Anton [um 1690], Rosenheim D, Goldschmied 72, 287, 470
Edward III. (1312–1377) [Amtszeit 1327–1377], England, König 408 (Anm. 5)
Edward IV. (1442–1483) [Amtszeit 1461–1483], England, König 408 (Anm. 5)
Effinger, Oswald (*1663), Einsiedeln, Goldschmied 407 (Anm. 108)
Egger – Jakob (1850–1921), Staad bei Rorschach SG, Glockengiesserei 66, 368, 407 (Anm. 105) – Wilhelm († 1926), Staad bei Rorschach SG, Glockengiesserei 66, 130, 407 (Anm. 106)
Eglin, Gebrüder [um 1890], Luzern, Lithografen 141
Ehrler – Familienwappen [um 1583–1665] 188, 321 – Franz (1618–1690), Schwyz, Landessäckelmeister/Landvogt im Thurgau/Stifter 188 – Jörg [um 1583], Stifter 321 – Josef Anton

[1775], Major/Ratsherr/Stifter 113 – Josef Anton (1808–1868) [Amtszeit 1845–1861], Morschach, Pfarrer 109 – Josef Melchior [1847], Kaplan/Stifter 109 – Melchior [1774–1791], Schmied 147, 415 (Anm. 16)
Eigel, Franz Dominik I. (1732–1810), Arth, Ofenhafner 84, 218, 252, 408 (Anm. 148)
Eihsing, Ludolf [1627], Chur GR, Goldschmied 407 (Anm. 117)
Einsiedeln 30, 33, 304*, 306, 376, 382, 383, 384, 399, 454 – Bezirk 307, 340, 380 – Gasthaus Widder 434 (Anm. 108) – Gnadenbild 383 – Gnadenkapelle 29, 438 (Anm. 5) – Kapelle St. Josef 394 – Kloster/Klosterkirche/Konventualen 22*, 27, 28, 29, 35, 41, 45, 54, 64, 69, 90, 110, 117, 187, 188, 209, 283, 305, 312, 325, 348, 356, 361, 366, 373, 374*, 376, 381, 383, 411 (Anm. 146), 418 (Anm. 82), 420 (Anm. 163), 421 (Anm. 215) – Klosterarchiv 319 – Klosterwappen [1665–1772] 325, 326* – Sammlung Hauptmann Fuchs 370
Eleganti, Marian (*1955), Chur GR, Auxiliarbischof 348
Eliner, Jakob (um 1517–1574) [Amtszeit 1551–1574], Konstanz D/Ascalon, Auxiliarbischof/Titularbischof 114
Elmiger, Franz (1882–1934), Luzern, Maler/Restaurator 419 (Anm. 115, 140)
Elsass F 293
Elsässer – Franz Ludwig [1765], Steinhauer 416 (Anm. 54) – Ludwig [1802–1804], Steinhauer 152, 416 (Anm. 54)
Elsener – Anton, Glockengiesser 433 (Anm. 76) – Dominik [1718–1733], Schwyz, Maurer 130, 410 (Anm. 56) – Franz [1768], Schwyz, Steinmetz 414 (Anm. 265)
Eltschinger, Emil (1920–1988), Kriens LU, Goldschmied 71, 184, 185, 255, 285, 362, 420 (Anm. 191), 421 (Anm. 198), 456
Elzi, Michael [1890/91], Bosco/Gurin TI, Maurer 298, 300*, 432 (Anm. 147)
Emmen LU, Pfarrkirche 416 (Anm. 76)
Emmenegger, Oskar (*1933), Merlischachen, Restaurator 420 (Anm. 151, 153)
Ender – Familienwappen 188 – B. B., Stifter 188 – Franz Anton (1796–1869), Muotathal-Ried (Boden 1), Hausbesitzer 426 (Anm. 482)
Engelberg OW, Benediktinerkloster 27, 407 (Anm. 108), 418 (Anm. 80), 430 (Anm. 35)
Engelbrecht, Martin (1684–1756), Augsburg D, Kupferstecher 109
Engeler, Glasmalerei (heute: Engeler AG Glaswelt), Andwil SG 413 (Anm. 246), 423 (Anm. 294), 432 (Anm. 128)
Engelhardt, Vasily Pavlovich (1828–1915), Baron/Stifter 167, 196, 423 (Anm. 336)
Ernst, Johann Baptist (*1678), Lindau D, Glockengiesser 65, 136
Erstfeld UR, Pfarrkirche 289, 431 (Anm. 58)
Eschmann, Emil (1918–1996), Rickenbach TG bei Wil SG, Glockengiesserei, 66, 178
Ettlin, Josef Maria (1791–1874), Kerns OW, Holzbildhauer/Altarbauer 59, 387
Euthal (Bezirk Einsiedeln), Viertelskirche 40, 148, 370
Br. Eutropius [1682/1684], Luzern(?), Baumeister/Franziskaner-Konventual 204, 423 (Anm. 310)
Euw, von – Familie [Ende 18. Jh.], Alpthal (Dorfstrasse 15), Bauherren 394 – Familienwappen [1734/1738] 317 – Franz (1758–1818), Alpthal (Dorfstrasse 34), Bauherr 397 – Franz (1823–1873), Alpthal, Bauherr 394 – Franz Xaver (1723–1810), Schwyz, Maler/Fassmaler/Vergolder 147 – Georg Anton (1689–1756) [Amtszeit 1717–1744], Muotathal, Pfarrer 174, 184, 187, 238, 421 (Anm. 210) – Josef Maria [1883–1897], Alpthal (Alpthalerstrasse 4), Hausbesitzer 439 (Anm. 111) – Katharina [1892–1950], Alpthal (Dorfstrasse 20), Hausbesitzerin 439 (Anm. 93) – Robert (1849–1939) [Amtszeit 1880–1910], Alpthal, Pfarrer 388, 389, 395, 399, 438 (Anm. 46) – S. I. B. [1734/1738], Stifter 317

F

Fach – Ofenhafner [1796], Ibach 84, 116 – Anton (1765–1846), Schwyz, Ofenhafner 84, 224, 237, 408 (Anm. 151) – Johann Jakob (1732–1818), Schwyz, Ofenhafner 82*, 83, 84, 117, 125, 193, 195*, 198, 209, 212, 213, 218, 219, 221, 222, 224, 229, 237, 290, 300, 334, 408 (Anm. 149, 151) – Melchior [1681/82], Alpthal, Wirt/Bauherr 382
Fahr AG, Benediktinerinnenkloster 435 (Anm. 148)
Fallenter, Franz († 1612), Luzern, Glasmaler 87
Färisacher (Gemeinde Schwyz), Kapelle 323
Fassbender, Uriel Heinrich (1937–1996), Luzern, Restaurator 219, 425 (Anm. 412, 413)
Fassbind – Familie 134 – Familienwappen [1760/1763] 383 – Goldschmied [1818/19], Schwyz 181 – Maurer [1945], Rickenbach SZ 295 – P. Anastasius (1825–1886) [Amtszeit 1874–1876], Schwyz, Kapuziner/Provinzial 349 – Dominik [1818/19–1822], Schwyz, Goldschmied 68, 181 – Franz [1804], Schwyz, Goldschmied 67, 153, 154*, 474 – Franz Dominik (1641–1718), Schwyz (Grund), Hauptmann/Arzt/Bauherr 134, 137 – Georg Franz [Amtszeit 1688–1695], Morschach, Pfarrer/Stifter 108 – Joseph Anton (1684–1735), Ratsherr/Stiftskanzler/Stifter 137 – M. [1872/73], Morschach (Dorfstrasse 11), Hotelier/Bauherr 99 – Rochus Dominik († 1784), Schwyz, Richter/Stifter 414 (Anm. 300) – (Joseph) Thomas (1755–1824), Schwyz, Pfarrer/Chronist/Zeichner/Stifter 117, 133*, 137, 140, 150, 154, 156, 159, 164, 165, 173, 174, 199, 212, 271, 272, 277*, 280, 281*, 282, 292, 301, 305*, 337, 377, 405, 406 (Anm. 65), 421 (Anm. 229), 430 (Anm. 23), 432 (Anm. 1), 433 (Anm. 67) – Thomas Dominik (1758–1806) [Amtszeit 1787–1793, 1798–1803], Riemenstalden, Kaplan 154*
Fassbind-Reding – Barbara 123 – Dorothea [1647], Stifterin 123 – Georg Johann (1590–1679), Schwyz, Stifter 123
Fässler – Familie [1793], Unteriberg (Waagtalstrasse 109), Bauherren 363 – Franz Dominik [1876–1883], Alpthal (Lümpenenstrasse 5), Hausbesitzer 440 (Anm. 121) – Josef [1901–1935], Alpthal-Brunni (Allmigstrasse 4), Hausbesitzer 440 (Anm. 122) – Josef Franz († 1841), Alpthal-Brunni (Lümpenenstrasse 5), Stifter 402 – Joseph [1873–1885], Alpthal (Dorfstrasse 20), Gemeindepräsident/Hausbesitzer 439 (Anm. 93) – Martin (1853–1911), Alpthal, Schreiner 397 – Martin [1904–1929], Alpthal (Dorfstrasse 29), Hausbesitzer 439 (Anm. 102) – Melchior [1737], Iberg-Tschalun (Tschalunstrasse 40), Bauherr 331 – Michael (1806–1875), Iberg (Waagtalstrasse 64), Wirt/Bauherr 356 – Theresia [1885–1892], Alpthal (Dorfstrasse 20), Hausbesitzerin 439 (Anm. 93) – Zacharias († 1827), Alpthal-Brunni, Geissbub 402
Fässler-Lüönd, Dorothea [1888–1904], Alpthal (Dorfstrasse 29), Hausbesitzerin 439 (Anm. 102)
Fässler-Moser – Franz [nach 1827], Alpthal-Brunni, Stifter 402 – Marianna [nach 1827], Alpthal-Brunni, Stifterin 402
Fässler-Oechslin – Helena [1837], Iberg-Schmalzgrueben (Alte Gasse 1), Hausbesitzerin/Lehrerin 355 – Johann Georg [1837], Iberg-Schmalzgrueben, Hausbesitzer/Schmied 355
Favier Frères [1858/1860], Lyon F, Goldschmiede 72, 350, 462
Felder, Adolf (1945–1994), Alpthal, Schreiner 402
Feldkirch A 454
Felix, Josef [1877–1880], Luzern, Vergolder/Altarbauer 369, 433 (Anm. 79)
Feurstein, Josef [1826/27], Schoppernau A, Maurer 148
Feusisberg, Pfarrkirche 189
Fisch, Hans Ulrich I. (1583–1647), Aarau AG, Glasmaler 87
Fischer, Joseph (1853–1928), Oberwil ZG, Maler 49, 152
Fischli (Zwissieni), Jakob (1648–1717) [Amtszeit 1676–1717], Muotathal, Pfarrer/Planzeichner/Liebhaberarchitekt/Stifter 38, 52, 70*, 182, 183, 188*, 198, 204, 212, 255, 282, 420 (Anm. 178), 421 (Anm. 208), 424 (Anm. 349), 430 (Anm. 34)
Fischlin – Familienwappen [1736] 410 (Anm. 106) – Maria Agatha [1736], Stifterin 109, 410 (Anm. 106)
Flecklin, Adrian [2. Hälfte 17. Jh.], Illgau-Vorder Oberberg (Wart), Kirchenvogt/Bauherr 292
Flüeler, P. Bernhard (1882–1958), Einsiedeln, Benediktiner/Maler/Grafiker 104, 400, 419 (Anm. 130), 433 (Anm. 82)
Flüeli OW, Kapelle 286
Flüeli-Ranft OW, Kapelle 109, 321, 406 (Anm. 70)
Föhn – Familie [18. Jh.–1828], Muotathal (Hauptstrasse 34, Juchli), Bauherren 426 (Anm. 475) – Familienwappen [1795] 218 – Alois (1928–2012), Muotathal, Holzbildhauer 60, 255, 428 (Anm. 583) – Georg Anton (1735–1796), Muotathal (Aport 4), Hausbesitzer 218 – Johann Leonhard (1769–1857), Muotathal (Stalden 23), Hausbesitzer 222 – Josef Leonhard (1739–1817), Muotathal (Stalden 17), Hausbesitzer/Auftrag-

geber 221 – Josef Leonhard (1764–1842), Muotathal-Ried (obere Müli), Bauherr 246 – Josef Michael Xaver († um 1804), Aufiberg/Illgau (Äbnenmatt), Bauherr 298 – Joseph Philipp (1731–1814), Muotathal (Aport 4), Hausbesitzer 218 – Karl Alois (1738–1802), Muotathal (Aport 4), Hausbesitzer 218 – Melchior (1648–1702), Muotathal (unterster Otten), Bauherr 221 – Melk (1908–1992), Illgau (Hochweid), Stifter 432 (Anm. 119)
Föhn-Hediger, Carl (1868–1927), Muotathal (Hôtel des Grottes), Hotelier/Bauherr 227
Föhn-Reichmuth, Familienwappen [um 1937] 137
Föhn-Ulrich – Josepha [1822], Brunnen/Schwyz 406 (Anm. 65) – Michael (1789–1856), Schwyz, Maler/Zeichner 37*, 48, 139, 140, 141, 145*, 148, 152, 153, 159, 166*, 239, 244, 271, 272, 301, 313*, 337, 377, 387, 393, 406 (Anm. 65), 414 (Anm. 317), 415 (Anm. 322)
Forrer, Renward (*1578), Luzern/Mailand I, Maler 138, 414 (Anm. 315)
Fraefel, Willy (1890–1973), St. Gallen, Goldschmied 71, 287, 320, 474
Frankreich/Franzosen 29, 67, 69*, 72, 153, 166, 235, 283, 350, 370, 418 (Anm. 70), 435 (Anm. 183), 454, 456
P. Franziskus Plazidus [1684], Luzern, Franziskaner/Definitor 204
Frauenfeld TG, Historisches Museum Thurgau 376
Freiburg i. Br. D, Augustinermuseum 211, 431 (Anm. 92)
Freienbach, Pfarrkirche 394
Frey, Olivier [1862–1867/68], Sissach BL/Brunnen, Lithograf/Dekorationsmaler 49, 108, 109, 148, 410 (Anm. 82)
Fuchs – Familie [Ende 18. Jh.], Unteriberg (Sonnenbergstrasse 21), Bauherren 358 – Ambros (1779–1828), Einsiedeln, Ofenhafner 84, 257 – Anton (*1756), Einsiedeln, Ofenhafner 84, 358, 359* – Franz Josef (*1709), Einsiedeln, Goldschmied 68, 111, 407 (Anm. 108), 454 – H. I. [1806], Unteriberg (Sonnenbergstrasse 21), Hausbesitzer 358 – Heinrich [1893/94], Einsiedeln, Schreiner/Hauptmann 62, 282, 283*, 432 (Anm. 158) – Josef Anton [1789], Einsiedeln, Ofenhafner 84, 356, 408 (Anm. 150, 152) – Josef Fridolin [1790], Iberg-Studen, Kapellvogt 366 – Meinrad (*1849), Einsiedeln, Schreiner/Hauptmann 388 – Peter Paul [1749–1757], Einsiedeln, Ofenhafner 84, 226, 330*, 332 – Wendelin [1865], Ibach, Ofenhafner 84, 116
Fugel, Gebhard (1863–1939), München D, Maler 243
Füglister, Hans Jakob (1930–2012), Grimisuat VS, Orgelbauer 63, 110, 153
Furrer, Gebrüder [1867], Riemenstalden-Chäppeliberg (Rosslaui), Bauherren 155
Füssli – Familie, Zürich, Glockengiesser 66 – Hans I. (1477–1548), Zürich, Glockengiesser 65, 348 – Hans III. (1616–1684), Zürich, Glockengiesser 407 (Anm. 95) – Hans IV. (1650–1727), Zürich, Glockengiesser 65, 374 – Johannes (1679–1738), Zürich, Glockengiesser 176 – Johannes (1750–1817), Zürich, Glockengiesser 65, 348 – Peter V. (1528–1561), Zürich, Glockengiesser 407 (Anm. 94) – Peter VI. (1550–1611), Zürich, Glockengiesser 65, 315, 348 – Wilhelm (1785–1843), Zürich, Glockengiesser 66, 388
Fuster, P. Joseph (1772–1850), Muotathal, Franziskaner/Klosterkaplan 204, 423 (Anm. 309)

G

Galgenen, Pfarrkirche 284, 430 (Anm. 56)
Gamba, Gottardo [1813–1821], Schwyz, Zinngiesser 86, 424 (Anm. 354), 430 (Anm. 10), 480
Ganterschwil SG 55, 286
Gantner(?), Hans [1598], Metzingen(?), Stifter 87
Gasser – Familienwappen [1577] 199* – Ofenhafnerdynastie, Ibach 408 (Anm. 155) – Beat (1892–1967), Lungern OW, Holzbildhauer 60, 137, 295, 414 (Anm. 309), 432 (Anm. 130) – Fridolin I. (1873–1941), Ibach, Ofenhafner 84, 290, 408 (Anm. 157), 430 (Anm. 12) – Fridolin II. (*1950), Ibach, Ofenhafner 126 – Hans (1524–1608), Schwyz, Landammann/Stifter 52, 199, 201, 422 (Anm. 280) – Heinrich († 1602[?]), Morschach (Degenbalm), alt Landvogt/Kirchenvogt/Stifter 110, 411 (Anm. 116) – Martin (1657–1713), Schwyz, Goldschmied 67, 184, 185*, 420 (Anm. 187), 470 – Xaver (1832–1895), Ibach, Ofenhafner 84, 408 (Anm. 157)
Gassmann, Joseph [1744–1778], Luzern, Goldschmied 407 (Anm. 112)
Geiger – Hans Kaspar [1684/1691], Brunnen, Zimmermann 204 – Jakob (1874–1933), Zürich, Architekt 91, 227
Geilinger, Gottlieb [um 1951], Winterthur ZH, Schlosserei 335
Geisser – Maler [1577] 45, 201 – Balthasar [1562–1585], Schwyz, Holzbildhauer/Altarbauer 56, 60, 201, 203, 311, 317, 325
Geist von Wildegg, Konrad Ferdinand (1662–1722) [Amtszeit 1693–1722], Konstanz D, Auxiliarbischof 239, 416 (Anm. 96)
Gemsch – Hans Martin [1620], Stifter 129 – Peter [1620], Stifter 129 – Peter [1643], Schwyz, Maurer 129
Genf 248
Gero († 1122) [Amtszeit 1101–1122], Einsiedeln, Benediktiner/Abt 27
Gersau 32 – Kindlimord-Kapelle 158 – Pfarrkirche 40, 61, 123, 370, 410 (Anm. 81)
Giacometti, Augusto (1877–1947), Zürich, Maler 230
Gille, Louis [um 1870], Lyon F, Goldschmied 72, 320, 462
Gille et Cie., Louis [um 1891], Lyon F, Goldschmiedeatelier 72, 124, 263, 464
Gisler – Johannes (1841–1912), Wädenswil ZH, Ofenhafner 84, 354 – Thomas [1869], Riemenstalden, Gemeindepräsident/Stifter 149
Gisler-Bürgler, Agatha (1898–1948), Muotathal, Stifterin 184, 287
Gisler-Bürgler, später -Frank, Josef (1890–1965), Muotathal, Kantonsrat/Stifter 71*, 184, 243, 263, 266, 283, 284, 287, 288
Gisler-Frank – Allianzwappen [1959] 288 – Maria [1959], Muotathal, Stifterin 288
Gisler-Hediger – Elisa (1898–1985), Riemenstalden (Post), Darstellung 151* – Josef (1897–1962), Riemenstalden (Post), Darstellung 151*
Gisler-Inderbitzin, Johann Josef (1860–1932), Riemenstalden (Rosslaui), Darstellung 151*
Gisler-Suter (1892–1968), Franz, Riemenstalden (Kaiserstock), Darstellung 151*
Gisler-Zwyer (1908–1976), Andreas, Riemenstalden (Rosslaui), Darstellung 151*
Giswil OW, Pfarrkirche 321
Gladbach, Ernst (1812–1896), Zürich, Architekt/Zeichner 139, 140
Glarus 169, 255, 456
Glasmalerei Kirsch [1958], Freiburg i. Üe., Glasmalereiatelier 284, 431 (Anm. 59)
Glockengiesserei Staad AG [1934–1940], Staad SG 66
Gloggner – Zinngiesserdynastie, Luzern 408 (Anm. 162) – Beat Ludwig [um 1690], Luzern, Zinngiesser 86, 211, 480
Gmür, P. Augustin (1841–1900), Einsiedeln, Benediktiner/Stifter 350
Gnadenthal AG, Zisterzienserinnenkloster 417 (Anm. 23)
Goldau (Gemeinde Arth) – Ansicht 429 (Anm. 675) – kantonales Bauteillager 407 (Anm. 137)
Göldlin von Tiefenau, Franz Bernhard (1762–1819), Beromünster LU, Priester/apostolischer Administrator 26
Golf Club Ybrig, Studen 374
Goll & Cie. [1910–1922], Luzern, Orgelbaugeschäft 62, 176, 243
Gollnick, Ulrike (*1968), Schwyz, Bauforscherin 26
Göschenen UR, Pfarrkirche 426 (Anm. 524)
Gossweiler, Leonhard [1703], Ratsschreiber/Stifter 87
Götz – Franz Josef (1854–1929) [Amtszeit 1879–1929], Muotathal, Pfarrhelfer/Stifter 176, 185, 419 (Anm. 134) – Katharina [1932], Stifterin 419 (Anm. 134)
Götzens im Tirol A, Pfarrkirche 188
Graf Huyn, Paul (1868–1946) [Amtszeit 1916–1919], Prag CZ, Erzbischof 225
Grasset, Eugène (1845–1917), L'Abergement VD, Bildhauer/Maler 394
Grassmayr [2015], Innsbruck A, Glockengiesserei 66, 348
Grätzer-Suter, Emma [1959], Stifterin 185
Graubünden 412 (Anm. 166)
Greter – Familienwappen [1930] 123 – Franz (1864–1938), Morschach (Hotel Frohnalp), Hotelier/Stifter 99, 413 (Anm. 218)
Griessl, Alois (1877–1971), Zug, Stuckateur/Bildhauer/Restaurator 54, 179, 206, 360, 419 (Anm. 115)
Grimm, Brüder (Jacob und Wilhelm), Hanau D, Sprachwissenschaftler 83
Gros, Jacques (1858–1922), Zürich, Architekt 418 (Anm. 73)
Gross – Zinngiesser [1887], Kempten (Allgäu) D 321, 480 – Johannes [Amtszeit 1597–1599],

Morschach/ Freiburg i. Üe., Pfarrer/Maler 46, 104, 106, 107*, 406 (Anm. 60), 409 (Anm. 50)
Gross (Bezirk Einsiedeln), Eissenchapeli 437 (Anm. 162)
Grossmann – Familie, Muotathal-Ried, Zimmerleute 82, 212*, 213 – Augustin (1686–1729), Muotathal-Ried (Vordere Brücke 7), Zimmermann/Hausbesitzer 170, 235 – Augustin (*1712), Schwyz, Zimmermann 82, 89, 119, 170, 205, 216, 229, 244, 245*, 289, 292, 300, 407 (Anm. 135) – Augustin (*um 1759–1814), Muotathal-Ried (Hesigen), Zimmermann 65, 89, 165, 175, 212, 221, 424 (Anm. 406) – Balthasar (1716–1785), Muotathal-Ried (Hesigen), Zimmermann 75*, 82, 194, 230, 233, 238, 246, 407 (Anm. 137) – Hans (1647–1722), Muotathal-Ried (Vordere Brücke 7), Zimmermann/Hausbesitzer 235 – Hans Leonhard (1677–1752), Muotathal-Ried (Hesigen), Zimmermann 170, 407 (Anm. 135) – I. L. [1777], Zimmermann 89, 230 – Jakob Josef (1717–1790), Muotathal-Ried (untere Jessenen), Bauherr 236 – Jakob Josef Augustin (1756–1838), Muotathal-Ried (Hesigen), Zimmermann 82, 229, 258 – Johann Balz Augustin (1755–1814), Muotathal-Ried (Hesigen), Zimmermann 82, 89, 165, 196, 197*, 219, 222, 224, 229, 235, 236, 245, 290, 293 – Sigmund (1681–1748), Muotathal-Ried (Vordere Brücke 7), Zimmermann/ Hausbesitzer 170, 235
Gruber, Sebastian (um 1675–1742), Lachen, Goldschmied 68, 111
Gruber-Gürber – Maria Margaretha [1663], Stifterin 87 – Sebastian Heinrich [1663], Lachen, Ratsherr/Organist/Stifter 87
Grüninger, Franz († 1657) [Amtszeit 1646–1657], Illgau, Pfarrer 71
Grünower, Oswald [1581–1587], Tischmacher 86, 325
Gugelberg – Familienwappen [1671] 188 – Dominik [1671], Schwyz, Landschreiber/Stifter 188
Gugger von Staudach, Cölestin (1701–1767) [Amtszeit 1740–1767], St. Gallen, Benediktiner/Abt/ Stifter 112
Guillat, Louis [um 1880–um 1884], Lyon F, Goldschmied 72, 352, 462, 464
Gull – Albert (1860–1933), Zürich, Baumeister 91 – Gustav (1858–1942), Zürich, Architekt 44, 91
Gurtnellen-Meitschligen UR, Kapelle Maria Hilf 428 (Anm. 593)
Gurtnellen-Wiler UR – Kapelle St. Anna 428 (Anm. 593) – Pfarrkirche 426 (Anm. 524)
Guscetti, Alfonso [um 1854], Zeichner 166*, 271, 272
Gut, Benno (1897–1970) [Amtszeit 1947–1959], Einsiedeln, Benediktiner/Abt 336
Gutersohn, Ulrich (1862–1946), Luzern, Zeichner 272
Gutwein, Wenzel Daniel [um 1730], München D, Kupferstecher 293
Gwerder – Familienwappen [1931] 137 – Aegid Xaver (1687–1739), Muotathal-Ried (Mühlestuden 8), Bauherr 427 (Anm. 554) – Gebrüder [1746], Muotathal (Hauptstrasse 74/76) Bauherren 229 – Georg Franz (1670–1714), Muotathal (Wichel 1), Bauherr 228 – Johann Andreas (1737–1813), Muotathal-Bisisthal (Hilträteren), Bauherr 257 – Johann Caspar (1727–1760), Muotathal-Ried (Mühlestuden 8) 427 (Anm. 554) – Josef (1876–1965), Oberarth, Ofenhafner 84, 229 – Josef Heinrich Franz (1743–1820), Muotathal (Hoftrog 1), Bauherr 213 – Leonhard Anton (1764–1833), Muotathal (Hauptstrasse 78), Bauherr 229 – Sebastian (1650–1689), Muotathal (Balm 1), Bauherr 221
Gyr – Johann Anton (*1723), Einsiedeln, Maler 436 (Anm. 86) – Konrad [1770], Einsiedeln, Zimmermann 407 (Anm. 136)

H

Haas, Franz Xaver [1932], Maler/Stifter 50, 273
Habsburg, von – Adelsgeschlecht 27, 164, 165, 277 – Friedrich IV. (1382–1439), Herzog 28 – Leopold I. (1290–1326), Herzog von Österreich 417 (Anm. 23) – Rudolf II. († 1232), Graf 27
Hagendorn bei Cham ZG, Zisterzienserinnenklosterkirche Frauenthal 117
Haggenegg (Gemeinde Schwyz) 22, 380, 381*, 383, 384 – Passkapelle 138, 323*, 388, 404
Haldi ob Schattdorf UR, Kapelle 138
Hamm, Fritz (1878–1935), Staad bei Rorschach SG, Glockengiesserei 66, 136, 178, 179, 205, 407 (Anm. 106)
Hanne, Peter [1827/28], Frastanz A, Baumeister 121
Hartmann – Goldschmiededynastie [1621], Luzern 185 – Franz Ludwig (1657–1708), Luzern, Goldschmied 70, 209, 210*, 458
Hediger – Familie 217 – Felix Anton (1765–1844), Schwyz, Schreiner 181 – Jakob (1667–1749), Muotathal (Hauptstrasse 164), Bauherr 426 (Anm. 472) – Jakob Thaddäus (1801–1875), Muotathal (Hauptstrasse 158), Bauherr 231, 425 (Anm. 465) – Johann Josef Dominik (1769–1819), Muotathal (Büchsenen), Hausmitbesitzer 225 – Ulrich [1677/1702], Ratsherr/Richter/Stifter 287 – Xaver (1883–1963), Muotathal, Schreiner 228
Hedlinger – Familienwappen [1756] 122 – Johann Carl (1691–1771), Schwyz, Medailleur/Stifter 312, 419 (Anm. 102, 149)
Heimgartner, Josef (1868–1939), Altdorf UR, Maler/Restaurator 123
Heinrich, Joseph [1836 oder 1838], Ägeri ZG, Ofenhafner 84, 205
Heinrich II. (973/978–1024) [Amtszeit 1014–1024], römisch-deutscher Kaiser 27, 305, 381
Heinrich II. von Klingenberg (um 1240–1306) [Amtszeit 1293–1306], Konstanz D, Bischof 95
Heinrich V. († 1125) [Amtszeit 1111–1125], römisch-deutscher Kaiser 27
Heinzer – Franz Dominik [1850], Schreiner 427 (Anm. 573) – Karl Dominik [1887], St. Gallenkappel SG, Pfarrer/Stifter 392 – Melchior Anton (1916–1987), Illgau, Schreiner 284, 431 (Anm. 105) – Peter († 1913), Muotathal, Zimmermann 146
Helbling & Fontana [1983/84], Rapperswil-Jona SG, Restaurierungsatelier 316
Held, Jakob [1775/1777], Maler 418 (Anm. 84)
Heller-Döring – Anna Maria [um 1690], Iberg, Stifterin 312 – Johann Melchior [um 1690], Iberg, Kirchenvogt/Stifter 312
Henckel, Augustin (1477/78–1547/1549), Schaffhausen, Holzbildhauer 113, 411 (Anm. 147)
Henggeler, P. Rudolf (1890–1971), Einsiedeln, Benediktiner 159
Henseler, Heinrich [1607], Bischofszell TG, Spitalmeister/Ratsherr/Stifter 87
Herkommer – Familienwappen 429 (Anm. 653) – Josef (1870–1937) [Amtszeit 1898–1907], Muotathal-Bisisthal, Kaplan 265, 429 (Anm. 653)
Hermann, Franz Georg (1692–1768), Kempten D, Maler 406 (Anm. 64)
Herzog, P. Marian (1758–1828), Einsiedeln, Benediktiner/Stifter 371
Hesisbool, Alpkapelle Laucheren 277, 415 (Anm. 43), 430 (Anm. 32)
Hettlingen, von – Familienwappen [1769–1811] 188, 416 (Anm. 66) – Johann Baptist (1653–1711), Schwyz, Maler/Stifter 174, 181, 419 (Anm. 149) – Johann Felix (Bonifaz) (1776–1816), Schwyz, Stifter 147, 151, 152, 153, 154, 155, 416 (Anm. 57) – Johann Josef Victor Laurenz (1733–1793), Schwyz, Landammann/Stifter 188
Hicklin, A. [vor 1932], Zeichner 337
Higi-Schilter, Marg. [1926], Stifterin 321
Hinter, Albert (1876–1957), Engelberg OW, Glasmaler 54, 404
Hinteribach (Gemeinde Schwyz), Haus Salachstrasse 29 422 (Anm. 243)
Hirt, Caspar (um 1635–1700), Zürich, Glasmaler 87
Höchle, Zürich, Paramentenhändlerin 350
Hodler, Ferdinand (1853–1918), Genf, Maler 91*
Höfliger, Franz (1892–1985), Stäfa ZH, Prälat/ Pfarrer 290
Hofmann, Augustin I. (1555–1629) [Amtszeit 1600–1629], Einsiedeln, Benediktiner/Abt 373
Hohenrain LU, Johanniterkommende 238
Höhn, Familienwappen [Ende 18. Jh.] 289
Holdener – Familie [beginnendes 19. Jh.], Iberg (Spätzerenstrasse 27), Bauherren 334 – Familienwappen [1845] 317 – Zeichner [1881/1886] 337 – Anton [Ende 18. Jh.], Iberg-Nüseeben (Stolzboden), Bauherr 329 – Bernardin (1878–1934), Unteriberg-Stöcken, Zimmermann 359 – Franz [Ende 18. Jh.], Iberg-Nüseeben (Stolzboden), Bauherr 329 – Fridolin (1794–1874), Iberg-Chilen (Kirchenstrasse 46), Sigrist/Wirt/Bauherr 317, 326 – Johann Josef [1835–1880], Iberg-Tschalun, Zimmermann/Schreiner 315, 324, 326 – Josef [1748], Iberg-Chilen (Kleinmichelmatt 4), Hausbesitzer 435 (Anm. 155) – Josef Georg [Amtszeit 1795–1811], Iberg, Pfarrer 366 – Melchior [1879], Unteriberg-Studen, Altarbauer/Schreiner 62, 369
Holdener-Horat – Fridolin [1845], Iberg-Nüseeben (Stolzboden), Gemeindesäckelmeister/Hausbesitzer/Stifter 317, 329 – Maria Anna [1845], Iberg-Nüseeben (Stolzboden), Stifterin/Hausbesitzerin/Stifterin 317

Holdener-Walder, Fridolin (*1855), Oberiberg (Pension Holdener), Bauherr 308, 309*
Holdener-Zukäs – Allianzwappen [1693] 319 – Ägidius [1693], Stifter 319 – Maria Magdalena [1693], Stifterin 319
Holenstein, Alois (1837–1895), Wil SG, Altarbauer 62, 389, 394
Honegger, Kaspar [1606], Luzern, Maler 46, 201, 207, 211, 422 (Anm. 281)
Hör, Andreas († 1577), St. Gallen, Glasmaler 87
Horat – Dominik († 1874), Illgau (Chessleren), Hausbesitzer 298 – Joseph [1885], Muotathal-Kreuz (Mittlist Weid) 251
Horath, Franz Josef [1896–1940], Alpthal-Brunni (Lümpenenstrasse 5), Hausbesitzer/Schindelmacher 440 (Anm. 121)
Hörbst, Ignaz (1829–1899), Einsiedeln, Baumeister 41, 90, 314, 337, 346, 386, 388, 393, 394, 395, 405
Hospenthal, von – Familienwappen [1659] 188 – Beat [1659], Stifter 188 – Melchior Anton [1760], Arth, Maler 412 (Anm. 210)
Huber, Anacker & Co. [um 1910], Aarau AG/Luzern, lithografische Kunstanstalt 140
Huber, Caspar Ulrich (1825–1882), Zürich, Stahlstecher 139, 140
Hubli – Franz (1836–1904), Oberiberg (Kirchenstrasse 2), Gemeindepräsident/Kantonsrat/Hotelier/Bauherr 308 – Franz [1872–1881], Iberg (Jässenen), Baumeister/Zimmermann 80*, 90, 325, 346, 354, 408 (Anm. 182) – Franz Xaver [1844], Zimmermann 196 – Josef Franz [1852], Iberg(?), Zimmermann 89, 295 – Josef Maria [1878–1881], Iberg (Jässenen), Zimmermann 323, 325, 354
Hünenberg ZG 409 (Anm. 46)
Hunger – Bildhauerdynastie, Rapperswil SG 410 (Anm. 52) – Anna Barbara [um 1690], Stifterin 312 – Jakob (1647–1712), Rapperswil SG, Bildschnitzer 352
Hunn, Conrad [1281], Iberg (Jässenen), Gutsbesitzer 305
Hunziker, Walter R. (*1929), Zürich, Architekt 43, 295
Hürli, Georg Sebastian (1740–1813), Muotathal (Baumgarten 7), Hausbesitzer 218
Hürlimann, Karl (1848–1925), Brunnen, Architekt 91, 98, 99, 100*, 139
Hurter – Alfred [1909], Oerlikon bei Zürich, Ingenieur 343 – Alois [um 1875], Luzern, Maler/Restaurator 349, 352 – Wilhelm [1873–1875], Luzern, Altarbauer/Vergolder 62, 347, 349, 350*, 352
Huwiler – Maler [1876] 412 (Anm. 200) – Jakob (1822–1902), Sursee LU, Maler 49, 369, 406 (Anm. 70), 412 (Anm. 200), 437 (Anm. 129)

I

Ibach SZ (Gemeinde Schwyz) – Filialkapelle 65, 113, 254, 323 – Ziegelei 31, 407 (Anm. 122)
Ibergeregg (Gemeinde Schwyz) 22, 27, 304, 306, 307, 308*, 310, 380
Ifanger, Familie [um 1900], Bauherren 156
Imfeld, Nikolaus (1694–1773) [Amtszeit 1734–1773], Einsiedeln, Benediktiner/Abt/Stifter 419 (Anm. 102)
Imhof – Familienwappen [1844–1899] 229, 231 – Augustin [1775], Muotathal(?), Stifter 174 – Barbara († 1682), Muotathal, Magd 418 (Anm. 92) – Franz (1811–1895), Muotathal (Unter Saum), Zimmermann/Bauherr 82 – Franz Alois (1704–1770), Muotathal (Lipisbüel), Zimmermann(?) 268 – Franz Anton (1737–1814), Muotathal (Kapf), Bauherr 426 (Anm. 474) – Georg Anton (*1727), Muotathal-Hürithal, Stifter 182 – Jakob Anton (1807–1879), Muotathal (Hauptstrasse 86), Bauherr 229 – Jakob Philipp (1688–1749), Altdorf UR, Goldschmied 287 – Jakob Thadä (1776–1853), Muotathal (Hürithal 2), Bauherr 233 – Johann Augustin (1713–1775), Muotathal-Bisisthal (Seeberg 5), Bauherr 256 – Josef (1854–1904), Muotathal (Hauptstrasse 158), Hausbesitzer 231 – Maurus [1854], Morschach-Stoos, Hausbesitzer 133* – Michael (1823–1888), Morschach (Axenfels), Hotelier 100 – Sigmund (1664–1727), Muotathal (Kapfli), Zimmermann/Hausbesitzer 233 – Walter (*1957), Muotathal, Speläologe 25, 406 (Anm. 1)
Imlig – Familienwappen [1668] 188 – Johann Gilg (1623–1690), Schwyz, Hauptmann/Stifter 188
Immensee (Bezirk Küssnacht) 30, 408 (Anm. 147)
Immoos – Familie, Bauherren 412 (Anm. 189) – Familienwappen [1930] 123 – Adam († 1671), Morschach (Schlössli), Hausbesitzer 412 (Anm. 177)
Im Oberdorf – Jakob († um 1522), Schattdorf UR, Landammann/Stifter(?) 420 (Anm. 166) – Walter (vor 1422–nach 1461), Spiringen UR, Landammann/Stifter(?) 420 (Anm. 166)
Incerti-Lamperti, Amadeo [1932], Lachen, Baugeschäft 337
Inderbitzin – Adelsfamilie 117 – Familienwappen [1738–1930] 123, 410 (Anm. 107), 429 (Anm. 653) – Augustin (1615–1674), Morschach, Bauer/Siebner/Kapellenstifter 121, 412 (Anm. 209) – B. [1669], Morschach, Stifter 113 – (H.) B. [1669] 113 – Carl [um 1718], Zimmermann 410 (Anm. 57) – Franz [1704], Morschach (Ort), Bauherr 96 – Franz Dominik [1732], Ingenbohl, Vikar/Stifter 113 – G., Morschach, Stifter 113 – H., Morschach, Stifter 113 – Heinrich Dominik (1689–1761), Schwyz, Altarbauer/Holzbildhauer/Sigrist 115, 207, 262–263, 410 (Anm. 52) – I. B. [1671], Morschach, Stifter 113 – I. G. [1673], Morschach(?), Stifter 113 – Ignaz [um 1718], Zimmermann 410 (Anm. 57) – Johann Franz [1680], Stifter 52* – Josef [1839], Schreiner 235, 426 (Anm. 482) – Josef Balthasar [1858–1885], Alpthal (Alpthalerstrasse 4), Hausbesitzer 439 (Anm. 112) – Josef Leonhard [1738], Hauptmann/Stifter 109, 410 (Anm. 107) – Josef Leonhard (1823–1882), Muotathal-Bisisthal, Bauherr 265, 266, 429 (Anm. 653) – Josef Leonhard [1845], Seewen SZ, Steinhauer 317 – Joseph Viktor [1805], Morschach, Kirchenvogt/Stifter 138* – (H.) L. [1668], Morschach, Stifter 113 – Lorenz (1793–1876), Muotathal (Krümpis), Hausbesitzer 222 – Martin [1600–1627], Riemenstalden-Chäppeliberg, Siebner Nidwässerviertel/Bauherr 156 – Remigius [1740], Morschach (Ort), Bauherr 96 – (H.) S., Morschach, Stifter 113 – Thomas [1596], Morschach, Kirchenvogt/Stifter 110, 411 (Anm. 116) – Viktor [1669], Morschach, Schützenmeister/Stifter 113
Inderbitzin-Inderbitzin (1918–1998), Paul, Riemenstalden (Langrüti), Darstellung 151*
Inderbitzin-Suter – Emerentia [1782], Morschach (Brand), Bauherrin 85*, 117 – Josef Anton († 1791[?]), Morschach (Brand), Schützenmeister(?)/Bauherr 85*, 117
Indergand, Richard (1946–1992), Zug, Glasmaler 283
Indermatt – Familienwappen [um 1583] 321 – Gilg [1567–um 1583], Iberg, Kirchenvogt/Stifter 321
Infanger, Johann Andreas [1832], Bauen UR, Uhrmacher 63, 148
Ingenbohl 407 (Anm. 116) – Gemeinde 93 – Kloster 354 – Pfarrkirche 54, 56, 112, 113, 188, 320, 437 (Anm. 122) – Theresianum 406 (Anm. 75)
Inglin, Meinrad (1893–1971), Schwyz, Schriftsteller 99, 427 (Anm. 571)
Ingolstadt D, Stadtmuseum 131
Innerthal, Gemeinde 162, 340
Innsbruck-Wilten A, Basilika 188
Interlaken BE, Hotel Victoria 409 (Anm. 32)
Italien 388, 456

J

Jäger, Ludwig (1877–1949), St. Gallen, Glasmaler 242
Jäggli, Karl August (1824–1879), Winterthur ZH, Dekorationsmaler 49, 433 (Anm. 77)
Jakob [1575], Maurer 323
Janser, Josef Anton (1738–1808), Schwyz, Holzbildhauer 59, 152, 181
Jenkins, Joseph John (1811–1885), London GB, Zeichner 139
Jeuch, Eugen [um 1905–1931], Basel/Zürich, Plattenleger 148, 360
Johann Mannhardt'sche Turmuhren-Fabrik [1888], München D, Turmuhrenfabrik 64, 388
Johannes [Amtszeit 1282–1290], Konstanz D/Litauen, Auxiliarbischof/Titularbischof 103
Johannes [Amtszeit 1349–1372], Konstanz D, Auxiliarbischof 311
Juss, Johannes [1786–1788], Kappl im Tirol A, Baumeister 40, 175
Jütz – Familienwappen [1734/1738] 317 – C., Stifter 113 – Karl Dominik (1697–1767), Einsiedeln, Stiftskanzler/Stifter 317 – M. M. [1734/1738], Stifter 317

K

Kaiser – Silberwarenfabrik [um 1900], Deutsches Reich 186, 451 – Heinrich (1813–1900), Stans NW, Maler 48, 181, 192, 368, 369*, 422 (Anm. 237) – Karl Georg (1843–1916), Stans NW, Maler 50, 348, 436 (Anm. 44)

Kälin – Anton [1758], Einsiedeln, Maler 436 (Anm. 86) – Benedikt [um 1833], Einsiedeln, Lithograf 271 – Johannes [1813], Zimmermann 396 – Josef d. Ä. [1872–1875], Schwyz, Baumeister 40, 314, 322, 346, 388 – Josef d. J. [1872–1879], Schwyz, Maurer/Baumeister 40, 196, 314, 322, 346 – Josef Leonhard [1758], Einsiedeln, Maler 436 (Anm. 86) – Josef Meinrad [1772–1816], Einsiedeln, Ofenhafner 84, 325, 326*, 327, 334, 335, 363, 435 (Anm. 176) – Josef Meinrad (1795–1834), Einsiedeln, Zeichner 383, 405 – Karl (1849–1927), Einsiedeln, Schreiner/Altarbauer 62, 63*, 283*, 359, 361, 392 – Meinrad [1883], Bennau, Geometer/Planzeichner 383, 405 – Plazidus [1798], Einsiedeln, Klosterschaffner 383 – Thomas [1925], Biberbrugg, Geometer/Planzeichner 405, 438 (Anm. 13) – Zacharias [1878], Einsiedeln, Förster/Zimmer- und Baumeister 396, 397*, 405
Kammerer, Sebastian (1872–1930), Einsiedeln, Baumeister 41, 359, 360*, 362
Kappeler, Familienwappen [1930] 123
Käppeli, Br. Andreas (1899–1973), Einsiedeln, Benediktiner/Maler 374
Kappl im Tirol A 175
Karl – Dachdecker [1791/92] 147 – Hausbesitzer [1627], Alpthal (Dorfstrasse 50) 397
Karl, Kaspar von (1781–1859) [Amtszeit 1844–1859], Chur GR, Bischof 366, 387
Karl IV. (1316–1378) [Amtszeit 1346–1355], römisch-deutscher König 418 (Anm. 82)
Käs, Pelagius (1641–1714), Muotathal (Wil 33), Bauherr/Schreiner 60, 86, 174, 190, 191, 255
Käsli, Caspar (1826–1913), Küsnacht ZH, Maler 139
Käslin, Melchior Johann [1788/89], Beckenried NW, Schreiner 86, 155
Kätzi, Ulrich († 1515), Schwyz, Landeshauptmann 112
Keiser – Familie [18. Jh.], Zug, Glockengiesser 65, 122 – Zinngiesser [1787], Zug 86, 116, 480 – Dagobert (1879–1959), Zug, Architekt 97 – Franz Anton (1696–1760), Zug, Glockengiesser 65, 315, 316 – Hans Leonhard (1613–1684) [Amtszeit 1641–1676], Muotathal, Pfarrer/Stifter 174 – Jakob David (1696–1776), Zug, Zinngiesser 408 (Anm. 163) – Joachim Leonz (1728–1809), Zug, Zinngiesser 86, 197*, 224, 412 (Anm. 175), 480 – Josef Anton (1859–1923), Zug, Ofenhafner 355 – Ludwig (um 1658–1732), Zug, Glockengiesser 65, 114, 407 (Anm. 97) – Peter Ludwig I. (1692–1769), Zug, Glockengiesser 65, 157, 240 – Peter Ludwig II. (*1716), Zug, Glockengiesser 65, 324
Keller – Heinrich (1778–1862), Zürich, Zeichner/Druckgrafiker 337 – Jakob I. (1793–1867), Unterstrass bei Zürich, Glockengiesser 66, 315, 316, 407 (Anm. 103, 104) – Jakob II. (1827–1894), Unterstrass bei Zürich, Glockengiesser 66, 122, 126, 261, 315, 388, 433 (Anm. 73)
Kempf-Inderbitzin, Hedwig (1917–2005), Riemenstalden (Halten), Darstellung 151*
Kempten D 480
Kesselring-Scherb – Killian [1609], thurgauischer Gerichtsherrenschreiber/Stifter 87 – Susanna [1609], Stifterin 87
Kessler – Josef (1923–1973), Schwyz, Laienarchäologe 26, 165 – Kaspar [1567], Schwyz, Glasmaler 52, 201 – Uli [1570/71], Schwyz, Glaser 325
Kiebele, Anton [1912/13], St. Gallen, Glasmaler 53, 368
Kistler, Friedrich (1878–1950) [Amtszeit 1915–1946], Illgau, Pfarrer 295
Klauber, Ignaz Sebastian (1753–1817), Augsburg D, Kupferstecher 300
Klingnau AG 176 – Pfarrkirche 56, 348, 350*, 352
Klostener – Balz Fridli [1692], Schwyz, Altarbauer/Schreiner/Sigrist 60, 104, 108, 131*, 311 – Josef Anton († 1696), Morschach, Pfarrhelfer 104
Klotz, Anton [um 1777], Lechtal im Tirol A, Stuckateur 54, 106, 112
Knopflin, Paul († 1649), Zug, Goldschmied 69, 183, 184, 476, 478
Koch – Adelbert (1927–1991), Emmenbrücke LU, Architekt, 42*, 43, 126 – Rudolf [1684/1693], Schreiner 60, 86, 204, 206, 208, 209* – Willi (1909–1988), St. Gallen, Maler 91, 247, 248*
Koller – P. Stephan (1893–1984), Einsiedeln, Benediktiner/Orgelexperte 318 – Xavier (*1944), Schwyz, Filmemacher/Regisseur 427 (Anm. 571)
Köln D, Dom 439 (Anm. 57)
Konstanz D 374* – Bistum 26 – Rosgartenmuseum 131
Kraft, Carl († 1900), Oberwil ZG, Maler 50, 187, 191, 192, 261, 262, 264, 406 (Anm. 74), 428 (Anm. 630)
Kraft-Meyer [1898], Oberwil ZG, Firma 322
Kraus – Franz Anton (1705–1752), Söflingen D/Einsiedeln, Maler 406 (Anm. 64) – Franz Dietrich (1667–1752), Ulm D/Schwyz, Maler 406 (Anm. 61), 430 (Anm. 30) – Johann Dietrich [1701/1703], Vergolder 281, 430 (Anm. 30)
Kraus-Müller – Maria Elisabetha († 1677), Schwyz 406 (Anm. 61) – Thomas († 1694), Schwyz, Maler 47, 174, 312
Kreienbühl, Thaddäus (1868–1933), Iberg-Waag (Waagtalstrasse 64), Wirt/Hausbesitzer 356
Kreituse, Anita (*1954), Lettland, Malerin 126
Kriens LU 456
Kryenbühl – Franz [1806–1832], Iberg-Waag, Zimmermann 82, 89, 332, 373, 408 (Anm. 180) – Peter [1816–1819], Iberg, Zimmermann 278, 430 (Anm. 10)
Kübele, Andreas (1907–1965), St. Gallen, Glasmaler 126, 413 (Anm. 242)
Küchler, Alois [um 1720–1730], Muri AG/Luzern, Ofenhafner 408 (Anm. 147)
Kuhn – P. Albert (1839–1929), Einsiedeln, Benediktiner/Bauleiter/Bauberater/Planzeichner 41, 42, 44, 91, 240, 282, 359, 360, 362, 388, 394, 395, 430 (Anm. 44) – Daniel (1733–1790), Zofingen AG, Glockengiesser 65, 176, 179 – Jakob [1738], Zofingen AG, Glockengiesser 407 (Anm. 101) – Theodor (1865–1925), Männedorf ZH, Orgelbauer 62, 350 – Th. Kuhn AG [1935–1947], Männedorf ZH, Orgelbaufirma 62, 318, 419 (Anm. 114)
Kümin, Anton († 1767), Bäch, Ofenhafner 84, 330*, 332
Kündig – Familienwappen [1692] 433 (Anm. 81) – Johann Franz [1692], Stifter 316, 433 (Anm. 81)
Künne, Albrecht (1833–1912), Altena D, Goldschmied 72, 392, 393, 450
Kunz, Emil († 1890), Einsiedeln, Altarbauer/Bildhauer 314, 318
Kuon, Sebastian Heinrich (vor 1550–1614), Altdorf UR, Landammann/Pannerherr/Stifter 87
Küssnacht 28, 201, 408 (Anm. 147), 422 (Anm. 285) – Pfarrkirche 321
Küttel, Beat (1733–1808) [Amtszeit 1780–1808], Einsiedeln, Benediktiner/Abt/Stifter 158, 187, 188*, 367, 437 (Anm. 140)
Kyburg von, Grafengeschlecht [1246] 27, 165
Kyburg ZH, Schloss 410 (Anm. 78)
Kyburz, Louis (1828–1906), Solothurn, Orgelbauer 63, 263
Kyd – Felix Donat (1793–1869), Brunnen, Lokalhistoriker/Zeichner 272, 415 (Anm. 331), 422 (Anm. 242) – Joseph Anton Nazar [1707], Oberstwachtmeister/Stifter 113

L

Lagler, Martin Rudolf († 1780), Iberg-Chilen (Kirchenstrasse 40) Bauherr 326, 327
Landolt – Heinrich [1703], Rittmeister/Stifter 87 – P. Justus (1815–1883), Einsiedeln, Benediktiner/Planzeichner 337, 377
Landtwing – Grossuhrmacher [1777/1779], Zug 63, 175 – Dominik [1740], Zug, Kleinuhrmacher 435 (Anm. 148) – Johann Michael (1688–1776), Zug, Grossuhrmacher 63, 347
Lang, Franz Thaddäus (um 1693–1773), Augsburg D, Gold- und Silberschmied 125
Langen bei Bregenz A, Pfarrkirche 286
Langenegger-Stump, Allianzwappen [1933] 137
Langnau bei Reiden LU, Pfarrkirche 311, 318, 322
Lauerz 30 – Haus Ahorenberg 413 (Anm. 257), 414 (Anm. 318) – Haus Feld 114 – Pfarrkirche 40, 370, 414 (Anm. 277)
Lefranc, Jean-Baptiste-Simon [1809/1819], Paris F, Goldschmied 72, 350, 466
Lenzburg von, Grafengeschlecht (11./12. Jh.) 27
Leuzinger, Urs (*1966), Frauenfeld TG, Archäologe 406 (Anm. 1)
Lichtensteig SG 392 – Ansicht 429 (Anm. 676)
Liebich – Alois [1966], Einsiedeln, Restaurator 376* – Hermann (1874–1937), Einsiedeln, Kirchenmaler/Vergolder/Restaurator 137, 414 (Anm. 300), 433 (Anm. 79), 434 (Anm. 141) – Meinrad (1909–1980), Einsiedeln, Glasmaler/Maler/Restaurator 404, 439 (Anm. 61, 62) – Wolfgang (*1934), Einsiedeln, Glasmaler 436 (Anm. 94)
Lienert, Josef Maria [ab 1846], Euthal, Ziegler 366
Lincke – Max (1846–1918), Zürich, Ofenhafner 84, 295 – Paul (1852–1929), Zürich, Ofenhafner 84, 295
Lindauer, Dionys [1861–1870], Einsiedeln, Goldschmied/Restaurator 439 (Anm. 62)
Linggi, Josef Anton (1750–1810) [Amtszeit 1803–1810], Schwyz, bischöflicher Kommissar 147

Locher, Sr. Franziska (1921–2000), Muotathal, Franziskaner-Terziarin/Malerin 418 (Anm. 56)
Lorenzi, Franz [1987], Zürich, Restaurator 439 (Anm. 62)
Ludescher – Baumeister [1867] 388 – Christian [1843], Neuzigen bei Schnifis A, Maurer 438 (Anm. 39)
Ludwig I. (1786–1868) [Amtszeit 1825–1848], Bayern, König 421 (Anm. 220)
Ludwig II. (1845–1886) [Amtszeit 1864–1866], Bayern, König 97
Lugano TI, Ansicht 248
Lüönd [1917], Bildschnitzer 358
Luthern LU 406 (Anm. 70)
Luzern 32, 46, 47, 67, 68, 91, 96, 97, 125, 182, 186*, 208, 209, 319*, 320, 369, 458, 460, 462, 480 – Franziskanerkloster/Franziskanerklosterkirche 199, 414 (Anm. 315) – Grandhotel Stadthof 100 – Hofkirche 411 (Anm. 114), 416 (Anm. 76), 434 (Anm. 102) – Jesuitenkirche 125 – Ursulinenkloster Maria Hilf 349
Lyon F 462, 464, 466

M

Mäder – J. B. [1889], Andelfingen ZH, Turmuhrenfabrikant 64, 368 – Jakob [1874–1898], Andelfingen ZH, Grossuhrmacher 63, 64, 176, 347
Maderanertal UR, Kapelle Heiligkreuz 388
Magg, Alfons (1891–1967), Zürich, Bildhauer 230
Maler, Johann Jakob († 1651) [Amtszeit 1621–1651], Morschach, Pfarrer 111
Märchi – Schlosser [1834/35] 256 – Hans [1440], Alpthal-Brunni, Landbesitzer 382
Mariastein SO, Benediktinerklosterkirche 62, 314
Maria Theresia (1717–1780), Kaiserin von Österreich-Ungarn 437 (Anm. 103)
Marti – Balz [1843], Iberg, Kirchenvogt/Stifter 316 – Dominik [1889/90], Brunnen, Zimmermann 408 (Anm. 10) – Fritz [1896], Winterthur ZH, Ingenieur 139 – Heinrich [1718], Zimmermann 104, 410 (Anm. 57) – Joseph [1822/23], Ingenbohl, Zimmermann 134 – Theobald († 1631), Altdorf UR, Bildschnitzer/Altarbauer 423 (Anm. 298)
Martin [1567], Maurer 311, 323, 324
Marty – Familie [1714], Unteriberg (Waagtalstrasse 107), Bauherren 363 – Balthasar [1739/1740], Iberg-Tschalun (Tschalunstrasse 34), Bauherr 330*, 331 – Bernardin [1864], Iberg-Chilen (Kirchenstrasse 39), Bauherr 435 (Anm. 151) – Fridolin [um 1915], Oberiberg-Tschalun (Tschalunstrasse 42) 435 (Anm. 169) – Jakob [1691/92], Schwyz, Stifter 386 – Johann Georg [1804/05], Iberg (Boden), Zimmermann/Kirchenvogt 322*, 325 – Johann Josef Balthasar [1786], Iberg-Nüseeben (Tschalunstrasse 9), Bauherr 327, 328 – Josef Maria (1787–1861), Alpthal-Brunni, Zimmermann 82, 402 – Lukas [1946], Oberiberg, Zimmermeister/Gemeinderat 335 – Martin (1850–1916), Schwyz, Pfarrer/Stifter 242 – Michael [1839], Iberg (Waagtalstrasse 128), Bauherr 363 – Stephan [1949–1951], Oberiberg-Tschalun 335 – Wendel [1882], Iberg-Schmalzgrueben (Alte Gasse), Kapelleneigentümer 355
Marty-Föhn, Franz (1872–1950), Unteriberg (Waagtalstrasse 108), Bauherr 362
Marty-Kryenbühl – Josef Melchior (1864–1943), Unteriberg (Siti), Bauherr 358 – Katharina (1864–1933), Unteriberg (Siti), Bauherrin 358
Masa – Steinbildhauer [1961], Schwyz 240 – Pietro (1891–1951), Schwyz, Steinbildhauer 176
Massabielle bei Lourdes F, Grotte 44, 290, 335
Masséna, André (1758–1817), Nizza F/Paris F, General 29, 166
Mathies [1995], St. Gallen, Kunstglaserei 368
Mathilde, Witwe Berchtolds von Ibach [1246], Muotathal, Gutsbesitzerin 27, 164
Mathis, Joe (1913–2002), Bonstetten ZH, Wandmaler 201*, 202
Mathis Orgelbau AG [2008], Näfels GL, Orgelbaufirma 63, 286
Matt – Hans von (1899–1985), Stans NW, Maler/Restaurator 285 – Josef [1940/41], Schwyz, Pfarrer 230
Matth. Lienhardt, Einsiedeln, Firma 439 (Anm. 113)
Mayer – Baptist († 1931), Wengen (Bayern) D, Restaurator 393, 439 (Anm. 62) – Johannes [1792/93], Todtnau (Schwarzwald) D, Holzbildhauer/Altarbauer 59, 61, 181, 185, 282, 288, 419 (Anm. 141), 431 (Anm. 92)
Meier – Hans (*1946), Immensee, Glasmaler 87 – Probst [1728], Luzern 240
Meilen ZH 367
Meister des Kirchbühler Epistelaltars [um 1510], Bildschnitzer 285
Melk [1883], Tischmacher/Möbelschreiner 247
Menotti, Aurelius [1893/94], Bregno I, Bauunternehmer 282
Merz, Lorenz [1926], Einsiedeln, Ofenhafner 84, 396
Mesmer – Johann Georg (1715–1798), Saulgau D, Maler 189, 406 (Anm. 63) – Josef Anton (1747–1827), Saulgau D, Maler 48, 49*, 61, 179, 180, 181, 182, 188, 189, 419 (Anm. 140, 143), 420 (Anm. 153)
Mettler – Alois (1908–1988), Schwyz, Holzbaugeschäft 43, 267, 273 – Franz [1849], Lachen, Uhrmacher 148 – Franz Xaver [1931], Morschach (Brand), Zimmermann 119 – Josef [1849–1858], Zimmermann 225, 425 (Anm. 440) – Josef (1905–1981), Schwyz, Holzbaugeschäft 43, 267, 273 – Josef Franz († 1874), Muotathal-Bisisthal (Mettlen 4), Bauherr 256
Metzler Orgelbau AG [1980–2004], Dietikon ZH, Orgelbaugeschäft 63, 183, 208, 392
Meyer – Anton [1855], Morschach (Schlössli), Hausbesitzer 412 (Anm. 177) – Elisabeth [–1855], Morschach (Schlössli), Hausbesitzerin 412 (Anm. 177) – Ferdinand († 1658), Zürich/Iberg (Schmalzgrueben), Holzarbeiter 436 (Anm. 87) – Johann (1820–1902), Luzern/Schwyz, Architekt/Zeichenlehrer 40, 41, 91, 98, 311, 314, 322, 337, 346, 347*, 352 – Katharina [–1855], Morschach (Schlössli), Hausbesitzerin 412 (Anm. 177) – Ludwig [um 1630], Luzern, Goldschmied 70, 209, 211*, 458 – Martin [–1855], Morschach (Schlössli), Hausbesitzer 412 (Anm. 177) – Maurus [1855], Morschach (Schlössli), Hausbesitzer 412 (Anm. 177) – Werner (*1937), Basel, Mittelalterarchäologe 25, 163*, 417 (Anm. 13)
Möbelfabrik Anton Betschart (MAB), Muotathal 169
Mohr, Sr. Walburga (1745–1828), Muotathal, Franziskaner-Terziarin 202, 211
Monogrammist – AB [1839], Zimmermann 82, 363 – AG [1844], Zeichner 272 – AN [1926–1941], Maler 50, 140 – (?)AS [1787/1789], Goldschmied 187, 452 – AS [1782–1798], Zimmermann 89, 165 – ASp [1842], Zimmermann 82, 427 (Anm. 553) – BR [1788–1793], Zimmermann 82, 89, 165, 221, 363, 408 (Anm. 178) – CC [Ende 19. Jh.], Frankreich(?), Goldschmied 478 – CM [1886/87], Zeichner 139, 140 – DB [1864–1870], Zimmermann 222, 425 (Anm. 425) – DH [1850], Zimmermann 252, 427 (Anm. 573) – DS [1800–1807], Zimmermann 82, 89, 270, 398 – EF [1804], Schwyz, Goldschmied 153, 474 – FAH [1780–1785], Zimmermann 89, 228, 408 (Anm. 176) – FASH [1840], Zimmermann 227, 247 – FASP [1839–1841], Zimmermann 407 (Anm. 145) – FB [1832–1859], Zimmermann 133, 414 (Anm. 281), 417 (Anm. 38) – FF [1804], Schwyz, Goldschmied 153, 474 – FLC [um 1947], Italien oder Tessin, Goldschmied 154, 456 – FMW [1840], Zimmermann 82, 371 – HW [Anfang 19. Jh.], Maler 424 (Anm. 382) – IB [1731–1740], Zimmermann 82, 216, 330*, 331 – IBB [1810], Zimmermann 89, 290 – IBN [1791], Zimmermann 89, 298 – IFHS [1812], Zimmermann 89, 224 – IFS [1819–1836], Zimmermann 89, 235, 408 (Anm. 179) – IIK [1786], Zimmermann 77*, 82, 327, 328 – IIN [1861], Zimmermann 82, 292 – IKS [1835], Zimmermann 82, 233 – IL [1836–1845], Zimmermann 89, 408 (Anm. 181), 427 (Anm. 542) – ILZ [1840], Zimmermann 82, 228 – KG [1759], Zimmermann 82, 193, 194* – KSH [1836], Zimmermann 82, 229, 425 (Anm. 455) – KST [1686], Zimmermann 81*, 82 – LI(?) [1717/18], Augsburg D, Goldschmied 263, 450, 452 – LR [1758], Zimmermann 89, 126, 408 (Anm. 175) – LS [1870], Zimmermann 427 (Anm. 566) – MDS [1842], Zimmermann 82, 256 – MJST [um 1940], Deutschland, Goldschmied 243, 454 – MM [1804], Zimmermann 82, 248 – MR [1736], Zimmermann 82, 373 – MSCH [1814], Zimmermann 89, 291 – VE [1714], Zimmermann 82, 363
Mont Sainte-Odile F 356
Moos, Melchior [1598], Morschach (Tannen), Hausbesitzer 127
Moosbrugger – Andreas (1722–1787), Schoppernau A, Stuckateur 406 (Anm. 84) – Josef [1752–1755], Vorarlberg(?), Stuckateur 54, 282 – Josef [1874/75], Oberägeri ZG, Altarbauer 62, 347, 349 – Josef II. (*1703), Schoppernau A, Stuckateur 54 – Br. Kaspar (1656–1723), Einsiedeln, Architekt/Benediktiner 386 – Peter Anton (1732–1806), Schoppernau A, Stuckateur 54, 179, 188, 406 (Anm. 84)

Morgarten, Schlacht 28, 311
Moser, Josef (1884–1943) [Amtszeit 1910–1926], Muotathal-Bisisthal, Kaplan 265
Mossdorf, Gustav (1831–1907), Luzern, Architekt 100
Most, Hans Heinrich [1604], Zürich(?), Ratsherr/Stifter 87
Müller – Alfred (1876–1940), Wil SG, Bildhauer 207 – Cölestin (1772–1846) [Amtszeit 1825–1846], Einsiedeln, Benediktiner/Abt/Stifter 386–387 – Florin (1875–1962), Näfels GL, Maler/Dekorationsmaler 112, 121 – Franz August (1848–1912), Wil SG, Altarbauer 62, 390, 391*, 394 – Franz Josef (1658–1713), Zug, Glasmaler 52, 239 – Georg Sigismund (1615–1686) [Amtszeit 1654–1686], Konstanz D/Heliopolis EGY, Generalvikar/Titularbischof 121 – Johann Baptist (1663–1735), Zug, Glasmaler 52, 53*, 239, 281, 282* – Marzell [1827/28], Gersau, Baumeister 104, 114 – Marzell jun. (1788–1865), Gersau, Bildhauer/Altarbauer/Kunstschreiner/Fassmaler/Vergolder 61, 104, 105, 108, 115, 150*, 152, 154, 387 – Marzell sen. (1736–1802), Gersau, Schreiner 407 (Anm. 91) – Michael IV. (um 1627–1682), Zug, Glasmaler 87, 426 (Anm. 501) – Werner E. (1910–1987), Küssnacht, Restaurator/Maler 431 (Anm. 105)
Müller-Camenzind, Karl (1844–1919), Gersau/Morschach-Stoos, Hotelier 133
Müller-Herger, Anna [1945], Erstfeld UR, Stifterin 210
Mumenthaler, Sven (1906–1938), Oberleutnant 425 (Anm. 460)
München D 349, 436 (Anm. 76) – Josephskirche 243
Muos, Kaspar Wolfgang (1654–1728), Zug, Maler 47, 211
Murbach F, Benediktinerkloster 165
Murer [um 1470–1490], Konstanz D, Malerwerkstatt 376
Murer, Chaletfabrik [1951], Beckenried NW 414 (Anm. 283)
Murer, Oswald [16. Jh.], Zug 407 (Anm. 110)
Muri AG, Klosterkirche 434 (Anm. 102)
M. Weber & Söhne, Schwyz, Eisenhandlung 439 (Anm. 113)

N

Nägeli, Heinrich (1841–1936), Zürich, Zeichner 141
Natter, Br. Jakob (1753–1815), Einsiedeln, Benediktiner/Architekt 40, 155, 370
Neuenkirch LU, Pfarrkirche 416 (Anm. 76)
Neureuter [1879], Luzern, Vergolder 368
Neu St. Johann SG, Kloster 211
Nideröst – Familienwappen [1828] 414 (Anm. 273) – Alois (1788/89–1871), Schwyz, Silberschmied 68, 184, 186, 472 – Franz Leodegar (1646–1711), Schwyz, Schützenmeister/Stifter 113 – Josef (1783–1854), Schwyz, Ingenieur/Hauptmann 271 – Jost Rudolf von (1686–1770), Schwyz, Kartograf/Geometer/Maler/Stückhauptmann 32*, 187, 381*, 382*, 383, 405, 421 (Anm. 210) – Karl Dominik [1828], Stifter 131, 414 (Anm. 273)
Nidwalden 407 (Anm. 116)
Nieberl, Rupert (1872–1949) [Amtszeit 1910–1919], Oberiberg, Pfarrer 320
Niederberger – Familienwappen [1919–1930] 123, 124 – Alois (1797–1876), Buochs NW, Maler 406 (Anm. 69) – Josef (1892–1969) [Amtszeit 1926–1942], Morschach, Pfarrer/Stifter 119, 413 (Anm. 217) – Louis (1821–1895), Sarnen OW, Maler 49, 282, 283*
Nigg – Johann Sebastian [1749], Gersau, Ofenhafner 84, 116 – Paul (1910–1957), Schwyz, Goldschmied 68, 184, 244, 263, 370, 404, 472
Noflaner, Alfonso [1931/32], St. Ulrich in Gröden I, Holzbildhauer 137, 414 (Anm. 306)
Nostell GB, Priory 281

O

Oberarth (Gemeinde Arth), Reding-Kapelle 155, 362
Oberholzer, Basilius (1821–1895) [Amtszeit 1875–1895], Einsiedeln, Benediktiner/Abt/Stifter 388, 389
Oberitalien 182
Oberschönenbuch (Gemeinde Schwyz) 95, 96, 118, 119, 135 – Katharinenkapelle 152
Obertüfer, Philipp [1987], Kottwil LU, Maler/Restaurator 150, 416 (Anm. 45)
Obheg ob Steinerberg, Kapelle 138
Odermatt, Franz (1883–1951) [Amtszeit 1917–1951], Schwyz, Pfarrer 135, 402
Oechslin – Joseph [1752/1755], Schreiner/Altarbauer 60, 282, 430 (Anm. 35) – Kaspar Josef († 1769), Ibach, Schreiner/Altarbauer 61, 430 (Anm. 35) – Stefan (1789–1861), Einsiedeln, Ratsherr/Kupferstecher 337
Ohnsorg – Bartholomäus (1616–1698), Zug, Goldschmied 407 (Anm. 111) – Hans Georg (1654–1725), Zug, Goldschmied 69, 70*, 183, 209, 210*, 320, 420 (Anm. 178), 478 – Johann Ignaz (1648–1718), Zug, Goldschmied 243, 478
Ölgass, Martin [1787–1803], Einsiedeln/Immenstadt D, Baumeister 40, 104, 114, 147, 155, 366, 370, 419 (Anm. 120)
Orgelbau Kuhn AG [2018], Männedorf ZH, Orgelbaufirma 436 (Anm. 61)
Orgelbau Walter Graf [1958/59], Sursee LU, Orgelbaufirma 62, 283, 300
Ortolf, P. Johann Georg (um 1566–1632) [Amtszeit 1594–1597 und 1617–1626], Engelberg OW/Morschach, Benediktiner/Stifter 110, 411 (Anm. 116)
Österreich 166
Ott, Andreas [1610], Glarus, Goldschmied 71, 184, 185*, 456

P

Paris F 466, 468 – Musée de Cluny 209
Payer, Alois (1878–1960), Einsiedeln, Bildhauer/Restaurator 60, 119, 137, 286, 359, 361, 362*, 376, 389, 410 (Anm. 87), 433 (Anm. 63) *siehe auch Wipplinger, Franz*
Peikert, Heinrich (1900–1958), Zug, Bauunternehmer 134*
Petermann, Christoph [1684/85], Zug, Ofenhafner 83, 84, 204, 208
Petrini, Giuseppe (1677–1759), Carona TI, Maler 182, 420 (Anm. 163)
Pettnau im Tirol A 175
Pfeifer – Glasmaler [um 1880], Luzern 53, 367 – Ferdinand [1877/78], Unterägeri ZG, Steinmetz 196
Pfister [Anfang 19. Jh.], Luzern, Altarbauer 318
Pflüger, Martin (*1941), Feldkirch A, Orgelbauer 63, 126
Pfyl, Familienwappen [1931] 137
Philippini [1872], Italien, Baufirma 346
Portoz, L. [1884], Lyon F, Paramentenhändler 352
Poschusta, Wernfried (*1950), Imst A, Zeichner 301
Postizi, Peter [1889/90], Morschach, Maurer 408 (Anm. 10)
Preuss, J. A. [1884], Zürich, Verleger/Stahlstecher 139, 140
Prismell I 35, 38, 103, 105*, 114, 191, 198, 204, 212, 280, 373, 374*, 410 (Anm. 78)
Püntener, Eugen (1904–1952), Altdorf UR, Bildhauer 425 (Anm. 459)
Purtschert, Architektendynastie, Tirol A 370
Puschmann, Rolf (1846–1916), Zürich, Ofenmaler 83, 408 (Anm. 146)

R

Räber, Joseph [1877], Luzern, Paramentenhändler/Hofsigrist 320, 322
Räber-Murer – Johann [1700], Stifter 87 – Ursula [1700], Stifterin 87
Rahn, Johann Rudolf (1841–1912), Zürich, Kunsthistoriker/Zeichner 203, 272
Ramseyer, André (1914–2007), Neuenburg, Metallplastiker 116
Ramuz, Charles-Ferdinand (1878–1947), Lausanne VD, Schriftsteller 427 (Anm. 551)
Rapperswil SG – Bildhauer 104 – Endingertor und -turm 410 (Anm. 78) – Pfarrkirche 286
Rapperswil von [11.–14. Jh.], Hochadelsgeschlecht 28
Rathausen LU, Zisterzienserinnenkloster 204
Rauber, Karl (1866–1909), Baden AG, Maler 50, 348, 350*, 436 (Anm. 48)
Realp UR, Kapelle Heiligkreuz 410 (Anm. 88)
Rechberg, Josef Anton von (1686–1755) [Amtszeit 1721–1755], Altdorf UR, bischöflicher Kommissar 287
Reding – Familienwappen [16.–18. Jh.] 124, 153, 188, 281, 282, 317, 381*, 383, 412 (Anm. 211) – Alois (1765–1818), Schwyz, Landeshauptmann 29 – Augustin (1625–1692) [Amtszeit 1670–1692], Einsiedeln, Benediktiner/Abt/Stifter 112, 188*, 320 – [Josef] Augustin (1687–1772), Schwyz, alt Landesstatthalter/Stifter 121, 122, 124, 125, 412 (Anm. 209, 211), 413 (Anm. 223) – Beatrix (1722–1792), Schwyz, Stifterin 153, 370 – Franz (1607–1670), Schwyz, Schützenmeister/Landammann/Stifter 188, 306 – F. S., Stifter 188 – Georg Ludwig von (1733–1802) [Amtszeit 1795–1802], Schwyz, bischöflicher Kommissar 150 – Heinrich (1603–1640), Stifter 174 – Heinrich Anton

(1677–1744), Schwyz (Haus Steiner im Unteren Feldli), Hauptmann/Kirchenvogt/Bauherr/Stifter 52, 53*, 277, 281, 430 (Anm. 32) – Johann Sebastian (1644–1688), Schwyz, Schützenmeister/Stifter 113 – Josef Franz (1740–1814), alt Landvogt/Glashüttenbesitzer 382 – Josef Heinrich [um 1756], Salzdirektor 413 (Anm. 224) – Jost Rudolf (1639–1705), Schwyz, Ratsherr/Landschreiber/Stifter 188, 280 – Maria Theresia [1756], Schwyz, Stifterin 122, 412 (Anm. 211) – Regina (1730–1790), Schwyz, Stifterin 153 – Rudolf (1539–1609), Schwyz (Schmiedgasse), Landammann/Hauptmann/Stifter 52, 191, 192*, 282 – Wolfgang Ludwig (1639–1708), Schwyz, Stifter 206
Reding-Betschart – Franz Anton (1711–1773), alt Landessäckelmeister/Glashüttenbesitzer 381*, 382 – Maria Johanna Theresia [1734] 381*
Reding-Eberle – Allianzwappen 295 – Josef von (1869–1944), Schwyz/Illgau (Unter Zimmerstalden), Leutnant/Bauherr 293, 295 – Maria Margaretha Katharina von (*1872), Schwyz/Illgau (Unter Zimmerstalden), Bauherrin 295
Reding-Falck – Gabrielle von (1910–2001), Rickenbach SZ (Waldegg), Stifterin 295 – Hans von (1897–1976), Rickenbach SZ (Waldegg), Stifter 295
Reding-Fassbind, Allianzwappen [1869] 426 (Anm. 518)
Reding-Reding von Biberegg – Allianzwappen [1734/1738] 317 – H. W. [1734/1738] Stifter 317
Reding von Biberegg – Anna Catharina (1675–1750), Stifterin 317, 433 (Anm. 86) – Johann Josef Georg Ital (1708–1781), Quartierhauptmann/Stifter 317
Regensburg D 468, 470
Reichenau-Mittelzell D 434 (Anm. 102)
Reichenau-Oberzell D 434 (Anm. 102)
Reichenburg, Pfarrkirche 264, 394, 428 (Anm. 630)
Reichlin – Carl (1822–1897), Schwyz, Architekt/Ingenieur/Kartograf/Zeichner 40, 41*, 133*, 141, 168*, 271, 272, 296, 301, 313, 346, 347*, 352, 377, 435 (Anm. 26), 436 (Anm. 76) – Felix (1851–1913), Schwyz, Architekt 406 (Anm. 58)
Reichmuth – Familie, Oberiberg-Laburg (vordere Laburg), Bauherren 334 – Familienwappen [1931] 137 – Anton [1835], Iberg-Tschalun (Tschalunstrasse 50), Hausbesitzer 435 (Anm. 171) – Anton (1902–1987), Schwyz, Holzbildhauer 60, 404, 440 (Anm. 129) – Bernardin [1898], Stifter 322 – Carl Joseph [1877], Iberg-Tschalun (Tschalunstrasse 50), Hausbesitzer 435 (Anm. 171) – J. D. [1756], Schwyz, Schreiner 61, 123 – Meinrad Stephan (1770–1845), Unteriberg-Waag (Waagtalstrasse 91), Wirt/Bauherr 358 – Michael (1753–1812), Schwyz, Maler 48, 151, 152*, 153, 416 (Anm. 50) – R. M. [1734/1738], Stifter 317 – Xaver [2002], Schwyz, Goldschmied 393
Reimann, Plazidus (1594–1670) [Amtszeit 1629–1670], Einsiedeln, Benediktiner/Abt/Stifter 52, 239
Reimar, Riemenstalden, Talbewohner 415 (Anm. 5)
Renggli – Eduard jun. (1888–1954), Luzern, Glasmaler 54, 104 – Eduard sen. (1863–1921), Luzern, Glasmaler 53, 359, 406 (Anm. 82)
Rentrop, Wilhelm [um 1900], Altena D, Silberwarenfabrik 72, 186, 450
Revereulaz VS, Pfarrkirche 436 (Anm. 62)
Rhiner, Johann Dominik [1756], Schwyz, Bildhauer 61, 123
Rhotia EAT, Kapuzinermissionsstation 430 (Anm. 56)
Richenza, Glarnerland/Muotathal, Franziskaner-Terziarin 198
Richterswil ZH, Pfarrkirche 65, 347, 348
Rickenbach SZ (Gemeinde Schwyz) 170, 306 – Haus Waldegg 212, 296, 382, 428 (Anm. 608) – Magdalenenkapelle 112–113, 315, 323
Rickenbach, von – Alois (1879–1953), Muotathal (Hauptstrasse 5), Schreiner/Bauherr 86, 88*, 170, 429 (Anm. 684) – Hans Melchior (1637–1688), Muotathal-Ried (Vordere Brücke 3), Bauherr 235
Rickenbacher – Familienwappen [1931] 137 – Franz Carl (1677–1746), Muotathal-Ried (Tristel 10), Bauherr 427 (Anm. 553) – Franz Dominik (1730–1790), Illgau (Zingelberg 1), Bauherr 300
Ried (Gemeinde Lachen), Kapelle 413 (Anm. 240)
Ried-Haggen (Gemeinde Schwyz), Kapelle St. Fridolin 323*
Rifesser, Josef (1851–1919), St. Ulrich in Gröden I, Holzbildhauer 60, 186
Rigert, Andreas (1866–1925) [Amtszeit 1915–1925], Morschach, Pfarrer 111
Riget-Reding von Biberegg – Anna 422 (Anm. 282) – Johann Bartholomäus [1610], Stifter 52, 201, 422 (Anm. 282)
Righini, Sigismund (1870–1937), Zürich, Maler 406 (Anm. 75)
Risch ZG, Pfarrkirche 423 (Anm. 310)
Ritz – Familie [Ende 17. Jh.], Holzbildhauer 112 – Lorenz Justin (1796–1870), Brig VS, Maler 406 (Anm. 67)
Rogenmoser, Wolfgang († 1642), Zug, Goldschmied 111
Rom I 72, 293, 429 (Anm. 655), 470 – Kirche Santa Sabina 243 – Redemptoristenkirche 266, 267
Romegialli, Gino (1909–1938), Oberleutnant 425 (Anm. 460)
Romont FR, Ansicht 248
Root LU, Steinbruch 191
Rosenheim D 470
Rosenlächer – Carl (1802–1860), Konstanz D, Glockengiesser 65, 296, 407 (Anm. 102) – Joseph (1770–1839), Konstanz D, Glockengiesser 407 (Anm. 102)
Rosenwirt, Nikolaus [1855], Lachen 312
Roth – Caspar (1612–1676), Luzern, Bildhauer 423 (Anm. 310) – Br. Illuminat († 1682/1684), Luzern, Baumeister/Franziskaner-Konventual 204, 423 (Anm. 310)
Röthelin, Kasimir [1881/82], Luzern, Ofenhafner 84, 196
Rothenthurm 24, 28, 29, 381 – Gemeinde 380
Rotthoff, Carl (1890–1977), Luzern, Maler/Restaurator 151, 152, 154, 157, 416 (Anm. 60)
Röttinger – Georg (1862–1913), Zürich, Glasmaler 53, 192 – Johann Jakob (1817–1877), Zürich, Glasmaler 52, 53, 240, 406 (Anm. 80), 426 (Anm. 516)
Ruckli – Louis jun. (1903–2001), Luzern, Goldschmied 70, 111, 407 (Anm. 115), 460 – Louis sen. (1876–1948), Luzern, Goldschmied 70, 110, 111, 124, 184, 185, 243, 392, 407 (Anm. 114), 411 (Anm. 119, 127, 128), 419 (Anm. 147), 458, 460
Ruckli & Co., Louis [1945–um 1950], Luzern, Goldschmiedeatelier 185, 210, 244, 460
Rüedi – Hans [1664], Riemenstalden 416 (Anm. 95) – Joseph [1766], Riemenstalden (Unterer Acherberg), Hausbesitzer 158 – Melchior [um 1718], Zimmermann 407 (Anm. 134), 410 (Anm. 57)
Rüegg, Joseph [1805], Stifter 138*
Rueland, Hans [um 1475–1480], Wangen (Allgäu) D, Holzbildhauer 55, 374, 376, 390, 391*, 394
Rüetschi – Glockengiesserei [1888–1990], Aarau AG 66, 119, 125, 240, 261, 284, 293, 336, 360, 368, 371, 389, 404, 430 (Anm. 55, 56) – Jakob (1784–1851), Aarau AG, Glockengiesser 66, 122, 283, 284
Russi, Josef Maria (um 1816–1890) [Amtszeit 1849–1890], Gersau, Pfarrer, Stifter 266
Russland 166
Ruswil LU, Pfarrkirche 416 (Anm. 76)
Rütliwiese UR, Ansicht 248
RWM Schweiz AG 374

S

Sacchi, Johann Anton (1782/83–1848), Disentis GR/Chur GR, Orgelbauer 62, 350
Sachseln OW, Pfarrkirche 109
Sager – Familienwappen [1756] 412 (Anm. 215) – Josef Franz Xaver (1712–1767), Stifter 412 (Anm. 215) – [Johann] Josef Justus (1710–1776), Stifter 412 (Anm. 215)
Saint-Claude F, Kathedrale 437 (Anm. 136)
Saint-Maurice VS, Kloster 418 (Anm. 82)
Salis, Hilarius von [1669], Morges VD/Grengiols VS/Monthey VS, Oberschreiber/Landvogt/Stifter 87
Salvi, Giovanni Battista (1609–1685), Rom I, Maler 243
Santoro, Gebrüder [1930/31], Luzern, Goldschmiede 420 (Anm. 180, 191)
Sarnen OW, Pfarrkirche 321
Sattel, Pfarrkirche 212
Sauerbruch, Ferdinand (1875–1951), Berlin D, Arzt/Sammler 434 (Anm. 109)
Saurer-Hegner, Hippolyt (1878–1936), Arbon TG, Industrieller/Sammler *87*
Schächental UR 172, 268
Schamberger, Georges [1962], Uster ZH, Orgelbauer 63, 176
Schänis SG, Kloster 27
Scharpf, Johann Georg [um 1777], Lechtal im Tirol A, Stuckateur 54, 106, 112

Schatt – Franz [1846], Zimmermann 408 (Anm. 179) – Johann [1879], Einsiedeln, Maler/Restaurator 434 (Anm. 141)
Schefold, Ludwig (1830–1883), Beckenried NW, Orgelbauer 62, 314, 318, 367
Schelbert – Familienwappen [um 1819] 230 – Alois (1847–1900), Iberg, Pfarrvikar/Stifter 262, 354, 428 (Anm. 632) – Bonifaz (1805–1875), Muotathal (Hauptstrasse 68), Schmied/Bauherr 228 – Georg Anton (1859–1947), Muotathal (Hauptstrasse 39), Schreiner 260 – Georg Franz (1729–1805), Muotathal (Hauptstrasse 150), Bauherr 230 – Jakob (um 1620–1698), Muotathal (Lustnau 10), Bauherr 224 – Josef Alois (1797–1877), Muotathal (Hauptstrasse 90), Bauherr 229 – Josef Franz (um 1723–1795), Muotathal (Huob), Bauherr 219 – Josef Ignaz (1734–1801), Muotathal (Hürithal 5), Bauherr 426 (Anm. 476) – Josef Jakob (1690–1780), Muotathal (Balm 1), Bauherr 221
Schelbert-Suter – Alois Dionys (1755–1833), Muotathal (Huob), Hausmitbesitzer 219 – Maria Magdalena [1792], Muotathal (Huob), Hausmitbesitzerin 219
Schenck, Christoph Daniel (1633–1691), Konstanz D, Bildhauer 209
Scherer, Gottlieb (1895–1973), Schwyz, Protonotar 284
Scheuber, Karl (1902–1979), Chur GR, Domherr 425 (Anm. 409)
Schibig, Josef (*1930), Steinen, Holzbildhauer 440 (Anm. 121)
Schiess, Niklaus (†1616), Rapperswil SG, Maler 45, 174, 203, 311, 318, 319*
Schiestl, Heinrich (1867–1940), Würzburg D, Bildhauer 429 (Anm. 648)
Schilter – Hans (1918–1988), Goldau, Maler/Glasmaler 53*, 54, 169, 324 – Hans Leonhard (1617–1684), Schwyz, Kastenvogt/Stifter 124 – Josef (1871–1956), Steinen/Brunnen, Maler/Restaurator 50, 135, 137, 141, 148, 150, 151*, 153, 158, 159, 410 (Anm. 107), 415 (Anm. 43), 416 (Anm. 44, 66), 417 (Anm. 105) – Josef [um 1879], Steinen, Kaplan/Stifter 350 – Jost (1547–1627), Schwyz/Morschach (Mittlere Schilti), Landammann/Bauherr 126
Schindellegi, Pfarrkirche 362
Schindler – Familienwappen 188 – André (1877–1951), Seewen SZ, Maler 50, 141, 314, 406 (Anm. 76) – Carl, Landschreiber/Stifter 113, 188 – P. Paul (1838–1908), Einsiedeln, Benediktiner/Stifter 347, 352
Schlatter, Martin [1686], Zimmermann 80*, 82, 292
Schlattli (Gemeinde Schwyz) 134, 162, 169, 170 – Brücken 418 (Anm. 70, 71)
Schlegel, Hans (1911–1938), Wachtmeister 425 (Anm. 460)
Schmid – Familienwappen 123, 429 (Anm. 653) – Alfred [1939], Schwyz, Zahnarzt/Stifter 429 (Anm. 661) – Anton (1840–1926) [Amtszeit 1881–1923], Muotathal, Pfarrer/Dekan/bischöflicher Kommissar 176, 240, 260, 265, 298, 406 (Anm. 76), 429 (Anm. 653) – David Alois (1791–1861), Schwyz, Zeichner/Kupferstecher 31*, 73*, 141, 159, 271, 272, 273, 296*, 301, 308*, 337, 377, 405, 429 (Anm. 677) – Franz (1796–1851), Schwyz, Maler/Zeichner 271, 377, 415 (Anm. 345) – Heinrich (1801–1874) [Amtszeit 1846–1874], Einsiedeln, Benediktiner/Abt 265 – Jakob (1915–1958), Schwyz, Holzbildhauer 60, 267, 404, 429 (Anm. 660) – Meinrad [1869], Riemenstalden, Pfarrer/Stifter 149
Schmid von Grüneck, Georg (1851–1932) [Amtszeit 1908–1932], Chur GR, Bischof 240
Schmidig – Familienwappen [1662–1680] 188 – D. [1662], Stifter 188 – Hans [1593], Muotathal (Hoftrog 7), Bauherr 216 – I. M., Stifter 188 – Johann Dominik (†1691), Blenio TI, Landvogt/Gesandter/Stifter 174, 411 (Anm. 139) – Josef Leonhard (1692–1763), Muotathal-Ried (Maienen 4), Bauherr 237 – Melchior [1575], Muotathal (Stalden 19), Vogt/Bauherr 222 – W. oder V. [1680], Stifter 188
Schmidt, Christian (1862–1937), Zürich, Dekorationsmaler/Restaurator 225
Schnellmann, Toni (*1948), Galgenen, Architekt 176, 194, 283
Schnüriger – Dom. [1928], Zeichner 50 – Karl Josef [um 1820], Schwyz, Zinngiesser 86, 208, 480 – Ludwig (1915–1991), Maladers GR, Glasmaler/Pfarrer 35*, 54, 203, 284, 285*, 289, 301, 423 (Anm. 295), 431 (Anm. 58, 59, 60)
Schnüriger-Thoma – Albertina (1875–1945), Stifterin 423 (Anm. 295) – Karl [1958], Stifter 423 (Anm. 295)
Schnürlin, Konrad [1322], Alpthal (Schnürlismatt), Gutsbesitzer 382, 398
Schoeck, Paul (1882–1952), Brunnen, Architekt/Schriftsteller 100, 101*, 140
Schön, Karl Josef [1839/1841], Zimmermann 407 (Anm. 142, 143), 425 (Anm. 455)
Schönach, Alois (1811–1899), Rankweil A, Orgelbauer 350
Schönbächler – Goldschmied [1876], Einsiedeln 436 (Anm. 50) – Josef (*1851), Einsiedeln, Goldschmied 68, 349 – Konrad [1851/52], Einsiedeln, Baumeister 370
Schorno – Familienwappen [18. Jh.] 281, 317 – Hammerschmied [1760–1794], Steinen 187, 419 (Anm. 126) – Carl [Amtszeit 1789–1804], Morschach-Stoos/Schwyz, Frühmesser/Stifter 138 – F. D. [1734/1738], Stifter 317 – Gilg Christoph (1668–1744), Schwyz, Landammann/Stifter 52, 281, 430 (Anm. 31) – Hans Melchior [1684/1693], Schreiner 60, 86, 204, 206, 208, 209* – Jakob [1567], Schwyz, Schlosser 324 – Josef Meinrad [1850er-Jahre], Alpthal, Gemeindepräsident 399 – Meinrad [1885–1897], Alpthal (Alpthalerstrasse 4), Hausbesitzer 439 (Anm. 112) – Michael (1725–1800), Schwyz, alt Landammann/Stifter 282 – Rudolf [1695], Ratsherr/Stifter 428 (Anm. 591)
Schorno-Ceberg – Allianzwappen [1734/1738] 317 – G. R. [1734/1738], Stifter 317 – L. I. [1734/1738], Stifter oder Stifterin 317
Schorno-Püntener – Franz Viktor (1641–1709), Schwyz, Landschreiber/Stifter 280 – Maria Magdalena [um 1677–1702], Schwyz, Stifterin 280
Schorno-Ulrich, Philomena [1897–1901], Alpthal (Alpthalerstrasse 4), Hausbesitzerin 439 (Anm. 112)
Schraner, Anton (1912–1996) [Amtszeit 1940–1945], Unteriberg-Studen, Pfarrer/Stifter 371
Schröder, Alfred [um 1900], Deutschland(?), Zeichner 415 (Anm. 325)
Schröter, Friedrich († 1660), Altdorf UR, Maler 46
Schrutt, Martin [1883–1885], Ofenhafner 84, 196
Schübelbach, Pfarrkirche 374
Schuler – Familienwappen [1930] 123 – Weinhandlung/Stifterin [1896], Schwyz 298 – Anton [1878–1880], Steinen, Zimmermann 396 – Franz [1880–1924], Alpthal (Dorfstrasse 50), Kantonsrat/Hausbesitzer 439 (Anm. 105) – Franz Anton [1840], Steinen, Zimmermann 82, 227, 247 – Josef [1881–1921], Alpthal (Dorfstrasse 15), Hausbesitzer 439 (Anm. 89) – Josef August (1829–1891), Alpthal (Dorfstrasse 34)/Amerika, Leutnant/Bauherr 396, 439 (Anm. 103) – Josef Franz [1858], Alpthal (Alpthalerstrasse 4), Hausbesitzer 439 (Anm. 112) – Joseph [1861–1891], Alpthal (Dorfstrasse 34), Gemeinderat/Hausbesitzer 439 (Anm. 103) – Joseph [1873], Alpthal (Dorfstrasse 20), Hausbesitzer 439 (Anm. 93) – Joseph [1891–1931], Alpthal (Dorfstrasse 34), Hausbesitzer 439 (Anm. 103) – Joseph Anton [um 1850–1855], Alpthal (Dorfstrasse 50), Bauherr 397, 439 (Anm. 105) – Joseph Franz [1855–1880], Alpthal (Dorfstrasse 50), Hausbesitzer 439 (Anm. 105) – Joseph Marzell [1876], Alpthal (Dorfstrasse 15), Gemeindepräsident/Hausbesitzer 439 (Anm. 89) – Joseph Marzell [1876–1881], Alpthal (Dorfstrasse 15), Hausbesitzer 439 (Anm. 89)
Schulthess, Josef Maria Anton Dominik (1784–1868), Schwyz, Uhrmacher 63, 409 (Anm. 47)
Schwaben D, Herzogtum 27
Schwägalp AR, Berghotel 440 (Anm. 126)
Schwändelen ob Siebnen, Kapelle St. Antonius 138, 440 (Anm. 124)
Schwarz – Hans [1559–1581], Luzern, Glockengiesser 407 (Anm. 96) – Moritz [1585], Luzern, Glockengiesser 65, 176
Schwegler, Josef (*1831), Luzern, Verleger 141
Schweighofer, Mathäus [1773/1775], Maurer 421 (Anm. 229)
Schweiz 166, 169
Schweri, Albin (1885–1946), Bern, Glasmaler 54, 123, 136, 137*, 140, 141, 266
Schwytzer [um 1849], Ingenieur 272
Schwyz 26, 30, 31, 306, 311, 381, 382, 383, 384, 397, 398, 399, 407 (Anm. 128), 420 (Anm. 189), 470, 472, 474, 480 – Diözesanmuseum 183, 209, 424 (Anm. 377) – Dominikanerinnenkloster/Dominikanerinnenklosterkirche 154, 155, 300, 362, 414 (Anm. 277) – Gemeinde 93, 307, 380 – Grabkapelle 319, 434 (Anm. 107) – Grosshus 53*, 199*, 422 (Anm. 279, 280), 430

(Anm. 31), 432 (Anm. 149) – Haus ab Yberg im Grund 238*, 426 (Anm. 497) – Haus Appert in der Lücken 295 – Haus Bethlehem 77, 431 (Anm. 107) – Haus Steiner im Unteren Feldli 424 (Anm. 354), 428 (Anm. 608), 430 (Anm. 32) – Haus Strehlgasse 16 431 (Anm. 107) – Heiligkreuzkapelle 420 (Anm. 163) – Isentobel, Eisenbergwerk 306 – Kapelle St. Karl und Beat am Tobelbach 428 (Anm. 593) – Kapuzinerkloster 318 – Kollegiumskirche 48, 319 – Kornlager 382 – Kümmerniskapelle 432 (Anm. 152) – Land 164, 268, 305, 325, 382 – Laschmatt 285 – Oberallmeindkorporation 217 – Pannerherrenbrunnen 414 (Anm. 265) – Pfarrei 186 – Pfarrkirche 40, 44, 45*, 112, 113, 312, 313, 315, 322, 346*, 413 (Anm. 239), 420 (Anm. 186), 421 (Anm. 215), 424 (Anm. 347) – Rat 382 – Rathaus 266, 295, 306 – Reding-Haus an der Schmiedgasse 191, 192* – Sagenmatt 126 – Sammlung Schuler-Styger 199* – Schorno-Haus im Oberen Feldli 406 (Anm. 77) – Schwyzer Museumsgesellschaft 45, 83, 318, 319* – Staatsarchiv 25, 55, 183, 282, 286, 312*, 406 (Anm. 1) – Stand 277 – Standeswappen 222*, 239, 325

Seebodenalp (Bezirk Küssnacht), Kapelle 138, 414 (Anm. 309)

Seehausen (Bayern) D 293

Seeholzer – Basilius (1821–1895) [Amtszeit 1875–1895], Einsiedeln, Benediktiner/Abt 315 – Hans [1684], Stifter 87

Seelisberg UR, Wallfahrtskapelle 422 (Anm. 238)

Seethaler, Joseph Anton (um 1737–1811), Augsburg D, Goldschmied 421 (Anm. 212), 452

Seewen SZ (Gemeinde Schwyz) – Haus Bättig 125 – Kapelle 113, 323 – Köpli-Haus (Engiberg 4) 193, 285

Segesser-Crivelli, Heinrich Viktor von (1843–1900), Luzern, Architekt 394

Seiler, Hans [1954/55], Schwyz, Architekt 133

Semper, Gottfried (1803–1879), Zürich, Architekt 44, 264

Sidler – Familienwappen 188 – I. B., Stifter 188 – Josef (1904–1977) [Amtszeit 1939–1971], Muotathal, Pfarrer 230, 254

Siebnen – Dorfkapelle St. Nikolaus 203, 428 (Anm. 593) – reformierte Kirche 362

Siegwart, Paul (1876–1924), Aarau AG, Architekt 244

Siffer, Johann Alois I. († nach 1823), Augsburg D, Goldschmied 421 (Anm. 212), 452

Sigismund [515], Heiliger, Gründer des Klosters Saint-Maurice VS 418 (Anm. 82)

Sigismund (1368–1437) [Amtszeit 1433–1437], römisch-deutscher Kaiser 27, 28

Sigmaringen D, Kloster Gorheim 423 (Anm. 310)

Sihlsee (Bezirk Einsiedeln) 304, 340, 344*, 398

Sihltalhütte (Bezirk Einsiedeln) 304*, 373

Silenen UR – Friedhofskapelle 423 (Anm. 298) – Pfarrkirche 113, 242

Singer – Architektendynastie, Tirol A 370 – Franz [1772–1775], Baumeister 188 – Franz [1826/27], Tirol A, Maurermeister 148 – Jakob (1718–1788), Forchach im Tirol A/Luzern, Baumeister 421 (Anm. 215) – Johann Anton (1721–1795), Forchach im Tirol A/Luzern, Baumeister 421 (Anm. 215)

Sirgenstein, Johann Franz Anton von (1683–1739) [Amtszeit 1722–1739], Konstanz D, Auxiliarbischof 134

Sisikon UR 95, 96, 121, 127, 129, 146

Sittikus von Hohenems, Markus (1533–1595) [Amtszeit 1561–1589], Konstanz D, Bischof 433 (Anm. 69)

Solbach, Albert [um 1930], Druckgrafiker 309*

Spaich, Heinrich (1844–1923), Rapperswil SG, Orgelbauer 433 (Anm. 55)

Spaich & Sohn Orgelbauanstalt [1887], Rapperswil SG 62, 63*, 392

Späni, (Jakob) Dominik (1811–1896), Arth, Maler 402

Spalt, Franz Joseph (1835–1909), Ruggell FL, Baumeister 148

Späth, Gebrüder [1920–1953], Rapperswil SG, Orgelbaufirma 62, 104, 368*, 369, 392, 423 (Anm. 332)

Spengler, Josef [1861/62], Zimmermann 104

Sperli, Johann Jakob (1794–1843), Kilchberg ZH, Zeichner/Kupferstecher 405

Spero, Claude (*1857), Frankreich, Zeichner 140

Spillmann, Gebrüder [um 1870], Zug, Lithografen 141

Sprünglin, Daniel (1643–1716), Zofingen AG, Glockengiesser 407 (Anm. 99)

Städelin – Familienwappen [wohl 1822] 188 – Goldschmiededynastie, Schwyz 420 (Anm. 188) – David [1828], Schwyz, Uhrmacher 63, 409 (Anm. 47) – David Anton (1737–1830), Schwyz, Goldschmied/Ratsherr 67, 69*, 110, 111, 113, 138, 153, 286, 472 – Hans (1666–1726), Schwyz, Zinngiesser 86, 480, 287 – Karl David (1783–1843), Schwyz, Goldschmied/Ratsherr/Stifter 110, 188 – Kaspar Balthasar (1665–1735[?]), Schwyz, Zinngiesser 185, 480 – Viktor (*1740), Schwyz, Goldschmied 67, 369, 370, 472

Stadelmann, Br. Leopold (1923–2011), Kapuziner/Bauherr 126

Stadlin, Balthasar [1826], Zug(?), Uhrmacher 63, 148

Stalder – Josef [1892–1897], Beckenried NW, Orgelbauer 410 (Anm. 109), 433 (Anm. 55) – Werner [1952], Küssnacht, Architekt/Planzeichner 300

Stans NW 209, 406 (Anm. 70), 474 – Nidwaldner Museum 415 (Anm. 324) – Ölbergkapelle 434 (Anm. 102) – Pfarrkirche 409 (Anm. 36)

Stapf, Joseph (1711–1785), Pfronten D, Bildhauer/Bausachverständiger 188

Stäuble, Oskar (1914–1938), Leutnant 425 (Anm. 460)

Steffen [1692], Graubünden(?), Holzbildhauer 56, 104

Steinauer, Familienwappen [Ende 18. Jh.] 289

Steinbrugg-Wagner – Hans Wilhelm von [1642], Solothurn, Ratsherr/Hauptmann/Stifter 87 – Katharina von [1642], Stifterin 87

Steinen 30 – Beinhaus 36, 192 – Frauenkloster 35, 210 – Haus Spiegelbergweg 1 421 (Anm. 221) – Pfarrkirche 112, 117, 313

Steiner – Familie 155 – Familienwappen [Ende 18. Jh.] 289 – Anton [1826/27], Schwyz, Maurer 148 – Benedict (*1966), Schwyz, Architekt 45 – P. Berchtold (1839–1894), Einsiedeln/Alpthal, Benediktiner 397 – Clemens (1842–1920), Schwyz, Architekt 41, 42, *44*, 90, 145*, 148, 156, 159, 168, 196, 258, 260, 262, 263, 264, 265, 267, 271, 273, 324*, 325, 337 – Dominik [um 1894], Alpthal (Dorfstrasse 25), Ratsherr/Hausbesitzer 439 (Anm. 94) – Franz [um 1718], Zimmermann 410 (Anm. 57) – Georg († 1726), Riemenstalden, Stifter 157 – Hans (*1930), Brunnen/Schwyz, Architekt *45*, 121, 125, 148, 169, 176, 190, 205 – Johann Balthasar (1668–1744), Arth, Maler/Vergolder 47, 108, 137, 138, 311, 312, 316, 317, 319, 433 (Anm. 81) – Josef (1882–1975), Schwyz, Architekt 42, 43*, *44–45*, 104, 114, 119, 125, 134, 135, 136, 137, 138, 140, 141, 148, 159, 169, 176, 191, 201, 205, 207, 219, 225, 230, 238, 240, 242, 243, 244, 254, 255*, 265, 271, 272, 273, 280, 281*, 283, 284, 289, 295, 300, 301, 367, 377, 402, 404, 405, 410 (Anm. 69), 412 (Anm. 202), 440 (Anm. 124) – Josef Anton [1738], Arth, Maler 406 (Anm. 62), 420 (Anm. 171) – Josef Anton [1881–1921], Alpthal (Dorfstrasse 15), Hausbesitzer 439 (Anm. 89) – Leonhard [1906], Alpthal (Bruuststrasse 2] 400 – Lucas (*1968), Schwyz, Architekt 45 – P. Lukas (Fridolin) (1849–1906), Beuron D, Benediktiner/Maler 44, 244 – Martin [1716], Morschach (Mittlere Schilti), Hausbesitzer 413 (Anm. 249) – Sebastian [1664–1666], Riemenstalden-Chäppeliberg, Bauherr 156

Steiner-Horat, Alois [1941], Alpthal (Oberberg), Käufer 439 (Anm. 61)

Steiner-Schuler, Josef Anton (*1810), Alpthal (Schnürlismattweg 2), Bauherr 398

Steinerberg, Pfarrkirche 420 (Anm. 163)

Steinhausen, Pfarrkirche 420 (Anm. 186)

St. Gallen 286, 474 – Klosterwappen 282

Stierli, Heinrich [1598], Steinmetz 374

Stocker – Beat Jakob (1814–1891), Arth, Pfarrer/Dekan/bischöflicher Kommissar 150, 323 – Josef (1825–1908), Zug, Maler 211

Stöckli, Xaver (1874–1946), Stans NW, Dekorationsmaler/Restaurator 419 (Anm. 115), 423 (Anm. 333)

Stöckli AG Stans, Stans NW, Atelier für Konservierung, Restaurierung und Vergoldung 433 (Anm. 79, 89, 91)

Stockmann, Arnold (1882–1963), Luzern, Goldschmied 70, 138, 209, 321, 407 (Anm. 113), 458, 460

St. Petersburg RUS, Suworow-Museum 421 (Anm. 223)

Straet, Jan van der (1523–1605), Brügge B/Florenz I, Zeichner 316

Strässle, Josef [1959–um 1970], Deutschland(?)/Luzern, Goldschmied/Geschäft für Kirchenbedarf 71, 255, 454, 461, 462

Stricker, Heinrich [1935/36], Zürich, Architekt 134*, 141

Strüby – Familienwappen [1734/1738] 317 – (Johann) Werner († 1744) [Amtszeit 1715–1744], Schwyz, Pfarrer/Stifter 134, 317
Studer, Jakob Friedrich (1817–1879), Bern, Architekt 409 (Anm. 32)
Studiger – (Joseph) Franz (1816–1891), Ibach (Grossstein), Ofenhafner 82*, 83, 84, 116, 118, 119, 222, 235, 245, 248, 251, 257, 325, 408 (Anm. 153), 413 (Anm. 258), 426 (Anm. 474) – Sebastian Werni (1771–1843), Ibach (Grossstein), Ofenhafner 408 (Anm. 153)
Stump – Familienwappen [1931] 137 – Franz [1932], Muotathal, Metzger/Stifter 419 (Anm. 131)
Stump-Gwerder, Franz (1872–1936), Morschach, Stifter 136
Stumpf [1861/62], Maurer 104
Stürmle, P. Viktor (1865–1927), Einsiedeln, Benediktiner/Maler 50, 242, 406 (Anm. 75), 426 (Anm. 528)
Stuttgart D 244
Stutz, Josef (Anton) [1792–1795], Sarmenstorf AG, Staffiermaler/Fassmaler 181, 282, 419 (Anm. 141)
Styger – Franz Xaver [um 1935], Stifter 413 (Anm. 242) – I. C. [1672], Morschach, Kastenvogt/Stifter 113 – Martin (1856–1935), Schwyz, Staatsarchivar/Heraldiker/Kanzleidirektor/Zeichner 89*, 140, 141, 159, 273, 301, 337, 377, 405, 414 (Anm. 319, 320), 415 (Anm. 329, 344), 417 (Anm. 109), 429 (Anm. 691, 695)
Styger-Muheim, Meinrad [um 1870], Schwyz («Schlössli», Vorder Oberg), Bauherr/Hauptmann 277*
Suter – Familie [1553], Muotathal-Ried (Husmattli) 237 – Familie [um 1820–1840], Weggis LU, Ofenhafner 128 – Familienwappen 188, 282, 424 (Anm. 372, 381) – Alois (1776–1850), Muotathal-Ried (Büöl 1), Bauherr 247 – Alois (1804–1874), Muotathal (Lustnau 2), Stifter 218 – Alois [1856], Weggis LU, Ofenhafner 84, 256 – B. [1787], Iberg-Schmalzgrueben (Alte Gasse 23), Bauherr 356 – C. oder G., Stifter 188 – Dominik [1854], Schwyz, Maler/Vergolder 411 (Anm. 141) – Erasmus (1657–1734), Muotathal-Ried (Maienen 8), Bauherr 427 (Anm. 557) – Felix (1775–1846), Muotathal-Ried (Büöl 2), Bauherr 246 – Franz (1630–1706), Walchwil ZG/Muotathal, Pfarrer/Klosterkaplan/Stifter 209, 211, 424 (Anm. 372, 381) – Franz (1833–1911) [Amtszeit 1868–1910], Iberg-Oberiberg, Pfarrer 319, 320, 337 – Franz Anton (1816–1862), Muotathal (Brämis 1, Büchsenen), Bauherr 225, 227 – Franz Anton (1843–1930), Muotathal, Schreiner/Lehrer 62, 90, 196, 230, 261, 263, 264, 354 – Georg Franz (1788–1859), Schwyz, Pfarrer/Dekan 296 – Hans Franz (1655–1733), Muotathal-Ried (Gwerd 1), Bauherr 246 – Hans Kaspar [1682], Muotathal, alt Kirchenvogt/Stifter 188* – Hans Leonhard (1652–1721), Muotathal-Ried (Oberried), Bauherr 238 – Hans Ulrich (1649–1725), Muotathal-Ried, Zimmermann 82, 233, 407 (Anm. 133) – Hieronymus (1645–1713), Muotathal-Ried (Föllmis 2/4), Bauherr 427 (Anm. 556) – Ignaz (1662–1708), Muotathal-Ried (Tristel 2), Bauherr 427 (Anm. 552) – Jakob Anton (1808–1883), Muotathal (Büchsenen), Hausmitbesitzer 225 – Johann Martin (1759–1818), Muotathal (Guggeli), Bauherr 212 – Johann Niklaus (1740–1779), Muotathal-Ried (Neuhaus), Bauherr 238 – Johann Quirin (1721–1789), Muotathal-Ried (Mühlestuden 29), Bauherr 246 – Jörg Thomas (1762–1842), Muotathal-Ried (Gwerd 3), Bauherr 245 – Josef (1631–1688), Muotathal-Ried (Vordere Brücke 5), Bauherr 235 – Josef [1856], Weggis LU, Ofenhafner 84, 256 – Josef (1866–1953), Muotathal, Zimmermann 135, 167 – Josef Anton (1671–1742), Muotathal-Ried (Kleinhaus), Bauherr 245 – Josef Benedikt (1821–1875), Muotathal (Kapf), Zimmermann/Bauer 89, 251, 408 (Anm. 183) – Josef Dominik (1753–1830), Muotathal (Lustnau 6), Bauherr 224 – Josef Dominik (1803–um 1879), Muotathal (Büchsenen), Hausmitbesitzer 225 – Josef Franz (1791–1846), Muotathal (Wil 37), Bauherr 189 – Josef Leonhard (1733–1801), Muotathal-Ried (Neuhaus), Bauherr 238 – Josef Leonhard (1850–1937), Muotathal (Guggeli), Bauherr 213 – Josef Martin (1695–1762), Muotathal-Ried (Tristel 6), Bauherr 235 – Josef Martin (*1735), Muotathal-Ried (Neuhaus), Bauherr 238 – Josef Matthäus (1727–1790), Muotathal-Ried (Tristel 4), Bauherr 427 (Anm. 555) – Josef Melchior (1730–1811), Muotathal-Ried (Oberstein), Bauherr 235 – Joseph Leonhard (1736–1797), Muotathal (Lustnau 2), Hausmitbesitzer 224 – Joseph Philipp (1732–1804), Muotathal (Lustnau 2), Hausmitbesitzer 224 – Leonhard Anton (1671–1752) [Amtszeit 1696–1741], Illgau, Pfarrer/Stifter 52, 281, 282* – Leonhard Anton (1715–1792), Muotathal (Brämis), Schreiner/Leutnant 420 (Anm. 171), 422 (Anm. 242) – Peter (1826–1897), Muotathal-Ried, Kantonsrat/Hotelier 133 – Sebastian (1747–1816), Bisistal-Muotathal (Hinter Brust), Bauherr 257 – Wendel (1640–1720), Muotathal, Kastenvogt/Kirchenvogt/Stifter 428 (Anm. 592)
Suter-Marty, Leonhard Josef (1768–1839), Iberg-Studen (Oberstudenstrasse 13), Bauherr 372
Suter-Pfyl, Familienwappen [um 1937] 137
Suter-Schelbert, Magdalena [Anfang 17. Jh.], Muotathal-Ried, Stifterin 238
Sutermeister – Daniel (1688–1757), Zofingen AG, Glockengiesser 65, 254 – Heinrich (1733–1802), Zofingen AG, Glockengiesser 65, 176, 179 – Konrad (1722–1771), Zofingen AG, Glockengiesser 65, 176, 179, 407 (Anm. 100) – Moritz (1836–1910), Aarau AG, Glockengiesser 66, 106, 150, 410 (Anm. 75)
Sutter, Joseph [um 1703], Konstanz D, Altarbauer 348
Suworow, Alexander (1730–1800), Russland, General 29, 166, 167, 196, 208, 211, 233*, 417 (Anm. 32, 34), 418 (Anm. 70), 422 (Anm. 262)
Swizardi, Petrus [1318], Konstanz D/Nazareth ISR, Auxiliarbischof/Titularerzbischof 103
Sysel, František [2001], Kroměříž CZ, Restaurator 393

T

Taddey – Anton (*1878), Gersau, Architekt 91, 278*, 279, 301 – Dominik (1830–1908), Gersau, Bauunternehmer/Landschaftsarchitekt 91, 98, 134
Tanner – Familienwappen [1769] 188 – Zimmermann [um 1692], Appenzell 386 – Dominik [um 1891], Steinen, Stifter 299 – Josef Anton (1715–1797), Alpthal, Kaplan 386, 396 – Konrad (1752–1825) [Amtszeit 1808–1825], Einsiedeln, Benediktiner/Abt 175 – Sebastian Anton (1723–1805) [Amtszeit 1753–1805], Muotathal, Pfarrer/Stifter/Bauherr 175, 186, 188, 189*, 193 – Werner [1298], Muotathal (Balm, Stalden), 417 (Anm. 23)
Tell, Wilhelm 413 (Anm. 251)
Tessin 300, 402, 456
Theiler-Eberle, Meinrad (1844–1929), Morschach (Axenstein, Axenfels), Hotelier/Zeichner/Bauherr 99, 100, 101*, 140
Theus – Michael († 1916), Felsberg GR, Glockengiesser 65, 298, 407 (Anm. 103) – Peter (1842–1903), Felsberg GR, Glockengiesser 65, 298, 407 (Anm. 103)
Thumysen, Bandolf (Rudolf[?]) [1550], Zürich, Glockengiesser 315
Thyrnau bei Passau D, Zisterzienserinnenkloster 423 (Anm. 304)
Tintoretto, Jacopo (1518/19–1594), Venedig I, Maler 157
Tirol A 173, 293, 323, 368, 370
Tobler, J. [1875], Zürich, Gürtlermeister 314
Torricelli – Giovanni Antonio (1719–nach 1811), Lugano TI, Maler 125 – Giuseppe Antonio (1710–1808), Lugano TI, Maler 125
Trachslau (Bezirk Einsiedeln) 355, 382
Trachsler, Franz Remigi (1680–1757), Stans NW, Goldschmied 71, 210, 211*, 474
Traub, Josef (1860–1934), Zwiefalten D/Rorschach SG, Kirchenmaler/Dekorationsmaler 49, 50*, 91, 282, 283*, 389, 390*, 394, 395, 430 (Anm. 45)
Traubten Machen, Joseph [1757], Kirchenvogt 258*
Triner – Zeichner [um 1833] 271 – Carl Franz [1814], Morschach (Unterstboden), Schreiner(?)/Hausbesitzer 139, 414 (Anm. 318) – Franz [1828–1856], Arth(?), Schreiner/Altarbauer 61, 296, 432 (Anm. 138) – Xaver (1767–1824), Bürglen UR, Radierer 273
Trioullier et Fils [nach 1863], Paris F, Goldschmiede 72, 352, 436 (Anm. 68), 468
Troger, Adam († 1601), Schwyz/Altdorf UR, Goldschmied 67, 111, 470
Trüb-Bluntschli – Hans Jakob († 1703), Zürich, Ratsherr/Landvogt/Stifter 87 – Susanna [1695], Stifterin 87
Truttmann, Gustav (1879–1935) [Amtszeit 1917–1923], Muotathal, Klosterkaplan 225, 425 (Anm. 438)
Tschäppät, Adolphe [1910], Genf, Zeichner/Architekt 79*, 271

Tschudi, Hans Peter [1692], Uri, Maler 47, 108, 410 (Anm. 88)
Tschudy, Maria Ferdinand von [Amtszeit 1840–1851], Alpthal, Pfarrer 387, 402, 438 (Anm. 28)
Tschümperlin – Familienwappen [1958/59] 285* – Josef (1809–1868), Schwyz, Fassmaler/Restaurator 157, 158 – Karl (1848–1918), Schwyz, Maler 112, 158, 410 (Anm. 104)
Tschütschi (Gemeinde Schwyz), Kapelle 323
Turmuhrenfabrik Jacob Mäder [um 1939], Andelfingen ZH 64, 260
Turmuhrenfabrik J. G. Baer [1935–1964], Sumiswald BE 64, 240, 410 (Anm. 69)

U

Udligenswil LU 174, 182
Ufenau (Gemeinde Freienbach), Kirche St. Peter und Paul 104*, 411 (Anm. 147)
Ulrich – Familie [17. Jh.], Muotathal (Töbeli 1), Bauherr 224 – Alois (1840–1911), Muotathal (Stalden), Höllochentdecker 169 – Alois (1877–1949) [Amtszeit 1923–1947], Riemenstalden, Pfarrer, Darstellung 151* – Baptist [1825–1828], Alpthal-Brunni (Allmigstrasse 4), Bauherr 402 – Franziska [1873–1901], Alpthal-Brunni (Allmigstrasse 4), Hausbesitzerin 440 (Anm. 122) – Georg Karl (1801–1869), Muotathal-Bisisthal (Nägeliberg), Bauherr 257 – Ignaz [1736], Iberg-Studen (Ortweg 11), Ratsherr/Bauherr 373 – Johann Jakob (1798–1877), Zürich, Zeichner 139 – Josef [1804], Muotathal-Kreuz (oberer Riedbachberg), Bauherr 248 – Josef Leonhard [1790], Küssnacht, Ratsherr 367 – Josef Martin [1873], Alpthal-Brunni (Allmigstrasse 4), Hausbesitzer 440 (Anm. 122)
Ungerer, Frères [1875/76], Strassburg F, Turmuhrenfabrik 64, 315
Unterägeri ZG – Geissrain, Steinbruch 422 (Anm. 257) – Pfarrkirche 204
Unterschächen UR, Lourdesgrotte 425 (Anm. 438)
Unterschönenbuch (Gemeinde Ingenbohl), Kapelle 155, 352
Uri 172, 474 – Kanton 93, 143 – Land 268
Utzschneider & Eduard Jaunez, Saargemünd F, Tonwarenfabrik 421 (Anm. 231)

V

Vadian, Joachim (1484–1551), St. Gallen, Reformator 311
Vaduz FL 347 – Pfarrkirche St. Florin 62, 350
Varaždin HR 430 (Anm. 50)
Vettiger – Bartholomäus [1875/76], Iberg/Goldingen SG, Glasmaler 314 – Franz (1846–1917), Uznach SG, Maler 49, 389, 394
Victoria (1819–1901) [Amtszeit 1837–1901], Grossbritannien, Königin 97, 409 (Anm. 24)
Vieli, Ferdinand (1906–1992) [Amtszeit 1946–1981], Illgau, Pfarrer 284
Villard et Fabre [nach 1901–um 1915], Lyon F, Goldschmiede 72, 244, 320, 352, 464, 466
Villars, M. [1921], Geometer 272
Villiger, Balthasar [1863], Kriens LU, Uhrmacher 63, 104
Vincenz, Laurenz Matthias (1874–1941) [Amtszeit 1932–1941], Chur GR, Bischof 136, 205, 419 (Anm. 128)
Vinci, Giuseppe [Amtszeit 1785–1794], Luzern, apostolischer Nuntius 175, 419 (Anm. 109)
Vitznau LU, Pfarrkirche 413 (Anm. 226)
Vogler, Johann Heinrich (*1840), Schaffhausen, Lithograf 140
Vogt, Emil (1863–1936), Luzern, Architekt 91, 99
Vogt von Altensumerau und Prasberg, Franz Johann (1611–1689) [Amtszeit 1641–1645], Konstanz D, Auxiliarbischof 239
Vögtli, A. W. [1964], Zeichner 272
Vorarlberg A 368

W

Wäber, Johannes [1684/1691], Valsesia I, Baumeister 38, 198, 204, 212, 423 (Anm. 316)
Wädenswil ZH 33, 306
Wägmann, Hans Heinrich (1557–um 1628), Luzern, Maler 182
Walchwil ZG 409 (Anm. 46), 430 (Anm. 49) – Antoniuskapelle 420 (Anm. 186)
Waldshut D 348
Waldvogel – Franz Anton [1780], Iberg-Studen (Oberstudenstrasse 11), Bauherr 372 – Karl Dominik [1752], Iberg-Studen (Oberstudenstrasse 12), Bauherr 371
Walenstadt SG, Kaserne 427 (Anm. 548)
Walker [1861/62], Uri(?), Maurer 104
Wallis 285
Walser, Gabriel (1695–1776), Berneck SG, Pfarrer/Kartenzeichner 22*
Wangen SZ, Pfarrkirche 374
Wassen-Wattingen UR, Kapelle St. Josef 428 (Anm. 593)
Weber – Familienwappen [1756] 122*, 412 (Anm. 212) – Franz Carl (1698–1763), Arth, Maler 48, 122, 123, 124, 125, 412 (Anm. 212) – Franz Dominik von (1717–1793), Arth, Stifter 123*, 412 (Anm. 212) – Johannes (1846–1912), Zürich, Zeichner/Druckgrafiker 141 – Josef Anton von (1685–1728), Arth, Landammann/Stifter 112, 411 (Anm. 138) – Josef Anton (1736–1804), Schwyz, Maler 47, 48, 124, 205*, 206, 207, 208*, 272, 366, 412 (Anm. 212), 424 (Anm. 350, 352) – Werner Alois von (1703–1792), Schwyz, Pannerherr/Stifter 121
Weber-Büeler – Jakob von (1630–1697), Schwyz, Landammann/Gesandter/Stifter 113, 123, 413 (Anm. 220) – Maria Elisabeth von [um 1670], Schwyz, Stifterin 123, 413 (Anm. 220)
Weber-Kistler – Allianzwappen [1949] 404 – Walter [1949], Schwyz, Stifter 404
Wechner, Andreas [1786/87], Tirol A, Baumeister/Planzeichner 40, 175, 187, 188
Weggis LU 258
Wehrli, Karl (1843–1902), Aussersihl bei Zürich, Glasmaler 53, 282, 347, 349*, 406 (Anm. 81)
Weibel-Comtesse, Charles-Rodolphe (1796–1856), Neuenburg, Lithograf 272
Weinig & Cie. [1869], Zürich, lithografische Anstalt 139
Weiss, Nikolaus [1758], Einsiedeln, Maler 436 (Anm. 86)
Weiss-Kälin – Josef Ignaz (1722–um 1800), Altusried D, Maler 48, 104, 107, 113, 406 (Anm. 64), 410 (Anm. 83) – Maria Barbara, Einsiedeln 406 (Anm. 64)
Welti, Br. Simon (1898–1971), Einsiedeln, Benediktiner/Schreiner/Bildschnitzer 369
Wengi, Albert (1823–1869), Basel, Goldschmied 71, 287, 407 (Anm. 118), 452
Werdmüller, Johann Konrad (1819–1892), Zürich, Zeichner 140
Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle 344, 374
Werner-Graf, A. [1906], Winterthur ZH, Mosaikplattenfabrik 104
Werthenstein LU, Kloster 424 (Anm. 352)
Wetzikon ZH, Schloss 410 (Anm. 78)
Wickart, Nikolaus († 1627), Zug, Goldschmied 69, 110, 411 (Anm. 114, 116), 476
Widerkehr, Johann Georg (1647–1727), Mellingen AG, Maler 47, 318, 319*, 434 (Anm. 95, 96)
Wien A, Akademie 188
Wiestner, Lukas (1666–1724), Altdorf UR, Maler 406 (Anm. 62)
Wiget – Familienwappen [1907–1913] 360, 368 – Alois (1895–1957), Schwyz, Gemeindeschreiber/Stifter 429 (Anm. 660) – Franz (1861–1932), Unteriberg (Hirsch), Kantonsrat/Gemeindepräsident/Bauherr/Stifter 359, 360, 368
Wil SG 225, 394, 474, 476
Wilhelmina der Niederlande (1880–1962) [Amtszeit 1898–1948], Königin 421 (Anm. 220)
Wilhelm Joseph Leopold Willibald von Baden (1740–1798) [Amtszeit 1779–1798], Konstanz D, Auxiliarbischof 386
Will, Johann Martin (1727–1806), Augsburg D, Kupferstecher 151
Willam [um 1834], Einsiedeln/Vorarlberg A, Baumeister 386
Willerzell (Bezirk Einsiedeln) 398
Willi, Kaspar (1823–1879) [Amtszeit 1868–1877], Chur GR, Auxiliarbischof 148, 314, 346, 347
Willimann-Hunkeler, A. [1913], Einsiedeln, Paramentenhändler 411 (Anm. 136)
Winz, Hans [1817], Iberg-Waagtal, Hausbesitzer 377, 436 (Anm. 91)
Wipfli, Jost [1861], Uri(?), Schreiner/Zimmermann 157
Wipplinger, Franz (1880–1953), Einsiedeln, Bildhauer 60, 119, 286, 359, 361, 362*, 376, 389, 410 (Anm. 87), 433 (Anm. 63) *siehe auch Payer, Alois*
Wirth [1894], Konstanz D, Firma 393
Wirunt († 1026) [Amtszeit 996–1026), Einsiedeln, Abt 381
Wittwiler, Ulrich (1535–1600) [Amtszeit 1585–1600], Einsiedeln, Benediktiner/Abt 374, 438 (Anm. 167)
Wolf – Caspar (1735–1783), Muri AG, Maler 273 – Ferdinand [1885/86], Polier 438 (Anm. 42)
Wolff, Johann Jakob [1673], Landvogt der Freiherrschaft Sax-Forstegg und Frischenberg/Stifter 87
Wollerau, Pfarrkirche 189

Wulflin, Jakob (1543–1573), Zug, Goldschmied 110
Wüörner – Familienwappen [1734/1738] 317 – Spitalherr/Stifter [um 1702] 281 – Franz [1621], Schwyz, Glasmaler 52, 202*, 203 – Franz Xaver (1705–1764), Säckelmeister/Stifter 317
Wüörner-Meyer – Johann Sebastian [um 1693], Stifter 312 – Maria Elisabeth [um 1693], Stifterin 312
Wurer, Balthasar (1513–1606) [Amtszeit 1574–1598], Konstanz D/Ascalon, Auxiliarbischof/Titularbischof 174, 191, 280, 311, 409 (Anm. 46)
Wurmsbach SG, Klosterkirche 410 (Anm. 78)
Würsch, Adolf (1903–1972) [Amtszeit 1951–1965], Oberiberg, Pfarrer 335
Wylen (Gemeinde Ingenbohl), Laurentiuskapelle 412 (Anm. 212), 414 (Anm. 277)
Wyrsch, Josef (1828–1900), Buochs NW, Pfarrer 352
Wyss, Caspar Leontius (um 1762–1798), La Neuveville BE, Druckgrafiker/Zeichner 272

Y

Yberg, ab – Familie, Muotathal-Ried, Stifter 240, 243 – Familienwappen [1650–um 1700] 188, 238*, 239, 240, 243 – Alois (1878–1959), Schwyz, Kantonsrichter/Stifter 109 – Felix (1733–1816), Schwyz/Illgau (Chessleren), Siebner/Bauherr 298 – Felix Anton († 1774), Siebner Altviertel/Glashüttenbesitzer 382 – H. G. [1650] 188 – Johann Rochus (1643–1736), Schwyz, Hauptmann/Stifter/Bauherr 239, 240, 243 – Konrad Heinrich (1590–1670), Schwyz, Landammann/Bauherr/Stifter 52, 238, 239, 426 (Anm. 497, 500, 501)
Yberg-Büeler, Maria Magdalena ab [vor 1656] 238*, 426 (Anm. 500)
Yberg-Frischherz, Margaretha ab [17. Jh.] 426 (Anm. 500)
Yberg-Ulrich, Elisabeth ab [1656] 238*, 426 (Anm. 500)

Z

Zahner [1839/1841], Zimmermann 407 (Anm. 144)
Zay, Karl von (1783–1854), Schwyz, Landessäckelmeister/Bauherr 418 (Anm. 71)
Zeberg, Johann Martin [1716], Iberg (Kleinmichelmatt 4), Hausbesitzer 435 (Anm. 155)
Zehnder – P. Agatho (1847–1914), Einsiedeln, Benediktiner/Stifter 352 – Daniel († 1500) [Amtszeit 1473–1476, 1479–1500], Konstanz D, Auxiliarbischof 311, 323
Zelger, Jakob Joseph (1812–1885), Stans NW/Luzern, Maler 33*, 139, 415 (Anm. 324)
Zenhäusern – Antonius [1676], Wallis, Stifter 87 – Christian [1676], Wallis, Stifter 87
Zimmermann – Familienwappen [um 1630] 209 – Hauptmann/Stifter [um 1630], Luzern 209 – Kaspar (1816–1886), Ebikon LU, Orgelbauer 62, 110, 205, 350, 418 (Anm. 88)
Zotz – Hans [1906], Zug, Stuckateur 54, 359, 360, 361* – Hubert (1875–1960), Zug, Stuckateur 54, 359, 360, 361*
Zug 174, 175, 182, 185, 209, 319, 420 (Anm. 182), 476, 478, 480 – Museum Burg 52, 282 – Korporation 282 – Standeswappen [1683] 382
Züger, Martin Leonz (um 1702–1776), Lachen, Maler 46*, 47, 48, 282, 286, 431 (Anm. 73)
Zürich 31, 176 – Liebfrauenkirche 321 – Schweizerisches Nationalmuseum 46*, 47, 48, 70, 183, 203, 209, 286, 319, 376, 408 (Anm. 6) – Standeswappen 202*, 203, 212
Zweifel, Otto (1910–1977), Luzern, Goldschmied 71, 185, 462
Zwyer-Gisler (1927–1999), Elisabeth, Riemenstalden, Darstellung 151*
Zwyssig [1788], Meister/Stifter 428 (Anm. 601)

Abbildungs-nachweis

Die Herkunft der Fotografien, der historischen Bild- und Plandokumente sowie der Plangrundlagen ist in der jeweiligen Abbildungslegende nachgewiesen.

Übersichts- und Siedlungspläne
Grundlagen: amtliche Vermessung des Kantons Schwyz; Umzeichnung: Hans Otto Trutmann, Schwyz.

Karten
Die Ausschnitte aus den aktuellen Landeskarten, aus der Dufourkarte von 1859, 1862, 1864/1866 sowie aus der Siegfriedkarte von 1892 wurden reproduziert mit Bewilligung von swisstopo, Wabern.

Vorsatzkarte
Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2021.

Einbandprägung
Die geprägte Einbandvignette zeigt das Wappen des Kantons Schwyz.

Der Autor

Michael Tomaschett, Dr. phil., Studium der Kunstgeschichte, Kirchengeschichte und klassischen Archäologie. Lizentiatsarbeit zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Dreikönigsdarstellungen in Graubünden und im Tessin. Dissertation über das Barockkloster Engelberg. Forschungsschwerpunkt ist die Innerschweizer Kunst- und Architekturgeschichte vom Mittelalter bis ins 19. Jh. Seit 2009 Kunstdenkmäler-Inventarisator beim Amt für Kultur des Kantons Schwyz.



G S K Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
S H A S Société d'histoire de l'art en Suisse
S S A S Società di storia dell'arte in Svizzera